Th. B. 1598

Th. B. 1598

4°

Hom. 55

Collegii S. J. Monachii, 1749.

ALAUDA TRISONANS

Oder

Dreystimmiges Lerchlein

Das ist

Lob- Danck- und Reich-Reden/

Welche

Über die 22. schon durch den Druck zum Vorschein gekommene Predigen/ noch weiters auf denen vornehmsten Cantzlen in Wienn von Gelehrt- Geistreich- und berühmtesten Männern gehalten worden.

Wovon R. P. DON PIO MANZADOR. 23. R. P. PEICKART S. J. 2. R. P. RAYMUNDUS à Nat. Ord. Carmel. 3. R. P. BITTERMAN S. J. 2. Und R. P. STAUDINGER S. J. 1. Rühmlichst abgeleget.

Die dann auch wegen ihrer Vortrefflichkeit zum allgemeinen Nutzen zusammen getragen und gedrucket worden,

Im Jahr 1749.

Zu finden bey Johann Urban Gastl/ Buchhandler zu Stadt am Hof nebst Regenspurg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Innhalt.

Folgender Lob- Danck- und Leich-Reden.

I. Lob-Rede.

Heiliger Joannes von Nepomuck als ein vollkommener Priester / durch seinen Englischen Wandel gepriesen. Pag. 1.

THEMA.

Labia Sacerdotis custodient scientiam, & legem requirent ab ore ejus, quia Angelus Domini exercituum est.

Die Lefftzen des Priesters werden die Wissenschafft bewahren / und man wird das Gesatz von seinem Mund fordern / dann er ist ein Engel des HErrn deren Herrschaaren. Malach. 2. c. v. 7.

II. Lob-Rede.

Der gecrönte Cron-Hüter / an dem heiligen Blut-Zeugen Joannes von Nepomuck vorgestellet. Pag. 26.

THEMA.

Data est ei corona, & exivit vincens, ut vinceret.

Ihm ward die Cron gegeben / und er kam als ein Obsieger hervor zu siegen. Apoc. c. 6. v. 2.

III. Lob-Rede.

Uber den hohen Stand und Tugend des heiligen Priesters und Blut-Zeugens Johannes von Nepomuck. Pag. 42.

THEMA.

THEMA.

Factus est illi in testamentum æternum, & semini ejus sicut dies cæli, fungi Sacerdotio, & habere laudem & glorificare populum suum in nomine ejus.

Das ist ihme zum ewigen Bund worden / und seinem Saamen / so lang der Himmel stehet / daß sie daß Priesterthum verwalten sollen / und das Lob haben / und ehren sein Volck in seinem Nahm. Eccl. 45. v. 19.

IV. Lob-Rede.

Von der Verbündnuß des heiligen Böhmischen Schützers Joannes von Nepomuck, Oesterreichischen Königen in Böheim. Pag. 76.

THEMA.

Amicus fidelis, protectio fortis.

Ein treuer Freund ist ein starcker Schirm. Eccli. 6.

V. Lob-Rede.

Von Erweiß- und Verfechtung der Ohren-Beicht / aus der Zeugnuß der unverwesenen Zunge des Heil. Joannes von Nepomuck. Pag. 92.

THEMA.

Fuit homo missus à DEO, cui nomen erat Joannes. Hic venit in testimonium, ùt testimonium perhiberet de lumine, ut omnes crederent per illum.

Es war ein Mensch von GOtt gesandt / dessen Nahmen war Joannes. Dieser kam zur Zeugnuß / auf daß er Zeugnuß geben solte von dem Liecht / damit sie alle durch ihn glaubeten. Joann. 1. v. 6. & 7.

VI. Lob-Rede.

Von der Anverwandtschafft des Heil. Böhmischen Wenceslai mit denen Oesterreichischen Fürsten. Pag. 142.

THEMA.

THEMA.

Assimilatum est Regnum cælorum homini Regi.
Das Himmelreich wird verglichen einen Menschen der ein König wäre. Matth. 18. v. 23.

VII. Lob-Rede.

Uber die hohe Weißheit und grosse Tugend des heiligen Caroli Borromæi. Pag. 169.

THEMA.

Domine, duo talenta tradidisti mihi, ecce alia duo lucratus sum.
HErr / du hast mir zwey Centner übergeben / siehe ich hab damit andere zwey gewunnen. Matth. 25. v. 22.

VIII. Lob-Rede.

Uber die irrdische und himmlische Freygebigkeit / des Heil. Caroli Borromæi. Pag. 199.

THEMA.

Euge serve bone, & fidelis, quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam.
Ey du gurer und getreuer Knecht / weil du über wenig getreu gewesen bist / will ich dich über viel setzen. Matth. c. 25. v. 21.

IX. Lob-Rede.

Antrib zur Christlichen Vollkommenheit aus dem Leben des heiligen Marggrafen Leopoldi. Pag. 231.

THEMA.

Homo quidam Nobilis abiit in regionẽ longinquã accipere Regnum.
Ein Edelmann zohe in ein fernes Land / sich ein Reich zu nehmen. Lucæ 19. v. 12.

X. Lob-Rede.

Heylsame Ermahnung zur Bemitleydung und Hülff deren in dem Fegfeuer leydenden Seelen. Pag. 247.

THEMA.

Qui parcè seminat, parcè & metet, & qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet.

Wer gesparsam ansäet / der wird auch gesparsam ernden / und wer reichlich ansäet / der wird auch reichlich ernden. 2. ad Corinth. 9. v. 6.

XI. Lob-Rede.

Uber die Groß-Thaten des heiligen Philippi Nerii.

Pag. 281.

THEMA.

Philippe, qui videt me, videt & Patrem.

Philippe / wer mich siehet / der siehet auch den Vatter. Joan. 14. v. 9.

XII. Lob-Rede.

Von Verehrung aller Heiligen Reliquien besonders der Ehrwürdigsten Gebein des grossen Wunderthäters heiligen Bischoffs und Martyrers Blasii.

Pag. 303.

THEMA.

Qui perdiderit animam suam propter me, inveniet eam.

Wer aber seine Seele verliehren wird um meinetwillen / der wird sie finden. Matt. 16. v. 25.

XIII. Lob-Rede.

Das Göttliche Lamm in denen Händen des Priesters / die beste Weyde der Christlichen Heerde.

Pag. 341.

THEMA.

Ego sum Ostium, per me si quis introierit, salvabitur: & ingredietur, & egredietur, & pascua inveniet.

Ich bin die Thür; So jemand durch mich hinein gehen wird / der wird seelig werden; und er wird eingehen und ausgehen / und wird Weyde finden. Joan. c. 10. v. 9.

XIV. Lob-Rede.

Troſt und Lehr von denen Wunder-Zäheren der Mutter GOttes und Buß-Thränen deren Sündern. Pag. 390.

THEMA.

Oculi tui ſicut piſcinæ in Heſebon, quæ ſunt in porta filiæ multitudinis.

Deine Augen ſeynd wie die Teiche zu Heſebon, welche am Thor der Tochter ſeynd / die viel Kinder hat. Cant. c. 7. v. 4.

XV. Lob-Rede

Von dem groſſen Indianer-Apoſtel Heil. Franciſco Xaverio. Pag. 409.

THEMA.

Euntes in mundum univerſum, prædicate Evangelium omni creaturæ.

Gehet aus in die gantze Welt / und prediget das Evangelium allen Geſchöpffen. Marci 16. v. 15.

XVI. Lob-Rede.

Das vergoſſene Blut des leydenden und ſterbenden Sohns GOttes / als das heilſamſte und kräfftigſte Baad / zu Reinigung und Erweichung des menſchlichen Hertzens. Pag. 435.

THEMA.

Qui dilexit nos, & lavit nos à peccatis noſtris in ſanguine ſuo.

Der uns geliebt hat / und gewaſchen von unſeren Sünden in ſeinen Blut. Apoc. c. 1. v. 5.

XVII. Lob-Rede.

Ein Engliſcher Prediger aus dem Prediger-Orden / der Tugendſamſte Ortens-Mann / eifrige Apoſtel / und gewaltiger Wunderthäter Heil. Vincentius Ferrerius. Pag. 472.

THEMA.

THEMA.

Et vidi alterum Angelum ascendentem ab ortu solis habentem signum Dei vivi, & clamavit voce magna.

Und ich sahe einen anderen Engel herauf kommen von dem Aufgang der Sonn / der hat das Zeichen des lebendigen GOttes / und rufftе mit grosser Stimm. Apoc. 7. v. 2.

XVIII. Lob-Rede.

Der Heil. Jungfrau Catharina von Ricciis aus dem Orden des Heil. Dominici. Pag. 503.

THEMA.

Dilectus meus mihi & ego illi.

Mein Geliebter ist mein und ich bin sein. Cant. 2. v. 16.

XIX. Lob-Rede.

Uber das Geheimnuß der unbefleckten Empfängnuß der allerseeligsten Jungfrau und Mutter GOttes MARIÆ. Pag. 526.

THEMA.

Tres sunt qui testimonium dant in Cœlo: Pater, Verbum & Spiritus Sanctus: & hi tres unum sunt.

Drey seynd / die Zeugnuß geben im Himmel: der Vatter / das Wort / und der Heil. Geist / und diese drey seynd eines. Epist. 1. S. Joan. 5. v. 7.

XX. Lob-Rede.

Die Marianische Bücherey / in welcher aus allen Gattungen der Schrifft-Stellern und Büchern / Zeugnuß und Beweißthum vor das Geheimnuß der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ angezogen werden. Pag. 569.

THEMA.

Et hoc est testimonium Joannis, quando miserunt Judæi ab Jerosolymis Sacerdotes & Levitas ad eum, ut interrogarent eum: Tu quis es?

Und

Und diß ist das Zeugnuß Johannis / als die Juden / Priester und Leviten von Jerusalem zu ihm sandten / daß sie ihn fragten: Wer bist du? Joann I. v. 19.

XXI. Lob-Rede.

Uber die Bekehrung des Heil. Apostels Pauli. Pag. 613.

THEMA.

Ideo misericordiam consecutus sum, ut in me primò ostenderet Christus JEsus omnem Patientiam, ad Informationem eorum, qui credituri sunt illi in vitam æternam.

Derohalben hab ich Barmhertzigkeit erlanget: daß Christus JEsus an mir zum ersten alle Gedult erzeigete denjenigen zum Unterricht / welche an ihne glauben werden zum ewigen Leben. 1. ad Tim. I. v. 16.

XXII. Lob- und Leich-Rede

Dem Weiland Allerdurchleuchtigst- Großmächtigst- und unüberwündlichsten Römischen Kayser Carl dem Sechsten ꝛc. gehalten. Pag. 654.

THEMA.

Luxerunt speciosa Pastorum, & exsiccatus est Vertex Carmeli.

Die schönste Weiden deren Hirten waren in der Trauer / und der Gipfel des Carmel-Bergs ist verwelcket. Amos I. v. 2.

XXIII. Lob- und Danck-Rede.

Von dem reichen Seegen GOttes über die Königliche Waffen in wieder-Eroberung der Böheimischen Haupt-Stadt Prag / und Befreuung desselben Königreiches ꝛc. P. 703.

THEMA.

De magnis periculis à DEO liberati, magnificè gratias agimus Ipsi, utpotè qui adversus talem Regem dimicavimus.

Indeme wir von GOtt aus grossen Gefährlichkeiten errettet seynd/ statten wir ihme eine herrliche Danckſagung ab / als die wir wider solchen König gestritten haben. 2. Machab. I. II.

XXIV. Lob-Rede.

Des Seeligen Benedicti à S. Fratello insg min: des schwarzen Heiligen aus dem Seraphischen Orden S. Franciſci. Pag. 722.

THEMA.

Lavabis me & super nivem dealbabor.
Du wirst mich waschen / und ich wird weisser werden dann der Schnee. Psal. 50. v. 9.

XXV. Lob- und Danck-Rede.

Für die so beglückte Wahl Franciſci I. Römischen Kayſers / ꝛc. ꝛc. Pag. 734.

THEMA.

Te DEum laudamus.
Wir loben dich / O GOtt. Hym. Ambr.
Homo quidam Nobilis abiit in Regionem longinquam accipere sibi regnum & reverti.
Ein Edler Mensch zoge in ein fernes Land / auf daß er ein Reich einnehme / und dann wider zuruck kehre. Luc. 19.

XXVI. Lob- und Leich-Rede.

Drey-Tägige Trauer:
Carls des Sechsten Römischen Kayſers / ꝛc. ꝛc.
Erster Tag.
Eines erbleichten / jedoch unsterblichen Fürstens Nahmens-Tag. Pag. 742

THEMA.

Tres adhuc dies sunt, post quos recordabitur Pharao Ministerii tui, & restituet te in gradum pristinum.

Noch

Noch drey Täg seynd / nach welchen Pharao an deinen Dienst gedencken wird / und dich in deinen vorigen Stand wiederum setzen. Gen. 40. v. 12. & 13.

Cujus est imago hæc & superscriptio? - - - Cæsaris.

Wessen ist diß Bild / und die Uberschrifft? - - - des Kaysers. Matth. 22. v. 20. & 21.

XXVII. Lob- und Leich-Rede.

Carls des Sechsten Römischen Kaysers.

Anderter Tag.

Der betrangte / und allgemeine Land-Tag. Pag. 765.

THEMA.

Dies secundus.

Der anderte Tag. Gen. 1. v. 8.

Reddite ergò quæ sunt Cæsaris, Cæsari.

So gebet dann dem Kayser / was des Kaysers ist. Matth. 22. v. 21.

XXVIII. Lob- und Leich-Rede.

Carls des Sechsten Römischen Kaysers.

Der dritte Tag.

Ein Trost- und Freuden-reicher Reichs-Tag. Pag. 786

THEMA.

Dies tertius.

Der dritte Tag. Gen. 1. v. 13.

Et quæ sunt DEI, DEO.

Und GOTT / was GOttes ist. Matth. 22. v. 21.

XXIX. Lob- und Danck-Rede.

Vor die höchst-beglückte Wider-Eroberung der Königl. Böheimischen Haupt-Stadt Prag. Pag. 804.

THE-

THEMA.

Diadema Regni in manu DEI.
Die Cron des Reichs ist in der Hand GOttes. Isa. 62.

XXX. Lob- und Leich-Rede.

Carls des Sechsten Römischen Kayſers. Pag. 821.

THEMA.

Num ignoratis? quoniam Princeps & Maximus hodie cecidit in Israël.
Wisset ihr nicht? daß der Fürst und Gröste in Israël anheut gefallen seye. 2. Reg. 3. c.

XXXI. Lob- und Leich-Rede.

Carls des Sechsten Römischen Kayſers. Pag. 856.

THEMA.

Tu es Rex, qui magnificatus es, & invaluisti; & magnitudo tua crevit & pervenit usque ad cœlum.
Du bist jener König / der du groß und starck worden: und deine Großheit ist gewachsen / und hat gelanget biß zu den Himmel. Daniel. c. 4. v. 19.

Heiliger

Heiliger
JOANNES
Von
NEPOMUC,
Als
Ein vollkommener Priester/
Durch seinen Englischen Wandel gepriesen,
Da in der würdigen Pfarr-Kirchen deß Heiligen
Udalrici zu Wien/
Dessen herrliches
Fest-Gepräng/
Von einen eyffrigen Verehrer dises Heiligen
Angestellet worden/
Und dabey Pater Don Gregorius Paar, aus der Versammlung deren Regulirten Priestern deß Heil. Pauli sein erstes Heil. Meß-Opffer abgestattet hat,
Den 4. Julii 1735.
Von P. DON PIO MANZADOR, gemeldter Versammlung Priester.

Labia Sacerdotis cuſtodient Scientiam, & Legem requirent ab ore ejus, quia Angelus Domini exercituum eſt. *Malachiæ c. 2. v. 7.*

Die Lefftzen des Prieſters werden die Wiſſenſchafft bewahren / und man wird das Geſatz von ſeinem Mund forderen / dann er iſt ein Engel des HErrn deren Heerſchaaren.

Achill. Boch. Emblem. 33.

SOhe Würden ſeynd ein Sold, den wir allein der Tugend ſchuldig ſeynd: Und füget man denen Ehren-Mäntlen Gewalt an, wann ſie was anders als die Tugend bekleyden ſollen. Trefliche Eigenſchafften, und löbliche Thaten können allein jenen Werth ausmachen, deme das Kleinod der Herrlichkeit feil gebotten wird. Marcus Marcellus hat zu Rom vor dem Tempel der Glory, auch der Tugend eine Kirchen gebauet, und diſe jenem gleichſam zum Vor-Häuß gemacht, villeicht mehr auf den Unterricht der Menſchen, als auf die Verehrung ſeiner Götter abzielend: Damit uns auch ſo gar Stein und Mauren zu erzehlen wuſten, einmahl! man könne nicht anderſt als durch die Tugend zur Glory eingehen. Die Tugend-Straſſen ſeye der rechte Weeg zu denen Ehren: Wer der Höchſte oben an ſeyn wolle, müſſe alle Stafflen deren Tugenden überſteigen. Was zu Rom die Menſchen in zweyen Templen, das hat GOtt in denen allgemeinen Welt-Gebäu an Himmel und Erden vorgeſtellet. Er hat in

dem

dem Himmel der Glory eine Vestung aufgeführet, und er hat auch der Tugend auf Erden einen Kampff-Platz ausgezeichnet. Dort kan sich niemand eindringen, der nicht allhier tapffer gestritten: Virtute namque prævia mortalis illuc ducitur. Das Gold, aus welchem man in dem Himmel die Cronen schlaget, wird nach dem Gewicht deren guten Wercken abgewogen, und können die Heilige in dem Paradeyß nicht mehr Früchten abbrocken, als auf Erden unter ihren Händen Tugenden geblühet. So solle es auch bey uns Menschen zugehen, keiner soll zu dem Genuß der Ehren gelassen werden, er habe dann von der Tugend gute Zeugnuß aufzuweisen. Nur die Edel-Gestein fassen wir in Gold, und wir sollen auch unedle Gemüther mit dem Glantz hoher Ehren nicht umgeben. Wir verwerffen jene Müntz, so zwar den Glantz, nicht aber auch den Klang haltet, und wir müssen es mit denen Würden nicht anderst machen. So schimmerend immer die Würde denen Menschen in die Augen fallet, sowohl soll der Tugend-Ruff deß Verehrten in ihren Ohren klingen, wann sie anderst zusammen eine gerechte Würde gelten solten. Brev. Rom.

Mir ist dises nicht nur eine unfehlbare, sondern auch Schröckvolle Wahrheit. Ewiger GOtt! soll die Tugend der Würde die Waag-Schale halten? was schwären Last dann haben mir die jene aufgeladen, so mir die Händ aufgeleget, hiemit zum Priester gesalbet. Singulare pondus dignitas sibi vendicat Sacerdotalis. Ambrosius ersiehet an denen Ehren-Stollen deren Priestern solche Gewicht, welche fast die Engel drucken solten. Die Priesterliche Würde findet auf Erden keine andere, mit welcher sie sich vergleichen möge, und eben darum soll ihre Tugend auch Himmlisch seyn. Freylich wohl, die Stern seynd die höchste an dem Himmels-Gewölb, und prangen nicht wenig mit dem Geschmuck ihrer Strahlen, aber nicht umsonst: sondern damit sie der Erden leuchten sollen. Auch von denen Priestern erforderet Chrysostomus kein wenigers: Non ut splendentem tunicam circumeatis induti. Wehe dem gesegneten Christenthum! sofern an ihren Priestern nichts anders, dann ein mit Gold gewürcktes Meß-Gewand schimmerte. Wann ich nur der eintzigen Keuschheit nachfrage, wie weiß seibe an denen Priestern sich zeigen solle, weiset mich abermahl Chrysostomus schon nicht mehr zu denen Menschen; sondern zu denen Englen um von selben aus dem Himmel das Muster Priesterlicher Reinigkeit abzuholen: Necesse est Sacerdotem sic esse purum, ut si in ipsis cœlis collocatus inter cœlestes illas virtutes S. Ambros. Epist. 26. Hom. 60. ad pop. Antioch. S. Chrys. lib. 3. de Sacerdot.

tutes medius staret. Uberhaupt, kan wohl ein schwerere Pflicht gefunden werden, weder die, so verbindet, heilig zu seyn? und dannoch ist dises nur ein Theil dessen, was denen Priestern obliget, von denen man auch forderet, andere heilig zu machen. Die Schuldigkeiten deren Priestern seynd mehr als man zehlen mag, und haltet man den jenigen schon groß, welcher nur mercken kan, was die Priester zu würcken haben. So vielfältig, so groß seynd ihre Pflichten, daß man ohne grossen Ruhm nicht sagen kan, ja das Lob fast zu hoch steigere, wann man nur saget, ein Priester habe gethan, was er doch zu thun schuldig ware.

Ich habe anheut von einem Heiligen, und zu einem neu-geweyhten Priester zu reden. Jenem kan ich kein grösseres Lob sprechen, weder daß ich ihn einen vollkommenen Priester nenne. Disem nichts Nutzlicheres zu reden, als daß ich ihn einen heiligen Priester vor Augen stelle. Vor dem ersten ein unsterblicher Ruhm, vor dem anderen das allerbeste Beyspiel, vor beyde das Allergereimbteste, ist ein vollkommener Priester. GOtt hat vor Ur-Zeiten die unzahlbare Ehren-Titul und Lob-Sprüche, so Himmel und Erden seinen unendlichen Vollkommenheiten schuldig ware, gleichsam in einen Buschen zusamm gebunden, und Moysi auf einmahl vorgewiesen, da er gesagt: Ego sum, qui sum, er seye das, was er ist, und ich getraue mir zu behaupten, alles was immer herrlich und rühmliches die Menschen von einem Priester zu reden wissen, seye so lang zu wenig, bis man sage: Er seye das, was er ist: Ein Priester. Ein Priester seye er, und nicht nur daß er ein Priester genennet werde: Multorum siquidem est vocari Sacerdotes, sed non est omnium esse Sacerdotes. Er seye aus deren Zahl, so die Pflichten deß geheiligten Priesterthums vollkommen erfüllet. Dise unzehlige Pflichten hat Malachias der Prophet in zwey einige zusamm gezogen: Labia Sacerdotis, sagt er, custodient Scientiam, & legem requirent ab ore ejus. Die Lefftzen des Priesters werden die Wissenschafft bewahren, und man wird das Gesatz von seinem Mund forderen. Er hat hierinnen den gantzen Abriß der Priesterlichen Vollkommenheit von dem Mund genommen, nehmlichen: Er wolte meinen heiligen Joannem von Nepomuck abbilden, welcher mit dem Finger auf seinen Mund deutet, wann er uns seine Heiligkeit zeigen will. Man kan es schier sagen! andere Heilige haben sich fast ihre Glieder verrencket, um in den Himmel einzubrechen, Joanni von Nepomuck habe es nicht einmahl so vil Mühe gekostet, nur den Mund

Exod. 8.

Auctor. Lib. de bon. vid. c. 7.

aufzu-

aufzuthun, weil er denselben durch Still-Schweigen eingenohmen. Er müste aber nicht nur vor dem Himmel: sondern, welches noch mehrer haben will, auch vor das Priesterthum genug Heilig seyn. Und eben darum müste er nicht nur schweigen, sondern auch reden, ja nicht nur reden und schweigen, sondern alles was groß ist, ausüben. Folglich müsten alle Theil seines Weesen zu Lippen oder Zungen werden, so ihme das Lob sprechen, und uns das Gesatz lehren solten. Kurtz, ich kan es erweisen, er hat in allem erfüllet, was der Prophet weißgesagt: Labia Sacerdotis custodient scientiam, & legem requirent ab ore ejus. Die Lefftzen deß Priesters werden die Wissenschafft bewahren, und man wird das Gesatz von seinem Mund forderen. Wem dises vor seinem Ruhm zu wenig beduncket, verstehet noch nicht was es seye, ein vollkommener Priester zu seyn. So höre er dann solches anheut von mir, eben da ich den Vortrag meiner Rede kurtz verfasse: Joannes von Nepomuck ein vollkommener Priester, ist schon so vil gesagt, er seye mehr dann ein Mensch, und so vil als ein Engel gewesen: quia Angelus Domini exercituum est. Man lasse mich demnach von einem Engel reden, da ich einen Priester loben soll.

DA vor Zeiten eine ungewöhnliche Finsternuß das Sonnen-Liecht verdunckiet, ware es zu Rom vor ein Zeichen gehalten, daß der Himmel die Trauer angezogen, über einen Todt-Fall, Krafft welchem der Stadt Rom ihr Feld-Herr, und der Welt ihr Fürst entfallen ist. Jul. Cæs. Wann der Himmel auf Erden die Liechter anzündet, kan es ein Vor-Bott seyn, daß ein Priester in die Welt auftretten werde. In Morgenland muste denen Königlichen Priestern ein neues Stern-Liecht aufgehen, als zu Bethlehem der höchste Priester nach der Ordnung Melchisedech gebohren worden, und auch in Böhmen ware ein Hauß mit himmlischen Flammen ausgerüstet, als zu Nepomuck in selbem Joannes ein vollkommener Priester auf die Welt kommen ist. Er ware ein Kind zweyer Alt-erlebten Ehe-Gatten, vielleicht weilen die Natur gar vil Zeit erforderte, einen so vollkommenen Menschen zu bilden, oder vilmehr, weilen die Gnad einen Engel stalten wolte, welchen keine natürliche Geburt hervorbringen kan. Matth. c. 2. MARIÆ der Göttlichen Mutter hatte er zweymahl das Leben zu dancken, einmahl, daß er gebohren, das anderemahl, daß er nach der Geburt nicht gleich gestorben. In vit. Nemlichen: es könte derjenige irrdischen Elteren das Leben nicht schuldig bleiben, welcher als ein Engel den Himmel zum Vatterland

hatte. Und eben darum muste er Joannes heiffen, nicht daß er mit Joanne dem Tauffer in einer unfruchtbaren Schooß aufgegangen, sondern weil er mit Joanne dem Evangelisten ein Sohn MARIÆ gewesen. So könte er ja nicht weniger, als mehr dann ein Mensch seyn, weil er mit GOtt eine Mutter gehabt, wenigstens muste er ein Engel seyn. Folgsam ware er als ein Knab schon ein vollkommener Priester, wann wir durch solchen keinen anderen verstehen, als: qui in moribus Sacerdotium ferret, welcher durch reiffe Sitten und Eigenschafften so nahe an das Priesterthum kommen, als weit ihne das unzeitige Alter vom selben entfernet. Symachus der Pabst, zeiget uns an dem Mayländischen Laurentio einen Bischoff, welcher schon mit Bischöfflichen Tugenden gecrönet, und ein Weidmann der Heerd Christi ware, bevor ihme die Inful auf das Haupt, und der Hirten-Stab in die Hand gegeben wurde: Pontificatum impleviſſe actibus ante tempora dignitatis. Der Römische Wohl-Redner, und die Platonische Welt-Weise erforderen fast eben so viel von allen Menschen. Sie haben die gantze Welt einen Tempel genennet, nur darum: ut quisquis in uſum hujus templi inducitur, ſciat ritu ſibi vivendum Sacerdotis. Daß sie uns bereden wolten, alles was darinnen als ein Mensch gebohren wird, müsse als ein Priester leben. Ich zwar kan an Joannem von Nepomuck ein Kind vorstellen, welches mit einem Schritt aus Mutter-Leib, das Leben, und das Priesterthum fast zugleich angetretten, weil er gleich angefangen einen Englischen Wandel zu führen. Dahero an ihme wahr worden, was die Schrifft von dem Samson vorgesagt: Erit enim Nazaræus DEI ab infantia ſua, & ex Matris utero. Eben jene Mutter-Schooß, welche der Welt ein Kind, habe dem Tempel einen Priester, dem Himmel einen Engel hervorgegeben. Denen Altären deß HErrn dienen, hat er nur ein wenig später als zu leben angefangen, und da er schon so fruhzeitig denen opfferenden Priestern beystunde, kan man wohl sagen, er seye aus denen Fätschen in das Chor-Röcklein geschloffen. Was ware dises anderes? als an denen Geschäfften deren Priestern Theil nehmen, da er noch als ein Kind das Gewerb deren Engeln getrieben, welches in dem bestehet, daß sie GOtt in dem Himmel loben, und auf Erden denen Priestern dienen: Angelorum enim opus eſt laudare Deum. Bey dem H. Meß-Opffer hat er mit denen Priestern das Lob-GOttes wechselweiß angestimmet, entweder redeten dazumahl zwey Priester miteinander: oder es redete der Priester mit einem Engel: oder es hätte

Nyſſen. in vit. Greg.

Macrob.

Judic. 6. 13.

S. Baſil in Pſalm. 28.

auch

auch geschehen können, daß sie zu Zeiten das Priesterthum unter sich getheilet, und der Opfferende die Priesterliche Würde und Macht, der Dienende aber, das ist: unser kleiner Joannes, die Englische Sitten eines Priesters zu dem Altar gebracht. Wohl ein kleiner Engel! aber eben darum ein grosses Kind! welches, da selbes die zarte Füßlein kaum regen kunte, schon gleich einem ungeheuren Risen dem Lauff der Natur vorgeloffen, so offt es also hurtig nach jenen Orthen geeylet, welchen die Engel aus dem Himmel zufliegen, wann die Priester auf selben das Meister-Stuck der Allmacht GOttes erneueren. Wohl ein kleiner Engel; aber eben darum ein grosses Kind! welches die gantze Natur überstiegen, bevor es dieselbe gantz empfangen hat, da Joannes noch ehender zum Engel, als zu einem Jüngling erwachsen ist. Ich lese von seiner Kindheit nichts anderes, als daß er nach der Geburt gleich wiederum wolte aufhören zu leben, und daß er nach der Genesung bald angefangen GOtt in seiner Kirchen zu dienen. Ein unlaugbarer Beweiß, daß er bloß allein entweder vor dem Himmel, wo die Engel wohnen: oder vor die Altär, wo die Priester stehen, gebohren seye. In denen Kirchen kunte er keine andere Sprach reden, als welcher sich die Priester bey dem Opffer-Tisch gebrauchen. Eine wichtige Wissenschafft deren Priesteren. Labia Sacerdotis custodient scientiam. Und in denen Schulen wuste er schon alles aufzusagen, was GOtt in das Buch seiner Gebotten geschrieben, eben so viel, als man aus dem Mund eines Priesters abforderet: & legem requirent ab ore ejus. Solches machte ihn zu einem an Sitten und Gebärden vollkommenen Priester, forderist weil er den Altar-Dienst so Englisch verrichtet hat: quia Angelus Domini exercituum est, weil er ein Engel: oder wie der Caldæer liset, quia Minister coram DEO est, weil er vor dem Altar GOttes ein Diener gewesen. Ich binde eines zu dem anderen und sage: Joannes ware ein Englischer Altar-Diener, und soll dises nicht so vil ausmachen, als, was Gebärden und Sitten anbelanget, ein vollkommener Priester?

Apud Cornel. à Lap.

Was Gebärden und Sitten anbelangt, ein vollkommener Priester ware damahls Joannes, aber dannoch ein Priester nicht. Solche Sitten-Vollkommenheit, hat er zwar als ein Kind dort angefangen, wo andere in dem Alter nicht hinkommen, sie ist mit ihme als einen Jüngling noch über das gewachsen, und an dem Mann auf jenen Gipffel gestiegen, den ich nicht zu nennen weiß. Doch kunte sie vor sich allein mit allem disem die Priesterliche Hochheit nicht erreichen.

Die

Die Unschuld eines Kinds auch in einem Mann, und die Sitten eines Engels an einem Menschen, können zwar einen Heiligen, aber keinen Priester vollkommen machen. Vor dise Würde, ist eine Vollkommenheit allzu mangelhafft, und auch der Uberfluß nicht erklecklich. Auch vil Tugenden seynd vor selbe noch wenig. An einem Priester müssen entweder alle Tugenden: oder alles was an ihme ist, eine Tugend seyn. Doch muß die Weißheit noch vorhero einen Grund legen, auf welche man so viel Tugenden pflantzen will. Wer viel würcken soll, muß noch vorhero viel wissen, weil man eine unbekandte Strassen ohne Verirrung nicht wanderen kan. Einem Priester ist die Wissenschafft in allen Umständen so vil, und in einigen noch mehr als die Tugend nothwendig. Sage mir nur keiner, auf dem Altar GOttes müssen allein die Liebs-Flammen brennen, ich weiß es gewiß, daß selbe kein himmlisches Feuer wären, wann sie nur erhitzen, und nicht auch leuchten wurden. Die Göttliche Braut, so lang sie ihren Geliebten in der Finsternuß gesuchet: per noctes quæsivi, hat selben nicht antreffen können: & non inveni. Ich lasse es zu, daß die Lieb blind seye, aber nur jene, welche solche Ding liebet, so verblenden können. GOtt hat seinen geheiligten Tabernacul in Mitten der Sonnen gebauet: posuit in sole Tabernaculum suum, uns zu zeigen, daß alles, was denselben umgibet, erleuchtet seyn müsse. Ein blinder, das ist: unwissender Priester, könte bald einem Jacob an Platz deß Esau den Seegen sprechen, auch dazumahl, wann der Jacob nicht fromm, und der Esau nicht boßhafft wäre. Eine schwache Lieb GOttes, welche von der Weißheit nicht gesäuget wird, da die Lieb nur so viel zunihmet, als vil sie von der Erkanntnuß Nahrung empfanget, weil man nicht mehr lieben, als erkennen kan. Die Weißheit allein hat den Tisch GOttes gedecket, und in dem Kelch deren Priestern das Liebs-Getränck gemischet. Ochs und Esel könnten villeicht in dem Stall bey der Krippen deß HErrn noch geduldet werden; aber in der Kirchen, so nahe zu seinen geheiligten Altären, wurden sich ihres gleichen ein vor allemahl nicht schicken. Noch in dem alten Gesatz, müste an dem Priester ein Brust-Blat prangen, zu dessen Auszierung der Glantz deß Golds noch zu wenig: sondern durch die Strahlen zwölff kostbarer Steinen vermehret war, da doch selbes nach Meynung Hieronymi nur die Wappen, und Abschilderung Priesterlicher Weißheit gewesen: à Idcirco in Sacerdotis pectore rationale est, & in rationali doctrina & veritas ponitur, ut discamus Sacerdotem doctum esse debere. Was

Cant. 3.
Psalm. 18.
Gen. 27.
Prov. 9.
Exod. 28.
Apud. Cornel. Lap.

suche ich aber unter dem Schatten deren Gleichnussen? dessen sich GOtt so ausdrücklich erkläret: quia tu scientiam repulisti, hat er mit trohender Stimm durch Oseam den Propheten auf das tumme Israel gedonnert, quia tu scientiam repulisti, repellam te, ne Sacerdotio fungaris mihi. Eben so weit als du die Wissenschafft von dir, will ich dich von meinem Altar-Schammel und Rauch-Fässern, das ist: deren Priester Ehren-Thronen und Verrichtungen verstossen. Ich will endlich zugeben, daß in dem Himmel die Seraphin, in welchen die Liebe brennet, die nächste an dem Thron-GOttes stehen: Seraphim stabant. Auf Erden weiß ich, daß GOtt jederzeit ob denen Cherubinen, an denen die Wissenschafft leuchtet, seinen Sitz genohmen: qui sedet super Cherubim. Allhier treffe ich Seine Allerhöchste Majestät auch in denen Händen deren Priestern an; und eben darum sollen selbe mit einer Weißheit aufgeschmucket seyn, dero Glantz auch den Englischen an der Seithen stehen möge. Nichts kan uns Menschen denen himmlischen Geisteren ähnlicher machen, als die Wissenschafften, soweit man in selben fortschreitet, so nahe rucket man an die Natur deren Englen, welche auch nach dem Urtheil deren Welt-Weisen eine lautere Verständnuß ist. Mein heiliger Joannes von Nepomuck hat auch von der Weißheit angefangen: initium acquirendarum virtutum à studio sapientiæ fecit. Sein durchdringender Verstand hat sich bis an die Spitzen menschlicher Wissenschafft gedrungen. Dort hat er aufgehöret ein Mensch zu seyn, und abermahl angefangen ein Engel zu werden. Seine Englische Weißheit zwinget mich von ihme zu sagen, was Origenes einem anderen Joanni nachgesprochen: Non ergo Joannes erat homo: sed plusquam homo, ich könne an selber nichts Menschliches erblicken. Saatz, ein Städtlein in Böhmen, hat ihm die kleinere Wissenschafften eingeflösset, welche doch in dem weit-aussehenden Gemüth Joannis groß worden seynd. Die hohe Schul zu Prag hat ihme gleich Anfangs so viel gelehret, als man von der Welt wissen kan. Aber die gantze Welt ware zu klein den Augen seines Englischen Gemüths eine vergnügliche Schau-Bühne zu werden. Seine Fähigkeit kunte das tieffe Meer der natürlichen Geheimnussen nicht ausfüllen, in welcher auch der Himmel noch Platz fande. Die Göttliche Wissenschafften, welche Joannes ergriffen, seynd denen Priestern, was denen Stern Seheren das Fern-Glaß, gleichwie diese die Augen deß Leibs, also führen jene das Gemüth zur Beschauung himmlischer Dingen. So viel lehr-Sätz in denenselben, so viel seynd Sprossen

Osex c. 4.

Isaiæ 6.

Psalm. 98.

Aristot.

S. Greg. Nyssen.

Orig. de S. Joann. invit.

Gen. c. 28.

sen in einer Laiter, an welcher die Engel auf- und absteigen, und dero End-Zweck GOtt allein ist. Ein Priester kan sich zwar bey allen Wissenschafften anfragen, aber er muß sich bey jeder nur erkundigen, was GOtt und der Himmel seye. Da zeige ich an Joanne einen Menschen, welcher in seinen Händen nunmehro nichts anderes als geistliche Bücher, und in dem Gemüth lauter hohe Gedancken geführet. Oder
1. Pet. 1. weise ich nicht abermahl einen Engel, welcher auf nichts anderes, als in das Angesicht GOttes zu sehen verlanget. Andere Lehrer kan man mit denen Sternen vergleichen, welche auſſer dem Himmel leuchten, einen GOtts-gelehrten Priester muß man einen Engel nahmen, welche innerhalb deß Himmels, und in dem Heiligthum ihre Strahlen auslegen. Meinem heiligen Joanni haben drey Wissenschafften ihre Cronen zugetragen, die erste suchet die verborgnste Schätz der Natur: die andere findet alles in GOtt: die dritte traget zwey Taffeln in denen Händen, welchen der Finger GOttes seine Gesätz eingedrucket. Dazumahl kunte sich der Doctor-Hut rühmen, daß er einen hohen Geist, das ist: einen Engel gecrönet habe, obschon sonst diese Haube nicht jederzeit lauter Englische Lehrer bedecket. Die Ehren-Krantz dieser Wissenschafften haben seine Tugend zwar gezieret, jedoch keines Weegs beschwäret. Die erstere hat ihme die Klugheit der Schlangen zugeleget, aber die Unschuld der Tauben nicht gerau-
Matth. 10. bet. Labia Sacerdotis custodient scientiam. Die letztere hat an diesen Priester eine Archen ausgefertiget, in welcher nebst dem Himmel-
Heb. 9. Brod, auch das Gesatz-Buch aufbehalten worden, & legem requirent ab ore ejus. Durch die mittlere wurde er zu einem Paradeyß,
Gen. 2. in welchem nebst dem Baum deß guten Lebens, auch der Baum der Wissenschafft die süsseste Früchten getragen. Nein! alles diß wäre zu gering, weil ich schon vorhinein erwiesen, seine Weißheit habe ihn mit denen Englen verglichen, quia Angelus Domini exercituum est. Mehrer kan man auch von einem vollkommenen Priester nicht verlangen.

Tugend und Wissenschafft demnach, waren die beede Flügel, mit welchen sich dieser irrdische Engel auf die Himmel-hohe Würde deß Priesterthums geschwungen. Ich betrachte ihn nunmehro als einen würcklichen Priester, und kan an ihme nichts anderes als einen Engel ersehen. Will jemand zweiflen hieran? so zeige er mir dann das Orth, in welchem ich Joannem suchen solle, und nicht als einen Engel finden müsse. Stehet Joannes bey dem Altar, da sehe ich zwar

selben

selben mit einer unzahlbaren Schaar himmlischer Geister umrungen, kan ihn aber aus selben kaum entscheiden. Die Inbrunst seiner Andacht hat in seinem Hertzen eine Hitz erwecket, welche auch in das Gesicht geschlagen, und in selbes eine Röthe getrieben, mit welcher das Feuer deren Seraphinen gefärbet ist. Bezeugen nicht die Geschichten von ihme, was Bonaventura von seinem Seraphischen Vatter geschrieben? incendio Seraphico totus ignitus fuit. Joannes der sich zuvor in der hohen Schul gleich einem Cherubin hören lassen, seye schon bey dem ersten Meß-Opffer zu einem entzündten Seraphin worden. Himmlische Liebs-Geister saget an, welches Lust Spiel ware dieses euren Augen, da ihr zu Prag einen Menschen angetroffen, welcher auch entweder als ein weit besserer Prometheus das Feuer aus dem Himmel enttragen, oder auf Erden in seinem Hertzen eines angezündet, so wohl würdig wäre, daß ihr solches in dem Himmel übersetzen, und mit den Flammen euerer Liebe vermischen sollet? Suche ich Joannem auf offentlichen Gassen, oder in der Gesellschafft deren Menschen auf, begegnet mir aller Orthen mit ihme eine Englische Eingezogenheit, welche durch Verperrung aller äusserlichen Sinnen, uns fast alles, was an ihm Menschlich gewesen, verhüllet, und nur seinen Geist gewiesen hat. Alles Volck deutet mir mit den Finger auf ihm und sagt mir in das Ohr: Sacerdos pudicus, dieser seye der geschämige Priester, und was heisset dieses anderes, als dieser seye ein Engel? Lasset uns aber vielmehr in die Kirch (den eigentlichen Aufenthalt meines heiligen Joannis) zurück kehren, lasset uns ihn alldorten nicht nur anschauen, sondern auch hören, wie er unter denen Pragerischen Chor-Herren die Lob-Gesänger GOttes aus seinem Mund anstimmet, welche das Hertz mit hitzigen Seufftzern bis unter die Wolcken begleitet hat. Hier haben wir den gantzen Himmel in einer Kirchen, weilen sich alles vor unsere Augen stellet, mit welchen sich die Burger deß Himmels beschäfftigen, und niemahls ermüden: Clamabant alter ad alterum bezeuget der Prophet Isaias von denen himmlischen Geistern, das Lob GOttes mit heller Stimm erthönen, und das Wort GOttes in lauten Widerhall zuruck geben, seye ein Gesang, so die Engel bey der Morgen-Röthe der Welt angefangen, und an dero Abend nicht enden werden. Auch Joannes hat die Stunden seines Lebens, ja fast alle Augenblick, nach dem Lob GOttes abgezehlet. Fast jeder Athem, so aus seinem Mund an die Lufft geprellet, hat eine Stimm gestaltet, welche entweder GOtt genennet: oder gepriesen hat. Ich

in Prolog.

in vit.

Isaiæ. c. 6.

weiß, Joannes habe unter und mit denen Menschen das Psalm-Lied abgesungen, sie waren aber Pragerische Dom-Herren, das ist: auserlesneste Priester, welche das Lob GOttes so hoch erhoben, als weit der Pracht einer menschlichen Stimm, und der Schall deren andächtigsten Anmuthungen langen kan. Jedoch hat Joannes auch alle diese übertroffen, sein Eyffer hat so gar denen vollkommnesten Menschen vorgegriffen, und seine Andacht nur mit denen Engeln eingestimmet. In der Kirchen, in dem Chor, habt ihr Joannem als einen Engel gehöret, ich kan euch selben abermahl ausser der Kirchen auch bey Hof als einen solchen vorstellen. Doch gedencket nicht, als werden wir Joannem alldorten nur unter jenen antreffen, welche nach Bisam rüchen, und mit prächtigsten Hof-Kleideren jene Fessel verbergen, in welchen sie eine gefürstete Dienstbarkeit leyden. Es ist eine Demuth an denen Priestern, eine eitle Hochheit keines Anblicks würdigen, und es ist hingegen ein unanständiger Hochmuth bey denenselben, wann sie sich weigern solten, auch der verächtlichsten Armuth und Mühseeligkeit bey denen Füssen zu ligen. Bey denen Füssen deren Armen, und eben dieser ist der rechte Orth, an welchen wir unseren heiligen Priester zu Hof finden mögen. In dem Pallast eines Königs, hat er der Armuth eine Zuflucht-Statt erbauet, und in dem Wohn-Sitz eines gecrönten Witterichs, der Christlichen Liebe eine Burg aufgeführet. Joanna, jene Preiß-würdigste Fürstin, hat zu allen beyden den Grund-Stein geleget, da sie ihm jene Schätz anverttauet, welche sie in die Händ deren Armen vergraben wolte, das ist: sie hat ihn zu ihrem Allmosen-Geber benennet. Arme! Verlassene! und ihr von denen schwären Unglücks-Fällen, darnieder gebogene Gemüther! errichtet euch anjetzo; respicite & levate Capita vestra, quoniam appropinquat Redemptio vestra, wischet die Thränen von denen Augen, lasset sie sehen, daß an dem Hof Wenceslai ein Joannes dem Geschäfft der Liebe, ein heiliger Priester der Ausspendung deß Allmosens vorgesetzet worden: oder saget vielmehr, es seye alldorten ein Engel angelanget, aus jenen Hülffs-Geistern, welche GOtt in die Welt ausgesändet: Ite Angeli veloces ad gentem exspectantem & conculcatam. Ihr waret bißhero ein armseeliges Völcklein, welches immerdar eine Hülff erwartet, und von dem Hochmuth euerer Neben-Menschen gleich den verächtlichen Staub der Erden mit Füssen getretten worden. Wie offt habt ihr mit ungestümmen Bitt-Geheul an ihre Felsigte Hertzen geschlagen, und zwar einen Widerhall erwecket, aber nur jenen, so

Luc. 21.

Isa. 18.

euer

euer neues Weheklagen angestimmet? Wo alle menschliche Hülff ausgeblieben, kommt euch dieselbe von einem Engel zu. Zeiget uns anjetzo jene Trost-Müntzen, welche seine Hand in euere Schoß so reichlich ausgeschüttet. Erzehlet uns die Süssigkeiten deren Worten, welche seine Zung den Allmosen zugestossen. Erhebet euere Müheseeligkeiten und saget, die Liebe Joannis habe Wunder gewürcket, weil sie auch diesen abhelffen können. Saget! wer von allen der Verlaßneste, habe eben darum das Recht gehabt, bey Joanne der nächste zu seyn / und seye die Armuth dazumahlen ein reicher Schatz gewesen, weil sie bey diesem Priester einen sicheren Zinß abzuforderen hatte. Beschreibet uns, wie weit sich diese Lieb erbreitet, und saget: sie habe sich mit einem Brunnen verglichen, bey welchem gantze Gemeinden ihre Erfrischung abholen. Wo der Säckl einer Königin abgenohmen, seye die Liebe Joannis nicht erschöpffet worden. Auch bey dem Abgang aller zeitlichen Mittlen, habe diese noch etwas vermöget. Wann seine Kräfften nicht verhinderen könten, daß euch die Bedrangnuß nicht getroffen, so hätten seine Tröstungen verschaffet, daß ihr dieselbe nicht empfunden. Leib und Seel hätten von ihme eine übermenschliche Hülff genossen. So offt habe er einem verschmachten Ismael neue Lebens- Gen. 21.
Geister eingeflösset, als er eueren von Hunger und Durst verdorten Leib mit Nahrung erquicket. So offt eine irrende Agar getröstet, als er euer verwirrte Seel mit trostreichen Zusprechen aufgemunteret. In allen diesen habe er einen Engel vertretten, und eben darum die Pflicht eines Priesters vollkommen erfüllet, welchen Augustinus, Legatum Serm. 5.
pauperum ad divites: einen abgeordneten Gesandten deren Armen an de verb.
die Reichen haben will. Ihr habt ihn bey Hof, ich an allen Orthen einen Engel befunden. Bey dem Altar hat er denen Seraphinen das Lieben, in dem Chor allen Engeln das Singen abgelehrnet: Labia Sacerdotis custodient scientiam. An dem Hof, unter denen Menschen, hat er das gantze Gesatz, das ist: die Liebe mit Hand und Mund vollzogen: & legem requirent ab ore ejus. Das ware ein vollkommener Priester, quia Angelus Domini exercituum est, weil er ein solcher Engel gewesen.

Bald hätte ich die zwey nahmhafftiste Orth, in welchen Joannes vor allen anderen in Englischer Gestalt erschienen, ausser Acht gelassen. Die Cantzl der höchste Thron deß Königlichen Priesterthum, und der Beicht-Stuhl ein Richt-Platz der Seelen, seynd diese. Und warum muß ich anjetzo zu meiner eigenen Beschämung bekennen, Priester müsten

weiß, Joannes habe unter und mit denen Menschen das Psalm-Lied abgesungen, sie waren aber Pragerische Dom-Herren, das ist: auserlesneste Priester, welche das Lob GOttes so hoch erhoben, als weit der Pracht einer menschlichen Stimm, und der Schall deren andächtigsten Anmuthungen langen kan. Jedoch hat Joannes auch alle diese übertroffen, sein Eyffer hat so gar denen vollkommnesten Menschen vorgegriffen, und seine Andacht nur mit denen Engeln eingestimmet. In der Kirchen, in dem Chor, habt ihr Joannem als einen Engel gehöret, ich kan euch selben abermahl ausser der Kirchen auch bey Hof als einen solchen vorstellen. Doch gedencket nicht, als werden wir Joannem alldorten nur unter jenen antreffen, welche nach Bisam rüchen, und mit prächtigsten Hof-Kleideren jene Fessel verbergen, in welchen sie eine gefürstete Dienstbarkeit leyden. Es ist eine Demuth an denen Priestern, eine eitle Hochheit keines Anblicks würdigen, und es ist hingegen ein unanständiger Hochmuth bey denenselben, wann sie sich weigern solten, auch der verächtlichsten Armuth und Mühseeligkeit bey denen Füssen zu ligen. Bey denen Füssen deren Armen, und eben dieser ist der rechte Orth, an welchen wir unseren heiligen Priester zu Hof finden mögen. In dem Pallast eines Königs, hat er der Armuth eine Zuflucht-Statt erbauet, und in dem Wohn-Sitz eines gecrönten Witterichs, der Christlichen Liebe eine Burg aufgeführet. Joanna, jene Preiß-würdigste Fürstin, hat zu allen beyden den Grund-Stein geleget, da sie ihm jene Schätz anverttauet, welche sie in die Händ deren Armen vergraben wolte, das ist: sie hat ihn zu ihrem Allmosen-Geber benennet. Arme! Verlassene! und ihr von denen schwären Unglücks-Fällen, darnieder gebogene Gemüther! errichtet euch anjetzo; respicite & levate Capita vestra, quoniam appropinquat Redemptio vestra, wischet die Thränen von denen Augen, lasset sie sehen, daß an dem Hof Wenceslai ein Joannes dem Geschäfft der Liebe, ein heiliger Priester der Ausspendung deß Allmosens vorgesetzet worden: oder saget vielmehr, es seye alldorten ein Engel angelanget, aus jenen Hülffs-Geistern, welche GOtt in die Welt ausgesändet: Ite Angeli veloces ad gentem exspectantem & conculcatam. Ihr waret bißhero ein armseeliges Völcklein, welches immerdar eine Hülff erwartet, und von dem Hochmuth euerer Neben-Menschen gleich den verächtlichen Staub der Erden mit Füssen getretten worden. Wie offt habt ihr mit ungestümmen Bitt-Geheul an ihre Felsigte Hertzen geschlagen, und zwar einen Widerhall erwecket, aber nur jenen, so

Luc. 21.

Isa. 18.

euer

euer neues Wehklagen angestimmet? Wo alle menschliche Hülff ausgeblieben, kommt euch dieselbe von einem Engel zu. Zeiget uns anjetzo jene Trost-Müntzen, welche seine Hand in euere Schoß so reichlich ausgeschüttet. Erzehlet uns die Süssigkeiten deren Worten, welche seine Zung den Allmosen zugestossen. Erhebet euere Müheseeligkeiten und saget, die Liebe Joannis habe Wunder gewürcket, weil sie auch diesen abhelffen können. Saget! wer von allen der Verlaßneste, habe eben darum das Recht gehabt, bey Joanne der nächste zu seyn / und seye die Armuth dazumahlen ein reicher Schatz gewesen, weil sie bey diesem Priester einen sicheren Zinß abzuforderen hatte. Beschreibet uns, wie weit sich diese Lieb erbreitet, und saget: sie habe sich mit einem Brunnen verglichen, bey welchem gantze Gemeinden ihre Erfrischung abholen. Wo der Säckl einer Königin abgenohmen, seye die Liebe Joannis nicht erschöpffet worden. Auch bey dem Abgang aller zeitlichen Mittlen, habe diese noch etwas vermöget. Wann seine Kräfften nicht verhinderen könten, daß euch die Bedrangnuß nicht getroffen, so hätten seine Tröstungen verschaffet, daß ihr dieselbe nicht empfunden. Leib und Seel hätten von ihme eine übermenschliche Hülff genossen. So offt habe er einem verschmachten Ismael neue Lebens-Geister eingeflösset, als er eueren von Hunger und Durst verdorten Leib mit Nahrung erquicket. So offt eine irrende Agar getröstet, als er euer verwirrte Seel mit trostreichen Zusprechen aufgemunteret. In allen diesen habe er einen Engel vertretten, und eben darum die Pflicht eines Priesters vollkommen erfüllet, welchen Augustinus, Legatum pauperum ad divites: einen abgeordneten Gesandten deren Armen an die Reichen haben will. Ihr habt ihn bey Hof, ich an allen Orthen einen Engel befunden. Bey dem Altar hat er denen Seraphinen das Lieben, in dem Chor allen Engeln das Singen abgelehrnet: Labia Sacerdotis custodient scientiam. An dem Hof, unter denen Menschen, hat er das gantze Gesatz, das ist: die Liebe mit Hand und Mund vollzogen: & legem requirent ab ore ejus. Das ware ein vollkommener Priester, quia Angelus Domini exercituum est, weil er ein solcher Engel gewesen.

Gen. 21.

Serm. 5. de verb.

Bald hätte ich die zwey nahmhafftiste Orth, in welchen Joannes vor allen anderen in Englischer Gestalt erschienen, ausser Acht gelassen. Die Cantzl der höchste Thron deß Königlichen Priesterthum, und der Beicht-Stuhl ein Richt-Platz der Seelen, seynd diese. Und warum muß ich anjetzo zu meiner eigenen Beschämung bekennen, Priester müsten

sten nirgends mehr dann auf denen Cantzlen denen Englen gleichen? an ignoras fragt Chrysostomus, an ignoras, quid sit Sacerdos? Angelus utique Domini est, nihil ex se ipso loquitur. Weist du dann nicht, daß die Priester mit denen Englen die gröste Aenlichkeit haben? in was? nihil ex se ipso loquitur, die himmlische Geister haben schon offt zu denen Menschen geredet, niemahlen aber was anderes, als ihnen der Befehl GOttes auf die Zung geleget. So müssen die Predigen deren Priestern beschaffen seyn, wann sie Englisch sprechen wollen. Alles, was sie reden, solte Göttlich seyn. So viel seynd die Regel ihrer Red-Kunst, als GOtt in seinem heiligen Evangelio der Christenheit Gesätz aufgezeichnet. Was von diesen abweichet, hat die Kunst verfehlet. Socrates will den Mund eines Weisen mit der Porten einer Kirchen vergleichen, weilen beede nur Göttlich und heilige Ding einschlüssen und vorstellen müssen. Und Bernardus behauptet, der Mund eines Priesters seye dem Evangelio eingeweyhet: Consecrasti os tuum Evangelio. So muß dann in selben nichts anderes, als entweder das Lob oder Gesatz GOttes gehöret werden. Ein Schand wäre es dem geheiligten Christenthum, wann auf ihren Red-Stühlen nicht mehr ein Paulus oder Chrysostomus donnerte, sondern ein Æsopus schertzen thäte. Dem Priester und Prediger deren Juden hat der Engel seine Zung mit brennenden Kollen in dem Brand gestecket, damit sie brennen und nicht kitzlen solle. Der Göttliche Gesponß trieffet von seinen obschon süssesten Lippen nur bittere Myrrhen, weilen er heylen nicht schmeichlen will. Doch muß die Flamm deß Eyffers nicht zu weit um sich greiffen, und auch die Unschuld antasten. Der Prediger kan schon Feuer in den Mund tragen, aber welches aus den Babylonischen Ofen entlehnet, die unschuldigen Knaben verschonet, das gottlose Gesindel aufgezehret. Seine Zung kan eine Ruthen genennet werden: percutiet terram virga oris sui, weilen er mit selber auf die Gottlose empfindlich hinein schlagen solle: & Spiritu labiorum suorum interficiet impium. Doch muß sich selbe mit der Ruthen Moysis vergleichen, welche allein die Ægyptier geplaget, die Kinder Jacob und Joseph geschützet hat. Mit einem Wort, er muß ein Engel seyn, welcher die Böse von denen Gerechten zu entscheiden weiß: separabunt malos de medio justorum. So ware die Wohl-Redenheit Joannis geartet. Die Laster hatte an ihme einen Demosthenem, die Tugend einen Plinium, das ist: jene einen geschärfften Tadler, diese einen geflissnesten Lob-Sprecher. Vielmehr hatten alle Zuhörer an ihme einen Engel,

Hom. 2. in Epist. 2. ad Tim.

Lib. 2. de consid.

Isaiæ. 6.

Cant. 13.

Dan. 3.

Isaiæ 11.

in Exod.

Matth 13.

welcher

welcher sie, gleichwie vormahlens ein anderer den Propheten Eliam, zum Genuß deß stärckenden Brods, das ist: deß Wort GOttes erwecket hat. Und wolte GOtt! daß es möglich wäre die verloffene Zeiten einzuhollen. Wolte GOtt! daß ihr anjetzo in eben dieser Stund, an Platz meiner, als einen so untichtigen Redner, Joannem von Nepomuck von dieser Cantzel vernehmen köntet. O mein GOTT! eine Süssigkeit wäre dieses, welche die Welt vor dreyhundert und mehr Jahren Ströhmen- weiß hineingeschlucket, uns aber nicht einmahl verkosten lasset. Was Nutzen wäre es, jene Wort auffangen? welche aus dem Mund eines Apostels entfallen, und das Hertz eines Seraphin angegeben hat. Joannes Milcius hatte vor Joanne von Nepomuck die Pragerische Dom-Cantzel in Besitz, und hatte auf selber die menschliche Wohl-Redenheit auf ihren Gipffel gebracht, und dannoch, nachdem Joannes von Nepomuck diesen Red-Orth bestigen, ware der allgemeine Ruff, man habe vor seiner, seines gleichen nicht gehöret, nemlich: es hatten vorhero von dieser Cantzel die geschliffneste Redner, jetzt ein Engel geredet. Joannes Milcius ware zwar eine Evangelische Posaun, welche durch ihren donnerenden Klang alles was das Laster errichtet, zu Boden geschlagen, gleich denen Posaunen deren Priestern in dem Lager Israel, auf deren Schall die stoltze Mauren der Stadt Jericho gesuncken. Auch unser Joannes ware ein Posaun, aber eine Englische, dero Stimm sich in die Todten-Gräber eingetrungen, das ist: in denen sündhafften Leibern so viel verblichene Seelen zum Christlichen Leben erwecket hat. So lebhafft waren die Wort Joannis, daß sie auch denen Verstorbenen frische Geister angehauchet, weil sie von der Heiligkeit seines Lebens beseelet wurden. Eine allzuschwache Rüstung eines Predigers seynd die Wort, wann er nicht auch mit guten Wercken ausziehen kan. Die Menschen richten sich nicht nach jenen Uhren, welche in ihren Schlag hell klingen, sondern so an ihren Zeiger einen richtigen Lauff halten. Christus selbsten ob er schon das ewige Wort, hat nicht aus dem Mund: sondern aus seiner verwundten Seithen seine Kirchen gebohren. Da ihme ein zwey schneidendes Schwerdt aus dem Mund hervor gebrochen, hat zugleich seine rechte Hand mit sieben Sternen geleuchtet, uns zu lehren, daß auch eine verdoppelte Beredsame nicht eindringe, der nicht eine siebenfache Heiligkeit unter die Armben greiffet. Zwey Wort seyn öffters genug einen Sünder zu bekehren, wann der Apostel denenselben das Gewicht vieler Wercken beyleget. Von Joanne Nepomuceno versicheren uns die

2. Reg. c. 3.

in vit.

Josu. 6.

1. Corinth 15.

Apocal. 1.

Geschich-

Geschichten, was Chrysostomus von einem anderen aufgezeichnet: Hom. 10. in Matth. Cassiod. Gregor. hom. 14. in Evang. Angelica quadam vita in carne mortali resplenduit. Er habe ein Engliches Leben geführet. Seine eintzige Besorgung ware, ne minor esset prædicationibus suis, daß er nicht mehr rede, als würcke. Fecit quod docuit, was er mit Worten gelehret, hat er mit Wercken bekräfftiget. Ostendit quod jussit. Dann er das Gesatz GOttes verkündiget, hat er selbes zugleich durch so viel lebhaffte Farben als verschiedene Tugenden an sich entworffener vorgewiesen. Es ware fast eines so viel als das andere, daß man Joannem ansehe, oder daß man ihn höre, weilen man aus seinen Thaten so viel ersehen, als aus seinen Worten vernehmen kunte. Wer sich selbsten einen Zwang zur Tugend anlegen wolte, dörffe sich nur Joanni beygesellen, weilen sich niemand die Gewalt seines anziehenden Beyspiels widersetzen kunte. Und gleichte dißfalls Joannes einem wohlrüchenden Balsam, von deme erquicket und gestärcket zu werden, nicht mehr erforderet wird, als ihme nahe zu seyn. Ich will es kurtz sagen, auf der Cantzel hat Joannes von seinen Lefftzen so viel Wunder der Weißheit gestrahlet, als Geist-reiche Unterweisungen abgeredet: Labia Sacerdotis custodient scientiam. In allen Umständen hat er seine Werck reden lassen, und durch selbe die Gesätz GOttes mit dem gewaltigsten Nachdruck geprediget: & legem requirent ab ore ejus. In Worten und Wercken müste er sich als ein zum Predig-Ambt beruffener Priester Englisch verhalten, weil ein solcher Priester von GOtt selbsten gesendet wird: quia Angelus Domini exercituum est. Dann er ein Engel: oder, wie Tigurina leset, legatus enim Domini exercituum est, ein Bottschaffter deß HErrn deren Heerschaaren ist.

Apud Tyrin. in hunc loc.

Auf so nutzliche Predigen Joannis kunte in denen Zuhöreren nichts anderes, weder eine reumüthige Buß erfolgen. Stahl und Marmor müste vor der Hitz seines Eyffers, gleich dem weichen Wax ermilden. O! wie offt druckte er hernach in diese erweichte Hertzen die Gutthaten GOttes so tieff ein, daß sie bald darauf die Bildnuß einer lauteren Danckbarkeit vorstellten. Wo sich der Nil-Strohm seiner flüssigen Wohl-Redenheit ausgegossen, könten weder die Augen trocknen, noch die Hertzen unfruchtbar verbleiben. Eben recht, daß meine Red auf die Buß gestossen, weil ich Joannem noch in dem Beicht-Stuhl zu suchen hab. Eine gute Zeugnuß vor dem Prediger, wann man von der Cantzel zu dem Beicht-Stuhl eylet. Auch in diesem sollen die Priester sich Englisch aufführen. Eine übermenschliche Gedult, ein

lautere

lautere Geistlichkeit, eine Englische Weißheit seynd das Gezeug, mit welchen die Apostolische Fischer in diesen Schifflein versehen seyn müssen. Doch bemercke ich noch etwas an denen Englen, so ihnen vor denen Menschen eigentlich, denen Priesteren vor anderen nothwendig ist. Diese himlische Geister suchen auf Erden nichts anders, als die Seelen, und kön̄en auch nichts anders suchen, weil alles was leiblich, einem puren Geist kein Vortheil seyn kan. Dieses Kleinod deren Engen, soll in denen Priestern fast einen Neyd, und die Liebe, welche jene gegen die Seel allein hegen, in diesen eine heilige Eyffer-Sucht stifften. Auch die Augen deren Priestern müssen den Purpur und Bettel-Fetzen durchdringen, damit sie unter beeden zwey Seelen von einem Werth erkennen mögen. Die Seel allein muß der Gewinn ihrer Handelschafft seyn. Jeder muß mit dem unschuldigen Joseph antworten: Fratres meos quæro, meine Brüder die Seelen deren Menschen und nichts anderes suche ich: oder mit Paulo die Zeugenschafft vor seinen Büsseren fordern können: Argentum & Aurum, aut vestem nullius concupivi, sicut ipsi scitis. Ihr selbsten, ihr wüst es am besten, daß mein Gewissen weder das Gewicht eueres Golds beschweret, weder der Glantz eueres Silbers verblendet habe, ihr müst bekennen, daß ich meine Beicht-Kinder nicht nach denen Kleyderen abgemessen. Und ist dieses kein so gemeine Tugend, eben darum, weil sie eine Englische Eigenschafft ist. Auch unter GOtt geweyhten Personen hat es zu Zeiten einige Giezi, und nicht lauter Elisæi gegeben, welche sich dergestalten widersetzten den gefüllten Beutel von jenen anzunehmen, welche sie von dem Aussatz gereiniget. Noch unter denen Menschen-Fischern unserer Zeiten werden (obschon gar wenige) gefunden, welche sonderlich gern nach jenen Fischen langen, bey denen sie mit Petro, nicht nur vor Christo: sondern auch vor sich den Groschen finden können. Ewiger GOtt! (man lasse mich wenigist seufftzen hierüber) ewiger GOtt! wie wohlfeil seynd dergleichen Menschen ihre Verdiensten und gantze Ewigkeiten! ich hab es zwar schon oben bekennet, auch die vornehme Beicht-Tochter meiner heiligen Joannis müste ihre Pfenning klingen lassen, aber nicht von dem Priester ein milderes Verfahren gegen baare Müntz einzuhandlen: sondern denen Armen einige Körner zu verschaffen, aus welchen sie einen Safft ziehen möchten, so den geringen Uberrest ihres schon verwelckenden Lebens fristen könte. Auch ein Engel hat vor dem jungen Tobia das Geld, viel andere vor verschiedene Menschen einige Nahrung, niemahlen aber vor sich eingehollet. So ware Joannes gesittet.

Gen. 37.

Act. c. 20.

4. Reg. c. 4.

Matth. 27.

Tob. c. 9.

sittet. Vor die Arme wolte er alles, vor sich nichts annehmen. Die Leiber deren Armen, nähret er als ein Vatter am Hof, in dem Beicht-Stuhl wolte er selbsten von ihnen erquicket werden, nur aber mit jenen Getränck, welches nach Zeugnus Bernardi auch die Engel nicht verschmähen, und aus denen Augen deren Büssenden flüsset: Lachrymæ pœnitentium sunt Vinum Angelorum. Die Unschuld so einmahl verlohren, und wiederum durch die Buß soll gefunden werden, ist ein kostbares Perlein, weilen es nur in dem bitteren Meer deren herabwallenden Zäher-Flutten seine Weisse wiederum anziehet. Dieser ware der Schatz, nach welchen die Englische Gewinn-Sucht unseres heiligen Joannis gestrebet, auf diß Kleinod allein warffe er die Augen, schauete anbey nicht, ob es in Seiden oder nur grober Woll eingewicklet seye. Es ist dieses die Pflicht eines vollkommenen Priesters, und Joannes hat diese und alle andere mit Englischen Tugenden bewercket. Aber ich hab noch nicht alles gesagt. Der unveränderliche Stand, in welchem die Engel nach Lehr deren Schulen in den angefangenen Guten beharren, ist eine Eigenschafft, welche die Priester an jenes Glied hefften müssen, so an denen Menschen vor andern das Allerbeweglichste ist. Der Göttliche Geist hat unter dem Vergleich mit Scharlachenen Binden, die schöne Lippen sein er Braut, und in dieser seine Kirchen abgeschildert:

S. Bernard. in cant.

Cant. 4. Vitta coccinea, labia tua. Die Lefftzen Catholischer Priester müssen sich durchaus mit Scharlachenen Binden vergleichen / deren Gebrauch zum bedecken und binden ist. Da sie die anvertraute Beicht-Geheimnussen mit einen unbezwinglichen Stillschweigen bewahren, verhillen sie die Wunden deß Neben-Menschen, und binden an, was fast niemand genug binden kan, die Zungen:

Jacob c. 3. Linguam autem nullus hominum domare potest inquietum malum. Hier begegnet meine Rede einer Tugend Joannis, welche allen anderen in ihme den Lorbeer aufgesetzet. Man weiß schon was der verdammliche Fürwitz eines Königs Joanni zugemuthet, und man weiß auch wie standhafft dieser heldenmüthige Priester: oder (es ist doch eines so viel als das andere) dieser unveränderliche Engel sich seinen Höllen-mäßigen Beginnen wiedersetzet. Wenceslaus der Faule (ich benehme der Stärcke Joannis nichts, ob ich schon sage, sie habe einen faulen Gegner gehabt) Wenceslaus so faul er zum Guten, so hurtig zum Bösen, wolte jenen Mund erbrechen, dem GOtt und die Natur ein doppeltes Insigel aufgedrucket, und Joannes erzeigte sich hierinfalls eine unbewegliche Klippen, an welcher ein gantzes Königreich ihr dazumahlen faules Haupt häfftig angestossen hat.

So

So versammle dann die Höllen ihre Kräfften und trage alle Waffen der Boßheit auf einen Hauffen zusammen! mein Englischer Priester, hat seinen Mund die Vestung seiner Tugend, mit einem Starck-Muth verschantzet, welche alle diese zertrimmeren wird, nach Anmerckung deß gelehrten Suarez: unicus Angelus potest resistere potentiæ totius inferni. Hier stellet sich vor die Augen Joannis der Grimmen eines Monarchen, deme eine ungezaumte Macht an der Seithen stehet, allein diese kunten zwar einen Menschen, nicht einen Engel zitteren machen. Man wisset ihn in den Kercker, solcher hatte ihm zwar von der Gesellschafft deren Menschen, nicht deren himmlischen Geistern abgesönderet, weil er noch darzu den Triumph seines Stillschweigens mit Lob-Gesang beehrt: oder wann auch diese schwiegen, ware mit JESU und MARIA seine süsseste Unterhaltung. Man entziehet ihme die leibliche Nahrung, er verlangte schon vorhin kein andere Labnuß, als welche ihme entweder aus der Brust der Jungfrau, oder aus den Wunden deß Heylands zugeflossen: oder er ware ein Engel, deren Natur nicht mit Speiß, sondern mit heiligen Gedancken genähret wird. Man füget ihme die peynlichste Qualen zu, er könte mit dem Creutz seines Heylands, welches er in dem Gemüth unabläßlich mit sich getragen, ein gantzes Meer deren bitteristen Schmertzen versüssen, so gut als Moyses die sauere Gewässer zu Mara mit seinem Wunder-Holtz: oder er ware abermahl gleich einem Engel zu allen unempfindlich. Man drohet ihme den Tod, diesen hatte eine unsterbliche Seel nicht zu förchten. Man stürtzet ihn würcklich von der Prager-Bruck in den reissenden Moldau-Fluß, aber ein Geist GOttes, könte nicht untergehen, der schon bey Erbauung der Welt, über das Wasser daher geschwebet. Ja so gar auch sein Leib nicht, vielleicht weilen auch dieser durch die Vereinigung mit einer Englischen Seel, zu einem geistlichen Weesen worden ist. Joannes hat bis in den Tod den bewusten Gewissens-Zustand seiner, Königlichen Beicht-Tochter verschwiegen: Labia Sacerdotis custodient scientiam. Ein solches Stillschweigen hat das unverbrüchliche Gesatz GOttes von seinem Mund erforderet: & legem requirent ab ore ejus. Also muß ein vollkommener Priester schweigen: quia Angelus Domini exercituum est. Weil er zum verrätherischen Reden so unbeweglich als ein Engel zu allen Bösen seyn muß.

Lib. 2. de Superst. c. 15.

In vit.

Exod. 15.

Gen. 1.

Joannes von Nepomuck hat durch einen gewaltsamen Tod das Leben vollendet, weilen er der Tugend kein End, und dem Laster kein Anfang machen wollen. So müssen Priester sterben! entweder müs-

sen selbe in dem Streit wider die Laster, oder in dem Kampff vor die Tugend heldenmüthig das Leben lassen: entweder muß ein schmertzhafftes Leyden, oder ein mühesames Arbeiten ihre Kräfften verzehren. Die Oel-Zweig, so die Priesterliche Häupter crönen sollen, sprossen nicht allein, wann sie mit Blut begossen werden, auch der Apostolische Schweiß ist ein so fruchtbarer Safft, von deme ihre Sieg-Palmen grünen. Was ist es wohl viel anders? daß man mit Joanne in einem Fluß ertrincke, oder daß man den Kelch langwüriger Trangsaalen nach und nach hineinschlucke? es löschen doch beyde das Lebens-Liecht aus. Die Opffer unserer Zeiten seynd auch darum nicht geringer, daß sie ohne Blut-Stürtzung, ja es macht sie das Wunder weit ansehnlicher, daß man zwar schlachte, dannoch weder tödte, noch verwunde. Nicht alles was der Himmel aufgefangen, haben die ungestümme Blut-Wellen an seinen Ufer ausgeworffen, hätte unseren Joannem nicht das Wasser an das Gestatt der Ewigkeit getragen, so hätte ihne doch das Feuer seiner Liebe aus unseren Augen entführet. Jedoch was rede ich? So müssen Priester sterben! ein Priester muß also leben, daß er niemahlen gäntzlich sterben könnne: quia Angelus Domini exercituum est. Weil er den unsterblichen Engleu gleichen soll. Aus Befehl GOttes haben diese überirrdische Geister schon öffters die Gestalt eines Menschen, den Form eines Leibs angezogen, um dem Glantz ihrer Weesenheit durch solche Wolcken zu milderen, und unseren schwachen Augen erträglich und sichtbar zu machen. So lang es GOtt und dem Menschen dienlich ware, seynd sie in diesen auf Erden herum gewanderet, ohne daß man sagen mögen, sie seyen gestorben, da sie solche Leiber wiederum abgeleget. Wer kan mir anjetzo wiedersprechen? wann ich unserem Joanni zueigne, was einstens von seinen Acholio Ambrosius bezeuget: Corpore suo pro velamine utebatur, non pro officio, certè ad servitium. Auch er habe sich seines Leibs nur als einer Decke gebrauchet: certè ad servitium, so lang er in dem Leib GOtt dienen, den Nächsten helffen könte, hat er dieses verweßliche Sterb-Kleyd getragen, da es die Ehr GOttes, die Verfechtung der Unschuld also haben wolte, hat er es willig ausgezogen. Das heist nicht sterben: sondern nur den Leib ablegen: Etiamsi mortuus fuerit, vivet: oder wann es doch ein Tod soll genennet seyn, muß auch der Tod eine Porten zum Leben werden. Justus, saget Petrus Chrysologus, tunc inchoat vivere, cum pro Christo meretur occidi: dazumahlen findet der Gerechte den Anfang seines Leben,

Ambr. in Acholii encom.

Joan. c. 11.

Serm. 2.

da er vor Christo das Leben verliehret: oder solte sich ein vollkommener Priester, ein Heil. Blut-Zeug dessen nicht rühmen können; was auch ein Griechischer Welt-Weise auf dem Sterb-Beth, vielleicht mehr aus Hochmuth mit dem letzten Athem hervorgestossen: hodie Epaminondas nascitur, quia sic moritur: heut wird Epaminondas gebohren, weilen heut Epaminondas ein so rühmliches End nihmet. Seye es, das der Leib hinweg falle, wird doch die Seel eben darum nur ringer, unter die Engel abzufliegen. Leib und Seel eines jeglichen Gerechten, vergleichen sich mit denen Wasser-Emeren eines Schöpff-Brunnen, wann sich der eine in die Tieffe sencket, steiget der andere empor. Aber das Leben eines Priesters ist dem Weyhrauch viel ähnlicher, welcher sich eben dazumahl auf den Altar schwinget, wann er in dem Dienst GOttes verzehret wird: mori lucrum, sterben ist sein Gewinn. Hätte die heisse Glut deß entzündten Zorn-Muths eines Königs unseren Joannem nicht auch in dem Wasser zum Brand-Opffer gemacht, wurden wir selben auf so vielen ihme gewidmeten Altären wenigist als einen Martyrer nicht verehren können. Mori lucrum. Da er sein zeitliches Leben aufgesetzet, hat er den Gewinn deß Ewigen eingezogen. Hier ist er in dem Wasser ausgelöschet, damit er dort ewig leuchten könne, gleich der Sonnen, welche eben damahlen der neuen Welt aufgehet, wann sie sich der alten entzogen hat. Transfertur vita Martyris, non aufertur: der Tod hat ihne der Welt entzucket, und in den Himmel übersetzet, denen Menschen genohmen, und denen Englen zugestellet. Nein! ich wiederruffe auch dieses, auch denen Menschen ist dieser Engel nicht geraubet worden. Er lebt noch unter uns, zwar nicht als ein Mensch, so hat er niemahlen gelebet: sondern als ein Engel, dessen er allzeit gewohnt ware. Was ist dann endlich das Leben deren Englen auf Erden? daß sie Wunder würcken, daß sie denen Menschen helffen, daß sie verehret werden. Drey Ding, so in den Leben deren Englen, und bey Joanne nach dem Tod anzutreffen. Soll ich seine Wunder erzehlen, so muß ich zwar bekennen, daß ich in der Menge so unzahlbarer Wunderthaten kein Wunder mehr finde. Joannes hat denen Miracklen das jene benohmen, durch welches sie Wunderthaten gewesen, weilen er sie zu gewöhnlichen und allgemeinen Sachen gemacht. Soll ich seine Hülff nicht verschweigen, muß ich danckbar gestehen, die menschliche Natur habe keinen Theil ihres Weesens aufzuzeigen, deme Joannes nicht nach dem Tod das Merckmahl seiner noch lebenden Gutthätigkeit eingepräget. Verfinsterten Augen hat er das

Ad Phil. 1.

Petrus Damian. Ser. de S. Joan.

Liecht gegeben, und gebundenen Zungen ihre verhinderliche Band abgelöset. In betaubten Ohren einen Klang erwecket, erkrumpte Schenckl aufrecht gestellet, zerschmetterte Glider in jene Ordnung gesetzt, so ihnen von der Natur angewiesen worden. Vielen hat er das Leben erhalten, einigen auch gegeben, allen die sich zu ihme geflüchtet, was bey vielen noch mehr dann das Leben ist, den guten Leymuth gerettet. Seine Zung, den Werth seiner Heiligkeit, hat er uns zum kostbaren Pfand seiner Treue hinterlassen. Sie ist unverwesen und lebhafft, ein Zeichen, daß sie noch anjetzo in dem Himmel vor uns bitte. Sie ist aber dannoch stumm auf Erden, vielleicht eine Trostreiche Erinnerung, daß eine Zung, so nicht reden kan, auch nichts abschlagen könne. Soll ich auch von seiner Verehrung etwas melden, so kan ich nicht laugnen, Joannes habe mehr verdienet, als ihme die Welt erweisen kan, und dannoch habe die Welt so viel bezeiget, daß sie kaum ein mehreres vermag. Ich beruffe mich auf so viel ihme errichtete Tempel, und Altär/ welche zwar seiner Würdigkeit zu gering, unserer Liebe noch zu klein, doch aller Kunst fast zu groß seyn. Stein und Ertz müssen mir Zeugnuß geben, daß ihre Härte die Hitz unserer Liebe erweichet, und in dieselbe das Bildnuß unseres Geliebten eingedrucket. Wir haben mit seinen Ehren-Saulen alle Strassen angefüllet, und uns selbsten in eine glückseelige Unfähigkeit gesetzet, einen Schritt zu machen, ohne daß uns die Gestalt Joannis begegne. So gar auf unseren Brüsten haben wir die Bildnussen Joannis: oder seiner Zungen aufgebunden, entweder von aussen aufzuweisen, wen wir in Hertzen tragen, oder als wolten unsere Hertzen eine eigene Zungen haben, unsere Neigung gegen Joannem zu erklären. Bey seiner geheiligten Grab-Statt haben wir nicht allein die Krucken und anderes uGezeg menschlicher Armseeligkeit aufgehencket, sondern es werden auch vor selben die Cronen nidergeleget. Wir haben ihme so viele Fest-Begängnussen unter denen Tägen deß Jahr ausgezeichnet, aufferordentliche Feyerlichkeiten auf offenen Plätzen angeordnet, weilen unsere Andacht keine Zeit ersättigen, unser Danckbarkeit kein Pracht begnügen, unseren Erffer kein Tempel fassen könte. Gegenwärtiges Fest-Gepräng überweiset uns dessen viel besser als ich erklären kan. Derjenige so selbe jährlich angestellet, zeiget uns in einem Begriff, was die Danckbarkeit angebe, was die Liebe aussinne, was die Andacht vermöge. Da solche Werck zu reden anfangen, will ich deß Redens ein End machen. Alles was ich bißhero gemeldet, schlüsse ich in meinem Vorspruch zusammen, und sage: Labia Sacerdotis cu-

stodi-

kodient scientiam : Joannes hat bis in den Tod heilig geschwiegen : & legem requirent ab ore ejus. Joannes hat in dem gantzen Leben Gesatz-mäßig geredet. Jetzt ist er in dem Himmel unter denen Englen ein heiliger Priester : quia Angelus Domini exercituum est. Weil er unter denen Menschen auf Erden ein Engel gewesen.

Von dem heiligen Priester hab ich es geschlossen, zu dem Neugeweyhten muß ich nur etwas weniges noch reden. Würdiger Priester ! und mein unter dem Fähnlein Pauli vielgeliebter Mit-Gesell ! ich weiß, was ich dir anjetzo schuldig wäre. Als ein Redner soll ich deinen Verdiensten das Lob sprechen, und als dein Mit-Bruder die Glückwünschungen zu deiner angetrettenen Würde nicht verhalten. Das Lob wäre leicht, weil es dir an Lob-würdigen Eigenschafften nicht gebrechen, und eben darum auch mir an zierlichen Reden nicht manglen könte. Zudem : leicht und süß ist jene loben, so man liebet, wo die Lieb den Vorrath der Worten verschaffet, und das Hertz der Zungen die Hand biethet ; allein ! was anderes haltet die zu so angenehmen Geschäfft hurtige Zungen auf. Es neiget sich nunmehr das fünffte Jahr zu seinem Ende, Zeit deren du einigen wenigen Saamen der Lehre und Unterrichts in denen höheren Wissenschafften (eines besseren Lehrers wohl würdig) von meiner unfähigen Persohn empfangest, welchen du mir hingegen mit einer hundertfältigen Erndte deren süssesten Hoffnungen, und Vergnügenheiten reichlich abgezinset. Solte nun der Lehr-Meister dem Jünger das Lob sprechen, möchte man schier gedencken, er wolle auf eignen Ruhm abspielen, und sich mit einem Kleyd pralen, welches doch nicht ihme angemessen. So vil kan ich sagen, die Blühe an den Bäumen, und die Morgen-Röthe an dem Gestirn, seynd öffters Vor-Botten geseegneter Früchten, und eines hellen Mittags. Auch der gute Anfang eines Menschen, ist insgemein ein Abriß jenes Tugend-Gebäues, welches das reiffere Alter unter die Wolcken führen solle. Der Seiden-Wurm, weil er Anfangs ein Wurm, kan zwar Flügl bekommen, aber nur eines Zweyfalters, mit denen er eine Zeitlang herumfloderen, und bald wieder in sein Wurmichtes Weesen zuruck fallen wird, nicht die Federn eines Vogls, welche ihme bis an die Gräntzen deß Himmels übertrugen. Herentgegen, wer mit David noch als ein Knab Löwen und Bären die Rachen zerreisset, wird als ein Mann auch mit einem Welt-stürmenden Risen den Zwey-Kampff nicht abschlagen. Unser neu-gesalbter Priester hat bishero durch seinen fruhzeitigen Eyffer einen jungen Samuel vorgestellet, welcher zwischen de-

1 Reg. 1. c. 3.

1 Reg. 1. c. 17.

nen

nen Leuchteren und Rauch-Fässeren in dem Hauß GOttes erzogen worden. Niemand soll zweifflen, er werde auch hinführo nicht weniger als Samuel, sich einen Priester erzeigen, welcher, wie die Schrifft redet, nach dem Hertzen und Seel GOttes geformet ist. Da er nun würcklich an den Altar trittet, begleite ich selben mit dem Wunsch meines Hertzen. Solcher stellet ihme zwey Englische Priester an die Seithen. Joannes von Nepomuck, deme fast ein jedes Wort meiner Red das Burger-Recht deren Englen zugesprochen, ist der erste. Antonius Maria Zaccaria mein und sein heiligmäßiger Ordens-Vatter ist der andere. Auch von diesen wissen die Geschichten so viel zu erzehlen, als man von einem Engel sagen kan: Man hörte ihne ehender betten, als vollkommen reden, weil er mehr der Sprach deren Englen als Menschen kündig gewesen. Die Arme hatten an ihm einen Vatter, da er noch ein Kind ware. Ihre Blösse zu bedecken hat er sich öffters entkleydet, und musten die zarte Händlein hurtig jene Kleyder von dem Leib reissen, welche sie ohne frembde Beyhülff noch nicht anziehen kunten. Solche heilige Verschwendung, hat er nachmahlen zu Hauß demüthig abgebetten, und büssete auf denen Knyen liegend, daß er zu Fruhe und zu viel Gutes gewürcket. Wohl ein Seraphische Lieb, dero Hitz keine Kleyder an dem Leib erduldet! wohl eine Englische Unschuld! welche sich nur der Christlichen Liebe schuldig wuste. Auch Antonio Mariæ haben drey Wissenschafften die Ehren-Titul eines Lehrers zuerkennet: die Welt-Weißheit, mit welcher er die grosse Welt durchsehen, die Artzney-Kunst, und GOttes-Gelehrtheit, mit denen er der kleinen, das ist: dem Menschen auch zu helffen wuste. Soll mir das nicht ein Engel seyn? der alles begriffen, und der alles, das ist: Leib und Seel heylen kunte. Labia Sacerdotis custodient scientiam. Da er zum erstenmahl das heilige Meß-Opffer wandlete, künstleten dabey die himmlische Geister ein angenehmes Lob-Gethön mit ihren Lob-Gesängern, er stimmete ein mit denen Tugenden, beydes ware Englisch. Nachdeme Antonius Maria in seinen Regulirten Priestern ein ansehnliches Heer wider die Höllen angeworben, hat er auch die zarte Jungfräulein versammlet, denen er, oder vielmehr ihre eigene Tugend, den Nahmen der Englischen beygeleget, und mit denen Waffen deß Geists, weit besser als die Scithische Weiber mit ihren Spiessen und Pfeil-Köcheren ausgerüstet, weilen er alle Geschlechter zu Engel machen wolte. Beeden hat er Satzungen vorgeschrieben, welche gewißlich keinem Menschen eingefallen, sondern ein lauterer Geist ausgesonnen: & legem requirent ab ore ejus. Seinen Ordens-Kindern hat er durch den letzten Willen nur allein die Verehrung

Lud. Barell. in mem. PP. Barnabit.

August. Barbosa.

Ma-

Mariæ übermachet, weilen ein Engel auf Erden keinen anderen Schatz besitzen, und ein Vatter seinen Kindern nichts wertheres hinterlassen könte. Die Englische Reinigkeit hat seinen Leib zur Unverweſenheit gesalbet, und das Feuer seiner Liebe, welches nur in die Höhe getrachtet, hat seinen edlen Geist allzuschnell in den Himmel unter die Cherubinen versetzet. Quia Angelus Domini exercituum est. Nicht ich hab Antonium Mariam das erstemahl als einen Engel geehret, Cremona eine aus denen berühmtesten Städten deß Welschlands hat Antonio Mariæ eine Grab-Schrifft gestellet, in welcher sie ihme: Antonium Mariam Zaccariam Hominem Angelicum, Angelum Humanum, einen Englischen Menschen, einen vermenschten Engel genennet. Fast hätte ich eine neue Lob-Red verfasset, da ich doch Antonium Mariam nur nennen wolte. So ergehet es! ein als zu enges Gefäß ist das menschliche Hertz vor eine aufwallende Liebe, welche so häuffig durch den Mund überlauffet, doch könte ich fast nicht weniger reden, da ich einen antrettenden Priester aus meiner Versammlung zwey mächtige Schutz-Geister zueignen wolte, muste sich einer Joannes, der andere Antonius Maria nennen. Den Antrettenden könte ich ohne solchen Helffer, wie Joannes von Nepomuck, den regulirten Priester ohne seinen Vatter Antonio Maria nicht lassen. Einer reichet ihme das Buch, der andere den Kelch, da ihme Antonius Maria Zaccaria sein Regel-Geber, das Buch seiner Satzungen vorleget, entbietet ihme Joannes von Nepomuck den bitteren Kelch deß Leyden, beyde wollen ihm erinneren, das Gesatzmäßig üben, und Heldenmüthig leyden, zwey Theil seyn, aus denen sich die Weesenheit deß geistliche Menschen zusamen füget. Da dich nun Neu-gesalbter deß HErrn! nebst unzahlbaren anderen, auch diese zwey Engel umringē, o betrette in solcher Geleitschafft den Staffel deß geheiligten Altars, um von daraus durch das übrige Leben die hohe Gebürg der Priesterlichen Vollkommenheit zu ersteigen, das ist: denen Pflichten deß Priesterthums heilig nachzukommen. Die erste so der Prophet erfordert, hast du bishero erfüllet, da du die Lefftzen an dem Bronnen der Weißheit selbsten gesetzet, aus denen Göttlichen Schrifften und Lehren, Tugend und Wissenschafft geschöpffet: Labia Sacerdotis custodient scientiam. Ich dörffte fast weissagen, der andere Theil werde eben bald hinzukomēn: & legem requirent ab ore ejus: daß man das Gesatz und Wort GOttes von deinem Mund anzuhören verlange. Lieb-Christen! lasset uns auch diesen neuen Priester in Ehren halten, wahrhafftig wir haben Ursach darzu, quia Angelus Domini exercituum est, dann er ist ein Engel.

A M E N.

Joseph. Prescia 9.

Der Gecrönte Iron-Eiter An dem Heiligen Blut-Zeugen Gottes Von Lepomuck

Vorgestellet/

Da in der Königlichen Hof-Kirche zu Maria Loreto in Wien bey denen WW. EE. PP. Augustinern Baarfüssern die Gedächtnuß bemeldten Heiligen mit ausserordentlicher Feyerlichkeit eine von Weyland Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät hinterlassene Kayserliche Hof-Kriegs-Cantzley begienge.

Den 3ten Brachmonaths an dem heiligen Pfingst-Montag im Jahr 1743.

Von P. DON PIO MANZADOR, Regulirten Priester des Heil. Pauli und gewöhnlichen Sonntags-Prediger bey St. Michael in Wien.

THEMA

THEMA.

Data est ei Corona, & exivit vincens, ut vinceret.

Ihm ward die Cron gegeben / und er kam als ein Obsieger hervor zu siegen. In der geheimen Offenbahrung Joannis c. 6. v. 2.

DEr höchste Zweck, auf welchen in dieser Welt die Begierden deren Menschen abzielen, und der gröste Preyß, welchen ihre Verdienste einziehen mögen, ist die Cron. Dieser goldene Creyß ist der Mittel-Punct des Verlangens, und das Ende des Vermögens, auch bey denen jenigen, welche so viel vermögen, als verlangen. Er ist der Circkel, welcher alle Glückseeligkeiten deren Fürsten einschliesset, wie Pandorens Büxe die Gaaben aller Göttern. Der hat gleich die höchste Ehre zum Gefehrte, die Wollust zur Magd, und den Reichthum zum Rentner, der eine Cron hat. Eine schimmerende Cron auf dem Haupt erkläret einen Fürsten der Anbettung seiner Vasallen schon fähig, wie die zugemahlene Strahlen einen Burger des Himmels der Verehrung. Derowegen wird das Hof-Lager einer solchen irrdischen Gottheit zu einen Himmel deren Ergötzlichkeiten, und seine Kammer zu einen Tempel, in welchen gantze Länder ihre Güter zum Opffer bringen. Die Cron ist das werthiste Kleinod, auch weil sie so theuer ist: dann wie sie von der Natur nur denen süsseste[n] Früchten, nemlich denen Granat-Aepflen, und dem Saamen der edlen Magen-Blum aufgesetzet worden, so kommt sie durch das Recht nur jenen Menschen zu, welche entweder durch eine rechtmäßige Ordnung in das Eibtheil ihrer Vor-El-

tern eintretten, oder in einer vollkommenen freyen Wahl vor die Würdigste erkennet worden. Einige zwar wollen zu Zeiten denen von dem Tod erledigten, obschon nicht ihnen zugestorbenen Cronen in vergossenem Menschen-Blut zuschwimmen, fast wie jener Boot in den Fluß Euphrat der Cron des grossen Alexander, welche diesem Monarchen ungefehr ein Sturm-Wind von dem Haupt geführet hatte. Man schätzet diesen kostbaristen Safft deren Menschlichen Adern gar wohl angewendet, wann er auch wie das Wasser ausgeschüttet wird, zur Erwerbung oder Schützung einer Crone. Und es ist auch nicht anderst, so fern die Rede ist von jenen Kriegern, die solche Waffen tragen, welche nur Stützen des Rechts, nicht aber Laitern des Ehr-Geitzes seyn sollen. Ja es zeiget sich die Unschätzbarkeit deren Cronen auch in derenselben Verachtung, weil man diese vor ein Mirackel haltet, und dem jenigen gleich Sterne aufsetzet, welcher eine Cron ableget. Das Evangelium selbst hat das Himmelreich gar offt einem König gleich gesprochen, die Seeligkeit jederzeit eine Cron genennet, und uns dadurch überzeuget, daß auf Erden nichts anders seye, welches allem, was im Himmel ist, ähnlicher wäre, dann ein gecröntes Haupt. Auch die jenige, welche auf Erde keine Cron haben / oder nicht haben wollen, verlangen doch in dem Himmel gecrönet zu werden, und wird derohalben die Cron niemahlen um was anders, als um eine Cron gelassen.

Ist nun aber die Cron das werthiste Geschancknuß des Himmels, und das theuriste Kleinod auf Erden, so muß derjenige, welcher für sich selbst eine Cron gewinnet, der glückseeligste Mensch, und der anderen eine Crone erhaltet, der gröste Gutthäter genennet werden; oder welcher beydes zusam füget, eine eigene Cron hat, und eine fremde hütet, derowegen auch ein gecrönter Cron-Hüter heisset, davon den allerglorreichisten Nahm schöpffen. Ich setze diesen Nahm in das Register jener so verschiedenen und fast unzähligen Ehren-Titeln/ mit denen die Herrlichkeit des heiligen Blut-Zeugens JOANNES von Nepomuck, in welcher er der Welt vor Augen stehet, wie ein prächtiges Kleyd mit eingewürckten Blumen, gezieret ist. Ich gebe ihm anheut keinen anderen Lob-Spruch, als den Nahm eines gecrönten Cron-Hüters. Ich sage von ihm: Data est ei Corona. Daß ihm eine- und zwar dreyfache Cron, in dem Himmel zur Belohnung aufgesetzet worden, und daß ihme eben drey Cronen auf Erden zum Schutz anvertrauet worden. Ich sage ferner: Exivit vincens, ut vinceret: JOANNES von Nepomuck habe wegen seinen gewaltigen Siegen

im Leben und Tod von dem himmlischen König drey Cronen erhalten. Exivit vincens. Und trage anjetzo mit diesen Cronen die Macht und das Amt, daß er einer Irrdischen Königin grosse Siege erhalte. Ut vinceret. So theile ich meine Rede, wie die jenige, die mich zu derselben bestimmet, ihre Andacht, durch welche sie dem grossen Wunderthäter JOANNES ihre Ehrerbietung beweisen, und Ihrer Durchleuchtigsten Königin MARIA THERESIA seinen Seegen zu erbitten trachten. So theile ich schon widerum meine Rede in einen Lob-Spruch des Heiligen, und in einen Trost seiner Verehrer: und sie wird durch solche Eintheilung dem angenehmen Regen-Bogen fast ähnlich, welcher denen Wolcken eine Zierde zuleget, und die Erde eines heiteren Himmels vertröstet.

JEne GOtts-Gelehrte, welche den Vorrath deren himmlischen Schätzen, aus deme GOtt die besondere Belohnungen seiner Heiligen ziehet, mit aufmercksamer Betrachtung durchsuchen, deuten uns in selben auf drey Cronen, welche, gleichwie sie für gantz besondere Tugenden bestimmet seynd, also gar selten auf einem auch heiligen Haupt zusam kommen. Nach ihren wohl-gegründeten Vorgeben hat der Belohner alles Guten denen Jungfräulichen Hertzen, denen starckmüthigen Martyrern, und denen wahrhafften Lehrern neben der weesentlichen Seeligkeit solche Cronen bestimmet, welche anderen, so zwar in der Schaar deren Seeligen, aber nicht in dieser Heiligen Zahl gehören, nicht gemein seynd: gleichwie man auch auf Erden denen Jungfrauen besondere Krántz flechtet, und die Löwen und Adler unter die Könige rechnet. Weilen die Jungfrauschafft eine so verwelckliche Blum, stehet denen, die sie erhalten, ein ewig grünender Krantz gar wohl zu, und villeicht wurde sich nicht geziemen, daß, die auf Erden wie die Engel gelebet, im Himmel nur wie andere Menschen angesehen wurden, wohl aber in allweeg gebühren, daß dieser weissen Tugend ein besonderer Lohn, wie der unverfallenen Blühe ihre Frucht, folge. Weilen die Lehrer nach schon gemeiner Redens-Art ihren Verstand an die GOttheit, wie der Adler das Aug an die Sonne, hefften, können sie nicht ausser Glantz bleiben. Das Liecht, welches sie anderen durch ihre Lehr mittheilen, bezahlet GOtt mit einem himmlischen Glantz, und wie Moyses von jenem Berg, von welchem er die Göttliche Lehren dem Volck zugetragen, in seinem Angesicht mehr Strahlen, als Haar auf dem Haupt, mitgebracht, so steigen die Lehrer der wahren Kirch

von ihren Lehr-Kantzlen und Red-Stühlen zu einer besonderen Cron. Dem Lorbeer ist eigen, daß er nicht still brennen könne, sondern dabey einen Schall gebe, und darum muß denen, die ihr Liecht nicht verbergen, auch der Lorbeer eigen seyn. Weilen die heilige Martyrer in dem Kampff sich wie die Löwen erwiesen, sollen sie auch unter denen Geistern, wie die Löwen unter denen Thieren, was besonderes haben. Aus der Zusamstossung deren Wolcken bricht ein himmlisches Liecht hervor, und noch vilmehr muß ein solches folgen auf die gewaltige Trennung der Seel von dem Leib in einem Blut-Zeugen GOttes. Haben doch in unseren Garten die Paßion-Blumen einen sonderen Werth, nur weil sie eine Gleichnuß mit dem Leyden des HErrn haben: um wie vielmehr im Paradeyß die Martyrer, an denen diese Gleichnuß viel lebhaffter blühet? Wir zweiflen gar nicht, daß die für den Glauben empfangene Wunden in einem glorreichen Leib schöner seyn würden, als die Rosen an dem Stamm, die Rubinen in dem Ring, und die Strahlen der Abend-Sonn an dem Himmel. Dahero müssen wir auch glauben, daß auch die Seel, welche die Glieder des Martyrer im Leyden, wie der Obriste die Soldaten in der Schlacht angeführet, eine besondere Zierde. Und diese Zierde der Seel gehöret zu den vergossenen Blut des Leibs, wie zu den Purpur die Cron. Solcher allgemeiner Lehr-Satz deren GOtts-Gelehrten mag anjetzo unsern Nachsinnen zum Weeg-Weiser werden, einiger massen zu erreichen, zu was Glory jener Heilige in den Himmel gelanget, dessen Bildnuß auch auf Erden so offt, wie anheut und allhier, in so prächtigen Zierath, und zwischen so viele Liechter gestellet wird. Jener Heilige, der, weilen er, gleichwie unter denen Vöglen nur bey dem Schwann die weisse Feder, das schöne Gesang, und die Fröhlichkeit im Tod zusam treffen, vor vielen anderen Heiligen die Jungfrauschafft, die Lehre, und die Marter vereiniget, sich alle Gattungen deren himmlischen Cronen auf einander gehäuffet.

JOANNES von Nepomuck ware dieser: dann er ware erstlich eine Jungfrau, und seine Jungfrauschafft ware, wie der Diamant hell und hart, rein und beständig. Aus allen Mittlen, deren sich diese so sorgfältige als haickle Tugend, nicht zu versehren, bedienet, hat JOANNES wohl keines übersehen. Von Kindheit an verschlisse er die meiste Zeit in Clöstern oder Kirchen, die man mit Rechten entweder starcke Vestungen deren von Versuchungen befallenen, oder sichere Haven der aus denen Gefahren fliehender Keuschheit nennen mag.

Leicht-

Leichtfertiger Gesellschafften äusserte er sich so viel, als in dieser Welt geschehen kan, aus einem durch so vieler anderen Fall bestärckten Wohn, daß eine reine Seel unter viehischen Menschen so leicht ihre Jungfrauschafft, als der Feigen-Baum seine Fruchtbarkeit unter denen Aichen, so den Unterhalt und Lust deren Schweinen tragen, einbüssen könne. Aus gleicher Ursach handlete er gar seltsam, und noch behutsamer mit dem weiblichen Gschlecht, dessen Freundlichkeit weit schädlicher, als die ärgste Feindschafft ist. Damit sich nichts in die Augen dringe, so dem Hertz schaden mögte, hielte er selbe allzeit verschlossen, wann er offentlich auftretten muste; und ware hierinfalls gantz recht daran: dann obschon vor Zeiten nur auf der Salarischen Strassen ein Tempel gestanden, welcher unter dem Titul der Hertz-wenderischen Venus geweyhet worden, so trifft man doch ihre Bildnussen auf allen Gässen an. Wie die Augen, so hat JOANNES auch die übrige Sinnen bezähmet, weil er ebenfalls wuste, daß die kleine Welt, wie die grosse, in Brand gerathe, wann in jener denen Sinnen, wie in dieser denen Sonnen-Pferden der Zügel gelassen wird. Alle Unmäßigkeiten, durch welche keusche Gemüther, wie die Oliven-Pflantzen neben dem Weinstock, verderben, waren ihme grauslich: alle Abtödtungen, unter welche die Heilige ihre Keuschheit, wie die Gartner ihre Blumen unter die Dorn-Hecken, sicher stellen, hat er vor gantz lieblich gehalten. Durch das Brod deren Englen, welches er vor dem Priesterthum sehr offt, in selben aber täglich genossen, hat die Englische Tugend gantz ungemein zugenommen, und ich kan sagen: dieser JOANNES habe sich wider die böse Reitzungen, wie Joab wider seine Verfolger, eben so steiff, aber weit glücklicher, an dem Altar gehalten. Weiß nicht, ob von denen Briefschaffren, oder anderen Schrifften dieses Heiligen noch etwas vorhanden seye: dies habe ich wohl gelesen, daß in einer Kirch des Städtlein Saatz, wo er die leichtere Wissenschafften erlernet, sein Nahm von eigener Hand an einem Altar noch bishero zu sehen seye, zum steinernen Andencken, wem allein er seine Treu unterschrieben. Forderist ware die Verehrung der Jungfräulichen Mutter Mariä, welche allen gemein, denen die Jungfrauschafft kostbar ist, dem keuschen JOANNES so eigen, als denen alten Persianern die Anbettung der Sonne. Durch verschiedene Andachten, durch wiederholte Wallfahrten zu ihrer Wunder-reichen Bildnuß begehrte er von ihr genugsame Stärcke; wie halt die Kinder zu der Mutter um das Brod schreyen. Und diese Mutter hatte ihm auch noch als einem

Kind-

Kind, da ihn ein fruezeitiger Tod schon aus der Wiegen in das Grab, so zu sagen, an denen Fatschen ziehen wolte, aus der Gefahr geholffen, aber eben also die übrige Lebens-Zeit durch die Fall-Strick der Welt unbeschädigt geführet. Mit allem diesen hat nun JOANNES seine Jungfräuliche Reinigkeit bis in den Tod, und nach dem Tod dero sonderliche Cron erhalten.

Die Cron eines Lehrers im Himmel hat er gegen den Lorbeer-Krantz eines Weltweisen, die Doctor-Mütze eines Rechts-Verständigen, das Bareth eines GOtts-Gelehrten, welche drey ihm von der Pragerischen hohen Schul aufgezeichnet worden, eingewechslet. GOtt hatte ihm einen fertigen Verstand, und er hat diesem einen grossen Fleiß zugeleget, mit einem und andern aber sich in der Gelehrsamkeit so hoch geschwungen, daß auch dieser JOANNES ein Adler heissen kan. Darum ist auch vielleicht in seiner ersten Grab-Schrifft der Nahm eines Lehr-Meisters der erste gewesen. Alles schon wiederum, was einem solchen zustehet, ist unserem JOANNES nicht abgangen. Denen Unwissenden ware dieser Lehrer ein Leichter, und sein Unterricht ein Liecht. Gleichwie zu Zeiten ein Vatter seinen Kindern die Nuß-Schallen bricht, damit sie den Kern genieſſen können, so hat dieser hoch-verständige Mann dem unverständigen Volck die tieffeste Geheimnussen gantz deutlich gemacht. Betrübte Hertzen waren durch seinen Trost, wie welcke Pflantzen von dem Morgen-Thau, erfrischet. Andächtige Zuhörer fanden in seinen zierlichen Predigen so viel süsses als die Bienen in denen Blumen. Die so sich der Kirch GOttes widerspenstig erwiesen, hat er nicht anderst, als jener Löw den ungehorsamen Propheten auf dem Weeg von Bethel, angegriffen. Wider die Ketzer strite er als ein Samson, deren Beweißthume von ihm, wie von jenem Risen die zwey Saulen, umgerissen worden, wordurch die ketzerische Lehr-Sätz auch nicht anderst, als das Haus deren Philistäern, über den Hauffen gefallen. Er predigte erstlich in der Thein-Kirch denen Bauren und Burgern, hernach in dem Pragerischen Dom dem Adel und Hof, überall aber die unverkleydete Wahrheit, und bey so ungleichen Zuhörern mit gleichem Eyffer. So gar der faule König Wentzel schrite öffters von Anhörung seiner Predigen zur Ausübung guter Wercken, wie aus der Schul des Xenocrates der rauschiae Polemon, als ein Liebhaber der Nüchterkeit. Bald leitete JOANNES durch seine kluge Anweisung in einem Jungfrauen-Closter fromme Seelen zu solcher Vollkommenheit, daß wer immer

an

an dieser Zahl-reichen Kloster-Gemeinde, unter dem kalten Nord-Himmel des Böhmer-Landes, so viele Seraphische Seelen gefunden, sich eben so sehr bewunderte, als jener reisende Edelmann, da er das erstemahl verkostet, daß in Moscau einige Melonen so gut, und noch besser, als in Welschland seyen. Bald hemmete JOANNES bey Hof die Wuth des Kayserß, und sein unerschrockener Eyfer schröckte-diesem viele gähe Entschlüß ab, daß sie nicht zur grausamen Vollziehung gelangten, wie der Reiff die unzeitige Früchten tödtet. Überhaupt: alle drey Prager-Städt, ja das gantze Königreich Böheim, nahme von diesem Priester und Prediger seine Erleuchtung, der so reich an Lehr-Stücken ware, als der Abderitische Democrit an Eß-Waaren, welcher doch das gantze Kriegs-Heer des Xerxes in dem Anzug nach Griechen-Land einmal Kost-frey gehalten, und also mehr Menschen speisen, als zehlen könte. Wer kan nun zweifflen, daß zu solchen Schätzen der Weißheit in unserem Heiligen JOANNES von Nepomuck auch die himmlische Cron eines Lehrers geleget worden.

Darzu kame auch die Dritte, nemlich die Marter-Cron. Diese ware sein eintziges Verlangen, und darum auch das Leyden seine eintzige Freud. Wie der Besitz dieser Cron in denen himmlischen Freuden anjetzt seine Seel schmücket, so hat dero Hoffnung sein Gemüth vormals unter denen Peynen gestärcket. Es ist nemlich um die Hoffnung des Himmels eine recht göttliche Zauberey, die Schmertzen nicht wie andere Menschen zu empfinden: und wer sich mit dieser labet, wird für die gröste Plag halten, wann er keine Plag hätte. Durch sie wurd auch JOANNES von Nepomuck so vest, daß er zwar einen Menschen in Empfinden, aber mehr als einen Menschen in Ubertragen zeigte: halt ein Mensch wie ein Löw. Ihm ist eines, ob man seinen Leib an der Folter mit Feuer plaget, oder von der Brucken in das Wasser stürtzet. Es gilt ihm gleich, ob ihm aus denen Wunden mit dem Blut das Leben entfliesse, oder ob ihm mit dem Wasser in den Mund der Tod hinein rinne, wann ihm nur der Tod im Wasser die ausgeschwemmte Seel an der Seeligkeit anländet, und für das entrunnene Leben ein Marter-Cron zutraget. Alle Bitterkeiten des schmertzhafftigsten Tod seynd ihme süß, wann sie ihn nur zu der Anschauung GOttes beförderen, noch mehr als dem alten Tobias jene Gall, welche ihm frische Augen geschaffet. Die Ursach seiner Marter ist Weltbekannt. Ich hab gelesen von einem Portugesischen Soldaten, daß er nach verschossenen Bley sich selbst mit seiner Musqueten die Zähn

ausgestossen, solche an Platz deren Kugeln geladen, und darmit unter die Türcken geschossen habe. Das heist wohl recht dem Feind die Zähn zeigen: Und ware ohne Zweiffel eine rühmliche Tapfferkeit in dem jenigen, welcher lieber nicht reden, als nicht schiessen wolte. Doch eine noch Preys-würdigere bey dem, welcher lieber sterben, als reden wolte, und durch jenen stillschweigenden Mund gestritten, und gesieget, durch welchen er das Gewissen der Kayserin nicht verrathen, und dem bösen Willen des Kaysers widersprochen hat. Dieses hat ihn sein Leben gekostet, und die Marter-Cron erworben. Er ward aus Befehl des rasenden Kaysers in den Moldau-Fluß gestürtzet, aus dessen Tieffe seine Seel in das Himmelreich, wie dort Joseph aus der Cistern in Aegypten, welches er beherrschen solte, übersetzet worden. So sieghafft hat JOANNES sein Leben geführet, und vollbracht, und darguech sich die drey Cronen: einer Jungfrau, eines Lehrers, und eines Martyrers erobert. Data est ei corona, & exivit vincens, ut vinceret.

Jedoch ist seiner Siegen noch kein Ende, auch da er schon unter denen Triumph-Gewölbern des Empyrischen Himmels stehet. Mit denen Siegen, vermög welchen JOANNES von Nepomuck zu seinen Cronen, ist er auch zu einen Gewalt und Amt gelanget, durch fernere Siege drey fremde Cronen zu beschützen, und zu hüten. Exivit vincens, ut vinceret. Der als eine Jungfrau, Adler, und Löw durch lauter Siege zur himmlischen Crönung sich gedrungen, Exivit vincens, dem stehet zu, ut vinceret, solche Siege zu verleihen, durch welche auf Erden eben die Cronen: der Jungfrau, des Adlers, und des Löwens verfochten wurden. Und diese Cronen seynd eben diejenige, welche unsere Allerdurchleuchtigste, und Großmächtigste Monarchin MARIA THERESIA besitzt, oder beschützt. Die Ungarische Cron, welche verwichenes Jahr auf ein noch grösseres Kleinod, nemlich auf das Haupt dieser Königin gesetzet worden, ist ja die Cron der Jungfrau, inmassen dieses Königreich der Jungfräulichen Mutter MARIAE gäntzlich gewidmet ist. Die Böheimische Cron, welche sich auf diesem Haupt unlängst unter die frische Lorber gemenget, ist ja die Cron des Löwens, dessen Bildnuß dieses Königreich im Schild, und seine Lands-Kinder im Leib und Gemüth führen. Die Cron des Römischen Reichs, dessen Freyheit die Waffen unserer Königin verthätigen, wird in der Sprach der gantzen Welt die Cron des Adlers genennet. Daß nun diesen Cronen nach unsern Wunsch der Heilige

JOAN-

JOANNES von Nepomuck ein Hüter seye, und seyn werde, ist anheut meine Weissagung/ wie allzeit meine Hoffnung gewesen, welche ich auf vier Umstände: auf die Zuneigung des Cron-Hüters, die Beschaffenheit deren Cronen, die Verdiensten der Gecrönten, auf das Gebett ihrer Unterthanen, unter denen grossen Verwirrungen, und Gefahren vest gestellet, just wie das Schifflein meines Paulus bey dem Sturm auf dem Adriatischen Meer so lang unverruckt und unbeschädiget geblieben, als sich selbes an vier Anckern gehalten.

Mich lasset erstlich die Zuneigung des Cron-Hüters nicht wancken, das ist: die Gunst des Heiligen JOANNES von Nepomuck an seiner Hülff gar nicht zweifflen. So Tugendreich er im Leben gewesen, so Wunderthätig ist er anjetzo nach den Tod. Es scheinet als ob er die Schätz seiner Glory uur zum Nutzen deren Menschen, wie die Sonne den Glantz ihrer Strahlen zur Beleuchtung der Erden, verwende. Der Palm-Baum staltet an seinen Aesten selbst uns Menschen eine Laiter zu seinen Früchten: und der Wunderthätige Martyrer JOANNES von Nepomuck ladet uns durch so vielfältige verlihene Gnaden noch mehrere zu begehren und zu hoffen. Wie sein Nahm JOANNES Gnad heisset, so bestehen seine Wercke in Guthaten. Fast unzähliche Menschen ruffen zu ihn um Hülff: fast keiner klaget, daß er ohne solcher gelassen worden. Wie solte sie unser unvergleichlichen Landes-Fürstin aussen bleiben? Wir lesen unter denen Geschichten jener Wunder-Wercken, welche vor seiner Heilig-Sprechung gerichtlich untersuchet, und für solche erkennet worden, daß er im Jahr 1718. ein Mägdlein in dem Fluß Vattava unter denen laufenden Rädern einer Mühl im Leben erhalten, dabey ihr auch sichtbarlich die Hand gereichet habe. Und daß er lang vorher im Jahr 1701. eines Fräuleins ihrem gelämten Armb wunderthätig die Lebens-Geister und vollkommene Gesundheit ertheilet, vorhero ihr aber in einer Erscheinung mit deutlichen Worten zugeruffen: Theresia halte dich starck und beständig. Und wie könten wir zweifflen, daß er eine so Gottseelige, und ihm ergebene Königin, als unsere MARIA THERESIA ist, in dem Schwall so vieler antringenden Feinden, bey den umkehrenden, und zu ihren Feinden sich wendenden Freunden ohne Hülff nicht lassen wurde: oder wie solten wir nicht vertrauen, daß er ihr die Hand bieten, seine Hülff mit ihren Unternehmen vereinigen, und ihren von GOtt ohne dem gestärckten Armen neue Kräfften erbitten werde? Ach ja! mein gantzes Gemüth erschüttert sich in Trost,

durch den Schall einer Einsprechung in der ich ihn ruffend höre: THERESIA du Tochter des weyland Starcken und Beständigen CARLS: halte dich starck und beständig an deine Rechten, an die Treu deiner Unterthanen, an meine Fürbitt, an die Hülff GOttes.

Solche Fürbitt um die Hülff GOttes einzulegen, ist Joannes durch die Beschaffenheit deren Cronen, so wir ihm anbefohlen, fast verpflichtet. Dann ist nicht die Eine, mit welcher zwey Andere so nahe als ein Mutter und Schwester verwandt seyn, die Cron seines Vatterlands? Und ist nicht die Liebe zum Vatterland eine Fackel, von der ich vest glaube, daß sie nicht auslösche, auch da sie über die Wolcken ja gar über die Stern getragen wird, daß die Heilige GOttes in dem himmlischen Vatterland des irrdischen nicht vergessen. Die Lantzen des Romulus, da er sie in die Erde gestecket, soll nach Bericht einiger Geschicht-Schreiber in einen Schatten-reichen Baum ausgewachsen seyn. Ich will und muß glauben, daß die Macht, welche unserem JOANNES von GOtt in die Hand geleget war, vor anderen seinem Vatterland, dessen Cron, und Königin zur Bedeckung und Schutz fruchten werde. Wir haben ja dessen ein sicheres Pfand eben damalen, als unsere Königin die Böheimische Cron, empfangen. Von dieser Crönung last sich wohl auch sagen: Data est ei Corona: als unserer Königin die Böheimische Cron aufgesetzet worden, exivit vincens, ist sie zu solcher Crönung von einem Siege begleitet worden, ut vinceret; indeme mit dieser Crönung die Nachricht eingetroffen jenes herrlichen Sieges bey Braunau in Bayrn, welchen unser Königliches Krieges-Heer in dem neunten May erhalten, und in welchem wir beynahe mehr feindliche Feld-Obriste gefangen, als unserseits gemeine Kriegs Knecht gemisset haben. Mich duncket: der Löwenmüthige Printz Carl von Lothringen, welcher den Nahm und Helden-Geist von seinem Groß-Vatter angeerbet, und der unvergleichliche Feld-Marschall Ludwig Khevenhüller, dem die Stärcke und Klugheit seines grossen Lehrmeisters zu Theil worden: mich duncket diese zwey Helden wolten zu der feyerlichen Salbung unserer Monarchin ein gantzes geschlagenes Krieges-Heer, wie der König Salomon bey Einweyhung des Tempels, seine zahlreiche Rinder, und vier Schaf-Heerden, zum Schlacht-Opfer liefern. So seynd durch diesen Siegen denen Lilgen der Böheimischen Cron unverwelckliche Lorber ein-

geflochten worden. Data est ei Corona, & exivit vincens, welcher Lorber aber denen Palmen in Licien gleichen, wo aus einem alten Zweig hundert frische hervor sprossen, da die Folgen dieses Sieges so viele andere glückseelige Streiche seynd. Vincens, ut vinceret. Zweiffelt nicht, daß auch zu diesen die starcke Vorbitt des Heil. JOANNES von Nepomuck ein gar vieles beygetragen.

Daß er ein noch ferneres würcke, werden ihne ferner und vor allen bewegen die Verdienste der Gecrönten, das ist: Die Rechten und Tugenden unserer Königin. Ein wichtiger Compaß wendet sich beständig nach den Nord-Stern, und von gerechten Ansprüchen kan sich die Hülff des Himmels nicht abwenden. Wer sich hingegen entweder von einheimischem Ehr-Geitz, oder durch fremde Verhetzungen, wie Simon von bösen Geistern, in die Höhe tragen lasset, wird eben durch die Vorbitt deren Heiligen, wie jener Zauberer auf das Gebett des Apostels Petrus, gestürtzet, und zerstosset sich die Beine so heftig, daß er hernach Lebens-lang hincken, und auf Steltzen gehen müsse. Die Finnen, so ein altes teutsches Volck gewesen, suchten ihre Nahrung auf mühsamen Jagden, welche sie doch von ihren fettisten Feldern viel leichter hätten ziehen mögen: und so mögen noch bishero einige Völcker nicht ruhen. Sie lieben das Schwerd mehr, als die Eichel, obwohlen sie mit dieser ihr Brod, mit jenem aber nur Unheyl einerdnen. Im Vollmond wird das Meer zum unruhigsten: und aufgeblasene Gemüther seynd insgemein die Ursachen aller Verwirrungen in der Welt, nur mit diesem Unterschied, daß sich das verwirrte Meer an jenen Gestirn nicht rächen könne, deren Menschen aber insgemein das Wetter, welches sie gemacht, in ihre eigene Felder schlage. Keine Hochheit stehet vest, welche nicht auf dem Recht stehet: die in Rechten schwachen Grund hat, muß sincken, wie die Bild-Saule des Nabuchodonoser, so auf mürben Thon-Füssen gestanden, bald zerfallen ist. Jene Cronen stehen vest, welche auf dem Recht ligen, und von der Tugend getragen werden, und jene Cronen werden von der Tugend getragen, welche auf dem Haupt unserer Königin ligen, weil sie eine lautere Tugend, wie ihre Cron, ein pures Gold ist. Nichts suchet sie aus Ehr-Geitz, dero Tugend mit dem Königlichen Purpur die Demut so künstlich und zierlich zu vereinigen weiß, als die Natur in dem Ametist-Stein die Röthe der Rosen mit dem Feigel-Blau. Alles, was sie mit ihren Kriegs-Heeren verfechtet, besitzet sie

mit Rechten, und verdient es mit ihrer Tugend. Hätte CARL der Sechste, weyland glorwürdigster Kayser, und glückseeligster Vatter einer so Tugend-reichen Tochter, wie der grosse Alexander den allerbesten, oder wie Pyrhus der König den jenigen, welcher den schärffisten Degen haben würde, zum Reichs-Folger erkläret, so wären seine Länder eben so durch diesen Ausspruch, als durch das Erb-Recht bey MARIA THERESIA verblieben, welche durch ihre Milde die beste Frau ist. Clementia. Et Justitia. Und an ihrer Gerechtigkeit jenen scharffen Degen hat, welcher an ihren Unterthanen nichts als die Würm abnimt, nur die Laster vertilget, aber in denen Ländern ihrer Feinden, bald wie ein Axt im Wald die härteste Aichen umschlagt, bald wie eine Sense die Felder abmähet, durch Eroberung vester Plätzen, und Zerstreuung gantzer Krieges-Heer. Der jenige muß bey dem Tag nicht sehen, welcher bey unseren Krieges-Heer den Beystand GOttes nicht erkennet. Die Indianer wolten Anfangs nicht glauben, daß die Spanier Menschen ihres Gleichen seyen, sondern hielten darvor, daß diese von dem Himmel kommen wären; und dieses darum, weil öffters dreyhundert Spanier so viel, oder noch mehr tausend Indianer in die Flucht trieben. Da nun ein gleicher Nachdruck in denen Waffen unserer Königin gespühret wird, darffen jene nicht mehr fragen, ob unsere Soldaten aus dem Himmel kommen sollen? Nein! nicht unsere Soldaten, aber wohl ihre Kräfften kommen aus dem Himmel. Dessen Beystand ist mit Recht und Tugend vermählet. Der Sieg zwar hefftet sich zu Zeiten auch auf ungerechte Waffen, reisset aber bald wiederum ab: und gewalthätige Uberfallungen deren Ländern können wohl zu Zeiten einen guten Anfang, aber müssen allzeit ein schlimmes Ende nehmen, und gleichen hierinfals dem Jordan-Strom, welcher seine Wellen eine gute Weil durch Ceder- Oliven- und Lorber-Wälder treibet, aber bey seinen Ausguß in das Todte Meer schüttet. Recht und Tugend hingegen kan zwar ein Zeitlang Gewalt leyden, aber der Gewalt kan nicht dauren. Gerechte Krieg haben zu Zeiten wie die schönste Täg, einen rothen Aufgang, einen heissen Mittag, und angenehmen Abend, Anfangs auch blutige Niederlagen, hernach beschwerliche Unternehmungen, aber doch endlich einen glücklichen Erfolg. Zeno hat zu Athen aus denen Trümmern seines zerbrochenen Schiffs einen neuen Sieg-Bogen gebauet: und so ist die Prager-Stadt, welche an ihren Mauren so viel gelitten hatte, nunmehro ein Prang-Saal unserer siegenden und gecrönten Königin

worden

worden. Zu Frapcati in Welschland werden die Gewässer so künstlich durch die Röhr und Canal gezwungen, daß sie in ihrem Abfall eine ordentliche Melodey spielen: und zu Wien ist anjetzo die angenehmste Music der Schall deren belorberten Post-Hörnen, welcher uns jene Siege verkündet, die uns die Nothwehr abgezwungen. Wir schreiben Alles dieses dem Seegen des HErrn deren Heer-Schaaren, der Fürbitt deren Heiligen, und unter diesen besonders des Heiligen JOANNES von Nepomuck zu.

Diese Fürbitt wird von ihm endlich auch erhalten, was in mir letztlich meine Hoffnung bevestiget nemlich unsere Andacht zu ihn. Es seynd wenig Unterthanen unserer Königin, die nicht Verehrer dieses Heiligen wären. Und es ist aus diesen Verehrern nicht einer, der nicht ein treuer Vasall dieser Königin wäre, und so eifrig er den Heiligen ehret, so hefftig seine Lands-Fürstin liebe. Darum verknüpfen wir immerdar seine Verehrung mit dero Andencken, und wollen, daß er unsere Andachten mit ihrem Nutz belohne. Seine wunderthätige Güte, der wir so vielfältige Ehren bezeigen, wird nicht gestatten, daß er unser Gebett verwerffe: unsere Lieb, krafft der wir unser Gebett für unsere Königin aufopfferen, wird ihn vermögen, daß er ihr seine Hülff zuwende. Er hat denen, so ihm das Erste, und noch unachtbare Grab errichtet, die Erde mit Gold bezahlet, da GOtt ungezweifflet durch seine Fürbitt gefüget, daß man in jener Grub einen grossen Gold- und Silber-Schatz gefunden, in welche ein noch grösserer, nemlich seine Gebeine, verscharret worden. Derowegen kan ich mir nicht beyfallen lassen, daß er die Schätz seiner Gnaden denen jenigen versagen werde, welche die Länder mit seinen Kirchen, die Kirchen mit seinen Altären, die Häuser mit seinen Bildnussen, und ihre Hertzen mit seiner Andacht erfüllen, wie von unserer Monarchin, und ihren Unterthanen geschichet. Robert der Frantzösische König hat eine Stadt in Burgund mit Psalmen-Singen um ihre Mauren eingenommen. So kan ich hoffen, das heilige Geschall, welches in so vielen Lob- Bitt- und Danck-Festen nun bey denen Altären des heiligen JOANNIS von Nepomuck angestellet, werde den Himmel belageren, das Hertz dieses Heiligen einnehmen, und GOtt selbst zur Ubergab seiner Gnaden vermögen. So viel kan sich auch hoffen eine Hoch-Löbliche, von Weyland Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät hinterlassene Hof-Kriegs-Cantzley, die so eifrig in der Verehrung des Heil. JOANNES,

als fleißig in denen Diensten ihrer Königin ist, und so zur Ehr des Ersten, als für Erhaltung der Anderen gegenwärtige Feyerlichkeit angestellet. Auf ihren schnellen Federn fliegen die weise Rathschläg deren hohen Hof-Kriegs-Raths-Häuptern und Gliedern, und die allergnädigste Befehle ihrer Königin an dero gantze Königliche Armee, und aus ihrem Hertze, und Mund die eyfferigste Bitte an den himmlischen Hof, damit allzeit die Vollziehung so geseegnet, als weiß der Rath, und gnädig der Befehl seye. Ich vertröste sie der Gewährung, und schätze mich mit der Ehr so beglückt, als derselben nicht würdig, daß ich von diesen Preys-vollen Verehrern des Heil. JOANNES schon zweymal, und zweymal nacheinander, auf diesen Orth, der sonst weit fürtreflicherer Red gewohnet ist, beruffen worden, diesem Wunderthäter das Lob zu sprechen, welches ich heut in deme bestellet, daß ich ihn einen gecrönten Cron-Hüter erwisen, und hiemit vor diesmal geendet hab.

Das Lob hab ich geendet, aber die Predig noch nicht, welche, gleichwie sie niemalen das Lob allein zum End-Ziel hat, also wenigst in dem Schluß eine Lehr enthalten muß. Der Apostel hat denen, so die ewige Seeligkeit erobern wollen, die, so um eine zeitliche Cron streiten, zum Beyspiel gestellet. Das rede ich ihme anheut nach. Christen! sag ich, zun Waffen! leydet doch, und streitet so viel um euer Eigenes, und auch um fremdes Heyl, als der Soldat um seinen Sold, und für seinen Fürsten. Leydet und streitet für euere eigene Seel als Jungfrauen, oder wie Jungfräuliche Amazonen, welche sich eine Brust gern hinweg geschnitten, nur daß sie zum Streit fertiger, und des Sieges würdiger wären. Wann euch ein Fuß oder Hand ärgert, oder hindert, schneidet sie ab, und werfft sie hinweg. Aus dem abgetödten Leib wird der Seel eine so köstliche Artzney, als dem Leib aus denen zerstossenen Perlen. Leydet und streitet für eure Seel, wie der Adler, welcher sich durch den witterenden Lufft zum Sonnen-Liecht dringet. Suchet das Liecht, da ihr das Liecht habt, damit ihr Kinder des Liechts seyet. Suchet die nothwendige Erkanntnuß. Viel wissen wenig, eben weil sie viel wissen wollen, und dardurch das einzige nothwendige nicht wissen. Leydet und streitet für euer Seel, wie ein Löw, den nichts schröcket, als die Flamm. Förchtet nicht die, so den Leib tödten, die Seel aber nicht tödten können, sondern förchtet vielmehr den, welcher Leib und Seel in die Höll schicken kan. Sol-

cher

cher Schrocken ist der Christen beste Verwegenheit. So streitet für euer Seel, und so auch für andere. Streitet für unschuldige Seelen, wie Moyses vor die Madianitische Jungfrauen. Entführet sie denen Verführungen. Der den Wolf zur Heerd nahen sihet, und darvon laufft, hat kein Lob im Evangelio. Streitet für die Seelen, wie die Adler um die Leichen. Wo immer ein Leich ist, dahin versammlen sich auch die Adler: und solt ihr nicht zulauffen, wo eine Seel zu gewinnen ist? Streitet denen Seelen zu Nutz, wie der Löw, welcher eine brüllende Stimm und brinnende Augen hat, bestrebet euch, mit nachdrücklichen Ermahnungen und auferbäulichen Beyspielen zu nutzen. So streitet für euch und für andere. Hiemit werdet ihr euch den gekrönten Cron-Hüter JOANNES von Nepomuck zum Schützer gewinnen, und endlich selbst als treue Cron-Hüter gecrönet werden.

AMEN.

Ehren-Rede
Über den Hohen Stand
Und
Über die Stand-mässige Tugend
Des
Heiligen Priesters und Blut-Zeugens
JOANNIS
Von
Nepomuck/

In der Hohen Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan in Wien/ da in selber eine Hochlöbl. unter Schutz und Anruffung genannten Heiligen zu grösserer Aufnehmung der Ehre GOttes, und der unbefleckten Jungfrauen MARIÆ errichtete Bruderschafft dieses Heiligen Fest-Tag den 16ten May 1743. höchst-feyerlich begienge, und bey dieser Feyerlichkeit der Wohl-Ehrwürdige und Hoch-Gelehrte Herr Dominicus Gebhardt, weltlicher Priester, und vormahlens Pfarr-Herr erstlich zu Eglingen in Schwaben, und hernach zu Braunstorff in Unter-Oesterreich nach fünftzig im Priesterlichen Stand löblich zugebrachten Jahren abermal das erste feyerliche Meß-Opfer dem Allerhöchsten abgestattet.

Vorgetragen
Von P. DON PIO MANZADOR, Regulirten Priester des H. Pauli, und gewöhnlichen Sonntags-Predigern in der Kayserl. Hof-Pfarr-Kirchen zu St. Michael in Wien.

THEMA.

THEMA.

Factum est illi in testamentum æternum, & semini ejus sicut dies cœli, fungi sacerdotio, & habere laudem, & glorificare populum suum in nomine ejus.

Das ist ihme zum ewigen Bund worden / und seinem Saamen / so lang der Himmel stehet / daß sie das Priesterthum verwalten sollen / und das Lob haben / und ehren sein Volck in seinem Nahm. *Eccl. 45. v. 19.*

UNter jenen Menschen, die wir geehret heissen, haben einige die Ehr von ihrem Stand, andere seynd ihrem Stand zur Ehr, und wiederum andere vereinigen beydes: daß sie ihrem Stand zur Ehr seynd, und auch eine Ehr von ihrem Stand haben. Die Letzte seynd unter diesen die Erste, das ist, die Vornehmste: weilen sie die Ehr nicht nur empfangen, wie die Erste, sondern auch verdienen, wie die Anderte; aus welchen beyden die wahre Ehr zur Vollkommenheit erwachset. In hohen Ehren und Würden seyn, und dieselbe nicht verdienen, ist nur ein Ehren-Schein, nicht die Ehr: und hingegen die Ehr verdienen, aber nicht erhalten, ist eben noch nicht die Ehr selbsten, sondern nur ein Zuspruch auf dieselbe; darum ist halt eine vollkommene Ehr nur bey denjenigen, der sie verdienet und erhaltet. Besonders forderen die Geistliche Würden und Ehren zu ihren Grund die Tauglichkeit und Verdiensten, und kan der erste Glantz ohne der an-

deren Zierden nicht wohl stehen, weilen in dem Tabernacul die goldene Pracht-Saulen auf keine schlechtere, dann silberne Untersätze sollen gestellet werden. Habebunt capita aurea, sed bases argenteas. Fast so häßlich handlen diejenige, welche einen unwürdigen Menschen an den Altar stellen, als die Aegyptier, welche die unvernünfftige Thier, und unter diesen so gar Mäuß und Ratzen auf den Altar erhoben; weilen der glaubigen und vernünfftigen Welt bey nahe so sehr vor einem bösen Priester, als vor einem falschen GOtt grauset. Ich rede dieses nicht ohne Grund auch in dem Evangelio; allermassen, wann Christus weissaget, daß einstens ein Greuel der Verwüstung in dem heiligen Orth, das ist: in dem Tempel und bey dem Altar stehen werde, verstehen nicht wenige unter diesem graußlichen Weesen die Götzen-Bilder, aber eben so viel die unwürdige Priester. Und warhaftig! solche seynd eine Verwüstung, nicht ein Pracht des Heilighums. Wann das Koth und der Erd-Dunst gegen den Himmel erhöhet werden, verursachen sie nur Donner oder Regen: und wann lasterhaffte oder unfähige Diener denen Himmlischen Kirchen Aemtern angewidmet seynd, entstehet etwas gleiches, daß nemlich andere murren, oder sie selbste weinen: andere klagen wider die Aergernussen, so sie geben, und sie selbste trauren über die Straffen, so sie derohalben empfangen. Es ist ohne Zweiffel ein schönes und ansehentliches Geschäfft die Arche GOttes herumtragen. Ja! wann dieses von einem Israeliten, nicht aber wann es von einem Philistäer geschicht. Der Israelit gehet mit diesem Heil. Last durch den Jordan in das gelobte Land. Cumque transissent omnes, transiit & arca Domini, Sacerdotesque pergebant ante populum. Den Philistäer drucket dieselbe in den Tod. Illis autem circumducentibus fiebat Manus Domini per singulas civitates interfectionis magnæ nimis. So gehen durch heilige Verrichtungen reine Priester in den Himmel, unreine aber stürtzen in die Höll. Es ist ohne Zweiffel eine gute und gedeyliche Kost täglich das Himmel-Brod geniessen. Ja! aber nur denen, welche darnach einen Hunger, nicht auch denen, welche darüber einen Eckel zeigen. Jene finden in diesem Brod den Geschmack aller Speisen, diese in solcher Speiß eytel Würme; und werden von denen Schlangen gebissen, die von diesem Brod nicht gern zöhren. So nähren und laben andächtige Priester durch öftern Genuß des allerheiligsten Altars-Geheimnuß ihren Geist, GOttschänderische aber fressen, wie Judas, mit dem Göttlichen Bissen den Teufel wie die Würm hinein, und werden eben damalen von der höl-

Exod. 23. v. 33.

Matth. 24. v. 15.

Vide Abulens. q. 98.

Josue c. 4. v. 15.

1. Reg. cap. 5. v. 9.

Exod. c. 16.

Num. 21.

lischen

lischen Schlangen verschlungen, da sie das Lamb GOttes in den Mund schieben. Villeicht wäre ihnen nicht so schädlich, wann sie wie der verlohrne Sohn mit Schweinen, als daß sie wie die Kinder GOttes mit denen Engeln speiseten. Es ist ohne Zwe ffel gar was herrliches um die Macht des Wort GOttes vorzutragen. Ja! nachdem halt derjenige ist, der es vortraget. Die Wind, welche durch den Ruff eines Propheten entstanden, bliesen denen schon vermoderten Todten-Beinern das Leben an: und hingegen die Wind, welche der böse Geist erreget, haben auch die Kinder des Gerechten Jobs in das Grab geworffen. So viel ist zu halten von dem Athem eines Gottseeligen und Gottlosen Priesters. Der Gottseelige kan und wird mit Worten Wunderwerck machen: der Gottlose wird wenig nutzen, und kan viel schaden. Gib die Harffe einem tugendsamen David in die Hand: auf ders klingen wird sich ein rasender Saul still setzen; gib sie in die Hand einem üppigen Seiten-Spieler: auch die still sitzen, werden aufstehen nach seinen Thon zu springen und zu tantzen. Mit solchem Unterschied bewegen gute oder böse Prediger. Lege einem Isaias brennende Kohlen auf die Zung, sie wird gereiniget werden: thue eben dieses einem andern, du wirdest ihn verbrennen und schwartz machen. Wann du einem tugendhafften Priester das Predig-Amt anvertraust, wird er eine Ehr erhalten: wann ein Lasterhaffter wider die Laster eyferen soll, prediget er seine eigene Schand. Es ist ohne Zweiffel ein gutes Leben von dem Altar leben. Ja! wann der Priester von dem Altar, und von dem Priester die Bettler leben: wann die gute Einkünfften recht gut angewendet werden. Vor Zeiten ware kein fruchtbareres Land, als Sodoma: und kein anders, als Sodoma, ist nach der Zeit so gar unfruchtbar worden. Dessen unvergleichliche Fruchtbarkeit zu erkennen, ist genug zu wissen, daß dieses Land von GOtt selbsten dem Paradeyß gleich gehalten worden. Universa irrigabantur, antequam subverderet Dominus Sodomam & Gomorrham, sicut Paradisus Domini. Allein eben dieser Reichthum ware eine Urquell der Armuth, dieses Paradeyß ist zur Höll worden; und zwar eben darum, weil es ein Paradeyß ware. Der Uberfluß hat es in Untergang gebracht. Erstlich hat der Himmel lauter Seegen, hernach hat er Feuer über dieses Erdreich geregnet. Vorhero waren die Bäum voll deren süssesten Aepfeln, jetzt seynd die Aepfeln voll des abgeschmackten Aschen, nur weil die gar zu gute Früchten ihre Besitzer gar zu schlimm gemacht. Ecce hæc fuit iniquitas Sodomæ sororis tuæ: super-

Lucæ 15. v. 16.

Ezechiel. 37. v. 9. & 10.

Job. 1. v. 16.

1. Reg. 16. v. 23.

Isaiæ 6. v. 6.

Gen. 13. v. 10.

Gen. 16. v. 24.

Ezechi. 16. v. 49.

ſuperbia, ſaturitas, & abundantia. So urtheile von allen Früchten des Paradeyß, von denen Einkünfften der Kirchen. Was die Ketzer deren letzten Zeiten von dem höchſten Gut des Altars fablen, daß ſelbes erſt im Genuß, oder Gebrauch zu ſolchen Gut werde, das kan man einiger maſſen ſagen von denen anderen Gütern, ſo von dem Altar gezohen werden. Sie werden gut im Gebrauch, da ſie von denen Prieſtern ausgeſpendet, und von denen darnach hungerenden genoſſen werden. In denen Händen des Prieſters ſeynd ſie noch kein Gut, wenigſt ihme. Schaue nur in das Evangelium, und auf jenen Knecht, welcher von dem Herrn einen Centner auf die Hand bekommen, nachdem ſeiner Mit-Knechten einer fünff, der andere zwey Centner, erhalten haben. Du betaureſt ihn vileicht, daß ihme unter anderen ſo wenig: Ich jammere, daß ihme nur etwas zu theil worden. Ach wäre ihm vielmehr gar nichts gegeben worden! Er iſt zu Grund gangen, nicht weil er wenig empfangen, ſondern weil er das Empfangene nicht ausgegeben; weil er das eingenommene Gut in die Grube vergraben, iſt er in den Kercker geworffen worden. In Küſten und Kuffern thun die Güter deren Knechten GOttes kein gut. Sie zinſen auf jener Wechſel-Banck, wo das Geld deren Reichen gegen das Gebett deren Armen verkauffet wird. So iſt demnach ohne Zweiffel, daß das Amt, der Gewalt, die Würde GOtt-geweyhter Perſohnen zwar allzeit höchſt-Ehr-würdig, doch weit mehr, wann ſie ſelbſten ihrer Fähigkeit und Verdienſten halber aller dieſer Ehr würdig ſeynd. Der Biſchoff zu Laodicea hatte auch ſolches Amt, ſolchen Gewalt, ſolche Würde, und darum rühmete er ſich, daß er berichtet worden. Dicis: dives ſum & locupletatus, & nullius egeo. Allein ſein Patriarch in Aſien erwieſe bald, daß er ſehr armſeelig ſeye. Et neſcis, quia tu es miſer & miſerabilis & pauper. Wie aber? weilen er die Würde ohne Würdigkeit beſitzte. Eine ſolche von der Würdigkeit geſchiedene Würde iſt der Ehr vielmehr nachtheilig. Der Aff hat ſeinen gröſten Luſt in die Höhe zu klettern, tragt aber keinen anderen Vortheil davon, als daß er dardurch ſeine ungeſtalte Theil entdecket; und ingleichen haben viele Menſchen groſſe Begierd hoch anzukommen, aber nachdem ſie das Verlangte erlanget, ſihet man erſt recht, wie ungeſchickt ſie darzu ſeynd. Wann die Lilge über die gewöhnliche Gröſſe erwachſet, und an ihren weiſſen Blättern eine gar zu ſchwere Cron ſich aufſetzet, bricht ſie nicht ſelten ab: eben auch nicht anderſt entfallet ſchwachen und unfähigen Menſchen durch hohe Ehren-

Matth. 25.

Apoc. 3. v. 17.

Rich. à S. Vict. hîc.

ten-Stellen die Ehr. Wahr ist: von ihrem hohen Stand haben sie allzeit Ehr; aber sie seynd ihrem Stand zur Schand, das ist auch wahr.

Andere im Gegensatz seynd ihrem nideren Stand zur Ehr, weil sie entweder auch schlechte Aemter nicht schlechthin verrichten, oder fürnehmere verdieneten. Die Sonnen-Strahlen können auch das Koth vergolden. Nicht weniger vermögen würdige Hände in unwürdigen Arbeiten. Sie vermögen so viel, als von dem König Midas in denen Fablen erzehlet wird: daß sie allem, was sie annehmen, einen Glantz und einen Werth geben. Wann sich GOtt auf den Dorn-Busch herablasset, glantzet der Dorn-Busch heller als die Soñen-Blum; und wann ein hohes Gemüth zu geringen Aemtern gestellet wird, werden diese zu grossen Ansehen erhoben. Wir verehren die Stroh-Halmen von Bethlehem, auf welchem das Kindlein JEsus gelegen, mehr als die Gold-Stangen aus Indien. Nach gewisser Maß sollen wir auch also verfahren mit denen Amts-Stellen, welche von tugendhafften Menschen geheiliget werden, wann sie auch weltlich und niederträchtig seynd, und hingegen von lasterhafften entweyhet werden, wann sie schon heilig seynd. Der Hut eines würdigen Freygelassenen ist mir wehrter, als die Cron eines unwürdigen Fürsten; darum werd ich auch den Besen oder Hafen einer heiligen Magd dem Reichs-Apffel und Scepter eines Tyrannen vorziehen. Wer küsset nicht die abgeschabene Gebeine, welche von einer heiligen Seel bewohnet worden? und warum soll ich niderträchtige Verrichtungen nicht hoch schätzen, wann sich in selben hohe Gemüther beschäfftigen? Nachdem das Wort Fleisch worden, ist der Mensch auch GOtt worden; eben so, wann der ein Herr ist, dienet, wird die Dienerschafft herrlich. Die verachtete Lia ist weit fruchtbarer, als die hochgeachte Rachel. In geringen Diensten seynd offt grössere Verdiensten. Jacob hat sich von dem Herd auf den Thron geschwungen, und durch das Mueß-Kochen die Erst-Geburt und Herrschafft über seine Brüder zubereitet. Auch Köch werden vielen Fürsten vorgehen in dem Reich GOttes. Ja ich scheue mich nicht zu sagen, daß man an den grossen Tag des Herrn sehen werde, manchen wäre nützlicher gewesen, wann er in der Kuchel hätte die Töpff gewaschen, als daß er bey dem Altar den Kelch in der Hand geführet. Paulinus ist in denen Augen GOttes niemalen, in denen Augen der Welt nur eine kleine Weil schlechter worden, da er ein Sclav worden ist. Man hat ihn nach der Zeit mehr bewunderet als einen Gartner,

Exod. 3.

Gen. 29. v. 31.

Gen. 25. v. 29.

ner, weder als einen Bischoff. Auch die Grampe hat seine Hand so wohl gezieret, als der Bischoff-Stab: oder vielmehr beede seynd von dieser würdigen Hand gezieret worden. Goliath truge einen un-
1. Reg. c. 17. v. 2. geheuren Spieß: Ipsum autem ferrum hastæ ejus sexcentos siclos habebat ferri; und ward dannoch von einem kleinen Knaben erleget. Samson führet nur die Kühnbacken eines Eselis in der Hand, und
Judic. c. 15. v. 16. schlagt dardurch 1000. Mann. In maxilla asini. Manche leisten bey grossen Aemtern geringe Diensten: andere würcken in geringen Diensten grosse Ding. Der Bräutigam ist auf dem weiten Feld nur schlechthin eine Blum: in dem Thal ist er eine Lilge. Flos campi. Lilium
Cant. 2. v. 1. Convallium. Fast mehr in dem Thal, als auf dem Feld. Gewiß ist dieses von vielen seiner Bräuten, denen menschlichen Seelen. Einige werden in hohen Ehren-Aemtern nur verachtet, weilen sie denenselben nicht gewachsen seynd; einige aber werden in nideren Stellen hoch geschätzet, weil man sihet, daß sie zu was mehreren fähig seynd,
Gen. c. 37. als sie seynd. Die Herrschung in Aegypten ist nicht nur durch die Sterne, sondern auch durch die Gärben vorbedeutet worden. Man kan durch himmlische Aemter den Himmel verliehren, und durch weltliche denselben gewinnen, nachdem man halt in einen oder anderen richtig oder unrichtig handlet. Von Sonn und Mond wird in der Göttlichen Schrifft gesagt, daß sie unter denen Sternen des Himmels die
Gen. 1. v. 16. zwey gröste Liechter der Welt seyen. Fecitque DEus duo Luminaria magna. Von der Sonn zwar sagen uns eben dieses die Stern-Seher, nicht aber auch von dem Mond. Sie wollen diesen unter denen Sternen kein grosses Liecht seyn lassen, den sie vor den mindesten Stern ausruffen. Der Mond, sagen sie, scheinet nur so groß, weil er uns nahe, nnd an den nidrigsten Orth gesetzet ist. So reden die, welche nur auf seinen Stand sehen. Die Schrifft nennet mit besseren Grund auch den Mond ein grosses Liecht, weil er auch an dem nidrigsten Orth in der Welt grosse Ding würcket. Nicht nur scheinet er groß, sondern er ist würcklich groß in seinem nideren Stand durch seine grosse Verrichtungen. Darinn bestehet eben seine wahre Grösse, daß er in sich selbst kleiner als alle, dannoch mehr leuchte als viele, welche weit höher stehen, dann er. Wie unter denen Sternen, so gehts auch unter denen Menschen. Nicht alle haben grossen Glantz, die ein hohes Orth haben. Auch nicht alle geben einen kleinen Schein, denen eine niedere Stell gegeben worden. Ich werde nicht zürnen, noch widersprechen, wann die Erste hoch angesehen genennet werden,

dann

dann sie seynd nur angesehen für hoch: und ich werde selbst sagen, daß die andere von kleinen Ansehen seynd, weil sie nur klein seynd dem Ansehen nach. Der schlechte Vatinius hat derowegen nicht grössere Ehr in der Welt, als der unvergleichliche Portius Cato, weil er vor diesen die Würde eines Schultheissen zu Rom erhalten. Man schmähet noch immer in denen Büchern wider diese ungerechte Wahl, und dahero hat Vatinius von seiner Ehren-Stell nur Schimpff, Cato aber die Ehren-Stell, nicht die Ehr gemüsset. Man bewunderet in der gantzen Welt, daß Vatinius zu Rom Schultheiß worden seye. O der spöttlicher Ehr! und man bewunderet noch viel mehr, daß Cato dem Vatinio so schimpfflich nachgesetzet worden. O des Ehr-vollen Schimpffs! So ehren dich nicht alle, welche dich bewunderen: nemlich keine aus denen, so sich verwunderen, daß du geehret worden. Du weist ja, daß diese Welt eine Schau-Bühne seye; und du weist auch, daß derjenige einen grösseren Preyß davon trage, welcher auf der Schau-Bühne einen Knecht gut, als der einen König übel vertrittet. Ein solcher Knecht ist öffters der Fürst unter denen Spielern. Ich halte auch, daß wir Teutsche das Wort Fürst von dem Wort fürtrefflich hergeleitet, und daß dessen Deutung, nemlich die Fürtrefflichkeit in der Ehr, nur denen fürtrefflichsten in Fähigkeit und Verdiensten bey allen Völckerschafften solte zugeeignet werden. Wann Menschen in geringen Stand edlere Werck, wie die Zwerg-Bäum süssere Früchten, zeigen, sollen wir sie auch hohen Menschen, wie jene kleine Bäume denen grossen unfruchtbaren, vorziehen. Sihe auf die Würckungen eines guten Erdreichs. Selbes empfanget kleine und dürre Körner, verwandlet sie aber in schön-gefärbte und wohl-riechende Blumen. Das kanst du auch ersehen an guten Menschen. Sie verherrlichen unachtbare Aemter: und so geben sie ihrem Stand eine Ehr.

Valer. Max. l. 7. cap. 5.

Sie geben ihrem Stand eine Ehr. Doch empfangen sie insgemein nicht viel Ehre in der Welt, und seynd derohalben zwar tugendlich, aber nicht glückseelig: sollen grosse Ehr haben, aber haben sie doch nicht. Dahero kommt endlich alles auf meinen gemachten Ausspruch: daß nur derjenige in vollkommenen Ehren stehe, der in solchem Stand lebet, welcher an sich selbst ein Ehr-ansehen hat, und der zugleich in solchem Stand also lebet, daß der Stand auch von ihme eine Ehr bekomme, daß ist, der seinem ansehentlichen Stand ein anständiges Leben führet: wie die Sonn eben so viel gute Würckun-

gen, als helle Strahlen hat; oder noch klärer: den Fähigkeit und Verdiensten zu hoher Würde gebracht, und die genaue Beobachtung seiner Stands-Pflichten in derselben erhalten. So klar ich nun diesen Ausspruch vorhinein erwiesen habe, so leicht ist mir anjetzo denen jenen einen Ehren-vollen Lob-Spruch zu verfassen, von denen anheut zu reden ich anhero beruffen bin: zweyen Petrinern oder Welt-Priestern. Einer ist, der uns schon auf dem Altar vor Augen stehet: der andere, welcher bald an den Altar tretten wird. Der wunderthätige Heilige JOANNES von Nepomuck, den wir anheut wiederum mit einer recht prächtigen Andacht in gegenwärtiger Dom-Kirch verehren: Der Wohl-Ehrwürdige Herr und vormahlens eifrigster Seel-Sorger, Dominicus Gebhard, welcher den heiligen Pracht dieser Andacht mit seiner anderten Primitz vermehren will. Hab schon erwehnet, daß mir gantz leicht seye, beeden das Lob zu sprechen, und ihre Ehr zu verkündigen. Hab auch zu dieser Ehren-Rede und Lob-Spruch den Vortrag schon gemacht, da ich sie nur bey dem Nahm ihres Stands genennet hab. Ich hab sie genennet Petriner, oder Welt-Priester: und eben dieses ist ihnen zum grösten Lob. Der sogenannte weltliche Priester-Stand ist eine besonders grosse Würde; dahero haben sie Ehr von ihrem Stand: und weilen diese grosse Würde eine nicht kleine Tugend erheischet, auch in diesen beeden Priestern die Tugend wie die Würde gewesen, hat auch ihr Stand eine grosse Ehr von ihnen. Wir Verkünder des neuen Gesatzes können gar wohl von dem höchsten Priester deffelben ausspreche:n, was der Prediger des alten von seinem hohen Priester geschrieben. Es laßt sich in denen Lob-Reden sagen von Peter, was in dem Buch der Weißheit von dem Aaron aufgezeichnet worden: Factum est illi in testamentum æternum, & semini ejus sicut dies cæli, fungi sacerdotio, & habere laudem, & glorificare populum suum in nomine ejus. Petro, und seiner Nachkommenschafft, denen Petrinern, seynd von GOtt auf ewige Zeiten die vornehmste Verwaltungen des Priesterthums anvertrauet. Factum est illi in testamentum æternum, & semini ejus sicut dies cæli fungi sacerdotio & habere laudem. Petrus, und seine Nachkommenschafft, die Petriner oder Welt-Priester, haben so hohe Verwaltungen jeder Zeit mit grossen Ruhm begleitet. Et glorificare populum suum in nomine ejus. Weil sie GOtt zu so hohen Aemtern gewidmet, darum haben sie Ehr von ihrem Stand. Habere laudem. Und weil von ihnen die Aemter so ruhmwürdig verwaltet worden, dahero hat

ihr Stand von ihnen grosse Ehr. Et glorificare populum suum. Hiemit geschicht durch Anvertrauung so grosser Ehr an so Ehrwürdige Personen, wie, wann ein kostbahrer Edelstein nur in einen goldenen Ring gesetzet, oder der goldene, und mit so kostbahren Edelstein besetzte Ring an eine schöne Hand gestecket wird. Darum ist viel Lob in diesem eintzigen Wort: ein Welt-Priester. In nomine ejus. Und ich gebe auch vor heut kein anderes Lob sowol jenem Priester, der heut auf dem Altar verehret, als der an demselben nach fünftzig Jahren wiederum das erstemal opfern wird. Hoffe auch gantz sicher, daß ihr meine liebe Christen solches Lob zu eurer Auferbauung vernehmen werdet. Darzu seyt bereit.

IN der Welt wird nicht allzeit recht verstanden, was ein Welt-Priester heisse. Viele Unwissende vermeinen, daß durch den Zusatz der Welt der Geistlichkeit ein Abtrag geschehe. Dies ist ein schändlicher und auch schädlicher Irrwohn. Die mit selbem behafftet seynd, sollen wissen, daß diese Priester also genennet werden von der Welt, nicht wie einmahl Hieronymus von denen Büchern Ciceronis, denen er sich ergeben, ein Ciceronianer, sondern wie Scipio von Africa, welches er bezwungen, der Africaner. Die jenige, welche diese Sach nicht recht verstehen, und das widrige glauben, gründen ihre Meynung insgemein auf drey Ursachen, und zwar eben auf dieselbe, durch welche ihre Meynung umgestossen wird. Sie glauben drey Stuck: die Freyheit in der Welt zu leben, der Besitz der zeitlicher Güter, die Verpflichtung zur Seelen-Sorg, so dem Petriner-Stand, oder weltlichen Priesterthum anhängen, ziehen selbes einiger massen in die nidere. Sie glauben, die Freyheit in der Welt zu leben gestatte auch eine frevere Lebens-Art: Der Besitz zeitlicher Güter nehme ihnen die Reichthumen der Evangelischen Armuth: die Pflicht vor fremde Seelen zu sorgen gestatte nicht so viel auf das eigene Heyl zu gedencken. Die grosse Hochschätzung und tieffeste Ehrenbietigkeit, welche ich als ein Pfleg-Kind Pauli gegen die Söhn Petri allzeit gehöget, verursachet, daß ich mich ungemein erfreue Gelegenheit zu haben, solchen Irrwohn, der zwar nur einige und tumme Gemüther bewohnet, offentlich zu widerlegen. Diesen will ich zeigen, daß solcher Priestern Freyheit in der Welt zu leben seibe mehr einschrencke, als die Mönchen und Eremiten ihre Clöster-Mauren; daß der Besitz zeitlicher Güter ihnen die allerbeschwerlichste Verachtung derenseiben auf-

bürde; und daß niemand mehr vor seine Seel sorgen müsse, als der fremde zu besorgen verpflichtet ist. Die Beweisthümen dieser Aussprüchen holle ich erstlich aus denen Eigenschafften des weltlichen Priester-Stands, hernach aus denen Tugenden jener zweyen Welt-Priestern, die ich heut besonders zu ehren hab. Und wann sich dabey äusseren wird, daß dieser Priester-Stand viel erfordere, diese Priester aber alles, was erforderet wird, erfüllet haben, so wird die Verfechtung des Stands mit dem Lob deren, so in selben gelebet, vereiniget, und fallt endlich alles dahin aus, meinen Vortrag zu erhärten, daß der Stande ihnen, sie ihrem Stand zur Ehre gewesen.

Ich rede solchemnach erstlich von der Freyheit in der Welt zu leben, und behaupte, daß eben das Leben eines Priesters in der Welt eine gantz besondere Entfernung von der Welt mit sich führe: eine Entfernung des Gemüths von dem, wo die Sinnen seynd, oder auch deren Sinnen von dem, wo der Leib ist: eine Entfernung, krafft welcher die innerliche Regungen das jenige fliehen, deme die äusserliche Sinnen entgegen gehen, oder, was denen äusserlichen Sinnen begegnet, nicht weiter als an deren Schwelle gelassen wird: daß er nicht liebe, was er kennet, oder nicht kenne, was er sihet, oder gar nicht ansehe, auf was andere in der Welt schauen. Er muß leben in der Welt, wie das Rad um die Erde schwebet, welches dieselbe immerdar berühret, allzeit aber nur mit einem Pünctlein. Ein Diener GOttes muß in der Welt seyn, daß er mit dem wenigsten Theil seines Weesen darinn seye, weilen Hertz und Gemüth, Gedancken und Begierden, welche das meiste von dem Menschen ausmachen, bey GOTT und in dem Himmel sich aufhalten. Du wurdest sehr unweißlich urtheilen, wann du jeden Soldaten, den du in des Feind Lager tretten sihest, vor einen Ubergeher anschauen wurdest. Er gehet öffters dahin dem Feind einen Streich zu versetzen, oder sich eine Beuth abzuhollen. So seynd gar viel, welche in der Welt seynd, eben die ärgste Feinde der Welt. Einige bleiben in der Welt, nur andere aus der Welt zu führen. Wie nicht alle eingezogen, welche versperrt seynd, so seynd auch die wenigste ausgelassen, welche frey seynd. Nach Erzehlung des Propheten hat das Meer, welches von so vielen Winden bestürmet wird, einstens der Burg Sidon mit Rechte einen Vorwurff gemacht: Erubesce Sidon, ait enim mare. Wie der grosse Gregorius diesen Vorwurff verstanden, ist er von einigen, welche in der Welt, wie in dem Meer, von vielen Gefahren befallen, aber nicht

Isaiæ 23. v. 4. 3. parte

über-

überwunden werden, an die, welche innerhalb des Bollwercks deren Closter-Mauren, wie einige unglückliche Schiffer auch in dem Haven stranden, gestellet: an die, welche in der Einsame nach der Zeit eben so eyffrig die Gefahren suchen, als vorhero ihre Sicherheit: an die, welche auf das verlassene Sodoma nicht nur aus Fürwitz zuruck sehen: an die, welche durch die Wüsten in Palästinen ziehen, aber nach Egypten seufftzen, und eben darum Palästinen nicht erreichen; Es ist, ohne Verhellung zu reden, nach Meynung dieses Kirchen-Lehrers solcher Vorwurff gestellet an einige, welche in geistlichen Orthen ein weltliches Leben führen, von denen, welche in der Welt Geistlich seynd. Unter diesen Letzteren ist Petrus mit denen seinigen weit voran. Er ist der jenige unter denen Jüngern Christi, welcher auf dem Meer gewandelt, und ob ihn schon ein hefftiger Wind in Schrocken und in Gefahr gesetzet, hat er ihn doch nicht in Untergang gebracht. Die Gefahr muste ihme aufstossen, weilen wir sonsten nicht sehen mögten, daß Petrus auch dort bestehe, wo Gefahr ist. Er muste sincken, damit ihn Christus halte, eines und das andere aber weise, wem Christus besonders in denen Gefahren die Hand biete, und mit seiner Gnad unterstütze. Petro ist solchemnach eigen, was der Prophet vorgesagt hat: Super maria fundavit eum, daß er durch Göttliche Krafft in dem Wasser so vest stehe, als am vesten Land. Petro ist dieses eigen, & semini ejus, und seinen Söhnen, denen Petrinern, hat Petrus selbst ohngezweifelt bey GOtt eine ebenmäßig zulängliche Bevestigung in denen Gefahren ausgebetten. Das Orth, wo in dem Tempel Salomons die Priester sich waschen musten, hatte die Gestalt des Meers. In mari Sacerdotes lavabantur. Und weil in diesem Tempel alles auf die Kirch JEsu Christi gedeutet, müssen wir gedencken, daß in diser Kirch Priester seynd, welche dort nur gereiniget werden, wo andere versincken, und denen die Gefahr selbsten zum Baade wird. Sie werden in dem Meer gereiniget, eben darum, weil sie andere reinigen, aber nicht wie das Wasser, worinnen Bernardus den höchsten Priester nach der Ordnung Melchisedech ihnen zum Muster vorgestellet, ita nos, sagt dieser Lehrer, ita nos lavit à peccatis, non quidem ut aqua diluens & retinens sordes, sed veluti solis radius desiccans & retinens puritatem. Christus hat uns Menschen unsere Sünden abgewaschen: er hat sich aber in diesem Waschen der Sonne, nicht dem Wasser, gleich gehalten; dann das Wasser wird durch sein Waschen befleckt, weil selbes eben jene Unsauberkeiten an sich ziehet, die es an-

pastor. c. 29.

Matth. c. 14.

Psal. 23. v. 2.

2. Paralip. 4. v. 6.

Serm. ad Milit. Templi. c. 10.

deren Cörpern abnimt: die Sonnen-Strahlen hingegen nehmen zwar die Macklen, und empfangen sie doch nicht, machen andere Dinge rein, und bleiben auch rein in sich selbsten. Nach Art dieses himmlischen Gestirns, oder vilmehr der Göttlichen Sonne glantzen, solche Priester in der Welt. Ihre Sonnen-klare Lehr, und ihr helles Beyspiel reinigen die mit Lastern besudelte Gemüther deren Welt-Menschen: aber die verkehrte Lehr-Satz der Welt, und dero ärgerliche Sitten mögen ihre Gemüther nicht besudlen. Sie durchwandlen die kothige Gässen der Welt, ohne ihre priesterliche Kleyder zu bemacklen. Sie bleiben tugendliche Priester unter lasterhafften Menschen. Sie schiffen durch gefährliche Klippen ohne zuscheittern. In grossen Gefahren leyden sie nicht den mindesten Schaden. Sie heylen viele ansteckende Krancke, ohnedem daß ein Krancker sie anstecke. Ihre Kunst ist: bekehren ohne verkehrt zu werden. Sie fechten immerdar, ohne jemahl verwundet zu werden. Sie widersprechen denen freymüthigen Hertzen, und werden von ausgelassenen Mäulern nicht überredet. Sie steigen über harte Berg ohne zufallen. Bey arbeitsamer Bekehrung sincket ihr Muth nicht. Sie lauffen durch weite Weeg ohne zuermüden. Der Eyffer dieser Apostolischen Priestern dauret länger als die Widersetzung verstockter Sündern. Wo so viel Steine des Anstoß, und Felsen der Aergernuß seyn, stossen sie nicht an, oder wo sie anstossen, brechen sie nicht. Sie leyden von bösen Sitten keine Aergernus, oder von der Aergernuß keinen Nachtheil. Sie stehen bey denen Flammen ohne eine Hitz zu empfinden. Sie gehen zwischen Schnee und Eyß, ohne die Kälte zu fühlen. Bey denen hitzigsten Zumuthungen verliehren sie ihre Kaltsinnigkeit nicht gegen alles, was die Welt liebet. Anderer Kaltsinnigkeit macht ihren Eyfer nicht lau wider alles, was GOtt hasset. Sie seynd unter denen Menschen, was unter denen Blumen die Blum, so wir Tausend-schön nennen, die bey so vielen Veränderungen der Jahrs-Zeit auch nicht eine ihrer Schönheiten misset, nicht nur im Frühling, sondern auch im Herbst blühet, im Sommer frisch, in Winter grün verbleibet. Sie seynd solche Hirten deren Seelen, wie Jacob deren Schaaffen, der zu Tag keine Arbeit ausschlaget, und dannoch zu Nacht keine Ruhe verlanget: der Hitz und Kälte leydet, aber nicht achtet. Das sonderbare Lob des hohen Priesters Simon ist diesen Priestern gemein. Sie seynd wie er: Quasi stella matutina in medio nebulæ, dem Morgen-Stern ganz ähnlich, welcher von dem Nebel nicht verdüstert wird, sondern

Gen. 31. v. 40.

Eccles.. 50. v. 6.

vielmehr die Düstere zernichtet, und den Nebel selbsten behellet. Willst du recht sehen, wie ein solcher Priester in der Welt sich verhalte? schau auf einen Aest- und Bläter-reichen Aichbaum. Schau auf solchen Baum, da ihn die Winde von allen Seiten anfallen. Du wirdest sehen, daß viele Bläter hinweg fallen, daß die zarte Zweiglein gewaltig beweget werden, daß die dürre Aeste abbrechen, daß so gar auch seine starcke Armben zitteren; aber den Mittel-Stamm wirdest du unbeweglich sehen. Da hast du vor Augen einen vollkommenen Entwurff dessen, was gar offt in der Welt zu sehen ist. Leichtsinnige Welt-Menschen reisset jede Anfechtung zum Fall, wie der Wind die Bläter; die Weichlinge dieser Welt werden von jeder Bewegung schädlich gerühret, wie die zarte Aestlein beweget. Eben die in üblen Gewohnheiten schon erhartet seynd, werden bey jeder Gelegenheit zum Bösen leicht gebrochen. Auch die kräfftigere Glieder der Kirchen, geistliche Seelen, verrucken sich zu Zeiten, wann sich eine Anfechtung reget, wie auch die stärckere Armben des Aichbaums vor dem Nord-Wind zitteren. Der unbewegliche Mittel-Stamm ist ein standhaffter Priester mitten in der Welt. Man sagt von dem Aichbaum, daß er auf den Anfall deren Winden die Wurtzlen nur tieffer in die Erde treibe: wir sehen auch, daß so viele Ruhm-würdigste Welt-Priester uuter gewaltigen Anzügen zum Bösen im Guten immer höher steigen. Und eben ihr Stand in der Welt forderet dieses steigen im Geist. Weniger weltlich, mehr geistreich, das ist, ungemein tugendreich seyn ist eine sonderbare Pflicht deren weltlichen Priestern. So lang Judith in ihrem Kämerlein nur dem Gebett abwartet, ist ihr Kleyd ein Sack: sobald sie hervor trittet, einen Holofernes zu köpffen, muß sie gezieret und geschmucket seyn. Sie ist hiemit sowohl in ihrem Sack als Zierath eine schöne Bildnuß, nicht weniger deren, so von der Welt abgesöndert leben nur GOtt zu dienen, als deren, welche in der Welt wandlen die Welt zu bekämpffen. Es ist öffters bey einen wie bey den anderen eine gleiche Tugend. Es kan bey einigen aus den Ersteren auch zu Zeiten eine grössere Tugend seyn, als bey einigen aus denen Anderen, wie nicht weniger auch öffters bey denen Anderen eine grössere Tugend ist, als bey denen Ersteren. Es solle aber allzeit die Tugend der Anderen mehr als der Ersten leuchten; dann wer aus dem Hauß hervor tritt, zieret sich, und wer in das Feld gehet, muß gerüstet seyn. In der Schrifft wird uns das Bethlein und der Trag-Sessel des Salomons beschriben: doch jenes nicht Judith. c. 9. 10.

so

so vollkommen als dieser. Von dem Bethlein wird nichts anders gemeldet, als daß es wohl verwachet worden. En lectulum Salomonis sexaginta fortes ambiunt ex fortissimis Israël. Von dem Trag-Sessel wird fast nichts übergangen. Ferculum fecit sibi Rex Salomon de lignis Libani, columnas ejus argenteas, reclinatorium aureum, ascensum purpureum, media charitate constravit propter filias Jerusalem. Der Abbt Gilibertus findet dieses Unterschieds keine andere Ursach, als welche ich bevor über die ungleiche Kleydung der Judith zu Hauß und in dem Lager angedeutet. Illius gratia parcior, hujus opulentior, in illo includitur, in isto egreditur Christus: In dem Bethlein hat Salomon zu Hauß geruhet, in dem Trag-Sessel ist er offentlich in der Welt erschienen. Das Ruhe-Bethlein, in welchem Salomon zu Hauß geruhet, stellt uns vor das ruhige Leben deren jenigen, welche sich selbst zwischen die Mauren versperren, um Christum aus ihren Hertzen nicht zulassen. Von denen Zierden dieses Ruhe-Bethlein oder ruhsamen Leben wird nichts gemeldet; nur wird gesetzet, das selbes von vielen und starcken Wachten umstellet gewesen. En lectulum Salomonis sexaginta fortes ambiunt ex fortissimis Israël. Von denen Zierden wird nichts gemeldet, villeicht weil es unnöthig, daß die Tugenden deren, so allein für sich selbsten sorgen, offenbahr seyen; nur wird gemeldet von vielen und starcken Wächtern, weil sie in dem Einsidlerischen Leben alle oder die meiste Gedancken und Sorgen zur Sicherheit des eigenen Heyls verwenden. Der Trag-Sessel des Salomons hingegen wird sehr umständiglich beschrieben, weil er die Lebens-Art deren jenigen entwirfft, welche Christum durch Verkündigung des Göttlichen Worts und durch die Seel-Sorg in der Welt herum tragen, und weilen gar viel daran gelegen ist, daß wir viel Gutes von solchen wissen und sehen. Von diesem Trag-Sessel hören wir: Ferculum sibi fecit Rex Salomon de lignis Libani, columnas ejus fecit argenteas, reclinatorium aureum, ascensum purpureum, media charitate constravit propter filias Jerusalem. Er seye aus dem köstlichen Holtz des Bergs Libani geschnitzet, dessen Saulen waren aus Silber, die Lehn-Statt aus Gold, der Antritt von Purpur, das Mittel-Theil von etwas ist kostbahrer als das köstlichste Holtz: reiner als das Silber, wehrter als Gold, schöner als Purpur, das ist, die Liebe; und dieses: propter filias Jerusalem, wegen denen Töchtern von Jerusalem. All dieses müssen wir auch sehen an jenen, die Christo dienen, wie dem Salomon sein Trag-Sessel, zur offentlichen Erscheinung. Sie müs-

Cant. 3. v. 9.

Gilibert. serm. 17.

sen seyn, de lignis Libani, von hohen Herkommen, nicht daß sie allzeit aus einem hochadelichen Hauß seye, wohl aber daß sie niemalen von unedlen Sitten gewesen; nicht daß sie hohe Tituln führen dörffen, aber wohl daß sie bey allen einen guten Nahmen haben. Columnæ ejus argenteæ. Die Saulen, jene Hände, welche Christum so offtmalen aufheben, dem Volck zu zeigen, sollen recht Silber-weiß seyn, oder viel mehr: der gantze Priester Engel rein. Reclinatorium aureũ. Die Lehn-Stadt, jener Mund, in welchen GOtt täglich geleget wird, muß so fern seyn von irrdischen Gesprächen, oder unsauberen Reden, als das Gold vom Koth. Ascensum purpureum. Der Antritt, die Sinnen, durch welche die äusserliche Dinge unser Gemüth betretten, sollen in einem solchen Priester durch die Abtödtung gemarteret, und von der Marter gepurpurt werden. Media charitate constravit. Das Mittel-Theil, sein Hertz, muß mit Göttlicher Lieb gantz erfüllet seyn; und dieses: propter filias Jerusalem, entweder daß keine Lieb deren Geschöpffen mehr Platz finde, oder: propter filias Jerusalem, daß ihn die Liebe GOttes treibe die Seelen zu gewinnen. Einen solchen Pracht deren Tugenden fordert der hohe Stand eines Priesters in der Welt. Noch zwey grosse Patriarchen stelle ich hierüber zu Zeugen, oder viel mehr GOtt selbsten, welcher an zweyen grossen Patriarchen, einem Vatter und seinem Sohn, den Unterschied gezeiget, welchen ich zwischen einsamen Geistlichen, und weltlichen Priestern vorgestellet hab. Zwey sehr grosse, oder die gröste Patriarchen waren: Abraham der Vatter, und Isaac sein Sohn; doch ist ungezweifflet, daß dieser Sohn die Grösse seines Vatters nicht erreichet. Dem Vatter, nicht auch dem Sohn, hat GOtt selbst durch den Zusatz eines Buchstabs seinen Nahm vergrössert, hierdurch das Wachsthum und die Völle nicht minder seiner Belohnungen, als Verdiensten anzudeuten. Nec ultra vocabitur nomen tuum Abram, sed appellaberis Abraham, quia Patrem multarum gentium constitui te. Gen. 17. v. 5.

Wer mich nun fraget, warum hierinfals dieser Sohn seinem Vattern nicht allerdings gleich gesehen, oder: warum dieser Vatter über seinen Sohn mit nahmhafferen Großthaten, und auch einen grösseren Nahm prangen müste, den frage ich hingegen, was er sonst noch vor Unterschied an diesen zweyen Patriarchen vermercket? ob er nicht beobachtet habe, daß der Sohn meistentheils eben von deme gerühmet wird, daß er ein Sohn des grossen Abrahams gewesen. Isaac filii Abraham. Das hingegen der grosse Ruhm, und der vergrösserte Nahm dem Abraham von dar- Gen. 15. v. 19.

um beykommen, weil er ein Vatter vieler Völcker seyn muste. Patrem multarum gentium constitui te. Da ist auch der Ursprung des ersteren Unterschieds zwischen beyden zu suchen, und anbey zu lernen, daß deme weder so viel Tugend, noch so grosser Ruhm nöthig seye, der nur ein Kind GOttes seyn will, als dem, welcher bestimmt, ein Geistlicher Vatter vieler Menschen zu werden. Ich frage ferner: ob
Gen. 22. er sich nicht erinnere, daß Isaac das Opffer, Abraham der Opfferende gewesen? auch in dieser Ungleichheit wird die Quelle des ersten Unterschieds gefunden, und zugleich angezeiget, das sowohl eine mehrere Fürtrefflichkeit, als grösseres Ansehen bey dem seyn solle, welcher offentlich an dem Altar vor anderen opferet, als welcher nur in dem Closter durch seine Gelübde zum Opffer wird. Ich frage endlich: ob er nicht gelesen von dem Isaac, daß er auf den Acker hinaus gangen,
Gen. 24. v. 63. denen Betrachtungen obzuliegen? Egressus fuerat ad meditandum in agro. Und ob er nicht gelesen von dem Abraham / daß er in das Feld
Gen. 14. gezogen, vier Könige zu schlagen, und fünff zu retten. Et divisis sociis irruit super eos &c. reduxitque omnem substantiam &c. Da laßt sich viel finden ohne vielen Suchen: dann es zeigen die klare Wort, daß der mindere nur dem Betrachten, der grössere auch dem Kriegen gewidmet worden; und daraus ist leicht zu schlüssen, von weme eine so ausserordentliche Vollkommenheit verlanget werde: Nicht von jenem, welcher nur heylsammer Gedancken gepfleget, sondern von dem, welcher Gefahr-volle Wercke ausgeführet: nicht von jenem, welcher allein den Himmel betrachtet, sondern von dem, welcher die Welt bekämpffet: nicht von jenem, welcher der schönen Rebecca und ihrer Geleitschafft entgegen kommen, sondern von dem, welcher den Chodorlahomor erleget, und den Loth erlöset, das ist, nicht von jenem, der nur mit GOtt und denen Engeln handlet, sondern von dem, der die Teufeln von denen Menschen jaget, und die Menschen zu GOtt führet. Mit kurtzen: daß einige Menschen in Geistlicher Ruhe leben, braucht nicht so viel, als daß ein Geistlicher in der unruhigen Welt wohl und unversehrt bestehe. Ich rede alles dieses gar nicht zum Nachtheil jenes Stands, den ich vor mich selbsten erkiesen, nemlich des Clösterlichen, und ich weiß auch wohl, daß wir Ordens-Leuth in unserer Lebens-Art mehr Gelegenheiten finden zu Ausübung verschiedener Tugenden, wie nicht minder, daß aus unseren Gelübden eine besondere Verpflichtung herrühre nach der Vollkommenheit zu streben. Jedoch muß ich, und mit mir ein jeder vernünfftiger Mensch bekennen, daß gleichwie ein weit

grösse-

grösseres ist unter mehreren Gelegenheiten zum Bösen nicht böß seyn', und unter wenigeren zum Guten mehr gutes würcken, also zur Bestrebung nach der Vollkommenheit, an welche die, so in Clöstern leben, durch ihre Gelübde verbunden seynd, andere Geistliche, welche in der Welt wandlen müssen, durch ihre Aemter angehalten werden, die wegen ihrer Höhe und Fürtrefflichkeit, wie ein Königlicher Scepter von einer Bäuerischen Hand nicht wohl geführet wird, von unvollkommenen Menschen ohne Ruhm und Nutzen vertretten wurden; dahero ist die Anzahl vollkomnester Welt-Priestern so groß. Unter denen Ländern der Welt haben die Eylände, oder jene Lände, so mitten in dem Meer stehen, insgemein grossen Uberfluß an Gold und Edelgesteinen; und wir haben sehr tugendreiche Priester an denen, so mitten in der Welt leben. Da sehet nun liebe Zuhörer! ein so reiches Eyland in dem Moldau-Fluß an dem Heil. Welt-Priester JOANNE von Nepomuck, welcher alldort nach den Tod nicht zwar von denen Edelgesteinen, wohl aber von Sternen geschimmeret hat: oder sehet viel mehr an diesem Heil. Welt-Priester, nicht nur nach den Tod, sondern durch das gantze Leben ein reiches Eylande, das ist, eine Seel, so in Mitte der unbeständig- und Gefahr-vollen Welt unbeweglich gestanden, und sehr reich gewesen, nicht so viel an irrdischen Gütern, als himmlischen Gaaben; unbeweglich noch in der sonst so beweglichen Kindheit: unbeweglich von der sonst andere so bewegenden bösen Jugend: unbeweglich von denen Beyspielen der Welt, unbeweglich von denen Aergernussen des Hofs, auch unbeweglich zu denen gewaltigsten Peynen: im Leben und Tod unbeweglich. Warum aber sag ich, daß der noch kleine JOANNES in der sonst beweglichen Kindheit unbeweglich gewesen? da mir doch seine Lebens-Geschicht sagt, daß sich JOANNES gar zeitlich bewezet, und als ein Kind immerdar dem grünen Berg zugeloffen, alldorten nicht mit denen Kindern zu spielen, sondern mit denen Engeln denen Priestern aufzuwarten: oder viel mehr mit Priestern und Engeln GOtt zu dienen. Ich sage es eben darum, weilen so heilige Bewegungen dieses Kinds seine Unbeweglichkeit noch in dem zartesten Alter verrathen. Die meiste Kinder bringen den Morgen ihres Lebens in Spielen zu, und viele verliehren dabey ihre Unschuld. JOANNES von Nepomuck hat schon damalen viel gewunnen, eben darum, weil er nicht gespielt hat. Von denen jungen Reb-Hünlein sagt man, daß sie ihre vollkommene Geburt nicht erwarten, sondern öffters noch mit einem Theil der Aver-Schalle auf dem Ru-

cken um ihre Nahrung schon lauffen. Wann dieses wahr ist, so gib ich an diesem voriäuffigen Geflügel ein Sinn-Bild des kleinen Nepomucener/ welcher vor gäntzlich abgelegter Kindheit männliche Dienste gethan, und von denen Brüsten seiner Mutter zu dem Tisch des HErrn geeilet. Ungezweiffelt hat ihme dieses Göttliche Brod jene Stärcke zugebracht, krafft welcher er nach der Zeit wider die sonst andere so bewegende böse Jugend unbeweglich gewesen, da er sich unter dieselbe in denen Schulen mischen muste. Gar offt geschihet, daß man in denen Schulen so viel Böses von denen übel gesitteten Mit-Schulern, als Gutes von denen wohl-geübten Lehr-Meistern begreiffet. Das geschicht gar offt in der Welt: aber an unserem unbeweglichen JOANNE ist es nicht geschehen. Nur wurmstichige Früchten fallen durch das Anblasen jedes Winds von dem Baum: und nur leichtfertige Knaben werden bald verführet. Die gesunde Früchten widerstehen dem Anblasen: und gute Gemüther bösen Zumuthungen.

Matth. 13. Ein solches ware das Gemüth JOANNIS. Sein Gemüth ware ein Acker, auf welchem nur der Hauß-Vatter den guten Waitzen, der Lehr-Meister die nutzliche Lehren säen, nicht auch der feindseelige Mensch das Unkraut, böse Gesellen ihre Laster pflantzen mögten; und ware derohalben JOANNES ein Knab, an welchem mit dem Alter die Weißheit, und mit der Weißheit auch die Tugend zugenommen. Was meinst du nun, daß aus diesem Knaben für ein Mann worden? aus einem so männlichen Knaben halt ein Heiliger Mann. Ja nichts anders! nemlich ein Mann, der zur Heiligkeit gelanget, und ein Heiliger, der darinnen mannhafftig verbarret. Auf offentlichen Gassen,

Thren. 4. v. 1. wo sonst nach denen Klag-Worten des Propheten auch die Stein des Heiligthums zerstreuet werden, ware JOANNES so versammlet und eingezogen, daß er davon schon damalen bey denen Menschen seiner Zeiten, und noch anjetzo in denen Büchern deren unserigen nur Sacerdos pudicus, der geschämige Priester genannt ist. So nöthig darzu die Verwahrung und Abtödtung deren Sinnen ist, so gewöhnlich ware sie bey JOANNE. Gewiß ist, daß forderist in der Welt die Kräfften der Seele ohne Entkräfftung des Leibs, und Bezähmung deren Sinnen nicht bestehen können. Jene Seel, welche anderer Orthen eine Lilge genennet wird, heisset zu Jericho eine Rosen. Quasi plantatio Rosæ in Jericho. Anderer Orthen ist sie nur eine wohlriechende,

Eccl. 24. v. 18. zu Jericho eine auch gewaffnete Blum. Dort hat sie nur weisse Blätter, da auch spitzige Dornen; dann zu Jerusalem, in der Stadt

GOttes,

GOttes, in der Geistlichen Einöde, kan vielleicht die Seel in dem Wohlstand erhalten werden, ohne dem Leib viel Wehe zu thun, aber zu Jericho, in der Welt, unter so vielen Feinden müssen die Dornen angelegt werden: da ist der Gebrauch deren Geißlen und Buß-Gürten unentbehrlich. Diese Seel hat sich hierinfalls nach ihren Bräutigam geformet. In dem hohen Lied des Salomons werden uns an seinen Lippen lauter Lilien, labia ejus lilia, in denen geheimen Offenbahrungen Joannis aber in seinem Mund ein zwey-schneidiges Schwerd gewiesen. De ore ejus gladius utrâque parte acutus exibat. Salomon singet von denen Lob-Gesängen seiner Braut, Johannes redet von seinen Reden mit denen Sündern. Die erstere können wohl süß, die andere müssen nur scharff seyn: nemlich so hefftig muß das Handlen deren Priestern mit denen Welt-Menschen seyn, daß die Handlungen denen Rosen gleichen, welche andere mit dem Geruch erquicken, und sich selbste mit denen Dornen schützen, in denen die Welt-Menschen von denen Priestern auferbauet, und die Priester von denen Welt-Menschen nicht verführet werden. Und so ernsthafft muß ihr Reden seyn, daß es dem Degen ähnlich seye, mit dem man nicht kitzlet, sondern schneidet und sticht, da sie mit solchen Reden nicht denen Ohren schmeichlen, sondern mit ihren Ermahnungen biß in das Hertz dringen sollen. Sie haben auch in einem und andern an dem Heil. Welt-Priester JOANNE von Nepomuck die herrlichste Beyspiel, forderist da selber im gefährlichsten Orth der Welt, am Hof gestanden. Ich nenne den Hof das gefährlichste Orth der Welt: und er ist ein solches besonders der Geistlichkeit. Der Geistlichkeit ist der Hof so gefährlich, als Petro dem Apostel der Vorhof des hohen Priesters. Ja! Petro selbsten ist sehr schädlich gewesen, nur ein wenig bey Hof zu seyn: nicht aber auch dem Heil. Petriner JOANNI. Was würckten bey ihme die ausgelassene Reden deren freymüthigen Höflingen? nichts anders, als daß er sie mit seinem effrigen Widersprechen gestillet, wie der Knall unserer Feuer-Mörser das Murren deren Wetter-Wolcken. Was würckten bey ihm ihre böse Beyspiel? nichts anders, als daß ihm keines geschadet, und er viele verbessert hat, wie der Angel eben jene Fische fanget, die ihn verschlingen wollen. Was würckten die Versprechen eines Monarchen? nichts anders, als daß er sie verachtet; was die Drohungen eines Tyrannen? nicht mehr, als daß er sie nicht geforchten. Was verursachet Wenceslaus in JOANNE, wann er ihn mit feurigen Blicken und hitzigen Worten

Cant. 5. v. 13.

Apoc. 1. v. 16.

Math. 26.

ten anfallet? daß, was die Sonn in jenem Erdreich, auf welches sie die heisseste Strahlen wirfft, und in welchem sie dardurch nur Gold kochet. Der Königliche Haß vermehret nur die Göttliche Lieb in JOANNE. Was erzwingt man aus JOANNE, wann man JOANNEM in den Kercker sperret? so viel, als von dem Vögelein im Kefig: daß er singe, nicht rede, daß JOANNES das Lob GOttes anstimme, nicht aber die Beicht-Geheimnussen heraus sage. Was wird gerichtet, wann JOANNES an die Folter gespannet wird? ein nicht ungleiches, als wann du den Bogen starck anspannest; wie dieser die Pfeilen hefftiger in die Lufft schnellet, so schicket JOANNES aus dem gefolterten Leib nur heilige Seufftzer, und andächtige Schuß-Gebettlein zu GOtt. Was vermag das Feuer in JOANNE, wann ihm brennende Fackeln an die Seite gesetzt werden? dieses Feuer vermag in JOANNE, was in dem Feuer der Wind, welcher selbes in hefftigere Flammen bringet; und so nimmt in JOANNE bey dem Brennen der Seite die Brunst seines Hertzens zu. Was macht das Wasser des Moldau-Fluß, in welchem JOANNES ersterben muß? dieser Fluß macht mit JOANNE, was zu Zeiten das Meer, welches die Schätz eines gescheitterten Schiffes an den Ufer auswirfft. Durch Scheitterung des Leibs gelanget die Seel JOANNIS in den Hafen der glückseeligen Ewigkeit, und weil jener auf Erde so viel Peynen gelitten, geniesset diese im Himmel noch mehr Freuden. Nun fasse ich alle diese Fragen zusamm, und erforsche: wie ist JOANNES nach Hof kommen? als ein Heiliger: wie ist er aus selben getretten? als ein Martyrer. Und ihr liebe Zuhörer müßt aus diesen Fragen und Antworten schlüssen, daß die Heiligkeit JOANNIS an dem Hof gewachsen, nicht abgenommen, und daß die Freyheit in der Welt zu leben bey jenen Priestern, so JOANNI gleichen, ihre Vollkommenheit insgemein steigere, nicht minder mache.

Auf gleiche Weiß werdet ihr bald schlüssen, daß der Besitz zeitlicher Güter ihnen die Schätz der Evangelischen Armuth nicht stehle. Ich erkenne freylich wohl an der Verlassung des Zeitlichen eine grosse Gewinnsucht, in dem Gelübd der Armuth einen heiligen Geitz, in der Armuth selbsten einen grossen Schatz. Sie ist das Erb-Gut des Sohns GOttes, und dahero seynd die, welche theil von ihr nehmen, Erben GOttes und Mit-Erben Christi. So finde ich aber auch eine andere Art und besondere Stuffe der Evangelischen Armuth bey denen jenigen, welche die Kirchen-Güter also besitzen, wie die Kirch von ihnen

Rom. 8. v. 17.

verlan-

verlanget. Wir Ordens-Leuth haben uns durch ein Gelübd verpflichtet nichts eigenthumlich zu besitzen: Die Welt-Priester werden von denen heiligen Gesätzen angehalten, viel von dem ihrigen hinweg zu geben; und ich weiß nicht also gleich zu unterscheiden, welches härter seye, arm oder freygebig seyn, nichts besitzen, oder das meiste ausspenden. Einige haben das Geld ein Blut genennet, vielleicht weil es zu Zeiten mit solchem Wehetag aus dem Säckel, als das Blut aus denen Adern gehoben wird. Ich kan diese Gleichnuß nicht allerdings verwerffen. Gewißlich! die Verachtung des Zeitlichen wäre nicht in solcher Hochachtung bey GOtt, wann sie ohne Beschwerde wäre. Und wann ich solchemnach die jenige, welche alles auf einmal verlassen, daß sie gar nichts haben, gege die, so alles haben, damit sie immerfort geben können, in Vergleich stellen solte, wolte ich sagen: die Erstere seyen wie die Martyrer, welche durch sehr peynlichen, aber kurtzen Tod hingerissen worden, die andere aber wie die jenige, so zwar mildere, aber längere Peynen leiden musten, und eben darum nicht weniger gelitten haben. Jedoch seye aller Vergleich, der gar offt sehr verhaßt ist, aus dem Weeg geraumet; mir wird genug seyn, wann ich an denen Welt-Priestern bey ihrem Besitz deren zeitlichen Gütern eine Evangelische Armuth, und diese Armuth an jener Pflicht zeige, welche ihnen eine gantz besondere Liebe und Gutthätigkeit gegen die Armen auferleget. Solche Pflicht ist vielfältig in der Schrifft angedeutet worden. Erstlich durch ein Vorbild. In dem alten Gesatz seynd einige Zuflucht-Städt benennet worden, aber nur aus denen Städten deren Leviten. Dardurch wurde vorbedeuret, daß die Häuser deren Priestern im neuen Zuflucht Städt deren Armen, und Herberge deren Pilgern seyn müsten, und daß ein solcher Priester in seinem Hauß, wie ein guter Baum im Garten, seyn müsse, der auch fremde und ausländische Zweige mit seinem Safft nähret, wann selbe ihm eingepropfet werden. Andertens durch ein Beyspiel. Als David in Noth und Betrangnuß ware, hat er auf Zugeben des Priesters Abimelech auch von jenen Broden gezehret, die andere auf das Altar geleget haben. Dardurch wurde vorgewisen, daß an den Tafeln der reichen Priesterschafft in dem Christenthum mehr die Armen, dann die Reichen speisen wurden: oder vielmehr, daß diese Geistliche Väter wie der Himmlische Vatter sich verhalten solten, welcher vor anderen denen von ihren Eltern verlassenen, und zu ihn schreyenden jungen und blossen Vögeln die Nahrung gibt. Pullis corvorum invocantibus eum. Dem solten sie nachah-

Num. 35. v. 6.

1. Reg. c. 21.

Psal. 146. v. 9.

nachahmen in besonderer Sorge für die Waisen. Drittens durch ei-
Lucæ c. 8. ne schöne Lehr. Den Lehr-Satz des Evangeliums, welchen die Welt noch nicht verstehen will, daß die Reichthumen eitel Dorne seyn sollen, hat er vor anderen denen Jüngern und Priestern ausgeleget, dabey sehr viel nutzliches, und unter anderen auch dieses gelehret, wie man die Reichthumen, doch ohne Nachtheil, besitzen möge: nicht anderst, als wie man auch die Dornen ohne Verletzung tragen kan. Das geschihet nur, wann wir sie mit ausgestreckter und offener Hand tragen. Sobald man die Dornen vesthaltet, so bald man die Hand darüber zudrucket, verletzt man sie. Getragen wohl, aber nicht eingesperrt mögen sie werden ohne Verletzung. Nicht ein jeder, der sie nimmt, wohl aber der sie nicht auslassen will, wird gestochen. Das
Theophilactus in cap. 13. Matth. Proverb. c. 31. v. 10. hat Christus sonderlich denen Jüngern oder Priestern erkläret; Vilicht weil er besonders von denen Reichthumen und Gütern der Kirche zu verstehen ist. Dahero sollen jene, welche von der Kirch leben, der Kirch selbsten gleichen, welche durch jene Frau vorgebildet worden, von der gesagt wird: Manum suam aperuit inopi, & palmas suas extendit ad pauperem, daß sie diese Dornen mit offener Hand getragen, und selbe denen Armen zugeworffen, in derer Schooß sich die Dornen, so die Reichen nur stechen, in Blumen verwandlen, welche den Empfangenden laben, und den Gebenden crönen. Viertens durch einen gemessenen Befehl, und zwar sonderlich an Petrum. Petro befihlet Christus seine Heerde, und dies mit dreymaliger Widerhollung eines Befehls. Nein! nach der wohlgegründten Meinung eines gelehrten Kirchen-Fürsten hat Christus nicht einerley Befehl dreymal widerhollet, sondern drey verschiedene Befehl mit einerley Worten gegeben, nicht nur Petrum, sondern alle Vorsteher der Kirchen ihrer
Hugo proverb. 6. Schuldigkeit zu verständigen. Prælatus tenetur subditis triplex pabulum: verbi, exempli, & temporalis subsidii, unde Petro ter dictum est: pasce oves meas. Wissen solle aus diesem dreyfachen Befehl der Geistliche Hirt, daß er seiner Heerde nicht nur Geistliche Sorg tragen müsse; daß er denen zweyen Theilen, in welchen das Weesen seines Schäffleins, oder des Menschen, bestehet, eine dreyfache Nahrung zu schaffen habe: zwey dem besseren, der Seel: aber auch einen dem schlechteren, dem Leib; der Seel lauter Ermahnungen in seinen Reden, und helle Beyspiel durch seine Wercke, aber auch dem Leib eine Hülff von seinen Gütern: und hierdurch eben wie seine Silber-Pfenning seyn solle, welche klingen, glantzen, und nutzen. Viertens

durch

durch eine scharffe Bedrohung. Eine solche ist gewißlich, welche GOtt selbst an den Bischoff zu Laodicea gestellet mit diesen Worten: Quia tepidus es, & nec frigidus nec calidus, incipiam te evomere ex ore meo. Weil du weder kalt noch warm bist / will ich dich von mir werffen. Augustinus verstehet durch die Lauigkeit dieses Hirtens seine gar zu hitzige Lieb zu denen zeitlichen Gütern. Er verstehet durch die, welche kalt seynd, die Armen, durch die, welche warm seynd, die Reichen, durch die, welche weder kalt noch warm, sondern lau seynd, die Reichen und Geitzigen. Weilen diesem Laodicenser die Mittlen nicht ermanglet, ware er nicht kalt, weilen ihm die Lieb gemanglet, ware er nicht warm, weilen die Güter gewachsen, und die Güte nachgelassen, ist er laulicht worden; dardurch hätte er sich nichts anders erspahret, als den grösten Verlust, weil er selbst verworffen worden wäre. Incipiam te evomere ex ore meo. Derowegen erkennen wir, daß nicht jener Bischoff, oder Priester verliehre, welcher hinweg wirfft, sondern welcher zuruckhaltet: wie ein Schiff sich gar unter das Wasser sencket, aus welchem das nach und nach eingetrungene Wasser nicht geschaufelt wird. Sechstens durch eine Begebenheit unter denen Apostolischen Geschichten. Von denen Apostlen wird unter anderen erzehlet, daß ihnen von denen Glaubigen das Geld zugetragen, aber dabey fleißig angemercket, daß dieses zugetragene Geld zu ihren Füssen gelegt worden. Eine recht Göttliche Erinnerung! daß ihnen und ihres gleichen die Einziehung zeitlicher Güter schon erlaubt, aber zugleich deren Verachtung gebotten seye, Was andere ihnen in vollen Händen zutragen, muß von ihrem Großmuth mit Füssen getretten werden. Billich ist, daß man ihnen gebe, heilig, wann sie das Empfangene nicht achten, nothwendig aber, daß sie davon anderen mittheilen. Lise nur selbst die Geschichten deren Apostlen, du wirdest finden, daß von diesen die angesetzte Ordnung gantz genau beobachtet worden. Quotquot enim possessores agrorum aut domorum erant, vendentes afferebant pretia eorum, quæ vendebant, & ponebant ante pedes Apostolorum; dividebatur autem singulis, prout cuique opus erat. Wie das stehende Wasser faulet, und die ligende Kleyder Moden gebähren, von denen sie verzehret werden, so wird der Uberfluß Kirchischer Einkünfften, wann er denen Armen nicht zurinnet, dem Besitzer selbsten nur zum Verderben, oder die so karg zuruckgehaltene Güter doch endlich anderen zum Raub. Letztens wird solche Verpflichtung zur Gutthätigkeit der Geistlichkeit gewiesen bey dero Einweyhung.

Apoc. 3. v. 15. Hom. 3. in Apoc. Act. cap. 4. v. 35. Loc. citat.

Man salbet damahlen ihre Hände zwar zur Heiligung, aber auch zur Erinnerung, daß sie lind, mildreich, und gutthätig hinführo seyn müsten. Ja! von dem Oel mögen sie recht erlernen, worinn ihr wahrer
Lucæ 10. Pracht und Glory bestehe. Das Oel, wann es denen Menschen in die Augen leuchten will, muß die Flamm leyden, und wird verzehret, wann selbes aber auch von dem Samariter in die Wunden des Armen bey Jericho gegossen wird, hat es auch in dem Evangelio seinen ewigen Preyß. Ingleichen wann die Renten des Heiligthum auf unanständigen oder übermäßigen Pracht verwendet werden solten, wurden sie hier nur verschwendet und verlohren, dort aber in der Ewigkeit ein Feur nach sich ziehen; hingegen wann wenigist der Uberfluß unter die Nothdürfftige sich ausgiesset, schafft er nebst dem zeitlichen Gewinn die ewige Glory. Ein Zeug dessen ist unter vielen anderen auch unser heiliger Welt-Priester JOANNES von Nepomuck, der anjetzo so reich an denen unendlichen Gütern des Himmels ist, als er vormahlens freygebig mit denen Irrdischen gewesen. Der schöne Nahm eines Vatters deren Armen, der ihm in seiner Lebens-Zeit schon zu Theil worden, und noch immer in denen Litaneyen seiner Ehren-Titlen stehet, überzeuget uns genugsam, wie wenig die Reichthumen, und wie sehr die Armen von ihme geliebet worden. Wann wir noch darzu hören, daß er aus so vielen angetragenen Ehren-Stellen keine andere, als das Amt eines Königlichen Allmosen-Gebers angenommen, werden wir in unserem Wahn bestärcket, daß dieser Priester die Grund-
Act. 20. v. 35. Lucæ 22. v. 26. Sätze des Evangelii wohl begriffen, in welchem das Geben vor dem Empfangen seelig gesprochen, und das Dienen dem Herrschen vorgesetzt wird. Der nun von denen Reichthumen keinen andern Besitz, als den Gewalt zu geben, und keine andere Würde, als die ein Dienst ware, sich zueignen liesse, der hat gewißlich die erste Regel wohl verstanden, und die andere recht vollzohen. Der keine andere Würde, als die ein Dienst ist, erkiesen, hat an Tag geleget, daß er nichts verlange, was ihn ansehentlich machen, sondern nur was anderen verhilfflich seyn kan; nicht ungleich dem Feigen-Baum, welcher keine Blühe zur eigenen Zierde, wohl aber Früchten zu unsern Unterhalt traget. Der von denen Reichthümen keinen andern Besitz, als den Gewalt zu geben angenoem̃n, hat eben das beste von denen Reichthumen in der Hand behalten, nemlich die Verdienste der Ausspendung: wie in der Reuttern die Körner bleiben, und nur die Spreuer hinweg fallen. Alles dieses nun ware JOANNES von Nepomuck, da er nur ein Allmosen-

Geber

Geber seyn wolte. Ich kan die Werck seiner Liebe gegen die Armen so wenig, als die Würckungen der Sonn auf der Erden, in eine Zahl bringen, da sich jene eben wie diese auf alle Nothdürfften erstrecket, und zu keiner Zeit ausgesetzet haben. Es ist genug, daß wir wissen, JOANNES habe einerseits die reiche Einkünfften der ihme anerbottenen Probstey zu Wischerad verschmähet, anderseits eigen- und fremde Güter nicht zum eigenen, sondern nur fremden Nutzen verwendet; dann daraus laßt sich schon erkennen, daß er die Schätz verachtet, und das Almosen hochgeschätzet: und ferner, daß er, und alle Priester seines gleichen, durch den Besitz zeitlicher Güter deren Reichthumeu Evangelischer Armuth nicht entsetzet werden, wohl aber mit der Einziehung zeitlicher Güter die Verachtung dererselben vereinigen können und sollen.

Eben so wenig nimmt ihnen die Seel-Sorg von der Versorgung des eigenen Heyls. Die Arbeit in dem Weinberg des HErrn ist der Geistlichen Ruhe, oder denen heiligen Gedancken und Betrachtungen nicht so feind, daß sie mit selben nicht verglichen werden mögte. Vielmehr niemand soll und muß sich so viel auf die Betrachtung deren ewigen Wahrheiten und himmlischen Dingen verlegen, als welchem die Anleitung fremder Seelen auferleget ist. Die Säugame nähren wir mit niedlichen Speisen eben darum, weil sie nicht nur sich selbste, sondern auch das anvertraute Kind nähren muß: Und wie könten die jenigen anderen gute Lehren einflössen, welche nicht bevor bey sich selbsten gute Gedancken gefasset? Wir haben schon vernommen, daß Petro die Seelen-Sorg von Christo dreymahlen anbefohlen worden: wir müssen aber auch wissen, daß er eben so offt, und zwar jedesmahl bevor gefragt worden, ob er GOtt über alles andere liebe. Dixit ei tertiò: amas me? & dixit ei: Domine tu nôsti omnia, quia amo te; dixit ei: pasce oves meas. Joan. 21. v. 17. Zum Anzeig, daß der Seelen-Hirt allzeit bevor mit GOtt, als mit denen Menschen zu handlen habe, und daß sich sein Eyffer vor das Seelen-Heyl bey der Flamm Göttlicher Liebe anzünden müsse. Ist nicht mein Paulus derjenige gewesen, welcher die gantze Welt durchwandert, das Evangelium zu predigen? ware er aber nicht auch derjenige, welcher in den dritten Himmel verzuckt worden, die geheime Wort anzuhören? und ist nicht dieses ein Beweiß, daß eben derjenige in Betrachtungen höher steigen müsse, welcher die Cantzel öffters besteiget, und daß er bevor bey seinem Bett-

2. ad Corinth. 12.

Schammel von GOTT hören soll, was er von dem Red-Stuhl zu denen Menschen redet? Jene sieben Geister, aus welchen einer den jungen Tobias, mehr andere denen menschlichen Seelen zu Weeg-Weisern gegeben worden, sagen von sich selbsten, daß sie vor dem Tobiæ 12. v. 15. Thron GOttes stehen. Unus ex septem, qui adstamus ante Dominum. Sie sagen, daß sie vor GOtt stehen, auch da sie mit dem Tobias wanderen, und die Menschen auf Erde in den Himmel führen, weil sie den Dienst GOttes mit der Seelen-Sorg vereinigen. Wie diese himmlische Geister, so seynd die weltliche Priester. Sie seynd wie die Feur-Flamm, der man zuschreibt: Stat & volat, daß sie zugleich fliege und stehe, weil sie sich immerdar bewegt, auch da sie auf einer Stelle beharret. Solche Priester lauffen denen Seelen nach, und ruhen dabey in GOtt. Sie seynd wie jene Thier, welche Isaias in seiner geheimen Offenbahrung gesehen, und welche sechs Flügen, aber vielmehr Augen, ja welche die Augen nicht nur im Angesicht, sondern auch am Rucken tragen, auch so gar nicht nur auswendig, sondern inwendig Augen haben. Et in medio sedis & in circuitu sedis Apoc. 4. v. 7. quatuor animalia plena oculîs antè & retró, & quatuor animalia, singula eorum habebant alas senas, & in circuitu & intus plena sunt oculîs. Abermahl wie diese Thier im Himmel, seynd die Priester in der Welt. Sie müssen offt und schnell denen Hülff-dürfftigen zueylen. Noch mehr Augen gehören zu denen Betrachtungen, welche die äusserliche Übungen übersteigen sollen. Auch diese Augen oder Betrachtungen müssen unter sich und den Neben-Menschen getheilet werden: mit denen Augen im Angesicht sehen vor sich, und betrachten, was ihr eigener Zustand erfordere, mit denen Augen am Rucken schauen zuruck auf den Nächsten, und betrachten wie diesem zu helffen seye. Endlichen müssen auch die Betrachtungen, welche auf den eigenen Nutzen gerichtet, wie die Augen jener Thieren, theils von innen, theils von aussen seyn, weil durch einige zu überlegen ist, wie die innerliche Anmuthungen in Ordnung, das eigene Gemüth in Ruhe zu bringen, durch andere aber, wie die äusserliche Sitten einzurichten, daß der Neben-Mensch auferbauet werde. Man muß viel gedencken auf andere, noch mehr aber auf sich selbsten, und wie ich ein andersmahl gesagt hab: wer lehren will, muß lernen. Wann du den Eingang des grossen Propheten Jeremias in unserer Schrifft liesest, so wirdest Jerem. c. 1. v. 1. du lesen: Verba Jeremiæ filii Helciæ., die Wort Jeremiä des Sohns Helciä; wann du aber die Stell in jenem Titel anschauest, so die

Uber-

Uberſetzung deren Dollmetſchen genennet wird, wird dir vor Augen kommen, daß ſie an Platz jener dieſe Wort geſetzet: Verbum Dei, quod factum eſt ad Jeremiam, das Wort GOttes an Jeremias. Dort heist es: Die Wort Jeremiä, da: das Wort GOttes. Gantz ohne Widerſpruch; die Wort GOttes, und die Wort Jeremiä waren einerley. Die Lehren, ſo dieſer Prophet in ſeinen Weiſſagungen gegeben, Verba Jeremiæ, hat er in der Betrachtung oder Verzuckung von GOtt empfangen. Verbum Dei, quod factum eſt ad Jeremiam. Weiſt du die rechte Art eines Lehrers des Volcks oder Seelen-Sorgers? Er muß eine Adlers-Art beſitzen: weiſt du aber auch, wie die Adler ihre Junge das fliegen lehren? Moyſes ſagt: Sicut aquila provocans ad volandum pullos ſuos, & ſuper eos volitans, der Adler reitzet ſeine Junge über andere Vögel zu fliegen, er flieget aber eben damahlen über ſeine Junge. Was lehrneſt du hieraus? ich vermeine, du ſolleſt faſt mit Händen greiffen, was einem Seelen-Sorger nothwendig ſeye. Weil er andere zur Erkanntnuß hoher geheimnuſſen führen muß, muß ſeine Erkanntnuß noch höher ſeyn. So viel, was den Verſtand anfangt. Was den Willen betrifft, hat David und ſein Salomon etwas gleiches zu unſern Unterricht vorgeſtellet: der Vatter in ſeinem Wunſch, der Sohn durch einen Rath. Der Rath des weiſen Salomons iſt: Exerce agrum tuum, ut poſteà ædifices domum: Wer ein Hauß bauen will, muß bevor ſeinen Acker wohl pflegen. Eine ſeltſame Bau-Regel, die man villeicht für unnöthig halten wird, ſo lang man ein anderes, als das Gemüth des Prieſters verſtehet. Wann wir die Wort alſo verſtehen, iſt deren Verſtand ſehr Lehr-reich, und ſagt uns durch ein Rätzel, daß ſie jene Gemüther ſelbſte viel Gutes einpflantzen müſſen, welche die Kirch GOttes erbauen wollen. So wird das Hauß aufgeführt, in welchem Martha und Magdalena, die Betrachtung und Ubung, zuſam̃ wohnen. Darum ware auch der Wunſch des Davids: Sicut adipe & pinquedine repleatur anima mea, daß bevor ſein Gemüth mit Tugenden, als der Mund mit Worten angefüllet werde, & labiis exultationis laudabit os meum. Was David gewunſchen, und Salomon gerathen, hat Magdalena gar fein vollzohen. Wir leſen in dem Evangelio von ihr, einmahlen daß ſie die Füſſe des HErrn, unxit pedes JEſu: ein anders mahl daß ſie ſein Haupt geſalbet habe, Fractô alabaſtrô effudit ſuper caput ejus. In dem Haupt Chriſti wird die GOttheit, in denen Füſſen die Menſchheit vorgebildet; und ſo wird die Salbe recht gethei-

Deuteron. 32. v. 11.

Prov. 24.

Pſal. 61.

Joan. 12. v. 3.

Marci 14. v. 3.

theilet, wann etwas davon dem Menschen zukomt, aber auch GOtt das seinige nicht entzohen wird. Magdalena ist würdig, daß ihr hierinfalls von denen Apostlen, und allen Seelen-Sorgern gefolget werde, welche ihre kostbare Eigenschafften, wie Magdalena ihre Salb, zu verwenden haben: GOtt zur Ehr, und denen Menschen zur Hülff, durch Vermischung des beschaulichen mit dem würckenden Leben. Nicht anderst hat sie Christus selbst in dem Evangelio abgemahlen, da er sie entworffen in einer Gleichnuß mit Fischern, welche nicht wie andere insgemein noch auf dem Meer in einem Schifflein, sondern an dem Ufer sitzend das Netz ziehen. Educentes & secùs littus sedentes. Sie ziehen aus dem Meer, da sie ausser des Meers seynd. Ein Apostel, der andere von Lastern abziehen soll, muß ohne Laster seyn. Sie ziehen und sitzen: ein Apostel muß predigen und betrachten. Ein solcher Apostel oder Fischer ist auch derjenige gewesen, welcher in Prag Christo so viel köstliche Fisch, unzehlige Seelen, und aus dem Moldau-Fluß für sich selbsten ein theures Perlein, die Marter-Cron, gefischet hat. Ihr wisset schon, daß ich durch solchen Fischer wiederum auf unsern heiligen Priester und Blut-Zeugen JOANNEM von Nepomuck deute. In ihme ware die Versorgung des eigenen Geistes mit der Seel-Sorg, wie ein Glied an der Ketten mit dem andern, allzeit vereiniget. Seine Lebens-Geschichten sagen uns, daß er seine Jugend im Lernen und Betten zugebracht, und obwohlen er au der Schul niemahlen geblieben, doch noch öffter und länger sich in der Kirch aufgehalten habe. Durch den Begriff deren weltlichen Wissenschafften wolte er die Welt kennen, damit er sie verachten möge. Die Rechten hat er nicht fleißiger gelernet, als die Gesätze gehalten. Da er ein GOtts-Gelehrter worden, hat er auch in der Gottseeligkeit zugenommen. Zum höchsten aber ist sie gewachsen, da er die Priesterliche Würde bestiege. Vor den Empfang hatte sich JOANNES ein gantzes Monath in der Einsamkeit aufgehalten, diese nur in denen Geistlichen Betrachtungen, und denen leiblichen Abtödtungen zugebracht. Da sag ich: JOANNES seye in dieser Einöd gewesen, Sicut apis argumentosa, wie die arbeitsame Biene in ihrem Korb, wo sie Wachs und Hönig zubereitet, deren das erste zur Beleuchtung deren Altären, das andere zur Labung deren Menschen dienet; weilen er sich durch solche heilige Ubungen zum Altar-Dienst, und der Seelen-Sorg ausgearbeitet. Obwohlen dieses Monath von denen anderen Jahren seines Priesterthums nicht anderst unterschieden ware, als daß er in diesem Monath

Matth. 13. v. 48.

einem allein, in denen übrigen Jahren aber vielen anderen, und zugleich diesem einen eben so gut obgelegen ist. Die Reichthumen des Geistes, welche er damahlen gesammlet, haben sich bald hernach gezeiget, da er als ein erwählter Beicht-Vatter deren Closter-Frauen zu St. Georg im Prag so viel edle Seelen zu einen heiligen Leben beseelet hat: nicht viel ungleich dem grossen Geist des Moyses, von welchem GOtt selbst sibentzig Israelitischen Richtern genugsamen Vorrath der Gerechtigkeit zugetheilet. Congrega mihi septuaginta viros de senibus Israël, &c. & auferam de Spiritu tuo, tradamque eis, ut sustentent tecum onus populi. Num. 11. v. 16.

Wann der Assyrische König auch in jenen Israelitischen Knaben, welche er nur zum Tafel-Dienst bestimmt, eine Gestalt ohne Tadel, und eine Gelehrtheit ohne Mangel gefordert, pueros, in quibus nulla esset macula, & eruditos omni sapientiâ, Daniel. 1. v. 3. so kan jedermann leicht erachten, wie zierlich die Tugend, und wie vollkommen die Weißheit JOANNIS von Nepomuck gewesen, der von GOtt selbsten ausgesehen worden, einem Kayser von der Cantzel, und einer Kayserin in dem Beicht-Stuhl das Brod geistreicher Lehren zubrechen. Doch hat die Stärcke seines Geistes niemahlen mehr, als aus der Zererümmerung seines Leibes hervorgeleuchtet. Ich hab auch schon erzehlet, was gewaltige Peynen dieser Martyrer überstanden/ dahero möget ihr ohne weiterer Anregung erkennen, mit was starcker Nahrung er seinen Geist unterhalten. Jener Hirt in dem alten Gesatz nennete sich Jacob, id est: supplantator, das heist: ein Kämpfer: GOtt selbst aber setzte diesem noch den Nahm Israel, id est: videns Deum, das heist einen, der GOtt betrachtet, hinzu; vileicht weilen der Erste ohne dem Andern nicht bestunde, und niemand hertzhafft wider die Menschen streiten wurde, der GOtt nicht stäts vor Augen hat. Zu diesen erhebte unser Priester und Martyrer JOANNES sein Gemüth auch damahlen, als sein Leib in die Moldau gestürtzet worden; und hat also im Leben und Tod, in welchem er vor andere Seelen so viel gearbeitet, und um seine so viel gelitten, den letzten Theil meines Ausspruchs erwiesen, daß bey einem Welt-Priester die Seelen-Sorg seiner Seele nichts entwende.

Euch meine liebe Wienner! muß ich anjetzo vor den Schluß dieser Rede glückseelig sprechen, die ihr den Erweiß alles dessen, was ich bißhero vorgetragen, nicht nur von jenem Heiligen, der von euch so weit, als der Himmel, in welchem er nunmehro Glory-voll wohnet,

von

von der Erden entfernet ist, sondern auch von vielen anderen preyß-würdigsten Welt-Priestern, die ihr vor Augen habt, einhollen möget. Glückseelige Wienner! muß ich sagen, die ihr vor Augen habt ein Priester-Hauß, welches in der Zucht keinem Closter unserer Zeiten weichet, und auch mit dem alten Thebaiden um den Rang streiten kan. Wollet ihr wegen angenehmer Zusamstimmung deren Lehren, so allorten gehöret werden, mit denen Sitten, so wir an dessen Innwohnern zu unserer Auferbauung sehen, dieses Hauß einem Vogel-Hauß vergleichen, so saget, daß in selben das Zeisel allen anderen vorgreiffe, und der Chor-Meister seye. Da zeigt sich, daß die Freyheit in der Welt zu leben bey denen Welt-Priestern keine Freyheit im Leben einführe. Glückseelige Wienner! die ihr vor Augen habt, daß der Purpur eures Geistlichen Haupts denen Armen zum Schutz-Mantel worden, und diese mehr bedecke, als ihn ziere; die ihr mit Auferbauung gesehen, daß ein so grosser Fürst als ein Bettler an die Kirch-Porte gestanden, damit die Bettler fast wie die Fürsten versorget werden könten, worzu er von seinen Mittlen ein Ansehentliches beytraget, und nicht nur durch dieses Beyspiel, sondern auch durch demüthiges Bitten andere wohlhabende zur Nachfolg vermöget. Da zeigt sich, daß der Besitz zeitlicher Güter in solchen Priestern die Evangelische Armuth nicht vertilge, die vielmehr auch bey Fürstlichen Einkünfften Bettler seyn wollen. Glückseelige Wienner! die ihr vor Augen habt, wie eure Seelen-Sorger und Welt-Priester bald in ture Häuser zerstreuet seynd, denen Krancken die Artzney der Seele zuzutragen, bald wiederum sich in den Ertz-Bischöfflichen Saal versammlen, die Nahrung ihres Geistes aus denen Geistlichen Ubungen einzunehmen; ja an solcher Nahrung immerdar kauen, auch auf denen Gässen jeden Schritt mit heiligen Gedancken begleiten, und, so zu sagen, wie die Schwalm im wehrenden Flug essen. Da zeigt sich, daß die Seelen-Sorg, zu welcher die Welt-Priester verpflichtet werden, sie gar nicht vergessen mache, was sie ihnen selbsten, oder ihrer Seele schuldig seynd. Glückseelige Wienner! die ihr vor Augen habt heut an dem Altar einen Welt-Priester, der nunmehro schon über 50. Jahr in der Welt als ein Priester, oder: recht Geistlich gelebet hat. Bedaure, daß ich wegen Kürtze der Zeit sein Lob der Zeit gleich, das ist, kurtz machen muß. So ersetzen aber auch unzehlige Lob-Sprüch die zwey schrifftliche Zeugnussen beeder hoch-ansehentlichen Kirchen-Häuptern, des einen von Costantz, und des andern von Passau, in deren Kirchen-Gebiet unser

Wohl-

Wohl-Ehrwürdiger und fünfftzig-jähriger Priester Dominicus Gebhardt Pfarr-Herr gewesen: In des ersten zwar zu Eglingen in Schwaben, in des andern aber zu Braunstorff in Unter-Oesterreich. Ich lise in diesen Zeugnussen, der Würdigste Greiß habe in einem und dem andern Orth also gelebet, daß ein stätes Angedencken seiner Tugenden noch überall lebe; halte auch darum diesen Tugend-vollen Priester einem Blumen-Busch gantz ähnlich, dessen guter Geruch in dem Zimmer noch lang gespühret wird, nachdem er auch aus selben schon getragen worden. Und ich sehe hiemit an diesem Welt-Priester wiederum gar kein weltliches Leben. Ich lise in diesen Zeugnussen, daß ihme jene Pfarr-Kinder in Schwaben, die er aus wichtigen Ursachen verlassen, fast in ihren Thränen nachgeschwummen, und die in Oesterreich, zu denen er kommen, mit Frolocken empfangen: und finde darum an ihme überall einen lieben und gutthätigen Vatter, auch daß der Nahm Gebhardt seiner Person und seinen Wercken eben so zugestanden, wie jenem gelehrtesten Schrifft-Steller, der sich den Idioten genennt, und jenem vollkommensten Buch, so den Titel führet: das unvollkomene Werck; schlüsse auch daraus, wie er dem Besitz zeitliche Güter der Armuth des Geistes, und Hülff des Neben-Menschen zugesellet. Ich lise in diesen Zeugnussen, er habe das Wort GOttes zur Bewunderung seiner Schäfflein, zum Vergnügen seiner Ober-Hirten vorgetragen; und weil ich gar wohl weiß, daß dieses von einem Geist-leeren Priester eben so wenig geschehen könte, als die Orgel-Pfeiffen thönen mögen, wann sie von dem Wind nicht erfüllet seynd, derowegen kan ich mir beykommen lassen, wie fette Nahrung er seinem Geist in denen Betrachtungen geschaffet, indeme ihn auch die eyffrigste Seelen-Sorg nicht gestöhret hat. Dardurch hat er sich die vornehmste Lob-Spruch zugeeignet, welche Christus selbst Apostolischen Männern gegeben. Man mag sagen von unserem Dominico, was Christus von seinen Apostlen, daß er seye Lux mundi, ein Liecht der Welt; dann Matth. 5.
wie das Liecht den Schein und die Wärme hat, so hat Dominicus in denen Betrachtungen sein Hertz erhitzet, und durch Lehr und Beyspiel seine anvertraute Seelen erleuchtet. Man kan ihn nennen, was Christus seine Apostlen: Sal terræ, das Saltz der Erde; dann wie nach Zeugnuß Hilarij: Sal est in se uno continens ignis & aquæ ele- In hunc
mentum, in dem Saltz die zwey widrigste Elementen, Feuer und locum.
Wasser, vereiniget seynd, und das Feuer immerdar in die Höhe trinnet, das Wasser aber der Tieffe zurinnet, so hat Dominicus das be-

schauliche mit dem würckenden Leben vermischet, bald sein Gemüth zu GOTT erschwungen, bald zeitliche und geistliche Hülff seinem Neben-Menschen zufliessen lassen. Er kan endlich von mir, wie von Christo die Apostlen, einer Stadt, die auf einem Berg ligt, gleich gehalten werden. Civitas super montem posita. Einer Stadt, so denen Menschen zur Wohnung dienet, durch Lieb des Nächsten, krafft welcher er alle in seinem Hertzen getragen: Einer Stadt, so auf dem Berg liget, durch die Liebe GOttes, welche seinen Geist so offt gegen den Himmel erhoben, und mit GOtt allzeit vereiniget hielte. Wie könte ich nun ihme ein mehreres zu seinen Ruhm sagen, nachdeme ich erwiesen, daß sein Lob auch in das Evangeli Buch eingeschrieben worden. Glückseelige Wienner! die ihr diesen, die ihr so viele andere Ruhmwürdigste Welt-Priester vor Augen habt. Aber unglückseelige Wienner! wann ihr sie nur vor Augen habt, und unter so vielen hell-leuchtenden Lehren und Beyspielen ohne Nutzen, wie ein gewisser Flachs in Mitte des Feuers ohne Schaden bleibet. Auf Christen! laßt euch erwecken. Bestrebet euch erstlich durch fleissige Nachfolg deren Söhnen Petri die Lehr Pauli zu bewähren: Qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur. Seyt in der Welt, aber nicht von der Welt. Seyet unter lasterhafften Menschen, aber nicht wie einer aus ihnen. Seyt ihr doch sonst so geschicklich, daß ihr die Rosen brechen möget, ohne von ihren Dornen verwundet zu werden. Handlet doch nicht behutsamer für eure Händ, als für eure Seel. Lehrnet die Kunst, unter so vielen bösen und guten, so ihr in der Welt sehet, das Gute zu fassen, und das Böse nicht zuergreiffen. Et qui emunt, tanquam non possidentes. Besitzet ihr zeitliche Güter, so verwahret sie also, daß ihr nicht davon verliehret; und dieß kan nicht anderst geschehen, als wann ihr das meiste derenselben unter die Armen theilet. Der weise Mann hat diejenige, welche sich um ihre Lebens-Mittlen gar zu wenig sorgen, zu der Ameise gewiesen, von ihr eine kluge Vorsorg zu erlehrnen. Vade ad formicam ô pigor, & considera vias ejus, & disce sapientiam. Ich schicke diejenige, welche denen zeitlichen Gütern gar zu viel ankleben, zu einen noch schlechteren Thierlein, zu der Mauß, an der man beobachtet, daß sie ihren Raub einem Loch nicht vertraue, sondern von einem in das andere trage; daraus mögen sie verstehen, daß ihre Schätz eben nicht zum sichersten verwahret seynd, wann sie allzeit in Küsten ligen, sondern zur mehreren Sicherheit aus denen Küsten gehoben, in die Händ deren Armen vergra-

1. ad Corinth. 7.

Prov. 6. v. 6.

ben

ben werden müssen. Et qui uxores habent, tanquam non habentes sint. Seyt ihr mit denen Sorgen des Hauß-Weesen vor Weib und Kinder beladen, lasset durch selbe die Sorg vor euer Seelen-Heyl nicht unterdrucken. Seyet nur nicht wie der Phänix, der sich selbsten denen Flammen übergibt, damit aus seinem Aschen ein Nachfolger auffliege. Sorget nicht so viel vor den Wohlstand und Erhebung euer Erben, daß ihr dardurch in die Höll stürtzet. Oder seyt wie der Phänix, der Federn und Glieder verbrennet, das Leben zu verewigen. Laßt Güter und Freunde fahren, das ewige Leben nicht zu verliehren. So werdet ihr Welt-Menschen seyn in dem Verstand, in welchem ich heut die Petriner Welt-Priester zu ihren Lob genennet, und ihr werdet mit ihnen also wandlen durch die Welt, daß ihr bey den Himmel anlanget.

A M E N.

Ehren-Rede

Von der

Verbündnuß

Des

Heiligen Böhmischen Schützers

JOANNIS

Von

Nepomuck/

Oesterreichischen Königen

In Böheim

Da in der Kayserl. Hof-Pfarr-Kirchen bey St. Michael deren Regulirten Priestern des Heil. Apostels Pauli in Wien die Gedächtnuß dieses Heiligen Blut-Zeugens und grossen Wunderthäters den 2ten Brachmonat im Jahr 1742. mit gewöhnlicher Feyerlichkeit begangen ward.

Verfasset, vorgetragen, und in Druck gegeben

Von P. DON PIO MANZADOR, Priestern aus obbemelter Versammlung und gewöhnlichen Sonntags-Predigern allda.

THEMA.

THEMA.

Amicus fidelis, Protectio fortis.

Ein treuer Freund ist ein starcker Schirm. *Eccli. 6. v. 14.*

Stute und gerechte Verbündnussen mit auswärtigen Machten seynd jene Bande, mit welchen der Wohlstand eines Reiches entweder angebunden, oder wiederum herzugezohen wird. Kein Macht ist so groß, dero nicht ein fremde Hilff, oder nothwendig, oder nutzlich seyn kan. Ohne diesen Banden seynd die gröste Reich zerfallen, und mit diesen werden die schwacheste Gemeinde erhalten. Wie nicht jedes Erdreich jene Feüchten oder so viel tragt, als die Einwohner aufzehren, also hat auch keine Völckerschafft vor sich allein alles, was sie vor sich allein nöthig hat. Und gleichwie die Menschen aus einem Land die Kleidung abholen, welchem sie die Nahrung zuführen, also muß ein Stadt der andern mit abgewechsleter Hilff unterhalten. GOtt will alles in der grossen Welt wie in der kleinen, das ist, in der Welt wie in dem Menschen geordnet haben. So ist aber nicht genug vor das Wohlseyn des Menschen, daß die Theil eines jeglichen Glieds miteinander vereiniget, sondern es muß auch ein Glied dem andern beyspringen, und wie an der Hand ein Finger dem anderen, also an dem gantzen Menschen die Hände denen Füssen, und die Füsse denen Händen, auch wie diese also alle übrige Gliedmassen zu Erhaltung des Leibes unter einander helffen. Eben so ist zwar nothwendig, aber nicht allzeit zulänglich, daß in einem Reich die Unterthanen einträchtig, sondern es muß das Reich selbst mit anderen verbunden seyn. Die Kräfften deren Menschen seynd fast wie ihre Buchstaben beschaf-

2. ad Corinth. 12.

sen, welche nur etwas heissen, wann mehr zusamm gesetzet seynd. Und wie aus Zusamm-setzen mehrerer Buchstaben ein Wort, aber aus der Vereinigung mehrerer Worten eine vollkommene Rede wird, also wird einer Macht, welche aus Zusammtassung einheimischer Kräfften ersteiget, durch die Vereinigung mit Fremden ein grosser Nachdruck gegeben. Unsere alte Teutsche, wann sie von denen Verbündnussen redeten, pflegten zu sagen: auch aus Kräutern und Graß könne man ein Seil machen, welches ein Cameel bindet: und wiederum: aus vielen Reisern mache man einen starcken Besen. Durch das erste wolten sie andeuten: daß auch geringe Machten, wann sie wohl verbunden seyn, eine Grosse aufzuhalten vermögend werden. Und durch das andere: daß die vereinigte Waffen gerechter Bunds-Genossen zum ausstauben trefflich wohl dienen. Gewiß ist, daß in allen Dingen die Vereinigung viel würcke. Wie eine Kohl neben der andern feurig wird, so wird ein Bunds-Genossen von des andern Muth, und Tapfferkeit angeeifert. Nicht nur die Oel-Bäum werden fruchtbarer, wann sie nahe aneinander gepflantzet seyn. Gantze Kriegs-Heer deren Menschen ziehen durch die Verreinigung mit anderen mehr Safft des Starckmuths in sich, und zeugen häufigere Sieges-Korber. Kupffer und Eissen, so starck sie immer gehalten werden, könnten den Feuer nicht widerstehen, und wurden von demselben verzöhret, sofern sie nicht mit dem Zinn vermischet wurden. Ein gleiches wurde nicht selten das Kriegs-Feuer wider die stärckeste Machten vermögen, und sie müsten in demselben zergehen, wann nicht ein gerechter Bunds-genoß die Hitz mit aushielte, und dieselbe zu überwinden helffete. Derowegen werden die unvernünftige Thier von der Natur, und wir vernünftige Menschen von denen unvernünftigen Thieren, wann wir es ohnedem nicht erkennen wolten, unterweisen sowohl zu unserem Schutz, Freundschaft und Verbündung zu suchen, als zu fremder Hilf nicht zu verweigeren, wann sie gerechter massen bey uns gesuchet wird. Wann wir in die Luft schauen, und sehen, daß die Kranichen allzeit nur Schaarweis ihren Flug anstellen, lehrnen wir uns zur eigenen Sicherheit um die Vereinigung mit anderen zu bestreben. Wann wir aber die Augen auf die Erden schlagen, und beobachten, daß auch unter denen Ammeissen eine der anderen alsogleich zulauffe, da sie vermercket, daß der anderen die aufgebürdete Last zu schwer wird, so müssen wir erkennen, es seye noch vielmehr ein Pflicht deren Menschen, deme beyzuspringen, welchen ein ungerechter Gewalt unterdrucken will. Vereinigte Armbe

können

können den Last bald heben. Archimedes der Welt-Weise hat auch durch ein Glaß die feindliche Kriegs-Schif zerstöhret, da er in selben die Sonnen-Strahlen gesammlet, und durch diese Vereinigung ihre Hitze gesteigert hat, eben so werden die Kräften derenjenigen zweyfach, welche recht eines werden. Alles wird groß durch die Vereinigung deren allerkleinesten Dingen. Die Quelle bestehet in einigen Trepfen, aus mehreren Quellen wird der Bach, durch die Vermischung mehrer Bächer ein Fluß, und wo alle Flüsse zusammen kommen, dort ist das grosse Meer. Jedoch wird nichts so grosses und mächtiges durch alle andere, als deren Menschen Vereinigung. Dahero Carl Fridrich Hertzog von Cleven gar schön geredet, wann er gesagt: aus vereinigten Hertzen werden viel stärckere Mauren, als aus zusamm-geletten Steinen. Und wolte dadurch anzeigen, daß wir durch gerechte und getreue Bündnussen eine grössere Sicherheit, als unter denen stärckesten Mauren erhalten.

Alle diese Vortheil deren Bündnussen seynd denen vor allen anderen gewiß, welche sich nicht so viel mit denen Menschen auf Erden, als denen Heiligen in Himmel verbünden. Ihr Beystand ist um so viel besser als ihr Macht grösser, und ihre Treue beständiger. Hier auf Erden ist die Verbündung nicht allzeit nutzlicher je mächtiger der Bunds-Genoß ist, weilen auch nicht allzeit die Treue so groß als die Macht ist. Ein übermächtiger Freund schadet offt mehr, als mehr Feinde, und will auch nicht selten seinen Freund sowol als dessen Feinden schaden. Wann der Starcke (sagten wiederum die alte Teutsche, obwohlen es die Jüngere nicht glauben, sondern nur erfahren wollen) dem Schwachen hilfft, so hilfft er ihm zum Garaus. Jener vermeint, er habe einen Helffer, und hat einen Herrn. Der König des Himmels hat in Brauch zu werffen, damit er erhebe, aber einigen Mächtigen der Erden ist gewöhnlich, daß sie erheben, nur damit sie werffen mögen, und machen andere zu grossen Herren, daß sie an ihnen grössere Diener haben. Manche seynd auch nicht anderst als die Füchse des Samsons verbunden, welche mit denen Schweiffen an andere gehefftet, aber mit denen Köpffen nicht zusamm schauten. Wann sie schon die Waffen vereinigen, haben sie doch nicht einerley Absehen. Andere seynd freygebig im Versprechen, aber eben so karg in würcklicher Hülff-Leistung, und gehet ihren Bunds-Genossene, wie dem Ixion, welcher in Vermeinung die Göttin Juno zu umarmen nichts als eine leere Wolcken gefasset hat. Die wenigste seynd, welche Bestand hal- Jud.c.15.

ten,

ten, weilen die meiste ihren Freund, nur wie der Schatten den Wanders-Mann begleiten, so lang nemlich dieser in der Sonn, und jener in dem Glücke ist. Einige Hülffs-Völcker mögen mit jenen Hunden gar wol verglichen werden, welche ihren Herrn bey dem Tisch an der Seiten seynd, aber im Jagen wider die wilde Thier nicht mitlauffen. Sie stehen dem Bunds-Genossenen bey, so lang sie von ihm etwas ziehen können, nicht aber wann sie vor ihme fechten sollen. Viele leitet ihr angenaturter Wanckelmuth bald hin, bald her, und seynd so veränderlich als das Meer-Kraut, dessen Blum Fruhe weiß, zu Mittag roth, und auf dem Abend blau ist. Wider alle solche Mängel ist derjenige wohl versichert, welcher die Heilige GOttes zu Bunds-Genossene hat. Ihre Hülff ist gewaltig, und ihr Beystand dauerhafft. Sie helffen zu Zeiten einigen, die es noch nicht verdienet, aber verlassen uns niemahlen, ehe wir es verschuldet. Gleichwie sie keinen Eigennutz zu unserer Hilff bringet, also kan sie kein schaden, den sie nicht zu förchten haben, abwenden. Ihre Macht, welche sie zu unserer Hülff von GOtt empfangen, wird nicht erschöpffet, so wenig als das Meer jemahlen austrücknet. Sie können so viel als sie wollen, und wollen so viel als sie können, zu unserem Schutz, wann wir uns anderst desselben nicht gäntzlich unwürdig machen.

Wie trostreich demnach werde ich anheut reden, wann ich an einem aus diesen mächtigen Himmels-Fürsten unseren getreuen Bunds-Genossen zeigen werde. Wann ich erweise, daß unser Allerdurchleuchtigste Königin MARIA THERESIA, ihre eigenthumliche Erb-Landen, und untergebene Völckerschafften, besonders das Königreich Böheim, und das Ertz-Hertzogthum Osterreich in gantz genauer Verbündnuß stehe mit jenem gewaltigen Wunderthäter, und mächtigen Schützer, welchen wir anheut in gegenwärtigen GOttes-Hauß mit zwar allhier gewöhnlicher, aber doch allzeit ungemeiner Feyerlichkeit verehren. Ja, soviel will ich reden von JOANNE NEPOMUCENO einem anjetzo im Himmel so mächtigen Helffer deren Menschen, als vormahls auf Erden heiligen Diener GOttes. Ich habe beschlossen, ihm nicht anderst auf der Cantzel vorzustellen, als er auf dem Altar gebildet worden. Auf dem Altar sehet ihr ihn, wie er seinen flehenden Vatterland dem Königreich Böheim durch seinen Seegen die ersprießlichste Hülffe angedeyen lasset. Nichts anders werdet ihr vernehmen von der Cantzel. Die Wort, so man aus Göttlicher Schrifft über sein Bildnuß geschrieben, seynd auch der Spruch, so ich meiner Rede vorgesetzet,

gesetzet, und dieser Spruch ist ein kurtzer Begriff solcher Rede, in welcher an dem Heiligen Mann ein treuer Freund, und an dem treuen Freund ein mächtiger Schirm gewiesen wird. Hierdurch erfülle ich auch mein gemachte Verheissung, daß ich nach angezeigter Anverwandtschafft deren Oesterreichischen Fürsten mit dem heiligen Böhmischen König Wenceslao, die Verbündnuß deren Heiligen mit denen Böhmischen Herrschern aus Oesterreich weise besonders an dem heiligen JOANNE von NEPOMUK. Solche Verbündnuß gründet sich auf zwey Ursachen, welche ich gleich anjetzo entdecken, und forthin abhandlen werde, wie zu vernehmen stehet.

Die zwey Ursachen, welche die Heilige GOttes zur Verbündnuß mit uns ziehen, seynd die Gerechtigkeit, und die Danckbarkeit. Weil sie gerecht seyn, darffen die, so ungerechte Waffen führen, von ihnen keine Hülff hoffen. Und weil sie danckbar seyn, haben die, so sich um sie verdient gemacht, an ihren Beystand nicht zu zweiflen. Wer die Hülffs-Trouppen des Himmels haben will, der muß auf seiner Seite das Recht haben. Durch diese kan nicht verfochten werden, was sich nicht verthätigen last. Ich halte für ohnmöglich, daß GOtt dem beystehe, so das Recht verlassen, daß er den verlasse, so der Gerechtigkeit beygepflichtet. Die Siege deren Ungerechten seynd nur Verhengnussen, nicht eine Gabe des Himmels, und wann sie GOtt überwinden lasset, geschihet es zur Straff deren, welche verlieren, nicht aber denen zu Gunst, welche obsiegen. Seine Gerechtigkeit verdammet sie zu ihren Siegen, und gebraucht sich ihrer, wie wir Menschen einigen Ubelthäter als verächtlicher Nachrichter, welche bevor denen, so weniger verbrochen, eine Straff anthun, und hernach selbst eine weit schwerere empfinden müssen. Insgemein doch widersetzt er sich ihren Unternehmungen. Weil die Gerechtigkeit durch nichts anders so sehr, als durch einen ungerechten Krieg verletzet wird, wird auch der gerechte GOtt nicht bald durch was anderes so hefftig erzörnet. Gar zu sehr streitet wider sein Gebott der Liebe, welcher ohne Ursach oder Noth krieget. Es ist irrig, daß alle Kriege unchristlich, aber gewiß, daß die ungerechte gar unmenschlich seynd. Aus Ehr-Geitz, oder Habsucht, oder Racheier so viel Menschen-Blut verschütten, als meisten theils in dem Krieg nur verschüttet wird, kan jener Mensch, welcher kein Mensch seyn kan, weilen der Gebrauch des Bluts zum Durst-löschen nur bey denen wildesten Thieren ist. Man

mag schon auch mit dem Schwerdt die Rechten schützen, die Unbilden straffen, die Gewaltthätigkeiten abtreiben, die Unterthanen schirmen, denen Bunds-genossenen wider die ungerechte Feinde beystehen, alle Verfolgte wider gewaltsame Unterdruckung retten. So hat Abraham drey König um seines Enickels, und dessen Güter willen bestritten und besieget. So haben die Israëliten den unbefugten Widerstand deren Ammorhæer übergwaltiget. So hat David die Amoniter gezüchtiget, welche seine Gesandte beschimpffet hatten. Und denen die Köpff gespaltet, welche seinen Diener zum Hohn den halben Bart geschorren. Hätte das Evangelium alle Krieg unter denen Christen verbotten, so hätte selbes denen Soldaten nicht gerathen, sich mit ihrem Sold zu begnügen, sondern die Waffen hinweg zu werffen. Gewißlich, denen es den Sold gelassen, hat es, daß so mit dem Sold belohnet wird, nicht untersaget. Gerechte Waffen seynd Städten und Länderen so nutzlich, als die Dorn-Hecken denen Gärten. Aus beeden wird ein Zaun, der die unbefugte Einfall abhaltet, und die verwundet, welche verwüsten wollen. Mit solchen Waffen allein vereinigen die Heiligen selbst ihre Kräfften, und schärffen den Irrdischen Gewalt mit ihren himmlischen Beystand. Nach dieser unfehlbaren Regul haben sich zu unseren Zeiten gar viele nicht gar vieles von denen Heiligen zu versprechen. Gar nichts sollen oder können sich die jenige aus den Himmel versprechen, welche vor solche Ansprüche kriegen, die wenig Schein, und gar keinen Grund, wie das Frauen-Haar graut, zwar grüne Blätter, aber keine Wurtzel haben. Und nur so lang scheinen, als sie in der Dunckle gehalten werden, von niemand, der nur auf die Gerechtigkeit schauet, gesehen werden, sobald sie an das Liecht gestellet seynd. Gar nicht sollen oder können sich die jenige aus den Himmel versprechen, welche alle gütliche Anträge, und friedliche Vergleiche ausschlagen, ehender nach denen Waffen als andern Mitlen greiffen, da GOtt denen Fürsten das Schwerdt gegeben, daß sie mit selben nur in jene Knotten hauen, welche nicht anderst mögen aufgelöset werden. Gar nichts können oder sollen sich diejenige aus dem Himmel versprechen, welche ihren klaren Versprechen, und denen theuresten Eyd-Schwuren zuwider handlen, wie die falschen Uhren gantz anderst schlagen als zeigen, den verfolgen helffen, welchen sie zu helffen, welchen sie zu helffen gelobet, ihre Feindseeligkeit wie der Kisel das Feuer verstecken, aber bey ersten Anstoß ausspritzen, und darmit auch andere entzünden. Ihre Thaten halte ich denen Früchten des

Gen. c. 14.

Num. 21. 2. Reg. c. 10.

Lucæ 3. v. 41.

Maul-

Maulbeer-Baums gantz ähnlich in dem, das wie diese Früchten anfangs Schnee-weiß, hernach Blut-roth, und endlich Kohl-schwartz werden, also aus ihren Anschlägen, denen sie auch die schönste Farb der Aufrichtig- und Friedfertigkeit beylegen, nur Blut-Stürtzungen deren Menschen, und Einäscherungen deren Ländern entstehen. Gar nichts sollen oder können sich die jenige aus dem Himmel versprechen, welche aus dem Beyspiel einer auch erkannten Ungerechtigkeit vor sich ein Recht schmitten wollen, die Nachfolg dessen vor unschuldig ausgeben, was sie selbst vor schuldig gehalten, auch glauben, daß da andere nichts überlassen wollen, sie auch etwas zu nehmen befugt seyn, als konte frembe Ungerechtigkeit unsere Gewissen weiß, wie das weisse Silber unsere Hände schwartz machen. Gar nicht sollen oder können sich die jenige aus dem Himmel versprechen, welche wie jene Schlangen hereinschleichen, so zwey Köpff, an jedem Ende einen haben, und mit dem vordern anlachen, mit dem nachgezogenen verwunden. Sich erstlich als Freunde ansagen, und hernach ärger als sonst ein Feind hausen. Ich hab sie meines Bedunckens auch nicht unrecht mit der Spinne verglichen, in welcher eben unter ihren Gold-farben Flecken das Gifft stecket, weil sie ihre Wuht unter einer Farb der Freundschafft verbergen, und durch dies schaden was gefallet. Alle diese und ihres gleichen sollen oder können sich eben so wenig Beystand von dem Himmel und dessen Innwohnern als die Ungerechtigkeit selbsten versp echen.

Wir hingegen haben sowohl gegründete Hoffnungen zu dem Beystand des Himmels, als guten Grund in denen Rechten. Mit diesen wird unser Degen siegen, wie unsere Feder. Mit jenen werden wir die Anfälle, wie mit dieser die Einwürffe abweisen. Unser Allerdurchleuchtigste Königin hat ein unstreitbares Recht, und kan darum keinen unglückseeligen Streit haben. Sie krieget, weil sie muß, nicht weil sie will, und wird dahero mit ihren Waffen die jenige bezwingen, welches sie zu deren Ergreiffung gezwungen haben. Ihre Friedfertigkeit hat sich erboten auch denen zu geben, welchen sie nichts schuldig, um nur dem Vatterland die Ruhe, ihren Unterthanen den Wohlstand auch durch ihren Verlurst einzukauffen. Sie will auch den Lauff ihrer Siegen inhalten, wann man nur denen Rechten ihren Lauff lasset. Eine so weise Herrscherin als unsere Königin ist, erkennet halt gar wohl, was jener Staats-Mann ausgesagt, daß der Krieg eine Kranckheit, der Feind die Gesundheit des gemeinen Weesen, der Krieg ein

Sturm, der Fried ein Sonnen-Schein des Glückes, und selten auch ein Sieg so reich seye, daß er den Schaden des Kriegs ersetze. Wolte GOtt! daß alle Grosse der Erden gleiches Sinnes wären, so wurde unsere Königin einer so glückseeligen Regierung, als sie verdienet, und die Welt solcher Zeiten, die sie wünschet, geniessen. Der Friedfertigkeit im Anerbieten hat unsere Monarchin eine gleiche Aufrichtigkeit in allen Handlungen zugestellet, sie hat gar nicht Ursach, wie man schon öffters erwehnet, auch nur in einem das Liecht zu scheuen, weilen alle Absichten und Unternehmungen ohne Unrecht, Betrug oder Falschheit, wie das Helffenbein durch und durch weiß, seynd. Mit so gerechten, friedfertigen, und aufrichtigen Herrschern verbünden sich die Fürsten des Himmels, und verwenden ihre Macht zu deren Schutze. Heut beruffe ich mich darüber nur allein auf die Böhmische Jahr-Bücher, und ziehe auch aus diesen nur eine eintzige, aber solche Begebenheit an, welche eine feine Abbildung alles dessen, was hierinfalls jemahlen geschehen ist, oder geschehen wird, seyn kan. Hiarimirus der Zwaintzigste nach Czecho dem allerersten Herrscher in Böheim ward von einigen verwegenen und ungerechten Menschen mit List begangen, und mit Gewalt überfallen. Sie lockten den unschuldigen Herrn durch die Jagd-Lust in einem Wald, und auch alldorten von seiner Geleitschafft auf einen abseitigen Ort. Ihr Absehen ware ihn würcklich aufzureiben, darum stellten sie ihn zum Ziel ihrer Pfeilen. Sie druckten auch eine solche Menge derenselben auf ihne ab, die fähig waren ihm nicht nur zu tödten, sondern auch zu begraben. Hiarimirus hatte keine Hülff mehr auf Erden, eben darum kame ihme selbe aus dem Himmel. Er sahe mit Augen, daß der grosse Vorlauffer Christi Joannes, den er in diesen Gefahr-vollen und Hülff-losen Umständen angeruffen, in sichtbarer Gestalt mit eigenen Händen die herzufliegenden Pfeile also bändige, daß sie ihme nicht schaden kunten. Durch solchen übernatürlichen Beystand, und auch bald darauf eingetroffene Schaar seiner Getreuen, ist er auch seinen Feinden also entgangen, daß er sie noch überdas zur billigen Bestraffung eingeholet, und eben das erfahren lassen hat, was sie ihm anfügen wolten, den Untergang. Gar ein schönes Bild ist, wie ich gesagt, diese Begebenheit, dessen was auch sonsten geschiehet, und geschehen kan. Die viele abgedruckte Pfeil stellen uns die vielfältige Anschläge vor, so von einigen zu Zeiten wider die rechtmäßige Nachfolger, Hiarimirii, oder Böhmischen Herrscher aus Osterreich gemacht werden. Der Wald, und abseitige Ort, zeiget

Apud Duhrav Hist. Bohem. lib. 6.

uns

uns ihre Einsame, von fremder Menschen-Hülff, und allseitigen Verlassenheit an, in welcher sie auch zumahlen befallen werden. In solchen Umständen lauffen gleich gar viele Schützen zu, die mit ihren Pfeilen, oder vielmehr allen Waffen nicht auf das Hertz, sondern auf die Cron zielen. Einige vermeinen auch nicht selten, sie hätten gar scharff getroffen, aber es gehet alles darneben. Sie fehlen weit in ihren weitschichtigen Absichten. Die getreue Bunds-Genossene des Himmels, die mit dem Recht, und der Tugend, und eben darum mit Oesterreich allzeit verbundene Heilige GOttes, eilen zu, dem Nachdruck deren Feindlichen Pfeilen zu brechen, und so lang allein aufzuhalten, bis auch die Bunds-Genossene auf Erden herbey kommen, und Himmel und Erden zugleich die Oesterreicherische Fürsten retten hilfft. An welchen der Himmel so gute Diener, und die Erden so gütige Herren hat. Dahero der grosse Staats-Diener eines von vielen Jahren her dem Hause Oesterreich nicht gut geneigten Königreichs selbsten zu sagen pflegte, der Ruckhalt des Hauses Oesterreich seye allzeit ein Miracul, mit welchen es doch endlich alle Königreiche überwindet. Der Heilige, welcher zu unseren Zeiten besonders von diesem Allerdurchleuchtigsten Hause die feindliche Pfeile abwendet, und seine Wunder-würckende Hand über selbes haltet, ist vor anderen abermahl eben ein JOANNES. Und zwar kein anderer, als welchen ihr anheut ehret, und ich lobe. JOANNES von Nepomuck. Wann die Macht deren Heiligen nach dem Tod so groß, als ihre Heiligkeit ist im Leben gewesen, indem gewißlich alldorten die Belohnungen nach Maß deren Verdiensten genauer, als hier die Cronen nach der Weite deren Köpffen gemessen, und gerichtet werden, so kan niemand zweiflen, daß JOANNES von NEPOMUK ein großmächtiger Schützer seyn müsse. Weil jederman weiß, daß eben dieser ein sehr heiliger Mann gewesen ist. Es befanden sich an ihme alle Tugenden, und eine jede in gröster Vollkommenheit. Eine Unschuld, die an dem Mann fast nicht kleiner, als an dem Kind, eine Andacht, die an dem Kind fast so groß, als an dem Mann gewesen. Indeme er den GOttes-Dienst an denen Altären noch in der Kindheit ein Anfang, aber der Unschuld bey männlichen Jahren durch ein schweres Vergehen niemahlen ein Ende gemacht, durch die Andacht denen Blumen gantz ähnlich, die sich zu Morgens öfnen. Weil er diese so fruhe vorgenommen. Durch die Unschuld denenselben gantz ungleich, weilen sie sich auf den Abend schlieffen, er aber diese niemahlen entlassen hat. Ein Eyffer, der auf den höchsten Gipffel getrach-

Richeli. apud P. Jac. Mayer in pocmat. lib. 5.

trachtet, ein Demuth, so die angetragene Ehren-Stell verschmähet, nicht wie die Tannen, welche den leeren Stamm und Sprossen nur in die Höhe treiben, sondern wie die Zwerg-Baum, welche viel und köstliche Früchten tragen, und doch in der Nieder verbleiben. Eine sieghaffte Beredsamkeit eines Apostolischen Predigers, eine unüberwindliche Verschwiegenheit eines recht beschaffenen Beicht-Vatters. Denn wann er die Sünder bekehren konte, niemand zum Schweigen, und wann er die Sünden verrathen solte, niemand zum Reden bringen kunte. In dem einen, wie das Feuer, welches ihre helle Flamm nicht bergen lasset, in dem andern wie der Aschen, welcher die schwartze Kohlen bedecket. Eine Liebe, welche allen so viel als möglich war, Gutes gethan. Eine Gedult, welche alles Ubel fast mehr als möglich ist, ertragen. Wegen dem ersten hat ihm die Königin zu ihrem Allmosen-Geber, durch das andere der König zu einen Blut-Zeugen JEsu Christi gemacht. In einer und anderen ein rechter Riß, der kräfftige Dinge würcken, und nicht weniger schwere Last tragen kan. Mit einem Wort, eine Heiligkeit, von der man nur einen Begrieff giebt, wann man auch die Großthaten mehrer Heiligen zusammen fasset, weilen er ein Heiliger gewesen, der seine Kindheit fast nur in dem Tempel wie ein Samuel zugebracht. Der in denen Schulen wie ein Esdras forderist das Gesatz-Buch gelesen. Der für die Neben-Menschen wie Joseph für seine Brüder geforget. Der denen Armen wie ein Tobias beygesprungen. Der am Hof die Anerbieten und Geschäncke eines Königs wie Daniel verachtet. Der den Altar-Dienst wie ein Aaron verrichtet. Der die Seelen zum Himmel wie Moyses die Israëliten zum gelobten Land geführet. Der die instehende Unheil seines Vatterland wie ein Jeremias wahrgesagt, und beweinet hat. Der seinen verwundten Leib so hertzhafft als immer einer aus denen Machabeæren angesehen. Der einem König die Wahrheit so keck als Nathan gesagt. Der sich einem Tyrann so starckmütig als Elias widersetzet. Der sich so gern wegen seinen unschuldigen als Jonas wegen seinen schuldigen Stillschweigen in das Wasser werffen lassen. Der den Nahmen JOANNES gar nicht umsonst getragen. Der Christum fast wie Joannes der Evangelist geliebet, und von einem Herodes wie Joannes der Tauffer gehasset worden. Der wie der erstere Joannes in in Unschuld gelebet, und wie der andere für die Tugend gestorben ist. Die gewaltige Wunder-Zeichen, so er würcket, zeigt von der Macht, so er anjetzo durch GOtt besitzet, wie die köstliche Früchten von der Krafft ihrer Wur-

1. Reg. c. 3. 2. Esdras c. 8. Gen. c. 45. Tob. c. 2. Daniel. 5. Mach. c. 7. 2. Reg. 12. 3. Regnum c. 21. Jonæ c. 1.

Wurtzel. Seinem Leib ist das Wasser gewichen, selben hat die Erde ehrerbietig aufgefangen, und das Feuer herrlich beleuchtet. Seine Zunge hat sich nach dem Tod so starck wider das Faulen, als im Leben wider das Fessen, gewehret. Ihr hanget schon ein Theil der Unsterblichkeit, nemlich die Unversehrung, an. Sein Leib ligt in Gold und Silber, seine Seel stehet in dem Glantz der Glory, sein Nahm in den höchsten Ehren-Schein vor der gantzen Welt. GOtt hat ihn nach seinen Verdiensten belohnet, und er wird uns nach unserer Andacht begnadigen, forderist seine Gewalt mit der Macht unserer Königin verbinden. Dessen Vertrauen gründe ich auf die vornehmste That in seinem Leben, welche die Ursach seines glorwürdigsten Tods gewesen. Und diese ware die Schützung einer ungerecht verfolgten Königin. Ehender muste Seel und Leib von einander, als er mit deme eins wurde, welcher ihn zu Gehülff haben wollte, seinen ungerechten Haß auszuführen. Wie konte er anjetzo ungerechte Anfäll unterstützen? lieber hat er das Leben als einen gerechten Schutz abgeleget, wie sollt er anjetzo ein gerechte Gegenwehr sincken lassen?

Die Danckbarkeit, so allen Heiligen gemein ist, ist der andere Ancker, so meine Hoffnung bevestiget. Wann wir einen gerechten Handel haben, seynd wir erst tauglich ihren Schutz zu erhalten, und wann wir sie recht andächtig verehren, seynd wir schon vergewisset, daß er nicht ausbleiben werde, weilen sie nicht gewohnet seynd einen Dienst ohne Lohn zu lassen. Wehe uns Merschen! wann die Heilige wie wir Menschen geartet wären. Wir lieben die Gutthaten, und scheuen den Danck. Wollen verbunden werden, aber nicht verbunden seyn. Die Gedächtnuß deren Gutthaten ist unseren Gemüth nicht dauerhaffter, als ein Schrifft im Staub, welche durch jedes Windlein vertilget wird. Wie einige Menschen in der Nahe nichts, aber von Ferne gantz gut sehen, so scheinen gar vielen die Gaben nur so lang in die Augen, als sie selbe noch nicht erhalten, welche sie gleich mit mehr erkennen, nachdeme sie solche an sich gezogen. GOtt hat nicht umsonst verordnet das Himmel-Brod, welches er denen Israeliten in der Wüsten gegeben, in der Bunds-Laden zu verwahren, weilen er nemlichen wohl wuste, daß die Menschen des Empfangenen bald vergessen, wann ihnen selbes nicht immer vor die Augen gestellet wird. David hat in seinem vierten Psalm einige Menschen eingeführet, welche sehr viel Getraid, Wein und Oel empfangen, aber in eben jenem Psalm selbsten fragen, wer ihnen etwas Gutes erzeiget habe. So bald

Psalm 4. v. 8. ibid. v. 6.

bald wusten sie ihren Gutthäter nicht mehr. Es seynd aber dannoch andere die noch ärger seynd. Die ärger seynd als die Nattern, dann diesen Ungeziefern wird das Gifft durch die aufgeschittete Balsam-Tropffen genommen, aber einigen Menschen durch alle Gutthaten ihre Boßheit nicht. Sie seynd von solcher Wild-Art, als der wilde Feigen-Baum, welcher nur ärger wird, je mehr er begossen wird. Von so schlechten Gemüthals Eigenschafft der niederträchtige Klee, weil sie wider ihren Helffer wie dieses Unkraut wider den ihn anfrischenden Regen die Spitze spreitzen. Wie öffters aus denen besten Kernern die schlechteste Melonen wachse, so geschicht ebenfalls nicht selten daß man für die gröste Gutthaten nichts als Feindseeligkeiten einwendet. Unsere Zeiten haben hieran die erstaunlichste Beyspiel gesehen. In selben hat die Undanckbarkeit rechte Wunderwerck gethan, weil sie auch über ihre Natur gegriffen, und mehr gewürcket, als man fassen kan. Die veraltete Abentheuer der Undanckbarkeit kriechen wiederum herfür. Wie Basilius der Griechische Kayser, den jenigen mit seinen Degen erleget, der ihm gleich vorhero mit seinem Schwert von den Hörnern eines Hirschen gerettet, so seynd einige, die deren Untergang suchen, welchen sie unlängst mit ihren Waffen wider ihre Feind verfochten, und ihres Wohlstands halber selbst grossen Verlust gelitten, und noch grösseren Gefahren ausgesetzet. Wie Cicero durch die Hand und den Dolch Popilii Lenati umkommen, welcher umkommen wäre, wann ihn nicht die wohl-beredte Zungen des Cicero dem Schwert entzohen hätten, so schwinget man auch die Waffen wider diejenige, deren Vor-Wort man gar viel zu dancken hat. Wie ein dürres Holtz hefftiger aufbrint, wann es mit Oel befeuchtet ist, so brennen und sengen einige in deren Landen, von denen sie gesalbet worden. Ein König hat vorlängst sehr bejammert, daß er eben von gemästeten Thieren umlagert werde. Es mögen aber hierinfalls noch mehrere Fürsten mithalten, und klagen, daß ihre Städte von denen belagert werden, welche ihre Vor-Eltern sehr fett gemacht, und mit gantzen Ländern bereichet haben. Seneca, wann er von denen Gutthaten schreibet, schreibet denen, die sie austheilen, und denen, die sie empfangen, diese Regul vor, daß sie sich, wie die, so mit Ballen spielen, aufführen sollen, deren Thun in Zuwerffen und Zurück-werffen bestehet. Jetzt wird dieses Spiel auf seltsame Art getrieben. Denen goldene Reichs Aepffel in die Hand gespielt worden, werffen eiserne Stuck-Kugel zurück. Christus hat die Sach der Samaritanin besser als Seneca erkläret, da er seine Gnad

Apud. Zon. & Cedren.

Val. Max. lib. 5. de ingratis.

Psalm. 21. v. 13.

De Benef. lib. 2. c. 32.

Joan. 4. v. 14.

mit

mit dem Wasser verglichen, welches bis in das ewige Leben, oder in den Himmel springet, aus dem sie uns zufallet, zu zeigen, daß man von dem Wasser, welches so hoch springet, als fallet, lernen sollte, die Gnaden dorthin zu verwenden, woher sie kommen. Jetzt gilt dieses Evangelium auch nicht viel mehr, weilen man denen alle Gunst zuneiget, die keine Gnad ertheilet haben, und gegen dieselbe feindseelig ist, welche einen vormahlens die allergnädigste gewesen. Hat doch GOtt den Menschen nach seiner Anmerckung Ambrosii von darum aus der Erden gestaltet, daß er dieser seiner Mutter hübsch nacharten soll, welche vor guten Saamen, Blumen und Früchten bringt. Freylich wohl! allein, wie vormahlens die Erden von der Erb-Sünd, so seynd durch die Undanckbarkeit gar viele Gemüter verwildet, daß sie, wie die Erde Distel und Dorn, also denen mildreichisten Händen spitzige Degen entgegen tragen. Ein Verfahren, durch welches die Natur selbst gar schwer verletzet wird, welche nach Meinung des gelehrte Hebræers Philonis denen Kindern darum keine Zähne gleich anfangs in den Mund gesetzet, sondern erst nachwachsen lasset, daß sie denen Brüsten, aus welchen sie ihre süsse und milde Nahrung ziehen, nicht beschwärlich oder schmertzlich seyn könten. und wie ist es möglich daß man sich nicht wider alles Liecht Antrieb der Natur vergreiffe, wann man die bissig angreiffet, von denen man so viel Gutes genossen. Weit sind von so abentheuerlicher Verkehrung wohlgesinnte und danckbare Gemüther. Wie die Schwieger des Heil. Apostels Petri, nach Zeugnuß des Evangelii, durch die Wohlthat Christi kaum aus dem Krancken-Beth gestiegen, ihme alsogleich zu Tisch gedienet hat, so erwidrigen solche Menschen die empfangene Wohlthaten mit hurtiger Dienstfertigkeit, und widmen ihre Kräfften zu dessen Hülff, durch wem sie selbe bekommen. Sie dencken auch lang auf dem, der ihnen einmahl aus einen gefährlichen Zustand geholffen, und wann er selbst ihre Hülff nicht bedarff, lassen sie doch selbe seinen Jüngern, Erben, und Nachkommen, sofern es die Umstände erheischen, angedeyen. Eine solche Danckbarkeit wohl gesitteter Menschen wachset an denen Heiligen, wann sie in den Himmel erhoben seyn, in welchen gute Tugenden, noch besser werden, wie die Bäum und Blumen, wann sie aus denen Wäldern und Wiesen in die Garten übersetzet werden. Ihre Hoheit setzet uns ausser Kräfften, ihnen was würdiges zu erweisen, aber auch sie in einen Stand, das wenigere mit mehreren zu vergelten. Wir können ihnen nichts als den Rauch einer Ehr-Bezeigung

1. Offic. c. 31.

Gen. 3.

Lib. de special. leg. ad finem.

Lucæ. 4.

aufofferen, sie aber aus dem Uberfluß-Horn ihrer himmlischen Reichthum alles was wir bedarffen, oder verlangen, über uns erschitten, und sie seynd an der Neigung zu geben eben so reich, als an denen Gütern. So ist auch unter ihnen JOANNES von Nepomuck mit Macht und Liebe zu unserer Hülff gerüstet. Die Welt ist von ihme aus der Erfahrenheit überwiesen, daß er seine Beschimpfer beschimpfe, aber nicht minder seine Verehrer ehre, wie ein helles Liecht, so schielen Augen wehe thut, und die gute erleuchtet, oder vielmehr die Sonne des Himmels, welche das Koth, so sie mit ihren Dämpfen verdüstern will, in Staub zernichtet, aber die Blum, so sich zu ihr wendet, vergoldet. Er leuchtet uns mit so vielen Gnaden und Wunderzeichen, als fast das Hauß, in welchem er anjetzo wohnet, mit Sternen. Ich nenne ihn reicher an Wohlthaten gegen seine andächtige Verehrer, als den Ægyptischen Feigen-Baum an Früchten; obwohlen ich von diesem gelesen hab, daß man an selben kaum eine Frucht abbreche, also gleich am Platz derselben eine andere und noch bessere stehe. Doch haben die jenige mehr Recht zu diesen Früchten, welche mehr Verdienste um ihme haben. Und darum muß er denen Böhmischen Herrschern aus Oesterreich vor allen den Vorzug lassen, massen sie selbst in der Andacht und Liebe gegen ihm vor allen den Vorzug genohmen. Die Proben davon einzuholen, darff ich in ihren Stammen-Reihen nicht weit hinauf rucken. Beede Allerdurchlauchtigste und großmächtigste Eltern unserer nunmehro glorwürdigst-regierenden Königin in Böheim, und Ertz-Hertzogin in Oesterreich, davon uns der Himmel den Herrn Vattern aus heiligen Neid entzucket, und die Frau Mutter zum Trost noch gelassen, können solchen Vorzug schrifftlich erweisen. Sie seynd die erste unter denen, welche bey dem Römischen Stul um die Heilig-sprechung JOANNIS angesuchet. Unser grosser Carl hat ein unvergleichlich nachdrucksames Send-Schreiben, seine geliebte Elisabeth 2. gantze gleiche Schreiben an Clemens den XI. Obristen Kirchen-Hirten verfasset, um daß er JOANNEM von Nepomuck auf die Altär erhebe, und ihrer gegen diesen GOttes-Freund anflammender Andacht vollkommene Freyheit zusage. Wie könnte JOANNES ein wenigers erwiedrigen, als daß er der Tochter solcher Eltern alle Cronen fest auf dem Haupt halte, und noch mit anderen dergleichen Kleinodien vermehre, welche ihre Hände so fleissig angeleget, daß ihm das Ehren-Zeichen deren Himmels-Fürsten auf Erden, die Strahlen, an die Stirn gesetzet wurde. Wann noch darzu diese Durchleuchtigste Tochter so grosser Eltern, und Allergnädigste Mutter ihrer Unterthanen

Epist. Continent. in Ach. processus Canonizat.

terthanen eben so grosse Dienerin dieses Heiligen, als grosse Frau in der Welt ist, wie konte JOANNES ihr was minderer erweisen, als er vermag. Er will, und ich hätte bald gesagt, er muß selber wider ihre Feinde beystehen. Und dieser sein Beystand hat schon genugsame Krafft all deren schädliche Anschläg, wie der Adler-Stein alles, was gifftig ist, zu vertreiben. Sie verlasset sich recht auf ihre gerechte Sach, weiken die, so ohne Stütze des Recht hoch steigen, nicht anderst als jene Menschen, welche offt gar auf die Gipffel deren Bäumen kletteren, mit samt denen Sprossen, an denen sie sich halten, herabfallen, wie es sogar die wilde Schithen dem gar zu hoch trin- Apud
genden Alexander in das Angesicht gesagt. Sie hoffet recht die Erhaltung Curt. lib.
ihres Ertz Haus von der Hülff GOttes, und der Vorbitt deren Heiligen. c. 8.
Keine andere Vogele-Nester seynd so sicher, als deren Storchen, weil sie selbe insgemein auf denen Zinnen deren Tempeln bauen. Und so ist jenes Hauß wohl gegründet, welches alles auf die Andacht und Gottseeligkeit bauet.

Lasset auch ihr meine andächtige Zuhörer euch dieses gesagt seyn zum Schluß. Eure Bitt muß gerecht seyn, daß sie von diesem oder andern Heil. zur Gewehrung eine Hülff erhalten mag, und eure Andacht nicht klein, wann ihr eine Wohlthat zum Danck werden soll. Wer die Heil. GOttes um was unrechtmässiges bittet, will sie versuchen, nicht ersuchen. Wer sie gering ehret, verunehret sie. Die Sprach des Papagey ist kein wahre Sprach, weil er die Stimm des Menschen, nicht aber auch Hertz und Sinn hat, und so ist alles Gebett des jenigen kein wahres Gebet, welcher zwar heilige Wort in Mund führet, aber unheilige Verlangen im Hertzen heget. Der Weyrauch riechet nicht, noch schwinget sich in die Höhe, wann er nicht brennt. Auch das Gebett kan GOtt nicht gefallen, noch die Wolcken durchdringen, welches kaltsinnig ist. Nur gute Zweige ziehen aus denen Bäumern den kostbaren Safft, welchen sie eingepfroffet werden. Und nur gerechte Ansuchungen können bey denen Heiligen unzehliche Hülff finden. Wir müssen die Armb recht ausstrecken, wann wir von hohen Aesten süsse Früchte pflücken, und wir müssen nicht weniger Händ und Gemüth mit wahren Eifer gegen den Himmel erheben, wann wir seine Gnaden geniessen wollen. Wir müssen recht betten, so werden uns die Heilige rechtschaffen helffen. Daß erste ist eine nothwendige Pflicht deren Menschen, daß andere eine gnädige Gegen-Verpflichtung deren Heiligen, in einen und dem anderen

bestehet die Verbindnuß Gnaden-reicher Heiligen mit gottseeligen Menschen.

A M E N.

Lehr-reiche Rede /

Von

Erweis- und Verfechtung

Der

Ehren-Beicht.

Verfasset

Aus der Zeugnuß

Der unverwesenen Zunge

Des grossen und Wunderthätigen

Heiligen

JOANNIS

von Nepomuck.

Bey dessen jährlich-gewöhnlicher höchst-feyerlichen Fest-Begänganuß in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirchen zu St. Michael in Wien deren Regulirten Priestern der Versammlung des Heiligen Apostels Pauli.

Den 23. May im Jahr 1740.

Vorgetragen

Von P. DON PIO MANZADOR, Priestern aus der gemeldten Versammlung, und gewöhnlichen Sonntags-Predigern allda.

THEMA.

THEMA.

Fuit homo missus à DEO, cui nomen erat Joannes. Hic venit in testimonium, ut testimonium perhiberet de lumine, ut omnes crederent per illum.

Es war ein Mensch von GOtt gesandt / dessen Nahmen war Joannes. Dieser kam zur Zeugnuß / auf daß er Zeugnuß geben solte von dem Liecht / damit sie alle durch ihn glaubeten. *Joann.* 1. *v.* 6. & 7.

DJe Gliedmassen deren Heiligen waren von ihnen im Leben zur Abtödtung, und seynd von GOtt nach deren Absterben zur Belebung gewidmet. Im Leben müsten sie alleweil sterben, und nach dem Tod sollen sie immerdar leben. Allen Menschen ist gemein, daß ihre Leiber zum Leben wiederum auferstehen werden: aber nur einigen Heiligen ist eigentlich, daß entweder alle, oder doch einige ihrer Gliedmassen von dem Tod nicht gäntzlich dahin fallen. Der Tod könte von ihren Leib zwar die Seel trennen, und dannoch mit der Seel das Leben nicht gäntzlich hinweg reissen: oder er könte ihnen das Leben, nicht die Lebhafftigkeit benehmen. Sie waren denen Lilien im Lebens-Wandel, und seynd eben darum denen Lilien auch nach dem Ableiben gleich, daß sie, gleichwie diese Blumen öffters in eine neue Grüne ausschlagen, obwohlen sie an ihrer Wurtzel nicht mehr hafften, also die Leiber deren Heiligen die Gestalt des Lebens ohne den Leben behalten. Von ihren Tod muß

besonders gesagt werden, daß er ein Bruder des Schlaffs seye: massen ihr Tod unseren Schlaff so gleich siehet, auch darum, weilen er ihnen nur das Würcken, nicht aber auch das Aussehen deren Lebendigen entziehet; weilen sie sich so sehr mit denen Schlaffenden, als die Schlaffende mit denen Munteren vergleichen, das ist, keinen anderen Unterschied von denen Lebenden bezeigen, als, daß sie die Augen geschlossen. Bey vielen auch hat die Sichel des Todes nicht mehr, als die Sensen auf einer Wiesen gerichtet, daß dem, was hinweg geraffet worden, nur etwas besseres nachgewachsen. Bey Schwindung des Lebens ist ihre Schönheit gesteigeret worden. Lebendig sahen sie aus, wie die Todte: und Todte sehen aus, wie die Lebendige. Die Todten-bleiche hat ihnen der Tod genommen, nicht gegeben. Seine Pfeil waren abermahl einen Scheer-Messer gleich, welches durch Abnehmen der Schönheit etwas beysetzet: oder sie ware gleich jenen spitzigen Eisen, an welchen die Wolle zerzauset, aber zugleich gereiniget wird. Er hat ihre Gliedmassen Anfangs zerschlagen, und gleich hernach gezieret. Das Leben ablegen ware an ihnen nicht viel anders, als bey der Schlangen das Haut abziehen, weil sie durch selbes ein schönere Haut bekommen. Die zerstöhrung eines heiligen Leibes kommet mir vor, wie die Zerlegung einer Bild-Saulen; sowohl jene, als diese geschiehet öffters nur darum, damit die Gestalt erneueret werde. Wahrhafftig! der Tod ist wie das Feuer geartet. Beede seynd unmild, und gefräßig, doch machen sie zu Zeiten einen Unterschied: das Feuer macht fast alle andere Dinge schwartz, nur den Kalch gibt es eine Weisse, und der Tod verunstaltet alle andere Menschen, nur denen Gliedmassen einiger Heiligen ertheilet er öffters eine neue Farb, oder löschet doch wenigist die alte nicht gäntzlich aus. Ich will hievon kein mehreres sagen. Vielmehr will ich eine Zunge reden lassen, welche die Sach selbsten erfahren hat. Die Zung jenes Heiligen, dessen Gedächtnuß wir in Gegenwart durch so feyerliches Kirchen-Gepränge begehen. Diese Zunge ist alles dessen, was ich erwöhnet habe, ein mehr, als lebendiger Zeug, eben darum, weil sie nicht mehr lebendig, und dannoch lebhafft ist. Weil sie nicht mehr lebendig, und dannoch lebhafft ist, haben wir an deroselben vor Augen, daß nicht allezeit alle Gliedmassen deren Heiligen mit dem Leben die Lebens-Gestalt verlieren. Wir haben dieses vor Augen in der unverwesenen Zung des tapferen Blut-Zeugens, des grossen Wunder-Manns, des Glorreichen heiligen JOANNIS von Nepomuck. In dem nach der Geburt Christi

1719den

1719den, nach den Tod JOANNIS 336sten Jahr bey erster Untersuchung seiner heiligen Gebein ist diese Zunge unverwesen gefunden worden. In den 1725sten bey der Anderten ist sie in Angesicht vieler Anwesenden erröthet, und geschwollen. Also hat dieses edle Glied JOANNIS, welches durch keine andere Specerey, als seine Tugenden, durch den Balsam der Liebe, und die Myrrhen der Marter eingesalbet worden, ihre Unverwesenheit bezeiget. Doch gibt sie nicht allein Zeugnuß ihrer Unverwesenheit. Ich entdecke an dieser unverwesenen Zunge nicht nur eine Gestalt, sondern auch eine Sprach. O wie vieles saget uns diese Zung! Sie redet eine Sprach, welche zwar die Ohren nicht vernehmen, und dannoch die Hertzen verstehen. Da sie uns in diesen Wunder-Stand vor Augen stehet, verkündet sie die Güte GOTTES, die Heiligkeit JOANNIS, und redet uns zu, daß wir jene lieben, und dieser nachfolgen sollen. Sie verkündet uns die Güte GOTTES, und ermahnet uns demselben zu dienen. Non mo- Psal. 117.
riar, saget sie, non moriar, sed vivam, & narrabo opera Domini: v. 17.
So viel soll mich der Tod nicht lähmen können, daß ich nicht allezeit die Gutthaten GOttes aussprechen möge. Höre, und wisse die Welt auch von mir, wie getreu GOTT gegen seine Diener, wie wunderbarlich er in seinen Heiligen seye. Sic honorabitur, quemcunque vo- Esther 6.
luerit Rexhonorare. So (wie ihr an mir sehet,) so wird das jenige v. 9.
geehret, was der König deren Königen ehren will. So wird in Himmel, und auf Erden erhoben, was sich auf Erden seinem Willen unterworffen hat. Ich hab nach seinen Gebott fremde Sünden verschwiegen, darum redet anietzo die gantze Welt von meinen Wunderthaten. Das kleine Senfft-Körnlein meiner Verdiensten, in was ungeheuren Baum der Belohnung ist nichts selbes ausgewachsen! Nicht viel weniger, als eine halbe Welt ruhet unter dessen Schatten. Was denen gar zu heissen Strahlen des Himmels, denen Göttlichen Straffen, was denen Thränen-Regen, denen menschlichen Müheseeligkeiten entlauffen will, flüchtet sich zu mir. Die Maß meiner Belohnung ist ohne Maß. Nur von den, was übergehet, und anderen zufliesset, gehet die Welt schon über, welche meine Wohlthaten, und Wunder-Werck nicht fassen kan. Lehrnet ihr Menschen, lehrnet von mir. Lehrnet doch einmahl, wie viel besser es seye, GOTT, als der Welt dienen. In der Welt werden dem nachdrücklichsten Geschrey nur halbe Wort zum Widerhall gegeben, bey GOtt antwortet auch dem Stillschweigen ein unendliches Ruhm-Geschrey. GOtt verspricht mehr, als ihr be-

gehren könnet, und gibet mehr, als er versprochen hat. Er allein ist reicher in dem Geben, als Versprechen. Nicht also die Menschen. Aus ihren Mund ströhmen die Versprechen, aber von ihren Händen tropffen nur die Gaben. Zu deme, wer für den Herrn streittet, der allein ist seines Solds gesichert. Der allein kan mit dem Apostel sagen: Bonum certamen certavi, fidem servavi, reposita est mihi corona justitiæ. Weil ich gestritten hab, darum werde ich gecrönet werden. Auf die Treue in der Bedienung wartet die Gerechtigkeit mit der Belohnung. Sihe zu, ob dieses Liedlein auch weit von dem Thron des Lamms, ausser dem Himmel, auf der Erden möge gesungen werden. Ja freylich! Viel könten dessen Anfang schon hören lassen: certamen certavi, fidem servavi. Sie betrügen uns nicht, wann sie sagen, daß sie treue Dienste geleistet haben: aber sie wurden sich selbst betrügen, wann sie hofften, daß sie auch getreulich belohnet werden solten; ja viel mehr wurden sie alle Belohnung verliehren, wann sie auch nur eine forderen wurden: oder sie wurden gestraffet, weil sie belohnet seyn wolten. Die Knecht der Welt müssen immerdar sagen, daß sie keinen Verdienst haben, wann sie eine Belohnung haben wollen; weilen die Grossen der Erden davor halten, dies Gras, aus welchen sie jene Kräntz flechten, mit denen sie ihre Diener belohnen, wachsen nicht von denen Schweiß-Tropfen ihrer Diener, sondern nur von denen Strahlen ihrer Gnaden: nur ihre Gnaden-Hand zigle jenen Baum, von welchen die Früchten deren Verdiensten gesammlet werden, und welcher doch insgemein einer Eichen gleichet, so ihre Früchten zu Nahrung deren Säuen verwirfft, hingegen zu Crönung deren Helden-Häupter nichts, als die leere Blätter darreichet. GOTT macht es gantz anderst. Er würcket das meiste an unseren Wercken, und er belohnet dieselbe, als ob er an ihnen nichts würckete. Seine Gnaden seynd der Regen, welcher das dürre Erdreich unseres Willens fruchtbar machet. Unsere tugendliche Ubungen haben von diesen ihre Verdienst, wie die Perlen von den Thau-Tropffen ihren Werth. So wenig das Silber-Blätlein ohne der Bildnuß des Königs ein Geld ist, eben so wenig können unsere Werck ohne der Gnad GOttes etwas gelten. Was in der Lampen das Oel, dies ist in unserem Gemüth diese Gnad: ihr ist meisten theils zuzuschreiben, das unsere Werck einen Schein haben. Auch unsere Wercke seynd seine Geschäncke, und dannoch werden wir bezahlet, nicht als hätte er uns etwas geschencket, sondern als hätten wir ihm viel geliehen. GOtt streittet, und wir

2. ad Thimoth. 4. v. 7.

triumi-

triumphiren. Er vergiesset das Blut, damit wir den Purpur tragen. Schaue wiederum, ob es bey denen Menschen also zugehe. Schaue, ob nicht der Soldat das Blut zugiessen müsse, damit nicht ihm, sondern dem Feld-Herrn der Lorber auf dem Kopff grüne: ob nicht der Knecht ackern, und säen müsse, damit der Herr einführen möge. Wann Joab die Vestung fast schon in Händen hat, wird ein David dahin beruffen, nicht damit er die Vestung aus denen Händen des Feinds, sondern aus denen Händen seines Dieners die Ehre des Siegs reisse. Um so viel sicherer ist, GOtt, als denen Menschen dienen. Es ist aber nicht nur sicherer, sondern auch leichter. GOtt dienen scheinet hart, und ist leicht. Der Welt dienen ist bitter, und scheinet süß. Wahr ist, daß die Braut an den Göttlichen Bräutigam etwas umarmet, so einer Myrrhen gegleichet: Fasciculus Myrrhæ dilectus meus mihi, inter ubera mea commorabitur. Aber kaum hat sie ihn an das Hertz gedrucket, hat sie an ihme nicht die Bitterkeit der Myrrhen, sondern die Süsse einer Traube genossen; darum setzet sie gleich hinzu: Botrus Cypri dilectus meus mihi. Auch ich hab an den Wasser die Bitterkeit des Tods verkosten müssen: aber gleich darauf die Süssigkeit des ewigen Lebens gefühlet. Das hat jener Herr gewürcket, welcher seinem Diener die feurige Blitz in kühlen Regen, und auch das trübe Regen-Wetter in den schönen Regen-Bogen verändern kan. Qui fulgura in pluviam facit. Das kan die Welt nicht. Sie kan das Böse nicht in Gutes, sondern allein das Gute in Böses verändern. Wer sie anschauet, dem scheinet sie ein safftige Traube: wer sie geniesset, dem wird sie zur bitteren Myrrhen. Wann du die erste Zeilen in dem Buch Esther liesest, wirst du vermeinen, wie wolgeschmack die Gnad eines Assueri dem Aman gewesen. Das bedunckt dir von fern. Trette näher, lise weiter, da wirst du finden, daß dieser König seinen Diener so lang erhoben, bis er an hohen Galgen gelanget. Eben da er mit dem König, und der Königin an der besten Tafel speiset, muß er den Tod fressen. Die Hals-Ketten hat sich in einen Strick verwandlet, und der Thron ist ihme zum Creutz worden. Nicht also JEsus. Von ihm hat uns Isaias prophezeyhet, daß er anfangs ein Ruthe, und gleich darauf ein Blum seyn werde. Egredietur virga de radice, & flos de radice ejus ascendet. Anfangs schröckt er als ein Ruthe, hernach erquickt er als ein Blum die, so er geschröcket hat. Das hat Isaias an ihme gesehen. JOANNES hat ihn in noch anderer Gestalt vorgestellet, welche doch nichts anderes bedeutet.

2. Reg. 12. v. 28.

Cant. 1.

Ibid.

Esther. c. 7.

Isaiæ 11. v. 1.

deutet. Damalen hat er einen Degen in dem Mund, sieben Stern
Apoc. 1, in der Hand getragen. Habebat in dextra sua stellas septem, & de ore
v. 16. ejus gladius utrâque parte acutus exibat. Wahrhafftig! dies ist die rechte Bildnuß der Güte GOttes. Ihre Zung ist ein Degen, ihre Hand ist ein Himmel. Nur die Wort seynd scharff. Was sie redet, schröcket: was sie darreicht, erquicket. De ore gladius. In dextera stellas. Nichts ist spitzig bey Christo, als seine Rede. Immerdar redet er vom Creutz: unterdessen tragt er uns Kronen entgegen. De ore gladius. In dextera stellas. Schau nur das letzte mal, ob auch die Menschen also beschaffen seyn. Schau ihnen wol auf das Maul, da wirst du Stern sehen. Schau ihnen auf die Händ, in denen pflegen sie das Schwert zu tragen. De ore stellæ. In dextera gladius. Ihren Worten geben sie einen goldenen Schein: Ihre Hand rüstet sich mit Eisen. Sie versprechen dir einen Himmel, und bereiten dir eine Höll. Wie offt haben mich diejenige mit ihrem Wunsch von der Cantzel geworffen, welche mich mit ihren Lob über die Stern erheben. Was heilige Versprechen, was süsse Wort hab ich vernommen. Die mir Stern verheissen, haben mir Wunden versetzet. De ore stellæ. In dextera gladius. Darum bin ich bey Christo verblieben. Wer bey ihm verbleibt, muß zwar auch etwas leiden: doch ist der Trost allzeit grösser, als das Leyd. Wann wegen seiner ein Elias von einer Jezabel vertrieben wird, wird er gleich darauf von einen Engel getröstet. Ich glaubte, es könne einem Propheten nichts schmertzlicher fallen, als daß er durch ein Weib vertrieben wird; wann ich nicht wuste, daß den die Engel lieben, welchen die Weiber hassen. Also verkündet die unverwesene Zung JOANNIS die Güte GOttes, und also ermahnet sie uns zu dessen Dienst. Laßt uns derselben noch ein wenig zuhören, da sie auch die Heiligkeit JOANNIS verkündet, und uns zu dessen Nachfolg ermahnet. Ich (sagt sie) ich wurde euch O Mensch! nicht ohne Verwesen vor Augen stehen, wann ich nicht in Leben ohne Befleckung gewesen wäre. Jene Früchten faulen bald, welche eine Mackel haben. Jene Glieder besiegen die Vermoderung, welche besonders wider die Sünd gestritten haben. Die Heiligkeit dessen, der mich im Mund geführt, ist der Ursprung alles dessen, was ihr in mir bewunderet. Scheinbarer waren die Tugenden, welche sein Hertz, als die Edelstein, welche mich anjetzo umgeben. Von dem Himmel ist er seinen Eltern, und von seinen Eltern ist er der Kirchen geschencket worden. Er ware eine Frucht des Gebetts, und das Gebett war

re seine erste Blühe, die er auf den grünen Berg gezeiget hat. Wann er in der Kirche nicht gebettet, so hat er in der Schul gelernet; er hat aber auch in der Schul fast nichts anderes gelernet, als recht betten: und weil er nichts anders gelernet, darum hat er alles gewust. Allzeit ist bey dem die gröste Weißheit, bey welchem die Tugend grösser, als die Weißheit ist. Mein JOANNES war ein grosser Lehrer, aber ein noch viel heiligerer Priester. Sein Gelehrsamkeit hat ihme drey Lorber aufgesetzet, seine Tugend unzähliche Zierden beygeleget. Von seiner Unschuld hatte er, was das Perl von der Weisse: daß er bey allen Menschen im hohen Werth gewesen. Nichts macht die jenige, welche schwartze Kleider tragen, bey denen Menschen ansehentlicher, als die Weisse der Keuschheit. Wo sich nur ein Funcken unziemlicher Liebe an ihnen spüren lasset, gehet gleich alles Ehr-achten im Rauch auf. Wer mit JOANNE ein Priester ist, aber mit JOANNE nicht ein Sacerdos pudicus, ein geschämiger Priester genennet wird, der soll sich schämen. So wenig aber eine weltliche Hitz, eben so wenig hat sich in sein Hertz eine ungeistliche Kaltsinnigkeit eingeschlichen. Er ware wie ein Lorber-Baum, dem weder im Sommer die Hitz, noch im Winter die Kälte schadet. Doch hat die Liebe GOttes bey dem Altar ihn selbst, von der Cantzel andere angeflammet. Nichts wenigers kunte erfolgen. Nachdem das Hertz in Brand gestecket ware, muste der Mund die Funcken auswerffen. Nur die gefangene Vögel locken andere in das Netz: nur tugendliche Prediger mögen lasterhaffte Zuhörer bekehren. Niemand lehret, was er nicht gelernet hat. Niemand kan geben, was er nicht empfangen. Bey erloschenen Kohlen kan niemand anzünden. Weil an JOANNE alle Tugenden mit Bewunderung zu sehen waren, ist kein Wort ohne Frucht angehöret worden. Die Zuhörer kehrten von seinen Predigen, wie die Bienen aus denen Gärten, nemlich: voller Süssigkeiten. Gar nicht anderst tratten sie auch aus seinem Beicht-Stul; und niemand kan anderst aus dem Beicht-Stul trefen: welcher in dem Beicht-Stul recht eingehet. Wer mit bitterer Reu hinein gehet, der muß mit süssen Trost heraus gehen. Nicht die Buß, nur die Sünd ist sauer. Jene Thränen, in welchen die Sünd untergehet, überschwemmen das Gemüth mit süssen Tröstungen. So graußlich das Andencken, daß wir gesündiget haben, so angenehm ist die Erinnerung, daß wir auch gebüsset haben. Ich, als die Zung eines JOANNIS, hatte hierinfalls was besonderes. Ich, als die Zung eines JOANNIS, wu-

ste nur von der Liebe zu reden. Auf der Cantzel ware ich wie ein Joannes, der Christo vorgeloffen: in dem Beicht-Stul wie ein Joannes, der ihme nachgefolget. Von der Cantzel hörte man mich die Unbußfertige mit dem Natter-Zücht vergleichen, genimina viperarum. In dem Beicht-Stul nennte ich die Büssende meine Kinder: Filioli mei. Mit solchem Unterschied habe ich geredet, wann ich mit Phariſäer, und wann ich mit Publicanen geredet hab. Doch habe ich meine Liebe vor die Beicht-Kinder noch besser erwiesen, da ich gar nichts geredet, da ich lieber sterben, als reden wolte; darum kan ich anjetzo, nachdem ich gestorben, durch meine Unverweſenheit so viel reden von der Güte GOttes, von der Heiligkeit JOANNIS. Also verkündet diese unverweſene Zung die Heiligkeit JOANNIS, und also ermuntert sie uns zu dessen Nachfolg.

Jedoch ist auch dieses nicht alles, was sie redet. Noch was anderes, noch was wichtiges hat sie vorzubringen. Sie hat nicht nur eine Lob-Rede, sondern auch einen Glaubens-Streitt verfasset. Nicht allein will sie die Rechtglaubige ermahnen, sondern auch die Uncatholische beschämen. Sie ist nicht nur ein trefflicher Prediger, sondern ein Glaubwürdiger Zeug. Sie gibt einer Catholischen Wahrheit ein unlaugbares Zeugnuß. Bald, meine Christen, werdet ihr sie verstehen, wann ihr nur mich ein wenig anhöret. Ich frag: Warum hat der heilige Priester JOANNES sterben müssen? Die Geschichten antworten: Weil er die Sünden seines Beicht-Kindes nicht verrathen wolte, und hiemit die Heiligkeit der Ohren-Beicht geschützet hatte. Ich frage weiter: Was ist insgemein die Ursach, wegen der GOtt die Gliedmassen deren heiligen Blut-Zeugen bey der Lebens-Gestalt erhalten? Die Erfahrnuß, und der Vernunfft antworten: eben jene, wegen der sie den Todt leiden musten. Sie hatten keine grössere Lieb, als daß sie vor GOtt ihre Seel gaben; was aber an ihnen die gröste Lieb ware, dieses hat vor GOtt auch die gröste Belohnung. Was sie seiner Ehre geopfferet, das wird von ihm zum meisten geehret. Jetzt fasse ich diese zwey Antworten zusamm, und mache aus selben einen bündigen Schluß. GOtt belohnet an den Heiligen besonders das jenige, wegen deme sie sterben müssen: unser Heiliger Blut-Zeug JOANNES muste sterben, weil er die Ohren-Beicht geschützet; so hat ihn dann GOtt aus keiner anderen Ursach mit der Unverweſenheit seiner Zungen belohnet, als weil er durch diese Zung die Ohren-Beicht geschützet hat. Hat aber GOtt einen Heilgen darum belohnet, wie

können

können uns die Menschen bestraffen, wann wir uns um die Ohren-Beicht annehmen? Hat ein Heiliger die Ohren-Beicht geschützet, und hat ihn GOtt darum belohnet, wie können die Ketzer diese Beicht bestreiten, und deren Verfechter beschuldigen? Ist ein heiliger Bluts-Zeug nicht ein Zeug, omni exceptione major, deme nichts ausgestellt werden mag? Ist ein beständiges Miracul nicht ein Zeugnuß, Fide digna, welche nicht verworffen werden soll? Wollen sie denen menschlichen Lehren nicht glauben, wie können sie denen Göttlichen Wunder-Wercken wiedersprechen? Soll ihnen die Catholische Kirch ihren Unglauben mit denen Worten Christi nicht verweisen? Soll sie nicht sagen: Si mihi non vultis credere, operibus credite, wolt ihr meinen Worten nicht glauben, so glaubet doch wenigst denen Wercken der Göttlichen Allmacht. Was könnt ihr auch diesen einwenden? könnt ihr wiederum sagen, was ihr schon öffters vorgegeben, wir Catholische beruffen uns immerdar in Aufweisung deren Miraculn auf solche Ort, welche von unseren Augen, und auf solche Zeiten, welche aus unserer Gedächtnuß weit entfernet seyn. Hat nicht GOtt diese unverwesene Zung in dem Mittel-Punct unseres Teutschland unseren Augen vorgestellet? Ist sie in den weit entlegenen Indien, oder ist sie nicht in dem benachbarten Böhmerland zu sehen? Christus sagt eintens zu seinen Jüngern: Beati, qui non viderunt, & crediderunt. Die seynd meine Rechtglaubige, welche glauben, was sie nicht sehen. Was Glaubens müssen dann diejenige seyn, welche auch das, was sie sehen, nicht glauben? weniger glauben sie, als Thomas, der nichts geglaubet, als was er gesehen hat. An dem grossen Tag des HErrn wird die unverwesene Zung unseres Heiligen JOANNES von Nepomuck wider ihren Unglauben Zeugnuß geben, gleichwie sie anjetzo der Catholischen Wahrheit zu Zeugen stehet. Ich kan derowegen diesem JOANNI jene Wort zueignen, welche Joannes der Evangelist Joanni dem Tauffer begeleget. Ich kan sagen: Fuit homo missus à Deo, cui nomen erat Joannes. GOtt hat vor drey hundert Jahr einen Menschen, mit Nahmen Joannes, in die Welt gesandt. Hic venit in Testimonium, ut Testimonium perhiberet de Lumine. Der hat in seinen Leben durch seine Beständigkeit, und nach seinen Tod durch die Unverwesenheit seiner Zungen dem Christ-Catholischen Glaubens-Liecht eine helle Zeugnuß gegeben. In dem Leben hat er durch seine Beständigkeit biß in Tod gezeiget, wie heilig die gebeichte Sünden zu verschweigen, nach dem Tod durch das Miracul seiner unverwesenen Zung, wie heilig die Ohren-

Joan. 10. v. 38.

Joan. 20. v. 29.

Beicht zu halten seye. Sowohl seine Beständigkeit in Leben, als das Miracul nach dem Tod ist eine Zeugnuß, der alle glauben können, und sollen. Ut omnes crederent per illum. Ich will anheut der Dollmetsch dieses von GOtt gesandten Zeugen seyn. Was JOANNES von der Ohren-Beicht durch das beständige Miracul seiner unverwesenen Zungen bezeuget, will ich mit meinen Worten kürtzlich erklären denen jenigen, welche die Sprach deren Miraculn nicht verstehen können, oder wollen. Zu solchen Vorsatz hat mich das Stillschweigen der Zungen des Heiligen JOANNIS, und die Beredsamkeit einer anderen Zungen veranlasset. Das Stillschweigen der heiligen Zungen JOANNIS hat mich angeeifert, das jenige wenigst mit Worten zu verfechten, vor dessen Verfechtung JOANNES von Nepomuck sein Leben gegeben. Die Beredsamkeit einer anderen Zungen hat mich im Nahmen vieler anderen ersuchet, bey ereignender Gelegenheit die gründliche Beweißthum vorzutragen, mit welchen die Catholische Glaubens-Lehr von der Ohren-Beicht erwiesen wird. Weiß nicht warum. Dieses weiß ich, daß ich die Bitt dieser wohlberedten Zungen, als einen Befehl ehren müsse. Darum werde ich selber nicht willfahren, sondern gehorsamen, und eine Lehr-reiche Rede von Erweiß- und Verfechtung der Ohren-Beicht aus der Zeugnuß der unverwesenen Zung des grossen, und wunderthätigen Heiligen JOANNIS von Nepomuck verfassen. Solche stehet zu vernehmen.

DEr Catholische Lehr-Satz von der Ohren-Beicht bestehet in dem: daß jeglicher Christ von GOtt verbunden seye, alle nach der Tauff begangene Sünden insonderheit einem ordentlichen Priester zu bekennen, und daß er durch solche Bekanntnuß, wann sie von denen anderen Theilen einer wahren Buß, welche seynd, an Seiten des Büssers die Bereuung, und an Seiten des Priesters die Lossprechung, begleitet wird, den Nachlaß seiner Sünden erhalte. Vermög dieses Lehr-Satzes wird uns die Ohren-Beicht recht beschriben, wann sie genennet wird: ein reumüthige Bekanntnuß aller nach der Tauff begangenen Sünden bey einem ordentlichen Priester, von selben durch den Gewalt deren Kirchen-Schlüßlen, oder Priesterlichen Vollmacht die Nachlassung zu erhalten. Wir sagen durch diese Beschreibung nichts anderes, als was die alte Vätter von der Ohren-Beicht gesagt haben, da selbe ein Augustinus: die Entdeckung der verborgenen Kranckheit zur Genesung, ein Gregorius: die Eröffnung der schädlichen

Vid. Div. Thom.

lichen Wunden zur Heilung, andere mit anderen Worten genennet und mit nicht ungleichem Preiß belegt haben. Gantz anderst reden von der Ohren-Beicht die jenige, welche schon gewohnet seynd, gantz anderst, dann die Heil. Vätter zu reden. Die jenige, welche sich zu unseren Zeiten allein gescheid zu seyn beduncken, und alle vorige Zeiten in die Schul zu führen erkecken. Man darff nicht lang rathen, daß man diese Leuth errathe. Es ist der Hauffen jener Menschen, welche sich vor zweyhundert Jahren von dem grossen Leib der allgemeinen Kirchen getrennet, und, weil sie aus dem Schifflein Petri gesprungen, nothwendig in die Tieffe gesuncken, und in verschiedene Irrthum verfallen seynd. Einer aus diesen Irrthumen, und zwar ein gar wichtiger ist jene Lehr, krafft welcher sie die Ohren-Beicht bestritten, und verwerffen. Wären auch alle jene Beweisthume nicht bey Handen, mit welchen ich anheut solche Irr-Lehr wiederlegen werde, so wäre doch genug, selbe jeden Christen verdächtig, und höchst grauslich zu machen, wann ihme unwidersprechlich gezeigt wird, daß alles, was diese neuere Irr-Lehrer wider die Ohren-Beicht vorbringen, aus denen alten Ketzern entlehnet worden; daß aus diesen Pfützen jene Lehr geschöpffet seye welche die Reine heissen soll. Und das kan ich ihm zeigen. Ich beruffe mich hierinfalls auf lauter solche Schrifft-Steller, so lang vor Luthero, vor dem Aufgang jener Lehr, welche bey diesen letzten Zeiten so viele Seelen in den Untergang führet, geschrieben; damit sie in keinen Verdacht gezohen werden mögen, als hätten sie Luthero, seiner Lehr / und seinen Lehr-Jüngern alles Fleisses zum Nachtheil, und Trutz ihre Feder geführet. In dergleichen alten unpartheyischen Schrifften mag jederman mit Augen sehen, daß nicht nur die Verwerffung der Ohren-Beicht überhaupt / sondern so gar alle Ausprüch insonderheit, welche von Luthero, und dessen Nachtrab wider dieselbe gemacht worden, auch von denen alten, und verschiedenen Ketzern gestellet worden seye. Nur zum Augenschein. Die Lutheraner lehrnen (wie aus ihren Anführer Luthero selbsten zu sehen) daß die Ohren-Beicht in der Schrifft keinen Grund habe, folglich von Christo weder eingestellet, noch anbefohlen seye. Lese Hieronymum in seinen Send-Schreiben an Marcellam von denen Irrthumen des Ketzers Montani. Dort wirst du finden, daß dieser Montanus in dem anderten Jahrhundert nach Christi Geburt ein gleiches gelehrnet. Die Lutheraner lehrnen (wie bey ihren Vorfechter Melanchtone in der Augspurgischen Confession, in dero Apologi, und an mehreren anderen Orten zu lesen)

/ Supplem. A. 1. q. 7.

Lib. de Captiv. Babyl. c. de Sacr. pœnit. S. Hieron. Ep. 54. ad Marcellam

Confess. Aug. Art. de Confes. in Apolog. ejusd. Art. in exam. ordin. de Confes. in loc. Commun. titul. de Confes. Martinus Chemnitius in 2da part Exa. c. 5. infrà pag 1021. Joannes Brentius in Confes. Willemb. Art. 11. Guido Carmel. de Jacobit. c. 2. Nicol. Emericus, p. 1. q 3. Calv. l. 3, instit. c. 4. §. 7. Damasc. lib de hæres c. 80. S. Antonin. p. 4. tit. 11. c. 7. §. 7. Tho.

sen) daß die Erzehlung deren Sünden insonderheit weder nothwendig, noch möglich seye: daß genug seye, sich nur einiger Sünden schuldig zu geben. Lese Theodoretum in seinem vierten Buch von denen Gedichten deren Ketzern. Dort wirst du finden, daß die Ketzer, Audeaner genannt, schon in dem vierten Jahr-hundert, zu Zeiten des Kayserß Valentiniani des Aelteren ein gleiches gelehret. Die Lutheraner lehren (wie aus ihren Rottmeistern Chemnitio, und Brentio abzunehmen) daß auch der jenige genug thue, welcher sich gar keiner Sünden insonderheit anklaget, sondern nur insgemeine einen Sünder bekennet. Lese Guidonem den Carmeliten, und du wirst finden, daß die Armenier schon in dem siebenden Jahr-hundert ein gleiches gelehret. Die Lutheraner lehren (wie bey eben diesen Chemnitio, und insgemein in ihren Schrifften zu erkennen ist) daß gar nicht nothwendig, einem Menschen, sondern nur allein GOtt zu beichten. Lese eben diesen Guidonem, und du wirst finden, daß gewisse Ketzer, die sich Jacobiter genennet, schon in dem sechsten Jahr-hundert ein gleiches gelehret; wie nicht weniger bey Nicolao Emerico denen neuen Manichæern solche Lehr zugeschriben wird. Die Calviniſten lehren (wie aus denen Schriften ihres Meisters, und seiner Gesellen, Calvino, und dessen Jüngern erhellet) daß die Ohren-Beicht nicht durch den Befehl GOttes, sondern durch menschliche Gewohnheit in die Kirchen eingeführt worden: ja daß die Ohren-Beicht eine unnöthige, unnutzliche, der Kirchen GOttes höchst-schädliche Sach seye. Lise Damascenum, und du wirst finden, daß die Messalianer um das vierte Jahr-hundert; lise Antoninum, und du wirst finden, daß die Albigenser in dem zwölften Jahr-hundert: lise Thomam Waldensem, und du wirst finden, daß Joannes Wicleff in dem vierzehenden Jahrhundert: lise Æneam Silvium, und du wirst finden, daß die Picarden in dem fünfzehenden Jahr-hundert denen Calviniſten vorkommen seynd, und nichts anders, als diese, von der Ohren-Beicht gelehret haben. In dem sechzehenden Jahr-hundert seynd Lutherus, und Calvinus, und alle, die Lutherum, und Calvinum gefolget, in die Fußstapffen dirser Ketzer eingetretten. Was soll man demnach, und was kan man von ihrer Lehr halten? So wenig das Wasser, welches aus einer Kot-Lacken geholet wird, sauber seyn mag, so wenig kan jene Lehr ohne Irrthum seyn, welche aus denen Büchern deren Ketzern gezogen worden. So wenig jener Hafen, in welchen von verschiedenen ausgenaschten Schüßlen, und Tellern die Uberbleibsel zusamgeschüttet wor-

worden, ein gute Brühe in sich haltet, so wenig können jene Bücher eine gute Lehr enthalten, in welche nur zusamm getragen worden, was in den noch übrigen Büchern deren alten Ketzern zerstreuet ward. So wenig ein Kleyd, welches eus vielen alten Fetzen zusamgestucket ist, einen Menschen wohl anstehet, so wenig stehet einen Christen zu, jene Lehr anzunehmen, so aus denen Lumpen der veralteten Ketzerey verfasset worden. So übel ein Hiel von Bethel gethan, daß er die von der Gemeinde Israel unter Anführung ihres Oberhaupts Josue auf den Befehl GOttes geschleifte Stadt Jericho wiederum aufgebauet, so boßhaft haben gehandlet ein Luther von Eißleben, oder ein Calvinus, da sowohl einer, als der andere die von der allgemeinen Kirchen durch ihr Geistliches Ober-Haupt aus Eingeben des Göttlichen Geistes schon längst umgeworffene Irr-Lehren deren alten Ketzern wiederum aufgerichtet. Das haben sie auch gethan in Verwerffung der Ohren-Beicht. Wir haben schon gesehen, wie vielerley Irr-Lehren sie zusamm getragen, damit diese Verwerffung aufgebauet wurde. Doch wer alles, was sie wider die Ohren-Beicht schwätzen, und ich aus ihren Büchern gleich vorhero angemercket, bedachtsam erweget, wird befinden, daß die gesamte Irr-Lehren auf drey Haupt-Sätze sich belauffen. Einer ist, daß einige sagen, die Ohren-Beicht seye unnutz. Der andere, das andere vorgeben, sie seye nicht nothwendig. Der dritte, daß auch einige behaupten wollen, sie seye so gar unmöglich. Wann ich demnach erweise, daß die Ohren-Beicht nutzlich, daß sie nothwendig, daß sie möglich, ja leicht seye: Wann ich an der Ohren-Beicht diese drey Eigenschafften, die Nutzbarkeit, die Nothwendigkeit, und die Leichtigkeit zeige, sodann hab ich alles verfochten, was selber die Catholische Lehr beyleget, und ihr die uncatholische Lehrer abstreitten wollen. Das wird nun gleich anjetzo von mir beschehen. Die Nutzbarkeit, die Nothwendigkeit, und die Leichtigkeit der Ohren-Beicht will ich erweisen, und bey deren Erweisung mich abermahl nur an die Schrift halten. Vormahlens ware die Schrift mein Kocher, aus der ich jene Pfeil gehoben, welche ich auf die Verachter deren heiligen Reliquien abgedrucket, und mit welchen ich selbe ziemlich auf das Lebendige getroffen haben muß, weil sie so sehr geschryen haben; heut wird die Schrift mein Waid-Taschen seyn, in welcher ich nach dem Exempel des jungen David die Stein finden werde, welche auf die Köpff deren jenigen abfliegen sollen, so das Heer Israel, die Rechtglaubige Versammlung verspotten, und besonders wider die so nutzliche, so

Wald. tom. 2. de Sacram. c. 135. Æneas Silv. hist. Bohem. c. 39. 3. Reg. c. 16. v. 34.

notwendige, und nicht allzuharte Ohren-Beicht streitten. Doch werden diese Stein nur die Köpf treffen; denen Hertzen sollen sie nicht wehe thun; weilen ich nur ihre Hirn-Gespunst zerreissen, ihre Irr-Lehren widerlegen, nicht aber auch mit scharffen Worten, und bitteren Verweisen aufziehen werde. Sey es halt. Ich will hierinfalls nachgeben, und bey mir gedencken: ich hab mit krancken Gliedern zu thun, welche man freylich wohl nicht allzeit starck angreiffen kan: oder ich rede mit meinen noch gar jungen Stieff-Brüderln; sie weinen gleich, wann man sie auch nur ein wenig sauer anschauet.

Solchemnach ergreiffe ich in aller möglichen Gelindigkeit die Erweiß und Verfechtung der ersten Eigenschafft unserer Ohren-Beicht: ihre Nutzbarkeit. Solche aus der Schrift zu zeigen, darff ich in diesen Göttlichen Buch nicht einmal umblättern. Schon auf den ersten Blat finde ich beschrieben, wie nutzlich, und heilsam einem Sünder die Bekanntnuß seiner Sünden seye. Wann solche Bekanntnuß deren Sünden nicht nutzlich, und heilsam, warum hat sie dann GOTT von denen ersten Sündern gefordert? Oder hat er sie nicht von denen ersten Sündern gefordert? Warum hat er dann unseren ersten Eltern gleich nach begangener Sünd jene Fragen gestellet, durch welche sie zu Bekanntnuß ihres Falls angehalten wurden? Warum hat er gefragt

Gen. c. 3. den Adam: Adam ubi es? wie er sich verlohren? Warum hat gefragt die Evam: quare hoc feciſti? wie sie sich also vergangen? aus Unwissenheit hat der allwissende GOtt nicht fragen können, vor dessen Augen der versteckte, und bedeckte Adam gantz bloß ware. Er hat nicht gefragt, damit er etwas erfahre, so er bevor nicht gewust, sondern nur, damit sie bekenneten, was sie gethan. Jetzt frag ich weiter: warum aber hat GOtt auf ihr Bekanntnuß dergestalt gedrungen? wessen Nutzen hat er durch selbe gesuchet? warum hat er nicht auf eine gleiche Weiß die Slange, so nicht weniger gesündiget, zur Rede gestellet? jetzt frag ich: wer kan mir auf alle diese Fragen eine bessere Antwort ertheilen, als welche der grosse Gregorius in seinen Sitten-

S. Greg. lib. 22. moral. cap. 13. Lehren aufgezeichnet? Ad hoc quippe requiſiti fuerant, sagt er von unseren ersten Eltern, ut peccatum, quod transgrediendo commiserant, confitendo delerent; unte & ſerpens ille perſuaſor, qui non erat revocandus ad veniam, non eſt de culpa requiſitus. GOtt hat durch seine Erforschung ihre Bekanntnuß, und durch die Bekanntnuß ihren Nutzen gesuchet. Er wolte, daß die Sünd, welche durch die Übertretung seines Befehls begangen worden, durch die Bekanntnuß

des

des Ungehorsams ausgelöschet werde. Nur die hat er zur Bekanntnuß angehalten, denen er die Verzeihung vorbehalten. Durch ihre Beicht solten sie seinen Nachlaß verdienen. Weilen die Schlang kein Verzeihung zu hoffen, derowegen ist auch von ihr keine eigene Aussag ihres Verbrechens geforderet worden. Für die Menschen, nicht für den Teufel ist die heilsame Beicht verordnet: weil nur die Menschen, nicht der Teufel, zum Heil gelangen können. Was GOtt hierinfalls an unseren ersten Eltern, das hat er nicht weniger an ihren ersten Sohn bezeiget. Kaum hatte sich in dem Gemüth des Cains ein unbillicher Grimmen wider seinen Bruder Abel erreget: kaum hatten die Rachgierige Gedancken in seinen Hertzen, wie das Wasser in einen erhitzten Kessel zu sieden angefangen, wurd er alsobald von GOtt hierüber zu Red gestellet, und um die Ursach seiner Verwirrung befraget: Quare iratus es, & cur concidit facies tua? Die Frag kommt abermahl von dem jenigen, dessen Augen auch das Hertz nicht verborgen ist, dessen Blicke die dickeste Leiber, wie die Sonnen-Strahlen das feiniste Glaß druchdringen: dahero fragt er abermahl nicht eine sichere Nachricht einzuholen, sondern nur eine demüthige Bekanntnuß zu erpressen; nicht daß er durch diese Bekanntnuß die Sünd erkennen, sondern damit Cain durch selbe die Sünd abbüssen möge. Weilen er aber dem so Treu-meinenden GOtt keine Antwort ertheilet, weilen er das gefährliche Geschwär seines Gewissen nicht entdecket, ist das Ubel nur schlimmer worden. Er kommt von denen Gedancken zum Werck, von dem Vorsatz zur Vollziehung, von der Mord-gier zum Todschlag. Damit die Opffers seines Bruders GOtt nicht mehr gefallen mögen, muß der Bruder selbst ein Schlacht-Opfer seines Neids werden. Ein Mensch wird das erstemahl dem andern zum Wolffen, und dieser Wolff ergreiffet den Hirten selbsten; doch ermordet er auch an den Hirten nichts anders, als ein unschuldiges Lamm. Grausamer Mord! entsetzliche Unthat! ich glaube, der Tod selbst habe sich geschiehen, den ersten Eintritt in die Welt durch die Gurgel der Unschuld zu nehmen, in welche er nur zu Bestraffung deren Schuldigen abgeordnet worden. Ich glaub, die Verkostung eines so süssen Bluts hat verursachet, daß er von der Zeit denen Unschuldigen viel begieriger, als denen Sündern nachsetze. Cain tragt Schuld an allen diesen. Doch könnte auch diese Schuld ausgelöschet werden, wann sie nur bekennet wurde. Das Blut des Unschuldigen wurde nicht Rach schreyen, wann der Schuldige wider sich selbst Klag führen wolte. GOtt gibt ihme

Gen. 4. v. 6.

abermahl Gelegenheit hierzu. Er widerhollet das Frazen, damit Cain das Beichten einmahl anfangen solle. Ubi est Abel frater tuus? Wo ist dein Bruder? sagt GOtt, wo ist dein Bruder? als wolte er sagen: bekenne doch einmahl, daß er durch dein Schuld nicht mehr im Leben seye. Sage mir, daß du ihn tödtlich verwundet, so kan deine Wunde noch geheilet werden. Die Sünd ist ein Gifft, wider welches kein besseres Mittel, als daß es durch den Mund hervorgegeben werde. Auch dieses Göttliche Zureden hat bey dem boßhafften Menschen nichts verfangen. Jetzt redet er zwar, aber also, daß besser gewesen wäre, wann er wie vormahlens geschwigen hätte. Vormahlens hat er sein
Ibid. v. 9. Sünd verschwigen, anjetzo gar verlaugnet. Nescio, sagt er, was weiß ich, wo mein Bruder ist; bin ich dann ein Hüter desselben? Freylich wohl bist du sein Hüter nicht, der du sein Mörder gewesen. Du hast aber nicht ihn allein ermordet. Der Schlag, welcher seine Kehle, hat auch deine Seel getroffen. Dein Gewissen ist mit seinen Leib erleget worden. Ein Mittel, die Beicht, die aufrichtige Bekanntnuß deiner Sünd ware dir noch übrig, und weil du dieses ausgeschlagen, hast du auch dich selbsten erschlagen. GOtt ist mit dir, wie mit deinen Eltern umgegangen. Er hat bey dir, und bey ihnen durch sein Fragen nichts anders gesucht, als die Bekanntnuß der Sünd, welche er als ein Mittel wieder die Sünd verordnet hatte. Glaube nur niemand, daß ich allein, oder auch alle Catholische nur zu unseren Zeiten die Fragen GOttes also verstehen, und auslegen. Wir reden hierinfalls nicht nach eigenen, sondern nach deren Vättern Sinn. Ich will hier nur einen, aber denselben nach aller länge reden lassen, weilen er eben der jenige ist, welchen (wie wir unten vernehmen werden) unsere Glaubens-Gegner auf ihre Seite bringen wollen. Chrysostomus ist dieser. In der 19den Rede über das 4te Capitel des Buchs Genesis, das ist, eben über die Reden, so zwischen den Gerechten GOtt, und den Mörderischen Cain unterloffen, lasset er sich also verlauten: Multa, & immensa DEI patientia est: non enim interrogat, quasi ignoret, sed idipsum agit, quod & Patri ipsius fecerat, nihil enim obstat, quin idem denuò dicatur, nam quemadmodum illum, cum se præ confusione nuditatis tegeret rogabat: ubi es? hunc enim morem habet, ut ab initio à nobis exigat peccatorum confessionem, & veniam præbeat; ità & nunc rogat Cain, & inquit: ubi est Abel frater tuus? Viel, und unermeßlich ist die Gedult GOttes. Er fragt nicht aus Unwissenheit, sondern thut eben das (mit Cain) was er mit seinem

Vat-

Vatter (dem Adam) gethan: dann es kan gar nicht schaden, daß wir ein Ding wiederholen. Wie er nun ihn (den Adam) da er aus Scham-Röte über seine Blösse sich bedecket, befragte: Wo bist du? Nicht aus Unwissenheit, sondern, damit er Ursach gabe, ein Vertrauen zu schöpffen, daß durch die Beicht der Sünd seine Missethat abgewaschen wurde: Dann das hat er schon im Brauch, daß er Anfangs von uns die Beicht, oder Bekanntnuß der Sünd fordere, und die Vergebung ertheile: also fragt er auch anjetzo den Cain: wo ist Abel dein Bruder? So weit Chrysostomus. Redet er aber in diesen Worten um einen Buchstaben anderst, als ich geredet hab? Sagt er nicht ausdrücklich, GOtt habe durch sein Straffen sowol bey dem Vatter, als dem Sohn, Adam, und Cain, die Beicht, und Bekanntnuß ihrer Sünden gesuchet, damit sie bey ihme die Vergebung finden möchten? So ist es auch Chrysostomo nicht genug, diesen Ausspruch einmal gemacht, und selben auch einmal wiederholet zu haben. Auf einer Stelle setzet er ihn öffters. An eben diesen Ort sagt er wiederum von dem Cain: Debebat cogitare, quod DEUS non ignorans rei rogaret, sed ab ipso confessionem criminis exigeret. Er sollte bedacht haben, daß ihn GOtt nicht frage aus Unwissenheit des Handels, sondern damit er ihme eine Beicht, und Bekanntnuß der Sünde heraus bringe. Noch ein wenig zuvor hat er mit anderen Worten eben dieses ausgesprochen: Ignorantiam simulat misericors DEUS, hâc interrogatione eum, qui talia commiserat, præparans, ut ad peccati confessionem adducatur, possetque veniam fortè, & misericordiam consequi. Es stellet sich der barmhertzige GOtt, als wäre er unwissend, um durch seine Fragen den Ubelthäter zur Bekanntnuß der Sünd bereit zu machen, dardurch er etwann die Vergebung, und Gnad erhalten möge. Da hören wir auf einer Stell dreymal aus Chrysostomo, daß GOtt durch sein Fragen von denen ersten Sünder die Beicht, und Bekanntnuß ihrer Sünden gefordert; daß er diese darum von ihnen gefordert, weil er sie ihnen nutzlich zu seyn erkennet. Dahin wird die Schrifft von Chrysostomo, und anderen Vättern verstanden. Warum sollen wir sie anders auslegen, und verstehen? Warum lieber mit Luthero, und Calvino, als mit Chrysostomo, und anderen ur-alten Vättern halten? Warum sollen wir uns an Chrysostomo halten, da er von unseren Gegnern wider die Beicht mit Gewalt angezogen wird? Und warum nicht vielmehr, da er sich vor selbe ausdrücklich erkläret? Gilt Chrysostomus

so viel, da er nur den Schein nach, und zwar übel verstanden, die Beicht verwirfft, warum soll er nichts gelten, da er die Beicht aus den Göttlichen Wort gut spricht, und erweiset? Ich weiß schon, was mir die Herren Lutheraner, Calviniſten auf dieſe meine Fragen zur Antwort widerſetzen werden. Sie werden ſagen: Ja freylich! wir laſſen Chryſoſtomum ſchon etwas gelten, wann er uns jene Beicht einrathet, welche GOtt allein, und nicht dem Menſchen beſchiehet. Keine andere kan aus denen Fragen GOttes an den Adam, die Evam, und den Cain, und aus denen Worten Chryſoſtomi über dieſe Fragen erwieſen werden. GOtt wolte, daß ſie ihme, und nicht einem anderen die Sünd bekennen ſollten. Dies wollen auch wir Lutheraner, und Calviniſten. So reden dieſe Leute. Aber ſie wiſſen wahrhafftig nicht, was ſie reden. Erſtlich kan ich ihnen zeigen, daß die Beicht, welche GOtt durch ſein Fragen von unſeren erſten Eltern, und ihren Sohn gefordert, gantz und gar keine Gleichnuß mit jener Beicht habe, welche ſie bey GOtt ablegen; dann hätte GOtt wollen, daß die erſte Sünder ihm allein auf Lutheriſch, und Calviniſch beichten ſollen, ſo hätte er mit ihnen nur durch heimliches Einſprechen, und Eingeben handlen müſſen; er hätte von ihnen nur eine innerliche, nicht aber auch äuſſerliche, und mündliche Bekanntnuß forderen ſollen. Er hätte ſie derohalben, nicht mit einer menſchlichen, und vernehmlichen Stimme anreden dörffen. Er hätte nichts weniger thun ſollen, als ſich in der Geſtalt eines Menſchen, einer Perſon, die bey einen kühlen Mittags-Lüfftlein Luſtwandlete, ihnen vorſtellen. Er hätte nichts mehrers verlangen ſollen, als daß ſie in ihrem Gemüt ſich vor ſeiner verborgenen Majeſtät als Sünder bekenneten. Das wäre vor eine Lutheriſche, oder Calviniſche Beicht ſchon genug geweſen. Und warum hat dann GOtt etwas mehrer geforderet? Weilen er halt mit einer Lutheriſchen, und Calviniſchen Beicht ſchon von Anfang her niemahlen zu frieden geweſen. Andertens kan ich ihnen weiſen, daß auch dieſes mal GOtt nicht ſich ſelbſten unmittelbar, ſondern einen anderen an ſeiner Stadt geſtellet, dem Adam, Eva, und Cain ihre Sünden bekennen ſollten; weilen viel glaubwürdiger, daß nicht GOtt ſelbſten, ſondern ein Engel jene Perſon geweſen, welche die menſchliche Geſtalt angenommen, in ſolcher Geſtalt zur Mittags-Zeit im Paradeys ſpatziret, in ſelben unſere erſte Eltern, auſſer ſelben ihren Sohn angeredet, über ihre Sünden befragt, und zu deren Erkanntnuß angehalten. Viel glaubwürdiger iſt dieſes, weilen die meiſte

ste Dollmetschen, und Ausleger der Schrifft vor die Meinung stehen, daß alle Erscheinungen GOttes, in denen er mit denen Menschen des alten Gesatzes in menschlicher Gestalt gehandlet, nicht unmittelbar durch GOtt, sondern durch die Engel geschehen. Vor welche Meinung stehen Dionysius c. 4. cœlestis Hierarch. Hieronymus in c. 4. ad Galat. Augustinus l. 3. de Trinit. c. ult. Gregorius in præfat. moral. l. 1. Dieser letztere behauptet solches insonderheit von jener Erscheinung, von welcher in Gegenwart gehandlet wird, von der Person, welche dem Adam, und der Eva in dem Paradeys gleich nach der Sünd erschinen ist. Neque enim: schreibt er hiervon, neque enim Adam post culpam in Divinitatis Substantia videre Dominum potuit, sed increpationis verba per Angelum audivit, de quo scriptum est: cum audiisset vocem Domini DEI deambulantis in Paradiso ad auram post meridiem, abscondit se interligna Paradisi. Welche Wort er in der Auslegung des Buchs Genesis an seinen zwantzigsten Capitel von Wort zu Wort wiederholet. An beeden Orten sagt er nichts anderes, als daß Adam nach der Sünd in dem Paradeis nicht GOtt, sondern an statt GOtt einen Engel gesehen, und gehöret habe. Ich halte auch die Meinung dieses Vatters nicht nur glaubwürdig, sondern auch gantz und gar unlaugbar; wenigst so gewiß, und wolgegründet, daß alle Lutheraner, und Calvinisten nicht in Stand seynd, dero Beweißthume umzustossen, und dero Proben aufzulösen. Sie wollen immerdar, daß man sich in Erforschung des rechten Schrifft-Verstand nicht bey denen Vättern, sondern abermal bey Schrifft erkundigen solle: daß man ein dunckle Schrifft-Stelle nur durch ein andere erklären müsse. Wolan! wann ich mich auch an diese Regul binden lasse, so kan ich eben aus selber unüberwindlich behaupten, daß jene Schrifft-Stellen, in welchen uns erzehlet wird, daß GOTT denen Menschen, und Propheten des Alten Testaments erschienen seye, und mit ihnen in Menschlicher Gestalt gehandlet habe, nicht unmittelbar von GOTT, sondern einen Engel zu verstehen seye. Die Schrifft hat sich hierüber selbst ausgeleget. Wann Moyses an einem Ort erzehlet, daß ihm der Herr GOtt Abraham, Isaac, Jacob in der Wüste auf einem feurigen Dorn-Busch erschienen: ja wann so gar die erschienene Persohn ausdrücklich sagt: Ego sum DEUS Patris tui, DEUS Abraham, DEUS Isaac, & DEUS Jacob; so hat doch an einen andern Ort Stephanus offentlich ausgesagt, daß diese Persohn nicht GOtt selbst, sondern ein Engel gewesen. Appa-

S. Gregor. moral. l. 28. cap. 2. mihi fol. 712.

Idem in expos. super Genes. cap. 20. mihi pag. 14.

Exod. 3.

Act. 7. v. 30.

ruit

ruit illi in deserto montis Sina Angelus in igne flammæ rubi. Wann
Exod. 31. Moyses an einem Ort erzehlet, daß er das Gesatz von dem HErrn
adGalat 3. selbsten empfangen, so hat doch an einem anderen Ort mein Paulus geschrieben, daß dieses Gesatz ihme von dem Engel übergeben worden; nur damit wir verstunden, daß, so offt in dem alten Gesatz erwehnt werde, GOtt habe mit dem Menschen geredet, und gehandlet, solches nicht unmittelbar auf GOtt selbsten, sondern auf die Engel anzudeuten seye. Die Schrifft will halt sagen, GOtt habe mit denen Menschen geredet, und gehandlet durch seine Bottschaffter, und Statthalter. Durch einen solchen demnach hat er auch an den Adam, Eva, und Cain die Fragen gestellet. Durch einen solchen hat er diese Sünder zur Bekanntnuß, und Beicht ihrer Sünden angehalten: folglich hat er sie angehalten, nicht ihm, sondern an statt seiner einem anderen zu beichten. Welcher Beicht stehet anjetzo die von GOtt zum ersten erforderte Bekanntnuß mehr gleich? einer Lutherischen und Calvinischen, die GOtt selbst, und allein: oder einer Catholischen, die jenem, so GOTT an seine statt gesetzet, abgelegt wird. Vormahlens hat GOtt die Engel, welche in der Gestalt die Menschen vorstellen, jetzt hat er die Menschen, welche in ihren Verrichtungen denen Englen gleichen, zu solchen seinen Statthaltern benennet. Jenen müsten vormahlens, diesen muß anjetzo sein Sünd bekennen, wer recht beichten will. Ein solche Beicht allein kan ihm nutzbar seyn. Daher hat uns die Schrifft an noch viel anderen Orten, mit Anregung kräfftiger Sprüche, und herrliche Beyspiel, zu solcher Beicht ermunteret. Der
Eccl. c. 4. Rath Ecclesiastici ist: Non confundaris confiteri peccata tua, daß ich
v. 31. keiner schämen solle, seine Sünden zu beichten. Der Ausspruch des
Prov. 28. Weisen ist: Qui abscondit scelera sua, non dirigetur, qui autem con-
v. 13. fessus fuerit, & reliquerit ea, misericordiam consequetur, daß dem jenen nicht wohl gehen werde, welcher seine Ubelthaten überhüllet, und daß hingegen der jenige, welcher seine Sünden bekennet, Barmhertzigkeit erhalten werde. Auf welche Beicht reimen sich wohl diese herrliche Sprüche? auf jene, Krafft welcher wir nur GOtt allein in Geheim beichten, oder auf die, Krafft welcher wir denen Menschen an statt GOttes unsere Sünden bekennen? ist es genug, daß wir GOtt beichten, warum werden wir ermahnet, die gar zu grosse Schamhafftigkeit abzulegen? wer schämen sich dergestalt, seine Sünden vor GOtt zu bekennen, deme sie ohne dem bekannt seynd? ist es genug, daß wir GOTT beichten, warum wird der unglückseelig gesprochen, welcher

seine

seine Sünden verberget? kan er auch denen Augen GOttes etwas verstecken? muß er derohalben ermahnet werden, daß er den allwissenden GOtt nicht betrüge? haben wir nebst diesen Sprüchen nicht auch unzählige Beyspiel deren jenigen in der Schrifft verzeichnet, welche ihre Sünden vor dem Menschen bekennet, damit sie Vergebung von GOtt erhalten? wird nicht von Matthæo erzehlet: Tunc exibat ad eum Jerosolyma, & omnis Judæa, & omnis Regio circa Jordanem, & baptizabantur ab eo in Jordane confitentes peccata sua: Daß Joanni dem Tauffer alles Volck zugeloffen, um bey ihme seine Sünden zu bekennen, und seinen Tauff zu erhalten? stehet nicht eben dieses bey Marco geschrieben? Et egrediebatur ad eum omnis Judææ Regio, & Jerosolymitæ universi, & baptizabantur ab eo in Jordanis flumine confitentes peccata sua. Warum haben so viel Menschen (unter welchen doch einige Weise, und Fromme müssen gewesen seyn) warum haben sie bey Joanne ihre Sünden bekennet, wann ihnen solche Bekanntnuß nicht nutzlich wäre? wann sie aber damahlen nutzlich, warum solte sie anjetzo unnutzbar seyn? wann die Tauff Joannis ein Vorbild, und Vorbereitung zur Tauff Christi, warum solle nicht auch seine Beicht ein solches Vorbild, und eine Vorbereitung gewesen seyn, auf welches Vorbild eine andere, und noch kräfftigere Beicht, und auf welche Beicht die Nachlassung deren Sünden erfolge?

Matth. 3. v. 5. & 6.

Marci 1. v. 5.

Nebst diesen weesentlichen Haupt-Nutzen der Beicht, welcher in Vergebung deren Sünden bestehet, seynd noch viel andere zufällige Nutzbarkeiten, welche uns die tägliche Erfahrnuß aufweiset. Forderist ist die Beicht ein gewaltiger Zaum wider die Laster, und ein starcker Trost deren Seelen. Gewißlich! Menschen, welche darfür halten, daß sie ihre Sünden, und Laster denen Priestern bekennen müssen, werden dieselbe so leicht, und frey nicht begehen. Ich beruffe mich beständig auf die Erfahrnuß: und daß ich mich auf die Erfahrnuß beruffen möge, ruffe ich zu Zeugen eine gantze Reichs-Statt, und zwar eine Lutherische. Bekannt ist aus dem berühmten GOtts-Gelehrten Dominico Soto, welcher bey Kayser Carolo V. Beicht-Vatter gewesen, und eben darum von denen Religions-Händeln selbiger Zeiten, so an den Kayserlichen Hof gelanget, genaue Kundschafft gehabt. Bekannt ist aus diesen, was die Herrn Nürnberger angestellet. Sie haben an diesen Großmächtigsten Kayser eine ordentliche Gesandtschafft abgeordnet, mit der seltsamen Bitt, durch einen Kayserlichen Befehls-Brief die ausgeschaffte Ohren Beicht wiederum einzuführen;

Dom. Sotus in lib. 4 Sent. Dist. 18. q. 1. Art. 1.

und mit angeheffter Ursach: weilen von der Zeit, von welcher diese in das Elend reisen müste, gar zu viel, und allzuschwere Laster in ihrer Stadt die Herberg genommen. — Man kan sich leicht einbilden, was Bescheid solche Bitt-Schrifft von dem Kayserlichen Hof erhalten. Ich darff nicht Spotten über dieses Begehren: aber ein wenig Lachen ist schon erlaubt. Ich dencke mir meinen Theil. Andere werden sich bey Anhörung solcher Begebenheit nicht genug verwunderen können, daß Christen gefunden werden, welche in Gewissens-Sachen mehr auf einen Kayserlichen Befehl, als auf die Erklärung der allgemeinen Kirchen vertrauet; daß die jenige, welche darvor halten, die Kirche hätte nicht Gewalt, ihren Gewissen Gesätze vorzuschreiben, eben solche Gesätze von einer Weltlichen Obrigkeit angefordert, daß vernünfftige Menschen eine ernstliche Würckung solches Befehls hoffen könten. Nein! werden sie sagen, Nein! wer wird auf den Befehl des Kayserś seine Sünden entdecken, wann er glaubt, daß ihn GOtt selbst zu diesen nicht verbunden? Wird er nicht gedencken: ich beichte, was ich will, der Kayser weiß wenig, was ich beicht? Unsere Glaubens-Stiffter, und unsere Prediger lehren uns, daß die Ohren-Beicht eine von dem Papsten eingeführte Gewissens-Marter seye, dero sich niemand unterwerffen solle. Hat der Papst, welcher doch gleichwol noch ein Bischoff ist, den Gewalt nicht, uns zur selben zu verbinden, wie kan uns der Kayser darzu verpflichten, der nur ein Weltlicher, und Politischer Fürst ist? Das wurden sich die Burger, und Insassen zu Nürnberg gedacht haben, wann nicht der Allerweiseste Kayser ohnedem wol erkennete, daß der ihm von GOtt anvertraute Scepter nicht so weit langen möge. Uns Catholischen nutzet nichts destoweniger diese Nürnbergische Bitt-Schrifft sehr viel. Wir haben in selber von Burgermeister, und Rath mit eigener Handschrifft gefertigte Zeugnuß, daß die Ohren-Beicht ein gewaltiger Zügel deren Lasterhafften seye. Sie ist aber nicht weniger ein starcker Trost deren Büssenden. Wie dem, der in Distel getretten, nach den ausgezogenen Dorn ist, so ist dem, der nach begangener Sünd dieselbe gebeichtet. Der Trost beziehet jenen Platz, welchen die Sünd raumet. Die Sünd durch den Mund bekennen, ist nicht anderst, als einen nagenden Wurm ausspeyen. Wir können mit jenen Worten, mit welchen wir unsere Sünden demüthig bekennen, denen Winden, und Wellen gebieten, daß eine vollkommene Ruhe erfolge. Wir hören täglich aus denen Büssern, wie sehr ihr Gemüt mit Trost angefüllet

werde,

werde, nachdem sie das Gewissen von denen Sünden geleeret. So weit seynd wir von dem, was uns Chemnitius mit anderen unseren Widersagern vorwirfft, daß unsere Ohren-Beicht nur Zweiffel und Verzweifflung nach sich ziehe. Vielmehr lasset sich erweisen, das allorten die Verzweifflung hefftig eingerissen, wo die Ohren-Beicht abgeschafft worden. Schon in dem Jahr 1575. hat Leonardus Schweigerus, Superintendent zu Blanckenburg ein Büchlein zu Wüttenberg drucken lassen, welches er: Armatura Spiritualis, oder Geistliche Wehr, und Rüstung wider gefährliche, vielfältige, und listige Anfechtung des Teuffels, wider die erschröckliche Fäll der Verzweifflung betittelt, und aus welchen klar erhellet, daß bey denen Lutherischen die Verzweifflung sehr gemein seye. Dort wird erzehlet, wie unter ihnen gar gewöhnlich seye, daß sich einige in Brünn, andere in Teüch stürtzen, daß sich einige an einen Strick erhencken, andere mit einer Kugel erschiessen, daß sich einige an den Teuffel ergeben, und an der Gnad GOttes verzweyfflen, andere so ungemeine Aengsten leiden, und keine Tröstung annehmen wollen; kan auch nicht vor gewiß sagen, ob dieses Übel in dem Lutherthum abgenommen. Jüngstens bin ich berichtet worden, daß die Verzweifflung bey ihnen eine gar ansehentliche Stelle bekommen, indem sie von einigen ihrer Gelehrten unter die Tugenden, ja nicht unter die Tugenden, sondern so gar über alle Tugenden gesetzet worden, da ich in unseren berühmten Glaubens-Verfechter, dem Hochwürdigen Herrn Joanne Nicolao Weislinger gelesen, daß in dem 1730sten Jahr zu Wüttenberg unter dem Præsidio D. Joannis Georgii Jochs Theol. Profess. Publ. ord. eine Inaugural-Disputation de Desperatione salutari, von der heilsamen Verzweifflung gehalten, und darinnen verfochten worden, daß die Verzweifflung der höchste Staffel wahrer Buß seye. Wann ich nicht irre, ist Judas der Ertz-Schelm eben so hoch gestiegen, da er sich auf einem Baum erhencket. Cain der erste Mörder muß in dieser Vollkommenheit auch nicht weit zuruck geblieben seyn, weilen er in der Verzweifflung allen vorgegangen. Ewiger GOtt! was wird man nicht alles noch aussinnen, die Seelen deren Menschen grad zum Verderben zu führen, und ihnen alle Mittel des Heils zu entziehen. Wir Catholische Christen verabscheuen die Verzweifflung, als welche der Barmhertzigkeit GOttes die gröste Unbild, denen Seelen deren Menschen den grösten Schaden zufüget. Nur ein Basilisc zerschnellet, wann er in einen Spiegel seine Ungestalt ersiehet: und nur jener verruchte Sün-

In 2da parte Exam. pag. 1024.

In der gründlichē Antwort auf die unbillich- und grundlose Klagen ꝛc. ersten Theil 4ten Capitel §. 27.

der verzweifflet, welcher auf seine Sünden allein, und nicht zugleich auf die unendliche Güte GOttes das Aug schlaget. Wir Catholische Christen, wann wir auch aus Menschlicher Gebrechlichkeit in die Tiefe der Laster gesuncken, lassen doch nicht auch zugleich den Muth suncken. Wir greiffen behertzt um die andere Tafel/ welche uns an der Beicht, und Buß von der Hand GOttes dargebotten wird. Wir glauben festiglich, daß die Beicht, und Bekantnuß deren Sünden sehr nutz ich seye. Und wer auch aus den heutigen Uncatholischen soll dieses nicht glauben? Hat doch Luther selbst welcher der Anfänger, und Stiffter aller Secten unserer Zeiten ist, eben dieses geglaubt, und gelehret. Hat er doch ausdrücklich geschrieben: Occulta confessio, quæ modò celebratur, etsi probari ex scriptura non possit, mirô tamen modô placet, & utilis, imò necessaria est, nec vellem eam non esse, imò gaudeo eam esse in Ecclesia Christi, cùm sit ipsa afflictis conscientiis unicum remedium. Daß die heimliche Beicht, ob selbe schon aus der Schrifft nicht mag erwiesen werden, ihme doch auf wundersame Weiß gefalle, sie seye nutzlich, ja nothwendig, er wolte gar nicht, daß selbe in der Kirch nicht seye, ja es erfreue ihn, daß sie in der Kirch Christi seye, weil sie das eintzige Mittel vor bedrangte Gewissen ist. Hat er doch offentlich geprediget: Ich will mir die heimliche Beicht nicht nehmen lassen, und wolte sie nicht um der gantzen Welt Schätz geben, dann ich weiß, was Trost, und Stärck sie mir gegeben hat. Es weiß niemand, was sie vermag, dann wer mit dem Teuffel offt und viel gefochten hat; ja ich wäre längst vom Teuffel erwürget, wann mich nicht die Beicht erhalten hätte. Ferner sagt er alldorten: ihr wisset noch nicht, was es für Mühe kostet, mit dem Teuffel zu streitten, und überwinden; ich weiß es aber wol, dann ich wol ein Stuck Saltzes, oder zwey mit ihm geessen hab. Ich kenn ihn wol, und er kennt auch mich wol; wann ihr ihn hättet erkennet, ihr würdet mir die Beicht nicht also zuruck schlagen. Die Zeugnuß hat Saltz. So hat Luther geschrieben, und geredet. Was will man mehr haben? Hat Luther anderer Orten anderst geschrieben? Wo soll man ihm glauben? Dort, wo er die gantze allgemeine Kirch, das gantze Ehrwürdige Alterthum auf seiner Seite hat, wie er selbe bey sich hat, da er die heimliche Beicht als sehr nutzlich anrühmet, und einrathet: oder aber, wo er der Kirchen, und sich selbst widerspricht?

Tom. 2. lat. Witt. per Lufft. fol. 80. 2. p. Tom. 2. Germ. lat. fol 277. p. 2. n. 1520.

In der Predig am Sonntag Reminiscere aus den 8., die er zu Wüttenberg in der Fasten gehalten, nach der Ruckkehr aus seinen Kathmo.

Ich

Ich will schon glauben (widersetzet mir allhier ein Lutheraner) daß die Beicht nutzlich seye, aber man kan mich nicht überreden, daß sie auch nothwendig seye. Ich will glauben, daß sie denen Menschen einen Trost, und Erleuchterung verschaffe, aber man kan mir nicht zeigen, daß sie von GOtt eingestellet, und anbefohlen worden. Doct. Martin Luther ist beständig dieser Meinung gewesen. So klar er von der Nutzbarkeit an obangeregten Stellen geredet, eben so klar hat er an vielen anderen Orten bezeuget, daß er aus der Beicht weder ein Gesatz GOttes, weder eine Noth mache. Er hat in angeführter Predig an dem Sonntag Reminiscere nicht weniger offentlich geprediget, wer einen starcken und vesten Glauben habe, daß ihm seine Sünd vergeben seynd, der könne diese heimliche Beicht unterlassen, und sich selbst allein beichten. Er hat geschrieben, daß die jenige nicht zu verachten seynd, welche GOtt allein ihre Sünden beichten, oder denen Heiligen, oder wem sie wollen, und nicht denen Priestern, wann sie dieses nur in wahren Glauben, und Vertrauen thun. Er hat auf die Frag: ob der Papst zur Beicht verbinden könne, ohne Umschweif mit Nein geantwortet. Er hat abermal von der Beicht geschrieben: Tertia confessio est, quam Papa mandavit, auricularis illa, quæ fit coram Sacerdote; eam DEUS non præcepit, verùm Papa ad eam coëgit homines. Die dritte Beicht seye die, so der Papst anbefohlen, jene Ohren-Beicht, welche vor dem Priester geschiehet; die hat GOtt nicht befohlen, sondern der Papst hat die Leut dazu gezwungen. Er hat endlich seine Meinung, daß er viel auf die Nutzbarkeit der Beicht, und gar nichts auf dero Nothwendigkeit halte, gantz unverhollen mit folgenden Worten der Welt zu verstehen gegeben: De confessione verò privata ante communionem sentio, sicut hactenus docui, esse eam scilicet nec necessariam, nec exigendam, utilem tamen; & non contemnendam. Von der heimlichen Beicht vor der Communion seye seine Meinung, wie er bishero gelehret, daß selbe weder nothwendig, weder erforderlich, doch nutzlich, und nicht zu verrachten seye. Auf dieser Meinung ist D. Martin Luther beständig verharret. Ey, ey, wie beständig! Wir Catholische wissen was anderes. Und wir können es auch aufweisen. Lasset sehen. Hat Luther beständig davor gehalten, daß, wer einen starcken, und vesten Glauben hat, die Beicht vor dem Priester unterlassen, und sich selbst, oder GOtt, oder wem er will beichten könne, warum hat er dann durch die gantze Sächsische Kirchen-Visitation gelehret, daß man al-

Vide & Tom. 7. Wittenb. Germ. per Joh. Lufft fol. 267. pag. 1. tom. 1. Jen germ. per Donatum. fol. 511. pag. 1. Tom. 7. Wittenb. lat. per Lufft. fol. 77. pag. 1. De formula Missæ tom. 2. Jen. lat. fol. 559. pag. 2.

lein denen Priestern beichten solle? Warum hat er dann in offentlicher Predig gesagt, daß ihn der Teuffel schon längst hinweg geführet hätte, wann er sich nicht an die heimliche Beicht gehalten hätte? Hat er dann einen so gar schwachen Glauben gehabt? Oder ist die Beicht nebst den starcken Glauben höchst nöthig? Man wird nicht bald in dem Christenthum etwas so nothwendiges finden, als jenes seyn muß, bey dessen Unterlassung einen gleich der Teuffel holt. Hat Luther beständig davor gehalten, daß die Beicht nicht von GOtt, sondern vom Pabsten seye, daß weder der Pabst, noch ein anderer Mensch zu selber verbinden, oder anhalten möge: warum hat er dann geschrieben, daß sich alle Christen höchst betrüben sollen, wann die heimliche Beicht nicht wäre, daß sie GOtt von Hertzen dancken sollen, daß diese Beicht uns gegeben seye? Mein! warum sollten sich die Christen betrüben, wann das jenige nicht wäre, zu dem sie nur vom Pabst gezwungen worden? warum sollen sie GOtt dancken, daß ihnen die Beicht gegeben worden, wann sie nicht von GOtt, sondern vom Pabsten gegeben ist? sonst ist der Brauch gewesen, daß man sich bey dem bedanckt, von dem man die Sach empfangen hat. Hat Luther beständig davor gehalten, Confessionem non esse necessariam, nec exigendam, utilem tamen, & non condemnendam, daß die Beicht nicht nöthig, noch erforderlich seye, sondern nur nutzlich, und nicht zu verachten; warum hat er dann den Ausspruch gemacht: utilis, imò necessaria est, daß sie nicht nur nutzlich, sondern auch nothwendig seye. Sehet Wunder! wie beständig ist der Mann? höret Wunder! wie lauten diese Wort so wohl zusamm? non est necessaria, utilis tamen. Utilis est, imò necessaria. Die Beicht ist nicht nothwendig, doch nutzlich. Die Beicht ist nutzlich, ja so gar nothwendig. Könt man wohl denen Anfängern in der Dialectic ein klärers, und schöners Exempel von Contradictorien vorlegen? Was soll ich mir nun aus beeden heraussuchen? wo soll ich Luthern glauben, da er sagt: die Beicht seye nicht allein nutzlich, sondern auch nothwendig, oder da er sagt: die Beicht seye nur allein nutzlich, nicht aber auch nothwendig? ich nehme weder eines, noch das andere von Luther an. Ich glaub ihm weder da, noch dort. Ich glaub ihm niemahlen, als da er sagt, daß ihm nicht zu glauben seye. Da halt ich mich an seine Regul. Er selbst will, daß wann er auch einmahl auf einer Lug, Falschheit, oder groben Thorheit ertappet werde, all sein Ehr, Lehr, Glauben, und Vertrauen ein End haben, und ein jeglicher ihn vor einen boßhafften, und Ehr-losen Schelm hal-

Tom. 7. germ. Wit. per Lufft. fol. 268. pag. 1.

Suprà cit. loco, & in verbis ibi dem relatis.

Tom. 7. germ. Witenb. per Joh.

halten solle. Ich hab ihn offentlich erwischt, da er sich selbst klar wiederſprochen, und jedermann weiß, daß, wer sich widerſpricht, die Wahrheit nicht reden möge. Was schlüſſet sich hieraus? gar viel; so aber denen Herren Lutheranern nicht gefallen möchte. Darum will ich ihnen, und nicht dem Luther zu Liebe nur die geringste Folge machen, und sagen: aus Luthers eigenen Worten folget, daß man seinen Worten nicht folgen soll. Lufft. An. 1534. fol. 150. p. 1.

Das halt ich getreulich. Ich glaube ihm so wenig, wann er mir sagt, die Beicht seye nicht nothwendig, als wann er mich lehrt, daß sie nothwendig seye. Ich glaube festiglich, die Beicht seye nothwendig; nicht aber, weil solches ein Luther, sondern weil es die Göttliche Schrifft bezeuget. Unsere Catholische GOttes-Gelehrte haben dieser Zeugnuß einen rechten Uberfluß in ihren Büchern jedermann vor Augen gestellet. Sie haben erwiesen, daß die Ohren-Beicht von GOtt selbst eingesetzt, und also eingesetzt seye, daß ein Sünder, der sie verrichten kan, auch verrichten müsse. Sie haben sich in dieser Erweisung auf die Vorbilde in dem alten Gesatz, auf die Einsetzung der Buß in dem neuen, auf das Beyspiel deren ersten Christen, welches uns in Göttlicher Schrifft vorgewiesen wird, und auf den ausdrücklichen Befehl GOttes, der uns auch alldorten verkündet ist, beruffen. Solche seynd die vier Haupt-Beweißthume, welche sie aus Göttlicher Schrifft gezogen, und ich anjetzo kürtzlich vortrage. Wir beruffen uns auf die Vorbilder, oder Figuren des alten Gesatz, in deren vielen ist vorbedeutet worden, daß in dem neuen eine Ohren-Beicht seyn werde. Die zwey vornehmste stelle ich hievon. Die erste ist, daß in dem alten Gesatz die Aussätzige zu denen Priestern verwiesen worden, und diese von der Beschaffenheit ihrer Kranckheit urtheilen müssen. Dardurch hat GOtt vorbilden wollen, daß in dem neuen Gesatz denen Priestern der Geistliche Aussatz deren Sünden gezeigt werden müsse, und daß sie über die Gewissen deren Sündern zu Richter bestellet. Die andere ist, daß GOtt schon im alten Gesatz ein gewisse Beicht, und Bekanntnuß deren Sünden vor dem Priester mit diesen Worten eingesetzt, und anbefohlen: vir, sivè mulier, cùm fecerint ex omnibus peccatis, quæ solent hominibus accidere, & per negligentiam transgressi fuerint mandatum Domini, atque deliquerint, confitebuntur peccatum suum. Wann ein Mann, oder Weib etwas thut von allen den Ubertrettungen, die sich mit den Menschen gewöhnlich zutragen, daß sie aus Versaumnuß des HErrn Gebott übertretten, und gesündiget, Levit. c. 13. v. 2. & cap. 14. v. 2. Num. 4. v. 6. & 7.

diget, so sollen sie ihre Sünd bekennen. Hierin hat GOtt eine Beicht durch die andere vorbedeutet. Da frag ich nun, und ich werde nach jeden Beweißthum tragen: was haben, oder können unsere Glaubens-Gegner wider solche Beweißthum einwenden? Erstlich sagen sie überhaupt aus Calvino, daß durch dergleichen Figuren, und Sinn-Bilder nichts gewisses abgenommen, und nachdrücklich erwiesen werden könne; man weiß nicht sicher, auf was sie deuten. Schau! schau! der Mann ist recht gescheid. Nach einmahl wahr ist, was man von Calvino ausgibt, daß er ein recht spitzfindiger Kopff gewesen. Er ist gescheider, als Chrysostomus, und Hieronymus, welche davor gehalten, daß durch dergleichen Figuren unsere Beicht erkennet werden möge, und solle. Er ist gescheider, als der Apostel Paulus, der uns sagt: hæc autem omnia in figura contingebant illis: scripta sunt autem ad correptionem nostram, daß denen Alten alle diese Ding widerfuhren zum Vorbild, und daß sie geschrieben seynd zu unserer Besserung. Wie können wir etwas aus denen Figuren lernen, wann wir sie nicht gewiß verstehen? wie können wir uns durch deren Vorbild richten, und besseren, wann wir nicht sicher wissen, auf was sie deuten? für wem hat GOtt so viel Figuren, und Bilder an denen Israëliten vorgestellet? für sich selbst, oder für die Menschen? wer soll etwas lernen daraus? GOtt, oder die Menschen? Einmahl Calvinus kommt mit solcher Ausflucht zu spat. Paulus, Hieronymus, und Chrysostomus, seynd schon vorkommen. Andertens sagen unsere Glaubens-Gegner ebensalls aus Calvino: alle Figuren des alten Gesatzes seyn schon in Christo erfüllet worden; dahero können sie auf das jenige nicht deuten, was die Christen thun sollen. Nichts ungereimteres könte gesagt werden. Freylich wohl seynd in Christo alle Figuren erfüllet worden, aber quæ de ipso erant, welche auf ihn allein gedeutet haben. So haben aber nicht alle auf ihn allein, sondern auch auf sein Gesatz, und auf sein Volck gedeutet, gleichwie die Schrifft nicht nur von ihme, sondern auch von diesem letzteren geredet hat. Seynd in Christo alle Figuren dergestalt erfüllet worden, daß sie sich in ihme geendet, wie Calvinus redet, so hat sich auch das neue Gesatz geendet, und ist keines mehr in der Welt, weilen das Alte ein Vorbild des Neuen gewesen. Seynd in Christo alle Figuren dergestalt erfüllet worden, daß wir nichts davon zu erfüllen haben, warum seynd sie dann nach der Meynung Pauli darum geschrieben worden, daß wir uns nach selben richten, und besseren solten? Fort mit so gar ungegründeten Einwendun-

Lib. 3. instit. c. 4.

Chrysost. lib. 3. de Sacram. confess. Hieron. in cap. 16. Matth.

1. ad Corinth. 10. v. 11.

Lucæ 24. v. 28.

dungen! Drittens sagen unsere Glaubens-Gegner insonderheit wider die erste Figur abermal aus Calvino: Seye es, daß die Anweisung deren Aussätzigen zu denen Priestern auf unsere Buß gedeutet, so ist doch bekannt, daß GOtt diese Aussätzige zwar zu denen Priestern, nicht aber zur Beicht geschickt habe. Was hernach? muß dann das Vorbild in allen mit dem Vorgebildeten gleich seyn? Es wäre eben darum nicht das Vorbild, sondern das Vorgebildete selbsten. Insgemein ist die Lehr deren Vättern, daß, was denen Israeliten an dem Leib begegnet, auf daß, was sich mit unserer Seele ereignen werde, gedeutet habe: die leibliche Ding waren ein Vorbild deren Geistlichen; Dahero schlüssen wir Catholische recht, daß sofern die Israeliten ihren leiblichen Aussatz vor denen Augen deren Priestern entdecken müssen, wir unsere geistliche Gepresten denenselben eröffnen sollen. Nichtig ist abermal dieses Calvinische Vorgeben. Viertens sagen unsere Glaubens-Gegner insonderheit wider die andere Figur, daß GOtt die Israeliten zwar zur Bekanntnuß der Sünd, nicht aber einer jeglichen Sünd insonderheit angehalten. Das sagen sie. Aber mit was Grund? Aus was Ursach? Die Schrift sagt, daß jeder Mann, und jedes Weib ihre Sünd bekennen müste; heist dann das: sie haben ihre Sünden nur insgemein, und nicht insonderheit bekennet? Wo stehen in der Schrifft jene Wort: nur insgemein, nicht insonderheit? Sie stehen nicht in der Schrifft. Und wir sollen nach Anleitung Lutheri, und seines Anhangs nichts glauben, als was in der Schrifft stehet. Vielmehr stehet gar nicht dunckel in der Schrifft, daß auch denen Israeliten durch angezogenen Befehl GOttes die Bekanntnuß einer jeglichen Sünd insonderheit auferlegt worden. Schauet in den Grund-Text, auf welchen ihr immerdar dringet. Dort werdet ihr nach denen Worten: Confitebuntur peccatum suum. den Zusatz: ascherhhasu, id est: quod fecerunt, das heist, die sie begangen haben, finden. Höret! jene Sünd, die ein jeder begangen hat, muste ein jeder beichten. Heist das sich nur insgemein einen Sünder bekennen? Heist das nicht insonderheit erzehlen, was verwürcket worden? Das heist es ungezweiffelt; eben darum heissen all eure Antworten nichts, mit denen ihr unseren ersten Beweisthum begegnet.

Videatur etiam Forsterus in Diction. über das Hæbræische Wort Jadah in ult. conjug.

Nicht viel besser bestehen die jenige, welche ihr dem anderen entgegen setzet. Der ist aus der Einsetzung der Buß in dem neuen Gesatz geschöpffet, und unter allen der kräfftigste. Er ist der Haupt-Beweiß unserer Ohren-Beicht, und dero Nothwendigkeit. Ich gib

ihn also. Gewiß ist, daß die Buß von GOtt eingestellet, und befohlen seye: Gewiß ist nicht weniger, daß zur Buß die Beicht erfordert werde; folglich ist gewiß, daß die Beicht sowol als die Buß von GOtt eingestellet, und anbefohlen, daß die Beicht sowol nothwendig, als die Buß. Der Vor-Spruch dieser meiner Schluß-Rede bedarff keiner Prob. Klar ist der Befehl Christi: Pœnitentiam agite: Thut Buß. Klar ist sein Bedrohung: Si pœnitentiam non egeritis, omnes similiter peribitis. Wann ihr nicht Buß würcket, werdet ihr alle gleichfalls zu Grund gehen. Das ist ausgemacht: die Buß ist von Christo befohlen, sie ist nothwendig. Alles kommt nur dahin, daß auch der Nach-Spruch erwisen werde; daß erwisen werde, wie die Buß zur Vergebung, so seye die Beicht zur Buß nöthig. Auch dieses zu erweisen ist leicht, und geschihet durch folgende Schluß-Rede. Gewiß ist, daß GOtt die Buß in dem neuen Gesatz auf die Form, und Weis eines Gerichts angeordnet, seine Apostel, und dero Nachfolger, die Priester zu Richter über die Sünder bestellet, dieselbe entweder loszusprechen, oder zu binden: Gewiß ist nicht weniger, daß kein Gericht ohne Angebung der Ubelthäter bestehen kan, und daß die Richter über den Sünder kein vernünfftiges, und rechtes Urtheil fählen mögen, wann ihnen nicht dessen Missethaten bekannt gemacht werden; demnach folget, daß denen Priestern die Sünden deren Büssenden offenbaret werden müssen. Dies geschiehet durch die Ohren-Beicht: derohalben ist zu solcher Buß, welche ein Gericht ist, die Beicht unumgängl ch nothwendig. Dermahlen hat der Nachspruch kein Beschwerde. Alle wissen, daß ein Richter den nicht recht richten könne, dessen Ubelthat er nicht genau erkennet. Die Prob trifft vor diesmal den Vorspruch. Es muß endlich aus Göttlicher Schrifft gezeigt werden, daß Christus die Buß als ein Gericht, die Priester als Richter über die Sünder eingestellet. Wer kan aber auch an diesem zweiffeln, als allein der, welcher das Evangelium nicht gelesen hat? dann erstlich zeiget das Evangelium klar, daß Christus seinen Jüngern jenen Gewalt mitgetheilet, welchen er selbst über die Sünder von seinen Vatter empfangen. Sicut misit me Pater, sagt alldorten der Heyland, & ego mitto vos, wie mich der Vatter gesandt hat, so sende ich euch. Nun aber ist eben aus dem Evangelio bekannt, daß ihme der Vatter einen Richterlichen Gewalt gegeben, wie abermal bey Joanne zu lesen, in jenen Worten, welche Christus zu denen Juden gesprochen: Pater non judicat quemquam,

Matth. 4. v. 17. Luc. 13. v. 5.

Joan. 20. v. 21.

Joan. 5. v. 22.

sed

sed omne Judicium dedit Filio: Der Vatter richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben. Daraus verstehen wir, daß auch denen Aposteln ein gerichtlicher Gewalt zutheil worden; und daß wir hierinfals nicht unrecht schlüssen, bezeigen die gröste Kirchen-Vätter welche mit uns einen geistlichen Schluß machen. Chrysostomus lib. 1. de Sacramentis. Cyrillus lib. 12. in Joann. c. 55. & 56. Ambrosius lib. 1. de pœnit. c. 2. & 7. & lib. 2. c. 7. Augustinus lib. 2. de adult. conjug. c. 9. & q. 33. in Num. & Psalm. 101. Hieronymus ad Medibiam q. 2. Andertens hat Christus den Gewalt, welchen er seiner Kirchen unterlassen, die Schlüssel genennet: So ist aber Welt-kündig, daß diese Red-Art allzeit von einen Richterlichen Gewalt verstanden worden; Warum soll sie dann Christus gebraucht haben, wann er keinen solchen Gewalt andeuten wolte? Drittens hat er den Gebrauch dieses Gewalts bey seinen Jüngern durch das Binden, und Auflösen erkläret. Quæcunque alligaveritis super terram, erunt ligata & in cœlo, & quæcunque solveritis super terram, erunt soluta & in cœlo. So bestehet aber das Binden, und Außlösen der Seelen nur in Loßsprechung, und Aufbehaltung deren Sünden, und das Loßsprechen, und Aufbehalten seynd Würckungen eines Richterlichen Amts. Viertens hat er ohne Gleichnuß, und Verblümlung zu seinen Jüngern gesagt: quorum remiseritis peccata, remittuntur eis, & quorum retinueritis, retenta sunt. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen seynd sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen seynd sie behalten. So gezemet aber das Nachlassen, und Behalten deren Missethaten niemand anderen, als dem Richter. Ein Gericht demnach ist die Buß. Richter seynd die Apostel, und deren Nachfolger, die Priester. Weder ein Gericht kan geschehen ohne Angebung deren Ubelthätern, weder die Richter können einen Ausspruch fällen, ohne Erkanntnuß deren Missethaten; derohalben müssen demselben die Sünden angedeutet, und die Gewissen entdecket werden. Was wollen unsere Widersager gegen so klare Beweißthume einwenden? garviel. Erstlich, und hauptsächlich laugnen sie wider die klare angezogene Zeugnuß, daß denen Priestern ein gerichtlicher Gewalt gegeben seye. Die Priesterliche Loßsprechung (sagen sie) bestehet in keiner Richterlichen Amts-Verichtung, sondern nur in einer Ankündung fremder Gutthat. Wann der Priester den Sünder loßspricht, thut er nichts anders, als daß er dem Sünder die von GOtt verliehene Nachlassung verkündet.

Matth. 16. v. 19.

Matth. 18. v. 18.

Joan. 20. v. 23.

In Apolog. confess. August. Art. de

Item in locis Anni 1543. tit. de confess. Calvin. in lib. 3 institit. c. 4. §. 18. item ib. l. 4. c. 11. §. 1. Chemnitius in 2da parte Examin. c. 8. de pœnit.

Das und nichts anderes will Christus durch das Nachlassen, durch die Schlüssel, durch das Auflösen andeuten. Zu solcher Verkündung bedarff er keiner Erkanntnuß der begangenen Sünden. Solche Plauderey ist ihre vornehmste Antwort auf unsere vorgetragene Beweißthum. Schlecht genug. Mein GOtt! wie drähen, und verträhen diese Leuth deine heilige Wort! Nachlassen heist bey ihnen nicht nachlassen, sondern die Nachlassung ansagen: Auflösen heist bey ihnen nicht auflösen, sondern die Auflösung verkünden. Von ihnen müssen wir anjetzo erst lernen, zu was die Schlüssel gehören. Sie gehören nicht mehr zum aufmachen, und zuschlüssen: sondern, wer die Schlüssel hat, der kan mit denselben nur sagen, und verkünden, das die Thür aufgemacht, oder versperrt seye. Heist das sich an die Schrifft, an den Buchstaben halten? Wer entfernet sich mehr von der Schrifft? Wir, die wir unter dem Nachlassen nichts anders als nachlassen, unter dem Auflösen, und Binden nichts anders, als auflösen, und binden verstehen: oder ihr, die ihr vorgebt, wann die Schrifft sagt: die Priester werden die Sünden nachlassen, müsse man nicht verstehen, daß sie die Sünden nachlassen, sondern nur, daß sie die Nachlassung verkünden werden; Wann die Schrifft sagt: die Priester werden denen Sündern ihre Bande auflösen, müsse man nicht verstehen, daß sie denen Sündern ihre Band auflösen, sondern daß sie ihnen nur die Auflösung ansagen werden. Hat dann Christus, als er bey Erweckung des verstorbenen Lazari befohlen: Solvite eum, man solle ihm

Joann. 11. v. 45.

seine Sterb-Binden auflösen, auch nichts anders wollen, als man soll ihm verkünden, daß ihm diese Bändlein schon aufgelöst seyen? Wer hat von euch jemalen die Wort: Nachlassen, Behalten, Binden, und Auflösen in dem Verstand genommen, in welchen ihr selbe nehmet? Was haben von dieser Sach die Vätter der ersten Kirch, welche ihr selbst anzunehmen, und hochzuschätzen vorgebt, gehalten? höret nur einigen ein wenig zu. Wie spricht Chrysostomus, den ihr gantz euer zu seyn glaubet? Er sagt über die Wort: quorumcunque remiseritis peccata, remittuntur eis, denen ihr die Sünden vergebet,

Hom. 80. caput. 20. Joann.

denen werden sie vergeben: Quemadmodum enim Rex Præfectos mittens, ut in Carcerem reos intrudant, & ut liberent, potestatem præbet, ità JEsus Discipulos suos dimittens hâc munit Authoritate. Gleichwie jener König, welcher Befehlshaber sendet, daß sie die Schuldige in die Gefängnuß werffen, und daraus entledigen, Gewalt gibt, also begnadet JESUS seine Jünger mit ebenmäs-

sigem

sigen Gewalt. Dieser Lehrer vergleicht den Gewalt deren Apostlen mit dem Gewalt deren Königlichen Statthaltern, welcher wahrhafft und eigentlich richterlich ist. Er verstehet durch die Nachlassung deren Sünden, so die Apostlen, und Priester ertheilen, eine wahrhaffte eigentliche richterliche Nachlassung. Wie spricht Augustinus, den ihr allen vorziehet? er sagt über die Wort der geheimen Offenbahrung: Vidi sedes & sederunt super eas & Judicium datum est, ich sahe Stühl und sie setzten sich darauf, und das Gericht ward gegeben: Non hoc putandum est de ultimo Judicio dici, sed sedes Præpositorum & ipsi Præpositi intelligendi sunt, per quos Ecclesia nunc gubernatur. Judiciū autem datum nullū melius accipiendum videtur, quam id, quod dictum est: quæ ligaveritis in terra, ligata erunt & in cælo, & quæ solveritis in terra, soluta erunt & in cælo. Unde Apostolus: quid enim mihi est inquit, de his qui foris sunt judicare, nonne de his, qui intus sunt judicatis? Es ist nicht zu achten, daß dieses von den jüngsten Gericht gesagt werde: sondern es seynd die Stühl deren Vorsteher, ja die Vorsteher selbst, durch welche die Kirch jetzt regieret wird, zu verstehen. So kan auch das gegebene Gericht oder Urtheil von keinen besser verstanden werden, als von dem gesagt ist: alles was ihr auf Erden binden werdet, soll auch in Himmel gebunden werden, und alles was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel loß seyn. Darum auch der Apostel spricht, was gehen mich die daraussen seynd an, daß ich sie solte richten, richtet ihr dann nicht die, so da innen seynd? Dieser Lehrer sagt, daß denen Apostlen durch die Wort Christi ein Gericht und Urtheil übergeben seye, er verstehet unter dem Binden und Auflösen ein solches, welches denen Richtern zustehet. Wie spricht Euthymius über die Wort: Quodcunque ligaveris &c. was du binden wirst ꝛc. Etiam & hoc Cla- vigeri proprium est. Ligare autem dicit non ignoscere, solvere ignoscere, promittit ergo: quodcunque peccatum non condonaveris super terram neque in cælo condonabitur à DEO, & quodcunque condonaveris hic, erit & ibi condonatum: Auch dieses gehöret eigentlich dem Schlüssel-Trager zu. Aber durch das Binden verstehet er, nicht nachlassen, durch das Lösen aber nachlassen. Er verheisset derohalben dies: alle und jede Sünd, die du nicht nachlassen wirst auf Erden, wird auch im Himmel von GOtt nicht nachgelassen werden, und alle und jede Sünd die du allhier wirst nachlassen, wird auch dort nachgelassen seyn. Dieser Lehrer zeiget, daß dem Kirchen-Schlüssel ein wahrhaffter Gewalt angehencket seye. Er verstehet unter den Auflösen

Lib. 20. de civit. c. 9.

In Matth. c. 16.

nicht die Verkündigung der schon beschehenen Auflösung, sonder eine würckliche Auflösung. Wie spricht Hieronymus? Er sagt in seinem Send-Schreiben an Heliodorum: Absit ut de his quidquam sinistrum loquar, qui Apostolico gradui succedentes Christi corpus sacro ore conficiunt, per quos & nos Christiani sumus, qui claves regni cœlorum habentes quodammodo ante judicii diem judicant. Fern seye von mir daß ich etwas arges von denen rede, welche denen Apostlen in ihren Stuffen nachfolgen; und den Leib des HErrn durch ihren Mund wandlen, welche die Schlüssel des Himmels haben, und richten auf gewisse Weiß vor dem Tag des Gerichts. Dieser Lehrer sagt klar, daß die Nachfolger deren Apostlen wahre Richter seynd. Er verstehet unter denen Schlüßlen des Himmels auch einen wahren und eigentlichen Gewalt den Himmel zu öfnen, und zu sperren, nicht aber einem zu sagen, daß der Himmel gesperret oder geöfnet seye. Keiner von diesen Vättern hat sich etwas einfallen lassen von einem Verkünden und Ansagen der Nachlassung. Das wäre ja ein rechter Traum; dann warum ist Noth daß man dem Büsser die Nachlassung verkünde, der nach eurer Lehr ohne dem glauben muß, daß er dieselbe würcklich nicht erhalte. Glaubt er es vorhinein, was Noth ist daß ihm solches die Prädicanten vorsagen? Ja gesetzt auch, daß diese Verkündung nöthig seye, warum muß sie eben durch die Prädicanten geschehen? Ist sie eine lautere Post, warum soll sie von einen Stuben-Menschen nicht eben so wohl können ausgerichtet werden? Ist bey denen Priestern kein Gewalt, haben sie in der Loßsprechung nichts anderes zu verrichten, als daß sie dem Büsser zu verstehen geben, sie hätten die Nachlassung erhalten, so könnte den Handel auch unser Nuß-Höger richten. Die Katzen-Sprach hat er schon vollkommen begriffen, und zeiget auch eine zimliche Fähigkeit zu der menschlichen, in weniger Zeit wurde er so viel Wort lernen, so die Nachlassung der Sünd bedeuten, man könnte sie aus ihm zimlich deutlich verstehen, und das wäre genug: dann der Büsser braucht nicht mehr, als daß er verstehe, die Sünden seyen ihm nachgelassen. Ja es dörffte auch dieser seine Wort sparen. Man brauchte nicht einmahl ein lebendiges Thier zu solcher Loßsprechung. Schreiben die Prædicanten nur an die Thür ihrer sogenannten Bett-Häuser mit grossen Buchstaben, die sein alle lesen können: Sünder! ihr müst wissen, daß euch durch den Glauben an Christum eure Sünden nachgelassen werden. Daraus können die Büsser eben so viel, als aus ihren Verkünden verstehen, und also

S. Hieron in Epist. ad Heliodor. act. Erem.

mag

mag auch die Kirch-Thür ein Beicht-Vatter werden. Die wird einen grossen Zulauff haben; sie hö et nicht recht, und verlangt auch keinen Beicht-Pfennig. Nicht würde ich denen Herren Lutheranern auf, als ob sie die Meynung führten, dergleichen Vernunfft- und Lebloſe Beicht-Vätter wären vor sie gut genug, sondern ich zeig ihnen nur, damit ich mit denen Schulen rede, sequelas absurdas, wie sehr sie durch die eigene Lehr-Sätz in die Enge getrieben, und zu was abentheuerlichen, doch nothwendigen Folgen sie verleitet werden. Dies ist Schul-Gerecht, und erlaubt: kan mir von keinem Vernünfftigen übel genommen werden. Einmahl! wann die Loßsprechung nicht ein sonderbaren von GOtt verliehene Gewalt, sondern nur so viel erfordert, daß man die Vergebung also verkünde, damit der Büsser derosselben verständiget, und erinneret werde, so brauchts nichts mehr, als solche Wort aussprechen, welche diese Erinnerrung erwecken mögen. Das können mir auch die Weiber, und Kinder, die Paperl, und Alstern, die Stährl und Nuß-Höger, wann ihnen nur die Zung wohl gelöset ist. Keinen Gewalt brauchen sie ohnedem nicht dazu. Ja auf diese Art kan auch der Teufel absolviren, obwohlen er hart daran kommen wurde. Warum soll er nicht so viel reden können? Ja warumsoll er er zu Nutzen der Seelen nicht so viel reden wollen? Hat er doch D. Im Buch Luther, nach dessen eigener Zeugnuß, durch eine lange Disputation gelehrt, daß die Meß ein schändlicher Mißbrauch seye. Zwar Luther würde sich an meinen Sequelis absurdis, gemachten Folgen nicht viel schröcken. Er last gar gern zu, daß alles ohne Unterschied, und Ausnahm die Sünder loßsprechen könne. Er ist ja der Mann, welcher geschrieben: Quod autem absente Sacerdote etiam Puer, aut Mulier, & quilibet Christianus absolvere possit, Math. 18. clarè patet, ubi Christus omnibus Christianis dicit: quæcunque solveritis super terram, soluta erunt & in cœlo; Daß in Abwesenheit eines Priesters jeder neX. dam-Bub, oder jedes Weib losprechen könne, zeigt sich klar bey Mathæo am 18ten, wo Christus zu allen Christen sagt: was ihr lösen werdet auf Erden, soll auch gelöset seyn im Himmel. Er ist ja der Mann, welcher gelehret, alles habe Priesterlichen Gewalt, es seye beruffen, oder unberuffen, geweyhet, oder ungeweyhet, der Teufel, oder sein Mutter. Das lehret Luther; aber vernünfftige Lutheraner schämen sich deſſelben. Doch sollen sie wohl bedencken, mit was sicherheit sie dem jenigen nur in einem folgen mögen, dessen sie sich so offt müssen. Sonst haben sie noch etwas an unseren anderten,

von der Winckelwurde sich an meinen Sequelis absurdis, gemachten Folgen nicht viel schröcken. Er last gar gern zu, daß alles ohne Unterschied, und Ausnahm die Sünder loßsprechen könne. Er ist ja der Mann, welcher geschrieben: Quod autem absente Sacerdote etiam Puer, aut Mulier, & quilibet Christianus absolvere possit, Math. 18. clarè patet, ubi Christus omnibus Christianis dicit: quæcunque solveritis super terram, soluta erunt & in cœlo; Daß in Abwesenheit eines Priesters jeder neX. dam-Bub, oder jedes Weib losprechen könne, zeigt sich klar bey Mathæo am 18ten, wo Christus zu allen Christen sagt: was ihr lösen werdet auf Erden, soll auch gelöset seyn im Himmel. Er ist ja der Mann, welcher gelehret, alles habe Priesterlichen Gewalt, es seye beruffen, oder unberuffen, geweyhet, oder ungeweyhet, der Teufel, oder sein Mutter. Das lehret Luther; aber vernünfftige Lutheraner schämen sich deſſelben. Doch sollen sie wohl bedencken, mit was sicherheit sie dem jenigen nur in einem folgen mögen, dessen sie sich so offt müssen. Sonst haben sie noch etwas an unseren anderten,

Meß, Tom. 7. Wittenb. fol. 443. In Assert. Art. à Leonat. in examen plic. Art. 13. tom. 2. lat. Jen. fol. 303. pag. 1. Tom. 6. germ. Jen. fol. 105.

und vor-

nehm-

nehmsten Beweißthum der Beicht auszustellen. Gar nicht gefahlt ihnen, daß die Beicht nicht unmittelbar aus der Schrifft gezeiget, sodern nur durch weite Umschweiff, und Schluß-Reden müssen erwisen werden. Das, sagen sie, verursachet einen billichen Verdacht, daß die Beicht mehr auf das Vernünfftlen deren Menschen, als auf die Göttliche Schrifft gegründet seye. Ich sage ihnen hingegen, sie allein seyen Ursach, daß die Beicht durch solche Schluß-Reden erwisen werden müsse. Es geschiehet nicht darum, daß die Zeugnus der Schrifft nicht zulänglich seye: es geschiehet darum, weil die Hartnäckigkeit unserer Widersager auch in den klaren Text die Wahrheit nicht ersehen will. Das allein hat uns veranlasset, dergleichen Schluß-Reden wider sie auszurüsten. Vor uns selbst bedarffen wir derenselben nicht. Uns ist die Schrifft hierinfalls klar genug. Wir verstehen aus denen Worten Christi zu seinen Jüngern, und dero Nachfolgern: Quorum remiseritis peccata remittuntur eis, & quorum retinueritis, retenta sunt: Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sollen sie nachgelassen seyn, und denen ihr sie aufbehaltet, denen seynd sie auch aufbehalten, aus disen eintzigen Worten verstehen wir ohne vielen Folgern, und Vernünfftlen, daß wir denen Priestern unsere Sünden anzeigen müssen, wie ein jeder, wann er hört, wenn der König zum Land-Pfleger, oder Statthalter bestellet, schon weiß, und gleich verstehet, daß er sich bey diesen wegen seiner Händel anmelden müsse. Da brauchts nicht viel Folgeren. Uber das: muß dann alles so gar klar, und mit denen anjetzo gewöhnlichen Worten in der Schrifft enthalten seyn? Die Leuth forderen gewiß, man soll ihnen in der Schrifft diese Wort zeigen: Confessio auricularis est necessaria: sonst wollen sie nicht glauben. Warum aber? Stehen doch in der Schrifft auch diese Wort: nicht: Confessio auricularis non est necessaria; und dannoch seynd sie bey ihnen ein Glaubens-Articul. Können dann sie all ihre Lehren mit den blatten Schrifft-Worten, ohne Schluß-Rede, und Folgerung erweisen? Warum haben sie dann in einem vor wenig Jahr hervor gegebenen Friedens-Gebett zu Augspurg sich selbst verlauten lassen: obschon nicht alle, und jede (sie hätten sagen sollen: obschon nicht ein eintziger) unserer Glaubens-Articul den Buchstaben nach mit eben so vielen Sylben, und Worten (sie hätten sagen sollen: nicht mit einem Wörtlein) ausdrücklich (sie hätten sagen sollen: nicht einmahl dunckel in der Schrifft gelesen werde, fliessen sie doch den Buchstablichen Verstand, und Sinn des Heil. Geistes nach aus der Schrifft, dur

Vide Sermonem R. P. Francis. Xav. Pfyffer S. J. di- Aus- legung der Schrifft.

eine:

eine natürliche ungezwungene Folgerung, und Schluß-Rede, also daß man ihnen keinen könne vorwerffen, der nicht durch richtige Argumentation, und Folgerung von ihnen aus der Schrifft erwisen wird. Endlich lassen sie auch ein Argumentation über die Schrifft zu. Doch muß bey ihnen alles natürlich fliessen, und gantz ungezwungen seyn. Das kan jedermann sehen, wer nur in die Augspurgerische Confession schauet. Zum Exempel? Bin begierig auch einmahl ein natürliche, und ungezwungene Folg zu hören. In dem 26ten Articul wird alldorten der Spruch Pauli angezogen zu den Römern am 14ten: Regnum DEI non est esca & potus: Das Reich GOttes ist nicht Speiß, und Tranck, daraus soll folgen, ja schliessen, daß man die von der Kirchen gebottene Fasten zu halten nicht schuldig seye. Recht natürlich, es fliest wie das Wasser auf den Berg. Ich glaub schier, es wurd noch besser fliessen, wann jemand aus diesen Worten Pauli ein Catholische Folg machen wolte, wann er sagte: das Reich GOttes ist nicht Speiß, und Tranck, darum soll sich niemand so gar sehr um das Fleisch annehmen, wie die Herren Lutheraner. Wenigst dem Sinn Pauli wäre es näher kommen, welcher in eben diesen Capitul einrathet, lieber sich von einigen Speisen zu enthalten, als mit deren Genuß seine Brüder ärgeren. So natürlich fliessen aus der Schrifft nur die Catholische Schluß-Reden.

Ad Rom. 14. v. 17.

Ibid. v. 20.

Damit ich aber denen Herren Lutheranern, und allen Beicht-Feinden nicht nur ein Schrifft-Stell vorlege, welche ohne alle Schluß-Rede, und Folgerung die Nothwendigkeit der Ohren-Beicht beweyret, nehm ich allhier die zwey noch übrige Beweißthume solcher Nothwendigkeit zusamm. Einer bestehet in dem Beyspiel deren ersten Christen, der andere in dem ausdrücklichen Befehl GOttes. Beyde werden uns von der Göttlichen Schrifft vorgestellet. Das Beyspiel der ersten Christen wird uns vorgestellet, da in denen Apostolischen Geschichten erzehlet wird, daß, nachdem aus Verhängnuß GOttes der Teufel einige frevelhaffte Menschen schwer gezüchtiget, multique credentium veniebant confitentes, & annunciantes actus suos, viel aus denen Gläubigen herbey kommen seyen, und ihre Thaten gebeichtet, oder bekennet hatten. Könte uns von der Schrifft wohl klärer gesagt werden, daß schon bey denen ersten Christen die Beicht deren Sünden gewesen? Der ausdrückliche Befehl wird uns vorgestellet, da uns GOtt durch seinen Apostel befihlt: confitemini ergo alterutrum peccata vestra, beichtet untereinander eure Sünden. Könte wohl GOtt

Act. 19. v. 18.

Jacobi 5. v. 16.

seinen Willen mit klåreren Worten entdecken? So redet die Schrift. Das sagt GOtt. Was sagen unsere Gegner dazu? Luther ist der erste, so sich an den ersten Text waget. Er sihet gar wohl, daß die Zeugnuß gar zu klar ist. Diese Klarheit ist ihm zuwider, wie der Nacht-Eul das Tag-Liecht. Kein anderes Mittel ist, als daß die klare Wort durch einen Zusatz verkehrt werden. Warum macht er Wunderthaten aus denen Thaten? Wo vor ihme in der Schrift allzeit gelesen worden: Sie bekannten ihre Thaten, sagt Luther: Sie bekannten ihre Wunderthaten. So in dem ersten Druck seines Neuen Testaments. In dem anderen macht er es wiederum anderst. Dort dollmetscht er vorgelesene Stell also: Es kamen auch viel, die glaubig waren worden, und bekannten, und verkündigten, was sie ausgericht tet hatten. Damit auch jedermann seine falsche Meinung recht begreiffe, und auf selbe gezohen werde, schmieret er am Rand bey dem Wort (ausgericht) folgende Glößlein: mit Predigen, Lehren, und anderen Früchten des Evangelii; Daß also diese Wort: Sie bekannten ihre Werck, eben so viel heissen sollen, als: Sie bekannten, und verkündigten, was sie mit Predigen, Lehren, und anderen Früchten des Evangelii ausgerichtet hatten. Freylich wohl! wann deme also, wäre der Sach schon abgeholffen: Die Beicht hätte kein Zeugnuß in denen Apostolischen Geschichten. So sagen mir aber die Herren Lutheraner nur die geringste Schein-Ursach, durch welche ihr Luther sein Dollmetschung erweisen, und rechtfertigen könne. Trutz! daß einer aus allen in Stand ist, nur eine Schein-Ursach aufzubringen. Wo solt er sie hernehmen? Auf was kan er sich beziehen? Vielleicht auf andere Sprachen? Das gehet nicht an. Der Griechische Text, in welchen Lucas die Apostolische Geschichten verfasset, redet von der Exomologesi, mit welchen Wort die älteste Vätter die Beicht, und Bekanntnuß der Sünd betitlet haben. Der Syrische Text schreyet laut wider Luther, und redet vor uns. Er lautet also: Viel aus denen, die da glaubeten, kamen, und zeigten an ihre Verbrechen, und beichteten, was sie gethan hatten. Will er sich vielleicht beziehen auf andere Dolmetschung? Das gehet nicht an. Ausser des Luthers ist keine, die seines gleichen, vorhanden. So gar die Lutherische Centuri-Schreiber setzen bey Anführung dieses Spruchs folgende Wort: Multique credentium veniebant confitentes, & annunciantes peccata sua. Viel der Glaubigen kamen, beichteten, und zeigten ihre Sünden an. So gar Melanchton, Chemnitius, Calvinus, Beza, Sarcerius, Bullingerus, lauter Söhn,

Tertullian. lib. de Act. c. 6.
Cyprian. Serm. 5. de lapsis.
Iren. lib. 15. v. 9.
Cent. 1. l. 2. c. 4. tit. de con.
Colum. 341. & infrà.

und

und Enckel Lutheri in Geist haben in dieser Schrifft-Stell unter denen Thaten die Sünden verstanden, und ob sie schon behaupten wollen, die Glaubige, welche nach dieser Zeugnuß ihre Thaten / oder Sünden bekennet, hätten selbe nur insgemein, und überhaupt gebeichtet, so geben die doch hiemit Zeugnuß, daß Luther der Schrifft den Hals umgedrähet, den Text verfälschet, da er anstatt Thaten, Wunderthaten eingeschrieben. Das ist vor diesmahl schon genug. Auf was ferner will man sich beziehen? Hatten villeicht die Wort, in welcher der Text erstlich verfasset worden, und in welchen wir ihn lesen, zu solcher Dolmetschung Anlaß gegeben, daß Luther nur mit klaren Worten gesagt, was auch die ersten bedeuteten? Wie so? Heist dann: actus suos, ihre Thaten, so viel, als: miracula sua, ihre Wunderthaten? Werden die Wunderthaten nicht gar uneigentlich unsere Thaten, und viel besser die Thaten GOttes gennent? Reimt sich das Wörtlein Confiteor dann so gar wohl zu dem Wort Miracula: das Beichten zu denen Wunderthaten? Was ist gemeiner, daß man sage: ich beichte meine Sünden, oder: ich beichte meine Miracul? Auf was will man sich beziehen? Vielleicht auf die Umständ der Begebenheit, in welcher diese Glaubige ihre Thaten bekennet? Welche Umständ? Die vorhergehende? Dort wird erzehlet, daß alles in Schrocken gerathen seye. Ist dann der Schrocken eine Ursach, und Gelegenheit seine Groß-Thaten auszubreiten, und sich zu rühmen: oder pfleget man aus Schrocken in sich selbst zu gehen, sein Gewissen zu erforschen, und von Sünden zu reinigen? Deutet man auf die nachkommende Umstände? Dorten wird erzehlet: Multa auten ex eis, qui fuerant curiosa sectati, contulerunt libros, & combusserunt coram omnibus, daß viele aus denen jenigen, welche mit fürwitzigen Künsten umgangen waren, ihre Bücher zusam getragen, und sie vor allen Menschen verbrennet haben. Wann geschehet etwas gleiches? Bey uns sihet man öffters die von der Beicht, und Buß zuruck kommen, über ihre ketzerische, aberglaubische, verliebte, oder sonst ärgerliche Bücher her wischen, und diesen Zunder der Sünd in dem Feuer verbrennen. Es ist umsonst / Lutheri Dolmetschung kan nicht gerechtfertiget werden. Alle auch seine Glaubigen müssen bekennen, daß er damit ein falsches Stückl begangen, unter den Hütlein gespielt, und mit faulen Fischen gehandlet habe. Kan aber Luther wider das Beyspiel deren alten Christen, so in denen Apostolischen Geschichten vorgestellet wird, nicht aufkommen, so vermainen doch seine Lutheraner, wider den ausdrücklichen Befehl GOttes,

Philipp. in act. Apost. Chemnit. p. 2. Exam. Sarc. & Beza in Act. Apost.

Act. 19. v. 18.

Act. 19. v. 9.

tes, der durch den Brief Jacobi ausgeschrieben worden, ein gar wichtiges aufzubringen, wann sie sageu, solcher Befehl könne nicht von einer Beicht, so dem Priester abgelegt wird, sondern von der, welche ein jeder Christ bey dem anderen aus verschiedenen Ursachen machen kan, verstanden werden; Dahin deute das Wörtlein alterutrum, untereinander. Es heist, sagen sie, untereinander, insgemein, ohne Ausnahm, ein Christ dem anderen, nicht aber nur denen Priestern. Solches wird ihren Vorgeben nach noch mehr durch die nachgesetzte Wort des Apostels bekräftiget. Er setzet hinzu: & orate pro invicem, und bettet für einander. Gleichwie nun in diesem letzteren Worten durch das Wörtlein für einander, alle Christen verstanden, als kan in dem vorigen das Wörtlein untereinander nicht also verstanden werden, daß nur einigen Menschen (denen Priestern) gebeichtet werden müsse. Warum aber soll es nicht also verstanden werden können? Hat es doch nicht anderst verstanden Chrysostomus lib. 3. de Sacerd. Augustinus hom 12. ex lib. 80. hum. Origenes hom. 2. in Levit. Bernardus in lib. medit. c. 9. Einer allein aus diesen gilt mehr, als zehen tausend Lutheraner, und sie seynd nicht so hochmüthig, daß sie solches laugnen wolten, oder die Red sich verdrüssen lassen. Warum sollen wir mit diesen Vättern den Befehl nicht von dieser Beicht verstehen, welche den Priestern abgestattet wird? Was hindert uns hierinfalls das Wort: untereinander? Was probirt das Wort füreinander? Beede müssen halt genommen, und verstanden, eingezogen, oder ausgebreitet werden, nachdem selber die Haupt-Wörter, denen sie angeheftet seyn, zulassen. Wann gesagt wird: Beichtet untereinander, so müssen wir verstehen: Beichtet denen Priestern; Weilen nur diese Gewalt haben, Beicht zu hören. Wann hingegen gesagt wird: Bettet für einander, können wir schon verstehen: Bettet ohne Ausnahm einer für den andern, jeglicher Nachbar für den andern: Dann betten können alle. Warum sollen wir diesen Unterschied nicht machen? Ist wohl ein wunderliche Sach. Wann ein Lands-Fürst zu seinen Unterthanen sagt: Handlet untereinander, und suche einer von dem anderen die Lebens-Mittel: wird jemand so alber seyn, daß er auf diese Rede alle Menschen gleich halte, und gedencke, der Fürst wolle, er solle bey allen ohne Unterschied das nöthige suchen, das Brod bey den Fleck-Sieder, das Fleisch bey den Stein-Metz, das Tuch in der Apotecken, und die Artzney bey den Bändel-Kramer; sondern ein jeder verstehet gar wohl, daß obschon sein Herr insgemein

rede,

rede, und schlechthin sage, alle sollen untereinander handlen, und von einander die Lebens-Mittel suchen, er ihn doch nach Unterschied der Sach zu verschiedenen, in einer Sach nur zu diesem, in der anderen zu einem anderen, und nicht in allem zu allen anweise. Wenigst so gescheid müst ihr seyn, wann ihr auch den Befehl GOttes recht verstehen wolt. Niemand muß gedencken, daß, wann uns GOTT schaffet: beichtet untereinander, bittet vor einander, alles gleich aufgehen solle, und man so wohl der Beicht, als Gebett halber zu einem jeden gehen möge. Weiß gar wohl, daß von einigen Lutheranern der Spruch Jacobi also weit ausgedähnet worden, und daß sie aus selben geschlossen, ein Christ könne ohne Unterschied dem anderen beichten, es seye dieser Priester, oder nicht; aber weiß auch, was saubere Würckungen dieser Miß-Verstand nach sich gezogen. P. Gregorius Scherer aus der Gesellschafft JESU kan deren zwey schöne Stückel erzehlen. Dort bezeigt er, daß seiner Zeit nicht weit von Oesterreich folgender Zufall sich ereignet. Ein Weiß-Gärber schicket in seiner schweren Kranckheit sein Weib um einen Lutherischen Prædicanten, bey welchen er gern seine Beicht ablegen, und von welchen er das Abendmahl empfangen wolte. Das Vertrauen zu eben diesem ware von darumen grösser gewesen, weil solcher Prädicant auch eines Weiß-Gärbers Sohn von Breslau geweseu; vielleicht dachte der Tropf, Handwercks halber werde er besser handlen lassen. Allein dieser war nicht so eyfferig zum Beicht-Hören, als jener begierig zu beichten: er ist nicht so hitzig, daß er ein hitziges Fieber nicht scheue, ihm ist mehr an seiner Haut, als an der Seel eines Weiß-Gärbers gelegen, er will durchaus nicht erscheinen, und fertiget endlich nach langen Anhalten das Weib mit folgenden ab: Frau gehet hin, und höret euren Mann selbst Beicht, ich gib euch allen Gewalt, den ich hab (das hat er leicht thun können, er hat nicht viel verschencket) setzet auch die Ursach hinzu: dann St. Jacob sagt: beichtet eure Sünden untereinander. Das Weib ziehet mit diesen Bescheid ab, und tragt selben ihrem krancken Mann vor. Der Trost war gering. Er kommt hart daran. Doch weil die Tods-Gefahr groß, gibt er sich willig darein, und beichtet seinem Weib. Als er aber nach anderen auch bekennet, daß er sich mit der Hauß-Magd vergangen, da er mit selber auf den Jahr-Marckt gefahren, kan die Beicht-Mutter nicht mehr schweigen, fangt ihre heilsame Ermahnung an, schreyet auf: Ey du Schelm! Warum hast du dies gethan? ergreift hierauf ein Brod-Messer, rennt auf

In der Postil am 3. Sonntag in der Fasten, in der 3ten Predig.

die Diern, und will dieselbe erstechen; doch weil die Diern stärcker, wurd sie von dieser bey nahe selbst erdrosselt, wann nicht Leuth aus der Nachbarschafft wären herzugeloffen, und beide Weiber von einander gebracht hätten. Die andere Begebenheit hat sich in Oesterreich selbst ereignet. Sie ist einerseits eben so schlim, aber hat anderseits eine bessere Würckung. Eine schöne junge Wittib (sagt P. Scherer) die eine Land-Frau ware, beicht einen Lutherischen Prädicanten. Nach verrichter Beicht bittet der Prädicant die Wittib, sie solle ihn auch beicht hören, er hätte eine Andacht (die wird wohl feurig gewesen seyn) ihr sein heimliches Anligen zu vertrauen. Die Lutherische Land-Frau erschröckt über dieses Begehren, und weiset den Prädicanten davon ab; er aber kommt herfür mit dem Spruch St. Jacobi: einer bekenne dem andern seine Sünden. Darüber ärgert sich die Frau dermassen, daß ihr der gantz Lutherische Glaub, darinn sie gebohren, und erzohen war, verdächtig wird; schickt derohalben nach mir, erzehlet den gantzen Handel, und lasset sich in der Catholischen Religion unterweisen, beichtet darnach mir auf Catholisch, und empfangt das Hochwürdige Sacrament aus meinen Händen. So erzehlet diese letztere Begebenheit P. Scherer von Wort zu Wort. Wir verstehen aus beyden, was üble Folgen entspriessen, wann der Spruch Jacobi nicht in Catholischen Sinn verstanden wird. Wir verstehen aus allen diesen, daß nothwendig seye nur denen Priestern seine Sünden zu bekennen, und daß hiemit die Nothwendigkeit der Ohren-Beicht gründlich erwisen seye.

Nur ist noch übrig, daß wir auch verstehen, wie leicht diese Ohren-Beicht seye. Ich will durch diese Leichtigkeit nicht mehr sagen, als daß sie nicht so hart seye, wie sie von unseren Widersagern gemahlet wird. Eines ersehen sie an der Beicht, so ihnen unmöglich, das andere, so ihnen gar zu beschwerlich vorkommt. Alle seine Sünden sagen, ist bey ihnen unmöglich, einem Menschen seine Schwachheiten bekennen ist gar zu beschwerlich. Wie erweisen sie beedes? Die Augspurgische Confession beruffet sich auf dem Spruch Davids: Delicta quis intelligit? Wer verstehet die Ubertrettungen? Calvinus setzet noch einen anderen eben aus denen Psalmen hinzu? Iniquitates meæ supergressæ sunt caput meum, meine Missethaten seynd über mein Haupt gewachsen; aus beeden soll sich schliessen, daß niemand seine Sünden beichten könne. Das fliesset abermal, aber ohne Bewegung. Doch was wollen sie sagen durch solchen Schluß? Entwe-

Confessio Augustæ. Art. 11. v. 13. Psal. 37.

der

der wollen sie sagen, daß niemand seine unerkannte Sünden beichten könne, oder aber, daß er seine auch erkannte Sünden nicht beichten könne. Sagen sie das erste, so ist es ein unnöthiges Gefecht. Wider wem streiten sie? Wer hat jemalen von denen Christen verlanget, daß sie auch jene Sünden beichten sollen, welche sie nicht erkennen, und welche ihnen nach fleißiger Durchforschung nicht beyfallen? Sagen sie aber das andere, daß man auch die erkannte Sünden nicht beichten könne, so ist es eine offenbare Thorheit; dann wer kan sagen, daß er nicht zu sagen wisse, was er weiß? Daß er nicht bekennen könne, was er erkennt? Oder wollen sie, welches eigentlich ihr Absehen ist, eine sorgfältige Durchforschung des Gewissens, und genaue Erzehlung deren erforschten Sünden ausmustern, so widersprechen sie ihrem eigenen Lehr-Meister, ihrer Glaubens-Formul, und glauben hiemit nicht einmal, was ein Lutheraner glauben soll. Wann sie ihren Catechismum gelesen, so müssen sie wissen, daß ich die Warheit rede, wie seltsam dieselbe auch beduncken kan. In dem Catechismo, welchen Lutherus aufgesetzet, und welcher in dem Concordi- In lib. Buch als eine Symbolische Schrifft eingetragen worden, und ein Re- Concord. gul ist, welche sie vermög ihrer Glaubens-Bekanntnuß halten müssen, werden folgende Fragen also beantwortet. Auf die erste Frag: Was ist die Beicht? Antwortet Luther: die Beicht begreifft zwey Stuck in sich. Eines, daß man die Sünden bekenne, das andere, daß man die Absolution, oder Vergebung vom Beichtiger, oder Verkündiger des Evangelii, wie von GOTT selbst empfange ꝛc. Auf die anderte Frag: welche Sünden muß man beichten? Antwortet Luther, daß jeder seinen Stand ansehen müsse nach den zehen Gebotten: ob er Vatter, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, oder Knecht seye, ob er ungehorsam, ungetreu, unfleissig gewesen, ob er jemand verletzet mit Worten, und Wercken, ob er einen Diebstahl begangen ꝛc. Hierauf wird gesetzt ein kurtzer Form der Beicht vor die Unwissende. Auf diese Weis must du den Worts-Diener anreden: würdiger, lieber Herr, ich bitte euch, ihr wollet meine Beicht anhören, und mir die Vergebung ankünden. Ich elender Sünder beichte vor GOtt, daß ich aller Sünden schuldig seye. Vors erste bekenne ich vor euch, daß ich zwar ein Knecht, eine Magd ꝛc. seye, aber meinem Herrn nicht treu diene, dann ich hab nicht gethan, und thue nicht was sie mir auferlegen. Ich hab erzürnt, und zu Fluchen beweget meinen Herrn, mein Frau. Viel hab ich vernachlässiget ꝛc. Der Herr aber, oder

Frau

Frau sollen also sagen: erstlich bekenne ich vor euch, daß ich nicht fleissig gewesen in Erziehung, und Unterrichtung meiner Kinder, und des Haus-Gesind zur Ehre GOttes: ich hab gescholten, den Namen GOttes mißbraucht ꝛc., und wann sonsten noch etwas wider die Gebott GOttes nach eines jeden Berufs beyfallet. Ich hab über diese Lutherische Fragen, und Antworten abermal viel Fragen zu stellen. Solt ich nicht fragen, ob viel Lutheraner von ihrem Catechismo etwas wissen? Angesehen, wann sie wissen, was darinnen enthalten, und ich anjetzo aufgesagt hab, wie können sie glauben, daß nicht nothwendig, daß unmöglich seye, sein Gewissen genau zu durchsuchen: die Sünden (secundùm species) nach jeder Art, und in Besonderheit zu beichten? sagt nicht ihr Catechismus, ein jeder müsse sich nach seinen Stand, und Beruff erforschen? Sagt er nicht, ein jeder müsse Bekennen nicht nur vor GOtt, daß er aller Sünden schuldig seye, sondern auch vor dem Worts-Diener, ob er gescholten, betrogen, sein Herrschafft erzörnet ꝛc. Was verlangen dann wir Catholische mehrer? Ist nicht der Ausspruch des allgemeinen, und etzten Kirchen-Raths zu Trient: Siquis dixerit, in Sacramento pœnitentiæ ad remissionem peccatorum necessarium non esse jure Divinô confiteri omnia, & singula peccata mortalia, quorum memoria habetur, Anathema sit. Daß man diejenigen Sünden beichten müsse, deren man sich erinneren kan. Was haben sie demnach an unserer Beicht auszustellen? Was haben sie abgeschafft? Was ist in selber ohnmöglich? Schreibt Luther ein wenigers vor, welcher in eben diesen Catechismo auf die Frag: Welche Sünd soll man beichten? Antwortet: Vor GOtt soll man aller Sünden sich schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vatter unser thun; Aber vor dem Beicht-Vatter sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen. Thun das diejenige, welche nur GOtt beichten, welche sich nur insgemein als Sünder schuldig geben, welche ein einige aus den Sünden beichten? Wissen solle jedermann, daß, wer sein Gewissen nicht genau nach den Gobotten GOttes erforschet, wer nicht alle bewuste Sünden insonderheit beichtet, der ist eben so wenig Lutherisch, als Catholisch. Das lehren wir aus ihren Catechismo. Inimici nostri sint Judices. Unsere Feind müssen der Möglichkeit dieser Ohren-Beicht Zeugnuß geben. Wollen sie anjetzo mit der gar zu grossen Beschwerde aufziehen, wollen sie sagen, durch die Beicht wäre das neue Gesatz strenger, als das alte, weil in selben die Beicht nicht gewesen; So sag ich kurtz: Nego consequentiam.

Sess. 14. c. 6.

tiam. Es folgt gar nicht, daß unser Gesatz strenger seye, dann das alte, wañ auch in diesen eine Schuldigkeit zu beichten, welche in dem alten nicht gewesen: Wassen in dem alten viel andere gefunden werden, welche in dem neuen nicht seyn, und welche dieses eintzige weit überwegen. Wir seynd des schmertzhafften, und gefährlichen Gesatzes der Beschneidung, vieler hundert Ceremoni-Gesätzen überhoben, wir haben kräfftigere Heil-Mittel, häuffigere Gnaden, und in diesen bestehet forderist die Leichtigkeit, und Milde unsers Gesatzes. Will gar nicht laugnen, daß bey der Beicht eine Beschwerde, und Strenge seye: allein, arcta est via, quæ ducit ad vitam, das ist allen dem gemein was zum Himmel führet. Weiß auch wol, daß die Abbürdung dieser Beschwerde, die Ausschaffung der Ohren-Beicht dem Luthertum sehr beförderlich gewesen. Das hab ich gelernet von Gottfrid Arnold den Lutherischen Theologo, welcher von Auskommen des Luthertums schreibet: die Kirchen-Grossen liessen sich guten Theils durch die Kirchen-Gütter bewegen, die Kirchen-Diener durch die Freyheiten zu heyrathen, die gemeine Leut durch die hoffnung von der Beicht-Marter, und anderen Lästen frey zu werden. Das hab ich abgenommen aus Caspar Brochmanndo einen Dännischen Prädicanten, welcher gesagt: D. Luther gabe denen Fürsten die Stift, Clöster, und Abbteyen, denen Priestern gab er die Weiber, dem gemeinen Mann die Freyheit, und das that viel zur Sach. Weiß aber nicht, was Ehr daraus könne gezogen werden. In der Catholischen Kirch ist die Ohren-Beicht allezeit verblieben, und als ein von GOtt eingeführtes Mittel wider die Sünd hoch geschätzet worden. Wie (fraget alhier ein Calvinus, ein Heilbrunner, und andere aus unseren Widersageru) wie? Ist die Beicht als ein von GOtt eingesetztes Mittel allzeit in der Catholischen Kirchen verblieben, da aus Sozomeno lib. 7. c. 16. aus Socrate lib. 7. c. 19. aus Nicephoro lib. 12. c. 8. bekannt ist, daß von Nectario dem Bischof zu Constantinopel die Beicht abgeschaffet, und daß diese Abschaffung von Chrysostomo seinen Nachfolger im Bißthum gebilliget worden. Solche Frag mit einer gewichtigen Antwort abzuweisen, kehre ich sie nur um. Ich frage: wie hat Nectarius die Beicht abgeschaffet, da aus Göttlicher Schrift, aus so vielen heiligen Vätteren erwiesen ist, daß sie von GOtt selbst eingesetzet seye? Gesetzt auch, Nectarius hat die Ohren-Beicht abgeschaffet, ist dann gleich bey euch eine richtige Folg: ein Bischof zu Constantinopel hat die Beicht abgeschaffet, so ist sie eben rechtmäßig, und billich abgeschaf-

Matth. 7. v. 14.

In seiner Kirchen-u. Ketzer-Historia p. 2. l. 14. c. 28. fol. 512.

Teste R. P. Vito Pichler S. J. in Exam. Polem. Super August. C. Art. 11. n. 4. pag. 752.

fet worden? Warum ist dann nicht gleichfalls bey euch eine richtige Folg: ein Bischof zu Rom, ja nicht nur einer, sondern mehr haben die Beicht anbefohlen, so ist sie dann billich anbefohlen worden, und will g anzunehmen? Euer Ertz-Vatter Lutherus hat in einer gantzen Abhandlung auf die Frag: ob der Pabst die Beicht anbefohlen, und auferlegen könne, mit Nein geantwortet, und noch darzu gesetzet, daß er auch weiters diesen Rath gebe, kein Christ soll zur Zeit der Fasten, oder der Ostern beichten, und das H. Sacrament empfangen, nur weil es ein Mensch befihlt; dann der Pabst hat dies befohlen: aus dieser Ursach allein (sagt er) werde ich es nicht thun. Wann es der Pabst nicht befohlen hätte, so wolt ich es thun, und ich will es ein andersmahl thun, wann ers nicht befehlen wird. Warum gebt ihr nicht ein gleiche Antwort auf die Frag, ob ein Bischof zu Constantinopel die Beicht habe abschaffen können? Warum soll dessen Befehl mehr gelten, als aller Bischöffen zu Rom, und aller anderen, die ihm zu Constantinopel vorgangen? Jedoch wir widersprechen beständig, daß Nectarius die Ohren-Beicht abgeschafft habe. Wie werdet ihr selbe erweisen? Wie könnt ihr sagen: die Ohren-Beicht seye von Nectario abgeschaft worden, da ihr selbsten vorgebet, sie seye erst von Innocentio III. durch ein Gesatz anbefohlen worden. Hat dann Nectarius nach Innocentio, oder vielmehr Innocentius lang nach Nectario über 600. Jahr gelebt? Wie hat aber Nectarius das Gesatz der Beicht aufheben können, welcher erst über 600. Jahr hernach von Innocentio in die Kirch eingeführt worden? Seyd ihr dann so gar unerfahren in der Histori, daß bey euch nicht ein halb dutzet Jahr-hundert wenig auf- oder ab ist? Oder seyd ihr so gar vergessen, daß ihr in der Mitte eines Absatzes nicht mehr wisset, was ihr in dem Eingang geschrieben. Oportet esse memores: Gewisse Leuth sollen gute Gedächtnuß haben. Was könnt ihr aus Socrate, Sozomeno, und Nicephoro anders erzwingen, als das Nectarius nur die offentliche Beicht, welche wegen der Novatianer aufgebracht worden, ob wichtiger Begebenheit wiederum aufgehebt habe. Sagen nicht die Schrift-Steller alle drey: Nectarius habe jene Beicht abgeschaft, durch welche ein Weib ihren schändlichen Fall mit einen Diacon offentlich entdecket, und hierdurch grosse Aergernuß verursachet. Kan aber dieses von der geheimen Beicht verstanden, und genommen werden? Schreyet man dann seine Sünden zur Aergernuß des Volcks aus, wann man selbe dem Priester in das Ohr vertrauet? Wie unterstehet ihr euch hierinfalls

Vide Calvin. lib. 3. institut. c. 4. v. 7. Calvin. ibid. hâc contrad. ponit.

falls auf Chrysostomum zu beruffen: Last hören, wie sagt er dann, wann er von dieser Beicht redet, dero Abschaffung er billiget. Non te in theatrum, sagt er einmahl: non te in theatrum conservorum tuorum duco, non hominibus peccata tua detegere cogo. Ich führe dich nicht auf den Schau-Platz deiner Mit-Knechten, ich zwinge dich nicht, daß du denen Menschen deine Sünden entdeckest. Soll das heissen, ich will nicht, daß du dem Priester in geheim deine Sünden beichtest, daß du nicht vor vielen, sondern nur vor einen Menschen deine Sünden bekennest? Er sagt abermahl: admoneo te, ut assiduè confiteare, neque enim te ad Theatrum duco servorum tuorum. Ich ermahne dich, daß du offt beichtest, dann ich dich nicht führe auf den Schau-Platz deiner Mit-Knechten. Soll das heissen, ich ermahne dich, daß du gar nicht, weder heimlich, weder offentlich beichtest? Daß du nirgends, weder auf den Platz, weder in den Beicht-Stuhl deine Sünden bekennest? Er sagt wiederum: Non cogo te in medium prodire Theatrum, ac multos adhibere testes, mihi soli dic peccatum tuum, ich zwinge dich nicht, daß du auf der Schau-Bühne erscheinest, daß du mit vielen Zeugen auftiehest, mir allein bekenne deine Sünd. Soll das heissen: ich zwinge dich auch nicht in den geheimen Beicht-Stuhl, auch nicht vor einen Menschen, auch nicht vor mir deine Sünden zu bekennen? Hätte er auch an vielen Orten klar gesagt, daß er die Abschaffung der Beicht billige, so müste er doch nur von der offenen Beicht verstanden werden, weilen er sich an vielen Stellen erkläret, daß er die gemeine Ohren-Beicht sehr hoch schätze. Da habet einen Saftigen davon: Qui hæc fecit, si voluerit ad Confessionem facinorum festinare, & medico ostendere ulcus, qui curet, & non exprobret, & soli ei loqui, & omnia dicere cum diligentia, faciè sua peccata emendabit. Der diese Ding gethan, wann er nur will zur Beicht, und Bekanntnuß seiner Sünden eilen, einen Artzten sein Geschwär zeigen, und zwar einem solchen, der ihm dasselbe heylet, und nicht verkosset, mit diesen allein reden, und ihm mit Fleiß alles sagen, kan bald zur Verbesserung seiner Sünden gelangen. Und hiermit genug von diesen Vättern. Wir haben schon vernohmen, daß beyde nur die offentliche Beicht widerrathen. Daß sie nur die offentliche Beschämung deren Beichtenden, und die offentliche Aergernuß deren Zuhörenden zu verhüten getrachtet. Weder eines, weder das andere ist bey der geheimen Ohren-Beicht deren Catholischen vernünftig zu beförchten. Die andere, welche die wahre Ohren-Beicht,

Non Homil. 5. de incomprehens. nat. Dei. Hom. de public. in cap. 18. Lucæ. Homil. 4. de Lazaro. S. Chryf. hom. 20. in Gen.

und wahre Priester von sich entfernet, haben sich selbst diese Sicherheit genohmen. Ich wuste hierinfalls von unseren Glaubens-Gegneren abermahl seltsame Begebenheiten aus Georgio Scherer, aus Sebastiano Flaschio anzuführen; allein der Raum wird zu klein. Doch eines von Lutheranern, und eines von Calvinisten. Eines von Lutheranern, in welchen eintziger Mann drey Prädicanten auf einmahl als Verräther des Beicht-Geheimnuß ertappet: sie verrathen selbst ihre Verrätherey in offentlichen Predigen. In der offentlichen Leich-Rede: welche Nicolaus Blumius Prädicant zu Thona den beruffenen Sächsischen Cantzler Crellio gestellet, und den dieser Prädicant mit M. Tobia Rudolpho zu Dresden, und Adam Möller, gleichfalls Diacon alldort in seiner peinlichen Hinrichtung beygestanden, setzet er folgende Wort: darauf er (D. Crell) seine Beicht gethan, welche also beschaffen gewesen, daß ob wir wohl das jenige, so er bekennet, billich mit uns in die Grube tragen, dannoch wir ungescheuet sagen dörfften, daß vor GOtt, und uns seinen Dienern so viel erkannt, und bekannt, daß er diesen Tod gar wohl verschuldet hat. Also verschweigen diese Herren den Gewissens-Stand ihres Beicht-Kind. Das heist bey ihnen alles Anvertraute in die Grube tragen. Das ist eines aus den eigenen Mund deren Lutheraner. Auch eines von denen Calvinisten aus ihrer eigenen Feder. In dem Londischen Synodo ist folgender Schluß gefasset worden: Strictè illi (Ministro) præcipimus, ne ejusmodi aliquod crimen, aut delictum fidei, ac taciturnitati commissum cuivis personæ aliquando retegat, nisi sit ex eo genere criminum quorum occultatio ex legibus hujus Regni sir capitalis, wir befehlen ihm (dem Worts-Diener) sehr streng, daß er keines dergleichen Laster, und Verbrechen, so seiner Treu, und Verschwigenheit anvertrauet worden, einigen Menschen entdecke, es seye dann, daß deren Verbergung in diesem Reich den Kopf kostet. Da hören wir, was bey denen Calvinisten die Reichs-Gesätz wider das Beicht-Sigil vermag: daß nicht alle Sünden von ihren Beicht-Vatter verschwiegen werden, daß sie ihren eigenen Kopf zu erhalten fremde Sünden verrathen müssen. Nicht also bey uns Catholischen. Alle Beicht-Vätter müssen schwtigen, und alle Sünden müssen verschwiegen seyn. Ehender muß die Seel aus dem Leib, als das Geheimnuß aus den Mund.

P. Scherer, in Postill. am ersten Sonntag nach Ostern.

Flaschius in der 18. Ursach seiner Bekehrung.

In orat. Can. fol. 57.

In Synado Londin. cap. 113.

Der Glantz-volle Spiegel solcher Priesterlichen Verschwiegenheit stehet anheut vor unseren Augen auf dem Altar. Der heilige Priester, der tapfere Blut-Zeug JOANNES von Nepomuck. Hic est.

Der

Der ist, dessen geschlossenen Mund weder goldene noch eisene Schlüssel eröffnet. Dessen Standhafftigkeit weder durch Verheissung goldener Berg, weder durch Anlegung eiserner Ketten überwunden worden. Welcher kein Versprechen geachtet, und kein Bedrohen geförchtet; welcher durch die Treu lieber unglückselig, als durch die Untreu Glückselig seyn wolte. Der ist, den keine Beredsamkeit zum unbillichen Reden gebracht. Der mit jenen Mund die heilige Gesetze nicht verletzen wolte, mit welchen er dieselbige gelehret hatte. Hic est. Der ist, welcher bey denen an die Seite gesetzten Fackeln, wie der Phœnix sich ob seinem Feuer erfreuet. Und bey der Stürtzung in den Moldau-Fluß wie der Delphin bey dem Sturm-Wetter frolocket. Der mit Freuden die Augen geschlossen, weil er ohne Sünd den Mund nicht eröfnen konte. Hic est. Der ist, der sich durch den Fall in die Tieffe über die Wolcken geschwungen, dessen Seel die Engel in den Himmel getragen, dessen Leib die Stern in dem Wasser aufgefangen, damit ihn überall ein Himmel empfange. Dessen Zung durch 300. Jahr in Grab nicht versehret. Dessen Name in der Welt durch alle Zeiten nicht verwesen wird. Dessen Grab zu einen Altar: dessen Altar zu einer Zuflucht-Stadt worden. Den GOtt an den Himmel, wie den Regen-Bogen in die Luft gesetzet, damit er den Himmel ziere, und die Erden tröste. Hic est: Der ist, dem GOtt zu besonderer Belohnung seiner Verschwiegenheit die Unverwesenheit seiner Zungen gegeben, und welcher derohalben wol sagen kan: Dedit mihi Dominus linguam mercedem meam: GOtt habe seiner Zungen nichts anders, als seine Zung zur Belohnung gegeben; weil ihm vielleicht unter denen Geschöpfen kein köstlicheres Geschänck zu theil werden könnte. Hic est: Er ist, der im Leben die gebeichte Sünden verschwiegen, und die Ohren-Beicht geschützet, und nach den Todt zur Belohnung sowol eines, als des anderen die Unverwesenheit seiner Zungen empfangen. Derowegen Hic est Discipulus ille, qui Testimonium perhibet de his: Dieser ist, welcher durch seine unverwesene Zung allen dem Zeugnuß gibt, was ich von der Ohren-Beicht vorgetragen hab. Et scimus, quia verum est Testimonium ejus: Und wir Catholische wissen gewiß, daß seine Zeugnuß wahr seye. Eccli. 51. v. 30.

A M E N.

Ehren-Rede

Von der

Anverwandtschaft

Des

Heiligen Böhmischen Königs

WENCESLAI

Mit denen

Oesterreichischen Fürsten.

Da in der Königl. Hof-Kirchen zu Maria Loreto in Wienn bey denen WW. EE. PP. Augustinern Baarfüssern die Gedächtnuß bemeldten Heiligen mit ausserordentlichen Feyerlichkeit (weilen jüngst verflossenes Jahr dessen gewöhnliche Fest-Begängnuß an dem eigenen Tag, deren Kriegs-Trublen halber nicht hat gehalten werden können) durch einen eifrigen Verehrer dieses Heiligen, und getreuen Unterthan des Allerdurchleuchtigsten Hauß Oesterreich mit Beyhilf einiger anderer gleicher Andacht, und Treu angestellet, und begangen worden.

Den 9. Maji im Jahr 1742.

Verfasset / vorgetragen / und in Druck gegeben

Von P. D. PIO MANZADOR, Regulirten Priestern des Heil. Pauli, und gewöhnlichen Sonntags-Predigern bey St. Michael in Wienn.

THEMA.

THEMA.

Assimilatum est Regnum Cœlorum homini Regi.

Das Himmelreich wird verglichen einem Menschen der ein König ware. *Math.* 18. *v.* 23.

DAs Hauß Oesterreich ist der allervollkommneste Abriß des Himmels, den man davon auf Erden haben kan. Seine Fürsten lassen es nichts Irrdisches vorweisen, weilen sie an sich allzeit was mehr, als Menschliches, zeigen. Wie der Himmel von innen mit Engeln, und von aussen mit Sternen besetzet ist, so seynd an diesen Fürsten die Leiber wie die Sterne, und in diesen Leibern die Seelen wie die Engel. Durch ihre Schönheiten leuchten sie wie die Lichter des Firmaments, und durch ihre Tugenden glantzen sie wie die Burger des Himmels. Ich betrachte aber, und preise anheut nur die Letztere, nemlich: ihre Tugenden. Unter diesen ist ihre Gottseligkeit die erste, wie sie unter denen Fürsten die Gottseligste seynd. In dem übersteigen sie alle, daß sie sich mehr als alle GOtt unterwerffen. Die Andachts-Ubungen werden von ihnen mit denen Reichs-Geschäften also vereiniget, daß sie GOtt alles geben, und dem Menschen nichts entziehen / was sie einem und dem andern schuldig seynd, gleich der Sonne, welche ihre Strahlen denen irrdischen Dingen zuwerffet, ohne, daß sie selbe jemalen von dem Himmel abreisse. Doch ist ihnen allzeit eine lieblichere Beschäftigung GOtt bitten, als denen Menschen gebieten, und scheinet ihnen auch eine grössere Herrlichkeit, die Fürsten des Himmels zu verehren, als von denen Unterthanen angebettet

bettet werden. Mit wenigen: ihre Gottseeligkeit hat sie eine Kunst gelehret, die gar wenig begreiffen, und in diesem bestehet die Reich der Erden also zu beherrschen, daß man dadurch das Himmelreich gewinne. Dahero wissen sie auch die Unschuld am Hof, und auf dem Thron zu erhalten: Eine Blum, welche sonst mehr in denen Wüsten, als in denen Paradeissen der Welt, blühet, auch insgemein nicht so auf denen Bergen, als in denen Thälern gefunden wird. Ihrer Güte will man fast den Nahm der Tugend abstreitten, aber nur darum, daß sie ihnen zur Natur worden. Die milde ist unseren, wie denen Diamanten die Härte angebohren. Wie der Delphin ohne Gall, und der Bienen-König ohne Stachel ist, so seynd die Gröste unter denen Menschen, und die fürtreflichste unter denen Fürsten, das ist, die Oesterreicherische Ertz-Hertzog ohne Neigung zur Straffe und Grausamkeit. Die Straf des Ubelthäters ist ihren allermildesten Gemüthern eine Pein fast nicht anderst, als zarte Hände ihre eigene Streich mehr empfinden, als der, welchen sie schlagen. Dahero förchtet der Unterthan mehr ihre Beleidigung, als seine Straf, und weilen die Schuldige sehen und wissen, daß ihnen ihre Herren das Todes-Urtheil mit so betrübten Angesichte unterschreiben. Nicht ungleich dem Himmel, welcher seine Donner nicht herab wirft, ohne bevor sich mit trüben Wolcken zu überziehen, dahero bereuen sehr viele, mehr daß sie durch Verbrechen ihren Fürsten ein Mißfallen, und durch ihr Bestraffung eine Wehemuth verursachen, als daß sie das Leben verliehren, und die Todes-Schmertzen empfinden müssen. So bedarf es dann fast einer gleichen Uberwindung, daß ein Oesterreichischer Fürst straffen, und daß ein Mensch sterben wolle. Sie überwinden sich aber dannoch, damit sie nicht allein mild, sondern auch gerecht, und abermahl dem Himmel nicht ungleich seyen, von dem nicht nur die sanfte Abend-Lüftlein, welche denen Blumen schmeichlen, sondern auch die brausende Nord-Wind, welche die verdorrte Blätter hinweg raffen, herkommen. Also wollen unsere Fürsten nicht nur die Verdienste belohnen, sondern müssen auch die Verbrechen bestraffen. Und ich rede nicht umsonst mit diesen Unterschied von ihren Belohnen und Bestraffen, dann das erste beschiehet aus einem Antrieb, das andere aus einem Zwang ihrer Tugend. Unsere freygebigste Fürsten seynd so geneigt zum Beschencken, als die allergeitzigste Menschen zum empfangen. Der Himmel überschittet sie mit seinem Seegen, und allen Gütern, aber ihre grosse Gemüther seynd wie die hohe Berg, von welchen

das

das Wasser, so sie aus denen Wolcken empfangen, gleich denen Thälern zurinnet. Ein feiner Entwurf eines gerechten und freygebigen Fürstens ist der Crysolith: in der Finstere leuchtet dieser Edelstein wie ein Glut, aber bey der Lichte wie ein Gold, und müssen gute und böse Unterthanen ihre Fürsten erfahren, die Böse wie eine Glut, so brennet, die Gute, wie das Gold, so reich macht. GOtt selbst ist seinem Volck Israel zu Nachts in der Gestalt des Feuers, zu Tag in der Gestalt einer Wolcken vorgegangen, damit alle Ober-Häupter verstunden, wie sie ihren Untergebenen vorzustehen haben. Vor die Wercke der Finsternuß sollen sie seyn wie das Feuer, welches dieselbe vertilget. Vor die helle Tugenden wie ein Wolcken, welche sie schirmet und begiesset. Nach dieser Regul formen sich unsere Fürsten, welche sich in allem nach GOtt richten. Ihr Eifer würcket in der Gemeinde, was die Flamm auf dem Acker, daß sie nur das Unkraut ausrotte. Obwohlen sie, eben wie die Flamm nicht brennet ohne Praßlen und Rauchen, dabey heulen und seufftzen. Die Straffen, zu welchen sie von einigen wenigen gezwungen werden, verwenden sie zu vieler Nutzen, und gebrauchen sich ihres Schwerds, wie der Sticker seiner Nadel, dem gemeinen Wesen durch kleine Stich die wahre Zierde zu geben. Doch halten sie vor ihr Haupt-Werck allzeit die Ubung der Gütigkeit, und ist halt in ihren gerechten Gemüthern die Milde, ein süsser Kern in etwas bitteren Schalen. Solche Bitterkeit aber müssen meistentheils nur ihre und ihren Unterthanen Feinde verkosten. Obwohlen sie niemahlen kein Feind haben wurden, wann in der Welt die Tugend nicht angefeindet, oder dero Lohn die Herrlichkeit nicht beneidet wurde. Gleichwie sie aus Gerechtigkeit fremde Rechten niemahlen bestreitten, also verfechten sie mit ungemeiner Tapferkeit die Eigene. Weilen sie niemahlen schuldig seynd wie Saul, gerathet es keinem, wie David, daß er ungestraft darvon komme, der ihren Purpur auch nur einen Fleck ausschneiden will. Gar recht wird diser Purpur mit denen Rosen verglichen, dann gleichwie er nach Art dieser Blum mit der Farb unschuldige Augen erquicket, also hat er auch Dorn um sich, die freche Händ zu verwunden, welche ihn ungerecht antasten. Diese dann seynd ihre Waffen, welche von dem Seegen GOttes, von der Klugheit ihrer Heerführer, von der Treue ihrer Unterthanen, von der Tapferkeit ihrer Soldaten also geschärffet worden, daß sie überall durchdringen. Ihre Feind siegen insgemein nur so lang, als sie mit ihren Soldaten nicht streitten, obwohlen man sich leicht einbilden kan,

Exod. 13. v. 21.

1. Reg. c. 24.

was vor ein Sieg erfolge, wo kein Streit vorher g het. Zu unseren Siegen zwar tragen mehr die weise Befehl, und kluge Veranstaltungen unserer Fürsten, als die Stärcke ihrer Kriegs-Männer bey, dann durch solche wird der Kriegs-Mann, wie sein Arm durch die Seele belebet, und geregeet. Die grosse Macht hilft ohne der Vorsichtigkeit weniger, als dem Samson seine Stärcke ohne dem Augen-Licht, und gleichwie das Ziel zu treffen nicht nur die Hand geschickl ch, sondern auch das Aug unbetüglich seyn muste, also kan kein hoches Absehen mit blosser Macht ohne klugen Rath erreichet werden. Dahero werden in Oestereich die wahre Adler gefunden, weilen selbes nicht nur in Füssen eintringende Klauen, sondern auch in Häuptern weit aussehende Augen; Ich will sagen, so weise Fürsten, als starcke Helden hat. Durch beyde aber suchet Oesterreich nicht so viel dem Feind zu schaden, als dem Unterthan zu Nutzen, und dienen uns die Lorber-Krantze an unseren Häuptern zum Schutz, wie sonst die Zweige dieses Baums denen Tauben zur Bedeckung wider die Raub-Vögel, und das giftige Geschmeisse. Dieser Gottseeligkeit, Freygebigkeit, Mildigkeit, Gerechtigkeit, Stärcke, und Klugheit seynd in unseren Fürsten noch unzehlige, und alle übrige Tugenden vereinbaret, welche ihnen das höchste Ansehen, und die gröste Liebe bey allen Menschen gewunnen haben. Was unter so vielen Fürsten des alten Rom nur einem eintzigen zu Theil worden, ist einem eintzigen aus unseren Ertz-Hertzogen gemein, daß sie die Freud des menschlichen Geschlechts genennet werden. Cron und Scepter, welche andere durch den Gewalt deren Waffen zu sich reissen müssen, hat ihnen die Liebe selbst entgegen getragen, und haben wenige aus selben einen Mahl-Ring an den Finger gestecket, dem nicht ein oder mehr Cronen angehangen. Die fürtreflichste Printzessinnen verlangten ihre Gemahlinen, und die mächtigste Völckerschaften eifferten ihre Unterthanen zu werden. Wie andere die Völcker bezwingen, daß sie ihnen dienen, so fast zwingen die Völcker unsere Fürsten, daß sie über sie herrschen wolten. Die Menschen werffen sich zu denen Füssen diser Fürsten so gern, als ein Kind in die Armbe ihrer Mutter. Und dieses ich noch zu wenig, weilen die Mütter ihre Kinder nicht so sehr, als diese Fürsten ihre Unterthanen lieben und schützen. Ihre Verdienste können zwar auf Erden niemahlen einen gleichen Lohn finden, doch haben sie den grösten schon erhalten, welchen die Welt geben kan: nemlich die höchste Würde. Solche haben sie vor anderen Fürsten erlanget, und länger, als alle andere Kayser, erhal-

halten; weilen Glück und Würde so ungern von ihnen scheiden, als begierig zu ihnen kommen. Wurde die Letztere einem ausbleiben, so ziehet man sie entweder gegen ihre Neigung, oder sie handlet wider ihre Schuldigkeit, dan die höchste Würde will, oder wenigsten soll allzeit der grösten Würdigkeit folgen. Doch unsere Fürsten seynd durch sich selbst allzeit die Allerhöchste, weilen ihnen andere nicht gleich werden können. Sie wären immer die gröste Herrscher, wann sie auch keine Cronen hätten, weilen sie solche Tugenden haben, denen die Cronen weichen, und die Herrscher gehorsamen. Mit einem Wort, ihre Tugenden haben sie über alle Hochheiten der Erden gestellet, und derowegen ihr Hauß zu einer solchen Gleichheit mit dem Himmel erhoben.

Den Augenschein alles dessen, was ich bißhero angereget, zeiget sich in dem lebendigen Begriff aller unserer tugendreichesten Fürsten, so bißhero über uns, und die Welt geherrschet, und hinführo herrschen werden. Will sagen, in unserer Allerdurchleuchtigsten und großmächtigsten Königin MARIA THERESIA. Ich hab hiemit in zwey Worten alle Für reflichkeiten des Leibs und der Seelen genennt. Wer sie nur einmahl in dem Recht ihrer Königl. Zierden, ihrer übermenschlichen Holdseeligkeiten, und Englischen Tugenden gesehen, der wird sagen, daß der Schimmer ihrer Diamanten von denen Strahlen ihrer Holdseeligkeit, und die Strahlen ihrer eignen Holdseeligkeit, von dem Glantz ihrer Tugend, wie das Kertzen-Liecht von dem Tag-Liecht verschlungen werden. Die bey dem Antritt ihrer Herrschung von fremden entweder Neid, oder Habsucht, oder Ehr-Geitz, oder Irrthum erregte Ungewitter können diesen Glantz nicht verdüsteren, so wenig die Sterne eine Veränderung, oder Befleckung leiden, wann sie von Wolcken überzogen werden. Wir erfahren vielmehr, daß durch solche Widrigkeiten nur ihre Siege gezeiget werden, wie der Palm-Baum durch das Saltz-Wasser genähret. Wir sehen schon, daß die Waffen unserer Königin so starck, als ihre Rechten seyn, und daß gleichwie die Waffen durch die Rechten gerechtfertiget, also die Rechten durch die Waffen verthätiget werden. Wir hoffen, daß uns die jenige werden geben müssen, welche uns nehmen wollen, und wann auch andere starcken Winden gleichen, wir hingegen denen Mirten-Stauden ähnlich seyn wurden, welche mehr Früchten empfangen, wann sie von denen Winden bestürmet werden. Unsere Königin flösset allen mit ihren einzigen Anblick, wie die Sonne diesen Pflantzen der-

gleichen Eigenschaften, und eine solche Hertzhaftigkeit ein, welche nichts förchtet, und alles schröcket. Der Soldat gehet dem Tod gern entgegen, nachdem er dieses Heil und Licht unserer Völckerschaft angesehen, oder glaubet, er könne nicht sterben, so lang er für seine Königin streitet. Für sie seynd ihme die Heldenthaten zu schlecht worden, sondern er will, und kan Wunder würcken. Also wird nunmehro unter dem Siegen ein Krieg werden, daß einer dem anderen zu unserer Königin vorkomme. Ein Lorber will dem anderen vertringen. Und die Cronen sehnen sich nach dieser Königin, wie andere Fürsten nach denen Cronen.

Ich verspühre gar wohl, vielen und denen meisten aus meinen Zuhörern bedunke sehr fremd, daß ich bishero nur von denen Fürtreflichkeiten unseres Ertz-Hauses, und nur diesem zu Preiß geredet habe. So gern sie den Ruhm dieses Hauses, und das Lob ihrer Königin hören, so wenig begreiffen sie, warum sie solches anheut und alhier hören. Sie wissen, daß ich beruffen bin einen himmlischen König zu loben, und von dem Königreich Böheim zu reden, darum verstehen sie nicht, warum ich nur einer Königin auf Erden das Lob spreche, und die Rede von Oesterreich führe. Allein ich vertraue, allen diesen wird mein Unternehmung nicht länger mißfällig, als unbekannt seyn. Sie werden die Red-Art billichen, so bald sie die Ursach wissen. Ich will und muß fürohin loben einen Heil. WENCESLAUM, aber eben darum muste ich bevor reden von unserer Allerdurchleuchtigsten Königin MARIA THERESIA. Ich will und muß reden von einem edlesten Königreich Böheim, aber eben darum muste ich vorhin ein reden von unserem Ertz-Haus. Ich will und muß reden zum Lob eines Heiligen WENCESLAI, und zum Trost einer Böhmischen Landes-Genossenschaft nach meiner Gewohnheit in Gleichnussen und Parabeln, aber ich finde auf Erden nichts edlerers zur Gleichnuß, als was auf Erden das alleredleste ist, unsere Königin, und unser Ertz-Hauß. Von diesen will ich die Gleichnuß nehmen, aus welcher ich die Belobung des Heiligen WENCESLAI verfertige. Doch muß man mein Vorhaben rechtschaffen verstehen, damit man selbes nicht vor vermessen ansehe. Ich spreche auch die vortrefflichsten Menschen auf Erden denen Heiligen noch nicht gleich, wann ich gleich die Heilige mit denen vortreflichsten Menschen auf Erden vergleiche. Die letzten werden nur zum Entwurf deren anderen vorgestellet, und man deutet auf

jrzdi-

irdische Fürtreflichkeiten, damit man die himmlische Vollkommenheiten in etwas zu erkennen gebe. Wann Jacob unter dem Nahm seines Sohnes Judas vorsagt, daß Christus wie ein Löw seyn wird, will er nicht zugleich einführen, daß ein Löw wie Christus seye. Dieses wäre lästerlich, doch scheuet er sich nicht sogar, dieses Thier nach der Fürtreflichkeit seiner Stärcke als ein Sinn-Bild auch einer Göttlichen Macht zu geben. Dieses ist untadelhaft und wohl gereimet. Wer recht unterrichtet ist, die Erkanntnuß der Göttlichen Vollkommenheit auch aus denen mindesten Geschöpfen zu suchen, und an deren Eigenschaften die Farben zu finden, mit welchen wir uns GOtt, so gut als wir können, vorbilden, der wird noch viel weniger vor unanständig halten, wann man von vielen Menschen / welche unter denen Geschöpfen die Fürsten seynd, und von solchen Menschen, welche unter den Fürsten die vortreflichste seynd, ihre gute Eigenschaften und preißwürdige Thaten sammlet, und mit deren Vergleich die Heiligkeit eines auch grossen Himmels-Burgers, und GOttes Freund abzureissen. Ist doch denen Mahlern erlaubt eine himmlische Gestalt mit Abfassung mehrerer irrdischen Schönheiten zu entwerffen. Und warum solte man denen Rednern verweigern, daß sie einen Heiligen zu loben ihn mit vielen Helden vergleichen. Nehmen wir doch von denen Wiesen und Gärten die Blumen, binden sie in Büschlein zusammen, und zieren damit die Altäre. Und was kan hindern, daß man in einer Lob-Rede eines Heiligen die Lob-Sprüch vieler preißwürdigsten Fürsten setzen, und durch deren Zueignung ihm sein Lob geben. Jedoch was braucht es so viel, Christus selbst hat das Himmelreich gar oft mit einem Königreich auf Erden, und seinen himmlischen Vatter selbst mit einem Menschen verglichen, der ein König war, auch da er dessen Güte und Gerechtigkeit, oder andere unendliche Vollkommenheiten erklären wolte, assimilatum est regnum cœlorum homini Regi. So rede ich dann dem Göttlichen Wort selbst nach, wann ich tapfere und treue Böhm! euren anderen himmlischen Vatter und König WENCESLAUM mit unseren und euren Oesterreichischen Fürsten vergleiche, homini regi. Und damit man sich gar nicht daran stossen möge, so erkläre ich endlich vollkommen, und verkünde, daß ich erstlich viel herrliche und preißwürdigste Tugenden, und Großthaten unserer Oesterreichischen Kayser und König vorzeigen, und wann ich hernach erweisen werde, daß dergleichen auch WENCESLAUS ausgeübet, wird es der erste Theil seines Lobs seyn. Anderiens werde ich

verschiedene gesegnete, und wundersamme Begebenheiten des Heiligen WENCESLAI erzehlen, und wann ich hernach mit Grund zeige, daß dergleichen auch unsere Durchleuchtigste Königin zu Theil schon bezeiget, theils zu gewarten seyn, wird dieses den anderten Theil dieser Rede ausmachen. So vergleiche ich in den ersten Theil durch viele Tugenden den Heiligen König WENCESLAUM mit unseren grösten Kaysern und Königen. In dem anderen an den Göttlichen Ehegen unserer grossen Königin mit dem H. WENCESLAO. Solche Aehnlichkeit nenne ich eine Anverwandtschaft, weilen die Gleichheit in der Tugend die Gemüther viel enger, als einerley Geblüte sonst die Menschen verknüpfet. Und von dieser Anverwandschaft handlet nachfolgende Rede.

Nachfolgende Rede handlet von der Anverwandtschaft des Heiligen Königs WENCESLAI mit denen Oesterreichischen Fürsten durch die Tugend nicht darum, daß eine solche nur allein zwischen einen und denen anderen zu finden, oder, daß sie nur von Sitten, und nicht auch von Geblüte her Freunde wären. Nein! Es wird nur von einer, und der ersten Anverwandtschaft gehandlet, ob wohlen auch die andere gar nicht gebricht, weilen der Redner seinen Mund dem Lob der Tugend, und denen Sitten-Lehren, nicht aber des Adels Ruhm, oder denen Ahnen-Registern gewidmet hat; und weilen so wohl die Himmlische als Oesterreichische Fürsten, mehr Preiß von der Tugend als dem Geschlecht wollen, welchen auch jene vielmehr als dieser an allen Menschen verdienet, gleichwie die Baum-Früchten nicht von der Schönheit, oder Aelte des Stammens, sondern von ihrer eigenen und innerlichen Süsse gelobet werden. Fürsten seynd solche, nicht so viel von der Hochheit ihres Stammens, als ihres Gemüths, wie Saul König worden, weilen seine Person über alle Israëliten die grösse, obwohlen sein Geschlecht in allen Zünften das mindeste ware. Ubrigens ist mir gar nicht unbekannt das Blut-Band, mit welchem unsere Königin auf Erden dem Heiligen König WENCESLAO im Himmel angeheftet ist, und daß selbe ein Geblüt in Aderen trage, welches mit dem Blut WENCESLAI einerley Quelle hat. Und ich kan auch durch eine gantz kurtz verfaste Stammen-Reihe gleich vorlegen, wie die Quelle biß auf unsere Königin geführet worden, von Vratislao dem frommen Hertzog und glückseeligen Vatter unseres Heiligen WENCESLAI.

1. Reg. 10. v. 24.

Vide de his Cosmæ

Dann Vratislaus hatte nebst diesem WENCESLAO, der als eine Jungfrau

frau gestorben, noch einen Sohn Boleslaum, von dem ein anderer, zwar nicht gleicher Sitten, doch gleichen Nahmens Boleslaus, aber wiederum ungleichen Zunahmens, nemlich der Fromme gezeiget worden. Dessen Sohn abermahl Boleslaus der Blinde, welcher das Glück gehabt, daß ihm von einem frommen Vatter das Lebens-Liecht gegeben, und das Unglück, daß ihm von seinem bösen Vetteren das Augen-Licht genommen worden, hatte zwey Söhne, Jaomirum und Udalricum, der Letztere ware ein Vatter Bretislai, und dieser Bretislaus vieler Söhnen, unter diesen Vratislai, welcher der erste die Cron von Heinrich dem Dritten Kayser zugenannt den Aelteren angenommen. Dieser solcher gestalt erste König zeigte aus seiner dritten Gemahl Suatava, Boleslai des dritten Königs in Pohlen Tochter Vladislaum, und dieser Uladislaus hatte einen Sohn gleichen Nahmens, der ein Vatter Ottocari Primislai des dritten Königs in Böheim gewesen, solchem Ottocaro hat seine Gemahlin Constantia Belæ des dritten Königs in Ungarn Tochter Wenceslaum Ottocarum, den vierten König, und diesen vierten König ihren Sohn hat Kunegund Philippi des Kaysers Tochter seine Ehe-Frau Ottocarum gebohren. Ottocari Sohn ware Wenceslaus der Fromme, und dieser selbst ware Vatter Wenceslai des Letzten, welcher zu Ollmütz von einem Meichel-Mörder getödtet, und ohne Kindern gestorben, und in welchem hiemit die männliche Nachfolg der berühmten Libussa, und ihres nicht weniger beruffenen Gemahls Premislaus erloschen ist. Doch war dessen und seiner Vor-Eltern Geblüt biß auf unsere Allerdurchleuchtigste MARIA THERESIA fortgeleitet, weilen Wenceslaus der letzte zwar keine Kinder, doch eine Schwester mit Nahmen Elisabeth hatte, welche an Joannem aus dem Hauß Luxenburg getrauet ward; die edle Frucht dieser Ehe ware Carl der vierte Kayser, und neunte König in Böheim, dessen wohl-gerathener Sohn Sigismundus bald nach Wenceslao dem Ungerathenen den Kayserlichen Thron Teutschlands, und gleich den Königlichen in Böhein bestiegen, und für seine einzige Tochter Elisabeth keinen würdigeren Bräutigam, wie das Römisch-Teutsche Reich keinen besseren Nachfolger für die Cron gefunden, als in Oesterreich, nemlich Albert den Anderten. Die reiche Gespons Elisabeth brachte ihrem unschätzbaren Gemahl zwar einen theueren Erben Ladislaum, der aber wie sein Herr Vatter vor seiner Geburt / also vor seiner eigenen Vermählung gestorben ist, und in das Grab getragen ward, eben da er das Braut-Bethe besteigen wolte. Doch ware

Pragens. Chronic. Bohem. Item Æneæ Sylv. nec non Joann. Dubbrav hist. Boh. & alios.

Alber-

Alberti anderes Kind die Princeßin Elisabeth an Casimiro dem König in Pohlen vermählet, in deren Sohn Uladislao das Königreich Böheim nach Georgio Podiebradio, und Mathia Huniadie, und durch die Tochter Uladislai Anna wiederum, wo es hingehöret, nemlich zu Oesterreich, an Ferdinand den Ersten dero Gemahl kommen ist. Von diesem Ferdinand dem Ersten kommet her durch seinen letzteren Sohn Carl Ertz-Hertzog in Oesterreich Ferdinand der Andere, welcher nach Maximiliano dem Anderten seines Vatters älteren Bruder, und nach Rudolpho und Mathia dieses seines Vetters Söhne, Kayser und König in Böhein worden. Von dem wir, als Uran-Herrn, durch Ferdinand den Dritten als Groß-Vattern, und Leopold den Ersten als Vattern, Carl den Sechsten weyland Glorwürdigsten, Groß-mächtigsten und unüberwindlichen Kayser und König hatten, dessen Erste Tochter und eintzige Erbin aller Königreichen und Landen unser Allergnädigste MARIA THERESIA ist. Also ist das Erbtheil mit dem Geblüt WENCESLAI durch männlich- und weibliche Reihen auf MARIAM THERESIAM gelanget, in welcher die Rechten deren Männeren, und die Zierden deren Frauen zusamm gestossen. Ich überlasse aber die weitere Ausführung dieser Stammen-Reihen, und Beschreibung dieser natürlichen Versipschaft denen Geschicht- und Staats-Kündigen, und rede forderist von der ansehnlichsten und alleredlesten Anverwandtschaft, welche in der Gleichheit in denen Tugenden bestehet. Eben darum muß ich nicht mehr die jenigen aus dem Geschlecht WENCESLAI zusamm suchen, welchen unsere Oesterreichische Fürsten verwandt seyn, sondern vielmehr in unserem Ertz-Hauß die Helden versammlen, denen WENCESLAUS ähnlich worden ist.

So betrette ich dann einen Saal, in welchem so viel wahrhafte Abbildungen deren vornehmsten Tugenden seynd, als Bilder unserer Oesterreichischen Kaysern gesehen werden. Doch werde auch aus diesen nur auf die jenige schauen, welche mehr einen Heiligen als Fürsten stalten, weil ich einem Fürsten zum Lob rede, welcher die Heiligkeit dem Fürstenthum vorgezogen, und indem wir in einem heiligen Fürsten mehr den Heiligen als Fürsten zu bewundern haben, eben darum, weil so hart und rar ist, daß ein Fürst auch ein Heiliger seye. Wir wollen dahero erstlich die jenige Tugend betrachten, welche in Christlichen Fürsten die beste seyn soll. Die Andacht. Sie ist in sich selbst ein GOtt angenehmes Rauch-Werck in gewisser Maß noch

belie-

beliebiger und köstlicher, wann es aus goldenen Rauch-Fässeren aufsteiget, will sagen, aus denen Hertzen grosser Fürsten, weilen es vor der Welt GOtt zu sonderbahrer Ehre gereichet, da ihme die dienen, welche herrschen. Damit haben ihn alle unsere Oesterreichische Fürsten allzeit geehret. Ich konte an allen aus ihnen eine aufferordentliche Andacht zeigen, aber der Zeite zu spahren, will ich nur die Andacht eines und anderen, die mir unter Augen kommen, euch vor Augen stellen. Gantz ungefehr blicke ich auf Albert den Anderten, Oesterreichischen Kayser. Ist nicht an diesem Kayser eine gantz ungemeine Andacht gewesen, dero rechtschaffen abzuwarten, er gar in das heilige Lande verreiset, wohlwissend, daß durch dergleichen Reisen und Wallfahrten in denen Gemüthern die Andacht und Inbrunst, just wie in denen Rauch-Fässern durch die Bewegung Glut und Rauch heftiger wird. Der Mond gehet gantz gern gegen Niedergang, weilen er damahlen anfanget zu wachsen, und Albertus eilet begierig in das weit entlegene Morgen-Land, nur seine Andacht und gottseelige Anmuthungen zu vermehren. Diesen kunte er auch mit so vielen nicht genug thun. Oesterreich hat ihn nirgends so offt als zu Gaming in der Carthauß gesehen, wo er lieber im Chor unter denen frommen Ordens-Männern gestanden, als auf dem Thron mit seinen prächtigen Köstlingen umgeben, gesessen. Ihm ware gewöhnlich, gelegen und lieblich mit diesen GOttes-Dienern in denen Tag-Zeiten das Lob GOttes anzustimmen, wie halt die Oesterreichische Lerchen zu singen pflegen. Diesem hat gewißlich in der Andacht nicht viel nachgegeben Maximilian der Erste, ebenfalls Oesterreichischer Kayser. Er wußt gar zeitlich und beständig den GOttes-Dienst besorget haben, weilen er dem, so ihn auf dem Tod-Beth erinnert, dergleichen Gottseelige Ubungen zu unternehmen hertzhafft zur Antwort versetzet: Dieses alles hab ich schon längst verrichtet, und jetzt wäre es zu diesen hohen Verrichtungen viel zu spat, weißlich erachtend, daß die Andacht, so erst auf sterbenden Lippen zu leben anfangen solle, nicht gar lebhaft, und selten ohne Mangel seyn könne, wie das Licht einer erlöschenden Kertz nicht ohne Dampf ist. Nebst diesen wollen wir nur noch auf einen aus unseren Kaysern schauen, um ihre Andacht zu sehen. Noch zu letzt auf dem ersten. Rudolph aus einen Grafen zu Habspurg Kayser im Teutschland, ware der Stifter des hohen Ehren-Gebäu, zu welchen das Hauß Oesterreich gestiegen. Er hat dazu den ersten Stein geleget, und dieser Stein ware (wie ich schon gesagt) die Andacht gegen

dem unter denen Brods-Gestalten verborgenen GOtt. Auf einer Jagd hat er sich vor seinem GOTT, den die Brods-Gestalten verhüllen, zur Erden geworffen, und den Priester, so diesen verhüllten GOTT getragen, auf sein Leib-Pferd erhoben. Und gleich darauf hat ihn ein heilige Closter-Frau, die er besuchet, aus Göttlicher Offenbahrung angedeutet, daß er auf dieser Jagd durch diese Andacht und Dienst die Römische Kayser-Cron, gefangen habe. Doch hat Rudolph hernach auch bey der Crönung gezeiget, wie viel er heilige Sachen auch über die Kayserliche Zierden schätze, da er das Creutz an platz des Scepter ergriffen, vielleicht in Erinnerung, daß auch David die Ruthen dem Staab vorgesetzet. Bey eben dieser Crönung hat sich gewißlich nicht ohne sonderer Fügung GOttes ereignet, daß eben jener Priester, dem Rudolph solche Ehr-Bezeigung erwisen, dem Ertz-Bischof die Kayser-Cron in die Hand reichen müste, welche er unserem Rudolph aufgesetzet. Damit noch einmahl bestättiget wurde, woher Rudolph seine Cron, und seinen Nachfolgern ihr Hochheit komme, nemlich nur von der Andacht gegen dem Allerheiligsten Altars-Geheimnuß. Von dieser Andacht hat jene Hochheit den Anfang genommen, und von dieser Andacht will ich auch anfangen die Aehnlichkeit WENCESLAI mit unseren Oesterreichischen Helden in der Andacht und Gottseeligkeit vorzustellen. Und O was grosse Gleichnuß ersehen wir alsobald an WENCESLAO mit unseren Rudolph, wann wir nach dem, was wir erst von Rudolph angehöret, gleich von WENCESLAO vernehmen, wie eine seiner besten und wichtigsten Beschäftigung ware, daß er denen Priestern bey Verrichtung deren heiligen Geheimnussen zum Altar gedienet habe. So gar hat er seine Königliche Hände zum Pflug und Hauen erniedriget, jenes Getreide selbsten anzusäen und auszutrachen, jene Wein-Trauben zu pflegen und pressen, so zum Altar-Dienst verwendet werden sollen. O wie gleich ist WENCESLAUS unserem Rudolph, da dieser bey der Kayserlichen Crönung in jene Hand das Creutz gefasset, mit welcher er nach den Scepter greiffen solte, und WENCESLAUS in der Kayserlichen Schatz-Kammer, in welcher ihm frey gestellet worden, was ihme beliebig zu erkiesen, nicht goldene Gefäß, oder theure Edelgestein, sondern Heil. Gebein sich erbetten, und aus selber nichts anders als den Armb des heiligen Martyrer Viti getragen, welchen er bald in eine noch herrlichere Schatz-Kammer versetzet, in eine Kirch, welche er diesen heiligen Martyrer zu Ehren so kostbar erbauet, daß sie wegen dem,

Psalm. 22. v. 4.

Quæ hic & in seq. dicunt. de actis, & miraculis S. Wencesl. sumpta sunt ex Hagecio, Æneas Sylvio & præcipue ex Dubravio. lib. 4. & 5.

was

was sie in sich gewesen, ein Schatz ware. So gar im Himmel war diese Kirch dergestalt angesehen, daß sie Christus seiner Besuchung und Seegnung gewürdiget, auch den Heil. Wolfgangum befehlet, seinen Seegen durch die Einweihung zu vollenden. Und diesem Befehl eine Weissagung zugesetzet, daß diese Kirch endlich der erste Sitz in dem Königreich, und der Stuhl eines Ertz-Bischofs seyn werde. O wie gleich ist WENCESLAUS unserem Maximiliano, und anderen Oesterreichischen Fürsten im vielfältigen und beständigen Gebett, welches fast sein eintziges Geschäft und zugleich seine Labung, sein Arbeit und sein Ruhe gewesen. Dann gleichwie die Lorber-Zweig schallen, wann sie angezündet werden, also kan des jenigen Mund nicht schweigen, dessen Hertz von der Liebe GOttes angeflammet ist, und wie ferner der Weyhrauch nur auf der Glut in die Höhe steiget, also wird ein solcher Mensch von eben dieser Liebe veranlasset, sein Gemüth durch das Gebett zu GOtt zu erheben, bey diesem Trost und Hülf zu suchen. Das Vertrauen vermöget ihn auch in solchem Gebett nicht nachzulassen, weil es ihm einsagt, daß gleichwie der Specht mit öfters wiederholten Anschlagen seines Schnabels die härteste Bäum durchgrabe, also ein anhaltendes Gebett die Himmel durchdringe, und alles erhalte, was verlanget wird. O wie gleichet WENCESLAUS in der Andacht auch unserem anderten Albert; dann wann dieser sich unter denen Ordens-Leuthen gern aufgehalten, so hat WENCESLAUS unter denenselben gar verbleiben wollen. Es ware der feste Entschluß dieses heiligen Fürsten allen Pracht und Eytelkeiten der Welt, wie der Pfau seinen vergoldten Federn den Rucken zu wenden, sie zu verlassen, sich aus denen Unruhen des Hofs, wie der Olimpen-Berg seinen Spitz über die Wolcken zu setzen, den Purpur-Rock mit einem schwartzen Benedictiner-Mantel zu verwechslen, hat auch hierüber schon würcklich durch eine Gesandtschaft mit dem Römischen Pabsten gehandlet, und wäre das Vorhaben zum Wercke worden, wann er nicht ehender durch seinen Marter-Tod in Himmel gereiset, als sein Gesandter von Rom zuruck gekehret. Wahrhaftig dieses ist an WENCESLAO eine ausnehmende Gottseeligkeit. Wir haben auch unter denen Oesterreichischen Fürsten und zwar einen grossen, nemlich Carl den Fünften, welcher das Closter dem Hof vorgesetzet, doch wolte er niemahlen auch nach abgeledten Kayser-Mantel das Kleyd mit denen Schuldigkeiten eines Ordens-Mann anziehen. Und hierinfalls ist Carolus WENCESLAUM nicht gefolget. Doch hat Carolus die

Welt würcklich verlassen, und das Closter würcklich betretten. Und in deme ist auch WENCESLAUS Carolo nicht beykommen. Darum seynd sie schon wiederum ähnlich. Forderist aber seynd sie in diesen zusammen kommen, daß einer wie der andere davor gehalten, in der freyen Welt seye keine Sicherheit deren Seelen, und in versperrten Clöstern komme man zur wahren Freyheit, eines Theils wie die Vögel, welche niemahlen in mehr Gefahren, als wann sie in der Freyheit seynd, und anderseits wie die Seiden-Würm, welche nicht ausfliegen kunten, wann sie sich nicht vergraben wolten. Die Einöde ist das fruchtbareste Erdreich der Tugend. Dann wie die Granaten-Aepfel besser in Schatten, als der Sonn zeitigen, und ihre Kern lang versteckt seyn müssen, wann sie süß werden sollen, also werden die Menschen besser, und ihre Werck vollkommener ausser der Welt, in Einsamkeit. Der Pfersich-Baum tragt in seinem Vatterland sehr giftige, aber in unseren Landen gar gute Früchten. Und nicht anderst seynd viele Menschen beschaffen, zu Hauß seynd sie voller bösen Sitten, aber in den Closter verwandlen sich diese böse Sitten in schöne Tugenden. So gar die Erd-Dämpf werden zu Lichtern, wann sie sich durch die Sonne aus dem Koth heben lassen, und von der Erden absöndern. Also werden auch aus grossen Sündern noch grössere Heilige, wann sie den Ruf GOttes nachfolgen, welcher sie aus der Welt fordert. Um wie vielmehr die ohne dem reine Seelen? diese seynd wie der Crystall, welcher zwar allezeit hell und durchsichtig ist, doch mehr leuchtet, wann er von anderen Sachen abgesöndert, frey in der Luft hanget. Dannoch aber haben alle diese schöne Lehren und Gleichnussen bey unserem Heil. WENCESLAO nicht allerdings Platz. Er wolte zwar in das Closter, um Heiliger zu werden, aber so ware er schon in der Welt und am Hof so heilig, als er im Closter werden kunte. Und er ware gar selten in der Welt, und am Hof, da er sich fast alleweil in der Kirch aufgehalten, und von einem Tempel in dem anderen gewandlet ist. O wie gleich ware solchemnach WENCESLAUS schon widerum unserem Albert seiner Wallfahrten halber. Kein Ungemach könte WENCESLAUM von Besuchung heiliger Orten abhalten. Die Finstere der Nacht hindert ihn nicht, weil ihn zu denen Kirchen die Flamm seiner Andacht vorgeleuchtet. Die Fröste der Winters-Zeit fihlet er nicht, weil ihn die Hitz seiner Liebe wärmet. Und ich rede hierinfalls nicht Gleißnuß-weiß, sondern wie es die Sach gewesen, und wie solche Podivinus der geliebte Hof-Herr, und

treue

treue Diener seines WENCESLAI erfahren hat, der, gleichwie er WENCESLAO fast niemahlen von der Seiten kommen, also auch diesen seinen Fürsten zur Nacht vor die Kirch-Thüren begleitet, aber in dieser Begleitung viel Kälte leiden muste, welchem Leiden er doch bald abhelffen kunte, nur dadurch, daß er mit denen erstarrten Füssen in die Fuß-Stapfen getretten, welche ihme sein erhitzter König durch Vorgehen in dem Schnee gezeichnet hat. O Eiffer! O Andacht! O Gottseeligkeit!

Gleich setze ich anjetzo dieser unvergleichlichen Gottseeligkeit WENCESLAI eine andere Tugend an die Seite, welche mir an unseren Oesterreicherischen Kaysern vor andern in die Augen leichtet. Ihre Milde und Güte. Es ist die eigene Heldenthat deren Christen, und noch vielmehr deren Fürsten, wann sie ihre Feinde lieben. Niemand ist eigentlicher ein König, als der sich selbsten beherrschet, und niemand beherrschet sich selbsten so, als der sich selbsten nicht rächet. Wie gut solche Milde, und Sanftmuth denen Fürsten zustehet, so hart muß sie ihnen ankommen. Viele ohnmächtige Menschen vermeinen, und sagen: es seye nichts härter als wann man sich nicht rächen kan. Aber die Weise behaupten gar recht, daß weit härter seye, sich nicht rächen, wann man kan. Es braucht ja mehr ein mächtiges und starckes Pferd aufzuhalten, als ein schwaches, so keine Kräften hat, und ohne dem nicht gehen kan. Gegen Fürsten ist die Beleidigung schwerer, und bey ihnen ist der Gewalt grösser. Jenes ist ein Antrieb, dieses aber gibt alle Gelegenheit zur Ausübung der Rache. So ist aber gar hart das jenige nicht zu vollziehen, zu deme man heftigst angetrieben wird und alle Gelegenheit hat. Derowegen haben einige ihre Fürsten dem zartesten Spiegel-Glaß gleich gesprochen, welches auch nur von dem Athem einen Mackel anziehet, weilen solche Fürsten durch jedes nicht gar wohl ausgesuchtes Wort, sich beleidiget hielten. Andere haben gesagt, viele Fürsten seyen wie das Meer, welches auch von schwachen Lüftlein grosse Bewegungen würcket, weilen sie kleine Beleidigungen so hoch ansehen; oder aber sie seyen wie die Wolcken, welche aus leichten Dünsten die Donner-Keil machen, weilen sie geringe Verbrechen mit schweren Straffen belegen. Und Plotinus hätte schon recht geredet, wann er nur nicht von allen Fürsten geredet hätte, da er gesagt: ihre Gemüther seynd aus Schwefel, weil sie so bald angezündet werden. Nicht von allen, wohl aber von

vielen Fürsten lasset sich so reden. Jedoch von keinem aus Oesterreich. Sie wiederlegen mit Worten und Wercken diesen gar zu gemeinen Ausspruch Plotini. Mercke man nur, was sie thuen, und wie sie reden. Rudolph der Erste wird einsmahl von einem Menschen angefallen, den sein Feind Ottocarus, ihn zu tödten, ausgeschicket. Er widersetzet sich dem Anfall. Er zucket den Degen. Er fechtet, er überwindet. Nicht nur aber seinen Gegner, sondern auch sich selbsten. Denen, die ihme zuruffen, daß er den auf die Erden Geworffenen durch einen Stoß gar unter die Erden bringe, widersetzte er, für einen so kühnen und tapferen Kämpfer, als sich der, so ihn angefallen, erwiesen, seye ein schon grosse Straf, daß er überwunden worden. Ihm selbst aber genug, daß er sich habe rächen können, und mehr anständiger, daß er sich nicht räche. Albertus sein Sohn wolte zwar zur Abstraffung der ihm angefügten Beleidigung Blut sehen, aber nur im Angesicht, dann er sich mit dem befriediget, daß die einmahl aufsätzige Wienner sich ihres Verbrechen geschämet haben. Maximilianum den Ersten hörte man einstens sehr eifrig bey seinem Vattern Friedrich den Vierten vorsprechen, und für wem? für die jenige, seine eigene Unterthanen in denen Niederlanden, welche sich so gar an seiner geheiligten Persohn vergriffen, dem sie zu Brugg bey nahe die Ketten angeworffen hätten, und würcklich in Verhaft gezogen haben. Wann einige an Carl den V. die Frag stellen, warum er keinen, der ihn beleidiget, mit dem Tod bestraffet, so erhalten sie von ihme solche Antwort: ich wünsche, daß ich vielmehr die Todte zum Leben erwecken möge. So weit ware er von dem, daß er einige lebende tödten wolte. Ferdinand der Anderte kan so gar GOtt seiner aufrichtigen Lieb gegen seine Feinde zu Zeugen nehmen, und betheuren, daß er ihr Heil mehr als seinen Kopf liebe. Joseph der Erste getraut sich auch auf den Todt zu sagen: Er wünschte sich GOtt so gnädig und barmhertzig zu erfahren, als er gegen seinen Unterthanen sich erwiesen habe. Wohl herrliche Würckungen der Christlichen Sanftmuth und einer recht fürstlichen Großmuth, die auch dem gröstlen Heiligen zu grossem Ruhm gereichen müsten, wann sie ihm nachgesagt werden können. Derowegen verdienet und erhaltet auch nicht geringes Lob unser heiliger WENCESLAUS, an welchen sich auch in diesem so viel gleiches mit unseren Oesterreicherischen Fürsten entdecket. Es entdecket sich ein Lieb-volles Hertz gegen seine Feind und Verfolger, unter diesen ware die erste, die ihn unter ihrem Hertz getragen, seine Mutter Drahomira,

und

und der anderte der jenige, so mit ihm in einem Leib gelegen, Boleslaus. Beede hatten einen grossen Anhang von denen, welche doch von ihrer Pflicht nicht ihnen, soudern WENCESLAO verbunden ware, auch von einigen seiner Unterthanen. Alle zusamm hasseten an ihme nur die Liebe zu GOtt, und die Tugend. Nicht zu beschreiben ist wie vieles Bittere sie ihme zugefüget, und noch viel weniger zu begreiffen, was er ihnen noch Gutes erwiedriget, gleich der Wolcken, welche ob den Meer stehet, und aus selben zwar lauter gesaltzene Dünste anziehet, dannoch aber hernach in Regen ein süsses Wasser herabschüttet. Wahr ist: er hat die Gottlosigkeit seiner Mutter und seines Bruders gehasset, aber doch niemahlen seine Mutter und seinen Brudern. Wie hätte er sie gehasset, da er sie nicht einmahl mit einer abschlägigen Antwort betrüben wolte, auf jene Einladung in welcher sie ihne zur Tafel geladen, und zum Grab bestimmet hatten. Wie hat sich dieser nicht schuldige, sondern gantz Jungfräuliche Amon, bey seinen wilden und Mord-süchtigen Absolon eingestellet. Er hat den freundlichst gegrüsset, der ihm den Dolch in das Hertz zu stecken schon vor hatte, und hiemit umarmete der milde WENCESLAUS den Blutdürstigen Boleslaum, wie der Baum das Epheu, welcher ihm seinen Saft aussauget, und den Fall verursachet. Da es schon würcklich zum Tod vorkommet, den er gar wohl vorgesehen, den er seinen Vertrauten vorgesaget, was bezeuget er? wie der Flachs allzeit besser und feiner wird, je mehr er bald an der Sonnen, bald im Wasser, bald an der Hächel lenden muß, also wird die Liebe WENCESLAI allzeit grösser, je grössere Unbilden er befahret, und endlich zum grösten, da er unter das Schwerdt müste. Wie uns Isidorus den Edelstein, Amethyst genannt, beschreibet, daß er in seiner Farb zwar Blut, und dannoch zugleich Feuer zeige, so kan und muß ich WENCESLAUM in seinem Marter-Tod entwerffen. Da er schon würcklich mit seinem Blut überrunnen ist, zeiget er das Feuer seiner Liebe in grösster Helle. Nachdem der Böhmische Cain schon würcklich einen Mord-Streich geführet, dem unschuldigen Abel des Böhmerlands damit zwar den Kopf spalten wolte, aber nur ein Ohr abgenommen hatte, und ihme selbst hierüber das Schwerdt entfallen, (O wer hat jemahlen dergleichen von einem Printzen, von einem Heiligen, auch von einem Martyrer gehöret?) hebt dieses Schwerdt WENCESLAUS selbst von der Erden auf, und stellet es Boleslao wiederum zu. Er ist zwar bald hernach von denen Händen deren Mord-Knechten dieses unmenschli-

Isidor. lib. 16. c. 4.

chen

chen Bruder gestorben, aber seine Liebe nicht. Da er nicht mehr gelebet, hat er seine Feinde noch geliebet. Eben die Gemahlin des Bruders-Mörders Boleslai hat sich bey seinen Grab von dem Tod-Beth gerettet, und ist durch seine wunderthätige Hülf von einem Fieber genesen. Auch seinem Bruder und Mörder selbst ist gleiche Gnad wiederfahren. Weit glückseeliger und schätzbarer ist solchemnach die Sarg WENCESLAI, als der Tigel gewisser Welt-Weisen, von welchem sie ausgeben, daß in selben durch Beylag eines Pulvers aus Eisen und Ertz wahres Gold werde, dann aus diesem Sarg für ein mehr als eisenes Verfahren, und recht ertzene Hertzen solche Gutthaten geflossen, die über Gold zu schätzen, die Gesundheit und das Leben. WENCESLAUS hat also die Unbilden mit Wohlthaten bezahlet, aber noch vielmehr treue Dienste mit Gnaden, und Gegen-Lieb freygebigst belohnet. Diß stehet einem Fürsten eben so wohl, als die Liebe deren Feinden einem Christen zu. Das Gesatz der Liebe will, daß wir auch die Feind von der Liebe nicht ausschliessen, aber die rechte Ordnung der Liebe fordert, daß wir die Freund in der liebreichen Hülffe vorziehen. Allen Fürsten haben hierinfalls unsere Oesterreichische Fürsten herrliche Beyspiel gezeiget. Wir haben einen Kayser gehabt an Rudolph den Ersten, welcher seine Knecht wie sich selbst geliebet, und gehalten. Einstens ist er mit seinem Kriegs-Heer in langwirigen Abgang des allernothwendigsten Element, nemlich des Wassers, und hierdurch in solche Nothdurft gerathen, die bald nicht mehr zu ertragen ware. Da er die wehemüthige Klagen seiner vor Durst verschmachtenden Soldaten hören muß, klagt er auch selbst, daß ihn sehr durste, aber den Durst deren seinigen zu löschen. Daß er mehr ihren Durst als seinen empfinde, und hiemit durch diesen Durst allein so viel leide, als sie alle. Und dieses hat er mit wenigern und bessern Worten gesagt, da er gesprochen: mich dürstet für das gantze Heer. Wir haben einen Kayser gehabt an Maximiliano dem Ersten, der kein Flehen seiner Unterthanen anhören, und dannoch all ihr Begehren erfüllen wolte, und sich erkläret hat, daß eine recht Kayserliche Liebe nicht warte, biß man auf die Hülf bitte, sondern schon helffe, wann sie nur die Noth siehet. Wir haben einen Kayser gehabt an Carl dem Fünften, von dem uns seine Lebens-Geschichten berichten, daß er noch als Jüngling um die Arme zu beschencken, auch 6. mahl in einem Tag seine Säckel geleeret. Wir haben einen Kayser gehabt an Ferdinand dem Anderten, der sich eine neue Gold-Gruben in seinen Landen gewun-

wunschen, durch dero Erschöpfung er nicht seine Kammer füllen, sondern die Mägen deren Armen sättigen wolte. Wir haben Kayser gehabt an zwey Brüdern Joseph dem Ersten, und Carl dem Sechsten, welche so gütig als die Gestirn gewesen, welche der gantzen Erden Gutes thue. Wie alle diese Oesterreichische Fürsten in unseren Zeiten waren, so ist schon wiederum und vorlängst ein Heiliger WENCESLAUS gewesen. Die Wayfen nennete er seine Kinder, und erwiese sich in der That ihren Vatter. Ja nicht selten auch ihren Knecht, so offt nemlich (und das geschahe gar offt) er ihnen das Holtz auf eigenen Schultern zugetragen. Nebst der Kirch des Heiligen Antonini bauete er ein grosses Spittal vor sie, damit die Merckmahle seiner Liebe gegen GOTT und dem Nächsten gleich neben einandere stunden, und in seinem Reich, wie Sonn und Mond an dem Himmel, wären, deren die erste den fröhlichen Tag schaffet, der andere bey der betrübten Nacht-Zeit nutzlich ist. Wie er nun fremde Leiber, so hat er vielmehr seine Seel besorget. Damit diese nicht leide, muste sein Leib gar viel leiden. Durch Eingezogenheit und Abtödtung hat er das Gemüth in Englischer Unschuld, und auch den Leib in Jungfräulicher Reinigkeit erhalten. Durch eines und das andere ist er besonders zweyen aus unsern Kayfern ähnlich worden. Durch das erste Ferdinand dem Anderten, von dem uns versichert wird, daß er niemahlen, ausser Seiner Gemahlin, einen andern Frauenzimmer steif in das Angesicht gesehen, nach der wahren Erkanntnuß, daß der schwache Mensche einen reitzerischen Gegenwurf nicht land ansehen kan, weilen, der solchen lang ansehet, bey dem Ansehen nicht lang verbleiben wird, und daß halt die Augen ein Glaß seynd, welches die Strahlen: nicht wie andere Cörper, aufhaltet, sondern durchlasset, insgemein biß an das Hertz. Durch das anderte hat er nachgeahmet Ferdinand dem Vierten, der auch als ein Engel gelebt, und als ein Jungfrau gestorben. Diese zwey seynd gar gleich: Printzen von gleichen Geblüt, Herrscher von einerley Königreich, beede ledigen Stands, beede heiliger Sitten Ferdinand ein Heiligmäßiger unter denen Fürsten. WENCESLAUS ein Fürst unter heiligen Leuthen. Der scheinte nur auf die Welt gekommen zu seyn, daß er dieselbe mit Füssen trette, und sich aus denen zertrettenen Eytelkeiten einen Staffel in die ewige Glückseeligkeit baute. Den man seiner Unschuld halber für keinen Sohn Adams wurde angesehen haben, wann er sich nicht durch seine Buß und Demuth für einen solchen erkläret hätte. Den die Natur zum Reich, seine Gottseeligkeit

keit aber zu dem Closter bestimmet, und der nichts Königliches behalten wolte, als das Hertz. Der in der Jugend sich so weis als ein Alter Greise, bey Hof wie ein Einsidl, bey der Herrschaft über alle, als eines jeglichen Knecht erwiesen hat. Der von Angesicht blühend, und noch schöner von Sitten, alle die ihn angesehen, verliebt gemacht, aber nur in GOtt. Der unter denen Ausgelassenheiten der Welt, unter denen Gelegenheiten des Hofs, in der Freyheit eines Herrschers, bey seiner Jungfräulichen Reinigkeit verblieben. Und der zugleich als ein Martyrer aus dem Leben geschieden. Alles was Er leiden muste von Drahomira und Boleslao, haben diese Ihm zugefüget aus Haß des Glaubens, und darum hat Er alles, auch seinen gewaltsamen Tod gelitten, als ein Blut-Zeug Christi JESU. Zwey wiederum aus unseren Oesterreichischen Kayfern haben etwas an sich gehabt, dem ein Marter-Tod zienlich ähnlich ist. Keiner zwar ist als ein Martyrer gestorben, obwohlen nicht wenig für den rechten Glauben gar vieles ausgestanden. Aber zwey besonders haben ihre Willen für den Glauben zu leiden und zu sterben klar bezeiget. Ferdinand der Anderte hat öffters gesagt, daß er lieber mit seiner Gemahlin und Kindern, nichts als einen Stecken in der Hand haltend, aus seinen Ländern gehen, auch in Wasser und Brod leben wolte, als die Unbilden nachsehen, welch: GOTT von denen Ketzern angefüget werden. Leopold dessen Enickel hat diesen Willen und Erklärung seines Groß-Vatters gesteigert. wann er ungefehr im Gesprach der jetzt ermeldten Rede Ferdinandi erinneret wurde, erwidrigte er: Ich weiß, daß mein Groß-Vatter also geredet, aber mich belangend, wolte ich auch den Stecken zuruck lassen, und gar mit leeren Händen aus dem Reich gehen, zum Schutz des Glaubens. Verlange auch nichts anders so heftig in der Welt, als für diesen Glauben mein Blut zu vergiessen. Ein solcher Willen, ein solche Begierd zur Marter ist eine Stell-Vertretterin der Marter selbst. Sie machet Martyrer von einer besonderen Gattung, Martyrer des Verlangens, welche denen Blut-Martyrern nicht gar zu ungleich seynd. Und hiemit ist die Gleiche des heiligen WENCESLAI mit unseren Oesterreichischen Fürsten in denen Tugenden vollendet, und der erste weitschichtige Theil meiner Gleichnuß ausgeführet.

Der andere und kürtzere enthaltet die Gleichnuß unserer Allerdurchleuchtigsten Königin mit dem Heiligen WENCESLAO in denen

Glück-

Glückseeligkeiten. Ich finde in der Geschicht unsers Heiligen Königs einige gesegnete Begebenheiten, welche mit denen was wir zu diesen unseren Gefahr-vollen Zeiten theils schon erhalten und erfahren, theils noch verlangen und hoffen, eine gantz gemeine Aehnlichkeit haben. Darauf gründe ich meine Freud, und meine Hofnung. Wann ich bemercke, daß MARIA THERESIA mit WENCESLAO in viel gleichende Umstände gesetzet ist. Und wann ich sehe, daß WENCESLAUS solche Umstände Glück- und Sieg-voll überstiegen, so kan und muß ich ja zuversichtlich hoffen, daß eine Königin, welche WENCESLAO in Tugenden, und forderist der Gottseeligkeit nachahmet, in Anfällen gleich ist, zu deren Uberwündung gleiche hülf und Seegen von GOtt erhalten werde. Und werde in dieser meiner Hoffnung noch mehr bestättiget, da ich vor Augen habe, daß deren ein und anderes schon würcklich, just wie bey WENCESLAO, zugetroffen. Ich vertraue, daß auch ihr meine Christen eben so bald gleiche Hofnung fassen, als ihr diese Begebenheiten vernommen haben werdet. Einige davon betreffen die Rechten, andere die Waffen WENCESLAI. Oder in einigen hat uns GOtt gezeiget, wie er selbst die Rechten WENCESLAI verfochten, in anderen, wie er dem fechtenden WENCESLAO beygestanden, und dessen Waffen zu dauerhaften Werck-Zeugen deren Siegen gemacht hat. Die Rechten betrift, was sich zu Wormbs zugetragen: dorthin, nach Bericht Dubravii, des Bischoffs zu Ollmütz, hatte Otto der Grosse und erste Teutsche Kayser, die Teutsche Fürsten auf einen Reichs-Tag beruffen, und eben darum auch den Böhmischen Hertzog WENCESLAUM: dann niemand noch in Sinn kommen, die Stimm dieses ansehnlichsten Reichs-Glied bey gemeinen und wichtigen Abhandlung auszuschlieffen, noch viel weniger diese Ausschlieffung eine Ruhe zu nennen, die nichts als Unruh nach sich ziehen kan. Obwohlen damahlen das Ansehen deren Böhmischen Fürsten im Reich noch bey weiten nicht so groß, wie hernach und anjetzo, als welches durch die Verdienste dieser Fürsten immerzu gewachsen, und besonders durch die goldene Bull recht (wie sie gar schön genennet werden) unschätzbar gemacht worden, so lang die goldene Bull mehr als Gold gilt. WENCESLAUS demnach kommet gleich nach Worms, aber dort einmahl im Ratht-Saal zu spat, weilen er in der Kirchen zu lang aufgehalten worden, und so ungerne von dem Altar-Schammel, und Priestern zu denen Raths-Tischen, und Welt-Menschen zu bringen ware, als Magdalena von denen

Füssen des HErrn zu ihrer Schwester in die Kuchel. Der schon anwesende Kayser mit allen übrigen Reichs-Fürsten warten lang, und werden endlich des langen Wartens überdrüßig. Sie schliessen aus Unmuth, daß dem ankommenden WENCESLAO niemand eine Ehrerbietung bezeigen, noch einen Sitz raumen soll. Also schliessen die Menschen, aber GOtt zeiget bald, daß nichts Bestand habe, was mit Ausschlüssung deren Böhmischen Fürsten besonders wider sie selbst, besonders von denen, so wider sie gesinnet seyn, ausgemacht, oder vielmehr nicht ausgemacht, sondern nur angefangen wird. Massen der endlich ankommende WENCESLAUS kaum die Schwelle betrittet, erhebt sich der Kayser selbst schon von dem Thron. Von dem Thron geht er ihm entgegen bis zu der Thür, von der Thür führt er ihn bis auf den Thron. Und macht ihn sitzen, wo der Kayser sitzet. Dieses Ort gehöret auch mit allen Rechten für dem, deme man aus Unrecht keinen Orth lassen wolte. Die Ursach seiner dem Vorhaben so ungleichen Aufführung giebt der Kayser selbst, und erkläret, daß er den hereintrettenden WENCESLAO zwey Engel an der Seit gesehen, die ihn mit scharffen Drohen zu allen dem vermöget, was er sich gar nicht vorgenommen hatte, aber doch vollziehen muste. Der Ertz-Bischof zu Maynz sagte auch: daß ihm zwar nichts in die Augen, aber ein grosser Schrocken in gantzen Leib gefallen. Solche Hülf des Himmels hat WENCESLAUS erfahren. Und was haben wir für seine durch Geblüt und Tugend verwandte MARIA THERESIA zu hoffen? O! was haben wir nicht zu hoffen? wann wir hören, daß GOtt denen rechtmässigen Erben deren Böhmischen Landen und Rechten kein Unrecht geschehen, und kein Ort abstreitten lasse. Wann wir hören, daß er alles zernichtet, was in Versammlung ohne sie, und wider sie auferbauet wird. Wann wir hören, daß er sie durch Wunderthaten erhalte, und daß er die jenigen demüthige, welche vorschlagen, oder einstimmen, sie zu demüthigen. Alles dieses hoffet man für die Rechten MARIÆ THERESIÆ. Nicht weniger für ihre Waffen. Darzu uns ermunteren zwey Begebenheiten, so sich mit denen Waffen WENCESLAI ereignet. Eine in seinem Leben, die andere nach dem Tod. In Leben ist ihm der Fürst von Kaurzim Radislaus unversehens in das Land gefallen, und hat einige Plätz überrumpelt, aus Einbildung, wie abermahl Dubravius meldet, WENCESLAUS werde schon besiegt werden, wann er nur geschröcket wurde. Ja freylich, wann WENCESLAUS nur zu schröcken wäre. Er ist zwar ein Lamm

durch

durch die Unschuld, aber zugleich ist er, wie halt alle Böhm durch die Tapferkeit ein Löw. Nichts förchtet er sich, sondern nur andern. Seiner Unterthanen, nicht seiner Person zu schonen, verändert er die Schlacht in einen Zweykampf. Er fordert Radislaum heraus. Dieser tritt auch herfür wohl bewafnet. Aber WENCESLAUS hat einen leichten Harnisch, dann er hat einen stärckeren Pantzer, aber unter dem Pantzer ein Cilicium, und er bezeichnet sich mit dem heiligen Creutz. So gehet er gegen seinen Feind gantz allein. Nein! Er geht auch dießmahl nicht allein, weil er schon wiederum die Engel an der Seiten hat. Diese schlugen Radislaum mit zwey Worten: Schlag nicht, schryen sie ihm zu, und ligt er schon bey denen Füssen WENCESLAI, wie ein Feind der geschlagen worden. Solchen Beystand hat GOTT WENCESLAO geleistet, und was für einen hat MARIA THERESIA zu erwarten. O was für einen soll, oder kan sie nicht erwarten, die einen gleichen Muth, und nicht ungleiche Waffen mit WENCESLAO hat. Ein recht männlichen Muth hat MARIA THERESIA, in der gar nichts weibliches ist, als die Gestalt, obwohlen auch diese nicht weiblich, sondern Englich ist. Ich rede aber nicht recht, wann ich sage MARIA THERESIA habe einen recht männlichen Muth. Nein. Sie hat nicht einen recht mannlichen, sondern einen mehr als mannlichen Muth, weilen, da gar viele, die grosse Männer heissen, den Muth sincken lassen, das Hertz THERESIÆ allzeit aufrecht gestanden wie ein Eichbaum neben denen Gesträuchen, welcher keine Bewegung zeiget, da jene von dem Wind hin und her geschüttlet werden. Und gleichwie gar wenig Bäum in der Welt seynd, welche im Sommer und Winter grünen, also seynd auch wenig Menschen, welche zu verwirrten Zeiten ein unverwirrtes Gericht behalten. Dazu wird ein Hertz erfordert, wie das Hertz unserer MARIÆ THERESIÆ ist, das Unglück selbst rühret ein solches Hertze um so viel weniger die Forcht desselben. Ein solches Hertz ist gar zu groß, daß ein Schrocken darinn Platz finde. Ein solches Hertz schröcken nicht die jenige, so ihrem Feind die gewaltigste Unterstützung verheissen, dann es weiß, das viele Versprechen, wie das Schilf beschaffen seye, welches inwendig hol ist, und keinen Kern hat, und nur zu Pfeiffen dienet. Bey einigen Versprechen seynd nur viele Wort und zu Zeiten grosser Schall. Ein solches Hertz schröcken nicht die jenige, welche seinen Feind würcklich unterstützen, und erheben. Dann es weiß gar wohl, daß wir bey Prüffung deren Tulipanen, so sehr viel und die

bunteste Farben haben, und damit viel andere Blumen weg stechen, aber ohne Geruch seynd, erlehrnen, daß nicht allzeit, wo grosses Gepräng ist, auch grosse Stärcke seye. Einem solchen Gemüth nimmt kein Schrocken den Muth, und kein Gewalt seinen Eigenthum. Ein solches Gemüth hatte WENCESLAUS, und unsere MARIA THERESIA hat ein Gemüth wie dieser. Sie hat auch gleiche Waffen mit ihm, die uns gleichen Schutz verschaffen. Ihre Andacht sagt: Der Gecreutzigte ist mein Heer-Führer, und das Creutz-Zeichen seynd meine Waffen. Unsere Hoffnung antwortet. Unter diesem Heer-Führer wollen wir für dich streiten. In diesem Zeichen werdest du überwinden. Unter disen Zeichen, oder der Obhut GOttes werdest du deine ererbte Königliche Hochheit ohne aller Verkleinerung erhalten, wie eine hohe Pyramide keinerseits einen Schatten leidet, wann die Sonn ob dero Spitz stehet. Darinn steiffet mich die letzte Begebenheit, so ich von WENCESLAO noch zu erzehlen hab.

Aus dero Erzehlung mache ich den Schluß meiner Rede, weil sie alle unsere Hoffnungen einschliesset. Weil ja alles, was in derselben geschehen, so sehr gleich ist mit allem, was wir erfahren und hoffen. Ich erzehle solches wiederum aus dem Grund gelehrten Bischoff zu Ollmütz Dubrabio. Sobieslaus der sechste Fürst in Böheim, nach Uratislao dem Ersten König, ward von seinem ältesten Bruder und Vorfahrer Uladislao mit allgemeiner Beystimmung und Gutachtung deren Reichs-Ständen durch eine offentliche und Gesatz-mäßige Verordnung zum Nachfolger und fugen Erben bestimmet. Aber von Othone seinem anderen Bruder, der solche Gesatz-mäßige Verordnung nicht erkennen wolte, in Besitz-Nehmung der Herrschung beunruhiget. Wohl gemerckt. Otho, weilen er an Kräfften zu schwach, die noch schwächere Forderungen auszuführen, suchet Hülf bey dem Kayser Lothario II. der ein Hertzog in Sachsen gewesen. Und mit diesem vereiniget sich auch wider Sobieslaum der Marggraf in Brandenburg Albertus, wohlgemerckt. Auf Seiten Sobieslai stunde nichts, als das Recht, und die verdoppelte Treue seiner Unterthanen ware sein Hülfs-Volck. So, daß sich Lotharius selbsten verwundert, wie sich Sobieslaus so vielen zu widersetzen, getraue. Wohl gemerckt. Nichts destoweniger erfolget, was noch mehr zu bewunderen ist, daß Otho, der Sobieslao Böheim nicht lassen will, bald von diesem aus seinem eigenen Fürstenthum vertrieben wird. So gehet es gar offt denen,

Hist. Boh. lib. 11. mihi fol. 85.

nen, so sich mit dem Ihrigen nicht begnügen wollen, nicht anders als denen, die unmäßig essen, und derowegen hernach nicht selten mit dem Uberfluß auch die nothwendige Nahrung wiederum heraus werffen. Uber das wirdvon denen zwar wenigeren, aber treuen Kriegs-Männern Sobieslai das Kriegs-Heer Lotharii geschlagen, und An. 1126.
in dieser Schlacht wird Albert der Marggraf in Brandenburg gefangen. So gehet es gar oft. Gar oft, die mürbe Rechte verfechten, erfahren was gleiches, als die, so eine umfallende Mauer aufhalten wollen, die insgemein unter derselben gequetschet werden. Den Sieg Sobieslai hat vermehret, daß aus seinem Haufen nicht mehr als drey gemeine Kriegs-Knecht gemisset worden. Das hat GOtt schon öffters auch in unsern Zeiten verhänget, damit jedermann erkenne, über wem er seine Hand halte. Billich wird dieser Sieg der Hülf GOttes durch die Vorbitt WENCESLAI zugeschrieben, weilen der Capian Sobieslai dessen Heer die Lantzen dieses Heiligen vorgetragen, und dadurch allen ein Vertrauen zu ihren Schützer, und einen Muth wider ihre Feinde gemacht. Dubravius hat noch über dieses alles angemercket, daß sich selbes Jahr ein Schweif-Stern am Himmel sehen lassen. Wohl gemerckt. Dann diß ist genug. Niemand frage mich wie bevor, was Trost und Hofnung aus dieser Begebenheit zu schliessen. Das muß schon wissen, der die Begebenheit nur höret. So viel sage ich: wo die Gerechtsame, für die wir streiten, in nicht wenigen, und die Feind, von denen sie bestritten wird, in gar vielen so gleich seynd, warumen sollen die glückliche Erfolgungen allein nicht einstimmen? die Hülffe GOttes können wir hoffen, wann wir uns der Fürbitt des heiligen WENCESLAI versicheren können. Und wie solten wir uns der Fürbitt WENCESLAI nicht versicheren können, welche wir alle durch unser Gebett bey ihme suchen, und zu welchen ihn gegenwärtige Andacht gleichsam verbindet? Das gegen seinen heiligen Land-Schützer so andächtige, gegen seine gnädigste Lands-Fürstin so getreue Gemüth des jenigen, der gegenwärtige Feyerlichkeit mit Verwendung so vieler Unkosten, ohne Erspahrung einiger Mühewaltung angestellet, allein wäre fähig durch die erste (die Andacht gegen WENCESLAUM) diesen Heiligen zur unausbleiblichen Hülf-Leistung zu vermögen, und durch das andere (die Treue gegen MARIAM THERESIAM) gleichsam ein Beyspiel zu geben, wohin er seine Hülffs-Leistung zu wenden habe. Auf alles dieses gründe ich meine Hofnungen. Dero Begrif ist: daß gleichwie WENCESLAUS gleich gewe-

sen

sen unseren Oesterreichischen Fürsten in denen Tugenden, so werde MARIA THERESIA gleich seyn WENCESLAO in seinen Glückseeligkeiten. Dessen Ursach ist, weilen ich weiß, daß auch die Heilige sich mit denen verbinden zur Hülf, mit welchen sie verwandt seyn, durch die Gleichheit in der Tugend. Von dieser Anverwandschaft in der Tugend mit denen Oesterreichischen Fürsten hab ich anheunt geredet, da ich dem Böhmischen König und Heiligen Martyrer WENCESLAO das Lob gesprochen. Von jener Verbindnuß mit denen Heiligen zu unserem Trost werde ich bald reden, da ich von dem Pragerischen Dom-Herrn, und ebenfals heiligen Blut-Zeugen Joanne von Nepomuck eine Ehren-Rede zu halten hab.

Vor heut.

AMEN.

Lob-

Lob-Rede

Uber die

Hohe Weisheit,

Und

Grosse Tugend

Des Heiligen

CAROLI BORROMÆI,

Der H. Römischen Kirchen Cardinalis, und Ertz-Bischoffs zu Mayland/ allgemeinen Schutzhaber der Christenheit/ und sonderbaren Beschirmer des Allerdurchleuchtigsten Ertz-Hauses Oesterreich.

Da in der Kayserl. Hof-Pfarr-Kirchen bey St. Michael in Wienn/ von denen Regulirten Priestern des Heil. Pauli gewöhnlicher massen dessen Fest-Tag feyerlichst begangen ward, den 4. Novembris 1739.

Verfasset, und vorgetragen

Von P. DON PIO MANZADOR, Priestern aus der gemeldten Versammlung / und gewöhnlichen Sonntags-Predigern allda.

THEMA.

Domine, duo talenta tradidisti mihi, ecce alia duo lucratus sum.

HErr/ du hast mir zween Centner übergeben/ sihe/ ich hab damit andere zween gewunnen. *Matth. 25. v. 22.*

DJe Gnad GOttes ist zwar allzeit ein Schatz: doch macht sie nicht jeden reich, der sie empfanget, sondern nur den, der sie wohl anwendet. Es ligt nicht alles an der Menge deren Gaaben, wohl aber viel an den Gebrauch derenselben, und kan sowohl einer mit wenigen reich, als der andere mit vielen arm seyn. Viel wären nicht so unglückseelig worden, wann sie nicht so glückseelig gewesen wären, und hätten weniger Straffen verdienet, wann sie nicht so viel Gaaben empfangen hätten. Die Gaaben des Himmels seynd fast wie die Früchten der Erden, so wir geniessen, beschaffen. Die stärckeste Speisen werden den Magen eines Kinds nicht stärcken/ sondern schwächen: und die Gnad GOttes gibt zwar allezeit Kräfften, aber wir werden durch den Mißbrauch dieser Kräfften nicht kräfftiger, sondern schwächer. Ich kan fast nicht ohne Neyd hören, wie die Israeliten frolocken, daß ihnen der Himmel nicht wie andern Völckern seine Gaaben mittheile, sondern so gar auf sie regne. Manhu quid est hoc? was soll dieß seyn, daß die beste Bißlein von der Göttlichen Tafel diesen Menschen zufliegen? quid est hoc? was ist wohl, so dorten in der Wüsten die Wolcken über sie ausschütten? Es ist, (und jetzt beneyd ich sie nicht mehr) Es ist das Brod deren Engleu. Aber es wird den Hebräern ein Eckel wer-

Exod. 16. v. 15.

den. Wann es die Engel genieſſen, ſeynd in ſelben lauter Wollüſten, wann es die Iſraeliten mißbrauchen, kommen aus ſelben Würm und Schlangen. Bald haben ſie zu viel, bald gar zu wenig Begierd. Bald luſtet ſie nach ſelben, bald grauſet ihnen davor. Wann ſie ſelbes aus Unmäßigkeit aufheben, wird es zu Würm. Dimiſerunt qui- Ibid. v. 20.
dam ex eis uſque manè, & ſcatere cœpit vermibus, atque computruit.
Und wann ſie es aus ſtraffmäßigen Eckel verwerffen, gebähret es Schlangen. Locutúsque contrà Deum, & Moyſen ait: Anima noſtra jam Num. 21.
nauſeat ſuper cibo iſto leviſſimo; quamobrem miſit Dominus in po- v. 5.
pulum ignitos ſerpentes. Bald hätt ich geſagt: ſie wären faſt glückſeeliger bey denen Aicheln, als bey dem Manna. Wann ſie mit denen Schweinen eſſen wurden, wurden ſie leben, da ſie mit denen Engeln nicht recht eſſen, eſſen ſie den Todt. Vielen iſt ſchädlich, was anderen nutzlich iſt; nicht, weil das, ſo der Himmel gibt, ſchaden kan, ſondern weil es der, ſo es empfanget, nicht recht nutzen will. Das zeigt ſich an dem Manna, wann ich die Iſraeliten gegen die Engel: und das zeigt ſich an der Bunds-Laden, wann ich gegen die Iſraeliten die Philiſtäer halte. Dieſe Völcker haben dieſes Kleinod in einer Schlacht denen Iſraeliten abgejaget. Wahrhafftig! ein vollkommener Sieg, dem bey nahe GOtt ſelbſten zur Beuth worden. Wohl! Philiſtäum hat die Archen GOttes bey ſich, jetzt wird auch GOtt mit ihm ſeyn. Die Flüſſe werden ihnen weichen; ihre Fluthen werden an der Krafft GOttes erſtaunen, und wie die Mauren unbeweglich ſtehen: der Himmel wird nunmehro nicht mehr wider die Pharezäer, und Häthäer, ſondern die Philiſtäer kämpfen, und dieſe werden obſiegen, bevor ſie geſtritten haben; Das gelobte Land werden ſie ohne Verluſt gewinnen: die Stadt-Mauren zu Jericho mit dem Athem umblaſen: um Joſue c. 9.
ſtembde König reich mit dem Würffel ſpielen: denen Gabanitern groſſe Gnad widerfahren laſſen, wann ſie ſelbe ihre Knecht ſeyn laſſen. Der Todt wird von ihnen fliehen, alles Elend ins Elend vertrieben werden, und alles Heyl bey ihnen zu Hauß ſeyn. Freylich wohl! ſo viel Gutes haben die Iſraeliten, nicht die Philiſtäer von der Archen genoſſen. Vor die Iſraeliten ligt in der Bunds-Laden das Manna, lauter himmliſcher Seegen, vor die Philiſtäer die Ruthen, lauter Göttlich Straffen. Circumduxerunt Arcam Dei Iſraël: iis autem 1. Reg. 5.
circumducentibus eam fiebat manus Domini per ſingulas civitates in- v. 9.
terfectione magnâ nimis. Woraus denen Iſraeliten das Leben gefloſſen, daraus überfallet die Philiſtäer der Todt. Die Hand GOttes würcket zwar überall Wunder, aber zu Jeruſalem mit Heylen, und

zu Ozoto mit Metzgen. Es ligt viel daran, wo die Archen GOttes stehe; sie ist schon anderst, wann sie nur anderstwo ist. Ich will solches auch von andern Gaaben GOttes verstanden haben. Sie werden seyn, nicht wie sie seyn, sondern wie du sie gebrauchest. Viel seynd durch die beste Gemüths-Gaaben verdorben, wie Absolon an seinen schönen Haaren erhangen. Die meiste stossen eben darum an, weil sie groß seynd. Der ein Riß ist, ist nicht derohalben unüberwindlich. Ich weiß einen, der eben derohalben überwunden worden, weil er ein Riß gewesen. Das gantze Heer Israel hat sich an der Grösse des Goliath vergaffet. Ein Lager hat vor einen Menschen gezittert. Du wilst sagen: nicht umsonst; weil seine Höhe auf 6. Elen, und noch ein Hand-breit darüber gestiegen. Et egressus est vir spurius de castris Philistinorum nomine Goliath de Geth Altitudinis sex cubitorum, & palmi. Ich widersetze: seine Grösse seye seyn gröster Schaden gewesen. Nicht der Stein, sondern seine Höhe hat ihn auf den Boden geworffen. Wäre er nicht ein Hand-breit höher, sondern niederer, dann 6. Elen gewesen, wäre ihm der Stein über den Kopff ausgeflogen; weil er so hoch gewesen, ist er härter verfehlet worden. Tulitque unum lapidem, & funda jecit, & circumducens percussit Philistæum in fronte, & infixus est lapis in fronte ejus. Daß er um ein Hand-breit grösser gewesen, hat ihn hernach um ein Kopff kleiner gemacht. Mehr hat der, welcher eine kleine Gaab verwahret, als welcher eine grosse verschwendet. Der Gebrauch macht das Starcke schwach, und das Schwache starck. Ich kan beedes auf einem Plätzlein beysamm zeigen, so lang David, und Goliath noch auf der Wahlstatt stehen. Mehr hat David mit seiner leichten Schleider, als Goliath mit seinem sechshundert-pfündigen Spieß ausgerichtet. Ein Steinlein vermöchte mehr, als eine Lantzen; weil jenes in der Hand des frommen Israeliten liget, und diese von der faust eines gottlosen Philistäer geführet ward. So viel ist daran gelegen, wo die Gaab hingelegt werde. Einen zieret, was den anderen verunstaltet. In dem Hohen Lied klaget eine, daß sie schwartz worden. Nicht einmahl will sie in solcher Gestalt anderen Leuthen unter die Augen tretten. Nolite me considerare, quod fusca sim. Wolte sicherlich glauben, sie hab sich villeicht in der Kuchel angestossen, und von den Kohlen solchen Ruß angezogen. Aber ich muß gantz was anderes vernehmen. Sie bekennet selbst: Nolite me considerare quod fusca sim, quia decoloravit me sol. Nicht von den schwartzen Kohlen, sondern durch die helle Sonne sehe sie so finster aus. Was sich mit den Strahlen der Sonne,

2 Reg. 18. v. 9.

1. Reg. 17. v. 4.

Ibid. v. 49.

Cant. 1. v. 5.

das begibt sich zum Theil mit denen Erleuchtungen GOttes. Wie durch die Sonnen-Strahlen alle Angesichter schwärtzer, also werden durch die Göttliche Erleuchtungen viel Gemüther nur dunckler. Durch was sehen wir Menschen? du must mir antworten: durch das Liecht; und ich kan dir betheuren, daß die meisten Israëliten bey dem Liecht nicht gesehen, sondern blind worden seynd. Ut non possent intendere filii Israël in faciem Moysi propter gloriam vultûs ejus. Niemahlen hat Christus auf ein köstlicheres Gastmahl eingeladen, als da er daß erstemahl zu Capharnaum seinen Leib zur Speiß, und sein Blut zum Tranck versprochen. Du wirst hoffen, auch die Juden wären zu dieser Tafel gezogen. Ich muß dich versicheren, auch die Jünger seyen davon geloffen. Ex hoc multi discipulorum ejus abjerunt retrò, & jam cum illo non ambulabant. Gleiche Speiß schlagt nicht allen gleich an. In nicht ungleichen Umständen seynd viele sehr ungleich. Das ungeheure Rind kan kein Haasen-Fleisch verdähen, mit welchem sich doch das Hündlein mästet. Die Steiner werden im Feuer zu weissem Kalch, und das Holtz zu schwartzen Kohlen. In den Psalmen wird durch die Anfäll des Wassers der Baum bevestiget. Secùs decursus aquarum. Und in dem Evangelio wird durch selbe das Hauß umgeworffen. Samson erlegt mit der Esel-Rippen mehr Feind, als du mit vielen Waffen erlegen wurdest. Sara gehet unbetast aus dem Hof des muthigen Pharao, und Thamar geschändet aus dem Zimmer des krancken Amon. Das Gold wird mit dem Hammer gebogen, das Glas zerbrochen. Judas der alte Patriarch wird entzündet, da er bey einem bedeckten Weib vorbey gehet, der junge David brinnt nicht, da er unter denen Choren bloser Mägdlein herum tantzet. Joseph lebt in dem Glück fromm, und Salomon wird durch gute Täg schlimm. Dem Tobiæ ist aus dem Allmosen-Geld eine Cron geschmoltzen, dem Judæ ist dessen Beutel zum Strick worden. Die Wissenschafft, die Erkanntnuß der Menschwerdung GOttes hat den geliebten Jünger gleich einem Adler erhöhet, den höchsten aus denen Engeln, wie einen Donner in die Tieffe geworffen. Jener hat das Wort GOttes denen Menschen verkündet, dieser hat wider selbes alle Engel empöret. So ungleiche Würckung bezeuget eine gleiche Gaab, wann die Mitwürckung nicht gleich ist.

2. Corin. 3. v. 7.

Joann. 6. v. 67.

Psal. 1. v. 3.

Matth. 7.

Jud. 15.

Genes. 12.

2. Reg. c. 13.

Gen. 38.

1. Reg. c. 18..

Gen. 41.

3. Reg 1. 1

Tob. c. 12.

Es bleibt bey dem edlen Spruch Augustini: GOtt hat dich ohne deiner in die Welt gesetzt, aber er will dich ohne deiner nicht in den Himmel heben. Du must mitwürcken. Auf die Weis, mit welcher bey dem Propheten die todte Beiner zum Leben kommen, müssen die

Ezech. 37. v. 7. Seelen zur Glory gelangen. Factus est autem sonitus, sagt Ezechiel, prophetante me, & ecce commotio : & accesserunt ossa ad ossa unum quodque ad junctturam suam. Siehe und höre, was GOtt, und was der Mensch zu seinem Heyl zu würcken habe. Du vermagst in übernatürlichen Dingen nicht mehr, als ein Leich in natürlichen. Du kanst nichts würcken, aber du must mitwürcken. Der Prophet schreyet, der Wind brauset, aber die Gerippen müssen zusamm tretten. Noch Ezechiel, noch der Geist hat eines zu dem anderen getragen. Et accesserunt ossa ad ossa. Der Prophet hat sie angeschryen, der Geist GOttes hat sie erwecket ; aber sie seynd nicht ligen bliben. Accesserunt ossa ad ossa. So wenig der Vogel mit einer Flügel von der Erden sich erschwingen, so wenig kan ein Mensch mit der Gnad GOttes allein ohne Mitwürckung in den Himmel fliegen. Die Meer-Muschel wurde nicht zum Perl-Mutter werden, wann sie nur den Thau von dem Himmel empfangen, und nicht auskochen wolte. Die Gnad fallt wie der Thau von dem Himmel, und die Verdienst werden nicht anderst, als die Perlein gezeuget. Nicht nur die Hitz der Sonne, sondern auch der Safft der Erden wird erfordert, daß aus einem Körnlein ein Aeher werde. Die Gnad bleibt ohne Frucht, wann sie ohne Mitwürckung ist. Durch die Wind nicht allein, auch durch die Ruder wird das Schifflein an das Gestatt : die Seel nicht allein durch die Göttliche Einsprechungen, sondern auch durch die menschliche Bemühungen in den Haven der Seeligkeit getrieben. GOtt muß seine Hand bieten, und der Mensch muß seinen Armb ausstrecken, wann ihn GOtt zu sich ziehen soll. Die Sonnen-Uhr kan nicht ohne Liecht zeigen, aber eben so wenig ohne den Schatten. Beydes muß beysam seyn : Die Göttliche Erleuchtung, und die menschliche Einwilligung, der Willen GOttes und des Menschen.

Osee. 14. v. 6. Justus germinabit sicut lilium. Der Gerechte wird auch mit einer Lilge verglichen. Durch die Lilge, und nicht durch ein Bild-Saulen wird seine Schönheit abgebildet ; weil das Bild alle Zierd nur allein von der Hand des Künstlers, die Lilien auch etwas von ihrer Wurtzel ziehet. Doch gestehe ich gar gerne, daß über diese Sach keine vollkommene Gleichnuß könne gestellet werden. GOtt würcket alles Gute in uns, obwohlen auch wir etwas würcken : weilen wir auch dieses von GOtt haben, daß wir mitwürcken. GOTT würcket alles, und wir haben dannoch Theil daran, nicht daß GOtt einen Theil, und wir den anderen würcken ; sondern weil wir keinen Theil ohne GOtt würcken können, und GOtt nicht alles ohne uns würcken wolle.

Auf

Auf solche Lehr gründet sich das Lob aller Heiligen. Sie seynd heilig worden, weil sie der Gnad GOttes mitgewürckt haben. Sie seynd mehr oder weniger heilig, nicht nur nachdem sie mehr oder weniger Gnaden von GOtt empfangen, sondern auch nachdem sie die mehrere oder wenigere besser genutzet haben. Heut stelle ich einen, in dem beedes vereiniget ware: der viel empfangen, und viel gewürcket hat. Gedencket nur nicht, daß ich einen anderen anheut auf der Cantzel, als die Christliche Kirch auf den Altar stellen werde. CAROLUS BORROMÆUS, jener grosse Fürst der Kirchen, ist jener treue Knecht GOttes, der mit den Gütern seines HErren so trefflich gewirthschafftet: der viel Gnaden empfangen, und keine verlohren hat: der mit nichts anderen, als der Gnad GOttes gesparsam gewesen. Vor einem Jahr hab ich seine Ruhm-volle Freygebigkeit, vor dießmahl will ich seine preißwürdige Gewinnsucht beloben. Die ihme von GOtt verliehene Gnaden schrifftmäßig zu entwerffen, eigne ich ihm aus heutigen Evangelio zwey Centner zu, damit ich mehr, als fünf beylege, weilen nach der bekannten Anleitung Gregorii in denen fünf nur die äusserliche Würckungen, welche gar was weniges seynd, in denen zweyen aber die innerliche und geistliche Ubungen, welche ein grösseres Gewicht haben, solten verstanden seyn. Quinque ergò talentis donum quinque sensuum, id est, exteriorum scientia exprimitur, duobus verò intellectus & operatio designatur. So deute ich dann mit diesem grossen Lehrer auf die helle Erleuchtungen, und auf die hefftige Bewegungen, so CAROLUS von GOtt empfangen: einerseits auf die Reichthum seines Verstands, anderseits auf die Schätz seines Willens: alles, und so vieles mit zwey Worten: auf seine Weisheit, und auf seine Tugend. Die Früchten, so wohl der einen als der andern muß ich zeigen, wann ich zeigen will, wie viel CAROLUS BORROMÆUS mit seinen Centnern gewunnen habe. Von diesem Vorsatz werde ich durch die gantze Red nicht einen Schritt abweichen; eben darum wird selbe eine blosse Erzehlung seiner Helden-Thaten, und folglich eine lautere Lob-Red seyn. Ich kan versprechen, daß sie desto schöner seyn werde, je weniger ich sie zieren werde; weilen den Platz vieler Worten die Thaten CAROLI besetzen werden: und gleichwie es die Mahler vor künstlicher halten, einen blossen Leib zu entwerffen, als mit Verkleidungen mehr die Schwachheit des Mahlers, als die Blösse des Gemahlten verhüllen; also treffen es die Redner zum besten, wann sie eine heilige Seel, wie sie gewesen, vorstellen.

S. Gregor. hom. 9. In Evang.

Eines

Jnes doch muß ich voran schicken, bevor ich erstens die Weisheit CAROLI auffühte. Ich unterfange mich nicht, dieselbe zu loben, wann ich sie nicht vorhero geschützet hab. Die Tugend zwar hat schon einen ruhigen Besitz des Lobs; nicht aber also die Weißheit. Jene loben auch die, welche sie nicht lieben; weil sie schon bey dem grösseren Theil deren Menschen das Ansehen gewunnen, und so wenig ohne Ruhm, als die Sonn ohne Glantz seyn mag: dahero auch die Lasterhaffteste ihre schwereste Missethaten mit einem Tugend-Schein, wie der Schnee die schärffeste Kälte, mit der schönsten Weisse, zu bekleiden suchen. Hingegen hat die Weisheit kein so allgemeinen Anhang, und Beyfall. Niemand bekennet gern, daß er lasterhafft seye. viel gestehen freywillig, daß sie unwissend seynd, und schämen sich der Unwissenheit so wenig, daß sie sich deroselben vielmehr als eines Ober-Kleid bedienen, unter welchen sie die Boßheit zu verstecken suchen. Das Laster will niemand haben, der es auch hat. Die Unwissenheit wollen viel haben, die sie auch nicht haben. Viel geben dieser Unholdin so gar den Anstrich der Tugend, und muß bey ihnen entweder die Tummheit, oder Thorheit eine heilige Einfalt heissen. Man sagt: viel wissen, mache wenig zur Seeligkeit. Die Wissenschafften seyen zwar Liechter, aber welche sich mit jenen Fackeln vergleichen, so mehr Rauch als Schein haben; sie taugen mehr, den Kopff mit Dunst, als das Gemüth mit Heiligkeit anzufüllen; sie hätten den Fürwitz zur Mutter, und den Betrug zur Tochter, suchten allzeit, was sie niemahls findeten; führeten von der Unwissenheit zu den Irrthümern, und nehmeten wie die Aegyptische Spitz-Saulen immer mehr ab, je höher sie steigeten. Ich verdamme dieses ungerechte Urtheil von denen Wissenschafften, obwohlen ich auch nicht alle zu verthätigen suche. Es ist eben ein so grosser Fehler, alle Wissenschafften unter einander zu mengen, als die Stern, so von GOtt an den Himmel gesetzt worden, von jenen Irr-Liechtern, welche in der Lufft aus denen Erd-Dämpfen entstehen, nicht unterscheiden. Eine wohlgegründte Erkanntnuß deren Menschlichen, und Göttlichen Dingen ist nicht nur eine Zierde gemeiner Köpffen, sondern ein Kleinod, mit welchem auch die Fürsten-Hüt, und die Bischöffliche Insuln besetzt seyn sollen. Diesen gleichen Vorstehern, wie mein Heiliger CAROLUS BORROMÆUS gewesen, das ist, Geistlichen Hirten, ist die Weisheit so nöthig, als das Aug allen Menschen. Ohne diesen wären sie blinde Führer, welche die irrende Schäflein nicht in den Schaaf-Stall zu-

ruck

ruck tragen, sondern mit selben in die Gruben fallen wurden. Deute mir niemand auf die Aposteln ; dann ich verweise ihn mit Hieronymo auf die Wunderzeichen deren Aposteln, und sage. Wann du auch so viel Wunderwerck, als sie, aufzeigen kanst, darffst du auch nicht mehrer Weisheit, als sie besitzen. Entweder must du weis, oder wunderthätig seyn. Mit was anderen, dann denen Wunderzeichen, kan die Weisheit nicht ersetzt werden. Obwohlen Chrysostomus auch dieses nicht gestattet, welcher den fast vor unwissend erkläret, so die Apostel für ungelehrt haltet, von denen er behauptet, daß sie die Welt nicht mit denen Zeichen, sondern mit ihren Lehren besieget haben. Dahin, wann ich nicht irre, hat sie auch die Verordnung ihres Lehr-Meisters angelockt. Euntes ergò docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritûs Sancti. Gehet hin, und lehret alle Völcker. Lehret sie, sagt er, nicht entzucket sie; erleuchtet sie, nicht aber entzündet sie Er will zwar die Lieb in der Welt haben, aber er weiß, dasi sie ein Feuer sey, welches sich bey dem Liecht der Erkanntnuß anzündet. Lernet denen Menschen, GOtt recht erkennen, und sie werden ihn lieben. Nicht durch das Geschrey, auch nicht durch die Wunden der Braut seynd ihre Gespilinen in dem Hertzen gerühret worden. So lang haben sie keine Begierde nach den Bräutigam, so lang sie keine Erkanntnuß von ihm haben. Nicht ehender eilen sie zu ihm, als sie gefragt haben: Qualis est dilectus tuus; ô pulcherrima mulierum; wie seine Gestalt beschaffen seye. Erst nachdem sie hören, daß in seinem Angesicht Rosen, und Lilien blühen: Dilectus meus candidus & rubicundus. Erst, nachdem sie dieses hören, wollen sie ihn aufsuchen. Quò abiit dilectus tuus, ô pulcherrima mulierum? quô declinavit? & quæremus eum tecum. Sie hatten gar nicht Unrecht. Der Gesponß selbsten hat in Lieben diese Ordnung gehalten. Das Evangelium gibt ihm Zeugnuß, daß er einen gewissen Jüngling geliebet, aber nicht ehender, als er selben angesehen hat. JEsus autem intuitus eum dilexit eum. Ehender hat ihn das Aug, als das Hertz umfasset. Intuitus dilexit. Sag mir nicht wiederum, daß der Liebe die Augen verbunden seyen. Eben darum fehlt jene Lieb so sehr welcher die Augen verbunden seyn, daß sie auf die Geschöpffe das Absehen richtet, da sie auf den Schöpfer zihlen soll. Eben darum trifft sie so selten, eben darum fehlt sie offt. Weil sie blind darein gehet, darum verwundt sie so viel. Die Göttliche Liebe ist voller Augen. Der liebt GOTT hefftiger, welcher ihn schäffer anschauet.

Matth. 25. v. 19.

Cant. 5.

Marci 10. v. 21.

schauet. Warum vermeynest du wohl, daß Christus vor andern
Joann. 21. v. 15. Aposteln nur allein um die Lieb Petri gefraget habe? Simon Joannis, diligis me plus his? Ich glaub gantz sicherlich, weil er bey dem ein grössere Lieb hoffte, bey welchen er eine grössere Wissenschafft wuste. Dem der Vatter die GOttheit entdecket, trauet der Sohn
Matth. 16. v. 17. alle Liebe zu. Beatus es Simon Bar-Jona, quia caro, & sanguis non revelavit tibi, sed Pater meus, qui in cœlis est. Petrus ist zwar als ein verheyratheter Mann mit denen Lilien der Jungfrauschafft nicht gezieret: Er ist über das als ein meineydiger Jünger mit denen Düsteln der Untreu umsetzet; doch brinnt die Liebe auf diesem Dorn-Busch so
Exad. 3. hell, als immer auf jene Hecke in der Wüste, welche Moysi so in die Augen geleuchtet. Petrus liebt mehr, weil er mehr weiß. So offt er unwissentlich gehandlet, so offt hat er auch nicht recht geliebet. Ein-
Matth. 16. mahl will er aus Unwissenheit seinem Meister den Creutz-Todt ausreden. Das that er aus liebreichen Mitleyden; und du glaubst, er seye ein lauterer Seraphin gewesen: Christus hat ihn als einen Sathan erMatth. 26. kläret. Ein andersmahl zuckt er aus Unverstand vor seinen Meister
v. 51. das Schwerdt, und will seinen besten Freund wider dessen ärgeste Feind verfechten: und du versprichst solcher Schlacht den Sieg, solIbid. v. 52. chem Sieg schon das Kräntzlein; aber Christus hat seinen Schwerdt-Streich auch mit dem Schwerdt zu straffen angetrohet. Eine unverständige Lieb ist entweder keine rechte, oder gar keine Lieb. Darum laßt sich auch GOtt von der nicht finden, welche ihn bey der Nacht
Cant. 5. gesucht hat. In lectulo meo per noctes quæsivi, quem diligit anima mea; quæsivi illum, & non inveni. Die soll ihn nicht umarmben, welche ihn nicht sehen kan. Er will von dem nicht geliebt seyn, der nicht weiß, was er liebe. Bevor sie ihn lieben soll, soll sie seine Reich-
Cant. 1. thumen sehen. Introduxit me Rex in cellaria sua, ordinavit in me charitatem. Er will ihre Lieb nicht genieſſen, wann sie nicht seine Süßigkeiten geprüffet hat. So gar die im Himmel alle andere zur Liebe, und Lob GOttes ermunteren, seynd keine andere, als welche voller
Apoc. 4. Augen seyn. Animalia plena oculis antè & retrò, & cum darent illa animalia gloriam sedenti super thronum, procidebant viginti quatuor Seniores, & adorabant viventem &c. Sie bewegen nicht nur sich, sondern auch andere, wann die Augen-volle Thier nicht ruhen. Requiem non habebant. Wollen auch die vier und zwantzig alte Fürsten nicht sitzen, procidebant viginti quatuor Seniores sedentes; wann jene das Lob GOttes erheben, cum darent illa Animalia gloriam, erniedrigen

sich

sich diese vor seinem Thron, mittebant coronas suas antè thronum. Mich wundert, daß dieses nicht schon vorhero beschehen. Ich sehe feurige Blitz, ich höre knallende Donner aus dem Thron GOttes hervor brechen, & de throno procedebant fulgura, & voces, & tonitrua; aber ich sehe, und höre die Fürstliche Greise noch nicht niederfallen. Was ist schröckbarer, dann Donner, und Blitz? zu beeden stehen die Alte unbeweglich. Wann hingegen die scharffsichtige Thier auch nur singen, fallen eben diese Alte schon auf die Knye. Et cum darent illa Animalia benedictionem, procidebant viginti quatuor Seniores. Ich muß die Sach vor dießmahl dahin verstehen, daß die Gemüther der Menschen mehr durch die Beweißthum, als durch das Geschrey gebogen werden. Denen Augen ergeben sich die Hertzen. Der Mund mag viel, wann ihm das Aug zu Hülff stehet. Viel würcken die Wort, welche nicht nur Wort, sondern auch Liechter seynd. Eine weise Red tringet ein. Erkennest du noch nicht, was die Augen deren himmlischen Thieren, die Wissenschafften deren Geistlichen Hirten zum Nutzen deren Seelen vermögen? Schau nur meine Wunder Thier noch einmahl an. Höre nur, sie singen so schön, als die Engel. Sie sagen nach Zeugnuß Joannis nichts anders, als was nach Anmerckung Isaiæ die Seraphin ausgesprochen haben. Cla- Isai. 6. v. 5.
mabant alter ad alterum, & dicebant: Sanctus, Sanctus, Sanctus, Dominus Deus exercituum, & dixi: Væ mihi, quia tacui. Einerley Gesang, aber nicht einerley Würckung. Wann die entzündte Seraphin singen, meldet sich ein gemeiner Mensch an, und ein ohne dem frommer Prophet, daß er beweget worden; & dixi: væ mihi, quia tacui. Wann die Liecht-volle Thier GOtt loben, wurden vier und zwantzig König von ihren Thronen geruckt. Procidebant viginti quatuor Seniores antè thronum. Wann die Lieb-Geister singen, stimmt der Prophet noch nicht ein; sondern er bekennt nur seine Reu, daß er geschwiegen hat. Er dixi: væ mihi, quia tacui. Wann die sehende Thier nur anstimmen, können die Fürsten nicht schweigen, sondern vermengen ihre Stimmen, wie die andere. Cum darent Animalia illa gloriam, procidebant viginti quatuor Seniores sedentes, & mittebant coronas suas antè Thronum dicentes: Dignus es Domine DEus noster accipere gloriam, &c. Um so viel mächtiger ist nicht selten die Wissenschafft, als die Liebe: die Lehr, als die Heiligkeit. Sie macht mehr Wunder, als die Wunderthaten selbsten. Ich kan hierüber die schlaue Juden zu Zeugen stellen. Wir wissen, wie sehr sie daran gewesen,

wesen, daß Moyses nicht verlassen, und Christo nicht gefolget wurde. Doch haben sie denen Aposteln JEsu Christi niemahlen die Wunder zu würcken, wohl aber öffters die Lehr vorzulegen verbotten. Præcipiendo præcepimus vobis, ne doceretis in nomine isto: & ecce repletis Jerusalem doctrinâ vestrâ. Ich verlache das unkluge Beginnen. Ihr Thorrechte! wollt ihr das Glaubens-Liecht auslöschen, verdunckiet den Schein deren Miracken, nicht verfolget nur allein die Wort. Mehr schadet euch der Schatten Petri, als das Liecht seiner Lehr. Sein Schatten erleuchtet so viel, als er heylet. Er heulet nicht nur die Glieder, sondern auch die Gemüther. Lasset die Aposteln zusamm schreyen, nur lasset Petrum nicht Wunder würcken. Das gröste Wunder muß seyn, wann ohne Wunder ein Mensch mehr bekehret werden soll. Nein, sagen die Jüdische Priester, und sie seynd in ihrem Geschlecht viel kluger, als die Kinder des Liechts. Nein! wir wissen, daß in den Gemüthern nur jener Glauben Stand halten kan, welchen die Lehr deren Apostelen auf unsere eigene Schrifften gegründet. Einer, der nur in Ansehung der Miracul, und nicht Anhörung der Lehr bekehret worden, wird Christo bald wiederum den Rucken kehren, und von dem Touff-Stein in die Zauber-Hölle gehen. Præcipiendo præcepimus, ne doceretis. Wir verbieten nur die Lehren, nicht die Wunderthaten. Wir verbahnen die Weisheit, welche einen gründlichen Unterricht gibt; Die Lieb mag verbleiben, wann sie auch schon wunderthätige Hülff leistet. Nur das Schwerdt des Wort GOttes wird von dem Messer Moysis geforchten. Dieses Schwerdt tringet durch. Anima, sagt alldorten eine, anima mea liquefacta est, ut dilectus --- Halt ein Lieb-volles Hertz! ich weiß schon, was dich erweichet hat. Eine holdseelige Gestalt? weilen die Lieb der Schönheit, wie der Tag der Morgenröth auf dem Fuß nachfolget. Seine Freygebigkeit, von der du dich selbsten bekommen hast: seine Barmhertzigkeit, welche bey deiner Widerspenstigkeit nicht abgenommen: bey deiner Lauigkeit ihr Hitz nicht gemindert, wie der Lorber unter dem Schnee grünet; oder wann die Barmhertzigkeit mit dem Werckzeug der Gerechtigkeit verglichen werden mag, wie der Donner mitten unter dem kalten Schauer brennet. Nein! alles dieses hat mich nicht beweget. Anima mea liquefacta est ut dilectus --- Halt in! Jetzt weiß ich was du sagen willst. Dein Geliebter hat dich beweget, da er weinend in dem Stroh gelegen? Nein: oder da er auf dem Berg Thabor in der Glory gestanden? Auch nicht: oder wenigst da er dir sein Fleisch und

Act. 5. v. 28.

Cant. 5. v. 6.

Blut

Blut vorgesetzet? Nicht einmahl, da er sein Leib und Leben für mich aufgegeben. Wann dann endlich, oder wo hat er dein hartes Hertz geschmoltzen? Ich hätte es schon vorhin gesagt, wann du nicht eingeredet hättest: Anima mea liquefacta est ut dilectus - - - Halt, noch einmahl zuruck! Laß mich wiederum rathen. Hat Christus dein Hertz nicht erweicht durch seinen schmertzhafften Todt, bey welchen die Felsen gewaltig zersprungen, so hat er doch eintrungen durch seine freudenreiche Urständ, bey der er durch den Grab-Stein getrungen hat. Eben so wenig in dem letzten, als in dem ersten. Anima mea liquefacta est, ut dilectus locutus est. Ich bin erweicht worden, da er geredet hat. Dem Evangelio haben die Völcker nicht so viel die Wunder-Werck, als die Weisheit unterworffen. An dem Stab Moysis, mit welchen uns GOTT auf so viele Geheimnuß gedeutet, last sich eben dieses ansehen. Es solt uns wunderlich vorkommen, daß selber in eine Schlang, und nicht vielmehr in eine Taube verwandlet worden, da GOtt aus diesem Stab eines Schaaf-Hirten den Scepter des Heerführer seines Volcks schnitzlen, und ihm eine neue Gestalt geben wolte. Projecit, & versa est in colubrum. Als ein Ruthen wird er auf die Erden geworffen, und als ein Schlang ligt er auf derselben. Moyses selbst scheuet das Abentheuer; aber GOtt schreyet ihn an: Extende manum tuam & apprehende caudam ejus. Greiff nur zu: es kan nicht anderst seyn. Glaubst du vielleicht, daß sich Aegypten durch ein einfältige Tauben bezwingen lasse? Nein! nicht durch die Neigung eines liebenden Vögelein, sondern die Durchtringlichkeit einer klugen Schlangen müssen die Kinder Israël von denen Ziegeln zu denen Cronen geführt werden. Und noch viel weniger können die Christliche Seelen von einem geistlichen Führer ohne Weisheit in den Himmel geführet werden. Das hab ich bißhero vielleicht länger, als ich solte, erwiesen. Exod. 4. Ibid.

Doch trett ich anjetzo mit der Weisheit CAROLI desto prächtiger auf, nachdem alle recht gesehen, wie nothwendig dieselbe einen Kirchen-Fürsten seye. CAROLUS ware zum Altar gebohren; darum war er nicht weniger zu denen Büchern gewidmet. Bey seiner Geburt hat der Himmel ein Wunder-Liecht angezündet, damit wir beyselben an diesen gebohrnen Kind ein Liecht der Welt schon vorhinein sehen solten. Ein solches ware er hernach durch seine Weisheit. GOtt hat sein Gemüth mit einem trefflichen Verstand ausgerüstet; nicht zwar wegen fertiger Durchtringlichkeit, welche ihm in etwas gebrochen, sondern wegen reiffen und bescheidenen Urtheilen, durch welche

der Mangel des ersteren mit was noch besseren ersetzet worden. Er ware mehr scharffsichtig zu denen Geschäfften, als tieffsinnig zu denen Wissenschafften, und hiemit von der Natur weniger zu dem Fürwitz, und besser vor die wahre Weisheit bereitet. Doch hat er die sonsten in der ersteren etwas stumpfe Natur an seinen Fleiß geschärffet. Seine brennende Begierden und unermüdeter Eyfer erhebten ihn über alle Beschwerlichkeiten, und so gar über sein Vermögen, daß er bey seiner mittleren Fähigkeit mehr geleistet, als man von der grossen begehren kunt, und sowohl der Hoffnung deren Elteren, als dem Verlangen deren Lehr-Meistern zu vorkommen ist. Ja viele wolten in seinen minderen Jahren den gar zu grossen Fleiß tadlen. Sie beklagten, daß er durch diesen Fleiß seinen Leib vernachläßigte, und denen Wissenschafften die Gesundheit geschlachtet habe. Sie beschuldigten ihn, daß er immerdar bey denen Büchern, wie das Sommer-Vöglein bey dem Liecht nicht ohne Abkürtzung seines Lebens, wie jenes mit Kränckung ihrer Flügel sich aufhalte. Allein CAROLUS hörte weder das Murren seiner geschwächten Natur, noch diese Klagen anderer Leuthen. Er setzte vielmehr seinem Fleiß noch andere Mittel hinzu, welche ihm zur Steigerung seiner Wissenschafften verhülfflich seyn könten. Die Unschuld des Lebens ware unter disen das erste. Er wuste, daß ein reines Aug ungehinderter sehe: daß die Wissenschafften in einer keuschen Seel, wie die Buchstaben auf einen weissen Papier besser hervor leuchten: daß ein Jungfräulicher Joannes seinen unbefleckten Mund an dem Brunn der Weisheit selbsten setzen

Joan. 13. v. 23.

Lucæ 23. v. 9.

dörffen: daß einem unreinen Herodes die Göttliche Weisheit keine Antwort ertheile, oder seine Frag auflöse: daß, wie nach Bericht deren Naturkündigen die Tauben gern auf weisse Dächer flieget, also nach Zeugnuß des Weisen der Heil. Geist nur unschuldige Hertzen bewohne. Derohalben hat er seine Unschuld dergestalt bewahrt und ewaffnet. Bewahrt durch Versperrung der äusserlichen Sinnen, und bewaffnet durch die Abtödtung des Leibs. Diese Rosen dörffte ihre Blätter niemahlen auslegen, und diese Lilgen war immerdar mit Dörnern umgeben. Denen Sinnen wurde nichts, was ihnen schmeichlen kunte, gestattet, und dem Leib alles, was selben quälete, zugefüget. Noch in der Jugend plagte er seinen Leib mit verschiedenen Abtödtungen, und hielte darvor, daß unser Fleisch wie die Brenn-Nessel beschaffen seyn, welche den brennen, so sie gelind anrührt, hingegen dem nicht schaden können, welcher sie vest zusamm drucket und

pres-

preſſet. Solche Abtödtungen hat er mit dem Gebett vereiniget: den Geiſt ſo ungern, als gern den Leib faſten laſſen; durch das Gebett die Weisheit von GOtt begehret, und durch die Abtödtung ſich zu deren Empfangung und Erhaltung fähig gemacht. Vermög ſolcher Mittel hat er viele Wiſſenſchafften, und in jeder eine beſondere Fürtrefflichkeit erreichet. Die Welt-Weisheit, beeder Rechten Verſtändnuß, die GOttes-Gelehrtheit, und die Red-Kunſt waren die, in denen er ſich mehrer geübet; weil ſie alle übrige an Nutzbarkeit, wie die Planeten andere Stern durch ihre Einflüß übertreffen. Durch die Welt-Weisheit waren in ſeinem Gemüth alle wichtige Geheimnuſſen der Natur, wie auf der Land-Karten die vornehme Städte der Erden aufgezeichnet. Die Gelehrtheit entwarff ihm die Würckungen GOttes wie ein Uhr den Lauff der Sonne: nemlich nach menſchlicher Fähigkeit. Durch beede ward ſein Gemüth zum Kunſt-Stuck des Fleiſſes, und zur Bildnuß der wahren Weisheit. Durch die Red-Kunſt hat er gleich einem edlen Canal, was ihme zugefloſſen, wiederum weiter getrieben: Durch das Nachdencken ſeinen Geiſt, durch das Reden andere Seelen geſpeiſet. Die Perl-Muſchel kan ſich nicht eröffnen ohne ihr Kleinod zu entdecken, und CAROLUS hat niemahlen den Mund aufgethan ohne daß nicht aus ſelben ſolche Wort, welche werther, als ein Perlein gefallen. Er hat in der Wahrheit durch ſeine Predigen mehr Seelen bekehrt, als in denen Fabeln die Meer-Fräulein durch das Singen verführt haben. Man kan mir nicht leicht einen Biſchoff auch unter denen Heiligen zeigen, welcher ſich das Predig-Amt ſo ſehr, als unſer CAROLUS angelegen ſeyn lieſſe. Er vollbrachte ſo wohl die Schuldigkeiten eines Predigers, als eines Biſchoffs, oder vielmehr, er wolte nicht zugeben, daß der Prediger von dem Biſchoff unterſchieden ſeye. In Kupfer kan uns die Bildnuß CAROLI zum Beſten gegeben werden, weil dieſes Ertzt vor anderen die ſchöne Röthe mit dem hellen Klang, wie CAROLUS den Purpur eines Fürſten mit dem Schall eines Predigers verknüpfte. Doch zeigte er in ſeinen Predigen vielmehr einen Fürſten, als Prediger, weil er allzeit geherrſchet, ſo offt er geprediget, und ſeinen Ermahnungen den Gewalt eines Befehls, ſeinen Befehlen bey nahe die Krafft eines Zwangs beygeleget. Doch was rede ich von Zwang? ſeine liebliche Beredſame ware vielmehr jenen Klingen des Zinn gleich, deme die Bienen freymüthig zufliegen, und ſich gefangen geben. Oder ſie ware halt die Stimm eines guten Hirten, welche die Schäflein wohl Jann. 10. v. 40.

wohl kennen, und selber zulauffen. Er verhielte sich gegen die Sünder, wie die Jäger gegen dem Wild, bevor reitzen sie dasselbe mit dem Hörnlein aus dem Wald, hernach erlegen sie selbes mit dem Geschütz. Er lockte durch die Annehmlichkeit seiner Worten, und verwundete mit der Schärffe seines Eyfers; doch also, daß die Wunden nicht wehe thate, die Verletzung nur Nutzen brachte, und in ihme nichts anders, als der Todt getödtet wurde. Er ware allezeit eyfrig, aber niemahlen zornmüthig, und hielte eine gar zu hitzige und freye Predig nicht besser, als einen Platz-Regen, welcher den Feld-Bau überfallet, nicht erfrischet; oder wie ein gar zu hefftigen Wind, von dem die Flamm nicht angeblasen, sondern, das Liecht ausgelöscht wird. Er hatte recht. In Aegypten ist jener Fluß der fruchtbareste, welcher zum gemächlichsten, ohne wenigsten Geräusche fliesset: und auf der Cantzel jener Prediger zum nutzlichsten, welcher ohne Noth nicht brüllet. Noch viel weniger hat CAROLUS in seinen Reden eine Eitelkeit gedultet. Zu sehr aufgeputzte Predigen waren von ihm so wenig, als von ehrlichen Leuthen geschminckte Weiber geschätzet. Weit ware CAROLUS von jenen Predigern, welche durch ihre Predigen nicht die Ehre GOttes zu beförderen, sondern durch Aufweisung ihrer Gelehrsamkeit ihren Ruhm zu verkünden trachten, und wie Frösch niemahlen schreyen können, ohne daß sie aufgeblasen werden. Ja sie seynd weit ung ückseeliger, als die Frösch. Nicht wie die Frösch, sondern wie die Wippern seynd sie, welche eben damahlen des Todts sterben, da sie ande e an das Leben bringen; und sie kommen mir vor, wie die Räutern, welche die gute Kern fallen lassen, und den Unrath behalten. Anderen nutzen sie mit ihren Predigen, sich selbst schaden sie mit ihren Hochmuth. CAROLUS hat vielmehr seine Wort mit seinen Wercken unterstützet, seinen Predigen durch seine Tugenden das beste Gewicht beygelegt: Und seine Bestraffungen hatten eben darum einen grösseren Nachdruck / weil sie aus einen unsträfflichen Mund kommen; fast wie der Jaspis einen besseren Glantz gibt, wann er in Silber gefaßt ist. Allein CAROLUS wolte sich auch mit diesen nicht begnügen. Nicht nur mit seinen Predigen, sondern auch mit seinen Schrifften wolte er die Welt erleuchten. Durch seine Predigen hat er seine Zeiten, mit seinen Schrifften alle Welt-Alter angefüllet. Man zehlet würcklich 31. Bücher, und in selben 30000. Sendschreiben, welche er in denen wichtigsten Geschäfften an hohe, und niedere Personen gestellet. Bald hat er in selben auf die schwereste Fragen die tächtigste

Antwor-

Antworten ertheilet, und kunte vor der Feder CAROLI so wenig, als vor dem Schwerdt Alexandri etwas unaufgelöset verbleiben: bald die Betrübte getröstet, und seynd dessen Brieff von dergleichen Menschen nicht anderst, als in der Archen Noë die Tauben empfangen worden, nemlich als freudige Botschaffter, daß die Ungewitter ausgeraset habeu, und die Zäher-Fluth fast gäntzlich verseugen werde. Bald hat er in seinen Brieffen die Hohe der Erden bestraffet, und seine Feder nicht selten auch wider den Degen gestellet. Bald die Niedere ermunteret, und ware seine Dinten wie der Thau des Himmels, so auch das schlechte Graß erfrischet. Bald ward in seinen Send-Schreiben ein guter Rath zu lesen, und inselben der Weeg vorgerissen, durch den man aus denen gefährlichsten Irr-Gärten gehen soll. Bald eine heylsame Ermahnuug verfasset, und die schläfferige Hertzen auch durch die todte Buchstaben erwecket. So vielen Send-Schreiben hat er nicht weniger Bücher an die Seiten gestellet. Eines über unsere Glaubens Articul: und ist dieses Buch wahrhafftig, wie eine köstliche Muschel, in welcher durch Beysatz des jrrdischen Weesen zu den himmlischen Safft ein Perlein wird; weilen in selben denen Göttlichen Offenbahrungen seine Anmerckungen beygesetzt, und jene durch diese trefflich erkläret worden. Ein anderes von den zehen Gebotten: durch welche das Feuer der Liebe, wie krafft des ersteren das Liecht des Glaubens in denen Hertzen der Lesenden angezündet wird. Wiederum eines von denen Heiligen Sacramenten: darinn er uns zeiget, wie wir diese himmlische Schätz recht schätzen können, da er uns weiset, das wir sie niemahlen genug schätzen können. Abermahl ein anderes vom Gebett, in welchem er uns den Schlüssel zu jenen Schlüssel zeiget, der alle Schatz-Kästen des Himmels eröffnen kan. Noch ein anderes von dem Leyden und Sterben JEsu Christi: und hat hierinnfalls sein Feder, wie die Lantzen Longini das Hertz JEsu eröffnet, da sie uns seine unendliche Lieb in dem Leyden so lebhafft vorgestellet. Joan. 19. 19. 2. 32. Zwey andere hat er geschrieben von Fest-Tägen, und Wallfahrten: in jenen die heilige Zeit, in diesen die heilige Orth recht zu brauchen gelehret. In einen Buch hat er über alle Sonn- und Fest-Tägliche Evangelien nutzliche Außlegungen verfasset, und hiemit nach dem Befehl Christi, was dieser in der Dunckle geredet, in das Liecht getragen. Quod dico vobis in tenebris dicite in lumine. Matth. 10. v. 27. In einen anderen die Sendschreiben Pauli des grossen Apostels erläuteret, und in diesen bey nahe so weit kommen, daß man seine Lehren von jenen

Brieffen, CAROLUM von Paulo hart unterscheide. Er hat ferner Bücher geschrieben, eines von der Weiß, die HH. Sacramenten auszutheilen; da hat er, Angelorum ministeria, hominúmque, die Geschäfft deren Menschen auf Englische Weiß zu verrichten gelehret. Einen Unterricht deren Seelsorgern: da hat er die Hirten unterwiesen, wie sie die Schäflein unterrichten sollen. Eines von der Pest: dieß ist ein Kunst-Kammer, in welcher aus dem ärgesten Gifft die beste Artzney zubereitet wird. Ein anders von dem Jubel-Jahr: dieß ist ein Schatz-Kammer, in welchem er, abundantes divitias gratiæ, die grosse Reichthum der Göttlichen Barmhertzigkeit gezeiget hat. Zwey grosse Bücher hat CAROLUS von den Mayländischen Geschichten zusamm getragen: und ist wohl Wunder-würdig, daß, indem CAROLUS immerdar würckte, was andere beschreiben wurden, doch auch Zeit gewonnen habe, zu beschreiben, was andere gewürcket haben. So sage man mir dann, ob CAROLUS den ersten Centner der ihm verliehenen Weisheit nicht nutzbar verwendet habe? ob er nicht einen heiligen Wucher getrieben, da er der verliehenen Gnad seine Würckungen beygesetzet, und hiemit, suprà sortem, über die gegebene Gnad den Lohn deren gesammleten Verdiensten eingezogen? Wer kan nun sagen, daß CAROLUS nicht sagen kan: Domine, duo talenta tradidisti mihi, ecce alia duo lucratus sum. HErr, zwey Centner hast du mir gegeben: mit dem ersten, der verliehenen Weisheit, hab ich viele andere gewunnen; du mich durch deine Gnad, ich hab mit deiner Gnad viel andere erleuchtet.

Ad Ephes. 2. v. 7.

Nicht anderst mit denen anderen. Nicht anderst mit der Tugend, als mit der Weisheit. Gleich schreite ich anjetzo zu dem Register dieser Tugenden. Hab es schon gesagt: die Lob-Sprüche der Tugenden bedarffen keiner Vorred. Man kan sie alsogleich loben; man darff vorhero nicht sagen, daß sie zu loben seyen. Ich ziehe aber alle Tugenden CAROLI auf die drey Göttliche, und auf die vier sittliche Haupt-Tugenden zusamm; damit ich diesen drey, und vier Tugenden den anderten Centner CAROLI, und in diesem eintzigen eben so viel, als in den zwey und fünff Evangelischen Centnern vorwege. Diesemnach hab ich nur die Lieb, die Hoffnung, den Glauben, die Gerechtigkeit, die Klugheit, die Mässigkeit, und Stärcke CAROLI kurtz zu entwerffen. Von der Lieb. Diese kommt dem Göttlichen Weesen zum nächsten. In diesem seynd in einer Weesenheit drey Personen.

sonen. Da seynd zwey Tugenden in einer Weesenheit. Dort ist zwar ein Vatter, und ein Sohn; doch keiner grösser, als der andere: da ist eine die allergröste, und die andere ist ihr doch nicht ungleich. Hoc est primum, & maximum mandatum, secundum verò simile est huic. Matth. 22. v. 38. Doch ist die Göttliche Liebe unter allen Tugenden das Oberste, wie das Feuer unter denen Elementen. Sie ist eine Neigung zu dem Höchsten, und eben darum nichts Nideres. Die Liebe gegen GOtt ist wie das Feuer in seiner Rast, ohne Vermischung alles Unraths, allein die reine Flamm. Alle weltliche Lieb hat ihre Gebrechen, wie das Feuer auf Erden seinen Rauch. CAROLUS hat alle diese jrrdische Flamm in dem himmlischen Feuer verbrennet, alle weltliche Begierden mit der Göttlichen Liebe gelöschet. Er ware ein rechter Welt-Verachter; weil er ein eyfriger Liebhaber GOttes gewesen. Weil er an GOtt sein Gold hatte, ware ihm alles Gold wie Koth. CAROLUS ist wahrhafftig mit dem Geld, wie mit dem Koth verfahren; weil er selbes immer unter denen Füssen, und immerdar nur von sich, wie den Staub von denen Kleidern haben wolte. Nichts ware auf Erden, welches seine Augen gehalten, oder sein Hertz gezogen hätte. Die Ehren-Stellen hat er denen Verachtungen nachgesetzt. Die Wollüsten, wie andere die Schmertzen, geflohen. Wann er die Würde annehmen solte, musten sich die bemühen, und bearbeiten, welche ihm selbe geben wolten. Wann er sie wiederum abtretten wolte, ware die Bemühung seiner Seits; oder vielmehr beeder Seits: an der Seiten deren jenigen, welche ihn entlassen solten / und die sich nicht genug widersetzen kunten, und an der Seiten CAROLI, welcher nicht aussetzen wolte, bis er abgesetzt wurde. Dahero kunte Gregorius der XIII. nicht hindern, daß ihme CAROLUS in dem 1572. sten Jahr nicht auf einmal das Ertz-Priesterthum zu Sanct Maria der Grösseren samt zwölff Abbteyen auf einmal zu Füssen geleget, von denen er doch jährlich 25000. Ducaten Einkommens zohe; damit wir in einer That überwiesen wurden, wie wenig CAROLUS alle beede: Das Geld und die Ehr schätze. Der Glantz seines Purpurs konte ihn so wenig blenden, daß er vielmehr beständig ein so scharffes Gesicht behielte, welches in seiner Person den Fürsten von dem Carl allezeit absönderte; dem Amt zwar einige Verehrung liesse, aber der Person nichts, als Verachtung zueignete; und dahero öffters zusagen pflegte: Der Purpur-Mantel gehöre vor den Cardinal, die alte Fetzen aber, welche er unter dem Purpur am Leib truge, stunden dem

Carl zum besten an. Solche Verachtung alles Zeitlichen, ist ohne Zweifel eine Würckung seiner Göttlichen Liebe; dann wer einmahl GOtt, als das Liebens-wehrteste Perl gefunden, der achtet alle andere Vergnügungen der Welt für Bonen. Wer GOtt liebt, verlaßt mit der Braut das Blumen-Beth, und das Ceder-Hauß: Wollust, und Ehr, daß er bey GOTT allein seyn möge. Surrexi, ut aperirem dilecto meo. Surgam, & circuibo civitatem. Er findet nirgends seine Blum, und seine Cedern, seine Erquickungen, und seine Erhöhungen, dann in GOTT. Eben das vernihm ich aus den Worten der Braut. Gleich schreyet sie auf: Dilectus meus descendit in hortum suum ad areolam aromatum. Mein Geliebter ist in Garten gangen. Er hat sich auf das Gewürtz-Bethlein gestellet. Ich will wissen, woher sie das wissen kan. Hat sie nicht erst unlängst so ängstig eben diesem ihrem Bräutigam nachgesetzt? hat sie ihn nicht vorhero auf der Gassen gesucht? wie will sie ihn anjetzo in dem Garten finden? Befindet er sich unter denen Gewürtz-Stauden, warum sucht sie ihn unter denen Lantzen, und Spiessen deren Wächtern? Ach! sie weiß noch nicht, wo der Geliebte hingerathen, den sie mit Verlurst ihres Kleyds, und mit Gefahr ihres Lebens eben suchet. Aber sie weiß doch, daß er in den Garten ist, nicht daß er würcklich in Garten seye, sondern weil den Verliebten jeder Orth ein Garten ist, wo die Geliebte ist. Ist sie auch ein Kercker, so wird ihr auch der Kercker zum Lust-Garten, wann der Geliebte im Kercker ist. Hat sie den Geliebten, so hat sie schon ihre Blum, und ihren Baum. Hat sie GOTT, so hat sie schon ihren Lust, und ihre Würde; weil sie ausser GOTT keinen Lust, und nur in GOtt ihre Ehre hat. Wie die Braut, so seynd alle heilige Menschen beschaffen. Dort wird eine Betrübte mit einem Kind erfreuet: Anna mit Samuele. Und ich hab gefehlt. Anna wird nicht mit Samuele erfreuet. Um ihn hat sie zwar geweinet, aber sie erfreuet sich nicht in ihm. Das kanst du verstehen aus ihrem Gesang: Dilatatum est os meum super inimicos meos, quia lætata sum in salutari tuo. Mercks wohl! in meinem Heyland, sagt sie, nicht in meinem Kind. Anderstwo wird einem Vatter ein Kind gebohren, in dessen Geburt sich viel erfreuen. Multi in nativitate ejus gaudebunt. Der Vatter hätte mehr Ursach darzu. Vor der Empfängnuß dieses Kinds hat er die Sprach verlohren, nach dessen Geburt hat er die Red wiederum bekommen. Vor der Empfängnuß ware er ein Priester, nach der Geburt wird er

Cant. 5. v. 5. Ibid. 3. v. 2. Cant. 6. v. 1. Cantic. 5. v. 1. 1. Reg. 2. v. 1.

auch

auch ein Prophet. So viel Glückseeligkeiten müssen ihm nicht wenig Freuden bringen. Bald wird er nicht genug von seinem Kind in der Fätschen, bald gar zu viel von seiner Zungen ohne Banden zu reden wissen. Nein! ich hör ihn nur GOtt loben. Benedictus Dominus DEus Israël. Zwischen einer Freuden-vollen Mutter, und einem Trost-reichen Vattern stelle ich eine betrübte Seel: in die Mitte Annæ, und Zachariæ den David. Auch der will sich aufmunteren. Quare tristis es anima mea! Seine Tröstung bestehet in der Hoffnung. Spera. Seine Hoffnung gründet sich in GOtt. Spera in DEO. Den Ancker seiner Hoffnung wirfft er in den Abgrund der Göttlichen Güte, in der Hoffnung des Zukünfftigen will er die gegenwärtige Betrübnuß versencken. Quare tristis es anima mea? spera in DEO. Was hoffet er dann? hoffet er, daß Saul, der ihn mit der Lantzen erstechen wolte, durch das Schwerdt des Amaleciters zerhauet werde? hofft er, daß Semei, welcher auf ihn mit Steinen geworffen, durch die Händ seines Sohns in die Grub fallen werde? hofft er, der anderte König in Israel zu werden, welcher die Cron von seinem Vatter nicht bekommen, und der Erste, welcher den Scepter seinem Sohn übergeben hat? Nein! alles dieses hoffet er nicht. Er hofft nur: Quoniam adhuc confitebor illi, daß er GOTT loben werde. Sein Freud, seine Cron, ist nicht seine Cron, sondern das Lob GOttes. Wann GOtt geehrt wird, siehet David auf dem Gipfel der Ehren, obwohlen er im Elend ist. Er ist im Elend, nicht, da ihn Semei anbellet, sondern wann er nicht psalliret. Er muß verzweifflen, nicht da die Stein um seinen Kopff fliegen, sondern da kein Psalm aus seinen Mund gehen solte. Die Hoffnung des Lob GOttes ist sein Trost, und das Lob GOttes ist sein Freud. Wie andere Heilige, so war unser CAROLUS geartet. Seine angenehmste Arbeit ware die geistliche Ruhe: sein liebstes Thun, das Betten. Der Weyhrauch steigt auf dem Altar, wann er angezündet wird, und das Hertz CAROLI erschwange sich zu GOTT, weil es von dessen Lieb brennete. Ohne Lieb GOttes kan sich niemand in hohen Betrachtungen üben, wie das Ragetlein nur so lang in der Luft schwebt, als das Feuer dauret, und bey dessen Erlöschen zerfallet. Die Beschaulichkeit wird von einer Liebe gezeuget, und gebähret eine andere. Niemand kan recht betrachten, der nicht liebet, und der recht liebet, wird allzeit mehr zum Betrachten tauglich: wie der Adler erstlich aus Liebe des Liechts in die Sonne schauet, und hernach bey diesem Anschauen erhitzet wird.

Luc. 1.

Psalm. 41. v. 7. 2. Reg. 1. 2. Reg. 16.

Unser CAROLUS ward dem Gebett und Betrachtungen über alles ergeben. Ein Stund desselben entbehren, gedunckte ihme so hart, als uns ein lustiger, und wie man zu sagen pflegt, guter Tag zu verliehren. Acht Stund in denselben zubringen, bedunckte ihm kürtzer, als uns ein halbe Stund. Die Geschicht-Schreiber versicheren uns, daß er vielmahlens gantze Nächt darinn verzehret habe; und weilen er insgemein in dem Gebett so viele Erleuchtungen empfangen, kunte er wohl sagen: Mea nox obscurum non habet. In seinen Leben waren diese Nächt seine allerheuterste Täge gewesen. Diese Nächt waren bey ihme keine Nächt; aber der Abgang des Schlaffs ware doch bey ihme eine Ruhe. Er ruhete mehr, wann er bettete, als wann er schlaffte. Er ruhete in dem, daß er GOtt betrachten, und anschauen kunte: gleich einen Löwen, welcher schlaffen kan, wann er auch die Augen offen hat. Alles, was diese Beschauung GOttes auf Erden beförderen kunte, hat er als eine Gaab vom Himmel verehret. Dahero, als seiner Bücherey von dem Mantuanischen Hertzog nach dero Besichtigung dieser Lob-Spruch gegeben wurde: Das ist ein grosser Schatz, widersetzte ihme CAROLUS diese Wort: Parvulum in Pulpito libellum habeo, è quo plus haurio, quàm à reliqua Bibliotheca, quia nempe puriùs, & pleniùs tanquam ex ipso fonte. Ich hab in meinen Schreib-Kasten ein kleines Büchlein, aus welchen ich mehr Nutzen schöpffe, als aus diesen grossen Bücher-Last. Diese seynd zwar gewaltige Ströhme, aber jenes ist die Quell selbsten. Und er deutete mit diesen Worten auf das Büchlein der Geistlichen Ubungen Ignatii von Lojola. In diesem hat er sich alle Jahr, und in einigen nicht nur einmahl geübet. Wahrhafftig! ein herrliches Zeugnuß vor solches Büchlein. CAROLUS muß viel durch selbes gesehen haben, weil er es ein klare Quelle genennet, und wann CAROLUS Ignatio wegen herausgeschöpffter Lehr, so muß Ignatius CAROLO wegen dem beygelegten Lob verbunden seyn. Nicht geringere Hochschätzung hatte er von dem mündlichen Gebett. Durch das innerliche ware er zu dem äusserlichen geschickt gemacht. Weil er so gute Gedancken hatte, fande er auch leicht gute Wort. Weil er aufmercksam betrachtete, derowegen hat er nicht zerstreuet gebettet: fast wie jene Lerchen zum besten singt, welche zum höchsten in der Luft schwebet. Alle Tag hat er gebeichtet, und sein Gewissen dem Beicht-Vatter wie ein Glaß vorgestellet, welches keinen Theil seines Weesens bergen kan, und das Innerlichste sowohl, als das Oberste zeiget.

Imag. 1. Sæcul. S. J. Lib. 3. Art. 10.

Täg-

Täglich hat er die H. Meß geopfferet, mit solcher Begierd vor derselben, und mit solchem Vergnügen nach derselben, daß man wohl spühren kunte, er habe nach etwas gedurstet, ohne welchen das Menschliche Gemüth, wie die Erden drey Jahr in denen Tagen Eliæ trocken gewesen, und durch etwas ersättiget worden, mit welchem ein Christliche Seel so fett wird, als die Ægyptische Felder in dem sieben ersten Jahren des Joseph. Niemahlen wolte er vor der Meß die mindeste Ansprach zulassen; so gar, da ihn ungefähr ein Bischoff in einem Brieff die Gefahr einen Mörder in die Händ zu gerathen, und die Weiß, der Gefahr auszuweichen berichtete, welches der Bott auch vermeldet, und darum den Brieff zu lesen erinnert, wolte CAROLUS auch diese nicht ansehen, und warff ihn unversehener in das Feuer. Dergestalt förchtete er mehr einen Gedancken, der sich in das Gebett mische, als das Messer, so sich in seinen Leib versencken solte. Dergestalt scheuete er mehr eine Zerstreuung, als den Todt: wolte lieber den Leib von der Seelen reissen, als die Seel nur ein wenig von GOtt ziehen lassen. Der Brieff muß in das Feuer, damit kein Sorg in das Gemüth schleiche. Ein wohlweinender Bericht gehet in Rauch auf, damit kein anderer Gedancken in dem Gemüth aufsteige, als welcher um GOtt sorge. Seye CAROLUS in der Gefahr des Lebens, nur seine Andacht in keiner Gefahr einer Stöhrung. Nahe sich ein Meichel-Mörder zu CAROLO, nur CAROLUS entferne nicht einen Gedancken von GOTT. Dergestalt ware er durch Liebe an GOtt gebunden.

Und wie sehr ware er durch selbe seinen Nächsten zugethan? Das zeigen alle Liebs-Dienste, deren er keinen unterlassen. Er hat der Armuth gesteuret; so gar, daß er all seine Reichthumen erschöpfet, und endlich keinen guten Rock mehr gehabt: just, wie der edle Granat-Apfel, welcher selbst seine Hülle zerreisset, damit er denen Menschen seine köstliche Kern geben möge. Er hat für die Krancke so viel, daß er für sein Leben gar nichts gesorget. Die mit der Pest behaftet, ohne Scheu bedienet, lieber selbsten sterben, als anderen nicht helffen wollen: gleich einer Ampel, in welcher nicht ehender der Schein, so anderen nutzet, als das Oel, von dem sie selbsten genähret wird, abgehet. Er hat gesorgt für die Alte in so vielen errichteten Spitälern. Er hat gesorgt für die Junge in so vielen gestiffteten Seminarien. Da hat er alles gethan, was ein Vatter seinen unvermöglichen

chen Kindern erweisen kan: dort alles erwiesen, was ein Kind so hoch erlebten Altar thuen mag. Er hat gesorgt vor den Leib, in denen klugesten Veranstaltungen zur Hungers-Noth. Er hat geforget für die Seelen durch die weiseste Entführungen aus aller Gelegenheit. Er hat die Böse durch Bedrohungen geschröcket, durch Bestraffungen gezüchtiget: die Gute durch Versprechen ermunteret, durch Belohnungen erfreuet: den Bösen ein Schröck-den Guten ein Leit-Stern gewesen, damit er jene von der Sünd, dise zur Tugend, beede zur Seeligkeit führte. Er hat gesorgt vor die Unwissende, und vor die Gelehrte, und damit diese recht lehreten, und jene recht lerneten, allen ohne Neyd gelehret, was er mit Fleiß erlernet hat. Er hat gesorgt für die Hirten und Schaaf: denen Hirten, als seinen Schaafen, ihre, und seine Lämmlein anbefohlen. Er hat in unzehligen Ermahnungen, die er selbst vorgetragen; in zahlreichen Zusammenkunfften, als eilff Creiß-Versammlungen, und sechs Kirchen-Räth seinem Volck die Sitten deren alten Christen, seiner gantzen Kirchen eine neue Gestalt gegeben. Er hat gegeben denen Altären den Pracht, und hat diesen genommen denen Kleydern. Er hat genommen den Uberfluß von denen Tafeln der Reichen, und hat ihn gegeben in die Häuser der Armen. Er hat gegeben denen Kirchen die Ceremonien, und hat sie genommen denen Höflingen. Er hat genommen denen Schau-Bühnen den Zulauff, und hat ihn gegeben denen Tempeln. Er hat denen Adelichen die grobe Laster genommen, und denen Anadelichen Adeliche Sitten gegeben. Er hat gegeben denen Untergebenen den Gehorsam, und genommen denen Obrigkeiten die Grausamkeit. Er hat gegeben denen geistlichen Häusern die Clösterliche Zucht, denen weltlichen Wohnungen ein Christliches Aussehen. Er hat denen Unglaubigen dem Glauben, denen Glaubigen die Liebe, denen Verzweiflenden die Hoffnung, denen Verlohrnen sich selbsten gegeben. So groß ware seine Liebe; und sie ist allezeit grösser worden. Er hat niemahlen gar nicht geliebet; sondern er hat allzeit mehr geliebet: und ist keine gar wilde Gleichnuß, wann man seine schöne Liebe mit dem wilden Bären vergleichet, welcher, so lang er im Leben, auch in Wachsen ist. Solche brennende Lieb GOttes und des Nächsten hat ein lebendiger Glaub, und eine muntere Hoffnung begleitet. Der Glaub ist ihr vorgegangen, die Hoffnung ist ihr gefolget. Er hat durch die Lieb hochgeschätzet, was er durch den Glauben erkennet, und durch die Hoffnung verlanget, was er durch die Liebe hochgeschätzet hat.

Sein.

Sein Eyfer vor den Catholischen Glauben kunte, so wenig ermüden, als das Feuer ruhen. Man kan wohl sagen: er seye jener Cherub gewesen, den GOTT mit dem feurigen Schwerdt seines Eyfers aufgestellet, damit die Schlang der Ketzerey, welche diesseits des Gebürges schon so vielen Landschafften ihr Gifft, und deren Verderben angehauchet, sich nicht auch in das Paradeiß Europä, das edle Welschland, eintringe. Jenen Theil seines geistlichen Kirchen-Gebiets, welcher in der Schweitz gelegen, von der Kirch abgefallen war, besuchte er, als seine krancke Tochter, theils in eigener Persohn, theils durch andere geistreiche Männer. Er zeigte ihr durch Sonnen-klare Widerlegung, daß unter den Schein-Beweißthumen deren Ketzern der schädlichste Betrug, wie unter den liechten Flecken der Nattern das schärffeste Gifft verborgen lige. Ihm hat die Christen-Welt zu dancken, daß jener allgemeine Kirchen-Rath, welcher von Paulo dem III. Römischen Pabsten, und allgemeinen Ober-Haupt im Jahr 1536. nach Mantua angesagt, darauf nach Vincenza beschrieben, hierüber im Jahr 1542. nach Trient übersetzet, 1547. nach Bononien beruffen, von Julio dem III. wiederum 1551. nach Trient übersetzet, nach so vielen Verhindernussen endlich unter Pio dem IV. 1562. mit ernstlichen Eyfer fortgesetzt, und 1563. mit glücklichen Ende geschlossen worden. Giusan. in vit. Carol.

Seine Hoffnung auf GOTT truge nicht wenig bey. Sie ware der Balsam, welcher ihn zu dergleichen grossen Unternehmungen, wie die Olympische Kämpffer zu ihrem Streit ein gewisses Oel, gestärcket hat. Seine Hoffnung auf GOtt ware wie eine Vestung auf einer Felsen, welche weder von Winden, noch Wellen gerucket wird. Obwohlen er alle geliebt, ware er doch von vielen, welche die Tugend nicht liebten, gehasset. Diese hatten ihn öffters bey dem Spanischen Hof, und Römischen Stuhl solche Händel angezettlet, daß man von jenen nicht selten schwäre Streich, von diesem aber auch einmahl so gar die Absetzung vom Ertz-Stifft vermuthete. Da alle andere schon in Verzweifflung verfuelen, hielte sich CAROLUS an seinen Vertrauen auf GOTT, wie ein Baum an seiner Wurtzel. Ja! es ware seine Hoffnung schon gewohnt, wie das Gold-Blümlein nur in steinigsten Grund, und zwischen verwilderten Kräutern wachset, in denen härtesten Zufällen, und scheulichsten Umständen nur mehr zuzunehmen.

Die vier sittliche Tugenden hat CAROLUS BORROMÆUS nebst den drey Göttlichen in seinen Leben, wie in seiner Inful nebst

denen Diamanten die Perl vorgewiesen. Aus allen diesen fallete die Schärffe seiner Gerechtigkeit nicht anderst, als ein schröckbarer Comet vor anderen Gestirn denen Menschen in die Augen. Die Rosen seines Kirchen-Purpur erinnerten ihn, daß er nicht nur linde Blätter, sondern auch spitzige Dörner besitzen müsse. Diese musten eben diejenige empfinden, welche nach den Rosen der Kirchen gegriffen, und selbe abreissen, ich will sagen: welche entweder die Kirchen-Güter, oder dero Freyheiten beschneiden wolten. Gegen diese wuste auch er seinen Hirten-Stab in eine Schlang zu verwandlen, aus dem Scepter eine Ruthen zu machen. Die, so verstockt, wie
Exod. c. 7. Pharao, sich lang widersetzten, musten wiederholte Straffen ausstehen. Welche wie das Meer von einem stoltzen Hochmuth aufge-
Exod. 14. blasen, musten sich dannoch endlich seiner Standhafftigkeit ergeben,
v. 29. und ihme weichen, wie das rothe Meer denen Israeliter. An dem Unbußfertigen klopffte er so lang, biß ihm das Wasser aus denen Augen schosse. Die unverschämte wuste er zu treffen, daß ihnen die Scham-Röthe in das Angesicht stiege, und sich ihr frechs
Exod. 7. Antlitz wie vormahlens der Nil-Fluß mit Blut überzohe. So
v. 20. ware er auch gantz unbeweglich. Nachdem er einmahl die Schuld vor sträfflich, und die Straff vor billich erkennet, liesse er sich nicht mehr zur Nachlaß erbitten, oder von der Auflag erschröcken. Weilen er, wie das Thier Camæleon nur von dem Lust leben, allein den Himmel, und nichts Irrdisches verlangte, konte ihn weder die Hoffnung dessen, was versprochen, von der Straff, noch die Forcht dessen, was gedrohet wurde, zur Gnade bewegen. Mehr auf eine, als andere Seiten sich lencken, ware seiner Tugend so sehr, als der Natur des Tannen-Baum das Biegen zuwider. Er sahe in denen Menschen auf keinen anderen Unterschied, als welchen entweder die Tugend, oder das Laster gestifftet; und dahero verschonte er die Grosse so wenig, als er die Kleine vorüber gienge, wann jene straffwürdig waren, und diese eine Belohnung verdienten. So gar die Mayländische Stadthalter, welche auf dem Platz deren Königen sassen, musten ihm herhalten, und er hat sie in den Bann geworffen, so offt sie ihren Gewalt über das Weltliche, wie aufgeschwollene Ströhm ihre Fluth über ihren Ufer erbieten wolten. Doch hat sein Zorn niemahlen die Rach, sondern allzeit die Liebe entzündet. Villeicht haben eben darum seine Straffen, weil sie sich auch in der Gerechtigkeit mit denen Donner-Keulen des Himmels ver-

verglichen, öffters in hohe Berg, und erhobene Thurn eingeschlagen. Wie gerecht aber CAROLUS in Straffen, so klug ware er in allen anderen Thun, und Lassen. Seine ungemeine Klugheit durchtrunge auch die verborgneste Absehen, wie der Mond bey der Nacht scheinet. Unter denen Menschen sönderte er die Gute von denen Bösen, die Taugliche von denen Untauglichen, wie der Scheid-Meister die gemeine Ertzt von Gold, und Silber. Unter ihren Räthen erkiesete er alsogleich die bessere; und wann er dannoch mit diesem nicht durchtringen konte, fande er sogleich einen anderen: einem klugen Steuer-Mann nicht ungleich, der die Segel zu rechter Zeit auf- oder abzuspanen weiß. Bey allen dem, muß man doch bekennen, daß die Mäßigkeit unter diesen Haupt-Tugenden das Haupt, und wie unter vortrefflichen Fürstinen ihre Königin gewesen. Es ist nicht nöthig, daß ich dero sonderliche Würckungen anrege, welche Welt-bekannt seynd. Wir haben schon öffters gehört, wir wissen, daß CAROLUS nicht mehr Speiß, und Tranck genossen, als zum Leben nöthig, und weniger, als zur Gesundheit erforderlich, daß er mehr gearbeitet, als die Kräfften eines Menschen ertragen, und weniger geruhet, als die Schwachheit der Natur erheischet. Doch wurde ich ein auch so überflüßige Dürffte nicht so sehr bewunderen, wann ich sie in einen anderen, als in CAROLO anschauen wurde. Ich wurde diese Mäßigkeit keine Königin genennet haben, wann ich sie nicht in einen Fürsten angetroffen Daß ein so reicher Herr solche Nöth leyde: daß ein so zarter Leib also scharff: daß ein so vornehmer Fürst so schlecht gehalten werde; das ist, was seine Tugend, und meine Verwunderung steigeret. Ein Abbruch bey dem Mangel ist kein Abbruch. Du kanst dir nicht abbrechen, was dir abgehet. Der Abbruch bey dem Uberfluß allein, ist ein Abbruch; weil man dazumahlen entweder die Begierden von der Sach, oder von den Menschen die Begierden abbrechen muß. Esdras hat die grosse Fasten dem Volck an dem Fluß Abava geprediget, damit unter denen Wollüsten des befeuchteten Erdreichs ihr Abbruch an der Peyn wachsete, und an Verdiensten fruchtbarer wurde. Auch die Propheten-Kinder, als sie sich zur strengesten Lebens-Art begeben wolten, haben sich an dem Gestatt des Fluß Jordan vest gesetzet, auf welches ein Uberschwang der freygebigen Natur alle Ergötzlichkeiten ausgeschüttet. Die zur rechten Fasten eylen, näheren sich denen Wollüsten.

Esdras. c. 8.

4. Reg. .6 v. 2. sten. Eamus usque ad Jordanem, ut ædificemus ibi locum ad habitandum. So wird die Begierlichkeit in ihrem Lager angefallen, und der Fraß in seiner Vestung gestürmet. GOTT selbst hat den Baum der Wissenschafft nicht in ein Winckel: sondern in die Mitte des Paradeyß gepflantzet. Er soll gesehen, aber nicht berühret werden. De fructu verò Ligni, quod est in medio Paradisi, præcepit nobis Deus, nè comederemus. Die Cron wird verdoppelt, wann du nicht nur fastest, sondern auch siehest; wann du nicht in den Mund legest, was du in der Hand hast. Solches Fasten ware der Abbruch CAROLI, nicht nur in Speiß, und Tranck, sondern in allen, was denen Sinnen schmeichlen, der Natur liebkosen, und der Tugend wehe thun kunte. Wider welche Ding hat er sich durch seine Mäßigkeit, und wider die harte, und beschwärliche durch seine Starckmuth ausgerüstet. Diese ist die letzte unter denen sittlichen Haupt-Tugenden; und kan man wohl sagen, daß er seinen Lebens Lauff wie die Sonne durch einen wilden Thier-Creyß vieler Anfechter, Mißgönner, und Feinde machen müssen. Jedoch hat ihm weder Anfechtung, weder Widerwärtigkeit den geringsten Strahl aus dem Schimmer seiner Heiligkeit brechen können. Verleumbderische Zungen, dero Spitz sich mit denen Pfeilen des Todts in deme vergleichen, daß sie niemand verschonen, wolten auch dem Purpur CAROLI einige Schand-Fleck annähen, und CAROLUS muste dergleichen Reden öffters sebsten auch offentlich anhören; und er hat sie mit solcher Starckmuth angehöret, daß man nicht unterscheiden konte, ob ihn solche Mäuler gestochen, oder geküsset haben. Wann andere mit der Zung nicht vergnüget, so gar Hand angeleget, hat er ihr Werck eben nicht anderst, als die Wort, das ist, mit jenem Heldenmuth aufgefangen, welcher sowohl von einem, als den anderen weniger, als Bantzer von dem Schuß verletzet werden konte. Dieß hat sich gewiesen, da ein verruchter Bößwicht in der Kirch auf ihn geschossen hatte. Dazumahlen ist das Gemüth von der schwären Beleydigung weniger gerühret, als der Leib von dem Bley verwundet worden; weilen der Leib doch wenigst etwas gesuncken, das Gemüth aber so aufrecht gestanden, daß der Getroffene andere ermunteren, und ihre von Schrecken dornider geschlagene Hertzen, mit der Versicherung, daß ihm nichts geschehen, aufrichten muste. CAROLUS förcht den Todt nicht, da ihm dieser so nahe

Genes. 3. v. 2.

unter

unter die Augen getretten. Ja er förchtet ihn auch nicht, da er ihn hernach in dem 46.ten Jahr seines Alters, und 24.ten seines Bißthums würcklich angefallen. Er ist in den Todt, wie sonst zur Ruhe gezogen; mit solcher Ruhe hat er den Leib, als sonst den Mantel abgelegt: die Welt ohne Bedauren verlassen, zu seinen GOTT mit Vertrauen getretten. Da hat dieser treue Knecht diesem gütigen HErrn sagen können: Domine, duo talenta tradidisti mihi, ecce alia duo lucratus sum. HErr, du hast mir zwey Centner übergeben; siehe, auch mit den anderen deiner innerlichen Bewegungen hab ich so viel Tugend-Früchten gewunnen.

Wir wollen zum Schluß eine Hertzhafte Entschliessung machen, solche heilige Geinnsucht CAROLO abzulernen. Die zwey uns von GOTT verliehene Centner, den Verstand, und den Willen, die Erleuchtungen, und Bewegungen also zu verwenden, daß wir durch die erste die himmlische und ewige Wahrheiten erkennen, mit denen anderen die gottseelige und verdienstliche Werck ausüben: Ach Christen! raumet aus euren Verstand so viel fürwitzige, unnutze und eitle Gedancken. Was hilfft es immerdar nachdencken, wie die zeitliche Mittel zu vermehren? sie seynd ein flüchtiges Weesen, welches uns wie der Aalfisch eben damalen entwischet, wann wir selbes zum allervestesten halten wollen. Was hilfft es immerdar sinnen, wie man sich in das Hertz jenes Menschen eintringen möge? die Gunst deren Menschen ist nicht besser, als Queckstlber; dieses verdunstet im Feuer, und jene vergehet in der Noth. Wenigst müssen uns die Menschen doch endlich in dem Todt, wie die Schwalben im Winter verlassen. Was hilfft es alleweil überlegen, und sich berathen, wie man höher ankommen möge? höheres Ansehen ist ein grössere Gefahr. Hohe Würden seynd selten ohne Sorgen und Gefahren, wie die hohe Berg ohne Schnee. Der Fall in das Grab von der Höhe ist nur tieffer, weil die Seel öffters in die Höll fallt. Was hilfft es, den Verstand mit solchen unwerthen Dingen erfüllen? da ist kein Gewinn dabey. Christen! raumet aus euren Willen, alle böse Begierden, alle üble Neigungen. Sie werffen uns aus dem Sattel, wann wir ihnen nur ein wenig den Zaum lassen. Sie betrügen uns Menschen eben, wie wir Menschen die Vögel. Sie geben uns ein kleines Körnlein, und nehmen uns die Freyheit. Da ist kein Gewinn.

winn. Eröffnet vielmehr den Verstand denen Göttlichen Erleuchtungen. Durch sie sehen wir den Weeg. Eröffnet den Willen denen Göttlichen Bewegungen. Durch sie erhalten wir das Zihl. So seynd unsere Centner gut angelegt, und ein jeder aus uns wird sagen können: Domine duo talenta tradidisti mihi, ecce alia duo lucratus sum. HErr, du hast mir zwey Centner gegeben, siehe, ich hab damit zwey andere gewonnen.

AMEN.

Lob-

Lob-Rede/

Uber die

Irrdische und Himmelische

Freygebigkeit/

deß Heiligen

CAROLI BORROMÆI,

Der Heil. Römischen Kirchen Cardinalis, und Ertz-Bischoffs zu Mayland/ allgemeinen Schutz-Haber der Christenheit/ und sonderbaren Beschirmer deß Allerdurchleuchtigsten Ertz-Hauses Oesterreich.

Da in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirchen bey St. Michael in Wienn/ von denen Regulirten Priestern deß Heil. Pauli gewöhnlicher massen dessen Fest-Tag feyerlichst begangen, und das Erstemahl mit einer Lob-Red verehret ward, den 4. Novembris 1738. verfasset und vorgetragen,

Von P. DON PIO MANZADOR, Priestern aus der gemeldten Versammlung.

THE-

THEMA.

Euge Serve bone, & fidelis, quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam.

Ey du guter und getreuer Knecht / weil du über wenig getreu gewesen bist / will ich dich über viel setzen *Matth. c. 25. v. 21.*

Es ist eines so hart als das andere, dem jenigen ein Lob-Red zu stellen, an deme nichts: oder einem anderen, an deme alles zu finden ist. In dem ersten ermanglet denen Worten die Sach, in dem anderen können die Wort so vielen Sachen nicht erklecken. Tugendliche Seelen machen ihnen selbst ihr Lob allzeit theuerer, jemehr sie dasselbe verdienen. Wir werden unfähig ihnen den Preyß zu geben, wann sie zum würdigsten seynd solchen zu empfangen. CAROLUS der Mayländische Ertz-Bischoff, und Römische Kirchen-Fürst ist einer aus diesen. Sein heiliger Lebens-Wandl auf Erden ware voll deren Tugenden, und gleich der Milch-Strassen in den Himmel, an der man die Stern-Liechter zwar sehen, aber noch unterscheiden noch zehlen kan. Und wo werde ich dann Wort genug finden, CAROLUM zu loben, wann kein Mensch so viel Wort als Gedancken hat, und ich nicht einmahl so viel Gedancken, als CAROLUS Tugenden, haben kan. Seine Tugenden insgesambt übersteigen die Zahl, so ich in der Gedächtnuß behalten, und jedwedere insonderheit übersteiget die Gröffe, welche ich mit dem Verstand erreichen mag. Doch wäre dem Willen weder eines zu viel, noch das andere zu groß; weilen ich verlangte, den zahlreichen Tugenden CAROLI Lob-Sprüch ohne Zahl, und jeder

der besonderer eine Lob-Red ohne End zu verfassen, wann die Kräfften deß Menschens so weit, als seine Begierden langen könten. So geschehe dann nur so viel, als ich kan. Und damit mir kein Augenblick entgehe, soll auch der Eingang zur Lob-Red CAROLI, eine gantze Lob-Red vieler Tugenden seyn. Gleich zeige ich seine Unschuld, welche an dem Kind nicht klein, und an dem Mann eben so groß ware. Er ware fast so unschuldig da man ihne in das Grab getragen, als da er aus der Wiegen gehoben wurde, und nicht ungleich einem Lorber-Zweig, welcher seine Griene in dem Winter, wie in dem Frühling erhaltet. Als ein Knab wuste er von nichts Unehrbaren, und als ein Jüngling hat er nichts erlehrnet, darum besasse er als ein Mann jene belobte Einfalt: oder allerhöchste Wissenschafft, daß er viel Ubel nicht zu nennen, keines zu würcken wuste. Die Gesellschafft übler Knaben hat er niemahlen geliebet, und die Gemeinschafft mit dem Weiblichen Geschlecht allzeit gehasset. Er vermeinte, in den ersten könne man leichtlich, in dem anderen müsse man gewißlich Gefahr leyden: oder bey dem ersten seye eine sichere Gefahr, unter dem anderen der gewisse Untergang zu beförchten. Dahero kame, daß er so keusch ware, weil er so behutsam gewesen. Wuste er aber dannoch unter dergleichen Persohnen Geschäfften halber erscheinen, kunte er seine Jungfräuliche Schamhafftigkeit nicht bergen, wie das anbrechende Tag-Liecht, welches bey denen Menschen niemahl ohne gar aller Röthe sich einstellet. CAROLUS wolte zwar seine Reinigkeit niemahlen in Gefahr setzen, aber GOtt liesse zu, daß selbe doch einmahl auf die Prob gestellet wurde. Ein adeliches Frauen-Zimmer (sofern ein adelicher Bluts-Troffen in der jenigen gewesen, welche keine Scham-Röthe gehabt) Ein adeliches Frauen-Zimmer hat CAROLUM in einem Garten angefallen, und wieder ihm allein das gantze Heer ihrer gewaffneten Liebkosungen aufgeführet. Ihrer Schönheit dörffte sie sich nicht schämen, und ihrer Unehrbarkeit hatte sie sich nicht geschamet. Die Holdseeligkeit ware groß, die Frechheit noch gröffer, und seynd diese jene Waffen deß schwachen Geschlechts, von welcher die Stärcke deren Männern sonst gebogen wird. Wann es doch wahr, daß ein Fl ß in der Welt ist, welchem in dem saueren Meer seine Süsse nicht untergehet: sondern wie das Oehl ober dem Meer-Wasser schwebet: oder ein Thierlein gefunden wird, so auch die Flammen ohne Verletzung durchfliehet, so seynd sie die rechte Sinn-Bilder einer Standhafftigkeit, welche CAROLUS in so

Oldoinus apud Ciaconium An. 1560.

schlipfferigen Umständen bewiesen. Er wuste wie bitter alle Sündhaffte Süssigkeiten seyn, und darum hat er auch nicht einen Gedancken in dieselbe versencket. Die schmeichlerische Wort konten sich nicht weiter dann in das Ohr tringen, und die hitzige Außdämpffungen eines verliebten Hertzen, auch nicht einen Funcken in das Hertz CAROLI werffen. Er hätte den Höllen-Brand so nahe, und dannoch ist er von dessen Rauch so wenig beschmutzet worden, als der weisse Mond-Schein, deme das unfern entlegene Lager unseres Irrdischen Feuers nicht schaden: oder schwartz machen kan. Der Liebs-Zunder erweckte in CAROLO nur einen feurigen Unwillen, und hätte die unglückseelige Liebhaberin seinen Haß nicht ehender als durch ihre Lieb erkauffen können. Noch bey der Nacht flohe CAROLUS aus dem Garten, aus dem Pallast, von dem Orth, und hat ihn weder Bitten, weder
Gen. c. 39. v. 12. Abbitten aufgehalten, auch nur unter einen Himmel mit diesem Weib zu übernachten. Joseph hat vor Zeiten jenen Mantel von sich geworffen, den die Ehebrecherische Hände berühret, CAROLUS hat nicht einmahl jenen Lufft schöpffen wollen, welchen verliebte Seufftzer angestecket, und hielte seine Reinigkeit so zart als ein Spiegl-Glaß, dem auch der Athem zu schaden pflegt. Jetzt lasse ich noch ferner in Zweiffel schweben, ob CAROLUM mehr die Rosen, oder Lilien geziehret, ob er schöner durch den Purpur seiner Würde: oder durch die Weisse seiner Keuschheit gewesen. An dem ist kein Zweiffel, das er durch
Cant. c. 5. v. 10. beyde bey GOtt sehr beliebt ware: Dilectus meus candidus, & rubicundus. Doch ware diese Keuschheit einer anderen Tugend in CAROLO viel schuldig. Die Unschuld hat der Rauche seiner Fuß ihre Sicherheit, wie der Yzel seinem spitzigen Fehl, zu dancken. Damit die Seel unverletzet bliebe, muste der Leib und die Natur fast zu
Jud. c. 7. v. 29. Trümmeren gehen, und wolte dieser andere Gedeon durch Zerschmetterung seines irrdenen Geschiers die Feind seiner Tugend in Schrocken setzen, und in die Flucht jagen. Dir mich fragen solt, ob CAROLUS auch wie andere Heilige gefastet? dem könte ich zur Antwort widersetzen, daß er viel gereimbter gefragt hätte, ob CAROLUS auch wie andere Menschen geessen habe? kein schleckerhafften Bißen wolte er jemahlen verkosten, und wurde vor ein Wunder gehalten, daß er ungefehr einmahl in dem Garten eines geistlichen Hauß einen Apffel von dem Baum gebrochen, und einen Bissen davon genossen. Wie konte dann an dem jenigen der Abbruch mehr zunehmen, von dem es ein Mirackel gewesen, wann er etwas verkostet hat? Sien

vom

vom Fasten und Arbeit erschöpffter Leib hatte wenig Ruhe zu hoffen, und auch von der Ruhe eine Plag zu förchten. Entweder hat CAROLUS wenig geschlaffen: oder er hat also geschlaffen, daß wir lieber wachen, als wie CAROLUS schlaffen wolte. Das Geliger dieses grossen Fürsten, ware entweder ein Strohsack: oder die blosse Erden. Dort lage ein Edler Kern zwischen denen Spreyeren, da ein Edelgestein unter den Staub. Und hat uns ein Hoch-Adelicher Borromæer gezeiget, daß dem Adler wohl anstehe, wann er deren Federn deß Schwanen entbehren kan. Er hat durch das Fasten seine Tugend genähret, und durch das Wachen seine Gottseeligkeit gestärcket. Was er der Natur gestohlen, hat er der Andacht geschencket. Acht Stund deß Tags waren denen heiligen Betrachtungen gewidmet, in welchen CAROLUS seiner selbst und die gantze Welt vergessen, nur auf GOtt: oder von dem Himmel gedencket hat: oder vielmehr CAROLUS hat alle Stund, alle Augenblick auf GOtt gedencket, weil er die Kunst welche uns Christus gelehret, und so wenig Menschen erlehrnen können, vollkommen besasse: allzeit zu betten. Sein sorgfältiges Gemüth durchstriche alle Winckel seines weitschichtigen Ertz-Stiffts, und dannoch ware selbes unaufhörlich an GOtt gehefftet, wie auf dem Compass, die Magnet-Nadel, welche alle Linien übergehet, und dannoch von dem Mittel-Punct nicht geschieden wird. Seine Lieb ware in dem Himmel, und seine Sorgen auf Erden, und obwohlen er sich GOtt gäntzlich ergeben, hat er doch denen Menschen keinen Theil seiner Fähigkeit entzogen. Er wuste das würckende mit dem beschaulichen Leben trefflich zu vereinen. Die fruchtbare Lia hatte nicht zu eyfferen, daß dieser Jacob der holdseeligen Rachel mit ihrem Nachtheil angehangen, und die geschäfftige Martha könte sich bey ihm nicht beklagen, daß sie von der betrachtenden Magdalena allein gelassen wurde. So muß ein Geistlicher Vorsteher geartet seyn. Ein Geschäfft-volles aber unandächtiges Gemüth kan eben darum in seinen Unternehmungen nicht fruchtbar seyn, gleich einem angebauten Acker, wann er von den Regen des Himmels nicht begossen wird. Aber die Andacht unter denen Geschäfften ist GOtt desto angenehmer, wie uns ein Blum mitten in dem Winter; weil sie dazumahlen seltsamer ist. Unser CAROLUS wolte der Göttlichen Braut hierinfahls nichts nachgeben, welche sich ihres Bräutigambs nicht nur in Tempel: sondern auf denen Feldern, in Wein-Garten, auch auf denen Gassen und Strassen so offt erinneret hat. Wohin er seine Schaaflein

Luc. c. 18. v. 1.

Gen. c. 29. v. 30.

Luc. c. 10. v. 41.

In Cantic.

durch die Apostolische Mühewaltungen gleichsam bey der Hand geführet, dorthin hat er seine Augen durch die Geistliche Betrachtung geeichtet: auf dem Himmel. Nach der Arth eines recht geschaffenen Steuer-Manns, welcher mit der Hand das Ruder führet, und zugleich mit den Augen auf der Land-Charten jene Länder betrachtet, bey denen Er anländen will. Ich eyle jetzund von der Höhe seiner Betrachtungen zu der Niedere seiner Demuth. Damit wir entweder aus der Höhe deß Bergs die Tieffe deß Thals: oder jene aus dieser ermessen. Eine auch höchste Beschaulichkeit ohne der Demuth wäre schädlich: oder doch wenigst nicht ersprießlich, und ist insgemein die Tugend wie ein Ancker beschaffen, welcher nur dazumahl nutzet, wann er in die Tieffe geworffen wird. CAROLUS wolte seine Tugenden so tieff versencken, daß sie kein menschliches Aug entdecken könne. In Vielen hat es ihme gelungen. Die arbeitsame Binnen wollen keine Zuschauer gedulden, wann sie das Hönig zubereiten. Die Muschel an dem Meer eröffnen sich zwar den Thau deß Himmels aufzufangen, schliessen sich aber bald wiederumben, und bleiben verschlossen, so lang sie aus den Tropffen deß Himmels ein Kleinod der Erden, das Perlein kochen. Eben so verhielte sich CAROLUS. Die Welt hatte zwar an ihme die herrlichste Beyspiel vor Augen, doch der Safft seiner Tugenden, der gröste Schatz der Göttlichen Gnaden, wurde in der Zell seines Gemüths zuruck behalten; oder mit dem Deckel verschiedener Vorwänden verhillet. Seinen Abbruch in Speisen hat er auf die Natur schieben wollen, und seine Geduld in denen Kranckheiten gar vor ein Wohl-Leben ausgeben. Von der ersten bemühete er sich die Menschen zu überreden; Er fastete nicht aus Liebe der Bußfertigkeit; sondern aus Sorg vor seine Gesundheit, zu dero Erhaltung er sich deß Essens enthalten müste. In dem andern pflegete er zu sagen: in Kranckheiten geniesse ich die beste Täg, weilen ich damahlen von meinen arbeiten ausrasten kan. Die Demuth CAROLI wolte unseren Augen hiemit seine Geduld entziehen, und hat sie selber nur mehr verrathen, wie ein Glaß, durch welches jene Ding so von selben bedeckt werden, noch viel klärer hervor scheinen. Wir ersehen an denjenigen eine ungeheuere Geduld, welcher in denen Kranckheiten kein Leyden ersahe, und die unruhigste Zeit vor seine Rast-Täg gehalten. Dessen grosser Geist die Bitterkeiten deren Kranckheiten verschlucket; oder dessen Geduld vielmehr denen Leibs-Schmertzen eiserne Däme gesetzet, daß sie ihre Verwirrungen in das Gemüth nicht ergiessen kön-

könten. Wie seine Tugenden, so wolte auch CAROLUS seine Wohlthaten verborgen haben. Das Verlangen seiner Liebe ware, daß er allen Menschen Gutes thun möchte, und der Wunsch seiner Demuth, daß kein Mensch etwas darvon wissen, oder hören solte, gleich einen fruchtbaren Regen, welcher in der Stille herab fallet, und sich der Erden ohne Geräusch ertheilet. Die Undanckbarkeit selbst, ware ihm nicht so überlästig, als jener Danck, welcher seine Freygebigkeit verrathen. Allen wolte er alles seyn, aber von allen vor nichts gehalten werden. Bald hat er sich deren Würden unwürdig geachtet, bald die Würden nicht würdig geschätzet, daß er sie behalten solte. Kein Ehren-Stell hat er ohne Zwang angenohmen, viele aus freyen Willen abgeleget. Als man ihm berichtet, das höchste Kirchen-Haupt habe ihn zum Cardinalen ernennet, und seye der Both schon auf der Strassen, so ihn jenes rothe Häublein zustellen solte, welches denen Cronen den Vorzug strittig machet, ist er in dem Angesicht hefftig erröthet, und hat ihme seine Demuth noch ehender, als die Würde eines Kirchen-Fürsten, den Purpur angezogen. Er hatte sich nicht also eines offentlichen Schimpffs als dieser hohen Ehr geschamet. Gewißlich wann er verachtet, und so gar von offentlichen Cantzlen geschmähet wurde, hat er mit solcher äusserlichen Ruhe, und mit solchen innerlichen Lust zugehöret, daß, wer sonst die Wort nicht verstanden, wohl gar nicht vermercken könte, ob CAROLUS gelobt: oder geschändet wurde. Als ihm zu Rom ein Verwegener einen heiligen Narren gescholten, hat ihme in dieser Schmähung nichts anderes mißfallen, als daß er Heilig genennt worden. Und wie lang werde ich die Großthaten seiner Demuth erzehlen? da noch so viel andere Tugenden ihren Preyß fordern. Was werde ich von dem Feuer seiner Liebe gegen GOtt reden? welche auch in denen Seraphinen einen Neyd entzünden könnte. Was von der Liebe gegen den Nächsten? welche diesem Hirten hundert Augen gegeben, frembden Nutzen zu beobachten, und zu seinen Eigenen gantz blind gemacht hat. Mit was werde ich die Hitz seines Eyffers vergleichen? Krafft welchen er sich selbsten verzehret, wann ein Phœnix seines gleichen nicht hat: oder niemand anderen gleichet als sich selbst. Was werde ich reden von seiner Gerechtigkeit? welche wie die Sonn, bald die unwürdige wie die Nebel herabgeworffen, bald die würdige wie die Blumen aufgerichtet, nicht nur Strahlen ertheilet; sondern auch die Donner angezündet. Was von seiner Standhafftigkeit? mittels welcher CAROLUS nicht we-

Jere. c. 1. v. 18. niger als der Prophet wie ein bevestigte Stadt, wie eine Schantz von Eisen, und wie eine Mauer von Ertz vor das Hauß GOttes gestanden ist.

Ich reisse mich mit Gewalt aus dem Gedräng so vieler Tugenden, damit ich doch endlich zu der jenigen gelange, dero allein ich die gantze übrige Rede gewidmet hab, und ist diese keine andere, als seine Freygebigkeit. Man kan sagen, CAROLUS hat viel Heilige GOttes durch seine Tugenden übertroffen, die Freygebigkeit habe alle Tugenden CAROLI überwunden. Sie ware die gröste an CAROLO, und die nutzlichste vor uns. Ihre Grösse verdienet das Lob, und ihre Nutzbarkeit einen Danck, beydes verbindet mich von ihr zu reden. Das Vortrefflichste an dieser Tugend ist, daß sie CAROLUM selbst überlebet habe. Niemand glaube der Todt habe CAROLUM arm gemacht: oder durch die Erden deß Grabs die Quelle seiner Freygebigkeit verstopffet. Er könte ihm zwar alles nehmen, aber nicht verhindern, daß CAROLUS auch noch anjetzo alles geben könne. Das Fieber so CAROLUM selbsten verzehret, hat seine Guthertzigkeit nicht erschöpffet, weilen diese in allen einem Meer gleichet, welches durch keine Hitz ausgetrocknet wird. CAROLUS ware auf Erden ein guter und getreuer Knecht deß Allerhöchsten, welcher von GOtt viel empfangen, aber noch ein mehreres durch seine heilige Verschwendung gewonnen hat. Doch ware dieses viele, und dieses mehrere noch wenig: Super multa te constituam. Da hat man den Vortrag meiner Rede in denen Worten deß heiligen Evangelii verfasset. Sie wird die Irrdische und Himmlische Freygebigkeit CAROLI beloben, und seinen ertheilten Gnaden keinen anderen Zünß geben, dann eine offentliche Bekanntnuß, daß wir CAROLO schuldig seyn.

DJe Freygebigkeit unseres heiligen CAROLI ist zwar mit ihme gebohren, und aufgewachsen; aber doch allzeit schon groß gewesen. Sie ware zwar einen Fluß gleich welcher sich zum Nutzen der Welt allzeit weiter ausbreitet/ mit der Ungleichheit nur, das sie auch bey dem Urspurung nicht klein gewesen. Noch als ein Kind liesse er einen Großmuth hervor blicken, von dem niemand fassen könte, wie er in den kleinen Leiblein Platz finde. Schon dazumahlen wurde ihm die vortreffliche Abbtey deren Heiligen Gratiani und Felini anvertrauet, und, müste der jenige freylich wohl noch in Kinder-Jahren ein Abbt seyn, der bey dem Antritt der Jugend ein Cardinal worden ist. Der

kleine

kleine CAROLUS führte den Titel eines Abbten, aber solte doch über die Einkünfften nicht Herr seyn, welche seyn eigener Vatter verwaltete, und einen Theil derenselben zum Nutzen deß Hoch-Gräfflichen Hauses anzuwenden gedachte. Da verrichtete CAROLUS das erstemahl seine Freygebigkeit durch eine heilige Kargheit. Nicht einen Pfenning wolte er aus den Handen lassen, damit er der Kirchen und den Armen destomehr geben könte. Er unterrichtete mit grosser Ernsthafftigkeit seinen Vattern, wie daß die Geistliche Kirchen-Gefäll, Renden der Armen, und ein Zinß deren Waisen seyn, wie daß es nicht zuläßig das Erb-Guth Christi unter andere, als die Brüder Christi, nemlich: die Arme zu theilen. Wie? sagte CAROLUS, solte ich darum ein Abbt: oder grosser Vatter genennet werden, daß ich meine Eltern ernähre, mit nichten! Ein Samuel, welcher zu dem Altar gewidmet, muß von der Mutter das Röcklein bekommen, nicht die Mutter den Pracht ihrer Kleyder dem Samuel zu dancken haben. Ein Greul ist, wann die Kinder von ihren Eltern dessentwegen GOtt geopffert werden, damit die Eltern hernach mit solchen Kindern das Opffer theilen mögen. Noch abscheulicher wäre, wann von den Güteren des Lamm GOttes mehrer Hund und Pferd in denen Ställen deren Befreundten unterhalten wurden. Ein Geistlicher Vorsteher ist bestimmt seine Kirch zu schützen, nicht zu berauben. Schergen, nicht der Bräutigamb selbst, seyn gewesen, welche der Braut ihren Mantel genohmen. Das Hauß-GOttes, nicht sein Adeliches Hauß ist den jenigen anbefohlen, welchen die Kirchen-Schlüssel gegeben worden. Zachæus hat sein Hauß vielmehr ausgeleeret, als angefüllet, da er in den Dienst GOttes getretten ist. Nach der Weyhe soll man nicht so viel gedencken, wessen Sohn man gewesen, als wessen Diener man worden ist. Die Flüß verliehren den Nahmen ihres Ursprungs, so bald sie in das Meer kommen, und ein Mensch, wann er in den Tabernackel eingetretten, soll sich seines Herkommens wenigst nicht gar zu viel und zu zart erinneren. Isaac wird öffters ein Sohn deß Abraham genennet, nur damahlen nicht, als er auf den Altar ware: Ne extendas manum super puerum. Bey dem Altar heisset weder einer Vatter, noch der andere Sohn. Wir wissen viel von dem Opffer Melchisedech, aber nichts von seinen Eltern und Stammen-Hauß, um so viel mehr hat er sich den Dienst-GOttes, als die Zierd seiner Freundschafft angelegen seyn lassen. Mich wird niemand überreden, daß ich von dem Brod deß Altars einen anderen genüssen

1. Reg. 2. c. 14.

Cant. 5. v. 14.

Gen. 22. v. 12.

Gen. 14. v. 18.

lasse,

1. Reg 21. v. 6. lasse, als welcher wie David und seine Gesellen in Angst und Noth sich befindet. Diß waren die standhaffte Vorsätz CAROLI, da er noch ein Kind gewesen, von welchen ihn doch kein nachkommende Zeit gerissen hat. In Widerspiel hat sich dieser Großmuth allzeit mehrer gezeiget, je mehrer bey CAROLO mit dem Alter die Würden, und mit denen Würden die Reichthum angewachsen. Und ware die Freygebigkeit in seiner Seel, wie die Seel in dem Leib, welche zwar vor sich selbst in dem Mann nicht stärcker als in dem Kind, doch viel kräfftiger würcket, nachdem sie grössere Glieder empfangen hat. Seine ungemeine Einkünfften wurden also eingetheilet, daß der Kirchen sehr viel, denen Armen nicht weniger, ihme selbst fast nichts zukommen müste. Die Zierde deß Hauses GOttes, ware seine erste Besorgung, weilen er wuste, daß die Kirchen ein Wohn-Sitz deß Allerhöchsten seyen, hat seine Freygebigkeit verschaffet, daß sie auch in dem Pracht einen Himmel gleich seheten. Es scheinet unglaublich, und ist dannoch gewiß, daß obwohlen in dem Mayländischen Ertz-Bißthum etliche tausend Kirchen gezehlet werden, dannoch keine gefunden worden, welche nicht entweder von CAROLO erbauet: oder erneueret: oder geziehret worden. Wahrhafftig! dieser Bischoff ware seiner Kirchen ein Liecht, welches allen Orthen wo es hinkommen, einen Glantz erth let. Was sagen nun die jenigen darzu, welche sich wenig bekümmeren, ob die Archen GOtres unter freyen Himmel, oder einen zerrissenen Tach wohne, da ihnen unterdessen vor sich auch ein Ceder-Hauß nicht gut genug beduncket, deren Ställ denen Kirchen, deren Kirchen denen Ställen gleichen? welche Christum auch anjetzo nicht viel besser als die Bethlehemiter beherbergen? bey denen die Pferd ihr Futter aus den Marmor fressen, und die Altär nicht einmahl aus Ziegl erbauet seyn? Welche GOtt in ihren Hauß das letzte Orth anweisen, und vor die Hauß-Capellen jene Wünckel aussehen, welche zu einen eitlen Gebrauch entweder untauglich oder zu schlecht seyn? CAROLUS wird einstens diese Menschen beschämen. Dieser Salomon hat allzeit das Hauß GOttes seinen Fürstlichen Pallast vorgezogen, und waren ihme keine Unkosten zu viel, alle kostbarkeiten zu gering vor dem Tempel des HErrn. Das Kirchen-Geräth, die Priesterliche Kleydungen musten von solchen Glantz in der Ansehentlichkeit seyn, daß sie der Majestät deren Priestern, und der Freygebigkeit deß Bischoffs zu Zeugen stehen könten. Vor allen die geheiligte Gefäß, und wolte er durchaus nicht gestatten, daß die Kubinen deren Göttlichen

Bluts-

Bluts-Tropffen in was anderen dann Gold gefasset wurden. Die Aschen der Heiligkeit, die Gebein deren Heiligen waren bey ihm in grösseren Werth, dann der Americanische Gold-Staub. Er hielte sie vor seinen Schatz, sowohl da er ihnen embsig nachgegraben, als da er selbe in solche Kästen verschlossen, daß man wohl sagen kan: er habe einen Schatz in den anderen geleget. Wer wird die Bildnussen und Ehren-Saulen deren Heiligen, welche CAROLUS entweder gesetzet, oder geschmucket, in eine Zahl bringen können? die berühmtiste Pemsel könten hierinfals seinem Verlangen nicht nachkommen, und ist auch nicht einmahl das Stem-Eisen deß Bildhauers viel ehender als die Freygebigkeit dieses Bischoffs ermüdet. So sage man dann: CAROLUS habe sein Ertz-Stifft mit Kirchen, seine Kirchen mit Altär, die Altär mit Gold und Silber, das Silber und Gold mit Heiligthumen angefüllet.

Doch sage man anbey; esurientes implevit bonis, er habe auch die lebendige Tempel GOttes, die Arme nicht leer gelassen. Niemand wird mir leichtlich einen Bischoff zeigen können, welcher wie CAROLUS das Geld so wenig geachtet, und das Allmosen so hoch geschätzet. Wenigst ist die beständige Aussag deren Schrifft-Stellen: unter ein hundert ein und dreyßig Bischöffen, die der Mayländischen Kirch vorgestanden, und unter welchen neun und dreyssig heilig- und vier seelig gesprochen, seye in der Freygebigkeit unseren CAROLO keiner gleich gewesen. Die Freygebigkeit CAROLI hat sich über alle Beyspiel geschwungen, und dergestalt hoch geleget, daß selbe auch von keiner Nachfolg erreichet werden kan. Die Freygebigkeit CAROLI ist ohne Beyspiel gewesen, und wird ohne Nachfolg verbleiben, weil sie der Heiligkeit selbsten zu groß worden ist. Sie ist aber durch Verachtung alles Zeitlichen zu solcher Höhe gelanget, und fast wie der Thron Salomonis beschaffen gewesen, welchen man durch goldene Staffel bestiegen, und dazumahlen auf dessen Gipffel sich befande, wann man das Gold unter denen Füssen hatte. Die Jährliche Einkünfften CAROLI bestunden in ansehnlichen Geld-Summen, und vielen Gold und Geld, welches aber CAROLUS niemahlen geachtet, ausgenommen wann es in denen Händen deren Armen lage. Von diesen wurde in seinen Augen das Gold selbsten vergoldet. Als vormahlens die Göttliche Braut von ihrem Gesponß in die wollüstige Wein-Keller eingeführet worden, haben hierüber nicht nur sie selbst: sondern auch ihre Gespielinen frohlocket: Introduxit me Rex in cella-

Luc. 1. v. 53.

Ribad. 4. Novemb.

Cant. 1. v. 3.

ria ſua: exultabimus, & lætabimur. Von einer leſen wir, daß ſie den Keller betretten, introduxit me Rex, von vielen daß ſie erquicket lætabimur & exultabimus in te. Nicht beſſer kunte uns die Lieb CAROLI beſchrieben werden. Viel tauſend Menſchen hatten ſich jederzeit ob deme zu erfreuen, mit welchen der eintzige CAROLUS bereichet worden. Wirſt du es glauben? geitzige Welt! wann ich nur ein eintziges Allmoſen CAROLI anſiege, viertzig tauſend Gold-Gulden ware der Werth eines verkaufften Hertzogthums, aber nur ein eintziges Allmoſen CAROLI. Philippus der Anderte König in Spanien hat unſeren CAROLUM mit ſolchen Hertzogthum beſchencket: introduxit me Rex. CAROLUS hat ſelbes alſobald verkauffet, und deſſen gantzen Preyß in einen und noch ſelbigen Tag unter die Arme ausgeſpendet. Lætabimur & exultabimus. Und wann dieſes Allmoſen unſeren Glauben allzugroß iſt, ſo ware es doch der Liebe CAROLI noch zu klein. Er hat zwar ſelbſt ſolche Geld-Summa gröſſer angeſehen als ſie ware, und dahero davon vor die Arme ſo viel angeordnet, daß ſie ſeinen Anſchaffungen nicht erklecket; ſondern noch etliche tauſend Gulden müſten beygeleget werden. Gewißlich! die Hand CAROLI ware hierinfalls ein fruchtbares Erdreich, welches allezeit mehr gibt, als es von dem Säe-Mann empfanget. Und ſeine wohlgegründte Meynung ware, er beſitze jene Güter zum allermeiſten, welche er verachte und verwerffe. Dahin verſtunde er vielleicht die Wort

Deut. 11. v. 24. der Göttlichen Schrifft: Omnis locus quem calcaverit pes veſter, veſter erit. Da ſie uns verſichert, daß wir nur jenes beſitzen ſollen, was mir mit Füſſen tretten werden. Geiſtlichen Fürſten und Vorſteheren ſeye dieſes vor anderen geſagt. Ihr Haare, ihre überflüſſige Güter gehören vor nichts anderes, als die Füß Chriſti zu trücknen, denen Armen die Zäher aus denen Augen zu wiſchen. Sie werden von der Schrifft bald die Zähn, bald die Händ Chriſti genennet. Die Zähn zwar, weil ſie in Worten, die Händ auch, weil ſie in Wercken dem höchſten Prieſter nicht ungleich ſeyn ſollen. Doch werden ſie durch beydes einer noch anderen ſehr wichtigen Wahrheit erinderet. Wiſſen ſollen ſie: die Händ Chriſti ſeyen jederzeit mit Gold und Gaben angefüllet:

Cant. 5. v. 14. Manus ejus tornatiles aureæ, plenæ Hyacinthis. Aber eben dieſe angefüllte Händ wurden gantz leicht umgedrähet, ihre Gaben außzuſchitten. Tornatiles, ſie müſſen auf das Bitten deren Armen nicht unbeweglich ſeyn. Wiſſen ſollen ſie, die Zähn Chriſti wurden mit einer weiſſen Schaaf-Heerd vergliechen, von welcher die Welt

Milch

Milch und Woll empfanget, von ihnen müssen die Arme ihre Nahrung und Kleydung erhalten: Dentes tui sicut grex ovium. Seynd sie unter uns was die Sterne an dem Firmament, so lassen sie uns ihre gütige und nutzbare Einflüsse genüssen. Seynd sie in einer Gemeinde, was das Hertz in dem Leib, so ist es gantz billich, wann die andere Glieder von ihnen den Lebens-Safft forderen. Uberflüssige Aeste und Blätter seynd denen Bäumeren keine Zierde, und das Liecht gibt keinen hellen Schein, wann der Potzen zu groß ist. Ubrige Reichthum können villeicht einen weltlichen, nicht aber einen geistlichen Menschen ansehentlich machen, und wird diesen nicht selten durch den allzu grossen Pracht, der Glantz ihres Nahmens vielmehr verdunclet. So lang der Strohm sich innerhalb seines Beths haltet, ist es ein Zeichen, daß in selben kein anderes Wasser sich befinde, als welches von seinen natürlichen Ursprung gequellet, so bald er das Ufer übersteiget, und sich über Felder und Wiesen ergiesset, haben wir einen Beweiß, daß die Gewässer deß Himmels darzu gekommen, und er durch einen Regen angewachsen seye. So lang die Gütter von ihren Besitzeren nur auf eigenen Pracht und Wohl-Leben verwendet werden, urtheilet die Welt, in ihren Gemüthern herrschen keine andere dann natürliche Neigungen: Sobald sie in die Schooß deren Armen, zur Erfrischung Wittwen und Waysen ihre Einkünfften ausschütten, kan niemand zweifflen, ihr Hertz seye nicht weniger mit himmlischen Gnaden, als ihre Kästen mit Gold angeschwöllet. Nicht die Natur, vielmehr die Einflüß deß Himmels wären dasjenige, welches ihre Gold-Wellen über das Gestatt, aus ihrem Hauß in die Clöster und Spittäler, in die Winckel deren Armen, in die Aufenthalt deren Wittwen und Waysen forttreiben. Einmahl! die Flüß bleiben nicht stehen, auser wann sie gefrohren seynd. Ein liebreiche Hand kan nicht zuruck halten, und kein anderes Hertz wird gegen den Nothdürfftigen erharten, als welches erkaltet ist. Bey der Hitz eines Geistlichen Eyfers muß Nothwendig das Gold schmeltzen. Wer GOtt ein Opffer abstattet, und den Armen ein Allmosen versaget, unterlasset das Gute, und verrichtet das Bessere nicht recht. Die Andacht gegen GOtt selbst ist nicht gefällig in dem Himmel, wann selbe nicht von der Barmhertzigkeit gegen den Menschen bis an dem Altar begleitet wird. Jene Fürsten welche in den neuen Gesatz daß erste Opffer abgeleget, haben bevor der Armuth Christi das Gold, und hernach erst seiner Gottheit den Weyrauch geopfferet: Obtulerunt ei munera, aurum, thus, &c. Cant. 6. v. 5. Matth. 2. v. 12.

CAROLUS hat nach diesen Grund-Regien seine Bischöffliche Ambts-Verwaltung geformet. Seine Güter waren ein Eigenthum deren Armen, und ihm ware nichts eigen, als die Ausspendung derenselben. Es brauchte nicht viel bitten bey CAROLO, dessen Lieb auch dem Wunsch der Armuth vorgeeylet. Er konte keine Trangsal seiner Schäflein wissen, ohne derselben zu steueren, in allen gleich der Sonne, welche denen Menschen aufgehet, ohne daß sie darum gebetten wird, und die Welt nicht ansehen kan, ohne daß sie dieselbe erquicke. So ware er das Liecht der Welt, und nicht weniger ein Saltz der Erden, welches öffters in denen Thränen seiner Untergebenen gäntzlich untergangen, da er frembdes Unheil öffters so viel: oder noch mehr dann seyn eigenes beweinet. Er liebte alle wie seine Kinder, und ward hingegen von allen (so die Tugend nicht hasseten) als ein Vatter geliebet. Durch seine Würde ware er das Haupt, durch die Lieb seiner Schäflein wurde er auch das Hertz seiner Heerde. Mit der Hand das Gold schencken, und mit dem Gold das Hertz rauben, ware ein Kunst-Grifflein seiner Liebe. Kein Alter, kein Stand, kein Geschlecht deren Menschen kan sich beklagen, daß ihn diese Liebe ausgeschlossen. Das gebrechliche Alterthum hat er in den Spittälern sorgsambst verpfleget, damit die hoch-erlebte Greisen den Last ihrer Jahren desto leichter ertragen, und nicht wie es öffters zu geschehen pfleget, mehr ein längers Leben, als den annahenden Tod förchten müsten. Der Jugend hat er an verschiedenen Orthen sechs Seminarien oder Pflantz-Schulen errichtet. Viel guten und jungen Gemütheren ware CAROLUS hierinnen, was denen angehenden Flammen der Lufft, welchen selbe nicht nur die Unterhaltung; sondern auch ihr Zunehmen und Wachsthum zu dancken hatten. Eines aus solchen Nähr-Häuseren der Jugend: oder Tugend, ware vor die Schweitzer und Graubinderische Lands-Kinder gewidmet, in welcher die Lieb CAROLI als eine sorgfältige Säug-Amme auch die jenige ernährte, welche ein frembdes Land gebohren. Wie ein fruchtbarer Baum, so nicht selten auch frembden Sprossen seinen süssen Safft einflösset: oder hatte vielmehr diese Lieb CAROLI keine Ausländer auf Erden, weilen sich selbe, wenigst in denen Begierden, über den gantzen Erd-Boden ausbreitete. Vor Geistliche Ordens-Ständ seind aus denen Mittlen CAROLI in vielen Städten und Märckten herrliche Kirchen, und Clöster gebauet worden, in welchen die jenige, welche aus Liebe GOttes alles verlassen, durch die Freygebigkeit CAROLI wiederum alles gefunden haben. In

vier kostbaren Stifftungen hat er seine Vätterliche Sorg vor das schwächere Geschlecht bewiesen. Eins machte CAROLUS vor die betrangte Ehe-Frauen, welche an ihren Männern unmilde Tyrannen, und an ihren Bischoff einen liebreichen Vatter hatten. Die andere vor arme Wittwen, welche die Lieb CAROLI niemahlen verwaiset hat. Die dritte vor verwaiste Jungfrauen, damit diesen nicht etwann ihre Armuth einen bösen Rath gebe, haben ihnen die Reichthum CAROLI alle gute Versorgung gegeben. Die vierdte vor die gefallene Mägdlein, damit auch die so sich selbst verlohren hatten, bey CAROLO Hülff finden möchten. Und wer hat dann bey CAROLO nicht Hülff gefunden? Ihr Pesthaffte Siechen! welche ihr sonst von allen Menschen verlassen seyd, leyhet mir anjetzo aus eueren danckbaren Aderen, das schon halb-erkalte Blut, daß ich mit selben an Platz der Dinten die Freygebigkeit CAROLI beschreibe, und seine fast unglaubliche Gutthaten der Welt glaubwürdig mache. Daß ich beschreibe, wie die Lieb dieses geistlichen Fürsten seine eigene Palläst geblinderet, die Wände entdecket, die Kästen erschöpffet, die Trüchen geleeret, das gantze Hauß beraubet. Von denen Wänden die Spallier, aus den Kästen das Gold, aus den Trüchen Wäsch und Kleydung, aus dem Hauß fast das gantze Hauß, das ist: allen Hauß-Rath getragen. Mit seinen Spallieren euch bedecket, durch sein Geld erquicket, mit seiner Kleydung bekleydet, mit seinen Hauß-Rath verpfleget habe. Daß ich schreibe, die Lieb CAROLI habe noch weiter, und nach dem noch eintzigen Ruhe-Bethlein CAROLI selbsten gegriffen, auch dieses zum Dienst eines Krancken in das Spital gebracht. Ware das nicht die einfaltige Lieb deren Tauben nacharten? Sicut columbæ, welche die eigene Federn lassen, und mit selben denen blossen Jungen ein gelinderes Lager zubereiten, mollius ut cubent. Da nun CAROLUS also durch sein heiliges Verschwenden die Armuth bereichte, und das Elend beglückte, wurde er selbst der eintzige und erste Arme in seinem Bißthum, und ware getrungen einen höltzernen Bischoffs-Staab und ein Kleyd von groben Tuch an dem Leib zu tragen. Jetzt CAROLE! jetzt hast du den rechten Purpur eines Kirchen-Fürsten angezogen, an welchen zwar nicht Gold und Edlgestein schimmeren, wohl aber die reiche Armuth deren alten Kirchen-Vättern wiederum hervor scheinet. Aber ware das nicht auch die Klugheit deren Schlangen besitzen? Sicut serpentes, welche durch Ablegung ihrer Haut eine grössere Zierlichkeit anleget: Exutus venustior.

Matth. 10. v. 16.

Ibid.

So hat dann die Freygebigkeit CAROLI schon alles hinweggeraumet, und CAROLO nichts übrig gelassen, was er seinen Schäflein geben könte. Nein ich widerruffe meine Wort. Die Freygebigkeit CAROLI hat bißhero nur nach denen Gütern dieses Bischoffs gegriffen, und eben darum das allerbeste noch nicht berühret. CAROLUS ware unter seinen Schätzen der gröste, und auch dieser muß seiner Freygebigkeit herhalten. Nachdeme er all das Seinige gegeben, muste er sich selbsten geben. Alle Kräfften, der Seelen und deß Leibs, die Gesundheit, das Leben, das Blut in denen Adern, die Seel in dem Leib ist noch übrig. Auch alles dieses soll seiner Lieb zum Raub, und seinen Schäflein zur Gaab werden. Es braucht nicht mehr als daß wir auf seinen brennenden Seelen-Eyffer, und seine Apostolische Mühewaltungen ein Aug schlagen. Da können wir sehen, wie CAROLUS seine untergebene Seelen zu nähren sich selbsten erschöpffet. Nicht ungleich einer Wolcken wann sie zergehet, und zur Erfrischung deß dirren Erdreichs ihre Wesenheit vergiesset. Das allererste was CAROLUS von CAROLO seinen Mayländern zukommen lassen, ware seine Gegenwart. Keine geringe Gaab von einem Bischoff. Nicht wenig raubet jener Vorsteher seiner Kirchen, welcher ohne Noth sich bey selber nicht einstellet. Nicht wenig schencket der Hirt seinen Schäflein, wann er sich ihnen nicht entziechet. Schmeichle sich keiner und sage: ich bin abwesend; aber lasse auch abwesend meiner Kirchen nichts abgehen. Wie? wie kan der Braut nichts ermanglen, wann
Tob. 11. ihr der Bräutigam abgehet? Tobias hat seinen Sohn wiederum in den Armben, und hat das Geld von Gabelo schon empfangen, und dannoch kan seine Freud noch nicht vollkommen seyn. Er genüsset keine Freud, so lang er das Liecht deß Himmels nicht sehen kan. Habe deine Kirchen durch dich was sie haben kan, sie kan keine Freud ha-
Matth. 5. v. 14. ben, wann sie dich nicht hat, der du ihr Liecht bist: Vos estis lux mundi. Man betrachte die Blumen, nachdem sich ihnen die Sonne entzogen. Was vormahlen gestanden, und geblühet, wird anjetzo
Matth. 13. v. 25. ligen und erbleichen. Das Unkraut ist damahlen auf dem Acker gesäet worden, als dessen Herr nicht zugegen ware: Cum autem dormirent homines, venit inimicus ejus & superseminavit Zizania. Sauere Früchten hat jener Weingarten getragen, welchen der Hauß-
Matth. 21. v. 33. Vatter frembden Händen zur Verpflegung überlassen: Locavit eam agricolis. Lantzen und Spieß seynd an Platz der Reben gewachsen, und er hat keinen anderen Safft, dann das Blut seines eingebohrnen

Sohns

Sohns eingefernet. Weit von dem Vatter waren die Söhn Jacobs, als sie die Unschuld verkauffet. Wäre David allzeit bey seinen Kinderen gewesen, hätte sich villeicht Absolon nicht erkecket seinen Bruder Amon auch bey der Tafel zu ermorden, und mit dessen Blut jenen Becher anzufüllen, aus welchem er ihm kurtz zuvor die Gesundheit zugetruncken. Cain selbst hat nicht in Gesicht derer Elteren; sondern weit daraussen auf dem Feld den ersten Todt-Schlag verübet, und mit einem Todt-Schlag den vierdten Theil der gantzen Welt erschlagen. Auch Dina hat ihr Kräntzlein nur damahlen verlohren, als sie sich aus denen Augen ihres Vatters verlohren hat. Die Jünger Christi seynd zerstreuet worden, sobald Christus durch die Gefangenschafft von ihnen in das Richt-Hauß gerissen worden. An denen boßhafften Juden hat man allzeit eine grössere Neigung zu denen todten Götzen, als zu dem lebendigen GOtt verspieret, weil sie von jenen nicht gesehen, und auch darum nicht verbesseret werden könten. Sie hätten auch lieber Joannem als Christum vor ihren Messiam gehalten, weil sich jener von ihnen in die Wüsten entfernet, dieser ihnen öffters zu Nahe gekommen. Von denen Heyden bemercket Cyrillus ein gleiches, einige aus ihnen wolten nur die Sonne, andere den Mond anbetten, damit die erste wenigst bey der Nacht, die andere auch bey den Tag ohne GOtt: oder ausser denen Augen deß jenigen wären, welcher sie bestraffen kunte. Die Boßheit allein wachset an jenen Orthen zum besten, welche keine Sonne bescheinet. Dort gehet das Laster auf, wo ein wachtsames Aug abgehet. Ein eintzige Nimphe, in welche sich ein Gott verliebt hatte, zu hütten, hat das Alterthum dero Hirten hundert Augen zugedichtet, und der Hirt einer Seelen: oder der Hirt vieler hundert Seelen will nicht ein Aug anwenden? Niemand schmeichle sich wiederumb, niemand sage: was ich mit Augen nicht sehe, werd ich mit Ohren vernehmen, und eben darumb auch in Abwesenheit deme helffen können, was einer Hülff nöthig hat. Ja ich will glauben, daß du auch abwesend helffen könnest, aber ich muß zweiflen, ob du auch abwesend helffen wollest. Die Noth, so durch das Aug nicht einfallet, berühret das Hertz nicht. GOtt selbst bezeuget, er seye nur damahlen seinem Volck zu Hülff kommen, als er dessen Betrangnuß mit Augen betrachtet: Vidi afflictionem populi mei in Ægypto, & sciens dolorem ejus descendi ut liberem eum. Ich frage: ist wohl der Naimische Jüngling bey Christo in grösseren Gnaden gestanden, dann Lazarus? keinesweegs, dann

Gen. 37. v. 12.
2. Reg. c. 13.
Gen. c. 4. v. 8.
Gen. 34.
Matth. 26. v. 56.
Math. 3.
Exod. 3. v. 7.

Laza-

Joan. 11. v. 11. Lazarus allein führet den Titul eines Freunds : Lazarus Amicus noster. Oder ware Christus der Wittib geneigter, dann Marthæ ? mit nichten ; weil nicht von jener, sondern von dieser geschriben stehet : JEsus autem diligebat Martham. Er habe sie geliebet : oder hat die Stadt Naim bey Christo über das Schloß Bethanien einen Vorzug ? auch dieses nicht, massen wir lesen, daß er nur einmahl zu Naim, sehr offt in Bethanien eingekehret. Jetzt frage ich weiter, warum dann hat Christus zugelassen, daß den Leib Lazari in dem Grab schon die Fäule, den Leib deß Naimiters hingegen nicht einmahl das Grab berührt ? Nemlich den Tod und die Begräbnuß seines Freunds hat Christus abwesend aus denen Bothen verstanden. Die Bahr deß verblichenen Jünglings hat er gegenwärtig mit Augen angesehen. Geschwinder hat er dem Jüngling das Leben ertheilet, welcher ihme todter vor die Augen gelegt worden. Später ware dem jenigen das Leben zugeschicket, dessen Tod von der Ferne berichtet worden. Alle Gepressten haben eine schwache Stimm, und können von denen Ohren in der Weite nicht vollkommen verstanden werden. So gar das Hertz eines Vatters hat sich nicht ehender beweget, als dessen Augen die Müheseeligkeit deß verlohrnen Sohns sich entgegen gestellet : Vidit illum Pater ipsius & misericordia motus est. Die Noth so mit Augen gesehen wird, wird ohne Mitleyden nicht gesehen. Solst du auch nicht besser dann ein Samaritaner seyn, wirst du doch deß Neben-Menschen Wunden ohne Stich in das Hertz nicht betrachten können, wann du sie nur in der Nahe betrachten wilst : Samaritanus autem quidam faciens venit secus eum & videns eum misericordia motus est. Priester und Leviten welche auf der Seithen herum gehen, sehen den Zustand nicht recht, und bethauren denselben sehr wenig : Similiter & Levita cum esset secus locum, & videret eum pertransiit. Sie seynd nahe an dem Orth, aber eben darum noch ausser dem Orth : Secus Locum. Der Samaritan ware nahe an den Verwundten selbst, und eben darum auf den Orth wo dieser Bedrangte gelegen ist : Secus eum. Dahero kame es, daß, welche nur ein wenig entfernet gewesen, die Wunden nicht recht gesehen haben, und welche die Wunden nicht recht gesehen, selbe auch nicht beschmertzet haben : Viso illo præteriit. Daß der, welcher nahe an den Verwundten gewesen, seinen Zustand recht erkennet, und welcher den Zustand recht erkennet, auch die Wunden verbunden habe : Alligavit vulnera ejus. Von jenen vier Geheimnußvollen Thieren, welche in dem Himmel den Thron GOttes die Nächste,

Joan. 11. v. 5.

Luc. 7.

Luc. 15. v. 20.

Luc. 10. v. 34.

und

und eben darum unseren Geistlichen Fürsten die ähnlichste, wird uns berichtet, daß sie sehr viel Augen, aber nicht einmahl erzehlet, daß sie auch nur zwey Ohren gehabt: plena oculis ante & retro. Sehen, nicht uur hören, müssen die jenige, welche in der Kirchen dem Thron vorstehen. Eben die, welche in dem Himmel so viel Augen haben, haben auch Flügel: quatuor animalia habebant alas senas, damit wir verstunden, welche die Noth vor Augen haben, hätten Flügel vor die Hüff, jene flügten zu hilff, welche die Noth sehen. Der Löw verjaget seine Feind mit den Trutz seiner Augen, und der Strauß ziehet seine Junge mit blossen Ansehen aus den Eyeren. Auch ein Bischoff kan alles, so zu sagen mit Zuschauen richten, wann er nur gegenwärtig ist. Die Laster werden sich vor seinem Angesicht trollen, und die Tugenden bey seiner Gegenwart hervor tretten. Bißige Wölff werden den Hirten-Staab scheuen, unschuldige Schäflein unter seinen Mantel ihre Sicherheit suchen. Weiß scheinen alle jene Angesichter, welche in den Mond schauen, wann er bleich ist, und alle Untergebene werden einen Tugend-Glantz anziehen, wann ihnen die Tugenden ihres Ober-Haupts in die Augen schimmeren. CAROLUS hat alles dieses wohl erwogen. Der Römische Hof ware ihm ein Kercker, so lang ihm selber die Freyheit gebunden unter seinen Schäflein zu wohnen. Er hat erfahren, was grossen Schaden die Abwesenheit seiner Vorfahrer, was grossen Nutzen seine Anwesenheit denen Mayländern verschaffet. Achtzig gantze Jahr hatte diese Kirchen keinen ihrer Bischöffen: oder einige derselben nur in Durchreisen gesehen. Die Hirten kenneten ihre Schaaf nicht, und die Schaaf wusten nichts von ihren Hierten. Bey jener Abwesenheit ware die Mayländische Kirch ein verwilter Acker, durch die Anwesenheit CAROLI, wurde sie ein Blumen-reiches Feld.

Apoc. 4. v. 7. Ibid. v. 8. Pet. Guiserian. lib. 1. c. 5.

Doch daß aus den verwilten Acker, ein Blumen-reiches Feld wurde, hat es der Freygebigkeit CAROLI nicht wenig gekostet. Sie müste kostbare Tropffen regnen, seinen Apostolischen Schweiß, ja auch sein Fürstliches Blut. CAROLUS muß Disteln und Dörner deren Lastern ausreiten, daß wird ohne Verwunden nicht ablauffen, da muß das Blut heraus. CAROLUS muß die Tugenden einpflantzen, daß kan ohne Begiessung nicht geschehen, da muß der Schweiß hervor. Da sehe man erst ich CAROLUM bey den Büchern schwitzen. Da sehe man, wie CAROLUS unter so vielen Geschäfften täglich sechs gantze Stund dem Lesen und Nachdencken zugeeignet, seiner Ruhe entwen-

Car. à Basilica Petri in Vit.

wendet, über denen Büchern erbleichet, mit Lesen sich selbsten, mit Schreiben andere erleuchtet, mit solchen Erleuchten frembde Seelen erquicket, seinen Leib ermättet, und wie eine Kertzen mit eigenen Liecht sich verzehret. Recht und wohl! ein Bischoff, ein Vorsteher, ein Priester muß ein eigenes Liecht haben, Weißheit, und Klugheit in sich selbst besitzen, solte diese auch nicht anderst als durch Vergrösserung seiner Arbeiten, oder wohl gar nur durch Verkürtzung seines Lebens erkauffet werden. Nicht gar zu sicher gehet derjenige, welcher sich gäntzlich durch frembden Rath, wie ein Blinder an den Stecken muß führen lassen. Seyen die Räth wer sie wollen, der beste Rath ist die Weißheit. Die erblindte Syrier seynd mitten unter ihre Feind gera-
4. Reg. 6. v. 19. then, auch da sie sich dem Propheten Elisæo anvertrauet: duxit eos in Samariam. Auch ein Prophet führet nicht recht, wann er einen Blinden führet. Wie übel ist es mit der Würthschafft jenes Herrn gestanden, welcher seinen Haußhalter alles überlassen hat. Man be-
Luc. 16. v. 6. & 7. sehe nur die Rechnungen, vor hundert Tonnen Oehl, seynd nur fünftzig, und vor hundert Malter Waitzen nur achtzig eingeschrieben worden. So gar Isaac kan sich in seine Kinder nicht schicken, obwohlen er sie angreiffet; weil er sich auf frembden Bericht, nicht auf die ei-
Gen. 27. v. 18. gene Augen verlassen muß: Quis es Fili mi! dixitque Jacob: ego sum primogenitus tuus Esau. Isaac genüsset einen Bock anstatt deß Hirschen, erhebt seinen Sohn, den er unterwerffen wolte, leget demjenigen die Fessel der Dienstbarkeit an, welchen er die Cron aussetzen wolte. Das ware zwar ein glückseliger Irrthum, weil er nur den eigenen Willen des Isaac, nicht der Verordnung GOttes verfehlet. Aber die Fehler blinder Vättern treffen nicht allezeit. Jetzt wird eben so offt ein Esau vor den Jacob, als ein Jacob vor den Esau angesehen. Blinde Vorsteher halten einen Bock vor einen Hirschen, stellen einen Jäger in Schaaf-Stall, und schicken einen guten Hirten in Wald. Woher dieses? nur allein, weil sie entweder selbst nicht sehen; oder wann sie sehen, mehr deme nachkommen, was andere sagen, als was sie selbsten sehen. Deine eigene Wissenschafft muß dich zum meisten leiten, nicht der Naß-Witz eines anderen. Fremder Zähn kan man sich gebrauchen, auch von einen Elephanten, die Augen können nicht entlehnet werden. Ich hab gesehen die mit falschen Zähnen gebissen haben, die mit fremden Augen gesehen haben, hab ich nicht gesehen. Hast du keine: oder nicht gute Augen, suche solche: oder verbessere sie durch eine fleissige Lesung. Es ist nicht wahr, daß man die

Augen

Augen in denen Büchern verderbe. Niemand siehet besser, als welcher offt in die Bücher schauet. Wer kan sich mit Joanne dem Evangelisten einer gleichen Scharffsichtigkeit rühmen? Er hatt mit starren Augen den vollen Glantz der Gottheit betrachtet, und in den Abgrund aller Geheimnussen das gröste Geheimnuß entdecket. Aber eben dieser Joannes ist es, welchen in seiner geheimen Offenbahrung ausdrücklich Befehl gegeben worden: Vade & accipe librum apertum de manu Angeli. Er solle fein das Buch in die Hand nehmen, fleissig darein schauen. So und nicht anderst gehen die Augen auf. Ich wolte noch ehender ohne Augen, als ohne Bücher sehen, wann ich nur die Bücher ohne Augen sehen kunte. Niemahlen hat Antiochus die Juden so Elend geblendet, als da er ihnen ihre Gesatz-Bücher verbrennet. Dazumahlen haben sie sogar den unendlichen GOtt nicht mehr gesehen, und einen Holtz-Block: oder Kisel-Stein vor eine Gottheit angeschauet: Incendebant thura & sacrificabant, & libros legis combusserunt igni scindentes eos. Bey dem Brand ihrer Bücher, ist aller Vernunfft in den Rauch gangen, und aus den Aschen deren Schrifften jenes Feuer entstanden, so ihnen die Augen ausgebrennet. Die Bücher, die Buchstaben müssen uns der Blindheit, der Höll den Untergang entziehen. Nur jene Menschen kommen unverletzt durch, welchen die Buchstaben in Kopff stecken: Omnem autem, super quem videritis Thau, ne occidatis. Unser heiliger Ertz-Bischoff hat sich deren Bücheren und Wissenschafften zu seinem Predig-Ambt genutzet. Da sehe man CAROLUM aus seinen Zimmer, von denen Büchern, in die Kirchen, auf die Cantzel fliehen. Alle Sonn- und Feyertäg, wenigst einmahl, öffters zweymahl, nicht selten auch dreymahl seinen Volck das Wort-GOttes vortragen. Da sehe man einen Apostolischen Wohl-Redner durch seine himmlische Beredsamkeit die Hertzen deren Zuhörer zugleich verwunden, und zugleich erquicken, und eben darum so viel Rosen, als Wort von dem Mund fallen lassen. Da sehe man CAROLUM auf der Cantzel, wie einen Göttlichen Dorn-Busch auf dem Berg, welcher leuchtet, und grünet, durch die Klarheit seiner Lehren leüchtet, in der Zierlichkeit seiner Worten blühet, welcher brennet und stichet, brennet vor Lieb, und stichet aus Eyffer. Und vor Lieb brennet, damit er die Laster verzehre, und aus Eyffer stichet, damit er die Hertzen durchdringe. Da sehe man in der Brust CAROLI jene Archen, von welcher mehr dann funfftzig tausend Bethsamiter, das ist, fast alle Laster geschlagen worden, weil in sel-

Apoc. 10. v. 8.

Macch. 1. c. 1. v. 55.

Ibid. v. 57.

Ezech. 9.

1. R. c. 6. v. 19.

ber alle Göttliche Gaaben, so einen Prediger vollkommen machen, das Gesatz-Buch, das Manna, die Ruthen: die Weißheit, die Süsse, und auch die Schärffe verschlossen ward. Doch hat sich vor allen die Schärffe und ein besonderer Nachdruck wider die Laster an unseren CAROLO jederzeit spieren lassen. Diese ist, welche einen hohen Kirchen-Haupt sonderbar wohl anstehet. Ihre Ernsthafftigkeit in Bestraffung der Laster, macht sie bey denen Boßhafften erschröcklich, bey denen Tugendsamen Ehrwürdig. Nichts anderes kan ihnen vor der Welt so viel Ansehen beylegen, als ein h[illegible]ge Verfolgung deren Lasteren, weilen nichts anderes auf Erden grösseren Glantz hat, als was Feuer hat. Da die Engel der Saræ lauter Trost zugesprochen, wird ihnen kein sonderbarer Nahmen beygeleget: cui dixit: habebit Filium. Als sie die alte Mutter ihres unanständigen Lachens bestraffet, führen sie den Titel deß Herrn: dixit autem Dominus ad Abraham: quare risit Sara. Was sich bey der Frau, das hat sich nicht weniger an der Magd gezeiget. Agar hat jenen Engel, welcher sie in der äusseristen Verlassenheit getröstet, nicht einmahl mit einer Begrüssung verehret: quæ videns puteum aquæ abiit, & implevit utrem. Einen anderen: oder eben diesen, da ihr solcher ihre Widerspenstigkeit verwiesen, sie zum Gehorsam vermahnet, und in das Hauß zum Dienst zuruck getriben, hat sie ihne gar vor GOtt selbsten angesehen: Vocavit nomen Domini qui loquebatur ad eam, tu DEus qui vides me. Herren, Fürsten, Engel, Götter seynd in der Kirch GOttes, Priester und Bischöff, welche mit Apostolischer Freyheit wider die Laster wütten. Der Frau sowohl als der Magd die Wahrheit sagen, der Magd nicht weniger als der Frau zu nutzen reden, das gemeine Volck nicht verachten, den hohen Adel nicht förchten. Der Evangelische Hauß-Vatter wird schlechthin ein Mensch genennet, solang er seinen Haußhalter allzuviel durch die Finger gesehen: Homo quidam erat dives, qui habebat villicum. Sobald er diesen zu Red gestellet, heisset er ein Herr: Dominus meus auffert á me villicationem. Die Verstossung des untreuen Knechts erhebet den gerechten Herrn, und da jener wegen seiner Untreue das Ambt verliehret, gewinnet dieser wegen seiner Gerechtigkeit den Ehren-Nahmen. Zu gleicher Zeit wird der jenige, wer er immer gewesen ist, welcher das Volck Israel auß Aegypten geführet, ein Engel und ein GOtt betitlet, ein Engel, da er denen Israelitern den Weeg zeiget: Tollensque se Angelus, qui præcedebat Castra, abiit post eos. GOtt, da er die Aegyptier in

Gen. 18.

Gen. 21. v. 20.

Gen. 16. v. 13.

Luc. 16.

Exod. 14. v. 19.

dem

dem rothen Meer ersäuffet; Scient Ægyptii quia ego sum Dominus, cum glorificatus fuero in Pharaone & curribus & equitibus ejus.. Da Ibid. v. 18.
er die Israeliten führet, thuet er was einem Engel zustehet, da er die Aegyptier stürtzet, bezeuget er einen GOtt. Unter denen Gutthaten leuchtet eine Englische Liebe, aus denen Straffen blicket eine Göttliche Gerechtigkeit hervor. Geistliche Vorsteher! Hochwürdigste Oberhäupter! Wann ihr fromme Seelen zum Guten anleitet, kommt ihr mir vor, wie man die Schutz-Engel mahlet. Wann ihr die Böse mit einem Ubel belegget, kommt ihr mir vor, wie sich GOtt selbst unter der Gestaltung eines ergrimmten Königs in Evangelio abbildet. Matth. 22.
Gute Menschen, das ist: wie die Engel seyt ihr, da ihr die Gottsförchtige bey den Tisch deß HErrn versammlet: Homo quidam fecit cænam magnam. Luc. 14. v. 17.
Mächtigste König, das ist, wie GOtt selbsten, erweiset ihr euch, wann ihr die Gottlose zur Straff in Keuchen und Kercker verstosset, Dixit Rex ministris: mittite eum in tenebras exteriores. Matth. 22.
Petrus selbst heisset JEsum, seinen Lehrmeister und Gesatzgeber, nicht da er mit Augen ansiehet, wie JEsus mit fünff Brod etliche tausend Menschen ersättiget; sondern, da er sich nur erinneret, wie JEsus mit einem Fluch den unfruchtbahren Feigen-Baum zur ewigen Dirre verdammet: Et recordatus Petrus dixit ei: Rabbi! Ecce ficus, cui maledixisti, aruit. Marc. 11.
Paulus will einen gottlossen Priester auf der Stell gestrafft haben, da ruffet er GOtt, und zwar unter den Nahmen Gottes an t Percutiat te DEus paries dealbate! Act. 23. v. 3.
Petrus will einen Gripelhafften Menschen helffen, da rufft er auch GOtt, aber unter dem Nahmen deß Nazareners an: in Nomine IEsu Christi Nazareni surge & ambula. Act. 3. v. 6.
Den Nazarenern ist angebohren, sich deren Mühseeligen zu erbarmen. GOtt ist eigen denen Lasterhafften nicht zu verschonen. Ein Werck GOttes ist, die Sünder züchtigen. Ein Geschäfft deß liebreichen Nazareners, den Menschen zu helffen. Wir haben an CAROLO dem Mayländischen Ertz-Bischoff in beeden ein herrliches Beyspiel. Er ware gleich einen Himmel, von deme sowohl die angenehme Abend-Lüfftlein, als auch die brausende Nord-Wind ihren Ursprung haben. Er wuste die Noth-leydende Unschuld zu erquicken, aber auch die angewachsene Laster aus der Wurtzel zu heben. Die Fehler seiner untergebenen Geistlichkeit waren die erste, so er verbesseret haben wolte, weilen er wuste daß die Erden kein Liecht haben könte, wann die Stern selbst in Finsternuß stunden. Auch die geringste Mängel dererselben hat er mit grosser Schärffe geandet.

Nichts wolte er an ihnen ungestraffet lassen, damit nichts sträfliches in ihnen verblibe. Nach seinen Sinn wäre die Stohlen ein Zier-Kleyd der Unschuld, nicht ein Pantzer der Freyheit. Er hielte darvor, es gezieme sich gar nicht, daß aus dem Hauß-GOttes, welchen
Levit. 11. alle Heiligkeit geziemet, ein Frey-Hauß deren Lastern werde. Straussen und Nacht-Eyl liesse GOtt nicht einmahl als Schlacht-Opffer in den Tempel tragen, viel weniger werde er dergleichen Abentheuer, als Priester gedulden. Wir leseten nirgends, daß die Sünd der Prie-
3. Reg. c. 13. sterschafft ungestraffter durchkomme. Ein Prophet ware der jenige
1. Reg. c. 4. v. 11. gewesen, welcher von den Löwen gefressen worden / nur darum weil er
Ibid. v. 18. nicht gefastet hat. Ophni und Phinees auch vornehme Priester hatten aus Verhängnuß GOttes neben der Archen das Leben eingebüsset. Heli ihr Vatter seye eben darum mit dem Tod gestrafft worden, weilen er die Sünden der Priester nicht gestrafft hat. GOtt habe uns nicht derohalben aus der Ægyptischen Dienstbarkeit, aus der Sclaverey der Welt geführet, daß wir unseren Begierden desto freverer dienen; sondern daß wir dieselbe desto heiliger beherrschen sollen. Die Ruthen Aaron seye Blätter-reich, nicht aber daß unter dero Schat-
Exod. 7. Marc. 11. v. 15. ten ein ausgelassenes Leben sicher ruhen möge. Der Staab Moysis habe die Schlangen deren Ægyptischen Zauberen verschlucket, warum solt er deren Drachen böser Priester verschonen. Christus habe nicht darum die Tauben aus dem Tempel verjaget, damit er denen Raben und Geyeren einen Platz raume. Noch schärffer solten die Sünden der Geistlichen, von den Geistlichen: als die Laster deren Layen von weltlicher Obrigkeit hergenohmen werden. Die Erden strafft mit Hervorbringung deren Distel und Dorn. Der Himmel mit Anzündung deren Donner und Blitzen. Wann die Kirch ein Himmel ist,
Cant. 2. v. 15. so habe sie auch unter ihren Sternen, Löwen, Bären, und Schützen, mit welchen sie die Lasterhaffte schröcken möge. Aus ihren Garten
Luc. 13. v. 9. müsten nicht nur die Wild-Schwein; sondern auch die Füchs vertriben werden. In demselben wurden nicht allein die wilde; sondern auch die unfruchtbare Feigen-Baum vertilget. Kurtz werde ich anjetzo den Eyffer CAROLI in Unterdruckung böser Sitten bey allen Welt-Ständen, zu welcher sich CAROLUS durch Verbesserung der Geistlichkeit einen guten Weeg gebahnet, entwerffen. Nur werde ich sagen: Er habe frembden Hochmuth und Gewalt seinen unverzagten Muth, der Verstockung den Nachdruck seiner Mühewaltung, der Geilheit seinen Eyffer vor die Reinigkeit, der Ketzerey seine gründliche Beweißthum der

Catholischen Wahrheit, dem Geitz seine Ermahnungen zur Christlichen Freygebigkeit, den Lugen seine geschärffte Verweisungen, denen Gotts-Lästerungen seinen gerechten Fluch, der Unehrbietigkeit in denen Kirchen seine Züchtigung entgegen gestellet, und hiemit an CAROLO denen Hohen der Erden einen Joannem, denen Hartnäckigen einen Moysen, denen Unkeuschen einen Phinees, denen Irrglaubigen einen Eliam, denen Geitzigen einen Elisæum, denen Verlogenen einen Petrum, denen Gotts-Lästeren einen Paulum, denen Kirchen-Schänderen einen Christum selbsten gezeiget. Aber wie wenig Nächt hat dieser Eyffer unseren Hirten mit Ruhe, wie wenig Täg diesen Apostel ohne Gefahr leben lassen? Was braucht es hinfüro die Wachtbarkeit eines Geistlichen Hirtens unter dem Sinn-Bild einer Krahn vorzustellen, da sie vor die übrige wachend einen Stein in den Fuß haltet? was Bildnuß? was Entwurff? wann ich den Hirten selbst in solcher Gestalt stellen kan, wann mein Orden in einen Collegio zu Mayland jene Kugel aufweisen kan, mit welcher CAROLUS wider den Schlaff seinen Armb gewaffnet, welche er in der Hand getragen / damit deren Entfall seine Ruhe zerstöhren, und den Schlaff in die Flucht treiben solle. Was hilfft es so offt zu erzehlen, wie ein gottloser Mönch auf CAROLUM sein Geschütz loß-gebrennet, und dessen verächtliches Bley uns ein goldenes Leben rauben solte, sofern nicht entweder die Gnad GOttes zugeflogen, den fliegenden Tod vorzukommen, und einen knienden Heiligen beyzustehen: oder aber die Natur deß Eisen erzitteret, einen heiligen Leib zu bestürmen, und eine so edle Seel zu verjagen. Gewiß ist, die Kugel habe nichts anderes dann seine Kleydung berühret, weil vielleicht, auch damahlen von CAROLO nichts anderes auf Erden gewesen, indeme er sich damahlen in dem Gebett, aber in dem Gebett allzeit in den Himmel befunden. Gewiß ist, die Kugel seye CAROLO zu Füssen gefallen, vielleicht weil in gegenwart seiner Liebe so gar das Eisen, welches sonst nur verwunden kan, das Küssen gelehrnet. Gewiß ist alles dieses, aber was hilfft es? CAROLUS ist einem Mörder, aber seinem eigenen Eyffer nicht entgangen. Solang er diesen nicht entgangen ist, ware er seines Lebens nicht sicher. Seine Freygebigkeit will das Blut, das Leben, den letzten Athem haben. Niemand hat ihr diesen, als der Eyffer CAROLI eingehändiget. Das Fieber, so CAROLUM der Welt geraubet, und den Himmel überlieferet, hat seine Hitz von der Liebe gelehnet, die wenige Funcken so sich in seinen Leib außgegossen, waren schon genug sein grosses Hertz einzuäscheren, und in dessen Hand die betrübte Todes-Fackel anzuzünden. Denen

Rosen

Rosen entfallen bey gar zu grosser Sonnen Hitz, ihre Blätter, und diesen heiligen Cardinalen hat nichts anders als sein allzuhitziger Eyfer den sterblichen Purpur abgenohmen. CAROLUS ist gestorben, wie ein Bischoff sterben soll, und CAROLUS hat selbst gesagt: Ein Bischoff müsse so zu reden, von denen Händen seines eigenen Effers, das ist: durch seine Mühewaltungen sterben. Als man ihme einstens das Ableiben eines Bischoffs zu Navarra berichtet, und einige Umstehende sich verlauten liessen, dieser gute Vatter habe sich zu todt gearbeitet, ware hierauf der denckwürdigste Spruch unseres CAROLI: kein Bischoff soll eines anderen Todts sterben. So hat CAROLUS geredet, so hat er gelebt, so ist er gestorben. Und ich hab hiemit bey dem Lebens-End CAROLI meine Erzehlung von seiner Irrdischen Freygebigkeit geschlossen.

Omnia ex Caro. à Basilica Petri & Memor. P. Barell. Lib. 3. c. 8.

Mich undanckbaren Menschen! daß ich solche Erzehlung geschlossen, ohne auch nur eine aus so viel unzähligen Gutthaten, welche von diesem heiligen Cardinal, meiner Mutter, meiner heiligen Versammlung in dessen Leben genossen, zu gedencken! das ich nicht erzehlet: CAROLUS habe meine alte Ordens-Ahnen vor anderen geliebet, mit ihnen verträulich gehandlet, und in der Verträulichkeit so weit gelanget, daß er sich in denen an sie gegebenen Send-Brieffen mit denen Worten: Euer Bruder, unterschrieben. Wohl glückseelige Vätter! ihr habt in diesen zweyen Worten eine weitschichtige Zeugnuß, daß ihr der Heiligkeit nahe verwandt gewesen; weil ihr CAROLUM BORROMÆUM zum Bruder gehabt. Daß ich nicht beschrieben jene Hochachtung, so CAROLUS nach Art aller grossen Gemüther, welche denen kleinesten Dingen eine Grösse zu geben wissen, jene Hochachtung, welche CAROLUS gegen meine mindeste Versammlung bezeiget, da er schon als würcklicher Cardinal und Ertz-Bischoff, und zwar öffters denen Vättern und Brüdern an der Tafel dienen, die Deller abwaschen, auch sogar die Zimmer auskehren wolte. Glückseelige Winckel jenes Collegii zu Mayland! deren Maueren selbst über eine solche Demuth gestutzet, und welche noch bißhero von dem Geruch dieser Tugenden rauchen. Daß ich nicht angerühmet jene Demuth CAROLI, krafft welcher sich dieser gewürdiget, die geringfähigste Dienst von meinen Ordens-Leuthen anzunehmen. Daß er seine General-Beicht einem Priester aus diesem Orden, und zwar eben jenem, welchen anjetzo die Altär erwarten, dem Corsianer-Apostel Alexandro Saulio abgestattet, auch nichts wichtiges ohne dessen Gutsprechen jemahlen unternohmen.

Als

Als wolte dieser grosse Kirchen-Planet an Alexandro einen Engel ersehen, von welchem auch er in seinem Lauf geleitet werden könte. Daß sich CAROLUS dieses heiligmäßigen Manns, und seiner Gesellen in denen wichtigisten Geschäfften, vorderist in denen von ihm gehaltenen Kirchen-Räthen bedienet. Daß er zu denen Graubindern Ludovicum Boverum als einem Glaubens-Lehrer, Carolum à Basilica Petri nach den Madritischen Hoff als einen Verfechter seines Rechts abgeschicket. Dort hat er das Heyl seiner irrenden Schäflein, da das Kleinod seiner Ehr in die Händ zweyer Barnabiten geleget. Daß er die Erhollungen seines Geistes (wann sich doch also reden lasset, von einem Geist, der sich niemahlen geminderet; sondern allzeit vermehret (seine geistliche Ubungen unter denen Barnabiten in ihren Wohn-Häusern, nach ihren Angeben verrichtete, und sich dieser grosse Mann so sehr erniedrigte wann er von GOtt in der Einsame zu betrachten, als der kleine Zachæus gestigen, da er Christum auffer dem Volck zu sehen verlangte. CAROLUS hat durch solche Beywohnung meinem Orden in der Welt ein lauten Ruhm beygeleget, nicht anderst als das Silber, welches, wann es anderen Metalien zugemischet wird, der Glocken einen weit helleren Klang ertheilet. Er aber wolte vielmehr seinen eigenen Ruhm uns zu dancken haben, und liesse sich öffters verlauten: Er habe seine Tugend vorderist denen Barnabiten beyzumessen. Da hat er wiederum vor die wenige Unterhaltung deß Geists, so er unter diesen Geistlichen genossen, den Schimmer seiner Heiligkeit mit ihnen theilen wollen. Just wie die Flamm, welche der Kertzen vor die Nahrung den Schein gibt. Daß ich nicht angemercket, CAROLUS seye nicht nur unter denen Barnabiten gewandlet, sondern sich von selben so wenig unterschieden, daß einige ihn vor einen Stiffter, andere vor einen Ordens-Genossen dieser Versammlung angesehen, und noch bißhero in denen Schrifften ausgeben. Da solche Schrifften-Steller behaupten wollen, CAROLUS habe diesen Orden angefangen: oder er seye aus selben entsprossen, villeicht weil sie nicht fassen, wie CAROLUS einen Orden so gar zartist lieben könte, dessen er nicht entweder ein Vatter: oder Sohn gewesen wäre. Sie haben geirret; aber man lasse sie mainen und reden. Mir gefallt auch ihr Fehler. Und sie fehlen nicht gäntzlich; oder sie fehlen wohl gar nicht, wann sie nur sagen: CAROLUS seye unser Vatter gewesen, da sich dieser nicht anderst als Vätterlich gegen uns erwiesen hat. Mich undanckbaren Menschen! daß ich al-

Joseph Ripamond. p. 3. Hist. Eccl. Med.

les diſes nicht ausführlich angereget, und noch viel anderes verſchwigen hab!

Allein! ich hatte ohnedem ſchon ſo vieles von der Irrdiſchen Freygebigkeit CAROLI geredet, daß ich anjetzo kaum Platz finde auch nur etwas von ſeiner himmliſchen Freygebigkeit aufzuſtellen. Dieſe iſt zwar gröſſer; aber ich kan, und ich muß auch, von ihr nicht ſo viel reden, weil ſie bekandter iſt. Die Freygebigkeit CAROLI auf Erden, lehrnen wir aus denen Bücheren. Seine Freygebigkeit aus dem Himmel, zeiget uns die Erfahrenheit. Zudeme laſt ſich dieſe aus der anderen leicht ſchlieſſen. Wir wiſſen ſchon: quia ſuper pauca fuiſti Fidelis, wer auf Erden nicht geſparſam: Super multa te conſtituam, werde in dem Himmel noch freygebiger ſeyn. Der Verluſt deß Zeitlichen auf Erden, iſt ein richtige Maaß deß Ewigen in dem Himmel, in dem Verſtand, daß man aus einen groſſen Verluſt einen gröſſeren Gewinn, nicht aber einen eben ſo groſſen Gewinn als Verluſt meſſen ſolle. Wer auf Erden viel gegeben, wird in Himmel viel, nnd er wird mit dieſen Vielen auch das bekommen, daß er mehrer geben kan. Wie der Rauch ſich nach und nach weiter ausbreitet je höher er ſteiget; Alſo iſt der Reichthum und die Macht deren Heiligen zum allergröſten, wann ſie in Himmel ſeynd. Auch ihr Lieb iſt dort gröſſer, daß ſie lieber geben wollen, was ſie können. Sie ſeynd Gefäß GOttes, dazumahlen erſt ergieſſen ſie das köſtliche Oel ihrer Milde völlig aus, nachdem ſie zerbrochen ſeynd, das iſt: nach dem Tod. An CAROLO können wir dieſes inſonderheit erſehen. Seine Reichthum waren auf Erden nicht weniger als Fürſtlich, in Himmel ſeynd ſie mehr dann Königlich, weil ſie allen Schätzen der Welt vorſchlagen. Seine Freygebigkeit hatte allhier weite Marck-Stein, in dem Himmel iſt ſie ohne Maaß. Auf Erden hat CAROLUS öffters denen Schwachheiten der Natur abgeholffen, aus den Himmel bezwinget er alle Kräfften der Natur. Kan zwar nicht laugnen, CAROLUS habe auch noch in Leben ſolche Ding gewürcket, welche ſich weiter als die Hand der Natur hinaus ſtrecketen, und den Zuſatz eines übernatürlichen Gewalts verrathen. Doch ware damahlen bey CAROLO das Wunder-Würcken ein Wunder, jetzt iſt es ein Gewohnheit: oder vielmehr eine glückſeelige Nothwendigkeit eines edlen Himmels-Burgers, welcher nichts Gemeines mehr würcken kan. Im Leben hat CAROLUS alle und jede vorgelaſſen, und ihre Nothdurfften angehöret. Nach ſeinem Tod, darff man auch nur ſeinen Bilde-

ren die Noth klagen, und man wird verstanden. Auf Erden hat CAROLUS die Krancke getröstet, von dem Himmel heilet er die Kranckheiten. Im Leben hat CAROLUS ein Hertz gehabt, welches zwar von dem Ertz nicht durchdrungen ward, aber keiner Bitte verschlossen blibe. Welches einer Kugel widerstanden, aber den Thränen nicht widerstehen könte. Nach seinen Tod haben auch die jenige Milde gefunden, welche bey denen Steineren seines Grabs ihre Bitte vorgetragen. Vormahls ware sein Pallast eine Wohnung deren Wohlthaten, jetzt ist seine Grabstatt, ein Werckstatt deren Wunderwercken. Eines vor anderen ist, welches ich anheut erinneret haben will: sein mächtiger Schutz wider die Pestilentzische Seuche. Niemand erkennet, wie grosse Gutthat solcher Schutz seye, ausser wer erwegen kan, was greuliches Ubel die Pest sein müsse. Nur von weiten einen Theil solchen Ubels zu ersehen, lasset mich etliche Schritt in jene Zeiten zuruck machen, in welchen CAROLUS gelebet, und zwar in das 1575te. Jahr. Was schröckbare Gespenster, deren Trangsalen haben uns jene Federen vorgemahlen, welche diese Zeit beschreiben. Sie schreiben mehr, als ich sagen kan. Man sande damahlen mehr Krancke, als Häuser, und damit der Zustand desto unheilbarer wurde, sturben auch die jenige: oder waren kranck, welche heilen kunten. Aller Menschlicher Umgang ware geschlossen, und nur allein denen Thränen ihre Porten geöffnet. Oefters ist die Schooß deß Vattern zur Bahr des Sohns worden, und neben den halb-todten Bruder der schon Verstorbene verfaulet. Einer weinte in den Tod, und deß anderen Tod wurde beweinet. Obwohlen öffters auch die Trauer-Stimm in den Lufft gestorben, und der Tod deß Klagenden auch der Klag nicht so viel ihres Weesens gelassen, daß sie verstanden ward. Die Thränen das Blut deren Gemüthern, schossen zwar hefftig in die Augen, aber wurden auch öffters noch zwischen denselben begraben; weilen der Tod die Augen ehender geschlossen, als sie die Thränen auslassen könten. Nicht einmahl wurden denen Müheseeligen die Seufftzer frey gelassen; weil sie von jeden Athem den Tod zu förchten hatten. Der stürmische Herbst schüttlet nicht so viel Blätter von denen Bäumeren, als der gifftige Lufft Menschen in die Erden geworffen. So gar die Vögel fielen aus der Lufft und könten mit ihren Federn den Tod nicht entfliehen. Weder erkleckten denen Leichen die Gräber, weder denen Grabern die Todten-Aecker. Unter solchen Ubel ware ferner das gröste, daß der Seel auch ihre Heyl-Mittel entzogen. Keiner wolte sich

Gallas. in Paneg.

wagen die schwachen Glieder mit der heiligen und letzten Oelung zu stärcken; weil jeder beförchtete, unter jenen heylsamen Balsam das tödtliche Gifft zu finden. Keiner unterstunde sich denen elenden Menschen das Brod deren Engten zu reichen, weilen er zweifflete, ob er nicht etwann in Darreichung deß Lebens, das Leben verliehre. Niemand wolte die Beichten deren Krancken anhören, weil man sich besorgte, mit den tödtlichen Sünden auch einen gifftigen Athem aufzufangen. Daß also nicht wenig Pesthaffte, zwey Pest in einer Brust einschliesseten, und durch zwey Tod zugleich sterben solten. Was thate damahlen CAROLUS! freylich wohl stunde er unbeweglich bey seiner bedrangten Heerde, und ware durch keine Vorstellungen zu bereden, daß er sein Leben der Gefahr, seinen Schäflein sich selbst entzogen hätte, wie damahlen andere Bischöffe deß Welschlands gethan, so man wohl mit denen Schwalben vergleichen könte, welche bey uns den lustigen Sommer zubringen, und unserer Güter mitgenieſſen, aber in dem rauhen Winter darvon fliegen. Freylich wohl, gabe er denen Krancken vor Leib und Seel ersprießliche Mittel, und zoge die Gesunde mit Worten und Wercken zu seiner Nachfolg. Freylich wohl, stellte er offentliche Bett-Gäng an, und erscheinete bey selben mit einem Strick umb den Halß, voller Blut an denen bloſſen Füssen, und mit einem Creutz in der Hand. Das Creutz ware die Wunder-Ruthen dieses Aarons, welcher in Mitten deß halb-erlegten Hauffen sich eintrunge: Inter mortuos & viventes deprecatus est pro populo, und vor selben bey GOtt Barmhertzigkeit erhielte: Et plaga cessavit. Das Blut an denen Füssen ware wie der heilsame Balsam, welcher aus denen Wunden deß Myrrhen-Baums flüſſet, weil er durch dessen Vergieſſung das Heyl seines Volcks von dem Himmel erobert, und wann vormahlen der Engel mit dem Straff-Schwerd jene Häuser nicht betretten därffte, welche mit dem Blut eines Lambs gezeichnet waren, so darff er anjetzo noch weniger jene Gässen durchstreiffen, welche mit dem Blut deß Hirten selbsten besprenget worden. Auch der Strick, so er an dem Halß traget, wann ich ihn mit diesem Blut deren Füssen vereinige, ist jenen rothen Stricklein nicht ungleich, welches zu Jericho von dem Fenster der Rahab hanget, und an welchen diese sich selbst, und ihre Haußgenoſſene dem Schwerd Josue entzogen hat: Appendit funiculum coccineum in fenestra. Weil der Strick CAROLI mit seinem Blut nicht weniger verursachet, daß Mayland mit dem noch übrigen Insassen der Ruthen GOttes entrissen worden:

Num. 10.

Josue 2. v. 21.

Funi-

Funiculus iſte coccineus. Alles dieſes thate CAROLUS im Leben, doch könte er damahlen eine eintzige Stadt von dem Uberfall dieſes wüttenden Feinds nicht erhalten, und die Uberfallene nicht alſogleich von der Wutt befreyen. Nach dem Todt hat er viel Städt von der Peſt befreyet, und nicht wenig wider dieſelbe erhalten. Ein hefftiger Antrieb vor uns bey CAROLO unſere Zuflucht veſt zu ſtellen. Abſonderlich in einer Zeit, wo andere Länder das Ubel der Peſt ſchon empfinden, und deren Nachbarſchafft uns daſſelbe bedrohen kan. Nur geſchwind zu CAROLO. Ich ſehe bey ihm ein koſtbares Pulver wider die Seuche. Abermahl ein Gaab ſeiner himmliſchen Freygebigkeit, und deute hiermit auf den Aſchen deß heiligen Ingeweyds CAROLI: Cineres inteſtinorum, welche in gegenwärtiger Kirchen, nebſt anderen herrlichen Reliquien von dieſen Heiligen verehret werden. Leopoldus der Groſſe, Glorwürdigſter Gedächtnuß Römiſcher Kayſer, hat ſelbe von dem Mayländiſchen Ertz-Biſchoff Alphonſo erhalten, und allhieſigen Collegio meines Ordens allergnädigſt geſchencket. Wohl ein Schatz! welcher würdig von einem Kayſer verlangt zu werden. Wohl ein Gaab! welche würdig daß ſie von einem Kayſer empfangen werde. Wann ich nicht irre, erachtete der kluge Monarch, nirgends lieber wurden die Aſchen CAROLI ruhen, als in jener Händen, bey deren Vor-Vättern ſich CAROLUS ſelbſt ſo gern aufgehalten. Wann die Vätter das Perl beſeſſen, ſoll denen Söhnen doch wenigſt von der Muſchel was zu Theil werden. So haben wir dann auch die Aſchen CAROLI, CAROLO zu dancken. Was unglaubliche Freygebigkeit iſt dieſe! das verſchwenderiſche Feuer, ob es ſchon alles verzehret, laſſet doch wenigſt die Aſchen noch übrig. CAROLUS gibt den Staub ſeiner Weſenhtit her. So freygebig iſt er in dem Himmel, und wie könte er noch freygebiger ſeyn?

Ibid. v. 18.

Bull. Conceſs.

Ich hab mir von dieſer himmliſchen Freygebigkeit noch etwas auszubitten, nicht vor mich, nicht vor jemand anderen, als den jenigen, vor welchen wir anheut, wie allzeit, alles alle bitten ſollen. Ich därffte ihn nicht nennen, dann der Tag wurde ihn ohnedem verrathen, und vielmehr unſere Hertzen, welche ſich bey jeden Ader-Schlag deß jenigen erinneren, ſo auch in ihren Hertzen den Scepter führet. Ich nenne ihn aber dannoch mit jener tieffeſten Ehrbietſame, welche ich meinen Monarchen ſchuldig bin. CARL der Sechſte, der Allerhöchſte, und unſer allergnädigſter Herr, iſt eben dieſer. Vor den gröſten Fürſten auf Erden bitte ich zu einen groſſen Fürſten in Himmel,

und damit ich, was groß im Himmel, und das Allergröste auf Erden ist, mit einem Wort ausspreche: Zu einen CARL bette ich vor den anderen. Und soll diese Bitt der Schluß meiner Rede seyn. Glorwürdigster Bischoff! seye es erlaubt auch denen Heiligen einen höfflichen Vorstoß zu machen, heiliger CAROLE! du bist dem Allerdurchläuchtigsten Ertz-Hauß Oesterreich auf Erden viel schuldig gewesen, seye gegen selbes anjetzo aus dem Himmel nicht weniger freygebig. Philippus der Anderte König in Spanien, hat dich mit dem Hertzogthum Auriaco belehnet, dein Hoch-Gräffliches Hauß gewaltig erhoben, und gezieret, dich selbst wider deine Feind geschützet. Etwas gleiches begehre ich von dir vor meinen Oesterreichischen Kayser und König in Spanien. Erhalte durch deine Vorbitt bey GOtt seine Länder, und Reich, forderist sein Geliebtes Oesterreich in dem Glücks-Stand, so jener Fürst zu genieſſen verdienet, welcher unter allen Königin der Tugendsamste, unter allen Weisen der König, der allergröste Monarch unter denen Menschen, ein noch grösserer Diener GOttes, durch seine Tugenden alle Cronen verdienet, die Tugend über alle Cronen hoch schätzet. Erhalte sein Allerdurchläuchtigstes Ertz-Hauß (weil es doch nicht mehrer erhoben werden kan, da es schon auf der Zinne aller Menschlischen Hochheiten, wie die Archen auf denen Armenischen Bergen ruhet) erhalte es auf jenen Gipffel, welcher an den Thron GOttes stoſſet. Erhalte es so lang, daß es mit seiner Daure die Ewigkeit berühre, das ist: über alle Zeiten hinaus lange. Erhalte uns jenes Leben, vor dessen Erhaltung getreue Unterthanen ihre Lebens-Jahr zum Opffer tragen. Erhalte alles Gute in der Welt, das heist: Erhalte CAROLUM. Erhalte mit ihm all dessen hohe Bunds-Genossen, damit sie mit ihren zusamgefügten Händen den gantzen Erd-Krayß umbfassen, und die Welt-Kugel halten. Zernichte hingegen seine Feind, unterwerffe die Türckische Raiger-Federn seinen Lorber-Blätteren, zerschmettere den Ottomanuischen Gewalt, und mache aus denen Hörneren deß zerbrochenen Monds, zwey Füß seines Fuß-Schammels, damit bey einen seiner Füssen der gehorsame Occident liege, unter dem anderen der gedemüthigte Orient sich beüge, und der Oesterreichische Adler mit einer Flügel die Welt-Kugel bedecke, mit der anderen den Himmel erreiche. Das ist mein tägliches Gebett. Das ist mein heutiger Glück-Wunsch.

Carol. à Basilica Petri.

A M E N.

Anfrieb

Zur

Christlichen Vollkommenheit

Aus dem Leben

Des Heiligen Marggrafen

LEOPOLDI

Geschöpffet /

Und

Und an dessen Fest-Tag /

Bey allerhöchster Gegenwart

Beeder Kayserlichen Königlichen Catholischen

Majestäten /

Und Dero sammentlichen Hofstaat /

In der berühmten Collegiat-Kirchen deren Regulirten Chor-Herren des Heil. Augustini zu Closter-Neuburg in einer Predig

vorgetragen

Von P. D. PIO MANZADOR, Regulirten Priestern des Heil. Pauli, und in der Kayserl. Hof-Pfar-Kirchen bey St. Michael in Wienn gewöhnlichen Sonntags-Predigern.

THEMA:

THEMA.

Homo quidam Nobilis abiit in regionem longinquam accipere sibi Regnum.

Ein Edelmann zohe in ein fernes Land / sich ein Reich zu nehmen. *Lucæ 19. v. 12.*

DJe Tugend unseres heiligen Lands-Fürsten ware an Ihm, was Er in der Welt: nemlich nichts gemeines. Er ware unter denen Menschen, sie unter denen Tugenden: etwas Fürstliches. LEOPOLD vormahlens auf Erden, nunmehro in dem Himmel, homo quidam Nobilis, ein vornehmer Herr wolte nicht nur unter denen Fürsten Tugendsam, sondern auch unter denen Tugendsamen ein Fürst seyn. Alle Tugenden waren Ihm gemein, aber ein jede hatte viel besonderes, und unser Oesterreich mag an seinen LEOPOLD so viel Tugenden, als die Göttliche Braut an ihren Granat-Baum Aepffel, und an einer jeden Tugend so viel Fürtrefflichkeiten, als jene in jeden Apffel köstliche Körn aufweisen. Seine Geburt hat Ihn zu einen Fürsten, seine Unschuld zu einen Engel gemacht. Dieß ist gantz was besonderes; weil weit mehr kostet in einen irrdischen Paradeyß, als in dem Himmlischen ein Engel zu verbleiben. Die Weisse des Schnee wird auf hohen Orthen gantz leicht-des Gemüthes mit gröfferer Mühe erhalten; und haben hierinfals die Edel-Leuth mit denen Edelsteinen einerley Beschaffenheit; groß seyn, und zugleich rein seyn, gibt sowohl denen Menschen, als denen Diamanten den grösten Werth. Solcher Unschuld in unseren heiligen LEOPOLD ware seine Mäßigkeit gantz gleich, weilen auch sie unvergleichlich ware. Mitten in denen Wollüsten hat Er von denenselben so wenig, als die Schiffer auf dem Meer von dessen Was-

ser

ser genossen. Dieß ist eben was ungemeines, wann bey allen Überfluß die Tugend keinen Mangel leydet. Nur in einem ware LEOPOLD unmäßig, und zwar in dem, in welchen der schon zu wenig thut, welcher die Maaß haltet. Solches seynd die Wohlthaten. Er hiesse nicht nur in seinem Hauß, sondern in gantz Oesterreich ein Vatter. Seine Einkünfften hat Er aus dem Land, wie die Sonne von der Erden die Feuchtigkeiten an sich gezogen, nemlich, nur darum, daß er sie in einen fruchtbaren Regen wiederum über selbes ausschütten könte. Sein Erbtheil hat Er mit denen Heiligen getheilet. Augustinus hat allhie einen guten Theil, Benedictus zu Mölck auch keinen kleinen, Bernardus in den Oesterreichischen Schatten-Thal nicht minder einen grossen gezogen. Seine Freygebigkeit ware halt schon wiederum was besonders; weilen LEOPOLD gegen GOtt, und die Menschen freygebiger, als der freygebigste Abraham gewesen. Massen er zwey Fürstliche Söhn in den Geistlichen Stand GOtt geopffert, und nicht nur einen Lazarum, sondern viel tausend Arme in seiner Vätterlichen Schooß erquicket hat. Doch hat er nicht nur Gaaben, sondern auch Straffen ausgetheilet. Eben darum ware auch seine Gerechtigkeit ungemein; weil sie mit seiner Güte so gute Gemeinschafft gepflogen. Er zeigte, daß Güte und Schärffe nicht minder in einem Hertzen, als Rosen und Dorn auf einen Stiel wachsen können. Seine Burg stunde zwar allen Bitten, wie der Himmel allzeit offen, aber das Gebett wurde da, wie dorten, nicht nur angehört, sondern auch untersuchet. Die Gerichts-Händel konten bey der Hitz seines Eyfers so wenig in das Stehen gerathen, als die Flüsse bey der Sommer-Hitz gestocken. Die Reiche hat Er ohne Unwillen, die Arme auch mit Begierd angehört; weil er wohl erkannte, daß elende Menschen den grösten, aber auch kränckesten Theil eines Staats ausmachten, und eben darum mehr, als die Reiche des Artztens bedarfften. Seine Beschanckungen haben jederzeit die jenige betroffen, welche andere an Verdiensten überstiegen, wie die Morgen-Röthe die höhere Berg zum ersten bescheinet; hingegen, wer eine Straff durch Boßheit verschuldet, ist selber durch keine Ausflucht entkommen. Dazumahl konte ein gantzer Schwall deren Vorbitten die Schärffe so wenig verbitteren, als die Einflüß aller Ströhmen in das Meer dessen Bitterkeit versüssen. Er hielte darvor: der Wohlstand eines Staats wurde wie das Menschliche Angesicht in seiner Holdseeligkeit durch die Weisse, und Röthe erhalten; was nicht weiß durch die Unschuld ist, müsse

Gen. cap. 22. Lucæ 16. v. 23.

durch Vergiessung seines Bluts gefärbet werden. Setze man anjetzo seiner Gerechtigkeit seine Andacht entgegen, so wird man befinden, LEOPOLD habe GOtt, und denen Menschen, cuique suum, einem jeden das Seinige zugetheilet, eben darum weil Er allzeit mehr GOtt, als denen Menschen gegeben hat. Sein Eyfer vor den Catholischen Glauben ware in der Kirch GOttes wie das Feuer auf dem Acker, durch dieses wird das Unkraut, und durch jenes ward die Ketzerey ausgerottet. Er hielte sein Oesterreich, wie ein Gartner sein Blumen-Beth, worauf die gifftige Krotten nicht geduldet werden. Dem Lob GOttes ware dieser Oesterreichische Fürst, wie seine Lercheu dem Singen ergeben. Er hat nicht ehender zu betten, als zu leben aufgehört. Noch der letzte Athem muste den Allerheiligsten Nahmen JEsu durch die Lufft tragen, damit dieser seine auesfliegende Seel begleitete, und diese niemahlen ohne JEsu wäre, auch da sie auf dem Weeg zu JEsu ware. Unter so vielen Tugenden ware doch seine Demuth die gröste, eben darum, weil sie neben so grosser Tugend gestanden. Ich gib nur eine Würckung derselben. Viel hielten davor, das damahlige Marggrafthum Oesterreich wäre ein viel zu enges Gefäß vor diese Ceder-Staude, ihre Tugend-Zweig auszubreiten; dahero ward unseren LEOPOLD von denen Teutschen Reichs-Ständen die Römische Cron angetragen. Allein Oesterreich ware zwar seiner Fürtrefflichkeit zu klein, aber das Reich seiner Demuth zu groß, und Er hat die gröste Würde auf Erden mit so grosser Demuth ausgeschlagen, als grossen Recht seine Nachfolger dieselbe behauptet. Solche freywillige Verkleinerung hat seinen Ruhm in der Welt gewaltig vergrössert; gleich einer abnehmenden Fackel, welche wiederum ein grösseren Schein gewinnet, wann sie gegen die Erden gebogen wird. Mit einem Wort: Demuth, und alle Tugenden waren unserem Heil. LEOPOLD gemein, aber ein jede hatte was besonders. Das ist ein besonderes Lob vor unseren heiligen Fürsten, aber ein allgemeine Lehr vor alle Christen: daß wir uns niemahlen mit gemeiner Tugend vergnügen, sondern allzeit nach einer besonderen streben sollen. Sage nur niemand: solche Lehr betreffe nur Fürsten, und hohe Stands-Personen; weil sie nach dem Vorbild eines Fürsten abgefasset worden: gemeine Christen möchten sich schon mit einer niederen Tugend-Staffel, wie die gemeine Planeten in dem unteren Himmel-Craiß vergnügen; Das Evangelium selbst habe nur denen Edel-Leuthen die Wagnuß in die Weite, das ist, den immerwehrenden Fortgang

in denen Tugenden, homo quidam Nobilis abiit in regionem longinquam, und die Besteigung des Throns, das ist, die Erreichung der Vollkommenheit zugemuthet: accipere sibi Regnum. Sage dieses nur niemand; dann ich verfechte wider solches Reden disen Ausspruch: Genug ist nicht genug vor einen Christen. Auch vor gemeine Christen ist ein gemeine Tugend gar zu schlecht. Hohe, und niedere Christen, müssen keine niedere, sondern hohe Tugend haben. Daß ist nun mein Ausspruch, und dessen Erweisung wird eine gantz kurtze Red seyn.

WIr Christen haben ein Gebott, welches sich über die Gebott erstreckt. Uns ist befohlen zu thun, auch was nicht befohlen ist. Wann wir auch so weit kommen, als nothwendig ist, darffen wir doch nicht stehen bleiben; weilen uns nothwendig ist, daß wir allezeit weiter schreitten. Christus selbst hat diesen Befehl durch eine dunckle Schrifft-Stell erkläret. Nisi efficiamini, sagt er bey Mathæo, sicut Parvuli, non intrabitis in Regnum Cœlorum. Wer seelig werden will, muß wie ein Kind werden. Niemand kan zweifflen, Christus habe durch diese Wort etwas wichtiges angedeutet; aber viel werden gedencken, er habe durch selbe nichts weniger, als das Groß werden anbefohlen. Der Befehl lautet von zuruck gehen nicht, von weiter schreiten, nicht von wachsen, wohl aber von klein werden; Er gebiete uns nicht, daß wir wie die Riesen, sondern daß wir wie die Kinder werden sollen. Freylich wohl meine Christen! wir müssen wie die Kinder werden; aber eben derohalben, weil wir allzeit wachsen sollen. In mannbaren Menschen schwindet nur das Wachsthum, und in denen Alten wachset das Abnehmen; derowegen soll ein Christ weder einem, weder dem anderen gleichen; er muß nur denen Kindern gleich seyn, weil diesen das Wachsen eigen ist. Christus hat nicht gesagt, ihr müst zu Kinder werden; hätte er dieses gesagt, müsten wir klein werden. Er hat gesagt: Sicut Parvuli, ihr müst wie die Kinder werden; und weil er dieses gesagt, müssen wir wie die Kinder allzeit wachsen. Diligit Parvulos, leg ich allhier zu Unterstützung meiner Auslegung die Wort des uralten Tertulliani, tales esse docens debere, qui semper majores velint esse. Sein Will ist, daß wir wie die Kleine seyn solten, damit unser Verlangen seye, allzeit grösser zu werden. Wie weit demnach vergehen sich die jenige, welche sich nicht weiter zu kommen beleissen? jene Christen, welche vor ihre Seel nicht mehr, als die faule Indianer vor ihren Leib arbeiten wollen; nemlich nur so viel, als die

Matth. 18. v. 3.

Tertull. lib. 4. Cont. Marcion. c. 13.

höchste Noth erfordert. Denen an Sonn- und Fevertägen ein abgekürßte Meß schon eine lange andacht beduncket; welche vermeinen, sie müssen sich der Beicht nicht anderst, als die Kirch deren Rätschen, nemlich nur einmahl im Jahr, um die Oster-Zeit gebrauchen, und auch dieses unterlassen wurden, wann ste nicht ein strenges Gebott dazu anhielte; Jene Ehristen, welche nicht einmal die Schuldigkeit erfüllen wollen. Welche ihr Gewissen mit denen, weis GOtt wie, erhaltenen Dispensationen frey sprechen; Jene Christen, welche vor die schwäreste Verbrechen leichte Bussen fordern, vor hundert Sünden mit etlichen Vatter unser, genug thun wollen, ohne zu bedencken, daß wir uns der schwären Straff GOttes nicht entbürden können, wann wir uns nicht selbst etwas aufladen; so wenig der Bogen den Pfeil von sich treibt, wann er nicht angestrenget wird. Wie sehr fehlen jene Christen, welche vermeinen, sie seyen schon gerecht, wann sie nur anderen kein Unrecht zugefüget, ohne zu bedencken, daß sie auch von der Gerechtigkeit, ex Justitia, verbunden seyn, anderen Gutes zu erweisen, Allmosen zu geben; daß nicht alle ihre Güther ihr Eigenehum seyen; daß der gar zu grosse Reichthum nicht denen Reichen, sondern denen Armen zugehöre; daß der Uberfluß wie das Wasser, ins Verderben gerathe, wann er nicht fliessen kan, und die Menschen wurden durch ihre Reichthum in die Höll, wie die Aeher von ihren Körnern gegen der Erden gezogen, wann sie selbe nicht fallen lassen. Wie betrügen sich jene Christen; welche sich selbst bereden, sie hätten ihren hohen Beruf, ihren wichtigen Amts-Pflichten schon genug gethan, wann sie nur einige Stund, oder die vorgeschriebene Zeit in Verrichtungen, in Untersuchungen, in Anhören, in Urtheilen zugebracht, ohne zu erforschen, ob sie den rechten Fleiß und Eyfer angewendet, ohne welchen alle Verrichtungen so wenig, als dem Straussen seine Flügel nutzen, mit welchen er doch nicht in die Höhe kommt. Alle, alle Christen würcken schon zu wenig, welche sich nicht sehr viel bemühen: keiner thut genug, welcher nicht mehr thun will als genug ist.

So viel haben wir biehero aus dem Befehl Christi, jetzt können wir eben dieses an seiner Bestraffung erlernen. Der Sohn GOttes bestraffet in dem Evangelio einen Pharisæer, an dem ich sobald nichts Straffwürdiges finden kan; Er ist fast, wie ich alle Christen haben will, nichts gemeines, gantz was besonderes. Er ist unter denen Menschen, was die Sonn unter denen Sternen: allein was anders,

ders, als andere. Non sum sicut cæteri hominum. Er hat keine Flecken deren Lastern, wohl aber Strahlen deren Tugenden. Er hat so wenig fremdes Guth, als der Arme Lazarus eigenes. Non sum sicut cæteri hominum raptores. Er ist von so unbefleckter Gerechtigkeit, daß er alle nach ihren Verdiensten, wie ein reiner Spiegel einen jeden nach seiner Gestalt haltet. Non sum sicut cæteri hominum injusti. Er ist in der unkeuschen Welt, wie Susanna unter denen Ehebrechern, wie Daniel unter denen Löwen, seine Gesellen unter denen Flammen, Paulus unter denen Schlangen, Joseph unter seinen Brüdern, die Göttliche Braut unter denen Töchtern deren Menschen: allezeit unverletzt. So weit von aller Unreine, als der Aich-baum von der Fäule, der Lorber von verwelcken, der Ceder von verwesen, das Silber von der Schwärtze, und das Gold von dem Rost. Non sum sicut cæteri hominum adulteri. Er hat nicht allein keine Laster, welches vieler Christen gröste Tugend wäre, sondern er hat mehr Tugenden, als viel andere Laster. Mit der Fasten erschöpfft er seine Kräfften, durch das Allmosen verschüttet er seine Güther: speiset mit dem ersten seine Seel, mit dem anderen den Leib seines Nächsten: einem Seiden-Wurm nicht ungleich, welcher sich der Nahrung enthaltet, wann er denen Menschen die Seiden zubereitet. Jejuno bis in Sabbatho, decimas do omnium, quæ possideo. Jetzt frag ich: was kan dann Christus an diesen Menschen beschuldigen? man wird mir gleich antworten, daß seye nichts anderes als sein eitles Prahlen gewesen; die Zung werde auch durch gute, nnd reine Werck beflecket, wann sie selbe an den Tag leget: fast wie die Hand auch von dem weissen Silber schwartz wird, wann sie Geld aufzehlet. Gute Werck seyen wie die starcke Wässer, welche vrrrauchen, wann sie offen stehen. Das wird man antworten: aber ich kan nicht alsogleich beystimmen. Wahr ist, der Pharisæer habe von seinen guten Wercken offentlich geredet; aber er hat sie auch unverholen GOtt zugeschrieben. DEUS gratias ago tibi, quia non sum sicut cæteri hominum. Wie hätte er sein Lob aussprechen wollen, da er nur GOtt Danck gesagt hat. Viel Ruhm-Reden steigen zwar aus seinem Mund, aber nicht anderst, als der Rauch aus denen Kirchen-Gefässen, nur in die Höhe, und zu GOtt, als ein Danck-Opffer. DEUS gratias ago tibi. Gewißlich! der einen Altar aufrichten lasset, und selben nicht seinen, sondern des Künstlers Nahmen anschreibet, kan keiner eitlen Ehr beschuldiget werdgn. So muß dann bey unseren Pharisæer noch ein an-

Lucæ 18. v. 11.

Ibid. v. 12.

Sup. cit. loco.

derer Fehler gewesen seyn. Gantz ungezweiffelt! und zwar kein anderer, als daß nicht ein noch grössere Tugend bey ihm gewesen ist. So viel immer gute Werck er an sich befindet, solt er mit sich selbst doch nicht zufrieden seyn. Weil er meynt, er habe genug gethan, derowegen hat er nicht genug gethan. Ich wurde mich nicht erkecken, solchen Gedancken bey dieser allerhöchsten Versammlung vorzulegen,
S. August. hom. Dom. 10. Gent. t. 3. wann ihme nicht die Wort des grossen Augustini zu Zeugen stunden. Auch dieser hat solchen geprediget Non reprehenditur sagt er: non reprehenditur, quia Deo gratias agebat, sed quia nihil sibi addi cupiebat. Der Pharisæer ist in die Straff verfallen, weil er nicht mehrere Gnad verlanget. Weil er mit sich selbsten zufrieden war, ware GOtt mit ihm nicht zufrieden. Quia nihil sibi addi cupiebat. Er hat sich nicht beflissen, seine alte Werck mit neuen zu zieren, oder von ihren alten Unvollkommenheiten zu reinigen. Uns Christen ist an diesem Pharisæer eine Klippen gezeiget worden, die wir sorgsam zu meiden haben. Gantz anderst müssen wir gedencken, gantz anderst reden. Niemand lasse sich einfallen, niemand verlauten: Es ist doch gleichwohl schon eine gute Zeit, daß ich die schwäre Sünd vermeide, und mich von meinem GOtt so wenig, als die Sonnen-Blum von ihren geliebten Stern abgewendet habe. Delicta juventutis, die Gebrechen meiner Jugend hab ich schon in einer rechtschaffenen Beicht,
4. Reg. 5. v. 14. wie der Syrische Höfling seinen Aussatz in den Jordan abgeleget. Mein Gewissen ist schon durch die Bestrahlung Göttlicher Gnad, und die Thränen meiner Reu, wie die Leinwad durch die Sonn und das Wasser weiß worden. Nachdem ich mich einmal über die gefährliche Jahr erhoben, bin ich in Guten beständig, wie die Meer-Corallen ausser dem Wasser erhärtet. GOtt lob, ich richt jetzt meinen Wandel nach den Göttlichen Gebotten, wie der Schiffer den Lauff nach Anweisung der Magnet-Nadel. Fort mit solchen Gedancken, oder Reden! diese ist eine Pharisäische, keine Christliche Sprach. Sage vielmehr eine auch Tugendliche Seel, sage sie; O mein GOtt! wie viel hab ich bishero von dir empfangen, und wie weniges hab ich dir erwidriget. Ich verächtliches Geschöpff hab mich wider den empöret, der mich aus meinen Nichts gezogen; fast nicht anderst, als die schlechte Erd-Dämpff sich wider die Sonne stellen, und jenes Licht verdunckslen, welches sie von der Erden erhebet. Mein kaltsinniges Hertz hat von deiner Liebe, wie der Schnee von der Hitz keine Wärme angezogen, sondern sich auf die Erden unter die Geschöpff ausgegossen. Bey

so

so vielen Gnaden bin ich unfruchtbar verblieben; einen wilden Feigen-Baum nicht ungleich, welcher mitten in dem Wasser verdorret. Was hab ich bishero gethan, so deiner würdig wäre? wann ich das Sünden-Joch von mir geworffen, hab ich doch die üble Neigungen noch in dem Hertzen behalten, welche sich eben sobald in eine Sünd, als der Weinfalter in einen Wurm verwandlen. Wann ich schon in die Anfechtungen nicht gäntzlich verwilliget, so hab ich doch auch selben nicht den völligen Ernst gewiesen. Daß ich dein Göttliches Gesatz nicht übertretten, an dem hat mehr Theil die Knechtliche Forcht, als die Kindliche Liebe. Entweder bin ich durch Vorstellung der Höll von der Sünd, wie das Eoß durch die Tieffe der Gruben von Zerfliessen erhalten worden, oder aber haben mich zur Tugend die ewige Freuden, wie ein Kind der Apffel zum lernen gereitzet. Mein GOtt! was kan ich würdiges aufzeigen? Mein Gebett ist ohne gebührender Versammlung, mein Beichten ohne vollkommener Bereuung, mein Communiciren ohne inbrünstigem Verlangen, alle meine geistliche Ubungen, mit denen ich dir gefallen soll, hab ich durch Einmischung so vieler Unvollkommenheiten fast grauslich gemacht; wie die Juden jenen Wein, der dich erquicken solte, mit Gall vermenget haben. Doch verfluche ich anjetzo meine Lauigkeit. Jetzt, O HErr! will ich anfangen dir zu dienen, wie es einem fleißigen Diener gebührt. Jetzt will ich dich lieben, wie eine treue Braut lieben soll. Durch einen neuen, durch einen entzündeten Eyfer will ich an mir den alten Menschen, wie der Phœnix durch sein Feuer sich selbst aufzehren, damit ein neuer hervor trette. Vivo autem, jam non ego. Ich leb schon jetzt, nicht mehr als ich, das ist: nicht mehr, als ein lauer, kaltsinniger, träger, Sorgloser Mensch. So muß ein Christliche, so muß eine auch Tugendsame Seel gedencken, und reden; sie muß sich mit Paulo erklären, quæ quidem retro sunt, oblivisçens, ad ea verò, quæ sunt priora, extendens meipsum. Was vergangen ist, will ich vergessen; ich will nur gedencken, auf das, was vorgehen soll. In dem Dienst GOttes muß sie ihr niemaler ein Zihl stecken, ausser jenes, welches kein End hat: den unendlichen GOtt; nichts muß sie befriedigen, was nicht alles ist. Sie ist ein Tempel GOttes, aber sie soll kein gemeiner seyn, sondern nur ein solcher, wie das Pantheon zu Rom gewesen, in welchen alle Götzen eine Stell gehabt. Alle Tugenden sollen in ihren Hertzen Raum finden. Sie wird von GOtt selbsten gleich einen Kleinod geschätzet, aber sie muß nur jenem gleich seyn,

Matth. 27. v. 24.

Ad Galat. 2. v. 20.

Ad Phil. 3. v. 13.

welches

welches der König Pirrhus beſeſſen: mit dem unterſchied, daß auf dieſen alle neun Muſen, in ihr aber alle Tugenden zu ſehen ſeyen. Ich ſag es ſchon wiederum: Genug muß ihr nicht genug ſeyn: durch kein Fürtrefflichkeit, nur mit der Vollkommenheit muß ſie vergnüget werden.

Ach! die Vollkommenheit (hör ich allhier einen kleinmüthigen Chriſten ſeufftzen) Ach! die Vollkommenheit iſt freylich wohl mein Wunſch; aber halt nur ein Wunſch. Ich darff nicht hoffen, was ich wünſche. Ihre Schönheit reitzet ſehr, aber ihre Beſchwärde ſchröcket eben ſo viel. Ich möchte ſchon gegen dieſer Roſen die Händ ausſtrecken, aber ſie iſt mir mit gar zu viel Dornen beſetzet. Vollkommen leben, iſt in meinen Augen ſo unmöglich, als löblich. Die eigene Lieb haltet veſter an unſeren Hertzen, als der Leim in den Federn, und hindert die Menſchen ſich zu GOtt zu näheren, wie dieſer die Vögel in die Lufft zu fliegen. Der untere Menſch kämpffet wider den Oberen, das Fleiſch wider den Geiſt, die Sinnen wider den Vernunfft, die üble Begierden wider den guten Willen: Wer wird mitten aus dieſen Geräuff ohne Wunden kommen können? Der betrügliche Schein deren äuſſerlichen Dingen ſchwächet das Liecht unſerer Vernunfft: wiebey dem Nacht-Liecht das Liecht unſerer Augen verdorben wird. Vor unſeren Sinnen leuchtet das Böſe vor Gutes, wie unter dem Cryſtall auch die häßlichſte Ding einen Glantz haben. In ſo vielen Gelegenheiten nicht fallen, unter ſo vielen Fällen aufrecht ſtehen, das iſt jene Kunſt, welche ſo wenig begreiffen. Gar wenig Menſchen ſeynd wie die Feigen-Baum beſchaffen, welche mehr Frücht bringen, wann ſie nahe beyſam ſtehen, vielmehr ſeynd wie ihre Früchten geartet, welche durch die Annäherung verfaulen. Ach! man muß doch mit der Welt Freundſchafft halten, und mit dieſer Freundſchafft kan die Freundſchafft GOttes faſt nicht erhalten werden. Insgemein aus gar zu groſſer Lieb gegen die Menſchen entſpringet die Lauigkeit gegen GOTT: wie der kalte Schauer aus einer entzündten Wolcken fallet. Ach Himmel! wer wird alle dieſe Abentheuer überwinden? Ich antworte ſchnell: Homo quidam Nobilis, ein edles Gemüth, das iſt, ein jeder Chriſt. Juden, Heyden, Türcken, ſolche ſchlechte Geſindl mögen ſich von einer Beſchwärde ſchröcken laſſen; wir Chriſten, wir durch das Blut JEſu Chriſti geadlete Chriſten, wir durch ſonderbare Gnaden GOttes ausgerüſtete Chriſten ſollen einen Muth faſſen; die Beſchwärnuſſen ſollen uns vielmehr antreiben, als abhalten. Eben darum

rum sollen wir lieber darzu greiffen, weil es uns beschwärlicher fallet. Ich stell hierüber einen Knaben entweder zum Zeugnuß, oder zu Beschämung. Ich stelle den keinesten unter denen Israeliten wider den gröſten unter denen Philistäern: den David wider den Goliath. Wir wissen schon, der muthige Jünglig habe den grossen Fleisch-Thurn gestürtzet, und mit jenen Stein die Grund-Veste zu seinem Königreich geleget, mit welchen er seinen Feind auf die Haut geleget hat. Ich will aber noch ferner wissen, was ihn zu solchen Kampff aufgemuntert habe. Alles, was ich sehe, hät ihn abschröcken sollen. Der Jüdische Monarch selbst widerrathet den Angriff. Non vales resiste- Ibid. v. 33.
re, sagt er: Philistæo huic, quia puer es; hic autem vir bellator est ab Adolescentia sua. Daß kan nicht seyn: da soll kein Streit seyn, wo kein Gleichheit ist; du bist noch weniger als ein Jüngling, und er war schon mehr, als ein Mann, da er noch ein Jüngling gewesen. Vir bellator est ab Adolescentia sua. So redet Saul: und wie antwortet Ibid. v. 36.
David? Nunc vadam, ist der gantz ungleiche Wiederhall von der Felsen seiner unbeweglichen Brust auf jenes forchtsame Geschrey des Königs: Nunc vadam, & aufferam opprobrium populi; Eben jetzt will ich in den Streit ziehen, und mit dem Sieg zuruck kehren. Ich bitte, in seiuer Red nur ein eintziges Wort zu beobachten. Nunc, jetzt. Nunc sagt er, jetzt erst will ich mich kühn auf der Wallstatt einstellen, da man mir den Kampff so beschwärlich vorstellet. Nunc, jetzt; vorhero hatte ich kein so grossen Muth, weil ich die Gefahr vor kleiner angesehen. Nunc, anjetzo werd ich von Begierd entzündet, da andere vor Schrocken erkalten. Der Muth wachset mit der Gefahr. Ich wurde mich mehr förchten, wann ich weniger zu förchten hätte. Goliath ist in dem Leib, ich bin in dem Hertzen ein Riß. Sein gewichtiger Schild beschwäret seine Hand, und erleuchtert mir die Mühe. Seine grosse Lantzen ist in meinen Augen kein Spieß, sondern meinem Gemüth nur ein Sporn. Je mehr Goliath drohet, destoweniger schröcket er. Wäre der Streit nicht so hart, wäre nicht so leicht eine Ehr zu erhalten. Christen! gebt nicht zu, daß uns ein Hebräischer Knab mit eben jenen Muth übertreffe, mit welchen er seinen Feind überwunden hat. Wann wir nur ihme gleichen, können wir auch die, denen wir nicht gleichen, überwinden. Die Beschwärde selbst wird uns stärcken: wie eine Saule von dem Last, so sie tragt, nur bevestiget wird. Der Großmuth ist nicht weniger künstlich, als die Binen, daß er, wie diese den bitteren Safft in ein süsses Hönig, alle

Beschwärde in eine Leichtigkeit verwandle. Was uns drucken will, das kan uns auch erheben. Ohn Beschwärde, ohne Creutz kommen wir nicht in die Höhe, wie die Wein-Reben ohne Stecken auf der Erden lieget. Die Wellen erhöhen sich, wann sie an die Felsen brellen, und die Menschen, wann sie denen Härtigkeiten hertzhafft entgegen gehen. Und das wird von uns geschehen. Nunc vadam. Von nun an wollen wir GOtt aus gantzen Hertzen lieben. Will sich vielleicht dieser Liebe eine unordentliche Liebe gegen einen Menschen widersetzen? will ein Dagon, ein Abgott dem wahren GOTT in unserem Hertzen nicht gäntzlich den Platz raumen? will sich dessen Lieb an unseren Hertzen wie das Feuer an den Aßbest-Stein halten, welcher, wann er einmahl Feuer fanget, nicht mehr zu löschen ist? will uns unmöglich beduncken solche Neigung aus dem Hertzen zu bringen? nur wohl gemuth! nunc vadam, eben jetzt, eben darum wollen wir diser Liebe nicht weichen, weil sie nicht weichen will. Eben darum soll unser Haß wider diese Liebe entbrinnen, weil sie nicht auslöschen will. Dieses Feuer muß aus dem Hertzen, soll es auch nicht anders, dann aus dem Kisel, nur mit Schlägen ausgetrieben werden. Hat sie überhand genommen? ist sie zum Riesen worden? was hernach? die Göttliche Lieb ist so starck, als der Tod; wie dieser allen zeitlichen Leben, so kan sie allem irrdischen Lieben den Rest geben. Nunc vadam. Von nun an wollen wir einen gerechten auferbäulichen Wandel führen. Will uns vielleicht das Ansehen eines Menschen, ein menschlicher Respect in dem Weeg stehen? will uns ein finsteres Aug zur Ungerechtigkeit, ein lachender Mund von der Andacht ziehen, damit wir denen Bedrohungen des ersten ausweichen, und denen Verlachungen des anderen entgehen? nur hertzhafft! Nunc vadam, eben jetzt, eben darum wollen wir keinen Menschen förchten. All zu theuer geben sie ihre Gnad, wann sie nur um die Ungnade GOttes erhandlet werden kan. Gar zu wohlfeil seynd wir mit der Gnad GOttes, wann wir selbe wegen einem Gelächter deren Menschen verschertzen wollen. Das ist der Stärcke des Löwens auszustellen, daß sich selber von einer angezündten Fackel schröcken lasset. Eine Stärcke ohne Vernunfft kan so schwach seyn. Die menschliche Schwachheit, welche von der Göttlichen Gnad gestärcket wird, muß diese Stärcke übertreffen: sie soll keinen Schein förchten: vor keinem Glantz zitteren; Ne timeas à facie eorum, ward vormahls zu einen Propheten, jetzt wird es zu allen Christen gesagt: förchte dich nicht vor ihren Angesicht. Ich hätte geglaubt, GOtt wurde weit an-

Jerem. 1. v. 8.

derst

derſt reden ; er wurde ſagen : förchte dich nicht vor ihren Gewalt, zittere nicht bey dem Blitzen ihrer Schwerdter, und vor dem Gedonner ihres Geſchützes. Doch ſetzet GOtt alles dieſes beyſeit, nur ſagt er : förchte dich nicht vor ihren Angeſicht, ne timeas à facie eorum. Höchſt weißlich! wie dann GOtt nicht anderſt, als höchſt weißlich reden kan. GOtt will nur, daß wir das Angeſicht der Menſchen nicht förchten, weil die Menſchen insgemein nichts anderſt, als das Angeſicht förchten. Ein Ausſehen, ein Schein, das iſt : nichts in der Sach iſt, was wir förchten. A facie. Jene Kundſchaffter, ſo Moyſes in das gelobte Land abgeordnet, haben deſſen Städt denen Iſraeliten höher als den Babyloniſchen Thurn, und deren Innwohnern nicht viel kleiner, als die Berge vorgemahlen ; als wären die Städt nicht aus Steinen, ſondern aus Bergen, und die Menſchen nicht aus Fleiſch, ſondern aus Steinen gebauet. Urbes magnæ, & ad Cœlum usque munitæ. Vidimus monſtra quædam filiorum Enac de genere Giganteo. Man wird ſagen, ſie hätten die Wahrheit nicht geredet. Ich behaupte mit Abulenſi, ſie hätten auch keine Luge geſaget, nicht das man glauben ſoll, was ſie geredet, ſondern weil ſie geredet, was ſie ſelbſt geglaubet : nicht, das wahr geweſen, was ſie geglaubt, ſonder weil ſie geglaubt haben, was nicht wahr geweſen. Timentibus enim omnia videntur majora, & pejora, quam ſint. Ihnen hat ihre Forcht, nicht ſie denen Menſchen vorgelogen. Was das Vergrösſerungs-Glas denen Augen, das iſt die Forcht dem Gemüth : beede zeigen auf einer Seiten alles gröſſer, und auf der anderen alles kleiner, als es ſich in der Sach befindet. Die Forcht macht unſerſeits alles ſchwach, und anderſeits alles ſtarck. Dieß ſoll dich ſchröcken, daß du dich nicht mehr förchteſt. Nichts iſt an denen Menſchen zu förchten, als die Forcht deren Menſchen. Nichts iſt lächerlicher, als ein Gelächter förchten : nichts billicher, als das Auslachen verlachen. Gute Werck müſſen der Belobung, nicht der Verhönung verſtecket werden. Verhönen dich die Menſchen mit Worten, ſo beſchäme du ſelbe mit deinen Wercken. Nur förchte nicht überwunden zu werden, ſo haſt du ſchon überwunden. Nunc vadam. Von nun an wollen wir nimmermehr in eine Sünd fallen : allzeit wollen wir uns an GOtt halten. Will uns vielleicht ein Anfechtung von ſelben reiſſen? will uns unmöglich beduncken, ſich derſelben in die Länge zu erwehren ? nur Mannhafft ! nunc vadam. Eben jetzt, eben darum wollen wir einen neuen Muth faſſen. Der Feind wird uns zum Beyſpiel, nicht zur Verführung dienen. So hartnäckig der Anfechter,

Deut. 1. v. 28. Num. cap. 13. Abulenſ. ad cap. 13. Num. 8. 53.

so beständig werden die Angefochtene seyn. Was uns zur Lauigkeit führen will, das wird unseren Eyfer entzünden, wie der Acker im Winter auch von Schnee wider die Kälte geschützet wird. Unter bösen Menschen wird unser Frommkeit wachsen: gleich der Rosen, welche einen angenehmeren Geruch hat, wann sie unter dem stinckenden Zwifel gepflantzet wird. Wann man uns in dem Gebett wird verwirren wollen, werden wir unsere Aufmercksamkeit und Andacht vermehren: wie aus dem Rauchfaß der Rauch häuffiger hervordringet, wann es geschüttlet wird. Von denen Einblasungen des bösen Geistes werden wir keine Mackel, sondern wie die Kohlen von dem Anblasen einen grösseren Glantz ziehen. Bey der bösen Hitz des Fleisches wird unsere Keuschheit nicht abdorren, sondern wie das Getrayd von der Sonnen-Hitz nur auszeitigen. Unter denen Verfolgungen der Welt werden wir nicht sincken, sondern unsere Tugend allzeit höher treiben, wie die Schwalben, welche so lang in der Nieder an dem Erd-Boden fliegen, so lang sie keine Nachst.ller haben, und sich nur damahlen erheben, wann sie verfolget werden. Und was braucht es so viel Gleichnussen, und Sinn-Bilder unserer Beständigkeit? ich kan alles durch eine zeigen; mit einem Wort: unsere Liebe gegen GOtt, wird wie der Kalch beschaffen seyn; wer sie löschen will, der wird sie entzünden. Nichts mehr wird uns zu groß, alles wird uns zu klein beduncken, was wir vor GOtt üben, und leyden. Gleichwie GOtt alles klein ist, was er uns zu Lieb grosses geübt, und gelitten. Jhn höret noch!

Joan. 16. v. 16. Christus spricht einstens zu seinen Jüngern: Modicum, & jam non videbitis me, & iterum modicum, & videbitis me. Uber ein kleines werdet ihr mich sehen, und über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen. Keine kleine Frag ist über dieses kleines. Unter diesen kleinen versteckt sich ein grosses Geheimnuß. Chrysostomus, Theophilactus, Euthimius lehren: Christus habe durch diese kleine Zeit, die Zeit seines Leydens vorgedeutet. Jedoch soll Christus also verstanden werden, so kan ich ihn eben derohalben nicht verstehen. Die Zeit seines Leydens mag kein kleine Zeit genennet werden. Er hat nicht nur in der Zeit seines Leydens, sondern die gantze Zeit seines Lebens gelitten. Zu deme macht die Grösse seiner Marter jeden Augenblick zur Stund, jede Stund zum Jahr, einen Tag fast zu einer Ewigkeit. Wer in weniger Zeit viel zu leyden hat, leydet keine wenige Zeit. Es ist eines, ob das Leyden zwey Stund daure, oder ob mir ein Stund so lang währe, als zwey. Wir empfinden überall ein gleiche Länge, obschon sie nicht

g'eich ist, und ist derohalben bey uns die Zeit, nicht wie sie ist, sonderu wie sie uns vorkommet; dahero entlaufft sie denen Fröhlichen, und stehet bey denen Traurigen: mit Spielen wird sie vertriben, und durch Trauren aufgehalten: denen, die sie länger haben wolten, wird sie kurtz, und denen, die sie kürtzer zu seyn wünschen, allzulang. Die Betrübte messen die Stund nicht nach denen Minuten, sondern nach ihren Seufftzern. Ja! so muß ich reden, wann ich von uns Menschen reden soll: nicht also kan ich reden, da ich von dem Sohn GOttes reden muß. Er allein verkürtzet die Zeit mit Leyden; ein fast unendliche Marter vor uns hat ihm ein gar zu schnelles End. Modicum, & non videbitis me. Christliches Hertz! das ist mein letzter Sturm auf dich, welchen ich die Liebe wagen lasse. Man behertzige nur: dem Sohn GOttes ist allezeit zu kurtz, wann er vor uns leyden muß. Alles Leyden ist ihm zu wenig, wann er nicht nur leyden, sondern auch sterben muß. Modicum, & non videbitis me. Uns aber wird alle Weile zu lang, in der wir nicht vor ihn leyden, sondern mit ihm nur reden sollen: oder es ist uns eines, mit ihm reden, oder leyden; leyden oder betten. Gar wenig halten die Andacht vor eine Kurtzweil. Nirgends ist die Zeit so lang, als in der Kirchen. Der Sohn GOttes setzt mit Lust den bitteren Kelch des Leydens an. Wir entschuldigen uns so gar von seiner süssesten Taffel. Auch seine Süßigkeiten seynd uns bitter. Nicht so sehr scheuen wir unseren Hunger, als seine Nahrung. Fast niemahlen fühlen wir weniger Geschmack in dem Brod, weder da es kein Brod, sondern ein GOtt ist. Ich glaub schier, einige wurde mehr nach GOtt hungeren, wann GOtt zum Brod wurde, als da das Brod zu GOtt wird. Gewißlich, des Brods mögen sie keinen Tag, der Göttlichen Speiß mögen sie auch ein gantzes Jahr entbehren. Der Sohn GOttes sehnet sich nach dem Creutz-Last, wie der Magnet nach dem schwären Eisen. Wer kan sich in Ansehung dessen, deren seiner Würde, seinen Amt anklebenden Pflichten entreissen? Wer wird sich weigeren, die Klagen deren Armen anzuhören? Denen Streitenden das Recht zusprechen? Das Verfahren deren Anwalten zu untersuchen, und auch zu Zeiten die Richter zu richten? Denen Ergötzungen eine wenigere Zeit zu geben, damit denen Geschäfften nicht alle Zeit genommen werde? Dem Sohn GOTTes presset seine hitzige Lieb gegen das menschliche Geschlecht alles Blut aus denen Adern, wie der Brenn-Ofen aus denen Kräutern den edlen Safft. Wie ist es möglich, daß uns diese unendliche Lieb kein

Zäherlein der Reu über unsere Sünden aus denen Augen ziehe ? wie ist es möglich ?

Ein Miracke! der Natur ist, dessen uns Solinus erinneret, daß aus dem Berg Ætna der Fluß Acis entspringe. Der Berg, wie man weiß, ist die Herdstatt eines immerwährenden Feuers : Viel haben ihn vor den Rauchfang der Höllen gehalten ; Nichts destoweniger ist der Fluß, so aus selben hervor quället, so kalt, daß er sich nur durch das Fliessen von dem Eyß unterscheide. Hier fragen nun viel : wie ist es möglich ? wie ist es möglich, daß aus dem Gemach des Feuers das Wasser herfürspringe ? wie ist es möglich, daß ein Brunn und ein Brunst, das Wasser, und das Feuer, die Hitze, und die Kälte zu Zwilling werden ? und aus einen angefeuerten Ofen ein kalter Trunck Wasser komme ? Hierüber stutzet die Natur, das bewunderen die Welt-Weise, das erstaunet die Welt. Jedoch stutze nur immerdar die Natur ! verwunderen sich die Welt-Weise ! erstaune die Welt ! Ich habe gantz was anderes zu bewunderen. Ich hab zu bewunderen, daß in der Catholischen Kirch, in der vormahlen jene Brunst aufgangen, die der Göttliche Geist selbst angeblasen, welcher die Hertzen deren Glaubigen entzündet : in der Catholischen Kirch, auf dero Altären
Act. cap. 2. noch täglich das Blut JEsu Christi wallet, und rauchet : in der Catholischen Kirch, in welcher uns an denen Heiligen GOttes so viel Liechter angezündet seynd : daß in dieser Catholischen Kirch noch so kaltsinnige, so laue, so unvollkommene Christen zu finden seynd ; solche Christen, denen alles Wenige gleich genug ist, alles, was nur genug ist, gleich zu viel wird. Nicht also ihr meine Christen ! nicht also ihr Christen aus Oesterreich ! Euch sage ich : Estote perfecti, sicut Pater
Matth. 5. vester Cœlestis perfectus est. Vergnüget euch mit nichts gemeinen.
v. 48. Suchet allzeit was besonders. Was nur genug ist, muß euch nicht genug seyn. Sicut Pater vester Cœlestis, gleichwie euch euer heiliger Vatter des Vatterlands, euer heiliger Marggraf LEOPOLD, der nunmehro im Himmel ist, kein gemeine, sondern eine Fürstliche, das ist, vollkommene Tugend vorgewiesen.

AMEN.

Heyl-

Heylsame
Ermahnungs-Rede,
Zur
Bemitleydung und Hülff
Deren in dem Fegfeuer
Leydenden Seelen/
An dem Vorabend ihres allgemeinen
Christmilden Andenckens/
In dem grossen GOttes-Acker / ausser dem Schotten-Thor zu Wien / bey denen WW. EE. PP. Benedictinern Unser Lieben Frauen von dem Berg Serrato
Einer ungemeinen Volcks-Menge
Vorgetragen
Und hernach auf Begehren in Druck gegeben
Von
P. DON PIO MANZADOR, Regulirten Priester
des Heil. Pauli und gewöhnlichen Sonntags-Prediger
bey St. Michael in Wien.

THE-

THEMA.

Qui parce seminat, parce & metet, & qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet.

Wer gesparsam ansäet / der wird auch gesparsam erndnen / und wer reichlich ansäet / der wird auch reichlich erndnen. *2. ad Corinth. 9. v. 6.*

WIr befinden uns auf einen jener Orten denen die alte und teutsche Christen den Nahmen GOttes-Acker zugeleget. Ich erachte: es könne noch der Zeit und den Ort, in und an welchen ich rede, unanständig, noch denen Seelen oder denen Menschen, von und zu welchen ich rede, unbeliebig seyn den Ursprung dieses Nahmens zu untersuchen; zu erforschen: warum jenes Erdreich, wohin wir unsere verwelchte Leiber liefferen, mit deme, aus welchen wir unsere Blumen und Früchten ziehen, einerley Nahm tragen, und hiemit in einen Vergleich gestellt werden solte. Hab reiflich nachgesunnen, und finde einen zweyfachen Grund solcher Benennung; zwey Ursachen die Christliche Grabstätte mit denen Ackern zu vergleichen; Ein solche Ursach wird genommen von denen schon Verstorbenen: die andere von denen noch Lebenden. Die erste Ursach, so uns die Verstorbene geben, hat guten Grund in Göttlicher Schrift und zwar in dem ersten Send-Schreiben des Apostels an seine Corinthier. Dort redet er von dem Begraben nicht anderst als von Ansäen, von denen Freythöfen wie von denen Feldern, von denen Gräbern gleich denen Garten-Bethern. Er will durch die Hofnung des ewigen Lebens die Forcht des zeitlichen Todtes aus unseren Gemüthern vertilgen. Derowe-

rowegen redet er vorhinein so viel von dem Sieg: , welchen der Sohn GOttes dem Tod aberhalten , und wie er durch seinen Tod unseren Tod entkräftet habe. Wir solten uns nur erinneren , quoniam Christus mortuus est pro peccatis nostris secundum scripturas , & quia sepultus est , & quia resurrexit tertia die , daß Christus zwar gestorben , daß er zwar begraben , aber daß er auch wiederum auferstanden seye. Daraus könten wir schliessen was heftigen Stoß er durch sein Sterben dem Tod versetzet. Er seye zwar von dem Creutz in das Grab gesuncken aber gleich dem Elephanten , welcher auf den jenigen fallet, der ihn verwundet , und durch diesen Fall nicht so viel sich als seinen Feind verletzet. Wie es der Wespe ergehet , wann sie in einen lebendigen Cörper sticht , so seye dem Tod wiederfahren , da er das Leben selbst angefallen , daß er seinen Stachel lassen muste. Nothwendig hätte er sich in seine Sense ein grosse Scharte geschlagen als er sie wider Christum geschwungen , der eine Felsen ware. Dahero komme , daß er in uns nicht so heftig mehr würcken möge. Er fühle zwar die Menschen noch immerfort , aber so unkräftig , daß sich diese bald wiederum aufrichten wurden. Er verschlinge uns auch anjetzo , aber nicht anderst als dort ein Wallfisch den Propheten , daß er uns wiederum hervor geben müsse. Jetzt hätten wir das Grab nicht mehr so viel zu scheuen , nachdeme selbes uns noch milder als der Mütterliche Leib worden , aus welchen wir bey der Geburt einen nicht so guten und wohl-gestalten Leib als aus dem Grab bey der Auferstehung zum Leben hervor bringen. In dem Grab verfauleten nur unsere Mühseeligkeiten und dort verwesete nicht nur was Verwesliches an uns ist, sondern auch die Verwesenheit selbsten. Wann wir uns zu Grab legten , wurden nur die Verderbnussen ausgezogen , und wann wir aus dem Grab wiederum aufstunden , unseren Wesen viele Verbesserungen angelegt. Wir wurden aus dem Grab kommen wie die Schmeltz-Wercke aus dem Ofen , mit verschiedenen Auszierungen , oder wie das Eisen aus jenen Ungarischen Wasser , in welchem es zu Kupfer wird , in eine theurere Wesenheit umstaltet. Aus dem Grab wurden solche verherrlichte Leiber erst glantzend erscheinen gleich dem Mond, welcher sein Liecht von dem Niedergang herbringt. Aus dem Grab wurden sie aufstehen mit neuen Kräften , welche kein Widerstand überwinden könte , wie Antæus von dem Fall auf die Erden von welchen er wider den Hercules verstärcket wurde. Aus dem Grab wurden sie hervor kommen mit besonderer Schnelle und Hurtigkeit fast

1. ad Corinth. 15. v. 5.

1. ad Corinth. 10. v. 4.

Jon. c. 2. v. 11.

gleichwie (wann doch wahr ist/ was Cardanus erzehlet) die alte Weiber aus jenen Brunn in der neuen Welt, in welchem sie wiederum die Gestalt junger und frischen Mägden anziehen. Aus dem Grab wurden sie aufsteigen gantz geläutert, wie der Weyhrauch von der Glut, wo er sein dickes Weesen lasset, und zu einen durchdringenden Rauch wird. Doch Paulus entwürfft diese Eigenschaften der zu Leben auferstehenden Leiber viel besser, da er das Begraben mit dem Ansäen, und die Grabstädt mit denen Aeckern vergleichet. Man höre ihn selbst. Seminatur, seynd hiervon seine Wort in schon gedachten Brief, semi-

1. ad Corinth. v. 42. natur in corruptione, surget in incorruptione bey der Beerdigung wird der Leib in das Grab wie der Saamen in die Erde geworffen, um darinn zu verfaulen, bey der Auferstehung wird er besser als die Erden-Gewächse hervor gehen, um niemalen zu schwelcken. Hier deutet er auf die Gaab der Unleydlichkeit, Kraft welcher der Leib so unverletzlich seyn wird als die Strahlen der Sonnen, die durch kein Messer zerschnitten, in dem Wasser nicht naß, in dem Feuer nicht geschwärtzt, in dem Koth nicht besudlet werden. Und Kraft welcher wir unter all jenen Dingen, so uns anjetzo schaden, so unbeschädiget

Dan. 14. seyn werden, als ungebissen Daniel unter denen hungerigen Löwen, und wie gantz seinen Gesellen in denen verzehrenden Flammen. Semi-

Dan. 3. natur schreibt Paulus weiter, seminatur in ignobilitate surget in gloria. Bey der Beerdigung wird der Leib in die Erden geworffen gantz verbliechen wie die dürre Saamen-Körnlein. Bey der Auferstehung wird er hervorsteigen gantz wohlgestaltet, wie die schön-gefärbte Blumen. Hier deutet er auf die Gaab der Klarheit durch dero Beylegung all unsere Glieder einen Glantz von sich werffen sollen, welcher noch grösser

Exod. 34. als jener, den Moyses an der Stirn von dem Berg Sinai getragen, den doch kein menschliches Aug ertragen konte. Und welcher nicht kleiner als jener, so Christus in seinem Angesicht auf dem Berg Thabor

Math. 17. gezeiget, der doch der Sonne selbsten nicht weichen dörfte. Seminatur setzet der Apostel noch ferner, Seminatur in infirmitate, surget in virtute. Bey der Beerdigung wird jener Leib in die Erde geworffen, der im Leben schwach, träg und langsam gewesen, in dem Tod aber gäntzlich ermattet ist, gleich dem Saamen so ein Theil der abgewelckten Blum ist, aber bey der Auferstehung wird solcher Leib denen kräftigsten Früchten gleichen durch seine Stärcke. Und von dieser Stärcke wird er auch eine Behendigkeit haben, welche dem Flug deren Vögeln, der Schnelle deren Pfeilen weit vorkommen, und auch die

Eilfer-

Eilfertigkeit deren Gedancken einhollen wird. Diese wird ihm so geschwind von einem Welt-Angel zu den anderen, als der Engel jenen Propheten von seinem Acker in Judenland biß nach Babylon tragen mögen. Seminatur schliesset Paulus endlich seminatur corpus animale, surget corpus spiritale. Bey der Beeredigung wird ein Leib in die Erden geworffen, welcher ohne durchdringende Kraft, wie insgemein der Saammen ohne Geruch ist, aber bey der Auferstehung wird er durchdringlicher seyn als der stärckeste Geruch deren Rosen. Hier deutet er auf die Gaab jener Durchdringlichkeit, vermög welcher die Leiber deren Seeligen mehr denen Geistern als Leibern gleichen werden. Vermög welcher solche Leiber andere leibliche und sonst widerständige Sachen ungehindert durchziehen können, wie Christus in seiner Geburt den reinen Leib Mariä, nach seinem Tod den schweren Grabstein, nach seiner Urständ die verschlossene Thür, in seiner Auffahrt die Himmel selbst durchdrungen, alles ohne Verletzung, wie das Liecht die Fenster, wie ein helle Stimm durch Papier, wie der Lufft durch ein dünne Leinwad. So redet Paulus von unseren Begraben und auferstehen. Er vergleichet demnach das Begraben mit dem Ansäen, die todte Leichen mit denen Saamen-Körnlein, die auferweckte Leiber mit Blühe- und Früchten-reichen Aehern. Und darum reden wir ja recht, daß wir jene Erden, in welche diese Leiber begraben, und aus welcher sie wiederum auferstehen werden durch die Würckung GOttes, einen Acker, und zwar einen GOttes-Acker nennen. Dan. 14.

Noch eine Ursach haben wir zu dieser Benennung, die von uns Lebendigen selbst und unserem Nutzen genommen wird. Freythöf seynd jene Ort, wohin wir unsere Verstorbene das letzte mahl begleiten. Jene Ort, auf welchen wir uns derselben besonders erinneren. Jene Ort, welche von allen anderen zum Gebett, zum Opfer für die Abgestorbene, zu ihrer Hülf und Trost, so ihnen von uns zukommet, gewidmet seyn. Eben derohalben seynd sie sehr fette und fruchtreiche Aecker nicht so viel für die Abgestorbene, als für uns Lebendige. Ich verspühre gar wohl, daß viel aus meinen Zuhörern solche Folge nicht begreiffen. Daß ihre Gedancken schon meinen Worten widersprechen, daß sie bey sich selbst den Gegensatz schliessen und sagen: seynd Freythöf jene Ort, in welchen von uns denen Abgestorbenen besondere Hülf und Trost zukommet, so seynd sie ja vielmehr solche Aecker, welche ihnen, nicht uns tragen, und Frucht bringen. So schliessen viel, aber durch eine gantz unrichtige Folg. Ich behaupte gegen selbe

und wiederhole: jene Ort, wo denen abgeleibten und gepeinigten Seelen von uns Hülf und Trost zukommet, seyen die fettiste und fruchtbariste Aecker nicht so viel für die Abgestorbene als für uns Lebende, weilen wir aus diesem Trost und aus dieser Hülf so grossen Nutz und Verdienst ziehen. Was wir immer diesen Seelen geben ist wenig, nur einfach wie der Saamen, gegen dem was wir dafür empfangen, welches wohl hunderfach ist, wie die Früchten eines guten Erdreichs. Darum wer für sich selbst viel gewinnen will, würcke viel für sie. Dann ich kan ihn versicheren: qui parce seminat, parce & metet, & qui seminat in benedictionibus, de benedictionibut & metet, wie er sich hier verhaltet in Ausstreuen, so wird es ihm gelingen in Einziehen. Wer diesen Seelen seine Hülf versaget, der verursachet seiner Seel grossen Schaden: qui parce seminat, parce & metet, und wer hingegen sich befleisset ihnen nach aller Möglichkeit beyzuspringen, der nutzet sich mehr, als denen, welchen er nutzen will, qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet. Eine Lehr ist diese, welche ich aus meinem Paulo geschöpft, und vorträglich erachte anheut, an diesem Ort, auf den GOttes-Acker zu erklären. Christen! unmilde Christen! wann jenes Feuer, welches so gar die Geister angreiffet, euere Hertzen nicht erweichet, und ihr auch gleichet denen so rauhen, und hohen Gebürgen, die auf ihren Gipfeln noch Schnee halten, da in denen Thälern alles vor gröster Sommer-Hitz schwöllet, wann euch zur Bemitleydung und Hülf deren in dem Fegfeuer angehaltenen und so unaussprechlich-gequälten Seelen nicht beweget ihr äusserste Nothstand, euere höchste Schuldigkeit. Wann euch nicht bewegen ein natürliches Mitleyden, die übernatürliche Antribe, und euere Gemüther so verwildet seyn, als jene Wüsten in Asien, welche weder ein vom Himmel fallender Regen, noch ein aus der Erden aufgehender Brunn-Quell befeuchtet und ermildet, wann euch darzu nicht bewegen, die Befehl GOttes, die Ermahnungen deren Vätteren und ihr noch härter seyt als die Felsen, welche doch Moyses und Aaron für das durstende Volck nicht umsonst angeschryen. Wann euch alles dieses nicht beweget, so muß euch doch rühren der grosse Schaden, in welchen ihr unvermeidlich verfallet, da ihr denen im Fegfeuer leydenden Seelen zu helffen unterlasset, so muß euch doch aneiffern der grosse Nutzen, welchen ihr gewißlich erhaltet, wann ihr zu ihren Trost euer Mögliches beytraget. Derowegen zeige ich jenen Schaden in dem ersten, und diesen Nutzen in dem anderen Theil meiner Rede, und ich

Num. 2. v. 3.

suche

suche durch einen und den anderen nicht minder denen Lebenden als denen Abgestorbenen zu Nutzen. Wer aus denen Lebendig- und Gegenwärtigen solchen Nutzen genieſſen will, der seye bereit.

MAn solte sich festiglich einbilden, die Reden deren Christlichen Predigern seyen anheut gantz unnütz, nicht daß sie fruchtloß, sondern daß sie unnöthig seyen. Man solte gedencken, Christliche Gemüther bedärfften weder eine Vorstellung, noch Ermahnung sich deren zu erbarmen, von denen sie durch ihren unfehlbaren Glauben schon überredet seyn, daß selbe in dem Erbarmens-würdigsten Stand sich befinden. Man könte fast nicht sehen, warum noch anjetzo von denen Cantzlen dergestalt heftig geschryen werde um Barmhertzigkeit für diejenigen, von deren Peynen die Schullen so viel entsetzliches lehren, die Vätter so viel bewegliches schreiben, die Geschichten so viel trauriges erzehlen, die Erscheinungen so viel wehemüthiges weisen, GOtt so viel offenbart, die Engel so vieles verkünden, und jeder Catholische Mensch schon vorhinein so vieles weiß. Schon überflüßig solle seyn, unsere Hertzen anzuhitzen, wann wir auch nicht mehr wüsten, als daß sie im Feuer liegen. Hierdurch wissen wir schon, daß sie die gröste Qual leyden, so uns Menschen in Sinn kommen mag, nachdem der Sinnreiche Tertullianus das Feuer omne ingenium crudelitatis, für den allerschärfesten Werckzeug der Grausamkeit gehalten. Was Entsetzung verwirret die Sinnen, was Mitleyden beweget das gantze Ingeweide, wann wir sehen daß ein Ubelthäter auf seinen Scheiterhauffen nur etliche Minuten brenne, und nicht alsogleich aufgeriben werde? nun wissen wir von denen in das Fegfeuer verwiesenen Seelen, daß sie brennen, und zwar insgemein sehr lang brennen müssen. Ihr Peyn ist zwar nicht ewig, aber doch langwürig. Wahr ist: in der Schrift wird die Höll als ein stehender Feuer-Teich entworffen. Qui non inventus est in libro vitæ scriptus, missus est in stagnum ignis. Weil sie allzeit dauret. Und hingegen das Fegfeuer wie ein dahin flüssender Flammen-Strom vorgestellet. Fluvius igneus rapidusque egrediebatur. Weil es endlich aufhöret. Aber dieses Endlich bedeutet vielen, und denen meisten ein gar lang verschobenes End. O GOtt! in dem Feuer beduncken all: Stund wie die Jahr, und in dem Fegfeuer seynd noch darzu die Jahr so wohlfeil als die Stunden. Nur dieses zu wissen wäre genug. Und doch ist es wenig von deme, was wir wissen. Wir wissen daß sie im Feuer, wir wissen daß sie in einem langwürigen

De Anima. c. 1.

Apoc. 20. v. 15.

Dan. 7. v. 10.

gen Feuer seyn, und wir wissen noch darzu, daß ihr Feuer mit keinem Feuer zu vergleichen seye. Unser natürliches Feuer ist so lau gegen dem ihrigen, als das gemahlene gegen unserem natürlichen. Jedoch auch diese Ausdruckung ist noch zu schwach die Kräften ihrer Flammen in rechter Stärcke abzumahlen. Mehr ist, daß auch alle wissen, wie das Höllen-Feuer dem Fegfeuer in der Daure, so seye das Fegfeuer dem Höllen-Feuer an der Peynlichkeit zu Zeiten überlegen. Auch dieses kan wenigen unbekannt seyn. Nachdem hiervon der Spruch Augusti-

Apud S. Thom. dist. 21. q. 21. art. 1. & in suppl. q. 700. art. 2. in c. Psalm. 82. v. 15.

ni: Idem ignis purgat electum. & cruciat damnatum, miro tamen modo purgantibus gravior est, cùm non sit illis æternus, aller Orten herum getragen wird. Den fast unglaublichen Ausspruch gantz glaubwürdig zu machen, und die Sach zu erklären dienet gar fein die Gleichnus, welche David gestellet, über ein Feuer so die Sünden züchtigen, und die Sünder reinigen solte. Sicut ignis qui comburit sylvam. Ein grosser Unterschied ist zwischen jenem Feuer, so ein noch grünes, und zwischen jenem anderen, so ein schon dürres Holtz in Brand bringen soll. Das erstere würcket mit grösserem Braßlen und Wüten als das andere, weilen dem ersten die Feuchtigkeit widerstehet, aber dem anderen die Trückne schon eine Vorbereitung gemacht. Und mit diesen letzteren gleichet sich das Feuer der Höll, so nur straffet, mit dem ersteren hingegen das Fegfeuer, so zwar straffet, aber auch reiniget. An denen verdammten Seelen findet die Höllen-Flamm etwas, so ihr schon zubereitet, und leucht Feuer fanget. Die wegen der Unkeuschheit verdammt werden, kommen eben aus der gailen Liebes-Glut. Sie seynd rußige Kohlen. Die der Haß in die Höllen stürtzet, werden ja von einem Feuer in das andere geworffen, von dem Rach-Feuer in das Straff-Feuer. Sie seynd noch glüende Brände. Allen Verdammten ist schon vorhero in der Seelen an der übernatürlichen und heylmachenden Gnade, humidum radicale, das jenige entgangen, was in ihnen so viel als in denen Leibern die natürliche Feuchtigkeit ist.

Joann. 15. v. 2.

Christus selbst hat sie mit dürren Reben verglichen, die nur in das Feuer tauglich seynd. Nichts dergleichen findet sich in dem Fegfeuer. Dieses Feuer muß wüten, und eben darum heftiger wütten in jene Seelen, welche denen gantz feuchten und noch grünen Zweigen ähnlich seynd. Sicut ignis, qui comburit sylvam. Diese Seelen haben das Leben der Gnad. Den Safft deren Tugenden. Sie seynd geliebte Freundinen GOttes, bestimmte Erben des Himmels, und weil sie dannoch mit denen Feinden GOttes, mit denen Gefangenen der Höl-

len

ien einerley Feuer fühlen müssen; eben dieses macht, daß dieses Feuer in der Höll, und im Fegfeuer nicht einerley seye. Uberall in dem Fegfeuer und in der Höll ist dieses Feuer denen Seelen so unerträglich als uns Menschen unbegreiflich, doch plagt es die mehr, welche es einmahl entlassen muß, und nicht allzeit plagen darf, als die, welche allzeit darinen verharren, und leiden müssen. Und wann du noch nicht erreicheſt: wie und auf was Weise dieses geschehe, so sag ich mit Augustino: miro modo: Es geschiehet halt auf eine wundersame Weiß. Obwohlen wir aber die Heftigkeit ihres Feuers nicht ermessen können, so wissen wir doch zugleich, daß auch diese so hoch und über unseren Begrif gesteigerte Hitze noch nicht der Grad ihrer Peynen seye. Mehr quälet sie jenes Feuer, so sich bey dem Liecht der Glory, als daß sich an der Höllen-Glut angezündet. Sie leyden weniger in dem Fegfeur, daß aus dem Himel. Von dem Feuer, als von ihren Begierden. Die entfernete Freuden des Himels fühlen sie schmertzhaffter, als die gegenwärtige Peynen des Fegfeuers, oder unter denen Peynen des Fegfeuers seynd die entfernte Freuden des Himmels die allerärgesten. Nicht so schwer fallt ein hölliſches Feuer schon empfinden, als die Himmlischen Wollust noch nicht genieſſen. O Paradeiß! wie kanſt du das Verlangen entzünden, und den Verlangenden brennen! O Paradeiß! Paradeiß! du diesen Seelen allzeit so geliebter, und dannoch jetzo so Qual-voller Nahm. O nahm! der wie das Hönig von dem Berg Imetas die gröſte Süßigkeit, mit eben so grosser Bitterkeit vereinet. Die Begierden nach GOtt, nach deſſen Anschauung vertringen ihre Flamm. Dann gleichwie die genieſſende Liebe ein vergnügliche Hitz hat, so ist hingegen die Hitz der Verlangenden ein unerträgliche Peyn. Um so vielmehr, oder weniger als der Gegenstand des Verlangens oder der Liebe daß eine und die andere mehr oder weniger verdienet. Daraus laſt sich urtheilen, was unbarmhertziger Hencker die im Fegfeuer leidende Seelen an ihren eigenen Begierden haben, als welche den Genuß des höchſten Guts, denen Umarmbungen GOttes schon so nahe seynd, und dannoch so gewaltsam zuruck gehalten werden. Wann dort ein kleiner Johannes, bevor er auf die Welt getretten, schon aufhupfet, halten solches zwar andere Vätter für einen Freuden-Sprung, Chryſoſtomus aber für das Stampfen einer heiligen Ungedult, die nicht ertragen kunte, daß ihm sein Heyland in dem Jungfräulichen Leib Marid schon gegenwärtig, und er durch den Leib seiner Mutter von selben geſchieden seye. Derowegen auch den Mütterlichen Leib nicht für ei-

nen Mütterlichen Leib, sondern für einen greulichen Kercker, die Mutter nicht als eine Mutter, sondern wie eine Tyrannin, sich selbst nicht als ein Kind, sondern als einen Martyrer ansiehet. Exultavit, & tanquam injustam custodiam quatiebat, quasi matri dicens: inique facis O Mater! Martyrem stringis. Ich sage aber das so grosse Verlangen dies Heiligen Kindes ist nur ein Kind gegen der Begierde unserer Seelen, so ein rechter Riese ist. Wir sehen mit was Gewalt und Zerschmetterung der Natur ein unter die Erden versperrtes Feuer seinen Ausgang suche, und dannoch sehen wir an diesem ausbrechenden Feuer, nur ein kühlen Schatten jener brennenden Begierden welche in dem Himmel ihren Gegenwurf, und unter der Erden ihren Aufenthalt haben müssen. Wann dort ein zwar ungerathener Sohn Absolon von seinem Vatter David zur Gnad aber nicht zu Verhöre genommen, in die Stadt aber nicht vor das Angesicht gelassen wird, sagt er gantz unverhohlen heraus: obsecro, ut videam faciem regis, quod si memor est iniquitatis meæ, interficiat me. Daß er lieber seines Lebens, als des Vätterlichen Angesichts beraubt, und entweder mit dem Leben ein Anblick des Vatters, oder mit dessen Verweigerung den Tod haben will. Was ist wohl aber diese Begierde eines solchen Sohnes gegen der Begierd einer heiligen Seele? So wenig als Absolon selbst gegen solche Seel in der Heiligkeit, und David gegen GOtt in dem Werth ist. Ein Pfeil der an eine Felsen trifft, wird von eben jenem Gewalt, der ihn gegen dieselbe getragen, zuruckgestossen, und gehet darüber zu trümmern. Und so wäre fast nicht verwunderlich, was doch ohnmöglich ist, daß die unzertheiliche Geister vor Schmertzen zerglibeten, da sie von der Hefftigkeit ihrer Begierden so gewaltig gegen GOtt getrieben, und von dessen Gerechtigkeit so erhärtet abgewiesen werden. Wann Scipio über das Meer nach Africa schiffet, um diesen Welt-Theil zu einem Theil des Römischen Reiches zu machen, können seinen Begierden weder Segel noch Ruder genug thun, ut nulli ei neque remi, neque venti satisfacerent, und was wird die Seufftzer deren jenigen stillen mögen, welche durch einen feurigen Strom zu denen Bächen deren Wollüsten, mit welchen der Himmel übergehet, waden müssen? Ein verbrenntes Land, ein Land, in welchem die Menschen Gespenster, und die andere Thier lauter Abentheur seynd, kan die menschliche Anmuthungen so rege machen, was unleidlicher Brunst werden sie dann fangen von denen unendlichen Freuden? Wie werden sie streben nach jenen Landschafften die von dem Glantz der Gottheit beleuch-

S. Chrysost. hic.

2. Reg. 14. v. 32.

Plutarch. in vit.

leuchtet werden? Deren Innwohner Engel seynd? Woraus alle Müheseeligkeit vertriben ist? Und wo das Vergnügen zu Hauß ist? Von uns zwar werden solche Begierden weder geprüffet, noch gefasset. Ein mit bösen Feuchtigkeiten angefüllter Magen füllt keinen Hunger, und Thier, welche wenig Blut haben, haben auch weniger Durst. Unser Hertz ist ohne Begierd nach dem Himmel, weilen es voll böser Begierden ist. Wir hegen kein hitziges Verlangen nach GOtt, weil wir ein geringe Lieb zu ihm tragen. Wann Daniel zu Babylon nichts anderes als sein Jerusalem verlanget, so wird er von dem Engel nichts anderes als ein Verlangen genennet. Vir desideriorum. Als wäre durch das peynliche Wüten seiner Begierden all anderes Weesen in ihme aufgezehret, daß darvon, das ist: von ihm selbst nichts als das Verlangen geübriget. Jetzt kan ich mir vorstellen, oder jetzt erst kan ich mir nicht genug vorstellen, wie eindringend und durchfressend die Begierden deren jenigen seyn müssen, welche nicht aus denen Gefängnussen zu Babylon, sondern aus dem unterirrdischen Brenn-Ofen ihre Erlösung, und nicht in Jerusalem, sondern in dem Himmel ihren Einzug erwarten. Der Geyer rauffet sich selbsten die Federn aus, und zerfleischet aus Gramm-Sucht die eigene Brust, wann ihm die verfolgte Taube entflieget. Ein solche Wild-Art haben auch schöne Begierden, sie nagen den Verlangenden, so lang sie den Verlangten nicht nieſſen. Wann der Prophet die Betrangnussen seines von GOtt vielfältig gestrafften Volcks uns beschreibet, und eine Plag gegen der anderen abwäget, so will er uns vergewissen: Melius fuit occisis gladio, quam interfectis fame daß denen bey weitem nicht so wehe geschehen, welche von dem Schwerd zerschnitten, als denen, welche von dem Hunger aufgefressen worden. Nicht anderst sollen wir reden, von dem Fegfeuer. Wir sollen bekennen: dort bey einem höllischen Feuer braten, verursache kein solchen Schmertz, als von denen Himmlischen Begierden sieden und aufwallen. Unleidentlich seynd die Flammen des Fegfeuers, aber doch leidlicher als das Verlangen des Himmels. Auch die Unempfindliche Stein zeigen eine Unruhe, wann sie von ihrem Endzweck, dem Mittel-Punct der Erden entfernet werden. Und die Flüsse führen durch ihre Geräusche gleichsam die Klage, und durch Uberschwemmung des Erdbodens die Rache, wann ihnen der Lauff in das Meer gehemmet wird. Wie werden es dann zarte Seelen empfinden, und wie werden sie über diese Empfindung, sich klagen, da ihnen auf dem Weeg zu dem Ziel aller Hofnungen, und zu dem Meer aller Freuden feurige Wehrde vorgestellet

Aristot. hist. anim. lib. 4. c. 6.

Dan. 9. 23

Thren. 4.

stellet seynd? Wir wissen ihren Wehmut und Jammer. Wir wissen alles dieses, und dannoch ist alles, was wir wissen gar wenig gegen dem, was wir nicht wissen.

Weilen wir nun von ihren Peynen so gar vieles wissen, und noch darzu erkennen daß wir das Mehrere nicht erkennen, solt sich ja jederman, wie ich gemeldet, gantz festiglich einbilden, daß über dieses Wissen kein ferneres Reden mehr erforderlich, ein Mitleiden über ihre Schmertzen, und eine Neigung zu ihrer Hülf zu erlernen. Insonderheit solten alle für unglaublich halten, daß man denen Christen noch zureden müsse, wenigst die jenige in ihren unerträglichen Quaalen nicht zu vergessen, und zu verlassen, denen sie bevor entweder durch die empfangene Gutthaten verbunden, oder durch gleiches Geblüt verwandt, oder durch besondere Zuneigung gantz ergeben gewesen. Ich ware unter anderen einer, der solches Vertrauen allzeit gehabt. Die Zartigkeiten, so dergleichen Leute über ihre Sterbende erwiesen, machten mir gar gute Hofnung, daß sie denen Verstorbenen nicht unmild seyn wurden. Die heisse Zäher welche jene Ehe-Frau dem kalten Todten-Schweiß ihres Ehe-Herrn zugemischet, und welche bey seinem Abdruck aus ihren trüben Augen, wie die Tropfen des Abend-Thau aus denen Wolcken, wann der Tag von unserem Gesichts-Creyse scheidet, gefallen: das Zetter-Geschrey jener Kinder, welche bey dem Trauer- und Leich-Gang ihrer Eltern wie der Wetter-Schall aus dem verschwärtzten Luft entstanden: Die Trostlosigkeit, und Bestürtzung jenes Menschen über den Todts-Fall seines gnädigen Gönners, seines guten Freundes, die uns überredet hat, daß der Pfeil des Todts auf einmal zwey Hertzen wie jenes Lothringischen Hertzogs drey Vögel getroffen, und durchstochen, bey dem Verstorbenen den Leib getödtet, und bey dem Lebenden die Seel verwundet, diese Thränen, dieses Zetter-Geschrey, diese Trostlosigkeit, und Bestürtzung waren in meinen Augen gantz sichere Bürgen eines unauslöschlichen Andenckens, einer geflissenesten Hülfleistung, so dieser Ehe-Mann von seiner Gemahlin, diese Eltern von ihren Kindern, dieser Gutthäter und Freund von seinen Lieblingen zu gewarten hätte. Ich hab mich aber gar nicht selten versehen. Ich hab öfters an solchen Menschen bey dem Abschied deren Ihrigen viele Zäher gesehen, viele Klagen gehöret, aber nach dem Tod wenig Sorg um ihre Seelen, geringen Fleiß für ihre Erlösung verspühret. Wie soll ich nun dieses verstehen? Ein Finsternuß so sich bey dem Hinscheiden des Erlösers ereignet, gibt mir ein Licht,

diese

diese Leut recht zu kennen. Das Evangelium berichtet uns, daß zu der Stund, da dem Erlöser das Lebens-Licht erloschen, auch die Sonn an dem Himmel ihren Glantz verlohren habe. Obscuratus est Sol. Ingleichem daß sich damalen auch die Erden erschüttert und beweget habe. Terra mota est. Hieronymus haltet die Bewegung der Erden für einen Erfolg auf die Verfinsterung der Sonne. Warum aber? Warum soll die Erden nicht stehen, wann die Sonn nicht leuchtet? man vernehme erstlich, was die Welt-Weise und hernach was gemeldter Vatter zu Erläuterung dieser Sach rede. Von denen Welt-Weisen lehren wir, daß die Erden von dem Licht der Sonne nicht nur das Licht, sondern auch die nutzbariste Einflüsse habe. Ihre Strahlen seynd eben so viel Canal, durch welche in die Metallien ihre Glantz, in die Kräuter ihre Kraft, in das Gethier viele Eigenschaften, und in die Welt der gröste Nutzen fliesset. Daraus last sich erkennen, wie viel Vortheile der Erden, wann der Sonnen ihre Strahlen, entgehen. O! so last sich auch argwohnen: die Erden habe sich bey Verfinsterung der Sonne so beweglich bezeiget, nicht weil der Sonne ihr Licht erloschen, sondern weilen ihr selbst dero Einflüß ausgetrocknet. Hieronymus füget noch was anderes bey. Er sagt; Terra tremuit, quia fugiente sole æternam mortem timuit. Das Beben der Erden seye ein Zittern gewesen. Dieses Zittern seye von einer Forcht, und diese Forcht von daher entsprungen, weilen die Erde bey dem Abtritt der Sonne sich künftighin nicht viel Gutes versprochen. Weil sie beforchten wann ihr die Sonne entfliehet, werde ihr der Untergang nahen. O! der sagt es ja klar, daß sich die Erde nicht so viel über die Sonne bestürtzt, als für sich selbsten geforchten habe. Bey der Verfinsterung der Sonne bewegt sich die Erden, aber aus Bedauren des nunmehro entwichenen Nutzen. Bey Verfinsterung der Sonne beweget sich die Erden, aber aus Forcht des zukommenden Schaden. So urtheilet Hieronymus von ihr, und wann er nicht irret, so ist diese Erde ein gar wohl zutreffende Abbildung vieler Menschen die sich über das Hinscheiden deren Ihrigen so sehr bewegen, und grämen. Ja sie trauren und zagen bey deren Tod, aber nicht so viel, weil diese in das finstere Grab müssen, sondern weilen ihnen nicht wenig nutzliche Zuflüß entgehen, und viel schädliche Folgen bevorstehen. Sie betauren ihren gegenwartigen Verlust, und beförchten ihren zukünftigen Schaden. So trauret gar nicht selten die Gemahlin bey dem Tod ihres Ehe-Herren, nur wegen ihrer Verlassenheit, nur aus Forcht

Matth. 27. v. 51.

deren Betrangnuss- und Pressungen, so denen Wittwen bevorstehen, welche bey Abgang des Manns, nicht anderst, als die Wein-Rebe, wann selber ihre Stütze entzogen wird, denen Leuten gleich unter die Füß kommen. So trauren viele Kinder bey dem Tod ihrer Eltern, nur weilen sie noch nicht versorget, und die hinterlassene Erbschaft zu ihrem Stand-mäßigen Unterhalt nicht erklecklich. So trauren die meiste über ihre verstorbene Freunde, und Gutthäter nur weilen sie die Gutthaten, nicht weilen sie den Gutthäter verlohren, nur also trauren alle diese, und eben darum, weilen sie nur also trauren, weilen ihnen nur um sich selbst ist, weilen sie die lebende Freunde nur wegen sich selbst geliebet, derowegen bedauren sie die Verstorbene auch nicht anderst, und wie die Betrübnuß über dem Verlurst, so ist die Sorgfalt für die Wohlfahrt: nemlich nur um die eigene. Dahero erachten sie wenig, oder gar nichts, was jene leyden, oder wie ihnen zu helfen. O heichlerisches Trauren! Pfui des schändlichen Eigennutzes! Ach unchristliches Verfahren! die getreue Valeria zu Rom erkläret sich gegen alle Freyer, daß ihr Gemahl zwar für andere, aber nicht für sie gestorben, daß er auch in ihrem Hertzen so lang, als das Hertz selbsten leben werde. Ein grosser Ruhm für diese heydnische, aber ein nicht mindere Schand für so viel Christliche Matronen, deren Liebe, das Leben ihrer Männer nicht überlebet, und öfters noch ehender, als der Mann begraben wird. Die lieb-volle Sulpitia haltet das Vatterland für ein Elend, wann ihr Ehe-Mann aus dem Vatterland in das Elend vertrieben wird, und sie schätzet das Elend wie das Vatterland, wann dieser in dem Elend sich aufhaltet, wohin sie ihm so freywillig aus dem Vatterland, als sonst andere aus dem Elend in das Vatterland folget. Wie wenig Ehe-Gatten unserer Zeiten vergleichen sich mit dieser, weilen so viele auf der Welt lustiger Dingen, und deren jenigen gantz vergessen leben, welche der Todt von ihren Seiten gerissen, und die Gerechtigkeit GOttes in ein Land deren Schmertzen in das Fegfeuer verwiesen hat? Die beruffene Epenina kriechet ihren Gespons auch unter die Erden nach, da dieser dem Grab auszuweichen, in ein Grab sich verbirget, und dem Todt zu entfliehen unter die Todte sich flüchtet. Und sie gehet mit ihm aus dem Grab auf die Richtstatt, wohin man ihn von dem Begraben zum Sterben führet. Will auch Sterben mit ihme, und vermeldet, daß sie des Grabs schon gewohnet, und dessen Ungemach leichter todt als lebendig ertragen werde. O wie weit seynd von dieser Treue entfernet,

Lipsius in polit.

deren

deren Liebs-Dienste nicht weiter, als an die Grab-Schwälle reichen, deren Mitleyden ihre Verstorbene nicht auch in die andere Welt begleitet, und denen alldort Leydenden Hülff und Tröstung nachschicket. Eine Unbarmhertzigkeit ist diese, welche über die Grausamkeit deren wilden Thieren steiget. So wird man dann hören von denen ungeheuren Elephanten, daß sie Schaar-weiß herbey lauffen, wann einer aus ihnen in eine Gruben gefallen, um selben aufzuhelffen, und hingegen hören von denen Menschen, daß sie die Seelen ihrer Mit-Menschen, und ihre Freunde, in dem unter-irrdischen Höllen-Glufften, mitten in denen Flammen ohne Hülff lassen. So wird man dann sehen, wie auch die grimmigen Tiger von der Liebe, und Mitleyden getriben, jenem Jäger nacheilen, welcher ihre Junge geraubet, um selbe dessen Wut zu entziehen, und hingegen sehen, daß die Menschen sich wenig ängstigen, und sorgen, wann ihre eigene Eltern, ihre liebe Kinder, ihre grosse Gutthäter in die Hände des lebendigen GOttes verfallen, und seine obschon gerechtigste, doch allerschärffeste Züchtigung fühlen müssen. So wird man dann lesen auch von einem Delphin, daß er an der Seiten jenes erblasten Jüngling vor Wehmuth zerberstet, den er ungefehr durch seine scharffe Schuppe verletzet, und getödtet, und hingegen nichts gleiches von denen Menschen erzehlen können, vielmehr gar wohl wissen, daß jenes Frauen-Zimmer, jener Jüngling, jene Gespielin, jener Camerad die meiste Ursach gewesen, daß gewisse Seelen so viel, und so lang in dem Fegfeuer büssen, und dannoch anjetzo deren gantz unbekümmert leben, lachen und schertzen, da diese leyden und brennen. So wird man dann bey den unvernünfftigen Viehe ein Betrübnuß auch über fremdes; bey denen meisten Menschen hingegen nur über eigenes Unheil verspühren, welche wann sie doch ihre Verstorbene bedauren, nur betrübet, daß sie ihnen entgangen, nicht, daß sie in solche Peyn verfallen seynd.

Allein ich schreye zu sehr wider diese, welche zwar des Ausscheltens wohl würdig seynd, doch nicht so viel, als noch andere, die es weit ärger machen. Es seynd Menschen, welche bey dem Abscheiden ihrer Freunde, über sich selbst zu trauren gar nicht Ursach haben, weilen ihnen dabey wenig entgehet, viel aber zukommet. Wie das Meer zu Zeiten die reiche Ladung eines gescheitterten Schiffes auf fremden Ufer auswirfft, so machts auch insgemein der Tod. Wann er einen das Leben nihmt, gibt er anderen die Lebens-Mittel. Viel könnten nicht leben, wann andere nicht verfaulten, und ziehen aus deren tödtlichen

Verderbnuß ihren Wohl-Stande und Reichthum, fast nicht anderst, als der Gold-Keffer Leben, und Farb aus dem Gerücke anderer Thieren. Sie gelangen durch fremden Todfall zu einer stattlichen Erbschafft, zu einer herrlichen Versorgung, in grossen Wohlstand, zu allen Uberfluß. Sie gelangen durch den Verstorbenen zu allen Uberfluß, aber sie lassen dannoch eben diesen Verstorbenen in äusserster Noth ohne Hülff. Sie gelangen durch den Verstorbenen in grossen Wohlstand, und sie lassen hingegen eben diesen Verstorbenen in grosser Peyn ohne Erlösung. Solchen Undanck, solche Grausamkeit kan ich schon wiederum durch nichts Menschliches vorstellen, und ich müste eine gute Weil suchen, biß ich auch unter denen wilden Thieren, so was wildes antreffe, welches der Unmenschlichkeit dieser Menschen ähnlich ist. Man leset bey einigen, so die Würckungen der Natur sonderlich beobachtet, und in ihre Bücher eingetragen haben, daß aus dem Aaß eines zu Tod geprügleten, und darauf in die Erde verscharten Rinds allzeit ein Bienn-Schwarm gezeuget werde. Die Biennen haben von dem in Leben so hart geplagten, und jetzt unter der Erden verfaulenden Rinde ihr Wesen, ihr Leben, ihre Flügel. Doch verharren sie beyselben nicht lang, bald fliegen sie nach denen Blumen, um bey diesen ihr Hönig zu suchen. Sehet! so verfahren nicht nur diese Thierlein mit jenen Vieh, sondern auch Menschen mit Menschen, Christen mit Christen, Freund mit Freund. Jene Kinder haben ja ihr Leben, ihre Mittel, ihr gantzes Wesen von ihren Eltern. Sie mit reichen Unterhalt zu versehen, und auf hohe Ehren zu bringen hat sich der Vatter so hart bearbeitet, die Mutter so schwer bekümmert, und wie öffters die Bäum von den Last ihrer Früchten gebrochen werden, so hat diesen Eltern die gar zu grosse Sorgfalt für ihre Kinder das Leben abgekürtzet. Woher hat wohl jener nicht unlängst noch gar arme Tropf die Flügel genommen, daß er sich auf einmahl so hoch geschwungen? Durch eine unvermuthete Erbschafft, welche ihm von einem Anverwandten oder guten Freund zukommen. Ihme seynd aus fremden, wie den Phœnix aus eigenen Aschen, die Federn gewachsen. Wie verhaltet sich nun aber dieser Freund gegen seinen Gutthäter, jene Kinder gegen ihre Eltern, überhaupt die Erben gegen die Erblasser? Habe es schon gesagt: insgemein nicht anderst als jene Bienen, die ich euch kurtz vorhero beschrieben hab. Nachdeme die Leichen in die Erden verscharret, lassen sie auch die Seelen in der Gruben des Fegfeuers. Diese verlassen sie, und fliegen zu denen, bey welchen sie Hönig, das

ist:

ist: ihren Schertz, ihre Ergötzung, und ihr Vergnügen finden. Alle Gedancken seynd nur dahin gerichtet, wie man das ererbte Gütlein ohne Verdruß genieſſen, mit Lust verzehren, liederlichen Gesellen, verderblichen Buhlschafften anhangen möge. Das undanckbare Gesind verdienet nicht einmahl, daß ich es mit einen Bienen-Schwarm vergleiche. Ein Schaar Metzger-Hund stehet selben viel besser zu. O wie viele auf dem Tod-Beth ligende können nach der Zeit klagen mit David: Circumdederunt me canes multi. Jetzt erfahren wir, daß die um die Ligerstatt gestanden; und sich so betrübt angestellet, als wir in Zügen gegriffen, wie die hungerige Hunde gewesen, die bey einen hinaus geworffenen Bein zusamm lauffen. Diese lauffen solchen Bein zu, um selben das noch anklebende Fleisch abzuschelen. Dabey zerrauffen, und zerbeissen sie sich selbst untereinander. Wann endlich von dem Bein nichts mehr zu erzwingen ist, lassen sie selbes ligen, und laufft jeder seines Orts. Circumdederunt me canes multi: in der That, wie diese Hund mit dem Bein, so seynd mit uns unsere Erben verfahren. Wahr ist: viel Freund, und Bekannten haben uns zur Zeit der letzten Kranckheit besuchet, sie bezeigten ein Mitleyden über unsere Schmertzen, ein Sorgfalt für unsere Genesung, ein Forcht bey unserer Gefahr, und stellten sich gantz verzweiflet, da wir keine Hoffnung mehr hatten. Viel waren auch von dem Tod-Beth nicht zu bringen, und wolten sich so getreu gegen uns, als der Venus-Stern gegen der Sonnen erweisen, welcher diesem Gestirn nicht nur bey Auf- sondern auch bey dem Untergang an der Seit ist. Wir glaubten, daß alles dieses eine Würckung ihrer Liebe seye, und jetzt erkennen wir, daß es nur ein Heuchlerey ihres Eigennutzes gewesen. Die Meiste seynd zugeloffen, nur etwas darvon zu tragen. Die Hoffnung daß sie in das Testament gesetzt wurden, daß man ihnen zu Gunst ein Codicill machen werde, daß sie von unserer Haabschafft etwas an sich ziehen möchten, hat sie wie die erhungerte Hund herbey gelocket. Wie die Hund haben sie auch gleich nach unserem Tod des Erbtheils wegen gebalget. Mit Schmähungen einander angebellet, mit Verleimdungen zerbissen. In Streit- und Rechts-Händel verwicklet. Hernach wider unsere gemachte Erklärung, und Meynung gehandlet. Geistlichen Orten unsere gottseelige Vermachtnüssen (pia legata) abgestritten, und nach dem endlich ein jeder so viel und so gut er kunte (per fas & nefas) an sich gebracht, gehen sie darvon, gedencken fürohin wenig, oder gar nicht auf uns. Wir waren beflissen, sie in einen so

Psalm. 21. v. 17.

glück-

glückseeligen Stand zu setzen, und sie seynd gantz unbekümmert, uns aus dem allerelendesten zu retten. Sie geniessen so grosse Güther von uns, wir nicht ein geringe Hülff von ihnen, und gleichwie ein schlimmes Erdreich durch keine Pflegung zur Fruchtbarkeit gebracht wird, also haben wir unsere Gutthaten diesen vermildeten Gemüthern gantz fruchtloß zugewendet, und wie aus jener Erden nur Unkraut, so ist von diesem Hertzen nichts als Undanck zu hoffen. Alles dieses erkennen endlich die betrogene Erblasser mit ihren grösten Schaden, und inniglichsten Wehemuth in jener Welt, und daß sie alles dieses in jener Welt gar wohl erkennen, stelle ich aus ihren Mittel einen Zeugen. Einen Menschen aus jener Welt. Ihr habt ihn schon öffters reden gehört, nur zweifle ich, ob ihr in seinen Reden alles recht begriffen habt. Man hat euch schon öffters aus dem Evangelio die Wort des reichen Prassers vorgelesen, mit welchen er nicht mehr als ein reicher Prasser, sondern als der allerärmeste Tropf aus der Höll den Vatter Abraham angeschryen. Pater Abraham! seynd diese Wort, Pater Abraham! miserere mei, & mitte Lazarum, ut intingat extremum digiti sui in aquam, ut refrigeret linguam meam, quia crucior in hac flamma. Vatter Abraham habe Erbarmnuß mit mir. Schick mir durch diesen Lazarus auch nur einen Tropfen Wasser zur Labung, ich leyde eine unleydentliche Qual in diesem Feuer. Gar viel wäre in dieser Rede zu bedencken, und unter anderen ist nicht leicht zu errathen: warum der unglückseelige Mensch eben allein durch den Lazarus, der ihme doch nur Wasser bringen wurde, eine Erquickung verlange, und hoffe. Er hat gleich darauf selbsten bekennet, daß er fünf sehr reich begüterte Brüder auf Erden unterlassen. Diese wären durch ihren Uberfluß vermögend, und durch ihr Geblüt verbunden, ihme die allerköstlichste Erfrischung zu schaffen. Warum richtet er seine Begehren nicht dahin? Die Ursach dessen ist nicht, daß er den Lazarus vor sich, und in der Nahe habe, seine Brüder hingegen gar sehr entfernet seyen. Nein! Es ist viel weiter von der Höll zu den Freu-Ort, wo Lazarus vorgestellet wird, als von der Höll auf die Erden, wo seine Brüder sich aufhalten. Vidit Abraham a longe & Lazarum in sinu ejus. Die Ursach dessen ist nicht, daß ihme Lazarus, nicht seine Brüder zukommen mögen. Nein! Es ist gar leicht von der Erden in die Höll zu kommen, wie er selbsten erfahren. Aber es ist unmöglich, aus der Höll zu der Schooß Abrahæ, oder aus der Schooß Abrahæ in die Höll zu steigen, wie Abraham selbsten gewiesen, und er ohnedem vor

Luc. 16. v. 24.

Ibid. v. 23.

Augen

Augen hatte. Et in his omnibus inter nos & vos chaos magnum firmatum est, ut hi, qui volunt hinc transire ad vos, non possint, neque inde huc transmeare. Die Ursach dessen ist nicht, daß er mit dem Abraham, und Lazarus auch von weiten, nicht aber also mit seinen Brüdern reden konte. Nein! Er hätte auf einen Unterhandlern, und Bottschafft tringen können. Hat er doch bey den Abraham angehalten den Lazarus an seine Gebrüder abzusenden, selben eine heylsame Wahrung zu bringen. Et ait: rogo te, ut mittas eum in domum Patris mei, &c. was hatte gehinderet, ein gleiches zu begehren, um vor ihm selbst ein Labung abzuhollen? Die wahre Ursach, daß er durch Lazarum, und nicht von seinen Brüdern erquicket zu seyn verlanget, die wahre Ursach dessen ist, weil er halt mehr von dem Lazarus, als von seinen Brüdern zu erlangen gehoffet. Obwohlen ihm sein Stand der Verdammnuß von niemand etwas zu hoffen erlaubet, hat er doch dißfahls nicht geirret, daß er darvor gehalten, ehender wurde ein armer Bettler, auch dessen nach dem Ableiben gedencken, und sich erbarmen, der ihm bey Leben so gar die Brosam seiner Tafel versaget, als die reiche Erben, denen er alle Güther hinterlassen. Diese seynd nur gewohnet denen Lebenden zu heuchlen, von denen Sterbenden zu erben, nicht aber deren Todten sich zu erinneren. Sie brauchen sich deren Freuden, wie deren Blumen nur so lang als sie frisch seynd, und eine Erquickung verursachen, und gleichwie wir die verwelckte Blumen aus denen Händen werffen, so verbahnen sie aus der Gedächtnuß die Verstorbene. So ist auch die menschliche Undanckbarkeit schon so weit kommen, daß insgemein die jenige gegen denen Verstorbenen in der Hülff die Allergesparrsamste seynd, gegen denen die Verstorbene in ihren Vermächtnussen die Allerfreygebigste gewesen. Ibidem v. 26.

Ich muß aber (damit ich endlich auf meinen Haupt-Zweck durchdringe, obwohlen ich zu dessen besseren Erklärung so wohl die Nöthen deren leydenden Seelen, als die Ermanglungen deren unbarmhertzigen Menschen vorhinein gar nicht umsonst vorgestellet) ich muß aber, sag ich, dergleichen Menschen versicheren, das ihre Kargheit wohl gar nichts ersparre. Qui parce seminat, parce & metet. Daß sie dadurch nichts anderes gewinnen, als ihren grösten Verlurst. Ich muß ihnen verkünden, was einstens Zacharias der Prophet denen, die ihnen gleichen, angekündet. Ululate, schrye dieser, Ululate quercus basan! wehe euch! ihr Eichenbaum zu Basan, ihr solt jammern und heulen! die Rede gibt es von sich selbst, daß sie nicht auf die Baum wohl aber Zach. 11. v.

an die Menschen gerichtet, welche durch die Eichenbaum abgebildet werden, weilen sie mit diesen eine Gleichnuß haben. Darum last uns nur diese Baum recht anschauen, so werden wir auch jene Menschen bald erblicken, denen der Prophet nichts als Jammer geweissaget. Ululate. Wir wissen, daß die Eichen mehr, als andere Baum fruchtbar, ihre Früchten aber nicht wie anderer Bäumer zur Nahrung, und Erquickung deren Menschen dienen, sondern ein Unterhalt, und Speis deren unvernünftigen Thieren, besonders deren Wildschweinen seye. O wie gleich seynd diesen Bäumern jene Menschen, welche vor anderen Menschen reich seynd, von ihren Reichtum aber nichts dem armen Neben-Menschen auf Erden geniessen lassen, nichts zum Trost und Hülf deren armen Seelen im Fegfeuer verwenden. Hingegen alles Widmen zur Abspeisung und Sättigung eigener, oder fremder viehischen Begierden. Ululate! wehe euch! schreye ich mit dem Propheten dergleichen Menschen zu. Ululate! wehe dir gewissenloser Sohn, der du dich weigerest, die Schulden deines Vatters abzustatten. Hingegen jener verbuhlten Metz (wohl ein rechte Wildschwein) nichts versagen magst, wann sie auch mehr forderet, als du geben kanst. Lieber mit unerträglichen Unkosten die unreine Liebes-Glut in dem Hertzen unterhaltest, als mit einem geringen Allmosen die peynliche Flamm deines Vatters auslöschest, und theurer deine Verdammnuß, als seine Erlösung bezahlest. Ululate! wehe dir leichtfertige Tochter! die du immer verzögerest das jenige zu entrichten, was dir deine bald darauf in Zügen greiffende Mutter so angelegentlich anbefohlen, hingegen so hurtig zu allen dem bist, was jener verführerische Mensch (wohl ein rechter Wolf) von dir anverlanget. So leichtsinnig schlagst du aus dem Sinn, die dich in ihrem Leib getragen, selten aus ihren Augen, aus ihren Gedancken niemalen gelassen, allzeit in ihren Hertzen getragen, und noch in ihrer Seel hat. Ululate! wehe euch GOttes vergessenen Richtern, Räthen, Advocaten, Vormünderen, und Sach-Waltern, die ihr entweder aus nachläßiger Vollziehung euerer Amts-Pflichten, oder zur Vermehrung eurer Besoldungen und Ertragnussen, Schuld traget, daß jener letzte Wille so lang nicht vollzohen, jene Schulden nicht abgeführet, jene gottseelige Vermächtnüssen nicht entrichtet worden. Weil ihr so lang in denen Federn, darum sollen jene Seelen noch länger in denen Flammen liegen? Weil ihr euerer gar zu grossen Gelegenheit nichts entziehet, derowegen werden sie von ihren schmertzhaftigsten Peynen nicht erlediget?

diget? Weil ihr reiche Leut werden wollet, sollen sie immerfort arme Seelen verbleiben? Ululate! wehe euch! gleisnerische Menschen! die ihr vorgebet, euere Mittel wären nicht zulänglich eine heilige Meß anzuschaffen zum Trost deren gepeynigten Seelen, ein Allmosen zu geben zu Austilgung ihrer Schulden bey GOtt. Ja freylich! zu diesen wenigen seynd euere Mittel nicht erklecklich, wohl aber, zum Spielen, zum Gastmahlen, Schmarotzer, und Narren, Hund, und Pferd zu unterhalten. Ihr seyt verschwenderisch in Bewührtung fremder Gäste, und so karg zur Erlösung eurer Freunden, die ihr tod bevor aus dem Haus, euer Undanck gleich darauf aus dem Gemüt verstossen hat. Ihr seyt auch gegen die Hund mitleydige Menschen, und gegen die Menschen unmitleydige Hund! Ululate! Wehe euch ungerechten Erben, die ihr denen so gar nichts zukommen lasset, von denen ihr alles empfangen habet. Gar fein hat die Verschwendung euerer Güther der Prophet durch die Abtheilung seiner Haaren abgeschilderet. Auf befehl GOttes selbst hat er diese erstlich von dem Haupt, und hernach in drey Theil gesönderet. Ein theil davon ist dem Feuer zu Theil worden. Tertiam partem combures in medio civitatis. Der andere ward in Lufft gestreuet, und dem Wind überlassen. Tertiam verò aliam disperges in ventum. Der dritte Theil ward in mehrere und kleine Theil zerschnitten. Et assumes tertiam partem & concides gladio. GOtt hat diese Theilung anbefohlen, damit uns eine andere vorgestellet wurd. So machen es undanckbare, ungerechte Erben. Jene Güther, welche die Sichel des Todes ihren Eltern, Freunden und Erblassern, wie die Scheer des Propheten sein Haupt abgenommen, werden von ihnen auch dreyfach eingetheilet. Ein Theil gerathet unter das Messer, gehet zu Stucken durch ihre Uneinigkeit, Zwispalt und Streit-Händel, er bleibt in denen Händen deren Richtern und Advocaten, die sich nicht gar selten in Vergleichung deren Erben, wie die Kampel in Schlichtung zeritter Haaren verhalten; indem von diesem einige Haar gleich gerichtet werden, werden zugleich andere ausgerauft, und bis von jenen einige Güther denen Erben zugesprochen werden, ziehen sie selbst viel solcher Güther an sich. Tertiam partem assumes & concides gladio. Den anderen Theil ererbter Güther tragt der Wind davon, er wird auf die Hoffart und das Windmachen verwendet. Tertiam aliam disperges in ventum. Weil die Nachkommen insgemein höcher angesehen, und getitlet, als ihre Vorfahrer seyn wollen, weil sie sich prächtiger kleiden als der Stand erforderet,

Ezech. 5. v. 2. &c.

und köstlicher halten als die Einkünften zulassen, derowegen werden sie wie in allen anderen grösser, also in Mitten geringer, und endlich gar unvermögend. Der jetzigen Welt recht in die Augen zu leuchten, und über andere zu glänzen, kan nicht geschehen ohne Erschöpfung deren Mitteln, so wenig das Licht in der Lampen brennet ohne das Oel aufzuzehren. Der dritte Theil kommt in das Feuer. Er wird der Liebe zum Brand-Opfer. Tertiam partem igne combures. Dadurch werden die Geliebte beschencket, die Kuplerinnen bezahlt, die Beyschläfferinnen unterhalten, und dieses öfters zur Aergernuß der gantzen Stadt. In medio Civitatis. Samson nicht allein hat unter denen Händen seiner Liebsten Haar lassen müssen. Es ist nichts so verschwenderisch als ein verliebter Mann, und nichts so rauberisch als ein buhlerisches Weib. Lieben ist zwar wohlfeil, aber geliebt werden sehr theuer. Nichts ist so wenig wehrt und nichts wird mehr bezahlt als die Wollust. Das Geld, welches sonst in dem Feuer Bestand haltet, verschwindet in denen Liebs-Flammen, wie in dem Feuer das Queckſilber. So gehen alle drey theil der reichen Erbschaften darauf, und kommt auch nicht ein Theil denen zu gut, von welchen alle drey Theil kommen seynd; weil nur alles zum Lust deren Lebenden, nichts aber zum Trost denen Verstorbenen verwendet wird. Allein, wehe euch allen! die ihr euer viehische Begierden so kostbar mästet, und dabey die arme Neben-Menschen auf Erden verderben, und die arme Seelen im Fegfeuer leiden lasset. Ululate quercus Basan. . Wehe euch! ihr seyet die von GOtt verfluchte Eichen. Ja ihr seyet von GOtt verfluchet. Sein Göttlicher Mund ist durch den Mund des Davids am 108 Psalm über euch erschollen. Dort werden so greulich- und entsetzliche Fluche über sichere Menschen gelesen, die ohne Erschitterung des Gemüths nicht gelesen werden. Ich will nicht anfügen die zeitliche Unheyl, so darinn einer Persohn und dero Nachkommenschaft entweder gewunschen, oder geweissaget, oder vielmehr zugleich gewunschen, und zugleich geweissaget werden. Drey davon, welche weiter hinaussehen, will ich zur Betrachtung vorlegen. Er soll (heist es in dem Bann-Liede) er soll vor keinem, auch dem Göttlichen Gerichte, bestehen. Cùm judicatur, exeat condemnatus. Er soll dem Teuffel eingehändiget werden. Diabolus stet à dextris ejus. GOtt soll ihm ein unerbitterlicher Richter, der Teuffel ein Hencker seyn. Kein Bitten, kein Flehen, soll ihm wider die Verurtheilung des ersten, und gegen die Peynigung des anderen verhilflich seyn. Oratio ejus fiat in peccatum.

eum. Seine Thränen sollen wie das Oel das Göttliche Rach-Feuer noch mehr entzünden. Seine Seufftzer die peynliche Flammen nur hefftiger anblasen. Sein Bitte soll nichts als die Unerbittlichkeit auswürcken. Sein Gebett nicht wie ein Gebett erhöret, sondern wie ein Sünd bestraffet werden. Entsetzliche Flüche! greuliche Verwünschungen! wen treffen sie? Einen Menschen, der uns an eben diesem Schaden beschrieben wird. Einen Menschen, der nicht gedencket, daß er ein Mensch seye, weil er die Barmhertzigkeit vergessen. Non est recordatus facere misericordiam. Einen Menschen, der denen Armen ihre Bedürfftigkeiten nicht gemindert, sondern ihre Betrübnussen vermehret hat. Et persecutus est hominem inopem, & compunctum corde mortificare. Jedermann siehet gar bald, daß diese Beschreibung niemand mehr angehe, als jene Menschen, welche sich gegen die leydende Christliche Seelen unbarmhertzig, und ungerecht erweisen. Derowegen seynd auch diese vor anderen die jenige, von welchen die traurige Weissagung lautet, und über welche der entsetzliche Fluch ergangen ist. Non est recordatus facere misericordiam. Keiner vergisset eigentlicher deren Erbarmnussen, als der sich deren Verstorbenen nicht erinneret. David selbst weiß die Vergessenheit seiner undanckbaren Freunden nicht graußlicher abzumahlen, als wann er sie mit der jenigen verglelchet, welches insgemein denen Todten begegnet. Oblivioni datus sum, ist sein Klag, oblivioni datus sum tanquam mortuus á corde. Ich bin nicht anderst als ein Todter, das ist: von Hertzen vergessen worden. Das Allergrausamste an solcher Vergessenheit ist, daß sie eine Vergessenheit des Hertzens ist. Ach! wäre sie vielmehr eine Vergessenheit der Augen, der Zunge, deren Händen. Was hilfft es, daß die Augen meine vorige Gestalt nicht vergessen und selbe so offt in der vorhangenden Abbildung anblicken, wann das Hertz meinen jetzigen Zustand nicht erweget und bemitleydet? Was hilfft es, wann die Zunge so viel Erinnerungen machet, so offt von mir zu denen Menschen auf Erden redet, und das Hertz so selten für mich zu GOtt in den Himmel seufftzet? Was hilfft es, wann die Hände meinen verweesenden Gebeinen eine prächtige Grabstatt errichten, und ich in dem Hertzen keinen Platz finde? Ach! daß mich alles andere, nur das Hertz nicht vergesse, dann die Vergessenheit des Hertzens ist ein Vergessenheit der Barmhertzigkeit. Doch wird die Vergessenheit nicht nur denen Verstorbenen, sondern auch, und vielmehr denen Lebenden schaden. Sie wird sich ein schweres Gericht

Pſalm. 30. v. 13.

Jacob. 2. v. 11. GOttes zuziehen. Judicium sinè misericordia illi, qui non fecit misericordiam. Wie unbeweglich und unmitleydig sich der Mensch in dem Leben gegen die leydende Seelen bezeiget. Non est recordatus facere misericordiam. So wird er nach dem Tod seinen Göttlichen Richter finden. Cùm judicatur, exeat condemnatus. Jetzt verfolget er vielmehr diese allerärmeste Seelen, durch eine träge Verzögerung, oder grobe Verweigerung, oder ungerechte Hinderung, oder, und zwar meiste theils listige Vorkehrung ihrer letzten Verordnungen. Persecutus est hominem inopem. Wohl recht last sich die Armuth, und der Nothstand solcher Seelen mit denen Worten des Psalmisten beschreiben. Introibunt in inferiora terræ, tradentur in manus gladii, partes vulpium erunt. Sie werden unter die Erden fahren, unter das Schwerd gerathen, und denen Füchsen zu theil werden. Hier ist vollkommen entworffen, was sich mit allen Gütheren vieler Verstorbenen ereignet, mit denen Güthern des Leibs, der Seel, und des Glückes. Die Güther des Leibs, ihre Gliedmassen müssen unter die Erden, und verfaulen in dem Grab. Introibunt in inferiora terræ. Die Seel mit ihren Kräfften ist dem Göttlichen Rach-Schwerd unterworffen, da sie in seine allergerechtigste Bestraffung verfallen. Tradentur in manus gladii. Die Güther des Glückes ihre Haabschafften seynd eben so vielen Füchsen als Erben zum Raub worden, welche allen Witz daran strecken, den letzten Willen ihrer Erblasser zu hintergehen, und zu äffen. Partes vulpium erunt. Es wird aber dergleichen Erben auch nicht anderst als denen Füchsen ergehen. Eben da dise die arme Hühnlein verfolgen, und rupfen, werden sie von denen Hunden gar nicht selten erhaschet und zerrissen. Jener Erb hintergehet seine Gutthäter wie ein listiger Fuchs die Hühn. Persecutus est hominem inopem. Er wird aber derowegen, unter weit ärgere Verfolger, unter die Hund, zu dem Teuffel gerathen. Diabolus stet à dextris ejus. Anjetzo last sich ein solcher Mensch durch keine Vorstellung überweisen, durch keine Betrachtung schröcken, durch keine Ermahnung erweichen. Er verstopffet die Ohren, er veeschliesset das Hertz, und wird dardurch zu einen Mörder deren Verstorbenen. Et compunctum corde mortificare. Ist gar nicht zu viel geredet. Die menschliche Rechten halten einen Mann, der sein krancks Ehe-Weib verlassen hat, nicht anderst als einen Mörder derselben. Si maritus ægrotantem uxorem deseruit, idem est, ac si occiderit. Warum solten wir eine mildere Meynung von denen jenigen führen, die weit grausamer seynd? Die ihre Gemah-

Pſalm. 62. v. 10.

L. si ab hostibus §. si vir.

mahlen, ihre Eltern, ihre Kinder, ihre Gutthäter, und Freunde nicht in Bethe, sondern in Feuer ohne Hülff lassen. Die Verlassenheit deren armen Seelen ist ärger als der Tod, und darum ist die Verlassung von Seiten ihrer unbarmhertzigen Freunden auch ärger, als ein Todtschlag. Compunctum corde mortificare. So wird aber dieser unbarmhertzigen Verlassung eben jene unglückseelige Verlassenheit zur Straff werden. Oratio ejus fiat in peccatum. GOtt wird verhengen, daß solche Mörder nach der Zeit ein gleiches Schicksal betreffe. Er wird verhengen, daß für ihre Erlösung keine gute Werck geschehen, oder er wird den Frucht dieser guten Wercken nicht sie, sondern andere geniessen lassen. Er wird verhengen, daß niemand für sie bette, oder er wird das Gebett, so für sie verrichtet wird, nicht erhören. Ungerechten Erben, welche nicht nur ein freywillige, sondern auch die anbefohlene Hülff-Leistung versagen, und gottseelige Vermächtnussen sich diebischer Weiß zueignen, stehet ein noch grösseres Ubel bevor. Ihr Vergessenheit des Fegfeuers bringt sie in die Höll, ihr Untergang ist uns durch eine Gleichnuß gezeiget worden. So gleich die arme Seelen in ihren Kercker der Hauß-Genossenschafft des Noe in der Archen seynd, so gleich seynd ihre hinterlassene Freunde jenen Raaben, welchen Noe vor der Taube ausgelassen hat. Wie in der Archen von diesen Vogel, so wird in Fegfeuer von denen Menschen ein Trost, und das Zeichen der Göttlichen Versöhnung erwartet. Beederseits umsonst. Dorthin kehrt der Raab nicht, und dahin gelanget keine Hülff. Der Raab zwar ist nach Meynung Isidori bey einem guten Fraß aufgehalten, supernatante cadavere illectus, und nach Meynung Abulensis durch diese sein Gefräßigkeit endlich gar verschlungen worden, fuit interceptus aquis. Indem er ein auf der Sündfluth daher schwimmenden Leich nachflieget, indem er sich auf dieselbe niedersetzet, indem er daran lustig zehret, und dabey der Archen vergisset, wird er von denen Wellen überfallen, und ertränket. Solcher Untergang, oder vielmehr, nicht ein solcher, sondern ein weit trauriger Untergang erwartet jene Menschen, welche ich schon oben mit diesen Raaben verglichen. In Wahrheit sie seynd wie die Raaben, weil sie von den Todten zehren, von deren Güthern sich mästen. Lasse man sie nur immer dabey lustig seyn. Die Rache GOttes wird sie urplätzlich überfallen und in den Abgrund stürtzen. Wie der Raab in der Sündfluth, so werden diese in der Höllen-Flamm untergehen. Recht so! qui parce seminat, parce & metet. Ich hab es vorgesaget, dieses ist der Gewinn ihrer Kargheit, der zeitlich- und ewige Verlust. Hin-

soluto matrim.

Hingegen ist all zeitlich- und ewiger Seegen denen jenigen schon vorbehalten, welche gegen die im Fegfeuer leydende Seelen sich freygebig, und hilffreich erweisen. Qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet. Ich verheisse ihnen auch zeitliche Wohlfahrt. Und warum nicht? Die Göttliche Schrifft selbst berichtet uns, daß in dem Hauß des Putiphars ein rechtes Getränge deren Glückseeligkeiten gewesen, so bald der unschuldige Joseph in selben eingenommen worden. Auf diese Zeugnuß gründe ich mein Versprechen. Ein Egyptier, ein unglaubiger, ein abgöttischer Mensch, der einen gefangenen Knaben aus denen Händen deren Ismaeliten loß gekauffet, und in seinen Hauß, obschon nur als seinen Diener wohl gehalten, wird von GOtt so reichlich geseegnet. Benedixitque Dominus domui Ægyptii propter Joseph, & multiplicavit tam in ædibus, quàm in agris cunctam ejus substantiam. Gen. 39. v. 5. Ich darff nicht gedencken, GOtt werde mit seinen Seegen gesparsamer seyn, ich muß glauben, er werde sich noch viel freygebiger einstellen gegen die, welche durch Opffer, Gebett, Buß-Werck, Allmosen und andere gottseelige Ubungen, die ihme so wehrte Seelen aus der so schmertzhafften Gefangenschafft des Fegfeuers erledigen, und zu ihren ewigen Wohlstand in den Himmel beförderen. Es ereignet sich zwischen diesen Seelen, und uns Menschen, was zwischen denen Wein-Reben, und den Ulm-Baum. Von diesem Baum haben die Reben, daß sie in die Höhe kommen, und der Baum hat von denen Reben, daß seine Aeste mit ihren schönen Früchten, wie sonst andere Baum mit denen eigenen angefüllet seyn. Wir helffen denen Seelen in den Himmel, aber die Hülff bleibt nicht ohne Frucht. Wir geniessen davor Beystand und Trost auch in zeitlichen Nothdurfften. Die Kirchen-Geschichten wissen uns hiervon gar vieles zu erzehlen. Man leset, daß solche Seelen einem in Armuth gerathenen Bischoff Geld zugetragen. Man leset, daß sie für einem in Verhafft gezogenen Priester zu Bürge gestanden. Man leset, daß sie mit einem Hertzog aus Sardinien, und seinem Kriegs-Volck, als Hülffs-Trouppen wider dessen Feinde gefochten. Man leset, daß sie einer heiligen Closter-Frau ihre Zweiffel erörteret. Man leset, daß sie einen aus der Wassers-Gefahr, und einen anderen aus denen Händen seiner Feinden gerettet. Man leset, daß sie so gar die Leiche ihres Gutthäters zur Erde bestattet. Zweiflet nicht andächtige Christen! ein gleiche Hülff habt auch ihr in eurem zeitlich- und leiblichen Nöthen zu gewarten, wann ihr denen im Fegfeuer

Vide P. Ugolani Barnab. in piscina purgator. discurs. 8.

feuer leydenden Seelen eine nicht ungleiche Gutthätigkeit bezeiget. Sie seynd arm für sich selbst, nicht für uns, fast wie die Indianer, welche nacket und bloß seynd, und uns Europäer doch reich machen. Ich will aber, daß euch zur Gutthätigkeit gegen diese Seelen vielmehr der geistliche Nutzen und ewige Gewinn reitzen solle. Der Verdienst, den ihr anjetzo dadurch sammlet, die Belohnung, so ihr einmahl davon ziehen werdet, soll euch aufmunteren. Ein schädlicher Irrwohn wäre, so fern jemand aus euch vermeinte, es habe mit denen Verdiensten, so wir denen Seelen im Fegfeuer schencken, eine gleiche Bewandnuß als mit denen Geschencken, welche wir gegen die Menschen auf Erden machen, daß sie gäntzlich von uns kommen, und aufhören unser Eigenthum zu seyn. Ein schädliche Unwissenheit wäre dieses. Wolt ihr glaubige Hertzen! wolt ihr den Erfolg jener Wercken, so ihr denen armen Seelen widmet und überlasset, erkennen? Wisset! es geschihet mit diesen wie mit den Geld, welches die Söhne des Jacobs in Egypten für das eingehandlete Getraid aufgezehlet. Dieses ist ihnen allzeit in ihre Säcke zuruck gelegt worden. Wir treiben eben so glücklichen Handel. Wir erlegen durch unser Opffer, Gebett, Allmosen und Buß-Werck den Preyß jener Seelen. Allein dieser Preyß entgehet uns darum nicht. Er kommt zuruck. Wir haben nichts desto minder unsere Verdienst darbey: wir werden nicht weniger in dem Himmel davon belohnet. Ich rede aber mit allen diesen noch nicht alles: ich rede noch immer zu wenig. Man muß nicht sagen, daß die Verdiensten, welche wir denen armen Seelen im Fegfeuer zueignen, nicht verlohren gehen. Man muß sagen, daß wir mit selben noch wucheren, wann wir sie also verschencken. Man soll nicht gedencken, daß uns damit wiederfahre, was allen Söhnen des Jacobs begegnet. Man soll wissen, daß uns noch was besonderes, wie nur den kleinen und geliebten Benjamin, gemacht werde, der hat nicht allein neben den Getraid sein Geld, sondern auch neben den Geld ein kostbaren Becher gefunden. Auch wir erhalten nicht allein, sondern vermehren noch unsere Verdiensten, wann wir sie gleichsam zur Auskauffung deren Seelen im Fegfeuer widmen. Wir legen diesen Verdienst dadurch Gold und Silber zu. Bey Erklärung dieses wahrhafftesten trostreichen, und sehr vortheilhafften Ausspruchs will ich aufmercksam gehöret, und rechtschaffen verstanden seyn. Mercke wohl mein Christ, wann du ein Gebett verrichtest, wann du ein Abtödtung und Casteyung unternihmst, wann du ein Allmosen ausspendest, ohne dieses Gebett,

Gen. 42. v. 25.

Gen. 44. v. 2.

diese Casteyung, dieses Allmosen für die arme Seelen anfzuopfferen, so hast du halt den Verdienst eines Gebetts, einer Abtödtung, eines Allmosen. Wann du hingegen dieses Gebett, diese Abtödtung, dieses Allmosen denen Armen Seelen zu Nutzen richtest, so bleibet dieses Gebett nicht mehr nur ein Gebett, ein Werck der Andacht, diese Abtödtung nicht nur eine Abtödtung, ein Werck der Buß, dieses Allmosen ist nicht nur ein einfaches Allmosen, sondern dieses Gebett, diese Abtödtung wird zu gleich ein Werck der Liebe, ein Werck der Barmhertzigkeit. Dieses Allmosen ist nicht nur ein leibliches, sondern auch ein geistliches Allmosen. Ein leibliches ist die Müntze, welche du dem Bettler reicheſt, ein geistliches die Genugthuung, so du der armen Seel überlassest. Ja du schliessest in diesem geistlichen, die Eigenschafften, und folglich auch die Verdienste aller leiblichen Wercken der Barmhertzigkeit ein. Du speisest den heissen Hunger dieser Seelen nach dem Brod deren Englen. Du tränckest ihren Durst nach den Bächen deren himmlischen Wollüsten. Du bedeckest ihre Blösse mit dem Hochzeitlichen Kleyd der Glory. Dein Trost besuchet diese gefangene Büsser in ihren peynlichen Kercker. Dein Beystand hilfft diesen Abzemateten Wanderern in die himmlische Wohnung. Du thust ja mehr, als der ihre Leiber begrabt, wann du ihre Seelen in den Himmel bringest. Heist das nun nicht dem Preyß seiner Verdiensten Gold und Silber beylegen, das Gold an der Liebe, welche bey GOtt das gröste Gewicht, und den höchsten Wehrt hat. Das Silber an der Barmhertzigkeit, welche in dem Himmel so hell und durchdringlich glinget. So wenig verliehret die Christliche Liebe, wann sie verliehren will. Sie bereichet sich. Darum seynd unsere Verdienste wie die Flüsse, welche durch die Ergiessung zunehmen, und durch das Fortfliessen, sich vergrösseren. Wir sammlen desto mehr deren Verdiensten, je mehr wir derenselben in das Fegfeuer ausschütten, und machen unsere Werck gantz, wann wir sie mit anderen theilen. Ich hab schon einmahl von dem Paradeyß-Strohm Phison untersuchet, warum er der erste unter allen Flüssen seye. Und dessen Ursach an dem gefunden, weilen er auch der reichiste an Gold und Edelsteinern ist. Hier will ich ferner auf die Ursach dieser Ursach dringen, und wissen, woher seine Reichthum uud Schätze kommen. Die Sach dienet zu Erklärung meiner vorhabenden Lehr. Die Beschreibung, so die Schrifft von diesem Fluß gebet: Bestehet in diesen Worten. Nomen uni Phison; ipse est, qui circuit omnem terram Hevilath, ubi nasci-

Gen. 2. v. 11.

tur

tur aurum, & aurum terræ illius optimum est: Sein Nahm sey Phison, sein Lauf durch das Gelände Hevilath. In diesem Land seye viel Gold, und dieses Gold das Beste in der Welt. Die Auslegung, so die Schrifft-Steller über diese Wort stellen, arbeitet forderist an dem Wort Hevilath; Das Land zu entdecken, so unter disem Nahmen in der Schrifft stehet. Die mehrere kommen in Arabien zusamm. Was Hevilath (sagen sie) was Hevilath in der Schrifft, das heist sonst die brennende und rauchende Landschafft Arabien. Demnach ist Phison jener Fluß, der das heisse Arabien begiesset, und erfrischet, und der Fluß, so das heisse Arabien begiesset, und erfrischet, hat das meiste Gold, und sein Gold hat den grösten Wehrt. Ach! wohl goldener Entwurff alles dessen, was ich bißhero gesagt hab! Jene Werck ziehen den grösten Wehrt des Verdienstes, jene Werck reissen die beste Schätz der Belohnung an sich, welche dem brennenden, und rauchenden Land zufliessen, so wir sonst das Fegfeuer nennen, und dessen gequälten Innwohnern eine Erfrischung zu bringen. Ipse est, qui circuit omnem terram Hevilath, ubi nascitur aurum. Sie bringen Wasser, und nehmen Gold. Oeffters seynd sie in sich selbsten gering, werden aber durch jene Lieb erhöhet, aus welcher sie denen armen Seelen zugeeignet werden. Durch diese Lieb werden sie also erhöhet daß sie alle andere Liebs-Wercke übersteigen. Et aurum terræ illius optimum est. Weilen denen armen Seelen helffen ein Werck der grösten Lieb, und das gröste Werck der Liebe ist. Es ist ein Werck der grösten Liebe, weilen niemand auf Erden einer Liebe so würdig, und zugleich so bedürfftig ist, als jene Seelen. Und es ist das gröste Werck der Liebe, weil kein anderes aus so grossen Elend, und zu so grossen Wohlstand bringen kan. Man hilfft denen Liebwerthesten: das macht diese Hülff zu einen Werck der grösten Liebe. Man hilfft denen Allerverlaßnesten: das macht sie zu den grösten Werck der Liebe. Man hilfft denen Liebwerthesten und verlaßnesten Seelen: das macht diese glückseelig in der Belohnung, und uns reich an Verdiensten. So viel lehret uns auch der Göttliche Rath. GOtt selbsten rathet dort einem, daß er von ihme Gold kauffen solle, und zwar ein solches, so in dem Feuer bewähret worden. Suadeo tibi, à me emere aurum ignitum, probatum, ut locuples fias. Dadurch wurde er reich werden. Ich frag hierüber nichts anderes, als: wer der seye, so von GOtt ein solches Gold einhandlet? Und warum frag ich auch dieses? Was ist dann bey GOtt so wehrt als bey uns Menschen das Gold? Seynd es Apoc. c. 3.

nicht die Seelen? Und welche aus allen werden so eigentlich in dem Feuer bewähret, als welche das Fegfeuer reiniget. Aurum ignitum, probatum, ein durch das Feuer bewährtes Gold ist wahrhafftig ein in Fegfeuer leydende Seel. Wer diese auskaufft, der wird reich, darum rathe ich dazu. Suadeo tibi emere aurum ignitum, probatum, ut locuples fias. Ich muß aber diese Schätz einmahl auslegen, und zeigen, was wir dann eigentlich an deme bekommen, so wir denen armen Seelen geben. Unsere Werck werden wie das Gold zu einen Reichthum durch zwey Eigenschafften: daß sie köstlich, und daß sie nutzlich seynd. Köstlich seynd sie abermahl, wie das Gold durch den Glantz, daß sie vor GOtt in Ansehen seynd. Nutzlich wiederum wie das Gold, wann wir dadurch das Ubel von uns abtreiben, und uns das Gute verschaffen mögen. Wir treiben auch das gröste Ubel von uns, wann wir unsere Sünden abbüssen, und wir erhalten das gröste Gut, wann wir die Gnad GOttes erhalten. Dieses alles wird unseren Wercken, wann unsere Werck denen armen Seelen zukommen. Dadurch haben sie erstlich in denen Augen GOttes einen grossen Glantz, wir schimmeren von selben mehr als die Engel im Himmel. Wer ware wohl derjenige, welcher in dem Ofen zu Babylon denen Hebräischen Knaben zu Hülff kommen? Ein Engel. Misit Angelum suum & eruit servos suos. Ein Engel ware er, allein er glantzete mehr, als ein Engel, massen die Gestalt des Sohn GOttes selbst aus seinem Angesicht strahlte. Species quarti similis Filio DEI. Ein Engel, welcher die Menschen in Feuer-Ofen schützet, vergleichet sich mit dem Sohn GOttes. Warum nicht auch der Mensch, welcher die Seelen aus dem Fegfeur rettet? Wahrhafftig ein solcher ist dem Sohn GOttes noch ähnlicher, weilen er ein Erlöser deren Seelen ist. Dieses meine Christen! dieses ist eben das jene, so alles, was wir zu Hülff deren armen Seelen unternehmen, in denen Augen GOttes höchst-ansehentlich macht, und in unseren Augen eben so ansentlich machen soll, daß wir dadurch an dem grossen Werck der Erlösung mit Hand anlegen, und Mit-Arbeiter der Erlösung werden. Wann wir für sie einige Buß-Werck verrichten, leyden wir (wie der Erlöser) für fremde Sünden. Wann wir für sie ein Allmosen geben, bezahlen wir (wie der Erlöser) frembe Schulden. Wir besänfftigen den himmlischen Vatter, wir befreyen die Seelen von ihren Banden, wir eröffnen ihnen den Himmel, wir förderen ihr Heyl, wir machen sie seelig, alles wie der Erlöser. Similis Filio DEI. Obschon allzeit in unendlich

Dan. 3. v. 92.

Dan. 3. v. 92.

Klei-

kleinerer Maaß, wie in allen übrigen, worinn zwischen GOtt, und den Menschen auch die allergröste Gleichnuß gemacht wird, der allzeit eine noch grössere Ungleichheit an der Seiten stehet. Similis Filio DEI. Also werden wir Erlöser, nicht nur aber fremder, sondern auch unserer eigener Seelen, die wir eben durch jene Werck zugleich von denen Sünden reinigen, durch welche wir die arme Seelen von ihren Peynen befreyen. Darüber versicheret uns Paulus. Seinen Spruch hat man bißhero jenen Irr-Lehrern, welche das Fegfeuer verwerffen, und eben darum in die Hölle fallen, zu ihrer Besserung unter die Nasen geriben. Man kan ihn aber nicht weniger zum Trost und Aufmunterung deren Rechtglaubigen gebrauchen. Paulus schreibt zu seinen Corinthiern; Qui faciunt, qui baptizantur pro mortuis, si omnino mortui non resurgunt? Was machen sonst, die sich für die Todte tauffen lassen, wann die Todte nicht wiederum auferstehen? Warum lassen sie sich für dieselbige tauffen? Hört ihr Ketzer! Paulus selbst schreibt, daß die Lebendige für die Abgestorbene einige Werck nicht umsonst verrichten. So müssen dann einige Seelen sich weder in dem Himmel, wo sie unserer Hülff nicht bedürfftig seyn, weder in der Höll, wo ihnen unsere Hülff nicht nutzlich sern kan, sondern in einem Kercker-Ort, wo sie unsere Hülff bedarffen, und wo ihnen dieselbe auch nutzen kan, befinden. Hört aber auch ihr Catholische! Paulus nennt alle und jede Werck, so für die Abgestorbene verrichtet werden, eine Tauff der Lebendigen. Damit ihr verstehen möget, wie sehr solche Werck zu eigner Seelen-Reinigung dienen. Wir baaden unser Gewissen, wann wir jene Seelen tränckten. Einerley Ubung löscht unsere Schulden, und ihre Flamm aus. Einerley Ubung bringt auch ihnen die Glory des Himmels, und uns die Gnad GOttes. Sie werden uns diese erhalten, wann wir sie zu jener beförderen. GOtt selbst wird unsere Freygebigkeit gegen die arme Seelen mit dem Reichthum seiner Gnaden belohnen. Nehme man hierüber eine Gleichnuß von uns Menschen. Betrachte man ein gemeines und sonst armes Weib, da selbes ungefehr zur Saug-Ame eines Königlichen Printzens erküsen wird. Von der Stund an wird sie recht Fürstlich gehalten. So lang das vornehme Kind aus ihren Brüsten sein Nahrung ziehet, eben so lang genieffet sie das köstliche Getranck, die niedlichste Bißlein, in allen einen Uberfluß. Si ergo sag ich anjetzo mit denen Worten des Erlösers, si ergo vos cum sitis mali, nostis bona data dare. Wann nun wir Menschen, die wir doch böß seyn, denen so viel Gutes geben, welche

1. ad Cor. 15. v. 29.

Vide Bellarm. Cornel. Suarez de purgat.

Luc. 11. v. 13.

unseren Kindern nur einige Milch-Tropffen einflössen? Quanto magis Pater vester? Wie viel mehreres ist von unseren Himmlischen Vatter zu hoffen, der ein lautere Güte ist? Was wird er denen jenigen ertheilen, welche seinen allerliebsten Kindern, und schon bestimmten Erben des Himmelreichs, dergleichen die im Fegfeuer leydende Seelen seynd, mit denen Süßigkeiten ihrer Liebe laben, sie ihre gute Wercke, und Verdienste geniessen lassen? Gewißlich nichts wenigeres als unzählige Gnaden auf Erden, und einen unendlichen Lohn in dem Himmel. Die Göttliche Begnadigung, und die Himmlische Belohnung wird zwar allzeit unsere Wohlthaten übersteigen, doch wird sie von selbigen einige Maß nehmen, und dem reichlicher zukommen, welcher sich mehr freygebig bezeiget hat. Qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet.

Vor anderen können sich alles dieses Versprechen die eyferige Mit-Glieder einer Hochlöblichen Bruderschaft, welche sich allhier denen Liebes-Diensten gegen die leydenden Christglaubige Seelen gärtzlich ergeben hat. Hæc est vera Fraternitas. In dem bestehet die wahre Freundschaft. Man hat allzeit vor das eigentliche Sinnbild rechtbeschaffener Freunden den Myrthen- und Oliven-Baum gehalten, weilen selbe nicht nur ihre Aeste gern vereinigen, sondern auch unter der Erden mit denen Wurtzeln einander suchen. So sollen alle Menschen seyn, welche wahre Freund seyn wollen. Es ist nicht genug, daß man auf dieser Welt hülfliche Hand einander biete, solche muß sich auch bis unter die Erden ausstrecken, auch aus dem Fegfeur ziehen. Wie wenig beobachten dieses. Wie viel seynd vielmehr gleich dem Felder geartet, der zwar Blühe, aber keine Früchten hat? Die viel schönes reden und versprechen von der Treu bis in- und nach den Tod, aber hernach im Werck nichts bezeigen. Gantz anderst machen es die Brüder, und Schwestern gegenwärtiger Versammlung. Ein Liebe auch bis in den Tod hat ihrer Meynung nach ein gar zu kurtzes Leben. Von ihnen last sich in Wahrheit sagen, was die Heyden ihren Perithon und Theseus zugedichtet haben. Sie gehen, wie jener seiner Gemahlin, und dieser seinen Freund, ihren Mit-Christen bis in jene Höll nach, aus der noch eine Entführung gestattet, und zwar fordert der Liebe gestattet wird. Nichts wird von ihnen unterlassen, so zu dieser Entführung verhülflich seyn kan. Wir Menschen haben nunmehro gelernet das Feuer auch mit Feuer zu löschen. Eine Brunst zu dämpfen, wird das Geschütze los gebrennt, damit der Knall eines Feu-

ers

ers die Flammen des anderen vertilge. Einer gleichen Kunst bedienet sich die Christliche Liebe. Die Innbrunst des Gebetts muß einen peynlichen Brand dämpfen. Das Geschrey in dem Himmel die Flammen des Fegfeuers löschen. Derowegen werden allhier so viel Andachten angestellet. Einige Welt-Weisen haben dem Edelstein Diatochus eine Kraft die Geister an sich zu ziehen beygemessen, und deswegen die Innschrift gegeben: Evocat umbras. Mit besseren Fug wird diese Kraft, und diese Innschrift jeden Pfenning zugeschrieben der denen armen Leuten für die arme Seelen gegeben wird. Evocat umbras. Der ziehet die Geister aus dem Fegfeuer. Darum wird allhier so reichliches Allmosen ausgespendet. Das Hyrcanische Meer, welches wie alle andere ein bitteres Wasser führt, und auf denen Land-Carten noch vor anderen von dem Saltz seinen Nahmen hat, wird doch nach Bericht Solini in der Gegend Asiens gantz süß, und dieses darum, weil alldorten sehr viel Flüsse sich an einem Ort in dieses Meer stürtzen, und also die Bitterkeit des Meers in denen Wässern untergehet. Mare Caspium in Asiatica plaga dulce haustu, è numero fluminum, quorum tanta copia confluit, ut naturam maris vertant. Solin. c. 27. Ein lauteres Saltz-Meer, ein Meer deren Bitterkeiten ist das Fegfeuer. Doch können diese Bitterkeiten durch das süsseste Blut JESU Christi, so in dem Heiligen Meß-Opfer aufgeschüttet wird, leicht vertilget werden. Derowegen werden allhier so viel heilige Messen gelesen. GOtt wird diese liebreiche Veranstaltung hier auf Erden seegnen, und deren Beförderer dort in dem Himmel crönen, weilen er die Früchten der Liebe so wenig ohne Lohn, als des Granaten-Baum ohne Cron wachsen lasset. Ich stehe gar nicht an zu sagen, daß alle gegen die leydende Seelen, sonderlich mitleydige und gutthätige Christen vor anderen ihrer Gnaden-Wahl, und der ewigen Seeligkeit sich getrösten mögen. Gewiß David hatte viel herrliche Tugenden, auf welchen er nach der Barmhertzigkeit GOttes die Hofnung seines Heyls gründen könte. Man sage mir aber, auf was hat er sie gegründet? Nicht auf seinen heftigen Eyfer für das Göttliche Gesatz, obwohlen er von diesem so schnell als die Sonne getrieben ward, die Sünden durch die Straffen, wie die Sonne durch ihre Strahlen die Finsternussen von der Erden zu verjagen. In matutino interficiebam omnes peccatores terræ; ut disperderem de civitate Domini omnes operantes iniquitatem. Nicht auf seine Wunder-würdige Sanftmut gegen seine Verfolgerer / Kraft welcher er das Böse mit Guten erwiedriget, und sich mit denen Bäu-

mern

mern verglichen, welche eben denen jenigen ihre süsse Früchten zufallen
Psalm. 7. v. 5. lassen, so auf sie mit Brüglein hineinwerffen. Si reddidi retribuentibus mihi mala. Nicht auf seine grosse Bußfertigkeit, welche seinen zerknirschten Hertzen so viel reumütige Zäher, wie aus einer gepresten
Psalm. 49. v. 6. Traube den edlen Saft, ausgedrucket. Potum dabis nobis in lacrymis in mensura. Auch nicht auf sein inständiges Gebett, obschon aus seinen Mund das Lob GOttes, wie das Wasser aus einem Spring-
Psalm. 33. Brunn hervor gebrochen, welches ohne Aufhören rauschet. Benedicam Dominum in omni tempore, semper laus ejus in ore meo. Nicht alle diese, und auch nicht auf noch viel andere Tugenden. Sein einzige Hofnung ligt in einem Hafen. Wie er selbst sagt: Moab olla spei
Psalm. 59. v. 10. meæ. Fragt mich nun jemand fast wie GOtt einstens den Propheten. Quid tu vides? Für was ich diesen Hafen anschaue? so antworte ich auch mit dem Propheten. Ollam succensam ego video. Ich sehe ihn für einen gehitzten und siedenden Hafen an. Erklär mich auch mit Hilario, est & olla secundùm Jeremiam urens peccata atque tollens, & multi secundùm Apostolum tamquam per ignem erunt salvi, hinc ergo Moab olla spei David est. Ich halte darvor, dieser Hafen seye jener Ort, wo die Sünder gezüchtiget, und die Sünden gebüsset werden. Die Höll ist ein siedender Kessel, ein Geschirr von Ertzt, welches allzeit dauret. Das Fegfeuer ist ein siedender Hafen, ein Geschirr von Erden, welches endlich gebrochen wird. Der erste ist ein Ort der Verzweiflung, der andere das rechte Ort für die Hoffnung. Moab olla spei meæ. Das Fegfeuer ist ein Ort der Hofnung für die Abgestorbene, weil sie gesicherte Hofnung haben aus dem selben zu entkommen. Das Fegfeuer ist ein Ort der Hofnung für die Lebendige, weil sie vertrauen darfften, daß sie von GOtt Barmhertzigkeit erhalten werden, wann sie sich gegen die im Fegfeuer leydenden Seelen barmhertzig erweisen haben; daß dieser barmhertzige GOtt die jenige nicht in die Höll verstossen werde, welche anderen in den Himmel geholfen. Daß er denen seine reiche Gnaden ertheile, welche seinen Freunden vielfältige Hülf geleistet haben. Dann es ist gewiß: Qui parce seminat, parce & metet, & qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus & metet. Wie man auf denen GOttes-Ackern ansdet, so wird man auf denen Himmels-Feldern erndten.

Es bleibt dabey.

A, MEN.

Lob-

Lob-Rede
Uber die
Groß-Thaten
Des Heiligen
PHILIPPI NERII,
Stiffters der Versamlung
des ORATORII genannt.
An dessen Fest-Tag
In der Kirchen deren WW. EE. Priester gemelter Versammlung bey der Heiligen Dreyfaltigkeit in Wienn / den 26. Maij 1739. vorgetragen;
Und hernach auf Verlangen in Druck gegeben
Von P. DON PIO MANZADOR, aus der Versammlung deren Regulirten Priestern des Heil. Pauli.

THEMA.

Philippe, qui videt me, videt & Patrem.
Philippe/ wer mich siehet/ der siehet auch den Vatter. *Joan. 14. v. 9.*

ICh habe es schon einmahl, und zwar nicht unlängst gesagt: Die Menschliche Tugend kan nicht anderst unvergleichlich werden, als wann sie denen Göttlichen Vollkommenheiten gleich wird. Der ist ein gantzer Mensch, welcher einen Theil von GOtt hat, und ein so gantze Vollkommenheit besitzet, daß er ein Halb-Gott mag genennt werden. Der allein hat alles, was ein Mensch haben soll, welcher wenig Menschliches an sich hat, und GOtt so gleich sihet, daß er keinen Menschen gleich sehe. Die Edelstein seynd desto edler, je weniger sie von eigener Natur, das ist, von der Natur deren Steinen besitzen, und je mehr sie ihnen die frembde Eigenschafften, zum Exempel den Glantz deren Sternen eigen machen; Ich will sagen, die beste Stein seynd, welche nicht denen Steinen, sondern denen Sternen gleichen; und die Menschen seynd auch hierinfalls denen Steinen gleich, daß sie nicht denen Menschen, sondern denen Göttlichen Persohnen gleichen sollen. Ich hab damahlen gezeigt, in was die Kinder deren Menschen den Himmlischen Vatter an sich zeigen sollen. Eine Liebe, welche zwischen Freunden, und Feinden keinen sonderen Unterschied machet, als daß sie mit gleicher Liebe etwas ungleiches liebe, werde sie so weit bringen, daß zwischen ihnen, und dem Göttlichen Vatter bey dem gröSten Unterschied doch so grosse Gleichheit seye, als zwischen GOtt, und dem Menschen seyn kan. Ich hätte damahlen hinzu fügen können: Nicht

nur

nur durch die Liebe gegen die Feind wurden sie so grosse Freund GOttes, sondern auch durch Erbarmnuß mit dem Elend so glückseelige Kinder. Nach der Anleitung Christi selbst: Estote misericordes, sicut & Pater vester misericors est. Der Vatter deren Erbarmnussen will lauter barmhertzige Kinder haben, darum seynd jene Menschen diesem Vatter die ähnlichste Kinder, welche mehr denen Vättern, als denen Kindern gleichen. Ich hab gezeigt, durch was viel Menschen-Kinder dem Sohn GOttes gleich worden seyn. Nicht so viel durch Würcken, als durch Leyden haben sie so viel gewürcket. Besser mit ihrem Blut, als der Mahler mit seinen Farben, vermöchten sie Christum auf jene Haut mahlen, welche entweder sie selbst durch die Buß-Werck, oder ihre Feind dnrch den Peyn-Zeug zerrissen. Der Vogel schwingt sich gegen den Himmel, wann er aus seiner Keffig entflieget, aber die Heilige GOttes seynd niemahlen höher geflogen, weder da sie in tieffe Keuchen geworffen, weil sie damahlen zu einer Gleichnuß mit Christo gestiegen. An der Folter wurden ihre Gliedmassen verrencket, aber durch solche Verrenckung in jene Ordnung gestellet, welche ihnen nothwendig ware, den leydenden Heyland vorzustellen. Das Wasser, in welchem sie untergangen, hat nur die Bildnuß Christi rein gewaschen: und wann das Feuer an ihnen etwas verzehret hat, ware es nur das, welches Christo keinen Funcken gleich gesehen. Durch ein müheseeliges Leben wurden sie ihrem sterbenden Heyland gleich, und durch einen schmertzhafften Tod wurde diese Gleichnuß recht lebhafft. Ich hab unter allen diesen einen anderen Heiligen gezeiget, welcher, wie alle diese der anderten Persohn, also er der dritten gleich gewesen. Joannem von Nepomuck den Wunderthätigen Tröster, den ich damahlen . . Nein! nicht ich hab ihn damahlen, sondern sein eigene Tugend hat ihn schon vorlängst mit dem Göttlichen Geist verglichen. Sein Unschuld hat ihm die Gestalt der Taube, sein Liebe die Gestalt des Feuers, sein Eyfer die Gestalt des Winds, aber diese Gestalten der Taube, des Feuers, des Winds einige Gleichnuß mit dem Heiligen Geist, und der Nahmen des Trösters auch einen Nahmen zugeleget. Ein so heilige Seel ware er, daß ich ihn mit dem Heiligen Geist vergleichen kunte; und diese Gleichnuß ware besser an seinen Sitten, als in meinen Schrifften zu lesen. Doch finde ich allhie noch keine Rast. Ich hab Menschen gefunden, welche dem Göttlichen Vatter, ich hab Heilige gefunden, welche dem Göttlichen Sohn, ich hab auch einen gefunden, welcher besonders dem Göttlichen

Geist ähnlich gewesen. Jetzt will ich einen suchen, welcher den Göttlichen Vatter, den Göttlichen Sohn, den Göttlichen Geist, alle drey zugleich in sich abbilde. Einen solchen kan ich suchen an vielen Orthen, aber ich kan ihn an keinem anderen Orth finden, als bey der Heiligen Dreyfaltigkeit. Das vollkommneste Bildnuß der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit ist nur bey der Heiligen Dreyfaltigkeit zu finden. Doch ihr liebe Christen, wann ihr dieses Bildnuß der Heiligen Dreyfaltigkeit sehen wollet, müsset nicht auf die Bildnuß der Heiligen Dreyfaltigkeit schauen, sondern auf jenen Heiligen, den uns die Kirch anheut zur Verehrung vorstellet. Der mir sagt: Ostende nobis Patrem: So zeig uns dann die Bildnuß des Drey-einigen GOTT; dem zeig ich PHILIPPUM NERIUM vor. Ich sag von diesem PHILIPPO fast jene Wort, welche Christus zu Philippo dem Apostel gesprochen. Christus sagte: Philippe, qui videt me, videt & Patrem. Philippe, wer mich sihet, der sihet auch den Vatter; weil nemlich Christus das weesentliche Bild der Vätterlichen Weesenheit ist. Figura substantiæ ejus. Ich sage: PHILIPPE, qui videt te, videt & Patrem. Heiliger PHILIPPE, wer dich anschauet, der sihet den Drey-einigen GOTT, in einem zwar erschaffenen, aber doch so kunstreich gemahlten Bild, daß es dessen, was Christus weesentlich ausgedrucket, eine ziemliche Anmahnung gebe, das ist, das der Heiligen Dreyfaltigkeit so viel gleichet, als einem Menschen solche Gleichnuß geziemet; weil von PHILIPPO besonders muß gesagt werden, was sonst von allen Menschen ist gesagt worden: Ad Imaginem quippe Dei factus est homo. Er seye ein treffliches Ebenbild GOttes. Und da ich dieses sage, will ich nichts mehr sagen, weder: PHILIPPUS NERIUS habe an seinen Großthaten eine besondere Gleichnuß mit jenen drey Würckungen getragen, welche denen Göttlichen Personen, und zwar einer jeden besonders, nemlich mit der Erschaffung, so dem Vatter, mit der Erlösung, so dem Sohn, mit der Heiligmachung, so dem Heiligen Geist zugeschrieben wird. Wahrhafftig! die Gleichnuß ist Göttlich. Nicht durch meine Gedancken, sondern durch die Gnad GOttes, und durch die Mitwürckung PHILIPPI, das ist, durch seine Wercke hat PHILIPPUS denen Göttlichen Würckungen so viel ähnliches gethan.

Joan. 14. v. 8.

Ad Hebr. 1. v. 3.

Gen. 9. v. 6.

Die alte Welt-weise haben den Menschen eine kleine Welt genennet. Ihre spitzfindige Gedancken waren so kunstreich, als die Hände des Phidiæ, welcher in einer Bild-Saule, so nicht grösser, als ein Nagel an Finger gewesen, den grossen Alexander zu Pferd sitzend vorstellte; weil auch sie uns, an etwas so kleinen, als der Mensch ist, die grosse Welt zeigen könten. Sie sagten, man möge an den natürlichen, und ich sage, man könne auch an den sittlichen Weesen des Menschen viel gleiches mit der grossen Welt finden. Wann jene die vier Elementen, aus welchen die Welt zusammgestucket, an vier Theilen des Menschen, das Feuer in denen hitzigen Lebens-Geistern, das Wasser an dem Blut, und die Flüß an denen Aedern, die Erde an dem Fleisch, und den Lufft an dem Athem vorgewisen. So zeiget sich auch nicht weniger an den Menschen, wann ich ihn mit sittlichen Verstand anschaue. Die Begierden seynd in ihme das Feuer, recht natürlich, wann sie nur in die Höhe trachten, und übernatürlich seynd. Er ist so vergänglich, als das Wasser, welches nicht gehet, sondern schnell dahin fliesset; weil wir alle wie das Wasser auf der Erden vergehen. Quasi aquæ dilabimur super terram, quæ non revertuntur. 2. Reg. 14. v. 14.
Gute, oder böse Gedancken in Kopf können sich mit dem Lufft vergleichen, weil sie eben so viel, als gute / oder schlimme Witterungen in der Welt verursachen, das die Menschen ihren guten, oder bösen Zustand fast nur diesen, und jenen, und zwar jenen in natürlichen, diesen in sittlichen Weesen zuschreiben müssen. Das Gemüth des Menschen ist in vielen, und auch in diesen besonders der Erden gleich, das, wie diese ohne Regen, also jenes ohne Zufluß der Göttlichen Gnad keine Frucht bringen könne. Die Sitten-Lehrer theilen den Menschen, in einen oberen, und unteren Menschen, und da haben sie an dem oberen den Himmel, an den unteren die Erden, aus beeden zusamm eine kleine Welt. Was an dem Himmel die Stern, oder auf Erden die Blumen, das seynd bey dem Menschen die Tugenden; oder in den oberen seynd die Tugenden, wie die Stern an den Himmel, und in den unteren die Viehische Neigungen, wie das Gethier auf Erden, daß also durch die Unvollkommenheit des Menschen seine Gleichnus mit der Welt vollkommen wird. Allein gleichwie die Welt nur durch Erschaffung des Menschen ihre Vollkommenheit erhalten, also wird der Mensch nur durch Vollbringung deren Tugenden recht vollkommen. Wer demnach an die Tugend die Hand legt, der tritt in die Arbeit seines Schöpffers, und führet jenes Werck fort, bey welchem der

Göttliche Werck-Meister den siebenden Tag geraſtet, obwohlen er von Würcken niemahl aufgehört. Das Tungend-würcken, durch welches ſich der Menſch ſelbſt zur Vollkommenheit ausarbeitet, macht ihn dem Göttlichen Vatter in Erſchaffung der Welt ſehr ähnlich, und wann dem Göttlichen Vatter hierinfalls niemand anderer nachgeahmet hätte, wäre PHILIPPUS NERIUS der eintzige geweſen, gleichwie er anjetzo unter vielen der Beſonderlichſte iſt. Seine heilige Ubungen haben eine gantze Welt deren Tugenden hervorgebracht, und auf eine Weiß, welche der jenigen nicht ungleichet, mit der die Weit erſchaffen worden. Ich werde nur das, ſo an dieſer Welt vor allen in die Augen fallt, zeigen, und unter dem, was in der Welt vor allen in die Augen fallt, ſeynd das erſte jene zwey Liechter, deren eines zwar kleiner, als das andere, aber doch beede ſehr groß ſeyn. Duo luminaria magna. Luminare majus, luminare minus. Eben ſo groſſe Liechter waren an unſeren PHILIPPO die Liebe GOttes, und die Liebe des Nächſten: deren die erſte das allergröſte Liecht eines Menſchen, und die andere nur um ſo viel kleineres Liecht iſt, daß ſie nicht das allergröſte ſelbſt, ſondern dem allergröſten gantz gleich ſeye. Maximum & primum mandatum: ſecundum autem ſimile eſt huic. Ich kan die Gröſſe der Liebe GOttes mit meinen Gedancken nit ermeſſen, ſo wenig als die Gröſſe des Sonnen-Creyß in die Augen faſſen. Jene Bruſt, welche ein ſo groſſes Hertz eingeſchloſſen, in dem die gantze Welt eingeſchloſſen lag, weil er keinen Menſchen von ſeiner Liebe ausſchlieſſet, konte doch die Flamm nicht faſſen, mit welcher PHILIPPUS GOtt allein liebte: Zwey Rippen müſten ihren natürlichen Platz raumen, damit dieſe Liebe Raum fande. Die Burg des Hertzen, die Bruſt müſte ſich erweiteren bey dem Einzug ſolcher Liebe: und das Gemach der Liebe, das Hertz bebte hierüber. Andere Menſchen zitteren aus Forcht, PHILIPPUS zittert das Hertz aus Liebe, und aus den Zitteren des Hertzen verachtet er die Liebe ſeines Gemüths. Das Hertz im Leib zittert bey PHILIPPO, nicht aus Forcht; dann: Perfecta Charitas foràt mittit timorem, wo ein vollkommene Liebe iſt, da kan gar kein Forcht ſeyn; ſondern es zittert dieſes Hertz, wie Flamm, aus Begierd in die Höhe zu kommen, wie die Magnet-Nadel aus Verlangen bey dem Stern zu ſeyn, oder vielmehr weder wie die erſte, noch wie die andere, ſondern nur allein wie ein Hertz zitteret, welches wie das Hertz PHILIPPI GOtt liebet. Nebſt dieſen Zitteren und Beben, hat man bey dem Hertzen PHILIPPI auch ein übernatürliches Klopffen vermercket; und weil es übernatürlich geweſen, hat es nur von der Hand GOttes herrühren können. Ein ſelt-

Gen. 1. v. 16.

Math. 22. v. 38.

1. Joan. 4. v. 18.

ſamer

seiner Schertz Göttlicher Liebe! der noch immer Gefallen hat, so starck an jenes Hertz zu klopffen, welches sie doch schon vollkommen bewohnte. Oeffters hat diese Liebs-Flamm auch bey dem Dach ausgeschlagen. Oeffters hat man über den Haupt PHILIPPI einen feurigen Ballen gesehen: und was könte der Sonne wohl gleicher seyn, wann eben die Sonne nichts anderes ist, als ein leuchtender Umkreiß; doch ware auch dieses helle Liecht nur ein dunckler Schatten seiner Liebe. Seine Liebe gegen GOtt könte durch nichts gleichers, als durch seine Liebe gegen den Nächsten entworffen werden. Wann jene die Sonne, so ware diese der Mond, auch darum, weil wie der Mond von der Sonne sein Liecht, also auch diese Liebe in PHILIPPO nur von jener ihre Flamm gelehnet; massen er zwar alle Menschen, aber alle allein wegen GOtt geliebet hat. Ja! diese Liebe ware der Mond, weilen sie forderist bey der Nacht geleuchtet hat, weil er forderist diese Zeit zu Ausübung deren Wercken Christlicher Barmhertzigkeit erkiesen. So müste dann diese Liebe bey der Nacht leichten, aber nur zu dem, daß seine Liebe nicht gesehen wurde, oder das er selbst die jenige nicht sehen konte, welchen er Liebes und Gutes erwise. Hat dort der Heyland befohlen, die lincke Hand eines Allmosengebers solle nicht wissen, was die rechte thue, so wuste bey PHILIPPO auch nicht einmahl die rechte, wem sie gutes zubrachte. Denen Hauß-Armen bey Nacht die Nahrung zutragen, ware sein Ruhe, und seine Nahrung, weil er bey ihren Hunger nicht ruhen kunte, und sich nur mit deme ersättigte, daß er andere ersättigen möchte, oder vielmehr öffters Hunger litte aus Liebe, damit andere nicht aus Noth Hunger leyden müsten; und könte man ihme gar wohl jenen Lob-Spruch zueignen, welchen Hieronymus seinen Exuperio gegeben: Esuriens pascit alios, & ore pallente jejuniis, fame torquetur alienâ: Er habe mehr anderer Menschen, als seinen Hunger empfunden, dahero andere Menschen mit Speisen sich selbst mit der Enthaltung unterhalten. Er ware unter anderen ein Anfänger jener Versammlung zu Rom, welche sich zum Dienst deren Fremdlingen, und deren wider Genesenden gewidmet. So gut erkennete er, daß der Nächste eines Christen nicht der jenige seye, welcher der Nächste im Geblüt oder in der Geburts-Stadt, sonderen welcher der Weiteste von aller Hülff ist, und mögte dazumahl Rom wahrhaftig sagen, daß sie ein allgemeines Vatterland seye, weil bey ihr durch PHILIPPUM auch die, so von allen Welt-Enden herbey kommeten, ihr eigenes Hauß hatten, und wie die Innsassen gehalten wurden,

Math. 6. v. 3.

den, nur mit dem Unterschied, daß sie von denen Innsassen, und nicht die Innsassen von ihnen bedienet wurden. Gegen einer so freygebigen Liebe könte der Himmel nicht karg verbleiben. Und er ware sehr freygebig gegen PHILIPPO, nicht nur da er ihm seine himmlische Gaaben mitgetheilet, sondern da er von PHILIPPO die Irrdische angenommen. Ich will sagen: es ware ein besonderes Geschäncknuß des Himmels, das PHILIPPUS zweymahl die Engel beschencken kunte: einen unter der Gestalt eines Bettlers mit Geld, den anderen in der Gestalt eines Knäbleins mit Zucker; und ware der Zucker in den liebreichen Händen dieses Vatters so süß, daß auch die jenige darnach gelüstet, welche von denen himmlischen Süßigkeiten erfüllet waren. Einstens als er einer Persohn, welche durch ihre Schamhafftigkeit mehr, als durch die Armuth arm gewesen, Brod zutragete, fiele er in eine tieffe Gruben, wurde aber auch von einen Engel gerettet: und lehrte uns dieser Evangelische Habacuc, daß diejenige von denen Engeln bedienet wurden, welche die Arme, und in denen Armen den HErren deren Engeln bedienen. Daß hab ich vor allen an seiner Liebe bemercket: ihre Würckungen gleichen der Erschaffung besonders in deme, daß sie
1. ad Cor. zwar alles allen, omnibus omnia, aber nur aus nichts verschaffen
9. v. 22. wolte. PHILIPPUS will anderen Geld geben, aber er will selbst keines haben. Noch als ein Jüngling hat er sich der reichen Erbschafft seines Vatters, so sich auf 20000. so genannte Scuta erloffen, entzohen, und als ein Mann den jenigen durch ein Miracul bey dem Leben erhalten, welcher ihn zum Erben seiner Güter eingesetzt. Das erstemahl ist er denen Reichthumen entloffen, das anderemahl hat er einen aufgehalten, damit dessen Güter ihn nicht einholen könten. Wann Archesilaus Polemonem, und Cratem die Weltweisen den edlen Rest von der goldenen Zeit genennet, nur darum, weil sie das Gold verachtet, und die Schätz der Erden nicht mehr als die Erden geschätzet, kan man wohl sagen PHILIPPUS NERIUS seye eine reiche Verlassenschafft der Apostolischen Armuth, als deme nicht weniger,
Act. 4. v. 35. dann denen Aposteln das Gold, und Geld zwar zugetragen wurde, aber nur bey seinen, wie bey jener Füssen ligen müste. Wahr ist, die erste Saulen des Christenthum seynd niemahlen auf herzlicheren Untersätzen gestanden, als da sie das Gold mit Füssen tretteten: und auch PHILIPPUS NERIUS hat den herzlichsten Glantz bekommen von jenen Gold, welches er nicht annehmen wolte, fast wie der Mond niemahlen näher an der Sonne ist, als da er von seinem Silber-

Schein-

Schein so viel abgelegt, daß ihm nichts, dann zwey Stütze mehr übrigen. Bey PHILIPPO hat die Liebe GOttes nichts angenommen, und die Liebe des Nächsten alles verschencket. Er hatte nichts, dann Armuth, und theilte doch Schätze aus. Er hat nichts, und schencket alles, und zwar allen. Omnibus omnia. So gar die eigene Bücher wolte er nicht mehr haben, damit er etwas hätte, fremder Noth zu steuren. Er verkauffte die Bücher, damit er deren Werth verschencken möchte. Lieber wolte er minder gelehrt, als weniger liebreich seyn; zwar er hätte schon genug gelehrnet, weil er so sehr zu lieben gewust: oder ware es bey ihme vielleicht nicht ferner Noth, GOTT in denen Büchern zu lesen, welcher ihm schon in den Hertzen geschrieben stunde: oder hat er vielleicht in diesen Leben sagen können, was andere Heilige nur im ewigen Leben bekennen: Sicut audivimus, sic vidimus. Wir haben gesehen im Himmel durch das Liecht der Glory, was wir auf Erden gehöret durch die Glaubens-Lehr; weil PHILIPPUS, was er in den Schulen gehört, in denen Verzuckungen noch auf Erden gesehen hat. Das ist gewiß: niemahlen hätten ihm seine Bücher ein so helles Liecht gemacht, als da sie von den Feuer der Liebe verzehret waren. Doch halte ich mich bey diesen Liechtern der Liebe GOttes, und der Liebe des Nächsten fast zu lang auf, der ich an der Tugend-Welt PHILIPPI noch viel andere Stern, oder Blumen, daß heist, Tugenden zu zeigen habe. Pſal. 47. v. 9.

Und ich deute alsogleich auf seine Keuschheit, welche die Venus auf Erden so offt überwunden, und eben darum den Venus-Stern an dem Himmel so sehr übertrifft. Die Natur hat ihn mit einer trefflichen Leibs-Gestalt geschmucket, aber die Gnad GOttes hat verhindert, daß durch die Schönheit des Leibs seine Seele nicht verwildete. Er ware der Gestalt nach ein Engel, und eben darum ist es ein Wunder, daß er ein Engel verblieben. Nichts ungemeineres ist, als wann in einem Himmel-schönen Leib ein Engel-reine Seel wohnet. Ein schöne Gestalt fanget die Hertzen, und die gefangene Hertzen seynd die gewaltigste Feinde. Sie bestreiten ihren Uberwinder, und überwinden fast alle, die sie bestreiten. PHILIPPUM haben sie nicht überwunden. Die geile Cæsaræa könte ihn zwar unter einem heiligen Deck-Mantel in ihre Behausung, aber durch ihre unverschämte Entblössungen zur Uathat nicht locken. Er ist nicht nur wie Joseph aus dem Zimmer, sondern aus dem Hauß entflohen, und hat der rasenden

Liebhaberin nichts anders, als einen unbillichen Haß gegen den jenigen, der sie nicht unziemlich lieben wolte, unterlassen. Die alte Heyden haben gedichtet, die Gliedmassen der keuschen Daphne seyen in Lorber-Aeste verwandlet worden, als sie dem ihr hitzig nachstellenden Apollo entloffen. Sie haben mit ihren Dichten die Wahrheit nicht gäntzlich verfehlet. So viel ist davon wahr, daß keusche Glieder nicht gewisser die Sieges-Lauben erhalten, als wann sie die Flucht nehmen. Aber PHILIPPUS hat sowohl in Davonlauffen als in Stehenbleiben den Sieg errennet. Zwey andere freche Dirn haben sich erkecket, in sein Zimmer zu tretten, aber doch nicht getrauet, ein Maul aufzuthun, als PHILIPUS zu dem Gebett seinen Mund eröffnet. Das böse Feuer ihrer Gelüsten müste erlöschen, als PHILIPPUS den Weyrauch seiner Andacht angezündet. Er war so keusch, daß seine blosse Gegenwart andere wider die Unkeuschheit schützte, als wir nach Zeugnuß Isidori andere Metall nur allein der Vermischung mit dem Zinne zu dancken haben, daß sie von dem Feuer nicht verzehret werden. Der angenehme und himmlische Geruch, so an PHILIPPO gespühret wurde, vertriebe bey anderen die ungebührliche Reitzungen, wie von dem Geruch der Myrrhen die Würme, von dem Geruch des Hartzes die Geyer, von dem Geruch des Ceder-Holtzes die Schlangen ersterben. Die unreine Geister der Höllen müsten auch alsobald flüchtig werden, wann selben nur mit dem keuschen PHILIPPO gedrohet wurde: und hat eine keusche Matron ihre Anfechtungen nur mit deme eingestellet, daß sie geruffen: Wartet nur, ich werde euch bey *PHILIPPO NERIO* verklagen. Sie wolten bey ihren bösen Einsprechungen von PHILIPPO nicht ertappet werden, wie die kothige Frösch ihr unangenehmes Geschwätz bey dem Anbruch der Sonne abbrechen. Dieß ware gewißlich ein Englische Keuschheit, weil sie die Teuffel so tapffer besieget hat. Und solche Keuschheit hat PHILIPPUS NERIUS forderist seinen himmlischen Wandel zu dancken. Nemlich, er wandlete mehr in dem Himmel, als auf Erdrn, weil sein Gemüth durch das Gebett immer mehr zu GOtt erhoben ward. Der Paradeiß-Vogel schwebt immerdar in der Lufft, und lasset sich niemahlen auf die Erde, nur damit er seine schöne Federn nicht bemackle. Derohalben hatte PHILIPPUS eine so unbefleckte Seel, weil sein Gemüth sich immerdar bey GOtt aufhielte. Ich weiß nicht, ob an PHILIPPO das Leben was anders, als Betten gewesen. Bey Tag hatte er kein anderes Geschäfft, und bey der Nacht keine andere Ruhe / als das Gebett. Wann er bey Tag in Besu-

Ovid. lib. 3. trist. eleg. 1.

Lib. 26. c. 22.

chung

chung deren Römischen sieben Haupt-Kirchen ermüdet, so hat er bey der Nacht in denen Gruffien deren Heiligen Martyrer geruhet; aber durch nichts anders, als daß sie ihn alldorten in dem Gebett nichts zerstöhret. Da waren die Betrachtungen seine süsseste Schläff, und die Verzuckungen seine angenehmste Träume, in welchen er so viel unglaubliches, und dannoch wahrhafftes gesehen hatte. Wäre uns damahlen erlaubt gewesen, neben ihn zu übernachten, wurden wir zwischen diesen unterirrdischen Stein-Klippen auch die Bächlein seiner andächtigen Zäher daher rauschen vernommen haben, obwohlen deren Urquell nur in den Himmel gewesen. Und waren diese Grabmähl bevor mit denen Rubinen des kostbaren Bluts deren Heiligen Martyrer gezieret, so wurden sie auch anjetzo von denen Perlen seiner Thränen besetzet. Er fande bey denen Gebeinen deren abgeleibten Heiligen süssere Nahrung seines Geistes, als Samson in dem Gerüffel des todten Löwen. Er beneydet meinen Paulum fast nicht, wann selber in den dritten Himmel verzucket wird, weil er auch unter der Erden ein Paradeyß angetroffen. Zwar wie offt ware er auch wie Paulus verzucket? Er schickte seine Gedancken unabläßlich in den Himmel, und diese haben ihn nicht selten nach sich gezogen, und von der Erden erhebet. Bey einen Buchstaben hat auch an unserem PHILIPPO eingetroffen, was die Göttliche Schrifft von einem anderen Philippo aufgezeichnet: Spiritus Domini rapuit Philippum. Der Geist des HErrn habe ihn entführet, da selber sein Gemüth so offt in den Himmel übersetzet. Die Porten des Himmels stunden seinen Augen in dem ganzen Leben offen, wie Stephano in dem Todt. Er darffte nicht wie Zachæus auf einen Baum steigen, Christum zu sehen, weil ihn die Verzuckungen so offt über alles Volck erhöhet. Ein Heiliger hat vor Zeiten um Flügel geseufftet, mit welchen er sich zu GOTT schwingen möchte. PHILIPPI Wunsch ware, daß ihn seine Andacht auf den Boden lasse, an welchen ihn seine Demuth angehefftet. Man hat vermercket, daß er bey Besuchung deren Kirchen öffters in selben sich nicht lang aufhalten dörffte, sondern das Gebett eylends abbrechen muste, damit er nicht vor allem Volck in die Lufft erhoben wurde. Er muste sich in dem Gebett wider die Verzuckungen, wie wir wider die Zerstreuungen währen: Er muste fliehen, damit er nicht fliegen müste; Ja er muste GOtt verlassen, damit er der Ehre entgienge. Auch sonst ware dieses die beständige Beschäfftigung seiner Demuth. Hab ich oben seine Liebe als wunderthäthig gepriesen, daß sie alles

Act. 8. v. 39.
Act. 7. v. 55.
Matth. 19. Psal. 54. v. 7.

aus nichts gemacht, so muß ich hier sagen, seine Demuth seye viel wunderbarer in deme, daß sie aus allen nichts machen wolte. Die Welt hat keinen grösseren Gleißner gesehen, als in diesen Heiligen, und niemahlen einen Heiligen in einen Gleißner, als an PHILIPPO. Er hat unter den Schein-Lastern seine wahre Tugenden verborgen; aber durch diesen Anstrich deren Lastern seinen Tugenden eine wahre Schönheit gegeben, wie die Arles-Beer dazumahlen recht zeitig, und zum besten seyn, wann sie faulen Früchten gleich sehen. Der hoffärtige Pfau breitet seine Federn aus, wann er angesehen seyn will, der demüthige PHILIPPUS wolte niemahlen angesehen seyn, als wann er seine Mängel aufweisen könte. So sorgfältig die Natur an dem Straussen seine Kohl-schwartze Haut unter Schnee-weissen Federn versteckt, so sehr ware PHILIPPUS bemühet, seine weise Unschuld unter einer Schwärtze zu bergen, von der ich nicht zu sagen weiß, wo er sie hergenommen hat. Es sollen zwar die Tugenden insgemein nicht so viel in dem Glantz, sondern in diesen denen Sternen gleichen, daß sich selbige von dem Tag-Liecht verbergen: oder sie sollen von uns wenigst so wehrt als das Geld gehalten werden, welches wir versperren. Aber bey PHILIPPO müsten sie nicht nur wie die funckenden Stern ausser dem Tag-Liecht, oder wie die glitzende Müntzen innerhalb eines Kasten, sondern in einen Abgrund verborgen ligen, deme gar keine Liechte beykommen möchte, in dem man nichts sehen, oder nichts als Finsternussen sehen könte. So ware seine Tugend abermahl wie die Welt bey ihrem Anfang, und seine Tugend-Ubungen wie die Erschaffung aller Dingen beschaffen. Tenebræ erant super faciem abyssi, wo das gantze Welt-Gerüst mit dem Schleyer dicker Finsternussen verhänget ware, nur mit dem Unterschied, daß dazumahlen die Finsternuß nur vor Erschaffung des Liechtes ware, bey PHILIPPO auch das Liecht unter der Finsternuß stehen muste. Viel haben an ihme nach den Todt einen Heiligen ersehen, ohne daß sie in dem Leben vermercket, daß er heilig gelebet: nicht viel anderst, als wir an dem Uhr-Zeiger zwar sehen, daß er weiter kommen, aber seinen Gang nicht spühren können. Viel haben sich nach seinen Todt verwundert, daß sie so viel augenscheinliche Wunder, die er in seinem Leben, und vor ihren Augen gewürcket, dazumahlen vor keine Wunder angesehen. Aber ich bewundere alles dieses nicht, weil ich weiß: Tenebræ erant super faciem abyssi, wie künstlich PHILIPPUS seine helle Thaten mit der Finstere zu umwicklen, oder wann ihme doch was Finsteres er-

Gen. 1. v. 2.

mang-

manglet, wie die Sonne in ihren eigenen Strahlen sich versteckt, daß ihr kein Menschliches Aug beykomme, so viel Tugenden auf einmahl vor die Augen warff, daß man keine ersehen kunte. PHILIPPUS wuste auch aus der Heiligkeit einen Schertz zu machen. Die gewaltige Aufwallungen seiner Liebe gab er vor Schwachheiten des Leibes, die übernatürliche Erhebungen vor leichtsinige Sprünge, die Wunder vor Possen-Werck, die Verzuckungen vor Ohnmachten aus. Er ware so beflissen, sein Heiligkeit in Verdacht, als ein Schuldiger sich ausser Argwohn zu setzen: und wann seiner Demuth keine andere Entschuldigung mehr übrig, mit welcher er seine Tugend beschuldigen könte, damit niemand glaube, daß er verzucket worden, wird er sich stellen, als ob er besessen seye. Demüthigste Seel! wie köntest du dich noch mehr erniedrigen, da du dich schon in die Höll geworffen hattest, und lieber vor ein finsteren Winckel des Teuffels, als vor ein goldene Behaltnuß der Tugend angesehen seyn woltest. Da heist es abermahl: Tenebræ erant super faciem abyssi. So gar denen, welchen du dein Hertz, woltest du doch dein Tugend nicht vertrauen. Zu Hauß hattest du alles mit deinen Geistlichen Kindern, nur allein die Tafel nicht gemein, damit auch die dein Fasten nicht vermerckten, welchen doch kein Abbruch mehr was seltsames seyn kunte; und auf der Gassen essest, und trinckest du, damit alle Menschen an dir ein Unmäßigkeit ansehen solten. Ich weiß, du hättest den Himmel selbst ein lustiges Spiel gezeigt, da er in den Gässen der Stadt Rom einen Heiligen unter der Larve eines ausgelassenen Pfaffen herumlauffen sahe. Auf offentlichen Plätzen tantzen, andere zum Wett-Lauff herausforderen, Fabel, und ungereimte Possen erzehlen, waren bey dir lauter tugendliche Ubungen, weil sie deine Tugend, und Weisheit verhüllet, damit sie niemand ergründe. Tenebræ erant super faciem abyssi. Diese waren jene Deck-Mantel, welche du deiner Heiligkeit umgehangen, damit man dir den Römischen Purpur nicht anziehe. Gregorius der XIV. und Clemens der VIII. seynd dir, so zu sagen, mit dem Cardinal-Hut in der Hand aller Orthen nachgeloffen, ohne daß sie denselben dir auf den Kopff bringen könten. In jener Stadt, wo so viele hefftiger, als der Elephant in Ansehung der Röthe entzündet worden, und öffters, um die Rosen auf dem Haupt zu tragen, die Lilgen aus dem Hertzen rissen, hast du dich lieber selbst verschwärtzet, als von anderen roth kleiden lassen. Da dir so gar einer aus deinen Kindern zugesprochen, solche Ehr nicht zu verachten, in welcher du dem Heiligen Collegio eine Ehr ma-

chen, deiner angehenden Versammlung einen Nutzen schaffen, der gantzen Welt zur Auferbauung seyn wurdest, schlingest du den Hut in die Lufft, und sagest darzu: Paradeiß! Paradeiß! und da woltest du sagen: der Umkreyß eines Huts ist ein allzuenger Raum vor meine Begierden, welche sich nur mit denen in eine Unendlichkeit auslauffenden Elisen-Feldern vergnügen. Ihr Fürsten-Hüte des Vatican machet Platz denen Cronen deren Himmeln, ich will mit Stern, nicht mit rothen Häubeln gecrönet seyn. Soll ich auf Erden einen Purpur tragen, müste er mit meinem Blut gefärbet werden. Lieber ist mir das Messer Petri des Martyrers, als ein Hut von dem Stadhalter Petri des Apostels; Jener eröffnet meiner Seele den Ausgang aus dem Leib, und den Eingang in das Paradeiß: dieser kunte mein Haupt mit einem Nebel umziehen, der villeicht meinen Augen ihren Weeg gegen den Himmel verstekken wurde. Nein! ich kan zu Rom kein Thür-Angel der Kirche, sondern ich will nur innerhalb der Porten des Paradeiß seyn. Keinen Hut, die Schlüssel zum Paradeiß will ich von Petro haben, nicht daß ich auf Erden herrsche, sondern daß ich in das himmlische Paradeiß eingehe. Paradeiß! Paradeiß! O Himmel! ware es ein Mensch, oder war es ein Engel, der also geredet hat; der so demüthig gewesen, daß er so hoffärtig worden, daß er jene Würde verschmähet, welche an der höchsten die nähneste ist, welcher unter fröhlichen Hut-werffen den Cardinal-Hut verworffen, und da er die Würde eines Kirchen-Fürsten mit allem Ernst von sich gedrucket, nur Schertz getrieben. So müste auch diese Helden-That ein Gespäß-Werck scheinen, und er kan die Ehr also verachten, daß ihm nicht einmahl die Ehr solcher Verachtung zukomme. Wahrhafftig! seine Demuth ware ein tieffer Abgrund. Doch solt auch in diesen niemand hinein sehen, und ihn vor demüthig erkennen, damit ich kein Wörtlein umsonst rede, wann ich sage: Tenebræ erant super faciem abyssi, auch bey PHILIPPO ware, wie bey Erschaffung der Welt, über den Abgrund die Finsternuß. Aber solche Finsternuß hat seine Demuth vollkommen, und die Demuth aus allen Tugenden eine Vollkommenheit gemacht; weil die Tugend nicht anderst vollkommen wird, als wann sie in eigenen Augen zu nichts wird: und wer also aus seiner Tugend nichts macht, der macht aus diesem Nichts alles; weil er durch eine demüthige Tugend die kleine Welt, den Menschen vollkommen macht, und also seinem Schöpffer in Erschaffung der grossen Welt nachahmet. PHILIPPUS NERIUS hat alles dieses gethan,

than, darum hat er dem Göttlichen Vatter in Erschaffung nachgeahmet, durch das, was er an sich selbst gethan hat.

Durch das, was er an anderen gethan, ist er dem Sohn in der Erlösung, und dem Heiligen Geist in der Heiligmachung ähnlich worden. Dem Sohn durch jenen Eyfer, welchen er bewiesen die Sünder zu bekehren, dem Heiligen Geist durch jenen Eyfer, welche er bezeiget, fromme, und heilige Seelen noch heiliger zu machen. So darf ich dann nicht mehr als die Würckungen dieses doppelten Eyfers erzehlen. Und ich werde mich auch in deren Erzehlung gantz kurtz verhalten. Das Verlangen die Sünder zu bekehren, hätte ihn auch aus einen Himmel gezogen, wie jenen, welcher: Propter nos homines, & propter nostram salutem descendit de cælis, wegen uns sündhafften Menschen, und unser Heiligmachung die Schooß seines Himmlischen Vatters verlassen, und sich in die Armben alles Elends geworfen; weil PHILIPPUS auch sein liebes Rom verlassen, und in Indien seglen wolte, entweder den Unglaubigen das wahre Leben zugeben, ut vitam habeant, oder vor den wahren Glauben das Leben zulassen. Allein er ware von einen frommen Cistercienser-Mönch verständiget, sein Indien seye in der Stadt Rom, und das er nicht zu Bekehrung der neuen, sondern zu Verbesserung der alten Welt beruffen seye. Gewißlich in PHILIPPO ist alles gantz besonder. Andere seynd durch Ausschickung, er ist durch Zuruckhaltung ein Apostel worden: vielmehr, er ist hierdurch seinen Heyland in der Erlösung gantz ähnlich, da er mit diesen sagen muste: Non sum missus, nisi ad oves, quæ perierunt Domûs Israël, er seye befelchet in den Schaafstall der Kirch bey denen Schäfflein zu verharren, nicht zu denen Wölffen in die Wüsten wilder Länder zu reisen. Noch in einen anderen Verstand hat dieser Spruch des Erlösers auch auf PHILIPPO eingeschlagen; weil er zu Rom, alias oves, noch andere Schaaf hatte, quæ perierunt Domûs Israël, welche wahrhafftig aus dem Hauß des verlohrnen Israel waren, da sich ein gantze, und zwar die vornehmste, und reiche- ste Hebräische Haußhaltung seinem Zusprechen ergeben, Cum verò credidissent PHILIPPO Evangelizanti de Regno DEI, in nomine JEsu Christi baptizabantur viri, ac mulieres, alle Haußgenossene derselben Männer und Weiber den Christlichen Glauben angenommen, und die heilige Tauff überkommen haben. Was Bemühwaltungen hat übrigens PHILIPPUS zu Bekehrung sündhaffter Christen unternommen? Man weis, er seye in den Geistlichen Stand, wie der Heyland

In Symb. Apost.

Joann. 10. v. 10.

Math. 15. v. 24.

Joann. 10. v. 16.

Act. 8. v. 12.

land in der Welt, nur darum getretten, daß er dem Seelen-Heyl
Lucæ. 19. abwarten möge: Venit enim filius hominis quærere, & salvum face-
v. 10. re, quod perierat. Seine sinnreicheste Erfindungen waren auf nichts anders gerichtet, als die jenige zu suchen, welche sich selbst verlohren hatten. Doch hat er sich vor allen jenes Mittels bedienet, dessen sich auch der Welt-Erlöser vor anderen gebrauchet, daß er die Menschen durch die Gedächtnuß des Todts zum besseren Leben führte. Die Menschen seynd hierinnfahls wie die Hüner beschaffen, welche sich im Staube baden. Die Gemüther deren Sterblichen sencken sich niemahlen in ihren Todten-Aschen, ohne daß sie reiner hervor tretten. Nebst vielen, welchen dieß Mittel trefflich angeschlagen, ware auch ein Jünglins, welchen PHILIPPUS zu besseren Wandel gebracht, nur weil er ihn dahin gebracht, daß er täglich bey sich sejbsten nachdencklich sagte: vielleicht werd ich morgen nicht mehr leben. Daß sonst unbändige Meer wird doch durch den Sandstaub des Ufers eingeschrencket, und aufgehalten: und das aufwallende Geblüt dieses Jünglings liesse sich nicht anderst stillen, als durch jenen Staub, in welchen wir alle an den Rand unseres Lebens zerfallen. PHILIPPUS hat ihn, und viele andere gelehrt, durch die vorgebildete Unsicherheit einer Stund sich die gantze Ewigkeit sicher zu machen. Just so hat der
Lucæ 12. Heyland geprediget. Et vos estote parati, quia qua hora non putatis, filius hominis veniet. Sein beständiges Zureden ware: wir solten allzeit vermeynen, der Tod seye schon vor der Thür, weil er vor der Thür seyn wird, da wir nicht vermeynen; der jenige welcher den Tod stäts vor Augen hat, könne keines unversehenen Todts sterben, und sey der Tod, wie der gifftige Basilisk beschaffen, welcher nur dem jenigen schadet, den er anschauet, ohne daß er bevor angesehen worden, hingegen vor dem zerberstet, welcher ihn bevor angesehen hat. Doch wuste PHILIPPUS auch diese Schröck-Gespenster zu übergulden, und dazumahl gantz gelind zu trösten, wann er heylsam schröcken wolte. Ich will sagen PHILIPPUS habe sich sonderlich in der milden Art gegen die Sünder zu verfahren mit den mildreichen Welt-Erlöser
Lucæ. 15. verglichen. Verlohrne Söhne hatten an diesen Beicht-Vatter einen
v. 20. Vatter, welcher sie liebreich in den Armb gefasset. Irrende Schäff-
Ibid. v. 5. lein hatten an diesen Priester einen Hirten, welcher sie auf denen Schultern zuruckgetragen. Er vermischte seine Zäher mit den ihrigen, und wann das Beicht-Kind die Sünden, hat der Beicht-Vatter den Sünder beweynet. Wer PHILIPPUM NERIUM in Beichtstuhl sitzen

gese-

gesehen, der hat wie auf einem Gemählde Christum gesehen, da er bey dem Sod-Brunn Jacobs gesessen, und mit der sündhafften Samaritanin Gespräch hielte; in den Beichtstuhl, sag ich, wo viel über das Sitzen gleich müd worden, hat PHILIPPUS seine eintzige Rast gefunden, nachdem er bevor denen Sündern in der gantzen Stadt nachgeloffen: Fatigatus ex itinere sedebat. Dort begehrte er auch von vie- Lucæ. len einen Trunck welcher seinen Durst, und das Rach-Feuer GOttes v. 6. löschen mögte; aber dieser Trunck ware Wasser, und dieses Wasser waren Zäher, und diese Zäher waren reumüthige Buß-Thränen. Dort konte er vor solches Augen-Wasser ein lebendiges Wasser geben, in welchen der Durst zeitlicher Begierden untergehet; durch sein Eyfriges zusprechen ein hitziges Verlangen nach den Himmel in irrdischen Hertzen, wie aus einer dürren Erden ein frische Quell erwecken. Und solches Verlangen nach den Himmel ist ein Durst, welcher allen Durst löschet. Fiet in eo fons aquæ salientis in vitam æternam. Dort konte Ibid. v. 14. er vielen jene geheimeste Verbrechen sagen, welche sie entweder nicht aufrichtig beichten wolten, oder nicht recht zu beichten wusten, wie Christus der Samaritanin vorgehalten, daß sie zwar fünff Männer gehabt, aber der Mann, den sie anjetzo hätte, nicht ihr Mann seye. Ibid. 15. Hätten die Priester unserer Zeiten in die Gewissen deren Menschen so einsichtige Augen, wie Christus, oder PHILIPPUS, wurden sie nicht wenigen, die nicht aus den weit entlegenen Samaria gebürtig seyn, ein nicht gar ungleiche Weissagung machen können; und villeicht nur mit diesen Unterschied, daß sie nicht sagen müsten: eine Frau, welche schon fünff rechte Männer gehabt, hätte anjetzo einen Mann, der nicht ihr Mann ist, sondern sie haben anjetzo einen rechten Mann, aber auch anjetzo fünff andere, die nicht ihre Männer seynd. Doch ich entferne mich fast zu weit von dem, von welchen PHILIPPUS niemahlen einen Schritt abgewichen: von der Milde gegen die büssende Sünder. Er ware gegen niemand schäffer, als gegen die, welche gar zu scharff waren, und bestraffte wie Christus den Eyfer jener Apostel, welche Lucæ 9. Feuer vom Himmel haben wolten, nicht die Hertzen zu entzünden, v. 55. sondern die Städt zu verbrennen, oder die Menschen zu quellen. Seine Lebens-Geschichten zeigen, daß er auch grossen Sündern kleine Bussen angemessen, wann nur die Reue nicht klein ware. Er hielte die Sünden wie die Biß von der Spinne Tarantula, welche nur durch die Music geheilet werden: und sein liebreiches Zusprechen ware eine Music, bey welcher die getröstete Hertzen aufhupfeten: Ein neuer

David, welcher sich wider den Teufel, oder, was noch ärger als der Teufel ist, wider die Sünd nur der Härpfe gebrauchet. Mit einen Wort: wann alles anderes ermanglet, so hätte er im Beichtstuhl allein den Sohn David, einen rechten Erlöser vorgestellet. So angelegen ware ihm das Werck dieser Erlösung, daß er auch den letzten Athem darzu verwendet, da er den letzten Tag seines Lebens noch vieler Beichten angehöret, und sein heiliges Leben mit frembden Sünden absolviret. Jetzt sage mir einer, daß PHILIPPUS nicht Christo in der Erlösung gleich worden; da auch Christus in der letzten Stund seines Lebens, und unserer Erlösung einen Sünder, und zwar einen Mörder loßgesprochen. Allein PHILIPPUS hatte auch ausser dem Beichtstuhl, und vor seinen Lebens-Ende diese Gleichnuß mit dem Erlöser in vielen anderen ausgedrucket. Er ist Christo auch in dem gleich worden daß Christus denen Sündern gleich worden ist. DEUS

Rom. 8. v. 3. filium suum mittens in similitudinem carnis peccati. GOtt hat nach Zeugnuß des Apostels seinen Sohn in die Welt gesandt, denen Sündern gleich zu werden, damit die Sünder ihnen selbst nicht mehr gleich blieben. PHILIPPUS wuste hierinfahls dem Heyland recht artig nachzuahmen. Er hat sich nicht nur einmahl wie diejenige gestellet, deren böse Sitten er verbesseren wolte. Man könte ihn auch in offentlichen Schenck-Häusern unter denen unmäßigen Schwenckern, und der ausgelassenen Bursche antreffen, wo er mit Schertzen mehr, als andere mit Predigen gerichtet. Freylich wohl! einigen wolte dieser Handel Seelen zu gewinnen sehr seltsam beduncken, und ware von ihm bey

Matth. 9. v. 11. vielen zu Rom, wie von Christo zu Jerusalem die Frag: Quare cum Publicanis, & peccatoribus manducat? Warum er mit sündhafften, und offentlichen verschrienen Persohnen so verträulich handle? Allein PHILIPPUS empfande deral ichen spitzfindige Rede nicht, wann er nur fremde Wunden heylen möchte. Er hat nicht weniger als Petrus von

Act. 10. v. 15. dem Himmel gelehrnet, Schlangen, und Nattern bey der Tafel zu reinigen, ohne selbst verunreiniget zu werden. Er ware wie das Feuer, welches den Unrath verzehret: nicht wie das Wasser beschaffen, so von jenen Sachen den Schmutz übernimt, welchen es die Mackel abwischet; oder er ware vielmehr wie sein Heyland mitten unter denen

Ad hebr. 7. v. 26. Sündern, weit von denen Sünden: Segregatus à peccatoribus. Und eben darum, weil er unter denen Sündern auf Erden nicht gefallen,

Ibid. hat er im Himmel viel Heilige überstigen: Et excelsior cælis factus. Doch wer an PHILIPPO letztens etwas dem Heyland recht gleiches se-

hen will, der schaue ihn nicht mehr unter denen Sündern, sondern vielmehr unter seinen Kindern an. Ich nenne seine Kinder jene Vätter, welche PHILIPPUS Christo durch seine Anleitung gebohren, und welche uns durch ihren Apostolischen Eyfer Christo gebähren. Da siehet er an PHILIPPO einen Erlöser zwischen seinen Aposteln. Sie haben an PHILIPPO soviel gleiches mit Christo gesehen, darum können wir an ihnen nichts anderes ersehen, als was denen Aposteln gleich ist. Sie behalten seine Süsse auf ihren Zungen, und seine Liebe in ihren Hertzen; und wann jener Apostel Christi gesagt: Adimpleo ea, quæ desunt passionum Christi in carne mea, daß er das Leyden Christi an seinen Leib vollführe: so können diese Jünger PHILIPPI zeigen, daß sie an denen Christlichen Seelen das jenige zu würcken niemahlen aufhören, was PHILIPPUS angefangen. Mit einen Wort: ihre Wort seynd so hitzig, und ihre Werck so hell, daß sie selbst denen ersten Liechtern des Christenthums, denen Aposteln sehr ähnlich worden. PHILIPPUS hat sie durch seine Wort, und Werck so Heilig gemacht. Ad Coloss. I. v. 24.

Hierdurch ist er auch dem Heilgen Geist ähnlich worden, weil er fromme Menschen heilig gemacht. Von dem Göttlichen Geist stehet geschrieben: Super servos meos, & ancillas in diebus illis effundam spiritum meum, daß er über die Diener, und Mägde GOttes seine Gaaben ausschütten werde. Von PHILIPPO NERIO lese ich, daß er viele Diener GOttes, beydes Geschlechts, zu grösserer Gnad gebracht, und zu grösserer Heiligkeit geleitet. Sein allzeit hitziger Eyfer wolte auch alle andere wie das Feuer haben, so allzeit höher trachtet. Er wuste, die Vollkommenheit des Menschen seye beschaffen wie der Voll-Mond, welcher alsogleich abnimmt, da er nicht mehr zunimt, oder wie der Crocodill, welcher nicht leben kan wann er nicht wachset. Die Tugend kan niemahlen alt werden, weil sie gleich gar stirbt, wann sie nicht alleweil neu gebohren wird. Das Evangelium hat uns Menschen öffters mit denen Feigen-Bäumen verglichen; darum solten wir auch, wie diese, allzeit fruchtbar seyn, je älter wir werden. Wir gehen in den Himmel, wie die Pfeil durch die Lufft, welche nicht stehen können, sondern entweder weiter fliegen, oder herab fallen. Der Eyfer PHILIPPI ware das Feuer, deme viel Hertzen, wie die Kugel dem angezündten Pulver, ihren Flug in die Höhe zuschreiben musten. Sonderbar ware er daran, daß seine Tugend-Pflantzlein aus der Welt in eine bessere Erden, das heißt, aus der Welt in d Geistliche Ordens-Stände übersetzet wurden. Viel, die in der Welt Joël. 2.

schon fromm waren, musten auf seinen Rath in denen Clöstern heiliger werden; obwohlen er selbst nur in der Welt heilig seyn wolte: Derowegen Ignatius der Heilige Stiffter der Löblichen Gesellschafft JEsu, welcher zu gleicher Zeit gelebet (so fruchtbar waren jene Zeiten an grossen Heiligen) derowegen Ignatius öffters von PHILIPPO im heiligen Schertz zu sagen pflegte: PHILIPPUS seye einer Glocken gleich, welche zwar anderen in die Kirche lautet, aber selbsten niemahlen darein kommt. Ich lasse es bey dieser Gleichnuß; nur erklär ich sie, und sage: PHILIPPUS habe freylich wohl andere in die Clöster gelocket, und seye selbst in der Welt verblieben, aber also, daß er in der Welt heiliger, als viele andere in denen Clöstern gewesen: gleichwie man von ihme auch weiß, daß er auf offenen Gassen andächtiger, als andere in denen Kirchen gebettet. Also ware er in der Welt, wie das Rad an einem Wagen, welches zwar immerdar um die Erden schwebet, aber selbe allezeit nur mit dem mindesten Theil berühret. Und eine solche Heiligkeit hat er nicht nur an sich selbst, sondern auch an anderen gezeiget. Viel hat PHILIPPUS in das Closter gewiesen, welche in der Welt verbleiben wolten; aber auch einige in der Welt aufgehalten, welche in das Closter gehen wolten: nur damit alle zu grösserer Heiligkeit kommeten. Einen Römischen Edelmann, welcher schon entschlossen ware, sich in ein Closter zu verschliessen, hat PHILIPPUS solches Vorhaben ausgeredet, und eine fromme Ehe-Gattin vorgesagt; weil er durch Einsprechung des Göttlichen Geists wohl erkennet, daß der Heiligkeit nicht nur goldene Fessel deren Gelübden, sondern auch das Ehe-Band, und zwar zu Zeiten weit besser anstehe. Francisco Buzzi, und seinem Cæsar Baronio hat er sich so hefftig widersetzet, als beede in den strengen Capuciner-Orden tretten wolten, daß sich einige Unweise fast darob ärgerten; aber die glückliche Erfolgungen haben erwiesen, daß PHILIPPUS diese stattliche Männer zur Heiligkeit befördert, da er sie von dieser Strenge abgehalten: und daß nicht alle an einen rauhen Strick, sondern auch durch die Seiden-Bänder in den Himmel gezogen werden. Bey der Einkleydung eines sicheren Jünglings hat sich PHILIPPUS so gar der Zäher nicht enthalten können: Er weinte bitterlich, weil er in dem Geist vorgesehen, daß dieser Mensch vormahlens in der Welt geistlich, hernach in dem Geistlichen Stand weltlich gelebt hat. Ein bedauerliche Sach! wann man Geistliche sehen muß, welche wie gewisse Saphir-Stein geartet seynd, von denen uns Ambrosius berichtet, daß

S. Ambr.

sie

sie ihre blaue Himmels-Farb mit schwartzen Mackeln vermengen. cap. 21. in
Wann solche Geistliche in der Liberey des Himmels der Welt dienen. Ap.
Wann solche Geistliche in denen Clöstern, wie die Geschirr in gewis-
sen Apotecken beschaffen, in denen nichts von jenen Säfften zu finden,
deren Nahmen und Titul sie vorweisen. Nihil præter habitum. PHI-
LIPPUS empfande nichts schmertzlicher, als wann die Heiligkeit alldor-
ten schwindete, wo sie zunehmen solte. Sein einige Bemühung ware,
daß sie aller Orthen gesteigeret werde; derohalben hat er in der Stadt
Rom die Predigen, und in denen Predigen den Eyfer vermehret.
Derohalben hat er in Rom den öffteren Gebrauch deren Heiligen Sa-
cramenten mit anderen beförderet, damit die Heil-machende Gnad
in denen Innsassen dieser Stadt, und ihren Gästen anwachsete. Chri-
stus hat zwar seine Jünger in denen mehresten, aber doch nicht allen
Wahrheiten des Christenthums unterwiesen, viel wichtige Vortrag
hat er dem Heiligen Geist überlassen, wie er selbsten gestehet: Adhuc Joan. 16.
multa habeo vobis dicere, sed non potestis portare modo; cùm au- v. 12. &
tem venerit ille Spiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem. 13.
Auch PHILIPPUS NERIUS hat diejenige unterrichtet, welche schon
bevor ein grosse Weisheit besassen. Er ware ein Liecht, bey welchem
die gröste Liechter der Welt ein Liecht abhohleten. Die Römische
Päbste haben sich in denen wichtigsten Geschäfften und schwäresten
Zweiffeln bey ihm um Rath erkundiget, und hat sein erleuchter Geist
die Nachfolger Petri öffters aus der Dunckle, wie vormahlen ein En-
gel Petrum selbst aus dem finsteren Kercker entführet. Die vortreff-
lichste Kirchen-Fürsten, Fridericus Borromæus, Augustinus Cusanus,
Octavius Paravicinus, und Octavius Bandinus, suchten durch den
verträulichsten Umgang mit ihme aus seinen heiligen Wercken, un-
schuldige Sitten, und aus seinen Worten, gute Lehren, wie die Bie-
nen aus denen Blumen das weisse Wachs, und das süsse Hönig zu ziehen.
Franciscus Maria von Ferara, der in Verzuckungen so viel gesehen,
und gelehret, hat erst aus PHILIPPO gelehrnet, welche eine wahr-
hafte Verzuckung seye. Catharinæ von Ricci, einer Heilig-mäßigen
Dominicanerin, ist PHILIPPUS noch lebendig, da er sich zu Rom,
und jene zu Bruto in Toscana sich aufhielte, erschienen, um durch seine
Gegenwart, und heilige Unterredung ihre Tugenden, wie die Sonn
durch ihre Bescheinung die Trauben zur Vollkommenheit auszuzeiti-
gen. Und was braucht es viel? Es ware die allgemeine Wahn,
PHILIPPUS NERIUS wisse denen Weisesten zu sagen, was sie nicht
wusten,

wusten, und denen, die alles gethan, noch etwas zu zeigen, was sie unterlassen. Ich muß nicht weniger, und ich kan nicht mehrer von PHILIPPO sagen, als daß ich aus vielen Schrifft-Stellern betheure: PHILIPPUS seye so heilig gewesen, daß viel andere Heilige in seinen Vergleich nicht heilig gewesen seyn, sondern die Heiligkeit von ihme lehrnen müsten.

Kan ich nicht mehr von PHILIPPO sagen, so schlüsse ich meine Rede von ihme. Nur heffte ich an die kurtze Lob-Red PHILIPPI ein gantz kurtze Erinnerung an meine Zuhörer. Christen! drucket euch diese Christliche Wahrheit recht in das Gemüth, daß euch allen GOtt sein Ebenbild eingedrucket habe. Befragt euch öffters selbsten: Cujus est hæc imago? wessen Bildnuß euer Seele sey, und antwortet euch selbst: Dicunt ei Cæsaris, eure Seele seye das Ebenbild GOttes. Verwahret, rettet ein so kostbares Gemählde. Verwahret es wider alle schwäre Anfechtungen, rettet es von allen auch mindesten Sünden. Unter denen Verwirrungen schwärer Anfechtungen kan die Gleichnuß mit GOtt leicht verschwinden, wie in einen gerigelten Wasser jene Gestalten, welche in den stillstehenden gesehen worden. Und die Mackel auch der kleinen Sünden können die Bildnuß GOttes so sehr verunstalten, daß von ihme so wenig zu sehen, als in einen Spiegel, der voller Flecken ist. Oder habt ihr durch die Sünd diese gute Gestalt verlohren: suchet sie eylends durch die Buß. Ein reumüthiger Buß-Seufftzer kan der Seel ihren Glantz, wie das Anblasen denen Kohlen ihre Helle widerum geben. Schlüßlich! tragt die Bildnuß GOttes in euren Gemüth, wie Boleslaus König in Pohlen seines Herren Vatters, an den Halß, oder der Affricanische Scipio in den Pettschafft-Ring, oder vielmehr wie PHILIPPUS NERIUS an seiner Tugend.

Matth. 22. v. 20.

AMEN.

Lehr-

Lehr-reiche Rede,

Von

Verehrung aller Heiligen RELIQUIEN.

Besonders aber

Der Ehrwürdigsten Gebein des grossen Wunderthäters Heiligen Bischoffs und Martyrers

BLASII.

Da in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirchen bey S. Michaël in Wienn / von denen Regulirten Priestern der Versammlung des Heil. Pauli / dessen Fest-Tag mit Jährlichen Kirchen-Gepräng, nebst Aussetzung und Verehrung seiner Heil. Reliquien, und gewöhnlichen

Halß-Segnung/

Feyerlichst begangen ward.

Den 3ten Tag des Hornungs Anno 1739.

Verfasset und vorgetragen

Von P. DON PIO MANZADOR, Priestern aus der gemeldten Versammlung.

THEMA.

THEMA.

Qui perdiderit animam ſuam propter me, inveniet eam.

Wer aber ſeine Seele verliehren wird um meinetwillen/ der wird ſie finden. *Matth. 16. v. 25.*

NOch nicht hat die Welt zu klagen aufgehört, daß die Nachfolg Chriſti faſt zu beſchwerlich ſeye. Noch immerfort murren viele Menſchen: und wollen behaupten, Chriſtus habe ſeinen Chriſten, das Zihl ihres Lauffs an denen Gräntzen der Ohnmöglichkeit ausgeſtecket. Je weiter, ſagen ſie, je weiter man auf ſeinen Wegen fortſchreitet, deſto ſchröckbarere Abentheuer deren Beſchwernuſſen kommen entgegen. Süß iſt zwar die Stimm, welche uns zu ihm ladet, aber bitter die Speiß, ſo Er auffſetzet. Ein Engliſches Geſang hat Ihn zum erſten denen Menſchen verkündet; doch eben dieſe Menſchen zu einen froſtigen Stall angewiſen. Das Volck ſo Chriſto nachgefolget, gerathet in eine Wüſte, wo wenig Brod, noch weniger Fiſch, von Fleiſch gar nichts gefunden wird. Wo die Erquickung ein Miracul iſt. Anfangs iſt das Braut-Beth dieſes Göttlichen Geſponß vollrr Roſen: Lectulus noſter floridus. Welche aber gleich hernach in bittere Myrrhen auswachſen: faſciculus Myrrhæ Dilectus meus mihi. Den Anfang macht Er mit ſüſſen Wein-Krügen: Hoc fecit initium Signorum. Das End mit den ſauren Becher des Leydens. Erſtlich werden ſeine Jünger zu einer ſeltſamen und angenehmen Fiſcherey beruffen: Venite poſt me, faciam vos fieri piſcatores hominum. Bald hernach ſeine Schäfflein auf eine gefährliche Jagd ſo gar unter die Wölf geſchicket: Ecce ego mitto vos ſicut oves in medio luporum. Der Prophet zwar will uns über-

Luc. c. 2. v. 12.

Marc. 6. v. 38.

Cant. 1.

Joan. 2. v. 11.

Math. 4. v. 19.

Math. 10. v. 16.

überreden, daß man auf den Christlichen Tugend-Weeg nicht nur gehen, sondern auch fahren möge. Er hat uns einen Wagen vorgezeiget, welcher mit vier Geheimnuß-vollen Thieren bespannet ist. Bey ersten Anblick ersehe ich an selben nichts dann die Holdseeligkeiten des menschlischen Angesichts: Hic aspectus eorum similitudo hominis in Ezech. 1. eis. Diese könten schon einen Lust erwecken sich in solchen Wagen zu v. 5. schwingen. Aber man trette nur etwas näher hinzu, bald wird man den Rachen eines Löwens, die Klauen eines Adlers, und die Hörner eines Ochsen entdecken, ob denen die menschliche Schwachheit erzitteret: similitudo autem vultus eorum, facies hominis, & facies Leo- Ibid. v. 10. nis à dextris ipsorum quatuor, facies autem bovis à sinistris ipsorum quatuor, & facies aquilæ desuper ipsorum quatuor. Die erste Stafel des Christenthums, die gemeine Tugend-Werck haben nichts beschwerliches noch seltsames. Sie haben ein noch menschliches Aussehen: facies hominis. Wer seine Hand über diese ausstrecken, und beyde Tafel des Gesatzes tragen will, kan sich um eine Löwen-Stärcke umsehen: Faciet Leonis. Und dannoch wird er unter dieser Bürde wie der Ochs in dem Joch sich mühesam bearbeiten müssen: facies bovis. Will er noch weiter gehen, und auch den Gipffel dor Vollkommenheit ersteigen, muß er eben darum weder gehen weder steigen, sondern wie ein Adler fliegen: facies Aquilæ. Und wolte GOTT! es hätte bey allen diesen sein Verbleiben. Wolte GOTT! wir hätten nur ein wenig mehr als den halben Weeg zu dem Himmel zuruck geleget, da wir schon auf den Gipffel aller tugendlichen Ubungen stehen. Wann wir unsere Thier noch einmahl ansehen, wird uns der Schrecken verdoppelt. Ja, wann ich unsere Thier noch einmahl ansehe, ersehe ich keine Thier mehr, sondern brennende Kohlen, und angezündete Lampen: Et similitudo animalium aspectus eorum quasi carbonum ignis Ibid. v. 13. ardentium & quasi aspectus Lampadarum. Ich erkenne bey dem Liecht solcher Lampen, in der Dunckle des Geheimnuß eine neue Schuldigkeit deren Christen. Ein Christ der schon alles gewürcket hat, hat noch nicht genug gethan. Es kommt von Würcken zum Leyden. Die Anfangs wie die Thier arbeiten: das ist würcken, werden hernach wie die Kohlen gebrennet: das ist leyden. Wir müssen nicht nur an den Wagen ziehen, sondern auch in dem Ofen geprüffet werden. Wer der Nächste bey Christo, ist auch der Nächste am Creutz. Diesen Vorth zu haben seine Freunde, daß ihnen vor anderen der Kelch des Matth. 20. Leydens zugebracht werde: Potestis bibere Calicem, quem ego bibi- v. 22.

turus sum. Je tiefferе Wurtzel die Heiligkeit schlaget, desto gröſſer wachset der Creutz-Baum. Es widerfahret uns in den Dienst GOttes, was den Propheten Jonæ auf dem Feld. Am Morgen ruhet er vergnügt, unter seinen schattigsten Kürbes-Blättern, zu Mittag wird ihme durch einen Wurm sein Wollust verderbt, und von der Sonnen-Hitz seine Schmertzen vermehret. Vollkommene Seelen haben niemahlen einen gantzen Rast-Tag. Himmel und Erden will ihnen keine Ruhe gestatten. Die Erden plagt sie mit Beissen, der Himmel mit Hitz. Die Erden aus bissigen Neyd, der Himmel aus brennender Lieb. Angehende Sprossen werden mit Begiessung erquicket. Starcke Aichen durch die Axte verwundet. Auch Samson da er auf denen Weegen des HErrn noch ein Anfänger gewesen, genüsset so gar aus dem Rachen des Löwens lauter Hönig. Nachdeme er zu einen Risen erwachsen, findet er auch in dem Schooß der Geliebten nur Feßl und Scheer-Messer. Der Apostel wuste sich treflich nach diesen Grund-Sätzen des Christenthums zu richten. Erstlich hat er uns nur süsse Milch eingeflösset: lac vobis potum dedi. Hernach ein zimlich hartes Brod vorgelegt: Perfectis autem est solidus cibus. Vorhero mit Tröstungen ermundert, nach diesen zum Leyden heraus gefordert. Was Paulus in anderen erwisen, hat Petrus an sich selbsten erfahren. Da er aus dem Schiff zu Christo geeilet, waren die erste Schritt gantz sicher. Sobald er weiter kommen, wäre er bey nahe in dem Meer fast gäntzlich versuncken. Das Christliche Leben ist Christo gantz gleich. Bey der Wurtzel in der Geburt, ist er ein Blum, welche mit ihrem Geruch ergötzet: flos de radice ejus ascendet. Auf dem Gipffel am Ende, wird er zu einer Ruthen, dero Streich wir erst recht empfinden werden. Percutiet terram virga oris sui. Oder die neue Kirchen ist der alten Bunds-Laden gantz ungleich. Diese hatte ausserhalb die Rauhe Fehl, und innerhalb das feine Gold. Jene zeiget von aussen einen Gold-Schein, innerlich erscheinen die Fehl, zerrissene Häut, abgenutzte Gebein, ausgemerglete Leiber, gemarterte Menschen. So weit gelanget, wer Christo nachfolget. Zu diesen kommt, wer tieff hinein kommet. Er muß aus dem Garten auf dem Calvari-Berg, und auf dem Calvari-Berg an das Creutz.

Jonæ. 4.

Jud. c. 13.

Ibid. 16. v. 19.

1. ad Cor. 3. v. 2.

Hæbr. 5. v. 15.

Matth. 14. v. 30.

Isa. 11. v. 1.

Ibid. v. 4.

Exod. 26.

Also klaget bis anhero die Welt, und was werde ich auheut dieser Klag entgegen setzen? ich kan sie nicht allerdings widersprechen, und muß sie keines Weegs billichen. Ich muß bekennen, daß die Welt nicht ohn Ursach, und ich kan doch nicht zugeben, daß sie mit

Billich-

Billichkeit klage. Wahr ist, was sie klaget, nicht recht ist, daß sie klage. Wahr ist, daß auf denen Weegen des HErrn grosse Beschwerden begegnen, aber wir sollen uns auch deren Beschwerden nicht beschweren. Wahr ist, daß wir auf denen Strassen Christi, ein Creuz nach den anderen, nach den kleineren, einen grösseren aufstossen. Aber nur so lang wir auf den Weeg seynd. Der Weeg führet zu grösseren Leyden, dieses ist, was die Welt nicht unwahrhafft klaget. Aber das Leyden führet hinwiederum zum Freuden, und das Leyden allein führet zum wahren Freuden. Dahero kommt daß die Welt unbillich klage. Billich könte sie klagen, daß die Nachfolg Christi ein Weeg zum Creutz seye, wann das Creutz nicht eine Leiter zum Himmel wäre. Christus widerspricht nicht, daß man mit ihme in dem Creutz-Todt gehen müsse: Si quis vult post me venire abneget semetipsum, & tollat crucem suam, & sequatur me. Matth. 16. Aber Christus verspricht auch, daß man durch dem Todt zum Leben gelange: Qui autem perdiderit animam suam propter me, inveniet eam. Ich kan nicht laugnen, daß wer von der Welt zu Christo übergehe, von denen Wollüsten zu denen Abtödtungen gelange. Aber ich kan auch behaupten, daß allein der so die falsche Wollüsten verliehret, die wahre Freuden gewinne. Wahr ist, bey dem Auszug aus Egypten/ tragen wir Exod. 12. Silber und Gold, in dem Fortzug leyden wir Hunger und Durst. Ibid. 16. Nach den ungesäuerten Brod, folget die bittere Noth. Nach denen grünen Feldern, das rothe Meer. Nach der Wisen, die Wieste. Ibid. 13. Doch ist nicht weniger gewiß, daß die Erhungerte mit dem Himmel-Brod, die Verschmachtende mit der Wunder-Quell erquicket worden. Ibid. 16. & 17. Daß nach den rothen Meer, der Wollüstige Jordan-Strohm, nach der Wieste, das gelobte Land betretten werde. Die Füß Christi Apoc. 1. seynd gleich dem Ertz, und zwar in den Ofen: Pedes ejus similes aurichalco, sicut in camino ardenti. v. 15. Heranten ist seine Nachfolg hart und verursachet viel schwitzen. Aber das Haupt Christi, ist wie Ibid. v. 14. Baumwolle, und der Schnee: Caput autem ejus & capilli erant candidi tanquam lana alba, & tanquam nix. Oben ist die Belohnung lind, und kühlet wiederum ab. In sein Mund führet er das Schwerdt, in der Hand die Stern. Seine Lehr führet zur Wun- Ibid. v. 16. den, und seine Freygebigkeit belohnet mit dem Himmel. Freylich! die Braut so ihm nachlauffet wird beraubt und verwundet. In seiner Cant. 5: Nachfolg setzet es Armuth und Schmertzen. Doch die den Mantel v. 7. verlohren, wird gleich darauf die zierlichste unter denen Weiberen ausgeruffen: Pulcherima Mulierum. Und die verwundet ward, ist Ibid. v. 9.

bald hernach in dem Garten auf das Blumen-Beth geführet worden:
Cant. 6. Descendi in hortum meum. Wer das Irrdische hinweg würfft, wird mit dem Himmlischen angethan, und durch die zeitliche Schwertzen, kommt man zum ewigen Wollüsten. Durch die Entblössung wird die Gesponß nur geschmuckter, wie die Schlang, wann sie die Haut lasset. Und die Wunden tragen ihre Blumen und Früchten, wie die Erden, wann sie durch den Pflug durchschnitten wird. Das Schwerdt ist der Brut, was dem Schwerdt der Schleiff-Stein, welcher den Rost hinweg nihmet, und den Glantz ertheilet: oder was die Nadl des Stickers der Leinwad, welche vorhero durchstichet, und hernach zieret: oder was das Messer dem Weinstock, deme dieser seinen süssen Safft zu dancken hat. Du must dich erinneren, mein Christ! daß du von Christo ein Senfft-Körnlein verglichen worden, welches vorhero in der Erden ersterben muß, daß es hernach über alle
Jere. 1. andere Stauden erwachse, und unter die Bäumer gelange. Quid tu vides? was sihest du, wann du ein Christliches Leben betrachtest: Virgam vigilantem, ollam succensam. Ein Ruthen welche züchtiget, einen Hafen welcher siedet. Einerseits die Buß. Anderer seits die
Ibidem. Marter. Bene vidisti: du hast wohl gesehen. Aber schaue noch weiter: oder höre was versprochen wird: Ecce! Constitui te hodie su-
Ibidem. per gentes & super regna. Den die Ruthen gedrohet, und der Hafen sehr heiß gemacht, wird mit einer Herrschung getröstet, und mit mehrer Königreich bereichet. Siehe mein Lieber! wie die Ruthen zum Scepter worden, und aus dem Kessel ein Cron geschmoltzen ist. Schröcken dich Donner und Blitz welche von dem Thron GOttes hervor brechen?
Apoc. 4. de Throno procedebant fulgura, & voces, & tonitrua: schaue um, gleich darneben ist die Linderung. Förchtest du das Feuer? Siehe darneben ist das Wasser, und zwar ein gantzes Meer deren Wollüsten:
Ibidem. Et in conspectu sedis tanquam mare vitreum. Blitz und Donner gehen in einen Augenblick vorüber. Das Meer deiner Freuden fliesset nicht dahin: sondern ist gestocket, und wie ein Chrystall zusammen gefrohren: Tanquam mare vitreum. Bist du anjetzo unter deinen
Daniel. 6. Feinden, wie ein Daniel unter denen Löwen, so wirst du hernach unter die Hof-Herren gestellet werden. Ist anjetzt deine Freyheit wie
Gen. 39. Joseph mit eisernen Ketten gefeßlet, so wird dir an jenen grossen Tag
v. 20. der gröste König den goldenen Ring an Finger stecken. Wanderest
Gen. 40. du anjetzo wie Elias in der Einöde, und wirst du von allen Menschen
v. 42. verlassen, so werden inskünfftig die Engel um dich seyn. Jetzt must
3. Reg. 19. du, ich sag dirs recht aufrichtig, jetzt must du wie David mit Löwen

und

und Bären, mit Risen und König streiten. Aber warte nur ein we- 1. Reg.
nig, du wirst nicht weniger dann dieser, das End in den Armben ei- 3. Reg. c. 1.
ner schönen Sunamiterin: oder vielmehr den Anfang aller Freuden in der Seeligkeit machen. Noch mehr wolte ich in gegenwärtiger, und ich werde in einer aus künfftigen Fasten-Reden sehr viel von dieser Sach zu deinen Trost reden. Vor diesesmahl muß ich es schlieffen, damit ich einen Ausgang vor dem schon wiederum gar zu langen Eingang meiner Rede finde.

Nur stelle ich zum Zeugen alles dessen, was ich bißhero geredet, eben jenen Heiligen welche uns die Catholische Kirch anheut zu verehren, vorstellet. Wahrhafftig! das gantze Leben meines Heil. BLASII ware ein immerwährendes Sterben, und das Sterben meines Heil. BLASII ein lauteres Leben. Ist er zu dem Todt geeilet, und in dem Todt bey dem Leben angelanget: Qui perdiderit animam suam prop- Acta SS.
ter me, inveniet eam. Einmahl zwar ist er in ein Höll des Argæischen Bolland.
Bergs entflohen, denen Mörderen nicht dem Todt auszuweichen. tom. 1.
Wie kan man sagen, daß der jenige vor dem Todt geflohen, welcher Febr.
in ein Grab geeilet hat? Sterben heist nichts anderes, dann Leib und Seel von dem Menschen, die Seel von dem Leib, und den Leib unter die Erden schicken. So viel hat BLASIUS gethan, da er geflohen ist. Die Behutsamkeit hat ihn von denen Menschen abgesönderet. Die heilige Betrachtungen haben seinen Geist in dem Himmel geschicket. Nur der Leib ist in eine Krufft geworffen worden. Doch muste BLASIUS auch aus dieser hervor. Die Ehre des wahren GOttes, und die Verehrer der falschen Göttern fordern ihn heraus. Der wahre GOtt muß offentlich bekennet werden. Der Eyfer BLASII ist bißhero in der 2. Mich.
finsteren Klufften verborgen gewesen, wie das Feuer, Jeremiæ in der c. 1.
veralten Cistern, nicht zu erlöschen: sondern mit der Zeit desto heller aufzubrennen. Die Verehrer deren falschen Göttern ziehen ihne aus seiner Grab-Hölle, als wolte deren Grausamkeit auch die Todte zum Leben erwecken, damit sie mehr Lebende in dem Todt bringen könten. Doch kan BLASIUS nicht lang freyen Lufft genieffen. Er muß von einer Höhe in die andere, weil er aus der Grufften in dem Kercker wanderen muß. Nemlich Er gehet von einem Todt zu dem anderen, aus dem Grab in dem Kercker, aus dem Kercker in das Grab. Zu diesen wird er durch verschiedene Marter beförderet. BLASIUS wird mit Kolben jämmerlich zerschlagen. Doch können diese nichts anderes

erzwingen, als daß er singe, das ist: GOtt lobe, just wie die Orgel, welche eben dazumahl klinget, wann sie geschlagen wird. BLASIUS wird an der Folter grausamlich ausgethänet. Doch kan auch diese nichts anderes erzwingen, als daß er abermahl singe, das ist: GOtt dancke, just wie die Saiten, welche desto helleren Thon geben, je gewaltiger sie angezogen werden. Endlich muß das Schwerdt seinen Leben: oder vielmehr seinen Sterben ein End machen. Ein Schwerdt-Streich hat ihme, ich weiß nicht den wie vielesten Todt zugefüget, durch solchen hat er seine Seele verlohren, aber durch diesen Verlurst seiner Seele, seine Seeligkeit erhalten. Qui perdiderit animam suam propter me, inveniet eam. Die tödtliche Wunden hat ihne zu den Himmel tauglich gemacht, wie die Feder der Einschnitt. Das Schwerdt welches sein Haupt von den Leib getrennet, hat ihn zum Heiligen geschlagen, fast wie das Stem-Eisen jenen Holtz, dem es einige Theil hinweg nihmet, die Gestalt eines Heiligen gibet. Der Lorber-Zweig so zu dem Triumph gehörig, muß von dem Baum gebrochen werden. Und ein Mensch welcher zu besonderer Glory in dem Himmel bestimmet, wird insgemein durch einen gewaltsamen Todt von der Erden gerissen: Qui perdiderit animam suam propter me, inveniet eam. Alles was wir anjetzo an dem glorreichen Heiligen BLASIO ersehen, kan uns dessen überweisen. Aber ich nehme nicht alles anheut, ja ich nehme nur den mindesten Theil desselben zum Beweißthum. Man erlaube mir eines aus jenen heiligen Gebeinlein BLASII, so in gegenwärtigen Tempel verehret werden, in die Hand zunehmen, solches schaue ich, nachdencklich an, und sage bey mir selbst: Sihe mein Seel! dieses ist eines aus jenen Gebeinen, so zu ihrer Lebens-Zeit in Eisen geschlagen worden, jetzt werden sie in Silber und Gold gefasset. Ehemahlen wurden sie mit denen hefftigsten Schmertzen gekräncket, jetzt seynd sie wider verschiedene Kranckheiten die kräfftigste Mittel. Vor Zeiten wurden sie so zu sagen denen Hunden vorgeworffen, jetzt werden sie von denen Menschen Ehrerbietig geküsset. Ach! da heist es: Exultabunt ossa humiliata. Die Bein, so in dem Leben ernidriget worden, sollen nach dem Todt erhöchet werden. Da heist es: Qui perdiderit animam suam propter me, inveniet eam. Was sie in Leben nicht genossen, erhalten sie nach dem Todt, nemlich: ein so grosse Verehrung. Und was kan ich anheut gefälligers reden, als daß ich rede von eben dieser Verehrung? welche euch meine Christen! in solcher Menge anhero gezogen hat. Seye es!

Psalm. 50. v. 10.

es! der Vortrag meiner Rede ist schon kurtz verfasset. Zeigen werde ich, wie die Reliquien deren Heiligen, besonders die Gebein des Heil. Bischoffs und Martyrers BLASII, wie diese Gebein verehret, und wie sie nicht verehret werden sollen. So viel hat man in zweyen Theilein meiner Rede zu vernehmen.

Heilig ist die Verehrung deren Heiligthumer. Darum seynd diejenige schlechte Heilige, welche die Heil. Reliquien nicht verehren wollen. Und dannoch seynd auch nicht alle Heilig, welche dieselbe verehren. Einige wollen die heiligen Reliquien nicht Ehren, andere verehren sie nicht recht. Denen ersten fehlet es an Glauben, denen anderen ermanglet die Andacht. Die ersten leyden in Kopff, die anderen bey dem Hertzen. Jene seynd blind, diese schwach, beeden zu helffen ist nichts bessers, dann die BLASII-Kertzen, vor die erste das Liecht des Glaubens. Vor die andere die Hitz des Eyfers. Ich muß und will diese Kertzen heut austheilen. Den ersten gib ich einen klaren Beweiß, daß die Reliquien deren Heiligen verehret werden sollen. Den anderen einen Verweiß, daß sie die Reliquien deren Heiligen so kaltsinnig verehren. So sag ich den ersten, wie die Heil. Reliquien verehret, den anderen wie sie nicht verehret werden müssen. Wer immer recht aufrichtig Catholisch ist, kan denen Heil. Reliquien ihre Verehrung nicht absprechen. Wir Catholische Christen ersehen an denen Glidmassen deren Heiligen so viel edle Werckzeug, ohne welche ihre Seelen die Cron der Glori nicht hätten schmidten können. Wir ersehen an einem Heiligen Leib die lincke Flügel, ohne welchen die rechte allein: der Geist, sich zu seinen Entzweck nicht schwingen möchte. Wir wissen derohalben auch den Leib seine Gebührmässige Hochschätzung zugeben, obwohlen ihme der Geist durch den Glantz seiner Wesenheit vortringet; weilen uns durch beyde zusammen ein heiliger Lebens-Lauff vorgestellet wird. Nicht anderst, als wie wir an der Sonnen-Uhr den Schatten sowohl als das Liecht achten; weilen keines ohne den anderen uns die Stund zeigen kan. Wir verehren die heiligen Reliquien nicht nur als Werck-zeug Menschlicher Heiligkeit: sondern auch Göttlicher Allmacht. Wir haben vor Augen, was herrlicher Allmacht. Wir haben vor Augen, was herrliche Wunder-Zeichen der Armb GOttes mit selben würcke, und dahero seynd sie bey uns in grösseren Werth, als die goldene Ruthen Asveri, welche er in die Hand faste, wann er Gnad erweisen wolte. Wir halten Esther. 5. v. 2.

die

die Gebein deren Heiligen als ein Pfand ihres Schutzes, fast wie ein Freund von dem anderen sich einen treuen Beystand verspricht, wann er von ihme die Hand bekommen hat. Wir ersehen an denen abgenutzten und zerbrochenen Beinen derer Martyrer auch in der Ungestalt einen Pracht, wie an denen zerrissenen Paniren deren Soldaten. Wir schätzen sie als abgelegte Kleyder heiliger Seelen, und verspühren an ihnen noch immer den Geruch der Heiligkeit, wie an denen Rosen-Blåteren, auch nachdeme sie von den Stengel gefallen seynd. Wir erkennen, daß obwohlen sie anjetzo wie andere Gebein in der Erden vergraben seynd, dannoch einstens in die ewige Scheueren des Himmels eingeführet werden sollen. Dahero machen wir zwischen ihnen und anderen eben so grossen Unterschied, als zwischen dem Waitzen, und den Unkraut: Solcher Catholischen Verehrung deren Heiligen Reliquien widersetzen sich die Ketzer unserer Zeiten. Nichts zuwideres ist disen verblendten Menschen, als der Glantz in welchen bey Catholischer Kirch die Heilige GOttes stehen, wie bösen Augen das helle Liecht. Sie bezeugen in der That, wie befreund ihre Lehr mit der Heiligkeit seye; weil sie allen Heiligen den Krieg angekündet. Lutherus und Calvinus seynd hierinnen vielen anderen die Anführer. Man soll billich zweiflen, ob die Teufel nicht weniger als die Heilige von diesen Apostlen angefochten, und verschwöret worden. Ich glaube gewißlich, sie hätten vor anderen dardurch erweisen wollen, was Risen sie seyen, daß sie auch dem Himmel stürmen wolten. Daß ware aber noch nicht genug, wann es an ihnen gelegen wäre, solten die Seelen deren Heiligen im Himmel keine Ehr, und auch ihre Gebein auf Erden keine Ruhe haben: Posuerunt in cœlum os suum, & lingua eorum transivit in terra. Doch halten beyde einen merckwürdigen Unterschid in Verfolgung deren Heiligen Reliquien. Lutherus will dieselbe, auch so gar das Creutz des Erlösers, sehr tieff unter die Erden verscharen. Die Calviniſten hingegen graben die Gebein deren Heiligen widerum aus. Lutherus will sie aus denen Augen deren Menschen raumen. Die Calviniſten haben selbe nicht nur einmahl denen Hunden vorgeworffen. Beede kommen in diesen übereins, daß sie die Verehrer heiliger Menschen vor Anbetter falscher Götter aller Orthen ausblasen. Aber! das seynd Wind, welche nur dürre Bläter heben mögen. Die Verehrung deren Heiligen und ihrer Reliquien grünet noch immer in Catholischer Kirchen, und die Heiligen stehen noch vest auf ihren Altären. Das seynd Spinnen-Geweb, in welchen

Psal. 62. v. 9.

Sermone de cruce, Ut refert Surius de corp. SS. Irænæi Hilar. Martini an. 1562.

nur

nur die schwachen Mucken behangen bleiben. Ein durch die Gnad GOttes gestärckter Glaub lasset sich nicht stöhren. Rechtglaubige Christen verharren bey ihrer Andacht. Sage und schreye Lutherus, oder Calvinus, und ihre Anhänger, was sie wollen. Doch will ich ihren Geschrey anheut einige Antwort ertheilen. Man hat Ursach genug, die Rechtglaubige in ihrem Glauben zu stärcken, und denen Schwächeren einen vollkommenen Unterricht zu ertheilen, auf was vesten Stützen die Aussprüch und Gebräuch jener Kirchen gegründet seyn, in welcher sie sich befinden, damit sie von dem Geschwätz gewisser Leuth, mit welchen sie zimlich umgeben, nicht verführet werden. Man erlaube mir demnach den Wort-Zierath, welcher der Lob-Red des Heil. BLASII gebührete, unterdessen auf die Seiten zu legen. Ich muß ein baar Wort teutsch reden. Ich muß mit dem Schwerdt darein hauen, darum muß es bloß seyn. Ich muß laut reden, damit ich auch von einigen kalt-sinnigen Catholischen Verstanden werde, welche auf die Heiligthumer nicht viel sonderliches halten, und aus gewissen Kirchen-Cæremonien, so bey deren Verehrung gewöhnlich ist, fast das Gespött treiben. Die frevelhaffte Menschen kommen zu weit. Auch ein Hündlein rühret sich und bellet, wann man seinen Herren zu nahe an dem Leib kommet. Ich kan nicht schweigen darzu, wann die Ehr meines GOttes, und seiner heiligen Diener, welche ich vor meine Herren erkenne, und ehre, so unverschamt angetastet wird. Thun andere was sie wollen, ich werde allen ohne Unterschid die Wahrheit sagen, so lang ich von der Cantzel reden werde. Uns Priestern ist das Wort GOttes anvertrauet, damit unser Stimm auch diejenigen zu Boden werffe, welche wie ein Saulus wider die Heiligen Christi Act. 9. v. schnauffen, und mit Brieffschafften versehen seynd, entweder mit Re- 1.
den, oder Schrifften ihre Ehre zu verletzen. Unter uns seynd solche Menschen insgemein Nasen-witzige hochtrabende Politici, welch freylich wohl viel in Kopff hätten, wann selber so voller Wissenschafften, als Einbildung wäre. So ligt es aber am hellen Tag-Liecht, daß eben dise in Geistlichen Dingen die allergröste Idioten, und damit ich 1. ad Cor.
sie mit dem Pemsel meines Pauli entwerffe, solche Menschen, welche 2. v. 14.
nicht einmahl fassen, was des Geistes ist. Sie müssen mir aber dannoch anheut in die Schul, und ich will sie lehren, wie ungegründet und falsch alles seye, was von denen Heiligthumen eingewendet wird. Vor allen sollen sie wissen, daß weder Lutherus noch Calvinus die Anfänger solcher Irr-Lehr gewesen. Dise faiste Märten-Gantz hat

nicht das erstemahl wider die Heiligthum geschnadert. In dem Anfang des fünfften Jahr-hundert, hat ein gifftige Schlangen, so aus der Höllen gekrochen, diese Blumen angefallen. Nach Zeugnuß Hieronymi hat dazumahlen dem schläfferigen Vigilantio solcher Irrthum getraumet. Noch vor ihme haben Eustatius, und Eunomius ein gleiches gelehret. Wider dem Anhang Eustatii ist schon von 1300. Jahren der Gangrenßische Kirchen-Rath gehalten, in welchen die jenige aus der Kirchen geschafft worden, welche in die Kirchen deren Heiligen Martyrer nicht gehen, und ihre Leiber in Ehren halten wolten. So gestehen wir dann willig und frey, daß dieser Irrthum unserer Widersager nichts neues: sondern ein verlegne Kram seye, dardurch wir sie überzeugen, daß sie hierinfahls eine Lehr führen, so der uralten Catholischen Kirch in ihren ersteren Jahr-hunderten, da sie selbe noch vor rein, rechtmäßig, und vor eine solche, welche noch nicht geirret hat, halten, zuwider ist. Wie gehet nun eines auf das andere? die Lutheraner und ihres gleichen verwerffen das jenige (die Verehrung deren Heiligthumer) was jene Kirch gutgesprochen, welche sie nicht verwerffen. Die Lutheraner sprechen gut das jenige (die Lehr wider die Reliquien) was jene Kirch verworffen, welche sie gutsprechen. Ist diß nicht ein wunderlicher Handel? sagen, daß die Kirch die Wahrheit rede, und widersprechen was sie lehret. Sagen, daß die Kirch dazumahl nicht gefählet habe, und vor eine gewisse Wahrheit ausgeben, was sie vor einen Fähler erkläret. Doch ist dieses was gemeines allen Lutherischen und Calvinischen Lehr-Sätzen, in welchen sie von der Catholischen, das ist: jener Kirchen abgewichen, welche wie der Oliven-Baum in keiner Jahrs-Zeit seine Grüne verliehret, also in jeden Welt-alteren, eine gleiche Lehr gehalten. Das Besondere so diese Ketzer von der Verehrung deren heiligen Reliquien lehren, bestehet in zweyen Irrthumen. Sie bürden uns eine Verehrung auf, so wir selbst denen Heil. Reliquien nicht zustehen, und sie wollen deren heiligen Reliquien jene Verehrung nicht zustehen, welche wir denenselben erweisen. Die Verehrung so sie uns fälschlich aufbürden, ist abermahl zweyfach. Sie klagen, daß wir denen Gebeinen deren Heiligen erstlich eine Göttliche, andertens eine lächerliche Verehrung bezeigen. Daß wir sie als einen GOtt anbetten, und daß wir sie als noch lebende Menschen anreden. Einen Menschen, wie GOTT, ein Stuck-Bein, wie einen Menschen halten. Also schreibt von uns Calvinus:

Contra vigil. post Epist. §3. n. 22.

Lib. de necess.

non solum sanctos Christi loco adorant sed etiam eorum ossa, ve-

stes,

stes, Calceos, & simulachra. Also schreiben von uns die Centuriatores zu Magdeburg: Cœperunt exsanguia & semicorrosa ossa coli, invocari, Divino honore affici. Also schreiben von uns jene Lutherische Schrifft-Steller, welche ihren Schrifften den Titul: unschuldige Nachrichten gegeben: das heisst denen Wölffen einen Schaaf-Beltz umhängen. In solchen Nachrichten erzehlen sie An. 1727. Die Papisten hätten zu Granada in Spanien, Reliquien in einen alten Thurn und Berg gefunden, darunter gewesen die Helffte von dem Schnupff-Tuch der heiligen Jungfer Mariæ, damit sie untern Creutz ihre Thränen abgewischt. Etwas von denen Gebeinen des Heil. Stephani, &c. Man habe auch diese alsogleich vor bewährt und anbettens-würdig erkläret. Also schreiben, singen, und pfeiffen Protestantische Religions-Genossene aller Orthen und Zeiten, noch biß anhero von uns. Aber liebe Herren! verzeyhet mir, daß ich vor dißmahl nicht höflich seyn kan, ihr macht es uns zu grob. Verzeyhet mir, daß ich euch offentlich vor der gantzen Welt lügen heisse. Was heist lügen? Reden, anderst als ich es weiß. Ihr wisset nur gar zuwohl, was Unterschid wir zwischen GOtt und seinen Heiligen, zwischen denen Heiligen, und ihren Gebeinen machen. Wie solt ihr das nicht wissen? Solt ihr nicht so viel gelehrnet haben, daß ihr unseren Catechismum lesen könnet? Daß will und kan ich von Hochgelehrten Herren nicht glauben. So mus ich dann glauben, daß ihr wider Wissen und Gewissen redet. Das heist auf Teutsch, daß ihr lüget. Ihr Herren! ihr müst entweder Lügner oder Idioten seyn. Ihr müst euch entweder nicht schamen, daß ihr so viel lüget: oder ihr müst euch schamen, daß ihr so wenig wisset. Von welcher Speiß beliebet euch anjetzo? Euere unschuldige Nachrichter seynd schon überwisen, daß sie nicht unschuldig seyn. Sie wollen zwar viel andere benachrichten, aber sie wissen selbsten gar wenig. Mit denen Worten seynd sie wohlfeil, aber mit der Wahrheit sehr gesparsam. Gelt! was sie von Granada berichtet, ist eben so wahr als was sie in eben dieser Schrifft erzehlen: Man habe bey denen Catholischen den Strick des Verräthers Judæ, die Würffel darmit man um Christi Rock gespielet, die Latern des Knechts Malchi, als kostbahre Heiligthum vorgewisen? Man habe sich gerühmet ein Oel aus denen Lampen deren fünff thorrechten Jungfrauen, ein Stuck von Flügel des Engel Gabriels, einen Zahn von einer Seelen in Fegfeuer, &c. zu verwahren? Ist das nicht ein unverschamte Lug? Ist das ein erträglicher Schmach? Ist es ein Wunder daß solche Lugen und

reform. Eccl. in Præf. 6tæ centur. Tom. 18. pag. 241.

Tom. 27. pag. 891.

Schmach- Schrifften einen Catholischen Seel-Sorger die Gall gerieglet haben? Seynd daß unschuldige Nachrichten? Ach! Vos ego! auch ich .... sed motos præstat componere fluctus. Vor dismahl. Ich hab mir zwar erzehlen lassen, daß ein Faß-Narr allhier auf der Schau-Bühne, zum Gelächter seiner Zuschauer vorgetragen: Er habe aus frembden Landen, ein Stuck von denen Hörnern deren Ochsen, welche Pharao im Traum gesehen, den Silber-Löffel mit welchen Adam die erste Suppen genossen Augspurger-Prob, die Spitz von d[illegible] Hemmet Evä Niderländer Arbeit, mit sich gebracht, darüber hätten alle von Hertzen gelacht. - Wie stehts nun, halt ihr so viel uns, daß wir Narren-Werck als Geheimnussen anbetten, worüber unser einfältigster und gemeiner Pövel auf dem Sibner-Platz sich den Bauch fast zerlacht? oder hollet ihr die Nachrichten von unseren Lehren, auf dem Theatro ab? woher seynd dann euere Nachrichten? woher? aus einen lähren Kopff, und aus einen Gifft-vollen Hertzen. Wenigst aus unseren Büchern und Schrifften könnet ihr keinen Buchstaben von dergleichen Possen zeigen. Eben so unwahrhafft, ungegründet, und verläumderisch ist, was ihr uns von der Verehrung der Heiligen andichtet. Höret! lehrnet doch einmahl etwas! Wir verehren die Heiligen wegen GOTT, und die Reliquien wegen der Heiligen. Wir muthen denen Heiligen keine GOttheit, und ihrer Aschen kein Leben zu. Wer hat jemahlen aus denen Catholischen Gebettet: Omnipotens Deus Blasi! miserere mei. Allmächtiger GOtt Blasi! erbarme dich meiner. Oder: Sanctæ Reliquiæ! orate prò me. Heilige Reliquien bettet vor mich. Ist schon eine alte Frag Bellarmini, auf welche ihr noch bishero nicht geantwortet habt.

Bell. Controv. 4. Gen. lib. 2. c. 2. N. 16.

Wir Catholische verwahren, schätzen, küssen und verehren die Gebein deren Heiligen, und ihr geseegnete Verlassenschafften mit besonderer Ehrerbietigkeit, und wohl-angestellten Cæremonien. Aber auch dieses will den Herren Lutheranern und ihren Spieß-Gesellen nicht gefallen. Das ist der andere Irrthum in der Lehr von Verehrung deren Heiligthumer, daß sie auch jene Verehrung verdammen, welche wir denen heiligen Reliquien wahrhafftig erweisen. Warum aber? weilen solches wider die Ehre GOttes, und wider die Lehr der Schrifft strebet. Weder eines noch das andere. Vielmehr können wir, und ich will anheut zeigen, daß alles, was wir in Beeh ung deren Heiligthumer unternehmen, und so gar eine jede Cæremoni insonderheit, nach Anleitung des Wort GOttes eingerichtet, und von

der

der Schrifft gut geheissen wird. Was können sie noch mehr verlangen? die sich immerdar auf die Schrifft allein beruffen. Wohlan! die Schrifft allein soll der Kocher seyn, aus welchen ich die Pfeil fasse. Ich gehe nach der Ordnung. Erstens, machen wir Catholische einen Unterschid zwischen gemeinen Dingen, und denen Gedächtnussen deren Heiligen. Wir geben auch unbelebten Sachen, welche eine besondere Vereinigung mit Christo und denen Heiligen GOttes gehabt, oder denenselben sonderbahr angelegen gewesen, den Titul Heilig. Also sagen wir: die heilige Gebein, das heilige Creutz-Holtz, die heilige Erden, der heilige Berg, ꝛc. Soll das nicht recht geredt seyn? Schrifft her! Scrutamini Scripturas. Schlagt nach in der Bibel, und zwar in dem anderten Send-Schreiben des Apostels Petri in ersten Capitul, dort schreibt Petrus allen Christen: diese Stimm haben wir gehört von dem Himmel herab fallen, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berg. Die Red Petri handlet von seinem Aufenthalt mit Christo auf dem Berg Thabor, auf welchen Christus in einer gantzen Sonn deren Schönheiten nur einen Strahl seines Göttlichen Glantzes, und in einem Meer deren Freuden nur einen Tropffen der himmlischen Wollüsten seinen Jüngeren gezeiget. Petrus sagt, daß habe sich auf dem heiligen Berg zugetragen. So ist dann ein Unterschid zwischen dem Berg Thabor und anderen Bergen. So ist dann nicht ein Berg wie der andere. So gibt es auch heilige Berg. So lasset sich dann Schrifft-mässig sagen: heiliger Orth, heiliger Berg, ꝛc. Petrus hat also geredet. Und ist dieses noch wenig? weiter fort, gehet einen Theil zuruck in die Schrifft, schlagt auf das Buch Josuæ. Dort sagt ein Engel zu diesem Helden: ziehe deine Schuh von deinen Füssen, dann die Stätt darauf du stehest ist heilig. Dieser Engel wäre ein trefflicher Hofmeister vor die Herren Lutheraner. Er könte ihnen Mores lehren, Respect brauchen vor denen Kirchen, Altärn, geheiligten Stellen, Gräbern deren Heiligen, ꝛc. Soll aber auch dieser nicht genug seyn? rucket noch weiter hinauf in die Bibel. In dem anderten Buch Moysis am 3ten Capitul stehet geschrieben: Cernens autem Dominus, quod pergeret ad videndum, vocavit eum de medio rubi, & ait: Moyses! Moyses! qui respondit: adsum. At ille, ne appropies, inquit, huc: solve calceamentum de pedibus tuis: locus enim, in quo stas, terra sancta est. Da aber der HErr sahe, daß er hingienge zu sehen, ruffte GOtt aus dem Busch, und sprach: Moyses! Moyses! Er antwortet: hie bin ich. Jener sprach: tritt nicht herzu,

Joan. 5. v. 39.

2. Pet. c. 1. v. 18.

Josuæ 5. v. 16.

Exod. 3. v. 4. & 5.

ziehe deine Schuch von deinen Füssen, dann der Orth auf welchen du stehest, ist ein heilige Erden. Da höre man aus dem Göttlichen Mund selbst, daß jene Erden auf welcher GOtt einmahl unter dem Feuer auf dem Busch sich vorgestellet, heilig genennet werden kan, und vor heilig gehalten werden müsse. Warum dann nicht auch jene Erden, auf welcher GOtt in der Menschheit erschienen, und mit seinen Fußstapfen geheiliget? warum auch nicht jene Dorn, welche sein allerheiligstes Haupt durchbohret, und ihme zum König deren Schmertzen gecrönet? Warum nicht auch jenes Holtz, auf welchen er vor uns gehangen? welches dem HErrn wahrhafftig eine Dorn-Stauden gewesen, von dero er mit denen Flammen seiner Liebe nicht nur einen Moysi: sondern der gantzen Welt geleuchtet, und selbe zu sich gelocket hat: Ego si exaltatus fuero à terra, omnia traham ad meipsum. Luthero ist dieses Creutz gantz ein anderer Dorn in den Augen. Warum soll es nicht erlaubt seyn, jene Orth heilig zu nennen, heilig zu Ehren, welche die heilige GOttes, in denen GOtt auf eine weit höchere Weiß, dann in dem Dorn-Busch gewohnet, mit ihrer Gegenwart und Aufenthalt eingeweyhet? Warum soll es nicht schön lauten? wohl anstehen? wann die Christen den Armenischen Berg Argæum, einen heiligen Berg, seine Kluffte, eine heilige Cell nennen, beede mit Ehrerbietigkeit besucheten, weilen der uralte heilige Bischoff und Martyrer BLASIUS, auf jenen sich geflüchtet, und in dieser sich verborgen, weilen in dieser Einöde seine Heiligkeit zum Purpur der Marter ausgezeitiget, wie der Granad-Kern in der Schalle zur Röthe gelanget. Weil er aus dieser Hölle einen Himmel gestaltet, da er GOtt in so vielen Erscheinungen gesehen, und auch in dieser finsteren Grufften kein andere Lampen gehabt, als das Lamm. Weil ihm alldorten die wilde Thier zugeloffen, von ihme die Heilung und den Seegen erwartet, damit wir einen Beweißthum hätten, auch das unvernünfftige Vieh verstehe besser, was denen Heiligen gebühre, was Sie vermögen, was ein Seegen seye. Warum sollen wir dann dergleichen Aufenthalt, Orth, und Berg nicht heilig halten, und heilig nennen? So redet Petrus ein Mensch, so redet ein Engel, so redet GOtt selbst, und wir Catholische mit diesen. Die Herrn Lutheraner seynd hierinfalls scrupulos, sie getrauen sich nicht allzeit nachzusprechen, sie wollen lieber mit wem anderen reden. Mit wem dann? nach GOtt, Engel, und dem Menschen übriget niemand der reden kunte, als der Teufel. Ja! ich wurde ohne Schmach reden, wann ich sagen wolte, daß sie mit

Joan. 12. v. 31.

Apoc. 21. v. 22.

Acta SS. Bolland. ex M. S. Eccle. S. Martini ultrajecti.

dem

dem Teufel halten, und mit dem Teufel reden, weil ich nichts anderes reden wurde, als was Luther selbst geredet hat, der gewißlich sich und den seinigen nicht unrecht thun wolte, und dannoch von sich und denen Seinigen diese austruckliche Wort setzet: Wir seynd des Teufels Gefangene, als unseres Fürstens und GOttes, daß wir thun müssen was er will und uns eingibt. Daß lassen wir Catholische wohl bleiben. Tom. 3. Germ. fol. 155. Tom. 2. Witt. Germ. fol. 266. Tom. 3. Alt. fol. 147. a. b.

Wir Catholische erheben andertens die Gebein deren Heiligen aus der Erden, wir versetzen selbe von einem Orth in das andere, aus einem unanständigen in ein geziemendes Grab-Mahl. Und ist dieses nach Zeugnuß deren ur-alten Kirchen-Vätteren forderist Augustini lib. 9. Confess. c. 7. Ambrosii initio exhort. ad Virg. Chrysostomi lib. de S. Babyla. Theodoreti lib. 5. c. 36. Evagrii. lib. 1. cap. 16. Gregorii lib. 3. Epist. 30. Cornelii Papæ Epist. 1. Ruffini lib. 2. c. 28. auch eine ur-alte Gewohnheit. Soll das Unrecht gethan seyn? Schrifft her! Srutamini Scripturas. Schlagt nach in der Bibel, und zwar abermahl in dem anderten Buch Moysis und dessen 13. Capitul, da werdet ihr lesen: Tulit quoque Moyses ossa Joseph secum. Moyses habe bey dem Auszug der Kinder Israël, die Gebein Josephs mit sich genommen, selbe in das Gelobte Land zu übersetzen. Wie hernach auch geschehen, nach Bericht des Buchs Josuæ. Ist diese keine feyerliche Übersetzung? Ist jede Erden gut gnug vor die Gebein deren Heiligen? warum hat Moyses die Gebein Josephs aus Aegypten getragen, in Chanaan zu übersetzen? Und warum Joseph selbst diese Übersetzung so eyfrig kurtz vor seinem Ableiben verordnet? Cumque adjurasset eos atque dixisset, DEus visitabit vos: asportate ossa mea vobiscum de loco isto: mortuus est. Warum hat schon vorhero sein Vatter Jacob seinen Söhnen den gemessenen Befehl ertheilet. Sepelite me cum Patribus meis in spelunca duplici, quæ est in agro Ephron Hæthæi. Sie solten ihn auf den Acker Ephron des Hæthiters begraben, wo auch die Gebein anderer Heiligen ruhen: Ibi sepelierunt eum (idest Abraham) & Saram uxorem ejus: ibi sepultus est Isaac cum Rebecca sua, ibi & Lia condita jacet. Was übel soll dann seyn, wann wir auch die Gebein der Heiligen neuen Gesatzes erheben und versetzen? Was tadelhafftes? wann fast jedes Land ein Acker seyn will, in welchen dieser Schatz begraben werde? Was Wunder? daß sich um die Gebein des H. BLASII, so viel Städt, Marckt-Flecken und Dörffer beworben, wann von seinen Heiligen Reliquien Theil genommen, in

Exod. c. 13. v. 19. Josuæ. c. 24. v. 32. Gen. c. 50. v. 24. Gen. 49. v. 29. Ibid. v. 31.

Welsch-

Act. SS. Bollan. Tom. 1. Febr. ubi vide plura alia loca minus nobilia. Exstant amplissimæ litteræ Donationis Cæsareæ in Archivo Collegii Vien.

Welschland viel Orth, forderist Rom. Neapel, Mayland, und Orbitello. In Hispanien Compostell in Gallicien, und Placenz in Estremadura. In Portugal Lisabon. In Franckreich Montpellier, und Melun. In Nider-Teutschland Antwerpen, Luxenburg, Cammerich, Dovay, Tornich, Gent, Brügge wohin sie von Constantinopel überbracht worden. In Ober-Teutschland zu Cölln, und hier in Oesterreich zu Wienn in gegenwärtigen Tempel, durch die Freygebigkeit der Weyland Allerdurchläuchtigsten Römischen Kayserin ELEONORÆ, gebohrnen Hertzogin zu Mantua, ein ansehentlicher, bewerther ungezweiffleter Theil seiner heiligen Gebeinen, worvon mit der Zeit unserer Ordens-Kirchen zu Prag in Böhmen, und eben einer solchen zu Mistelbach in Oesterreich, etwas zu Theil worden. So viel Christliche Städt wollen Grab-Stätt eines eintzigen Heiligen seyn. Reicher seynd solche Grab-Stätt durch einen wenigen Staub dieses heiligen Leichnams, als die Ertz-Gruben durch ihre Gold-Aderen. Reicher durch den Uberrest dieses zerfallenen Tempel-GOttes, als Egypten, durch ihre Denck-Mahl, wo man durch die Klufften deren zerrissenen Marmor-Mauren in das Alterthum hineinschauen, und den fast unendlichen Pracht seiner Pharaonen von ferne erblicken kan. Wir Catholisch e schätzen die Leiber deren Heiligen über alle Edelgestein, und leuchten in unseren Gemüths-Augen weit schöner, die kalte Aschen ihrer Gebeinen, dann die helle Funcken deren Diamanten. Wir ehren die Grab-Mahl deren Heiligen über die Königliche Palläst. In einen ligt zwar allzeit nur eine todte Heiligkeit, in diesen lebet öffters die Eitelkeit. Und warum nicht? Solten wir villeicht mit Luthero halten? welcher sich nicht gescheuet von dem geheiligten Grab Christi, diese Schmach-Wort zu schreiben: Nach dem Grab, da der HErr ingelegen hat, welches die Saracenen innen haben, fragt GOtt gleich so viel, als nach allen Kühen von Schweitz. Hab dir dieses eingefleischter Sohn GOttes! dein Grab ist nach Meynung Lutheri nur um so viel besser, als ein Stall, um wie viel die Kuh ihren Stall vorzuziehen ist. Hab dir dieses himmlischer Vatter! dir seynd jene Orth in welchen dein Sohn gelegen, nicht werther, als in welchen die Schweitzer-Küh stehen. Hört man dieses auch von einen Ehrliebenden Vattern unter denen Lutheranern? hat Lutherus ein gleiches von dem Beth, in welchen sein Kätten gelegen, jemahlen geschriben? halten die Lutheraner nicht mehrer von dem Grab Lutheri selbst? von welchen sie singen: Plus magni exiguum est tumulum vidisse Lutheri

Tom. 2. Jen. Germ. fol 46. a. Von Mißbrauch der Messen. Auth. Augusto

quam

quam Capitolini templa Superba Jovis. Mehr ist Luthers Grab, als das Römische Capitolium zu sehen. Liebe Herrn Lutheraner! ihr pflegt mir dar euren Luther mit dem grossen Propheten Esaiam zu vergleichen, ich glaub nur darum, daß jener mit diesen in der Lehr einstimmen soll. Lasset uns nur in Vorbeygehen bey dem Grab Christi ein wenig umsehen, wie sie von diesen zusammen stimmen. Isaias der Prophet sagt vor: Erit Sepulchrum ejus glorioſum. Das Grab Christi werde glorreich seyn. Luther sagt nach: an Christi Grab seye so viel gelegen, als an denen Schweitzer-Kühen. Ist wohl was glorreichs um ein Schweitzer-Kuh? Wie lautet nun dieses zusammen? ihr werdet viel zu thun haben, daß ihr diese zwey Saiten auf einem Thon bringt. Buchnero citato apud Fabricium. Isaiæ 11. v. 10.

Wir Catholische, drittens, fassen die Reliquien deren Heiligen in Silber und Gold, und stellen sie noch über das auf dem Altar GOttes. Solt das ein Abgötterey seyn? Schrifft her! Scrutamini Scripturas. Schlagt nach in der Bibel, und zwar in dem anderten Buch Moysis und dessen 16ten Capitel. Schlagt nach in dem 4ten Buch Moysis und dessen 17ten Capitul. Schlagt nach in dem letzten Buch Moysis, und zwar dessen 10ten Capitul. In diesen wird berichtet, was massen Moyses auf Befelch GOttes, einigen Uberrest von dem himmlischen Manna, die Wunder-volle Ruthen Aaron, und endlich die zwey steinerne Gesatz-Tafeln in die Archen allzeit auf Befelch GOttes gestellet habe. Schlagt nach in dem Send-Schreiben des Heil. Apostels Pauli zu denen Hebræern, da habt ihr alles dieses auf einmahl beysammen: Arcam testamenti circumtectam ex omni parte auro, in qua urna aurea habens Manna, & Virga Aaron, quæ fronduerat & tabulæ testamenti. Die Archen allerseits mit Gold bedecket, und in dieser ein goldenes Geschirr, in welchen etwas von Manna, desgleichen die Ruthen Aaron so gegrünet hatte, und die Tafeln des Gesatzes. So redet die Schrifft, und ich muß anjetzo wiederum fragen: Was waren nun der Uberrest von Manna, die Ruthen Aaron, die Tafel des Gesatzes? nichts anderes dann heilige Reliquien, das ist: cörperliche Ding, welche zur Gedächtnuß sonderbarer Göttlicher Werck geheiliget seynd: oder Uberbleisel jener Sachen, welche GOtt und den Heiligen zum heiligen Gebrauch gedienet. Dann nichts anderes verstehen wir durch die Reliquien. Was ware die Archen: oder Bunds-Lade, dann ein Altar auf welcher GOtt so offt erschienen, vorgestellt und angebettet ward? dann, so wird sie an vielen Orthen der Schrifft abgerissen. Auf diesen Altar seynd jene Exod. c. 16. v. 33. Num. 17. v. 10. Deut. 10. v. 5. ad Heb. c. 9. v. 4.

Reliquien gestellt worden, in die Bunds-Laden, das Manna, die Ruthen, die Tafeln. Wie kan, und soll dann ein Abgötterey seyn, die Reliquien auf dem Altar stellen? was ein Abgötterey ist, war so wenig in alten als neuen Gesatz erlaubet, und kan auch niemahlen erlaubt seyn: oder solte vielleicht die Ruthen Aaron besser als das Creutz Christi seyn, da jene grüne Bläter ausgetriben / dieses die Rosen seines Bluts getragen hat, besser die Steiner, welche der Finger Moysis berühret, als die Gebein, welche eine heilige Seel bewohnet hat? besser etliche Brosam Manna so vom Himmel auf die Erd gefallen, als Gliedmassen deren Heiligen, so von der Erden in dem Himmel übersetzet werden? warum müssen dann jene: nicht diese in goldenen Geschirr auf dem Altar GOtts stehen? Recht geschicht, daß die Heiligthum nur in heilige Orth versetzet werden. Recht ist geschehen, daß dem heiligen BLASIO so viel Kirchen fast durch die gantze Welt errichtet worden. Uber die zu Sebaste, und mehr anderer vor Zeiten in Asien, auch eine herrliche zu Constantinopel, zehlet Octavius Pancirolus, fünffe zu Rom. Marius Vipera 2. zu Benevent, Camillus Tutinus mehr in dem Königreich Neapel, forderist zu Neapel, Anversa, und Maratea. Der Aschaffenburger eine zu Erfurt in Thüringen. Und führet biß anhero ein herrliches und berühmtes Benedictiner-Closter unweit Waldshut in dem Hartzwald den Titul dieses Heiligen. Recht so! unter solche Pracht-Gebäude gehören die Bildnussen, und noch vielmehr die Reliquien deren Heiligen, nicht in die Winckel wohin sie Lutherus verschieben will. Welcher abermahl von gebenedeyten Creutz unsers Erlösers JESU Christi folgende Wort schreibet: Wann mir ein Stuck von einen heiligen Creutz geschenckt wurde, und in meiner Hand stunde, ich wolte es bald dahin thun, daß es die Sonn nicht viel bescheinen solte. Wir Catholische Christen erheben die Splitter dises geseegneten Holtzes auf die Altär, und singen fröhlich davon: Nulla Silva talem profert, fronde, flore, germine. Das Holtz gehört nicht im Wald; weil wir erkennen, allein dieser Baum habe die Lorbeer unserer Siegen in denen Streiten, die Blüh unserer Verdiensten in diesen Leben, und die Früchten unserer Belohnungen in der Seeligkeit gesprosset.

In 8. teutschen Postill in 3. Theil so A. 1537. zu Straßburg gedruckt worden.

Wir Catholische Christen tragen, Viertens, die Reliquien deren Heiligen in offentlichen Bett-Gängen herum, wider unsere Feind, wider alles Unheyl. Ja wir tragen sie in die Häuser zu denen Presthafften, wieder verschiedene Anligen. Soll das ein lächerlicher Fruchte-

loser

loser Tantz seyn? Schrifft her? schlagt auf wegen den ersten, das Buch Josue, und 6tes Capitl. Dort wird der Länge nach beschriben, wie auf Göttlichen Befehl die Archen, in welchen die obgesetzte Heiligthum verschlossen lagen, sibenmahl um die Stadt Jericho feyerlichst getragen worden. Hierdurch habe das glaubige Volck einen herrlichen Sieg erhalten, ihre Feind eine gäntzliche Niderlag erlitten. Unter anderen setzet die Göttliche Schrifft folgendes: Tulerunt Sacerdotes Josuæ. 6. Arcam Domini, septem ex eis septem buccinas, quarum in jubilæo v. 12. & usus est: præcedebantque arcam Domini ambulantes atque clangentes: 13. & armatus populus ibat ante eos, vulgus autem reliquum sequebatur arcam. Die Priester trugen die Archen des HErrn / und siben aus ihnen nahmen die siben Posaunen, welche in Jubel-Jahr gebraucht werden, und tratten daher für der Archen des HErrn, sogen und bliesen, und das gerüstete Volck gienge vor ihnen her, aber das übrige Volck folgte nach der Archen. Ey! was schöne Procession ware wohl diese. Könte man wohl unsere Umgäng besser abbilden. Mir kommt vor, ich höre unsere Trompeten und Paucken voraus: Septem ex eis buccinas, præcedebantque arcam Domini ambulantes atque clangentes. Ich sehe unsere Priester mit denen Reliquien-Kästlen: Tulerunt Sacerdotes arcam Domini. Unsere Bruderschafften mit ihren Schilden und Standarten: armatus populus ibat ante eos. Das übrige Volck hinten nachgehen, Reliquum vulgus sequebatur. Wahrhafftig! was in alten Testament geschehen ist, ware eine vollkommene Abbildung dessen was in neuen geschehen wurde. Von Jubel-Jahr wissen wir Catholische auch recht zu reden. Die Herrn Lutheraner wollen zwar von einer Zeit uns nachpfeiffen. Aber sie haben keine rechte Priester, und auch keine gute Posaunen: Quarum usus est in Jubilæo. Sie geben ein üblen Klang. Der bekannte Echo zeigt ihnen dieses. Braucht nicht mehr. Solt aber das Vorbeytragen deren heiligen Reliquien unseren Häuseren und Felderen: oder denen Menschen nichts nutzen? Schrifft her! schlagt nach in der Bibel, wegen diesen anderen, und zwar in dem Geschichten-Buch deren Apostlen am fünfften Capitl. Dort wird berichtet, daß die Zahl deren Glaubigen zugenohmen, auch ihr Glauben also gewachsen, daß sie ihre Krancke auf die Gassen legten, damit wann Petrus vorüber gienge, wenigst sein Schatten einen aus ihnen überschattete, und sie alle von ihren Gepresten erlediget wurden: Magis autem augebatur credentium in Domino multitudo virorum, ac mulierum, ita ut in plateas ejice-

rent infirmos & ponerent in lectulis ac grabatis, ut veniente Petro saltem umbra illius obumbraret quemquam illorum, & liberarentur ab infirmitatibus suis, merckt wohl! Viel Miracke! seynd durch das Vorbeygehen eines Heiligen geschehen. So muß ich dann wiederum viel fragen. Mein warum nicht auch in Vorbeytragen? Petrus hat zwar gelebt, aber woher soll der Schatten eines Lebenden, mehr Krafft haben, dann eines todten Heiligen, wann ein Schatten nicht mehr ist als der andere. Es würckt doch überall GOtt. Jedoch vielleicht haben diese Leuth keinen rechten Glauben gehabt? Soviel weiß ich, Lutherisch seynd sie nicht gewesen. Aber ich weiß auch daß sie eben dazumahl ein Vertrauen zu Petri Schatten geheget, als in ihnen der wahre Glauben an GOtt nicht weniger als die Zahl gestigen ist: Magis autem augebatur credentium in Domino multitudo &c. ITA UT &c. diese zwey Wörtlein schauet durchtringlich an. Hic est vis. Unter disen gröſseren Buchstaben steckt der grosse Glauben. Fast etwas dergleichen kan ich in denen Zeiten meines Heiligen BLASII aufzeigen. BLASIUS wurde von denen Schergen des Land-Pflegers Agricolai aus einer Argæischen Einöde zur Marter abgeholet. Der bißhero verborgen ware, tritt anjetzo mit desto gröſserer Stärcke hervor, fast wie unter denen Brunn-Quellen die jenige mit mehrer Hefftigkeit, und gewaltigeren Geräusch hervor tringen, welche aus denen Berg-Kluffren stürtzen. Von seinen Felsen den er bewohnet, hat er schon gelehrnet, durch Fluthen weder geschröcket noch bewegt zu werden. Von denen Aich-Baumen seiner Waldungen, ehender zerschnellen, als sich biegen. Agricolaus ist zwar ein grimmiger Löw, aber mein BLASIUS ein heldenmüthiger Samson, welcher auch in der Grausamkeit ein Hönig zusammlen weiß. BLASIUS wird zwar unter disen ungeheueren Thier zur Erden sincken, aber nur damit er als ein Eleazarus durch den Fall obsige, und durch den Todt triumphiere. BLASIUS verlasset seinen Berg Argæum, das ist: ein Berg den anderen, von einer steinigten Felsen, weichet ein felßigtes Hertz, ein kleiner ein beweglicher Ætna, der auf dem Gipffel durch das hohe Alter an grauen Haaren den Schnee traget, aber inwendig in Hertzen voller Feuer ist. Voller hitzigen Begierden auf den Weeg ist, seiner Seel durch die Wunden einen Weeg zu dem Leben zu eröffnen: Qui perdiderit animam suam propter me, inveniet eam. Da BLASIUS also von denen Schergen geführet, und von seinen Begierden getriben nacher Sebaste ziehet, eilet häuffiges Volck aus allen Dorffschaf-

ten

ten herbey, und ſuchen bey den jenigen Geſundheit und Leben, der zur Marter und Todt aufgeſucht ward. BLASIUS heilte dazumahlen eine ungemeine Menge Menſchen und Viehe mit bloſſer Auflegung ſeiner Hände, und waren ſeine Hände, wie die Händ der Göttlichen Braut beſchaffen, daß von ſelben eine heylſame Myrrhen tropffete: Manus meæ ſtillaverunt myrrham, & digiti mei pleni Myrrha probatiſſima. So Artzney-voll ſeynd die Gliedmaſſen deren Heiligen. Die iſt ſchon öffters probieret worden. Myrrha probatiſſima. Unter anderen ſo durch BLASII Händ die Geneſung empfangen, ware ein kleiner Knab, welchen eine Gräten faſt ehender als den jungen Tobias der groſſe Fiſch aufgezehret hätte. Sie ware in dem Halß verkehret, und da ſie dem ſchon ſchwachen Athem den Ausgang verſperret, macht ſie der Seelen die Thür auf. Doch hat die Wunderthätige Hand BLASII denjenigen, welcher an der verſtopfften Gurgel ſterben ſolte, noch aus dem aufgeſperrten Rachen des Todt geriſſen. Haben aber ſeine Glidmaſſen ſchon damahlen ſo vieles vermöget, bevor ſie in den Feuer der Trübſeeligkeiten durch die Marter, zum Gold worden ſeynd, vielmehr haben wir nach der Marter nach dem Todt durch ſelbe zugewarten: Exultabunt oſſa humiliata. Gemarterte todte Gebein können noch ſo viel ſpringen, daß ſie ſich ſelbſt in dem Leben übertreffen. Ja Pater! fallt mir allhier in die Rede einer, und ich kenne ihm nicht recht, iſt er ein hitziger Ketzer, oder ein lauer Catholiſcher, der Sprach nach, iſt er ein Spöttler, ja Pater! dieſe Leuth ſeynd vermög euerer Geſtändnuß, BLASIO ſelbſt nachgezogen. Hat aber auch dieſe Gewohnheit, ſo auch ihr PP. Michaëler habt, in der Schrifft einen Grund, daß man die Reliquien denen Menſchen in ihre Häuſer nachtrage? Freylich wohl mein Herr! wann ſolche wegen Kranckheit: oder anderer wichtigen Urſachen halber, ſich ſelbſt in der Kirchen einzuſtellen verhinderet ſeyn. Ich vermercke gar wohl, mein Herr iſt in der Schrifft nicht gar zu wohl erfahren. Erlauben ſie mir, daß ich ihnen mit allen Glimpff die Naſen darauf ſtoſſe. Wohlan! noch einmahl die Schrifft her. Schlagt auf in den vierten Buch der Königen und eben am 4ten Capitl. Nach deſſen Bericht langte eine betrübte Mutter bey Eliſæo an, mit Bitt, ihren verſtorbenen Söhnlein das Leben wiederum herzuſtellen. Eliſæus verwilliget in das Begehren. Er befilcht Giëzi, ſeinen, das iſt: Eliſæi, Staab zu nehmen, und in das Hauß dieſer Frauen zu tragen, den verſtorbenen Knaben aufzulegen. Der dürre Stock ſoll den abgewelchten Zweiglein ſeine Grüne wiederum geben. Tolle Baculum meum in manu tua, & vade. Et pones

Acta SS. Bolland. ex vetuſt. M. S. & Bon. Mombr. c. 1. Cant. 5. v. 5. Tob. 6. v. 3. 4. Reg. 4. v. 29.

baculum meum super faciem pueri. Und obwohlen die Genesung damahlen auf solche Weiß nicht erfolgt ist, kan doch daraus gantz nicht geschossen werden, daß durch den Staab Elisæi: oder andere Reliquien kein Miracke! geschehen möge; Weil man sonst zugeben müste, der Prophet hätte entweder einen unweisen Befehl ertheilet: oder einen Aberglauben geheget. Der Staab Elisæi ware ein treffliches Heiligthum. Dieses ist in ein Hauß getragen worden. Und damit ich noch mehr sage, in ein hochadeliches Hauß, und damit ich alles sage, worüber einige Nasenwitzige spöttlen, in ein hochadeliches Hauß einer
Ibid. v. 8. sehr reichen Dame, wie die Schrifft zeiget: Erat ibi Mulier Magna. Sie ist aber fein selbst zu den Propheten gezogen. Nothwendig; weil sie kein Kranckheit gehinderet. Warum aber hat sie nicht auch den abgeseelten Leichnam ihres Söhnlein herbey geführet? Das wäre gar zu beschwärlich gewesen, und diß ware schon Ursach, daß ihr die Reliquien in das Hauß zugetragen worden. Noch eines hierüber auch aus den neuen Testament. Schlaget auf in demselben das Buch der Apostel-Geschichten das 19te Capitul, schauet recht hinein, leset den 11ten Vers, welcher also lautet: Virtutesque non quaslibet faciebat DEUS per manum Pauli, ita ut etiam super languidos deferrentur à corpore ejus Sudaria, & semicinctia, & recedebant ab eis languores, & Spiritus nequam egrediebantur. Und GOtt würckte nicht gemeine Wunderthaten durch die Hand Pauli, dergestalt auch, daß sie die Schweiß-Tücher und Schürtz von seinen Leib, trugen, vor die Krancke, dardurch die Kranckheiten von ihnen abgewichen, und die böse Geister ausfuhren. Soll ich nun wiederum fragen, ob man mit offenen Augen nicht sehe, mit guten Gehör nicht verstehe, daß schon zu Apostel-Zeiten die Reliquien Pauli zu denen Krancken getragen worden? Nein ich will vielmehr eine solche Blindheit, eine solche Verstockung beweinen. Seufftzen will ich, ach! wie können die jenige behaupten, die Göttliche Schrifft seye in ihren auch dunckelsten Stellen leicht zu verstehen, welche selbe nicht verstehen, da sie auch klar redet? Begreiffen sie den Buchstaben nicht, wie werden sie die Geheimnussen ergründen? mögen sie die Schaale nicht aufbeissen, wie werden sie auf den Kern gelangen? Ach! so seynd dann auch die Teufel Ehrerbietiger gegen die Schurtz-Fleck und Schweiß-Tüchel Pauli, als gewisse Menschen, gegen das Schweiß-Tuch Christi, sein Creutz, sein Cron, die Gebein deren Heiligen, ꝛc. Lutherus Last sich auch dardurch nicht schröcken. Er scheuet gar nicht sich abermahl mit solchen Worten zu erklären, in der letzten Predig die er im Jahr 1546.

den

den 26. Jenner zu Halle gehalten: Ein Rock, sagt er, Leib, Bein, Knochen, Armb oder Haupt eines verstobenen Heiligen kan ich gar nicht loben, dann sie seynd uns nichts nutz. Ewiger GOtt! ist das ein erträglicher Muthwillen? ist das ein reines Evangelium? heist das sich an die Schrifft halten? Die Schrifft sagt: die Schurtz-Fleck, die Schweiß-Tücher Pauli seyen vielen Krancken nutz gewesen. Lutherus sagt: die Reliquien seynd uns nichts nutz. Wir Catholische Christen verabscheuen dergleichen Lästerungen wider die Ehr deren heiligen Reliquien mehr als die schwartze Wolcken, welche den Glantz deren Sternen verstellen wollen. To. 3. Jen. fol. 306. 6ta Edit. an. 1558.

Wir Catholische Christen, ehren mit Küssen und Neigen die heilige Reliquien, und glauben festiglich, daß GOTT durch dieselbe viel herrliche Wunder bezeige, und Gnaden ertheile. Soll alles dieses ein Aberglauben seyn? Schrifft her! Scrutamini Scripturas. Schlagt nach in der Bibel, über das erste. Isaias hat weißgesagt, von dem Haupt der Kirchen, das ist Christo: Vultu in terram demisso adorabunt te, & pulverem pedum tuorum lingent. Sie werden ihr Angesicht zur Erden neigen, dich anbetten, und werden den Staub deiner Füß lecken. Das heisset eine heilige Erden küssen. Das heisset: vor dem Fuß-Schamel Christi sich niederwerffen. Die Prophezeyhung muß erfüllet werden. Da hat man das Küssen deren Reliquien, und Neigen vor ihnen, beysammen. Ein nicht ungleiches kan gelesen werden bey diesen Propheten an seinen 60sten Capitl. Schlagt nach wegen dem anderen: oder wegen denen Miracklen deren Reliquien, das anderte Buch Moysis, welches an verschidenen Orthen jene bekannte Wunderzeichen enthaltet, welche Moyses und Aaron in Aegypten mit ihrem Stab gewürcket haben. Dieser Hirten-Stab hat den Scepter Pharaonis zerbrochen, und diese Ruthen hat gantz Aegypten gepeitschet. Schlagt nach in eben diesen Buch in seinen 14ten Capilt, welches erzehlet, daß Moyses auf Befehl GOttes, durch seinen Stab das rothe Meer zertheilet, damit Israël mit truckenem Fuß durchsetzen kunte. Schlagt nach in eben diesen Buch und dessen 17tes Capitel, welches erzehlet, daß Moyses auf den Befehl GOttes an die Felsen zu Horeb mit seinen Stab geschlagen, und süsses Wasser aus selben erzwungen. Würcket nun GOtt durch kein Holtz, durch das Creutz, durch die Stäb deren Heiligen, was hat dann die Ruthen Moysis überall darbey zu seyn, wo ein Wunder-Zeichen

Isaiæ 49. v. 23.

Isaiæ 60. v. 14.

Exod. c. 7. 8. 9. & 10.

Exod. 14. v. 16.

Exod. 17. v. 6.

chen seyn soll? warum befilcht dann GOTT selbsten, daß sich Moyses zum Wunder-würcken deroselben gebrauche? Kan auch GOtt zu einem Aberglauben verleiten? Schlagt nach in dem 4ten Buch der Königen in dessen anderten Capitul, so erzehlet, daß wie Moyses mit seinem Stab das Meer, also Elisæus mit seinem Mantel, welchen er
4. Reg. 2. v. 14. von Elia ererbet, den Fluß Jordan durchschnitten, und einen Weeg gebahnet habe. Sollen wir nun auf die Verlassenschafften deren Heiligen kein Vertrauen setzen? Von selben keine Wunder glauben, und keine Gnaden erwarten? Hat Elisæus auch einen Aberglauben begangen, daß er so viel auf den Mantel Eliæ gehalten? Schlagt nach in dem alten Testament in eben diesem 4ten Buch der Königen am 5ten Capitul und in dem neuen Testament bey Joanne am 5ten Capitul. Nach Zeugnuß des ersten waschet sich auf Anleitung Elisæi der Syrische Fürst in dem Fluß Jordan. In selben untergehet seine Kranckheit, und schwimmet in der alten Haut ein neugebohrner Jüngling hervor.
Ibid. c. 5. v. 14. Restituta est Caro ejus ut Caro pueri. Nach Bericht des anderen ligt an dem Rande des Wassers Bethsaida zu Jerusalem ein unzehlige Menge deren Preßhafften, und fischet jährlich nur einer aus diesem Wunder-vollen Teich seine Gesundheit:
Joan. 5. v. 4. Qui prior descendisset in Piscinam, post motionem aquæ sanus fiebat. Sollen wir nun auf ein Orth nicht mehr als das andere halten? Warum hat dann die Schaaf-Schwemme zu Jerusalem und der Strohm Jordan was besonders? daß jener den Aussatz nehmen, und diese die Gesundheit geben kan? Sollen wir nun alles gleich als eine Fabel verwerffen, was uns von Heil. Gnadenreichen Gewässer erzehlet und bewehret wird. Schlagt nach bey Marco am 5ten Capitul, selbes erzehlet, daß ein Weib durch das Anrühren des Saums an dem Kleid Christi von ihrem sonst unheilbahren Blut-Gang genesen. Und wann euch ein Weib zu wenig, gehet nur weiter um ein Capitul, in diesem Evangelisten, in welchem dergleichen berühren und genesen von einer gantzen Menge Volcks erzehlet wird.
Marci 6. v. 56. Dort leset ihr: Et quocunque introibat in vicos vel in villas, aut in civitates, in plateis ponebant infirmos, & deprecabantur eum ut vel fimbriam vestimenti ejus tangerent & quotquot tangebant eum, salvi fiebant. Wie Er (das ist Christus) in die Flecken: oder in die Dörffer: oder Städte hinein gieng, da legten sie die Krancke auf die Gassen, und batten Ihme, daß sie nur den Saum seines Kleids anrühren möchten, und alle die Ihme anrühreten wurden gesund. Könt ihr uns auch hinführo übel auslegen, wann wir die H. Reliquien mit

guten

guten Vertrauen berühren? ist dis ein Aberglauben? warum hat Christus den Glauben jenes Weibs angerühmet? welche nichts anderes geglaubt, als daß sie durch Anrührung seines Kleids genesen werde: Dicebat enim, quia si vel vestimentum ejus tetigero, salva ero. Sie sprach wann ich nur sein Kleid anrühren mag, so werde ich gesund. Ist dises ein Aberglauben? warum hat Christus von allem Volck seine Kleider berühren lassen, warum hat er denen Anrührenden zu Gefallen und Nutzen so viele wunderthätige Heilmachungen gewürcket? hanget GOtt sein Sigil (welche die Miracker seynd) an den Aberglauben? ist es ein Aberglauben, wann wir auf die Schadhaffte Theil des Leibs die heilige Reliquien legen, und selbe mit diesen berühren? Mir zugefallen! schlagt nach in allen 4. heiligen Evangelisten. Alle müssen Zeugen seyn, daß Christus selbst die herrlichste Wunderthaten durch dergleichen auflegen und berühren ausgeübet. Schlagt nach in dem Heil. Evangelisten Matthæo am 8ten, dort leset ihr, daß Christus einen Aussätzigen geheilet, aber nur mit Auflegung seiner Hand, mit welcher Er ihne berührte: Extendens JEsus manum tetigit eum. Schlagt nach in den heiligen Evangelisten Marco am 5ten Capitl, dort leset ihr daß Christus ein abgeleibte Jüdische Prinzeßin zum Leben erwecket, aber zugleich mit seiner Allerheiligsten Hand, ihre todte Hand berühret. Gewißlich nicht umsonst. Tenens manum puellæ. Schlagt nach bey dem heiligen Evangelisten Luca am 7ten Capitul. Dort leset ihr daß Christus einen anderen Todten den eingebohrnen Sohn der Wittib auf die Bahr aufgestellet, aber nur durch Berührung der Bahr. Accessit & tetigit loculum. Schlagt nach bey dem heiligen Evangelisten Joanne am 9ten Capitul. Dort leset ihr, Christus habe einem Blind-Gebohrnen das Augen-Liecht ertheilet, aber auf diese wunderbare Weiß, daß Er aus seinen Speichel und der Erden, so zusagen eine Salb gestaltet, und selbe den Blinden durch seine allerheiligste Hand angestrichen, noch darzu sich mit dem Gewässer Siloë zu waschen befehlet: fecit lutum ex Sputo, & linivit lutum super oculos ejus, & dixit ei: Vade, lava in natatoria Siloë. Warum hat wohl Christus so viele Ding zu dieser Heilmachung angewendet: seinen Spaichel, die Erden, seine Hand, das Wasser? Hätte Er nicht alles mit einen Wort richten können? wie die Prädicanten alles durch das Predigen richten wollen, und mit ihre Meister keine andere Reliquien erkennen, als das Wort GOttes, ob sie schon mit all ihren Geschrey noch bishero kein todte Mucken aufgewecket. Christus verhaltet sich weit anderst, Er braucht den Mund, und Hall-

Marci. 5. v. 28.

Matth. 8. v. 3.

Marci 5. v. 41.

Luc. 7. v. 14.

Joan c. 9. v. 6. & 7.

In der ci- dig zu

auch die Hand. Durch Anrührung seiner allerheiligsten Glidmassen geschehen so viel Wunder. Wolt ihr aber vielleicht nur denen Glidmassen Christi die Wunder-Krafft zustehen? wie werd ihr mir jenen herrlichen Spruch Christi auflösen, welchen Er von denen Seinigen bey Joanne gestellet: Opera quæ ego facio, & ipse faciet, & majora horum faciet. Alles, was ich würcke, werden sie auch würcken, und werden auch grössere Ding würcken, dann ich selbst. Oder wolt ihr endlich auch denen Glidmassen deren Heiligen das Privilegium der Wunderthaten aus Gnaden: oder vielmehr aus Zwang zulassen, aber nur denen Lebenden? was werdet ihr mir antworten, wann ich euch abermahl in die Schrifft zuruck schicke, das 4te Buch der Königen vorlege, in selben zeige, daß nicht nur die lebhaffte Glidmassen Elisæi den Sohn der Sunamiterin: sondern auch die todte Bein dieses Propheten einen anderen Menschen zum Leben gedeylich gewesen? da leg ich euch die Wort der Schrifft unverrucket vor die Augen: Quidam autem sepelientes hominem, viderunt latrunculos, & projecerunt cadaver in Sepulchro Elisæi, quod cum tetigisset ossa Elisæi, revixit homo. Und etliche begruben einen Menschen, und da sie die Räuber sahen, wurffen sie den todten Leib in das Grab Elisæi, und da er die Gebein Elisæi angerühret hatte, ward der Mensch wiederum lebendig. Höret Wunder! just wie wir Catholische, redet die Schrifft, wann wir erzehlen, bey dem Grab jenes Heiligen ist ein todter Mensch erwecket worden. Durch das Berühren der Gebein des heiligen BLASII bin ich von dem Todt errettet, ꝛc. Höret Wunder! wie ich euch durch meine Fragen unvermerckt alle Winckel verstopffet, wo werd ihr ausschlieffen? kommt mir nur nicht mit jener alten Ausflucht: Es geb soviele Betrug mit denen Heiligthumen, es wurden so viel falsche herum getragen. Was hernach? wohl ein schönes Argument! ad Speciem. Just so schön als die Farben an dem Hals der Tauben, dero Glantz in Umwenden verschwindet. Merckt ihr dann nicht, daß es nicht mehr brauche diesen Knopff aufzulösen, als daß man ihn unkehre, und sage: Es gibt auch viel bewehrte Reliquien, soll man die Wahre wegen der Falschen nicht in Ehren halten? Mein! es geschicht auch viel Betrug mit dem Geld, es gibt viel falsche Müntz, werden derohalben die Herren Lutheraner auch die gute Thaler nicht mehr in Beitl schieben? Item, es gibt mehr böse als gute Weiber in der Welt, werden derohalben auch nur die Herrn Lutherischen Prediger sich dergleichen Reliquiaria nicht mehr beylegen, und wie die Catholischen Prie-

Joan. 14. v. 12.

4. Reg. c. 4. v. 35.

4. Reg. c. 13. v. 21.

ster mit der schönen Keuschheit verbünden? heut nicht, morgen noch weniger. Viel könt ich anjetzo von der Wunder-Hülff meines heiligen BLASII anregen. Warum aber? mit seinen alten Wunderthaten und Gnaden seynd alle Bücher angeschwöllet, und mit denen Neueren unsere Gedächtnuß erfüllet. Das andächtige Wienn wurde sich alle Jahr in solcher Volcks-Menge allhier nicht einstellen, wann sie die Verdiensten und Gutthaten dieses grossen Wunderthäters nicht erkennete; weilen die edle Binnen nur denen Blumen zufliegen, an welchen sie schöne Farben ersehen, und von welchen sie guten Safft erhalten. Das danckbare Wienn wird durch die Gutthaten BLASII allzeit zu grösserer Andacht gegen demselben angeeyfferet. Wohl rechte Oesterreicher! welche wie ihre Lerchen desto angenehmer singen, je höher sie durch die von GOtt empfangene Flügel erhoben werden. Die leibliche Gutthaten, so ihnen durch BLASIUM zukommen, leiten ihren Geist zu GOtt, abermahl wie ihre Vögel, welche nach jeden Tropfen den sie aus dem Bächlein trincken, Kopff und Augen gegen dem Himmel erheben. So hab ich dann nicht Noth, sie durch Vorstellung der Gutthätigkeit BLASII zur Danckbarkeit aufzumunteren. Sie seynd Catholische Christen, sie ehren unter anderen Heiligthumen die Reliquien des heiligen BLASII allhier mit Neigen und Küssen. Sie zweiflen gar nicht, daß GOTT durch die Reliquien deren Heiligen viel Wunder würcke, und Gnaden ertheile. Sie erschröcken von Hertzen, wann sie vernehmen, wie unehrerbietig Lutherus von diesen himmlischen Kleinodien geschrieben. Und wie kan es möglich seyn, daß auch so gar denen Herren Lutheranern gefahlen soll? wann Lutherus wider das Küssen deren heiligen Reliquien, in der anderten Predig zu Hall diese ausdruckliche höchst ärgerliche Wort setzet: Ey küsse mich aufs Heilthum, küsse mich aufs Leder, ich hätte schier was anders gesagt, &c. Mit diesen Worten spottet er unsere andächtige und ehrerbietige Küsse. Wie kan es auch denen Herren Lutheranern gefallen? wann Lutherus von denen Gebeinen deren Heiligen Aposteln, welche auch sie als Ertz-Vätter des Christenthums erkennen und ehren, in eben dieser Predig diese ausdruckliche Wort schreibet: Nehme einer ein Stuck (werde ich solche Lästerung aussprechen können?) Nehme einer ein Stuck (werden solche Lästerung Catholische Ohren anhören Citata mögen?) Nehme einer ein Stuck von einem Dieb am Galgen, und Con. Tom sprecht: Es seye ein Partickul, oder Stuck von S. Peter oder Paul, 8. Jen. fol. ist gleich so viel, dann jenes ist nicht besser. Ist das eine Apostolische 306. b.

Edit. An. 1558.

Predig? verdienen jene Glidmassen, welche vor Christo Ketten und Band, Schwerd und Creutz ertragens nicht mehr, als der Cörper eines Diebs, welcher seiner Verbrechen halber am Galgen verfaulet? welches ehrliches Kind auch unter denen Lutheranern redet also von dem Leichnam seines Vatters?

Viel dergleichen und andere harte Fragen hab ich bishero unseren Widersageren von unseren Reliquien aufgegeben. So mache ich aber meines Fragens noch kein End. Ich muß mich erkundigen, wie es mit ihren Reliquien stehe? ob bey ihnen nicht dergleichen zu finden seyen? Wie stehts? meine Herren! soll es dann so übel geredet seyn, wann wir Catholische sagen: Das heilige Bein, das heilige Grab, die heilige Aschen, die heilige Erden? warum sagt dann Joannes Major von denen Beinen und Aschen eueres Melanchthonis: Salvete Cineres & sancta Melanchthonis ossa. Seyet gegrüsset O ihr Aschen und heilige Gebein des Melanchthonis? Warum halt dann Selneccer die Aschen des Luthers, des Melanchthonis, des Creützingers, des Pomerani, des Forsters, und anderer Lutherischer Führer durchaus vor heilig? Seynd dergleichen Kerl heiliger und ehrwürdiger dann die Aposteln Petrus und Paulus? warum singt dann Beza von dem Grab Calvini: O te Beatum Cespitem tanto hospite! ô cui invidere cuncta possint marmora. O du seeliger Wasen, deme billich alle Marmor beneyden sollen. Das laut anderst, als des Luthers seine Schweitzer-Küh vor das Grab Christi. Ist aber Calvinus besser, Ehrwürdiger als Christus? Warum sagt dann Lutherus, von anderen Artickuln unseres Glaubens, das der alleinige Glauben alle Welt voll, voll eitel Heiligthum anfülle, so daß auch der Todt und Schwerdt, Feuer, und Wasser ꝛc. Heiligthum wird? Auf diese Weiß, und nach Luthers Wort, kunten die Herrn Lutheraner auch auf denen Schindleichen, und Rabensteinen Reliquien abholen, seither durch den Glauben alles in der Welt heilig worden ist. Dahin wolte ich sie Höflichkeit halber niemahlen anweisen. Wie stehet es weiter? Soll es dann so übel gethan seyn, wann wir Catholische die Gebein deren Heiligen in Herrliche Grabmahl übersetzen? Warum haben dann die Lutheraner nach Zeugnuß des vornehmen Prädicanten Mathesii den Leichnam des Luthers in eine zinnene Sarg, mit grosser Ehrerbietigkeit getragen, und mit grosser Andacht beygesetzet? Warum eben Zinn? warum nicht etliche Fähl-Läden? warum mit grosser Veneration? warum mit Andacht? warum soll man dem Luther vor denen Heiligen was besonderes machen?

Selneccer in Disput. german. de loco Act. 2. oportet Christum cœlum capere.

In der 14ten Predig von Luthero.

chen?

chen? Seinen Leichnam Veneration und Andacht erweisen, hingegen die Gebein deren heiligen Aposteln Petri und Pauli nicht besser halten, als etwann ein Viertel von einem Galgen-Schwengel? Warum solle man mehr Andacht haben, zu einem Cörper der stinckt, als zu so vielen unversehrten Leibern? Ich frag ferner, wie stehts? Soll es dann ein Abgötterey seyn, daß wir die Reliquien deren Heiligen auf dem Altar stellen? Warum hat Lutherus sich selbsten versprochen, und ausgesagt: Es werde eine Zeit kommen, in welcher auch Fürsten und Herren das jenige von ihme anbetten werden, was ich Ehrbarkeit halber auf Teutsch nicht sagen mag: Adorabunt stercora mea. (das soll der Prophet Esaias seyn, urtheile die gantze Welt) Freylich wohl! auf dem Altar wird dieses hart geschehen. Der Mist-Hauffen wäre anständiger. Wie stehts? warum soll es bey uns ein närrischer Tantz seyn, wann wir die Reliquien deren Heiligen GOttes offentlich herum tragen? Warum haben dann die Husiten zu Prag die Hosen des Johann Huß, welchen Lutherus vor seinen Vorlauffer, und dessen Anhang die Lutheraner vor ihren Glaubens-Verwandten halten, warum haben sie diese Hosen ein gantzes Jahr an einer Stangen in der Kirchen herum getragen, und von denen Versammleten küssen lassen? Was soll man sagen darzu? sonst erkennet man die Bruderschafft aus dem Fahn. Aber hier rühret sich Luther nicht, darwider schreibt er nichts insonderheit. Wo ihm hingegen der Creutz-Fahn Christi gar nicht gefallen will, und jederzeit herhalten muß. Von dem er abermahl folgende Wort geschriben: Wann ich ein Kriegs-Mann wäre, und sehe zu Feld einen Pfaffen, oder Creutz-Panier wanns gleich ein Crucifix selbst wäre, so wolte ich davon lauffen, als jagte mich der Teufel. Wie stehts? warum soll es bey uns gleich ein Abgötterey seyn, wann wir die Heiligthumer durch Küssen, Neigen, und andere Ehrbezeigungen verehren? Warum hat dann Heshusius den Speichel Melanchonis also geehret, daß er ihme allzeit mit blossen Haupt, und mit aller Ehrerbietung ausgetretten? Der anmüthigen Andacht! sie bewegt fast zum .... Warum hat vor Zeiten allhier sich ein Lutherischer Doctor Medicinæ gerühmet, er habe ein liebes Heiligthum von Luther? und als man ihme angelegen, in was es bestehe, endlich bekennet, es wäre ein altes Spiel-Brett. Des lieben Heiligthum! Freylich wohl ist es einem bald lieber, dann ein Cilicium, und ohne Zweiffel wäre gemächlicher, wann man nicht durch harte Streich: sonderen durch lange Püff den Himmel gewinnen könte. Warum haben dann die

In Tischreden gedruckt im Franckf. An. 1568. fol. 354.

Tom. 4. Jen. germ. fol. 393.

a tom. 2. Witt.

Studenten zu Wittenberg so hefftig sich zerrissen, daß nach Philippi Melanchthonis Todt einen jeglichen etwas zu Theil wurde, entweder ein Feder: oder ein Handschrifft: oder etwas dergleichen, so Melanchthon im Leben zum Gebrauch gedienet? Der guten Kinder! Sie hätten sich wohl auch um bald was besseres rauffen mögen. Hat man dann dazumahl auf der hohen Schul zu Wittenberg nicht gelehret, daß dergleichen Gedächtnussen und unbelebte Ding in Ehren haben, eitel Abgötterey seye? Ich kan nicht zweifflen daran. Allein: Nulla regula sine exceptione, das wird eine Ausnahm gelitten haben, es wird gelautet haben: bey denen Papisten seynd solche Verehrungen lauter Abgötterey, uns Lutheranern gehen sie schon hin. Die Heilige GOttes darff man nach dem Todt nicht verehren; aber wohl einen Luther, einen Melanchthon. Wie stehts letztens? darff niemand glauben, daß GOtt durch die heilige Reliquien Wunder würcke? daß man durch deren Berührung öffters Gnaden erhalte? Warum hat sich dann der bekannte Lutherische Prädicant Samuel Pomarius an. 1659. zu Magdeburg in des Luthers Bethstatt gelegt? gantz sicher aus lauter Andacht und Vertrauen. Dann wäre es nur auf die Ruhe angesehen gewesen, hätte er andere Bether überflüßig gefunden, und hätte ihme vielleicht weniger von Gespenstern getraumet. Warum klagt dann ein gelehrter Lutheraner, mit diesen Worten? In Patria Lutheri (das ist: in Vatterland des Luthers zu Eißleben) wird denen Leuthen ein altes Beth, und ein alter Tisch gezeiget, welche Lutherus soll gebraucht haben, mit diesen alten Holtz wird ein so greulicher Aberglauben getrieben, daß die meiste Leuth, sonderlich von gemeinen Volck, die es sehen, allzeit was davon abschneiden; weil es vor das Zahn-Wehe, und andere Beschwehrungen gut seyn soll. So klaget: und billich dieser Lutheraner. Aber wir verstehen durch seine Klag, daß die meiste Leuth in Lutherthum auf das Anrühren eines Holtzes viel halten, daß sie von ihren Reliquien miraculose Genesungen erwarten. Das Spann-Beth des Luthers soll gut seyn für das Zahn-Wehe. Ja freylich! soll es gut seyn. Aber da wird ein starcker Glaub erfordert, ein Lutherischer Glaub, welcher nach ihrer Lehr vor sich allein seelig macht; dann die Bethstatt Lutheri wird nichts beytragen: oder vielmehr, es wird eines so viel als das andere helffen. Ich weiß euch eine bessere Nachricht zu geben, was die Reliquien des Luthers gewürcket haben. Unser Wienn-Stadt hat solche gefüllet. In unserer Nachbarschafft haben diese Reliquien ihre nachdruckliche

Kraffe

Videantur nova Litteraria germ. Tom. 1. An. 1733. Mens. Jul. pag. 255. In den aufrichtigen Anmerckungen über die Strittigkeiten wegen der Kirchen, und Ketzer Histori des G. Arnold c. 4. §. 41. fol. 1416.

Krafft spühren lassen. In der Breinerstrassen, in dem Hochgräflichen Thrautsohnischen Hauß, in der Capellen ist was dergleichen unterloffen. In einen bekannten Buch, welches vor Jahren allhier an das Liecht gegeben worden, und den Titul: Vienna Glorioſa: oder Glory-volles Wienn, führet, wird die Begebenheit also erzehlet: Da sich Sachsen in Glauben geänderet, ward ein grosser Schatz heiliger Reliquien aus Sachsen anhero in die Thrautsohnische Capellen übermacht. Die Sächsische Prädicanten, denen der damahlen Regierende Chur-Fürst die Übermachung dieser Reliquien anbefohlen, haben diesen Heiligthum einen Fleck von der Hosen des Luthers in einen Säcklein verholener Weiß beygeleget. Diese Reliquien haben nun zum ersten ihre Krafft gezeiget. Kaum hat man den Reliquien-Kasten in der Capell dem Volck vorgestellet, ward von allen ein fast unleidentlicher Gestanck verspühret. Ein grosse Krafft! ein starcker Geruch! welcher verleitet, den überkommenen Schatz zu durchsuchen. In solcher Durchsuchung fande sich der besagte Hosen-Fleck, mit der Beyschrifft: Ex Caligis D. Martini Lutheri. Das ware genug. Die Lutherische Reliquien wurden alsobald dem Feuer gewidmet, und haben für diesesmahl kein Mirackel gewürcket, daß sie unversehrt verbliben wären, sie giengen in dem Rauch auf, und mit diesen Rauchen verschwande auch der Gestanck. Ja es wurde gleich darauf ein ungemein angenehmer Geruch in der Capell von allen gefüllet, damit wir die Blum des Paradeyß, von den Unkraut der Erden, durch den Geruch unterscheiden möchten. Haben nun die Sächsische Prädicanten uns durch verborgene List dahin bringen wollen, daß wir wider Wissen und Willen einen Hosen-Fleck ihres Luthers auf den Altar stellten, warum sollen uns die Herren Lutheraner verüblen, wann wir die Kleyder, Gebein, und andere Verlassenschafften deren Heiligen verehren? Niemahlen wird uns dero Geschwätz, in unserer Andacht irrmachen. Es bleibt darbey: Exultabunt ossa humiliata. Vormahlens waren die Gebein deren Heiligen wegen Christo verachtet und geplaget, jetzt sollen sie wegen GOtt geschätzt und verehret seyn. Das gebühret der Seel. Das gebühret auch den Leib. Qui perdiderit animam suam propter me, inveniet eam.

Idem ex eodem refert P. Joan. Kraus. S. J. in seinen wunderbaren, wunderthätigen, und wundersamen, ꝛc. Prag An. 1716.

Mit solcher Evangelischen Schluß-Rede mach ich das End meines Streits wider die Ketzer, und den Anfang meiner Christlichen Ermahnung an meine Catholische Zuhörer. Ich verlasse den Kampff-Platz. Die Wölff seynd verjagt. Jetzt muß ich die Schäflein auf

die

die Weide führen. Die Feind seynd vertriben. Jetzt muß ich denen Kinderen das Brod brechen. Jenen hab ich schon gewisen, wie die heilige Reliquien zu verehren, diesen muß ich noch zeigen, wie sie nicht zu verehren seynd. Weiß zwar nur gar zu wohl, und hab es schon vorhinein bekennet, daß unter uns Catholischen nicht wenig seynd, welche in dieser Andacht nicht zu viel thun. Ich verlangte in nicht wenigeren, mehreren Glauben, und Vertrauen. Wann sie zu dem Altar tretten, und die geheiligte Reliquien küssen, wie Christus von Petro da er zu ihme auf den Meer nahet, und von Thoma, da er seine Seiten Wunden berühret. Modicæ fidei! Doch muß ich anbey aufrichtig gestehen, daß mir einige aus denen Catholischen auch zu viel machen. Nicht in der Maß: sonderen in den Zahl ihrer Andacht. Sie suchen bey dem Aschen deren Heiligen, wie durch die heylsame Pulver ihr Gesundheit. Das ist gantz recht. Aber die Gesundheit des Leibs allein suchen, und nicht auch den Wohlstand der Seelen, das ist gar zu wenig, und eben darum thun sie vor dem Leib gar zu viel. Ihre Andacht wird überflüßig durch einen Mangel. Und solcher Mangelhaffte Uberfluß kan weder GOtt noch denen Heiligen gefällig seyn. So müssen die Heilige Reliquien nicht verehret werden, und dannoch, so werden sie von denen meisten verehret. Wie viele Christen stellen sich in gegenwärtiger Kirch bey dem Altar BLASII, bey seinen heiligen Reliquien, anheut und die nachfolgende siben Täg? oder vielmehr, wer findet sich allhier nicht ein, der sich in Wienn, oder noch besser, der sich in- und um Wienn befindet? Alle suchen bey BLASIO Schutz wider die gefährliche Halß-Schmertzen, aber wie viel begehren von BLASIO, auch Hülff in denen Geprästen ihrer Seelen? Ihr Unbesonnene! es muß nicht nur denen Schmertzen: sondern auch den Ubel des Halß abgeholffen werden. Verstehet mich recht! Ein gesunder Halß, ist nicht allzeit ein guter Halß: oder der Menschliche Halß kan auch ohne dem Schmertzen sehr kranck seyn. Ist jener Halß nicht verfaulet? aus welchen immerdar der Gestanck eines Aaß dämpffet, mit ungebührlichen Reden keusche Ohren beläftiget? Ist jener Halß nicht vergifftet, welcher auch mit dem Athem ums Leben bringet, mit schmeichlerischen Worten, mit süssen Gesängeren verführet, und wie die Binnen das Hönig mit Wunden vermischet. Ist jener Halß nicht entzündet? aus dem der Rauch steiget, welcher nichts weiß lasset, den unschuldigen Neben-Menschen durch Ehr-abschneigerische Reden verschwärtzet. Ein spitzige Gräten steckt in diesen Halß

ein,

ein verleimderische Zungen verwundet sich selbst. Ist jener Halß nicht gäntzlich verbrennet, hat er keinen innerlichen Brand? der wie ein Vesuvius seine Feuer-Ballen gegen dem Himmel wirfft, die grausamste Lästerung wider GOtt selbsten ausspeyet? In solchen Halßwehe, meine Christen! suchet bey BLASIO vor allen Hülff. Quærite primum Regnum DEI. Lasset euch dem Leib nicht zu viel angelegen seyn. Sorget euch vielmehr um die Seel, bittet um die beständige Gesundheit, aber vorhero um das eigene Heyl. Was tragt ihr so viel Kummer um euere Glieder. Solicita es circa plurima. Der Geist muß versorget werden: Unum est necessarium. Die Seel ist der Mittel-Punct, in welchen alle Linien zusammen kommen müssen, wohin alle Absichten gewendet werden sollen. Wollen wir auch dem Leib etwas schencken, so seye es nur der geringste Theil, und wir müssen auf der Welt seyn, wie die Kugel auf der Erde, welche sie allzeit nur mit einen Pünctlein berühret. Eben so wenig sollen wir den Leiblichen und Zeitlichen anhangen. Aber wir verkehren den Handel. Fast alles schencken wir den Leib, wenig dem Geist, und wann wir auch dem Geist etwas schencken, wollen wir vor das Geistliche, nur das Leibliche einnehmen. Wir betten und schreyen in denen Kranckheiten, wir lachen und schertzen zu denen Sünden. So lang Christus von Joanne als ein Lamm abgemahlen wird, welches nur die Sünden hinweg nihmet, folgen ihm zwey Jünger langsam nach: dixit ecce Agnus DEI. Et audierunt eum duo discipuli loquentem, & secuti sunt JESUM. Nachdeme er sich als ein Leib-Arzt durch Heylung vieler Krancken bewisen, flügen ihme gantze Schaaren nach, und müssen auch die Krancke aus dem Beth: qui habebant infirmos variis languoribus, ducebant illos ad eum. Als ein Heyland muß er selbsten in in seine Behausung einladen: dicit eis: Venite & videte. Als ein Leib-Arzt wird er auch in der Wüste aufgesucht: Egressus ibat in desertum locum, & turbæ requirebant eum, & venerunt usque ad ipsum. So lang der Bräutigam einer Weintrauben gleich ist, ist er auch und bleibt der Geliebte: Botrus Cypri dilectus meus mihi. So lang er der gesunden Myrrhen nicht ungleich ist, ist er und bleibt er bey dem Hertzen: fasciculus Myrrhæ dilectus meus mihi, inter ubera mea commorabitur. Wann uns GOTT mit der Gesundheit erquicket: Botrus Cypri. Ist er uns lieb: dilectus. Wann er uns von einer Kranckheit heylen soll: fasciculus Myrrhæ, wollen wir ihm bey uns haben, inter ubera commorabitur. Auch eine Schlangen wird fast

Math. 6. v. 33.

Lucæ 10. v. 41.

Joan. 1. v. 36. & 37.

Lucæ. 4. v. 40.

Joan. 1. v. 39.

Lucæ 4. v. 42.

Cant. 1. v. 13.

Ibid. v. 12.

Num. 21.

angebettet, wann sie nur heylen kan. Die Römer ehren das Fieber als einen GOtt, damit selbes ihrer verschonen soll. Egypten setzet so gar die Katzen auf dem Altar, weil sie wenigst die Mäuse vertreiben können. Viel wurden GOtt und die Heilige denen schlechtisten Geschöpffen nachsetzen, wann auffer GOtt und denen Heiligen, jemand helffen kunte. Man schauet GOtt und die Heilige ohnedem nicht viel an, man ehret sie sehr wenig, man kommet wenig zu deren Altären, so lang nur ein Viper-Cur helffen kan, so lang das Fieber aussetzet, so lang die Mauß nicht in Beutel gerathen, so lang man in Gesundheit, und auffer Noth ist. Die leibliche Noth treibet uns zum Buß-Wercken, die Gefahr der Seelen bringt uns zu keiner Buß. Das gantze Volck Israël genüsset durch viel hundert Jahr von keinen Gethier die Nerven, weil der eintzige Jacob an solchen einmahl erkrancket: quam ob causam non comedunt nervum filii Israël, usque in præsentem diem. Adam kan sich von einem Apffel nicht enthalten, obwohlen er mit einen Biß die gantze Welt verwundet, und mit einen Bissen alle Seelen ersticket. Wann Saul dem gantzen Kriegs-Heer ein Fasten verkündet, wird bey der gantzen Armee nur einer gefunden, welcher einen Tropffen Hönig verkostet. Wann GOtt eine Enthaltung verlanget, kan auch kein Prophet den jenigen nicht widerstreben, der auf nichts bessers als Brod und Wasser eingeladen. Wir fasten einen Sieg zu erhalten, und wir fasten nicht eine Anfechtung zu überwinden. Petrus bringt die gantze Nacht in der Arbeit zu, wann er Fisch fangen will, nicht ein Stund kan er munter seyn, da er in Gebett wachen soll. Die zeitliche Lebens-Mittel zu vermehren, ist uns alle Mühe gering, der Seel nur die nothwendige Nahrung zu verschaffen, fallt alles gleich zu schwär. Wann ein Wittib all das Ihrige auf die Leib-Artzt verwendet: in medicos errogaverat omnem substantiam. Verwundert sich niemand. Wann Magdalena ein Alabaster-Büchsen zerbricht, Christum zu salben, wird der Schaden so gar von denen Aposteln sehr hoch angerechnet: Potuit enim istud venumdari multo. Alles ist gleich viel bey uns, was zu GOttes Ehr und den Seelen Heyl gewidmet ist. Nichts ist kostbar, welches nicht um die leibliche Gesundheit verschwendet wird. Auch das Gold der Andacht und der Werth unserer Verdiensten. Auch durch die Andacht, auch durch die gute Werck suchen wir nicht so viel in dem Himmel zu kommen, als uns auf der Erden zu erhalten, auch dises heist den Schatz unserer Verdiensten auf die Leib-Aertzt verschwenden. Ein solche Andacht erhaltet

Gen. 32. v. 32.

1. Reg. c. 14.

3. Reg. c. 13.

Luc. 5. v. 5.

Marc. 14. v. 41.

Lucæ. 8. v. 43.

Matth. 26. v. 9.

haltet öffters weder Belohnung im Himmel weder die Gnad auf Erden. Das Feld-Stuck ob solches schon sehr gewaltigist, nutzet doch nichts, wann es von dem Feuer-Wercker nicht gleich nach dem Zihl gerichtet ist. Ein auch feurige Andacht so allein nach dem Zeitlichen trachtet, und auf unser letztes Zihl die Seeligkeit, das Absehen nicht führet, wird nicht viel ersprießlich seyn. Die Spinnerin so gifftig sie immer ist, kan durch ihr Beyspihl hierinfalls unsere Begierden heylen. Von ihr hat der weise Salomon geschrieben: Stellio manibus nititur in ædibus regis. Sie gebrauche sich der Händ an statt der Füß damit sie in die Höhe gelange. Da können wir lehrnen, unsere Hand, unsere gute Werck nur dahin zu verwenden, in dem Himmel zu kommen. Zachæus steigt auf den Baum, nur seinen Heyland anzuschauen, da wir unser Gemüth in dem Gebett zu GOtt erheben, sollen wir auf nichts anderes als GOtt und unser Heyl sehen. Wenigst soll unser Meynung in Gebett, wie ein gutes Aug beschaffen seyn, welches nicht nur in der Nähe sicht: sondern auch das Entfernete betrachtet. Nicht nur das Gegenwärtige, sondern forderist das Ewige, lasset uns bey GOtt, bey MARIA, und denen Heiligen, auch bey unseren Heil. BLASIO suchen, nicht nur der Halß: sondern vor allen das Hertz, nicht nur die Gesundheit.: sondern vielmehr die Seeligkeit seye der Lohn unserer Andachten. Wer die Seel in dem Leib zu erhalten nicht viel achtet, erhaltet den Leib und die Seel: Qui perdiderit animam suam propter me inveniet eam.

Prov. 30. v. 28. Lucæ 19. v. 4.

Dessen muß ich meine Zuhörer noch einmahl erinneren, damit ich das Ende meiner Rede mit dem Eingang vereinige. Christen! ich hab es euch im Anfang gesagt, die Gebein des Heil. BLASII seynd durch Marter und Tod zu solcher Glory gelanget, jetzt solt ihr wissen, daß auch die euere nicht anderst in dem Himmel eintretten mögen. Wo die Marter nicht ist, da muß die Abtödtung seyn. Plaget euere Glieder durch Casteyungen! mit solchen erhaltet ihr die Unschuld des Lebens, und erobert den Glantz der Glory, wie der Kalch von dem Feuer die Weisse bekommet, und der Kisel-Stein durch die Streich mit denen Funcken des Feuers gezieret wird. Haltet euere Sinne gebunden! wer im Himmel frey flügen will, der muß gebunden seyn, wie der Wurm seinen seidenen Banden die Flügel, und seiner freywilligen Gefängnuß die Freyheit zu dancken hat. Löschet durch Abbruch die hitzige Lebens-Geister! Erkalte Gliedmassen werden zu Kleinodien des Himmels, wie aus dem Eiß der Christall. Lasset anjetzo eueren Leib

Gen. 28. v. 12. keine Ruh! Wer auf den Steinen wie Jacob schlaffet, hat die Laiter zum Himmel vor seiner. Die ewige Ruhe euerer Glidmassen, und die unendliche Erquickung eueres Leibes, wird durch eine kurtze Ermattung, und durch wenigen Hunger zubereitet. Elias findet sein Ruhe nur unter dem Wachholder, welcher nicht ohne Dorn ist. Er genüsset zwar das Brod deren Englen, aber nur mit Aschen vermischet, damit auch wir unter dem Aschen der Abtödtung, das Leben zu suchen wüsten. Derowegen lebt der Phœnix so lang, weil er so offt stirbt. Der tägliche Todt gebähret das Leben. Wir müssen aus der Wiegen ins Grab eilen, wann wir aus dem Grab in das Ruh-Bethlein wollen. Das Himmel-Brod fallet nur bey der Nacht, und in der Wüste. Betrübnuß und Verlassenheit, seynd der Weeg in dem Himmel: wer zum Sternen gelangen will, muß die Wolcken übersteigen. Die Schmertzen des Leibs seynd die Glut, bey welcher unsere Ergötzungen gekochet werden. So gar der Waitz, aus dem unser Brod kommet, kommet aus spitzigen Aeheren, damit uns jeder Brod-Bissen erinnere, woher die vollkommene Ersättigung zu gewarten seye. Jonathas verkostet am Spitz der Ruthen das Hönig, und zeiget uns hiemit, daß nur am Ende der harten Streichen die süsse Küß genossen werden. Die Gerechte in der Archen werden von eben jenen Fluten erhoben, in welchen die fleischliche Welt untergangen. Die Seel flügt durch jene Plagen in dem Himmel, durch welche der Leib in die Grub fallet. Mit einem Wort! Qui perdiderit animam suam propter me, inveniet eam. Unsere Seel wird in ihren Verlurst gefunden, und in dem Zeitlichen Todt, das ewige Leben.

Exod. 16. v. 31.

1. Reg. 3. v. 27.

Gen. 7. v. 18.

AMEN.

Das

Das Göttliche Lamm/
In denen Händen
Des Priesters,
Die beste Weyde
Der Christlichen Heerde/
Durch eine Lehr-reiche Rede
Vorgestellet/

Da in der Hochgräflichen Fuchsischen Baad-Capellen

Zum guten Hirten/
In Männerstorff am Leyhta-Berg

Der Wohl-Ehrwürdige Pater CASIMIRUS

De S. JOANNE à Cruce des Heiligen

Baarfüsser-Carmeliter-Ordens/

Sein Erstes Heil. Meß-Opffer
Abgestattet/

Den 27.ten May des 1738.ten Jahrs

Von P. DON PIO MANZADOR, aus der Versammlung

deren Regulirten Priestern des Heil. Pauli.

THEMA.

Ego ſum oſtium. Per me ſi quis introierit, ſalvabitur : & ingredietur, & egredietur, & paſcua inveniet.

Ich bin die Thür. So jemand durch mich hinein gehen wird / der wird ſeelig werden : und er wird eingehen / und ausgehen / und wird Weyde finden *Joan. c. 10. v. 9.*

CHriſtus, der im heutigen Evangelio von ſich ſelbſten redet, vergleichet ſich ſelbſt mit einem guten Hirten. Ein guter Hirt, welcher von uns in gegenwärtigen GOttes-Hauß verehret wird, macht ſolches eben darumen einem Göttlichen Schaaf-Stall ſehr gleich. Ich wurde ungereimt handlen, wann ich in Mitte ſolcher Gleichnuſſen, zwiſchen den Hirten, und den Schaff-Stall, von was anderen als einer Gleichnuß reden : oder die Gleichnuß von was anderen als von dem guten Hirten nehmen wolte. Billich iſt : daß ich der Stimm des guten Hirten nachfolge, und eben darum iſt nicht zuläßig, daß ich von dem Schaaf-Stall abweiche. Chriſtus der Hirt deren Hirten, ſtellet in heutigen Evangelio jeden guten Hirten deren Schäflein ſeine Eigenſchafften. Gegenwärtiges GOttes-Hauß wird uns bald an dem Altar einen Prieſter ſtellen, an- und mit welchem ſich all dieſe herrliche Eigenſchafften eines guten Hirten einſtellen werden. Ich hätte ſolche Eigenſchafften eines guten Hirten mit vielen Worten erklären müſſen, wann ſie nicht viel beſſer aus denen Wercken unſeres neuen Prieſters hervor ſcheineten. Derohalben werde ich nur in dem Eingang meiner Rede ein und andere obenhin

hin berühren, damit mir das Beste, so wir von einem guten Hirten verlangen mögen, und welches uns der Priester allein geben kan, zum Haupt-Zweck meiner Rede verbleibe.

Die beste Eigenschafft eines Priesters, so ein guter Hirt seyn soll, ist ein wahrhaffter Beruff, und ein wahrhaffter Beruff ist GOTT allein. GOTT suchet vor seine Heerde solche Hirten, welche nichts dann GOTT: oder alles wegen GOTT suchen. In dem Jüdischen Tempel können mehr Porten gewesen seyn, durch welche die Priester zum Opffer-Dienst eingetretten. Die Christliche Kirch hat nur eine Thür, durch welche sie zum Geistlichen Hirten-Ambt einlasset, und diese Thür ist allein Christus: Ego sum ostium. Joan. 10. v. 9.

Ich weiß diese Thür seye Göttlich, aber ich höre sie weder die goldene, noch die Königliche Porten benamsen; Porta Regia. Eine treffliche Lehr vor uns Priester! daß wir bey dem Antritt des Priesterthums, weder auf das gewichtige Gold deren Einkünfften, noch auf die schimmerende Edelgestein deren Ehren-Stellen sehen solten. Wer den Altar nur wegen dem Opffer-Stock liebet, oder die Priester-Cron nur wegen dem Ehren-Schein auf dem Kopff tragt, kan zwar ein Priester seyn / aber kein solcher, welcher ein Hirt ist: oder er kan ein Hirt seyn, aber nur ein solcher, welcher seine eigene Widder, das ist: seine ungestümme Begierden, nicht aber die Schäflein GOttes, das ist: Christliche Seelen recht weyde. Gleich denen Hirten in Israël. Ezech. 34. Pastoribus Israël, qui pascebant semetipsos. v. 2.

Einmahl das Schiflein Petri ist eine Fischer-Zille, und kein Kauffarthey-Schiff, in dem man den Gold-Sand an Bord bringet: oder wann wir doch Perlen laden wollen, seynd selbe die Seelen deren Menschen, welche aus denen wilden Ländern dieser Welt in den himmlischen Haafen einzuführen. Die schwere Ruder, nicht die volle Netz, die geistliche Arbeiten, nicht die zeitliche Belohnung sollen uns reitzen. Wir müssen mit Petro frembde Seelen fischen, nicht daß unsere eigene Gemüther von dem reichen Fisch-Zug Petri gefangen werden. Kein geringer Mackel wäre in denen Stollen, wann auch nur von einem, welcher die Altar-Staffel überstiegen, zur Hochheit des Priesterthums sich erschwungen, müste gesagt werden, was Jacob von seinem Sohn Judas ausgesprochen, da er ihne zu seegnen die Hand aufgelegt: ad prædam fili mi ascendisti. Er seye nur hinauf gestiegen, Gen. 49. damit er herab tragen könne. Das hiesse nach der Red-Art Christi v. 9. nicht zur Thür eingehen, sondern zum Fenster einsteigen, qui non introit

Joann. 10. v. 1. Ibidem. trat per ostium in ovile ovium, sed ascendit aliunde. Das hiesse dem Altar keinen Diener, sondern einen Dieb, der Heerde Christi keinen Hirten, sondern einen Mörder geben: ille fur est & latro. Vielleicht wolte GOtt nur derohalben seinen Altar nicht aus Gold, sondern von der Erden haben, damit seine Priester auf dem Altar nichts dann den Altar suchen könten: altare de terra facietis mihi. Die Früchten des Priesterthums seynd übernatürlich, dahero wachsen sie am besten auf einem unfruchtbaren Erdreich. Wider die Natur des übernatürlichen Priesterthums wurden die jenige handlen, welche, da sie in der Priester-Weyhe mit der Kirch GOttes vermählet werden, schon auf fette Felder und schöne Wisen ihrer Braut bedacht wären. Ich müste sie erinneren, GOtt habe sie beruffen in seinen Weinberg zu arbeiten, nicht daß sie ihre Weingärten pflegen: Misit eos in vineam suam.

Exod. 20. v. 14.

Math. 20. v. 2. Der Glantz der Priesterlichen Hochheit wird verdunclet, wann sich der Priester etwas Irrdisches vorstellet, wie der Mond, wann ihme die Erd vorstehet. Der verstehet die Sprach des Evangelii noch nicht recht, welcher sich einbildet, das Königliche Priesterthum: Regale Sacerdotium, müsse, wie sonst das Reich GOttes, einen Handelsmann gleich werden: Regnum Cœlorum homini negotiatori. Wir können schon Reichthum suchen, aber solche wie Job in seinen glückseeligen Stand besessen, dessen Reichthum in seinen Schaafen bestanden: fuit possessio ejus septem Millia ovium. Das Lamm GOttes in denen Händen, und das menschliche Schaaf auf denen Schulteren, Christus auf dem Altar, die Christen in dem Beichtstuhl, die Verehrung GOttes, oder die Bekehrung des Sünders ist unser Schatz, welcher zwar vor den Augen deren Menschen verborgen, weil sie dessen Werth nicht recht zu schätzen wissen, aber in den Augen GOttes den Glantz hat, weil GOtt allein erkennet, wie unschätzbar sein eingebohrner Sohn, das Lamm-GOttes, so wir auf dem Altar schlachten, wie schätzbar seine verlohrne Söhne, die irrende Schäflein, welche wir in dem Beichtstuhl zum Leben bringen.

1. Pet. 2. v. 9.

Matth. 13. v. 45.

Job. c. 1. v. 3.

Dieses seynd unsere Schätz, und diese sollen auch unsere Cron seyn, damit wir so wenig ein andere Ehr dann die Ehr GOttes, als wenig einen anderen Reichthum dann das Heyl deren Menschen verlangen. Christus hat den ersten unter denen Apostlen, und nur darumen den vornehmsten unter denen Priestern zu Cæsarea Philippi in denen Schüßlen den grösten Gewalt, in den grösten Gewalt, die höchste Ehren-Stell versprochen: Tibi dabo claves regni cælorum. An

Matth. 16. v. 19.

dem

dem Meer Tyberiadis hat er sein Versprechen gehalten, aber damahlen nichts anderes als seine Schäflein überantwortet: Dixit ei: pasce oves meas. Vormahlen hat er einmahl gesagt: er werde Petro zwey Schlüssel geben, jetzt sagt er dreymahl: Petrus solle seine Schäflein übernehmen: damit wir verstunden, der zweyfache Gewalt, und das verdoppelte Ansehen, so denen Priestern von GOtt gegeben worden, seye nichts anderes als die dreyfache Weyde, so denen Christen von denen Priesteren gegeben werden muß. GOtt will zu Zeiten: daß aus einem Hirten ein weltlicher König werde, wie David. Allzeit will Christus, daß seine Königliche Priester zu Hirten werden, wie Petrus. Auch denen Kinderen Zebædæi ist der Kelch in die Hand gegeben, nicht die Cron auf das Haupt gesetzet, das Leyden, nicht das Herrschen versprochen worden, als ihnen das Priesterthum verheissen ward. Die Ruthen Moysis, mit welcher uns GOtt auf so viel Geheimnussen deutet, da sie aus einem Hirten-Stab ein Scepter, von der Schaaf-Heide, auf die Menschen-Weyde übersetzet wurde, ist eben damahlen nicht in den Himmel erhoben, sondern auf die Erden geworffen worden. In eine Schlang, nicht in einen Adler verwandlet. Auch wir sollen uns mit denen Schlangen, nicht mit denen Vöglen vergleichen: Prudentes sicut serpentes. Oder wann wir doch denen Vöglen nacharten wollen, werden uns die einfältige Tauben, nicht die hochtrabende Adler zum Muster gestellet: Simplices sicut columbæ. Mercken sich dieses diejenige, welche in dem Reich GOttes nur darum ein kleines Senff-Körnlein abgeben, damit sie mit der Zeit in einen hohen Baum erwachsen mögen, deme die gebrattene Vögel zuflügen. Die Regel einer Affter-Policey lehret denen Welt-Menschen, daß sie sich erniedrigen, damit sie erhöhet werden, das Geistliche Recht erhöhet uns Priester auf dem Thron, damit wir uns biß zu den Stall erniedrigen. Abermahl verstehet das Evangelium nicht recht, welcher die Wort Christi zu Petro: duc in altum. In die Höhe mit deinen Schiff nicht anderst verstehet, als daß wir allzeit höher trachten sollen. Christus hat solches weder in diesen seinen Wort noch in seiner Lehr gezeiget, mit seinem Beyspihl hat er gantz was anderes gelehret. Da er klein ware, hat er die Grosse zu sich beruffen, da er groß worden, hat er die Erhöhung geflohen. Als ein Kind hat Christus sich einen GOtt deren Königen von gecrönten Fürsten anbetten, als ein Mann nicht einmahl zu einem König der Menschen krönen lassen. Ich hätte gesagt, mit seiner Grösse seye seine Verklei-

Joan. 21. v. 17.

Matth. 23.

Matth. 10.

Matth. 13.

Lucæ. 5. v. 4.

nerung gewachsen, wann an Christo eine Tugend wachsen könte. Doch hätte er vor anderen die gröste Erniederung gezeiget, als er sich dem höchsten Priester erwisen hat. Aus dem Speiß-Saal, welcher ein Tempel des unblutigen Opffers gewesen, eilet er nach dem Oliven-Berg zu dem Kelch des Leydens, von dem Oliven- auf den Calvari-Berg, welcher ein Altar des blutigen Opffers seyn solte. Dorten hat er die Menschen zu Priestern, da den höchsten Priester zum Schlacht-Opfer aller Beschmähung gemacht. Freylich wohl trachtete er mit grosser Begierd in die Höhe, aber nur auf jenen Berg, auf dem er das Thal der tieffesten Erniederung gefunden. Als ein Kind ligen die König vor seinen Füssen, als ein Priester hanget er zwischen Mörder. Höher könnte die Erniedrigung dieses hohen Priesters nicht steigen, weilen sich der Sohn GOttes nicht tieffer versencken konte, als das er die Richtstatt mit denen Ubelthäteren bestige, und zwischen denen Ubelthäteren das erste Orth nahme. Unser Hochmuth wird durch diese Demuth beschämet. Die schönste Lilien sucht in denen Thäteren ihren Aufenthalt, und will so gar mit Füssen getretten werden: Flos campi & lilium convallium. Wir wilde und unachtbare Sprossen suchen auch auf dem Berg Libano das höchste Orth, und wollen alldorten keine Stauden, sondern hohe Ceder seyn. Das Gold, welches ein Metall der Sonn benennet wird, oder vielmehr die Sonn deren Metallien soll genennet werden, ligt doch in denen Gruben zwischen dem Koth. Ein Schand wäre, wann hingegeu das Koth nur zwischen dem Gold ligen wolte. Ein hohe Ehr ist es der Priesterlichen Hochheit, wann der, so selbe erstigen, keine fernere Hochheit hochschätzet, und alle Ehren verachtet. Nur was hoch ist, kan sich biegen, nur was nieder ist, muß in die Höhe trachten. Niemahlen leuchtet ein Priester herrlicher, als wann er nicht glantzen will. Priester hat GOtt erhöchet, damit sie seinen Volck zur Richtschnur dienen, wie ungefehr eine Sonnen-Uhr an der Wand. Nichts nutzet an einer solchen der Sonnen-Schein, wann dieser nicht der Schatten zu gesellet wird. Nichts werden die Priester durch den Glantz ihrer Würde verfangen, wann sich an ihnen jener Schatten nicht spühren last, welcher allen Tugenden den Glantz gibt, die Demuth. Auch die Stern seynd bey den Schatten der dunckten Nacht helle Liechter. Bey hellen Tag leuchten sie nicht mehr als ein dunckler Schatten. So gar die Welt-Weise haben uns gelehret, die Höhe deren Thurn-Gebäu: oder deren Bergen aus ihren Schatten abzumessen. Unter diesen letzteren wird

Cant. 2. v. 1.

Olim-

Olimpus vor den höchsten geschätzet, weil er seinen Gipfel verberget. Volle Aehr neigen sich zur Erden, und die gröste Perlen werden alldorten gefischet, wo das Wasser am tieffesten ist. Ein Tugend-voller Priester, ein Priester, welcher das Kleinod seines Stands recht zu schätzen weiß, trachtet nicht höher. Nein! ich will daß er nur auf das Höchste trachten solle, weilen GOTT allein das Allerhöchste ist. Der Sohn GOttes selbsten bezeuget, jede Pflantzen welche sein Göttlicher Vatter nicht eingesetzet, müsse ausgerottet werden. Und niemand könne zu dem Sohn gelangen, welcher nicht von dem Vatter geführet, ja gezogen wird. So wahr ist, was ich gesagt: GOTT, nicht das Gold, nicht ein Ehrenstell, sondern die Ehr GOttes müsse uns zu dem Altar ziehen, das ist: zum Priesterthum beruffen. Matth. 15. v. 13. Joan. 6. v. 44.

So hab ich dann gesagt, die Thür zum Priesterthum ist ein wahrhafter Beruff, die Thür und ein wahrhafter Beruff ist GOTT allein: Ego sum ostium. Wer in Geistlichen Stand nichts anderes dann GOTT suchet, findet sein Heyl: per me siquis introierit, salvabitur. Ich hab mich bishero noch alleweil unter der Thür aufgehalten, welche ich zum Eingang meiner Rede erkisen, damit ich durch solche in dem Schaaf-Stall, und auf die Weyde komme: ingredietur, & egredietur, wo ich mich anheut aufzuhalten gedencke, damit ich auf der Weyde der Christlichen Heerd, vor meine Zuhörer, eine Nahrung finde: pascua inveniet. Oben ist schon gemeldet worden, GOTT habe durch den dreyfachen Befehl an Petro eine dreyfache Nahrung entworffen, mit welchen jeder Priester, so ein guter Hirt seyn will, seine Schäflein weyden solle. Unter solcher dreyfachen Nahrung wollen die meiste nichts anderes, als erstens die Wort, andertens die Werck des Menschens, und drittens das Brod deren Englen verstehen. Da hab ich die Zahl deren Speisen getroffen, aber selbe in keine rechte Ordnung gesetzet. Ich hab gesagt: Erstlich die Wort, andertens die Werck, und ich hätte sagen sollen, vörhero die Werck, und hernach erst die Wort müsten denen Christen von denen Priesteren vorgetragen werden. Wann die Wort vorhero gehen, fliegen sie öfters als leere Wort durch die Lufft. Wann die Werck denen Worten vorgeschicket werden, ist denen Worten das Gewicht deren Wercken schon beygelegt. Das Lob GOttes erschallet lauter, und die Menschen verstehen unser Lehr weit besser, wann wir unseren Predigen mit denen Händen den Eingang, mit der Zung den Schluß machen. Niemahlen haben die Jüdische Priester einen mehr feyerlichen Chor gehalten,

als da sie in dem neu-geweyhten Tempel Salomonis die Lieder Davids durch die Hände gesungen: Hymnos David cantntes per manus
2. Paralip. suas. Aggæus ware unter denen Propheten ein guter Hirt, weil er
c. 7. v. 6. das Wort GOttes, mit welchem er Israël unterhielte, allezeit mit
Aggæi 1. der Hand ausgetheilet: Factum est verbum Domini in manu Aggæi
v. 1. Prophetæ. Wer die Göttliche Gesätz wie ein anderer Moyses verkünden will, muß selbe nicht soviel auf der Zung als in denen Händen
Exod. 32. tragen: Portans duas tabulas testimonii in manu sua. Vorhero synd
v. 15. auf der Heid der Göttlichen Braut, das ist: in der Kirch GOttes, die schöne Blumen aufgewisen, und hernach erst die angenehme Stimm
Cant. 2. der Turtel-Tauben vernohmen worden. Flores apparuerunt in terra
v. 12. nostra. Vox turturis audita est in terra nostra. Vorhero die Beyspihl, hernach die Predigen. Vorhero muß der Priester mit denen Wercken reden, und hernach wird er mit denen Worten viel würcken. Doch hab ich von diesen Worten und Wercken des Priesters schon einmahl geredet, da ich von einem vollkommenen Priester in Himmel, und zu einem neu-geweyhten Priester auf Erden geredet hab. Heut, da mich abermahl das Glück trifft, von dem vermenschten GOtt, und von einem Englischen Menschen, von dem guten Hirten, und von einem frommen Priester die Red zu führen, hab ich aus der dreyfachen Göttlichen Weyde das letzte aber den besten Theil, das ist: GOtt selbsten zum Gegenwurff meiner Worten und euerer
Lucæ. 10. Gedancken ausgesehen: Optimam partem elegit. Bald werden wir
v. 42. den guten Hirten in denen Händen seines Schäflein, unter denen Gestalten des Brods, kein Brod mehr, sondern jenes Göttliche Fleisch, welches ein wahrhafftes Brod des Lebens ist, erblicken. Auf solches stehet mein eintziges Absehen. Ich sage: der gute Hirt selbst seye die köstliche Nahrung seiner Schäflein, oder das Lamm GOttes in denen Händen des Priesters die beste Weyde der Christ-
Joann. 6. lichen Heerde. Caro enim mea vere est cibus, & sanguis meus vere
v. 56. est potus. Da weise ich an dieser Göttlichen Nahrung die beste Weyde, weil ich aus dieser Weyde alles, was eine gute Nahrung haben
Lib. 1. de solle, überschwänglich zeigen kan. Aristoteles will, jede Nahrung
gen. c. 1 soll sättigen, erlustigen, und stärcken. Das Brod so uns Christus in seinem Fleisch, und die lebendige Gewässer, welche er uns unter den Gestalten des Weins in seinem Blut gegeben, würcken alles dieses mehr dann alle andere Nahrung, weil sie aller Nahrung in nichts anderen ungleich, als daß sie selbe in allen, was es zur Nahrung haben

soll,

soll, unendlich übertreffen, nachdem wir wissen, daß GOTT in dem Sacramentalischen Brod-Bissen alle Kräfften der GOttheit, und in wenigen Tropffen alle Wollüsten des Himmels, hiemit eine unendliche Weyde in so kleinen Raum zusammen gezogen, als eine kleine Hostien ist, oder weichen ein Reich fassen kan. Ich werde von solcher Göttlichen Nahrung, von dieser unendlichen Weyde nur was weniges reden, und dannoch fast jeden Wort einen Spruch, jeden Spruch eine gantze Predig einschlüssen, solcher Predig aber auch hier und dort einige nutzliche Lehren einrucken, damit ich von der Göttlichen Nahrung, ohne Geistliche Nahrung euerer Seelen nicht rede. Jener Göttliche Geist, welcher vor zwey Tägen, von dem Himmel als ein brausender Wind kommen, und auf Erden als ein hefftiges Feuer erschienen ist; jener Göttliche Geist, welcher obschon als ein brausender Wind das Erdreich so wenig ausgetrücknet, oder vielmehr so viel angefeuchtet, daß damahlen ein eintziges Evangelisches Weitzen-Körnlein des Göttlichen Worts, nicht nur hundertfältigen: sondern drey tausendfachen Frucht getragen, eine Predig Petri 3000. Menschen bekehret. Jener Göttliche Geist, welcher als ein Feuer die Apostlen so wunderlich entzündet, daß sie gantz zu Wasser worden, und in so gewaltige Ströhm der himmlischen Wohlredenheit sich ergossen, welche gantze Felsen mit sich gerissen, verstockte Hertzen zu Christo gebracht, auch so viel himmlische Süssigkeiten hervor gegeben haben, daß jene Viehische Menschen, welche nicht fassen könten was des Geistes ist, sie vielmehr mit süssen Wein, als mit dem Heil. Geist angefüllet zu seyn urtheilen wolten. Dieser Göttliche Geist verleyhe mir, daß ich von dem Waitzen deren Außerwählten, und den Wein deren Jungfrauen etwas würdiges vorbringe. Dieser Göttliche Geist, welcher sich auf die Häupter deren Aposteln niedergelassen, beziehe anheut euere Hertzen, damit meine Wort nicht nur bey eueren Ohren anlangen: sondern in die Gemüther sich eintringen. So wären wir beederseits recht bereit. Act. 2.

WIr können das Göttliche Lamm entweder auf dem Armb GOttes: oder in denen Händen deren Menschen, so Priester seyn, betrachten. In dem Armb seines himmlischen Vatters ist dieses Lamm die Nahrung deren Seeligen, und das Brod deren Engeln: Panis Angelorum. In denen Händen deren Priestern wird dieses Brod deren Engeln zur Nahrung deren Menschen: factus cibus viatorum. Derohalben hab ich das Lamm GOttes nur in denen Händen deren

de fab. Idol.

Priestern die beste Weyde der Christlichen Heerde genennet. Tertullianus hat denen Händen deren Priestern einen hohen Titl beygeleget: da er sie Manus Matres Divinorum, Gebährerinnen eines Göttlichen Weesens, oder Mutter GOttes getitlet. Vielleicht nur darum, weilen unter denen Priesterlichen Händen etwas gleiches mit deme, was sich in dem Jungfräulichen Leib Mariæ zugetragen, mit Christo vorgehet. In dem Jungfräulichen Leib ist GOTT Fleisch worden, damit Er dem Menschen gleich werde: nascens dedit socium. Unter denen Händen deren Priesteren wird ein natürliches Brod zum Göttlischen Fleisch, damit das Göttliche Fleisch ein lebendiges Brod, oder das Göttliche Lamm der menschlichen Nahrung gleich werden möge: convescens in edulium. Ich hätte eben derowegen diese Ehrwürdigste Händ vielmehr sorgfältige Mütter deren Menschen als Gebährerinnen GOttes geheissen, weil sie denen Kinderen GOttes, GOtt selbsten zur Speiß zubereiten, wann ich nicht anheut die Priester viel anständiger schon vorhinein guten Hirten verglichen, weil sie ihren Schäflein die beste Weyde geben, da sie ihnen das Göttliche Lamm selbst zur Nahrung darreichen. Eine Nahrung, welche sättiget, belustiget und stärcket, wie jede menschlische Speiß. Ich sage: wie jede menschliche Speiß, nicht daß zwischen dieser Göttlichen Nahrung, und jeder menschlichen Speiß keine Ungleichheit seye, wo viel besser keine Gleichheit ist, sondern daß zwischen denen Genüssenden einige Gleichnuß seyn müsse. Die menschliche Nahrung ersättiget, belustiget, und stärcket nicht jeden Menschen. Sie ersättiget nur jenen, welcher einen hungerigen Magen hat. Nur ein reiner Schlund genüsset ihren Wollust, und nur der seine Glider ermüdet hat, empfangt von denen Speisen seine alte Stärcke durch neue Kräften. Eben so verhaltet sich das Göttliche Lamm, wann wir uns gegen selben nicht anderst verhalten. Eben auch das Göttliche Lamm ersättiget und belustiget nur jene Menschen, welche an einem Begierd-vollen Hertzen einen lähren Magen, und den reinen Schlund an einem gesäuberten Gewissen haben. Wer vor empfang dieser Speiß alle Seelen-Kräften anwendet, empfangt in dem Genuß die Kräfften aller Gnaden. Da hab ich die Lob-Sprüch des Göttlichen Lamm mit dem Unterricht meiner Christlichen Schäflein vereinet. Wann ich von dem ersten sagen werde, daß es vollkommen sättige, muß ich die andere ermahnen, daß sie keine so unvollkommene laue Begierden nach dem Tisch des HErrn, kein so schlechten Hunger nach dieser Speiß bezeigen sollen,

sonst

sonst wurde GOTT selbst, den Himmel und Erden nicht fassen kan, ein solches Hertz nicht ausfüllen. Wann ich jenen das Lob spreche, daß einige Brosamen ein gantzes Abendmahl deren Ergötzlichkeiten, und etwelche Tropffen ein gantzes Meer deren Wollüsten ausmachen, muß ich diesen zureden, daß sie bey dieser Tafel mit gewaschenen Händen erscheinen, und an diesem Brunn einen reinen Mund setzen, sonst würden sie auch in dem Meer deren Wollüsten keinen Troffen Trost, und bey dem Abendmahl aller Ergötzlichkeiten kein Bröslein Ergötzlichkeit finden. Wann ich das Göttliche Lamm eine Nahrung nenne, welche aus schwachen Lämmern starcke Löwen ziglen kan, nach Anleitung Leonis des Pabsts: Tamquam Leones ignem Spirantes ab illa mensa recedimus. Muß ich die Christliche Schäflein erinderen, daß sie zu solcher Speiß sich wohl vorbereiten, sonst wurde das Brod deren Starcken entweder ihre Schwachheit nicht minderen, oder doch wenigst ihre Kräfften nicht vermehren. Vermög dem Ausspruch Pauli des Apostels: Ideo inter vos multi infirmi & imbecilles. So wird alles, was ich rede zum Preyß des Göttlichen Lamm, zum Unterricht der Christlichen Heerde, zur Ehr GOttes, zum Nutzen deren Menschen gereichen. 1. ad Cor. 11. v. 30.

Gleich anjetzo wolte ich den ersten Theil erörtern, und erweisen, dieses Göttliche Brod sättige das Verlangen deren Christlichen Schäflein, wie jede Speiß den Hunger deren Menschen, wann ich nicht eben anjetzo erst vermerckte, wie unanständig ich geredet habe, und daß ich auf dem Platz des Beweisthums einen Wiederruff stellen müsse. Warum sag ich? diß Göttliche Brod sättige, wie andere Speisen, wann keine andere Speiß sättiget dann dieses Brod? Also ist es, und also redet besser von dem Himmel-Brod das Wort GOttes. David hat nach dem Gebrauch deren Propheten von uns etwas Zukünfftiges vorgesagt, da er von sich etwas Vergangenes erzehlet. Dieser Fürst nennet GOtt seinen König, da ihn dieser als ein Vatter seinem Sohn nichts abgehen lasset, oder vielmehr als ein Hirt seine Schäflein geweydet hat: Dominus regit me, nihil mihi deerit, in loco pascuæ ibi me collocavit. Wir haben anheut nur die letzte Wort zu mercken. Er spricht: GOTT habe ihn auf das Orth der Weyde gesetzet, wir sollen verstehen, dieser GOTT werde auch uns auf die Weyde führen. Ich frage von diesem Orth der Weyde, nichts anderes, als um das Orth, wo? wo ist wohl die Weyde GOttes anzutreffen? Sonst hat die Schrifft jedesmahl jene Orth mercklich gezeichnet, wo sich vornehme Psal. 22.

Gen. 13. nehme Schäffer aufgehalten. Abraham, und Loth, jene grosse Hirten, welche ein Landschafft nicht fassen kunte, so mehrer König unterhielte, haben nach ihren Bericht das Land Canaan mit ihren Heerden
Gen. 37. überschwemmet. Die Söhne Jacob haben sich in Sichinis niedergelassen, da sie die Böck ihres Vatters als gute Hirten gewendet, das unschuldige Lämmlein ihren Bruder als biss ge Wölff angefallen. Moy-
Exod. 3. ses hat seine Heerd gegen dem Berg Horeb in die Wüsten getrieben, als er das Volck Israël aus dem wilden Egypten zu führen beruffen ware, und aus einen einfältigen Hirten nicht nur ein König der Menschen, sondern ein GOtt der Monarchen worden ist. Jene schönste Schäfferin, welche mit einem Blick das Göttliche Hertz geraubet,
Cant. 4. und mit einem Härlein angebunden hat: in uno oculorum tuorum, in uno crine colli tui, hat bey den Schaaf-Hüten Cedar ihre liebe Schäflein mit Graß, die Augen ihres Geliebten mit denen Blumen ihrer Holdseeligkeiten gewendet. Auch diese Schäfferin fragt den Göttlichen Hirten selbst: ubi pascas? ubi cubes? um jenes Orth, dem
Cant. 1. ich anheut in Göttlicher Schrifft aller Orten nachfrage. Warum hat diese Göttliche Schrifft den himmlischen Weyd-Orth mit keinen besonderen Nahmen gemarchet? weilen sie allen anderen Orthen den Nahmen einer Weyde nicht lassen wolte; weil sie nach Zeugnuß deren Schrifft-Gelehrten von der Weyde deren Menschen, das ist von dem Lamm GOttes geredet. Entweders kan kein anderes Orth denen Menschen eine Weyde geben, oder aber keine andere Weyde die menschliche Seelen ersättigen, als jener Orth, wo das Lamm GOttes genossen wird: in loco pascuæ. Das Orth der Weyde, sagt sie, und da solten wir schon verstehen, sie rede von dem Altar JEsu Christi, entweder weil auf keinen anderen Orth eine Weyde, oder auf keiner anderen Weyde ein wahrhaffte Ersättigung, nirgend ein Orth der Weyde ist, weder in denen Händen deren Priestern, in welchen sich das Lamm GOttes gelagert. In loco pascuæ ibi me collocavit. So hat uns David, der unter denen Königen ein Prophet gewesen, gelehret, sage uns dieses auch Isaias, welcher unter denen Propheten der König ist. Er hat es schon gesagt, da er denen Böcken, bösen Menschen, nicht viel Gutes, einen unleidentlichen Hunger, denen Schäfflin hingegen, denen Dienern GOttes, das Allerbeste eine vollkommene Ersättigung weissagete. Er hat es schon gesagt in wenig
Isai. 65. Worten, da er in der Persohn GOttes also geredet hat: Hæc dicit
v. 13. Dominus DEUS: Ecce servi mei comedent, & vos esurietis; Ecce

servi

servi mei bibent, & vos sitietis. Sehet meine Diener werden mit Speisen ersättiget, ihr aber mit Hunger geplaget. Meine Diener mit Tranck erquicket, ihr aber mit Durst gequälet werden. Daß GOtt seinen Dienern Speiß und Tranck verheisse, verstehe ich gar leicht, weil ich weiß, daß er derjenige seye, qui dat escam omni Carni, welcher allen Menschen ihre Nahrung gibt. Aber eben darum weil ich weiß, daß GOTT derjenige seye, welcher allen Menschen Nahrung gibt, kan ich nicht fassen, daß er selbe nur seinen Dienern versprochen. Ist er in seiner Vorsichtigkeit eine Sonne, welche ihre Strahlen in die Weite würfft, von Ewigkeit alles Zukünfftige vorsiehet; So muß er eben diese seine Strahlen auf die Böse sowohl, als die Gute wenden, damit er seiner Sonnen gleichen möge, dero er selbst anbefohlen unpartheyisch zu seyn, und zwischen Frommen und Schlimmen keinen Unterschied zu machen: qui solem suum oriri facit super bonos & malos. Ist er durch seine Güte eine Wolcken, welche in lauter Süßigkeiten zerfliesset; muß er mit seinem Regen nicht nur die Felder um Jerusalem: sondern auch die Babylonische Aecker erquicken: Pluit super justos & injustos. Kurtz und klar: Gerechte und Ungerechte ernähren. Ja sagt Augustinus, eine ausgemachte Wahrheit ist dieses, wann wir von einer Nahrung reden, welche den Leib unterhaltet: istum panem quo venter impletur, videtis DEUM dare non solum laudatoribus suis, sed etiam blasphematoribus, leibliches Brod leget GOtt sowohl in jenen Mund, welcher ihn preyset, als der ihne scheltet. Wie ein Baum, welcher nicht nur jenen überschattet, der seine Früchten lobet, sondern auch der mit Stein und Prügel auf seine Aest würfft. So muß ich dann von Augustino vernehmen, GOtt rede von keinem gemeinen Brod, wann er seinen Gerechten eine Sättigung verspricht. Redet aber GOtt von keinem gemeinen Brod, so kan ich ihn von keinen anderen verstehen, als von dem Göttlichen Brod, von dem Fleisch und Blut des Lamm GOttes, massen allein dieses ein besonderes Brod ist, weilen es mit dem gemeinen Brod nichts gemein hat, dann die Gestalten. Augustinus hätte mir hierdurch das Verheissen GOttes erleuchtet, wann ich nicht in seinem Liecht eine neue Finsternuß fundete. Hat GOTT durch Isaiam seinen Dieneren eine besondere Speiß, das Göttliche Brod versprochen, warum sagt er in seinen Versprechen nicht, meine Diener werden eine besondere Nahrung zu genüssen haben? warum sagt er nur schlechthin: Sie werden essen? gibt GOtt auch denen Ungerechten

Pfal. 135. v. 25.

Matth. 5. v. 45.

Ibidem.

Serm. 48. de Divers. c. 9.

zu essen, was verspricht er denen Gerechten besonders, wann er ihnen verspricht, daß sie essen werden? dieser dunckle Zweiffel zündet erst das rechte Liecht an. Mehr lehrne ich von dem, was GOtt verschwiegen, als aus dem, so er geredet hat: oder die Wort, so er ausgelassen, erklären seine Wort, welche er gesetzet. GOtt saget nicht: meine Diener werden eine besondere, oder diese Göttliche Speiß genüssen; sondern nur: sie werden essen, damit wir verstunden, niemand esse, als welcher diese Göttliche Speiß genüsset. Leibliche Speisen genüssen, soll nicht essen heissen, weil solches Essen nicht ersättigen kan. Wer dieses an jenen Worten, so GOtt von denen Gerechten ausgesprochen, noch nicht ersiehet, schaue auf die, welche die Ungerechte angehen. Abermahl sagt GOtt nicht: die Fromme werden essen, und die Böse werden nicht essen, die Fromme werden trincken, und die Böse werden nicht trincken, wie er doch dem Schein nach hätte sagen sollen, das schnurgrade Widerspihl, zwischen den Bösen, und Frommen zu entwerffen. GOtt widerspricht nicht, daß auch die Böse essen und trincken, dannoch sagt er: sie werden Hunger und Durst leyden. Eben darum, daß er uns zeigete, andere Speiß und Tranck genüssen, seye kein wahrhafftes Essen und Trünken: oder kein anderes Essen und Trüncken ersättige, als durch welches die Gerechte das Fleisch und Blut des Göttlichen Lamm verkosten. Geile ungehaltene Böck mögen alle wollüstige Felder und Wiesen dieser Welt durchlauffen, und durchsuchen. Ich muß ihnen wiederum vorhin ein sagen: daß sie entweders nirgends eine Nahrung; oder in aller Nahrung keine Ersättigung finden werden. Die gantze Heerd deren unschuldigen Schäflein hat an dem eintzigen Lamm GOttes seine Weyde. Die gantze Versammlung gerechter Menschen eine Taffel, auf welcher nicht mehr mit 2. Fischen und 5. Brod 5000. Menschen: sondern nur mit Brod, und nur mit einen Brod die gantze Welt ersättiget wird.

Marci c. 6.

Recht hat in dem Heil. Evangelio eine Cananæerin, so voll des Glaubens gewesen, von Christo nur einige Brösamen verlanget, weil sie wohl wuste, auch kleine Brößlein, so von dem Tisch des HErrn fallen, könten einen Hunger stillen, welcher der gröste ist, weil er von ihr selbst mit einem Hunds-Hunger verglichen wird. Nam & catelli edunt de micis, quæ cadunt de mensa dominorum suorum. Ja die Göttliche Schrifft zeiget uns an mehreren Orthen in gar nicht dunckleu Vorstellungen, daß dieses Göttliche Brod nicht nur den Hunger stille;

Matth. 15. v. 7.

sone

sonderen auch den Durst lösche. Gleichwie hingegen der Göttliche Wein nicht nur den Durst lösche; sondern auch den Hunger stille. Damit wir erkenneten, sowohl eines als das andere erfülle alle Begierden, noch besser dann die Palm-Bäum in den Maldivischen Insulen, welche zwar den Innwohneren an ihren Blätern die Kleydung, an ihrem Safft ein Getranck, und an ihrer Frucht die Nahrung, hiemit mit allen alles, aber nicht in einem jeden alles geben. Durch Isaiam den Propheten ladet GOTT alle Durst-leydende zu seinem Brunn, und hernach, sagt er, alldort sollen sie essen: Omnes sitientes venite ad aquas, & qui non habetis argentum, frangite & comedite. Daß hiesse soviel, als bey diesem Brunnen könne man die kostbariste Speiß, wie sonst das Wasser umsonst genüssen; oder das Wasser dieses Brunns seye selbst eine kostbare Speiß. Durch einen Engel last GOtt den Propheten Eliam zweymahl ermahnen, er solle Speise zu sich nehmen, und hernach zeigt er, Elias hätte sich nicht nur mit Speiß: sondern auch mit einem Trunck erquicket: Reversúsque est Angelus Domini secundo dixítque illi, surge, comede, qui cum surrexisset comedit & bibit. Das hiesse nicht weniger, bey dem Engel-Brod finde sich jedesmahl auch ein süsser Trunck; oder das Brod deren Englen könne ohne Trunck den Durst löschen, oder aber essen und trincken seye bey dem Tisch des HErrn nur Eines, weilen das Engel-Brod Alles ist.

Petrus Maff Hist. Ind lib. 7.

Isa. 55. juxta Hæb.

3. Reg. c. 19.

Nirgends kan das menschliche Hertz ersättiget werden, ausser wo alles zu finden ist, weilen, wo nur etwas manglet schon ein Verlangen ungespeist abziehen müste. Wer das menschliche Hertz mit den Augen abmässet, wird sagen, solches werde von einem Löffel voll übergehen. Wer auf dessen Begierden mit dem Gemüth schauet, wird bekennen, der grosse Ocean gehe so leicht in das Hertz-Grüblein, daß er selbes kaum anfülle. Beede irren sich weit. Wer das gantze Meer in das menschliche Hertz giesset, gibt ihme zu wenig, wer ihm nur einige Tropffen zuschittet, gibt selben fast zu viel. Alles was die Welt gibt kan uns nicht ersättigen, weilen alles was die Welt geben kan, sehr wenig ist. Das wenige, so uns Christus aufsetzet, vergnüget überschwenglich, weilen dieses wenige alles ist. Alles ligt in jener Schüssel, auf welchen das Lamm GOttes uns aufgesetzet wird. Alles ist in jenem Kelch eingeschenckt, aus welchen wir einige Tropffen seines Bluts trüncken, das ist: Christus allein ist uns alles. Die Schrifft lehret uns dieses, so offt sie von dem Himmel-Brod redet.

Doch gedencke niemand ich werde mich hierinfalls auf jene Schrifft-
Sap. 16. v. 20. Stellen beziehen, in welchen die Menschen diesem Brod alle Süßigkeiten und allen Geschmack zugesprochen. Recht seynd diese schon von anderen angeführet worden. Ich bediene mich eines gantz widrigen. Nicht da die Menschen in den Brod der Engeln allen Geschmack gefunden: sondern da sie in selben keinen Geschmack mehr finden, überweisen sie mich daß in disem Brod der Geschmack aller Speissen versammlet seye. Nicht da sie nach disem Brod ein Verlangen: sondern da sie vor selben ein Grausen bezeigen, zeigen sie mir alle Wollüsten in diesem Brod. David zörnet nicht wenig ob diesen abentheuerlichen Eckel, vor welchem allein allen Menschen grausen
v. 18. soll. An seinem 106ten Psalm beschreibt er solchen Grausen mit folgenden Worten: Omnem escam abominata est anima eorum, diese seynd jene Wort, aus deren Bitterkeit ich die Süßigkeiten des Himmels-Brod fische. Da ist jener Grausen, in welchem ich allen Wohlgeschmack des Himmes-Brod finde. Alle Speissen, sagt David, haben sie verabscheuet, da er uns erzehlen wolte, daß sie ob dem Himmel-Brod einen Grausen geheget. Nur ob dem Himmel-Brod hatten die Menschen einen Grausen, und David sagt, ob allen Speissen hatten sie einen Eckel, damit uns solcher Eckel sage, in dem Himmel-Brod seye der Geschmack aller Speissen. Niemand sage mir allhier, die Rede gehe an dieser Stell nicht von unseren Sacramentalischen Himmel-Brod: sondern von jenem Manna deren Israëliten, so nur ein Schatten unseres Brod gewesen. Wie unbehutsam wurde ein solcher reden. Dann hat jenes Brod, welches nur ein Schatten gegen den unseren gewesen, alles in sich, was soll ich von unserem Brod sagen? da last sich nicht weniger sagen, als was sich sonsten nicht sagen last: Mehr dann alles. Ich betrachte dieses Brod noch in einen anderen Schatten. Christum nemlich unter den Schatten jenen Baums, welchen Joannes der Evangelist in seiner tieffesten Betrachtung gesehen: ex utraque parte fluminis lignum vitæ afferens fructus
Apoc. c. 22. v. 1. duodecim, einen Baum des Lebens an dem Ufer eines gewaltigen Flusses, auf welchem zwölff Früchten. Et folia ligni ad sanitatem gentium, dessen Bläter allen Völckern sehr heylsam. Da haben wir jenen Baum, in welchem die edle Sprossen von der Wurtzel Jesse aufgewachsen, Christum selbsten lebhafft abgebildet. Christum selbst,
Hom. 61. ad popul. aber nach Zeugnuß Chrysostomi, Christum in dem letzten Abendmahl. Damahlen ware er der Baum des Lebens, weil er uns da-

mahlen

mahlen jene Frucht gebracht, welche allein wider den Todt ist: Nisi manducaveritis carnem filii Hominis & biberitis ejus sanguinem non habebitis vitam in vobis. Damahlen ware er an dem Ufer eines gewaltigen Flusses, weilen er so nahe an seinem Leyden ware. An jenem Fluß, welcher schon in dem Garten Getsemani seine erste Quellen in Blut verwandlet, und bald darauf sich in ein rothes Meer ergossen hat, in welchem die Sünd Schiff-Bruch gelitten, und unser Verderben zu Grund gegangen ist. An diesem Baum zeiget uns Joannes nur zwölff Früchten, da er uns doch alle Früchten zeigen soll, eben darum weil er uns alle zeigen will. In dem Wörter-Buch GOttes ist zwölff und alles zweyerley Wort, so aber nur einerley Sach bedeuten, da man mit beyden alles sagen kan. Und ist dieses ein bekannte Regel, daß selbe auch die jenige wohl wissen, welche nicht mehr von Göttlicher Schrifft wissen, als in dem Brevir geschriben stehet. Wer auch die Blätter an diesem Baum suchet, der schaue auf die Sacramentalische Gestalten, welche uns Christum, wie die Blätter an anderen Baumen ihre Früchten bedecken. Freylich wohl seynd diese Blätter allen Völckern sehr heylsam: Folia ligni ad sanitatem gentium, weil in selbe die Artzney des menschlichen Geschlechts gewicklet ist. Manna absconditum. Nur keine Blühe tragt dieser Baum, aber auch dieses darum, weil er alles tragt. Die Blühe ist nach Zeugnuß Pierii ein unvollkommenes Weesen, welches weiter trachtet, und ein Zeichen, daß noch was abgehe, welches kommen soll, die Frucht. Solche Zeichen könten an unserem Göttlichen Baum nicht blühen, an dem schon alles zugegen ist. Wahrhafftig! eben derjenige hat alles, dem nichts anderes abgehet, als was einen Mangel hat. Und wann doch an der Blühe was Gutes ist, wird solches an diesem Baum gefunden, deme nur die leere Blühe ermanglet, nicht aber jene, welche sich von der Frucht selbst nicht unterscheidet. Flores mei fructus. Damit noch einmahl wahr bleibe, die Frucht dieses Baums vor sich allein seye alles. Alles ist diese Frucht, und wie solt sie nicht eine Weyde seyn, welche die Schäflein Christi vollkommen ersättiget?

Joan. 6. v. 54.

Apoc. 2.

Eccl. 24. v. 23.

Ach! allzuwahr ist, und ich muß es bekennen, viel aus diesen Schäflein, nicht wenig aus denen Christen genüssen auf dieser Weyde eine sehr unvollkommene: oder wohl gar keine Ersättigung entweder weilen sie ein sehr unvollkommenes: oder wohl gar kein Verlangen

nach selber tragen. Sie leyden Hunger, weil sie keinen Hunger haben. Wir genüssen GOtt nicht, da wir ihn würcklich genüssen, weil wir ihne ohne Verlangen empfangen. Das Verlangen ist auch allhier die beste Vorbereitung zum Vergnügen, und der Hunger ein solche Nothwendigkeit zur Ersättigung, daß ich bald gesagt hätte: nicht GOtt selbst; sondern der Hunger GOttes ersättige uns. So viel darff ich reden: GOtt wolle uur durch den Hunger sättigen. Ein feurige Begierd muß voran gehen, wo immer GOtt hinkommen soll, weil er schon gewohnet ist, das Feuer zum Vortretter zu haben: Ignis ante ipsum procedet. Nicht nur da er kommet die Sünder aufzuzehren, wie ein Doñer, deme Feurige Bliz vorgehen; sondern auch da er uns zueilet, von denen Menschen verzehret zu werden, wie ein Sommer-Vögelein, welches nur dem Feuer zufliget: Ignis ante ipsum præcedet widerholet Bernardus: oportet namque ut sancti desiderii ardor præcedat, das Feuer gehet vor GOtt daher, weilen GOtt ein feuriges Verlangen vorgehen muß. Job kan durch seine Seufftzer dieses Feuer anblasen. Niemahlen hat er vermög eigener Geständnuß seine Speiß genossen, ohne daß bevor nach selber geseufftzet: Antequam comedo, suspiro. Vielleicht weil er an seiner Speiß etwas genossen, so die Gleichnuß unseres Göttlichen Brods getragen: oder vielmehr weil unser Communiciren wenigist seinem Essen gleichen solte. Ja Gregorius der Grosse versicheret, Job hätte niemahl seiner Speiß genüssen können, wann er nicht selbe mit denen Seufftzeren vermischet hätte: Suspirat antequam comedat, nisi enim suspiret, non comedet. So nothwendig wären die Seufftzer vor der Tafel, so nothwendig ist das Verlangen vor der Communion. Joseph ware damahlen ein Bild des Erlösers, als er ein Nähr-Vatter von gantz Egypten worden ist. Dieser hat so gar seine volle Speicher nicht damahlen eröffnet, als der Hunger in dem gantzen Land angefangen; sondern als derselbe gewachsen wäre: Crescebat fames aperuitque Joseph universa horrea & vendebat Ægyptiis. Da könte man sagen, der dürre Hunger seye jene Wurtzel gewesen, welche so viel fette Erd-Früchten getragen, weil sie nur jenen zukommen, an welchen der Hunger gewachsen ist. Ich hätte anietzo diese Gleichheit zwischen Joseph und JESU ausgeführet, wann ich nicht eben da auf eine Ungleichheit gestossen wäre. Joseph hat sein Korn verkauffet. JESUS verschenckes den Weitzen deren Auserwählten. Mit nichten, sowohl Einer als der andere, gibt nichts umsonst. Joseph hat seine Körner denen Hungerigen,

Psalm. 96. v. 3.

Serm. 31. in cant.

Job. 3. v. 24.

Lib. 4. moral. c. 7.

Gen. 41. v. 56.

gerigen, aber nur um Geld gegeben. Da ware Gold und Silber der Preiß dieser Nahrung. JEsus gibt sein Brod ohne Geld: absque argento & absque ulla commutatione, aber nur denen Hungerigen. Isaiæ 55. v. 1. Damit wir klar schlüssen solten, da seye der Hunger allein jener Werth, mit welchem die Ersättigung erhandlet wird. Strabo ist dieser Meynung: Hujus venditionis pretium non est aliud quàm labor in adipiscendo, er hat zwar an statt den Hunger die Arbeit gesetzet, jedoch nur darum, weil die Arbeit den Hunger verursachet: oder weil uns der Hunger die Göttliche Speiß nicht ohne Arbeit zubereitet, oder weilen der Hunger allein jene Arbeit seyn kan, dero die Ersättigung zum Lidlohn gestellet ist. Satt-voller Hunger, kostbare Noth! du bist mir über alle Ersättigung der Welt, du bist mir über Gold und Silber, weil ich in dir allein haben kan, was über Gold und Silber ist, und was ich um Gold und Silber nicht haben kan, die Ersättigung meiner Seelen. Apud. Sylv. Tom. 5.

Jawohl um Gold und Silber! nicht einmahl die mehr dann goldene Begierden auch heiliger Seelen werden ihre Ersättigung, das ist GOtt alsogleich finden, wann sie ihn anderst dann unter denen Gestalten des Brods suchen. Nicht alle Begierden seynd ein Hunger, weilen nicht alle Begierden auf die Nahrung gerichtet seynd. Aber keine Begierden finden GOtt so schnell, als welche ein Hunger seynd. Ich kan dieses auf meiner Weyde an zweyen Schäflein zeigen. Eines ist verlohren aus eigener Schuld, das andere hat ihren Hirten ohne Schuld verlohren. Ich deute dissеits auf die Göttliche Braut da sie alle Gassen und Strassen durchsuchet die Weyde ihres Hertzens ihren Geliebten zu finden. Jenseits auf dem verlohrnen Sohn, da er auf dem Weeg, die verlohrne Gnad des Vatters wiederum zu erhalten, deme er doch vor selbe nichts anderes als einen verlohrnen Sohn geben kan, weilen ihm selbst nichts anderes, als er selbst übergeblieben. Wann man doch sagen mag, der jenige seye sich selbst überbliben, welcher sich so schändlich verlohren hatte. Ewiger GOtt! was grosser Unterschied äusseret sich an beyden, an diesem Sohn, und an dieser Braut. Jener hat von seinem Vatter das Erbtheil mit ungestümme geforderet: da mihi substantiam. Diese hat von ihrem Bräutigam nichts anderes als dessen Hertz verlanget: dilectus meus mihi. Jener hatte sich aus dem Vätterlichen Hauß boßhafft entfernet, damit er in der Weite seinem Untergang näher komme: Peregre profectus est in regionem longinquam. Diese ist niemahlen Cant. 5. v. 2. Luc. 15

aus

aus dem Hauß getretten, als wann der jenige nicht darinnen ware, in welchen sie gewohnet hat, und niemahlen unbeweglicher bey ihrem Bräutigam gestanden, als da sie um ihne auf denen Gassen geloffen, wie ein Rad, welches durch die hefftigste Bewegung aus seinem Umkreiß nicht schreitten kan, so lang es um seinen Mittel-Punct getriben wird: Per vicos & plateas quæram, quem diligit anima mea. Jener hat die kindliche mit unzüchtiger Lieb vertauschet, und aus dem Vätterlichen Hauß geraden Weeg in das Hurn-Hauß genohmen, gleich einer Schlang, welche lieber in das Feuer springen, als innerhalb des Zauns von dem gesunden Eschen-Holtz sich aufhalten will: Cum meretricibus. Diese hat entweder wie die Sonnen-Blum, auch mit Verlurst ihrer Schönheit, kein andere Schönheit betrachtet, als welche sie in dem Angesicht des jenigen gesehen, welcher in ihren Augen schöner als die Sonnen gewesen: oder doch wenigst kein anderes Feuer gefüllet, als welches von dem Himmel kommen ist: decoloravit me Sol. Jener hat all das Seinige verschwendet, da er sich der Weiber-Lieb geschencket: dissipavit substantiam suam vivendo luxuriosè. Diese hat auch all ihr Haab und Gut verlohren, aber nur dazumahlen, als sie ihren werthisten Bräutigam verlohren hat, an dem all ihr bestes Gold gewesen ist: Caput ejus aurum optimum. Der verlohrne Sohn hat endlich solchen Hunger gelitten, daß er bey dem Treber-Trog mit denen Schweinen zu gastmahlen verlangte, weil er schon vorhero zu einer Schwein worden, als er sich mit denen viehischen Wollüsten gemästet hat: Cupiebat implere ventrem suum de siliquis porcorum. Diese achtete keinen Hunger, weil sie eine andere Speiß hatte, welche niemand weiß, als der liebet, und welche nicht anderst vor Hunger gehet, als daß man den Hunger leicht ertraget, und sie ware hierzu von denen Süßigkeiten der Liebe gestärcket: bibi vinum meum cum lacte meo. Der verlohrne Sohn hat vor Hunger und Kummer keinen Menschen mehr gleich gesehen: hic fame pereo. Die Göttliche Braut ist so schön, daß ihr kein andere Schönheit gleichen kan: pulcherima inter mulieres. Als in dero Gegenwart alle menschliche Holdseeligkeiten nur schöne Ungestalten, häßliche Schönheiten seynd, das ist: weder Gestalt weder Schönheit haben, weil alle Schöne gegen der schönen Sunamiterin, nicht mehr als die häßliche Dorn-Stauden gegen denen Lilien seynd: sicut Lilium inter spinas sic amica inter filias Adæ. Bey so grossen Unterschied zwischen der Braut und dem

Sohn,

Sohn, wurde man eine gleiche Ungleichheit an dem Vatter und Bräutigam verhoffen. Man solte gedencken der Bräutigam werde sich von der jenigen leicht finden lassen, welche würdig ware, daß er sie gesucht hätte. Der Vatter werde von dem jenigen fliehen, den auch die Schwein nicht gar zu nahe erdulten wolten. Noch eines, noch das andere. Der verlohrne Sohn findet den graden Weeg, und noch auf dem Weeg seinen Vatter: cum adhuc longe esset vidit eum Pater ipsius & misericordia motus est, & accurrens cecidit super collum ejus. Die Braut muß viel Umweeg machen: per vicos & plateas, und werden ihr die sonst wohl-bekandte Gassen zu einen Irr-Garten, weil sie in selben ihre Blum nicht finden kan, vielmehr spitzige Dorn betretten muß, da sie von denen Wächtern verwundet wird: percusserunt me, vulneraverunt me. Was Vorzug hat der jenige, welcher kurtz vorhero denen Säuen den Vorzug lassen müste, gegen dieser, dero die Engel weichen? ich frage, was Vorzug? ist er in sich gegangen? so ist diese von ihrem Bräutigam niemahlen aus eigener Willkuhr gewichen. Hat er seinen Vatter durch die Buß gesuchet? so hätte diese ihren Gesponß vermög ihrer Unschuld niemahlen verliehren sollen. Sie hat die Lieb ausgeführet, ihn hat nur die Noth zuruck getrieben. Sie hat nichts anderes bey ihrem Bräutigam, als den Bräutigam, er hat bey dem Vatter das Brod gesucht. Ja! eben das ist die Ursach, und finden auch mehrere Schrifft-Steller keine andere an diesen zwey-suchenden Seelen. Der verlohrne Sohn hat seinen Vatter leicht gefunden, weil er Brod gesucht hat. Sein Hunger, sein hungerisches Aussehen hat diesen so hefftig beweget, daß er ihm entgegen/ nicht gegangen, sondern geloffen ist; Misericordia motus est, & accurens cecidit super collum ejus. Hingegen die jenige noch eine gute Weil warten liesse, welche bey ihm nicht Brod: sondern nur ein reinen Kuß gesuchet hat: osculetur me osculo oris sui. Ich hab mich vielleicht allzulang bey diesen zweyen Schäflein aufgehalten. Doch kan sich dessen niemand beklagen, weil wir sie endlich auf einer recht anmüthigen Weyde angetroffen; und sie dienen uns zu treflichen Unterricht. Viele Christliche Seelen wissen den kürtzisten Weeg zu der Weyde ihrer Seelen, und zu dem guten Hirten: oder welches beydes in sich haltet, zu dem Lamm GOttes nicht. Sie suchen selbes unter denen Töchtern von Jerusalem durch andere Andachts-Ubungen, oder unter den Wächtern bey denen Lehrern in den Bücheren. Die Erste seynd gut, aber öfters schwach; die anderen

seynd kräfftig, aber verwunden zu Zeiten, wann man sie bey der Nacht in der Dunckle eines Mißverstands befraget. Ich sage eine eintzige recht andächtig-angestellte Communion vermag mehr, dann alles dises, weil sie uns nicht durch Umweeg zu GOTT leitet; sondern vielmehr GOTT selbsten uns entgegen führet, und in die Armb legt: occurrens cecidit super collum ejus. Wann wir anderst ein rechte Begierd nach diesem Engel-Brod bezeigen. Und wer will zweiflen, nachdem eine Heilige selbst, welche denen Cherubinen in dem Liecht der Erkanntnuß, und denen Seraphinen in der Hitz der Liebe nicht viel nachgegeben. Nachdem eine solche Heilige ausgesprochen: Eine eintzige Communion seye vermögend einen Menschen in einen Seraphin zu umstalten. Jetzt sage man mir, ob das Lamm GOttes in denen Händen deren Priestern, aus welchen wir solches empfangen, nicht die beste Weyde der Christlichen Heerde seye, oder ob diese Weyde einen anderen ersättige, weder welcher einen Hunger nach selben hat? Nein, es bleibt darbey, nur allein der, so das Lamm GOttes in denen Händen der Priester suchet, hat seine Weyde gefunden, und nur allein der, so diese Weyde mit Hunger sucht, wird seine Ersättigung finden: Pascua inveniet.

S. Magd. de Paz. in Vit.

Petrus als der gröste Hirt, hat seinen Schäflein diese Weyde, und als der allgemeine Vatter aller Kinderen GOttes, dise Speiß vorgelegt, da er zu ihnen geschriben: Lac concupiscite, ut eo crescatis in salutem, Sie solten jene Milch verlangen, welche ein solches Wachsthum ertheilet, vermög deren man gar in den Himmel aufwachset. Ich hätte allhier angemercket, auch diser Vatter habe seinen Kinderen, wie man zu sagen pfleget, eingebunden, nicht diese Milch zu saugen: sondern nur zu verlangen, damit auch er uns unterrichtete, das Verlangen dieser Milch seye schon ein Genuß deroselben, oder der Genuß könne ohne den Hunger nicht ersättigen, wann ich nicht dieses ohnedem schon weitläuffig erwisen hätte. Vor diesesmahl muß ich erinderen, daß Petrus das Himmel-Brod eine Milch genennet, weil ich anjetzo die Süssigkeiten und Wollüsten unserer Weyde zeigen soll. Allein, wer kan zweifflen, daß er in einem Bissen alle Wollüsten verschlucke, in welchem er einen GOtt empfanget. Niemand wäre leichter gewesen, das beruffene Rätzl des Samsons aufzulösen, als welcher auf Christum gesehen hätte, da er in dem letzten Abendmahl sich selbst zur Speiß aufgesetzet. Das schwache Hirn deren Philistæer könnte jene Speiß nicht verthäen, so Samson ihnen in einem

1. Pet. c. 2. Salmeron. Turrian.

Mund

Mund aufgetragen: de comedente exivit cibus. Und nichts hatte sie also verbittert, als jene Süsse, von der sie nicht fassen kunten, wie sie aus der Stärcke gequellet seye: & de forti egressa est dulcedo. Uns Christen wäre solche Schalen leicht aufzubeissen, nachdem wir einmahl den Kern aller Süssigkeit verkostet haben. Ich wolte einen Samson, und alle Menschen abweisen mit jener Speiß, welche sie von einem todten Aaß entlehnen. Ich wolte ihnen eine Süssigkeit zeigen, welche eine andere Stärcke hervor gebracht, als jenes Löwen, den ein Mensch wie ein unkräfftiges Kitzel zerrissen hat. Sagen wolt ich, damahlen seye aus dem Essenden die Speiß kommen, als Christus bey dem letzten Abendmahl das erste Meß-Opffer gehalten, in welchen das Lamm GOttes Himmel und Erden ernähret, da er GOTT zum Opffer, den Menschen zur Speiß wird: de comedente exivit cibus. Sagen wolt ich, damahlen seye von der Stärcke die Süssigkeit ausgegangen, nicht als die Binnen in den Löwen ein Hönig getragen: sondern jener Löw welcher GOTT ist, denen Menschen, welche denen Binnen gleichen, ein Hönig zubereitet, selbst die Stärcke seiner Allmacht verwendet, daß er sich uns süß genug machete: Et de forti egressa est dulcedo. Fragen wolte ich: Quid dulcius melle, & quid fortius Leone? Was ist süsser als JEsus und was ist stärcker dann GOtt; Das Hönig muß diesem Hönig weichen, und alle Löwen vor diesem Lamm erzitteren. Nicht nur das ihre Kräfften entfallen: sondern auch daß alle erschaffene Annehmlichkeit verschwinde. Der Kelch des HErrn berauschet die andächtige Seelen: Calix meus inebrians, weil sie alles zeitlichen Wollusts vergessen, und vor der Welt öffters als Narren erscheinen, da sie ihre Narrheiten nicht mehr zu schätzen wissen, nachdeme sie aus dem Kelch der ewigen Weißheit getruncken. An einem Orth der Schrifft wird uns befohlen, aus diesem Kelch nur zu verkosten. Guftate & videte quoniam suavis est Dominus. An einem anderen, uns mit seinem Hönig gäntzlich anzufüllen: à generationibus meis implemini, Spiritus enim meus super mel dulcis. Und wir können beedes nicht zusammen reimen, ausser wir bekennen, auch ein Tropffen dieses Kelchs fasse alle Wollüsten in sich. Ich weiß, daß ich hierinfalls vielen Christen ein Hæbræische Sprach rede. Entweder verstehen sie mich nicht, oder sie wollen meinen Reden nicht glauben, wider welche ihnen ihre eigene Erfahrenheit soviel zu sagen weis. Sie bekennen zwar, daß sie unter denen Gestalten des Brods kein Brod: sondern GOTT selbsten empfangen, aber sie bekennen auch, daß sie

Judi. c. 14. v. 14.

Ibid. v. 18.

Psal. 21. v. 5.

Psal. 33. v. 9.

Eccles. 24. v. 26.

nur jenes fühlen, was nicht zugegen ist. Nichts weniger als was gegenwärtig ist. Sie verspühren nicht mehr Geschmach an dem Brod des Lebens, als sie sonst an einem gemeinen finden, und finden in GOTT jenen Wollust nicht, welchen sie sonst in denen Geschöpffen gespühren. Man kan sie nicht uneben jenen wilden Völckern in der neuen Welt vergleichen, welche an dem Gold und Edelgestein keinen Glantz ersehen, da ihnen doch das Eisen in die Augen spielet. Ich will ihnen unten die schädliche Quell dieses Fehlers zeigen. Vorhinein muß ich sie ermahnen, daß sie ihnen nur gar nicht einbilden, auch alle andere erfahren ein gleiches bey der Göttlichen Tafel. Wann die giffeige Kaffer in denen Rosen keinen süssen Safft finden, folgt nicht daraus, daß aus solchem die Bienen ihr Hönig nicht ziehen mögen. Wann
Exod. 10, v. 24. die Ægyptier in dicker Finste nuß stehen, folgt nicht daraus, daß auch die Israëliten kein helles Taglicht genüssen. Wann sich Christus denen Juden nicht anvertrauet, folget nicht daraus, daß er mit seinen Freunden nicht gantz verträulich umgehe. Wann die Süssigkeiten der Lehr Christi den verstockten Pövel nur unter der Decken dunckler Gleichnussen vorgetragen werden, folgt nicht daraus, daß sie auch
Matth. 13, v. 11. denen Aposteln verborgen bleiben sollen. Es scheinet GOTT könne sich auch in dem Heil. Sacrament, gleich einen Jacob, seinen Geliebten nicht gäntzlich verhüllen, ob er schon seine Allmacht und Herrlichkeit mit dem Fell der Sacramentalischen Gestalt überziehet, kan er doch jene süsseste Stimm nicht bergen, so ihne gleich ihrem Hertzen verrathet. Und ist dise Stimm nichts anders als jene Göttliche Einsprechungen, jene süsseste Unterredungen des Bräutigams mit seiner Braut, welche unsere Seelen niemahlen mehrer genüssen, als da sie das Wort essen. Dazumahlen fühlen sie die Geistliche Wollüsten von einer leiblichen Speiß, wann doch der Leib und das Blut JEsu Christi ein leibliche Speiß kan genennet werden. Der Verstand wird wie unser Aug von dem Liecht genähret, und GOTT allein ist das Liecht unserer Seel. Er ist eine Sonn, gegen welcher die Sonne so finster, als gegen der Sonn die Fünsternussen seynd. Doch seynd uns auf Erden auch die Strahlen dieser Göttlichen Sonn niemahlen angenehmer, als da sie eine dinne Wolcken überziehet, und ich weis nicht, ob wir jemahlen mehr von GOTT lehrnen, als da wir ihn nicht verstehen können. Wie der Verstand von dem Liecht der Erkanntnuß, so wird der Willen von der Hitze der Liebe genähret. Allein wie könten wir ein verzehrendes Feuer genüssen, wann dessen Flammen nicht

zur Speiß wurden? GOTT verbirgt sich in dem heiligen Sacrament, damit wir ihn sehen mögen. GOTT ziehet sich zuruck, damit wir ihn desto leichter umarmen. Was angenehme Blick? was süsse Umarmungen seynd wohl diese?

Ich weiß, heilige Seelen kunten sich öffters selbst nicht fassen, da sie GOTT in dem Mund fassen, oder doch wenigst jene Freuden nicht fassen, die sie doch empfinden. Der Granat-Apffel schlüsset nicht so viel süsse Kern in seine Schaal, als dieser Kern deren Süssigkeiten Wollüsten in ihre Hertzen ausgiesset; und wissen sie uns von denen Wollüsten dieses Gastmahls nicht mehr zu erzehlen, als daß sie ihre Wollüsten nicht zehlen können. Sie reden aber dannoch allzeit zu wenig, eben darumen weil sie von einer Sach reden, die sie nicht begreiffen. GOTT allein, der allein sich selbsten fasset, mag hiervon nach Gebühr reden. Das kan ich klar zeigen, wann ich GOTT in der Persohn des Bräutigams, und eine heilige Seel in der Persohn seiner Braut reden lasse. Die Braut ladet ein, und der Bräutigam sagt zu. Beeder Red-Art ist merckwürdig: veniat, sagt die erste, veniat dilectus meus in hortum suum, & comedat fructus pomorum suorum. Mein Geliebter komme in seinen Garten, und genüsse die Süssigkeiten seiner Aepffel. Der ander antwortet; veni in hortum meum, comedi favum cum melle meo. Da bin ich, und hab mein Hönig schon verkostet. Ambrosius will, beede reden nur von einer Speiß: und zwar jener, von der ich onheut rede, von dem Göttlichen Lamm, jedoch mit verschiedenen Worten; die Braut nennet diese Speiß einen süssen Apffel; der Bräutigam noch was süssers dann die Aepffel, ein Hönig. Nicht das die Braut nicht so viel Süssigkeiten in dieser Speiß denen Aepffeln geprüffet, weil ihr se be über alles Hönig gewesen. Nicht daß der Bräutigam vermeine, diese Speiß übertreffe das Hönig nicht, noch mehr, als das Hönig die Aepffel übertrifft. Kurtz, nicht daß die Braut nicht mehr als in denen Aepffeln, der Bräutigam nur so viel als in dem Hönig Wollüsten finde: sondern daß wir erkennen solten, wie unvollkommen eine auch heilige Seel, wie weit anderst GOTT von denen Wollüsten der Göttlichen Tafel zu urtheilen, und zu sprechen wisse. Sagen uns dieses anjetzo beyde sowohl GOTT, als eine heilige Seel nicht mehr in fremderen sonderen in eigener Persohn. Und damit wir dieses aus einer heiligen Seel eigenen Mund, und von GOTT hören mögen, höre man vorhero Ambro um, und hernach Christum selbst. Ambrosius redet von

Cant. 5.

Ibid.

unser Göttlichen Speiß oder recht himmlischen Weyde, da er sagt:
de Parad. c. 9. hic est cibus, quo vita definitur æterna. Durch diese Speiß werde uns die ewige Glückseeligkeit beschrieben. Ein seltsame Red-Art, wann man sagt, daß die Speisen schreiben. Aber Ambrosius will, kein anderes Buch könne uns die Freuden des Himmels besser beschreiben, als in dem der Mund, nicht die Augen lesen. Jenes Buch beschreibe die himmlische Süssigkeiten recht lebhafft, welches nicht von Hönig viel schreibt: sonderen selbst ein Hönig ist, wie das Buch des Prophe-
Ezechiel. c. 3. ten Ezechiel. Sonst sucht man die Wort in denen Bücheren, Ambrosius findet das Buch nur in dem Wort, in Christo: hic est cibus, quo vita definitur æterna. Ambrosius will endlich nichts anderes, als daß wir aus dem, was wir in dem Heiligen Sacrament anjetzo genüssen, alles, so wir im Himmel einmahl genüssen werden, so leicht abnehmen können, als einer sich das irrdische Paradeyß vorstellen mag, welcher dessen Beschreibung in dem Buch Genesis leset: hic est cibus, quo vita definitur æterna. So lauten die Wort Ambrosii, viel höher klinget der Ausspruch des Allerhöchsten. Christus will, sein Fleisch und Blut zeige uns die himmlische Freuden, nicht wie von denen Buchstaben die Wort, von denen Worten die Gedancken, von denen Gedancken, welche geistliche Bilder seynd, hiemit durch Lesung eines Buchs uns entfernete Sachen vorgestellet werden, sondern wie ein Schwester die andere an sich selbst zeigen kan. Die Wollust des Altars, und die Freuden des Himmels, seynd so gleich, als jene zwey Zwilling, welche dem Römischen Feld-Herrn Antonio vorgeführet, und nach Zeugnuß Solini niemahlen könten entschieden werden, als wann sie beysammen stunden; weilen man nur dazumahlen vermercktе daß sie Zwey seyen: neuter venustior, neuter gratior, neuter grandior. Oder doch wenigst der Altar Christi, und der Himmel GOttes seye so viel gleich, daß von dem Altar in dem Himmel übersetzt werden, deme nicht wenig ungleich wäre, wann wir aus reichen Felderen und wollüstigen Weingärten, in ein Blumen- und Obst-Garten geführet wurden. So viel hat Christus zu seinen Aposteln bey dem letz-
Luc. 22. v. 29. & 30. ten Abendmahl selbsten in folgenden Worten gesagt: Dico autem vobis, non bibam amodo de hoc genimine vitis usque in diem illum, cum illud bibam in regno Patris mei. Ich sage euch, daß ich von den Getränck dieses Kelchs zwar nicht mehr auf Erden, aber doch wiederum in dem Himmel mit euch trincken werde: wir wissen, daß in den Himmel nicht mehr aus dem Kelch, sondern von dem Bach deren Wol-

lüsten

lüsten getruncken werde: torrente voluptatis potabis eos. Wie könte dann Christus sagen, er werde dieses Getränck im Himmel wiederum trincken, wann er aus diesem Kelch nicht eben jenes getruncken hätte, was er in den himmlischen Bächen trincken würde? de genimine hoc, wann dieser Kelch nicht alle Wollüsten fassete: von denen die Ufer der ewigen Glückseeligkeit überlauffen. Will ein anderer zwischen dem Brod des Lebens, und dem ewigen Leben selbsten einen Unterschied sehen, dem kan ich einen zeigen, aber keinen anderen als zwischen der Quell und dem Fluß, zwischen dem Saamen und der Frucht, zwischen dem Oel und dem Liecht zu sehen ist: qui manducat hunc panem, vivet in æternum. Joan. 6. v. 59.

So haben dann die Schäflein Christi nicht nur das Lamm GOttes in dem Himmel aufzusuchen, sondern sie finden den Himmel in dem Lamm GOttes, auch daß sie selbes auf Erden genüssen: pascua inveniet. Doch bemercke man wohl, was ich rede. Ich sage die Schäflein Christi, das ist: unschuldige Seelen, reine Hertzen. Der Himmel will nach Zeugnuß Joannis keine unreine Innwohner einlassen: vielweniger wird ein Himmel in einem unreinen Winckel wohnen können. Die Wollüsten der Erden, und des Himmels seynd eben so weit-, als Himmel und Erden selbst voneinander entfernet: oder sie seynd so viel unterschieden, als die Blumen des Himmels, und der Erden, das ist: die Blumen und die Stern. Irrdische Wollüsten gehen auch insgemein in unreinen Hertzen auf, wie die Blumen auf denen Mist-Betheren. Geistliche Freuden füllt nur eine reine Seel, wie die Stern, welche allein damahlen gespühret werden, wann der Himmel von dem Koth der Erden nichts an sich gezogen hat, wann keine Wolcken gespühret wird. Ich sage es noch einmahl: auch das Lamm GOttes ist eine wollüstige Weyde vor die unschuldige Schäflein, nicht vor die unreine Böck. Zwey Ding verstehen wir unter dem Wörtlein: Reinigkeit. Die Sauberkeit, und die Leere. Die Sauberkeit ist eine Leere von allen Unrath, und die Leere ist eine Sauberkeit, so gar von dem, was nicht unsauber ist: oder ein unbezohener Platz. Beydes wird erforderet an dem jenigen, welcher an dem Lamm GOttes einen Geschmack finden will; erstlich die Sauberkeit, und diese ist die Leere von aller Sünd. Der kostbare Stein Diadockus verliehret seine Krafft in dem Mund eines todten Cörpers. Das Lamm GOttes kan zwar seine Krafft nicht verliehren, aber ein Mensch, so durch die Sünd das

Leben

Leben verlohren hat, kan deſſen Wollüſten nicht empfinden. Wir müſſen auch in dieſem die Klugheit der Schlangen beweiſen, welche, bevor ſie zum Brunn gehet, ihr ſchädliches Gifft von ſich laſſet: ita & nos, iſt hierüber die Ermahnung Ambroſii, quando ad altare Domini communicaturi accedimus deponamus venenum peſſimum, hoc eſt iracundiam, odium, invidiam, falſitatem. Noch gifftiger, dann das Gifft iſt die Sünd. Wer bey dem Brunn des Lebens, das iſt bey dem Altar JESU Chriſti, ſich erfreiſchen will, entlaſſe die Nahrung des Todts, das Gifft der Sünden. Von weiten feynd die jenige kommen, welche das Lamm GOttes eine fette Weyde auch in der Wüſten zubereitet: de longe venerunt. Da er mit fünff Brod mehr dann 5000. Menſchen abgeſpeiſet. Vielleicht uns zu lehren, daß wer in dem Wunder-Brod ſeine Erquickung finden will, das jenige verlaſſen müſſe, was von GOtt zum allerweitiſten entlegen iſt: die Sünd. Noch in einer anderen Wüſten hat uns GOtt eben dieſes zu verſtehen geben wollen. In jener Wüſten, welche, da ſie dem auserwählten Volck ein Weeg zum gelobten Land ſeyn ſolte, ſelbſt ein gelobtes Land worden iſt, weil ſelbe nicht nur einmahl dieſen Volck zulieb mit Hönig übergehen müſte: de Petra melle ſaturavit eos. Wer die Weiß wohl betrachtet, mit welcher die liebreiche Hand GOttes alldort denen Iſraëliten die Speiß aufgetragen, erſiehet eine nutzlich Lehr vor uns Chriſten. Zweyerley Speiß hat GOTT denen Iſraëliten ertheilet, jedoch mit groſſen Unterſchied, die Wachtel hat er ihnen in die Mitte des Lagers geworffen: ventus autem egrediens à Domino arreptans trans mare coturnices detulit & dimiſit in caſtra. Das Manna, ein Brod der Engeln, muſte von dem Volck auſſer dem Lager geſammlet werden: Ecce ego vobis pluam panes de Cœlo, egrediatur populus, & colligat quæ ſufficiant per ſingulos dies. Rupertus der Abbt will, auch uns Chriſten ſeye ein Auszug zu machen, wann wir an unſerem Manna ein Himmel, wie die Iſraëliten von Himmel ihr Manna, genüſſen ſollen: egrediendum de priſtina converſatione, de vetuſtate vitæ. Wir müſten unſer alte Laſter, wie die Iſraëliten ihr Lager verlaſſen. Wann wir leſen, der Himmel ſelbſt habe die Erden durch ein Thau gewaſchen, bevor er das Manna auf ſelbe geleget, ſolte uns alſogleich beyfallen, unſer Himmel-Brod verlange ein noch reineres Lager. Die Buß-Zäher, ſo allein die Krafft haben den Geiſt abzuwaſchen, könten die Stell dieſes Thau vertretten. Worhin hab ich mich öffters verwundert über eine Bitt-

Serm. in fer. 2. poſt I. Domin. Marci c. 18. Pſal. 80. v. 17. Num. 11. v. 31. Exod. 16. v. 4. Lib. 3. in Exod. Num. 12. c. 9.

so der Prophet Elias an die Sareptanische Wittib gestellet, da er zur Zeit einer allgemeinen und schweren Hungers-Noth von ihr vorhero Wasser, und hernach erst ein Stücklein Brod verlanget hat: da mihi paululum aquæ in vase, ut bibam, affer mihi obsecro, buccellam panis in manu tua. 3. Reg. 18. v. 10. Nachdem ich gelehrnet, auch unter diesem Brod, seye uns das Brod des Lebens, das Lamm GOttes in den Händen des Priesters vorgebildet worden, verschwindet meine Verwunderung. Ich weiß, dem Genuß dieses Brods müsse ein Trunck Wasser vorgeschicket werden. Bittere Zäher müssen jenes Hertz reinigen, welches die himmlische Süßigkeiten auffangen solle. Auch Petrus habe sich in das Meer gesencket, da er aus dem Schiff zu Christo geeilet, um mitten in dem Meer bey dem Port seines Vergnügens anzulangen. Die schwere Sünd der Verlaugnung hat ihm ein häßlichen Mackel angeschmitzet. Diesen solten die bittere Meer-Gewässer austilgen, bevor er sich Christo, und bey Christo allen himmlischen Wollüsten nähere. Joan. 21. v. 7. So vermeinet Chrysostomus: Mittit se in mare, ut mare diluerat: quod negatio taliter sordidaverat. Serm. 78. Ich kan unter solchem Meer nicht die Tyberische See: sondern allein die Thränen Petri verstehen, massen das gantze Welt-Meer nicht zulänglich eine eintzige Sünd abzuwaschen, wo hingegen ein eintziger Zäher, mit einem Bluts-Tropffen JEsu Christi vermenget, das gantze Meer aller Sünden verschlucket. Eben aus diesem fasse ich anjetzo, warum jene beruffene sechs Stein-Krüg bey der Hochzeit zu Cana in Galilæa aus Befehl Christi selbsten mit Wasser angefüllet worden: dixit eis JESUS, implete hydrias aqua. Joan. 2. v. 7. Da er sie mit eben so viel Miracksel als Tropffen süssen Weins anfüllen wolte. Gewißlich nicht darum, daß leichter gewesen aus dem Wasser einen Wein, als wie vormahlens das Wasser selbst aus nichts zu erschaffen: sondern damit uns die Ordnung gezeigt wurde, welche wir bey dem Tisch des HErrn zu halten hätten, wo allzeit das Wasser den Wein vorzuschicken seye. Das Wasser müsse reinigen, wo der Wein belustigen solle. Zweifle nur niemand, ob solches auch von jenem Wein zu verstehen seye, welcher nicht aus Wasser in Wein: sondern aus Wein in das Blut des Sohn GOttes verwandlet wird, und eben darum durch Verlurst seines Weesens die beste Weesenheit gewinnet. Christus selbsten wolte diese allerhöchste Verwandlung in keinem anderen Hauß unternehmen, als in welches eben dazumahlen Wasser getragen wurde. Nach Zeugnuß unser Evangelisten hat er seinen Aposteln kein anderes Zeichen jenes

Marc. 14. v. 13. Luc. 22. v. 10. Orts gegeben, in welchem sie vor das jüdische Oster-Lamm den Tisch, vor das Lamm GOttes den Altar richten solten, als daß in selbes ein Mensch mit einem Wasser-Krug eintritte. Viel behaupten, solcher Mensch habe in seinem Krug nicht wenig Geheimnuß getragen. Einige wollen in dem Spiegel dieses Chrystall-klaren Wassers ein noch anderes, und klärers Wasser erblicken, und vermeinen, solches Wasser seye ein Sinnbild der Heil. Tauff gewesen. Diese schröcken mich zum allermeisten, indeme sie in jenem Saal, in welchem das Lamm GOttes aufgesetzt worden, eine Reinigkeit forderen, welche wir Christen aus der heiligen Tauff bringen. Wenigst hätte ich geglaubt, mehr könne nicht verlangt werden. Und dannoch ist auch diese Reinigkeit dem frommen Abraham noch nicht genugsam. Dieser hat so gar denen Engeln die Füß gewaschen, bevor er sie mit jenem Kalb gespeiset, welches abermahl nur ein Schatten unseres Lamms gewesen. Nicht daß er an denen himmlischen Geistern eine Mackel gefunden: sondern daß er die Menschen unterrichtete, ihre Reinigkeit müsse bey dem Tisch des HErrn mehr dann Englisch seyn.

Gen. 18. v. 4.

Mehr dann Englisch soll bey dem Tisch des HErrn unsere Reinigkeit seyn; weil mehr ist, daß ein Mensch hierinfalls denen Engeln gleich, als daß die Menschen von denen Engeln übertroffen werden. Wir Menschen übertreffen die Engel, wann wir ihnen nur gleich seyn. Und wir solten ihnen gleich seyn, wann wir uns mit ihnen an einem Tisch setzen wollen, das Brod deren Engeln zu genüssen. So wenig solte uns damahlen auf Erden von der Erden ankleben, als denen Engeln in Himmel. Nicht nur keinen Unrath, sondern nicht einmahl ein andere Speiß leydet das Göttliche Lamm in seiner Gesellschafft. Nicht nur ein sauberes, sondern auch leeres Hertz will es haben, wann es in selben seine Wollüsten ausgüssen solle. Ich beruffe mich auch in diesem auf jene Speisen, welchen die Figur unseres Göttlichen Lamms gleichsam eingebachen ware. Das Manna, so unter diesen das Erste, ist denen Israëliten nicht ehender zu theil worden, als da sie an allen andern Speisen Mangel erlitten; und an dem Manna haben sie nicht ehender Mangel erlitten, als da sie von denen Früchten des gelobten Lands verkostet haben. Das Erstere schliesse ich mit Abulensi aus dem, weil sie sich vor Erhaltung des Manna eines Hunger beklagten, welcher die gesambte Volcks-Menge aufzufressen begunte: cur eduxistis nos in desertum, ut occideretis omnem multitudinem fame? Das andere gibt die Schrifft mit klaExod. c. 16. v. 3.

ren

ren Worten: defecítque Manna, poſtquam comederunt de fructibus terræ. Der Himmel wolte denen Iſraëliten nichts mehr geben, nachdem ſie nur einmahl von der Erden etwas angenohmen. Ja der Himmel ſelbſt hat dieſem Manna ſo gar jene Speiſen niemahlen zugeſellet, welche doch ſein ſelbſt eigene Gaaben geweſen: dabit vobis Dominus veſpere carnes, & mane panes in ſaturitate, lautete die Göttliche Verheiſſung. Bey dem Untergang der Sonnen ſolt ihr mit Fleiſch geſpeiſet, bey dem Aufgang mit Brod erſättiget werden. So weit der Aufgang von dem Niedergang der Sonnen, ſo ſehr die Morgen-Röthe von dem Abend entfernet, ſo fern hat GOtt das Fleiſch von dem Himmel-Brod auf jener Tafel geſtellet, welche er ſelbſt zugerichtet: oder GOtt hat ſie vielmehr niemahlen auf einer Tafel zugleich ſtellen laſſen. Veſpere carnes, mane panes. Das Fleiſch kan genoſſen werden, nachdem man den Tag hindurch ſchon von anderen Speiſen verkoſtet: veſpere carnes. Das Himmel-Brod wird in der Fruh verkoſtet, da noch keine Speiß genoſſen worden: Mane panes. Nicht ohne Urſach, weilen nicht dem Fleiſch vor ſich allein eine Erſättigung: ſondern nur dem Brod angehefftet worden: veſpere carnes, & mane panes in ſaturitate. Halte man jetzo das Manna nicht mehr gegen die Wachtel, das Himmel-Brod gegen das Fleiſch, ſondern gegen jenes Brod, ſo nicht weniger ein Brod der Englen, dann das Manna geweſen. Ich deute hiemit auf das Brod, welches ein Engel dem Propheten Eliæ zugetragen. Stelle man auch Eliam dem Volck Iſraël entgegen; ich unterſuche die Urſach, warum Elias in ſeinem Brod, ſo mit Aſchen vermenget ware, ſo viel Wollüſten, als in einer ungemeinen Hertz-Stärcke gefunden, in fortitudine cibi illius. Und warum hingegen die Iſraëliter an ihrem Manna, welches aus dem Gewürtz des Himmels, das iſt, aus lauter Süßigkeiten gebachen ware, nicht mehr Krafft, und Geſchmack geführet, dann in den Aſchen, das iſt: aus einem Ding, ſo weder Krafft, weder Geſchmack hat? anima noſtra nauſeat ſuper cibo iſto leviſſimo, Iſraël findet in denen Süßigkeiten lauter Aſchen, Elias in dem Aſchen lauter Süßigkeiten; die Urſach ſolches Unterſchieds wird manchen noch ſeltſamer beduncken. An Elia zeiget ſich ein tödtlicher Grauſen, an Iſraël ein hefftiger Hunger; der Grauſen iſt, welcher ſonſt alle Süßigkeiten verbitteret, der Hunger, welcher auch das Bittere verſüſſen kan; dem Propheten Eliæ hat ſein Grauſen ſo viel Wollüſten gebracht, dem Volck Iſraël ihre wollüſtige Begierden ſo groſſen Grauſen verurſachet. Elias

Josue. 5. v. 10.

Exod. 16. v. 8.

3. Reg. c. 19. v. 8.

Num. 11 v. 5.

grauſet dergeſtalt ob allen Irrdiſchen, daß ihm ſo gar nach dem Todt hungeret, und gern ſeine Seel von dem Leib trennen laſſen will, damit er von der Erd getrennet werde: petivit animæ ſuæ, ut moreretur; das iſt: was ihm auch den Aſchen des Himmels ſüſſer, dann allen Zucker der Erden gemacht hat. Iſraël hungeret dergeſtalt nach denen Egyptiſchen Speiſen, daß ihnen vor den Leben auſſer Egypten häffrig grauſet: Recordamur piſcium, quos comedebamus in Ægypto gratis, in mentem nobis veniunt cucumeres, & pepones &c. das iſt: was dieſem Volck den Zucker des Himmels ſo abgeſchmack, als den Aſchen der Erden gemacht; gleichwie das Himmel-Brod nur den jenigen ſättiget, welcher nach ſelben einen Hunger hat, alſo erluſtiget ſelbes nur jenen, welcher vor allen anderen einen Grauſen hat. Ich kan dieſes auch in einem Traum zeigen, welcher jedoch kein Gedicht geweſen iſt: den Obriſten Mund-Schenck des Königs Pharaonis traumet, er halte in ſeiner Hand einen Becher mit ſüſſen Wein angefüllet, welchen er ſeinem König darbiete. Dem Vorſteher deren Becken kommt eben im Traum vor, er trage auf ſeinem Haupt ein Korb voll Brod, und Speiſen, mit ſolchen die Tafel ſeines Herrn zu beſetzen. Joſeph, welcher allein ſo viel Liecht von GOtt hatte, daß er die Finſternuſſen deren dunckleſten Traum-Geſichtern durchtrunge, wie der Carfunckel, ſo auch die Nacht überwindet; dieſer Joſeph, ſage ich, wuſte dem Mund-Schenck von ſeinem Becher, nichts dann Süſſes, dem Becken-Meiſter hingegen ſehr viel Ungeſundes an ſeinem Brod zu zeigen, das iſt, jenem ein gutes Leben / dieſen den bitteren Todt vorzuſagen. Da tringe ich abermahl auf die Frag, woher ſo ungleiche Auslegung ſo ſehr gleicher Traumen? die Traum ſeynd ſo gleich, als gleich die Nahrung mit dem Getranck iſt, und die Auslegung iſt ſo ungleich, als ungleich der Todt und das Leben ſeynd. Will jemand villeicht mit Cyrillo behaupten, jener Ægyptiſche Becher habe den Kelch JEſu Chriſti vorbedeutet, und eben darum nichts dann ſüſſes vorbilden können, ſo hat er uns die Auslegung dieſes Traum nicht ausgeleget, ſondern noch mehr verwicklet. Ich ſage ihm, das Brod habe jedesmahl eben ſowohl als der Wein, die Bildnus jener Göttlichen Speiß getragen, ſo wir an dem Lamm GOttes aus denen Händen deren Prieſtern empfangen. Sage er mir anjetzo, woher der Ægyptiſche Becher mehr Gleichnuß mit dem Kelch Chriſti, als der Ægyptiſche Brod-Korb mit dem Tiſch des HErrn aufzeige? oder wann dann dieſes Brod nicht weniger ein Vorbild des Fleiſch JEſu

Num. 11. v. 5.

Chriſti

Christi, als dieser Wein ein Entwurff des Bluts des Sohns GOttes gewesen, woher ein Wein, welcher das in den Todt vergossene Blut vorgebildet, das Leben vorbedeutet habe, da hingegen ein Brod, so das Brod des Lebens vorbedeutet, soll den Todt vorgebildet haben? Ich will die endliche Erklärung dieses Zweiffels aus keinem anderen Brunn schöpffen, als aus dessen Tieffe alle Klarheit geschöpffet wird: aus Göttlicher Schrifft. Diese zeiget uns an beeden Traum-Geschichten einen wichtigen Unterschied, welchen nicht jeder gleich ersten Anblick vermercket. Nach ihrem Bericht ware in dem Becher des ersten Hof-Herrn lauterer Wein, oder nur allein der Wein: Tuli uvas & expressi in calicem. In dem Brod-Korb des anderen, nebst dem Brod, auch andere Speisen: in uno canistro, quod erat excelsus portare me omnes cibos. Der Becher, in welchem allein Wein gewesen, ware ein Geschirr des Lebens, der Korb, in welchem dem Brod andere Speisen beygeleget waren, ist zu einem bitteren Kelch des Todts worden. Dazumahlen haben beede, der Korb und der Becher, nicht so gut das Leben und den Todt, als den Kelch, und das Brod des Sohn GOttes vorgestellet. Wir trincken in dem vergossenen Blut JEsu Christi das Leben, wann wir selbes allein trincken, wir essen an dem Brod des Leben den Todt, wann wir auch in das Fleisch beissen wollen. Wenigst findet der jenige in der Göttlichen Nahrung keinen Wollust, welcher auch in anderen obschon zulässigen Wollüsten eine Nahrung suchet. Wahrhafftig der Sohn GOttes in dem Heiligen Altars-Sacrament ist ein verborgener Schatz auf dem Acker, weil er sich alldort unter die Trayd-Gestalten verbürget. Aber die Freuden des verborgenen Schatzes, werden nur von jenen eingehandlet, welcher alle andere Freuden verkaufft: præ gaudio illius vadit, & vendit universa. Wahrhafftig! das Lamm GOttes in denen Händen des Priesters ist ein kostbares Perlein, weilen entweder in dessen reinen Händen, wie in einer weissen Muschel: oder aber unter denen weissen Gestalten, wie in einer reinen Muschel liget. Allein die Kostbarkeit dieses Perlein wird nur von jenem gefunden, welcher in der verlohrnen Erden den Himmel findet: inventâ autem unâ pretiosâ abiit, & vendidit omnia, quæ habuit, & emit eam. Sonst hätte ich mir solche Evangelische Gleichnuß gefallen lassen, heut muß ich sagen: wahrhafftig das Lamm GOttes in denen Händen des Priesters, seye die beste Weyde der Christlichen Schäflein, aber nur deren, welche sich von denen wollüstigen Feldern der Welt entfernen. Wer

Loc. cit. v. 11.

Matth. 13. v. 44.

Ibid. v. 46.

auſſer dem Lamm GOttes keine Freud findet, findet in dem Lamm GOttes alle Wollüſten, paſcua inveniet.

Er findet in dem Lamm GOttes eine Weyde, welche ihn erſtens erſättiget, andertens ergötzet, wie ich bißher erwieſen hab, und die ihn drittens auch ſtärcket, wie ich anjetzo erweiſen werde. Doch muß ich dieſe letzte Beweißthum noch enger einſchräncken, damit meine Rede nicht gar alle Marck-Stein, ſo ſonſt denen Rednern geſetzt werden, überſchreitte. Wir wiſſen, wie ſehr durch den Fall des erſten Menſchen, allen Menſchen die Kräfften entfallen, wie viel Schwachheiten jener ungeſunde Biſſen verurſachet, welchen unſere erſte Eltern in dem Paradeyß wider dem Befehl GOttes genoſſen. Man kan von dieſer Frucht gar wohl ſagen, daß ſie einen Sauer-Teig gleiche,
1. ad Cor. und mit Paulo hinzuſetzen: modicum fermentum totam maſſam cor-
ſ. v. 6. rumpit, nicht mehr als ein Maulvoll, habe die gantze menſchliche Natur verderbet, wie ein wenig Sauer-Teig den gantzen Klumpen verſäuret. Aber wir müſſen auch bekennen, ein Biſſen unſeres ungeſaltzenen Altars-Brod, könne uns ſo viel Stärcke ertheilen, als uns jener Sauer-Teig genohmen hat. Das liebreiche Hertz JEſu Chriſti hat uns Waſſer und Blut, und in dem Waſſer die heilige Tauff, in dem Blut das allerheiligſte Altars-Sacrament gegeben. Durch die Tauff werden wir gewaſchen, durch das heiligſte Altars-Sacrament geſtärcket. Auf dem Tauff-Stein bekommen wir die Geſundheit, von dem Altar-Tiſch empfangen wir unſere Kräfften. Das Brod deren Englen wird auch ein Brod deren Starcken, genennet, nicht nur daß ſelbes allzeit die Starcke genüſſen, ſondern auch weilen deſſen Genuß die ſchwache Menſchen faſt ſo ſtarck als die Engel machet. Zweyen Geſchlechtern aus denen zwölff Zunfften Iſraël wird in der Göttlichen Schrifft der Ruhm einer ſonderlichen Stärcke beygeleget: Von Juda hat ſein Vatter vorgeſagt, daß er durch ſeine Stärcke ſeine Feind beſigen, und in denen Siegen auch ſeine Freund überwinden werde.
Gen. 49. Juda, te laudabunt fratres tui, manus tua in cervicibus inimicorum
v. 8. tuorum, adorabunt te filii Patris tui. Sonſt auch ware dem Jacob ein Löw nicht genug, die Stärcke ſeines Judas durch einen Vergleich
Ibid. v. 9. zu entwerffen: da ſich ſelber nicht einmahl gerühret hat: Requieſcens accubuiſti út Leo, & quaſi leœna. An Aſer hat Moyſes eine Stärcke erſehen, welche dem Eiſen nicht gewichen, dem doch ſonſt alles weichen muß. Das verwunderlichſte iſt an diſer Stärcke, daß ſie nicht einmahl durch das Alter verroſtet, ſondern wie der Berg Æthna

unter

unter dem Schnee grauer Haaren das Feuer der hitzigen Jugend aufbehalten. Aſer ferrum, & æs calceamentum ejus. Sicut dies juventutis tuæ, ita & ſenectus tua. Alle beede haben ihre Stärcke von jenen zwey Sachen entlehnet, welche wir auf unſeren Altar oder in denen Händen deren Prieſtern finden mögen: von dem Wein und von dem Brod. Von Juda ſagt Jacob gleich nach angeregten Lob-Spruch: Lavabit in vino Stolam ſuam, & in ſanguine uvæ pallium ſuum, er werde ſeine Kleydung in dem Wein tauchen, und ſeinen Mantel in dem Blut der Weintrauben waſchen. Durch ſolches Eintauchen und Waſchen wurde ihme die Kleydung zu einem eiſernen Pantzer, und der Mantel zu einem unüberwindlichen Schild, oder er ſelbſt ſtärcker dann ein Löw. Glaube nun niemand, daß unter dieſem Wein was anders verſtanden werde, als das Blut JEſu Chriſti, weilen auch keine andere Trauben ein Blut hat, als welche alles Blut an dem Stock des Creutzes vergoſſen hat. In ſanguine uvæ. Von dem anderen Sohn, das iſt: von dem Aſer, zeuget eben dieſer Jacob: er hab ſich von einen Brod genähret und geſtärcket, welches das allerbeſte auf Königlichen Tafeln ſeyn werde: Aſer pinguis panis ejus, & præbebit delicias regibus. Wir ſehen leicht, daß an diſem Brod nichts anderes zu erſehen ſeye, als das Fleiſch JEſu Chriſti, nachdem wir vor Augen haben, daß ſolches Fleiſch jenes Brod ſeye, ſo der eintzige Wolluſt jener Königen iſt, welch e Oeſterreicheriſche Kayſer ſeynd. Præbebit delicias regibus. So kräfftig iſt dieſes Brod, daß wir durch ſelbes in dem Krieg unſere Feind überwinden. So ſtarck iſt dieſer Wein, daß wir durch ſolchen in dem Friden den Krieg ſelbſt in die Flucht jagen. David der Vatter iſt von ſeinen Feinden nicht überwunden worden. Woher ſolche Stärcke? wir wurden ſagen von denen Waffen, David, hingegen ſchreibet alles jener Speiß zu, welche ihm GOtt vorbereitet hat. Parâſti in conſpectu meo menſam, adversùs eos qui tribulant me. Salomon, der Sohn iſt nicht einmahl von einem Krieg angefochten worden. Woher ſolche Sicherheit? wir wurden auf ſeine weiſe Anſtalten gedencken, die Göttliche Schrifft hingegen berichtet uns von denen Zeiten Salomonis: habitabat Juda & Iſraël absque ullo timore unusquispue ſub vite ſua. Sein Volck ſeye damahlen auſſer aller Forcht geſtanden, weil es unter dem Schatten des Weinſtocks geſeſſen. Und ich ſage: ſie hätten unter dem Schatten ihrer Weinſtöck nicht ſo ſicher ſeyn können, wann nicht ihre Weinſtöck ſelbſt ein Schatten des Erlöſers geweſen;

Deut. 33. v. 25.

Loc. cit. v. 11.

Gen. 29. v. eod.

Pſal. 25. v. 5.

3. Reg. 4. v. 25.

Joan. c. 15. gewesen, welcher von sich selbst bekennet: Ego sum vitis vera. Daß er wahrhafftig sich in allen mit einem Weinstock vergleiche, und sonderbar in dem, daß wir unter selben in süsser Ruhe ausser Forcht leben mögen. Tibi dabitur, tröstet uns Origenes: tibi dabitur, ut requiescas sub vite tua, , quæ est Christus IEsus. Dir, geseegnetes Christenthum! dir wird ein vollkommene Ruhe unter deinen Weinstock gegeben werden / und dein Weinstock wird kein anderer seyn, als JEsus Christus selbst.

Hom. 15. in Jos.

Wem der Schatten dieses Weinstocks gar zu schwach beduncket, auch nur ein Schatten jener Stärcke zu seyn, so uns das Lamm GOttes mittheilet, da sich selbes zur Speiß gibt / der wende seine Augen auf feste Schantzen, und gewaltige Waffen. Durch die erste schliessen wir den Feind von unseren Wohnungen aus, durch die andere fallen wir ihn öffters in seinem Lager an. Alles dieses haben wir an dem Lamm GOttes, wann wir selbes aus denen Händen deren Priestern empfangen. Eine feste Schantz, so die Feind von uns abhaltet, und diese zeig ich auch an dem Manna, an welchem ich schon so offt unser Göttliches Brod gezeiget hab. Auch schon einmahl hab ich von diesem Manna angemercket, daß selbes nicht vor die Zelt deren Israëliten sondern ausserhalb ihres Lagers rings um dasselbe gefallen seye. Dazumahlen sagte ich, solches seye darum geschehen: daß wir zum Genuß des Himmel-Brod aus unseren Sünden-Lager tretten sollen. Jetzt muß ich aus Stephano Cantuariensi vernehmen: es seye auch derohalben geschehen, daß die Feind in unser Lager nicht steigen möchten. Und hätten die Israëliter an ihrem Manna nichtweniger eine Schantz, dann ein Speiß gehabt. Nota quod Manna jacuit per circuitum castrorum, de cœlóque descendens gratia undique nos munit, imo castis loco castrorum est. Noch sicherer ist eine solche Meinung von dem Manna deren Christen, welches wahrhafftig die stärckiste Vormauer der Christenheit ist, und damit wir solche Vormauer sehen mögen, lasset uns jenes Hauß betrachten, welches die ewige Weisheit der Sohn GOttes selbst aufgeführet. Der weise Mann hat uns von diesem Hauß der Weisheit einen Abriß gegeben. Sonderbar lobt er in selben sieben Saulen, und einen Tisch: Sapientia ædificavit sibi Domum, excidit columnas septem, & proposuit mensam suam: Gleich wird man errathen, dieses Haus seye die Catholische Kirch, dero Gebäu die ewige Weisheit an dem Gipffel gebracht, da sie selben zum Grund-Fest eine Felsen, und der Felsen an sich selbst ein Grund-Fest gegeben.

In Allego. Tema.

Prov. 9. v. 1.

Dei

Die Kirch auf Petrum, Petrum auf Christum, hiemit ihr Hauß auf zwey Berg gegründet. Fundamenta ejus in montibus sanctis. Noch leichter wird man an sieben Saulen die sieben heilige Sacramenten, so die Catholische Kirch prächtig zieren, ersehen: zum allerleichtesten erkennen, daß der Tisch der Weisheit nichts anders dann der Altar des Sohn GOttes seye. Sonderbar da uns ausdrücklich gemeldet wird, die ewige Weisheit habe in disem ihren Hauß Opffer geschlachtet. Immolavit victimas suas. Alles dieses ist leicht, aber was folget, ist sehr hart zu verstehen. Misit ancillas suas, ut vocarent ad arcem, & ad mœnia civitatis. Da gesagt wird, eben dise Göttliche Weisheit habe nach vollbrachten Gebäu, und gedeckten Tisch die Völcker nicht zur Tafel einladen, sondern in eine Vestung, und auf die Stadt-Mauren beruffen lassen. Ist ihr Hauß ein Kirch, warum wird es gleich darauf ein Vestung genennet? ist ihr Tisch ein Altar, warum heist er anjetzo eine Stadt-Mauer? niemand wird mir diese Frag recht beantworten, ausgenohmen er sage: in der Catholischen Kirch seye eines so viel als das andere, die Kirch und die Vestung, der Tisch und die Vormauren, oder noch besser: in der Catholischen Kirch seye ein Altar, welcher einer Vestung, auf dem Altar eine Speiß, so einer starcken Vormauer gleichet. Wir werden auf die Schantz beruffen, da wir zur Göttlichen Tafel geladen werden, damit mir wüsten, was wir an dem Engel-Brod haben, nemlich ein unüberwindliche Vormauer / oder ein Brod, welches uns so starck macht, daß wir unüberwindlich werden. Wir müssen aber nicht nur unüberwindlich seyn, sondern auch Uberwinder werden, und eben darum an dem Göttlichen Brod nicht nur eine Vormauer, sondern auch solche Waffen haben, mit denen wir unsere Feind in ihrem eigenen Lager anstellen, und schlagen können. Bald werden wir auch solche Waffen an unserem Göttlichen Brod ersehen, wann wir vorhero abermahl der Erzehlung eines Traum, so von GOtt gewesen, zuhören wollen. Als Gedeon, jener wunderwürdige Held, welcher aus einem Tröscher ein General worden, und dannoch den Commando Staab so gut als die Trüschel zu führen wuste: als dieser tapffere General wider die Madianiter im Feld stunde, erzehlte einer aus denen feindlichen Kriegs-Knechten seinen Speiß-Gesellen, es habe sich ihme im Traum ein Brod vorgestellet, welches aus der Scheuer in ihr Lager, und von diesem zu einem Zelt gelanget, so von dem Brod gäntzlich zerstöhret worden. Ach! widersetzte auf Anhörung dessen mit tieff geholten Seufftzer der andere: Non est hoc aliud, nisi gladius Gedeonis.

Pſal. 86. v. 1.

Prov. 9. v. 2.

Prov. 9. v. 3.

Judic. 7.

nis. Eben dieſes Brod iſt nichts anders, dann das Schwerd unſers Feind Gedeonis, zu dem uns GOtt ſchon verurtheilet hat. Tradidit enim Dominus in manus ejus Madian, & omnia caſtra ejus. Denen Madianitern iſt ihr Traum ausgegangen, als Gedeon in ihr Lager eingetretten. Wir Chriſten, wie könten wir noch blinder ſeyn dann dieſe Heyden, daß wir an dem Brod Gedeonis das Göttliche Brod, und eben darum an dem Göttlichen Brod das Schwerd GOttes nicht ſehen ſollen? gladius Domini, & Gedeonis. Will jemand vorkommen, es könne nur in Traum geſchehen, daß ein Brod zu einem Schwerd werde, ſo wunderlich und ſeltſam ſeye diſe Verſtaltung, ſo gib ich ihme mit Bernardo den Beſcheid: nec quemquam moveat, quod idem verbum dixerim, & cibum, & gladium, quaſi impoſſibile, vel abſurdum ſit. Omnia ſunt nobis in DEO, & eſt DEUS omnia in nobis. Er verwundere ſich umſonſt, weil er wiſſen ſoll, daß vor uns alles in jenem Brod ſeye, in welchem GOtt iſt, weilen GOtt uns alles ſeyn kan. Ein Brod, wann er uns als ſeine Freund nähret, ein Schwed, wann er unſere Feind tödtet: eine Nahrung, wann er ſeine Schäflein weydet, eine Ruthen, wann er die Wölff verjaget; oder nur allein eine Weyde, welche die Chriſtliche Schäflein dergeſtalt ſtärcket, daß ſie auch in der Mitte deren Wölffen nichts zu förchten haben, weil er ſie ſelbſt unter die Wölff ſendet, nicht daß ſie von denen Wölffen aufgefreſſen wurden, ſondern daß ſie denen Wölffen ihre Grauſamkeit rauben, und die Unſchuld deren Lämmern anlegen ſolten. Ecce ego mitto vos, ſicut oves in medio luporum. Wer ſolche Stärcke an ſich nicht findet, muß ſelten auf die Göttliche Weyde kommen, das Lamm GOttes aus denen Händen deren Prieſtern empfangen. Woher komt es, daß viel Chriſten nicht viel ſtärcker, dann die ſchwache Graß-Bläter ſeyn, wann ſie ſchon anfangen zu verwelcken? David zeigt ihnen die Urſach, da er von ſich ſelbſten bekennet. Percuſſus ſum ùt fœnum, & aruit cor meum, quia oblitus ſum comedere panem meum. Sein ſonſt ſo ſtarckmüthiges Hertz ſeye gleich dem Heu verdorret, da er vergeſſen, ſich mit ſeinem Brod zu ſtärcken. Auch ſie leiden Abgang an Kräfften, wann ſie freywillig einen Mangel an dem Engel-Brod leiden.

Serm. de Aſſumpt. Virg.

Math. 10 v. 17.

Pſal. 101.

Oder ſie haben Mangel an einer behörigen Vorbereitung. Sie werden von dem Genuß dieſer Speiß nicht viel geſtärcket, weilt ſie ſich in dero Zubereitung ſo wenig ermüden. Darum muß ich ſie anjetzo kürtzlich erinneren, auch das Brod deren Engeln könne von denen Menſchen

schen nicht anderst als in dem Schweiß des Angesicht, und durch die Hand-Arbeit genossen werden. Der Schweiß seynd jene Tropffen, mit welchen wir unsere Laster beweinen, und die Arbeit seynd jene Werck, in welchen wir die Tugenden ausüben. Isaias hat uns ein saures Brod deren Bitterkeiten, und trübes Wasser deren Trübseeligkeiten verheissen. Panem angustiæ, & aquam oppressionis. Er hat dahmalen nach Lehr vieler Vättern das heiligste Altars-Sacrament geweissaget. Deme widersetzet sich Joannes, welcher dises Brod, und diesen Wein, das Fleisch und Blut JEsu Christi nur mit wollüstigen und kräfftigen Paradeiß-Früchten vergleichet. Vincenti dabo edere de ligno vitæ, quod est in Paradiso Dei mei. Nein! der Evangelist widersetzet sich dem Propheten nicht im geringsten, er verspricht zwar an dem Brod des Lebens so viele Süssigkeiten, als der beste Baum in dem Paradeiß geben kan. Und so viel Stärcke, als wir aus jener Frucht ziehen mögen, welche dem Tod selbsten an Stärcke überlegen ist, da sie die Menschen seinem Gewalt entreisset, und unsterblich macht: De ligno vitæ, quod est in paradiso. Allein er verspricht alles dises nur jenen, welche obsigen. Er sagt, niemand werde die Kraft dieser Frucht geniessen, ausgenohmen er überwinde. Und ich sag noch ferner, niemand kan obsigen, welcher nicht streitet. Niemand streiten, welcher sich nicht bemühet, niemand streiten, und bemühen, welcher nicht leidet. Folglich niemand die Süssigkeit der Frucht des Paradeiß verkosten, welcher nicht bevor das Leyden empfindet. Und niemand ein Stärcke von dem Brod deren Engeln gewinnen, welcher sich nicht bevor fast ermüdet hat. Vincenti dabo. So wohl stimt Joannes mit Isaia überein, daß er selbst bekennet, auf seinem Paradeiß-Baum, in der himmlischen Frucht, seye weder Safft noch Krafft, weder Wollust, weder Stärcke zu finden, wann selbe nicht von dem Wasser der Trübseeligkeiten begossen, und von einer mühsamen Hand gepfleget werde. In der vorbereitung sollen wir weinen und arbeiten, darum habe uns an dem Fleisch und Blut JEsu Christi ein trübes Wasser, und ein saures Brod Isaias versprochen. Dabit vobis Dominus panem angustiæ, & aquam oppressionis. Hernach wurden wir in dem Genuß von einem sowohl als dem anderen erquicket und gestärcket werden. Darum habe Joannes diesen Wein, und dieses Brod nur einerley Frucht, und zwar eine Frucht des Paradeiß genennet. Vincenti dabo edere de ligno vitæ, quod est in paradiso Dei mei. Der Brenn-Ofen kan auch aus denen auserlesnesten Blumen keinen wohlriechenden Safft erzwin-

Isaiæ. 30. v. 20.

Cyril. Leo à Castro. Corn. à lap. Apoc. 2.

gen, wann er nicht an allen Seithen von dem Feuer geängstiget wird. Und der Mensch wird auch an GOtt keine Erquickung prüffen, wann er sich nicht bearbeitet, sein Hertz in reine Flammen zu setzen. Dabit vobis Dominus panem angustiæ. Der Stämpel muß das Silber pressen, wann es jene Krafft bekommen solle, welche das Geld in der Welt hat, und auch wir müssen durch Buß und Arbeit gedruckt werden, wann wir in dem Heil. Altars-Sacrament der Stärcke Christi theilhaftig werden wollen. Et aquam oppressionis. Eine langwürige Vorbereitung muß den Göttlichen Abendmahl vorgehen, wann dessen Nutzen und Ersprießlichkeit nicht verkürtzet werden soll. Irenæus bemercket dieses auch bey dem hochzeitlichen Gastmahl zu Cana in Galilæa, er haltet darvor, Christus habe damahlen seine geliebteste Mutter nur darum mit fast scharffen Worten abgewisen, weil sie zum Genuß des Wunder-Wein so sehr geeilet, nicht daß an ihm eine längere Vorbereitung zu Auswürckung eines Wunderwerck erforderlich: oder an Maria in dieser Eile ein Fehler gewesen: sondern damit wir unterrichtet wurden, alles Ubereilen seye bey seinem Tisch an uns ein Fehler, und ein langwürige Vorbereitung werde von ihm geforderet. Properante Maria ad mirabile vini signum Dominus repellens festinationem dixit: quid mihi, & tibi mulier? Ich getraute mir diese Meinung Irenæi auch mit denen Worten Christi zu unterstützen, welche Christus jenen Worten, so Irenæus anführet, alsobald selbst zugehefftet. Nondum venit hora mea: Da Christus sagt, seine Stund seye noch nicht kommen, was will er uns anderes sagen, dann die Zeit seye zu kurtz, und die Vorbereitung nicht lang genug gewesen. Viel Blühe tugendlicher Ubungen muß sich an jenen sehen lassen, welche die Früchten der Gnaden GOttes bey dem Altar tragen wollen. Das alte Ostер-Lam̃ wurde in dem Monath Nisan, das ist in dem April vorgeleget, da sich die Erde mit ihren Blumen widerum ausschmucket. Decima die mensis hujus tollat unusquisque agnum per familias, & domos suas. Und jener Joseph, welcher die fast verschmachtende Egypt-Länder stärcken solte, wird nur jenen Kauffleuthen feil gebotten, welche einen guten Vorrath wohlriechender Spetzereyen mit sich führen. Portantes aromata, & resinam, & stacten in Ægyptum. Auch unser Lamm GOttes will nur unter denen Lilien weyden, und Christus allein jene Menschen stärcken, an welchen die Tugend und Andacht einen besseren Geruch, als das Arabische Gewürtz von sich geben. Salomon machte ein grosses Wunder-Thier, und seltsamen Vogl aus jenen star-

Lib. 3. c. 18.

Joan. 2. v. 1.

Lyran. & Abul. Exod. 12. v. 3.

Gen. 37. v. 25.

cken

ken Weib, welches er jenseits des Meer, und in so weit entferneten Land gefunden, daß er von dem Welt-End nicht weit mehr gehabt. Ich wurde mich vielmehr wunderen, wann ich an selber nicht eine wunderwürdige Stärcke finden soite, weil ich an dieser Matron all das jenige sehe, und den Christlichen Frauen-Zimmer zeigen kan, was sie vor der heiligen Communion vorzunehmen haben. Mulierem fortem. Prov. 31.
Consideravit semitas Domûs suæ: sie hat alle Winckel ihres Hauß durchgesuchet, und da weise ich ihnen jene Gewissens-Erforschung, mit welcher sie nach der Anleitung Pauli sich selbst prüffen solten. De nocte surrexit: sie hat die vorgehende Nacht wenig geschlaffen, und da lehrnen sie schon an dem Vor-Abend jenes Tags sich allen Welt-Geschäfften entäusseren, welche ein lauterer Müssiggang seynd, und dem Geist ein Ruh gestatten, welche in dem bestehet, daß man dem Leib kein Ruhe zulasse. Consideravit agrum: sie hat ihren Acker wohl betrachtet, und da haben sie ein Beyspiel, daß sie vorhero wohl betrachten sollen, was sie in dem Traid deren Auserwählten genüssen wurden. Und dieses rathe ich ihnen vor allen anderen, weil ich nicht begreiffen kan, wie man einen Bräutigam umarmen könne, den man auch nur einmahl anzuschauen sich nicht gewürdiget hat. Non timebit domui suæ à frigoribus nivis: Sie ware sowohl versehen, daß sie keinen Frost zu beförchten hatte, und da zeigt sie ihnen einen Eyffer, welcher keine Laurigkeit zu dem Tisch des HErrn lasset. Und dieser Eyffer muß seine Hitze von der Lieb nehmen. Facta est quasi navis institoris de longe portans panem suum: Sie ist gleich worden einem Schifflein, auf welchem die Nahrung von weiten zugeführet wird, damit wir lehrneten unsere Nahrung, Wollust, und Stärcke nur von dem Himmel zu erwarten. So solte unsere Hoffnung beschaffen seyn. Non extinguetur in nocte lucerna ejus: Ihr Ampel ist bey der Nacht nicht erloschen. Unser Glauben soll forderist bey dem Altar einer Latern ähnlich seyn, welche in der Finstere leuchtet: Quasi lucernæ lucenti in caliginoso loco. Da wir den verborgenen GOtt nicht anderst ansehen müssen, als stunde selber mit entblößter Majestät vor unseren Augen. Manum suam aperuit inopi, & palmas suas extendit ad pauperem: Sie hat bey allen diesen deren Armen nicht vergessen, zu deren Mitleyden das Hertz eröffnet, und zu deren Hülf die Händ nicht geschlossen. Ein trefliche Andeutung vor uns, vor der Heil. Communion nicht nur Glauben, Hoffnung, und Lieb zu erwecken, sondern auch die Werck der Christlichen Barmhertzigkeit auszuüben. Wir 1. Petri c. 1. v. 19

könten den Göttlichen Gast in unseren Hertzen nicht würdig beherbergen, wann wir die Arme von unseren Herbergen verstossen und wir solten noch ehender die Hungerige speisen, als wir das Himmel-Brod empfangen, wie die Feigen-Baum, welche denen Menschen schon ihre schöne Bläter zum Schatten, und ihre süsse Früchten zur Nahrung darbieten, bevor sie selbst von dem Himmel den vollkommenen Sommer erhalten haben. Mit einem Wort: panem otiosa non comedit. Jenes starcke Weib ist bey dem Essen nicht müssig gewesen, darum hat ihr GOtt so viel Stärcke zugelegt, daß sie Salomon als einen Phœnix der Stärcke in dem äussersten Welt-Winckel aufgesucht, und bewunderet: Mulierem fortem, quis inveniet? procul, & de ultimis finibus pretium ejus. Soll uns das Göttliche Brod nicht ungleiche Kräfften mittheilen, lasset uns eine gleiche Arbeit, eine arbeitsame Vorbereitung dem Genuß desselben vorschicken. Förchte sich keiner, daß er dieser Arbeit zu viel thue, weilen wir niemahlen genug thun können, wann wir auch mehr thuen, als wir können. Alles, was wir hierinfalls unternehmen, ist zu wenig. Alle Vorbereitungen seynd zu klein, oder wann sie auch groß seyn, verschwindet doch deren Grösse, und werden klein durch die Gegenwart eines so grossen Gast, als das Lamm GOttes ist. Jener vornehme Haubt-Mann in dem Evangelio hat seinen Palast nicht einmahl ein Hauß, sondern nur ein Theil desselben, nemlich ein Dach genennet, als er hörte, daß Christus in selbes eingehen wolte: Respondens Centurio ait: Domine, non sum dignus, ut intres sub tectum meum. So wenig wurde in den Augen dieses Heyden, was Christus nur mit denen Füssen betretten solte. Auch Paulus schreibt mit grossen Nachdruck an seine Corinthier: Os meum patet ad vos ô Corinthii! dilatamini, & vos. Sie solten ihre Hertzen immerdar erweiteren, da er doch eben diese Hertzen in eben diesem Schreiben, ja wenig Zeilen hernach, nicht schlechte Plätz, sondern Tempel GOttes benahmset: Vos enim estis Templum DEI vivi. Freylich wohl eben diese Hertzen! weilen eben nur jene Hertzen, welche ein Tempel GOttes seyn, das Lamm GOttes beherbergen sollen, allzeit zu eng seyn. Dilatamini & vos. Auch wir müssen unsere Hertzen immerdar weiter erbreiten: oder in der Vorbereitung zur heiligen Communion allzeit höher steigen, wann durch selbe unsere Kräfften zunehmen sollen. Man betrachte die Weis, mit welcher ein Engel den Prophet Eliam zu jener Speiß geladen, welche ihn auf eine 40. tägige Reiß gestäreket hat: Surge, comede. Stehe auf, sagt

Matth. 8. v. 8.

2. ad Corinth. 6.

Ibid. v. 16.

der Engel, stehe auf, und esse. Ich bewundere die himmlische Hof-Weiß, weil sie dem menschlichen Gebrauch gäntzlich zuwider ist. Ich hätte erwartet, der Englische Gastgeb wurde sagen; setze dich nieder, und esse. Solcher Unterschied ist zwischen menschlichen Speisen, und dem Brod der Engeln. Zum Genuß deren menschlichen Speisen setzen wir uns nieder, zum Genuß des Engel-Brods müssen wir aufstehen. Aufstehen! daß wir nicht sitzen: daß wir selbes niemahlen ohne mühsamer Vorbereitung genüssen. Aufstehen! daß wir weiter gehen; daß wir auch in dieser mühsamen Vorbereitung allezeit höher kommen. GOTT hat versprochen: & faciet Dominus exercituum omnibus populis in monte hoc convivium pinguium. Sein Gast-Mahl nur auf einem Berg anzustellen. Sage man mir, wie könte man ohne Steigen zu solchem gelangen. Ich will zugeben, die Göttliche Speiß seye auch in der Niedere anzutreffen: aber alldort gibt sie weder Fette, weder Krafft. In monte convivium pinguium. GOtt hat versprochen: in montibus excelsis Israël erum pascua earunt, seine Schäflein nur auf den Bergen zu weyden. Wer sich durch das Aufsteigen ermattet, findet an dem Lamm GOttes jene Weyde, welche ihn stärcket. Pascua inveniet. Isaiæ. 15. Ezech. 34.

Zweifle nicht, ich hätte hiemit so viel geredt, daß niemand mehr zweiflen könne, das Göttliche Lamm in denen Händen des Priesters seye die beste Weyde der Christlichen Heerde, wann wir durch solche Weyde nichts anderes verstehen, als unsere Geistliche Ersättigung, Erquickung, und Stärckung unserer Seelen. Doch hab ich eben derohalben noch zu wenig geredet; weil ich auch hätte sagen sollen, das Göttliche Lamm in denen Händen deren Priestern seye vor die Christliche Heerde auch in zeitlich, und weltlichen die beste Weyde. Und ich kan solches alsobald zeigen an jenen Schäflein, welche auf Erden die mächtigste, und in dem Himmel die angenehmste Herrde ausmachen. Niemand kan mich in diesen Worten von was anderen, als unserem Allerdurchleuchtigsten Haus Oesterreich verstehen. Ich weiß, das Göttliche Lamm habe diese edleste Schäflein in voriger Zeit genähret, erlustiget, und gestärcket; auch jetzo seye selbes ihre eintzige Nahrung, Wollust, und Stärcke, und es werde künfftighin allzeit die Nahrung, der Wollust, und die Stärcke von Oesterreich seyn. Doch kan ich so viel nicht mehr reden. Darum theile ich die drey Eigenschafften der Nahrung unter die drey Theilen der Zeit aus und sage: das Göttliche Lamm habe vorhin das Haus Oesterreich genähret,

das

das Lamm GOttes erquicke anjetzo, und führohin werde selbes dieses Haus sonderlich stärcken. Vorhin genähret zu einem Wachsthum, jetzt erquickt durch eine Hofnung, führohin stärcken zu denen Siegen. Genähret zu einem Wachsthum / welche alle Gipfel überstigen, erquickt durch eine Hofnung, welche alle Freuden übertreffet, stärcken zu solchem Siegen / welche die Sieg selbst überwinden werden. Das Haus Oesterreich hat alle Gipfel überstigen, weilen es über alle andere gecrönte Häupter gewachsen, da selbes auf den Kayserlichen Thron gestiegen, doch ist selbes nicht ehender auf den Kayserlichen Thron gestigen, als da dessen erster Kayser sich vor dem Lamm GOttes in denen Händen des Priesters auf die Erde geworffen. Quod autem ascendit, quid est, nisi quia & descendit primùm in inferiores partes terræ? Ad Ephes. 4. v. 9.

Joannes der Evangelist hat in jener Offenbahrung, welche uns so viel Geheimnussen verbirget, drey Begebenheiten angemercket, welche einen fast unauflößlichen Zweifel verursachen. Die erste: daß den Thron GOttes 24. graue Männer umgeben, denen goldene Cronen auf die Häupter gesetzt waren: Viginti quatuor Seniores sedentes circumamicti stolis albis, & in capitibus eorum coronæ aureæ. Apoc. 4. v. 4. Die andere: daß eben diese gecrönte Häupter sich jedesmahl zur Erden geneigt, und ihre Cron dem Allerhöchsten zu Füssen geleget, so oft die Geheimnuß-volle vier Thier das Lob GOttes erschallet haben. Et cùm darent illa animalia gloriam &c. procidebant viginti quatuor Seniores ante sedentem &c. & mittebant coronas suas &c. Ibid. v. 9. & 10. Die dritte: das diese Thier von Erschallung des Lob GOttes niemahlen ausgesetzt, sondern in selber Tag, und Nacht fortgefahren. Requiem non habebant die ac nocte, dicentia: sanctus, sanctus, sanctus. Aus der anderten, und dritten Begebenheit beduncket, das die erste nicht bestehen könne. Haben die 24. alte Männer sich zur Erden, und ihre Cronen GOTT zu Füssen geworffen, so oft sie das Lob GOttes aus denen 4. Thieren vernohmen, und haben die 4. Thier das Lob GOttes allzeit ausgesprochen; so frage ich, wann hat Joannes die 24. alte auf ihren Thronen, und auf denen Häuptern deren 24. Männern die Cronen sehen können? herzu da tieff-sinnige Gotts-gelehrte! herzu hochweise Schrifft-Steller! was sagt ihr hierüber? Ich weiß, ihr müßt alle Kräfften eueres durchtringenden Verstands anspannen diesen Stein zu heben. Uns glückseeligen Oesterreichern ist der Handel gantz ring, es braucht nicht mehr, als daß wir unsere Kayser anschauen. Bey ihnen ist ein Ding: sich vor GOTT neigen, oder

über

über alle Menschen erheben, die Cronen dem Lamm GOttes zu Füssen legen, oder selbe auf dem Haupt tragen, ja sie schwingen sich eben damahlen auf den Thron, wann sie vor dem Lamm GOttes auf der Erden ligen, und ihnen wird die Römische Cron aufgesetzet, da sie ihre Cronen unter die Altär-Schammel werffen. So kan man sie auf ihren Thronen erhöhet sehen, ob sie sich schon allzeit vor GOTT neigen. So kan man das gröste Kleinod auf mehr als goldenen Cronen, das ist: die Römische Cron auf ihren Häuptern betrachten, obwohlen dieses Kleinod immerdar unter denen Füssen des Lamm GOttes in denen Händen deren Priestern liegen muß. RUDOLPH der Erste hat zu ihrer Höhe den Grund-Stein gelegt, und ist einem weisen Mann gleich worden: Viro sapienti, qui ædificavit domum suam suprà petram. welcher sein Gebäu auf eine Felsen gegründet: Petra autem erat Christus. Solche Felsen aber ist Christus unter den Brods- Gestalten gewesen. CARL der VI. unser Allergnädigster Monarch hat dieses Ehren-Gebäu an die Spitz getrieben, und ist allen Kayserlichen Vorfahrern ungleich worden, weil er sie alle an der Andacht gegen den verborgenen GOTT, und eben darum in der Glory vor denen Menschen übertroffen. Oesterreich hat GOtt selbst zu solchen Wachsthum vormahlens gebracht, jetzt erquickt er selbes durch eine Hoffnung, und wird es stärcken zu denen Siegen. Die Hoffnung hat er uns gegeben an THERESIA, unserer Durchleuchtigsten Erb-Printzessin in ihrer geseegneten Hoffnung. Die Stärcke zeigt er uns an FRANCISCO Dero Durchleuchtigsten Ehe-Gemahl, dem unvergleichlichen Printzen. Eine Hoffnung! welche alle Freuden überwäget! eine Stärcke! welche auch all unsere Hoffnungen übersteigen wird. So viel hoffen wir von dieser Stärcke, so sehr stärcket uns jene Hoffnung, beede haben wir ihrer eintzigen Andacht gegen dem Lamm GOttes in denen Händen deren Priestern zu dancken. Wie offt sehen wir THERESIAM dieses Lamm mit jener Eingezogenheit anbetten, welche THERESIAM, wann sie auch sonst jener Engel nicht wäre, der sie ist, allein zu einem Engel machen konte. Wie offt sehen wir THERESIAM vor denen Füssen des Göttlichen Lamms liegen? konte sie wohl ein kostbahreres Opffer auf den Altar legen? das Göttliche Lamm wird sich von diesem edlesten Schäflein, GOTT von einem Engel, das ist: Christus von THERESIA in der Freygebigkeit nicht überwinden lassen. Ja er wird sich von ihrer Andacht überwinden lassen, und diesem Schäflein bald ein Lamm auf die Armben legen, welches er zum Hirten vieler Königreich

1. Cor. 1.

reich bestimmet hat. Die schönste Morgenröthe / so uns in einer kleinen ELISABETH, welche nothwendig schon gröſſer, dann auch gröſte Printzeßinen seyn muß, weil sie ein kleiner Abriß unser grossen ELISABETH ist: die schönste Morgenröth, so in dieser kleinen ELISABETH aufgegangen, kan uns aus THERESIA nichts anderes dann eine Sonne (einen Sohn) versprechen, und zwar einen solchen, welcher wie ein CAROLUS leichte, man möge hernach auf den Groß-Vatter FRANCISCI: oder den allergrösten Vatter THERESIÆ die Augen schlagen. FRANCISCUS hat eine gleiche Andacht gegen das Lamm GOttes in denen Händen deren Priestern. Von diesen hat er jene Stärcke, von der wir so viel Hoffnungen haben. Unlängst ist er zu jener Archen warhafftig geflogen, in welcher unser Manna neun Monat lang gelegen. Dort hat er der süſſesten Andacht gepfleget, und dort ist er von jener Stärck ausgerüstet worden / welche unseren Feind ein tödlicher Stachel seyn wird. Ist das nicht eine Biene, welche Flügel, welche Hönig, welche einen Stachel hat, und noch darzu erst aus der Cell kommen ist. Ja die Helden-Brust FRANCISCI ist selbst eine Arch, in welcher das Göttliche Brod von der Hand des Priesters so oft geleget, und von seiner Andacht allzeit aufbehalten wird. Vor solcher Arch müssen die Türckische Philistæer zittern, und ihr Abgott zu Boden fallen. Vormahlen kunte das Götzen-Bild Dagon in Gegenwart der Archen nicht aufrecht stehen, und hat bey selber das Haupt und die Händ verlohren: Invenerunt Dagon jacentem super faciem suam in terra coram Arca Domini: caput autem Dagon, & duæ palmæ manuum ejus abscisſæ erant. FRANCISCUS wird unserem Erbfeind Kopff und Händ brechen, Gewalt, und Argliſt überwinden, den Gewalt durch seine Stärcke, die Argliſt durch seine Klugheit. FRANCISCUS wird ihre Köpff, und Händ brechen. Er wird ihre Werck zerstöhren, und ihre Anschläg zernichten. Jene wird er zerstöhren durch die Händ seiner Soldaten, diese wird er zernichten durch jenes Haupt, welches mehr, dann ein gantzes Kriegs-Heer ist, und welches er selbst seyn wird, durch das Haupt seines Kriegs-Heers. GOtt hat vielleicht nur darum einige Widerwärtigkeiten über uns verhänget, damit wir an FRANCISCO einen Helden sehen möchten, welcher nicht nur eigene Heldenthaten aufweisen: sondern auch fremde Fehler verbesseren könne. So wird FRANCISCUS sein- und unsere Feind erlegen, viel Feld-Fürsten übertreffen, auch unsere Helden überwinden, so gar unsere Hoffnungen übersteigen, nur allein seine

1. Reg. c. 5. v. 4.

eigene

eigene Sieg nicht erreichen können: folglich niemand unterliegen, als seinen Sieg.

Ich unterbreche so fröhliche Weissagungen, weil ich meiner Red doch einmahl ein End machen muß. Und ich muß bey jenem ein End machen, bey dem ich angefangen hab: bey dem guten Hirten. Csimirus de Sancto Joanne à Cruce, ein neugesalbter Priester und frommer Carmelit, stellt einen solchen vor Augen. Ich bleib darbey bis ans End, er seye ein guter Hirt. Ein guter Hirt muß durch die Thür zum Schaaf-Stall eintretten: Qui autem intrat per ostium, pastor est ovium. Und Casimirus ist von Christo allein in das Closter geführet worden. Eines heist sovisl als das andere. Ego sum ostium. Er hat keine Reichthum gesucht, weil er die Armuth geschworen, keine Wollust, weil er die Keuschheit angelobt, keine Ehren, weil er sich durch den Gehorsam allen unterworffen. hochheiliger Carmeliter-Orden! ich muß dir sagen mit Augustino: Ramum ostendis ovi, & trahis eam. Du hättest Casimiro auf deinen Carmeli-Berg nichts dann das Creutz deines Joannis gezeiget, und durch solches aus dem vätterlichen Haus gezohen, weil er auf keinen anderen Stamm seinen Heyland finden könte: per me si quis introierit, salvabitur. Wie hätte er etwas auf Erden suchen mögen, welcher das jenige, so ihme auf Erden das Liebste gewesen, seine liebe Eltern, freywillig verlassen. Er hat hierdurch, wie Franciscus, einen Vatter an GOTT, eine Mutter an Theresia, wie Joannes, und sein Erb-Theil in dem Himmel, wie Christus selbsten erhalten. Das hiesse alles verliehren, und noch mehr gewinnen. Die Flüß reissen desto mehrer an sich, je weiter sie sich von ihrem Ursprung verliehren. Und das Perl bekommt dazumahl ihren Werth, wann es aus der Perl-Mutter genommen ist. Was unter dem Wasser nur ein Graß ist, wird ober demselben ein Corallen. Und ein Mensch, welcher öffters in der Welt, wie das Heu verdorren wurde, wird in dem geistlichen Ordens-Stand zu einem Lorber-Baum, der in Ewigkeit grünet. Casimirus wolte derohalben nicht nur das Seinige, sondern sich selbsten entbähren. Er hat sich unter jene Menschen einschreiben lassen, welche nicht mehr leben, als daß sie heiliger leben, dann andere. Übrigens so viel seyn, als die Seelen ohne Leiber, daß ist: todte Leiber, geistreiche Seelen. Er hat sich auf Erden zwischen vier Mäuern vergraben, damit er sich desto freyer in dem Himmel erheben möge, wie der Seiden-Wurm, welcher einen Wurm vergrabt, damit er

Joan 10, v. 2. Ibidem, v. 9.

als ein Vogel in die Lufft fliegen möge. Ingredietur, & egredietur. Was unwürdige Gleichnuß ist diese? Lasse man mich anständiger reden. Casimirus wuste, sein Orden seye ein Himmel, darum wolte er vor dessen Eintritt mit seinem Elia seinen Mantel, alles Zeitliche abwerffen. Pallium Eliæ, quod ceciderat. Und hernach in dessen würcklicher Annehmung sich selbst der Welt entziehen, wie ein Enoch. Non apparuit. quia tulit eum Dominus. Da haben wir Casimirum in dem Paradeiß unter denen Engeln, und zwar nicht nur unter denen Gemeinen: sondern in einen so hohen Chor, als weit sein Orden viel andere übertrifft. Er wandelt unter so vielen Cherubinen, als berühmte GOttes-Gelehrten unter denen Carmeliten seynd. Und solten ihnen Irrdische Seraphinen ermanglen können (welche doch ihnen so wenig ermanglen, als dem Feuer die Hitz) so hätten sie an einer Theresia so viel, als fast alle Himmlische Seraphin ausmachen. Pascua inveniet: Da haben wir Casimirum auf einer guten Weyde. Von denen Lehren seiner Vätter, und Brüder ziehet er die Nahrung seines Verstands, von ihren tugendlichen Beyspiel, die Ergötzung seiner Seelen, von beyden wird er in dem Geist gestärcket. Bald hätte ich ihn hiemit als ein glückseeliges Schäflein vorgestellet, da ich doch einen guten Hirten an ihm zeigen muß. Doch hab ich nicht allerdings gefehlt, er müste unter den Hirten seines Ordens ein glückseeliges Schäflein seyn, damit er uns ein guter Hirt werde, von ihnen nehmen, was er uns geben solle. Wie der Stamm, welcher den Safft von der Wurtzel empfanget, und denen Blättern ertheilet. Sein geschöpffte Weißheit hat das gelehrte Grätz unlängst bewundert. Dort hat er in einem Wort-Streit seine Lehr-Sätz Siegreich verfochten, unter den Schutz eines CAROLI, welcher auf Erden ein guter Hirt, in dem Himmel ein grosser Heiliger ist. Und durch die Gnad einer Carolinæ, welche ein Kleinod der teutschen Welt, und so gar ein Zierd des Kayserlichen Hofs, so das nächste Orth an den Himmel ist / muß genennet werden. Den ersten hat er in einem Bild aufgezeichnet, die andere in sein danckbahres Gemüth geschrieben. Seine Tugend bewunderen auch seine Mit-Brüder, das ist: die jenige, welchen sonst kein Tugend fremd, und kein Staffel der Vollkommenheit hoch vorkommet. Weisheit und Tugend werden ihn endlich dahinführen, wo er sich jetzo nur allein mit denen heiligen Begierden aufhaltet, ich vermeine, jene Anhöhe, auf welcher ich eben anjetzo unwürdig stehe: die Cantzel. Er hat nicht unrecht daß er

4. Reg. 2. Gen. 5. v. 23.

selbe

selbe mehr dann all Königliche Thron hochschätze. Der Red-Stuhl ist ein Thron, von welchen man über die Gemüther herrschet, und mit denen Hertzen deren Menschen, wie mit denen Ballen spielt, da man sie gegen den Himmel schnellet. Ich will sicher zutrauen, Tugend, und Weißheit werden Casimirum auf diesen Tron erheben, und wolte wünschen, daß ich auch damahlen die süsse Stimm dieses Königlichen Bräutigams vernehmen möchte: Sonet vox tua in auribus meis, vox enim tua dulcis. Cant. 2. Vor heut führen diesen Bräutigam, diese zwey himmlische Jungfrauen, Tugend und Weißheit zu den Altar JEsu Christi. Da haben wir Casimirum auf der besten Weyde: Pascua inveniet. Ich darff von solcher nichts mehr reden, weilen meine gantze Red von ihr gehandlet hat. Genug. Trette Casimirus de S. Joanne á Cruce hervor / besteige er den Altar, jenes Orth, auf welchen das Lamm GOttes die beste Weyd der Christlichen Heerd ist,

AMEN.

Trost und Lehr
Von denen
Wunder-Zähern
Der
Mutter Gottes,
Und denen
Buß-Thränen deren Sündern/
In der
Hohen Metropolitan-Kirch zu St. Stephan da in selber die Gedächtnuß der Uebersetzung des Wunderthätigen Gnaden-Bildes der weinenden Mutter GOttes von Pötsch in unsere Wien-Stadt, und in diese Haupt-Kirch nach einem halben Jahr-Hundert auf Art eines Jubel-Fests durch 8. Tag im Jahr 1747. höchst feyerlich begangen ware, den dritten Heu-Monats am Montag nach dem sechsten Sonntag nach Pfingsten, als an dem anderten Tag der Octav.

Einer Ungemeinen Volcks-Menge
Vorgetragen,
Und hernach auf Verlangen in Druck gegeben
Von P. DON PIO MANZADOR Regulirten Priester des Heil: PAULI, und gewöhnlichen Sonntags-Prediger in der Kaiserlichen Hof-Pfarr-Kirchen bey St. Michael zu Wien.

THE-

THEMA.

Oculi tui ſicut piſcinæ in Heſebon, quæ ſunt in porta filiæ multitudinis.

Deine Augen ſeynd wie die Teiche zu Heſebon / welche am Thor der Tochter ſeynd / die viel Kinder hat. Aus dem hohen Lied *c. 7. v. 4.*

DAs hohe Lied des Salomon iſt eine Göttl. Vorſchrifft für diejenige, welche von der Mutter GOttes zu reden, oder zu ſchreiben haben. Wie die Trauben unter dem Laubwerck, ſo ſeynd unter denen Buchſtaben, und geblümten Reden dieſes Buchs viel himmliſche Geheimnuſſen verborgen. Darinnen muß mehr der Verſtand als die Augen leſen. Wer hier mit denen Sinnen zufahren wolte, würde nicht weniger beſchädiget, als einer, der von dem Licht einer Kertzen nicht nur erleuchtet ſeyn, ſondern daſſelbe auch betaſten will. Gleichwie die Gold und Ertz-graben, die Erden nicht nur oben hinwegſcharren, ſondern ſehr tief graben müſſen, alſo müſſen wir bey Leſung dieſer Geheimnußvollen und Lehr-reichen Schrift allzeit weiter gedencken, als ſehen. Wir leſen in dieſem Lied, Capilli tui ſicut greges caprarum, quæ aſcenderunt de monte Galaad. Cant. 4. v. 1
Deine Haar ſeynd wie die Heerde deren Geiſen, welche vom Berg Galaad herauf kommen; und da haben wir die Gleichnuß nicht ſo viel von dem, was auf-als was in dem Haupt MARIÆ gewachſen, nicht von denen Haarlocken, ſondern von denen Gedancken zu verſtehen. Wie MARIA ihr Gemüt allzeit bewahret, und wie hoch ſich ihre Gedancken geſchwungen, wird uns hier vorgeſtellt. Dann

gleich-

Gleichwie die Heerde nicht ohne Hirten gelassen wird, also hat MARIA sorgfältig gewachet, daß auch nicht ein Gedancken sich unter die irrdische Dinge oder die Eitelkeiten verlaufte. Und gleichwie die Heerde, von der allhier die Rede ist, den höchsten Berg in Palästina überstiegen, also hatte MARIA ihre Gedancken allzeit in dem Himmel und bey GOTT. Wir lesen: Sicut vitta coccinea labia tua, & eloquium tuum dulce: Deine Lippen seynd wie eine Rosen-farbe Haupt-Binde, und deine Ansprach ist süß; und da müssen wir den Lob-Spruch mehr auf die Wort als die Lippen auslegen. Wie MARIA in Schweigen und Reden sich verhalten, wird hier abgebildet. Dann, wann sie geschwiegen, hat ihr die Jungfräuliche Eingezogenheit und Geschämigkeit, wie eine rote Binde den Mund verhalten, und wann sie geredet, ist niemalen ein bitteres Wort aus ihrem Mund kommen. Es heisset in dem hohen Lied von der Braut: Sicut fragmen mali punici ita genæ tuæ: Deine Wangen seynd wie ein gespaltner Granat-Apfel. Es wird uns aber durch diese Frucht, dero Kern weiß und rot seynd, nicht die eine und andere Farb in dem Angesicht, sondern die Unschuld und die Marter der Mutter GOttes hier gemahlen. Die Unschuld, mit welcher sie in dem Leib ihrer Mutter empfangen worden. Die Marter, welche sie unter dem Kreutz ihres Sohns ausgestanden hat. Es heisset in dem hohen Lied von der Braut: Sicut turris David collum tuum. Dein Hals ist wie der Thurn Davids. Es wird aber nicht so viel der Hals mit einem Thurn, als MARIA mit dem Hals verglichen; dann gleichwie die Lebens-Geister von dem Haupt erstlich in den Hals, und durch den Hals in die übrige Glieder ausfliessen, also hat Christus unser Haupt mit einem Uberfluß seiner Gnaden MARIAM vor allen Menschen bereichet, und durch MARIAM kommen alle Gnaden GOttes dem Leib der Christlichen Gemeinde zu. In dem hohen Lied wird denen Mütterlichen Brüsten MARIÆ zum Preis eine Gleichnuß von jungen Rehlein, die Zwilling seynd, und in Lilien weiden, angeführet. Duo ubera tua sicut duo hinnuli capreæ gemellæ, quæ pascuntur in liliis. Dardurch aber wird mehr auf die Säugling gedeutet, und wir zum Trost erinnert, daß MARIA nicht nur ihren eingebornen Sohn, sondern auch ihre angenohmene Söhne und Töchter, nicht nur JEsum, sondern auch Joannem, nicht nur den Sohn GOttes gesäuget, sondern auch die Menschen-Kinder ihre Milde genieffen lasse. Oder daß von MARIA denen Sündern sowol als denen Gerechten Gnad und Heil zufliesse. Oder daß von ihr auch die Engel, und nicht allein die Men-

Cant. 4. v. 3.

Ibidem.

Ibidem v. 4.

Ibidem v. 5.

schen

schen ergötzet werden. In dem hohen Lied wird dem allerreinesten Leib dieser Jungfrau zu Ehren gesungen: Venter tuus sicut acervus tritici, vallatus liliis: daß er einem Weitzen-Hauffen, der mit Lilien umgeben ist, ähnlich seye. Und hiemit wird angezeiget die wunderbarliche Vereinigung der Mutterschaft mit der Jungfrauschaft in MARIA. Durch den Weitzen die Mutterschaft, weilen die Frucht ihres Leibs zur ersten Nahrung unserer Seelen worden. Durch die Lilien die Jungfrauschaft weilen diese Frucht die Blühe nicht vertrungen, und MARIA eine Mutter worden, und eine Jungfrau verblieben ist. Das hohe Lied sammlet endlich alle Lob-Sprüch in eine Gleichnuß, da sie die gantze Person MARIÆ einem Palm-Baum gleich spricht: Statura tua assimilata est palmæ. Da wird uns ihre Volkommenheit, und ihre Beständigkeit entworffen, zumalen gleichwie der Palm-Baum denen Indianern alle Nothdurften des Lebens traget: an seiner Frucht süsse Speisen, an dero Saft ein gutes Getränck, an dero Kern das Brod, an seiner Rinde die Artzney, an seinem Oel das Licht, an seinem Holtz den Hausrat, also hat MARIÆ kein Theil des geistlichen Lebens ermanglet, die alle Tugenden besasse, und gleichwie der Palm-Baum seinen Stamm hoch treibet, und seine Blätter nicht abwirfft; also ist MARIA in allen Tugenden vollkommen, und in ihrer Vollkommenheit beständig gewesen. Eines jedoch, so von denen Holdseeligkeiten der Braut auf die Tugend MARIÆ zu übersetzen ist, hab ich bis anhero alles Fleisses nicht eingerucket, weilen ich selbes meiner gantzen Rede zum Zweck ausgesehen, und zum Vorspruch schon gesetzet hab. Von denen schönen Augen seiner Braut singet Salomon: Oculi tui sicut piscinæ in Hesebon, quæ sunt in porta filiæ multitudinis. Deine Augen seynd wie die Teiche zu Hesebon, die am Thor der Tochter seynd, die viel Kinder hat. Eben diesen Lob-Spruch eigne ich anheut denen mildreichen Augen der Mutter GOttes zu, der sich meines Bedunkens gar wol zu der Zeit reimet, in der wir eine Bildnuß MARIÆ mit sonderlicher Feyerlichkeit verehren, welche im Jahr 1696. den vierten Winter-Monats zu Pötsch, einem Dorf in Hungarn, häuffige Thränen zu vergiessen angefangen, und in diesem wunderthätigen Weinen bis den 8. Christmonats fortgefahren, wie von viel hundert Menschen mit Augen gesehen, und mit denen Händen geprüffet, von 56. augenscheinlichen theils Catholischen, theils auch Uncatholischen Zeugen eydlich beschworen, von denen klügesten Männern sowol Geistlich- als Weltlichen Standes, durch die genaueste Untersuchung für wahrhaft

Cant. c. 7. v. 2.

Ibid. v. 7.

Pigafetta relat. navigat. fuæ.

befun-

befunden, von der Geistlichen Obrigkeit für bewiesen erkennet, und erkläret worden. Und mit welcher Bildnuß im Jahr 1697. unsere Wien-Stadt, und den siebenden Heu-Monats desselben Jahrs dieser Erz-Tempel beglücket ward, in welchem es nunmehro ein halbes Jahr-Hundert verehret wird. Solche Bildnuß zeiget uns die Augen der mildreichesten Mutter GOttes voll deren Thränen, und wie kan oder soll ich nicht sagen von diesen Augen: Oculi tui sicut piscinæ in Hesebon, quæ sunt in porta filiæ multitudinis. Deine Augen seynd wie die Teiche zu Hesebon, welche am Thor der Tochter seynd, die viel Kinder hat. Ich wuste nichts, so denen thränenden Augen MARIÆ eigentlicher zustunde, vorzubringen, nnd deßhalben wird der ganze Inhalt meiner Rede die Dollmetschung dieser Schrifft-Stelle seyn. Dabey wird sich euch, Marianische Seelen! in dero ersten Theil zeigen eine Mutter, die geweinet hat. Oculi tui sicut piscinæ. In dem anderten eine Tochter, die weinen soll. Quæ sunt in porta filiæ multitudinis; Jenes zu einem überschwenglichen Trost. Dieses aber zu einer sehr nothwendigen Lehr. Beydes vernehmet mit Aufmercksamkeit, und seyd bereit.

WO in dem Hertzen ein Meer der Barmhertzigkeit sich befindet, da ist kein Wunder, daß in denen Augen die Teiche derer Thränen seynd. Oculi tui sicut piscinæ. Ein solches Hertz ist das Hertz MARIÆ. Die Barmhertzigkeit, mit welcher sie unsere Mühseeligkeiten bemitleidet, ist wie ein Meer, so vor allen anderen Dingen der Unendlichkeit zum nächsten kommet. Gerson ziehet so trostreiche Lehr aus dem Vergleich der Mutter GOttes MARIÆ, mit der Königin Esther. Mir aber beduncket dieser Vergleich gar unvollkommen. Ich weiß zwar, daß wie die Esther den Platz der verstossenen Vasthi bezohen, fecitque eam regnare in loco Vasthi, also seye durch MARIAM wiederum erholet worden, was durch die Eva verloren gangen. Daß wie die Esther in einem Gesatz, welchem sonst alle Unterthanen des Persischen und Medischen Monarchens unterworfen waren, nicht einbegriffen gewesen, non enim pro te, sed pro omnibus hæc lex constituta est, als seye MARIA von einem Bund ausgeschlossen, Kraft welcher sich die Schuld des ersten Menschen auf alle seine Nachkommen erstrecket. Daß wie die Esther vor dem sammentlichen auserlesenesten Frauenzimmer das Hertz des Königs gewunnen, & adamavit eam Rex super omnes mulieres, also habe MARIA über alle Geschöpfe,

Esther c. 2. v. 17.

Ibidem c. 15. v. 13.

Ibid. c. 2. v. 17.

auch

auch über die Engel denen Göttlichen Augen wolgefallen. Daß wie die Esther dem Feind des Jüdischen Volcks, dem ehrgeitzigen Aman seinen Hals gebrochen, suspensus est itaque Aman in patibulo, quod paraverat Mardochæo, so habe MARIA dem Feind des Menschlichen Geschlechts, den hoffärtigen Lucifer den Kopf zertretten. Daß wie die Esther den goldenen Stab oder Scepter, welchen Aswerus in der Hand führete, auch anzugreiffen befehlet war, accede igitur, & tange sceptrum, also muste MARIA an dem Kreutz ihres Sohnes Christi JEsu auch Theil nehmen. Daß wie die Esther zwischen zweyen Aufwarterinnen vor dem Thron des Königs erschienen, assumpsit duas famulas, also seye MARIA von der Martha und Magdalena zu GOtt begleitet worden, durch die Vereinigung des beschaulichen mit dem würckenden Leben an das höchste Orth nach Christo im Himmelreich gelanget. Dies alles ist mir nicht unbewust, zugleich aber auch nicht begreiflich, wie eben das wichtigste, so der Königin Esther begegnet, der Mutter GOttes auch nur in einem Vergleich beygeschrieben werden möge. Die Esther hatte einmal von dem mächtigen König Aswero zu vernehmen, etiamsi dimidiam partem regni mei petieris, dabitur tibi, wann du auch den halben Theil meines Reichs anverlangen solteſt, wird dir solches nicht abgeschlagen werden. Wie mag man aber sagen, daß von dem Allmächtigen GOtt seiner Mutter ein gleiches Anerbieten jemal gemacht worden? Nur getröst / sagt angeführter Gerson, weist du dann nicht, wie bey dem Psalmisten das Reich und die Herrlichkeit GOttes eingetheilet werde? Hast du ihn nicht mehrmalen singen gehört? Duo hæc audivi, quia potestas DEi est, & tibi Domine misericordia. Und hast du daraus nicht verstanden, wie die zwey Theil des Göttlichen Reichs, einer die Allmacht, und der andere die Barmhertzigkeit seye? Einer ist und bleibet GOtt allein eigen: die Allmacht. Der andere wird auch seiner Mutter gemeinschaftlich: die Barmhertzigkeit. Regnum quippe DEI consistit in potestate, & misericordia, potestate Domino remanente cessit quodammodo misericordiæ pars Christi Matri Sponsæque regnanti, hinc ab Ecclesia tota Regina misericordiæ salutatur. Derowegen wird MARIA von der Christl. Kirch eine Königin der Barmhertzigkeit genennet, und gegrüsset, weil ihr das Reich der Barmhertzigkeit von GOtt selbsten eingeraumet worden. GOtt kan zwar auch diesen Theil seines Reiches niemalen ablegen, er kan ihn aber dannoch seiner Mutter zutheilen, wie das Feuer im Anzünden etwas hingibt, und doch nichts entlaßt. Und

Ibid. c. 7. v. 10.

Esther c. 15. v. 15.

Ibid v. 6.

Ibid c. 5. v. 6.

Psalm. 61.

Gerson Parisiens. tract. 2. in Magnific.

obwolen GOtt allzeit unendlich barmherzig verbleibet, so will er doch die Würckungen der Barmhertzigkeit mehrmalen ehender durch die Hände MARIÆ uns spüren lassen. Ihr Göttlicher Sohn selbst hat hiervon seinem Evangelio einen Entwurf eingetragen, da er uns in zehen Jungfrauen, die zur Hochzeit geladen waren, alle Gattungen deren Menschen, so zum Himmel beruffen seynd / vorstellet. Er berichtet dabey: der Bräutigam habe in Abholung diser Jungfauen so lang

Matth. 25. v. 5. verzögert, daß sie alle darüber eingeschlaffen. Moram autem faciente sponso, dormitaverunt omnes, & dormierunt. Kurtz vorhero sagt er: Diese zehen Jungfrauen seyn nicht nur den Bräutigam, sondern

l. citat. v. 1. auch der Braut entgegen gezohen. Exierunt obviam sponso & sponsæ. Und warum sagt er anjetzo nicht auch, daß die Braut eben so wie der Bräutigam verweilet habe? Mendoza der grundgelehrte Schrift-Steller beantwortet diese Frag. Die Ursach findet sich bald nach seiner Anleitung, wann wir über das Aussenwerck der Parabel auf die vorgestellte Personen einsehen. Christus ist allhier der Bräutigam, und MARIA ist die Braut. Christus als ein Richter verweilet eine Zeit zu unserer Abforderung, und erwartet unsere Buß. MARIA die Königin der Barmhertzigkeit kan nicht verweilen zu unserer Hülf. Der himmlische Vatter hat sein Reich also getheilet, daß seinem Sohn die Allmacht

Matth. 18. v. 18. Joann. 5. v. 22. und das Richter-Ambt gegeben worden, wie dieser selbst bekannt. Data est mihi omnis potestas in cœlo & in terra. Neque enim Pater judicat quemquam, sed omne judicium dedit Filio. Dessen Mutter aber soll die Milde verwalten, und eine Königin der Barmhertzigkeit heissen. Ab Ecclesia tota Regina misericordiæ salutatur. Ist nun aber von der unendlichen Barmhertzigkeit GOttes, so viel das gröste Geschöpf fassen kan, dem Hertz MARIÆ eingegossen worden, wie soll ich nicht gedencken, daß in diesem Hertzen ein Meer der Barmhertzigkeit sich befinde? und ist in dem Hertzen MARIÆ ein Meer der Barmhertzigkeit, wie konten die Augen nicht übergehen? und stehen die Augen MARIÆ auch an ihrer Bildnuß in Thränen, wie soll ich von ihren Augen nicht aufruffen? Oculi tui sicut piscinæ: daß sie wie die Teiche seynd. Wahrhaftig, meine Christen! die Gleichnuß ist eigentlich für die weinende Mutter GOttes verfasset. Ihr Auslegung auf die Zäher MARIÆ ist nicht aus meinem Hirne. Rupertus der Abbt, welcher über das hohe Lied sehr fürtreffliche Anmerkungen gestellet, schreibet ausdrücklich: Beatæ Virginis oculi erant velut piscinæ ob compunctionem & lachrimas, quas pro Ecclesia & fidelium miseriis fundebat. Die Augen der

Seelig-

Seeligsten Jungfrauen waren wie die Teiche, ihres Mitleidens, und deren Zäher wegen, die sie für die Kirch GOttes, und über die Betrangnussen deren Glaubigen vergosse. Oculi tui sicut piscinæ.

Ein Zweifel jedoch entstehet allhier: warum diese thränende Augen der mitleidigen Mutter GOttes nicht platthin mit Teichen, sondern eben nur mit denen Teichen zu Hesebon verglichen werden. Warum werden diese heilsamste Thränen nicht vielmehr dem Teich zu Bethsaida gleichgesprochen, bey welchem man zu gewissen Zeiten jedesmal die Genesung erhielte? Eben weilen zu Bethsaida jedesmal nur einer aus vielen genesete, die Thränen MARIÆ aber nicht nur einer Gemeinde, nicht nur einer Stadt, nicht nur einem Volck zu statten kommen. Eben weilen hingegen die Teiche zu Hesebon an der Stadt-Pforte waren, wo der Burger und Fremdling zusammen trift, folglsam dem einem wie dem anderen zur Labung dieneten, und die mitleidige Hülfe MARIÆ allen Menschen gemein ist. Oculi tui sicut piscinæ in Hesebon, quæ sunt in porta. O was klare Zeugnuß hievon finde ich abermal in dem Evangelio! dort stehet geschrieben von dem hocherlebten Simeon: Exspectans consolationem Israël. Daß er den Trost seines Volcks Israel mit Verlangen erwartet, daß er endlich denselben an dem neu-gebohrnen Messias auf denen Armben MARIÆ mit Freuden erblicket, und daß er hierüber mit Frolocken aufgeschryen habe: Lumen ad revelationem gentium. Sehet hier in der Schooß dieser Morgen-Röthe die Göttl. Sonne! das Licht deren Heiden oder aller Völckerschaften! Die Wort des erleuchteten Greisen lauten wol schön, aber sie treffen mit denen Worten des Evangelisten nicht ein. Der Evangelist bezeuget, Simeon habe den Trost nur des Volckes Israel erwartet, consolationem Israël. Simeon aber selbst nennet diesen Trost ein Licht aller Völcker. Lumen ad revelationem gentium. Gar nicht ohne Ursach. Vorhin hatte Simeon den Meßias zwar erwartet, aber noch nicht auf denen Armben MARIÆ ersehen So lang kennet er ihn für den Tröster eines Volckes. Consolationem Israël. So bald er aber JEsum auf denen Armben MARIÆ vor Augen hat, sihet er an selbem das Licht aller Völcker. Lumen ad revelationem gentium. In denen Händen MARIÆ werden die Gnaden GOttes allen Menschen gemein, wie die Kertz, welche von einer Hand erhoben gehalten wird, ihre Strahlen weiter auswirfft. Hätten wir dieser trostreichen Wahrheit in der Welt keinen anderen Beweis, so wäre genugsam und überflüssig, was sich bey gegenwärtigem Wunder-Bild, der weinenden

Joann. 4.

Lucæ 2. v. 25.

Ibidem v. 32.

Mutter GOttes vielfältig geäussert hat, und fortwürig äussert. Noch zu Pötsch haben ihre Zäher-volle Augen nicht nur dem rechtglaubigen Volck Trost geschaffet. Consolationem Israël. Sondern auch einen Lutherischen Kriegs-Mann erleuchtet, daß er sich der Catholischen Wahrheit gefangen gabe, und einen Türkischen Sclaven gezohen, daß er in die Freyheit deren Kinder GOttes gelanget. Diesem waren ihre Thränen eine Quell seines Tauf-Bads, und jenem ihre Blicke solche Strahlen, welche seine Finsternussen vertilget, beeden die Gnad GOttes, so ihnen durch MARIAM zugetragen worden, ein Licht. Lumen ad revelationem gentium. Wie allgemein ist übrigens alhier ihre Hülf worden? Keine Gattung deren Menschen ist, welche bey dieser wunderthätigen Bildnuß nicht Hülf gesucht und gefunden hätte. Kein Sinn oder Gliedmaß des Menschlichen Leibes, dessen Gebrechen nicht abgeholfen worden. Keine Krankheit, wider welche die Thränen MARIÆ nicht eine Artzney gewesen. Keine Betrangnuß, der die mitleidige Mutter GOttes nicht gesteuret. Keine Gefahr, aus der sie nicht gerettet. Keine Noth, in der sie nicht beygesprungen. Ihre leuchtende und thränende Augen seynd wie der Mond-Schein, in welchem das Licht mit der Kühle vereinbaret ist, wie die Sternkündige wissen, und auch Virgilius angemercket hat. Temperat & saltus reficit jam roscida luna. Und welcher dahero uns zugleich anleuchtet und zugleich erfrischet: deshalben auch die Inschrift traget: Cum luce refrigerium. Wen die mitleidige Augen MARIÆ nur anblicken, den erquicket auch ihre Hülf. Oder diese Augen seynd vielmehr wie die Teiche zu Hesebon, die also gelagert waren, daß jederman daraus schöpfen und fischen konte. Oculi tui sicut piscinæ in Hesebon, quæ sunt in porta.

Virgil. 3. Georg.

Nur ein paar Wort noch hab ich in dem zweyten Theil meiner Rede zu erklären. Filiæ multitudinis. Und die Lehr, so deren Erklärung mitführet, betrift dich mein liebste Wien-Stadt! Du beherbergest nunmehr die Wunder-thätige Bildnuß der weinenden Mutter GOttes ein halbes Jahr-Hundert, und derowegen kan, wie von denen Teichen zu Hesebon, gesagt werden, sunt in porta filiæ multitudinis, daß diese Mutter bey einer Tochter sey, die viel Kinder hat. Das ist: in einer schönen und volckreichen Stadt. In Göttlicher Schrifft ist schon gewöhnlich schöne Städte Töchter zu nennen. Unter solchem Nahmen ermahnet der Prophet Isaias die Stadt Babylon zur Buß. Sede in pulvere virgo filia Babylon Unter diesem Namen ladet der Prophet Zacharias die Stadt Jerusalem zur Freud. Jubila

Isaiæ 47. v. 1.

filia Jerusalem. Unter diesem Namen verkündiget das Evangelium dem Zachariæ schönen Sion die Ankunft seines sanftmütigen Königs. Dicite filiæ Sion: Ecce Rex tuus venit tibi mansuetus. Eine schöne Stadt heisset solchemnach in der Schrifft: filia, die Tochter. Und da noch beygerucket wird, daß diese Tochter viel Kinder habe, wird bedeutet, daß solche Stadt nicht nur schön, sondern auch volckreich seye. Multitudinis. Hesebon selbst, die alhier angeregt ist, ware eine mächtige Stadt in dem Gelände Galaad, und das Hof-Lager des Königs Sehon. Auch dir mein liebes Wien ermanglet weder das eine noch andere. Deiner zierlichen Gebäuden halber kanst du eine schöne Tochter, und wegen der Menge deiner Inwohner eine fruchtbare Mutter heissen. Filia multitudinis. Jedoch weder das eine weder das andere macht dich noch zu einer Tochter MARIÆ, welche diese Mutter der Barmhertzigkeit als ein Kind sonderlich lieben und bemitleiden soll. Dazu wird noch was mehreres erfordert: einige Gleichheit mit der weinenden Mutter. Kayser Augustus hat den Betrug eines Menschen, der sich hohen Herkommens rühmete; und dem Haus deren Cäsarn selbst anverwandt zu seyn vorgabe, nicht ehender entdecket, als da er währenden Gesprächs seine Augen auf dessen Hände warfe, und selbe sehr grob, ungeschlachtet, und durch verächtliche Arbeiten abgehärtet zu seyn sahe, Nein! sagt er alsogleich in dessen Ersehung, nein! Leut von solchem Geschlecht haben nicht solche Hände. Ich kan nicht anderst reden. Ich muß dir mein Wien, eine gantz gleiche Erinnerung stellen, ich muß sagen: Eine Tochter MARIÆ werde nicht aus der Schönheit und Zierde, sondern vornehmlich an denen Händen erkennet. Aus ihren Wercken und Ubungen. Wann solchemnach zu Wien Diebstähl und Mordthaten nicht mehr seltsam wären, wie in Affrica die Abentheuer. Wann zu Wienn bey Gericht mehrmalen das Recht leiden, und das Unrecht siegen solte, wie in dem Haus Pilati der Heyland verdammet, und der Mörder losgesprochen worden. Wann zu Wien die Aussprüche einiger Rechts-Verwalter denen Geschencken, wie in der Synagog das Wort GOttes denen Silberlingen feil wäre. Wann zu Wienn Ehren und Pfründen nicht allzeit auf die Verdiensten, sondern gar offt nach Gunst zur Seiten fielen, wie zu Susan der strafwürdige Aman erhöhet, und der wol-verdiente Mardochäus lang vergessen ward. Wann zu Wien das Jammern unzähliger Glaubigern, die nicht bezahlet, und nicht wenigern Diener, die nicht besoldet werden, wie in Egypten das

Matth. 21. v. 5.

Buseb. in ono mast. loc. Palæst.

Matth. 27. v. 26.
Matth. 26. v. 16.
Esther c. 3. v. 1.
ibidem c. 6. v. 3.
Exod. 3. v. 9.

Klag-

Klag-Geschrey deren Betrangten Israeliten bis in den Himmel trunge. Wann zu Wien sich viele durch tieffe Eingrif in die Gerechtsamkeit der Kirchen, und durch Verachtung ihrer heiligen Gebräuchen so strafbar machten als Ozias, da er nach dem Rauch-Faß deren Priestern griffe, und Jeroboam, da er das Opfern zu Jerusalem abstellete. Wann zu Wienn auch in denen GOttes-Häusern die Hertzen, wie vorzeiten in dem Tempel die Tauben verkauft würden. Wann alles dieses oder vieles davon geschehete, sodann könte ich mein Wien für keine Tochter MARIÆ erkennen. Petrus Chrysologus hat über die Trauer-Geschicht der Enthauptung des heiligen Tauffers eine Anmerckung verfasset, die mir hierinfalls zur Leitung dienet. Er fragt: warum der mörderische König Herodes ein so gar grosses Belieben über die freche Sprünge der Tochter Herodiadis bezeiget? und er antwortet: weilen Herodes damalen erst, und eben durch diese Ausgelassenheit des Mägdleins in seinem Gemüt überzeuget worden, daß sie wah haftig seine Tochter seye. Herodes sahe sich selbst mehr in ihren Sitten, als in ihrem Angesicht. Der ungehaltene Vatter blickte nicht so sehr aus der Gestalt, als denen Gebärden hervor. Verè sua-

2.Paralip. 26. v. 14. 3.Reg.c.12 Matth. 21. v. 12

s.Chrysol. Serm. 174.

am credidit tunc Herodes, cùm talem vidit. Ach Wien! könt- oder dörfte ich dich vor das Gericht auch eines Herodis stellen, was für ein Urtheil hättest du zu gewarten? Ich will nur sagen: so fern wahr wäre, daß in dir eine grosse Anzahl deren Kindern von ihren Eltern wenig Unterricht, aber viel böse Beyspiel empfiengen. Daß in dir eine Menge ketzerischer und verführischer Bücher in denen Händen deiner Inwohner herumgehr, daß man unter dem Zucker süsser Worten, und der Gelehrtigkeit das Gift der Seelen begierig hineinschlücke. Daß eben dahero eine erstaunliche Freymütigkeit in der Glaubens- und Sitten-Lehr einreisse. Daß in dir einige, die bey mächtigen Leuten Gehör finden, denenselben nur heuchlen, und andere, die Amtswegen nicht schweigen sollen, Zagheit halber nicht reden. Daß Zwietracht, Ehrgeitz und andere Schwachheiten auch Geistliche Häuser nicht allerdings unbesucht liessen. Daß in dir alte Andachten hindangestellet, aber neue Lust- und Schauspiele eingeführet, die Kirchen-Gesänger abgekürtzet, das Saitenspiel aber bey denen Täntzen verlängert würde. So fern wahr wäre, daß in dir bey manchen Frauen zur Mode werde, die Treue nicht anderst zu halten, als die Gemahlin des Putiphar. Daß unter deinen Mägdlein ziemlich gemein seye so unbehutsam auszulauffen, und so unbeglückt nach Haus kehren, als die Tochter des

Gen. 39.

ibidem c. 34.

Jacobs

Jacobs. Daß deiner Jünglingen nicht wenige so ungehalten wären, als Amnon der Sohn des Davids. Daß auf offentlicher Gassen viele Weibs-Personen in nicht ungleicher Absicht sich einstellten, als vor Zeiten Thamar die Schnur des Judas. So ferne wahr wäre, daß zu Wien in dem GOttes-Dienst die Lauigkeit und Unehrbietigkeit, in denen Rechts-führungen Partheylichkeit und Gewinnsucht, in denen Burgerlichen Handlungen Wucher und Betrüge; in denen Zusammenkünften die Ausgelassenheit, in denen Unterredungen das Verläumden, in denen Ergötzungen die Unmaß, bey dem Frauenzimmer der Müssiggang, bey dem Edelmann die Verschwendung, bey dem Burger die Unredlichkeit, bey dem Bettler das Luder-Leben, bey denen Eheleuten der Unfrieden, bey denen Kindern der Ungehorsam, bey Herrschaften die Grausamkeit, bey Dienstbotten die Untreue vieler Orten sich einschleichen und überhand nehmen, so ferne alles dieses, oder eines und das andere wahr wäre; alsdann müste ich sagen, daß mein Wien mehr einer Tochter Herodis als MARIÆ ähnlich seye. Und ich könte nichts anderes, als der Prophet Oseas einer andern Stadt, weissagen: Maledictum, & mendacium, & homicidium, & furtum, & adulterium inundaverunt, & sanguis sanguinem tetigit. Propter hoc lugebit terra. Flüch, und lügen, Mordthaten und Diebstähle, Ehebrüche und Blut-Schand haben zugenommen, derowegen wird der Ort trauren. Nocte tacere feci matrem tuam. Ich hab verhänget (spricht GOTT) daß zur Nacht-Zeit auch deine Mutter schweige. O! diese letzte Wort seynd nicht Wort, sondern Donner-Klapf in meinen Ohren. Daß in Zeiten, welche durch die Sünden deren Menschen einer finstern, und durch die Straffen GOttes einer schröckbaren Nacht gleichen, daß in solchen Zeiten auch die Zuflucht deren Sündern, auch die allgemeine Mutter deren betrangten Menschen durch Göttliche Verordnung nicht rede, sondern schweige, ist mir für allen andern entsetzlich. Nocte tacere feci matrem tuam. Doch soll sie nicht reden, so wird sie weinen? auch nicht. Sehet nur dortbin, wo MARIA zu weinen, die mehreste und wichtigste Ursachen gefunden. Betrachtet sie unter dem Creutz ihres Sohns. Ein Gemählde, oder eine Schrift, die euch MARIAM alldorten entweder in Ohnmacht dahin sincken, oder mit Zäher überronnen vorstellet, trift mit dem Entwurf des Evangelii nicht ein. Stantem lego, sag ich dargegen mit Ambrosio, flentem non lego. In dem Evangelio lese ich nur, daß MARIA unter dem Creutz ihres Sohns

2. Reg. c. 13. Gen. 38. Oseæ c. 4. v. 2. S. Ambros. in cap. 23. Luc.

gestanden, und nicht, daß sie geweinet habe. Ach! liebreichiste Mutter! allerzarteste Jungfrau! da hast du vor Augen deinen so grausam zerfleischten, und so gar übel zugerichteten Sohn, und dein Gemüth hat, wie ein reiner Spiegel die Gestalten dessen, so ihme vorstehet, all seine Schmertzen aufgefangen. Wilst du seinem Blut deine Zäher nicht zugiessen? Er ist keinem Menschen, und wie bist dann du einer Mutter nicht mehr gleich? Er ist wie ein zertrettener Wurm, und warum verbleibst du wie ein unbeweglicher Stein? Ich habe wol gelesen, daß Callimachus in der Marathonischen Schlacht von dem Hauffen deren Pfeilen, die auf ihn geflogen, also unterstützet ware, daß er auch nach dem Tod aufrecht gestanden. Aber ich kan nicht fassen, wie eine Mutter, die so viel Stich in das Hertz empfangen, nicht sterbe oder noch stehe. Ware nicht dein Hertz O MARIA in dem Hertzen JEsu? und wann der Speer beede durchdrungen, wie hat dann nur das Hertz JEsu Wasser und Blut, deines aber auch kein Wasser hervorgeben? Hattest du nicht in deinem himmlischen Hertz eine gantze Höll deren Peinen, und wie verspüre ich alhier weder Weinen noch Zähn-Klappern? Weilen, antworten auf diese Fragen viele Vätter, weilen der Willen MARIÆ mit dem Willen GOttes gantz vereiniget ware. Weilen sie ihrem unschuldigen Sohn alle unsere Sünden aufligen sahe, und weilen sie deren Züchtigung mit dem himmlischen Vatttr selbst billigte. Weilen sie der Göttlichen Gerechtigkeit den Lauff nicht hemmen wolte. Und weilen sie wol verstunde, das durch die Zeitliche Quallen ihres Sohns das ewige Heil deren Menschen hergestellt werden muste. Derentwegen hat MARIA entweder über das Leiden Christi JEsu keine Zäher vergossen, oder durch ihre Zäher dieses Leiden weder hindern noch mindern wollen. Dieses hören, diesses wissen wir, und wie können wir noch glauben oder hoffen, daß auch die Mutter der Barmhertzigkeit für uns weinen werde, wann der Göttliche Will ist, daß unsere Missethaten nicht ungestrafft seyn solten? wann die Übermaß unserer Bosheiten seinen Grimmen herausforderet, und so zu sagen, zum Dareinschlagen nöthiget? wann wir die Göttliche Gerechtigkeit weder kennen noch förchten, ausser da wir dero Würckungen empfinden? und wann wir nicht anderst als durch die Ruthen zur Besserung getrieben werden? GOtt wird sagen: Nocte taeere feci matrem tuam. Ich selbst hab befohlen, daß diese Mutter weder mit Worten noch mit Zähren für euch reden solle. Was ist nun zu thun? Sollen wir derohalben an ihrem Beystand gantz und gar verzweiflen?

Herodot. Lib. I.

Joan. 19. v. 34.

Matth. 8. v. 12.

Mit

Mit nichten. Die Tochter muß nur der Mutter gleich werden. Ist sie nicht gleich verblieben in der Unschuld, so muß sie ihr gleich werden durch die Buß. Ware sie ihr nicht gleich in denen Tugenden, so werde sie ihr gleich in denen Thränen. Wien muß weinen. Vor dem Thränen-Regen kan und darf ich keinen Thau des Trosts verheissen. Dazu bin ich von einem treflichen Büsser abgerichtet worden. Ein solcher ist Petrus der Apostel. Seine Treue, welche bey der Glut in dem Vor-Saal des Hohen-Priesters geschmoltzen, oder vielmehr von dem Athem einer Dienst-Magd ausgeblasen worden, hat ein Anblick seines Lehrmeisters wiederum aufgewecket. JEsus wendet sein Angesicht zu Petro, und Petrus sein Hertz wiederum zu JEsu. Conversus Jesus respexit Petrum. Die Reu dieses Hertzens hat sich hierüber durch die Augen in häuffige Thränen ergossen. Et egressus foras Petrus flevit amarè. Petrus beweinet seine Untreue. Man fragt aber nicht unbillig, warum er nicht auf der Stell seinen Fehler abgebetten, und um dessen Verzeihung angehalten. Doch von Ambrosio wird sein Verfahren gerechtfertiget, und behauptet, Petrus habe andurch die rechte Ordnung gehalten. Ante flendum, schreibt dieser Lehrer, & sic precandum est. Bey einem Schuldigen darffen die Wort denen Zähern nicht vorgehen. Ehender muß die Sünd bereuet, als die Gnad begehret werden. Vor der wahrhaften Reu ist keine wol-gegründete Hofnung. Wollen wir derohalben durch die Fürbitt MARIÆ die Straffen GOttes abgewendet sehen, so haben wir vor allen unsere Sünden zu bereuen, und unsere Sitten zu verbesseren. Wilst du O Wien! daß GOtt auf die Fürbitt seiner weinenden Mutter gedeyliche Witterungen schaffe, und dein Erdreich so fruchtbar seyn lasse, damit dir die Nahrung nicht ermangle; stell dein Begehren an MARIA von Pötsch, wie der Prophet an die Wittib zu Sarepta. Er sprach erstlich: Da mihi pauxillum aquæ. Gib mir Wasser. Hernach: Affer mihi obsecro, & buccellam panis. Gib mir auch Brod. So bette zu MARIA. Erstlich um die Gnad der Buß, hernach um die Nahrung des Leibs. Ante flendum, & sic precandum est. Wilst du, daß der gerechte und erzürnete GOtt nicht mit Pest und Seuchen in Menschen und Vieh darein schlage, siehe wohl, wie du ihn besänftigen mögest, aus deme, was er dem Evangelist Joannes selbst vorgewiesen hat. Anfangs zeiget er sich, wie ein grimmiger Löw. Vicit Leo. Bald hernach auf dem Thron, wie ein sanftmütiges Lamm. Vidi Agnum. Wie und wo hat er sich also verwandlet? Im Hin-

Luc. 22. v. 61.

Ibidem v. 62.

3. Reg. c. 17

Apoc. c. 5.

gehen zum Thron. Nun wissen wir, daß auf diesem Weeg zum Thron
Apoc. c. 4. v. 6. ein Chrystallen-Meer gewesen seye. Mare vitreum simile crystallo, und dahero können wir auch verstehen, wie GOtt aus einem Löwen zu einem Lamm werde. Wann vor seinem Thron die Teiche zusammen fliessen, daß ein Meer daraus werde. Wann sich mit denen Zähern MARIÆ die Thränen deren Sündern vermengen. Ante flendum, & sic precandum est. Wilst du, daß GOtt die Unheile des Krieges von dir entferne, und die gerechte Waffen deiner Allerdurchleuchtigsten Beherrscherin fernerhin seegne, merck auf, wie es geschehen könne aus einem Befehl, so er selbst an den Propheten Ezechiel gestellet: nemlich: des schuldigen Jerusalem und dessen bevorstehender Belagerung
Ezech. 4. c. 1. v. 1. in rohem Ziegel einen Abriß zu fertigen. Sume tibi laterem, & pones eum coram te: & describes in eo civitatem Jerusalem. Et ordinabis adversùs eam obsidionem. In rohem Ziegel wird dieser schröckbare Abriß eingedrucket, weilen in diesem Stein alle Gestalten durch das Wasser wiederum ausgetilget werden. Cornel. à Lapide in caput citatum. Hæc omnia in latere non decocto, sed crudo, qui facilè aqua dissolvitur, describuntur, ut intelligamus omnes divinæ iræ munitiones adversùs peccatores dispositas pœnitentiæ lachrimis posse dissolvi. So kan die verderbliche Kriegs-Flamm gedämpfet werden. Ante flendum, & sic precandum est. So können die Göttliche Troh Worte selbst ausgestrichen werden. Man lasse mich dieser Lehr das allerscheinbareste Beyspiel von einer Stadt anheften. Eine Stadt, in welcher alles voll deren Innwohnern, und jeder Innwohner voll deren Sünden, ware Ninive. Ihre
Jon. c. 1. v. 2. Bosheit ware auf das höchste gestiegen. Ascendit malitia ejus coram me. Dahero solten ihre Inwohner in den Abgrund der Höllen, und sie selbst in einen Stein-Hauffen verfallen. Solcher Untergang ist schon so nahe, daß er in viertzig Tagen bey ihr eintreffen wird. Der ihn ansagt, ist
Ibid. c. 4. v. 4. ein Prophet des Allerhöchsten. Adhuc quadraginta dies, & Ninive subvertetur. Ein Comet-Stern, welcher Blut-färbige Ruhten, und feurige Schwerdter zu Strahlen hat, kan so viel Schröcken nicht bey uns, als dieser Prophet in der Stadt Ninive erwecken. Seine Wort waren dero Insassen lauter Blitze, nach denen sie nichts dann gewaltige Streich, und nicht nur ein Unheil, sondern ein Schauer deren Straffen erwarteten. Derohalben würcket gantz Ninive Buß, und da Ninive Buß würcket, bezeiget auch der Himmel eine Reue. Was soll ich anjetzo gedencken? daß sich ein sündhaftes Ninive durch die Buß verändert, bewundere ich, weil ich weiß eine Ge-

meinde, in welcher die Laster überhand genommen, seye fester in ihrer Bosheit, als ihre Mauren, und insgemein werde ehender eine Pastey, dann ein erstocktes Herz eingenommen. Aber, daß sich auch GOtt in seinen Rath-Schlüssen ändern könne, darf ich nicht gedencken, weil ich glauben muß, GOtt allein seye gantz und gar unveränderlich. Was im Himmel einmal geschlossen, könten alle Vorkehrungen deren Geschöpffen noch weniger hintertreiben als die Menschen auf Erden den Lauff des Gestirns einhalten. Jedannoch muß ich vernehmen: Et mi- Ibidem sertus est Deus super malitiam, quam locutus fuerat, ut faceret eis, v. 10. & non fecit. Der Zorn GOttes seye still gestanden, da ihm die Buß deren Ninivitern begegnet. Nichts von allem dem seye dieser Stadt erfolget, was doch ein Prophet GOttes deroselben vorgesagt. Spitzfindige Gedancken deren Schulgelehrten! ihr könnet mir für diesesmal nicht helffen, wann ihr ein decretum conditionatum aufbringen, und mich überreden wollet, GOtt habe denen Ninivitern die Straf nur unter einer Bedingnuß angetrohet. Der Buchstab enthaltet keine Bedingnuß, und Hieronymus will, ich solle mich in dieser Schrift-Stell nur an den Buchstaben halten. Absolutè ad literam. Schlechthin heißt es: Ninive muß und wird gewißlich gantz umgekehrt werden. Ninive subvertetur. Wohinaus anjetzo? als daß man für gewiß halte, Ninive seye umgekehrt worden. Wie aber? ist doch eben so gewiß, daß die Straff GOttes nicht erfolget. Misertus est, & non fecit. Und was braucht es viel, sagt Hieronymus, was braucht es der Straf GOttes zu erwarten, da wir die Buß schon gesehen haben. Die Buß hat Ninive umgekehrt, und betrachte man nur diese Veränderung. Alle Hoheiten, so in dieser Stadt ein unerträglichen Hochmut aufgeführet, hat die Buß erniedriget. So gar dero König ligt auf der Erden, und hat keinen anderen Vorzug, als, daß er sich zum meisten verdemütiget, keinen anderen Glantz, als welchen ein Buß-Spiegel geben kan. Alles Volck richtet sich anjetzo mehr nach seinem Beyspiel, als bevor nach seinen Befehlen, oder herschet anjetzo niemand anderer, dann die Buß in dieser Stadt. Der Pracht in denen Kleidern, und der Uberfluß in Speisen, wurden zum ersten verfolget von denenjenigen, welche ihre eigene Laster stürmen wolten. Kostbare Kleidungen wurden gegen Lumpen und Fetzen verwechslet, weilen sie der Buß besser anstunden. Das Fasten wurde so allgemein, daß nicht nur die Kucheln und Wein-Keller, sondern auch der Mutter-Brüst versperret waren. Alle böse Gelüsten wurden der Stadt verwiesen, so bald

in selbe die Forcht GOttes eingezohen. So viel Sünderinnen in der Stadt, eben so viel Magdalenen in der Buß konten gezehlet werden. Dem Himmel zu gefallen warffen sie alle Zierden hinweg, und wolten keine andere Perlein aufweisen, als welche ihnen aus denen Augen gefallen. Auch jener Geschmuck, so ihnen die Natur angehefftet, muste darauf gehen. Die Rosen und Lilien ihrer Wangen durch Ausmerglung des Leibs verwelcken, nachdeme sie verstanden, daß selbe der erzürnte Himmel, wie das Unkraut vertilgen, und in das Feuer werffen wolle. Ihre zerknirschte Hertzen lagen in Stücken, wie das Alabaster-Geschirr der Bethanischen Büsserin, und gaben nicht minder angenehmen Geruch, ob sie schon vorhero wohl gar nicht mit Balsam gefüllet waren. Alle unkeusche Liebe bey Manns- und Weibs-Personen wurde in einen heiligen Haß, und aller Haß unter denen Nachbaren in eine brüderliche Liebe verwandlet. Auch alle Rach ware aus dem Hertzen verbahnet, nur allein die ausgenohmen, welche sich wider die Beleydigung GOttes gerüstet. Dero Wut ware keine Straff gesetzet, vielmehr ihren Straffen alle Freyheit zugestanden. Einige plagten ihren Leib mit unausgesetzten Geißlen, und wolten mit selben denen Ruthen des Himmels vorkomen. Da sie hernach ihre zerfleischte Leiber aufwiesen, botten sie dem Himmel gleichsam einen demüthigen Trotz, ob er für seine Streich einen leeren Platz finden möge. Andere lagen in scharffen Cilicien, und hatten ihre Glider zu solchen Banden verdammet, welche sie nicht zur Peinigung gefangen hielten, sondern schon mit der Gefangenschafft marterten. Wiederum andere klopffen auf ihre Brust, vor allen den Urheber aller Schuld, nemlich das Hertz zu treffen. Seufftzen und Weinen ware das Geschäfft der zerritteten Burgerschafft, wie in den verwirrten Meer nur Wind und Wellen gespüret werden. Ein jammerendes Klag-Geschrey erfüllte die Lufft, und darffte sich unter selbes auch nicht eine Freuden-Stimm mengen, fast wie bey uns die hell-lautende Glocken erstummen müssen, so lang die traurige Rätschen gerühret werden. Ubrigens hatte Ninive mehr Büsser, als vormahlen Sünder, weilen auch diejenige in die Gesellschafft der Buß gezogen wurden, welche an der Schuld keinen Theil hatten. Saugenden Kindern, und denen unvernünfftigen Thieren wurde eine scharffe Fasten eingesagt: und musten diejenige das Büssen erfahren/ welche doch das Sündigen nicht verstunden. Homines, & jumenta, & boves, & pecora non gustent quidquam, nec pascantur, & aquam non bibant. Wann vorhero die Menschen wie das Viehe gelebet, solt anjetzo das

Jon. c. 3. v. 7.

Viehe

Viehe fast wie die Menschen büssen. Man sag mir anjetzo, ist diß nicht eine umgekehrte Stadt? oder hat nicht die Buß eine gäntzliche Umkehrung durch die allgemeine Bekehrung gestifftet, und ist nicht dadurch bey einem Buchstaben erfüllet worden, Ninive subvertetur, daß Ninive gantz umgekehret worden? Zu Constantinopel hat vorzeiten eine hefftige Feuers-Brunst dergestalt gewütet, daß die betrangte Burger nach selber nicht einmahl die Plätz erkenneten, auf welchen ihre Häuser gestanden. Zu Ninive hat die Buß ein mehreres gewürcket, da in selber dero Innwohner sich selbst nicht mehr finden könten, weilen von denen Sündern, die sie waren, nichts übrig geblieben / und auch das Eisen der Verstockung geschmoltzen. Und dannoch ist auch dieses noch die gäntzliche Umkehrung nicht. Wie Ninive ihre Sünden in Buß, also hat auch GOtt seine Straffen in Gnaden veränderet. Sobald es zu Ninive Thränen geregnet, hat der Himmel über selben zu donnern aufgehöret. Die Niniviter würden alle zu Grund gangen seyn, wann sie nicht in ihren Thränen fast untergangen wären. In die Höll wären sie gefallen, wann sie sich nicht so demüthig zur Erden geworffen, dem unvermeidlichen Tod wären sie übergeben worden, wann sie nicht so viel freywillige Abtödtungen unternohmen hätten, alles wäre umgekehrt worden, wann sich nicht alles bekehret hätte. Man sag mir nun wiederum, ist diß nicht eine umgekehrte Stadt? Oder wann hätte die Prophetische Weissagung: Ninive subvertetur, daß Ninive gäntzlich umgekehrt werden müsse, besser zugetroffen, wann alles in die Straff verfallen wäre, oder da alles von dem Fall aufgestanden ist? Hieronymus deutet auf das Letztere. Eversa est, erkläret er die Wort der Weissagung des Propheten, Eversa est Ninive, quæ mala erat, & bona ædificata est, quæ non erat, & quamvis non fuerit factum, quòd citatus a illi timuerunt Jona prophetante futurum, factum est tamen, quod fuerat Deo præcipiente prædictum. Das sündhaffte Ninive ist umgekehrt worden, nicht wie es selbst beforchten, sondern wie GOtt verlanget hat. Wir können und sollen aus dessen Anhörung die Lehr ziehen: daß einer Stadt, in welcher die Laster überhand nehmen / die Straff GOttes nicht lang ausbleiben, aber auch den Trost, daß die Buß der Straff vorgreiffen könne. Die Buß ist ein ein Schiffbruch deren Lastern, und ein Haven deren Büssern. Nur in dem Wasser deren Augen, oder vielmehr in denen Thränen des Hertzens mögen die Schuldige dem Zorn GOttes entrinnen. Anderst kan es nicht geschehen / und ich hab dir solches mein Wienn auch in dieser Gnaden-

S. Hieron. gloss. in hunc locum

Zeit

Zeit nicht verhalten können, und ich hab deine auch heilige Freuden mit Reden von Weinen unterbrechen müssen.

Du kanst mir solches nicht verüblen; sondern sollest vielmehr daran eine Würckung meiner wahren und aufrichtigen Liebe gegen dich erkennen. Ein sicherer Alcon hatte das Unglück oder Glück, sein Söhnlein ungefehr zu betreffen, da selbiges im Grase schlieffe, ihme aber eine Schlang auf der Brust sasse. Entsetzlicher Anblick für vätterliche Augen! dieses Kind ware alle Augenblick in Gefahr von dem Unthier einen tödtlichen Biß zu empfangen, und der Vatter ware von dessen Forcht schon halb getödtet. Doch erholt er sich bald. Er waget ein kühnes Unternehmen. Nach der Geschicklichkeit, so er im Pfeil-Schiessen besasse, drucket er einen Pfeil auf die Schlang ab, so künstlich und glücklich, daß diese allein getödtet, der Knab aber gar nicht verletzet, sondern nur aufgewecket ward. Ars erat esse patrem, vicit natura periclum, & pariter juvenem somnóque & morte levavit. Wie nun dieser Vatter mit seinem Kind, so bin ich als ein Landes-Kind mit meinem Vatterland verfahren. O wie offt schon hat man meine Wort wie Pfeil aufgenohmen. Und ich will sie auch für Pfeil gelten lassen, die aber allzeit mit aller Aufmercksamkeit also gerichtet seyn, daß sie nur die Laster, niemahlen die Persohnen treffen, oder beschimpfen sollen. Deine Gefahren, mein liebes Vatterland! nur müßig zusehen last mich die Liebe nicht. Ich muß schreyen, so lang ich kan. Du schlaffest eine lange Zeit durch eine erstaunliche Sorgiosigkeit auf denen Wiesen deren üppigen Freuden und Ergötzungen. Viel gifftiges Unziffer wachset darunter. Grobe Laster brechen ein. Diese haben dir schon viel Unheyl zugebracht, und können dir noch grössere verursachen. Lasse dich doch einmahl durch mein treu-meinendes Zuschreyen aufwecken. Eröffne die Augen, erstlich deine Fehler zu sehen, und hernach zu beweinen. Dann nicht anderst, ich wiederhole es das letzte mahl, nicht anderst, als wann du mit denen Zähern der weinenden Mutter GOttes deine Buß-Thränen vereinigest, kan die Sünd abgewaschen, der Zorn GOttes ausgelöschet, und dir ein vollkommener Wollstand zugeströmet werden.

Servius in Virgil. Ecl. 5.

Manil. lib. 3.

A M E N.

Lob.

Lob-Rede

Dem Grossen

Indianer-Apostel

Heiligen

FRANCISCO XAVERIO

Aus der Gesellschafft JEsu

In der Kirch des Profeß-Hauß wohl-gedachter Gesellschafft zu Wien / an seinem auf den vierten Christ-Monat übersetzten Fest-Tag im Jahr 1747. gehalten /

Von P. DON PIO MANZADOR, Regulirten Priestern des heiligen Apostels Pauli / und gewöhnlichen Sonntags-Prediger in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirchen bey St. Michael in Wien.

THEMA.

Euntes in mundum universum, prædicate Evangelium omni creaturæ.

Gehet aus in die gantze Welt / und prediget das Evangelium allen Geschöpffen. *Marci 16. v. 15.*

ICh hasse die Unmaß auch so gar in den Lob, welches der Heiligkeit selbsten zum Opffer gebracht wird. Allzuviel Rauch-Werck erstícket die Glut; und so verliehren nicht selten die überhauffte Lob-Sprüch den Schein der Wahrheit. Manche Redner vermeinen einem Heiligen kein Lob zu geben, wann sie ihm nicht alles Lob zueignen, und den Geschmuck des gantzen Himmels zusamm raffen, vielleicht mehr ihre Rede, als dero Gegenwurff zu zieren. Jeder Held, den sie preisen, muß denen Allergrösten gleichen, oder wohl gar alle übertreffen. Er stunde ihren Geduncken nach nicht hoch genug, wann nicht mehr andere Heilige aus ihrer Ehren-Stell gerucket wurden. Dergleichen Ruhm-Sprechen mag denen Heiligen GOttes weder zum Gefallen, noch zur Ehre seyn. Ein natürliche Holdseeligkeit scheuet die Schmünke, und noch vielmehr die wahre Tugend ein erdichtes Lob. Man preiset den Mahler, wann er den, so er entwerffen solte, in der eigenen, und nicht eben, wann er ihn mit der schönsten Gestalt abgemahlen; Und warum solten nur jene Lob-Reden belieben, worinnen jeder Ubung die Farb eines Helden-Stucks angestrichen wird, und niemand kleiner, als ein Riß erscheinet? Nicht jede Cron stehet jedem Haupt zu. Die Braut muß mit Blumen, der Held mit Lorber gecrönet werden. Und wer diese Cräntze verwechslet,

wechslet, der wird die, so er crönet, nicht zieren, sondern verstellen. Die Gnad verhalt sich in vielen, wie die Natur, und besonders in deme: daß sie nicht alles gleich halte, auch niemahlen ihre Schätze alle auf einem Orth zusamm tragt. Was anderes fischet man in dem Thyrhenischen, und was anderes in dem Adriatischen Meer; daraus werden die Purpur-Schnecken, und dorther die Perlen gehollet. Bengala ist reich an Edelsteinen, Peru an Gold, Potosi an Silber. Arabien tragt das beste Gewürtz, die Küste von Golconda gibt uns an ihren Bezoar die stärckiste Artzney. Champanien hat ein Uberfluß von Oel, Syrien rühmet sich der heylsamsten Gewässer, und einige wollen uns überreden: daß Holland allein so viel Milch, als gantz Franckreich Wein habe. Wie nun die Natur in diesen Ländern, so hat die Gnad ihre Reichthum auch unter denen Himmels-Burgern vertheilet. Viel prangen mit dem Purpur ihres vergossenen Bluts, anderer eintziger Schatz ist ihre Unschuld. Einige seynd berühmt von ihren Diamant-harten Starckmuth in denen Trangsalen, einige von ihrer mehr als goldenen Liebe, und andere von dem Silber ihrer Reinigkeit. Andere wiederum haben durch den süssen Geruch ihrer Beyspiele viel zum Guten gezohen, andere durch den Nachdruck ihrer Apostolischen Predigen die Unglaubige erleuchtet, und die Sünder genesen. Einige haben sich durch die mildreiche Werck der Barmhertzigkeit die ewige Belohnung verdienet: und andere durch ihre reumüthige Buß-Thränen das Heyl erhalten. Einige waren von dem Geist der süssen Liebe angefüllet: andere von einem scharffen Eyfer gantz erhitzet. Jedweder Chor hat seine besondere Zierde: und aus diesen muß der Lob-Spruch eines Heiligen verfasset werden, der schon nicht gut laut, so bald er zu hoch klinget, und eben dadurch mit der Red-Art der Göttlichen Schrifft nicht übereinstimmet. Dieses Buch enthaltet sehr viel, aber doch allzeit eben so mäßige Lob-Sprüch deren Heiligen. Ich will nur vorbringen, wie dort geredet werde von dem grösten Heer-Führer des auserwählten Volcks, und von dem allereyfrigsten Propheten. Moyses (dieser ware der gröste Heer-Führer) Moyses, sagt Ecclesiasticus, dilectus DEO, & hominibus, Moyses ware beliebt bey GOtt, und denen Menschen. Similem illum fecit in gloria Sanctorum; GOtt hat ihn gleich denen Heiligen geehret, und groß gemacht. Da höre! dieses ist sein Lob: daß er gleich anderen Heiligen, nicht: daß kein anderer Heiligen ihm gleich gewesen. Elias (dieser ware der allereyfrigste Prophet) Elias Propheta quasi ignis, & verbum

4. Reg. 5.

Scriban. in polit. Christian. Lib. 1. c. 24.

Ecclesiastici 45. v. 1. & 2.

Ibid. c. 47. v. 1.

bum illius quasi facula ardebat, Elias der Prophet stunde auf, wie ein Feuer, und sein Wort leuchtete, wie eine Fackel. Da sehe! von der Feuer-Statt, und von dem Leuchter hat er den Schimmer entlehnet: in welchen er den hitzigsten Eyferer des alten Gesatzes abgebildet, nicht aber von dem grösten Himmels-Liecht, für dessen Glantz der Schein aller anderer Sternen verschwindet, damit anderer Patriarchen, und Propheten ihr Ruhm nicht verdüstert wurde. Christus selbst hat zwar seinem Vorlauffer diesen hoch-lautenden Lob-Spruch gestellet: Major inter natos mulierum Propheta Joanne Baptista nemo est, er seye der Gröste unter denen, so von Weibern gebohren worden. Ja er hat ihn hierdurch über alle Männer erhoben. Er hat ihn aber zu-
Luc. 7. v. 24. gleich ausdrücklich noch unter denen mindesten Engeln gesetzet: Qui autem minor est in regno DEI, major est illo. So handlen gewißlich nicht diejenige, welche mit einen jeden heiligen Jungfräulein über alle Engel hinaus fahren, und einem, der GOtt etwas eyfriger geliebt, gleich unter denen Seraphinen Platz geben; noch vil weniger die, welche sich erkecken der GOttheit selbsten nahe zu tretten, und an dem Entwurff eines Heiligen so lang künstlen, biß er einem GOtt gleich sehe. Der sonsten so starckmüthige Jüngling David schmachtet
1. Reg. c. 10. v. 23. doch unter den Panzer eines Königs, welcher von denen Schultern an über alles Volck auslanget. Und er bekennet, daß er damit
1. Reg. c. 17. nicht fortkommen könne, non possum sic incedere; Und wie wird dann ein heiliger Mensch aufziehen, da man ihm die Vollkommenheiten eines GOttes anleget, welcher alle Geschöpff in allen unendlich übersteiget? Mir scheinet: viele suchten durch derley übermäßige Erhöhungen nicht so viel die Heilige GOttes in Ansehen zu bringen. als die Aufmercksamkeit deren Zuhörern zu entzucken, damit sie anderer Mängel der Red, Verfassung nicht gewahr werden; wie von denen verschmitzten Bau-Meistern die unvollkommneste Bild-Saulen auf die höchste Gaden gestellet werden, damit ste dem näheren Urtheil deren Augen entstehen.

Ich rede alles dieses andächtige Zuhörer! aus einer Absicht, welche mit denen Gedancken derenjenigen, so mich bißhero vermuthlich mit Ungedult angehört, und vielleicht schon verurtheilet haben, gantz nicht zusamm trifft. Ich rede alles dieses wohl gar nicht, daß ich vermeine, man habe jemahlen von dem grossen Indianer Apostel FRANCISCO XAVERIO zu viel geredet; oder, daß ich mich entschuldige, wann ich ihn nicht über die Maß lobe. O mich armseeli-

gen!

gen! vielmehr, wie ein zitterender Wanderer bey denen Irr-Gängen eines dicken Gefildes nicht weiß, wo er sich hinwenden solle. Wie ein einfältiger Hirten-Knab, der niemahlen was anderes, als sein Dörfflein und Weyde gesehen, bey den Antritt in unsere Wienn-Stadt über den Pracht deren Gebäuden, über die Menge deren Innwohnern, und den Unterschied ihres Aufzugs Sinn und Muth verliehrt, so widerfahrt mir, als offt ich in die Lebens-Geschicht FRANCISCI XAVERII einsehe, oder mich zu dessen Belobung fertigen soll. Ich rede alles dieses aus Noth und aus Forcht. Aus Forcht: daß man nicht alles, was ich vorbringen werde, für eine gestissene Erhöhung ansehe; zumahlen ich rede von einem Heiligen, bey welchen die blosse Erzehlung seiner Groß-Thaten alles enthaltet, was ich selbst in anderer gesteigerten Lob-Reden für eine Übermaß angeschrieben. Nemlich von einem Heiligen, in welchem alle Gattungen der Heiligkeit, wie in dem Manna der Geschmack aller Speisen zusamm kommen. Von einem Heiligen, dessen Vollkommenheit alle Tugend vieler anderer Heiligen, wie das Sonnen-Bild zu Rhodis andere Ehren-Gerüst übersteiget. Von einem Heiligen, dessen Liecht in unseren schwachen Augen leichtlich für den Glantz einer GOttheit gelten könte. Ich hätte euch bey nahe gedancket, ihr unmilde Pfeilen deren Barbarn! die ihr XAVERIUM zu Tranvancor, und anderen Orthen verwundet habt, nur weilen mit dem ausgeflossenen Blut denen Unglaubigen eine Zeugnuß geschrieben worden, daß dieser Mensch kein GOtt seye. Es ware nahe Gefahr, daß XAVERIUS diejenige, so er mit seinen Predigen bekehrt, durch seine Wunder-Werck wiederum verkehre, und die er dahin gebracht, daß sie die Götzen nicht mehr anbetteten, zu Anbetter seiner selbsten gemacht hätte; massen die Heyden ihn ohnedem nicht nur bald einen GOtt des Meers, bald ein GOtt der Erden genennet, sondern auch zu Cottate ihme einen Tempel aufgerichtet haben. Ich rede alles dieses endlich aus Noth: weil ich gezwungen werde, euch vorhinein meiner Aufrichtigkeit, Liebe zur Wahrheit, und Abneigung von allen übermäßigen Ruhm-Sprechen zu versichern. Dann sonsten könte ich von eurem Glauben keine Hoffnung schöpffen. Liefferte ich nur ein rohes Register seiner Thaten und Wunder-Werck, so wurden die Meiste vermeinen, ich hätte mich alles Aufbutzs der Red-Kunst bedienet. Erzehle ich, was XAVERIUS ausgewürcket, so wurden einige gedencken, daß hierauf viel Jahr-Hundert verwendet worden. Und da ich die Zeit nennte, in

der XAVERIUS so viel gethan, wurden andere urtheilen, daß dazu mehr tausend Menschen nicht erkleckten. Alles, was ich von XAVERIO melden könte, wäre noch unter der Wahrheit, und doch schon über die Wahrscheinlichkeit. Indessen mögen die, so von XAVERIO nur geringe Kenntschafft besitzen, von dessen Lob-Sprechen niemahlen eine gemeine und mäßige Vorstellung noch erwarten, noch fordern. Sie wissen selbst, daß XAVERIUS unter diejenige gehöre, welche der Befehl des Sohn GOttes getroffen: Euntes in mundum universum, prædicate Evangelium omni creaturæ. Gehet aus in die gantze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpffen. Sie wissen dahero, daß ihn dieser hohe Beruff unter denen Heiligen schon so weit hinfür, als die Aposteln seynd, gestellet. Sie müssen aber auch ferner wissen, daß ihm seine Thaten und Wunder-Werck auch unter diesen einen hohen Rang erworben haben. Ich sag ihnen von dem einen und anderen: die gemeineste Thaten XAVERII seynd lauter Wunder-Werck; die Wunder-Wercke vieler auch grossen Heiligen GOttes seynd nur gemeine Thaten XAVERII. Solcher zweyfache Ausspruch ist der Innhalt meiner heutigen Ehren-Rede. Und da ich in dem ersten Theil derselben erweise, daß die gemeineste Thaten XAVERII lauter Wunder-Werck gewesen, wird sich dabey äussern: wie XAVERIUS für sich allein vollzohen habe, was Christus allen Apostlen befohlen: Euntes in mundum universum, in alle Welt auszulauffen. Und da ich in dem zweyten Theil behaupte: die Wunder-Wercke vieler andern, auch grossen Heiligen seyen nur gemeine Thaten XAVERII, wird zugleich gezeigt werden, wie XAVERIUS dem fernern Zusatz deren Evangelischen Worten bewähret: Prædicate Evangelium omni creaturæ, daß er allen Geschöpffen das Evangelium geprediget. Man vernehme mich über das eine und andere mit Geduld.

WIr haben von denen Eigenschafften und Tugenden Apostolischer Männer in einen Stuck, und mit gehöriger Maß-Haltung, wie von denen Vollkommenheiten GOttes zu reden. Gleichwie in denen Schulen gelehret wird, daß diese Vollkommenheiten nicht geschieden werden können, und wann sie getrennet wurden, die GOttheit selbsten zerfielle; so müssen wir bekennen, das Amt eines Apostels erheische eine gantze Versammlung unterschiedlichen Fürtrefflichkeiten. Eine unendliche Gerechtigkeit, sagen die GOttes-Gelehrte, eine unendliche

endliche Gerechtigkeit ohne einer eben so grossen Barmhertzigkeit wurde mehr einen Tyrann, als einen GOtt stalten. Durch die Barmhertzigkeit ohne der Gerechtigkeit wäre GOtt nur ein Vatter, und kein HErr. Mit der Allmacht auſſer Gesellschafft der Weisheit könte er viel würcken, aber auch fehlen. Mit der Weisheit ohne Beystand der Allmacht wuste er zwar, aber vermögte nicht alles. Alle Vollkommenheiten müssen zusamm stehen, und ein jede muß unendlich seyn, damit, so zu sagen, ein GOtt daraus werde. Ein Apostel kan gleichfalls ohne dem Zusammhang vieler Fürtrefflichkeiten, deren etwann eine jede sonst ein Heiligen ausmachte, nicht bestehen. Wie der gröste Fluß unfähig wird die Schiffe zu tragen, wann seine Gewässer in gar zu viel Armben sich verrinnen; so ist man bald durch den Abgang ein- oder anderer Tugend dem Last Apostolischer Verrichtungen nicht gewachsen. Der hitzigste Eyfer ohne Bescheidenheit würde nichts ausrichten, wie die Wespe kein Hönig macht, obwohlen sie wie die Bienen mit dem Stachel versehen, eben darum, weil sie nur den Stachel hat. Ein Engel / so die Seelen aus Egypten führen soll, muß jetzt wie ein Feuer, ein andermahl wie eine Wolcken erscheinen. Er muß bald blitzen, bald thauen, bald straffen, bald trösten. Die vollkommneste Beredsamkeit ohne der Liebe würde gleichfalls wenig verfangen, dann die Bekehrungen werden nicht wie das Glaß nur mit dem Athem geblasen, oder sie werden wie das Glaß verfertiget, wo die Hitz und der Athem zusamm würcken müssen. Wie unschuldig muß ferner seyn, der andere bestraffen soll? Der Sohn GOttes hat auf Erden alle unsere Müheseeligkeiten, und nur allein die Kranckheiten nicht verkostet, nach Meynung des Englischen Lehrers allein darum: weilen er auch denen Kranckheiten abzuhelffen auf Erden kommen, und sich nicht gezieme, daß, der selbst kranck ist, die Stell des Artztens vertrette. Kan wohl eine verstimmte Lauten ergötzen? Wird nicht ein Uhr-Werck, dessen innerliche Beschaffenheit verderbt ist, mehr verführen? Das weesentliche Wort GOttes wolte von einer Jungfrau gebohren seyn; und die Wort seines Evangelii sollen noch immer nur aus reinen Lippen hervor kommen. So und nicht anderst werden sie gleich dem Sohn der Jungfrau das Heyl bringen. Doch muß ein Apostel auch der grösten Unschuld eine fast noch grössere Abtödtung zugesellen. Ich höre dem Lamm GOttes in dem Himmel von allen Seiten zuruffen: Dignus est Agnus accipere librum, & solvere septem signacula ejus, es seye so würdig, als geschickt das Buch,

Exod. 13. v. 21.

Apoc. 5. v. 3.

worein

worein andere nicht blicken darfften, in seine Hände zu fassen, und dessen Insigel zu eröffnen. Ich höre aber auch die Ursach dessen verkünden: Quoniam occisus est, weil es getödtet worden. Die Abtödtung macht uns vor allen anderen fähig die Lehr-Sätz und Geheimnussen der Göttlichen Schrifft für uns zu begreiffen / und für andere zu erklären. Elisäus hat in seinen Leben ein verstorbenen Knaben nicht ohne grosser Bemühewaltung auferwecket. Seine Todten-Beiner haben eben so viel gewürcket, da sie kaum berühret worden. Niemand ist fertiger todten Seelen das Leben zu geben, als ein abgetödter Mensch. Wann ist Jacob der Patriarch mit der angenehmen Weissage getröstet worden: Et erit semen tuum sicut pulvis terræ, daß seine Nachkommenschafft an der Zahl dem Staub der Erden fast gleich kommen werde? Eben zur Zeit, als er auf harten Steinen geschlaffen. Ich prophezeye: daß, der viel sanffter ruhen, und der Gelegensamkeit pflegen will, nicht viel Kinder in Christo JEsu erzeigen werde. Wann ist Petro dem Apostel durch den Befehl auch in sonst unreine Thier zu beissen angezeiget worden, daß er auch die Heyden zu bekehren habe? Cum esuriret, nachdem er sich durch Fasten ausgehüngert. Ein solcher Hunger stärcket uns zu denen Apostolischen Arbeiten. Paulus sein Gesell der gröste Heyden-Lehrer, der arbeitsamste Apostel wird von GOtt selbst ein Geschirr benamset. Und dieser Nahm erinnert mich, daß die Geschirr entweder unter den Hammer, oder in dem Ofen ihr Gestalt bekommen; und diese Erinnerung lehret mich: daß der beste Apostel durch Casteyen und Leyden geformet werde. Die Demuth, und zwar eine besondere Demuth ist ihme nicht minder nothwendig. Ohne dem Geist der Niederträchtigkeit wurde er vieles, so einem Apostel zustehet, nicht thun, oder, da er auch alles gethan hätte, das meiste wiederum verliehren. Eine Hochachtung seiner selbst wurde ihn von vielen verächtlichen Ubungen zuruckziehen, und hohe Verrichtungen wurden ihm ein eitle Ehr beingen, welche derselben Verdienst, wie der Schabe die Woll, daraus er gezeuget wird, verzehret. Die Meiste, welche in den hohen Lied diese Wort lesen: Sicut lilium inter spinas, sic amica mea inter filias, wie ein Lilien unter denen Dornen, so ist meine Freundin unter denen Menschen-Kindern. Die Meiste vermeinen: der Brautigam habe dadurch vornemlich die Schönheit seiner Braut angerühmet. Ich halt darvor: er habe vielmehr die Grösse seiner Liebe bezeuget. Daß er auch diejenige anschreye, die sich unter so schlechten Gesind befindet, daß er auch

Ibid. v. 8.
4. Reg. 4. v. 34.
Ibid. 13. v. 2.
Gen. 28. v. 14.
Act. 10. v. 10.
Act. 9. v. 15.
Cant. 2. v. 2.

derjeni-

derjenigen zugehe, die mit Disteln und Dornen umgeben ist, dieses ist ein Liebe des allerdemüthigsten JEsu, dem seine Apostel nacharten, wann sie auch armen und gemeinen Leuthen gern predigen, auch denen, so in Noth und Müheseeligkeit sich befinden, liebreich beyspringen. Dahero hat ihr Lehrmeister gleich vorhero betheuret: daß er nicht nur die Garten, sondern auch die Felder ziere, und nicht allein auf denen Bergen, sondern auch in denen Thälern seinen Geruch ausbreite: Ego flos campi, & lilium convallium. ibid v. 1. Uber dies hat die Demuth für ihren Verdiensten Schatz zu wachen, dann sonst geschiehet, daß, wie Dürr-sücht ge Menschen, obwohlen sie viel-nährhaffte Speisen geniessen, doch nicht zunehmen, weil ein geheime Hitz den von der Nahrung empfangenen Safft gleich wiederum ausdrucket, also mit denen wichtigsten Bemühungen wenig verdienet werde, indeme durch den verborgenen Hochmuth das mehreste verlohren gehet. Sehet Christliche Zuhörer! diese, und noch mehrere Tugenden müssen sich in einen Mann vereinigen, der ein Apostel seyn solle. Welches nicht geschehen kan, sofern ihm einige ohne den anderen beywohnen; wie die schönste Buchstaben keine Deutung haben, da sie einschichtig stehen.

Den grossen Indianer Apostel FRANCISCO XAVERIO hat wohl keine ermangelt. Die höchste Ubungen dieser Tugenden waren sein gewöhnliches Thun, und eben darum waren seine gemeine Thaten schon lauter Wunder-Werck. Dessen überzeugt zu werden, lasset mich von derjenigen zu reden anfangen, in welcher XAVERIUS zu würcken, und zu leyden angefangen: von der Abtödtung. Man erzehlet mir Wunder von andern Heiligen, da man sagt: sie hätten sich durch langwieriges Ausmärgeln nach und nach das Leben abgekürtzet. Ich kan freylich wohl dieses von XAVERIO nicht reden, weil er nicht nach und nach, sondern auf einmahl soweit gelanget, und gleich durch die erste Casteyung seines Leibs nicht abgetödtet, sondern gar gestorben wäre, wann nicht GOtt ein Miracul der Buß durch ein Wunder-Werck seiner Allmacht entkräfftet hätte. Schärffer, als von denen strengesten Büssern die gröste Laster-Thaten, noch schärffer seynd von XAVERIO nur die Eitelkeiten gebüsset worden. Etliche Sprüng im Tantzen, und diese waren fast die eintzige Fehl-Tritt seiner Jugend, zu welchen ihn auch damahlen nicht die Ausgelassenheit, sondern nur die Eitelkeit verleitet hatten, diese Sprüng an sich selbst zu züchtigen zwänget XAVERIUS Armb und Schenckel mit knöpfigten Stricken streng zusammen. In diesen Banden schreitet er auf

einer mühesamen Reise hurtig fort, womit geschehen: daß die Strick durch das Fleisch biß an das Bein gedrungen seynd, Eiter-volle Geschwürungen, tieffe und graußliche Wunden, unsägliche Schmertzen, und die augenscheinliche Todtes-Gefahr verursachet. GOTT ware damahl der eintzige Helffer, dann die Leib-Artzte hatten den Schaden schon für unheylbar erkläret, welche nach der Zeit nicht wusten, was sie für ein grössers Wunder-Werck anzusehen hätten: daß XAVERIUS diese Marter so lang ertragen habe, oder daß er von selber so schnell genesen seye. O du armer Leib XAVERII! was hast du in den Fortgang seines Eyfers zu gewarten, wnnn er dich schon bey den Antritt des Geistlichen Lebens biß auf den Tod martert? Die allermildeste Plag, so dir von ihm bevorstehet, wird ein Wunder-Werck der Strengheit seyn. Es ist nicht anderst Christliche Zuhörer! dann indem ich euch berichten kan, und muß, daß die Buß-Gürten XAVERII, die er fortwierig an Leib hatte, nicht wie des Buß-Predigers Johannis von Camel-Haaren starreten / sondern mit grossen Dornen, und eisenen Nägeln besetzet waren, daß er täglich in seinem Leib mit geschärfften Geiseln wüttete, und nicht aussetzte, biß die Kräfften zum Schlagen entfiellen, und der Leib für Ohnmacht dahin sinckete. Daß seine Kost für den gantzen Tag gemeiniglich den Werth eines Pfennings nicht überwoge. Daß er gar offt zwey und drey Tag, einmahl auch sieben bey den Grab des heiligen Apostels Thomas, jährlich eben so lang, nemlich die gantze Char-Wochen hindurch ohne alle Speiß verblieben. Daß er mehrmahlen seinen Durst mit jenen Wasser gelöschet, in welchen er bevor die Füß deren Armen, und Aussätzigen gewaschen. Daß er nicht nur einmahl das Blut, und Eiter aus ihren Geschwären gesogen. Daß seine nächtliche Ruhe niemahlen über drey Stund gedauret, und allzeit entweder auf denen Ancker-Seilen in dem Schiff, oder auf den Boden in seinen Zimmer, oder auf ein Brett in der Herberg, oder auf einen Kohlen-Hauffen in einem Winckel, oder auf denen Altar-Stapffeln in denen Kirchen genommen worden. Daß er mit einem abgeschabenen Röcklein elendiglich bedecket, von einem Welt-End zu den andern bald unter denen hitzigsten, bald unter denen frostigsten Himmels-Creisen mehrentheil mit entblösten Füssen über Nessel und Dorn geloffen, und seinen Gesellen die Renn-Bahn ihres Apostolischen Lauffes mit blutigen Fuß-Stapffen ausgezeichnet habe. Indem ich alles dieses berichte, erzehle ich ja lauter Wunder-Werck der allerstrengisten Castеyung, und ich

Marci 1. v. 6.

erzehle

erzehle doch nichts anders, als was bey XAVERIO täglich, gewöhnlich und gemein gewesen. Täglich, gewöhnlich, und gemein ware auch bey ihm, was von denen Würckungen der Demuth sonsten unter die Wunder-würdigste Seltsamkeiten gerechnet wird. Diese Tugend vergrössert sich mit der Ehr, wie unser Schatten mit der steigenden Sonnen wachset. In XAVERIO muste sie derohalben allerdings zu einen Ungeheuer werden, weilen er fast stündlich die höchste Ehren mit denen tiefesten Erniedrigungen vereinbahrte. Wollet ihr sowohl jener Ehren, als dieser Erniedrigungen einen nur verkürtzten Entwurff? So wisset: XAVERIUS ware ein Edl-Mann gewesen, der sein Geblüt aus den Königlichen Hauß von Navarra geschöpffet. Ein Lehrer, den die hohe Schulen mit ihren Lorber bekräntzet, und der Geist GOttes mit denen fürtrefflichsten Gaaben ausgerüstet. Ein Mann, welchen der Stadthalter Christi, an seine Tafel gezohen, und seiner tief-sinnigsten Antworten halber bewundert, auch als seinen Bottschaffter in die neue Welt gesandt, den Johannes der dritte König in Portugall an seinen Hof bewürthet, und aus Hochschätzung von sich nicht mehr entlassen wolte. Ein Apostel, welchen die fürnehmste Städt mit offentlichen Bitt-Gängen eingehollet, welchen die Portugesische Edl-Leuth zu den König von Bungo als Aufwarter und Diener begleitet. Ein Wunder-Thäter, den nur zu sehen, und zu besprechen ein Christ von sechs tausend, ein Heyd von fünffzehen tausend Meilen zugereiset, welchen mehrere König, und Fürsten mit Knye-Biegungen verehret, welchen gantze Völckerschafften für einen GOtt ausgeruffen. Wisset aber auch! daß XAVERIUS derjenige gewesen, welcher allzeit auf denen Knyen lage, so offt er mit denen Kirchen-Prälaten zu reden, oder an seinem Obern zu schreiben hatte. – Welcher sich denen verwürfflichsten Botts-Leuthen zum Diener gestellet, mit denen Roß-Knechten deren Pferden gewartet, und die Ställ gesäubert, aus denen Königlichen Höfen geflohen, und in denen Spitälern, und Siech-Häusern seine Aufenthalt erküsen, alldorten mit Richtung deren Geliger, mit Säuberung des unreinen Lein-Geraths, mit Darreichung der Artzney, mit Zubereitung deren Speisen, mit Reinigung, und Verbindung deren Wunden, mit Bedienung deren müheseeligsten Menschen sich beschäfftiget, die Pesthaffte auf seinen Armben getragen, die Sterbende mit denen Heyl-Mitteln versehen, die Todte mit eigenen Händen begraben habe. Welcher niemahlen einen besonderen Nahm haben, in der Tugend allein von anderen un-

terschieden, heiliger dann alle seyn, und nicht grösser, als einer scheinen wolte. Der solchemnach denen ansehnlichsten Würden die niederträchtigste Aemter beygehalten, gleich jener Aegyptischen Bild-Saulen, in welcher das Haupt eines Vogels mit dem Leib eines Wurms vereiniget ware. Dessen Gedancken sich immer in den tieffesten Abgrund der Vernichtigung seiner selbst aufgehalten, da er indessen von anderen Lob-Sprüchen über die Sterne erhoben ward; wie das Gold, welches von unserer Hochschätzung über alle Ertzte gesetzet, von seiner angebohrnen Schwere aber mehr, als andere der Tieffe zugelencket wird. Ist es ein Wunder-Werck der Demuth, sich deren Helden-Thaten nicht rühmen? Was wird es dann seyn, sich deren Wunder-Wercken schämen? So weit ist XAVERIUS geschritten. Wie ein züchtiges Mägdlein erröther, da man sie einer unehrbaren That beschuldiget, also hat sich das Angesicht XAVERII mit schamröthe gefärbet, da man ihm einstens erinnerte: wie er einen Todten auferwecket habe. Ist es ein Wunder-Werck der Demuth, die Demuth neben denen Ehren dieser Welt nicht verliehren? Was wird es dann seyn, die Niederträchtigkeit auch in der Glory des Himmels behalten? So viel hat sich an XAVERIO geäussert, der zu seinen Liebling Marcello Mastrillo in einer Erscheinung auch bey Anerbietung seiner Gnaden gesprochen: Verlangst du etwas von dem Himmel? So wisse daß ich alldort auch etwas weniges gelte. Etwas weniges? O heilige Unwahrheit! O himmlischer Fehler! Nein! mein XAVERI! da muß ich dir biß in den Himmel nachschreyen, und widersprechen. Nicht nur wenig, gar viel giltest du in dem Himmel, wie uns dessen deine erstaunlichste, und unaufhörliche Wunder-Zeichen, deren ich hernach Erwehnung machen werde, vollkommen überzeugen.

Unterdessen schreitte ich zu denen gewöhnlichen Würckungen seiner Liebe: und hab schon wiederum an denenselben lauter Wunder-Werck vorzustellen. Andere mögen die Proben dieser Liebe hollen von seinen bekannten Seufftzer: O DEUS! ego amo te. O mein GOtt! ich liebe dich! welcher freylich wohl eine Funcken-reiche Ausdämpffung seines glüenden Hertzen gewesen. Oder von jener übernatürlichen Hitz, welche zu mildern XAVERIUS gar offt die Kleyder von der Brust zu reissen, und sie mit Wasser, oder Schnee zu erfrischen gezwungen ward. Mir erstattet die sicherste Beweiß dieser Liebe, was er zu GOttes Ehr, und für das menschliche Heyl gewürcket. Als die Braut noch sehr jung in der Liebe ware, seufftzete sie nur allein

nach

nach der süssen Vereinigung mit ihren Göttlichen Gespons, Oscule- Cant. I.
tur me osculo oris sui; dann davon handlen die erste Wort des hohen v. 1.
Lieds. Nachdem sie aber in der Liebe gereiffet, nachdem ihre Liebe
dergestalt zugenommen, daß sie wie die Flammen einer Brunst von dem
Liecht einer Ampel unterschieden ward: Lampades ejus lampades ig- Cant. cit.
nis, atque flammarum, (dann so bezeuget der letzte Absatz des hohen v. 6.
Lieds) nach diesen Zusatz redet sie gantz anderst. Da ist ihre erste
Frag: Quid faciemus sorori nostræ? Wie ihrer Schwester zu heiffen Ibid. v. 9.
seye. Eine Seel, die GOtt vollkommen liebet, kan fremdes Heyl
auch nicht ausser acht lassen. XAVERIUS hat hierinfalls der Braut
nachgeartet. O alte Welt! (sagten seine heilige Begierden) O alte
Welt! Quid faciemus sorori nostræ, was haben wir zu unternehmen,
daß unserer jungen Schwester, der neuen Welt Hülff, und Heyl ge-
bracht werde? Entlasse mich nur geschwind! Was er verlangt, das
hat er auch vollbracht. Und was er zu diesen Ende gewürcket, halt
ich darum alles für lauter Wunder-Werck, weilen alles, was XA-
VERIUS unternommen, und ausgeführet, ansonsten nicht von einem
Menschen, auch nicht von mehrern, sondern nur von gar vielen, ja
fast unzähligen geschehen könte. Die Erzehlung dieser Liebs-Wür-
ckungen wird euch nicht nur seine Liebe, sondern mit ihr alle oberzehlte,
und erforderliche Eigenschafften eines Apostels, wie zu Zeiten mehr
kostbare Früchten auf einen Stengel vorhalten. Ich bin der erste nicht,
welcher die herrliche Weissagung des Propheten Isaid auf XAVE-
RIUM gedeutet, so lautet: Ite Angeli veloces ad gentem convul- Isaiæ 18.
sam, & dilaceratam, ad populum terribilem, post quem non est alius, v. 2.
ad gentem expectantem, & conculcatam, cujus diripuerunt flu-
mina terram ejus. Gehet hin ihr eilfertige Engel zu einen abge-
trennten, und zerrissenen Volck, zu einem schröckbaren Volck,
hinter welchen kein anderes ist, zu einem wartenden, und zertrettenen
Volck, deme die Wässer-Ströhm sein Erdreich abgerissen haben.
Vielleicht aber bin ich der erste, welcher diese Glorreiche Weissagung
für XAVERIO allein behaupte, und ihme gantz und gar zueigne. Kein
Wort, kein Buchstab ist darinn, der nicht auf XAVERIUM eintreffe.
Für ihn ist gehörig das erste Wort: Ite, gehet. XAVERIUS wurde
sich zwar mit dem ersten Buchstab dieses Worts befriedigen, und,
sofern ihm sein heiliger Vatter Ignatius nichts mehreres zuschriebe,
als: I, gehe, so lauffete er von einer Welt in die andere; allein ich
werde schon zeigen, daß dieser Buchstab für XAVERIO nicht erkleckte,

und daß man zu ihme sagen, oder schreiben müsse, nicht: I, gehe, sondern: Ite, gehet. Ihn trifft das zweyte Wort: Angeli, Engel. Dann zu diesen hat ihn berechtiget entweder seine Jungfräuliche Reinigkeit, welche er biß in den Tod unversehrt erhalten, oder sein brinnender Eyfer, den ich mit dem Feuer der Seraphinen schon vergleichen darff, nachdem mir von ihm die Kirch selbst durch den Mund ihres Obristen Hirten betheuret: Vultu adeo inflammatus, ut Angelicam prorsus charitatem repræsentaret, der Liebs-Geist habe ihm aus den Angesicht hervor geschauet. Fürnemlich aber das Amt eines Bottschaffters, von welchen die himmlische Geister selbst Engel genennet werden. Nomen officii, non naturæ. Ihm ist gantz eigen das dritte Wort: Veloces, schnellfertig; dann wem noch anderen ist seine Schnellfertigkeit gemein? Wer ist wie XAVERIUS innerhalb zehen Jahren vier hundert theils Eilande, theils grosse Städte, und nur in Japonien sechs und sechtzig Königreich durchwandert, und wer hat wie XAVERIUS in dieser kurtzen Zeit so viel Schritte gemacht, als wäre er dreymahl den gantzen Erden-Creiß umreiset? Ihme kommet zu die Gesandschafft, ad gentem convulsam, zu einen abgetrennten Volck, weilen er meistentheils auf den Insuln, welche die Natur von andern Ländern geschieden, und solchen Völckern, mit welchen andere Apostel vor ihme keine Gemeinschafft hatten, das Evangelium gepreget, wie der Brieff seiner Heiligsprechung zeiget. Ipse primus Paravi, Malais, Lais, Acenis, Mindanais, Malacensibus, & Japonibus Evangelium Christi annuntiavit. Er ist, ad gentem dilaceratam, einem zerrissenen Volck zugangen, das ist solchen Menschen, welche durch den Unterschied der Gestalt, der Sitten, und der Sprach in hundert Gattungen getheilet waren. Er hat sich gewaget, ad populum terribilem, unter ein schröckbares Volck. Auf den Eiland Moro unter die Menschen-Fresser, und aller Orthen unter die grausamste Feind des Christenthums. Er ist angelangt bey einen Volck, post quem non est alius, nach welchen kein anderes mehr ist, dann er hat zum ersten unsern Glauben in Japonien eingeführet, welches uns die Land-Karten unter der letzten Mittags-Linie zeigen. Von ihm ist erfüllet die Verheissung, an ein wartendes Volck, ad gentem expectantem; zumahlen seine geliebte Indianer nach der Weissage ihres ersten Apostels Thomas vierzehen Jahr-Hundert seine Ankunfft zu erwarten hatten. Er ware der Bott-GOttes an das getrettene Volck, ad gentem conculcatam; dann er ist der fürnehmste Apostel jener Menschen,

Urban. VIII. in Bulla Canon.

schen, die uns unter denen Füssen gelagert seynd, und dahero die Gegen-Füsser genennet werden. Er hat die Lehr Christi jenem Volck zugetragen, cujus diripuerunt flumina terram ejus, deme die Wasser-Ström das Erdreich abgerissen haben; dann er ware derjenige, welcher vermög der abermahligen Prophezeyung des Apostels Thomas, Indien betretten muste, nachdem die Meer-Flutten schon jene Bild-Saulen küsseten, welche Thomas selbst mitten im Land viertzig Meil von den damahligen Ufer des Meers aufgerichtet hatte. Ihne betreffen dahero alle Wort dieser Weissagung. Nur möchte man sagen, daß sie ihn nicht allein betreffen, weilen darinn nicht von einem, sondern von mehrern geredet wird. Weilen nicht gesagt wird: I, gehe, sondern: Ite gehet. Nicht Angele, du Engel, sondern: Angeli, ihr Engel. Und dieses ist, was ich zu widerlegen, besonders auf mich genommen, damit die Glory offtbesagter Prophezeyung für einen Eigenthum XAVERII erkennet werde. Den Grund dazu schöpff ich aus der Red-Art des Evangelii selbst. Mathäus spricht von der Flucht unsers Heylands in Egypten: GOtt habe sie verhenget, damit erfüllet wurde, was der Prophet in der Persohn GOttes mit diesen Worten angedeutet: Ich hab meinen Sohn aus Egypten-Land beruffen, ut adimpleretur, quod dictum est à Domino per Prophetam dicentem: Ex Ægypto vocavi filium meum. So redet der Evangelist, ich sehe aber nicht, daß auch der Prophet also rede. Alle Schrifft-Kündige wissen: Oseas, auf dessen Weissagung sich Mathäus beruffet, habe mit den angeregten Worten den Auszug deren Israeliten aus Egypten beschrieben. Seine Rede handlet von dem Auszug vieler tausend Menschen, und wie kan sie dann von dem Auszug des eintzigen JEsu verstanden, oder durch selben erfüllet werden? Sehr wohl, und eigentlich sagen hierauf die vornehmste Dollmetschen der Göttlichen Schrifft, alldieweilen dieser eintzige Sohn GOttes denen übrigen unzehligen Kindern nicht nur gleich gilt, sondern auch weit überlegen ist; ihm allein stehet zu, was sonsten nur vielen beykommet. Da hat man die Regul, nach welcher nicht zu viel ist, auch die Weissagung Isaiä XAVERIO allein beyzulegen. Sie laut zwar von mehrern, aber XAVERIUS gilt auch nicht weniger, als sehr viele. Gehe nur XAVERIUS nach Indien, heisset eben so viel, als: gehe dahin ein Kriegs-Heer deren Engeln, ein gantzes Volck deren Aposteln. Ite Angeli. Mich duncket: ich hätte noch etwas hievon in dem Evangelii-Buch gefunden. In der Parabel von den Königlichen Gast-Mahl reden Mathäus, und Lucas sehr ungleich.

Matthæi 2. v. 15.

Oseæ 11. v. 1

Ma-

Mathäus bezeiget: der König habe mehr seiner Diener ausgesendet,
Matth. 22. v. 2. die geladene Gäst einzubringen, & misit servos suos vocare invitatos
Lucæ 14. v. 17. ad nuptias. Hingegen schreibt Lucas: dieser Befehl des Königs seye nur an einen Knecht gestellet worden, misit servum suum hora cænæ dicere invitatis, ut veniant. Sofern ich nun sage: Mathäus habe vorgebildet, was andere Apostolische Männer im Niedergang verrichten wurden, Lucas aber, was XAVERIUS im Aufgang ausgewüreket, und er habe darum nur einem Knecht zugesagt, was Mathäus von vielen ausgesprochen; weilen der eintzige XAVERIUS so grosse Dienste, als viele andere zusamm geleistet hat, rede ich weder vermessen, noch ungegründet. In Wahrheit, ich finde keinen anderen, bey deme alles, was Lucas von dem Königlichen Knecht berichtet, schon wiederum so gar genau eintreffe, als XAVERIUM. Jener Knecht hatte Befehl von denen Gässen und Plätzen der Stadt,
ibidem. v. 21. exi cito in vicos, & plateas civitatis, von denen Strassen, und Zaunen, exi in vias, & sepes, die Arme, die Schwache, die Lahme, und
Ibidem v. 23. Blinde in den Gast-Saal des Königs zu bringen. Er hatte den Befehl, und XAVERIUS die Vollziehung. Dann XAVERIVS pflegte die Gassen und Plätz der Haupt-Stadt Goa mit einen Glöcklein in der Hand zu durchwandern, und hiemit die Kinder, und Dienst-Botten zur Anhörung der Christlichen Lehr zu beruffen. In vicos, & plateas civitatis. Dann XAVERIUS ist viele harte Weeg durchloffen, und biß an die äusserste Gräntzen des grossen Welt-Theil Asien getrungen, in vias, & sepes. Dann XAVERIUS hat nicht nur die blinde Heyden, cæcos, sondern auch die Christen, welche geringen Unterricht hatten, pauperes, oder welche sehr schwach in ihren Glauben, debiles, oder welche davon gar abgefallen waren, claudos, erleuchtet, unterwiesen, gestärckt, aufgerichtet, in die Catholische Kirch, und zum Genuß der Heiligen Sacramenten geführet; und alles dieses eben zur Zeit, da in unseren Europa, drey Gattungen deren Menschen sich der Kirch, und dero Sacramenten, wie die drey Gäste des Evangelischen Königs seinem Hauß, und seiner Tafel, und aus gantz gleichen Ursachen entzogen, das Volck seiner Thummibidem v. 18. & 19. heit, und Widerspenstigkeit halber, juga boum, einige Fürsten um den Einzug deren Kirchen-Güter: villam emi, viel Gelübd-Brüchige Geistliche wegen der verderblichen Weiber-Liebe, uxorem duxi. Wir haben solchemnach XAVERIUM wie eine gantze Schaar deren eyfrigsten Diener GOttes anzusehen; dann muste nicht ein mehr

als

als tausend-facher Apostel seyn, der wie XAVERIUS viertzig tausend Götzen-Bilder gestürtzet, und zertrimmert? Hundert tausend theils Heydnische, theils Mahumetanische Tempel verherret? mehr Millionen Menschen bekehret? und zwölff-mahl hundert tausend mit eigener Hand getauffet, auch, damit nicht allein an den Triumph-Wagen Sesostris vier Könige zieheten, oder, damit den Triumph XAVERII noch einmahl so viel zierten, waren auch unter denen Menschen, so er dem Reich GOttes gewunnen, acht mächtige Könige gezehlet. Pyrhus hat bey Plutarcho denen Römischen Kriegs-Leuthen zum Ruhm nachgesprochen: Ego talibus militibus brevi tempore totum terrarum orbem subigere potuissem, ich hätte mir getrauet mit solchen Croupen in kurtzer Zeit die gantze Welt zu erobern. GOtt seye ewiger Danck, daß der Sohn GOttes hierinfalls einen Vorzug gewunnen, und in Ansehung XAVERII sagen mögen: Ego uno milite orbem subegi. Ich hab durch einen Mann eine Welt meinen süssen Joch unterworffen; und daß XAVERIUS für sich allein jenen Befehl vollzogen, den Christus an mehrern gestellet: Euntes in mundum universum: gehet aus in die gantze Welt. Herod. lib. 2.

So muste aber XAVERIUS in der gantzen Welt nicht allein denen Menschen, sondern allen Geschöpffen das Evangelium predigen, und so viel ist geschehen durch seine Wunder-Werck. Da ich die Thaten XAVERII vorstellte, hab ich gesagt: die gemeine Thaten XAVERII seynd lauter Wunder-Werck. Und da ich anjetzo seine Wunder-Werck erzehlen solle, sage ich vorhinein: Die Wunder-Werck vieler auch grosser Heiligen seynd nur gemeine Thaten XAVERII. Zweifflet noch jemand? der sage mir, welche dann jene Wunder-Werck seyen, die seinen Beyfall noch zuruck halten? Sage er nur immer: es wären auch noch andere Apostolische Männer gewesen, in dero Worten man eine Wunder-würckende Krafft, die Unglaubige, oder sündhaffte Seelen zu bekehren, gespühret habe. Ich werde sagen: so viel ist XAVERIO noch wenig. Er hat auch ohne Wort eben so nachdrucklich geprediget. Er hat zu Goa und in Soccotorra mit Wincken, und Deuten denen Unglaubigen die Geheimnuß unseres Glaubens erkläret, und verständlich gemacht. Ein neues, ein gantz unerhörtes Miratul, daß nicht nur, wie durch andere Wunder-Thäter die Taube hören, und die Stumme reden, sondern daß man auch rede mit denen Händen, und höre mit denen Augen. Er hat mit Karten-Mischen das Glück für einen unglückseeligen Spihler bekehret, und

ihn selbst Christo JEsu gewunnen. Er hat die Gaab dreyßig verschiedener Sprachen besessen, und er ist auch in einer Sprach von denen verstanden worden, die untereinander selbst nicht verstehen kunten. Er hat mit einerley Worten, und zu einer Zeit unterschiedene Fragen beantwortet, und gantz ungleiche Zweiffel erördert und gleichte hierinfalls sein Mund der Bibel selbst, dero Wort viererley Deutung haben, zugleich eine Geschicht erzehlen, und zugleich eine Lehr geben, zugleich reden von dem, was in der streittenden Kirch geschehen soll, und zugleich von dem, was in der triumphirenden Kirch geschehen wird. Sage er nur: andere Heilige hätten die wilde Thier, und die öffters noch wildere Menschen gebändiget. Ich werde sagen: was von anderen ein, und andersmahl, das ist von XAVERIO gar offt geschehen. Zu Goa gienge er gantz in GOtt verzucket einem rasenden Elephanten entgegen, und muß nicht er den Unthier, sondern das Unthier ihme ausweichen. Eben alldort hat er ein sonst unbändiges Pferd mit wenigen Worten den Gehorsam gelehret. Auf den Eiland Baranura muste ihm ein Meer-Krebs mit zutragen seines verlohrnen Creutz-Bildes dienen. Aus der Insul Sanciano verbahnete er die schädliche Tiger. Zu Tranvancor hat er ein gantzes Kriegs-Heer der Badagier mit einen scharffen Blick, und trotzenden Anruff ingehalten, und entwaffnet. Die unmenschliche Innwohner des Eilands Mora in zahme Schaaf des Göttlichen Hirtens verwandlet. Sage er nur: andere Heilige haben vielen unheylbaren Zuständen deren Menschen abgeholffen, und zu Zeiten auch einige Todte erwecket. Ich werde sagen: dergleichen übernatürliche Heylmachungen wären ein tägliches Thun XAVERII gewesen. Meine Gedächtnuß, und euer Gedult würde ehender brechen, als ich nur den mindesten Theil derselben daher zehlen mögte. XAVERIUS betritt zu Malacca ein Hauß, und heylet nicht nur darinnen ein- oder andere Innwohner, sondern er seegnet das gantze Hauß zu einer Wunder-Statt, daß alle, so darinn wohnen, oder darein kommen, von keinerley Unheyl befallen werden. Er schützet nicht nur ein- und anderes Hauß in der Stadt wider die Unheyl, sondern er vertreibt die Pest aus einer gantzen Stadt in Japonien. Er vertreibt die Pest nicht nur aus einer Stadt in diesem Land, sondern er befreyet von dieser Seuche das gantze Eiland Manar. Er rettet nicht nur ein- oder anderes Gefahr-leydendes Schiff, sondern er sagt vor, und verschaffet, daß alle Schiff, welche der Steuer-Mann Franciscus von Aghiar führen wurde, mit Glück seglen werden. Wie groß ist die Anzahl deren

Todten;

Todten so XAVERIUS zum Leben auferwecket? Von fünff- und zwantzig gibt Rom selbst gerichtliche Zeugnuß, und von noch einmahl so viel redet der Glaub-würdige Ruff. Sage nur jemand: andere Heilige hätten auch in das Verborgene eingesehen, und das Zukünfftige vorhinein angezeiget. Ich kan und werde widersetzen: dergleichen Erkanntnuß, und Weissagung wären bey XAVERIO stündliche Ubungen gewesen. Und ich rede noch zu wenig: P. Antonius Quadros hat hundert tausend Prophezeyungen, so XAVERIUS gestellet, und die Erfolg bewähret, aufgemerckt. Wann ich nun diese Zahl in die zehen Jahr seines Apostels-Amts vertheile, zehle ich an jeden Tag mehr Weissagungen, als Stunde, nemlich sieben und zwantzig, samt einem Uberschuß von ein tausend vier hundert, und fünfftzig. Und wie sehr wurde diese Antzahl steigen: wann ich noch hinzu setzte? daß XAVERIUS zu Malacca, und in einigen Japonesischen Stadten bey den ersten Eintritt alle Kinder, die er niemahlen gesehen, mit eigenen Nahmen benennet hiemit aber so viel Wunder gewürcket, als Wort ausgesprochen. Sage nur ein anderer: dieser, oder jener Heilige hätte seine Macht auch denen unempfindlichen Elementen empfinden lassen. So bald er hören wird, was nur ich von XAVERIO vorbringe, wird er vielleicht seine Wunder-Thäter selbst nicht mehr bewunderen. Alle Erstaunung wird an sich reissen XAVERIUS, von welchem das bittere Meer-Wasser e stich ei e Süsse die Durstige zu erquicken, hernach auch eine Krafft die Krancke zu heylen empfangen. Der denen Winden, und Wellen mehrmahlen gebotten, und auf dessen Gebott jedesmahl die Meer-Stille erfolget. Der zu Moro den Erd-Boden erschüttert, damit sein Beben, die so von Glauben abgefallen, ihrer Untreu halber noch mehr zittern machte. Der zu Tholo einen Felsen getheilet, damit er dem Lauff des Evangelii nicht im Weeg stunde. Der die Sonne verfinstert, damit sie denen: welche dem Liecht des Evangelii keinen Eingang gestatteten, auch ihre Strahlen versage. Der den Tag um drey Stund verlängert, damit er mehr Zeit gewinne, die Nacht des Unglaubens zu vertilgen. Sage nur keiner: andere Heilige wären zinigemahl in der Lufft erhöhet, und mit Strahlen beglantzet erschienen; dann ich werde einem jeglichen in die Rede fallen, und schreyen: O! in solcher Gestalt ist mein XAVERIUS zu Meliapor von allen Volck, zu Goa von seinen Gesellen, zu Cocin von dem König der Maldavier, auf den Vor-Gebürg Piscarid von Thomas Fernandez, in einem Wald von Jacobo Norugna, zu Malacca von

verschiedenen, und an anderen Orten wiederum von anderen Menschen gesehen worden. Und könte dieses XAVERIO nicht ungewöhnlich seyn; dann er ware ein lautere Flamm des Eyfers, die nicht in der Niedere verbleiben mag, und dero die Strahlen angebohren seynd. Sage nur endlich niemand: anderer Heiligen Wunder-Werck seyn sehr zahlreich; dann ich werde ihn überweisen, daß die Wunder-Werck XAVERII gar unzählig gewesen. Der einzige Bischoff zu Malacca zehlete nur innerhalb den engen Bezirck seines Kirchen-Spiels acht hundert Miracul XAVERII, und ist über die Zehlung deren fernern ermüdet, zum Beweiß: daß XAVERIO leichter gewesen, die Miracul zu würcken, als anderen dieselbe zu zehlen.

Ihr erstaunet Christliche Zuhörer! da ihr von XAVERIO so viele und so grosse Ding vernehmet. Haltet in! Spahret die Bewunderung. XAVERIUS stehet dermahlen nur halb-gebildet vor euren Augen. Ich hab bißhero nur geredet von dem, was XAVERIUS für die Ehre GOttes gewürcket; und ich hab ja noch nichts gemeldet von dem, was er um dieser Ehre willen gelitten. Ich hab nur erzehlet die Wunder-Werck seines Eyfers, und noch nicht die Wunder-Werck seiner Gedult. Auch von dieser hat er einen grossen Vorzug unter vielen Heiligen. Anderen Heiligen waren die himmlische Süssigkeiten zur Labung; XAVERIUS bezeigte davor zu Zeiten einen heiligen Eckel. Andere Heilige haben willig und freudig gelitten, was ihnen GOtt auferlegte; XAVERIUS wurde fast ungedultig, wann er nicht gar viel zu leyden hatte. Wann hat er geruffen? Satis est Domine! satis est! Genug mein GOtt! genug! damahlen, als die Tröstungen des Himmels, wie der Thau ihme zutropffeten. Wann hat er gebetten? Amplius Domine! amplius! noch mehr mein GOtt! noch mehr! damahlen, als die Creutz, wie der Sch auer über ihn fielen. So fasse dann der Himmel zusamm alles, was die Menschen schröcken und plagen kan: Hunger, Noth, Hitz, Frost, Blösse, Armuth, Arbeit, Ermüdung, Leibs-Schmertzen, Gemüths-Quaalen, Gefahren, Schiff-Bruch, Schwerdt, Pfeil, Schmach, Verleumdungen, heimliche Nachstellungen, offentliche Verfolgungen, äusserste Verlassenheiten, Bedrohungen, Schläg, Wunden, Gifft, Tod. Zeige er alles dieses XAVERIO, und lasse er alles dieses XAVERIUM erfahren.

Cant. 1. v. 12. Der wird sagen: Fasciculus Myrrhæ, das ist nur ein Myrrhen-Büschlein; amplius Domine! Ich will einen Holtz-Stoß deren Creutzen, einen Hauffen deren Bitterkeiten haben. Zu Amaguzzi stehet er vor

dem

dem König, wie Christus vor Herode unter denen Verhönungen des Lucæ 23.
Hofs-Gesinds. Zu Funai sagen die heydnische Pfaffen von ihm, 22.
was die Pharisäer von unseren Heyland: daß er den Teuffel habe, Joann. 8.
und ein Zauberer seye. An vielen Orten leydet er durch das Gespött v. 48.
der Zucht-losen Buben mehr, als der grosse Prophet Elisäus vertra- 4. Reg. 2.
gen. In zweyen Städten Japoniens fliegen aus denen Händen des c. 23.
rasenden Pöbels die Stein nach ihm, wie zu Jerusalem auf den Heil.
Leviten Stephanum. Auf der Schiff-Fahrt nach Malacca ist er drey Act. 7.
Tag und Nacht, wie Paulus in der Tieffe des Meers. Auf einer 2. ad Co-
anderen Reiß folget er über Stein und Hecken einem eilenden Reuter, rinth. 11.
und wann die Kräfften zu gehen erschöpffet, bedienet er sich der noch
peynlicheren Gelegensamkeit, daß er an den Schweiff des Pferd han-
gend fortgeschleppet werde. Zu Meliapor wird er von denen Teuffeln
jämmerlich zerprüglet. Durch gantz Indien von denen Brachmännern,
in Japonien von denen Bonzen giftig angefeindet, und mehrmahlen
in den Tod gesuchet. Uberall leydet er Verfolgung und Widerspruch.
Und er liebet dieses Leyden über alles, dann er kennet gar wohl, das
Creutz seye das eigenthumliche Erb-Gut seiner Gesellschafft. O
Ruhm-würdigster Orden! ohne Verfolgung / und Widerspruch könn-
test zu zwar eine glückseelige Gesellschafft Johannis seyn, dessen Jün- Luæ 5.
ger auch von denen Pharisäern noch gepriesen werden; aber du wärest v. 33.
keine Gesellschafft JEsu Christi, die man aller Orthen angefein-
det. Ich bewundere all deine Fürtreflichkeiten, aber ich beneide dich
nur um eine. Wann ich sehe, daß die höchste Häupter der Christen-
heit deinen Söhnen das, was ihnen eben so wohl, als allen Men-
schen das Allerwerthiste seyn muß, nemlich, ihr Gewissen anvertrauen;
und dahero deine Söhne, wie Joseph in Egypten sagen mögen: Fe- Gen. 40.
cit me, quasi patrem Pharaonis, GOtt hat uns denen Kayfern, und v. 8.
Königen zum Vatter gestellet. Daß die vornehmste Cantzeln von dei-
nen Mit-Gliedern besetzet seyn, und damahlen von diesen Red-Stüh-
len denen Christen eine noch gedeulichere Nahrung, als denen Israeli-
ten aus dem Himmel selbst, zufallet. Daß du die Christliche Schu-
len mit Lehr-Meistern, die unglaubige Länder mit Aposteln anfüllest,
und daß du der Brunn seyest, aus welchem nunmehro der grössere
Theil des Menschlichen Geschlechts heylsamen Unterricht schöpffet.
Wann ich diese und andere Vorzüge, wodurch du gantz unvergleichlich
worden, erwege, würcken sie zwar in mir Bewunderung, und Hoch-
achtung, noch nicht aber jene unschuldige Mißgunst, mit der ich gantz

was anderes bey dir ansehe. So offt ich lese in ketzerischen Büchern die gräulichste Verleumdungen, die bitterste Schmähungen wider dich; so offt ich lese in deinen eigenen Jahr-Büchern: wie deine Mit-Glieder bald aus diesen Land verjaget, bald in einem anderen gefoltert, und gemartert worden. So offt ich aus einigen dieses Nahmens nicht wehrten Catholischen hören muß, wie sie deine reine Absichten verdrähen, deine allzeit unverdächtige Lehr-Satz beschuldigen, deine löbliche Unternehmungen tadlen. So offt ich erfahre, daß alle, so der Kirch GOttes nicht wohl geneigt, auch der Gesellschafft JEsu abhold seyn. Daß die Gesellschafft hassen, welche die Tugend nicht lieben; Damahlen, du must mirs verzeyhen, damahlen beneyde ich dich, dañ damahlen erkenne ich erst recht deinen Werth. Die Tugend hat keine bessere Zeugnuß, als die Klagen deren Gottlosen. Schlangen, und Nattern tuncken ihre Zungen besonders gern in die Milch; und die ihnen gleichende Menschen stechen damit vor allen anderen auf die Unschuld.

Exod. 8. v. 16. Moyses sprach zu den König Pharao: Abominationes Ægyptiorum immolabimus Domino DEO nostro, unsere Opffer werden in der Egyptier Augen ein Greul seyn. Wer hiebey etwann gedencket: so muß wohl daran nicht viel schönes gewesen seyn; der betrüget sich. Der weise Gesatz-Geber hat die Fürtreflichkeit seines Opffers in der höchsten Farb fürgestellet. Nichts ist so werth, als was denen Egyptiern über alles mißfallet: was die böse Welt verabscheuet. Wie die siebentzig Dollmetschen lesen, ware die Bitte des Königs Balac an

Num. 23. v. 7. den Aster-Propheten Balaam mit folgenden Worten verfasset: Veni, maledic Jacob, & veni, & supermaledic mihi Israël, Komme, sprich den Fluch über Jacob, eile, fluche, und verfluch mir Israel. Einerley Volck traget die zwey Nahm, Jacob, und Israel. Aber unter den ersten Nahm soll es nur einmahl, maledic Jacob, unter den anderten Nahm noch so vielmahl, das ist: zweyfach verflucht werden, supermaledic Israël. Nicht ohne Gheimnuß sagt Origines: So lang ein

Origen hom. 15. in Num. Volck seiner noch niederen Tugenden halber nur Jacob heiset, wird es von denen Lasterhafften zwar auch gehasset, aber nicht so sehr, als nachdem es wegen seiner hohen Vollkommenheiten und harten Kämpffen den Nahm Israel verdienet. Auch Geistliche Versammlungen, welche sich mit einen mittelmäßigen Eyfer betrogen, und zimlich still halten, leyden wenige Verfolgung von der Welt, die sich fürnemlich rüstet wider eine ausbündige Tugend, und wider die, so die Laster zu bestreiten offentlich auftretten. Trieffende Augen lieben ein Liecht, so durch

einen

einen Schatten gemildert wird; Und Welt-gesinnte Menschen erdulten jene Geistliche noch gern, an denen sie doch etwas von ihren eigenen Schwachheiten spühren; aber der Glantz einer gantz reinen Tugend bringt sie in Rasen, wie den Büffel die helle Purpur-Farb. Hingegen, ist die hier angefeindte Tugend in dem Himmel desto beliebter. Petrus, und Stephanus predigen zu Jerusalem, aber nur Stephano, und nicht auch Petro eröfnet sich währender Predig der Himmel. Wie so? der Apostel-Fürst prediget mit so gewünschten Erfolg, daß seine sammentliche Zuhörer dem Göttlichen Geist, in ihren Hertzen Platz geben. Adhuc loquente Petro verba hæc, cecidit Spiritus Sanctus super omnes, qui audierunt verbum. Der heilige Levit aber redet an die, welche von dem Geist des Widerspruchs besessen, für seinen Reden die Ohren verstopffen, und die Mäuler nur zum Schmähungen offen haben. Exclamentes autem voce magna continuerunt aures suas. Ich erachte: eben darum genieſſe er mehr Gunst von dem Himmel. Mir kommt vor: der Himmel sehe mit grössern Lust auf einem Verkünder seines Worts, welchen die Zuhörer schmähen und verfolgen, als dem sie folgen und preisen. Unser Kirch ist weit fürtreflicher, als die alte Synagog. Nichts destoweniger hat GOtt die Synagog mit Hönig gesäuget, die Kirch noch in ihrer Kindheit unter die Wölff gestellet. Doch warum sag ich, nichts destoweniger? Ich hätte sagen sollen: Je fürtrefflicher unser Kirch ist, desto mehr ward erfordert, daß sie nicht die Milch-reiche Brüst, sondern die bißige Zähne empfinden muste. Die Gesellschafft JEsu hat die Ehre, daß sie mit der Kirch selbst gleiches Schicksaal erfahren. XAVERIO ist sein gemessener Theil nicht ausgeblieben. Er hat gelebt unter unabläßlichen Verfolgungen, und ist gestorben in äusserster Verlassenheit. Ich aber hab von seinen Leben, und Tod noch gar vieles übergangen. Ich hab bißhero nur geredet von seinen gesegneten Unternehmungen in der neuen Welt, und noch nichts gesagt, wie viel er schon bevor in der alten Welt gefruchtet habe, darinn nicht wenig vornehme Städte und Länder die Würckungen seines heiligen Eyfers genossen. Paris hat ihn bewundert, da er andern die Lehr-Sätz der Welt-Weisheit vorgelesen, noch mehr aber, nachdem ihm Ignatius die Thorheiten der Welt ausgeredet hatte. Venedig hat die Wercke seiner Liebe, und Barmhertzigkeit in dem Spital deren Unheylbaren mit Auferbauung angesehen. Rom hat seine eyfrige Predigen in der Kirch des Heil. Laurentii mit grossen Nutzen angehöret. Bononien ist mittels der einen und anderen

Act. 10. v. 44.

Act. 7. v. 55.

Psal. 80. v. 17.

Matth. 10. v. 16.

seiner

seiner Werck, und seiner Wort in Sitten verbessert worden. Lisabon hat Zeit seiner kurtzen Beywohnung eine gantz andere, das ist Christlichere Gestalt angezohen. Und gleichte XAVERIUS in Wahrheit der Sonnen, welche alles, was sie nur anblicket, erleuchtet. Spanien ist durch seine Geburt in diese Welt, Franckreich durch seine Bekehrung zur vollkommener Lebens-Art beglücket worden. Welschland seynd seine erste Arbeiten in den Weinberg des HErrn zu statten kommen. Portugall hat ihn als einen Apostel entlassen, und der gantze Aufgang als seinen Schutz-Engel empfangen. Er hat die Erden mit Gutthaten und Wunder-Wercken, die Höll mit Schrocken, den Himmel mit Innwohnern angefüllet. Durch ihn seynd die Menschen bekehrt, die Engel erfreut, die Teuffel gestürtzet, uud GOtt geehrt. Ich aber weise mit allen diesen den gantzen Nutzen noch nicht, der sich von ihme herschreibt. Ich hab bißhero nur erwehnet, was XAVERIUS durch sich selbst ausgerichtet, und ich hab noch nicht angezeiget, was von XAVERIO durch andere gewürcket worden. Man rühmet noch immer die Klugheit des tapffern Spartaners Cleomenis, welcher denen Sclaven die Fesel von denen Füssen gelöset, und die Waffen in die Hönde gegeben, um den Abgang seiner Kriegs-Leuthen zu ersetzen. Noch Preis-würdiger ist, daß XAVERIUS die jenige, so er von der Sclaverey des Teuffels befreyt, also gleich zu Bestreitung der Höllen gebraucht, den Mangel Apostolischer Männer in jenen entfernten Ländern durch seine neu-bekehrte Heyden ersetzet, und wie Christus selbst aus denen Menschen zugleich Jünger, zugleich Lehrer, zugleich Christen und zugleich Apostel gemacht. In Pescera liesse er so gar durch kleine Knaben die Kranckheiten, und die Teuffel austreiben, wodurch gie gantze Macht der Höllen zu einen Kinder-Spiel worden. Jedoch stelle ich noch immer nur einen Theil von XAVERIO. Ich hab bißhero nur entworffen, wie XAVERIUS fremder Seelen-Nutzen befördert, noch nicht aber, wie er seine eigene besorget, indeme er doch ein Heiliger gewesen, welcher anderer Heyl also abgewartet, als wolte er das eigene gäntzlich vernachläßigen, seine eigne Seel so wenig vernachläßiget, als hätte er für anderer nicht zu arbeiten. Ich hab bißhero nur angefüget seine Mühewaltungen für die allgemeine Christenheit, noch nicht aber die besondere Geschäfften in seiner Gesellschafft, dero er durch gantz Indien weißlich vorgestanden, heylsame Satzungen geschriben, Kirchen, und Wohn-Häuser auferbauet, fürtrefliche Männer zugeführet, und daraus die untüchtige verstossen. Antonio Gomez,

und

und Francisco Maßiglia, so wohl-begabt sie sonsten immer gewesen, hat er die Thür aus der Gesellschafft gewisen, nur weilen ihnen die Hurtigkeit zum Gehorsamen ermanglet. Dann seine Gesellschafft ware, und wird allzeit wie ein guter Baum seyn, der die gesunde Früchten fest haltet, die Wurmstichige aber von sich würfft. Ich hab bißhero nur vorgestellet den wachenden, noch nicht aber auch den schlaffenden XAVERIUM, der gleichfalls vielen Helden der Tugend vorkommen. Andere Heilige haben sehr gewachet den Teuffel zu bekriegen; XAVERIUS hat wider ihn auch im Schlaff biß auf das Blut gekämpfet, und sich gegen eine ungebührliche Vorstellung im Traum dergestalt gewehret, daß ihn eine Ader gesprungen gleich dem Schmaragd, von dem die Sag ist, daß er neben geiler Hitze zerschnelle. Andere Heilige haben sich in frühen Morgen zum Lob GOttes ermuntert; XAVERIUS hat davon niemahlen ausgesetzet, auch in Schlaff nicht, Zeit disen man ihn immerzu ruffen hörte: Mein JEsu! Meine Liebe! Wie der Löw im Schlaff die Augen offen haltet; so hat in dem schlaffenden XAVERIO das Hertz gewachet, der Mund geredet, und die Liebe nicht einmahl geschlummeret. Ich aber hätte von ihm noch grosse Ding vorzubringen. Ich hab ja bißhero nur geredet von den lebenden, und noch nicht von den verstorbenen XAVERIO. Von seinen Wunder-Wercken in Leben allein, nicht aber auch von seinen Wunder-Wercken nach dem Tod. Von diesen aber zu reden leydet die mir ausgesteckte Zeit nicht, und vielleicht wurde dazu auch keine andere erkiecken. So viel Lechter an den Himel nach dem Untergang der Sonne sich sehen lassen, so viel seynd deren scheinbaresten Wunder-Zeichen auf den Tod XAVERII erfolget. Calabrien ist nur der vierte Theil des nicht gar grossen Königreichs Neapel. Arena ist eine kleine Marggrafschafft in disen Calabrien. Potamo ein geringer Fleck in diser Marggrafschafft, und doch hat man in diesen Potamo allein innerhalb eines Jahrs und acht Monaten zwey hundert, und zwey und viertzig Miracul XAVERII gezehlet. Die Elementen gehorsamen dem Todten, wie dem noch Lebenden. Das Wasser löschet nicht wie sonst, sondern nähret die Flam gleich den Oel in einer Lampen vor seinen Altar zu Cottate. Das Feuer verzehret nicht wie sonst, sondern vermehret das Wax an einer Kertz bey seinen Leichnam, welche mehr Tage gebrennet hat, als sie Stunde der Natur nach hätte brennen können, und wovon das abgeflossene Wax am Gewicht schwerer als bevor die gantze Kertzen befunden worden. Die Erde darff seine Gliedmassen zur Verfehrung nicht

Pierius Vzler. lib. 41.

angreiffen. Die Lufft muß bey Eintragung seines Leibs in Malacca ihre Pesthaffte Eigenschafft lassen. Wiederum eine ungemeine Art, daß man die angesteckte Lufft mit den Geruch einer Leich reinigt. Doch! der todte Leib XAVERII ist kein Leich zu nennen. Er hat niemahlen gelebt, was den Genuß der sinnlichen Wollüsten betrifft; darum ist er auch nicht gestorben biß zur Faulung. Sein Armb, nachdem er nicht allein von der Seel geschieden, sondern den Leib selbst abgeschnitten worden, ist doch zum Wunder-würcken nicht abgekürtzet. Mit diesen hat er im Leben, und nach dem Tod gantz ungemeine Wunder gewürcket an dem Himmel, auf Erden, in dem Meer, an Menschen, und Vieh, und an allen Geschöpffen, denen er hierdurch die Kräfften des Evangelii empfinden liesse. Prædicate Evangelium omni creaturæ.

ICh ende, und sag mit Kurtzen, was ich bißher erwisen: XAVERIUS handle mit GOtt, oder mit denen Menschen, er lehre die Heyden, oder unterrichte die Christen. Er rede, oder schweige, er lauffe, oder ruhe, er wache, oder schlaffe, er lebe, oder sterb, stehet er jedesmahl unter denen Heiligen und auch unter denen Wunder-Thäteren, wie er einstens noch im Leben bey Ertheilung der Heil. Tauff, unter denen Menschen erschinen, in der Gestalt eines Risen. Als ein Riß der Heiligkeit, dessen gemeine Thaten lauter Wunder-Werck, gegen dessen Wunder-Werck, die Wunder-Werck vieler anderer auch grosser Heiligen nur gemeine Thaten gewesen seynd. Mit deme vergnüget euch für dißmahl Christliche Zuhörer! Ich zwar hab von XAVERII Groß-Thaten mehr verkürtzet, als ausgeführet, mehr nur angedeutet, als verkürtzet, mehr ausgelassen, als angedeutet. Ihr habt aber dannoch viel aufferordentliches gehöret, und ich versichere euch, daß ihr niemahlen was minderes von XAVERIO vernehmen möget. Mein was kan gemeiners von XAVERIO gesagt werden, als daß er ein Jesuit gewesen? Glaubt mir aber, daß ist schon was aufferordentliches. Wenigst mir gilt es gleich: Ob man mir sage: Er ist ein Jesuit, oder, Er ist ein gantz sonderbarer Mensch.

AMEN.

Was

Das Vergossene Blut Des Leydenden und sterbenden Sohns Gottes

Als das Heilsamste und Kräfftigste

Baad,

Zu Reinigung und Erweichung des menschlichen Hertzens.

In der Kayserl. Hof- Pfarr- Kirchen deren Regulirten Priestern der Versammlung des Heil. Pauli bey S. Michaël in Wien,

An dem Heiligen Chor-Freytag

Erstlich in der gewöhnlichen Predig einer ungemein zahlreichen Hoch-Adelichen Versammlung / hernach auf Verlangen vieler andächtigen und vornehmen Personen durch offentlichen Druck Vorgestellet:

Von P. Don PIO MANZADOR, Priestern aus der gemeldten Versammlung Anno 1739.

THEMA.

Qui dilexit nos, & lavit nos à peccatis nostris in sanguine suo.

Der uns geliebt hat / und gewaschen von unseren Sünden in seinen Blut. Aus der Offenbarung *Joannis c. 1. v. 5.*

DEr Sohn GOttes hat gelitten, und ist gestorben. Schon genug geredet. In diesen wenigen Worten habe ich eine Predig verfasset, welche fähig die gantze Welt zu bekehren. Der Sohn GOttes hat gelitten, und ist gestorben. Das ist, was auch die unempfindliche Geschöpf empfindlich getroffen hat. Du Christliches Hertz! wie wirst du zu solcher Predig unempfindlich seyn können? Der Sohn GOttes hat gelitten, und ist gestorben. Hierüber hat die Sonne ihre Strahlen eingezogen, den Geschmuck ihres Glantzes abgeleget, und sich in die Trauer der Finsternuß gewickelt: Obscuratus est Sol. Du Christliches Hertz! wie kanst du in Betrachtung des zerfleischten Sohns GOttes deine Schönheiten ungeziemend auslegen? Dein Angesicht schmincken? Verliebte Augen ergötzen? Eitel gezieret, unehrbar entblösset, von anderen bewunderet, hoch angesehen, vor der Welt eine Sonne in vollen Glantz seyn wollen? Siehe! wir haben den Schönsten aus denen Menschen Kindern ohne Gestalt gesehen: Vidimus eum & non erat aspectus, darum wolte auch die Sonne nicht angesehen seyn. Der Sohn GOttes hat gelitten, und ist gestorben. Hierüber ist der Fürhang des Jüdischen Tempels zerrissen, und hat durch seinen Riß einen Riß in das alte Gesatz gemacht: Velum templi scissum est. Du Christliches

Luc. 23. v. 45.

Isaiæ 53. v. 2.

Luc. 23. v. 45.

liches Hertz! wie wirst du in Betrachtung des durch Striem und Wunden zerrissenen Sohns GOttes nicht spalten? Wie wilst du noch immer dich an das alte Gesatz deiner Sinnlichkeiten, an die Regel der Welt halten? Wilst du nicht anheut noch die Band einer sündhaften Neigung zertrennen? Die Buhl Briefe, die Schmach-Schriften, die verbottene Bücher zerreissen? Siehe der Leib Christi, der lebendige Tempel der GOttheit, dieser Fürhang des allergrösten Heiligthums ist anheut durch den Tod zerstöhret worden, nach der Vorsag Christ selbsten: Solvite templum hoc. Darum wolte auch der Fürhang in dem Tempel zu Jerusalem nicht gantz bleiben. Aber das ist noch wenig. Der Sohn GOttes hat gelitten, und ist gestorben. Hierüber haben sich die Gewelber der Erden beweget, und die gantze Natur erschütteret: Terra mota est. Du Christliches Hertz! wie solltest du in Betrachtung des leidenden und sterbenden Sohns GOttes nicht beweget werden? Wie kanst du noch ferner an den Centro eines sündhaften Vergnügens unbeweglich haften? Von dieser Person nicht scheiden? Von dieser Gewohnheit nicht abstehen? Aus dieser Gelegenheit nicht tretten? Dieses Haus, diese Gesellschaft nicht verlassen wollen? Siehe! die Göttliche Seel Christi hat sich von ihren Heiligen Leib geschieden: Tradidit spiritum. Darum wolte auch die Erde nicht bey ihrer Ruhe verbleiben. Der Sohn GOttes hat gelitten und ist gestorben. Hierüber seynd die Felsen zersprungen: Petræ scissæ sunt. Du Christliches Hertz! soltest du wol härter seyn, dann die harte Steine selbsten? Wie könntest du in Betrachtung des verwundten Hertzens JEsu nicht verwundet, nicht erweichet werden? Erweichet vor deinen GOtt, daß du deine Sünden bereuest? Erweichet gegen deinen Neben-Menschen, daß du seine Bedrangnussen bemittleidest? Erweichet gegen deine Feinde, daß du ihre Fehler vergessest? Siehe den Sohn GOttes, den kostbaren Eckstein: Lapidem summum angulärem. Haben anheut die Juden verworffen, das hat auch die Stein empfindlich getroffen. Aber das ist noch wenig. Der Sohn GOttes hat gelitten, und ist gestorben. Hierüber haben sich die Todten-Gräber eröfnet: Monumenta aperta sunt. Du Christliches Hertz! wie kanst du in Ansehen des so übel-zugerichteten Leichnams des Sohns GOttes noch verschlossen bleiben? Wie kanst du noch den Wust deiner Tod-Sünden verhüllen ohne selbe einmal recht aufrichtig zu beichten? Wie kanst du verrigelt seyn denen Lehren deren Predigern, denen Ermahnungen deren Beicht-Vättern, denen Anklopfungen der

Joann. 2. v. 19.

Matth. 27. v. 45.

Joann. 19. v. 30.

Matth. 27. v. 45.

1. Pet. 2. v. 6.

Matth. 27. v. 52.

Göttlichen Einsprechungen? Wie kanst du deinen GOtt, deinen Erlöser, deinen getreuesten Liebhaber verschlossen bleiben? Siehe! heut hat man diesen erstorbenen Sohn GOttes zu Grab getragen: Ecce! Marc. 16. v. 6. locus ubi posuerunt eum. Ich glaube alle Gräber wolten diesen theuresten Schatz auffangen! Darum haben sich selbe eröfnet. Der Sohn GOttes hat gelitten, und ist gestorben. Hierüber seynd auch die Todte aufgewachet: Multa corpora sanctorum, qui dormierant, surre- Matth. 27. v. 52. xerunt. Du Christliches Hertz! wie kanst du in Ansehen des entschlafenen Sohns GOttes noch immerfort schlaffen? Die Augen nicht aufmachen zu denen ewigen Wahrheiten? zu allen, was GOtt und dein ewiges Heil betrift, so träg seyn? Ein todtes Leben, dein Leben in einer Tod-Sünd fortführen? Siehe! der Sohn GOttes ist vor Isaiæ 53. die Menschen gestorben: Attritus est propter scelera nostra. Dieser v. 5. Tod-Fall hat auch die Todte aufgewecket, darum seynd sie aus ihren Grab-Behältren gesprungen. Aber das ist noch wenig. Das alles zusamm genommen ist noch wenig, gegen dem, was ich anjetzo sagen werde. Der Sohn GOttes hat gelitten, und ist gestorben. Hierüber haben sich auch die verstockte Juden-Hertzen bekehret: Et omnis Luc. 24. turba eorum, qui simul aderant ad spectaculum istud, & videbant v. 48. quæ fiebant, percutientes pectora sua revertebantur. Alle Juden, welche dem Trauer-Spiel des Leidens und Sterbens JEsu Christi zugesehen, seynd inniglich gerühret worden, sie haben bußfertig an ihre Brüste geklopfet, und seynd gantz anderst in die Stadt zuruck gekehret, weil sie bekehret waren.

Christliche Gemüther! auserwehlte Seelen! Ihr alle meine liebste Zuhörer! ich habe euch bishero die Sonne, den Vorhang, die Erden, die Felsen, die Todten-Gräber, die Todte selbst zum Beyspiel vorgestellet. Alles dieses ist wenig. Wenig ist alles dieses gegen die verstockte Juden-Hertzen. Die Sonne ware nicht so verdunckelt, als verblendet ihr Verstand. Der Fürhang ware nicht so fest gewürcket, als ihre Neigungen in der Boßheit verstricket. Die Erde nicht so unbeweglich als ihre Gemüther. Die Gräber nicht so Wust voll als ihre Gewissen. Die Steine, nicht so hart als ihre Hertzen. Die todte Leiber, nicht so unempfindlich als diese Seelen. Und dannoch! und dannoch seynd sie in Ansehen des leidenden und sterbenden Sohns GOttes, zur Buß, zur Bekehrung, zur Besserung bewegt worden. Was soll ich hoffen? Was gedencken? Was sagen von Christlichen Gemüthern? Alles Gutes meine Christen! alles Gutes.

Ich

Ich sage: wo alles andere nichs verfangen hat, da wird die Betrachtung des leidenden und sterbenden Sohns GOttes alles verfangen. Seye es, daß alle achtzehen Geistliche Artzney-Mittel, welche ich diese verflossene Fastens-Zeit vorgeschlagen, zur Genesung einiger Seelen nicht kräftig genug gewesen. Seye es, ich kan, und will es verschmertzen, weil mir noch ein Mittel übrig, und anheut beyhanden ist: deme kein Gewalt einer Kranckheit widerstehen kan. Menschliches Hertz! bist du auch eine unglückselige Salamandra, welche in Mitte des Feuers unberühret geschwebet? Welche die so lebhaft vorgestellte Höllen-Flamm nicht angegriffen? Welche sich durch keine Forcht hat bewegen lassen? Ich setze dich anheut in ein anderes Feuer, in dem du mir gewißlich zerschmeltzen must. Ich setze deine Gedancken in das Feuer jener Lieb, aus- und mit welcher der Sohn GOttes für uns gelitten, und für uns gestorben ist: Qui dilexit nos. Nur sencket euere Gedancken, meine Christen! in das vergossene Blut JEsu Christi. Dieses ist das allerheilsamste, und kräftigste Baad zur Reinigung und Erweichung des menschlichen Hertzens: Lavit nos à peccatis nostris in sanguine suo. Ich will hiemit nichts anderes, als; Die Betrachtung des leidenden und sterbenden Sohns GOttes ist der hestigste Antrieb, das Ubel zu lassen, das Widrige zu ertragen, das Gute zu würcken. Geschwind lasset mich hierüber an euch selbsten die Prob machen. Trutz! daß ein Hertz zugegen, welches sich dem vergossenen Blue des Sohns GOttes nicht ergebe.

MEine Christliche Gedancken befinden sich schon würcklich in dem Garten Getsemani, in jenem Garten, welcher meinen Heyland wohl gar keine Rosen getragen. In jenem Garten, welchen der Sohn GOttes mit seinem Blut begossen, in welchem die Blume seiner brennenden Liebe ausgefallen, und ihren Purpur gezeiget hat. In jenem Garten, in welchem der Sohn GOttes die saure Früchten unserer Sünden zu verkosten angefangen. In jenem Garten, in welchem der Sohn GOttes zittert, zaget, weinet, und schwitzet. Ach! ihr Gärten deren heutigen Christen, wie weit anderst wird man bald in euch jene Menschen antreffen, welche doch vorgeben, daß sie Christo nachfolgen? In jenem seynd Christo lauter Schmertzen, in euch müssen denen Christen lauter Wollüsten aufgehen. Unter eueren Blumen wird manche Lilien bey der Hitz einer unkeuschen Liebe verwelcken. Der Schatten euerer Bäume wird eine erlaubte Ergötzlichkeit auflegen, und

viele verbottene Ergötzung verhülen müssen. Euere kühle Abend-Lüftlein / werden gewisse Seufftzer vergiften. Bey eueren Spring-Brünnen wird mancher Narcissus untergehen. Unschuldige Augen werden sich an denen Steinen euerer Bild-Saulen gefährlich stossen. Nicht den geängstigten JEsum unter seinen Jüngern: sondern den unflätigen Adonidem unter blossen Nymphen werden sie alldorten zu sehen haben. Ach! ihr Gärten deren heutigen Christen, in euch wird man nicht zittern, zagen, weinen, und schwitzen: sondern schlemmen, jauchtzen, lachen / und schertzen. Ach! ihr Gärten, ihr Gärten deren heutigen Christen, ihr habt keinen geringen Theil an allen deme, was Christus in dem Garten Getsemani leiden muste. In diesem Garten hat Christus sein Leiden angefangen, und er hat sein Leiden von einer Todes-Angst angefangen; Factus in agonia. Was bitteres Leiden hat mein Heyland zugewarten, wann sich solches Leiden mit deme anfanget / bey welchem sich sonst alles Leiden endiget, einer Todes-Angst. Der Gipfel aller Schmertzen, die Todes-Angst / ist nur der erste Sproßen, aus welcher der ungeheure Baum seines Creutzes erwachsen solle. Solche Todes-Angst expresset aus allen seinen Aderen einen blutigen Schweiß: Factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram. Ich vertieffe mich in diesem Blut-Strohm. Ich suche nach dessen Quelle, ich untersuche vor allen die Ursach dieser allertieffesten Traurigkeit in meinen Heyland, und finde sie bey denen Vättern in drey Aderen getheilet. Die erste Ursach solcher tödtlichen Betrübnuß ist in ihme die lebhafte Vorbildung aller Unbilden und Schmertzen, so ihme bald überfallen wurden. Menschliches Mitleiden! du verbergest auch denen jenigen welche du zum Todt verdammest, das Angesicht des Todes. Du verbindest denen Ubelthätern die Augen, damit sie nicht etwann nur den Schatten des sinckenden Schwerts erblicken, und mehr von der Forcht des Schmertzens / als denen Schmertzen geängstiget werden. Nur mit dem Sohn GOttes ist man nicht also verfahren. Er hat zwey Augen offen, denen sich kein Theil seiner bevorstehenden Peinen entziehen kan. Seine Göttliche Allwissenheit, und seine menschliche vollkommeneste Erkanntnuß. Zu Sparta haben einstens die Burger ihr Wasser aus lauter schwartzen Geschirren getruncken, damit sie dessen Trübe und Unreine nicht vermerckten. Zu Getsemani wird meinem Heyland der Kelch des Leidens von seinem Vattern zugebracht: Calicem, quem dedit mihi Pater. Aber dieser Kelch ware ein durchsichtiges Crystal. Alles siehet und durchsiehet der Sohn GOttes schon bevor /

Luc. 22. v. 43.

Ibid. v. 44

Joann. 18. v. 11.

vor, was er hernach zu leiden hat: Dolor meus in conspectu meo semper. In diesen Kelch siehet er ein trübes Wasser deren Zäheren welches aus seinen Augen, ein rothes Meer des Bluts welches aus seinen Aderen fliessen werde. In diesen siehet er schwimmen, die Dörner welche sein Haupt durchstechen, die Ruten welche seinen Leib zerreissen sollen. In diesen siehet er schwimmen das Schifflein, welches ihme an dem Tod, uns an das Leben, seine Seel an der Vorhöll, unsere Seelen an den Himmel angelandet: sein heiliges Creutz. In diesen Kelch siehet er: Usqne ad fæces, bis auf den Boden, wo sich der unreine Speichel deren Juden, das Eiter seiner Wunden, Gall und Eßig gesetzet hat. Das blosse Ansehen dieses bitteren Kelchs hat Christum in eine tödliche Angst, die tödtliche Angst in einem blutigen Schweiß gesetzet. Doch ware dessen noch eine andere Ur-Quell. Die anderte Ursach solcher Betrübnuß ware die vollkommene Erkanntnuß aller Sünden der ganzen Welt. Vielmehr schmertzet ihn, daß GOTT beleidige werde, als daß er leiden müsse. Mehr deine Sünden, als sein Tod. Mehr die Laster, als die Wunden. Seine Braut hat ihn vormalens einer Wein-Trauben verglichen: Botrus cypri dilectus meus. Jetzt wird aus dieser Trauben der edle Saft seines Bluts ausgepresset, und fliesset auf die Erden: Guttæ sanguinis decurrentis in terram. Durch was Presse? Fraget mich nicht lang: Ipse peccata multorum tulit Der Last meiner und eurer Sünden, haben ihn also gedrucket. Zwey Augen seynd dem Sohn GOttes zu wenig, jene Mißhandlungen zu beweinen, über welche wir kein Zäherlein vergiessen. Er will, daß alle Glieder Thränen hervor geben sollen, und auch die Thränen seiner Glieder wollen seiner Traurigkeit nicht erklecken, darum ruffet er das Blut aus allen Adern, als Gesellen seiner Zäher, und als Zeugen seiner Reue über unsere Sünden. Und zu dieser Reue schlaget sich noch ein anderer Schmertzen. Die dritte Ursach seiner Betrübnuß. Diese bestet in der sicheren und klaren Vorsehung, daß sein vergossenes Blut an so vielen verlohren seyn werde. Ich weiß nicht wie ich die Heftigkeit dieses eindringenden Schmertzen besser vorstellen möge, als daß ich die hierüber gemachte Vorstellungen eines Geistreichen Lehrers erneuere. Deme zufolge erinneret euch meine Christen! jener wehemütigen Klag, welche der Heyland schon vormalens geführet, nachdeme er zehen Aussätzige gereiniget. Zehen hat er gereiniget, und nur einer aus allen ist zu ihme gekehret, seine Danckbarkeit zu bezeigen. Solcher Undanck erfüllet das süsseste Hertz JEsu mit

Psalm. 37. v. 18.

Ezech. 23. v. 34.

Cant. 1. v. 14.

Isaiæ 53. v. 12.

so bitterem Schmertzen, das der Mund mit einer Klag übergangen.
Luc. 17. v. 17. Nonne decem, sagt er, Nonne decem mundati sunt, & novem ubi sunt; Zehen habe ich geheilet, und nur einer kommt zuruck, seiner Pflicht nachzukommen, mich als seinen Gutthäter zu erkennen. Also klaget der Heyland, obwohlen ihme die Reinigung dieser zehen Aussätzigen nicht mehr dann etliche Wort gekostet. Erweget an jetzo meine Christen! was bitteresten Wehemut Christus gefühlet habe, da er gantz gewiß, gantz klar vorgesehen, daß obwohlen er zu Abwaschung und Reinigung des gantzen menschlichen Geschlechts all sein Blut hergebe, dannoch nicht der zehende Theil dieser Menschen zu GOTT kehren, ihm in der ewigen Glory dem Preis ihrer Heilmachung zustehen wurden: Decem mundati sunt, & novem ubi sunt; Nach Bericht einiger Geschicht-Schreiber ware Constantino dem grossen Kayser ein sehr seltsames und wohl grausames Baad vorgeschlagen. Solches solte aus denen Aderen unmündiger Kindern hergeleitet werden. In ihren Blut solte des Kaysers Aussatz untergehen. Doch bezeigen eben diese Geschicht-Schreiber der großmüthige Herr habe das menschliche Mittel nicht angenommen, er habe lieber an seinem Leib aussätzig, als an so vielen Blut schuldig seyn wollen. Aber lasset uns einbilden Constantinus seye so mildreich nicht gewesen. Er habe würcklich so viele Kinder ermorden lassen, als das Blut-Baad erforderete. Wer will nicht glauben, eben dieses Baad habe denen Müttern dieser Kinder nicht weniger Zäher, als denen Kinderen Bluts-Tropffen gekostet? Doch wären diese betrübte Mütter noch in etwas zu trösten, wann nur diese Blut-Ströhm, welche ihren Kindern das Leben entrissen, und ihren Hertzen so viel Bitterkeiten zugeschwemmet, dem einzigen Kayser ein Jordan gewesen wäre, aus welchen er / wie vor Zeiten
4. Reg. c. 5. v. 14. der Syrische Naaman mit reiner und frischer Haut hervor steigen könnte. Sie könnten gedencken, das vergossene Blut ihrer Kinder habe dem gemeinen Weesen nicht weniger genutzet, als das Blut deren Soldaten, in deme mehr gelegen an der Erhaltung eines so grossen Monarchens, als an dem Verderben vieler Feinden. So könnten sie gedencken, und dieser Gedancken könte sie noch vielleicht trösten? Ich will aber daß ihr eine Vorstellung machet, in welcher auch diese Tröstung keinen Platz findet. Ich will daß ihr euch vorstellet, Constantinus habe zwar das Blut so vieler unschuldigen Kinder vergiessen, aus dem vergossenen Blut sich ein Baad zurichten lassen. Jedoch sich hernach eben dieses Baads nicht gebrauchen wollen. Er habe dieses Blut

wie

wie das verächtliche Spühl-Wasser auf die Gassen ausschitten lassen, nicht davon zu seiner Genesung verwendet. Wer sich dieses recht vorstellet, kan sich den Unmuth und die Betrübnuß deren verlassenen und betrogenen Müttern nicht genug vorstellen. Mich gedunckt ihr jämmerliches Zetter-Geschrey dringe sich durch die Ohren in mein Hertz, ich höre ruffen: so viel Blut! so viel unschuldiges Blut! so viel Blut ist umsonst vergossen. Sie klageten billich über das umsonst vergossene Blut ihrer Kinder, doch nicht so billich als ich über das vergossene Blut des Sohns GOttes. Meine auserwählte Christen die Vorstellung deren umsonst ermordeten Kindern, und deren nicht umsonst höchst-betrübten Mütter ist zart, ist beweglich, ist eindringend, doch keine taugliche Gleichnuß dem jenigen Schmertzen unse s Heylands zu entwerffen, das Unrecht auszudrucken, welches von so vielen Menschen dem vergossenen Blut JESU Christi zugefüget wird. Ach so vieles Blut, so viel unschuldiges Blut, so viel Göttliches Blut, ist zu ihrer Heilmachung aus allen Aderen Christi geflossen, aber es ist umsonst vergossen. Sie wollen sich desselben nicht gebrauchen. Dessen Göttlicher Krafft nicht mitwürcken. Solle das Christum nicht schmertzen? Solle ihme das nicht in eine tieffeste Schwermüthigkeit und tödtliche Traurigkeit setzen? Wollen, oder können auch wir mit diesem vergossenen Blut JESU Christi so verächtlich, so grausam verfahren? Wollen, oder können wir zugeben, daß selbes vergossen worden, aber nicht gebraucht werde? Wenigst ich kan so wild, so grausam nicht seyn. Vor mich ist dieses Göttliche Blut vergossen worden, und von mir soll es gebraucht werden. Schon der erste Guß erweichet mein Hertz, schon der blutige Schweiß JESU Christi ist in meinen Gemüth ein Ur-Quell heilsamer Gedancken. Ich gedencke, ich sage bey mir selbst: der Sohn GOttes bekümmert sich dergestalt um mein Heyl, wie kan ich hinführo so Sorg-loß dahin leben? Der Sohn GOttes beweinet mit Blut meine Sünden, warum soll ich selbe nicht einmahl hertzlich bereuen? Dem Sohn GOttes kostet das Heyl meiner Seelen all sein Blut, wie kan ich selbes so unbedachtsam, so liederlich verschwenden? Nein! in Angesicht des vergossenen Bluts JESU Christi steiget mir die Röthe in das Angesicht. Ich schäme mich meiner bißherigen Fahrlosigkeit, und ich ermuntere mich zu einer ernstlichen Besserung. Ich will, ich muß mein ewiges Heyl erhalten, soll es kosten, was es will. Nicht förchte, nichts scheue ich mehr, kein Beschwerde, kein Leyden. So stärcket, so ermun-

tret mich das blosse Ansehen des vergossenen Bluts JESU Christi.

An Christo selbst zeiget sich solche Krafft seines vergossenen Bluts. Bey dem Eintritt in dem Garten Getsemani, das ist: noch vor dem Antritt seines Leydens, ist er voller Forcht, Verdruß und Betrübnuß: Marc. 14. v. 32. Cæpit pavere & tædere. Bey würcklichem Anzug deren Soldaten welche ihme binden und fesseln solten, ist er voller Muth und Hertzhafftigkeit: Surgite, ruffet er seinen Jüngern zu, surgite, eamus, Ibid. v. 42. ecce! qui me tradet, prope est. Auf anjetzo, auf meine Jünger! der Verräther nahet herzu, lasset uns ihme selbsten in die Händ gehen. Was seltsamer Wechsel ist wohl dieser? Christus zittert und zaget, da die Gefahr noch fern ist, und er förchtet sich nicht, da ihme seine Mörder schon vor Augen stehen. Vormahlens will er wie ein Forchtsamer Matth. 26. v. 38. nicht allein seyn: Sustinete hic, & vigilate mecum. Jetzt will er keine Gesellen mehr um sich haben: Joan 18. v. 8. Sinite hos abire. Von denen Menschen will er keinen Schutz, und auch von denen Engeln keine Hülff. Das Schwerdt Petri solle ihm nicht verfechten, und die zwölff himmlische Legionen nicht bedeckten. Ich frage allhier, wann, und wordurch hat Christus solchen Muth wiederum angezogen? Vielleicht durch die himmlische Hertz-Stärcke, welche ihme durch einen Engel gebracht worden? Nein! massen uns das Evangelium berichtet, eben Luc. 22. v. 43. nach dieser Stärckung habe ihme die tödtliche Angst überfallen: Apparuit autem illi Angelus de cœlo confortans eum, & factus in agonia, Prolixius orabat. Vielleicht durch das mündliche Gebett? Nein? weilen das Evangelium bezeiget, eben nach dem Gebett hätten sich die innerliche Aengsten in seinen äusserlichen Blut-Schweiß ergossen: Factus in agonia prolixius orabat, & factus est sudor ejus sicut Ibidem v. 44. guttæ sanguinis decurrentis in terram, &c. Wann und wordurch hat dann Christus solchen Muth, solche Hertzhafftigkeit wiederum angezogen? Nicht ehender, als er Blut geschwitzet hat: Factus est sudor ejus sicut guttæ sanguinis decurrentis in terram, & cum surrexisset, &c. Mit dem Blut-Schweiß ist alle Forcht ausgerunnen. Auf das erste Blut-vergiessen folget in Christo eine Begierd noch mehr, und alles Blut für uns zu vergiessen. Das Ansehen seines ver- Apud Zaratt. de fin. part. 2. lib. Desc. gossenen Bluts hat Christum selbsten ermunteret. Hilarius mache solche Betrachtung. Christus siehet sein vergossenes Blut, und in dessen Ansehen scheuet er keine Gefahr, keine Beschwerde, keinen Schmertzen; auch den Tod nicht. Ein Baad welches das Haupt dergestalt

ermun-

ermunteret, soll auch die Glieder stärcken. Nur werde ich hinführo das vergossene Blut meines Heylands ansehen. Nichts wird mir in ansehen dessen mehr beschwerlich fallen. Dieses Blut wird verursachen, daß mir nicht schwer falle meine Feinde zu lieben, und meinen Beleydigern zu vergeben. Nur werde ich gedencken: der Sohn GOttes hat für mich sein Blut willig vergossen, als ich noch sein Feind ware, jetzt verlangt er von mir, daß ich das Blut meines Feindes nicht vergiesse. Eine spitzfindige Rede ohne Wider-Rede verkoche. Lieb! nicht Rache schreyet das Blut dieses unschuldigen Abels von der Erden. In diesem edlen Safft allein kan das Eisen in Gold, eine verhartete Feindschafft in eine aufrichtige Liebe verwandelt werden. Dieses Blut wird verursachen, daß ich in meinen Sinn denen unflätigen Einbildungen, in meinen Hertzen denen unreinen Begierden keinen Platz gebe. Ich werde mich erinneren, die Reinigkeit meiner Seelen habe nur in dem theuren Baad des vergossenen Blut JESU Christi erhalten werden mögen, wie könte ich selbe so leichtsinnig wiederumen beschmutzen? Wie soll mich noch gelusten nach diesem verächtlichen Knoblauch, welcher meinen Heyland nicht nur das Wasser aus denen Augen, sondern auch das Blut aus denen Adern gezogen hat? Dieses Blut wird verursachen, daß ich die Pflichten eines Christen, die Buß-Werck, das Fasten, die nothwendige Abtödtungen nicht mehr für so hart, oder wohl gar unmöglich ansehe. Ich werde mich nur erinneren, Christus habe für mich all sein Blut vergossen. Warum soll ich aus Liebe seiner nicht etwas weniges leyden? Nondum usque ad sanguinem restiti. Es ist doch bey mir noch nicht biß auf das Blut gekommen. Ich werde mich erinneren dem Sohn GOttes seye das Viele, so er für mich gelitten, noch zu wenig gewesen. Wie könte mir bey solcher Erinnerung, das wenige, so ich wegen ihme zu ertragen habe, zu viel werden? Dem Sohn GOttes ist das Viele, so er für mich gelitten, noch zu wenig gewesen. Ich schliesse dieses aus denen Worten des Erlösers, aus welchen andere gantz was anderes schliessen wollen. Wann sie Christum zu seinen himmlischen Vatter beten hören: Transeat à me calix iste. Daß der Kelch seines Leydens hinweg genommen werde, wollen sie aus solchen Worten verstehen, Christo seye sein Leyden bey nahe zu viel und zu groß worden. Ich kan nicht laugnen, in denen Augen Christi seye dieses sein Leyden nicht anderst als in sich selbst, das ist: sehr groß gewesen. Aber was in seinen Augen, in der Erkanntnuß groß und viel, das ist seiner Liebe zu klein

Matth. 26. v. 39.

klein und gar wenig worden. So viel schlieffe ich aus der angeregten Bitte des Erlösers. Die Propheten haben jederzeit das Leyden des HErrn unter dem Sinn-Bild eines unermeßlichen Meers vorgestellet, damit sie dessen Grösse entwerffeten. Zwey aus diesen stelle ich, und zwar eben die jenige, welche von dem Leyden und Sterben des Erlösers zum allermeisten vorgesaget. Jeremias betrachtet den leydenden HErrn von weiten, und dannoch kan er sich nicht einhalten ihme anzuschreyen: Magna est velut mare contritio tua. Die Grösse deines Leydens kan nicht besser als nach dem fast unermeßlichen Meer gemessen werden. Auch David redet in der Persohn des leydenden Heylands, wann er klaget: Veni in altitudinem maris, & tempestas demersit me. Da ich mein Leyden angetretten, hab ich ein hohes Meer bestiegen, das von meinen Verfolgungen erweckte Ungewitter hat mich in einen Abgrund deren Bitterkeiten versencket. So redet Jeremias, so redet David, so reden andere Propheten von dem Leyden Christi, nicht also Christus selbsten. Sein Leyden, so jene ein Meer genennet, velut mare, nennet er selbst nur einen Kelch: Calix iste. So klein ist ihme alles, was er für uns leyden solle. Ihme beduncket nur ein Trunck zu seyn, was ein gantzes Meer ist. Poculum, sagt Theophilactus, poculum dicit Dominus suam mortem, ostendens quod ipse propter amoris magnitudinem sic suaviter accedat ad mortem, quod mare Passionum, calix quidem ei videatur. Einen Kelch, einen Becher voll nennet Christus das Meer seiner Schmertzen, dardurch will er uns zeigen, wie klein ihme die Liebe seyn Leyden vorgemahlee. Die Grösse der Liebe macht ihme sein Leyden klein. Was ein Meer deren Bitterkeiten ist, will er auf einen Trunck ausheben. Noch nicht genug hab ich gesagt, weil Christo sein Leyden, nicht nur ein weniges Leyden aus Liebe unser beduncket. Auch soviel will er mit dem eintzigen Wörtlein Calix, der Kelch, sagen: Calicem widerholt Theophilactus, calicem passionem nominat vel propter somnum quem causat, vel quod lætitiæ causa sit ac nostræ salutis. Christus nennet sein Leyden einen Kelch entweder weil auf dieses Leyden der Tod, wie auf einen guten Trunck der Schlaff folget: oder aber weil ihme das Leyden selbst wie der Wein einen Muth und Fröhlichkeit verursachet, eben darum weil selbes unser Heyl verursachet hat. Da höre man! Christo ist sein Leyden ein süsser Trunck, weil er für uns so viel Bitterkeiten verschlucken muß. Christo ist sein Tod ein süsser Schlaff, weil er für uns sterben muß. Christo ist sein Leyden kein Leyd, sondern ein

Thren. c. 2. v. 13.

Psalm. 68. v. 3.

Freud,

Freud, weil er für uns leyden muß. Quod lætitiæ causa sit, ac nostræ salutis. Wann ich nun dieses bedencke, wie kan mir hinfüro in einen Christlichen, in einen Geistlichen Lebens-Wandel alles zu viel, und zu beschwerlich vorkommen? Etliche Tropffen einer Widerwärtigkeit welche aus dem Himmel auf mich fallen, welche GOTT über mich verhänget, wie kan ich selbe alsobald vor einen Wolcken-Bruch ausruffen, der die Schleissen und Dämme meiner Gedult zerreisse? Wie kan ich wider GOTT, wieder dem himmlischen Vatter murren? Warum sage ich nicht mit Christo: ja Vatter! bibam illum! ich will diese Trangsal mit Gedult verschlucken. Wahrhafftig! es ist nicht mehr als ein Becher voll. Sie ist bald vorüber. Alles was allhier quälet ist gleich einer Nadel, welche zwar durchstichet, aber zugleich durchgehet. Wie kan ich den Becher, in welchem mir die Artzney meiner krancken Seel dargereicht wird, die in dem Beicht-Stuhl vorgeschlagene Mittel, die auferlegte Buß als zu viel, als zu bitter von mir stossen? Die Binnen ziehen nicht nur aus denen Blumen, sondern auch aus denen bittersten Kräutern ihr süsses Hönig. Ich werde mir aus der Betrachtung des bitteren Leydens / und Sterbens JEsu Christi einen Safft ziehen, mit welchem ich alles versüssen werde. Das Blut, das vergossene Blut JEsu Christi kan alles erweichen, kan mir alles leicht machen.

Matth. 26. v. 42.

Theodor. Serm. 1. de græc. affect.

Solche trostreiche Wahrheit zeiget sich weiter, wann wir nur mit Christo in seinem Leiden weiter fortschreiten. Doch nicht aus dem Garten. Noch in dem Garten, latet anguis in herba, schleichet unter denen Blumen ein giftige Schlang daher. Ecce Judas! Judas der Verräther ist diese. Die tödliche Vippern windet sich um den Baum des Lebens, Judas umarmet Christum. Just so werden von der Sichel die Feld-Blumen umfasset, nur zum Verwunden, zum Verderben. Christus ligt in denen Armen des Verräthers, damit in dieser in die Händ seiner Mörder liefere, und er hat ihn schon überlieffert: Christus ist gefangen, die Händ seynd ihm gebunden, sich selbsten, nicht aber auch anderen zu helfen: die Füß seynd gefeßlet, nur daß er seiner Marter nicht entgehe, nicht aber, daß er denen Menschen nicht zu Hülf komme; seine Liebe erhaltet auch in der Gefangenschaft ihre Freyheit Gutes zu thun: keine Ketten können den Auslauf seiner Gutthätigkeit hemmen. Auch unter denen Banden hat er ein allmögende Hand, das Ohr Malchi zu heilen, und seine Jünger wider allen Anfall zu schützen. Da das Göttliche Lamm von so vielen wüttigen Wölf-

Matth. 26. v. 47.

sen umrungen, und gebunden wird, schreyet es nur um die verlohrne Schäfflein. Christus sorget nur, und redet nur vor seine Jünger. Joan. 18. v. 8. & 9. Sinite, sagt er, Sinite hos abire, ut impleretur sermo, quem dixit, quia quos dedisti mihi, non perdidi ex eis quemquam. Macht mit mir, was ihr wolt, nur lasset meine Jünger frey abziehen; Jetzt muß erfüllet werden, was ich vorhin gesagt, daß ich keinen genüsset, aus denen, die mir mein Vatter zugeeignet. Doch bewundere ich diese Sorgfältigkeit des HErrn für seine Jünger, und ich hab Ursach selbe zu bewundern. Wir wissen, Christus habe seine Jünger wie die Lämmlein unter die Wölf geschicket. Er habe sie wohl nicht zu einen ruhigen, und gelegensamen Leben verordnet. Sie waren zwar die Kohlen, bey welchen sich die laue Welt erwärmen solte, aber eben darum müsten sie durch verschiedene Sturm-Wind angeblasen werden. Sie waren die Wolcken, aus welcher auf das verdorrte Erdreich der fruchtbare Regen fallen solte, aber eben derohalben müsten sie zerrissen werden. Sie waren der Kern unserer Kirchen, der Saamen des Christenthums, aber eben darum musten sie unter der Erden, in denen Aeckern ersterben. Sie waren die Uhren, welche denen Menschen die rechte Zeit ihres Heils, die Zeit zum Aufstehen verkünden solten, aber das kunte ohne Schlag nicht geschehen. Sie wurden als Auserwählte Geschirr zubereitet, aber das müste geschehen bey dem Rad; zu Geisel und Schwerter/ zu Galgen, und Räder waren sie verordnet. Und wann sie zu diesen verordnet waren, warum sorget dann Christus anjetzo so sehr, daß nur keinen aus ihnen das geringste Leid wiederfahre? Ich weiß zwar, heut habe der Lieb-volle Heyland einen so unersättlichen Hunger nach dem Leyden, daß er keinen anderen einen Theil davon lassen wolte. Ich weiß aus Tertulliano, Christus habe Tertull. c. 3. de patient. dem Knecht Malcho das verwundte Ohr geheilet, weil er anheut nur allein verwundt seyn wolte. Ich weiß aus Isidoro Peluſiota, Christus habe denen Töchter von Jerusalem das Weinen eingestellt, weilen er anheut von dem Kelch deren Trübseeligkeiten keinen anderen will mittrincken lassen. Ich weiß aus einem heiligen Chrysologo, Christus Chrysol. Serm 57. in Luc. habe schon vormahlen den Zachæum auf dem Baum nicht lang sehen können, sondern eilends herab geschafft, weil Zachæus auf diesen Baum auch nur die Bildnuß eines Menschen an dem Creutz vorgestellet, und Christus vor allen den ersten Gecreutzigten vorstellen wolte. Ich weiß, wann ein grosser Monarch, ein König ein Reiß durch ein Land machet, könten insgemein andere Reisende keine Post-Wägen, und Gelegenheiten zum Fahren erhalten, weil alle dergleichen zum

Dienst

Dienst des Königs bestellet: und ich weiß, es seye am heutigen Tag kein Leyden / und Unbild frey gelassen worden; weilen der König deren Schmertzen alle für sich allein haben wolte. Alles dieses weiß ich, und aus allen diesen erkenne ich, warum Christus jene Jünger von dem würcklichen Leyden gerettet; doch verstehe ich noch nicht, warum er auch so gar alle Gefahr so Kummer-voll abgewendet, daß sie auch nicht einmahl in eine Anfechtung gerieten? In vielen Nachdencken, und Nachsuchen, so ich hierüber angestellet, hab ich endlichen bey Philippo den Geist-reichen, und gelehrten Abbten eine Erläuterung gefunden. Er schreibet von den leydenden Heyland: Pro salvandis illis prior elegit ipse mori, ut postmodùm facti fortes, idem referant Salvatori. Christus habe für seine Jünger, für uns Menschen leyden wollen, damit sie, damit wir alle dardurch gestärcket, und ermuntert werden, gleichfalls aus Liebe seiner zu leyden. Bevor Christus sein Blut vergossen, will er seine Jünger in kein Gefahr gerathen lassen, weil sie in solcher Gefahr leichtlich umkommen wurden. Nachdem Christus einmahl sein Blut vergossen, ist denen Jüngern kein Gefahr mehr zu beförchten. Das vergossene Blut JESU Christi stärcket sie. Sie hatten dermahlen vor Augen, daß Christus für sie sein Göttliches Blut vergossen, dahero kan ihnen nicht schwer fallen, auch für ihme ein gleiches zu thun, allen Gefahren, allen Arbeiten, allen Schmertzen, den Tod selbst hertzhafft zu begegnen. Die Flamm, so Christum verzehret, hat ihnen auch vorgeleuchtet, und zu gleicher Liebe den Weeg gezeiget. Er ist wie ein Hirsch in den Blut-Strohm gesprungen, und voran geschwummen, darum tragen die andere keinen Scheuhen mehr nachzufolgen. Wann der Mandelbaum voll der Früchten sich zeiget, halten wir solches für ein sichere Vorbedeutung eines Korn-reichen Jahre, und daß sich das Getreyd nach ihme richten werde. Nachdeme sich Christus an dem Creutz-Baum voller Wunden weiset, können wir nicht wenig Früchten der Gedult in dem Leyden bringen: Fructum afferunt in patientia. Ja! meine Christen, wann wir nicht vor Augen hätten, daß Christus das schwäre Gesatz seines himmlischen Vatters für die Menschen zu sterben willig vollzohen, und gehorsam worden biß in den Tod, und zwar in den Tod des Creutzes: wann wir dieses nicht vor Augen hätten, wolt ich ein Mitleyden mit euch tragen, da ihr klaget, die Gebott GOttes, die Gesätz seiner Kirchen seyen so beschwärlich, der schwachen Natur so überlästig; aber! nachdem wir den Sohn GOttes an dem Creutz vor Luc. 8. v. 13.

unseren Augen haben, nachdem wir wissen, und Glauben müssen, wie viel er aus Liebe unser gelitten, daß er aus Liebe unser all sein Blut vergossen, kan, und soll uns nichts mehr schwär fallen. Der Heyland selbst gibt solches in einen duncklen Spruch klar zu verstehen. Er
Jo. 4. v. 38. spricht einstens zu seinen Jüngern: Alii laboraverunt, & vos in labores eorum introistis. Meine Jünger! wie glückseelig hab ich euch gemacht? Andere haben arbeiten müssen, und und ihr seyet in ihre Arbeit eingetretten. Er redet hie einerseits von denen alten Patriarchen, und Propheten, anderseits von seinen Aposteln. Er will so viel sagen: seine Aposteln hätten in Vergleich mit denen alten Patriarchen, und Propheten so wenig gethan, als ein Mensch, welcher in eine Arbeit einstehet, so von einen anderen schon meistentheils verfertiget worden. Solche Auslegung macht den Buchstaben zwar klar, aber verdunckelt das Geheimnuß. Es ist ja offenbar, daß die Apostel in Bekehrung der gantzen Welt viel ein Mehreres ertragen müssen, dann alle andere, welche GOTT vor ihnen gesendet; hat nicht die schöne Braut JESU Christi, die Catholische Kirch diesen Apostolischen Wanders-Leuthen ein weit mehreres gekostet, als die hochseelige Rachel ihren Jacob? Ist nicht alles Leyden deren Propheten nur ein Schatten dessen gewesen, was die Apostel leyden wurden? Und wie kan Christus dann sagen, daß die Apostel ein gar weniges gearbeitet, und gelitten in Gegensatz des jenigen, was die alte Patriarchen gearbeitet, und gelitten haben? Das kan er sagen, weil die alte Patriarchen, und Propheten zwar weniger gelitten, aber vor den Leyden JESU Christi: das kan er sagen, weil die Apostel zwar mehrer gelitten, aber nach dem Leyden JESU Christi. Die alte Patriarchen haben in wenigen mehr gelitten, weil sie gelitten ohne dem Vorspihl des leydenden, und sterbenden Sohn GOttes; die Aposteln haben in mehreren weniger gelitten, weil ihnen ein Göttliches Beyspihl vorgeleuchtet hat, und eben darum alles erleichteret worden. Wir Christen können unmöglich viel leyden, wann wir auch vieles leyden, nur darum, weil der Sohn GOttes so viel für uns, und vor uns, noch ehender als wir, und wegen uns gelitten hat. Hart ist es einen Wollust, ein Vergnügen, ein geliebte Persohn lassen: ja es ist hart! in sich selbst. Aber einem Christen kan es nicht hart fallen, nachdeme er vor Augen hat, daß der Sohn GOttes aus dem Himmel gestiegen, nur ihne der Höll zu entreissen: daß der Sohn GOttes eine zeitliche Höll deren Peynen ausgestanden, nur ihne in das Paradeyß ewi-

ger Wöllüsten zu setzen. Hart ist es denen Anfechtungen beständig zu widerstehen, dem wüttenden Fleisch so viel Sturm abschlagen: ja es ist hart! in sich selbst. Aber einem Christen kan es nicht hart fallen, nachdem er vor Augen hat, was schwäre, was unaussetzliche Bemühewaltungen der Sohn GOttes aus Liebe seiner auf sich genommen. Es ist hart, der Natur durch Fasten, und andere Strengheiten nothwendiger Casteyungen wehe thun: ja es ist hart! in sich selbst. Aber einen Cheisten kan es nicht hart fallen, nachdem er den Sohn GOttes zwischen denen Dörnern, unter denen Ruthen, an denen Nägeln, bey Eßig, und Gall, in Abgang aller Kommlichkeiten, in den Uberfluß aller Bitterkeiten vor Augen hat. Hart ist, sich selbst in der Beicht beschuldigen, verklagen, und beschämen: Ja es ist wohl sehr hart in sich selbst! aber einen Christen kan, und soll es nicht hart fallen, nachdem er vor Augen hat, daß der Sohn GOttes als ein verruchter Bößwicht angeklaget, verurtheilet, und verdammt worden. Hart ist, die zustossende Trangsalen mit Christlicher Gedult übertragen, bey anhaltender Kranckheit in der Gedult nicht nachlassen, Noth, Armuth, Sorgen, und Kummer leyden, und mit solcher Langmühigkeit leyden, welche durch die anwachsende Creutz nicht abnehme, durch keinen Zusatz gebrochen werde, und sich biß an die Gräntzen des Lebens auch in den Tod erstrecke. Hart, ach! freylich wohl hart ist alles dieses in sich selbsten! aber einen Christen soll es nicht hart fallen, nachdeme er vor Augen hat, daß der Sohn GOttes für ihme 34. Jahr ein armes, müheseeliges, Creutz-volles Leben geführet, und endlich an einem Galgen geendet hat. Vor Zeiten mag ein vollkommener Lebens-Wandel ein kunstreiches, und müheseeliges Werck gewesen seyn: in denen letzten Zeiten, in welchen wir das vollkommeneste Muster aufgestellet, den Sohn GOttes an dem Creutz vor Augen haben, bestehet unsere Kunst nur in abfassen, welches leicht ist. Ein Alt-Vatter höret von GOTT: Ego DEUS Omnipotens: ambula coràm me, & esto perfectus. Er solle vor GOtt daher gehen, das ist ja nicht leicht. Ein Christ höret von dem Sohn GOttes: Sequere me, er solle ihme nachfolgen. Das ist ja nicht hart. Vortretten wo der Weeg noch nicht gebahnet, ambula coràm me, das ist hart. Nachkommen, wo jeder Fuß-Tritt auch mit Blut bezeichnet ist, das ist leicht. Dem Patriarchen wird ein allmögender GOTT; Ego DEUS omnipotens, denen Christen ein armer Mensch, der entkräffterte Sohn GOttes: Ego vir sciens paupertatem

Gen. 17. v. 1.

Joan. 1. c. 43.

Thren. 3. v. 1.

meam, zum Vorspihl gegeben. Unglückseelige Synagog, welche nicht vollkommen seyn kan, wann sie nicht fast allmächtig wird. Ego DEUS omnipotens, ambula coràm me, & esto perfectus. Glückseelige Kirchen JESU Christi, welche zu ihrer Vollkommenheit nicht reicher sein darff, als daß sie arm, daß sie schwach seye. Si vis perfectus esse, vade, & vende &c, Und wie leicht ist, also vollkommen, das ist, arm, und schwach werden, dem jenigen, welcher den blossen, und verwundeten Sohn GOttes an dem Creutz vor Augen stehet? mir erbarmet der Prophet, welcher Befehl bekommt, bloß, und arm herum zu wanderen: Locutus est Dominus in manu Isaiæ filii Amos dicens: vade, & solve saccum de lumbis tuis, & calceamenta tolle de pedibus tuis. Eben da er an seinem GOTT nichts dann Pracht, und Herzlichkeit zu sehen hatte. Vidi Dominum sedentem super solium excelsum, & elevatum, & plena est omnis terra gloria ejus. Ich trage kein Mitleyden mit denen Aposteln, wann sie ohne Schuhen, und Stecken in die Welt ausgesendet werden, weil sie an ihren Göttlichen Lehrmeister nichts als Dürffte, und Blösse der Augen hatten. Schamen soll sich fast der Prophet, nicht so viel, daß er bloß, sondern daß er seinen GOTT so ungleich seyn muß. Ich darff mich nicht schamen, wann ich arm, und bloß bin, weil ich eben darum einem GOtt ähnlich bin; schamen sollen sich vielmehr jene Christen, welche reich, und prächtig seynd, weilen sie ihren GOTT gar nicht gleichen. Ich wuste sie auch nach Göttlicher Anweisung selbst nicht besser, nicht heylsamer zu beschämin, dann durch Vorstellung des leydenden, und sterbenden Sohn GOttes.

Marci 19. v. 20.

Isaiæ 6. v. 3.

Ibid. v. 1.

Ezechiel der Prophet empfangt von GOtt selbsten diesen gemessenen Befehl: Tu autem fili hominis ostende domui Israël templum, & confundantur ab iniquitatibus suis, & metiantur fabricam, & erubescant ex omnibus, quæ fecerunt. Gehe hin mein Prophet! zeige dem Hauß Israel meinen Tempel, in Ansehung dessen sollen sie über ihre Sünden schamroth werden, schamen sollen sie sich ihrer Wercken, wann sie dieses herzliche Werck abmessen. Ich hab es schon gesagt, der Befehl ist Göttlich. Ich bekenne anjetzo, daß er für mich unergründlich seye. Der Prophet soll denen Israeliten ihren Tempel zeigen, damit sie beschämet wurden? Ich förchte, die Tieffe Grund-Feste dieses Gebäues werde vielmehr ihren Hochmuth unterstützen. Ich förchte, wann sie die hohe Zinne dieses Tempels betrachten, werden sie mit ihren Gedancken noch höher steigen. Man weiß aus einem

Ezech 43. v. 10.

ande-

anderen Propheten, daß die Juden ihres Tempels halber sehr vermessen, und stoltz worden; Jeremias müste sie vermahnen: Nolite confidere in verbis mendacii dicentes: Templum Domini, Templum Domini, Templum Domini est. Sie solten auf dieses Gebäu nicht gar zu viel bauen, sie solten sich auf das allein nicht verlassen, daß bey ihnen allein der Tempel des wahren GOttes anzutreffen. Wie wird dann eben dieser Tempel anjetzo eben diesen Menschen zu Beschämung, zur Demüthigung dienen? & confundantur, & erubescant. Es muß nur seyn, daß wir uns, wie vor Zeiten die Juden an denen Göttlichen Worten verstossen. Christus spricht einstens zu denen Juden: Solvite templum hoc, & in tribus diebus excitabo illud. Zerstöhret nur diesen Tempel, ich will ihn bald wiederum, und zwar in drey Tägen in die Höhe bringen. Die Juden haben damahlen solche Red von ihrem Tempel verstanden; aber sie haben übel verstanden. Christus redete von dem Tempel seiner Seelen, das ist von seinem Leib. So, glaub ich, müssen auch wir den Befehl GOttes an den Propheten Ezechiel verstehen: nicht von dem Tempel zu Jerusalem, sondern von dem Leib JESU Christi auf dem Calvari-Berg. Ostende domui Israël templum, & confundantur. Zeige denen Israeliten ihren Tempel, heisse so viel: zeige denen Glaubigen den Leib des leydenden, und sterbenden Sohn GOttes. Nichts auf der gantzen Welt ist, welches sie dergestalt beschämen, und verdemüthigen, & confundantur, so gewaltig von Sünden abhalten, zum Guten anstrengen könne, & erubescant ab omnibus, quæ fecerunt. Wahrhafftig! meine Christen, es ist unmöglich, daß wir in diesem Tempel die grosse Fenster, seine Wunden: daß wir in diesem Tempel die veste Mauren, seine biß in den Tod beständige Liebe: daß wir in diesem Tempel die Schlacht-Opffer, das vergossene, das rauchende Blut ansehen mögen, ohne roth zu werden über unsere Undanckbarkeit, ohne aufzubrinnen in eine Gegen-Lieb, sonderbar, wann wir dem Befehl GOttes vollkommen nachkommen, wann wir diesen zerstöhrten Tempel, wann wir den zerrissenen Leib des leydenden, und sterbenden Sohn GOttes nicht obenhin ansehen, sondern auch genau abmessen. Wann wir dessen Höhe, Länge, Breite, und Tieffe fleissigst betrachten. So werden alle Gebäude abgemessen. So will auch Paulus die Liebe des leydenden Heylands abgemessen haben. Ut possitis comprehendere cum omnibus sanctis, quæ sit latitudo, & longitudo, & sublimitas, & profundum, scire etiam supereminentem

Jerem. 7. v. 6.

Joan. 2. v. 19.

ad Ephes. 3. v. 18.

scientiæ charitatem Christi &c. So ermesset dann die Höhe dieses Leyden, wann ihr betrachtet: der jenige, welcher leydet, seye der Gipffel alles Weesens, das ist, GOTT der Allerhöchste. Ut confundantur. Soll uns das nicht beschämen, wann wir nichtige Geschöpff, wir verächtliche Menschen so gar nichts leyden wollen? Der Sohn GOttes trachtet nur zu seinem Creutz, auf welchem er vor uns leyden und sterben muß, wie das Oel in der Lampen dem Dotzen zufliesset, von dem es verzehret wird: wir fliehen alles von weiten, was einen Creutz gleichet, ärger, als die Schlang den Schatten des heylsamen Eschen-Baum. Ermesset die Länge dieses Leyden: Die langmüthige Gedult des leydenden Heylands in so äussersten Schmertzen. Ut confundantur. Solle nns nicht beschämen? Da wir uns in dem Gutem unbeständig, in den Widrigen so ungeduldig erweisen: täglich wie das Meer auf- und abnehmen; wir die Glocken gleich schreyen, wann uns die Hand GOttes nur ein wenig berühret. Ermesset die Weite dieses Leyden, die Liebe des leydenden Sohn GOttes, welche sich auf, und über alle Menschen erstrecket. Christus hat vormahlen die Liebe seines Göttlichen Vatters aus deme bewiesen, daß er seine Sonn allen aufgehen, und seinen Regen über alle herab fallen lasse: Qui solem suum oriri facit super bonos & malos, & pluit super justos, & injustos. Ich kan die Liebe des Sohns GOttes nicht besser bezeigen, als wann ich zeige, daß er für alle Menschen auf das Creutz gestiegen, und über alle Menschen sein Blut vergossen habe. Sanguis ejus super nos, & super filios nostros, sag ich in besseren Verstand, als die Juden: über uns, über unsere Kinder, über alle Menschen hat er aus allen Adern Blut geregnet. Cataractæ cœli apertæ sunt. Da haben sich abermahl die Wehrde, und Dähme des Himmels in so vielen Wunden geöffnet, nicht alles Fleisch zu ersäuffen, sondern alle Menschen zu retten. Confundantur. Solle uns das nicht beschämen, daß wir wegen GOtt so karg, gegen die Menschen so partheyisch seynd? GOtt niemahlen das gantze Hertz einraumen, so viel Menschen gäntzlich ausschlieffen? da wir nur die jenige lieben, die uns lieben, und nur unsere Freund grüssen. Ermesset die Tieffe dieses Leyden durch Betrachtung der tieffesten Demuth des Sohn GOttes in seinem Leyden. Ut confundantur. Sollen wir uns der Ehren nicht schamen, wann wir den Sohn GOttes in denen Verachtungen sehen? Die Göttliche Sonne stehet unter denen schwartzen Wolcken der greulichsten Verschwärtzung, und Verläumdungen, und wir dunckle Irr-

Senec. l. 4. de Nat.

Plin. lib. 10. c. 13.

Matth. 5. v. 45.

Matth. 27. v. 25.

Genes. 7. v. 12.

Matth. 5. v. 46.

Liechter der Erden wollen nur auf hohen Leuchtern prangen. So meſſet die Höhe, die Länge, die Breite, die Tieffe dieſes Tempels, die Würde, die Gedult, die Liebe, die Demuth des leydenden Sohns GOttes. Oder auf eine andere Weiß. Ermeſſet die Höhe dieſes Leyden, wann ihr vernehmet, die Schmertzen Chriſti ſeyen ſo hoch geſtiegen, daß ſich ſelbe auch in den oberen Theil des Menſchen, auch in die Seel gedrungen. Intraverunt aquæ usque ad animam meam. Pſalm. 68. v. 2.
So hoch ſeynd nicht geſtiegen die Peynen deren Martyrer. Insgemein wann deren Leiber in das Feuer geworffen waren, hat deren Seelen ein himmliſcher Troſt abgekühlet, und wann deren Leiber in dem Waſſer untergangen, ſeynd deren Seelen in himmliſchen Troſt geſchwummen. Nicht alſo Chriſtus. Die unſterbliche Seel konte zwar den Tod nicht leyden, aber ſie muſte doch das Leyden des Tods empfinden. Triſtis eſt anima mea usque ad mortem. Ermeſſet die Länge dieſes Leyden an der langen Zeit, in welcher Chriſtus gelitten. Matth. 29. v. 39.
Glaubt nur nicht, ſolche habe nicht länger, als von dem geſtrigen Abend biß auf den heutigen Mittag gedauret; ach! von dem Morgen ſeines Lebens biß an den Abend ſeines Tods, hat er in der Seel alle jene Schmertzen gefühlet, welche er anheut an ſeinem Leib ausgeſtanden, weil ihm dieſer Schmertzen allzeit lebhafft vor Augen geſchwebet. So lang hat er gelitten, als er gelebet hat. Ermeſſet die Breite dieſes Leyden, wann ihr ſehet, daß dieſes Leyden keinen Theil ſeines Leibs frey gelaſſen, die Wunden, und Striemen ſich durch den gantzen Leib ausgebreitet. A planta pedis usque ad verticem non eſt in eo ſanitas, vulnus, & livor, & plaga tumens. Iſaiæ 1. v. 5. Ermeſſet die Tieffe dieſes Leyden, da ihr die Durchdringlichkeit, und Hefftigkeit ſeiner Schmertzen erweget. Chriſtus ſelbſt rufft uns zu, daß wir auf dieſe ein beſonderes Aug ſchlagen ſolten. O vos omnes, qui tranſitis per viam; attendite, & videte, ſi eſt dolor ſicut dolor meus. Thren. 1. v. 12. Ruffe David in Betrachtung der Herrlichkeit, und Allmacht GOttes, ruffe er nur immer: Domine! quis ſimilis tibi? O HErr! wer ſoll dir gleich ſeyn? Pſalm. 34. v. 10. mich entzucket vielmehr, wann ich betrachte, daß mein GOtt in Armuth, und Schmertzen niemand gleiche. Mein Heyland! Mein GOtt! Quis ſimilis tibi? Weſſen Schmertzen können ſich mit deinen Schmertzen vergleichen? da du vor Schmertzen keinem Menſchen mehr gleicheſt. So betrachtet die Höhe, die Länge, die Breite, die Tieffe dieſes Tempels, die Gröſſe, die Dauer, die Menge, die Hefftigkeit jener Schmertzen, welche der Sohn GOttes für euch erlitten hat.

hat. Und wann wir diese genau abmessen, nachdencklich betrachten, wie können wir uns über unsere Sünden nicht schämen ? Et confundantur ab iniquitatibus suis. Ja wie solten wir uns auch unserer guten Wercken nicht schämen, in Erwegung, daß diese unsere gute Wercke so nieder, ohne ernstlichen Absehen auf die Ehre GOttes, daß selbe so kurtz, ohne standhaffter Beharrlichkeit, daß selbe so eng, mit so geringen Eyfer, daß selbe so seicht, so obenhin, mit so weniger Aufmercksamkeit verrichtet seynd ? Et erubescant ex omnibus, quæ fecerunt.

Doch will ich meine Zuhörer anheut nicht so viel über die Sünden beschämen, als zur Buß erweichen, nicht nur ihrer alten Lauigkeit halber bestraffen, sondern vielmehr zu einem frischen Eyfer ermunteren. Alles dieses kan ich nicht besser, dann durch das vergossene Blut JEsu Christi erhalten. Ich leite derohalben ihre Gedancken zu jenen drey Haupt-Stellen, auf welchen dieses Blut am allermeisten ist vergossen worden : zu der Geißlung, Crönung, und Creutzigung des Sohns GOttes. Da sehet, sag ich, da sehet mir erstlich den Sohn GOttes in seiner Geißlung. Er wird seiner Kleyder beraubet, und gantz bloß, so vielen Augen des unverschämten Volcks vorgestellet: dessen Jungfräulicher Leib ist das weisse Centrum, auf welches die Pfeil ihrer ausgelassenen Blicker schiessen : diese kommen denen Ruthen, und Geisseln vor, nicht nur der Zeit nach, sondern auch in der Peyn. Her da ihr Flügel deren Seraphinen ! bedecket nicht mehr die Angesichter dieser himmlischen Geister, sondern den blossen Leib des Sohns GOttes ! da her du Fürhang des Tempels ! verhülle nicht mehr den Altar, sondern den Hohen-Priester ! und du O Glantzvolles Wölcklein, so ihme auf den Tabor ein Kleyd der Glory gewesen, werde anjetzo ein Deck-Mantel seiner Schande. Aber ich ruffe alles dieses ohne Frucht, wann ich nicht vorhero denen Christen zuruffe, wann ich nicht ruffe : so bedecket doch jene blosse Schultern ! bedecket jene unehrbare Gemählde ! so lang diese nicht bedecket seynd, muß mein JESUS ihre ärgerliche Blösse durch seine peynliche Blösse büssen. Diese ist ein unerträgliche Peyn vor meinem JESU. Er seufftzet wenigst nach denen Geisseln, und Ruthen. Sie solten das Blut aus seinen Leib ziehen, lieber will er mit diesen überrunnen, als mit jener Scham-Röthe überzogen seyn. So viel erhaltet er von seinen Mördern. Aber wir werden dieses Blut ohne Erweichung des Hertzen, ohne Zähr nicht ansehen mögen. So viel will er von seinen

Christen

Christen erhalten. Wir werden nicht sehen können, wie der Sohn GOttes, der jenige, welcher die gantze Welt-Kugel an drey Finger haltet, an eine schmähliche Prang-Saule gebunden werde. Nein! verächtliche Strick! krafftlose Ketten! Nein! ihr solt euch nicht rühren, daß ihr den Sohn GOttes an der Säulen gehalten habet. Ich sehe, ich entdecke mit Augustino ein weit anderes Band. O charitas! quàm maximum est vinculum, quô DEUS ligari potuit! nullum vinculum filium DEI ad columnam tenere potuisset, si charitatis vinculum defuisset. S. Aug. lib. de lign. vit. c. 4. Die Lieb gegen uns Menschen, die Lieb allein hielte ihn fest zu denen Streichen. Aber wir werden dieses goldene Band seiner Liebe nicht ansehen mögen, ohne daß wir alle Ketten, welche uns an der Welt halten, starckmüthig zersprengen. Als Paulus, und Silas zu Philippis im Kercker gefesselt waren, misit eos in interiorem carterem, & pedes eorum strinxit ligno, zerschnellten allen anderen Mit-Gefangenen ihre Fessel. Statim aperta sunt omnia ostia & universorum vincula soluta sunt. Act. 16. Die Band deren Heiligen, sagt hierüber Chrysostomus, die Band deren Heiligen haben schon dieses an sich, daß sie andere Band auflösen. Vides naturam vinculorum, vinculà solventem. Hom. 8. in Epist. ad Ephes. Eine gleiche, oder ein noch grössere Krafft werden bey uns haben die Strick, und Bände des Sohns GOttes. Diese werden verursachen, daß uns gewisse Ring von dem Finger fallen, welche unsere Hertzen an eine Treu-lose Treu gebunden hielten: diese werden verursachen, daß wir gewisse Bänder ablegen, welche unsere Gedächtnuß immerdar an die schöne Hand, so solche verehret, gebunden halten: Daß wir gewisse Unterschrifften, gewisse Briefschafften, gewisse Pfänder abwerffen, welche lauter Bande seyen, so unsere Gemüther nicht in die gäntzliche Freyheit lassen. Vides naturam vinculorum vincula solventem. Das bloße Ansehen, die Betrachtung des an die Säulen gebundenen Sohn GOttes wird uns alle in die Freyheiten deren Kindern GOttes stellen. Universorum vincula sunt. Wir werden nicht ansehen können, wie 30. paar Leoparden, das ist 60. starcke Kriegs-Männer in Zerfleischung unseres Heylands ermüden: nach Bericht der Heil. Magdalenæ de Pazzis. Wie sich diese Henckers-Knecht in diser Geißlung erstlich deren Ruthen, welche aus Dörnern gebunden, andertens deren Geissel, welche mit stechenden Sporn behangen, drittens eiserner Ketten, welche mit gleichem Hacken gerüstet waren, gebrauchet haben: Nach der Beschreibung des Heil. Serm. de Vincentii Ferrerii. Wie von diesen Kriegs-Knechten, und durch diese Pass. In ejus vita parte 6. pag. 532.

Geissel, Ruthen, und Ketten der Sohn GOttes 5000. Streich, und durch 5000. Streich eben so viel Wunden empfangen habe: Nach Rechnung der verzuckten Birgittæ. Solche Geißlung werden wir nicht ansehen, nicht betrachen können, ohne daß wir reumüthig an unsere Brüste schlagen, ohne daß wir uns entschliessen, unser muthiges Fleisch zu züchtigen, dem in der schmertzhafften Geißlung vergossenen Blut JESU Christi unsere reumüthige Thränen aufzugiessen. Plinius, und vielleicht aus ihme Ambrosius wollen uns versicheren, der Grimmen des Löwen könne nicht ehender gedemmet werden, als wann vor dessen Augen ein kleiner Hund geschlagen wird. Das jammerende Geheul ersticket sein Brüllen. Die Schläg des Hündlein treffen das Hertz des Löwen, und zerschlagen seine Wut. Was einen Hund plaget, schmertzet einen Löwen. Ich kan nicht glauben, meine Christen, daß ihr den Sohn GOttes nicht so gut, als einen Hund haltet, daß ihr grausamer seyn wollet, als die grausamste Löwen, wilder, als die wilde Thier selbsten: daß die Schläg eines Händlein mehr vermögen in dem Hertzen eines Löwen, als die Geißlung JESU Christi in denen Gemüthern seiner Christen. Nein! das kan ich nicht glauben. Wann ihr vor Augen habt, wann ihr betrachtet, daß der Sohn GOttes so erbärmlich zerschlagen worden, werdet ihr durch seine Schläge zum Mitleyden, zur Sanfftmuth, zur Christlichen Milde angetriben, ihr könt nicht mehr zornmüthig, rachgierig, feindseelig verbleiben. Oder will noch jemand den zerfleischten Sohn GOttes nicht so gut als einen geschlagenen Hund, so kan er ihn doch nicht geringer, als einen verächtlichen Wurn halten. Das Blut eines Wurm kan in Indien auch die feste Mauren brechen, und die Steine spalten. Wann wir dem Geschicht-kündigen Æliano glauben, haben sich dieses Bluts die Monarchen von Persien in Belagerung deren Festungen, zur Zerstörung deren Boll-Wercken bedienet. Reges Persatum capiunt hostium urbes hôc ipsô sanguine, & arietes, testudines, aliaque bellica instrumenta spernunt. Mehr als vor Zeiten die Aertzene Widder, und anjetzo die Stuck, und Carthaunen vermöchte dieses Blut. Da schreye ich nun wiederum: Christen! wolt ihr euren GOtt nicht so gut halten, als einen Hund, halt ihn doch wenigst nicht geringer als einen Wurm! seyet ihr grausamer, als die Löwen, so seyet doch so empfindlich, als die unempfindliche Mauren: berühren euch seine Schläge nicht, so erweiche euch sein Blut. Sehet, wie er nach der unmenschlichen Geißlung nicht wie ein Mensch, sondern wie

Apud Sylveir. lib. 8. c. 10. q. 8. n. 43.

Ælianus l. 4. c. 32.

ein

ein rechter Wurm auf der Erden liget. Vermis, & non homo. Seinen Psalm. 21.
Blut seinẽ vergossenẽ Blut ergebe sich endlich die bißhero unüberwindliche Festung eures Hertzen. Seyet ihr so vermessen, so verhartet, daß ihr die Donner-Keil GOttes selbst, seine zeitliche Straffen, seine ewige Peynen nicht achtet, alia bellica instrumenta spernitis? So könt ihr doch seinen Blut, seinen vergossenen Blut nicht wiederstehen. Mehr solle in euren Gemüthern vermögen, da er als ein verächtlicher Wurm vor euren Fussen liget, weder da er als ein allmögender GOtt ob euren Häuptern schwebet. Die Säule, an welcher euer Heyland hanget, ist von Marmor durch die Natur, seine Peyniger seynd von Marmor durch ihre Härte, die Juden seynd von Marmor durch ihre Verstockung, euer Heyland selbst ist ein Marmor durch seine Beständigkeit; aber seine zarte Gliedmassen seynd wohl gar nicht von Marmor, eben darum müste jenes Hertz von Marmor seyn, welches keinen Tropffen der Zäher hervor gebete, da aus dem Leib seines Heylands gantze Blut-Fluthen ströhmen.

Hat euch aber meine Christen (wie ich nicht zweiflen kan) hat euch das in der Geißlung aus dem gantzen Leib vergossene Blut JEsu Christi erweichet? so müst ihr mir anjetzo gäntzlich zerschmeltzen, wann das noch übrige aus seinen Heil. Haupt darzu fliesset. Ja, also ist es! endlich wird der Sohn GOttes eine vollkommene Beherrschung über eure Hertzen bekommen, da man ihn als einen König deren Schmertzen crönet. Ich will, daß ihr dieser Crönung zuschauet. Die Geißlung hat seinen Leib zerrissen, aber aus der zerrissenen Haut einen Blut-Purpur gestucket: nur ermanglet die Cron. Die schönste Blumen des Paradeyß hat die Röthe der Rosen angezogen: nur ermanglen die Dorn. Ach nein! diese können nicht manglen. Wann mein Heyland mit Rosen zu crönen, hätte ich billich einen Mangel zu förchten. Die wollüstige Menschen / die Heyden, die Türcken, die Juden (und warum nenne ich nur diese?) jene wollüstige Menschen, unter welchen auch viele Christen zu finden seynd, jene wollüstige Menschen / welche ruffen: Coronemus nos rosis, lasset uns mit Rosen crönen, Sapient. 2.
haben von allen Feldern die Blumen zu sich geraffet, nullum sit pra- v. 8.
tum, quod non pertranseat luxuria nostra, und vor dem Sohn GOttes nichts, dann die Dörner geübriget. Aus diesen flechten nunmehro seine Feinde eine Cron vor sein Haupt, und ich muß seine Freunde einladen, daß sie diese Cron wohl betrachten. Egredimini, ruffe Cant. 3.
ich ihnen zu, Egredimini, & videte filiæ Sion Regem Salomonem in v. 11.

diademate, quô coronavit illum mater ſua: Trettet auf, ihr Töchter von Sion! ihr Chriſtliche Seelen! beſehet wohl jene dörnerne Cron, welche dem Sohn GOttes ſeine grauſame Mutter, die Jüdiſche Synagog auf das Haupt geſetzet, und in daſſelbe tieff eingedrucket hat. Betrachtet mir wohl dieſe Cron. Und zu was werdet ihr euch in Dero Betrachtung entſchlieſſen? Unterdeſſen da ihr euch in ſolcher Betrachtung aufhaltet, da ihr euch über den Entſchluß beſinnet, wende ich meine Augen auf andere Dorn. Auf jene Dorn, unter welchen GOtt ſeinen auserwählten Moyſi erſchienen. Apparuit ei Dominus in flamma ignis de medio rubi. Ich mache hierüber in meinen Gedancken eine Frag. Warum zeigt ſich GOtt dieſen heiligen Menſchen unter denen heiſſen Flammen, und unter denen ſtechenden Dörnern? Warum nicht wie dem Propheten Iſaiæ auf einen erhöchten Thron, welchen die Hochheit ſeines Göttlichen Weeſen beſſer in die Augen falle? Warum nicht wie dem Propheten Ezechiel auf einen prächtigen Triumph-Wagen, welcher die Hochſchätzung ſeiner unendlichen Majeſtät recht in das Gemüth einführe? Warum nicht, wie hernach dieſem Moyſi ſelbſten auf dem Berg Sinai in einer Glory, welche die Glory des Himels auf die Erde überſetze, und bezeige, daß überall ein Himel ſeye, wo GOtt iſt? Warum anjetzo in flamma Ignis? In denen Flammen, welche mehr die Hölle, als dem Himmel vorſtellen können? De medio rubi? Auf denen Dörnern, welche ein üble Frucht der Erden, nicht ein zierliche Blume des Paradeyß ſeyn? Eben darum ſagt der groſſe Gregorius, weilen anjetzo auch Moyſes nicht in einen irrdiſchen Himmel, ſondern in eine zeitliche Höll, nicht in das gelobte Land, ſondern in das wilde Egypten, nicht auf die Blumen-Bether, ſondern unter die Dorn-Stauden, nicht zu denen Wollüſten, ſondern unter viel Trangſalen geſchicket wird. Kein hefftigerer Antrieb, daß Moyſes willig unter die Dörner gehe, als daß er ſeinen GOtt unter denen Dörnern vor Augen habe. Aber Moyſes hat GOtt vor Augen unter jenen Dörnern, welche GOtt ſo wenig verletzen könten, als die Dörner ſelbſten von denen Flammen verletzet worden; wir Chriſten haben unſeren GOtt vor Augen unter ſolchen Dörneren, welche ihme durch die Haut, durch das Fleiſch, durch die Bein ſelbſten biß in das Gehirne eingedrungen: unter jenen Dörnern, an denen Bernardus 1000. nur groſſe Spitz gezehlet: unter jenen Dörnern welche ihme 72. tieffeſte Wunden, wie Vincentius Ferrerius gerechnet, verurſachet haben. Unter dieſen Dörnern haben wir unſeren

Exod. 3. v. 2.

S. Gregor. lib. 28. moral. cap. 2.

GOtt

GOtt vor Augen. Zu was solten wir uns entschliessen? Gleich werd ich es sagen, wann ich nur noch einmahl den brennenden Dorn-Busch in der Wüste betrachtet habe. Aus diesen höre ich GOtt selbsten dem Moysi ruffen: Solve calceamenta de pedibus tuis: Moyses solle seine Schuh ablegen, und mit blossen Füssen zu dem HErren tretten. Exod. 3. v. 5. Das wäre schon recht, wann nur GOtt nicht auf den Dorn-Buschen sich gesetzet hätte; Moyses könte leicht mit blossen Füssen zu dem HErren tretten, wann nur der HErr nicht unter denen Dörnern wäre. Nein! eben darum, weil GOtt unter denen Dörnern ist, muß Moyses mit blossen Füssen auf die Dörner tretten. Ein Schand wäre es, wann die Füsse wolten weich gehalten werden, da das Haupt mit Dörnern umgeben ist. Non decet sub spinoso capite membrum esse delicatum. Das will ich zu euch gesagt haben, heigle Welt-Kinder! ach! wie reimet sich wohl dieses aufeinander? Das Haupt Christi ist unter denen spitzigen Dörnern: ihr wolt so gar die Füß, die Knye so gar in der Kirchen nur auf weichen Pölstern haben? Christi Haupt durchdringen so viele Spitze, und peynigen so viele Wunden: ihr wolt jene kitzlende Einbildungen, jene ungebührliche Vorstellungen, jenes sündhaffte Wohlgefallen nicht aus dem Kopff schlagen? Das kan geschehen seyn, meine Christen! das kan geschehen seyn, so lang ihr euren GOtt unter denen Dörnern nicht recht angeschauet. Nachdeme ihr den Sohn GOttes, qui est caput Christus, der euer Haupt ist, unter denen Dörnern betrachtet habt, wird solches nicht mehr geschehen. Non decet sub spinoso capite membrum esse delicatum. Ihr seyet so adelich, als ihr könt, und als ihr wollet, so seyet ihr doch gegen Christo viel verächtlicher, als die Füß gegen den Haupt. Das Haupt ware unter denen Dörnern, darum wäre es eine Ungebühr, wann die Füß nur auf Rosen tretten wolten. Non decet! non decet sub spinoso capite membrum esse delicatum. ad Ephes. 4. v. 15.

Das kan nur geschehen seyn, bevor ihr das Haupt Christi unter denen Dörnern recht angeschauet habt: noch weniger wird es geschehen, nachdem ihr seine Händ, und Füß an das Creutz genaglet sehen werdet. In solcher Gestalt solt ich ihn anjetzo euren Augen vorstellen. Aber ich kan, ich darf nicht. Ich darf das Creutz noch nicht entdecken. Ich muß solche Ehr einen anderen überlassen, welcher dero auch würdiger ist, dann ich. Aber vorsagen will ich unterdessen, was sich bey solcher Entdeckung mit euch zutragen werde. Man wird bald die bishero verschelvrte Bildnuß des Geereutzigten abhüllen, man wird

euch selbe vorstellen. Ihr werdet den Sohn GOttes lebhaft betrachten, wie er vormalen mit Nägeln an das Creutz geheftet worden. An diesen Nägeln werdet ihr selbst behangen bleiben. Diese Nägel werden eure Gemüther gewaltig durchdringen. Nichts stärcker wider die harte Menschen-Hertzen, als die eiserne Nägel des gecreutzigten Sohns GOttes. So viel hat auch der Prophet Habacuc propheizeyet:

Habacuc 3. v. 4. Cornua in manibus ejus, ibi abscondita est fortitudo ejus, ich sehe gewisse Spitze in seinen Händen, an diesen hanget seine Stärcke, mit welcher er die Menschen nach sich ziehet. Eben so viel hat Christus

Joann. 12. v. 32. selbsten vorgesagt: Ego, si exaltatus fuero à terra, omnia traham ad meipsum. Wann ich von der Erden erhoben seyn werde, werde ich die gantze Erden an mich ziehen. Er muß allhier nur von seinem Creutz-

Ibid. v. 33 Tod verstanden werden. Hoc autem dicebat, significans, quâ morte esset moriturus. Er will so viel sagen: wann mich die Menschen auf dem Calvari-Berg erhöhen werden, werde ich sie von der Erden erheben: wann sie mich an das Creutz nagien werden, werde ich sie an mein Hertz heften. Omnia traham. Alle! alle Hertzen will ich an mich ziehen; auch die Rachgierige, welche sich sonst wie die Magnet-Nadel nur gegen den kalten Pol-Stern lencken, keine Liebe empfinden wollen. Die Sonne hitzet niemalen mehr / als da sie am höchsten stehet. Christus lehret uns die Liebe zum besten, da er aus Liebe unser am Creutz stirbet. Exaltatus. Damahlen ziehet er alle Hertzen; auch die verliebte, welche sonst, wie die unsinnige Zwyfalter nur denen irrdischen Lichtern zufliegen, von denen sie verzehret werden. Der Brand-Stock des Creutzes verzehret ihr wildes Feuer. Die Seufftzer des am Creutz sterbenden Sohn GOttes blasen ihre Flammen aus. Exaltatus omnia traham. Alle Hertzen, alle ziehet der Sohn GOttes auf dem Creutz an sich. Niemalen greiffet er denen Menschen so tief in das Hertz, als da seine Händ an das Creutz geheftet seynd. Kein Christ, kein Mensch, kein Sünder, kein Unmensch kan den süssen Gewalt widerstehen, der Liebe GOttes widerstreben, wann er nur die Bildnuß des gecreutzigten recht ansehet. Angesehen hat diese Bildnuß in

Apud Paciuchell. Lib. 1. de Pass. einen himmelischen Gesicht Catharina von Genua, und alsobald aufgeruffen: Non amplius pompæ! non amplius pompæ! Fort mit allem Kleider-Pracht! fort mit allem Kleider-Pracht von meinen Leib, indeme ich den Sohn GOttes an dem Creutz so übel zu gerichtet sehen muß. Habe ich die Haar wie ein Absolon so eitel gekrauset, so sollen diese Haar, und ich mit ihnen anjetzo an dem Creutz-Baum hangen blei-

bleiben, damit an mir mit dem sterbenden Sohn GOttes aller Pracht sterbe. Angesehen hat diese Bildnuß in einem Gemählde ihres Zimmers Theresia von JEsu, und alsobald aufgeruffen: Peccavi! peccavi! ingrata fui! Ich habe dich beleidiget mein GOtt! Ich hab gesündiget! Ich bin undanckbar gewesen! aber was ich gewesen, will ich hinführo nicht mehr seyn. Der Calvari-Berg ist jene Felsen, an welchen sich die Fluthen meiner Ausgelassenheiten abschlagen: Das Ufer, welches ich nicht überschreitten kan; usque huc, bis dahin, und nicht weiter kan ich in meinen Sünden fort wandeln. An denen Steinen der Schedel-Stadt, und an der Wehrde des Creutz-Holtz bricht sich mein Hochmut, tumentes fluctus. Angesehen hat diese Bildnuß eine verstockte Sünderin, in einem Spiegel, welchen ihr der fromme Hyppolitus Calatinus vorgehalten: und bald hernach aufgeruffen, was Drogo geschrieben: Fecisti Domine de corpore tuo speculum animæ meæ. Ach! dieser Spiegel überzeuget mich, wie übel bishero meine Spiegel gezeiget haben. In jenen scheinte ich schön zu seyn: Ach! freylich wohl scheinte ich, dann es ware ein betrüglicher Schein. Ich sehe in diesem die Abscheulichkeit meiner Sünden. Nach der Anweisung dieses Spiegels werde ich mich hinführo richten. Das Brenn-Glas Archimedis hat die feindliche Schiff im Brand gestecket, und mit dem Feuer unter Wasser gesetzet. Die Strahlen des Gecreutzigten aus dem Spiegel Calatini haben das Hertz dieser Sünderin entzündet, und aus dem feurigen Hertze das Wasser deren Buß-Thränen gezogen. Angesehen haben diese Bildnuß so viel Damen, so viel Frauen, und Jungfrauen in Wien; Aber wenig haben mit der Büsserin Calatini ihre Laster, noch wenigere mit Theresia ihre Freyheiten, die wenigste mit Catharina auch ihren Kleider-Pracht abgelegt. Ach! sie haben ihn nur nicht recht angesehen, sie haben ihn nicht genau betrachtet; sonst hätten sie seiner anziehenden Kraft nicht entgehen mögen. Exaltatus omnia traham. Sie seynd ja sonsten so zarte Gemüther. Ich muß ihnen abermal sagen: wilder, als die wilde Thier selbsten wurden sie seyn, wann sie sich dem Gecreutzigten nicht gefangen geben solten. Gisnerus berichtet mich einer seltsamen Weise, mit welcher an einigen Orten die grimmigste Löwen gefangen werden. Ein Lamm wird von denen Jägern an einen Baum gebunden. Der Löw höret dessen Klag-Stimme, und diese Klag-Stimme ist ihme eine lustige Lock-Stimme. Er eilet dem Baum zu um einen Raub, und wird vor dem Baum noch zur Beute deren Jägern, wo er in deren ver-

In vit.

Job. 38. v. 11.

borge-

borgene Netze verfallet. Christen! Ecce Agnus DEI! Sehet das Lamm GOttes an dem Creutz-Baum geheftet! Höret ihr nicht dessen klägliches Geschrey in dem Tod? Clamans voce magnâ emisit spiritum. Werdet ihr solcher Stimme nicht zulauffen, und in dem Garten seiner Liebe behangen bleiben? Höret ihr das Lamm GOttes nicht klagen: DEUS, DEUS meus, ut quid dereliquisti me, daß er so gar von GOtt verlassen worden? Dergestalt ware er von allen verlassen. Wie könt ihr noch ferner als ein Abgott geehret, und nur auf denen Altären hoher Würden stehen wollen? Superbia. Höret ihr das Lamm GOttes nicht reden mit einem Wolffen: Hodie mecum eris in Paradiso, da er einen, der in dem gantzen Leben die irrdische Güter gestohlen, in dem Tod die himmlische Reichthum vermachet? Wie könt ihr noch so karg, so geitzig verbleiben, und wie die Hund nur deme nacheilen, was fliehet: denen irrdischen Gütern? Avaritia. Höret ihr nicht die angenehme reine Stimme des Göttlichen Lamms, Krafft welcher selber einer Jungfrauen die Jungfrau anbefihlet? Dicit Matri suæ: mulier ecce filius tuus, deinde dicit discipulo: Ecce Mater tua. Wie wolt ihr nicht einmahl wie die Jungfrauen dem Lamm folgen? Wolt ihr noch länger wie die Raaben dem stinckenden Aas zufliegen? Luxuria. Höret ihr nicht den gewaltigen Ruff, welcher die letzte Stimm des Worts biß in den Himmel, und den Geist des Heylands in die seines himmlischen Vatters übersendet? Pater in manus tuas commendo spiritum meum. Er ruffet selbst den Tod, welcher ohne seinen Wincker nicht kommen dörffte. So willig ist er, daß durch seine Verfinsterung in den Tod, uns das Liecht der Glory in dem ewigen Leben beleuchte. Wie könt ihr noch ferner euren Nächsten beneyden? Die Morgen-Röthe seines Glücks als eine Dem-merung eurer guten Tägen halten, nicht ungleich denen Sod-Brunnen, welche damahlen kalt seyn, wann andere Ding um sie herum einen warmen Sommer genieſſen? Invidia. Höret ihr nicht, wie das Lamm GOttes seinen hefftigen Durst klaget? Dixit: Sitio. Wie könt ihr diesen Durst durch euer unmäßiges Trincken vermehren? Warum wolt ihr diesen Durst nicht durch eine wenige Enthaltung löschen? Werdet ihr auch neben den Baum des Lebens nach dem verbottenen Apffel greiffen? In Ansehen des Gecreutzigten nicht fasten wollen? Neben den Eßig, und Gall des Sohns GOttes nur nach Schlecker-Bißlein, und auserlesene Erfreischungen schreyen? Gula. Könt ihr die Sprach der Liebe noch nicht verstehen, welche das Lamm GOttes an dem

Matth. 27. v. 50.

Marc. 15. v. 34.

Luc. 24. v. 43.

Joan. 19. v. 26.

Apoc. 14. v. 4.

Luc. 24. v. 46.

Joan 19. v. 28.

Creutz

Creutz redet, da er für seine Feinde bettet: Pater dimitte illis; non enim sciunt, quid faciunt: Vatter verzeyhe ihnen; dann sie wissen nicht, was sie thun? Wie können vor der Hitz solcher Worten nicht alle alte Grollen zerschmeltzen? Werdet ihr grimmiger seyn, dann der Straff-Geist in Egypten, so doch wenigst jener Orth verschonet, welche mit dem Blut eines Lamms gezeichnet waren? Wie könt ihr noch ferner wider euren Neben-Menschen wütten, von deme ihr wisset, daß er von dem Blut des Lamm GOttes besprenget seye? Soll das vergossene Blut JESU Christi in der gerigelten Gall nicht so viel vermögen, als etliche Tropffen kaltes Wasser in einen siedenden Kessel, welche dessen Aufwallen stillen? Ira. Höret ihr nicht, wie der Heyland vor der gantzen Welt betheuret, daß er alles vollzohen habe, was ihm der Willen seines Vatters auferlegt, und das Heyl deren Menschen von ihme abgeforderet? Consummatum est. Wie könt ihr noch immer in allen, was GOtt, was die Seel betrifft, so nachläßig, und faul seyn? Werden einige Damen noch immer mit denen thorrechten Jungfrauen in dem Beth ligen, wann sie aus der Kirchen das Oel holen, zu Beleuchtung ihrer Seelen das Wort GOttes hören solten? werden einige Cavalier noch immer wie der schläfferige Printz Isboseth in dem Schlaff von dem Tod überfallen werden, ihre Buß biß in das Tod-Beth verschieben? Acedia. Ach nein! der Sohn GOttes, der gecreutzigte Sohn GOttes wird sie, wird uns alle von diesen Sünden zu sich ruffen. Exaltatus omnia traham ad me ipsum. Und solte uns sein Ruffen nicht anlocken, so wird uns doch sein Blut zu sich reitzen. So gar die wilde, und rauberische Stoß-Vögel kehren aus der Lufft zu ihren Herren, wann ihnen von selben das blutende Hertz einer Tauben auch in der Ferne vorgewiesen wird. Christen! der Sohn GOttes ist wegen euch, und wegen euren Heyl umgebracht worden. Ein unmilder Speer hat die Seiten des schon Verblichenen eröffnet. Unus militum lanceâ latus ejus aperuit. Durch diese Eröffnung könt ihr biß auf das Hertz eures Heylands sehen. In dieser Oeffnung eine doppelte Wunden sehen: die Wunden, so die Lantzen des Kriegs-Manns, und die Wunden, so der Pfeil der Liebe schon längst vorhero verursachte. Bernardus deutet auf diese Wunden. Propterea vulneratum est cor tuum, ut per vulnus visibile, vulnus invisibile amoris videremus. Die äusserliche Wunden ist nur ein Fenster zu der innerlichen. Durch die verwundte Seiten sehen wir sein verliebtes Hertz. Das blutende Hertz dieser unschuldigen Tauben wird

Luc. 23. v. 34.
Exod. 12. v. 13.
Joan. 19. v. 30.
Matth. 25. v. 5.
2. Reg. c. 4. v. 6.
Joan. 19. v. 33.
S. Bernard. Tract. de pass Dom. cap. 3.

uns durch die Seiten-Wunden gewisen. Soll uns auch dieses nicht zu sich ziehen? Das kan nicht seyn. Die Weissagung des Psalmisten muß erfüllet werden: Accedet homo ad cor altum, & exaltabitur DEUS, wann GOtt an dem Creutz erhöhet seyn wird, wird der Mensch sich zu dessen Hertzen erheben. Soll auch nur einer aus uns Christen noch länger verweilen? Das kan nicht seyn. Ein Mohr
Act. 8. v. 32. hat vor Zeiten sich nur einmahl die wenige Wort des Propheten Isaiæ von dem Leyden des HErrn: Tanquam ovis ad occisionem ductus est &c.: von Philippo erklären lassen, und ist durch diese Erklärung in volle Liechte gesetzet worden. Das vergossene Blut JESU Christi hat ihn in den Jordan-Strohm getrieben, dort ist er durch die Tauff gantz weiß gewaschen worden. In Betrachtung des Bluts bekommt
Ibid. 31. er seinen Lust nach dem Wasser. Ecce, sagt er, ecce aqua! quid prohibet me baptizari? Siehe, hie ist Wasser! was hindert noch, daß ich getauffet werde? Ihr Christen habt schon öffters, ihr habt anheut so viel von dem vergossenen Blut des gecreutzigten Sohn GOttes vernommen. Ich kan von euch nicht weniger hoffen, als ich von einen unglaubigen Mohren glauben muß. Der letzte Bluts-Tropffen, welcher aus dem verwundeten Hertzen fliesset, gebe euch den letzten
1. Pet. 2. v. 24. Hertzen-Stoß: Ut mortui peccatis justitiæ vivamus, daß ihr denen Sünden sterbet, und der Gerechtigkeit lebet. Seyet ihr bißhero das gantze rothe Meer des bitteren Leyden, und Sterben durch eine, so zu sagen, Miraculose Verstockung unbenetzet durchwandert: Habt ihr das so viel am Oelberg, in der Geißlung, Crönung, und Creutzigung vergossene Blut JESU Christi ohne nassen Augen angesehen, so könt ihr doch von dem letzten Tropffen seines Hertzens nicht trucken verbleiben. Aus dem verwundten Hertz JESU Christi ist Blut, und Wasser geflossen. Exivit sanguis & aqua. Nicht ohne Geheimnuß. Und warum? Weil der letzte Bluts-Tropffen ohne Wasser nicht seyn kan: Weil der letzte Bluts-Tropffen JESU Christi von denen Zähern seiner Christen begleitet wird. Nach dem rothen Meer folget der heylsame Jordan: auf das vergossene Blut JESU Christi die heylsame Buß-Thränen; weil wir uns unmöglich erinneren können, der Sohn GOttes habe den letzten Bluts-Tropffen für uns gegeben, ohne diesen Bluts-Tropffen unsere Zäher beyzugiessen. Ecce aqua! sehet! aus dem Hertzen des Sohn GOttes fliesset Wasser, weilen vorhero schon alles Blut ausgeflossen. Sanguis & aqua, quid prohibet baptizari? Was haltet uns zuruck, in solchen Baad unser Gesundheit zu suchen?

Quid

Quid prohibet baptizari ? Das ist anjetzo meine letzte Frag. Was hindert noch eine ernstliche Bekehrung ? Eine gäntzliche Besserung ? Quid prohibet ? Was hindert sie ? Deine menschliche Schwachheit ? Daß kan nicht seyn. Da sehe ein Mägdlein, von welcher die Schrifft selbst bezeuget, daß sie die allermindeste aus unseren Schwestern seye. Soror nostra parva. Ein Mägdlein, welches so schwach, so ohnmächtig, daß sie von dem Geruch deren Blumen gestärcket, und von dem Safft deren Früchten gelabet sein will. Fulcite me floribus, stipate me malis, quia amore langueo. Doch leset man in einer anderen Stell von diesen Mägdlein gantz was anderes : Terribilis, ùt castrorum acies ordinata, eben diese eintzige Weibs-Person seye so gewaltig, und schröckbar, als immer ein in Schlacht-Ordnung gestelltes Herr vieler Kriegs-Männer. Wilst du wissen, wo diese so bald ein so ungemeine Stärcke hergenommen ? Das sagt sie dir selbst, da sie bekennet : Introduxit me Rex in cellaria sua, ordinavit in me charitatem. Der Göttliche König hat sie in seine Wein-Keller geführet ; dieser König hat ihre Lieb in rechte Ordnung gebracht. Von seinen edlen Safft hat sie die Stärcke, von ihrer Liebe hat sie die Ordnung ; dahero siehet sie einen wohl geordneten Kriegs-Heer so gleich. Gedencket anheut, meine Christen, auf keine andere Keller, als die tieffe Wunden des Königs deren Schmertzen. Gedencket auf kein anderes Getränck, als das Blut, welches aus diesen Wunden fliesset. Sanguis meus verè est potus. In diesen Keller, und durch diesen Safft, durch dieses Blut, und in diesen Wunden werden die allerschwächeste Hertzen gestärcket. Christliche Seel ! bist du schwach in dem Hertzen ? Amore langues ? Leydest du einige Schwachheiten von einen hitzigen Fieber ? Von einer ungeziemlichen Liebe ? Geschwind mit dir in die Keller des Göttlichen Königs, geschwind mit denen Gedancken in die eröffnete Seiten-Wunden deines Heylands. Dort betrachte ein Hertz, welches dich biß in den Tod geliebet. Wirst du selbes durch eine sündhaffte Liebe länger hassen können ? Das Hertz JESU zerfliesset in Blut, und Wasser, deine Hitz zu löschen, wie der Schnee, welcher damahlen die verdorrte Erden befeuchtet, wann er selbsten zergehet. Effusus est sanguis Medici, & factum est medicamentum Phrenetici, bemercket auch der grosse Augustinus. Nichts heylsamer, eine auch unsinnige Liebe zu dämpffen, als das vergossene Blut unseres Heylands. In der Wunden des verliebten Hertzen JESU bist du sicher von denen Pfeilen der unkeu-

Cant. 8. v. 8.
Ibid. 2. v. 5.
Ibid. 6. v. 3.
Ibid. 1. v. 3. & 2. v. 4.
Joan. 6. v. 56.
Tract. 15. in Joann.

schen Liebe. Introduxit me Rex in cellaria sua. In diesen Hertzen wirst du lehrnen, wer zu lieben, und wer zu hassen, wie zu lieben, und wie nicht zu lieben seye. Ordinavit in me charitatem. Christliche Seel: bist du schwach an denen Händen? Hast du selbe gegen unzulässige Dinge ausgestrecket? Will dir unmöglich beduncken, daß du selbe zuruck ziehest? Geschwind mit dir in die Keller des Göttlichen Königs, geschwind mit denen Gedancken in die Wunden beeder Hände deines Heylands. Da sehe, wie schmertzhaft sie durchbohret, und an das Creutz genaglet seynd. Die angenagleten Händ des Sohn GOttes, wie solten sie deine Händ nicht einhalten können? Bist du schwach an denen Füssen? Will dir unmöglich beduncken, die Gelegenheit zu meiden? Willst du würcklich schon wiederum auf jenes Orth, in jenes Haus zu dieser Person gehen? Ich bitte, ach! ich bitte dich um die Liebe des jenigen, welcher anheut für dich das Creutz bestigen hat, gehe mir nur vorhero noch in die Keller des Göttlichen Königs. Geschwind mit denen Gedancken in die Wunden beeder Füß deines Heylands. Da sehe, wie schmertzhaft sie durchbohret, und an das Creutz genaglet seynd. Die Nägel, welche den Sohn GOttes an das Creutz gehalten, wie solten sie dich von der Stell, in die Gefahr lassen? Nur zu denen Wunden JEsu Christi, schwache Seelen! nur zu diesen Wunden! Pharmaca sunt potiùs, quàm vulnera, vulnera

Auden. I. 3. Christi; curat enim plagis vulnera nostra suis. Der heilsamste Saft tropfet von dem Creutz, wie aus dem Einschnitt des Myrrhen-Baums der Balsam. Plagis curat. Christus heilet durch Wunden. Aus seinen Wunden flieffet das kräftigste Baad. Quid prohibet baptizari? Was hindert deine ernstliche Bekehrung? Ist noch was stärcker, dann der Gecreutzigte, so dich halte? Ach! die Lieb jener Person, die Feindschaft mit diesem Menschen, die Sorg für meine Kinder, die Forcht eines Grossen halten mich in Ketten. Das kan nicht seyn. Diese Ketten müssen anheut schnellen. Paulus mein heiliger Apostel wolte einstens gewisse Trennungen zertrennen, und alle Hertzen seiner Corinthier zu Christo allein an das Creutz hefften, so gar von der Liebe seiner selbsten wolte er diese Hertzen abschneiden. Was Werck-Zeug brauchet er hiezu? Keine andere, dann die Nägel, und das Creutz

1. ad Corinth. 1. v. 13. des Erlösers. Er schreyet nur immerdar: Nunquid Paulus crucifixus est pro vobis? Undanckbare Corinthier! warum wolt ihr lieber Paulo, als Christo anhangen? Ist dann Paulus für euch gecreutziget worden? Solche goldene Wort nehme ich aus dem Mund meines Pauli, und rede

mit

mit selben zu denen Hertzen meiner Zuhörer. Sünder! Sünderin! mein Bruder! mein Schwester! du wilst dich von dieser Person nicht sönderen, von der du wohl weist, daß du Christo, und ihr zugleich nicht zugethan seyn könnest? Du lassest dich durch die Strahlen eines holdseeligen Gesichtlein von Christo abziehen, daß du ihr, wie die Sonnen-Blum ihren beliebten Planeten, auch bis in dem Untergang folgen wilst? Usque ad occasum. Aber ich frage dich: Nunquid crucifixa est pro te? Ist ihre Liebe mit der Liebe Christi, ihre Treue mit seiner Treue gegen dich zu vergleichen? Ist sie für dich an dem Creutz gestorben? Du wilst jene verführerische Gesellen nicht lassen, und wann du diese nicht lassest, kanst du kein Freund JEsu Christi seyn. Aber ich frage dich: Nunquid Paulus crucifixus est pro te? Ist dann dieser Paul für dich gecreutziget worden? Die Sorg für deine Kinder bindet dein Hertz an das fremde Gut, die Forcht eines Grossen ziehet dich auf die lincke Seiten von dem Recht, Die Gunst einer Damen zu Gewinnen wilst du die Gnad GOttes verlieren; Ich frage dich aber: seynd dann alle diese Menschen aus Liebe deiner aus dem Himmel gestiegen? Seynd sie wegen deinem Heil auf dem Creutz gestorben? Wer hat alles dieses für dich gethan? Sie, oder Christus? Quid prohibet? Warum besinnest dich noch, wer vor- oder nachzusetzen, wen du zu lieben hast? Besinne dich nur . . .

Ich unterdessen schreye mit meinen Apostel: Si quis non amat Dominum nostrum JEsum Christum, anathema sit. Wer JEsum Christum, wer den gecreutzigten Sohn GOttes nicht liebet, der seye verflucht, und vermaledeyet. Wer nicht liebet einen GOTT, welcher uns dergestalt geliebet, qui dilexit nos, wer einen verliebten GOtt nicht liebet: wer nicht liebet einen GOTT, so aus Liebe unser das menschliche Fleisch angezogen, und aus Liebe unser eben dieses Fleisch durch so viele Wunden zerrissen hat. Si quis non amat Dominum nostrum JEsum Christum, Anathema sit. Demnach wer solchen liebenden GOTT nicht liebet, der raume den Platz, gehe aus der Kirchen! dann er ist nicht würdig, daß er in diesem heiligen Haus, unter diesen andächtigen Seelen stehe. Anathema sit. Man lösche seinen Nahmen aus denen Tauf-Protocollen, aus dem Buch der Glaubigen; dann er ist kein solcher. Anathema sit. Die menschliche Natur selbsten solle ihn ausstossen, und zu denen wilden Thieren verweisen; dann er ist kein Mensch. Die wilde Thier sollen ihn nicht annehmen, und seiner Gesellschaft sich schämen. Anathema sit. So

1. ad Corinth. 16. v. 13.

seye verflucht, der JEsum nicht liebet. Was werde ich sagen von dem jenigen, der ihn hassen will? Der noch anjetzo, oder bald wiederum auf neue Intriguen, auf eine Rach, auf einen Wucher gedencken solte? Verhüte GOtt daß ich mir nur einfallen lasse, ein solches Abendtheuer der Undanckbarkeit befinde sich unter meinen Zuhörern! wann aber einer wäre: wann einer wäre, dem müste ich sagen: Christus habe an dem Creutz auch für die jenige gebetten, welche ihn gehasset, welche ihn würcklich an das Creutz geschlagen; doch mit diesen ausdrücklichen Worten: Pater dimitte illis, quia, nesciunt, quid faciunt, Vatter verzeyhe ihnen, dann sie wissen nicht, was sie thun. Er will so viel sagen: weil sie nicht wissen, wer ich seye, weil sie keine Erkantnuß haben meiner GOttheit, meiner Liebe; derohalben verzeyhe ihnen, daß sie mich creutzigen, und tödten. Aber für die Christen, welche wissen, welche glauben, welche anheut in der Predig gehört, was der Sohn GOttes für sie gelitten, für die jenige, qui sciunt, quid faciunt, welche wissen, wer der jenige seye, so sie beleidigen, für diese finde ich bey Christo am Creutz kein Gebett, und sie werden vielleicht bey seinem Vatter keine Verzeyhung finden. Ich muß sie verfluchen. Ich muß sagen: wem das vergossene Blut JEsu Christi nicht mit Liebe erfüllet, der soll als ein gebrochenes Geschirr auf ewig verworfen seyn. Vas perditionis. Anathema sit. Ach! nur niemand verfluchen an dem Tag unserer Erlösung! niemand verfluchen! was solt ich anfangen? Verfluche ich die Menschen nicht, so muß ich GOtt lästeren; ich müste sagen: der Sohn GOttes habe nicht genug gelitten. O ihr Himmeln! ein eintziger Bluts-Tropffen JEsu Christi wäre genug die gantze Welt abzuwaschen. Ja! Aber all sein vergossenes Blut ist nicht genug das Hertz dieses Menschen zu erweichen. Christus hat nicht genug gelitten. Er hat aber so viel gelitten, daß er den Zorn GOttes gestillet. Ja; Er hat aber nicht genug gelitten, diesen Menschen seine Rachgier, seine Feindschaft zu demmen. Christus hat nicht genug gelitten. Er hat aber aus Liebe unser mehr, als genug gelitten. Ja! Er hat aber nicht genug gelitten, diese ungeziemliche Liebe aus diesen Hertzen zu tilgen. Christus hat nicht genug gelitten. Er hat aber so viel gelitten, daß er der strengen Gerechtigkeit GOttes genug gethan. Ja! Aber der menschlichen Bosheit hat er nicht genug gethan, diese lasset sich mit seinem Leiden nicht befriedigen. Christus hat nicht genug gelitten. Ach Christen! Erbarmet euch meiner! Rettet mich, daß ich mit solcher Lästerung meine Predig

dig nicht schliessen müsse. Noch vor dem Schluß entschliesset euch zu dem Ende eurer Sünden: Noch vor dem Ende zu dem Anfang eurer Besserung. Zeiget / das Christus genug gelitten habe: daß sein Leiden genug seye euch zu bewegen, zu verbesseren. Sagt nicht nur mit denen Worten, sagt mit denen Wercken: Christus hat genug, hat überflüßig gelitten: sein vergossenes Blut ist ein Übergang seiner Liebe: sein vergossenes Blut ist genug, uns von allen Sünden zu waschen, unsere böse Anmuhtungen zu löschen, uns ein andere Farb, die Gestalt der Unschuld wiederum zu geben. Lavit nos à peccatis nostris in sanguine suo. Das vergossene Blut JEsu Christi ist unseren kraucken Seelen das heilsamste Baad.

AMEN.

Ein Englischer Prediger Aus dem Prediger-Orden.

Der

Tugendsamste Ordens-Mann / eyferige Apostel / und gewaltiger Wunderthäter

Heiliger

VINCENTIUS FERRERIUS,

An seinem Fest-Tag in der Kirch seines Ordens ad Mariam Rotundam genannt zu Wien den 5ten April im Jahr 1742.

Durch schuldigste Ehren-Rede

Gepriesen

Von P. DON PIO MANZADOR, aus der Versammlung deren Regulirten Priestern des Heil. Apostels Pauli gewöhnlichen Sonntags-Prediger bey St. Michael in Wien.

THE-

THEMA.

Et vidi alterum Angelum ascendentem ab ortu solis habentem signum DEI vivi, & clamavit voce magna.

Und ich sahe einen anderen Engel herauf kommen von dem Aufgang der Sonn/ der hat das Zeichen des lebendigen GOttes/ und ruffte mit grosser Stimm. *Apoc. 7. v. 2.*

VN den Nahm der Natur einer Sache ist weder ein Lob noch ein Tadel derselben enthalten; ich schelte einen Hund nicht, den ich einen Hund heisse, und ich loch auch jenen Menschen nicht, den ich nur einen Menschen nenne. Die Nahmen werden zu Ehren-Nahmen, und die Titul zu Lob-Sprüche, nur wann sie mit ihrer Deutung über die Natur schreiten, und wachsen wie die Flüsse, indem sie sich über ihr natürliches Lager ausgiessen. Die schönste Farben, so denen menschlichen Augen vorkommen, seynd die Farben des Regen-Bogens; sie seynd aber kein Safft seiner Natur, wie an denen Blumen, sondern sie bestehen in dem Einfall deren Sonnen-Strahlen, welcher an der feuchten Wolcken einen solchen Grund findet, der ein himmlische Farb haltet; und so schmucken wir die jenige mit denen zierlichsten Lob-Sprüchen, welchen wir mit guten Grund die Nahmen frembder Weesenheiten zu geben. Wer auf die Reden der heutigen Welt wohl acht hat, der wird befinden, daß bey nahe alle ihre Lob-Sprüch nach dieser Regel verfasset werden: Ein Vatter, der sein Kind loben will,

nennet es eben darum kein Kind, sondern sagt: selbes zeige schon einen Mann. Die ein gutes Erdreich hervor streichen, denen ist der Nahm der Erden insgemein zu schlecht, sie zihlen höher, und sagen: das Land ist ein rechter Himmel. Eben so reden wir von lustigen Auen und schönen Gärten, die wir nicht Auen und Gärten, sondern ein Paradeyß zu nennen pflegen. Von gewissen Farben sagen wir, daß sie scheinen wie das Gold, und von dem Gold selbst, daß es brenne wie das Feuer. Ein reines Brunnen-Quell nennen wir Chrystall, und die helle Chrystall-Stuck nennen wir reine Tropffen. Der Verliebte heisset jene Wangen, in die er sich vergaffet, nicht Haut und Blut, so sie seynd, sondern Rosen und Lilgen, denen sie gleichen; und er hat recht, weil jene Gestalt wie diese Blumen bald verwelcken. Die Zäher eines Weibs, in denen das Hertz eines unvorsichtigen Manns, wie das Perl der Cleopatræ in Eßig zerschmeltzet, heisset der Unglückseelige selbst nicht bittere Thränen, sondern schöne Perlein. Von einer natürlichen Blum in Garten wird gesagt, sie seye wie gemahlen; von einer gemahlenen auf den Bild, sie seye recht natürlich. Von einigen Vögeln heisset es, daß sie fast reden wie die Menschen, von einigen Menschen, daß sie singen wie die Vögel. Von einer künstlichen Bild-Saulen spricht man, sie seye ein lebhaffter Mensch, einen eingezogenen Menschen sagt man nach, er seye wie eine Bild-Saulen. Uberhaupt: wie sich die Menschen von denen Häuten anderer Thieren kleyden, so legen sie auch jenen Sachen fremde Eigenschafften an, welchen sie ein Lob geben wollen. Auf solche Art wird ein gar vortreffliches Lob deren menschlichen Tugenden aus denen Vortrefflichkeiten deren Englen gemacht. Man kan einen Menschen fast keinen höheren Preyß geben, als wann man ihm den Nahm eines Engels beyleget. Obwohlen auch hierinfalls zu unseren verkehrten Zeiten ein grosser Mißbrauch eingeschlichen, indeme man den Nahm eines Engels gar zu gemein und wohlfeil gemacht, und anjetzo fast alles, auch was öffters nicht einmahl recht Menschlich ist, schon Englisch heissen muß.

Zwey Eigenschafften des Menschen vor anderen wird dieser Titul, Englisch, zugestanden: der Schönheit, und der Weisheit. Man höret öffters sagen in der Welt von einen weisen Mann: er hat Vernunfft wie ein Engel; und von einen holden Frauen-Bild, sie ist wie ein Engel schön. Doch wird auch in diesem nicht allezeit recht anständig geredet; weder die Schönheit noch die Weisheit verdienet

Englisch

Englisch genennet zu werden, wann ein oder die andere allein, oder auch beyde beysam, aber ohne der Tugend und Heiligkeit stehen. Ohne Tugend, ohne Heiligkeit macht sowohl die Weisheit als Schönheit ihre Besitzer vielmehr zu Teuffeln als Englen. Ein Zuchtlose Schönheit macht Teuffeln, welche die Menschen verführen; und ein Weisheit ohne Demuth macht Teuffeln, weil sie hoffärtige Geister macht. Wie könt jene Schönheit was Himmlisches seyn, welche ein Zauberin ist? und mit was Fug soll man die Welt-weise Engel nennen, da solche Menschen nur immerdar jene Gestalten betrachten so auf Erden seyn, die Englen aber allezeit das Angesicht des Vatters ansehen der im Himmel ist? Die Schönheit deren Engeln bestehet nicht in guter Ordnung nnd rechter Maß deren Gliedern, noch in angenehmen Farben; sondern in den Zusammhang deren Tugenden. Ihre gröste Weisheit ist, daß sie wohl verstehen heilig zu seyn. Derowegen müssen jene Menschen, welche Engel-schön, oder so weiß als die Engel, mit einen Wort, Englisch, wollen genennet werden, alle Tugenden, und eine nicht gemeine Heiligkeit besitzen. Und derowegen können so wenig Menschen mit Recht Englisch genennet werden. Glückseeliger Orden des heiligen Patriarchen Dominici! glückseeliger Orden! der uns allein in zweyen gleich auf einander folgenden Monathen aus seinen Söhnen zwey heilige Männer auf denen Altären vorstellet, deren einen jeglichen der Nahme eines Engels zustehet; in letzt verwichenen Monath den Englischen Thomas von Aquin; in jetzt laffenden, den Englischen VINCENTIUM FERRERIUM. Den ersten hat seine heilige Weisheit, den anderen seine schöne Tugend die Flügel angehäfftet, Krafft welcher sich einer und der andere über den Bezürck der menschlichen Vortreflichkeit geschwungen, und zu der Gleichheit mit denen Engeln gelanget; weilen ihre Weisheit und Tugend so hoch gestiegen, daß ihnen die Menschen nicht gleich, und sie denen Engeln nicht ungleich gewesen. Thomam zwar hat bißhero die gantze Welt einen Engel genennet. Sie hat auch gar wichtige Ursach darzu: der, von deme alle Menschen lehrnen müssen, kan ja nicht wohl ein Mensch, sondern muß ein Engel seyn. Als ein unmündiges Kind hat er den Englischen Gruß auf ein Zettlein mit grosser Süßigkeit hinab geschlucket, weilen dieser die Milch ist, mit welcher die Engelein gesäuget werden. Wañ er, noch als ein Lehr-Jünger von seinen Mitschulleren wegen sein Schweigen vor einen Ochsen angesehen: als ein Lehrer, von allen nachfolgenden Lehrern, seiner Schrifften halber, vor

Matth. 18. v. 10.

vor ihren Meister gehalten worden, ist er ja jenem Engel gantz ähnlich, der an den Wagen des Propheten Ezechiel, erstlich in der Gestalt eines Rinds erschienen, aber bald hernach sich ein Cherubin gezeiget hat. Solche Stummheit hat nichts anderes, als seine tiefsinnigste Weisheit, wie die Stille deren Flüssen ihre Tieffe angedeutet. Der Nahm eines Engels heist eigentlich den jenigen, der uns den Willen GOttes, und dessen Befehl dollmetschet und verkündiget. Dahero ist er auch ein eigentlicher Nahm dieses Thomas, der uns die Verordnungen GOttes, so in der Schrifft enthalten seynd, gründlich erkläret und ausgeleget. Alles was aus seiner Feder geflossen, waren wie die Tropffen, so aus den Brenn-Ofen fallen, hell und klar. Christus selbst redet von seiner Lehr, wie GOtt von den Liecht, nach dessen Erschaffung. Nachdem GOtt das Liecht angesehen, hat er selbes gut gesprochen: Vidit DEUS lucem quod esset bona. Nachdeme Thomas seine Schrifften Christo gleichsam zur Uberschung dargeleget, hat dieser selbst gesagt, daß sie gut seyn: Bene scripsisti de me Thoma. Der beruffene Agath des Königs Pirhus, auf welchen die Natur den Apollo, samt denen neun Musen gebildet, ist nichts gegen der so-genannten Summ dieses Lehrers, in welcher alle Wissenschafften, und GOtt selbst so deutlich entworffen ist. In denen hohen Schulen werden zwar die Haupt-Lehrsätz dieses Buchs ein Leib genennet; wann ich nicht irre, zeiget eben dieses, was weisen Geist der Verfasser desselben besessen. Es ist Englisch, ja vielmehr Göttlich, die dunckleste Lehren also vortragen / daß sie wie ein Leib fast mit Händen mögen gegriffen werden, und Hand-greiflich machen, was gantz Göttlich ist. Gar recht hat Thomas anderwärtig, und besonders zum Unterricht und Uberweisung deren Heyden geschrieben, dann diese seynd, welche GOtt also suchen, daß sie ihm greifsen wollen. Quærere Deum, si forte attrectent eum. Man ermesse aus diesen die Klarheit dieses Lehrers: die Sonne traget er an der Brust, und ist hiemit das gröste Licht nur ein Theil seines Glantzes. Ein Wasser, so durch die alte Stadt Rom gerunnen, hat man Jungfräulich genennet, und dis nach Bericht Cassiodori darum, weil selbes niemahlen einen Unrath mit sich geführet; die Lehr unsers Thomas muß derowegen nur Englisch heissen, weil niemahlen ein Irrthum eingemenget ist. Ja freylich, seine Lehren seynd wegen ihrer Reine Englisch, und er wegen seiner Lehren ein Engel. Als einen solchen hab ich ihn allezeit angesehen. Doch ihm nicht allein. Ich bezeuge

Ezech. c. 10.

Gen. 1.

Act. 17. v. 27.

Cassiod. lib. 6. var. 6.

in

in dieser offentlichen Rede, wie Joannes in seiner geheimen Offenbahrung: Et vidi alterum Angelum, daß mir unter denen Söhnen Dominici noch ein anderer mit Flügeln, als ein grosser Engel unter die Augen gefallen. Nebst den Engel, welcher uns aus den gegen Mittag gelegenen Welschland als ein Sonne angescheinet, auch einen anderen, der uns in dem gegen Morgen gelegenen Spanien als ein gar nutzbarer Stern aufgegangen. Ascendenten ab ortu solis. Nebst den Engel, der die wundersamste Bücher verfasset; einen anderen, der unbeschreibliche Wunder-Zeichen geübet. Habentem signum DEI vivi. Nebst den Engel, der so hochweiß geschriben; einen anderen, der so nachdrücklich geredet. Et clamavit voce magna. Mit wenigen Worten: nebst den Englischen Lehrer, einen Englischen Prediger. Oder mit ihren eigenen Nahmen: nebst Thomas von Aquin, einen VINCENTIUM FERRERIUM. Wie ich nun diesen in seiner Lebens-Beschreibung gesehen, so werde ich ihn in meiner Lob-Predig beschreiben. Als ein Engel, und zwar nach den Abriß, welchen ein Engel von den andern, das ist: Johannes der Evangelist von einen Engel in den Buch seiner Verzuckungen vorgeleget. Ich getraue mir zu behaupten, daß ich hiemit auf den besten Lob-Spruch VINCENTII FERRERII getroffen. Dann wie kunte ich was besseres von ihme predigen, als der allerbeste Prediger von ihme auf der Cantzel gesagt. Man mag unter den allerbesten Prediger keinen anderen verstehen, als VINCENTIUM FERRERIUM selbst; und eben er selbst ware der jenige, der sich keck vor einen Engel ausgeruffen. Er stunde einstens zu Salamanca auf der Cantzel, und schreyet von selber gantz unerwartet: Ich! ich bin der Engel, welcher in der geheimen Offenbahrung Joannis vorgesaget und beschrieben worden. Bald hätte der, so mit all seinen Reden die Menschen erbauet, mit dieser eintzigen alle Zuhörer geärgeret. Denen meisten wolte beduncken, andere solten den jenigen vor keinen Engel halten, welcher sich selbst vor einen Engel ausgibet, weilen bey deme, der sich mit eigenen Munde preyset, entweder niemahlen eine Tugend gewesen, wie die Wässer, so einen hellen Thon geben, leer seynd; oder aber die Tugend durch das eigene Lob verderbet, wie die Kertzen durch ihr eigenes Liecht verzehret wird. Die wahre Tugend unterscheyde sie von denen falschen, wie von anderen Blumen die Spanische Wunder-Blum, welche nicht wie andere vor den Tag-Liecht ihre Blätter ausleget, sondern bey den Tag sich schliesset, und nur bey der Nacht offen haltet. Wie die

unfruchtbare Bäum insgemein mehr Blätter hätten als vie fruchtbare, so seze es viele Ruhm-Reden bey den jenigen, bey welchen wenig in der That ist, und gleichten solche Menschen auch denen fruhzeitigen Früchten, welche äusserlich zwar eine schönere Gestalt vorweisen, als die noch nicht zeitige, aber innerhalb meistentheils einen Wurm haben. Dieser Wurm seye bey denen Lob-Sprechern ihrer eigenen Fürtreflichkeiten die Hoffart; dann gleichwie die Pfeiffen nicht schallet, wann nicht darein geblasen wird, so seye nur von aufgeblasenen Menschen das eigene Lob zu hören. Lauter richtige Regeln seynd diese, nach denen man sonst von anderen Menschen urtheilet, welche aber bey VINCENTIO FERRERIO keinen Platz finden, dann indeme er nicht nur Miracki würckte, sondern selbst ein Miracki ware, soll und kan man ihn nicht nach gemeiner Maß abmessen, sondern muß gedencken, daß an einen Miracki alles über die Regel seye. Er selbst wuste sich gar bald eine Zeugnuß zu verschaffen, durch welche alle überwiesen wurden, daß er von sich selbst mit Wahrheit geredet, und ohne Eitelkeit geredet habe. Gehet hin, saget er: in jene Gassen, auf jenes Orth, dort wird man euch eine Leich entgegen tragen, diese bringet mir her. Man hatte kaum erfüllet, was er gesagt, da wird von ihm vollbracht, was man nicht gedencket hatte. Die verstorbene Weibs-Persohn, so man ihm auf der Bahr vorlegte, rufft er mit folgenden Worten an: Weib stehe auf! rede, sag wer ich bin; du bist, widersetzet die, so durch seine Stimm von dem Tod, wie aus einen Schlaff erwacht ware, du bist ein Engel, und zwar ein Engel der geheimen Offenbahrung. Was nun VINCENTIUS, da er noch auf Erden ware, von sich selbst ausgesprochen, was ihme die, so schon in der anderen Welt gewesen, bestättiget, das will ich nur nachsagen. Es bleibt darbey, ich sage nichts anders von VINCENTIO FERRERIO, als daß er gewesen ein Englischer Prediger. Unterdessen da von diesen Englischen Prediger ein gantz unberedter Prediger das Wort führet, müsset ihr freylich wohl Gedult tragen. Mit und zu dieser seyd bereit.

Act. vitæ & mirac. omnia excerpta sunt ex Historia vitæ, scripta & distributa in Nov. a Rev. P. Thoma Campana Ord. Præd. Vic. gen. inquisit. Mediol. edita Parmæ 1737.

EIn Englischer Prediger heist entweder ein Engel, der redet wie ein Prediger: oder aber ein Prediger, der lebet wie ein Engel. Nach dem ersten Verstand wird uns in der geheimen Offenbarung, nach dem anderen in gegenwärtiger Predig ein Englischer Prediger beschrieben. Dahero muß ich an VINCENTIO FERRERIO zwey Vollkommenheiten, und zwar erstlich seinen Englischen Lebens-Wandel,

und

und hernach seine ungemeine Beredsamkeit vorstellen ; damit ich meinen Prediger nicht anderst / als Joannes seinen Engel vorbilde. Auch Joannes hat an seinen Engel erstlich gezeiget, was er in sich selbst hatte. Sein Herkommen und seinen Aufzug. Et vidi alterum Angelum ascendentem ab ortu solis, habentem signum DEI vivi. Hernach aber wie er sich gegen anderen verhalten habe : daß er ihnen gewaltig zugeruffen. Et clamavit voce magna. Nach dieser Vorschrifft theile ich den Lob-Spruch VINCENTII in zwey Theile, , und ein jeden derselben abermal in zwey andere. Der erste Haupt-Theil entwirft, was VINCENTIUS an sich hatte, seinen Englischen Lebens-Wandel, und dieser bestehet erstlich in seinen tugendlichen Ubungen, in welchen er von Jugend allzeit höher gestigen. Et vidi alterum Angelum ascendentem ab ortu solis. Andertens sein geduldiges Leyden, an dem wir das rechte Zeichen GOttes ersehen werden. Habentem signum DEI vivi. Der andere Haupt-Theil entwirft seine nachdrückliche Predigen, und diese bestehen theils in seinen lauten Reden, mit welchen er andere Hertzen erweichet. Et clamavit. Theils in seinen grossen Wunderthaten, mit welchen er seine Reden bekräfftiget. Voce magna.

Wahrhaftig VINCENTIUS FERRERIUS ware ein vom Morgen aufsteigender Engel, weilen er von der Geburt bis in Tod in der Unschuld, und Heiligkeit zugenommen, und mehr in denen Tugenden als an Jahren gewachsen. Gleich bey seiner Geburt ward über seinen Nahm gestritten, und hat in diesem Streit endlich der jenige überwunden, der ihm den Nahmen eines Uberwinders zugesprochen. Recht so! dieser ware auch der erste Nahm, welchen sich die Engel bald nach ihrer Schöpffung mit Uberwindung des Höllen-Drachens erworben, und dahero muß eben dieser Nahm dem jenigen zu Theil werden, welcher künfftighin dem bösen Feind so viele Sieg aberhalten wurde. Noch vorhero ware an diesem Kind kein Kind, sondern ein rechter Engel zu ersehen. Wann ich erzehle / daß VINCENTIUS FERRERIUS noch als ein Kind in Mutter-Leib anderen das Augen-Liecht mitgetheilet, bevor er das Tag-Liecht genossen, indeme eine blinde Weibs-Persohn in jenem Augenblick ein gutes Gesicht erhalten, in welchem sie mit ihren müheseeligen Haupt den glückseeligen Leib berühret, in welchem das noch kleine Kindlein, und der schon grosse Wunderthäter / der zum Leben noch nicht zeitige, und zum Wunder würcken schon reiffe, der noch unkräfftige, und schon gewaltige VINCENTIUS gelegen. Wann ich erzehle, daß VINCENTIUS noch als ein Kind in

der

der Wiegen, wie ein Heiliger auf dem Altar sich gezeiget, ehender die Band der Unmündigkeit als die Fätschen abgeleget, da er seine Frau-Mutter aus der Wiegen, bey welcher sie mit andern über die anhaltende Trückne, und bevorstehende Theure geklaget, mit folgenden Worten angeredet: wolt ihr einen Regen haben, so traget mich in einen offentlichen Bitt-Gang herum, dadurch könnt und solt ihr erlangen, was ihr verlanget. Daß auch eines wie das andere erfolgt seye. Daß die Menschen dieses Kind in der Wiegen, wie sonst die Gebein eines Heiligen in köstlicher Behaltnuß herum getragen, und daß GOtt die Zäherlein desselben auf Erden, wie die Fürbitt eines Heiligen im Himmel erhöret, so daß der seltsame Bitt-Gang kaum das End erreichet, als ein Wunder und fruchtreicher Regen schon den Anfang genommen. Wann ich erzehle, daß VINCENTIUS noch als ein Kind in der Schul fast ehender die Miracki als die Buchstaben zu machen ergriffen, daß er schon damalen besser weissagen als auffagen kunte. Dast er die Kunst Wunder zu würcken schon damalen bewisen in Heylung eines Krancken, und in Erweckung eines Todten, in Heylung eines krancken, den er als ein heldenmütiger Uberwinder des natürlichen Eckels sein grauslichstes Geschwär abgelecket, und als ein mächtiger Innhaber übernatürlicher Kräften die vollkommene Gesundheit hergestellet. In Erweckung eines todten Mit-Schullers, den er ungefehr verstorben angetroffen, als er dessen Haus vorbey gieng, woraus ihm der Abgeleibte sonst in die Schul begleitet hat, und den er mit diesen Worten: liebes Gespänlein stehe auf! gehe mit mir in die Schul, von der Bahr aufgewecket, und noch in Sterb-Kleid mit sich in die Schul geführet. Da er die Wissenschafft, künfftige Ding vorzusagen, schon damalen in erstaunlichen Umständen bezeiget, welche sich also verhalten: er traffe in dem Garten seines Vatters auch einige Arbeiter welche einen hohen Cypressen-Baum zu fällen im Begriff waren. Diese schreuet er an: haltet inn, lasset diesen Baum noch unbeschädigt, dann aus mir muß ein Heiliger, und aus diesem Baum die Bildnuß dieses Heiligen, und aus der Bildnuß dieses Heiligen ein gnadenreicher Schatz zu Valenzia werden. Die Erfolgung hat bishero bestättiget, und bestättiget noch immerfort, daß die Weissagung nicht kindisch, sondern Englisch gewesen. Wann ich erzehle, daß VINCENTIUS noch als ein Kind in der Welt, von einem in das andere Haus seiner Geburts-Stadt getragen, und geführet worden, um seine Händlein denen Presthafften aufzulegen, und daß er mit diesen

schwa-

chen Händen dergleichen Menschen die allerschwereste Kranckheit abgenommen, und den grösten Wohlstand wieder gegeben, wann ich alles diſes aus denen bewehrtesten Verfassern seiner Lebens-Geschichten erzehle, so müßt ihr mit mir wahrhafftig dieſes Kind nicht als ein kleines Kind, sondern als einen mächtigen Schutz-Engel anschauen. Ich hab zwar vor einigen Jahren eben allhier dieſes Kind schon vor einen grossen Menschen, aber derowegen noch nicht recht; Und erst vor das, was es gewesen, als einen Engel erkennet. *Et* vidi alterum Angelum.

Ist er aber noch als ein Kind in der Welt schon ein solcher Engel, was werden wir sehen, da er in ein Vatterland weisser Englen, in einen Himmel, das ist, in den Orden des heiligen Patriarchen. Dominici getretten. Nichts minders als einen hoch-steigenden Engel Ascendentem. Einen Engel, der gar vieles vor anderen Engeln an sich gehabt. Einen Engel, der in schwachen Fleisch keine Schwachheit, in den empfindlichen Leib sich unempfindlich gezeiget. Einen Engel, der auf Erden sich wie die Engel in Himmel beschäfftiget. Einen Engel, der Himmel-hoch geflogen, da er sich biß auf die Erden geworffen. Einen starcken Engel in schwachen Fleisch, hat er sich erwisen durch seine Keuschheit. Das Meer hat niemahlen eine angenehmere Farb, als in Sturm, da es gleichsam Silber und Perlen schaumet. Und die Keuschheit zeiget sich niemahlen so weiß, als in denen Anfechtungen. Auf VINCENTIO hat der Teuffel hierinfalls gar viele Sturm gewaget, und VINCENTIUS hat von den Teuffel nicht wenigere Siege erhalten. Doch seynd zwey davon besonders nahmhafft. Zwey sehr schöne, und eben so geile Weibs-Persohnen haben alle ihre Holdseeligkeiten, Liebkosungen, und Reitzungen daran gestrecket, VINCENTIO eine unzimliche Liebe abzugewinnen; eine hat sich durch einen List in seine Cellen gedrungen, die andere hat ihn unter einen Vorwand in ihre Behausung beruffen. Vor der ersten warffe er sich auf eine Glut, und zeigte in der That, daß er die glüende Kohlen nicht so sehr als ihre unreine Küsse gescheuet; solcher schmertzhaffter Brand dämpffte die wollüstige Brunst der Hitzigen Nachstellerin; Schrocken, Verwunderung, Entsetzung, und andere nicht so üble Regungen vertrangen die böse Lieb aus den Hertzen, welches gleich darauf eine ware Reu bezohe; sie bethaurete hertzlich, daß sie einen Engel verletzet, und GOtt beleydiget hatte. VINCENTIUS aber erfreuete sich nicht weniger über seinen Gewinn-vollen Schaden, Krafft dem er sein Haut verbrennet, aber ein Seel erhalten, und die jenige

bekehrt habe, welche ihn verführen wolte. Der anderen hat an VINCENTIO eben so wenig gelungen, aber auch VINCENTIO nicht so viel an ihr; sie stellte sich kranck am Leib, und ware es nur in Gemüth; sie beruffte ihn unter den Vorwand zu beichten, und mit den Vorsatz zu sündigen; da sie mit ihme allein, und durch eine reumüthige Anklag den Zustand ihres Gewissen eröffnen solte, entdecket sie erstlich ihr verliebtes Hertz, und hernach auch ihren unkeuschen Leib, beydes setzte VINCENTIUM in Schrocken und Flucht, er fliegt davon, sie rufft ihn nach, nicht mehr aber aus Begierd seine verlangte Gegen-Lieb zu geniessen, sondern aus Verlangen ihre verachte Liebe zu rächen, sie schreyet, sie sagt: der Bruder VINCENTIUS hat . . . und da muste sie erstocken. Der Teuffel selbst stopffte die verläumderische Goschen, welcher nunmehro auch ihren Leib, wie bevor das Hertz in Besitz genommen, und mit dieser Einkehr wie vorhero das Hertz, also anjetzo den Leib zu einer Hölle gemacht, wie das Hertz zu einen Ort der Unruhe, also den Leib zu einer Herberg aller Qualen, auch daraus durch niemand anderen, als VINCENTIUM selbsten, vertrieben werden kunte. Dem dieser höllische Gast selbst das Zeugnuß beständig gegeben, daß er in Mitte deren Flammen nicht gebrunnen. Und wann so gar der Teuffel also redet, so können wir nicht weniger sagen, als daß VINCENTIUS dem Engel in Babylonischen Ofen so gleich gewesen, als dieser Engel dem Sohn GOttes; dann gewißlich, wann ein Engel in angefeurten Ofen wie GOtt, so muß ein solcher Mensch mitten in Flammen wenigst wie ein Engel aussehen. Wie ein Engel hat er auch ausgesehen, darum, weil er so wenig aufgesehen, und sich seiner Augen so behutsam bedienet, daß aus so viel tausend Weibs-Persohnen, welche entweder ihme nachgefolget sein Predig anzuhören, oder sich bey ihm eingestellet ihre Beichten abzulegen, jedoch keine sich rühmen möchte, sie wisse zu sagen, von was Farb die Augen VINCENTII gewesen. Gleichwie nun VINCENTIUS durch seine Keuschheit, und stätte Eingezogenheit sich einen starcken Engel in schwachen Fleisch unwidersprechlich erwiesen, so hat er sehr zweiffelhafftig gemacht durch die Strengheit seines Lebens, ob er auch wie wir Menschen einen empfindlichen Leib gehabt, oder nicht vielleicht wie die Engeln gantz unempfindlich gewesen; ich will gantz obenhin darvon reden, und ihr werdet hernach vielleicht gleichwohlen zweiflen, ob wohl auch der etwas empfunden habe, der so gar viel gelitten hat. So höret dann! VINCENTIUS hat die

Dan. 3. v. 29.

Fasten

Fasten nicht später als das Leben angefangen. Noch als ein saugendes Kind ware er an gewissen Tägen der Wochen nicht dahin zu bringen, daß er die Mutter-Milch verkostete. So lang er hernach in seinen Orden gelebet, hat er vom Fleisch, ausser der Kranckheit, niemahlen genossen. Seine gewöhnliche Nahrung ware Wasser und seine beste Kost bestunde in übel-gekochten Kräutern. So schlechte Nahrung ist auch eine kräfftigste Unterhalt der Engel-reinen Keuschheit. Man will mich bereden von denen Adlern, daß sie durch Aushungerung weisse Federn bekommen, aber ich kan zuverläßlicher sagen von denen Menschen, daß sie ihre Reinigkeit durch die Fasten erhalten. Elias ist zweymahl sehr wunderthätig gespeiset worden; einmahl mit Fleisch, und dieses müsten ihm die Raben zutragen; das anderemahl mit Wasser und Brod, und mit deme haben ihm die Engeln aufgewartet, damit er verstunde, unter wem er gehöre, wann er Fleisch esset, und wann er nur Fasten-Speisen geniesset. Höret weiter! von VINCENTIO lasset sich sagen, daß er zwar zu Zeiten geschlaffen, nicht aber daß er jemahlen geruhet habe, weilen er den Schlaff allezeit auf solche Ligerstatt eingenommen, die sich mehr mit einer Folter-Banck, als Ruhe-Bethlein verglichen; entweder mit Jacob auf denen Steinen, oder mit Christo selbst auf einen Creutz; nemlich, entweder auf bloßer Erden, oder auf zweyen Brettern. Doch hat auch bey dieser so Qual-vollen Ruhe seine Strengheit nicht gerastet. Nachdem er sich den gantzen Tag biß zur Entkräfftung ermüdet, fasset er Abends alle übrige Kräfften zusamm, und warum? vielleicht eine Erquickung einzuhollen. Ach nein! vielmehr seinen Leib so lang zu geißlen, biß er in das häuffig-auf den Boden gerunnenen Blut, dahin sinckte, er hatte öffters keine Kräfften mehr die Streich zu versetzen, und doch eine starcke Begierde dieselbe zu empfinden. Dahero batte er nicht selten andere hierinfalls seinen Platz zu vertretten, und liebte unter diesen die jenige zum mehristen, welche ihn zum wenigsten verschonten, obwohlen er unter allen keinen antreffen kunte, der so unmild gegen fremdes, als er gegen sein eigenes Fleisch seyn wolte. Dieses hat er auch sehr schmertzhafft geplagt, durch eine spitzige Buß-Gurt, welche er nicht ehender als wenige Augenblick vor den Tod, auf Befehl deren Leib-Artzten abgeleget, mit solchen Wider-Willen und Klagen, mit welchen sie das allerheigleste Welt-Kind anlegen wurde. Wahrhafftig ein recht Evangelischer Knecht, der die Ankunfft seines Herzn mit umgürteten Lenden erwartet. Wahrhafftig,

Plin. lib. 10. c. 3.

3. Reg. 17. v. 6.

Ibid. 17. v. 5.

Gen. 28. v. 11.

Luc. 12. v. 35.

hafftig, der hat sein keusche Seel recht verwahret, welche nur unter den Buß-Zeug, wie die Glut unter den Aschen in Glantz erhalten wird. Wahrhafftig die unschuldigste Seelen seynd insgemein die allerrauheste Büsser, und hingegen die zum meisten verschulden, wollen zum glindesten gehalten seyn. Die Bienen wohnen in harten Aichen, die Turtel-Tauben in rauhen Stein-Klippen, aber Geyer und Raben breiten sich aus Stroh und Federn weiche Bether. So hat sich VINCENTIUS gelageret. Auf Hecken und Felsen. Er wahr halt so rauh und streng gegen sich selbst, daß man sonst zweiflen solt, ob er auch empfindlich wie ein Mensch, oder nicht vielmehr ein purer Geist wie die Engel gewesen. Einen puren Geist hat er auch vorgestellet in seinen Verrichtungen. Er ware jener Mensch so auf Erden verrichtet, was die Engel im Himmel. Die Engel im Himmel können ihr Zeit nicht besser abtheilen als dieser Mensch. Die Tag-Ordnung, so er beständig gehalten, ist ein stätter Wechsel Englischer Geschäfften. Fruhe sange er täglich das Lob GOttes bey dem Amt der Heil. Meß. So haben auch gesungen an dem Morgen der Welt jene Engel, welche GOtt selbst bey Job die Morgen-Steznen getitlet. Cum me laudarent astra matutina. Hernach bestige er die Cantzel, hielte die nachdrucklichste Predigen, deren Eingang jedesmahl diese Wort waren: Stehet auf ihr Todten, kommet zu Gericht. So wird auch schreyen jener Engel an dem Abend der Welt, welcher auf Befehl GOttes den letzten Tag ankünden wird. In jussu DEI, in voce Archangeli. Von der Cantzel schritte er in den Beicht-Stuhl die Sünder der Höll zu entführen. Fast aus gleichen Absehen seynd jene Engel von dem hohen Himmel auf die Erden gestigen, welche den Loth samt seiner Ehe-Frau und Töchtern an der Hand aus der Stadt geführet, so zum Straff-Feuer schon bestimmet ware. Aus dem Beicht-Stuhl bestige er wiederum die Cantzel, von selber denen Kleinen das Brod zu brechen, die Kinder in der Christlichen Lehr zu unterrichten, und sorgte für deren Heyl so fleißig als jene Engel, welche uns Christus in seinem Evangelio beschrieben. Nachdem er also seinen Christen die geistliche Wohlthaten erwiesen, schreittet er auch zu Vertilgung, oder Vermilderung ihrer leiblichen Ubel. Jetzt gehet er in die Spitäller denen Presthafften sein hilfliche Hand zu bieten, wie dort der Engel in ein Hauß den blinden Tobias zu heylen. Hernach tratt er in die Kercker denen Gefangenen eine Tröstung zu geben, wie dort ein anderer Engel in die Wüste die verstossene Agar zu ermunteren. Alles

Job. 38. v. 7.

1. ad The. 4. v. 15.

Gen. 19.

Matth. 18. v. 10.

Tob. 11. v. 8.

Gen. 21. v. 7.

thate

thate er wie die Engel. Darum flohe er auch Himmel-hoch, aber forderist durch seine Demuth, durch die er sich allzeit biß auf die Erden ernidriget. Recht wunderthätig ware diese Demuth. Vor anderen hat sie zwey besondere Miracul gewürcket. Eines, daß er sich bey denen erwiesenen grösten Ehren-Bezeigungen nicht übernommen, das andere, daß er die angetragene höchste Ehren-Stellen nicht angenommen. Wir Menschen suchen sonst durch gute Aufführung nichts anderes als die Ehr, und wann wir die Ehr gefunden, verliehren wir die gute Aufführung. Wir Menschen seynd vor Erhaltung der Ehren wie die Pflantzen, nach dero Erhaltung, wie die Bäum. Vor Erhaltung der Ehren trachten wir immer in die Höhe wie die Pflantzen, so noch wachsen. Nach Erhaltung grosser Ehren und Würden, wie die Bäum, welche mit vielen und schönen Früchten beschweret seynd. Sie neigen die Aeste, und je höher wir steigen in Würden und Ehren, desto tieffer fallen wir in die Sünden: besonders des Hochmuths. Wir Menschen seynd also beschaffen. Nicht aber VINCENTIUS, der kein Mensch sondern ein Engel gewesen. Die Ehr trange sich zu ihm, wie wir nach der Ehre. Ihm wurden aller Orten die gröste Ehr-Bezeignussen erwiesen. Gantze Länder nenneten ihn ihren Apostel. Die vornehmste Städt empfiengen ihn unter einen Himmel wie einen Monarchen. Die Fürsten nenneten ihn ihren Vatter. Die Päbst erwählten ihn zu ihren Rath. Die König erkennten ihn für ihren Richter. Die gespaltene Kirch erklärte ihn für ihren Schid-Mann. Die gantze Welt nennete ihn noch im Leben einen Heiligen. Der allgemeine Kirchen-Rath zu Costanz sandte eine ansehnlichste Bottschafft an ihm ab. Und er ist der Eintzige, unter allen Menschen, so lang die Welt stehet, an welchen als einen gemeinen Priester einer aus denen vornehmsten Kirchen-Fürsten ein Cardinal selbst als Gesandter abgeordnet worden. Ungeacht alles dessen, wann man ihn befragte, wie es unter so grossen Ehren-Bezeugnussen mit der eitlen Ehr stehe, und was er von dero Anfechtungen leyde, so widersetzt er mit gewöhnlicher Aufrichtigkeit: Vadit: venit, sed non sistit. Sie meldet sich zwar, sie tringet sich unter die Gedancken, aber sie darff sich nicht aufhalten. So fest stunde seine Tugend, nicht wie die unsere, welche so wenig bey dem Lob als ein schwaches Liecht in dem Wind bestehet. Noch ein höhere Würckung seiner tieffen Demuth ware, daß er die zugemuthete hohe Ehren-Stellen nicht angenommen. Die Insuln zu Valenzia und Illerda, und den Cardinals-Hut selbsten, welche als Zierden

der Tugend niemand andern besser als ihme angestanden wären, hat er mit solchen Eyfer von sich geschoben, als anjetzo einige in der Welt jene Cronen an sich reissen wollen, die ihnen nicht gebühren. Lieber wolte er ein Lilien im Thal, ein gemeiner Dominicaner in seinem demüthigen Ordens-Stand, als ein Rosen auf dem Berg hoher Würde, aber auch unter denen Dörnern grosser Sorgen seyn. Oder waren vielleicht alle Würden der Welt für einem Engel zu unwürdig. Und wäre VINCENTIUS kein Engel gewesen, so wurden gewißlich die Engel mit ihme nicht so verträulich gehandlet haben. So wurden die Engel in seinem Leben und Tod nicht so gern um ihm gewesen seyn. Im Leben haben sie ihm öffters zu Nacht das Licht angezündet, öffters auch denen, die ihme nachzohen, zu Tisch gedienet. In dem Tod seynd sie in Gestalt geflügleter Thierlein um sein Beth geschwebet, entweder wie die Bienen um eine schöne Blum, oder wie die Sommer-Vögelein um ein helles Liecht. Im Leben ist er unter ihrer Anführung in der Unschuld von Jugend auf allzeit höher gestigen. Ab ortu. Im Tod ist er unter ihren Begleiten aus klein Britanien in das grosse Engeland, das ist in den Himmel geflogen. Ab ortu solis. Und solte ich nicht sagen: Et vidi alterum Angelum ascendentem ab ortu solis, daß ich ihn gar recht für jenem Engel angesehen, der von Aufgang herauf kommen?

Dieses kan mir niemand widersprechen. Ich muß noch ferner beweisen, daß ich an diesem Engel auch das Zeichen des lebendigen GOttes erblicket. Habentem signuum DEI vivi. Die meiste Schrifft-Steller, so über die geheime Offenbarung einige Auslegung gestellet, verstehen unter diesen Göttlichen Zeichen das Creutz. Einige zwar das Creutz, wie es GOtt denen Menschen in diesem Leben als ein obschon schmertzhaftes Zeichen seiner Liebe aufleget. Signum DEI. Nemlich Creutz und Leyden. Andere aber das Creutz wie es Christo die Engel an dem grossen Tag des HErrn als ein Glory-volles Zeichen seines Siegs vortragen werden: Signum DEI vivi. Ein Vortrab des jüngsten Gerichts. Wir mögen es nach ein- oder anderen Auslegungen ansehen, so werden wir es sehen bey VINCENTIO. Wir werden bey VINCENTIO sehen das Creutz, wie es bey dem Sohn GOttes auf Erden gewesen, als einen Werckzeug der Peynen, und des Tods. Habentem signum DEI, weilen VINCENTIO gar nichts ermanglet, was uns Menschen quälen und martern kan. Offenbare Verfolgungen/ heimliche Nachstellungen, Verleumdungen von denen Menschen,

Ver-

Verschwärtzungen durch den Teuffel, harte Arbeiten, schwere Kranckheiten. Niemand glaube, daß unser VINCENTIUS ohne Verfolgungen gewesen, weil er ein Heiliger ware: Nein! diese Ungewitter der Welt treffen insgemein die Heilige, und nicht so offt die Gottlose, wie jene des Lufft's, Blitz und Donner öffters in Kirchen-Thürnen als Huhren-Häussern schlagen, und der Schauer mehr dem Waitzen als dem Unkraut schadet. Auch die Engel, so bald sie in Menschlicher Gestalt auf Erden erscheinen, finden Widerstand. Jener Engel, so dem Jacob als ein Mann begegnet, müste auch mit diesen Patriarchen alsogleich ringen. Vir luctabatur cum eo. Dem Ertz-Engel Gabriel selbst, wann er wie ein Mann zu dem Propheten Daniel eylet, Vir Gabriel, widersetzet sich der Schutz-Geist deren Persianern. Unsern Englischen VINCENTIUM hat der Geist dieser Welt unaufhörlich bestritten. Wie offt haben ihn verruckte Böswicht mit gezucktem Degen angefallen, denen er mit dem Schwerd seines Eyfers den Fraß ihrer bösen Begierden, durch Bekehrung verschreyter Weibs-Personen abgejaget. Ich weiß, GOtt habe diesen und anderen, übernatürlichen Einhalt gemacht. Und seyen ihnen auf der Stelle jene Armben, erstarret, welche sich wider den Heiligen Mann geschwungen. Allein dieses hat ihm zwar den Tod, nicht der Verfolgung entrissen, und man kan sagen, daß er in der Gefahr nicht umkommen, nicht aber daß er in die Gefahr nicht gerathen seye. Bildet euch noch viel weniger ein, daß dessen, der nur Lob und Preys verdienet, die Verleumdung verschonet habe. Nein! Tugend und Laster seynd in der Welt, wie das Weisse und Schwartze auf einer Schüß-Scheiben, dann gleichwie in diesem alle Pfeil auf das Schwartze gerichtet werden, dannoch aber aus Ungeschicklichkeit deren Menschen die Meiste in das Weisse treffen, also geschiehet durch Bosheit deren Menschen, daß obschon die Schelt-Wort und Schmach-Reden nur zur Bedeutung deren Lastern, und zu Bestraffung deren Lasterhaften erfunden worden, dannoch darmit zum alleröfftesten die Tugendsame durchstochen werden. Wie denen schönsten Sternen die Nahmen deren allerwildesten Thieren von uns Menschen angehencket worden, so müssen auch nicht selten die allerheiligste Männer solche Titul tragen / die nur den lasterhafftesten Menschen zustehen. VINCENTIUS FERRERIUS hat alles dieses erfahren. Er ware ein Liecht der Erden, und dannoch ward er von vielen, ein unruhiger Mönch, ein gleißnerischer Priester, ein verdammlicher Friedens-Stöhrer in

Gen. 32. v. 24.

Dan. 10. v. 13.

der

der Kirch GOttes, ein Empörer, ein Anhanger des Affter-Paysten gescholten. Man verklagt ihn so gar bey dem allgemeinen Kirchen-Rath als einen Erneurer einer schon längst veralteten Ketzerey. Wie verhalt sich bey allen diesen VINCENTIUS? Wie halt ein VINCENTIUS, wie ein Uberwinder. Sein übernatürliche Gedult, und andere Tugenden machen, daß er in diesen Verleumdungen so unbeweglich verbleibet, als der Ygel unter den natürlichen Pantzer seines spitzigen Fels in Mitten der ihn anbellenden Hunden. Unbeweglich ist VINCENTIUS, doch nicht allezeit. Zu Zeiten macht er gewaltige Bewegungen wider seine Verfolger und Verleumder. Er hebt die Hand auf gegen die, so ihme schlagen wollen. Er macht auch das Maul auf wider die so ihn schmähen. Und wie? ein Heiliger? Ja freylich! wie ein Heiliger, Er hebt die Hand auf, um jene Armb mit seinem wunderthätigen Seegen zu heylen, die ihn zu verwunden sich ausgestrecket, und die GOtt zu züchtigen gelähmet. So rächen sich die Heilige nach der Regul Pauli: Benedicite persequentibus vos. Er macht das Maul auf gegen seine Verleumder um zu betten, damit einem von diesen Verleumdern das hervortringende Ingewyd in den Leib zuruck kehre, und damit einem anderen das gegen Rucken gedrähete Angesicht seine rechte Stell wiederum beziehe. So antworten die Heilige denen Schmächungen nach dem Bericht des Apostels: Maledicimur & obsecramus. Nachdem er also an seinen Verfolgern das Böse mit Guten überwunden, unterwindet sich der Teuffel an ihm das Gute mit Bösen zu bestreiten, und sein gutes Ansehen bey denen Menschen mit bösen Inzüchten zu vertilgen. Er verstellt sich in einen Engel des Liechts, damit er einem Engel das Liecht benehme, dem Englischen VINCENTIO den Glantz seiner Ehre verdüstere. Zu diesen End schliest er in eine Mönch-Kutten. Dann ein böser Geist seine Liste niemalen so sicher ausführen mag, als wann er unter einem geistlichen Kleyd stecket. In solchen menget sich der Wolff unter die Schaaff, der Teuffel unter die Zuhörer und Nachfolger VINCENTII. Anfangs preyset er die Heiligkeit und Beredsame des Englischen Predigers, nur damit solche Küsse dieses höllischen Joab das Messer verbargen, mit welchen er bald hernach in seinen Leimuth tieff einschnitte. Indeme er mit vielen Schein-Proben die Lehr VINCENTII so verdächtig abgemahlen, daß seine Reden dessen Ansehen so nachtheilig, als der Staub schönen Gemählern, deren Gestalten er eine Zeitlang verdecket, daß sie nicht gut in die Augen fallen, massen würck-

'Ad Rom. 12. v. 14.

'1. ad Corinth. 4. v. 13.

2. Regum 3.

lich

lich einige VINCENTIUM nicht mehr wie VINCENTIUM angesehen, und viele Einfältige verführet seyn wurden, wann nicht die Klügere nach dem Verführer gegriffen, ihme fest gesetzt, er aber durch seine Verschwindung gezeiget, daß alles dieses nur ein Höllen-Dunst gewesen. So viel muste VINCENTIUS von der Welt und von der Höll leyden. Noch viel mehr von sich selbst. Durch Armuth und Kranckheiten. Man mag leicht erachten, oder vielmehr man kan nicht leicht erreichen, wie viel Ungelegenheiten, Beschwerden und Müheseeligkeiten der jenige zu überstehen hatte, welcher 22. Jahr nur mit dem Stab in der Hand so viele Länder durchwanderet. Teutschland, Franckreich, Spanien, Engeland, Welschland, Savoyen, Flandern, und das Eyland Majorca haben ihn als einen zu ihrer Bekehrung von GOtt gesandten Engel, und ein jedes nicht nur einmal gesehen. Unser gantzes Europa ware der Renn-Platz seines Apostolischen Lauffs. Er predigte täglich zwey- auch dreymal, und die meiste aus diesen Predigen daureten bis 3. oder 4. Stunden, einige auch fast einen halben Tag, weilen dem Eyfer dieses Predigers keine Bemühung zu lang, und seinen Zuhörern alle Zeit gar zu kurtz worden, in der sie eine Englische Beredsamkeit anhören kunten. Dannoch ware auch dieses so unaussetzliche Predigen nur ein Theil seiner Geschäften, für die Ehre GOttes und den Nutz seiner Kirchen / deren sich ihme so viel andere und beschwerlich von allen Orten zudrungen, daß man wohl sagen kan, ihren Last kunte kein Mensch sondern nur ein Engel gewachsen seyn. Noch mehr wird uns in dieser Meynung bestättigen die Erinnerung, daß er alles unternommen, und ertragen nicht bey guter und vollständiger Gesundheit, sondern in einem durch Reisen abgematteten, durch Fasten ausgemergelten, durch Arbeiten erschöpfften, durch Abtödtung gemarterten, durch Kranckheiten gantz-entkräfften Leib: 12. Jahr plagte ihn am Fuß eine allzeit offene und Blut-trieffende Wunde, 7. Jahr quälte ihn am gantzen Leib ein hitziges und auszehrendes Fieber, ohne daß er sich durch die erste in Reisen auf- und durch die andere von Predigen abhalten liesse. Alexander, welchen einige seiner Großthaten halber für einem GOtt ansahen, oder doch wenigst aus Heuchlerey einen solchen zu nennen pflegten, so sehnlich er das Erste gewunschen, und so gern er das Andere gehöret, wurde doch genöthiget von sich selbst gantz anderst zu reden, da er sich gefährlich verwundet, und aus denen Wunden häuffiges Blut hervortringen sahe. O! sagt er damalen, diese Wunden und dieses

Blut zeigen, daß ich ein sterblicher Mensch bin. Ich rede, ich schliesse gar nicht also: wann ich an VINCENTIO FERRERIO seine Wunden, sein Schwachheit und Ohnmachten, und dabey seine Arbeiten und Geschäfften betrachte, so schließ und sage ich. O! dieser ist gewißlich kein Mensch wie andere. Dieser ist entweder ein Engel, und kein Mensch. Oder er gleichet mehr denen, aus welchen er nicht ist, denen Engeln, als denen, aus welchen er ist, denen Menschen. Ein Mensch wie wir Menschen seyn, ist nicht so starck, die Schwachheiten des Leibs also zu ertragen, daß er darbey so gar kein Schwachheit zeige. Einige Welt-Weise seynd der irrigen Meynung gewesen, daß der ungeheure Last der gantzen Erd-Kugel auf keinen anderen Untersatz raste, und kein andere Grund-Saulen habe, als das Feuer. Empedocles censet ab igne, qui ardeat in medio terræ, gravia sustentari. Ich halt gantz sicher davor, das Creutz VINCENTII FERRERII, welches sich aus seinen schmertzhaften Leyden und beschwerlichen Arbeiten, wie ein Creutz aus zwey Theilen zusamm füget, möge nur einem Geist aufgeladen werden / welcher ein lauteres Feuer ist. Ein lauteres Feuer der Liebe und des Eyfers. Derowegen ersehe ich an VINCENTIO einen Seraphischen Geist, und bey diesen Engel das Creutz wie es der leydende und sterbende Sohn GOttes auf Erden getragen. Als einen Peyn-Zeug, Habentem signum DEI. Hinführo werden wir es auch sehen bey VINCENTIO, wie es dem Sohn GOttes künftig von denen Engeln soll vorgetragen werden, als ein schröckbares Kriegs- und zugleich Trost-volles Siegs-Zeichen. Signum DEI vivi. So hat das Creutz VINCENTIUS FERRERIUS in Hand und Mund geführet. Als ein schröckbares Kriegs-Zeichen hat er das Creutz geführet in der Hand, weilen in denen Geschichten seines Lebens gelesen wird, daß er sich wider den gewalthätigen Anfall einiger Meuchel-Mörder nur mit deme verfochten, daß er sich mit dem Creutz gezeichnet. Darauf denen Mördern der Muth aus dem Hertzen, die Schwerdter aus denen Händen, sie selbst aber zu seinen Füssen gefallen. Und hat hiemit VINCENTIUS unter den Creutz-Baum so sicher als Elias unter seinen Wacholder geruhet, oder ware VINCENTIO das Creutz-Zeichen gegen seine Feinde, was die dornichte Stauden deren Früchten und Blumen wider die wilde Thier, ein unersteiglicher Zaun. Das Creutz hat VINCENTIUS als ein schröckbares Krieges-Zeichen geführet in der Hand. Weil noch ferner von ihm berichtet wird, daß er auf ein gleiche Weiß die rauberische Mohren von Betrettung

Plutarch. de primo Frigido.

3. Reg. 19. v. 4.

eines

eines Gelände abgehalten, und auf allezeit verbahnet, nemlich da er gegen selbe das Creutz-Zeichen gestaltet, und ihnen gewiesen, das Creutz Christi vermöge wider solche Gespenster eben so viel oder noch vielmehr als die Keule des Hercules wider die Abentheuer. Das Creutz hat VINCENTIUS als ein Trost-volles Sieges-Zeichen geführet in dem Mund durch dessen Belobung, weilen wir lesen in deme, was andere von ihme geschrieben, daß er täglich die Tag-Zeiten von dem heiligen Creutz andächtig gebettet habe. Das Creutz hat VINCENTIUS als ein Trost-volles Sieges-Zeichen geführet in dem Mund durch dessen Verkündigung, weilen wir aus denen Schrifften, so er selbst verfasset und hinterlassen hat, ersehen, daß er sehr offt von dem Wehrt, und Früchten des Creutzes geprediget habe. Glückseeliger in dem Ersten, als der unglückseelige Reim-Dichter Ovidius, der zum Preyß des Nuß-Baum ein gantzes Klag-Gesang verfertiget. Und weiser in dem Anderen als der gelehrte Welt-Weise Plinius, der von der Grösse und Eigenschafft verschiedener Bäumer so viel gelehrt und geschrieben hat. Das Creutz hat VINCENTIUS als ein schröckbares Kriegs- und als ein Trost-volles Sieges-Zeichen geführet in der Hand und Mund, da er auf der Cantzel mit Worten und Gebärden das Creutz, und den Gecreutzigten also vorgestellet, wie selbe am Tag des Gerichts erscheinen werden, nicht mehr das Creutz als ein Galgen, und der Gecreutzigte gleich einem Ubelthäter auf dem Calvari-Berg, sondern in dem Thal Josaphat das Creutz als ein schröckbares Kriegs-Zeichen wider die Gottlose, und der Gecreutzigte als deren gerechtigster Richter. Das Creutz als ein Trost-volles Sieges-Zeichen für die Gottseelige, und der Gecreutzigte als deren allermildeste König. Massen wir schon vernohmen, daß die Verkündigung und Vorstellung des Göttlichen und allgemeinen Gerichts das eigentliche Geschäfft seiner Predigen, und entweder derenselben gantzer Innhalt, oder doch vornehmster Theil gewesen. Davon hat Johannes der Evangelist auch die Engel predigen gehört. Ich schliesse aus allen diesen nun widerum, daß ich wahrhafftig mich gar nicht übersehen, da ich VINCENTIUM FERRERIUM für einem Engel geheimer Offenbahrung angesehen, und zwar jenen, der das Zeichen des lebendigen GOttes geführet. Habentem signum DEI vivi.

Plinius præcipue lib. 16. c. 4. lib. 17. c. 1. lib. 12. c. 1.

Et clamavit voce magna. Und der geruffen hat mit grosser Stimm. Mit diesen anderten, Und, meines Vorspruchs häffte ich

anjetzo den anderen Theil meiner Rede an den ersten, gleichwie ich durch das erste, Und, dieses Vorspruchs meine anderte Predig von VINCENTIO FERRERIO mit der ersten verknüpffet habe. Vor einigen Jahr hab ich allhier VINCENTIUM FERRERIUM vorgestellet als einen Uberwinder menschlichen Siegen, heut weise ich an ihn einen Eroberer Englischer Vortreflichkeiten. Damahlen einen grossen Heiligen, *Et*, Und heut einen Engel. Et vidi alterum Angelum. Von diesen Engel hab ich biehero in den ersten Theil dieser anderten Rede gezeiget seine Englische Tugend, *Et*, Und in den letzteren muß ich reden von seinen gewaltigen Predigen. Et clamavit voce magna. Alles was man von diesen Predigen sagen kan, wird in diesen drey Worten begriffen. Clamavit voce magna. Der Ruff enthaltet ohnedem schon eine Stimm, und dannoch wird darzu gesagt daß er geruffen habe mit einer Stimm, damit wir verstunden daß sein Ruffen nicht in blossen Ruffen bestanden, daß er der Stimm seiner Worten noch ein andere Stimm beygesetzet, von der die Schrifft

Psalm. 67. v. 34. meldet, daß sie in Wunder-Wercken bestehet. Dabit voci suæ vocem virtutis; Die Wunder-Werck seynd ohnedem, und in sich selbst nichts kleines. Mann nennet schon was grössers, wann man nur Wunder-Werck sagt, weil damit schon etwas genennet wird, so grösser ist als die gantze Natur; und dannoch wird darzu gesagt, daß die Stimm deren Wunder-Wercken dieses Engels groß gewesen. Magnâ, damit wir verstunden daß seine Wunder-Werck nicht nur so groß als andere, das ist, grösser als die Natur, sondern auch grösser als andere Wunder-Werck gewesen. O wie vieles demnach wird uns mit drey Worten angekündet. Clamavit, er hat geruffen, das heist: daß er denen Menschen mit nachdrucklichen Predigen zugeredet. Voce, er hat geruffen mit einer Stimm, das heist: daß er seine Predigen mit denen Wunder-Wercken bestättiget. Magnâ, er hat geruffen mit einer grossen Stimm, das heist: daß er mit seinen Wunder-Wercken vielen anderen Wunderthätern vorgegriffen habe.

Alles dieses hat sich an unseren Englischen Prediger VINCENTIO FERRERIO bewähret. Clamavit, er hat geruffen mit Worten, und so erschröcklich, daß er zu Toulosa mit diesen wenigen Wort seines gewöhnlichen Vorspruchs: Surgite mortui! venite ad judicium! stehet auf ihr Todte! kommet zu Gericht! 30000. seiner Zuhörer dreymahl zu Boden geworffen, und eben so offt wiederum aufgehebt

gehebt hat. Da ware ja seine Stimm so gewaltig als die Stimm eines Löwens, ab dessen Brüllen auch die grausamste Thieren zitterend werden, und so gar die Mauren sich erschitteren. Nein! dieses wäre ein gar schwacher Vergleich; VINCENTIUS ist nicht mit starcken Löwen, sondern nur mit Englen zu vergleichen. Man sage vielmehr, da seye gewesen sein Zung wie das Schwerdt jenes Engels, welcher auf einmahl in dem Heer-Lager des Königs Senacherib hundert fünf und achtzig tausend Kriegs-Männer auf die Haut geleget, und obschon bey VINCENTIO die Zahl deren dahin Gefallenen nicht so groß als bey dem Engel, so ist doch grösser die Zahl der Wunder, weilen VINCENTIUS nicht nur wie der Engel die Stehende darnieder geworffen, sondern auch die Geworffene wiederum aufgerichtet hat. Und obschon die Zung VINCENTII nicht so tief eingedrungen, daß sie wie das Schwerdt des Engels seinen Erlegten das Leben genommen, so hat doch einen gewaltigen Streich geführet, da sie ihren Niedergeschlagenen das Heyl gegeben, welches um so viel mächtiger ist, um wie viel härter ist mit einem Schwerdt heylen als verwunden, mit dem Degen nutzen als schaden. Clamavit. Er hat geruffen. Und so eyferig, daß sein Eyfer eben so viel als das Feuer gewürcket. Dann unter einer Predig hat er die Gräfin von Montferrat dergestalt in der Liebe GOttes entzündet, daß in ihr alle Liebe der Welt erkaltet, und selbe noch vor dem End der Predig den Schluß gemacht, nach dem Abscheiden ihres Gemahls die Welt noch in der Welt zu verabscheiden, und nicht mehr in ihren Pallast als ein Frau ihrer Unterthanen, sondern in einem Dominicaner-Closter, so sie in der Stadt Alba erbauet, als ein demüthige Magd des HErrn zu leben, oder vielmehr in dieser Begräbnuß aller Eitelkeiten täglich zu sterben. Unter einer Predig hat VINCENTIUS einen sündhafften Weibs-Bild, unter einer anderen einer lasterhafften Manns-Persohn die Boßheit der Sünd so hell und hitzig vorgestellet, daß in ihren Buß-Thränen so gar das Lebens-Liecht erloschen ist, da sie ihme vor Reu todt zu Füssen gefallen, wie dort Petro dem Apostel ein anderer Mann und ein anderes Weib zur Straff. Unter einer Predig hat VINCENTIUS zwey verzweiflete Ubelthäter, welche schon würcklich zum Tod geführet wurden, und dannoch zur Buß nicht schreitten wolten, also bekehret, daß sie auch in Aschen verwandlet worden. Er kamme eben dazu, als sie durch die Hinrichtung des Leben, und durch ihre Unbußfertigkeit auch die Seel verliehren solten. Er begehrte, daß man eine Weile innhalten, und

4. Reg. 19. v. 35.

Act. 5.

die Böſswicht unterdessen mit einem Tuch bedecken solte. Gleich darauf mit gewöhnlichen Eyfer wider das Laster, welches diese Ubelthäter begangen hatten, und von der Buß, so selbe nicht würcken wolten, weiter wider die Verzweiflung des Sünders, und von der Barmhertzigkeit GOttes zu predigen / und nachdem solche Predig 3. Stund gedauret, endiget er selbe mit diesen Worten: Jetzt deckt sie auf und schauet sie an. O Eyfer! O Feuer VINCENTII! welches mehr würcken, als man hoffen könte. Da man das Tuch hinweg nihmet, findet man nicht mehr zwey lebendige, auch nicht etwan zwey nur verstorbene Menschen, sondern zwey so gar in Aschen zerfallene Leichen. Was hat sich ereignet? Wie ist es zugegangen? Ach! fraget nicht. Der brinnende Eyfer VINCENTII hat diese Sünder zur Reue angeflammet, in diesen Flammen seynd ihre Leiber zu Aschen zerfallen, aus diesem Aschen seynd ihre Seelen, (so wahrhaffte Phœnix) zum ewigen Leben abgeflogen. Da kunt ich ja sagen, seine Wort seyen keine Wort, sondern lauter helle Funcken gewesen, welche auch die schwartze Kohlen wiedernm in Glantz bringen, wann sie auf solche fallen. Ja so kunt ich sagen, sofern ich nicht von einem Engel zu reden hätte. Von diesen werde ich anständiger reden, wann ich sage, seine Wort seyen vielmehr wie die glüende Kohlen selbst, dergleichen nach Bericht der Schrifft ein Seraphin von dem Altar genomen, und einem Propheten zugetragn! hat, weilen VINCENTIUS, mit seinem Wort eben so die Hertzen deren Sündern, wie jener Engel mit seiner Glut die Zung des Propheten gereiniget. Clamavit. Er hat geruffen und so beweglich, daß er mehr verlohrne Schäflein auf den rechten Weeg wiederum geleitet, als ich zehlen kan. So viel waren, der offentlichen Schandbirnen, der kundbaren Hurren, Ehe-Brecher, und Wucherer, welche durch die Predigen VINCENTII bekehret worden. Nachdem ich gelesen in seinen Geschichten, daß deren in einem Königreich 40000., in einem anderen 60000., wiederum in einem anderen hundert und mehr tausend gewesen, verliehre ich Sinn und Macht ferner nachzurechnen, wie viel deren sammentlich gewesen, welche ein solcher Apostel bekehret durch 43. Jahr seines Predig-Amts, in welchen Jahren er täglich 3. oder 4. Predigen gehalten, bey welchen Predigen er gemeiniglich 30000., oder 40000., auch 80000., bis 100000., Zuhörer vor sich hatte. Es ist nahe daran daß ich sage, jede Seel habe VINCENTIO nicht mehr als ein Wort gekostet, jeden Ruff seiner wohl-beredten Zungen habe

Haiæ 5. v. 6.

die

die Bekehrung eines sündhafften Hertzen geantwortet. Und das ich derowegen den Mund VINCENTII mit denen Meer-Muscheln vergleiche, welche uns so offt ein Schatz geben, als sie sich öffnen. Allein! wer VINCENTIO ein Lob sprechen will, muß nichts sprechen von denen Muscheln des Meers, sondern von denen Perlen des Himmels, von denen Englen. Besser wird lauten, wann es heist, unser Engel habe auf Erden die Seelen, wie andere Engel die Stern an den Himmel geleitet, nach der Ordnung GOttes, zu ihrem Zihl. Clamavit, er hat geruffen, und so überweißlich, daß die, so er mit seinen Beweißthum überzeiget hat, ebenfalls in kein richtige Zahl zu bringen seynd. Von Ketzern hat er gantze Landschafften gereiniget, weil dero Irrthum vor seiner Lehr so wenig als die Nacht vor der Sonnen leuchten kunte; den Kirchen-Spalt hat er in gantzen Königreich vertilget, weilen Kaltsinnigkeit und Grollen vor seiner Liebe gleich wie Schnee und Eyß zergehen muste. Was soll ich sagen von denen Juden, deren verstockte Hertzen unser Priester VINCENTIUS beschnitten; von denen Mohren, deren Seelen er bey den heiligen Tauff-Bronn gantz weiß gewaschen hat. Aus denen Letzteren hat er 8000. in Granada von den Alcoran zum Evangelio gebracht. Von denen Ersteren hat er in Castilien 13000., in Catalonien 15000., in Valenzien wiederum 13000., in Aragonien 30000. aus Hebræern zu neuen Israëliten, das ist, zu Christen gemacht. Was soll ich sagen von dieser Bekehrung deren Juden und Mohren? ich wolte sagen in Bekehrung deren Mohren seye er gewesen wie jener Stern, so die Morgenländische König zu Christo nach Bethlehem geführet. Aber ich finde besser zu sagen, in dieser Bekehrung hab er sich verhalten wie jener Engel, welcher den Heydnischen Hauptmann nach Joppen verwisen, um mit Petro den wahren Glauben zu holen, weilen VINCENTIUS diese Sach nicht mit Vorgehen wie der Stern, sondern mit Verkünden wie der Engel gerichtet hat. Ich woite sagen, in Bekehrung deren Juden seye er gewesen ein Moyses, welcher die Hebræer von Mosaischen Joch, wie Moyses von der Pharaonischen Dienstbarkeit befreyet; aber ich finde gereimter zu sagen, er seye ein Engel gewesen, der wie der Engel auf den Berg Sinai dem Natürlichen das geschribene Gesatz beygesetzet, also denen Juden an Platz ihrer Jüdischen, die Christliche Gesätze ertheilet, weilen VINCENTIUS die Bekehrung deren Juden, nicht wie Moyses die Ausführung deren Israëliten mit der Ruthen, sondern mit denen

Matth. 2. v. 1.
Act. 10. v. 5.
Act. 7. v. 53.

Taffeln

Taffeln oder Büchern vollbracht hat. Clamavit: Er hat geruffen; und denen Menschen so lieblich, und denen Teuffeln so graußlich, und GOtt so angenehm, daß seine Predigen die gantze Welt hören, die gantze Höll stöhren, der gantze Himmel billigen wolte. Bald beruffet ihn der König Ferdinandus nach Tortosa, seine untergebene Hebræer zu bekehren. Da solte er wie ein Hahn mit seinen Geschrey die Schlaff-sichtige aufmuntern, um den Tag ihres Heyls anzusehen. Nein! da soll er vielmehr als ein Engel denen Kindern Jacob, wie diese ihren schlaffenden Vatter die rechte Laiter in den Himmel zeigen. Gen. 28. Bald sendet ihn der König Alfonsus nach Costantz, Fried und Einigkeit zu predigen. Da war er wie eine Taube, welche Lucæ 2. v. 14. denen so von der Sünd-Flut gerettet worden, den Oel-Zweig im Mund zugetragen. Nein! da ist er vielmehr wie einer aus jenen Engeln gewesen, welche denen, so von der Sünd bald erlöset werden solten, bey der Geburt des HErrn den Frieden angekündet. Bald will Isaiæ 38. diesen Prediger der König in Engeland an seinen Hof haben, wie Ezechias der König den Propheten Isaias; oder vielmehr wie Loth Jud. c. 19. die Engeln in sein Haus. Bald will diesen Priester der Papst nicht Gen. 32. von sich lassen, wie jener Burger zu Bethlehem seinen Leviten, oder viel besser wie der Patriarch Jacob seinen Engel nicht von der Stell. Bald will die Königin Violacta von ihme einen Geistlichen Trost hö- 4. Reg. 4. ren; wie die Fürstin zu Sunam von dem Propheten Elisæo nach dem Judic. 4. Tod ihres Sohns, oder vielmehr wie die vornehme Frau von Saraa 13. v. 3. durch einen Engel von der Geburt ihres Samsons. Bald verlangen seine Gegenwart die Grafen von Rohan, die Hertzogen von Britanien, die Fürsten von Savoyen, und schickten nach ihme, wie einstens Judic. c. die Fürsten von Galaad um ihren Jephte; oder seufftzen vielmehr um 11. die Zusendung dieses guten Engels, wie die Hülf-begierige Machabæer. So gar Saracenische König Mahomet von Granada will ihn anhören, ent- 2. Macch. weder wie Pharao in Ægypten seinen Joseph, oder wie Nabuchodonosor 15. v. 23. zu Babylon seinen Daniel; oder viel besser und eigentlicher von VINCENTIO zu reden, gibt er diesen Mahometanischen Fürsten seine böse Weeg, wie jener Engel den aberglaubischen Propheten Balaam zu erkennen. Derowegen wolte öffters die gantze Höll seine Predigen stöhren; unter selben erschinen die Teuffeln bald in Gestalt Zaumloser Pferd die Zuhörer zu schröcken, bald in Gestalt schreyender Raben den Prediger zu verwirren, bald erweckten sie ein Geschall von Posaunen, bald ein Getümmel von Trummeln, um den einen und an-

deren

deren zu hinderen. Da nun VINCENTIUS sich diesen hölliſchen Getöß mit seiner Engliſchen Stimm widersetzet, muß er wahrhafftig mit den Teuffel um die Seelen zancken, wie der Ertz-Engel Michaël um den Leib des Moysi, so hat er die Höll überwunden. Derowegen hatte der gantze Himmel sein Predigen gebilliget. Und wie könten die Predigen des jenigen in Himmel nicht gefallen, der von GOTT selbst zum Prediger gantz sonderlich auserkohren ware. Nemlich VINCENTIUS ware der, welcher in jener trostreichen Erscheinung, dero er zu Avignon gewürdiget worden, und in welcher sich Christus zu sein Bethlein gnadenreich genähert, und ihn von seiner tödtlichen Kranckheit wunderthätig geneſen, er ware der, welcher in dieſer Erſcheinung, von dieſen HErrn gehört. Elegi te in prædicatorem generalem in occidentem: Ich hab dich zum allgemeinen Prediger des gegen Abend gelegenen halben Theils selbst auserküsen. Und da nun seine glückseelige Ohren dieſe Göttliche Stimm vernommen, ist er ja wie der Ertz-Engel Gabriel zum Bottschaffter des Himmels verordnet worden. Clamavit: er hat gerufen als ein Solcher.

Jud. 9.

Thomas Miracul. Brachi in sanctuario Dominic.

Nicht nur aber mit Worten, sondern auch und zwar vielmehr mit Wercken, und zwar mit Wunder-Wercken, und zwar mit gantz auſſerordentlichen Wunder-Wercken. Voce magna: ich halte den jenigen für einen nicht kleinen Wunder-Mann, der mir alle Wunderthaten VINCENTII ausführlich und vollkommen erzehlet, mir gewißlich ist in deren Durchleſung begegnet, was denen zu geſchehen pflegt, welche das erstemahl in einen Königlichen Bilder-Saal oder Schatz-Kammer tretten. So lang sie darinnen sich befinden, wissen sie der so viel Schönheit halber nicht, was sie vor anderen betrachten sollen, und wann sie hieraus kommen, wissen sie wegen der Menge nicht mehr, was sie geſehen haben. Etwas gleiches hab ich erfahren. Die Geſchicht-Schreiber in denen Zeiten VINCENTII selbſten könten nicht alle Wunder auffschreiben, so er gewürcket hat. Ich aber noch alle leſen, welche sie geſchrieben, noch alle mercken, so ich geleſen hab: und ihr möget derowegen anjetzo nicht mehr vernehmen, als mein Gedächtnuß behalten. In deſſen Erzehlung will ich erſtlich melden von der Macht VINCENTII wider den Gewalt deren Elementen, hernach von seinen Gewalt wider die Macht deren Teuffeln, darauf von seinen Kräfften unſeren Nothdurfften, und Ubrin

abzuhelffen, endlich von seiner Wissenschafft verborgene und zukünfftige Dingen zu entdecken. Unter denen Elementen hat er die Erden selbst öffters mit Miracki fruchtbar gemacht, da sie solche Früchten gebähren muste, welche sie von der Natur nicht empfangen hatte. Als einstens zu Monculier in Piemont durch Ungewitter alle Wein-Gärten verheeret waren, und auf diesen verderblichen Schauer ein hefftiger Thränen-Regen aus denen Augen des armen Lands-Volck erfolgte, hat der eintzige Seegen des mitleydigen VINCENTII den Schaden, so die witterende Wolcken verursachet, ersetzet, und die Wolcken, so die betrübte Augen überzohen, vertriben. Wurden durch diesen Seegen die niedergeschlagene Reben wiederum errichtet, mit frischen Blättern bekleydet, und mit süssen Trauben bereichet. Eben so lehrte er die Lufft den Gehorsam. Bald muß sich selber mit Wolcken überziehen, und aus diesen einen fruchtbaren Regen schütten, wann die ausgedorrte Erden erfrischen werden soll. Bald wiederum ausheiteren, und denen Sonnen-Strahlen zu der Erd freyen Weeg lassen, wann der Feuchtigkeit zu viel ist. Das Wasser darff einmahl denen, so ihm nachziehen, nicht schaden, obwohlen die Schiff-Brücken über den Fluß Iberus unter ihnen sich getheilet / und wann die Natur bey ihren gemeinen Rechten gelassen wurde, sie alle eine Beut deren Fluthen seyn sollen. Ein andersmahl müssen die aus denen Wolcken fallende Regen-Tropffen mitten in dem Lufft still halten, seinen Zuhörern zu Dach dienen, und die bedecken, so sie benetzen wolten. Das Feuer hat er wohl nicht wie das Feuer gescheuhet, er tragte glüende Kohlen wie blühende Rosen in Händen. Er wirfft sich in die Flammen wie auf Federn. Vielmehr wird er von dem Feuer mehr als das Wasser geflohen, da auch die blosse Anruffung seines Nahmen jene Brunst vertilget, die mit Wasser nicht mehr zu löschen war. Wann ich diesen ersten Gewalt über die Elementen betrachte, kommt mir vor, VINCENTIUS habe mit denen Elementen nicht anderst, als wie jener Engel in der geheimen Offenbahrung mit anderen Engeln geredet, der geruffen hat. Nolite nocere terræ, & mari, neque arboribus quoad usque signemus servos DEI nostri, &c. Daß sie gewissen Menschen weder zu Land noch zu Wasser schaden sollen, weilen der Befehl VINCENTII die Elementen nicht minder eingehalten, daß sie denen Seinen zum Nachtheil nicht würcken könten. Noch gewaltiger hat er die Teuffel bezwungen. Nicht so geschwind sencken sich die Thon-

Apoc. 7. v. 3.

nen-

nen-Fisch in die Tieffe bey Erblickung des weissen Stein an dem Asiatischen Uffer, als diese Geister in die Höll, wann ihnen dieser weisse Bruder nahe kamm. Wie die forchtsame Haasen vor dem Gebrüll des Löwens, so zitteren die Teuffel vor der Stimm VINCENTII, wie die dürre Blätter vor einem brausenden Sturm-Wind, so flohen sie auch vor seinem Athem. Er jagte sie aus ihren Wohnungen, und man zehlet 60. deren Besessenen, welche er befreyet hat. Wie kräfftig hat sich ferner VINCENTIUS erwiesen zu Steurung menschlicher Nothdurfften und Abhelffung zeitlicher Ubel. Zu Steurung menschlicher Nothdurfften hat er die Wunder der ersten Zeiten in der Christenheit erneuret. Einmahl hat er mit 6. Brodlin 6000., ein andersmahl mit 15. Broden 7000. Personen ersättiget; fast wie Christus. Und weil der Mensch nicht nur durch Brod lebet, sondern auch durch ein jegliches Wort, so herkommet von GOTT, damit auch dieses Wort alle geniessen möchten, hat er öffters in einer Sprach geredet, und ist doch in verschiedenen gehöret, und verstanden worden; just wie die Apostel. Die Krancke, Act. 2. so VINCENTIUS geheylet, die Krumpe, so er gerad gestellet, die Blinde, denen er helle Augen, die Tauben, welchen er ein gutes Gehör geben, die Presthaffte, so er von allerhand Müheseeligkeiten befreyet, seynd unzehlig, und unter diesen Unzehligen seynd 400. die auf jenem Beth die Gesundheit erhalten, auf welchen er in letzter Kranckheit gelegen ist. Deren Todte, so VINCENTIUS erwecket, hat Antoninus 24. gezehlet. Und unter diesen seynd 4. so todt zu seinen Grab getragen worden, und lebendig von dem selben gegangen seyn. Entsetzlich ist, daß eine wohnsinnige Mutter ihr eigenes Kind anstatt eines Fisch gesotten. Ausdrücklich ist, daß VINCENTIUS FERRERIUS nur die Glidmassen dieses Kinds zusamm gefüget, und aus den Unmenschlichen wiederum einen lebendigen Menschen hergestellet habe. Entsetzlich ist, daß ein mörderischer Wirth einiger seiner Gästen abgeschlacht, und andere mit selben zu speisen pflegee, deren Fleisch er wie des Viehes eingesaltzen, und in seinen Keller verwahret hielte. Erstaunlich ist, daß VINCENTIUS gantz unerwartet eine Tonne solches Fleisches angeschryen, einige ermordete zerstuckte, und schon lang eingesaltzene Jüngling bey ihren Nahmen heraus geruffen, und auch frisch und gesund hergestellet habe. Nicht minder seynd Bewunderungs-würdigst seine Weissagungen. Ich hab mir vorgenommen deren nur

Sanct. Antonin. in Chronica p. 3. art 23. c. 8. §. ult.

zwey und zwar die Angenehmere anzuführen. Eine darvon habt ihr schon oben vernommen die VINCENTIUS noch als ein Kind in dem Garten seines Vatters hören liesse, die andere werde ich anjetzo erzehlen / welche VINCENTIUS schon als ein Prediger gemacht. Jene ware von seiner Heiligkeit, diese von seiner Heiligsprechung. Er sahe ungefehr eine Frau mit ihren Söhnlein auf den Armben; Schwester sagt er zu dieser, erziehet und bewahret dieses Kind fein wohl; selbes wird hoch steigen, und mich noch höher stellen. Es wird steigen auf den höchsten Thron, und mich stellen auf den Altar. Mit einen Wort: Er wird Pabst werden, und mich heilig sprechen. Wie dann nicht anderst geschehen ist, massen dieser Knab Alfonsus Borgius war, der hernach Callixtus der Dritte Römische und allgemeine Bischoff worden, und eben der jenige gewesen ist, so die Bildnuß VINCENTII mit einen Schimer geziert, sein Nahm in das Register deren Heiligen gesetzt, und als ein solchen der gantzen Christenheit zur Verehrung vorgestellet. Wer nun alles dieses erweget, der muß leicht erkennen, daß die Wunderthaten VINCENTII FERRERII auch unter denen Wunderthaten Miracki gewesen, daß diese ungemeine Miracki andere Wunder-Werck, wie sonst die Wunder-Werck andere gemeine Werck übersteigen. Daß hierinfalls VINCENTIUS sehr vielen Wunderthaten, und gar vieles bevor gethan. Andere Heilige haben Wunder gewürckt, wann sie angeruffen worden. VINCENTIUS FERRERIUS hat die Bedürfftige selbst zusamm beruffen, bey ihme Wunder abzuholen. Es ware bey ihm eine gewöhnliche Sach nach der Predig mit einer eigenen Glocken das Zeichen zu geben. Zu was? Hört nur meine Wort, wie bevor zur Predig, also hernach zu Miracki-würcken. Andere Heilige haben Wunder gewürckt wann ihnen solches möglich, VINCENTIUS FERRERIUS wann es ihm gelegen gewesen. Man leset von ihm daß er nicht selten mit seiner angebohrnen Aufrichtigkeit, auch den Glauben des Volcks zu vermehren denen Hülff-Suchenden bedeuten lassen: jetzt sey es ihm nicht gelegen Miracki zu würcken, sie sollen sich ein andersmahl anmelden. Wir reden also mit denen Bettlern, und darum müssen wir auch sagen, VINCENTIUS FERRERIUS habe die Gesundheit und das Leben wie wir die Stückel-Brod, oder die Pfenning ausgetheilet. Andere Heilige haben Wunder von Himmel erhalten durch das Gebett, VINCENTIUS auch durch Brief, und Boten.

Man

Man leſet, daß er zu verſchiedenen mahlen einige Brief an die Heiligſte Dreyfaltigkeit, an Chriſto dem HErrn verfaſt, und daß deren Beantwortung von dem Himmel vor allen Volck aus dem Lufft gefallen. Man leſet, daß er einen Blinden, welcher bey ihm das Liecht deren Augen geſucht, darum zu einer Bildnuß des Gecreutzigten nach Oviedo geſchickt, und daß dieſer alles verrichtet wie VINCENTIUS befohlen, und alles erhalten wie er ſelbſt verlanget hat. Andere Heilige hat man gebetten, daß ſie Wunder würcken, VINCENTIO iſt das Wunder-würcken auch verbotten worden. Wann andere Heilige Wunder gewürcket, haben ſich die Menſchen verwundert, noch mehr mußten ſich dieſelbe verwundern wann VINCENTIUS kein Wunder gewürcket. Andere Heilige haben die Gnad Wunder zu würcken von GOTT für ſich empfangen, VINCENTIUS hat ſie auch empfangen, aber daß er ſie zugleich wieder anderen mittheilen kan, und auch würcklich mitgetheilet. Einmahl zu Lerda ſeinen Oberen. Vielmahl ſeinen Geſellen auf der Reiß. Hier ware er wahrhafftig wie die Sonne, welche nicht allein glantzen, ſondern ihren Glantz auch anderen Sternen mittheilen will. Doch nun! wie vergehe ich mich allzeit. Ich muß nicht alſo reden. Ich muß bey meiner Gleichnuß biß an das End verharren, und derowegen auch anjetzo ſetzen. Hier ware VINCENTIUS wie ein Engel aus dem Chor deren Kräfften, welcher die Krafft Wunder zu würcken dem unteren Chor einflöſſet. Er war der Engel, der durch die Predigen geruffen, clamavit. Der durch die Wunder-Werck ſeine Predigen beſtättiget, voce, der mit ſeinem Wunder-Werck andere Miracki überſtigen magna. Er ware der Engel, der Engliſch gelebet. Et vidi alterum Angelum aſcendentem ab ortu ſolis, habentem ſignum DEI vivi. Und der auch Engliſch geprediget hat. Et clamavit voce magna. Alles mit wenigen. Er ware ein Engliſcher Prediger.

Mit dir erfreue ich mich hierüber bey dem End wie bey dem Anfang heiliger und Welt-berühmter Prediger-Orden! du biſt das fruchtbare Paradeyß, in welchen ſolche Blumen wachſen, oder vielmehr der Himmel, in welchem ſolche Engel geſchaffen worden. Du haſt in deinem Paradeyß gar viel unſchuldige Lämmlein, wie ein Agnes von Berg Politiano. Eine Catharina von Siena. Du haſt in dieſem Paradeyß ſo viel ſchöne Blumen, wie Roſam von Lima, und Hyacinthen aus Pohlen. Du haſt in dem Himmel ſo viel Engel,

Ertz-Engel, Kräfften, Machten, Herrschafften und Thronen, als du auf Erden Bischöff, Ertz-Bischöff, Cardinal, Päbst, und im Himmel grosse Heilige hast. Erfreue dich, du bist dieser Kinder wohl würdig, wie die Sonn ihrer Strahlen. Und diese Kinder seynd auch würdig ihrer Mutter, wie die Granat-Aepffel ihres edlen Stamms. Erfreue dich; Aber besonders, daß du an deinem grossen Lehrer Thomas einen Cherubin, an deinen eyferigen Prediger VINCENTIUM einen Seraphin besitzest, und aufweisen könnest nebst den Englischen Lehrer den Englischer Prediger.

ANH.

Ehren-

Ehren-Rede

Der Heil. Jungfrau

CATHARINA

von RICCIIS

Aus dem Orden des Heil. DOMINICI.

In

Der Kirch dieses Ordens zu Wien den 25. September im Jahr 1747. als den anderten Tag

Der prächtigen Feyrung

Ihrer von Päpstl. Heiligkeit BENEDICTO dem XIV. im vergangenen Jahr vorgenommenen

Heiligsprechung

gehalten, und auf Verlangen im Druck gegeben

Von

P. DON PIO MANZADOR, Regulirten Priester des Heiligen Pauli / und gewöhnlichen Sonntaas-Prediger in der Kayserl. Hof-Pfarr-Kirchen bey St. Michael.

THE-

THEMA.

Dilectus meus mihi, & ego illi.

Mein Geliebter ist mein / und ich bin sein.

Cant. 2. v. 16.

SEuer und Liebe ist eines so verschwenderisch als das andere / nur mit dem Unterschied, daß von dem Feuer die Fremde, von der Lieb die eigene Güter verzehret werden. Oder: daß die Flamm verschwende mit Rehmen, und die Lieb mit Geben. Die alte Welt-Weise haben uns mit einem Lehr-reichen Gedicht auf diese Eigenschaft der Liebe gedeutet. Der Wind; sagten sie, der Wind und die Sonne wären einstens in einen Wett-Streit gerathen, wer aus beeden einen Wandersmann ehender seine Kleyder abgewinnen möge. Den ersten Versuch davon machte der Wind. Er bestürmet den Menschen mit heftigen Anblasen, allein dieser sammlet die Theil seines Mantels, ziehet dieselbe mit einer Hand zusammen, drucket mit der anderen seinen Hut tief in den Kopff, und schützet sich dergestalten, daß ihm gar nichts entfallen. Bald hernach setzet ihm die Sonne mit ihren heissen Mittag-Strahlen zu. Nicht lang darauf wirft er den Mantel selbst von dem Leib, er entdecket das Haupt, er entblösset die Brust, und er leydet kaum die innerste Kleydung. Von der Sonne und dem Wind ist dies ein Gedicht. Von den Gewalt, und der Liebe ist es eine Wahrheit. Kein Gewalt nihmt denen Menschen so viel, als die Lieb freywillig hingibt, und was uns mehrmahlen die Stärcke und Macht nicht aus denen Händen winden kan, das lasset eine zarte Zuneigung selbsten fallen. Jonathas liebte seinen David wie seine Seel, aber dieser Liebe vornehmste Prob bestunde

stunde auch nach Zeugnuß der Göttlichen Schrift in dem, daß sie den Liebenden die Kleydung ausgezohen, und dem Geliebten angeleget hat Diligebat enim eum quasi animam suam, nam expoliavit se Jonathas tunica sua, qua erat indutus, & dedit eam David & reliqua vestimenta sua. 1. Reg. c. 2. v. 2. Der König Assuerus liebte seine Esther wie seinen Aug-Apfel, aber unter denen Würckungen seiner Liebe ware die Königin, daß er der Geliebten die Halbscheid seines weitschichtigen König-Reichs zum Geschenck anerbotten. Dixitque ad eam Rex: quid vis Esther Regina? quæ est petitio tua? etiamsi dimidiam partem regni petieris, dabitur tibi. Esther 5. v. 3. Sonst ist der Gesellschafft nichts anderes so abhold, als die Hersch-Sucht, doch wird sie selbst hierinfalls von der Liebe beherrschet, und auch die Cronen werden getheilet, sobald die Hertzen vereiniget werden. Jacob liebte seine Rachel wie sein Hertz. Aber dieser Liebe hat er die Arbeit so vieler Tägen, die Ruhe so vieler Nachten, als vierzehen gantze Jahr ausmachen, aufgeopffert. Diu noctúque æstu urebar & gelu, fugiebátque somnus ab oculis meis, sícque viginti annis servivi tibi, quatuordecim pro filiabus. Gen. 31. v. 41. Der Erb-Printz von Sichimis liebte seine Dinam sehr inbrünstig, und wie verschwenderisch hat diese Lieb geredet, und gethan? Er sprach: Augete dotem, & munera postulate, & libenter tribuam, quod petieritis. Gen. 34. v. 12. Steigert den Braut-Schatz, fordert Geschenck, ihr möget nicht mehr begehren, als ich geben will. Dies ware viel geredt, doch hat er mehr vollzohen als verheissen. Gold und Geld waren seiner Liebe zu geringschätzig. Sie wolte nicht nur den Säckel, sondern auch die Adern leeren. Der von den Liebs-Pfeil verwundet, und dardurch die Wunden zu lieben schon gewohnet ware, konte auch das scharffe Messer der Beschneidung nicht scheuen. Sichem ware so fertig zum Blut-vergiessen, als wäre es nicht Blut, sondern Wasser. Nemlich die Liebe würcket an denen Menschen, was die Hitz an denen Rosen, daß jene Gut und Blut, wie diese ihre Blätter hinwerffen. Derowegen sagte Zorobabel in seinen Wort-Streit von der Stärcke: Accipit homo gladium suum, & vadit in viam facere furta, & homicidia, & mare navigare, & flumina, & Leonem videt, & in tenebris ingreditur, & cum furtum fecerit, & fraudes, & rapinas, amabili suæ affert. 3. Esdræ c. 4. v. 23. Ein verliebter Mensch raubet, und stehlet, die Diebin seines Hertzens zu beschencken. Derowegen singet Salomon in seinen hohen Lied von der Liebe: Si dederit homo omnem substantiam domûs suæ pro dilectione, quasi nihil despiciet eam. Cant. 8. v. 7. Die Liebe glaubet, daß sie

nichts gegeben habe, nachdem sie auch schon alles gegeben hat. Der Letzte hat also geredet von der schönen Liebe, das ist: von der Liebe GOttes. Auch ihr ist das Geben so süß, als dem Geitz das Annehmen. So bald diese himmliche Flamm in den Hertzen der Büssenden Magdalena aufgebrunnen, eben sobald hat an ihr eine Freygebigkeit gegen den geliebten Heyland hervorgeleuchtet, welche auch die Augen deren Aposteln geblendet, und ein Murren unter selben erwecket hat. Von der kostbaren Salb, welche sie dem Haupt ihres Geliebten aufgegossen, wolte sie auch nicht einen Tropffen zuruck halten. Nur darum hat sie nicht allein den Balsam verschittet, sondern auch den Alabaster
Marc. 14. v. 3. zerbrochen. Fracto alabastro effudit super caput ejus. Lang bevor ist sie mit einer noch theueren Salb, und noch wehrteren Geschirr nicht anderst verfahren: Mit dem Safft ihres Hertzens, und mit dem Hertzen selbst, da sie aus einem zerknirschten Hertzen so viel Thränen vergossen hat. Fracto effudit. Ihre und so vieler anderer GOtt liebenden Seelen Freygebigkeit gegen GOtt hat GOtt selbsten zum Vormuster. Auch GOtt gibet, weil er liebet. Der Sohn GOttes liebet das Menschliche Geschlecht, und darum schencket er ihm den Himmel. Sein Himmlischer Vatter liebet die Welt, und darum schencket er derselben mehr als den Himmel, seinen Sohn. Sic enim
Joan. 3. v. 16. Deus dilexit mundum, ut Filium suum unigenitum daret. Die Gab muste so groß seyn, als die Liebe. Die Liebe ware so groß, als GOtt, dahero könte die Gab auch nicht minder als GOtt seyn. Mit Kurtzen die sicherste Prob, daß man liebe, ist Schencken, und ein gewisses Anzeichen, daß man geliebt seye, ist beschenckt werden. O wie viel seynd erarmet, weil sie geliebt haben! O wie viel haben sich bereichet, weil sie geliebet worden!

Eine, welche beydes erfahren, ist diejenige, so der Statthalter Christi auf Erden verwichenes Jahr unter die Zahl deren Heiligen gesetzet, und nunmehro als eine solche in gegenwärtigen GOttes-Haus das erstemahl verehret wird. CATHARINA eine wohlriechende Blühe aus der Stadt Florens, eine edle Frucht von dem Hoch-adelichen Stammen-Baum deren Ricciern eine schöne Blum von Prato, eine Sieg-hafte Heldin aus dem Closter des Heil. Vincentii, eine Engel reine Jungfrau aus dem weisen, und weissen Orden des H. Dominici. Wir Menschen mögen nichts fürtreflichers würcken, als daß wir GOtt lieben, und wir können nicht glückseeliger seyn, als daß wir von GOtt geliebet werden. Und dahero mag keinem aus uns etwas gröseres

zum

zum Ruhm nachgesprochen werden, als daß er GOtt liebe, und von GOtt geliebet werde. Will man nun wissen, wie CATHARINA von RICCIIS, GOtt geliebet habe? will man wissen, wie sie von GOtt geliebet worden? Eben beedes zu zeigen, ist mein heutiges Vorhaben; und zwar durch die kräfftigste Beweiß: durch ihre Freygebigkeit gegen GOtt, durch die Freygebigkeit GOttes gegen ihr. Alles, was CATHARINÆ ware, hat sie ihren Göttlichen Gespons Christo JEsu übergeben, dies ist der erste Theil; alles was JEsu ware, hat er seiner geliebten Braut CATHARINÆ mitgetheilet, dies ist der zweyte Theil ihres Lobs-Spruchs. Aus den einen und anderen muß erhellen, daß CATHARINA jene Braut Christi JEsu gewesen, welche sagen kunte: Dilectus meus mihi, & ego illi, mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. In dessen Erklärung fang ich an von dem Letzten, und ende mit den Ersten. Man vernehme mich.

UNter den Gütern, so wir Menschen besitzen, hat die Freyheit grossen Vorzug. Der tapffere Brutus sagte bey Verjagung deren Tarquiniern: Ex duobus alterum eligendum esse, aut vitam liberam, aut mortem glorioſam. Aus beeden seye eines zu erwählen, entweder ein freyes Leben, oder ein rühmlicher Tod. Dermassen hielte er die Freyheit dem Leben gleich, und die Dienerschafft ärger als den Tod. Oder den Tod für die Freyheit wie ein vergnügtes Leben, das Leben in der Dienerschafft, wie den bittersten Tod. CATHARINÆ von RICCIIS konte der Werth dieses Kleinods nicht unbekannt seyn, eben darum aber hat sie von selben in ihren Geschancknussen an GOtt den Anfang gemacht. Der Fisch ist nicht so ängstig in den Netz, der Vogel in der Maschen, als CATHARINA in der Freyheit. Das Erste wie ich lese in dero Lebens-Geschicht, das erste, um welches sie ihren Vattern gebetten; ware die Erlaubnuß ein Closter zu besuchen, das eintzige, in welchen sie ihren Vatter widerstrebet, ware der Befehl, aus den Closter zu kehren. Zwar trunge für diesmahl der Vätterliche Befehl noch vor, jedoch nur mit der Verheissung, daß gleichwie er sie anjetzo auf eine Zeit aus dem Closter in das Vätterliche Hauß zwinge, also hernach auf allezeit aus den Vätterlichen Hauß in das Closter entlassen wolle. Und dannoch brachte diese Ruckkehr solchen Wehemuth, der sich auch in die äusserliche Gliedmassen ergossen. Die Blum verwelcket ausser der Erden; CATHARINA erkrancket ausser den Closter. Die Magnet-

Brus lib. 3. c. 32. ex Livio.

Nadel bleibet nicht stehen, wann sie von der Nord-Seit abgewendet wird, CATHARINA hat noch Rast noch Ruhe, so lang sie in der Welt aufgehalten wird. Sehnung und Betrübnuß überfielen ihr Gemüth, und warffen den Leib. So gar ist ihr die Freyheit der Welt zuwider, daß der Grausen auch ein Fieber verursachte. Ihr himmlischer Bräutigam hat sie von diesen in einer Gnaden-vollen Erscheinung sichtbarlich genesen. Der irrdische Vatter wolte auch keinen neuen Uberfall erwarten. Er sahe wohl, daß er seine Tochter entweder aus den Hauß, oder in das Grab schicken müsse, und daß sie nur entweder in den Himmel, oder in das Closter gehen wolle. Er sahe wohl, daß auch seiner Alexandrä, so ware damahlen der Nahm unserer Heiligen, daß auch seiner Alexandrä die weite Welt gar zu eng, und nur das enge Closter der anständigste Platz seye. Kein Gefangener ist jemahlen mit solcher Fröhlichkeit aus dem Kercker getretten, als CATHARINA der Versperrung zugeeilet. Schon in den dreyzehenden Jahr ihres Alters hat sie das Geistliche Kleyd des Prediger-Ordens angezohen, und nach hingelegten Prob-Jahr ihre feyerliche Verlobnuß abgestattet, damit sie ihrem Göttlichen Bräutigam mit drey Gelübden, wie er selbst den Creutz mit drey Nägeln angehäfftet wäre. Ihm schenckte sie ihre Freyheit, und zwar so, daß sie das gantze Leben hindurch die Absönderung von der Welt über alles geliebet. Ihren Beduncken nach ware nichts in dem Closter, so einem Kercker gleichte, als das eiserne Gitter in den Red-Zimmer, nicht das selbes den Leib zuruck halte, sondern weilen es auch nur denen Augen und der Stimm einen Ausgang unter die Welt-Menschen öfne. Sie verbarge sich gar offt, sie liesse sich mehrmahlen vor anderen verschliessen, wann sie vorhinein die Spur hatte, daß sie von Einigen zur Unterredung verlangt werde. Ein sehr wichtiges Lehr-Stuck, ein gar schönes Beyspihl für Geistliche Seelen, welche wissen sollen, daß der Granat-Apffel ein Sinn-Bild ihres Stands seye. In jener Frucht seynd die Kern, so die nächste an der Oeffnung seynd, auch die nächste zur Faulung. In diesen Stand verderben gemeiniglich nur die, welche gern vor der Thür seynd. In den hohen Lied neñet GOtt eine Seel, Soror mea, amica, mea, columba mea, immaculata mea! Seine Freundin, seine Taube, seine Reine. Wer ist diese? Keine andere, als dero er gleich bevor zugeruffen: Aperi mihi, mache mir auf. Die hat er so rein befunden, welche er verschlossen angetroffen. Eben sie selbst hat vorhin ihren Geliebten auf offener Straß Frucht-

los

loß gesucht: Quæsivi illum, & non inveni. Und wann sie ihm nach der Zeit auch gefunden, ist es nur geschehen, da sie die Menschen aus denen Augen verlohren. Paululum cum pertransissem eos, inveni quem diligit anima mea. Derjenige, welcher unser Heyland heisset, heisset auch eine Mauer, und ein Vor-Mauer, Salvator ponetur in ea, murus & antemurale. So gar ist das Weesentliche Heyl zwischen denen Mauren. Hanan erzehlet den Nehemias das gröste Unheyl deren Burgern zu Jerusalem mit diesen Worten: In afflictione magna sunt, & in opprobrio: murus Jerusalem dissipatus est, & portæ ejus combustæ sunt igni. Sie seynd in grosser Trübsall, und Schmach, die Mauren zu Jerusalem ist zerstöhret, und ihre Thor seynd mit Feuer verbrennt. Woher die Trübsal? woher die Schmach? Von den freyen Aus- und Eingang. Weil die Mauren umgeworffen, und die Thor nicht geschlossen werden können. Der Weinberg, welchen ein himmlischer Hauß-Vatter gepflantzet, ward vor allen anderen mit einen Zaum versehen. Plantavit vineam, & sepem circumdedit ei. Die Verwahrung deren Sinnen ist das Nothwendigste für die Tugend. Qui dissipat sepem, sagt der Weise, mordebit eum coluber: Wer den Zaum verheeret, den wird die Schlang beissen. Leicht werden von der Sünd verletzet, die von der Welt nicht gern abgesöndert seyn. Magnum chaos firmatum, zwischen denen Söhnen Abrahä, und zwischen denen Welt-Kindern soll allzeit eine grosse und feste Wand seyn, ut hi, qui volunt transire ad vos, non possint, neque inde huc transmeare, daß weder jene zu diesen, noch diese zu denen anderen kommen mögen. Dies ware die Sünd des Königs Baltha-ser, daß er die Geschirr des Heiligthum unter die gemeine Becher, und Kandeln gestellet. Und dies ist der Ursprung vieler Sünden und Ermanglungen, wann gewevhte und ungewevhte Menschen untereinander gemein werden. O wer gibt mir eine Seel, welche sagen könn mit den Propheten Habacuc: Domine Babylonem non vidi, & lacum nescio. Ich hab Babylon nicht gesehen, das Orth der Löwen-Gruben ist mir unbewust. Ich weiß nichts von der Welt, und ihren Gefahren. O wie unglückseelig wären wir, sofern wir vielmehr mit denen Ephesern bekennen müsten: Neque si spiritus sanctus est, audivimus, daß wir nur von Geistlichen und Göttlichen Sachen geringe Kenntschafft eingeholet. Man preiset Bernardum noch immer, daß er seine angekommene Schwester nicht vorgelassen. Was müste man sagen von uns, wann wir jede Ankommende wie eine Schwester

Cant. 3. v. 3. Ibid. v. 4. Isaiæ 26. v. 1. 2. Esdræ. c. 1. v. 3. Daniel 5. v. 3. Matth. 21. v. 33. Eccles. 10. v. 8. Luc. 16. v. 26. Act. 19. v. 2. Daniel 4. v. 34.

aufnehmeten? Oder: nicht allein, die uns besuchen, nicht abweisen, sondern auch die uns abweisen, besuchten? Der Göttliche Gespons hat eine Fehler seiner Braut mit deme bestraffet, daß er sie unter die Welt-Menschen hinaus geschaffet. Si ignoras te, O pulcherrima inter mulieres! egredere, & abi post vestigia gregum. Gut stehts mit uns, wann auch wir solche Befehl für eine Straff, und nicht für eine Gnade ansehen. Gar übel, wann wir für ein Glück halten, was GOtt selbst jederzeit seinen Volck für das gröste Unheyl androhet. Dispergam vos in populos, die Zerstreuung unter die Leuth. Ich bin der Meynung, Christus habe seine Auserwählte mit denen Fischen verglichen, darumen, weilen diese ausser ihren natürlichen Lager bald verschmachten, und weilen jene sich eben so sehr nach ihren Cammerlein sehnen sollen. Wie er selbst in den Evangelio vorstellet, ist einer, der auf offentlicher Strassen viel Wunden empfangen, in einen Stall genesen. Duxit illum in stabullum, & curam ejus egit. Ich leg die Sach dahinaus, daß die schlechteste Cell heylsamer seye, als der schönste Spatzier-Gang. Gewißlich Esau hat allzeit etwas verlohren, so offt er ausgangen. Einmahl bey seiner Heimkunfft, das Vorrecht der Erst-Geburt. Das andremahl, Zeit der Jagd den Seegen des Vatters. Der dir rathet aus den Garten nach Haus zu eilen, redet wie ein Engel zu der Agar in Wald. Dixitque ei Angelus Domini: revertere ad Dominam tuam. Da König Saul in einer Berg-Höhle liget, wird er auch von seinen Feinden verschonet. Unter freyen Himmel hat er sich selbst erstochen. Ausser den Closter werden mehr Versuchungen von selbst entstehen, als in den Closter von den Teuffel. Jonas schlafft in den Schiff, in Bauch des Wall-Fisches bettet er, und diese enge Herberg hat die Ehr, das sie mit dem Grab des Sohn GOttes verglichen werde, vielleicht, weilen wir in der Einsamkeit von jenen Fehlen wiederum abstehen, worein wir unter denen Menschen verfallen seynd. Du wirst mir zwar sagen: Isboseth seye auch in seinem Hauß, in seinem Schlaff-Gemach von denen Mördern überfallen, und getödtet worden. Allein ich muß dir antworten: Ja freylich in seinen Hauß, aber in welchen die Portnerin die Augen zugedrucket, und die Porten offen gestanden ist. Ostiaria domus obdormivit. So viel kan dir genug seyn, dann ich muß von dieser Lehr zu dem Lob CATHARINÆ endlich einmahl wiederum kehren.

Cant. 1. v. 7.

2. Esdræ. 1. v. 8.

Lucæ 10. v. 34.

Gen. 25.

Gen. 27.

Gen. 16. v. 9.

1. Reg. c. 24.

Ibid. c. 31.

Jonæ c. 1. & 2.

Math. 10. v. 40.

2. Reg. c. 4.

CATHARINA, nachdeme sie durch Eintrettung des Closters ihre Freyheit, durch Verpflichtung zur Evangelischen Armuth ihre Güter, an Christum verschencket, mit allem dem nicht befridiget, greiffet ihre eigene Weesenheit an, um auch aus dieser, oder, aus sich selbst dem Geliebten ein Opfer zu machen. Derowegen hat sie erstlich ihren Leib seiner Liebe geschlachtet. Ich sag gantz ohne Anstand: Geschlachtet. Dann ein Leib, welchem alle Ergötzung beständig versaget worden, ein Leib, welcher viel Jahr nicht einen Bissen Fleisch verkosten dörffte, ein Leib, welchem mehrmahlen das gantze Monat hindurch nicht mehr, als vier Stund zum Schlaff vergönnet worden, ein Leib, welcher von schwären und viel-jährigen Kranckheiten, Fieber, Engbrüstigkeit, Wassersucht, Magen- und Kopf-Schmertzen, Glieder-Reissen, Blut-Flüssen fast unaussetzlich gemartert, und zugleich von einer eisernen Geduld also gefeßlet ware, daß ihm dabey auch kein Seufftzer frey gelassen wurde, ein Leib welcher immerdar in rauchen Buß-Gurten lage, und den sie selbst mit unzähligen Geisel-Streichen zerfleischte, ein solcher Leib / ist der Natur nach schon getödtet. Und lebet nur durch ein Wunder-Werck. Doch fanget die Seel eben daraus mehrere Kräften zum Geistlichen Leben. Vitruvius hat denen Bau-Meistern gerathen, in Gebäuen sich jener Bäum zu gebrauchen, welche einen bitteren Safft haben, wordurch sie von denen Würmen befreyet bleiben. Liquorem habeant amarum, ne vermes accedant. Das Gebäu der Heiligkeit muß eben so geführet werden. Durch die Bitterkeit des Leibs wird es wieder viele Verderbnussen geschützet. Das Creutz-Holtz ist hierzu das allerbeste. Unter den Creutz der Casteyungen wird die Reinigkeit genähret, der Eyfer bekräfftiget, die Gemüths-Ruhe verschaffet, die Anfechtung überwunden; wie Abraham unter seiner Eichen die Engel bewührtet, wie Elias unter den Wacholder sich stärcket, wie Jonas unter seiner Lauber-Hüte schlaffet, wie Debbora unter ihren Balm-Baum singet. Gecreutziget muß werden, der geheiliget seyn will. Wohl eine harte Regul! welche aber unserer CATHARINÆ noch zu gelind ware. Ihr zarter, ihr Kraft-loser Leib muste leyden, nicht nur zur eigener Heiligung, sondern auch zu fremder Befreyung. Sie traffe mit Christo dem Vergleich, lange Zeit ein hefftiges Seiten-Wehe zu leiden, damit Ludovica eine ihrer Mit-Schwestern die Gnad der Gedult in ihren Leibs-Schmertzen erhielte. Sie erneurete diese Bindnuß öffternahlen, und übernahme gleiche Quaalen, damit ein Gutthäter ihres

Gen. c. 18. 3. Reg. c. 19. Jonæ c. 4. Jud. c. 4.

Clo-

Closters zur Verbesserung seiner Sitten, noch hefftigere, damit ein Ubelthäter zu Bereuung seiner Sünden, die Allerhefftigste, damit die Seel eines Fürstens aus dem Ort der Reinigung zu der ewigen Ruhe gelangte. Und so erkauffte CATHARINA diesen Menschen durch fast höllische Peynen die Himmlische Freuden. Oder so opfert sie ihren Leib für andere Seelen. Oder: so schlachtet sich dieses Lamm für die Schaaf, oder dieses Schäflein dem Lamm GOttes. Diesem übergabe sie gleicher Gestalten ihr Gemüht, welches er gantz an sich hielte. Dahero kunte sie gar offt auf die mitten unter dem Gespräch vorgetragene Fragen nicht antworten, oder verstunde nicht einmahl, daß sie gefraget worden. Nachdem sie einen Hertzog aus Bavern, welcher sich ungefehr zu Florentz aufhielte, und von daraus auch ihr Closter zu Prato besuchte, samt ihren Mit-Schwestern zu den Altar der Krippen des Sohn GOttes begleitet hatte, wuste sie gleich nach dessen Abtritt, weder von seiner Persohn, noch von der gantzen Begebenheit zu erzehlen, sondern sagte denen sich hierüber Verwunderenden: Ihr seye vorkommen: Sie hätte den drey Morgen Ländischen Königin unter Anführung eines himmlischen Stern-Liechts zur Anbettung des neu-gebohrnen Erlösers Gesellschafft geleistet. Wann sie einen schönen Apfel an den Baum siehet, schreyet sie auf: O daß die Seelen deren Menschen also an GOtt klepten, wie diese Frucht an ihren Stammen! Wann ihr ein rothe Blum unter die Augen kommet, ruffet sie wiederum: O du schöne Bildnuß des Rosen-farben Bluts, welches der Sohn GOttes für mein und aller Menschen Heyl vergossen hat! Alles was ihr aufstosset, bringet sie auf die Gedancken von GOtt, oder vielmehr: Nichts stöhret sie in diesen Gedancken die alleweil an GOtt haffteten; wie der Winter-Grün an den Stamm anderer Baum, und seinen Göttlicheu Vollkommenheiten gantz eingeflochten waren, wie die Reben denen Aesten der Ulm, oder vielmehr wie die Blick der Göttlichen Braut denen Holdseeligkeiten ihres Gespons. Diese hab ich ruffen gehört: En ipse stat post parietem nostrum, Siehe, der Geliebte stehet hinter unser Mauer. In meinen Sinn hab ich ihr wiedersprochen, und geantwortet: wie kanst du ihm sehen, wann ihm die Mauer vorstehet? Jetzt aber hat mir eine andere Braut eben desselben, nemlich CATHARINA von RICCIIS den Zweifsel gehoben, und mich belehret, daß ein recht-liebende Seel ihren GOtt in- und durch alle Geschöpffe sehe. Ihm hat sie hiemit ihren Verstand gantz eingeraumet, und auf eine gleiche Weis ihren Willen

Cant. 2. v. 9.

zuge-

zugeeignet. Das letztere geschahe durch den allervollkommnesten Gehorsam gegen ihre Obere. Deren Stimm hatte in ihren Ohren, und Gemüth solche Krafft, daß sie dieselbe auch Zeit der Verzuckung, die sie sonsten aller Sinnen entsetzten, und zu allen Zuruffen betaubten, alsogleich unterscheidete, und zu ihren Befehlen den Geist aus denen Vertieffungen in den Abgrund des Göttlichen Weesen, unverweilt zuruck stellte. Eine genugsame, eine überschwengliche Prob ihres gantz blinden Gehorsams, der sie vermöget lieber unter denen Menschen zu dienen, als mit denen Engeln sich ergötzen. Und wann GOtt selbst so hoch angezohen, daß Abraham aus Gehorsam aus seinen Land gezohen, wie wird er dann aufgenommen haben, daß CATHARINA nach den Befehl ihrer Oberen auch den Himmel verlassen habe? Solchem Opfer ihres Willens hat sie auch ihre Ehr beygeleget. Wir Menschen geben GOtt unsere Ehr, wann wir die Ehr von denen Menschen nicht annehmen. Und CATHARINA ware hierinfalls gantz widerspenstig und hartnäckig. Das Geschrey von ihrer Heiligkeit erbreitete sich bald durch das gantze Land; dann der Tugend ist der Ruhm, wie denen Lilien der Geruch angehefftet, durch welche sie auch in der Ferne gespieret werden. Die Heiligkeit hat ein Fürstliche Gestalt, welche sich von guten und bösen Menschen so wenig verstecken lasset, als die Gemahlin des Königs Jeroboam vor den Göttlichen Propheten, und der König Saul vor der zauberischen Wahrsagerin, ihren Stand bergen kunten. CATHARINA, wie viel sie beflissen ware: heilig zu seyn, so sehr hat sie sich bestrebet: nicht heilig zu scheinen. Und sie hassete den Ruhm der Heiligkeit nicht weniger, als sie die Heiligkeit liebte. Man hat sie nur einmahl in ihrem Leben entrüstet, und vor Entrüstung fast ungeberdig gesehen. Was ist ihr damahlen wiederfahren? Hat sie jemand beschimpffet? Ey ja wohl, man hat sie sonderlich geehret. Eine Burgerin von Prato verlangte von CATHARINA selbst, die sie dem Angesicht nach nicht erkennete, bey der Heiligen Closter-Frau CATHARINA angesagt zu werden. CATHARINA erbrannte hierüber in dem Angesicht, und sagte mit grossen Unwillen: welche ist heilig? und welche ist nicht heilig? Alle Closter-Frauen dieses Orths seynd von gleicher Tugend; aber keine ist heilig, dann die Heilige seynd in dem Himmel. Von ihrer Demuth ward sie unter die gröste Sünder gesetzet, da sie ihrer anderer Tugenden halber unter die fürnehmere Heilige gehörte, wie die Eichen mit der Wurtzel eben so tieff der Höllen zutringet, als sie ihre Gipffel gegen den

Gen. c. 12.

3. Reg. c. 14.
1. Reg. c. 28.

Himmel schwinget. Ihre himmlische Erscheinungen nennte sie Traum, nach dem Beyspihl des allerdemüthigsten JEsu, welcher den Todt eines Mägdleins, so er zum Leben erwecket, nicht einen Todt, son-
Matth. 9. v. 24. dern einen Schlaff genennet hat. Non est mortua puella, sed dormit. Weilen ihre gewöhnliche Entzuckungen die gröste Bewunderung, und das meiste Ruhm-Reden verursachten, setzte sie im Gebett nicht aus, biß ihr GOtt diese Gnaden zum Theil entzohe, und zum Theil nicht vermercklich seyn liesse. Wiederum wie ihr Göttlicher Bräutigam, der den Glantz seiner Verklärung bald mit einer Wol-
Math. 17. v. 5. cken verdunclet: Nubes lucida obumbravit eos. Und die Verklärung selbst der Welt unbekannt haben wolte. Præcepit eis JEsus di-
Ibidem 9. cens: nemini dixeritis visionem hanc, donec Filius hominis à mortuis resurgat. Die Schrifften, in welchen einige ihrer Mit-Schwestern die denckwürdige Ubungen ihrer Tugenden, und die wunderbarlichere Begebenheiten ihres Lebens aufgemercket, hat sie als Oberin aus denen Cellen zusammen gesucht, und in das Feuer zu werffen gebotten. Bey deren Verbrennung jauchtzete das Hertz CATHARINÆ. Ein Liecht, welches ihren Ehren-Glantz verzehret, gibt ihr den angenehmsten Schein. Der Rauch in welchen ihre Lob-Sprüche aufgehen, ist ihr über allen Ehren-Dunst. O wie beschämet sie hierdurch unsere Eytelkeit! die wir von unseren mindesten Wercken gleich ein grosses Geschrey machen, wie die Henne gackset, nachdem sie ein Eyer gelegt hat. Wir verbergen unsere Mängel, wie CATHARINA ihre Tugenden, und reden so begierig von unseren nicht einmahl wahrhafften Tugenden, wie CATHARINA von ihren vermeinten Fehlern. Darüber kan uns auch die Rosen eine Scham-Röthe anwerffen. Diese Blum zeiget ihre Dorn gleich Anfangs, und offentlich, die schöne Blätter aber verberget sie lang, und legt sie auch nicht ehender aus, als biß sie bald wiederum abfallen müssen. Wenig folgen hierinfalls. Nicht wenig prangen vielmehr auch mit dem, was sie nicht haben, ja nicht haben wollen. Man muß mehrmahlen sagen: die Stimm ist zwar des Jacobs, aber die Händ seynd des Esau. Die Wort lauten wohl, aber die Werck stimmen nicht ein. Ihren
Ezech 10. v. 15. Reden nach seynd sie heilig, in der That lasterhafft. An den himmlischen Wagen ware ein Engel, der Anfangs in den schlechtesten Aufzug, nemlich in der Gestalt eines Ochsen erschienen. Hier auf Erden wollen viel, die wie das Viehe leben, für Engel angesehen werden. Viel sagen in einen gantz anderen Verstand, als die Braut geredet hat.

hat. Si murus est, ædificemus super eum propugnacula argentea. Lasset uns den Koth mit Silber verstellen, auch denen Lastern einen Tugend-Schein anstreichen. So must du nicht reden. Sag viel mehr: Lasset uns das Silber unter die Erden verbergen. Bist du ein Sünder, zeig dich nicht unschuldig. Bist du auch unschuldig, zeige dich bußfertig. Oder wenigst: zeige nicht, daß du unschuldig seyest. Den Diamant hat die Natur in vielfältigen und harten Hilsen eingewicklet. Man muß lang schlagen, biß sie hinweg fallen. Lehrne etwas von diesen Stein, der mit Schlägen muß gezwungen werden, daß er sein Liecht weise. Oder lehrne von CATHARINA GOtt allein die Ehr zu geben, und für dich keinen Ruhm zu behalten. Sie hat GOtt ihre Freyheit, ihre Güter, ihren Leib, ihr Gemüth, ihren Willen, ihren Ruhm geschencket. Was ist nun übrig? das Hertz. Zwar wie dieses alle Menschen GOtt schuldig seynd, und wie es alle Heilige an GOtt verschencket haben, daß sie ihm dessen Anmuthungen gewidmet, war das Hertz CATHARINÆ auch nach dem, was ihr schon vernohmen habt, niemahlen ihr eigen. Sie wolte es aber auf eine andere, auf eine neue Weiß, und mehr als andere ihren GOtt geben, derowegen auch der Weesenheit nach nicht in den Leib lassen. Es hat gelungen. Und daran kan niemand zweiflen, der gelesen hat, daß CATHARINA viele Jahr mit Seufftzen und Bitten angehalten: Christus wolle ihr das Hertz, welches ihr die Natur gegeben, aus den Leib nehmen, und ein anderes, so ein Werck seiner Gnad wäre, darein setzen; Und daß Christus im Jahr 1541. den sechsten Brachmonath an den Fest seines zarten Fronleichnams in einer Trost-vollen Erscheinung diese Bitt vollkommen gewehret habe. Damahlen lage das alte Hertz in denen Händen Christi JEsu. In den neuen Hertz wohnte JEsus allein. So ware dann das neue und alte ein lauterer Eigenthum GOttes. Wer muß nun den ersten Theil meines Ausspruchs nicht vor Wahrhafft erkennen? Wer muß nicht sagen mit mir: Alles was CATHARINÆ ware, hat sie ihren Göttlichen Gespons Christo JEsu übergeben?

Nicht minder wahrhafftig ist, auch der anderte Theil. Wir werden gleichfalls bald bekennen müssen: Alles was JESU ware, habe er seiner geliebten Braut CATHARINÆ mitgetheilet. Was hat der Sohn GOttes? Er hat Engel; diese hat er CATHARINÆ, als Lehrmeister zugeben, massen sie noch in denen zarten Kinder-

Jahren von denen Engeln unterrichtet worden: wie die Betrachtungen himmlischer Dingen anzustellen seyen, und wie sie den heiligen Rosenkrantz betten solle. Er hat Heilige in den Himmel: diese hat er CATHARINÆ bald zum Trost, bald zur Hülff an die Seit gestellet. Dann nebst vielen anderen, die sich ihr ein und anderesmahl gezeiget, ward sie von ihren heiligen Vatter Dominico, dessen fürtrefflichen Söhnen den Englischen Lehrer Thoma von Aquin, und Englischen Prediger Vincentio Ferrerio, deren heiligen Mit-Swestern Agnes von Berg Politiano, der heiligen Büsserin Magdalena, denen heiligen Martyrinnen Catharina, Agatha, und Ursula so offt besuchet, daß fast ein gewöhnlicher Umgang daraus worden; und die heilige Thecla hat mehrmahlen mit ihr sichtbarlich genähet, und gestücket, so, daß sie durch dero Beyhülff in einer Nacht verfertiget, worzu sechs gantze Tag kaum erkleckten. Er hatte an sich selbst, was uns die Geheimnussen des heiligen Rosenkrantz vorhalten: Freuden, Schmertzen, Glory. Die unschuldigste Freuden in der Anmuth seiner Kindheit. Die allerhefftigste Schmertzen an Creutz. Die gröste Glory nach seiner Urständ. Alles dieses hat er auch CATHARINAM genieſſen lassen, zumahlen er derselben erschienen, bald wie er in der Krippen gelegen, bald wie er am Creutz gehangen, bald wie er aus dem Grab auferstanden. Der Milch so er aus denen Jungfräulichen Brüsten gesogen, des Bluts, so er in seinen eigenen Adern traget, solte CATHARINA nicht entbehren, alldieweilen sie mit der einen, und den anderen nicht nur einmahl getränckt, und besprenget worden. Auch die Begebenheiten seines Lebens hat er mit CATHA-

Matth. 2. RINA getheilet. Wie seine Geburt, so hat ihren Tod, ein neuer Stern-Schein verkündet. Bey seiner Geburt haben die Engel das

Lucæ 2. himmlische Lied angestimmet: Gloria in altissimis DEO, Ehr seye

v. 14. GOtt in den Himmel. Bey ihren Tod haben diese himmlische Geis-

Matth. 2. ster gesungen: Veni electa mea! Komme meine Auserwählte. JEsus ist in den zwölfften Jahr seines Alters mit seinen Eltern nach Jerusalem gewandert, aber ohne selben in den Tempel zuruck geblieben. Und eben in den zwölfften Jahr ihres Alters hat CATHARINA mit ihren Vatter das Closter des heiligen Vincentii zu Prato besuchet,

Matth. 4. aber mit ihme nicht mehr verlassen wollen. Christus, nachdem ihn

v. 11. der Teuffel versuchet hat, ist von den Engeln bedienet worden; nachdem CATHARINA einstens eine höllische Anfechtung überwunden, ware sie mit einer himmlischen Besuchung erfreuet. Wie Hieronymus

mus behauptet, hat der Sohn GOttes die Apostel durch die Krafft seiner holdseeligsten Blicken zur Nachfolg gezohen: Ex primo ad se videntes trahere poterat aspectu. Wie zwey grosse Sünder selbst bestanden haben, hat sie CATHARINA mit blossen Ansehen zur Bekehrung bewogen. Von den Nahm JESU sprach jene Christliche Heldin, Si feras mihi promittis, audito Christi nomine mansuescunt, daß die allerwildeste Thier bey dessen Anhörung ermilden; auch von den Nahm CATHARINÆ erzehlen die Geschichten etwas gleiches, daß zwey lasterhaffte Persohnen in gantz andere Menschen verwandlet worden, da man in ihrer Gegenwart nur den Nahm CATHARINÆ ausgesprochen. Den Sohn GOttes haben drey Morgen-Ländische König angebettet, der einheimische aber nemlich Herodes in den Tod gesuchet. CATHARINAM haben nebst vielen anderen hohen Stands-Persohnen drey Toscanische Groß-Hertzogen, Coßmus, Franciscus, und Ferdinandus mit ihrer Heimsuchung geehret, ihre eigene Obere aber (obwohlen aus einer gerechten Bevsorg, und zur Prüffung ihrer Tugend) öffters mit den Kercker bedrohet. Christum haben die Teuffel selbst für den Sohn GOttes ausgeschryen: Exibant autem Dœmonia à multis clamantia, & dicentia: quia tu es Filius DEI. Boßhaffte Menschen hingegen sagten von ihm: daß er mit dem Teuffel Gemeinschafft habe: Dicebant autem multi ex ipsis: Dœmonium habet. Auch von seiner Braut CATHARINA hat der Teuffel aus einer besessenen Persohn laut geruffen: Diese ist eine Braut des Gecreutzigten. Und auch von seiner Braut CATHARINA haben einige Menschen geurtheilet, daß sie von den Teuffel verblendet werde, oder besessen seye. Was hat nun der Sohn GOttes mehr, so er CATHARINÆ beylegen möge? Seine eigene Gestalt, welche aber? die himmlische Schönheit auf den Berg Thabor? oder die unmenschliche Verstaltung auf den Calvari-Berg? Die eine, und andere ist CATHARINÆ zu Theil worden. In einer Verzuckung ist sie so beglantzet erschienen, das sie Gabriela eine ihrer Mit-Schwestern von JESU selbst nicht zu unterscheiden wuste, und derohalben aufgeschryen hat: du bist JEsus! In mehrern anderen, oder denen gewöhnlichen am Freytag, hat man sie gesehen mit Blut unterloffen, mit Schriemen überzohen, und durchaus demjenigen gantz gleich, der in seinem Leyden keinen Menschen mehr gleich ware. Sich selbst endlich seine Persohn hat der Sohn GOttes unserer heiligen CATHARINÆ nicht enthalten; dann sie hat ihn öffters

S. Hieron. lib. 1. Coment. in Math. c. 9. Brev. Rom. in festo S. Agathæ.

Lucæ 4. v. 41. Joan 10. v. 20.

in der Gestalt eines Kindes aus der Schooß Mariä in ihre Armben empfangen, und er hat sich mit ihr durch einen Himmlischen und wunderbaren Braut-Ring vermählet.

Unter so vielen Geschancknussen jedoch muß ich zweyer mit mehren gedencken. Die Reichs-Kleinodien seynd diejenige, so die Fürsten mit sonderbarer Eyfersucht bewahren, und sich alleine eigen haben wollen. Eine Cron gilt bey ihnen nicht weniger als das Leben. Xerxes hat zwar den weisen Lacädemonier Demarato zur Belohnung seiner klugen und getreuen Räthen, die er von ihme empfangen, ein Anbieten ohne Schrancken gemacht: Sobald aber dieser sich erklärte: sein Begehren seye: Nur einen Tag die Königliche Cron zu tragen, ist es nahe daran kommen, daß er anstatt die Cron zu bekommen, den Kopff verlohren hätte. So Straffbar schiene, der nichts anderes verlangte: so erzörnet ware, der sonst alles geben wolte: dann die Cron. Auch Alexander der grosse hat für sein Cron nicht weniger geeiffert. Sie wurde ihm einst durch einen gähen Sturm-Wind von dem Kopff gerissen, und in den Fluß Euphrat geworffen. Ein Fischer wagte sich um dero Rettung in das Wasser: weilen er sie nun des Swimmen halber nicht in der Hand tragen kunte, setzte er sie auf den Kopff. Schon dieses ware für einen Vergriff angesehen, den er beynahe mit dem Leben bezahlen muste. Eine Gunst, so die eigene Cron auf einem anderen Haupt ohne Unwillen sehe, ist hier auf Erden nicht zu hoffen. Eine solche Gnad ist in dem Himmel selbst gar seltsam. Der Welt-berühmte Prediger-Orden allein kan zwey Heilige Jungfrauen von einen Nahm aufweisen, denen der Sohn GOttes seine dörnerne Cron aufgesetzt hat: Catharinam von Senis, und CATHARINAM von RICCIIS. Beeden hat er noch fünff andere unschätzbare Kleinod beygeleget. Seine heiligste Wund Mahlen. Und er hat diesen zwey Heiligen Jungfrauen in solcher Begnädigung noch zwey andere Seelige aus ihren Orden zugesellet. Eine nennet sich Stephana von Quinzanis, die andere Lucia von Narnia. Alle diese sehen wir in ihren Abbildungen mit Erlaubnuß und Gutheissen des Apostolischen Stuhls an der Seit, an denen Händen und Füssen, wie unseren Heyland mit Wnnden bezeichnet. Ich bitte solche Bilder wohl anzusehen, und frage anbey: Christliche Seelen! wie gefallen euch diese Lilien aus dem Garten Domini? glaubt mir: Nec Salomon in omni gloria sua coopertus est, sicut unum ex istis. Der Allerreicheste

Matth. 9. v. 29.

ste unter denen Fürsten dieser Welt, Salomon selbst, ist mit seiner goldenen Cron und in seinen Königlichen Purpur nicht so schön geziert, als diese Jungfräulein mit ihren Dornen und Wunden. Wem gleichet Salomon mit all seiner Herrlichkeit? Nicht einmahl den Feld-Lilien. Wem gleichen unsere Lilien mit ihren Dorn und Wunden? sogar den Sohn GOttes. Diese Dorn, und diese Wunden waren CATHARINÆ von RICCIIS unter allen Gaben ihres Bräutigams die allerwehrteste. Nein! die Schmertzen, so von den einen und anderen verursachet worden, seynd ihr noch wehrter gewesen. Ihr meine liebe Christen! was gedencket ihr dabey? was sagt ihr darzu? Ich weiß, alle aus euch wollen Theil nehmen an der Glory und Herrlichkeit des Sohn GOttes. Ich weiß aber nicht, ob auch nur ein- und anderer seines Leydens, wie CATHARINA theilhafftig zu werden verlange. Dieses verursachet die Schwachheit unserer Liebe. Hätten auch wir eine so grosse Lieb zu GOtt, wurden wir eine nicht mindere Begierd nach dem Leyden bezeigen. Die Liebe wurde uns harte und rohe Ding gantz erträglich, wie das Feuer, verdäulich machen. Wir wurden gern leyden, wann wir recht liebten. Derowegen hat der Regen-Bogen keine wahre Farb, weilen seine Farben nur bey den wiederum hervorbrechenden Sonnen-Schein bestehen. Und eben so wenig ist jene Lieb ein wahre Lieb, welche nur so lang dauret, als uns Trost und Freud anlachet. Der Kisel-Stein zeiget nur unter dem Schlagen, daß er Feuer habe, und auch wir können niemahlens besser bezeigen, daß wir GOtt lieben, als wann wir die Streich, wie ein Stein, das ist: ohne weichmüthiger Empfindlichkeit auffangen. Allein wir wollen nicht den Steinen, sondern nur denen Blumen gleichen, welche öffter gleich verwelchen, wann man sie nur ein wenig anrührt. Wer gibt meinem Haupt genug Wasser, daß ich die Zärtlichkeit jener Menschen beweine, welche doch Kinder des Creutzes wollen genennet seyn, daß ich über jene Christen genug weine, welche über jedes Creutzlein nicht genug weinen können; welche alles für einen bitteren Todt ausruffen, was nicht süß ist; und mit denen Propheten-Kindern gleich auffschreyen: Mors in olla! jener Kelch seye mit Gift gefühlt, in welchen nur ein wenig Gall gemischet ist. So schwach ist ihre Lieb, daß ihr auch mit wenigen Tropffen Wehrmuth vergeben wird. Sie isset den Todt, wann sie nicht Zucker isset, und haltet alles für tödtlich, was ungeschmach ist. O des verkehrten Handels. Wir seynd beruffen zu denen Nägleu, und fliehen vor denen Nadlen!

4. Reg. 4. v. 40.

Wir

1. Pet. 4. v. 13. Wir sollen jauchtzen über die Wunden, Communicantes Christi passionibus gaudete, und wir heulen über einen Nadel-Stich. An dem Creutz sollen wir frolocken, und wir klagen auf denen Federn. Ach wie weit seynd wir von denen ersten Christen, viel weiter in denen Sitten, als der Zeit nach! wie weit anderst haben sich die ersten Christen in Leyden verhalten! Ibant Apostoli gaudentes à conspectu concilii, Act. 5. v. 41. stehet von denen wahren Jüngern geschrieben: Sie seynd Freudenvoll aus dem Rath-Saal getretten. Du glaubest vielleicht, darum, weil sie alldorten zu einer Würde erhoben worden: und du irrest nicht gäntzlich. Ja, Quoniam digni habiti sunt, weilen sie würdig geachtet worden, derowegen seynd sie so freudig. Du glaubest vielleicht: weilen sie würdig geachtet worden, hätten sie entweder eine Cron auf dem Haupt, oder eine goldene Ketten um den Hals davon getragen: und da fehlest du Himmel-weit. Nur lese weiter fort: Quoniam digni habiti sunt pro nomine JEsu contumeliam pati. Ihr Würde bestehet in der Verachtung, ihre Ehr in der Schmach vor den Nahm ihres Meisters. Wann sie vor JEsu Schmach leyden, seynd sie voller Freuden. Offentlich geschmähet werden, heisset bey ihnen: würdig geachtet seyn. Sie lachen, wann sie verlachet werden; rühmen sich, daß sie gescholten worden, und tretten freudiger, als die Richter aus der Rath-Stuben / in der sie gerichtet worden. Ibant Apostoli gaudentes à conspectu concilii, quoniam digni habiti sunt pro nomine JEsu contumeliam pati. Ihnen hat GOtt gleich denen erwachsenen Leuten nur hartes Brod vorgeleget. Perfectorum autem est solidus Ad Hæbr. 5. v. 14. cibus Und sie hielten es für eine Erquickung. Uns speiset GOtt wie die kleine Kinder mit Milch, und wir finden auch in dieser so viel Saures. Ein heiliger Petrus schlaffet gantz ruhig, ohne Sorg so gar in Act. 11. v. 6. dem Kercker, so gar in jener Nacht, cum producturus eum erat Herodes in ipsa nocte, nach welcher er keine mehr erleben solte; und wir können alsogleich weder ruhen, noch rasten vor Kümmernuß, wann wir nicht das Leben, sondern nur einen Rechts-Handel verliehren solten. Sein Bruder Andreas grüsset das Creutz / an welchem er sterben muste, von weiten: Ave Crux pretiosa; Wir verfluchen alles, was uns auch nicht einen bitteren Todt, sondern nur ein Miß-vergnügtes Leben bringet. Ein Stephanus ist gantz fröhlich auf dem Richt-Platz und schicket für diejenige viel Seufftzer in den Himmel, welche mit Stein auf ihme zuwerffen. Domine! ne statuas illis hoc Act. 7. peccatum. Bey uns bedarff es deren Steinen nicht, ein Wort, so

durch

durch die Lufft flieget, und niemand berühret, trifft uns wie ein Pfeil, und verursachet, daß wir diejenige mit Steinen verfolgen, welche uns mit Worten beleydiget haben. Eine heilige Büsseriu Magdalena folget ihrem Heyland, nicht nur an die Taffel des Pharisäers, sondern auch über den schrofrigen Calvari-Berg; wir wollen Christo nur folgen da er in Himmel fahret, aber wir wollen seinen Weeg nicht nehmen, und wider seine Lehr, eine weite Strassen dahin finden. In denen jüngeren Zeiten hat eine heilige Theresia keinen anderen Wunsch, als: Aut pati, aut mori, entweder zu leyden, oder zu sterben. Vieler Christen-Wunsch ist: allzeit zu leben. Deren meisten Verlangen ist: Niemahlen zu leyden. Eine Tochter Theresiä hat den Wunsch ihrer heiligen Mutter entweder nur verändert, oder noch verbessert, Magdalena von Pazzis. Ihr Verlangen ware: Non mori sed pati, nicht sterben, sondern leyden. Wir wissen beede wünsche noch anderst, und nach Angebung der verderbten Natur umzukehren. Die nichts zu leyden haben, wollen nicht sterben. Non mori, non pati. Die etwas zu leyden haben, wünschen sich den Todt. Non pati, sed mori. CATHARINA von RICCIIS erfreuet sich mehr, wann sie mit Christo leydet, als wann sie sich auch mit ihm ergötzet. Ihre theureste Braut-Schätz seynd seine Wunden. Lehrnet von ihr laue Christen, was, und wie ihr zu leyden habet. Was solt ihr leyden? Die Ausschaffung aus dem Vätterlichen Haus wie Jacob? Gen. c. 28.
das ist gar zu wenig. Die Verstossung von dem Thron in das Elend, wie David? Das ist noch nichts. Die Nachstellung einer grimmigen 2. Reg. c. 15.
Jezabel, wie Elias? Das ist noch ein Weiber Tandt. Die Verhönnungen Gottloser Spitz-Buben, wie Elisäus? das ist nur ein Kin- 3. Reg. c. 19.
der-Spiel. Den Fener-Offen zu Babylon, wie drey Israelitische Knaben? das wäre ein kühler Thau. Den wallenden Oel-Kessel zu 4. Reg. c. 2.
Jerusalem, wie sieben Machabäische Jüngling? Das wäre ein laues Baad. Die Stein, wie Nabuth, oder die Saag, wie Isaias? Daniel. 3.
wann ihr auch beedes erlitten, so habt ihr einen Nabuth, und Isai- 2. Mach.
am, noch nicht aber euren JEsum nachgeahmet. Und wann ihr mehr c. 7.
dann alle diese leydet, wie solt ihr alles dieses leyden? Ich will also- 3. Reg. c.
bald viel sagen: Ihr müsset leyden mit einer Freud. Da hab ich noch 21.
zu wenig gesagt. Nicht nur mit einer Freud, sondern mit allen Freuden sollet ihr leyden, wann ihr auch alles leyden müsset. So verkündet der Apostel: Omne gaudium existimate fratres mei, cum in ten- Jacob 1.
tationes varias incideritis. Eine Freud ist zu wenig bey allem Leyden. v. 2.

Omne gaudium, alle Freuden solt ihr haben, wann ihr alles zu leyden habet, cum in tentationes varias incideritis. Ihr müsset euch erfreuen, über das Creutz, nicht, wie ein Ehren-Werber über die erstigene Würde; nicht wie ein Kriegs-Held über den erfochtenen Lorber-Krantz, nicht wie ein Weichling über den genossenen Wollust, nicht wie ein Fresser über die wohl-besetzte Tafel, nicht wie der Rachgierige über das verschitte Blut, nicht wie der Geitzige über den gefüllten Beutel, nicht wie ein jeder aus diesen, sondern wie alle diese, und alle andere in allen Ergötzlichkeiten zusamm / so müst ihr euch in allen Leyden erfreuen. Das allerneueste Beyspiel hievon stellet euch die Catholische Kirch an CATHARINA von RICCIIS vor Augen, die sich mit keines anderen Leyden, als mit dem Leyden des Sohn GOttes vergnüget hat. Die vormahlen über nichts anderes so frolocket hat, und dermahlen mit nichts anderen mehr pranget, als daß ihr auch die Wunden Christi JESU zu Theil worden.

Nun frag ich wiederum: was hat der Sohn GOttes noch übrig, so er seiner geliebten Braut CATHARINÆ zulegen möge? Gar viel. Seine Göttliche Eigenschafften. Zwar ist dieses fast allen Heiligen gemein, daß ihnen GOtt, so zu sagen einen Theil seiner übernatürlichen Erkanntnussen und Krafften, folglich seine Allwissenheit, und Allmacht auf eine gewisse Weise zugestanden, daß diese, wie das Sonnen-Liecht im Wasser, zu sehen seynd, wo sie doch nicht seynd, oder womit sie keine weesentliche Vereinigung haben. Doch wird man mir aus der so grossen Schaar deren Himmels-Burgern nicht so bald einen stellen mögen, in welchen die Würckungen dieser Göttlichen Eigenschafften mit denen Wunder-Wercken des Sohns GOttes auf Erden so viel ähnliches fürweisen, als an CATHARINA von RICCIIS. Hat der Sohn GOttes durch seine Allwissenheit denen jenigen, die mit ihm handleten ihre Gedancken entdecket; so hat auch CATHARINA durch seine Erleuchtung ihren Mit-Schwestern zu sagen gewust, was sie Zeit des Gebetts in den Gemüth geführet. Hat Christus deren Pharisäern innerliche Begierd nach den Vorzug erkennet, und bestraffet; so hat auch CATHARINA eine Ley-Schwester, ihres geheimen Hochmuths halber gewarnet. Der Samaritanin hat Christus ihre verborgene Laster vorgehalten; und CATHARINA hat einen lasterhafften Jüngling des bösen Zustands seines Gewissens mit Wincken erinneret. Christus

Matth. 9. v. 4. & Lucæ 5. v. 22. &c. Luex 14. Joan. 4. v. 17.

hat

hat die gute Gesinnung des redlichen Nathaniel gesehen, bevor er seine Persohn vor Augen hatte, und CATHARINA hat einen frommen Priester aus der Gesellschafft JEsu, was er verlangte zugeschicket, ehe er sein Begehren vorgetragen hat. Unser Heyland hat den Todt seines Freunds Lazari in Abwesenheit denen Jüngern angekündet: CATHARINA hat das Hinscheiden ihres Vetters Timothei Ricci eines Priesters aus den Prediger Orden ihren Mit-Schwestern in eben der Stund, zu Prato bedeutet, als selbes zu Perugia erfolget. Das erste Wunder-Zeichen, so wir in den Evangelischen Berichten von den Sohn GOttes lesen, bestunde in dem, daß er dem Abgang des Weins gesteuret, durch Verwandlung des Wasser in Wein. Das erste Miracul, so in Gerichtlicher Untersuchung deren Wunderthaten CATHARINÆ vorkommen, ware gleichfalls, daß sie solchem Mangel in ihren armen Closter abgeholffen, durch Verwandlung des schon verdorbenen in einen guten Wein. Zweymahl hat Christus wenige Brod also vermehret, daß sein zahlreiches Gefolg dardurch ersättiget worden. Zweymahl hat auch CATHARINA, einmahl noch im Leben, das andertemahl nach ihren Todt ein geringen Vorrath Getreyds dergestalt gesegnet, daß die sämentliche Closter-Gemeinde mehrere Jahr davon gezehret. Christus schritte einstens auf den Meer wie auf einen festen Pflaster daher, und bietet den schon finckenden Petro seine Hand. Gleicher Gestalten erschiene CATHARINA noch im Leben über denen Fluthen eines angeschwollenen Strohms, und rettet Augustinum von Senis einen Carmelit von den Untergang. Ein blind-gebohrner Mensch, welchen Christus mit seinen Speichel gesalbet hat, ist gleich darauf bey dem Schwem-Teich Siloe sehend worden; Ein Mägdlein, welchen ihr Gesicht entgienge, und ein leinernes Bindlein CATHARINÆ aufgelegt worden, ist bald hernach bey einen Brunn mit frischen und hellen Augen befunden worden. Wie zu Capharnaum vor die Thür des Hauses, welches Christus bewohnte, eine Menge presthaffter Menschen gebracht wurde, die alle gesund davon zohen; so geschahen durch CATHARINÆ Fürbitt zu Prato bey der Porten ihres Closters, da sie noch gelebet, und nachdem sie verschieden bey ihrer Grabstatt viel wunderthätige Genesungen. Christus zeigte sich nach seiner Glorreicher Urständ vor anderen seiner geliebten Magdalena. CATHARINAM hat auch eine solche, nehmlich Magdalena von Pazzis gleich nach ihren Todt in grosser Glory gesehen. Der neu-erstandene Heyland stellte sich in der

Joan. 1. v. 48.
Joan. 11. v. 14.
Joan. 2.
Matth. 14. & 15.
Matth. 14.
Joan. 9. v. 11.
Marci 1. v. 32.
Joan. 20. v. 17.
Ibidem
v. 19.

Joann. 20. v. 27. Mitte seiner Jünger; die schon verstorbene CATHARINA erschiene in dem Chor unter ihren Schwestern. Thomas, welcher die Auferstehung seines Meisters nicht glauben wolte, ist wiederum glaubig worden, nachdem er seine Hand in dessen eröffnete Seiten gelegt, und an denen Händen, und Füssen die Wund-Mahlen gespühret. Philippo Majano / der an der Vermählung CATHARINÆ mit Christo sehr zweiflete, hat sie selbst den Zweiffel gehoben, da sie ihm in einer Erscheinung ihren Wunder-reichen Braut-Ring an den Mund gedrucket. Ich sehe auf uralten Gemählen die heilige Veronicam mit einen Schleyer, den Christus durch Berührung seines Angesichts eingewey het; und ich lese in der Lebens-Geschicht CATHARINÆ, daß eine Closter-Frau ebenfalls Veronica genannt ihrer krancken Mit-Schwester den Haupt-Schleyer CATHARINÆ mit erwünschter Würckung zugetragen habe. Unter jenen Frauen, Marc. 16. & Joan. 19. die bey dem Creutz / und Grab JEsu Christi ihre Andacht gepflogen, und mit himmlischen Gnaden erfreuet worden, waren Maria Jacobi, Maria Cleophä, und Salome. Und sehe Wunder! wie so gar alles eintreffe. Jene Closter-Frau, welche bey den Grab-Mahl CATHARINÆ offt zu betten pflegte, und grossen Trost genosse, nennte sich Maria Jacoba. Eine andere, welche durch die Fürbitt CATHARINÆ nach dero Todt wunderthätig geneset, hiesse Maria Cleophä. Wiederum eine andere, welche unserer Heiligen gleich nach ihren Ableiben mit sonderbarer Andacht und Vertrauen ergeben ware, hatte den Nahmen: Salome. Mit dem Schweiß-Tuch des Sohn GOttes, in welchen er die Mahl-Zeichen seiner Wunden hinterlassen, geschehen viel erstaunliche Wunder; mit einen Tüchlein, welches CATHARINA auf ihrer Seit-Wunden getragen, und von dero Blut befeuchtet ward, hat man viel unheylbare Kranckheiten genesen. Wer nun alles dieses wohl erweget, kan er wohl den anderten Theil meines Ausspruchs noch in Zweiffel setzen? muß er nicht wiederum sagen mit mir: Alles was JEsus ware, hat er seiner geliebten Braut CATHARINÆ mitgetheilet? Ich wenigst mag mich nicht entbehren in den Schluß meiner Rede aufzuschreyen:

Glorwürdigste Seel! heilige CATHARINA von RICCIIS! deine gröste Fürtreflichkeit ist: daß du GOtt geliebet hast. Deine gröste Glückseeligkeit: daß du von GOtt geliebet worden. Den sichersten Beweiß des ersten haben wir davon, daß du deinen GOtt alles übergeben. Ein gewisses Anzeigen des anderten, daß dir dein Göttlicher

Bräu-

Bräutigam alles mitgetheilet hat, hiemit kanst du sagen: Dilectus meus mihi, & ego illi: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Was soll aber ich noch sagen von dir? Dein Bräutigam, unser Heyland hat die Menschen, so die Welt liebten, nicht Menschen, sondern die Welt genennet. Und warum? die Antwort Augustini Joann. & hierauf ist: weilen wir Menschen werden und seynd, was wir lieben. 17. Sie liebten die Welt, und darum waren sie die Welt. Soll ich nun S. August. sagen: daß du ein GOtt worden, oder gewesen bist? Nein! so viel Serm. 24. nicht. Dies aber wohl: daß du dem Sohn GOttes sehr ähnlich de Temp. worden seyest, fürnemlich: durch den Eindruck seiner heiligen Wund-Mahlen. Von dieser Aehnlichkeit hast du den grösten Wehrt, wie die Müntz ihre Siltigkeit von den Präg des Königs. Daß du hie- Plinius. rinfalls Christo gleich bist, ist dein gröste Zierd, wie des Saphir, lib. 37. & daß er Himmel-Farb ist. Nur verschaffe durch deine Fürbitt, daß 9. auch wir diese Gestalt nicht scheuen, sondern hier auf Erden gern seyn, wie Christus am Creutz, damit wir bey unserer Auferstehung erscheinen, wie Christus nach seiner Urständ, in der Glory. Ihr aber Christliche Zuhörer breitet das Lob CATHARINÆ von RICCIIS aller Orthen aus; verkündet, was ihr von mir gehört. Ruffet: alles, was CATHARINÆ ware, hat sie ihren Göttlichen Gespons übergeben; alles, was JESU ware, hat er seiner geliebten Braut CATHARINÆ mitgetheilet.

AMEN.

Ehren-Rede,

Uber das

Geheimnuß

Der unbefleckten Empfängnuß der allerseeligsten Jungfrau Und Mutter GOttes

MARIÆ

In der hohen Metropolitan-Kirch zu S. Stephan in Wienn / da in selber eine Hochlöbl. zu grösserer Aufnehmung der Ehre GOttes / und der unbefleckten Jungfrau Mariä / wie auch zu Verehrung des Heil. Blut-Zeugens Joannis von Nepomuck errichte Bruderschafft / die feyerliche Gedächtnuß gemelten Geheimnuß den 3ten Sonntag in Advent An. 1740. gewöhnlicher massen begienge.

Vorgetragen

Von P. Don PIO MANZADOR, aus der Versammlung deren Regulirten Priestern des Heil. Pauli / und aetwöhnlichen Sonntags-Prediger in der Kayserl. Hof-Pfarr-Kirchen zu S. Michaël in Wienn.

THEMA.

THEMA.

Tres sunt, qui testimonium dant in Cælo: Pater, Verbum, & Spiritus Sanctus: & hi tres unum sunt.

Drey seynd/ die Zeugnuß geben im Himmel: der Vatter/ das Wort/ und der Heil. Geist/ und dise drey seynd eines. In der ersten Sendschreiben *Joannis 5. cap. 7. vers.*

ICh hätte so vil, und ich will doch nicht einen: sie wären so ansehnliche Lehrer, und sie seynd mir doch nicht anständige Zeugen zu Behauptung deiner unbefleckten Empfängnuß, glorwürdigste Königin des Himmels, reiniste Jungfrau, heiligste Mutter, mein, und aller Geschöpffen Gebietterin MARIA! Ich hätte Zeugnuß aus Kirchen, und Schulen, von denen Cantzlen, und von denen Red-Stühlen, von Lehrern und Predigern, von denen Vättern, und auch von denen Apostlen. Ich hätte Zeugnuß von jenen Lehrern von welchen die hohe Schulen ihr Liecht, und die gantze Welt ihren Unterricht haben/ von jenen Predigern, welche die Zuhörer überwunden, und die Prediger übertroffen: Von jenen Vättern, welche die Apostel ihrer Zeit waren, von denen Apostlen, welche die Vätter der ersten Kirchen gewessen; Ich hätte Zeugnuß von denen Lehrern, aus denen zwey Haupt-Schulen, von denen Predigern aus beyden Orthen derselben, von denen Vättern so wohl einer, als der anderen Kirchen: der

Grie-

Griechischen nicht minder, als der Lateinischen. Ich hätte Zeugnuß nicht nur von jenen Schul-Lehrern, welche vor deine unbefleckte Empfängnuß sich selbsten erkläret haben, sondern auch, welche wider dieselbe von anderen angeführet worden, von denen Predigern, welche in ihrem Kopff genugsames Liecht die Wahrheit zu erkennen, inn ihrem Hertzen überflüßige Hitz dieselbe frey heraus zu reden, besassen. Von jenen Vättern, welche dem Orth nach so weit, als das Nacht-Lager der Sonne von der Wiegen entfernet, aber in ihrer Meynung so nahe zusammen treffen, als mit den Aufgang der Sonne das Liecht, und mit dero Untergang die Finsternuß verwandt ist. Aus denen Schul-Lehrern könte ich anführen den Alexander von Ales, und Albert den Grossen, deren der Andere nicht minder ein Alexander, und der Erste eben so wohl der Grosse soll genennet werden, weilen einer, wie der andere unter denen Lehrern so viel als Alexander der Grosse unter denen Helden gewessen. In denen Lehr-Sätzen des Ersten, Alexandri von Ales könte ich aufweisen disen Lob-Spruch: Beatissima Virgo etiam in corpore Matris suæ habuit puritatem maximam, quæ excedebat puritatem Adæ, quam habuit ante peccatum. Die seeligste Jungfrau seye in den Leib ihrer Mutter schon reiner gewessen, als ihr erster Vatter in jenen Stand, in welchen an ihme noch gar keine Mackel ware. Hieraus könte ich den Schluß machen, MARIA ist gewessen in mütterlichen Leib, wie Adam vor der Sünd, so ist sie dann niemahlen in der Sünd gewessen, in mütterlichen Leib einen Perl gleich, welches noch innerhalb seiner Muschel schon weiß ist. So hat sie Alexander von Ales beschriben. Wohl recht ein Ales ein Vogel nicht nur darum, daß er mit seiner Feder in Dollmetschung des ersten Lehr-Meisters allen anderen Schul-Lehrern, wie der Adler allen andern Vöglen vorgeflogen: sondern auch darum, weilen er in den Schulen die fruhe Reinigkeit MARIÆ verkündet, wie der Hahn mit seinen Geschrey die aufsteigende Morgen-Röthe verrathet; in denen Lob-Sprüchen des andern, Alberti des Grossen, könte ich vorzeigen disen Lehr-Satz: Væ culpæ triplex est, scilicet, originalis, mortalis, & venialis; sine isto multiplici væ fuit B. Virgo Maria. Die Sünd seye entweder ein Erbtheil fremder Schuld, oder ein Würckung des eigenen Willens, und dise Würckung seye entweder ein Kranckheit, die doch den Tod nicht bringt, eine läßliche, oder ein todt, der das ewige Leben nimmt, ein tödtliche Sünd; MARIA aber seye von allen dreyen befreyet, wie das Gold, welches keinerley Verrostung unterworffen ist.

Alex. de Ales 3. p. summæ q. 5. art. 1.

Alb. Mag. in Biblio. Marian. in Ev. Luc.

So

So lehret von ihr, der von ihr die Gelehrtigkeit empfangen, Albertus: und gibt der Lehr-Jünger der Meisterin vor das Liecht der Wissenschafft den Glantz des Lobs, fast wie die Kertze denjenigen bescheinet, der sie angezündet, und die Blum jene Erde zieret, aus der sie herfürgekommen. Beyden disen grossen Lehrern könte ich zwey noch grössere an die Seite setzen, einen Englischen Thomam, und einen Seraphischen Bonaventuram. Beyde haben von MARIA nicht wie Menschen / sondern wie Engel geschriben; ihre Federn beschützen ihre Reinigkeit, wie dort die Flügel der Cherubinen die Bunds-Laden bedecken. Die Feder Bonaventuræ hat MARIÆ alle Gnaden zugeschriben. Auch alle Gnaden der Englen. Omnia flumina intrant in mare, id est, omnes gratiæ intrant in Mariam: gratiæ Angelorum, Patriarcharum &c. Er will sagen: was an denen Englen ist, das ist auch an MARIA, wie alle Wässer deren Flüssen sich in das Meer versammlen. Schon genug geredt. Wir wissen schon, daß in denen Englen gar kein Sünd gewesen / darum müssen wir schliessen, daß in MARIA eine gleiche Reinigkeit seye; sie gleicht nicht denen Menschen, sondern denen Englen, nicht denen Rosen auf der Erden, sondern in dem Paradeyß, wo sie ohne Dorn gewachsen, so sehen wir sie in den Spiegel Bonaventuræ. Die Feder des heiligen Thomæ von Aquin hat sie uns noch klärer abgezeichnet, aus diser seynd folgende Wort geflossen: Puritas attenditur per recessum à contrario, & ideo potest aliquid creatum reperiri, quo nihil purius esse possit in rebus creatis, si nulla contagione peccati infectum sit, & talis est puritas B Virginis, quæ à peccato originali, & actuali immunis fuit, fuit tamen sub DEO, quatenus fuit in potentia ad peccandum. Dreymahl auf einer Stell hat hier diser Engel die Reinigkeit seiner Königin verfochten, er sagt: MARIA seye so rein, das kein Geschöpff reiner seyn kan; so ist sie dann rein von der Erb-Sünd, weil würcklich vil Geschöpff rein von diser Sünd seyn. Die Engel, so erschaffen worden, und weil noch mehrer rein von selber seyn könten. Potest aliquid creatum reperiri, quo nihil purius esse possit in creatis, talis fuit puritas B. Virginis. Er sagt, sie seye gäntzlich frey von der erblichen so wohl, als würcklichen Sünd. Immunis. Das heist nicht, sie seye von diser Sünd gereiniget, sonder sie wäre von solcher niemahlen befleckt worden. Quæ à peccato originali, & actuali immunis fuit. Er sagt, was die Sünd anbelangt, seye zwischen GOTT, und MARIA nur diser Unterschid, daß MARIA zwar

S. Bonav. in speculo B. Virg. Lect. 3.

S. Thom. 1. sent. 44. q. 1. art. 3.

wie GOtt, niemahlen gesündiget habe, aber daß sie nicht, wie GOtt auch nicht sündigen könte. So ist dann der Sünden-Fleck MARIÆ niemahlen angehangen, obwohlen er ihr hätte anhangen können. Fuit tantum sub DEO, quatenus fuit in potentia ad peccandum. Mich wundert sehr, daß einige in den Schrifften dises Lehrers den Nahmen MARIÆ mit einer Mackel lesen wollen, den er doch mit solcher Zierlichkeit geschriben, krafft welcher MARIA vil schöner, als alle Geschöpff, und nur nicht so gar schön, als der Schöpfer, ist. Nein! nein. Thomas non erat cum illis. Niemahlen ist diser Thomas unter denen jenigen gewesen, welche der Schlang auch nur einen Sieg über dise Frau zugestanden. Er hat nicht allein von Christo, sondern auch von MARIA gut geschriben, er hatte die Sonn auf der Brust, und eben darum gar zu nahe, daß er sie mit denen, die sie nur von weiten beschauen, vor Mackelhafft ansehe. Den Englischen Gruß hat er als ein Kind unter der Mutter-Milch hinab geschlucket, und war ihm eines so süß, als das andere. Was MARIAM verehret, ware damahl seine Nahrung, darum ist die Verehrung MARIÆ zu seiner Weesenheit worden. Die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ lehren uns in denen Schulen eben so wohl die Söhn Dominici, als Francisci. Von denen Cantzlen reden sie auch nicht anderst. Ich könte die zwey vornehmste Prediger aus beyden Orden stellen: Vincentium Ferrerium einen vermenschten Engel, und Bernardinum Senensem, einen Englischen Menschen. Vincentius redet ja laut genug, wann er sagt von MARIA: Non credatis, quia fuerit sicut in nobis, qui in peccatis concipimur, sed statim ac anima fuit creata, fuit sanctificata, & statim Angeli in cælo celebrarunt festum Conceptionis, wir wollen denen nicht glauben, die uns sagen, daß MARIA gleich anderen Menschen in der Sünd empfangen worden: wir sollen darfür halten, das ihre Heiligkeit nicht jünger, als ihre Seel, sondern eine mit der andern erschaffen worden, wie der Schnee nicht gefärbet, sondern weiß gestaltet wird; so gar die Engel in Himmel hätten das Fest der Empfängnuß MARIÆ schon in den Augenblick ihrer Empfängnuß gefeyert, und dardurch bezeugt, das MARIA nicht später eine Heilige, als ein Mensch, gewesen. Bernardinus stimmet ja Vincentio bey einen Wort ein, da er prediget: Non est credendum, quod ipse Filius DEI voluerit nasci ex Virgine, quæ esset maculata aliquo peccato originali; Imò credendum est, quod sumere voluerit carnem ex carne purissima, & quod ejus Mater

Joan. 20. v. 2.

S. Vincent. Fer. Serm. 1. de Nat. Virg.

S. Ber. Sen. serm. 49. post Ho. p. 1.

fuerit

fuerit plus, quam Adam, & Eva, qui creati fuerunt sine peccato originali. Wir sollen nicht glauben, daß der Sohn GOttes aus einer Wohnung hervor getretten, in welcher auch nur einmahl ein Unrath gewesen; wir sollen darfür halten, daß er aus einen gantz reinen Leib zu uns gekommen wie der Thau nur aus den Schooß der schönen Morgen-Röth auf die Erde fallet, die Mutter GOttes seye nicht geringer als der Vatter, und die Mutter aller Menschen, darum seye jene empfangen, wie dise erschaffen, ohne Sünd, mit der Gnad, und gleiche disen Eltern nicht, da sie schon Eltern deren Menschen, sondern nur als sie noch Kinder GOttes gewesen. Uber alle dise Zeugnussen deren Lehrern, und Predigern hätte ich auch die wichtigste Sprüche deren Vättern an der Hand. Aus denen Lateinischen wurde ich mir erkiesen Augustinum, und aus denen Griechischen Cyrillum, welche beyde schon in den vierten Jahr-Hundert geblühet. Aus Cyrillo wurde ich anführen dise Wort, welche er über das Evangelium Joannis geschriben, omnes homines (excepto illo, qui de Virgine natus est, & sanctissima etiam Virgine, ex qua Deus-homo prodiit in mundum, exceptâ) cum peccato originali nascimur. Alle Menschen (denjenigen, der von der Jungfrau gebohren, und die Jungfrau selbst, von welcher er gebohren ist, ausgenommen) alle übrige Menschen bringen eine Masen an der Seel auf die Welt, und erben den Tod in jenen Augenblick, in welchen sie das Leben empfangen. Aus Augustino wurde ich beybringen jenen Ausspruch, den er von der Geburt des Sohn GOttes gemacht: Sicut in Cœlo habuit Patrem immortalem, & æternum, sic & in terra habuit Matrem omni corruptione carentem; igitur sicut in cœlo, qualis est Pater, talis est Filius, sic & in terra qualis est Mater, talis secundùm carnem est Filius. Wie sein Vatter in Himmel unsterblich, so ist seine Mutter auf Erden unbeschädiget, er gleicht seiner irrdischen Mutter in der Menschheit, wie in der GOttheit seinen himmlischen Vatter. Es ist gewunnen! wurd ich allhier aufruffen, der Sieg ist erfochten! die Ehr der Jungfrau verthätiget! Augustinus dixit. Augustinus hat es gesagt, Augustinus der nichts übersehen, hat an ihr keinen Schaden gesehen, wann er die Sünd erblicket hätte, die er allzeit für den grösten Schaden angeschauet, wie hätte er schreiben darffen, der allerreineste Sohn GOttes sehe seiner Mutter gantz gleich, wann die Mutter ihren besudleten Vatter Adam gleich gewesen wäre? darum, der nicht will in Augustino einen Fehler, der muß in MARIA keinen Ma-

S. Cyrillus Archi-Ep. Alex. l. 6. c. 15. in Joann.

S. August. serm. 14. de Nativ. Domini.

mackl zu lassen. Doch wäre auch dieser weisseste Vatter noch mein vornehmster Zeug nicht, ich könte weiter zuruck gehen, ich könte noch ältere Zeugen aus der ersten Jugend des Christenthums aufführen, auch diejenige, welche das Liecht der Wahrheit vor allen andern, wie das aufgehende Sonnen-Liecht die Berge zum ersten anscheinet, stehen vor die Unschuld MARIÆ: auch jene Posaunen, in welche der Athem GOttes selbsten geblasen, erschallen das Lob ihrer unbefleckten Empfängnuß, ich will sagen: auch die Apostel geben ihr Zeugnuß, so viel ich von denen Priestern aus Achaja vernehme, hat Andreas der Apostel von der seeligsten Jungfrau also geredet: sicut de immaculata terra, & nunquam maledicta factus fuerat primus homo, ita ex semper immaculata virgine formatus fuit secundus Adam ex terra nunquam maledicta. Gleichwie der erste Mensch aus der Erde geformet worden, da in selbe der Donner des Göttlichen Fluchs noch nicht geschlagen, also hat der anderte Adam seine Gestalt in einer Jungfrau angenommen, die solcher Fluch niemahlen getroffen: Ein noch Jungfräuliche Erde hat Adam, ein allzeit unbefleckte Jungfrau hat Christum getragen. So viel ich in seiner Meß-Ordnung lese, hat Jacobus der ältere von der Göttlichen Mutter also geschriben: Dignum est, ut te verè beatam dicamus DEIparam, semper beatam, & omnibus modis irreprehensam. Man solte sagen von MARIA, das sie zu aller Zeit glückseelig, auf keine Weiß schuldig gewesen. Also solten wir nachdem geheiß des Apostels reden von MARIA, und wie könten wir also reden von ihr, wann sie jemahlen in der Sünd gewesen wäre? wie könte man sie allzeit glückseelig nennen, da die wahrhaffte Glückseeligkeit so wenig neben der Sünd, als der wahre GOTT neben dem Götzen Dagon stehen kan? das die Nordische Länder ein Vatterland des Elends können genennet werden, und daß bey ihnen alle Annehmlichkeit ein Frembdling ist, hat keine andere Ursach, weder das selbe von dem Sonnen-Creyß gar zu weit entlegen seynd: eben so kan die Seel keine Glückseeligkeit bewohnen, welche durch die Sünd von GOtt entfernet ist.

D. Andr. Apost. ex Presbyt. in hist. Achai ejusd.

S. Jacob in Lyturg. syriac.

1. Reg. 5. v. 3.

Ja wohl allzeit glückseelig, was einmahl sündhafft ist? entweder weichet durch die Sünd von den Menschen alles Glück, so ein Vergnügen schaffen könnte, wie vor dem Rauch die Bienen aus jener Wohnung, in welche sie Hönig legen wolten: oder das Glück selbst gibt kein Vergnügen, wie der Balsam seinen Geruch verliehret, wann er von einer Fliegen beschmutzt wird. Gleichwie der Spiegl zum ärgesten

sten lüget, wann er zum wahrhafftigsten zeiget, weilen nichts von jenem Menschen in ihm ist, den er so natürlich vorweiset, so ist das scheinbareste Glück des Sünders ein lauterer schaden des Glücks. Darum frag ich alleweil: wie könte man MARIAM, semper beatam, verè beatam, allzeit und wahrhafftig glückseelig nennen, wann sie auch nur einmahl eine Sünderin geheissen? noch viel weniger möchte man sagen: omnibus modis irreprehensam, das sie auff gar keine Weiß schuldig gewesen, so fern ihr doch die erbliche Sünd angeklebet. Da sie nur der Apostel von aller Sünd frey spricht, wer darff sich unterstehen ihr nur eine bey zu legen? also könte ich reden, also könte ich der Unschuld MARIÆ die Schul-Lehrer, die Prediger, die Vätter, die Apostel zu Zeugen stellen; aber ich will nicht, hab es schon vorhinein gesagt: ich hätte so viel, und ich will doch nicht einen, sie wären so ansehentliche Vätter, und sie seynd mir doch nit anständige Zeugen zu behauptung deiner unbefleckten Empfängnuß, glorwürdigste Königin des Himmels, reiniste Jungfrau, heiligste Mutter mein, und aller Geschöpffen Gebietterin, MARIA! Blumen so in irrdischen Garten gewachsen, seynd mir anheut nicht schön genug, deinen Altar aus zu zieren. Ich lege jene Lob-Sprüch beyseit, welche aus denen Büchern deren Menschen gezogen worden, auch die Diamanten des Himmels, die Stern selbsten leichten mir nicht satsam mehr auf deiner Crone: mich vergnügen auch die Engel nicht, wann sie dich loben. Aus dem allertiessesten Meer hole ich die Perl vor dich: deine Weisse muß GOtt aufzeigen, GOtt nimm ich zum Zeugen deiner Unschuld. Aber drey Göttliche Personen sollen dieselbe verfechten. Sie reden vor dich, wann sie würcken. Jene Würckungen, so denen drey Göttlichen Personen besonders zugeschriben werden, seynd eben so viel Zeugnussen deiner unbefleckten Empfängnuß. Tres sunt, qui testimonium dant in cœlo. Und was disen Göttlichen Personen gemein ist, ist eine gemeine Widerlegung alles dessen, so wider dieselbe eingewendet wird. Et hi tres unum sunt. Der Vatter gibt durch die Erschaffung seiner Tochter, der Sohn durch die Erlösung seiner Mutter, der Göttliche Geist durch die Heiligung seiner Braut das Zeugnuß der höchsten Reinigkeit. Tres sunt, qui testimonium dant in cœlo: Pater Verbum & Spiritus Sanctus. Der Vatter und der Sohn, und der Heil. Geist insgesammt zerrichten die Gründe der widrigen Meynung. Et hi tres unum sunt, eine jede Person gibt ein besonderes Beweisthum, alle zusamm geben die Widerlegung, krafft welcher wir die unbefleckte

Empfängnuß sowohl erweisen, als verthättigen können. Ich gib diese Erweisung in dem ersten, und diese Widerlegung in den andern Theil meiner Rede, in welcher ich nur erzehle, was GOtt geredet hat. Und diese erzehlung, Unbeflecke Jungfrau, ist das jenige, so ich mir vorgenommen, deinen Verehrern vorzutragen; darum gleichwie ich bishero zu dir geredet, also werde ich hinfüro zu ihnen aber allzeit von dir reden, gleich jetzt fang ich an.

Gleich schlag ich meine Augen auf die Händ des Göttlichen Vatters, eben da sich selbe in schöpffung aller Dingen beschäfftigen. Ich sehe schon, wie von diesen Händen die Gewölber des Himmels gezimmert, und die Grund-Veste der Erden erbauet worden. Ich höre schon, wie GOtt bey den Morgen der Welt auf einen Ruff allen Geschöpffen gebietet, aus ihrem Nichts aufzustehen, und eine Weesenheit anzuziehen, Ich bewundere wie er das Erdreich mit Blumen bekleidet, und den Himmel mit Sternen ausschmücket: wie er die Welt mit so verschiedenen Thieren, und die Thier mit so verschiedenen Eigenschafften aufüllet: wie er schöpffet die Sonne, welche das Aug des Himmels und das Hertz der Erde heisset, da sie jenen in Glantz setzet, und dieser die Lebens-Hitz ertheilet; die Sonne ein so helles Liecht, welches sich rühmen kan, das es ein dunckler Schatten seines unerschaffenen Liechts seyn könte; wie er schöpffet den Mond, welcher in seinen Veränderungen unveränderlich die beständige Abwechslungen unserer Zeiten verursachet. Wie er schöpffet die vier Elementen, welche in sich selbsten untereinander zu wieder, in allen Dingen vereinbaret seynd: wie er schöpffet das unerschöpffliche Meer, welches seiner Tieffe fast keinen Grund, seiner Breite schier kein End, seiner Schätzen keine Maaß, und seiner Wunder kein Zahl hat. Vor allen bewundere ich jenes Werck seiner Händen so unter denen leiblichen das letzte in der Zeit, und das erste in der Vortrefflichkeit ist, den Menschen ein Kunst-Stuck der Natur, ein Miracul der Gnad, nach dessen Fertigung der Werck-Meister, der nicht ermüthen kan, doch geraßet hat. Nachdem dieser Mensch, die Zinne des Weld-Gebäu, und der Gipffel alles Wesen, vollendet worden, sehe ich die Wercke GOttes in vollkommenen Stand. Aber nicht lang, der Teuffel benedet dieses Wercke ihr Schönheit, und dem Werck-Meister seine Ehr; vor allen entzündet ihm die Fürtrefflichkeit des Menschen, wie der Biffel bey ansehen des Purpurs ins rasen kommet. den Menschen zu verunstalten, verstaltet sich dee Teuffel in eine Schlang, als eine

solche speyet er Gifft, an welchen alle Menschen sterben sollen. Es gerathet ihm, er bringt den ersten Menschen in die Sünd, und durch die Sünd des Menschen die übrige Geschöpff in Unordnung. Der sündige Adam hat die Gnad GOttes verlohren, und ligt schon ausser dem Paradeyß gleich einer hinweg geworffenen Schale, nachdem der Kern von ihr genommen worden. Doch ist der Schad nicht nur sein: wie bey dem Untergang der Sonne alles umher verdunckiet wird, so entziehet der Untergang des ersten Menschen auch denen übrigen ihr Liecht. Die Welt kommt mir vor nach der Sünd, wie eine Stadt nach dem Brandt, in welchen einige Häuser in Aschen ligen die andere verrueffet da stehen. Durch die Sünd seynd die zierden der Gnad gäntzlich verfallen, und die Natur so übrig geblieben, traget das Brand-Mahl der erlittenen Kunst an ihrer Begürlichkeit. Gantz recht wird die Erb-Sünd mit einer Brunst verglichen, als welche zwar in einem Hauß entstanden, doch auch denen andern schadet, weiter um sich greiffet, und ihre Flammen weiter, als die Flammen, auch in die zukünfftige Zeiten wirfft, auch jenem Menschen so viel nimmt, die noch gar nichts empfangen haben; wie ist es möglich, das GOtt der gefräßigen Flamme also zusehe? wird er ihren Wuth gar keinen Schrancken schlagen? wird er seiner Werck gar keines retten? lasst sehen! nein! lasst uns ein wenig auf die seit schauen, und einen Menschen in gleicher Begebenheit betrachten. Die Lehr-Jünger des Beruffenen Künstlers Protogenis durchwanderten den Bilder-Saal ihres Meisters, und könten sich in Betrachtung seiner Gemälden fast nicht ersättigen. Bey jeden Schritt stossen ihre Augen an ein neues Wunder-Werck. Es scheinet, als wolten die Bilder den Geist, so ihnen allein ermanglete auch ihren ansehern nehmen, so entgeistet stunden diese Menschen vor denen Gemälden, und werden in Ansehung deren Bildern zu statuen. Doch nachdem sie ihre Sinnen, welche die Kunst-Stück an sich gerissen, wiederum in etwas erhohlet, wollen sie wissen, welches aus so vielen unschätzbaren Wercken von ihrem Meister über alle geschätzet werde. Die Fragen werden öffters widerholet und auch mit Bitten vermenget, doch umsonst; der stützige Künstler will den Liebling unter denen Kindern seiner Händen nicht verrathen; darum griffen seine vorwitzige Jünger zu List. Einstens lauffen sie lechzend und jammernd auf ihn zu, und schrien von weiten, das Kunst-Hauß stehe in vollen Flammen, und alle Gemälde in höchster Gefahr. Protogenes in anhörung des Feuers erkaltet am gantzen Leib, geschwind

sagt

sagt er, geschwind laufft, servate mihi Adonidem, nur rettet mir die Bildnuß Adonidis: nur diese Beuth jaget der rauberischen Flammen ab. Gehe auch alles andere zu Grund. Der Befehl ware zugleich ein Bekanntnuß. Das erdichtete Feuer gabe denen Jüngern doch ein Liecht, bey welchem sie den grösten Schatz ihres Meisters erkannten. Seine Sorgfalt ist zur Verrätherin seiner Liebe worden. Sie wissen schon, was er vor allen erhalten will, das liebt und schätzt er über alle. Sie verstehen gantz leicht, das der Kluge Künstler das jene vor allen Liebe, was er vor allen erhalten will. Und wir können eben so leicht verstehen, das der weiseste Schöpffer die jenige erhalten habe, die er zum meisten geliebet, MARIAM. Wir wissen, das MARIA unter den puren Geschöpffen sein vornehmstes Werck, unter den puren Menschen die vollkommneste Bildnuß seiner Gottheit seye, das ihr Fürtrefflichkeit alle diese Menschen, und alle solche Geschöpff insgesambt, wie der spitz des Olympen-Berg alle Wolcken übersteiget. Der GOtt so vieles vor andere gegeben, warum solt er sie nicht vor andern geschützet haben? die er allein mehr, als alle andere geliebt, warum solte er sie nicht allein erhalten haben, da er alle andere fallen lassen? ein so hertzliches Werck, eiu so künstliches Bild, warum soll er es bey der allgemeinen Welt-Brunst nicht retten? und hätte er sie nicht würcklich gerettet, warum hätte sie ihm dann vor die Rettung Danck gesagt, und warum hatte ihre Danckſagung der weise Mann so fleissig aufgezeichnet? Bey diesen sagt sie ja zu GOtt. Liberasti me à pressura flammæ, quæ circumdedit me, & in medio ignis non sum æstuata. Du hast mich der antringenden Flammen entrissen, da mich das Feuer schon umgeben, hat es mich doch nicht angreiffen dörffen. Solcher Danck-Spruch kan nur ein Widerhall seyn auf den Ruff GOttes. Servate mihi MARIAM. MARIA soll gerettet seyn: und mich vielmehr wundern, wann GOtt solche Rettung unterlassen hätte. Ja ich sehe solche unterlassung als ein Unmöglichkeit an, wann ich nur MARIAM recht anschaue.. An ihr sehe ich ein Meister-Stuck der Allmacht GOttes. An ihr wolte GOtt sein Kunst sehen lassen, nach Zeugnuß Damasceni: bey herfür bringung anderer Menschen wird er ein Schöpffer, bey der Staltung MARIÆ ein Künstler genandt. Ad quam Deus ipse inventus est artifex. Dem zufolg kan MARIA auch nicht ein Augen-Blick in der Sünd, sie muß allzeit in der Gnad gewesen seyn. Es geziemt sich nicht, es kan nicht seyn, das von dem Kunst-Stuck GOttes gesagt werden möge, was dorten einige in betrachtung eines

Eccli. 1 5.

Orati 1. de Nativ.

künst-

künstlichen Gemählde murmeln: Eximius labor, egregium opus, maximum artificium, sed deest illi gratia, solche seye zwar eine fürtreffliche Arbeit, ein ausbündiges Werck, ein grosses Kunst-Stuck; doch gebreche ihm etwas, so es auch gefällig mache, das ist: in dem Menschen die Gnad GOttes; Ohne diser hat er in recht sehenden Augen keine Annehmlichkeit. Er kan alles haben, und wird doch nichts annehmliches haben, wie das wilde Thier Camœleon alle andere Farben, nur die Weisse nicht annemmen kan. Wir Menschen seynd nach Verlurst der Gnad GOttes, wie die ausgedruckte Pomeranzen, die entweder nichts, oder nur was bitteres, und Unangenehmes von sich geben. Die Unschuld, welche ohne der Gnad GOttes nicht seyn kan, macht in Himmel und auf Erden gefällig. Die Unschuld hat GOtt zum Liebhaber, und die Welt zum Verwunderer, so seltsam sie auf Erden, so kostbar ist sie in Himmel. Was allhier die weisse Perl, das seynd alldorten reine Seelen. Ein Diamant ohne Clitz ist nicht in so hohen Werth bey denen Menschen, als ein Mensch ohne Schuld bey denen Englen. Die Weisse des Schnee, der Glantz des Golds, und die Schönheit deren Blumen seynd solche Ding, welche mit uns Menschen keinen Vergleich finden, in Vergleich mit einer unschuldigen Seele vor GOtt keinen Werth haben. Salomon hat es mit aller seiner Herrlichkeit nicht so weit gebracht, daß er denen Feld-Blumen gleich wurde, und die Blumen können sich durch ihre Schönheit nicht so weit bringen, daß sie denen Zierden der Unschuld nahe kommen. Wann der Göttliche Bräutigam betheuret, das sein angenehmstes Lager unter denen Lilien seye, hat er nicht von weissen Blumen, sondern von reinen Seelen geredet. Er vergleichet zwar diſe Seelen mit jenen Blumen, aber nur darum, weil er auf Erden nichts anderes gefunden, deme der unvergleichliche Salomon nicht gleich werden könte. Ein unschuldiges Hertz ist wie der Himmel, welches nichts beflecktes beherberget; wann nicht auch diſes zu wenig ist: weilen der Himmel selbst ohne unschuldigen Innwohnern ein Hauß ohne Garten, oder ein Garten ohne Blumen wäre. Wohl ein ausbündige Schönheit der Unschuld, welche auf Erden ein Himmel, und in dem Himmel ein Paradeyß ist. Wohl ein ausbündige Schönheit der Unschuld, welche sich aber nur vollkommen bey MARIA befindet, bey der jenigen, dero Lob niemahlen sagen kunte: Sed deest illi gratia, sie seye zwar . . . aber sie seye doch ohne Gnad. Ein verſiegleter Brunn, ein verschlossener Garten, seynd solche Ehren-

Luc. 12. v. 27.

Cant. 2. v. 16.

Nähmen, welche GOtt selbst vor MARIAM ausgesonnen, die ihr aber nicht beystehen kunten, wann auch bey ihr daß der Mensch it eingedruckte Bildnuß der GOttheit zerrissen, oder jenen Wurm die Thür geöffnet wäre, welcher den Safft verzehrt, und das Gifft hinterlasset / die Gnad vertilget, und die Sünd einsetzet. Sie ist ein vollkommenes Kunst-Stuck ihres Schöpffers, ein Bild ohne Fehler. Aber auch ein Buch ohne Mackel. Widerum ein neuer Ehren-Titul, widerum ein neue Prob ihrer Unschuld. Doch ist es nichts neues,

Matth. 1. daß MARIA ein Buch genennet werde. Sie ist auch ein solches. Liber generationis JEsu Christi, durch Einfleischung des Göttlichen Worts ist MARIA zu einen Wort worden. Zu einen gelehrten Buch. Als welches zwar nur ein eintziges Wort, aber in disen eintzigen Wort alle

ad Coloss. 2. v. 3. Wissenschafften und Weißheit enthaltet. In quo sunt omnes thesauri sapientiæ, & scientiæ absconditi. Nebst disen köstlichen Buch, in welchen nur ein eintziges Wort stehet, hat GOtt noch ein anderes verfertiget, in welchen vil tausend Nomina geschriben seynd. Auch dises ist in der Schrifft sehr berühmt, und wird insgemein liber vitæ, das Buch des Lebens betitlet. Solches begreiffet alle Nähmen jener beglückten Seelen, welche sich das Göttliche Aug von Ewigkeit her unter allen Menschen ausgesehen, und bestimmet, daß sie im Himel, ewig sehen, und lieben ihn alle Freuden finden sollen, da sie sich selbst in GOtt gäntzlich verliehren werden, wie ein Liechtlein in den Sonnen-Glantz in Anschauung einer unendlichen Schönheit, und wie ein Tropffen in den Meer in Genuß seiner Liebe. Man höre nun aus der Schrifft, wie dises Buch des Lebens beschaffen seye, damit wir erkennen, was wir von dem Buch der Geburt JEsu Christi zu halten hätten. Moyses redet von dem Buch des Lebens, wann er zu GOtt

Exod. 32. v. 31. spricht: Aut dimitte illis hanc noxám, aut dele me de libro tuo, quem scripsisti. Entweder muß ihr Verbrechen aus deinem Angedencken, oder mein Nahm aus deinen Buch ausgelöschet werden. Er bittet allhier für sein sündhafftes Volck, auf welches der billich ergrimmte GOtt sein Rach-Schwerd schon geschwungen hätte, den Streich will Moyses aufhalten, solte es auch mit seiner tödtlichen Verwundung geschehen müssen. Wann sein Volck der Straff nicht entgehen kan, so will er keine Belohnung annehmen; wann sein Volck unglücklich seyn solte, will er nicht seelig seyn, das ist, was ich in der Red dises Gerechten verstehe. Christliche GOttes-Gelehrte! ihr habt mich gelehret: Nemo tenetur, nec debet pro salute speciali totius

mundi

mundi velle carere gratia, & amicitia DEI. Daß niemand könne, oder solle um das Heyl auch der gantzen Welt die Freundschafft GOttes wollen aufgeben, und alle Seelen durch den Verlurst seiner Gnad gewinnen. Was soll ich nun gedencken, wann ich höre, daß der gerechte Moyses um das zeitliche Heyl deren Israëliten sein ewiges in die Schantz schlage, und welches ohne der Ungnad GOttes nicht beschehen kan, aus den Buch des Lebens seinen Nahm will ausgelöschet haben? Was soll ich gedencken von ihme? garnichts arges sagt Augustinus. Securus hoc dicit, quia DEus non delet hominem de libro vitæ. Moyses kan leicht also reden, weil er schon weiß, daß es nicht geschehen könte. Solche Bittung ist nur ein ausgebutzte Ausdruckung seiner häfftigen Liebe gegen den Volck. Er redet nach der Art der Verliebeen, diſe machen in ihrem Gespräch so gar aus den Tod ein gemeine Sach, und wollen alle Augenblick sterben, wann sie nicht geliebet werden. Bald sagen sie der Pfeil des Tods wurde sie nicht so hart, als ein trutziger Anblick der Geliebten verletzen; bald betheuren sie, die Scheidung der Seel von dem Leib seye nicht so schmertzlich, als die Entfernung dero Angesicht. Wie offt bitten sie diejenige um den Tod, von der sie die Gegen-Lieb nicht erhalten können, und sie können leicht bitten um den Tod, weil sie wohl wissen, daß ihnen diſer eben so wohl abgeschlagen werde. Die Bitt Moyses gleichet den ihrigen in etwas. Er bittet, in den Buch des Lebens ausgelöschet zu werden, weil er wohl weiß, daß GOtt in seinen Buch nichts auslösche, und nichts auslöschen könne. GOtt kan in seinen Buch nichts auslöschen, und seynd dessen gar vile Ursachen; aber unter vilen auch diſe, welche Abulensis angemercket, weil GOtt in seinen Buch kein Mackel gedultet. Novit enim ipse librum DEI nullis erratis, aut lituris esse obnoxium. Solche Ursach ist das jenige, warum ich alles diſes von den Buch des Lebens angeregt habe: sie zeiget uns MARIAM ohne Mackel der Erb-Sünd. Wir hören das in einen Buch GOttes, in dem Buch des Lebens kein Mackel seyn könne. Daraus schlieſſen wir recht, das auch in den anderen Buch GOttes, in den Buch der Geburt JEsu Christi kein Mackel gewesen, weilen eines wie das andere, liber divinus ein Göttliches Buch. Nein! nicht gäntzlich ist eines, wie das andere; in jenen stehen nur die Nahmen der auserwählten Menschen, in diſen ein Wort, welches GOtt ist.

D. Thom. & Cajetan. aput Pegetrum de Arragon q. 226. art. 4. inexplic. S. August. q. 147. in Exod. c. 32.

Joan. Ant. de Abul. in Epist. ad Ppilip c. 2. §. 14.

Die Reinigkeit MARIÆ lesen wir in den Göttlichen Buch, und wir können sie auch verstehen aus einer Göttlichen Gleichnuß,

wann ich mich in der Schrifft anfrage, auf was Weiß die Seel MARIÆ von dem Schöpffer ihren Leib eingegossen worden, so erhalt ich
Eccl. 24. v. 18. die Antwort: Quasi plantatio rosæ in Jericho. Nicht anderst, als die Rosen in den Garten zu Jericho gepflantzet worden. Einige aus meinen Zuhörern wird dise Antwort bestürtzen, die erste Einfalle werden ihnen in das Gemüth murmeln, und sagen: Hart ist MARIAM als eine Lilgen zu zeigen, wann sie einer Rosen gleich ist, ihre unbefleckte Reinigkeit durch die Gleichnuß der Rosen zu erweisen. Man zweifflet noch immerdar, ob die Farb diser Blumen ein Purpur, oder ein Scham-Röthe seye. Wann MARIA in ihrer Empfängnuß wie eine Rosen, wie ist sie ohne Dorn gewesen? doch mögen sie solchen Scrupel leicht stillen, und die einredende Gedancken bald abfertigen, wann sie nur in der Schrifft kein Wort übersehen. Dort wird ja nicht schlechthin gesagt, daß MARIA in ihrer Empfängnuß wie ein Rosen, sondern ausdrucklich hinzugesetzt: wie ein Rosen zu Jericho: und wir wissen aus Plinio, daß zu Jericho die Rosen keinen Dorn mit sich führen. Ein Rosen ohne Dorn ist auch ohne Scham-Röthe; dann sie hat nichts an sich, dessen sie sich schämen solt. Als eine solche hat der Göttliche Schöpffer MARIAM gestaltet: und er könte nicht weniger thun dann er ware ihr Vatter, er hat sie durch den
Eccl. 42. v. 9. Weisen vor sein verborgene Tochter erklären lassen: Est enim Filia Patris abscondita. Ich weiß gar wohl, das solcher Ehren-Titul einer Tochter GOttes auch anderen H. H. Frauenzimmer zustehet: ich weiß das eine liebe Tochter dises Vatters gewesen Catharina, welche würdig worden ein Tochter GOttes zu seyn, da sie kein Braut eines Kayserß seyn wolte; daß eine liebe Tochter dises Vatters gewesen eine Barbara, und wohl verdienet habe, an GOtt einen Vatter zu haben, da sie wegen ihn an ihren Vatter einen Hencker gehabt: daß ein Tochter dises Vatters gewesen seye eine Agnes, weil sie durch ihre Unschuld ein Schwester dises Lamms ware: das dises Vatters liebe Töchter gewesen tausend andere Jungfrauen und Jungfräuliche Seelen, weil sie durch ihre herzliche Tugenden seiner Göttlichen Vollkommenheit, wie die Kinder ihren Vatter, oder durch ihre Mutter seinen leydenden Sohn, wie die Schwestern ihre Brüder in etwas entworffen. Alle dise seynd Töcher GOttes: Aber MARIA allein ist dessen verborgene Tochter. Alle andere seynd Töchter GOttes worden, nachdem sie schon offentlich in die Welt aufgetretten, nachdem sie gebohren, und wider gebohren worden: MARIA allein ware schon ein Tochter

diſes Vatters, da ſie noch in den mütterlichen Leib verborgen lag, ſchon in ihrer Empfängnuß. Filia Patris abſcondita, ſo vil will ſagen, der Titul einer verborgenen Tochter des Vatters, und nicht weniger der Nahmen ſeiner Erſt-gebohrnen unter allen Geſchöpffen. Primogenita ante omnem creaturam. Aus diſen Nahmen verſtehen wir, daß ſie allen Geſchöpffen vorgegangen, darum können wir nicht begreiffen, daß ſie einen in der Sünd nachgefolget. In der Zeit zwar iſt ſie nach ihren Vor-Eltern kommen, aber in Auserwählung ward ſie diſen, und anderen Menſchen vorgeſetzt. GOtt hatte ſie in ſeinen Verordnungen ehender zur Mutter ſeines Sohns beſtimmet, als er ihren Vatter Adam zu erſchaffen beſchloſſen: und weil er ſie noch bevor zur Mutter ſeines Sohns beſtimmet, hat er ihr auch dazumahlen jener Völle der Gnad zugeordnet, welche einer Göttlichen Mutter zuſtehet, eben darum könte ſie hernach in jener Verordnung nicht begriffen ſeyn, in welcher über den ſündhafften Menſchen die Beraubung der Gnad verhengt ware. Verhengt war diſer Gnaden-Verluſt über alle Menſchen, deren Adam das Haupt geweſen, aber Adam ware das Haupt MARIÆ nicht, welche vor ihm erkieſen worden, und zu dero Herfürbringung er hernach nur als ein Mittel ausgeſehen worden. In der Göttlichen Vorſichtigkeit ſtehet der Weile nach zwar alles zugleich, und folgt nicht wie bey uns Menſchen, ein Gedancken, und ein Entſchluß nach dem anderen, doch halten die Gegenwürff diſer auſchauenden und anordnenden Vorſichtigkeit die Ordnung der Würdigkeit, und iſt alſo bey ihr ehender das Zihl / als das Mittel: Weil nun MARIA gegen den Adam als ein Endzweck, und Adam gegen MARIA als ein Mittel beſtellet wird, derohalben war in diſer Vorſehung MARIA vor den Adam, und kunte ferner eben darum nicht als ein Abhang angeſehen werden, was die Erhaltung der Gnad, oder die Verhängnuß der Sünd anbelangt. Wie billich frolocket hierüber MARIA! wie billich ſagt ſie: wahr iſt, die Erb-Sünd iſt ein Abgrund, welcher alle Menſchen ſchon in ihre Empfängnuß verſchlinget, ſed nondum erant abyſſi, & ego jam concepta eram. Aber mein Empfängnuß war vor allen Abgründen. Wahr iſt, die Erb-Sünd iſt ein Strom der keine Dame leydet / allein: Necdum fontes aquarum eruperant, er dörffte ſelbe nicht ehender zerreiſſen, als ich in Sicherheit gebracht war. Ein Berg groſſer Laſt iſt diſer Sünd, welcher das gantze menſchliche Geſchlecht ſehr drucket; jedoch: necdum montes gravi mole conſtiterant, hab ich diſes Gewicht nicht gefunden

Eccli 24.

Art. 3. D. 9. Alenſis q. 92. Suarez in 3. p. q. 27. ſect. 3. ubi affignantur ſigna prædeſtinationis.

Prov. 8.

weil ich nicht unter, sondern über alle Berg gestellet worden. Adhuc terram non fecerat. Ich bin nicht gestaltet worden wie die kothige Erd, sondern wie die Himmel. Quando præparabat cælos, aderam. Von Anbeginn her war ich ein Eigenthum GOttes, dahero kan kein Augenblick gezeiget werden, zu dem mich der Teuffel in Besitz hatte. Dominus possedit me in initio viarum suarum. Wer immer solche Wort mit Tertulliano nicht als ein Red MARIÆ, sondern der ewigen Weißheit verstehen will / der wird von Ambrosio hefftig bestritten, und gründlich überwisen. Die ewige Weißheit, sagt diser gantz recht, die ewige Weißheit kan sich durchaus kein Eigenthum GOttes nennen, weil sie GOtt selbst ist. Was man besitzt, das beherrschet man auch, aber der Sohn GOttes wird von seinen Vatter nicht beherrschet, mit den er herrschet. Ein Eigenthum ist ein meiner Willkuhr unterworffene Sach. Aber die unerschaffene Weißheit ist dem Vatter nicht unterworffen, dem sie gantz gleich ist; es redet demnach allhier nicht GOtt, sondern ein lauteres Geschöpff, und weil die Rede so hoch lautet, daß sie gar vor Göttlich angesehen worden, muß sie nur den edlesten Geschöpff, welches MARIA ist, zugeeignet werden. Sie sagt, und sie kan allein sagen: Dominus possedit me in initio viarum. Sie seye nicht wie andere Menschen in das menschliche Leben zugleich, und aus der Göttlichen Gnad geschritten, obwohlen der höllische Feind alle Päß besetzet, durch welche wir Menschen in die Welt eingehen, so hat doch MARIA bey den ersten Eintritt ihn auf den Kopff getretten. Auch andere Menschen haben ihn gequetschet, aber in anderen Theilen, und auf andere Weiß. Die Schlang trittet auf den Schweiff, der an dem End des Lebens Gnad erhaltet; und so hat sie getretten jener glückseelige Mörder an der rechten Seite des gecreutzigten Erlösers, welcher kurtz vor seinen Lebens-End die Buß angefangen, und mir an seinen Creutz wie die JEsum in Blumen an ihren Stock vorkommt, welche nur am Abend ausfallet. Die Schlang trittet auf die Brust, der in mitleren Jahren zur Gerechtfertigung gelanget; und so haben ihn getretten Magdalena, und Zachæus deren die erste in der besten Blühe ihrer Jahren von den himmlischen Gartner aus der Welt übersetzt, und von ihren eigenen Zähern begossen, der andere in männlichen Alter ein Kind Abrahæ worden. Die Schlang trittet auf dem Halß, der zwar nach der Empfängnuß, aber noch vor der Geburt schon in mütterlichen Leib geheiliget wird, so hat ihn getretten Jeremias, der ein grosser Prophet,

S. Ambros. L. 1. de fide.

und

und Joannes, der noch mehr als ein Prophet gewesen, und welche beyde ehender wiedergebohren als gebohren worden.

Vor diesen allen ist MARIA, welche allein die Schlang auf das Haupt getroffen, und hiemit die Weissage ihres Göttlichen Vatters bey dero Erschaffung erfüllet hat: conteret caput tuum. Ja? sie hat die Schlang ehender überwunden, als sie von selber bestritten worden, noch bevor der Schlang ihren Kopff zerquetschet, als diese ihrer Verse nachgestellet. So sagt von ihr der Göttliche Vatter. Erstlich sagt er: Ipsa conteret caput tuum. Sie wird dein Kopff zertretten, und Gen. 3. v. hernach setzet er; & tu insidiaberis calcaneo ejus, du wirst ihrer Verse 15. mit List nachstellen; damit wir verstunden, daß sie den Feind ehender überwinden könte, als er sie angreiffen dörffte, ihr wunderbahrlicher Sieg seye dem Streit vorgeloffen, und sie seye jene sighaffte Heldin, welche viele Wunden versetzet, aber keine empfangen hat. So sagt der Göttliche Vatter gleich bey der Erschaffung, und so hat er ja in- und durch die Erschaffung ihrer unbefleckten Empfängnuß ein vielfältige Zeugnuß gegeben.

Ich hohle anjetzo jene Zeugnuß auch von ihren Göttlichen Sohn. Dieser hat uns Menschen das geistliche Leben gegeben, da er sich mit unserer Natur vereiniget, fast wie dort der Prophet Elisæus den todten 4. Reg. 4. Knaben das Leibliche, da er seine Leich umarmet. Ein rother Nider- v. 34. gang der Sonn verspricht uns einen goldenen Morgen, und der blutige Tod des Sohn GOttes, hat uns die Helle der würcklichen Gnade gebracht. Doch nicht allen auf gleiche Weiß. dem gemeinen Hauffen wird diese Liechte zuruck gestellet, einer Persohn allein wird sie nur gegeben. Denen übrigen Menschen hat der Erlöser den Tag zugeführet, nachdem sie die Nacht überstanden, MARIAM hat er in das Liecht gesetzet, bevor sie in Finsternuß gerathen. Der Unterschied zeigt sich gar fein an den Tag der Erlösung selbsten. Wir alle bekennen mit der Kirch, daß wir durch den Fall unsers Vatters in einen Abgrund der Müheseeligkeiten geworffen worden, nachdem die Sünd, wie das Bley ist, welches nicht nur beschmutzt, sondern auch beschwerd, und in die Tieffe ziehet. Wir bekennen, daß wir in solcher Tieffe gelegen biß auf jenen Augenblick, in welchen uns der Sohn GOttes durch einen niederträchtigsten Tod erlöset, da er an dem hohen Creutz-Galgen gestorben. Wir sagen: Deus qui in Filii tui humilitate jacentem mundum erexisti, wir bekennen, daß wir biß dahin gelegen seyn. Joann 19 Nicht also wird geredet von MARIA, auch in Evangelio; stabat, heist v. 25.

es von ihr ſtabat juxta crucem: damahlen ſtunde ſie, ſie ſtunde ſchon in eben jener Zeit, in welcher die übrige Welt erſt aufgerichtet. Andere Menſchen hat Chriſtus durch ſeine Erlöſung wiederum aufgeſtellet, Mariam hat er durch die Krafft eben dieſer Erlöſung niemahlen fallen laſſen. Uns ware er, was er Petro auf dem Meer geweſen, dem er die Hand gebotten nachdem ſelber ſchon gegen der Tieffe geſuncken: Matth. 15. v. 30. cùm cepiſſet mergi; ſeiner Mutter ware er, was der Ancker dem Schiff, welcher ſich ſencket, damit das Schiff nicht ſencke. Er iſt in Blut geſchwummen, damit ſie aller Befleckung entrinne. Und gleichwie ſich dieſe Sach an dem Tag der Erlöſung gewieſen, ſo ware ſie ſchon vorhinein gleich nach den Tagen der Erſchaffung vorgebildet. Der Sünd des Menſchen folgte der Fluch GOttes, wie auf ſchwartze Wolcken das Donner-Wetter, und dieſer Fluch betraffe Gen. 3. v. 17. das gantze Erdreich. Maledicta terra; doch nur das Erdreich, die Gewäſſer wären nicht mit begriffen, und warum dieſe nicht? auch Auguſtinus hat alſo gefragt, und ſelbſt treflich geantwortet: Quia ex tunc S. Aug. lib. de mirab. S. decreverat Deus mundum aquis purgare baptiſmi. Die Gewäſſer wurden den Fluch GOttes entzohen, weil ſie zur Tauff, und Reinigung des Menſchen beſtimmet worden: GOtt habe ſchon damahl beſchloſſen in nachgehenden Zeiten durch das Waſſer nicht nur die Leiber, ſondern auch die Seelen abzuwaſchen / darum will er ſolches gantz rein halten. Gleich ſehe ich in dieſen reinen Element die unbefleckte Jungfrau wie ſonſt in dem Waſſer die Sonne. Der Chryſtall des reinen Waſſer iſt ein Spiegl ihrer Reinigkeit. Ich werde überwieſen, daß ſofern das Waſſer, aus dem der Tauff kommt, dem allgemeinen Fluch nicht unterworffen iſt, noch viel weniger diejenige, aus welcher der Brunn dieſes Brunnens entſprungen, ſolchem Fluch unterliegen kan. Ein Element, welches zu Vertilgung unſerer Sünden einige Tropffen herleyhen ſoll, muß unbefleckt verbleiben, und wie kan man ein minderes von jenem Leib gedencken, aus welchen der Sohn GOttes das Blut genommen, welches er zu Waſchung der ſündhafften Welt vergoſſen hat. Es ware dieſer Leib der eigenthumliche Thron des Sohn GOttes, aber den Thron des Sohn GOttes hat David mit dem Tag des Himmels verglichen. Pſ. 88. v. 38. Thronus ejus ſicut dies cœli. Die Gleichnuß iſt lehrreich, ſie deutet auf den Unterſchied zwiſchen denen Tägen der Erden, und den Tag des Himmels. Die Täg der Erden fangen an mit einer Dämmerung: ihr Anfang iſt ein Liecht, welches mit Finſternuß vermiſchet iſt / der Tag in dem Himmel iſt ein lauterer Tag, ein

Tag

Tag ohne Auf- oder Abnahm. So ist der Thron Christi MARIA. beschaffen. Thronus ejus sicut dies cæli. Schon ihr Aufgang, schon der Anfang ihres Lebens, ihre Empfängnuß war ohne Finsternuß. Andere Menschen gehen auf mit einen Schatten, sie werden empfangen in der Sünd. Ein zweyfaches Liecht hatte die Welt schon bey ihren Anfang, eines hat GOtt aus der Finsternuß gezogen. DEus dixit de tenebris lumen splendescere. Das andere gienge aus von der Sonne. Eben solche zwey Liechter hat anjetzo der Himmel an Christo, und MARIA. Christus ist wie das Liecht, so von der Sonne ausgehet: Lumen de lumine, ein Liecht vom Liecht. MARIA aber ist auch ein Liecht, und ein lauteres Liecht, obwohlen sie aus der Finsternuß gezogen wird. Dixit de tenebris lumen splendescere. Nicht schadet dem Schimmer der Tochter die Dunckle der Mutter. Sie steigt aus einen befleckten Leib, wie aus den Zwiffel die Lilien. Sie kommt her von sündhafften Vor-Eltern, wie aus trieben Wolcken der schöne Regen-Bogen gebohren wird. Ihr ist aus unreinen Aderen das Blut ohne der Reinigkeit zugeflossen, wie das Brunnen-Wasser süß ist, obwohlen es aus den bitteren Meer ihren Ursprung hat. Wer noch zweifflen kan, der erinnere sich nur ihres Sohns. Genug ist, daß er gedencke, der Welt Erlöser ist ein Sohn diser Jungfrau: Genug ist dises, daß er verstehe, MARIA habe in diser Erlösung was bevor. Und in wem dises bestehe, kan er lehrnen aus dem Beyspihl eines anderen Sohns, und einer anderen Mutter. In den Buch deren Richtern wird uns eine Begebenheit erzehlet, in welcher dises Beyspihl entworffen wird. Dort wird uns Samson in seiner ersten Liebe vorgestellet. Der junge Held hat in dem Fleck Tamnatha ein Philistæisches Mägdlein erblicket, zugleich aber ihre Schönheit in die Augen, und ihre Liebe in das Hertz gefasset, es hat die Schönheit ein Eigenschafft von den Wilden Basilic, und wie diser seinen unbehutsamen Anschauer das Leben, also nimmt jene den ihrigen die Freyheit. Samson hat es erfahren. Er kehret nach Hauß mit schweren Hertzen, weil es schon in Ketten liget; Eben darum kan er zu Hauß nicht lang verbleiben. So wenig die Flamm kan zertheilet werden, ohne daß sich dieselbe gleich widerum vereiniget, eben so fliehet die Liebe alle Entfernung. Samson schmachtet ausser den Augen seiner Philistæerin, wie die Tulipe welch wird, wann sich ihr die Sonnen-Strahlen entzohen haben. Lieber will er sein Vatterland, als die schöne Ausländerin lassen. Ohne ihr zu leben bedunckt ihm kein Leben, weil er nicht

2. ad Corinth. 4.

Lib. Jud. cap. 14.

mehr seine Seel, sondern schon dise Geliebte für seine Seel ansihet. Derohalben begibt er sich auf die Reiß nacher Tamnatha, und auf diser Reiß wird er von seiner Mutter begleitet, oder vilmehr gefolget, dann er schreitet vor an. Ein grosses Glück vor sie, daß er vorangegangen; massen ihm auf den Weeg ein wüttiger Löw aufgestossen, den er aber nach seiner Stärcke gleich einen Kützel zerrissen, noch bevor er der Mutter in die Augen, oder die Mutter in die Gefahr kommen ist. Intelligamus. Muß ich hier mit denen Worten Augustini die Erzehlung unterbrechen, Intelligamus, hìc grandia latere mysteria. Samson fratres dilectissimi, Christum significat. Christen, hier entdecket sich ein hohes Geheimnuß. Wir mögen an disen Samson unseren Erlöser sehen. Und wer ist so blind daß er ihn nicht sehe? Unser menschliche Natur, wäre sie nicht die glückliche Braut, welche der Sohn GOttes so zärtlich geliebet hat? wäre sie nicht die jene, aus dero Lieb er sein himmlisches Vatterland verlassen, und zu dero Nutz er die beschwärliche Reiß in dise Welt angetteten? Ja freylich! wir müssen es danckbarlich bekennen: und wissen noch dabey, was häfftigen Kampff unser Göttliche Liebhaber mit den höllischen Löwen unternommen, der ihm auf der Strassen diser Welt nothwendig begegnen muste, als welcher nach Zeugnuß Petri immerdar herumwandert, und suchet die Menschen zu verschlucken: der unseren Vatter Adam einen Biß versetzet, den diser in allen Gliedern empfunden welcher all seinen Nachkommenden geschadet. Alles dises wissen wir, und solten wir nur allein nicht wissen, daß diser Sohn GOttes und MARIÆ den höllischen Löwen gehinderet, seiner Mutter beyzukommen? Samson hat so vil gethan: Christus wird ein wenigers thun? wahr ist, andere hat er dem Ungeheuer abgejagt, da sie ihme schon in Rachen gestecket, aber bey seiner Mutter kunt er es nicht so weit kommen lassen. Er ist voran gangen. Præredemit. Uns hat er von der Sünd, sie hat er vor der Sünd erlöset, und in diser Vorerlösung, ist die Besonderheit ihrer Erlösung bestanden.

1. Pet. 5. v. 8.

Solche gründet sich noch einmahl auf die Verrichtung des Erlösers, und dise Verrichtung des Erlösers wird uns auch noch einmahl durch das Unternemmen eines anderen Helden abgeschildert. Samson hat ihm das erstemahl, das anderemahl wird ihm David vorstellen. Auch diser wird als ein Jüngling wider ein wildes Thier ausgerüstet, nicht zwar wider einen Löwen, oder Bären, die er noch als ein Knab übermannet, sondern über einen Menschen, der vil wilder, als dergleichen

1. Reg. c. 17.

gleichen wilde Thier ist. Goliath ein Riß, der mit seiner Grösse andere Menschen, mit seinen Hochmuth seine eigene Grösse weit übersteigen, soll erleget werden. Allen anderen Israëlitischen hat diser Kriegs-Mann mit blossen Worten ihre beste Waffen schon ausgeriben, da er ihnen den Muth genommen hat. Der kleine David allein hat noch das gröste Hertz. Er allein will den angetragenen Zwey-Kampff nicht abschlagen, und kan den Sieg hoffen, weil er den Streit nicht förchtet; nemlich der Soldat, hat wie sein Geschütz, von seinen innerlichen Feuer den grösten Gewalt. Doch wollen andere solcher Gemüths-Rüstung allein nicht trauen, sie legen dem David noch andere bey, und zwar Saul des König selbst seine eigene, aber ohne Frucht. David erkennet an disen Waffen keine Waffen, sonder Fessel, welche seine Glückseeligkeit nur gebunden halten. Non possum sic incedere. Er muste ehender seinen eignen Waffen, als seinen Feind unterlegen. Er wirfft sie derowegen mit Unmuth von sich, wie zu Zeiten ein Künstler einen verderbten Werck-Zeig. Und wann allhier jemand fragen soll, warum die Waffen des Sauls dem David so gar nicht anstehen wolten, so muß ich zu Erörterung des Zweiffels zwischen dise zwey Kriegs-Männer noch einen anderen Helden stellen. Zwischen David und Saul, den Job. Disen betrachte man nach Verlurst seiner Kinder. Nach Vernehmung alles dessen, surrexit Job, & scidit vestimenta sua. Macht er sich auf, und zerreisset seine Kleyder. Ein wunderliches Aufführen! betrangter Herr! unglückseeliger Fürst! was unternimmest du? schon haben dir die rauberische Sabæer deine Rinder, die Chaldæische Rauber deine Last-Thier weggetriben, und durch den Raub eines so reichen Viehs dich zu einen armen Menschen gemacht: schon hat dir das Feuer von Himmel gantze Heerden aufgefressen und nicht nur die Lämmer sondern auch die Hirten zum Brand-Opffer seines Grimmens gewidmet: schon haben die brausende Wind die Wohnung deiner Kinder gestürmet, und die tobende Erde selbe ehender begraben, als ermordet: schon hat dir der Anstiffter alles dessen, der Teuffel, alles andere hinweg genommen, nur den Rock noch gelassen: und warum zerreisseſt du auch disen? eben darum, sagt Job nach Dollmetschung Origenis, eben darum, weil mir der Teuffel selben gelassen hat. GOtt selbst hat nicht nur meine Güter, sondern auch meine Kleyder der Gerechtsame meines Feinds unterworffen, sein Gewalt dörffte sich nach Göttlicher Erlaubnuß biß auf die Haut erstrecken. Dixit ergo Dominus ad Sathan: ecce! universa, quæ

Job. 1. v. 15. & infrà 17.

Ibid. v. 16.

Ibid. v. 19.

Ibid. v. 12.

quæ habet, in manu tua sunt, tantum in eum non extendas manum tuam. So ware dann auch das Kleyd in der Hand, in den Gewalt des Teufels, und was einmahl in der Hand, in den Gewalt des Teuffels gewesen, will ich an meinen Leib nicht leyden. Proijcio etiam hanc vobis; nihil apud me remaneat, ex his, quæ in potestatem nequitiæ vestræ datæ sunt. Job redet allhier und ich verstehe aus seinen Reden den David warum er die Königliche Waffen an sich nicht gedulten möchte, weilen solche Waffen ein Eigenthum des Saul, Saul aber selbsten ein Eigenthum des Teuffels einstens gewesen, von dem er besessen ward: so schliesse ich. Kan es aber mit disen Schluß nicht beschliessen, muß ein weitere Folg machen: wie von dem Job auf den David, also von David oder von beyden zugleich, von dem Job, und von dem David auf Christum. Sagen kan, und muß ich: Job hat jene Kleyder, und David jene Waffen nicht um sich haben wollen, auf welche der Teuffel einigen Anspruch gehabt; vil weniger hätte Christus in den Leib MARIÆ ruhen mögen, wann solcher Leib nur einmahl von den Teuffel beherrschet, und von dem, was noch ärger dann der Teuffel ist, von der Sünd bewohnet gewesen wäre. Es ware sein Göttliches Fleisch das Gewand, mit welchen er seine GOttheit verhüllet, wie könt er solches aus einen bemackleten Leib anziehen? Es waren seine Heil. Glidmassen die Waffen seines blutigen Streits, wie solt er selbe von einer geschwächten Natur entlehnen? Er ware ja heiliger als Job, er ware sieghaffter als David, wie könt er einen wenigeren Grausen von dem, auf welches die Höll ein Recht, weniger Abscheuen von dem, über welches der Teuffel einen Gewalt hatte, bezeigen? Zu disen Haß der Sünd kommt noch die Liebe der Mutter. Die Liebe gegen seiner Mutter hat ihm nicht weniger, als der Haß gegen der Sünd, verbunden, die so verhaßte Sünd von der so sehr geliebten Mutter abzuwenden. Wer immer auf das Recht deren Eltern, und auf die Pflicht deren Kindern ein Aug schlagt, kan solche Wahrheit nicht übersehen. Ich meines Orths wann ich lese in denen allgemeinen Rechten: Iniquissimum est, Patrem, & Matrem egere. cujus filius sit in facultatibus. Es seye sehr unbillig, daß die Mutter Armuth leyde, wann der Sohn in Reichthum schwebet: Ich wann ich dises lese, getraue mir nicht zu gedencken, daß Christus welcher alle Gnaden hätte, und keine bedarffte, seine Mutter auch nur einmahl ohne der Gnad, und in der Sünd gelassen habe, welche noch vil ärmer, als die Armuth ist. Ich wann ich unter denen sonderbaren

Origen. in hunc ipsũ locum suprà cit.

L. si quis ff. de lib. Agn.

derbaren Satzungen einer Stadt finde, doß jene Weibs-Personen die Bürde deren übrigen Burgern nicht tragen dörffte, welche die erste aus allen eine neue Frucht in die Stadt getragen hätte: Ich wann ich diſes finde, kan mir leicht einbilden, daß der Himmel MARIÆ wider das gemeine Gesatz, dem alle andere Kinder deß Adams unterworffen waren, ein Freyheit ertheilet habe, da er von ihr an der geseegneten Frucht ihres Leibs seinen Erstgebohrnen empfangen hatte. Wann ich in den Römischen Geschichten Venturiam die Mutter Coriolani zu ihren Sohn sagen höre: Captivanè Mater in castris filii? Wie ist es möglich, das alldorten die Mutter ein Gefangene seye, wo der Sohn ein Uberwinder ist? schliesse ich folglich. MARIÆ werde zu gleicher Klag keine Ursach gegeben seyn, ihr Sohn, der mehr Liebe gegen seiner Mutter, als alle Kinder deren Menschen, und grössere Macht gegen seine Feinde als alle Helden der Welt besasse, diser ihr Sohn habe sie auch nicht einen Augenblick als ein Sclavin der Höll ansehen können. Wann mir in den Lehrreichen Gedichten vorgestellet wird, wie Æneas seinen Vatter Anchisen auf den Schultern aus jener Brunst enttragen, durch welche das gantze übrige Troja in Aschen zerfallen, welche Brunst sich bey denen Liebs-Flammen des Paris, und der Helena angezunden, und deren erster Ursprung ein Unglückseeliger Apffel ware, den die Höll-Göttin des Zwytrachts angebotten hatte, schreye ich alsobald auf: O was schöne Abbildung der Wahrheit ist diſe künstliche Fabel! da sihet man, wie billich, wie anständig gewesen, daß der Sohn GOttes seine Mutter von jenen Ubel rette, welches alle übrige Menschen ergriffen, und welches die zwey erste, Adam und Eva durch den Genuß eines Apffels angestifftet, den GOtt verbotten, und der Teuffel gerathen hat. Ich entferne mich aber gar so weit von der Göttlichen Schrifft. In solchen Buch aber allein findet man die Bilder, auf welchen der Sohn GOttes, wie er eben seine Mutter von dem allgemeinen Untergang rettet, recht entworffen ist, zwey derenselben will ich noch vorlegen, und mit solchen die Zeugnuß des Sohn GOttes vor die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ versiegelen und schlieſſen. Sehe man erstlich, wie alldorten der kleine Moyses auf den Nil-Strohm daher schwimmet, und die Fluthen diſes Flusses mit solchen Kindlein schertzen. Er ligt in einen Pimbsen- Exod. c. 2.
Korb, welcher ihme nach dem Willen seiner Mutter eine Wiege, und nach den Willen des Pharao ein Bahr seyn solte. Ein allgemeines Gesatz diſes Königs hatte alle Hebræische Knaben noch vor der Ge-

Geburt zur Begräbnuß verordnet, sie solten aus den Leib einer Mut-
ter in den Leib der andern, aus den Leib der Mutter in die Erde. Auf die Welt kommen, ware bey ihnen schon ein Fehl-Schritt, welcher an dem Leben gestrafft ward, und sie müsten sterben nur darum, weil sie gebohren worden. Vilen hat der Nil-Fluß das kaum angezünte Lebens-Liecht ausgelöschet. Darin solte auch der kleine Moyses in die Welt schiffen, sein eigene Mutter muß ihn dem Wasser dises Fluß übergeben, weil sie ihn vor den Feyer des Königlichen Zorns nicht mehr bergen kan. Doch ist gantz was anderes erfolget. Moyß wird sein Körblein zum Schiff, und seine Windlein zum Seegleu. Er findet einen günstigen Wind an der Gunst einer Königlichen Prinzessin, und in ihrer Schooß seinen Haven, die Tochter Pharaonis selbst will so ein auserlesene Schönheit denen Fischen zum Raub nicht überlassen, man mag sie die erste Menschen Fischerin nenenn. Sie hat das holdseelige Knäblein von den Wellen in ihre Armben überkommen. Von ihr wird dises Kind eben alldorten erlöset, wo alle andere Knaben untergangen. Das thut die Tochter eines Königs an Moyse; der Sohn GOttes, solt er nicht ein gleiches an MARIA gewürcket haben? so schützet die Tochter eines Königs ein frembdes Kind; der Sohn GOttes, solt er seine eigene Mutter nicht retten? Solt er sie dem gemeinen Urtheil seines Vatters nicht entziehen mögen, und bey dem Schiff-Bruch der menschlichen Natur mit andern Kindern in den Abgrund der Sünden versencken lassen? Das könte man davor halten, wann man den Sohn GOttes weniger sorgfältig vor MARIAM, als die Tochter eines Königs vor Moysen, oder MARIAM der Göttlichen Gnad nicht so würdig, als Moysen der Königlichen Gunst halten könte. Will man endlich wissen, was der Erlöser seiner Mutter bewisen, sehe man nur andertens, was so gar der jenige gethan, der dem Sohn GOttes nur gleich gesehen. Und disen zusehen, muß man abermahl auf Hebræische Knaben schauen, nicht zwar wie sie in dem Wasser auslöschen, sondern wie sie in den Feuer nicht brinnen. Zu Babylon wird ein Ofen gefeyert, nicht denen Menschen eine Nahrung auszukochen, sondern die Menschen selbst zu verzehren; drey Hebræische Knaben werden in dises Feuer geworffen, weil sie sich vor dem Gold nicht niderwerffen wolten. Man solte sie aber vor Salamandern, nicht Menschen ansehen: so verträulich handlen sie mit denen Flammen, und ohne Verletzung: oder sie ligen in dem Feuer wie der Stahel, welcher von dem Feuer den Glantz nimmt, aber

dem

dem Feuer nicht von seiner Weesenheit gibt. Das Feuer mag sie beleuchten, nicht verbrennen. So weisse Unschulden können nicht zu Kohlen werden. Jedoch durch wessen Krafft? Wer hat die Flammen von rasen inngehalten, und die Knaben von dem Schaden erhalten? Einer sagt Nabuchodonosor selbst, einer, der dem Sohn GOttes gleich gesehen, & species quarti similis Filio DEI. Einer, widerhohle ich anjetzo, einer, der dem Sohn GOttes nur gleich gesehen, hat drey Diener GOttes mitten in denen Flammen nicht verlassen: Gedencke man, wie sich der Sohn GOttes selbst gegen diejenige verhalten, welche durch ihre Tugend eine Magd des HErrn, und durch ihre Würde eine Mutter GOttes gewesen; gewißlich! er wird die Höllen-Brunst so weit nicht greiffen lassen, daß sie auch seiner Mutter eine Brand-Mackel anhencke. Kräfftiger ist das Blut seiner Wunden, als der Thau des Himmels: derowegen, gleichwie diser die Flammen zu Babylon, also hat jenes die Macht der Höllen entkräfftet. Würdiger ist die Mutter, als die Diener: derowegen, gleichwie dise an dem Leib, also wird jene auch an der Seel gantz unbefleckt erhalten. Gewaltiger ist die Erlösung des wahrhafften Sohn GOttes, als der Schutz des Engels, der den Sohn GOttes nur gleich gesehen: Derowegen ist diser Schutz nur ein Gleichnuß jener Erlösung, wie das Feuer nur ein Schatten gegen der Sünd ist; und eben darum müssen wir schliessen, das, wie die drey Knaben durch den Schutz des Engels von der Flammen, auf solche Weiß MARIA durch die Erlösung ihres Sohns von der Sünd befreyet; Nemlich also, daß sie auch nicht berühret worden. Non tetigit eos omnino ignis, neque contristavit. Ein solche Erlösung ist ja ein sattsame Zeugnuß ihrer unbefleckten Empfängnuß. Dan. 3. v. 91. Dan. 3. v. 50.

Doch setze ich noch die dritte Zeugnuß hinzu von der dritten Göttlichen Person: auch von den heiligen Geist, der Zeit halber muß ich sie, und wegen der Leichtigkeit kan ich sie auch kurtz geben. Ich darff ja nur sagen, dieser Göttliche Geist seye der Gespons MARIÆ, das ist abermahl schon genug, daß wir begriffen wie sehr selber geeyffert, damit diese seine Braut von keiner Sünd verunstaltet werde, und keinen widerigen Geist in Besitz bekomme; bekannt ist, was die Eyfersucht in dem menschlichen Hertzen vermöge: sie ist ein Tochter der Liebe, und ein Mutter des Hasses: sie liebet einen Freund, der aber ein Feind aller andern Menschen seyn solle. Ich wurde sie mahlen, wie den Berg Æthna, welcher innerlich glüet und von aussen mit Schnee

bedeckt

bedeckt ist / massen der eyffersichtige Mensch in den harten Hertzen vor Liebe brinnet, und vor Forcht öffters an dem gantzen Leib erkaltet: immerdar stehet er in Sorgen, daß ihm die Diebin seines Hertzens geraubet werde. Wie ein Argus beobachtet er mit 100. Augen, wer sich der verwahrten Hesperidæ nähere. Die Augen der Eifersucht seynd ohne dem scharff, und dannoch gebraucht sie sich eines Vergrösserungs-Glas; jeder geringer Fehl-Tritt scheinet ihr schon ein tiefer Fall, jeder Mangl ein Laster, oder auch die Vollkommenheit ein Mangl. Die Liebe siehet weniger, die Eyfersucht allzeit mehr, als wahr ist. Nicht umsonst nennet sie das Geliebte einen Schatz, darum will sie solches immerdar verborgen und vergraben haben. so ist die Eifersucht in denen Menschen und sie ist auch in GOtt, aber anderst, sie ist in GOtt ohne erwehnten Unvollkomenheiten und Mänglen, von welchen sie nur begleitet wird, wann sie das menschliche Hertz beziehet / wie das bey der Urquell klare Wasser in den Durchzug der kothigen Erden sich trübet. In GOtt ist die Eyfersucht ohne Argwohn, weil sie in dem jenigen ist, der allzeit der Glückseeligste ist. Doch ist sie in GOtt. er selbst will den Nahmen eines Eyfersichtigen Herrn tragen.

Exod. 34. v. 14. Dominus zelotes nomen ejus. Als ein solcher könte er nicht zugeben, daß seine auserkohrne Braut auch nur einen Augenblick in dem Gewalt eines anderen gewesen seye. Wäre sie auch nur einen Augenblick in den Gewalt des höllischen Geist gewesen, wie wurde sich dieser seines gehabten Besitzes broglen, und ihrer erlittenen Unterthänigkeit spöttlen. Höre man nur, wie er sonst von dem redet, was einmahl seyn gewesen ist; Matth. 12. Revertar in domum meam: unde exivi. Ich will zuruck kehren, in meine Wohnung, die ich verlassen hab, sagt er bey Matthæo am 12ten von einem vorhero besessenen Menschen, woraus ihn die Krafft des Göttlichen Worts gejaget hatte. Doch immerdar nennet er diesen Menschen seine Wohnung, nicht, daß er noch sein seye, sondern nur weil er einmahl sein gewesen ist. Origen. in caten. hic. Quia aliquando fuit sua, semper ideo dicitur sua. So verstehet ihn Origenes. Daß er auch von MARIA so zu reden Gelegenheit hätte, wurde die Eyfersucht deß Göttlichen Geists nicht gestatten die menschliche Rechten halten nicht vor zuläßig, daß sich die Vorsteher an Mägde, und vornehme Mäñer an gemeine Weiber vermählen. L. absc. d. pœn. Senatûs præfecti, & alii quidem in dignitate constituti ducere non debent in uxores ancillas, & alias obscuras mulieres: darum ist auch fromen und weisen Menschen unbegreifflich, wie sich zusamen gerei-

mes

met hätte, daß sie, so einmahl eine Sclavin deß höllischen Geistes geheissen, hernach die Braut des Göttlichen Geists genennet wurde. Nein! dieser Göttliche Geist allein ware allzeit der Beherrscher ihrer Seele, und der Besitzer ihrer Liebe. Das gibt er uns selbst zu verstehen durch jenen himmlischen Bottschaffter, durch welchen er MARIÆ seine Liebe anerbieten, und ihre Vermählung verkünden liesse. Der Ertz-Engel Gabriel fliegt aus dem Himmel nach Nazareth in die Wohnung MARIÆ, das ist, aus einen Himmel in den anderen, weilen er auch in der Wohnung MARIÆ einen Thron GOttes findet: MARIAM selbsten. Unter andern Worten seiner abgelegten Bottschafft waren auch diese, Dominus tecum, wir Teutsche geben diese Wort zwar also. Der HErr ist mit dir, jedoch im Latein wird das Wörtlein ist ausgelassen: es heisst, der HErr mit dir, und was soll dieses heissen? ich kan mir nicht vorstellen, daß der Engel unvollkommen geredet, absonderlich wann ich bedencke, daß Christus selbsten in vielen Gelegenheiten nicht anderst geredet habe. Offt sagt er zu seinen Jüngern: Pax vobis. Welche Wort im Teutschen abermahl also übersetzet seynd: der Fried sey mit euch, aber im Lateinischen ist halt wiederum das Wort seye nicht eingerucket. Gewißlich! in der Schrifft wird kein überflüssiger Buchstab ohne Ursach gesetzt, aber auch kein sonst nothwendiges Wort ohne Geheimnuß ausgelassen. vor diesesmahl entdecket das Geheimnuß Guilielmus Parisiensis mit folgenden Worten: non addit verbum alicujus temporis ad denotandum, quod paratus sit omni tempore nobis pacem suam dare. Christus in der Begriessung seiner Apostlen, in Anwünschung des Friedens, setze kein Wort, welches eine gewisse Zeit bedeute, damit er bedeute, daß er nicht nur zur gewissen Zeit, sondern zu allen Zeiten ohne Ausnahm seinen Frieden anerbiete. so viel hat er gesagt mit dem, daß er ein Wort nicht gesagt habe. Da nun der Engel seine Rede nach dieser Regl gerichtet, da auch er in Begrüssung MARIÆ bey denen Worten: der HErr mit dir, kein Wort setzet, so nur auf gewisse Zeit deutet, da er nicht saget: der HErr wird mit dir seyn, der HErr ist mit dir gewesen, der HErr ist anjetzo mit dir, was können wir anders verstehen, als daß er sagen wolle, der HErr seye zu allen Zeiten einfolglich auch in dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß mit MARIA gewesen. Doch ich beruffe mich nicht allein auf die Wort des Bottschaffters, sondern auf den Ausspruch des Göttlichen Bräutigams selbsten. Laßt uns nur ein wenig seinen verliebten Unterredungen

beyhorchen, last uns vernehmen, wie dieser Göttliche Bräutigam, und diese himmlische Braut untereinander mit Belobung ehren, und durch derley abgewechslete Belobungen den Chor der Liebe halten. Eines lobt an dem andern, eben was das andere an dem einen, aber doch nicht eines, wie das andere. Der Bräutigam lobt an der Braut, was die Braut an dem Bräutigam, aber doch ein jedes mit anderen Lob-Sprüchen. Der Bräutigam vergleicht den Kopff seiner Braut
Cant. cap. mit dem geblumten Carmel-Berg, caput tuum ut Carmelus. Die
7. Braut das Haupt ihres Brautigams mit dem feinesten Gold, caput
ibid. cap. 5. ejus aurum optimum. Er sagt von ihren Haaren, daß sie wie die Gold-Faden in dem königlichen Purpur-Mantl gefärbet, comæ ca-
ibid cap. 7. pitis tui sicut purpura Regis. Sie von seinen Haar-Locken, daß sie wie Blatreiche Zweig deren Palm-Bäumern gekrauset, comæ
ibid. c. 5. ejus sicut elatæ palmarum. Er sagt die Wangen meiner Braut seynd wie die schöne Aepffel an dem Granat-Bau sicut fragmen mali pu-
ibid. c. 4. nici genæ tuæ. Sie saget die Wangen meines Bräutigams seynd wie die blühende Gewürtz-Better in denen Gärten, genæ illius sicut areolæ
ibid. c. 5. aromatum. Er vergleicht die hohe Farb ihrer Lefftzen mit dem Ro-
ibid. c. 4. sen-Farben Purpur. Sicut vitta coccinea labia tua. Sie die gewaltige Beredsamkeit seiner Lippen mit dem starcken Geruch deren Lilien.
ibid. c. 5. Labia ejus lilia. In allen Lob-Sprüchen und Sinn-Bildern seynd sie unterschieden nur in einem treffen sie zusammen. Nur in Vergleichung deren Augen seynd sie gleich. Der Bräutigam sagt zu der Braut
ibid. c. 4. oculi tui columarum, deine Augen seynd Tauben Augen, und die Braut redet nicht viel anderst zu dem Bräutigam, wann sie sagt.
ibid. c. 5. Oculi ejus sicut columbæ, daß seine Augen/ wie die Augen der Tauben seynd. Beyde seynd nur in denen Augen gleich, weilen die Augen ein Spiegl der Reinigkeit seynd, und MARIA ihren Göttlichen Gesponß nur in der Reinigkeit von der Sünd gleichen könte. Sie kunte ihm nicht gleichen in dem Haupt, in der Maaß seiner Hoheit, welche ohne Maaß ist: sie könte ihm nicht gleichen in denen Haaren, in der Zahl seiner Vollkommenheiten, welche ohne Zahl ist, sie könte ihm nicht gleichen in der Schönheit deren Wangen, in denen Zierden seiner Wercken, nicht in dem Nachdruck seiner Lippen, in der Krafft seiner Worten; nur könte sie gleichen in der Reinigkeit der Augen, daß sie auch wie er, ohne alle Sünd gewesen. Er zwar von seiner Natur, sie aber durch seine Gnad. Noch einmahl hat er hiervon den Ausspruch gemacht, da er noch einmahl von ihren Haaren Gleichnuß-Weiß geredet.

redet. Er sagt: Capilli tui sicut greges caprarum, quæ ascenderunt de monte Galaad. Deine Haar seynd wie die Geiß-Heerde, so das Gebürg Galaad übersteigen. In ersten Anblick scheinet dise Gleichnuß sehr ungereimt, aber wer auf den Kern gelanget, der befindet sich Göttlich. dahin zu gelangen darff man zwey Wort aus Ambrosio hören: Ubi aliis, stellet diser an dem Rand des Göttlichen Lieds, ubi aliis Præcipitium, ibi capreis nullum periculum. Das haben die Geiß, und Gamsen vor anderen Thieren, daß sie Gebürg, und Klippen ohne Gefahr überlauffen, welche andere Thier ohne Gefahr nicht betretten, und ohne Fahl nicht übersteigen können. Hieraus leuchtet die Ursach, aus welchen die Schönheiten MARIÆ mit denen Geiß-Heerden verglichen worden. Wo die Reinigkeit aller anderen Menschen verfallen ist, da ist die Schönheit MARIÆ nicht einmahl in der Gefahr gewesen. Schon die Grund-Veste ihres Weesen: schon in ihrer Empfängnuß wurde sie von GOtt auf die höchste Berg gesetzet. Fundamenta ejus in montibus, damit sie der Sünden-Dampff nicht erreiche, um sie in Nebel zu stellen, damit sie als der edleste Gegenwurff der Göttlichen Eyfersucht so nahe an denen Sternen, allzeit unter denen Augen des Himmels stunde. Ihr Göttlicher Sponsus verlangte unter andern auch von ihr: Pone me ùt signaculum super cor tuum, daß sie ihn gleich einen Siegel in ihr Hertz eindrucken solle: und ich verstehe aus eben disen Begehren, daß MARIA in dem Hertzen gezeichnet worden, da ich doch sonst von andern Heiligen lise, daß sie gezeichnet worden an der Stirn. In frontibus eorum. Gantz recht; dann nach Bericht Aristotiles ist das Hertz das erste, und das Haupt das letzte in Staltung des Menschen, andere Heilige empfangen das Zeichen des Heil. Geist an der Stirn, in letzten nach ihrer Empfängnuß, oder Geburt: MARIA auf den Hertzen an Ersten, in Anfang, in ersten Augenblick ihrer Empfängnuß. Warum aber ziehe ich die Zeugnuß von der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ nur von denen Gleichnussen, mit welchen der Göttliche Geist solche Reinigkeit in Schatten abgebildet? hat er doch ohne Verbliemlung geredet: hat doch diser Göttliche Bräutigam zu diser seiner Braut glatt heraus gesagt: Tota pulchra es amica, & macula non est in te. Gantz rein bist du, meine Freundin, und kein Mackel ist in dir. Wie könte man anderst gedencken, als daß in MARIA auch die Mackel der Erb-Sünd nicht gewesen? So redet der Bräutigam MARIÆ, der H. Geist, und so klar ist seine Zeugnuß von ihrer unbefleckten Empfängnuß.

Cant. c. 4.

Apoc. 7. v. 3.

Die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ wird durch die besondere Zeugnuß deren drey Göttlichen Personen erwisen, wie wir bißhero vernohmen haben. Tres sunt, qui testimonium dant in cælo. Was aber die Reinigkeit diser Empfängnuß den Schein nach bestreittet, wird auch von disen drey Göttlichen Personen gemeinschäfftiglich widerleget, wie wir anjetzo bald verstehen werden, & hi tres unum sunt. An zweyen Haupt-Einwürffen hafften alle übrige. Man sagt erstlich es stehe in der Göttlichen Schrifft so viles geschriben von der allgemeinen Ansteckung des gantzen menschlichen Geschlechts. Man sagt andertens: Es seye in disen heiligen Buch nichts enthalten von einer besonderen Ausnehmung der Göttlichen Mutter. Wir lesen in der Schrifft so offt: alle Menschen haben in Adam gesündiget. Und wir lesen nicht einmahl: MARIA allein ist unter disen Erben der Sünd nicht begriffen. Auf solche zwey Einwürffe antworten alle drey Göttliche Personen, weilen die gründliche Beantwortung diser Einwürffe aus deme gezogen werden mag, was allen drey Göttlichen Personen gemein ist. Gemein ist allen dreyen, daß sie ein HErr, und König aller Geschöpffen seynd. Als ein solcher haben sie das allgemeine Gesatz gemeinschäfftlich errichtet, daß sich die Schuld des ersten Vatters in all seine Nachkommen ergiessen solle, wie der Safft einer bitteren Wurtzel in die Sprossen und Früchten; doch folgt nicht daraus, daß sie in solchen Gesatz MARIAM begriffen, wann sie auch keinen Menschen ausgenommen. Sie reden und befehlen als ein HErr, und König, und ein König mag also reden und gebietten, daß er möge ausnemmen, wann er auch alle begreiffen will. Der Vortrag scheinet wunderlich, aber ich beruffe mich beständig auf die Schrifft. Aus selber ist dise Red-Art geschöpffet. Man lese nur, wie Assuerus der König geredet habe, dessen boßhaffter Liebling Aman hat sich kaum über die Hof-Herren geschwungen, will er gleich alle fromme Israëliten unter die Erden werffen, nach Art deren Höflingen, welche insgemein wie die Waag-Schallen beschaffen seynd, wann sie in die Höhe steigen, andere in die Tieffe drucken. Dahin verleitet ihn sein Hochmuth, weil sich ein eintziger Jud vor ihm nicht gebucket, sollen sich alle andere biß in das Grab neigen. Er kan nicht leben, wann dise Menschen nicht sterben, all seyn Wohlstand vergnügt ihm nicht so sehr, als ihr Untergang. Er ist arm bey allen Uberfluß, wann nur die Juden den Athen noch haben. Derohalben würckt er ein Gesatz aus, in welchen allen Juden das Leben verbotten wird. Alle

werden

werden zum Tod verdammet. Es heist, alle Juden müssen sterben. Ut omnes illi interficerentur à puero usque ad senem, parvuli, & mulieres uno die. Esther 15. v. 22. Die Königin Esther selbst ist auch von disen Geschlecht. Was sollen wir von diser erwarten, da sie in dem Mord-Gesatz nicht ausgenommen worden? Höre man ihren Gemahl den König, er redet eben zu der Königin: Non enim pro te, sed pro omnibus hæc lex constituta est. Er sagt zu ihr: nicht für dich, aber für alle ist das Gesatz errichtet worden. Nicht für dich, und dannoch für alle: wie reimt sich das? Dem seye, wie ihm wohl, man finde in disen Worten einen Widerspruch, oder eine Zusammenstimmung, ich bekümmere mich wenig; mir ist genug, daß es Schrifft-mäßig geredet ist, wann man sagt: da auch alle in dem Gesatz begriffen seynd, kan noch eine ausgenommen werden. Non pro te, sed pro omnibus. Wann in dem Gesatz kein Mensch ausgenommen wird, wird doch in selben die Königin nicht begriffen. Non pro te, sed pro omnibus. Das ist mir genug, ich hab darin, was ich deme antworten kan, der mir immerdar sagt, die Schrifft rede ja ohne Ausnahm, sie sagte ja ausdrucklich: Omnes peccaverunt, & egent gloria DEI, unius delictum in omnes homines, und alles dises heisse nichts anderes, als daß durch die Sünd des ersten Menschen alle andere Menschen beflecket worden, gleich widersetze ich einen solchen: Du Unerfahrner! weist du noch nicht, das / wann die Schrifft allen Menschen ihr Urtheil ankündet, wann sie von allen redet, und auch keinen ausschliesset, dannoch die Königin nicht einschliesse? weist du noch nicht, daß in der Schrifft eine gangbare Red-Art seye, das Gesatz ist für alle, und dannoch für eine nicht. Non pro te, sed pro omnibus. Das erkennen, und bekennen wir selbst bey vilen anderen Gesätzen. Wir erkennen, und bekennen für ein allgemeines Straff-Gesatz, welches GOtt dem ersten Weib angekündet, daß sie, und ihre Nachfolgerinnen ihre Kinder mit Beschwerde in den Leib tragen, und ohne Schmertzen nicht hervor geben solten. Multiplicabo ærumnas tuas, & conceptus tuos in dolore paries. Gen. 3. v. 16. Ja! das ist ein Gesatz für alle Weiber, und dannoch für MARIAM nicht. Non pro te, sed pro omnibus hæc lex constituta est. In ihren Leib ist der Sohn GOttes gelegen, wie die Bien auf der Blum sitzt, welche sich darvon nicht birget, noch beschweret wird: und er ist aus ihren Leib hervor getretten, wie die Sonnen-Strahlen durch das reine Glaß, welches dardurch nicht verletzet wird. Wir erkennen, und bekennen vor ein ad Rom. cap. 3. Ibid. c. 5.

allgemeines Gesatz, welches GOtt dem ersten Weib angekündet, daß sie, und ihre Nachfolgerinen denen Männern untergeben seyn müsten. Ibidem. Sub viri potestate eris, & ipse dominabitur tui. Ja! das ist ein allgemeines Gesatz für alle Weiber, und dannoch für MARIA nicht. Non pro te, sed pro omnibus hæc lex constituta est. Sie hat GOtt nicht nur keinem Menschen unterworffen, sondern auch über alle Engel erhoben. Es ist noch weiter ein allgemeines Gesatz der Natur, daß kein Weib ohne Mitwürckung eines Manns der Welt einen Menschen bringen könne. Allein: Non pro te, sed pro omnibus hæc lex constituta est, MARIA ist auch aus diesen allgemeinen Gesatz ausgeschlossen, an der die Schönheit der Jungfrauschafft, und die Fruchtbarkeit der Mutterschafft zugleich angetroffen werden, fast wie an denen Pomerantzen-Bäumen die weisse Blühe, und die süsse Früchten zu einer Zeit gesehen werden. Wie vile andere besondere Freyheiten gestehen wir MARIÆ wider die allgemeine Gesätze zu? Warum wolten wir sie nur allein von der Erbsünd nicht frey sprechen, obschon dise ein allgemeines Ubel deren Menschen ist? Wir haben Ursach von MARIA zu sagen, waß einige Rechts-Gelehrte von einer Stadt ausgesprochen. Dise steiten vor Zeiten die Frag, ob dem Römischen Kayser, der seinen Scepter über die andere Völcker des Welschland ausstreckte, auch auf die Venediger einiges Recht zustehe, und sie gaben zur Gomez in §. fecerat N. 5. Institut. de actionib. Antwort: In Venetos Imperator non potest sibi jus vendicare, cum nunquam in illos jurisdictionem exercuerit, daß er sich keines solchen anmassen möge, weilen er niemahlen einige Herrlichkeit über dise Völckerschafft ausgeübet. Wir mögen gantz gleich reden, von der Stadt GOttes MARIA, und von dem Fürsten der Finsternuß: Er hat anjetzo kein Recht auf MARIAM, und er hat vormahlens keine Herrlichkeit über dieselbe gehabt. Die fernere Ursach, da die Rechts-Gelehrten über die Freyheit der Stadt Venedig stellen, stehet auch auf unsere Zeit. Es heist bey ihnen: Veneti in terris suis funguntur jure suo neminem in superiorem cognoscentes (scilicet in re temporali) nisi solum DEum prout etiam in eorum monetis scribitur: Soli Deo; ex quo eorum miraculosa civitas fundata est in mari. Die Venediger zeigen in der That, und weisen auch auf ihren Müntzen, daß sie kein weltliches Oberhaupt erkennen, und GOtt allein unterworffen seynd; solche Freyheit gezimt sich gar wohl für eine Stadt, welche ein lauteres Wunder-Werck scheinet, und in dem so beweglichen Meer ihre unbewegliche Grund-Veste hat. Noch mehr geziemet sich eine auch

Alberic in D. leg. cunct. pop. N. 19. Safan N. 8. Boer. decis. 129. Mantuan L. gymna. Schol. 55.

noch

noch grössere Freyheit vor die Stadt GOttes MARIA. Sie ist ein Werck unter denen Wunder-Wercken GOttes, wie die Wunder-Werck GOttes unter denen gemeinen Wercken deren Menschen: sie ist von GOtt selbst nicht in einen, sondern vilen Meeren gegründet. Ipse super maria fundavit eam. Das Gebäu ihrer Heiligkeit gründet sich in den unerschöpfflichen Meer der Göttlichen Gnaden, in dem reichen Meer ihrer unschätzbaren Verdiensten. Sie stunde unter den Creutz des Erlösers mitten in den bitteren Meer deren Schmertzen, und sie stehet bey den Thron GOttes in dem Himmel, mitten in dem überschwemlichen Meer deren himmlischen Freuden. Sie stehet allzeit mitten in dem grossen Meer unzähliger Gutthaten, welche sich in die Welt ausgiesset. Sie stehet in einen Meer deren Verehrungen, welche von allen Seiten wie die kleine See in das grosse Welt-Meer zuruck fliessen. Ipse super maria fundavit eam. Wir sehen auf Erden eine Stadt, welche von ihren Ursprung her niemahlen einen ausländischen Herrn unterworffen gewesen, und warum solten wir nicht glauben, daß auch in dem Himmel ein purer Mensch seye, welcher von den ersten Anfang seines Lebens niemahlen von dem höllischen Feind beherrschet worden, allzeit GOtt allein gedienet hat: Soli DEO. Gar billich ware, daß sich GOtt selbst einen solchen Menschen erhalte. Und ich sag noch einmahl, daß diser besonderen Erhaltung einer Seele die allgemeine Verurtheilung aller andern Menschen, so GOtt in dem Paradeyß gefehlet, gar nicht widerstrebe; gib auch ein Exempel; nachdem sich bey denen Strahlen der weiblichen Schönheit auch die Hertzen der Kinder GOttes angezunden, videntes filii DEI filias hominum, quod essnet pulchræ. &c. Nachdem von der geilen Brust die gantze Welt in denen Augen GOttes Kohlen-schwartz worden. Videns autem DEus, quod multa malitia esset in terra &c. Nachdem GOtt beschlossen ihres Leibs-Brand zu dämpffen, auch ihr Lebens-Liecht auszulöschen, delebo, inquit, hominem, quem creavi, à facie terræ &c. Nachdem er die Leiber deren jenigen zum Untergang in Wasser verdammt, deren Seelen in den Feuer Schiff-Bruch gelitten, und zu solchen Ende die Abgründ geleeret, und die Himmel ausgeschüttet, damit sie die Erde überschwemten, rupti sunt omnes fontes abyssi, & cataractæ cæli apertæ sunt, & facta est pluvia super terram &c. Nachdem auf Erden keine Erden mehr zu sehen, und die grosse Erd-Kugel in der Sünd-Fluth, wie ein Stein in den Fluß, untergangen, schwimet doch ob allen disen Gewässer ein ver-

Pſal. 23. v. 3.

Gen. 6. v. 2.

Ibid. v. 15.

Ibid. v. 12.

picktes

picktes Holtz, eine Archen, ein Schiff, welches die jenige Reliquien der alten Welt in die erneuerte überschiffen solte. Multiplicatæ sunt aquæ, & elevaverunt arcam in sublime à terra &c. Vestiglich wird man sich einbilden, ich will auf disen Holtz, welches bey den Untergang der gantzen Welt nicht gesuncken, MARIAM abbilden, wie sie bey dem Verderben der menschlichen Natur erhalten worden. Freylich, die Archen Noë ist ein uraltes Gemählde diser Erhaltuug MARIÆ, aber ich suche ein frischeres. Nicht in disen dürren Holtz, sondern an einem grünen Zweig will ich die unverwelckte Reinigkeit MARIÆ zeigen. Doch muß ich der Archen gedencken, weilen der Zweig, so ich suche, nur von jener Taube gefunden worden, welche aus der Archen geflogen, solche Taube hat einen grünen Oelzweig gefunden, nach dem sich die Welt-verderbende Gewässer nur in etwas verlohren hatten. Man fragt gantz billich unter denen Gelehrten, ob diser Zweig einer von denen alten, welche noch in der vorigen Welt schon gegrünet, oder ob er ein solcher, der erst gewachsen, und ausgeschlagen, nach dem das Leben der Welt in dem Wasser verdorret ist. Einigen will ich sehr hart fallen zu glauben, daß er einer von denen alten seye wegen des Gewalts der Wässer, deme die feste Gebäude, und die Steine selbst, aber eben darum noch vil weniger die Bäumer, und dero Wurtzel widerstehen kunten. Anderen beduncket noch schwerer zu bedencken, daß er auf das neue ausgeschlagen wegen kürtze der Zeit, welche vor die Natur gar zu klein gewesen, in siben Tägen auszuarbeiten, zu dem sie sonst einen gantzen Frühling verwendet, nachdem aber die Kräfften der Natur nicht zulänglich scheinen, weder zur Erhaltung der alten, noch zu Hervorbringung eines neuen, muß entweder die Erhaltung, oder die Hervorbringung auf ein Miracul geschoben werden, und wann man solche Würckung auf ein Miracul schiebet, ist anständiger zu sagen, daß GOtt den alten Zweig in seiner Grüne erhalten, als daß er einen neuen hervorgebracht, damit wir nach Anweisung deren Welt-Weisen und GOttes-Gelehrten die Würckungen GOttes ohne Noth nicht vermehren. Solchemnach halten wir darvor, daß die Göttliche Allmacht einen Oel-Zweig in seiner Grüne erhalten, da alle Wälder, und Auen, alle Felder und Gärten, alle Pflantzen, und Bäumer verwüstet worden. Der Werth und Würde dises Oel-Zweig bestunde in deme, daß er ein Zeichen der bald folgenden Versöhnung zwischen GOtt, und dem Menschen seyn solte. Er hatte auch hierdurch die Ehre, von weiten der Göttlichen Mutter

Ibid. v. 17.

in

in etwas zu gleichen; diese zwar das Zeichen der annahenden Erlösung, und nicht nur ein Zeichen der annahenden Erlösung, sondern die Erzeigerin des Erlösers selbsten; diese ware der edleste Zweig an dem Stammen David, und die Blühe unserer Hoffnungen aus welcher jene Frucht worden, durch dero süssen Safft wir genesen seyn. Virga de radice Jesse, & flos de radice ejus. Dahero verharren wir in dem gesicherten Glauben, das GOtt diesen Zweig unverwelckt erhalten, wann wir gleich hören, das der gantze Stammen-Baum des menschlichen Geschlechts schon in der Wurtzel verdorben, so offt wir in denen Bilderen die allerreiniste Mutter mit ihrem Göttlichen Kindlein auf denen Armben anschauen, sehen wir sie an, als wie ein Sproß, an dem GOtt wie ein Frucht hanget, und darum können wir nicht gedencken, daß eben diesen Sprossen die Sünd wie ein Wurm angeklebt. Isai c. 11 v. 1.

Warum aber hat GOTT solche Erhaltung MARIÆ vor der Erb-Sünd in der heiligen Schrifft nicht mit klaren Worten geoffenbahret? dieß ist eine andere Frag, und der anderte Zweiffl, welchen ich vor Beschliessung meiner Rede noch auflösen muß. Darzu helffen mir schon wiederum alle drey Göttliche Personen, das Buch der heiligen Schrifft ist ein Werck jener Weißheit, welche allen drey gemein ist. Alle drey haben in diesen Buch uns so viele besondere Vorzüg MARIÆ beschriben, und warum nicht auch ihre unbefleckte Empfängnuß? gleich werde ich antworten, wann ich nur bevor ein kurtze und anmüthige Begebenheit erzehlet hab. Xenophon der Weltweise hat solche das erstemahl aufgezeichnet; nach diesem Bericht hat ein kunstreicher Mahler den mächtigen König Cyrum so natürlich getroffen daß ihn die Natur fast selbst nicht anderst gestaltet, und das Bild vor dem Vorbild kaum zu unterscheiden war. Doch wuste ein nasenweiser Grübler auch so vollkommenen Stücke einen Tadl anzuheften, wie dann dergleichen Gesünd nicht anderst, als das Mucken-Geschmäiß beschaffen ist, welches zwischen gemeinen und fürtrefflichen Gemälthen keinen Unterschied macht, sondern alle anschmützet. Ey! sagte dieser Tadler, ey wie hat der Künstler so gar vergessen seyn können, daß er unserem Herrscher kein Cron beygemahlen, aus welcher man selben als einen König erkenne. Der König selbst hörete die Ausstellung, und er selbst stellte auch die Verfechtung. Er widersetzte: nein! du begehest einen Fehler, wann du diesen Mahler eines Fehlers beschuldigest. Nein! der Cyrum recht getroffen, hatte nicht Noth ih-

me eine Cron beyzumahlen; meine Person ist ein viel sicheres Zeichen meiner Würdte, als die Cron. Der so viel ist als Cyrus, kan nicht weniger seyn, als Konig. Mich hat die Natur mit meinen Eigenschafften gecrönet: der solche entworffen, und die Cron ausgelassen, hat mir mehr als eine Cron zugeleget. Oder er hat die Cron nicht gemahlen, weilen er mich mit was besseren als die Cron, das ist, mit meiner eigenen Schönheit ausgeschmucket; er hat die Cron mit gemahlen, und dannoch angedeutet, weil er einen solchen Menschen gebildet von dem sich niemand einbilden kan, daß ihm die Cron ermanglen solle, wohl ein Fürstliche Antwort! wohl ein Königliche Rede! gantz gleiche Wort geb ich denen, welche mich fragen, warum GOtt in seiner Heil. Schrifft die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ nicht ausdrücklich beschrieben. Ich frag sie vielmehr, warum solte er sie beschrieben haben? warum solte er uns von jener Jungfrau bezeigen, daß sie unbefleckt gewesen, von welcher er uns gesagt, daß sie ein Mutter GOttes gewesen? solche Hochheit ist ein klares Zeichen ihrer Reinigkeit, als die klareste Wort. Er hat sie uns mit so hellen Farben vorgemahlen,

Apocal. 12. v. 1. als der Sonnenschein selbsten ist. Mulier amicta solle. Warum solt er dann darzu schreiben das keine Fünsternuß in ihr seye? er hat den

Ibid. Mond unter ihre Füß gesetzet, luna sub pedibus ejus, warum solte er dann darzu schreiben, das alles, was mit der Nacht verwandt ist, und jemahlen abnehmen kan, nicht an ihr, sondern unter ihr sich befinde. Du höreſt, daß sie von allen dreyen Göttlichen Personen über alle Geschöpffe erhoben wird, warum wilst du begehren, sie solten dir noch sagen, daß sie nicht gleich anderen Menschen zu halten seye? sie sagen dir ja so offt, daß MARIA eine Tochter, eine Mutter, und eine Braut GOttes seye, warum sollen sie dir auch sagen, daß sie kein Erben der Sünd, kein Kind des Zorns, und Sclavin des Teuffels gewesen. Ey wann du höreſt, daß MARIA so gar schön seye, so kanst ja ohne dem nicht gedencken, daß sie ein so gar wilder Flecken, als die Sünd ist, verunstalte: du must sie von solcher Mackel frey sprechen, du must sprechen, wie auch die schärffeste Richter zu Athen gesprochen haben. Alldorten wird denē Areapagiten im grosen Rath-Saal ein Mägdlein vorgeführt, und eines so schweren Verbrechens beschuldiget, welches sie in die Todts-Straff ziehen solte. Sie ware nicht schuldig, ausgenommen, daß bey denen Boßhafften die Unschuld allzeit die gröste Schuld ist, wie schwachen Köpffen der Lilien-Geruch, so ist lasterhafften Hertzen die Unschuld zu wider; Sie verklagen nur

diese

diese wie die Hund den weissen Mond-Schein anbellen. Ihre Verleumdungen seynd öffters auf die Unschuldige / als Schuldige gerichtet, wie mehr Pfeil das Weisse als Schwartze in dem Ziehl treffen. Vor dißmahl hatten sie auch eine Tauben getroffen und tödtlich verletzt, die Anklag ware mit so feiner Dinte geschrieben daß die Zäher der Unschuldigen nicht zulänglich dieselbe auszulöschen. Das Geschrey deren Klagenden hatte die Ohren-Richter so gefüllet, daß die schwache Stimm der Verklagten nicht mehr durchtringen konte, alle gaben ihren Handel verlohren, und den Sieg schon verzweifflet. Und als alle andere an dem Sieg verzweiffleten, nahme sich erst der tapffere Perilles um den Streit an. Er macht nicht viel Wort, vor die Verklagte, er sagt nur: si nosceretis, ihr solt sie kennen: Mehr redet er nicht. Aber gleich nach diesen Reden erhebt er in etwas den Schleyer, welcher das holdseelige Gesicht bedeckte, und lässt nur einen Theil dieser Schönheit denen Richtern in die Augen strahlen, Reducto leviter velô porticulam pulcherimi oris ostendit. Und wahrhafftig er findet ein besseres Gehör bey denen Augen, als bey denen Ohren. Gleichwie, wann die Sonnen-Strahlen hervorbrechen, alle düstere Nebel verschwinden. So wurde durch den Anblick dieser Schönheit alle Bezüchtungen zernichtet. Gleichwie bey dem Anfang des Tags-Liecht die Frösch und Krotten ihr garstiges Geschrey abbrechen / so müsten nach erblickter Holdseeligkeit dieses Jungfräulein ihre Ankläger erstumen, sie nur anschauen, ware schon genug, sie vor unschuldig erkennen. Die durch die Augen gedrungene Schönheit hatte die Hertzen mit so vielen Süßigkeiten erfüllet, daß der Mund keinen bitteren Spruch verfassen mögte. Der Nachdruck der Schönheit verdrange alle Krafft deren Worten. Die nur vor so schön erkennet ward, ward auch vor unschuldig erkläret. Gar nicht wider die Rechten diese selbst wollen, daß ein zweiffelhafftige Anklag bey einer ausserordentlichen Schönheit vor unwahrhafft gehalten werde. Im Fall auch eines auch gegründten Verdachts, aber nicht klarer Uberweisung, Jus Cæsareum favet pulcheriori, sollen die Verkläger der Schönen verdächtig, und die verklagte Schöne unverdächtig heissen. Wer kan nun, oder wer will MARIÆ ein gleiches Urtheil versagen? wer kan oder will sie des gemeinen Rechts nicht geniessen lassen? an ihr hat uns die Schrifft ein fast unendliche Schönheit gezeigt, an ihr haben ihre Ankläger die Erb-Sünd niemahlen klar erweisen können. Sie verdienet eben derowegen losgesprochen, und diese verdienen nicht gehöret zu werden. Was

Bald. l. 2. v. que autem c. quare appel. non recipiantur.

braucht es hierzu deren Worten in der Schrifft, wann uns diese Schrifft ihre Schönheit entdecket, und die Schönheit viel besser, als die Wort, vor die Unschuld das Wort führet, besonders da eben diese Schrifft sich gleichsam sorgfältig hütet, nur niemahlen ein Wörtlein von MARIA zu setzen, welches deroselben nur den geringsten Verdacht der angeerbten Sünde zuziehen kunte. Dieses beobachtet nur wohl. Matthæus der Evangelist, hat auf den ersten Blat seines Evangelii den Stammen-Baum des Erlösers ausgedruckt. Er fangt an. Liber generationis JEsu Christi Filii David, Filii Abraham, er setzet einen Groß-Vatter Christi nach dem anderen: Abraham genuit Isaac Isaac genuit Jacob &c. schlüsset aber die Reyhe mit dem Vatter des Nährs-Vatters Joseph, Jacob genuit Joseph. Schon ein alte Frag ist, warum er nicht vielmehr die Eltern MARIÆ, aus welcher Christus wahrhafftig entsprungen ist, und warum dem Vatter des Josephs, der zur Geburt des HErrn nichts beygetragen, aufgezeichnet. Mir ist nicht unbekannt wie vieles von anderen auf diese eintzige Frag widersetzet wird; Jedoch, was ich unlängst bey dem grosen Gregorio gelesen, gibt mir den Anlaß, solche alte Frage mit einer neuen Antwort zubelegen. Gregorius schreibet, daß Herkommen eines alten Patriarchen von dem anderen seye ein Canal, durch welchen nicht nur das Adeliche Geblüt, sondern auch die erbliche Sünd von einen auf den anderen geflossen. Auf daß hat gantz sicher der Evangelist geschauet, derowegen führet er diesen Canal von einem Patriarchen zu dem anderen in ungestöhrter Ordnung, biß daß er nahe an die Eltern MARIÆ komme. Und da leitet er selben auf die Seite zu denen Eltern Joseph, damit wir nicht vermeinen solten, MARIÆ seye das Leben, und Geblüt auf dem gemeinen Weeg zugekommen, und ihre Eltern hätten auch ihr die Erb-Sünd gegeben, wie sie selbe von denen Vor-Eltern empfangen. Ich will nicht sagen, daß der Evangelist Anfangs geirret, und hernach sich gebessert, sondern er wolte uns mit diesen vorsetzlichen Umkehren zeigen, daß MARIA der Erb-Sünd ausgewichen, er wolte uns zeigen, daß man in Herabzehlung deren Erben der Sünd nicht gar auf MARIAM fortfahren müsse, daß man sie niemahlen unter die Sünder zehlen solle. Solches lehret uns eben dieser Evangelist noch mit anderen Worten, welche er aus dem Mund Christi genommen, und in sein Evangelium versetzet hat. Sie seynd eben diejenige, welche der Sohn GOttes seinem Vorlauffer zum Lob nachgesprochen: Inter natos mulierum non surrexit major Joanne Baptista. Unter de-

S. Greg. ad illa verb. Job nunq. serut seculorum custodire cur.

Matth. 10. v. 11.

nen,

nen, die von Weibern gebohrenseynd, ist kein grösserer aufgestanden, als Joannes der Tauffer. Nach einhelligen Verstand aller Vätter und Lehrer hat Christus allhier Johannem allen Menschen vorgesetzt, so von Weibern gebohren seynd, er aber nicht von einen Weib, sondern von einer Jungfrau gebohren ist. Wie aber werden wir erkennen, das in solchen Worten auch seine Mutter ausgeschlossen? Nicht anderst, als wann wir sie unter denen nicht begreiffen, welche mit der Erb-Sünd nicht befleckt seynd. Christus sagt, Joannes seye unter denen der gröste, welche einmahl aufgestanden, und eben darum vorhin gefallen seyn müssen. Non surrexit major; dahero, wann auch MARIA nur in eine Sünd gefallen wäre, kunte sie schon nicht gröser seyn, als Joannes, der allen vorgehet, die einmahl gefallen seynd. Der Schluß ist Sonnen-klar, und wann er so klar ist, warum suchen wir noch klärere Wort in der Schrifft, welche uns die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ lehren kunten? hab ich doch mit dergleichen klaren Sprüchen dise gantze Lob-Red der unbefleckten Jungfrau wie dem Halß-Schmuck einer Königlichen Braut mit hellen Diamanten, besetzet; haben doch alle drey Göttliche Personen mit einen Mund aus dem Mund Davids von MARIA gesprochen: Quæretur peccatum illius, & non invenietur. Suchen werden die Menschen zwar an MARIA einen Mackel der Sünd, aber finden werden sie eine solche niemahlen können. Das ist ja klar geredet, und eben darum hab ich genug gesagt. Psalm. 18. v. 15.

Genug hab ich gesagt, nicht vor die Verdiensten der unbefleckten Jungfrau, nicht vor die Begierden ihrer eyfferigen Diener, nicht vor die Schuldigkeit ihres verpflichten Lob-Redners, sondern allein vor die Kürtze der Zeit, doch kan ich noch nicht gäntzlich schweigen. Ohnmöglich kan ich meine Zuhörer ohne geistliche Lehr und heylsammen Ermahnung entlassen. Nein! mein Lob-Reden sollen niemahlen nur Lob-Reden seyn; was die Heilige zieret, soll die Zuhörer unterrichten und ich will denen gleichen, welche in ihren goldenen Ringen nur die heilsamme Gifft-Steiner tragen, auch in meine Zier-Reden will ich nutzliche Lehren einsetzen. Ein solche gib ich auch zum Beschluß meiner Predig. Ich ermahne alle der unbefleckten Reinigkeit MARIÆ nachzuahmen. Nachzuahmen sag ich, welches keine vollkommene Nachfolg sagen will, von der ich wohl weiß, daß wir sie nicht erreichen können. MARIA ist in den ersten Augenblick ihrer Beseelung der Sünde entflohen: das können wir nicht. Aber vile

könten doch der ersten würcklichen Tod-Sünd entgehen. Daran ist vil gelegen. Gar vil ist daran gelegen, daß man auf dem Weeg der Boßheit den ersten Schritt nicht mache. Zu den ersten Schritt ist man nicht so leicht beweglich, wer noch niemahlen gesündiget, wird nicht so geschwind sündigen. Höre man dort die Klagen des verliebten Amon. Er seufftzet, und seine Seufftzer seynd hitzig, weil sie aus Dämpffungen eines verliebten Hertzens seynd, er weynt, und es müssen die Tropffen aus denen Augen rinnen, weil das Hertz in einen Brenn-Ofen liget. Mit einen Wort, er liebet, aber hoffet nicht. Und wie so? Seine Liebe ist ja unverschamt, und was unverschamt ist, ist sonsten auch vermessen? gantz recht: aber Amon getrauet sich keine Gegen-Lieb zu hoffen, weil er eine ungebührlich liebet, die noch niemahlen also geliebet hat. Dis allein gibt er selbst als die Ursach

4. Reg. 13. seiner Verzweifflung. Cum esset Virgo difficile videbatur quidpiam inhoreste agere cum ea. Gar hart beduncket ihm diejenige in Fall zu bringen, die noch keinmahl gefallen ist. Difficile, quia Virgo. Hingegen wer einmahl anfangt, bleibt nicht bey dem Anfang, er schreittet allzeit weiter, und kommt endlich zu einen unglücklichen End. Wann GOtt die Versinckung des verstockten Pharao in die Tieffe des Meers

Exod. 14. beschreibet, sagt er er nur in Hebræischen: Subvertit notam currus.

v. 14. Ein Rad hab ich geneigt, und warum sagt er nicht, das alles über Hauffen gefallen? Ach! wir sollen halt verstehen, daß, wann nur ein Theil sincket, er alles andere nach sich ziehet. Wann Christus die Stürtzung des Lucifer in dem Abgrund entwirfft, sagt er nur:

Luc. 10. Videbam Satanam sicut vulgus de cælo cadentem. Daß er von dem

v. 18. Himmel gefallen seye, und warum sagt er nicht, wie weit diser Fall gereichet? Warum sagt er nur woheraus, und nicht auch wohinab er ihn getrungen? Ach! wir solten halt schon wissen, daß, wer einmahl angefangen von dem Himmel zu fallen, nicht nachlasse, biß er in die Höll gelanget. Uns Menschen widerfahret auch gar selten was anderes, wir machen es in der Schuld, wie GOtt in der Straff.

1. Reg. 3. Wir sagen. Incipiam, & complebo. Wann wir in der Sünd den

v. 12. Anfang gemacht, machen wir in denselben kein End, biß an das End unseres Lebens. Mich haben solcher traurigen Wahrheit auch die Kinder mit Spihlen erinneret, ich sahe die Knaben, wie sie zur Winters-Zeit auf ihren Schlitten über die Berglein herab rollen. Nur anfangs braucht es einen Steß: ist die erste Bewegung gemacht, rutschen sie von sich selbsten so schnell fort, daß sie sich selbst nicht mehr

aufhal-

aufhalten können. O! dachte ich, O was ernsthaffte Erinnerung machen mir dise Bossen! so gehet es leyder! nicht nur mit denen Kindern, sondern auch mit allen Menschen. Wahrhafftig! die Sünd ist ein gewaltige Stürtzung, und wer einmahl zu stürtzen anfangt, fallt weiter. Die meiste aus uns Menschen werden betrogen, wie Ninus der König. Er liebte seine Gemahlin Semiramis fast unmäßig, solche Übermaß der Lieb bringt ihm zu einen Uberschwang in Anerbietung, dann die Liebe will ihre Güte allzeit, wie die Bäumer durch die Frucht bezeigen; Ninus ligt derohalben seiner Semiramis immerdar in Ohren. Begehre, verlange, rede, sage, was du wilst: kein Verlangen kan so groß seyn, daß es meiner Lieb nicht zu klein seye. Ich hab kein so grosse Freud, ein gantzes Reich zu beherrschen als deinen Willen zu gehorsammen. Daß schlaue Weib stellete sich zu allen disen Reden gantz taub, sie haltet einige Täge zuruck, um desto gewaltiger auszubrechen. Begierige Weiber seynd allzeit wie das Trojanische Pferd beschaffen, welches von aussen ein Pfand, und Zeichen des Fridens, innerlich aber eine gantze Rüstung zum neuen Krieg in sich führte: je geringer sich solche Weiber bezeugen, desto gewaltigere Begierden beherberget ihr Hertz. Semiramis ware eine aus disen: lang begehrt sie nicht nur damit sie desto sicherer erhalte, was sie begehret: lang will sie nicht reden, nur damit sie scheine, daß sie aus Zwang rede. Unter dem Schein das Königliche Antragen nicht zu verschmähen begehrt sie unter anmüthigen Lächlen die Königliche Cron und einen vollmächtigen Gewalt, zwar nur auf einen Tag, doch also, daß disen Tag nicht nur die Unterthanen, sondern auch der König selbst ihr Unterthan seye. Das Verlangen ist wichtig. Ninus bedenckt sich doch ein wenig, er sagt bey sich selbsten: Semiramis, daß sie mein Hertz seye, dis ist schon recht, aber daß sie auch mein Haupt werde, wie wird es stehen? Wie? was? was solt es dann seyn, mein Haupt auf einen Tag? ein Beherrschung auf einen Tag, was solt es seyn? Es seye! auf vilgeliebte Semiramis! Auf! da, sehe, da ist die Cron. Wie annemlich streittet dero Gold mit dem Gold deiner Haaren: es ligt nur ein Kleinod auf dem andern. Da sehe, da ist der Scepter: ich lege das Silber in Helffenbein, da ich selben in dein Hand lege, wie fein ligt er in jener weisen Hand, in welcher auch mein Hertz liget. Da sehe, da ist der Purpur: O wie verliehret er seinen Pracht, da er neben den Purpur deiner Wangen brangen sollen. So redet, so thut der Weibische Ninus, so übergibt er das Reich auf einen Tag. Ja nur auf einen

Tag;

Tag; aber was hilfft es? Semiramis herrschet nur einen Tag, aber sie befihlt an eben disen Tag den König zu feßten: Semiramis herrschet nur einen Tag, aber sie befihlt, an eben jenen Tag den König zu tödten. Ita, sagt Sabelius, ita Regnum ex diurno, diuturnum fecit. Und so macht sie ihr eine Tag-Länge zu einer beständigen Herrschung. Und so macht es, sag ich, und so macht es mit uns Menschen das Fleisch, der Teuffel, und die Welt; nur einen Tag, ja nur eine Stund, auch nur einen Augenblick verlangt das Fleisch über den Geist zu herrschen, nur eine Sünd verlangt der Teuffel, nur eine Verwilligung will die Welt. Nur eine, sie wissen schon, daß es bey einer nicht verbleibe. Die erste Sünd ist fast niemahlen die letzte, wo sie einmahl herrschet, da will sie allzeit herrschen. Sie feßlet den Willen durch böse Gewohnheiten, sie bringt den Sünder in den Tod durch die endliche Verstockung; darum der vil Sünden meiden will, der meide auch eine, wer allen entgehen will, der fliehe die erste. Die Verehrung der unbefleckten Empfängnuß kan hierzu viles beytragen. Die Reinigkeit diser Jungfrau ist in allen wie die Klarheit der Sonne beschaffen, nur in dem nicht, das dise letztere ihre Anschauer verschwertzet. Je mehr man MARIAM betrachtet, und verehret, desto weisser wird die Seel. Unter tausend anderen kan Joannes von Nepomuck, den jene Preyß-würdige Versammlung, welche uns die unbefleckte Jungfrau allhier in solcher Feyerlichkeit vorstellet, nebst MARIAM, als ihren anderten Schützer ehret, zum Beyspihl dienen. Seine Reinigkeit ist Welt-berühmt, aber auch seine Andacht gegen MARIAM nicht weniger bekannt. Er ware ein so keuscher Priester, weil er allzeit ein so treuer Sohn MARIÆ gewesen. Fast gleich nach der Geburt ist er ihr auf den grünen Berg nachgeloffen, und kurtz vor dem Tod ist er noch zu ihr auf Alt-Buntzlau gereiset: so ware er ein Blum, welche sich bey Auf- und Nidergang nach ihrer Sonne gewendet. Christen! folgt Joannem nach in der Verehrung MARIÆ, damit ihr MARIAM in ihren reinesten Wandel nach schreiten möget, so gehet man zu den Himmel.

AMEN.

Die

Die Marianische Bücherey/ Oder Lob-Rede/

In welcher aus allen Gattungen der Schrifft- Stelleren und Bücheren / Zeugnuß und Beweißthum/ vor das Geheimnuß

Der

Unbefleckten Empfängnuß MARIÆ,

Angezogen werden;

In der Hohen Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan in Wienn / da in selber eine Hochlöbl. zu grösserer Aufnehmung der Ehre GOttes, und der unbefleckten Jungfrau MARIÆ, wie auch zu Verehrung des H. Blut-Zeugens Johannis von Nepomuck errichtete Bruderschafft, die feyerliche Gedächtnuß des gemeldten Geheimnuß den dritten Sonntag in Advent im Jahr 1743. gewöhnlicher massen begienge:

Vorgetragen

Von P. DON PIO MANZADOR, aus der Versammlung deren Regulirten Priestern des Heil. Pauli, und gewöhnlichen Sonntags-Prediger in der Kayserl. Hof-Pfarr-Kirchen bey St. Michael in Wienn.

THEMA.

Et hoc est testimonium Joannis, quando miserunt Judæi ab Jerosolymis Sacerdotes & Levitas ad eum, ut interrogarent eum: Tu quis es?

Und diß ist das Zeugnuß Johannis / als die Juden / Priester und Leviten von Jerusalem zu ihm sandten / daß sie ihm fragten: Wer bist du? *Joann. 1. v. 19.*

SAr offt, andächtige Zuhörer! gar offt pflege ich in meinen Gedancken zwey grosse Diener GOttes gegen einander zu halten, und einen sehr grossen mit dem Allergrösten selbst, jedoch allzeit in geziemender Mäßigung zu vergleichen. Johannes von Nepomuck eurer und mein heiliger Schützer kommt mir fast niemahlen in die Gedächtnuß ohne daß sich in selben zugleich die Erinnerung eines anderen Johannis rege, nehmlich des heiligsten Tauffers selbsten, und mir zwischen beyden eine besondere Aehnlichkeit vor das Angesicht rucke. Manche Menschen auf Erden tragen die Nahmen deren Heiligen im Himmel, wie gewisse Stern an Himmel die Nahmen einiger Thieren auf Erden, das ist: nur die Nahmen ohne mindester Gleichheit in ihren Weesen und Würckungen. Johann von Nepomuck hingegen hatte mit dem Vorlauffer Christi einerley Nahm, anbey aber eine grosse Verwandschafft in Eigenschafften, und genaue Nachfolg in Sitten; wie jene Blum von der Sonne genennet wird, welche mit Goldfarben Blättern wie die Sonn mit Strahlen umgeben ist, und sich

auch

auch in ihren Bewegunzen nach dem Lauf dieses Planeten richtet, das Haupt erhebet oder neiget, nachdem die Sonn auf- oder nieder gehet. Nicht alles zwar, aber doch vieles, nicht eben das jenige, aber doch etwas gleiches mit deme, so an Johanne dem Tauffer bewundert wird, ist auch an Johanne von Nepomuck zu sehen. Man weiß von diesen zwar nicht, daß seine Geburt wie des Tauffers durch ein himmlische Verheissung seinen Vatter angekündet ward. Man weiß aber wohl, daß seine Empfängnuß durch die Gelübde seiner alterlebten Eltern von dem Himmel erbetten worden, und ist derowegen einer wie der andere eine Geschäncknuß des Himmels. Man kan nicht sagen von unsern Johanne, daß ihm, wie dem Tauffer die Mutter GOttes besuchet, da er noch in Leib seiner Mutter gewohnet, daß in Gegenwart der jenigen, so über das Gebürg ihm zugeeylet, die Erb-Sünd wie die Nacht für der aufsteigenden Morgen-Röthe geflogen, und daß er derowegen ehender einen Freuden-Sprung als einen Tritt in die Welt gemacht. Jedoch kan man sagen, daß auch Johannes der Nepomucener von der Göttlichen Mutter geschützet worden, da er noch in der Wiegen gelegen ist, daß der Todt, welcher diesem Kind mittels einer gefährlichen Kranckheit schon gleichsam die Zähne angesetzet, durch den Gnaden-Schein MARIÆ abgetrieben worden, wie ungefähr ein Wolff das Lämmlein lassen muß, wann ihm vor ausgeführten Raub das Tag-Liecht überfallet, daß er noch nicht gehen, und doch dem Tod entkauffen mögen, und dahero dießfalls zwischen diesen und jenen Johannes so viel gleiches sich äussere, als zwischen einem, so von dem Tod, und einem anderen der von der Sünd, welche dem Tod so gleich ist, befreyet wird. Oder zwischen einem, deme das Leben erhalten, und einen anderen, dem die Gnad, welche auch ein Leben heisset, gegeben worden. Bekañt ist zwar, daß Johannes von Nepomuck nicht wie Johannes der Tauffer noch in dritten Jahr seines Alters die Beywohnung deren Menschen geflohen, und die Wüste zur Wohnung erkiesen. Hingegen ist auch nicht unbekannt, daß er noch in kindlichen Jahren fast täglich aus dem vätterlichen Hauß in ein Cistercienser-Closter, von Nepomuck, auf den grünen Berg zu gehen, und die mehriste Stunden sich alldorten aufzuhalten pflegte. Da finde ich abermahl nicht grossen Unterschied, nehmlich keinen grösseren, als der gefunden wird zwischen einen Vöglein im Wald und in Garten: oder besser, zwischen einen unschuldigen Kind, so nur die Engel um sich hat, und einen frommen Knaben,

Luc. 1. v. 13.

Ibid. v. 40. & seq.

der meisten mit heiligen Mönchen handlet. Wir lesen nicht in denen Lebens-Geschichten unsers Johannis, wie in dem Evangelii-Buch von dem heiligsten Vorlauffer Christi, daß er sich mit wildem Hönig und Heuschrecken genähret. Doch wird darinn viel erzehlet von grosser Mäßigkeit, und strengen Fasten, und seynd wahrhafftig gar nicht weit von einander, einer so schlecht zöhrt, und ein anderer der offt fastet. Johannes von Nepomuck wird uns zwar in Gemählden nicht vorgestellt, wie Johannes der Tauffer nur mit einem Fell umhänckt, doch wann er uns in dem Peltz-Mantel eines Chor-Herrn vor Augen kommt, weiset sich in beeden eine Gleichförmigkeit auch in der Kleydung. Johannes der Tauffer zwar allein war jener Engel, von welchen der Prophet Malachias weißgesaget; aber Johannes von Nepomuck war doch auch ein solcher Mensch, den alles Volck einen Engel gleich gesprochen. Er war nicht mehr als ein Prophet, aber auch nicht weniger, massen er kurtz vor seinen seeligsten Abscheiden von offenlicher Cantzel die Annäherung all jener Unheyl angekündet, welche bald darauf das Königreich Böheim, wie die zehen Plagen das Aegypten-Land verunglücket: die Blut-strohmende Kriege, das Unziffer der Hußiten, die Säuchen deren überhand-nehmenden Lastern, und die Geschwär deren daraufolgenden Straffen, die Ungewitter deren Aufruhren, die Finsternussen der Ketzerey, die Abschlachtung der Erst-gebohrnen, oder die Hinrichtung so vieler Geistlichen Persohnen, welche der Mord-Geist des Ziska aufgerieben. Er ware ein Buß-Prediger nicht zwar wie Johannes der Tauffer in der Wüsten, sondern bey Hof, den jedoch ein eintziges Unthier ein grimmiger Löw, sein vornehmster Innwohner Wenceslaus in eine schröckbare Wildnuß verwandlet, fast wie in Gegen-Satz das Lamm GOttes durch sein Einkehr aus einen Stall einen Himmel gemacht. Was Aehnlichkeit ferner leuchtet uns an diesen zweyen Johannes in die Augen, wann wir einen an den Jorden, den anderen bey der Moldau betrachten? einen mit Tauffen beschäfftiget, den andern in der Marter begriffen. Derohalben auch einen wie den anderen, tanquam lignum, quod plantatum est secus decursus aquarum, so gut geläget, als ein Baum der an einen Wasser-reichen Orth gepflantzet ist, von Früchten und Blättern strotzet. Massen durch die Tauff des ersten häuffige Früchten der Buß gezieget worden, der andere aber die Palm-Reiser der Marter aus dem Wasser gezogen. Wie gleich müssen sie noch weiter uns scheinen, wann wir sehen, daß

Marci 1. v. 6.

Malach. 3.

Math. 11. v. 9.

Matth. 3.

Psalm. 1. v. 3.

beede

beede nach Ketten und Banden, einer unter Herode, der andere unter Wenceslao. jener in seinem Blut schwimmend, dieser in einem Fluß untergehend, als ein rothe Corallen, und ein weisses Perlein denen kostbaristen Kleinodien des Himmels, denen heiligen Blut-Zeugen beygerechnet worden. Wann wir lesen: daß der Leichnam des einen von seinen Jüngern aus den Kercker, des andern durch seine Mit-Chor-Herren von dem Strand erhoben, und ehrenbietig beygesetzt worden. Daß der Finger mit welchen der erste das Lamm GOttes, welches die Sünd hinwegnimt, angedeuet, die Zung mit welcher der andere die Sünd, so ein fromme Büsserin ihm anvertrauet, nicht verrathen, noch biß anhero unverweesen, die wehrtiste Schätze der Kirchen, die Ehr-würdigste Heiligthümer vermehren. Matth. 14. v. 12. Joann. 1. v. 29.

Über alles dieses weiset uns das Evangelium, so auf heutigen Sonntag abgelesen wird, noch andere Fürtreflichkeiten des grossen Vorlauffers, denen sich unser heiliger Blut-Zeug Johannes durch seine Tugenden zimlich nahe getrungen. Dieses Evangelium entwürfet, wie Geistlich- und Weltliche aus denen Israeliten Hauffen-weiß zu Johanne dem Tauffer hinaus gezogen, entweder ihme eine Ehr zu bezeigen, oder von ihme getauffet zu werden. So haben wir aber auch täglich vor Augen, wie Volck-reich sich die Christen von allen Ständen bey denen Altären des heiligen Johannis von Nepomuck einstellen ihm zu verehren, oder anzuflehen, und kommen mir diese geheiligte Ehren-Bögen nicht anders vor, als die Garbe des Josephs unter denen Garben seiner Brüdern, wo umher alles knyet/ und sich beuget. Dieses Evangelium berichtet, daß der eben so niderträchtige alles Ehren-würdigste Vorlauffer weder den Ehren-Nahmen eines Elias, noch den Titul eines Propheten angenommen habe. So zeugen uns aber auch die Böhmische Jahr-Bücher/ daß Johannes von Nepomuck zwey hefftig angetragene, und fast aufgetrungene Infuln eines Bischoffs und eines Probsten ausgeschlagen, wodurch beede an sich gewisen, was Christus selbst den einen zum Ruhm nachgesprochen: daß man da nicht sehen möge arundinem vento agitatam, ein Rohr welches von dem Wind hin- und her gewähet wird, indeme beede von denen Lob-Sprüchen und Anerbiethungen so gar nicht bewegt waren. Dieses Evangelium bezeuget, daß Johannes der Tauffer keinen anderen Nahm, als eine Stimm des Ruffenden führen wolte. So seynd aber auch Zeugnussen vorhanden, daß Johannes von Nepomuck das Amt eines Predigers allen Würden vorgezogen, und diesen sich gantz besonders gewidmet habe; von der Nachtigall wird gesagt: Gen. 37. v. 7. Math. 11.

Vox prætereáque nihil, daß fast nichts an ihr seye, als das Gesang. Und so redeten diese zwey Heilige von sich selbsten, obschon auch alles anderes groß und Ruhm-würdig an ihnen gewesen ist: wie das Liecht in der Lampen eine Zung staltet, so ware in diesen GOttes-Dieneren die Zung ihr eintziges Liecht, von deme sie einen Glantz nehmen wolten, nicht vor denen Menschen zu scheinen, sondern dieselbe zu erleuchten. Dieses Evangelium betheuret, und widerhollet das betheuren, daß Johannes der Tauffer die ihme von denen Priestern und Leviten angesunnene Ehre Christo JEsu zugeeignet, und ein offentliches Zeugnuß abgeleget, daß dieser allein der wahre Erlöser seye. Et hoc est testimonium Joannis, quando miserunt Judæi ab Jerosolymis Sacerdotes & Levitas ad eum, ut interrogarent eum: Tu quis es? Hier stosse ich auf eine Aehnlichkeit zwischen unseren zweyen so offt-erwehnten und hoch-geachten Johannes, wegen der allein ich alle übrige angefieget, und mich auf mein Vortrag leitet, von Johanne zu MARIA führet, wie die Priester von Johanne dem Tauffer zu Christo gewiesen worden worden. Ich finde, daß was Johannes der Tauffer dem Sohn GOttes gewesen, das seye auch anjetzo in gewisser Maaß Johann von Nepomuck seiner Jungfräulichen Mutter. Ein Ehre, so ihm zugedacht worden, hat MARIA eine Verehrung gebracht, und durch seine Verehrung seynd nicht wenige herrliche Zeugnuß in die Welt gekommen, daß sie allein vor der Erb-Sünd nicht beflecket seye. Einige Versammlungen, und Bruderschafften, welche schon vor vielen Jahren sich in deme vereiniget, daß sie Johanni von Nepomuck mit besonderer Ergebenheit dienen wollen, musten damahlen noch einen anderen Nahm führen, und die meiste haben sich dem Titul der unbefleckten Empfängnuß angenommen. Da sihet man, daß die Ehre so Johanni angedacht worden, MARIÆ eine Verehrung gebracht habe. In solchen Versammlungen wird gar viles gebettet, gesungen und geprediget von dem Lob MARIÆ, da höret man viel offentliche Zeugnussen, daß sie allein von der Erb-Sünd nicht beflecket seye. Unter solchen Zeugnussen wird nun auch mein heutige Ehren-Rede seyn, und sie wird eben in lauter Zeugnussen bestehen. Vor drey Jahren habe ich von eben diesen Orth, und zu gegenwärtiger feyerlicher Erinnerung der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ, alle drey Göttliche Personen als Zeugen dieses Geheimnuß aufgeführet, und alle Menschliche Zeugnuß damahlen auf die Seiten geschoben, weil ich denen Göttlichen das erste Orth einraumen wolte.

Heut

Heut werde ich die Zeugnussen deren Menschen beybringen, damit keine ermangle. Damit keine ermangle, werde ich aus allen Hauptgattungen deren Schrifft-Stelleren und Büchern solche Zeugnuß beybringen. Auch hierinfalls wird die Predig dem Evangelio zustimmen. In diesen hat Johannes der Tauffer seiner Zeugnuß halber sich auf den Propheten beruffen: Sicut dixit Isaias Propheta. Ich beziehe mich nicht weniger nur auf fremde Lehr, und sag von der unbefleckten Empfängnuß fast was die Aposteln von unser Erlösung: Huic omnes Prophetæ testimonium perhibent, daß ihr alle Propheten, ja alle Schrifft-Steller zu Zeugen stehen. Und dannoch setze ich alle diese Zeugnuß unter dem Titul einer Zeugnuß Johannis: Et hoc est testimonium Joannis, weil ich sie in Nahmen derjenigen vortrage, welche nunmehr auch unter dem Nahmen Johannis von Nepomuck versammlet seynd. Hoffe recht aufmerksam, und sogar mit Begierde gehört zu werden, eben darum, weil man nicht so viel mich als andere zu hören hat.

Joann 1. v. 23. Act. 10. v. 43.

SO eröffne ich dann meinen Zuhöreren einen Bücher-Saal, führe sie von einer Schreine zu der anderen, ziehe aller Orthen solche Bücher vor, aus denen sie dasjenige schöpffen mögen, dadurch die Ehre MARIÆ vor ihren Augen in Glantz, und ihre eigene Andacht in Vergnügen gesetzt werde, wie entweder die Bienen von einer Blum zu der anderen fliegen den Safft zu hohlen, aus dem sie Wax und Hönig zubereiten, oder wir Menschen von denen Baumen Früchten und Holtz nehmen, und mit jenen unser Listerheit sättigen und aus diesen GOtt und denen Heiligen, Altär und Bild-Saulen schnitzlen. Die Bibel hat in allen Christlichen Büchereyen die oberste Stelle, und ob sie schon mit lauter Göttlichen Zeugnussen angefüllet ist, so mag ich sie dannoch auch vor dießmahl nicht übergehen, weil sie zugleich die Menschen vor ihre Verfasser erkennet. Dieses geheiligte Buch ist so reich an klaren Abbilduugen der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ, als der Himmel an Steernen. Und obwohlen wir selbes der Zeit halber mit flüchtigen Aug durchwanderen müssen, wird uns doch ein Uberfluß vorkommen. Unter denen Büchern Moysis, so die erste Abtheilung der Göttlichen Schrifft machen, weiset uns das anderte auf seinen ersten Blat ein anmüthiges Bild unsers Erlösers an dem Erlöser deren Israeliten, dort sehen wir den Moysen auf den Fluten des Nil-Strohm in einem Bimsen-Korb schwimmen. Sumptis

fiscal-

Exod. 2. v. 3.

fiscellam scirpeam, & linivit eam bitumine ac pice: posuit que intus infantulum, & exposuit eum in carecto ripæ fluminis. Schon einmahl hab ich in diesem Korb etwas aufgedecket, so das Geheimnuß der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ erkläret hat. Ich deute auch das anderte mahl darauf, und zeig noch was anders. Der kleine Moyses in Bimsen-Korb ist nach Auslegung Ambrosii, Christus in dem Leib der Jungfrauen: Per fiscellam vero scirpeam MARIA Virgo designata est, Moyses Christum figurabat. Ein so schlechtes Kraut, so verächtliche Ruten als die Bimsen seynd, sollen uns den edlesten und höchsten Zweig an dem Stammen-Baum JEsu Christi vorstellen: nemlich MARIAM, nur darum, weilen diesem schlechten Kraut, dieser verächtlichen Ruthen kein Knotten, wie anderen Gewächsen angebohren wird. Wann wir reden von übel-gesinnten Menschen, die alles durchgrübten, einen Tadel aufzubringen, und die Unschuld selbst ohne Ausstellung nicht lassen, sagen wir mit dem Römischen Reim-Dichter:

S. Ambro. in c. 6. Apoc.

Terent. in Andria. Act. 5. Scena 4.

Inimicus quærit nodum in scirpo: Diese Leuth suchen Knotten an den Bimsen. So ist MARIA gesprossen, ohne dem, was andere Menschen schon aus der Wurtzel anziehen, von ihren ersten Vatter erben. Hæc est Virga, in qua nec nodus originalis, nec cortex actualis culpæ fuit. So fruchtloß mühen sich ihre Feind, wann sie die böse Frucht und das Miß-Gewächs der ersten Sünde an ihr suchen.

Testat. ibid.

Inimicus quærit nodum in scirpo, quasi dicat: quærit investigare, quod impossibile est. Sie suchen Knotten an Bimsen, das ist: sie werden niemahlen finden, was sie suchen. Uns aber wird sogleich ein neue Prob ihrer angebohrnen Reinigkeit zu Hand kommen, wann wir nach denen Büchern Moysis das nächste daran das Buch Josue ergreissen. Dort lesen wir, daß dieser Josue alle Gebäude der Stadt Jericho biß auf das eintzige Hauß der Rahab verheeret habe, und daß er dieses eintzige Haus nicht verheeret habe, lesen wir keine andere Ursach, weder daß in selben seine Kundschaffter wohl bewührtet worden.

Josue 6. v. 18.

Abscondit enim nuncios quos direximus. So viel lesen wir von Josue, der so viel heist als JEsus. Und von JEsu, dem dieser Josue nur bedeutet hat, dörffen wir kein wenigers gedencken. Nein! nein! wir dörffen nicht gedencken, daß er bey dem Verfall der gantzen Welt nicht wenigst jene Wohnung aufrecht erhalten, die ihm selbst neun Monath zu Herberge dienen müste. Nein! wir mögen nicht vermuthen, der Sohn GOttes habe nachgesehen, daß bey Ausblinderung des Menschlichen Geschlechts, auch seiner Mutter die Gnad GOttes

geraubet worden. Nein! Josue hat das Hauß der Rahab nicht erstlich zerstöhren, und hernach wiederum aufbauen lassen. Nein! JEsus hätte ihm nicht gleich gethan, wann er seine Mutter nur durch die Heiligung erneueret, und nicht vor den Verderben geschützet hätte. Wie er sie geschützet, mögen wir ersehen, wann wir uns in der Bibel nur ein wenig weiter umsehen, von den Buch Josue in das, so folget deren Richtern die Augen wenden. Eine aufferordentliche Zierde deffelben seynd die zwey Heldinen Debbora, und Jahel in ihren Sieges-Gepräng. Jene hat über ihren Haupt einen Palm-Baum, unter dessen Schatten-reichen Aesten sie ruhet, sedebat sub plama. Jud. cap. 4.
Die andere unter ihren Füssen Sisaram jacentem mortuum & clavum v. 5.
infixum in tempore ejus, den erlegten Feind, welchen von einen Na- Ibid. v. 22.
gel das Haupt durchbohret, und an den Boden gehäfftet ist. O schöne Frauen-Bilder! O wohl gerathene Entwurff meiner Königin! nicht anderst ruhet MARIA unter dem Creutz-Baum ihres Sohns, und so ist durch seine Nägel ihr Feind in dem Anfall gehemmet worden. Andere Unschulden tragen Palm-Zweig in Händen, palmæ in Apoc. 7.
manibus eorum, weil sie diese Hände mit bösen Wercken nicht beflecket haben; durch die Krafft des Creutzes von denen würcklichen Sünden befreyet worden. MARIA ist gantz von dem Creutz bedecket, daß ihr die Sünd in keinen Theil ihres Lebens, auch in den ersten Augenblick ihrer Empfängnuß nicht beykomme, sedebat sub Palma. In Ansehung anderer Menschen seynd die Nägel ihres Erlösers wie das Schwerdt des Abrahams, mit welchen er sein Enickel den Loth denen Gen. 14.
jenigen wiederum abgejaget, welche ihn gefangen hielten. Für MARIA v. 16.
hingegen seynd diese Nägel, halt Nägel. Sie seynd wie der Nagel einer Jahel, so den Feind anhaltet, daß er nicht weiter greiffen, und auch MARIAM verwunden möge. Die Nothwendigkeit dessen, oder daß die Verwundung MARIÆ gehindert bleibe, wird sich vorlegen sobald wir umblättern biß auf das Büchlein Ruth, welches ein Anhang des vorhergehenden Buchs der Richtern ist. Der erste Absatz dieses Büchleins beschreibet, was Gestalten sich ein Frauen-Zimmer jenen Zuruff widersetzet, der sonst das lieblichste Gesang bey anderen ihres Geschlechts ist: daß man sie schön hiesse. Dort wird berichtet, daß Noëmi nicht mehr Noëmi, das ist: holdseelig oder fröhlich heissen will. Daß sie bitte: Ne vocetis me Noëmi, id est pulchram, nur Ruth. c. 1.
nennet mich nicht schön. Daß frage sie: Cur ergo vocatis me Noë- v. 20. &
mi, wie möcht ihr mich schön nennen? und daß sie halt den schönen 22.

Titul einer Schönen nicht annehmen wolle, nur darum weil sie von GOTT einmahl gedemüthiget und bestraffet worden. Cur ergo vocatis me Noëmi, quam Dominus humiliavit, & afflixit omnipotens. So muß dann / schlieffe ich alsogleich hieraus, so muß dann in MARIA weder die Wund, noch die Mase der Erb-Sünd, weder Schuld, weder Straff einen Platz gefunden haben, da ihr in Göttlicher Schrifft ein so ausbündige und vollkommene Schönheit ohne Widerspruch zugestanden wird. Ihr Göttlicher Gespons hat sie zweymahl Schön genennet. Ecce tu pulchra es amica mea, ecce tu pulchra es. Und er solle wohl nicht also von ihr geredet haben, wann sie nur das andertemahl sich selbst nicht verunreiniget hätte durch eine würckliche Sünd, aber doch das erstemahl beflecket gewesen wäre: durch die Erb-Sünd. Er hat sie zweymahl einem verschlossenen Garten verglichen: Hortus conclusus soror mea, hortus conclusus. Und es wurde solcher Vergleich nicht bestehen, wann auch dieses Paradeyß erst nach der ersten Sünd wäre geschlossen worden, und nicht ingleichen schon vorhero, daß die Schlang niemahlen einen Zutritt gefunden darinnen das Gifft der Erb-Sünd auszulassen. Daß die Schlang niemahlen zu dem Hertzen MARIÆ einen Zutritt finden, daß der Feind GOttes dieses Hertz auch nicht einen Augenblick in Besitz haben muste, davon seynd viel herrliche Bildnuß in jenen Büchern der Schrifft, so anjetzo in der Reihe seynd, in denen Protocollen deren Königlichen Thaten aus Israel. Unter anderen ist alldort fleißig aufgemercket, daß der König David sich von jenen Frauen-Zimmer auf allzeit abgesöndert, die ihm sein aufrührerischer Sohn Absolon geschändet hatte. Erant clausæ usque in diem mortis in viduitate viventes. Mir ist in Warheit nicht begreifflich, wie noch jemand der dieses einmahl gelesen hat, nur beyfallen könne, daß MARIA, mit welcher GOtt wie ein Kind mit der Mutter vereiniget ware, aus jenen Weibern gewesen seye, denen der abtrünnige Geist den Schand-Fleck seiner Verführung angeschmützet. Hat doch GOtt selbst eben diesen David erkläret, wie fern von aller Besudlung seyn müsse, wo er nahe seyn soll. Seine erklärung ist enthalten in der Königlichen Cronick, so neben den Protocoll liegt. Sie bestehet in einem Verbott, krafft dessen dem gut-meinenden Fürsten, die Ausführung eines sonst so heiligen Gedancken, als die Erbauung eines Tempels ist, untersaget wird. Er laut: Non poteris ædificare domum nomini meo tanto effuso sanguine coram me. Du O David! darffst deine Händ an solches

Cant. 1. v. 14.

Cant. 4. v. 12.

2. Reg. v. 3.

Lib. 1. Paralip. cap. 22.

Werck

Werck nicht legen, weil du diese Händ in Blut gewaschen hast. GOtt selbst nehme ich allhier bey seinem Wort. So wohl, sage ich, so wohl Hände, welche in Blut gewaschen worden, seynd nicht fähig dir eine Kirch zu erbauen, und ein Blut, so die Sünde verunreiniget hat, wird tauglich seyn, daß aus selben der Leib deines Sohns gestaltet werde. Die abgöttische Babylonier, die unglaubige Persianer wurden nicht also von einer Wohnung des Allerhöchsten reden. Haben sie doch, wie die nachkommende Bücher des Priesters Esdras bezeugen, den Tempel zu Jerusalem genennet: domum Dei magni, quæ ædificatur lapide impolito. Ein Haus des Grossen GOttes, zu dessen Bau die Steine gar auffsichtig erkiesen, und nur solche verwendet worden, welche ihre Nette nicht durch das Stem-Eisen, sondern gleich in der ersten Staltung empfangen, lapide impolito, und darum wurden sie auch sagen von der Mutter dieses Grossen GOttes, sie müsse nicht nach der Empfängnuß gereiniget worden, sondern in der Empfängnuß schon rein gewesen seyn. In dem Buch Tobiä, so an diese Bücher stosset, wird eben dieses noch viel schöner und heller entworffen. Der alte Tobias redet in einer Weissagung von gar schönen- und Glantz-vollen Edlsteinen. Er sagt vor: Portæ Jerusalem ex Saphiro & Smaragdo ædificabuntur, die Porten der Stadt Jerusalem werden aus Saphier und Schmaragd erbauet werden. Bekannt ist, daß die gute Weissagungen von der Stadt Jerusalem insgemein der Mutter GOttes zugeeignet werden / sie ist und heisset die Stadt GOttes. Bekannt ist, daß die Empfängnuß und Geburt eines Menschen gar billich Porten des Lebens genennet werden. Durch die Empfängnuß tritt die Seel in den Leib, durch die Geburt Leib und Seel an das Liecht. Bekannt ist auch, wie die zwey Edlstein der Saphier, und Schmaragd beschaffen seyen. Von dem Saphier zeugt Mardobæus, daß er durch seine Farb den heitern Himmel gantz gleich seye, Puroque simillima cœlo. Von dem Schmaragd schreibet Plinius, daß er mit seiner Grüne das Menschliche Aug erfrische. Aspectu Smaragdi recreatur acies. Setze man nun alles dieses zusamm, so kommt, halt heraus, daß bey MARIA die erste Port des Lebens, die Empfängnuß, wie ein Saphier / die andere aber, die Geburt wie ein Schmaragd gewesen seye; oder, daß gleichwie MARIA durch diese andere, die Geburt, alle Menschen in Freud gesetzet, recreatur acies; also habe sie in der Ersten, in der Empfängnuß, die Farb des Himmels, nicht den Höllen-Ruß, die Zierd der Gnad, nicht den Mackel der

1. Esdræ. c. 5. v. 7.

Tobiæ 13. v. 21.

Mardobæ. c. 52.

Dactylothec. Plinius. lib. 37. cap. 5.

Sünd an sich gezeiget. Puroque simillima cælo. Dem Beweiß einen Nachdruck zu geben, hat David sein Zeugnuß beygeleget in seinem Psalm. Es heist: Diligit Dominus portas Sion super omnia Tabernacula Jacob. Nur an denen Porten der Stadt GOttes allein tragt der HErr ein grösseres Belieben, weder an dem gantzen Leger deren Israeliten. MARIA ist in der Empfängnuß schon heiliger und wohlgefälliger in denen Augen GOttes, als alle andere Heilige durch den gantzen Kampf ihres Lebens. Ihre schöne Gestalt in dieser Empfängnuß werden wir vollkommen bilden, wan wir die Holdseeligkeiten jener zwey Frauen zusamm fassen, von denen die jetzt folgende zwey Bücher der Schrifft ihren Nahmen gezogen. Judith, und Ester. Die demüthige Ester knyet vor ihrem Königlichen Gemahl, und er strecket über sie seinen Scepter, das goldene Gnaden-Zeichen aus. Die unvergleichliche Judith stehet vor ihren hochmüthigen Feind, und schlaget ihm auf das Haupt. Percussit bis in cervicem ejus, & abscidit caput ejus. Wer anjetzo diese Stellungen in einer Persohn vereiniget, der hat ein Bild der unbefleckten Empfängnuß, so ein Fürtreffliches Kunst-Stuck der Göttlichen Gnade ist: indeme GOtt seinen starcken Armb über MARIAM gehalten, hat sie ein glücklichen Streich gegen dem hoffärtigen Lucifer geführt, durch die Gnad GOttes der Schlangen den Kopff zertretten. Solcher Bildnuß eine rechte Erklärung zu stellen, hat sie selbsten die Innschrifft verfertiget, in ihrem Lob-Gesang. Es heißt: Fecit potentiam in brachio suo, disperfit superbos mente cordis sui. Da GOtt Gewalt geübt in seinem Armb/ seynd die Hoffärtige in den Sinn ihres Hertzens zerstreut worden. Diesen zwey holdseeligsten Frauen werden die drey allerschönste Jungfrauen ihrer Zeit zugesetzet, in den nachgesetzten Buch des Jobs, und seynd eben die Töchter dieses Fürsten. Non sunt autem inventæ mulieres speciosæ sicut filiæ Job in universa terra. Sie dienen nicht minder zur Erklärung unsers grossen Geheimnuß, oder zu Behauptung des Vorzuges MARIÆ, was die Reinigkeit und Entfernung von aller Sünd anlanget, für allen Menschen. Die Nahmen, so ihnen der weise Vatter beygeleget, seynd nicht leere Nahmen: dann sie seynd voll deren Geheimnussen und Lehr-Stucken. Et vocavit nomen unius diem, die erste ward genennet: der Tag oder das Liecht. Et nomen secundæ Cassiam, die anderte truge den Nahm von einer Zimmet-Blum. Et nomen tertiæ Cornustibii, und die dritte von einem

Pſalm. 86. v. 2.

Eſter. c. 5. v. 2.

Judith. c. 13. v. 10.

Job. c. 12. v. 15.

Schminck-

Schminck-Tögel, oder Butz-Zeug. Also hat Job seine Töchter benamset, und anbey die Kinder GOttes beschrieben; also hat er an jenen den Unterschied ihrer Schönheiten angedeutet, aber noch viel besser die dreyfache Weiß, durch welche der menschlichen Natur die Heiligkeit und Reinigkeit von Sünden zukommet. In einer ist diese Heiligkeit und Reinigkeit wie das Liecht des Tages: in den andern wie die Zierlichkeit der Blum, in denen übrigen, wie jene Schönheit, so durch Schmincken, Waschen, und Butzen hergestellet wird. In der Menschheit Christi, ist sie wie das Liecht des Tages, oder die Sonne, neben welcher die Finsternuß nicht bestehet, und welche den Glantz aus sich, oder von innen hat, weilen die Menschheit Christi nicht sündigen könte, und diese Heiligkeit von der innigsten Vereinigung mit der GOttheit anzohe. Nomen unius diem. In MARIA ist die Reinigkeit, wie die Farb in der Blum, so sie forderist von den Strahlen der Sonne, jedoch mit ihrer Weesenheit zugleich empfanget, obwohlen sie aus einen ungestalten und verfaulten Saamen-Körnlein hervorsteiget, weilen MARIA ihre Reinigkeit nicht aus sich, sondern durch die Gnad GOttes, aber schon mit ihrer Seel, oder gleich in der Belebung erhalten, und derowegen zwar von bemackelten Eltern abgestammet, aber keine Mackel angeerbet hat. Et secundæ nomen Gassiam. In allen übrigen Menschen ist die Reinigkeit wie die Schönheit, welche durch Schmincken, Waschen und Butzen hergestellet wird, weilen sie alle wenigst eine kurtze Zeit durch den Flecken der Sünd verunstaltet seynd, und von selben entweder durch die Heiligmachung in Mutter-Leib, wie gar wenige, oder durch das Wasser der Tauff, wie die, so in der Unmündigkeit sterben, oder durch die Reinigung der Buß, wie die, so auch in würcklichen Sünden leben, müssen befreyet werden. Eine so hohe Lehr schöpffen wir aus dem Buch des Jobs. Und die Ordnung, welche uns anjetzo von diesem Buch zu denen Psalmen des Königs Davids, von diesen zu denen Schrifften seines Sohns Salomon, von solchen Schrifften zu denen Sitten-Lehren des weisen Syrach führet, bringt uns auch viel neue Zeugnussen vor die unbefleckte Empfängnuß der Himmels-Königin. In denen Psalmen Davids ist eine, in welcher die Burgg Sion abgezeichnet worden, und der vor allen anderen allzeit auf MARIAM gedeutet wird. Er beschreibt sie von Grund aus, er fangt an von der Grund-Veste mit Vermelden: Fundamenta ejus in mon- Psalm. 86.
tibus sanctis. Das untereste dieser Stadt ist auf denen höchsten v. 1.

Bergen. In montibus. MARIA übersteiget im ersten Anfang, in der Empfängnuß, andere Menschen. Das unterste dieser Stadt ist auf denen höchsten Bergen der Heiligkeit. In montibus sanctis. MARIA übersteiget im ersten Anfang, schon in der Empfängnuß, andere Menschen eben in dem, daß sie in der Empfängnuß schon heilig seye. Unter denen Schrifften des Salomon ist eine, so das hohe Lied des Göttlichen Bräutigams genennet, und in welchem das Lob der Mutter GOttes sehr hoch getrieben wird, forderist was er zum Preyß ihrer unbefleckten Empfängnuß abgesungen. Nicht genug ist diesen Gespons, daß er sie gleich damahlen, als sie aus der Hand des
Cant. 6. v. 9. Schöpffers kommt, progreditur, der aufgehenden Morgen-Röthe, quasi aurora consurgens, oder den holdseeligen Mondschein, pulchra ut luna, gleich halte: unverweilt setzet er hinzu: Electa ut sol, ein recht ausgesuchtes und wohl getroffenes Sinn-Bild ihrer Unschuld seye nur die Sonne, alldieweilen nemlich einerseits die Liechte des Monds und die Morgen-Röthe doch einige Verdüsterung leidet, auch so wohl bey der Morgen-Röthe, als neben den Mondschein andere Stern gesehen werden, die Sonne hingegen durch ihren vollkomenen Glantz alle Finsternuß vertilget, und allen Stern-Schein verschlücket; anderseits aber MARIA die Fürtrefflichkeiten aller Heiligen besessen hat, deren Unschuldigen: quasi aurora consurgens, und deren Bußfertigen: pulchra ut luna. Und dahero von sich selbsten sagen kan:
Eccles. 24. v. 16. in plenitudine sanctorum detentio mea, daß alles was in anderen sich befindet, ihr allein beywohne, aber was ihr allein beywohnet, in allen anderen nicht zu finden seye: Eine Reinigkeit, welche nicht nur keine Nacht der würcklichen Sünd, ut luna, sondern auch keine Schatten der Erb-Sünd in der Empfängnuß, quasi aurora consurgens, eben darum keinen Vergleich mit anderen Heiligen zulasset, und wir derohalben von ihr als einer, die vor allen auserkohren worden: electa ut sol, allzeit bekennen müssen: Nec primam similem visa est, nec habere sequentem, daß kein Mensch aus allen, die vor ihr kommen synd, und nach ihr folgen werden, in einer Tugend ihr vorkommen, oder in dieser Reinigkeit ihr nachfolgen möge. Nicht genug ist diesem Gespons, daß er MARIAM so vielmahl nenne seine Braut: er nennet sie auch siebenmahl seine Schwester, dardurch eben so offt die Reinigkeit ihrer Empfängnuß zu preysen. Dann die Vereinigung zwischen Bräutigam und Braut folget lang nach der Geburt, die Freundschafft aber zwischen Bruder und Schwester kommt von der

Empfäng-

Empfängnuß her, daß sie gleiches Geblüte haben. Andere Seelen werden durch die Tauff oder Buß mit GOtt vermählet, MARIA ist mit GOtt schon vereiniget in der Empfängnuß, schon damahlen keine Feindin GOttes gewesen, sondern wie eine Schwester. Nicht genug ist diesem Gespons, daß er MARIAM durch einen Ruff zu sich ziehe, er widerhollet das Ruffen: Veni de Libano Sponsa mea! veni de Libano, veni! Dreymahl sagt er veni, komme, komme, komme, uns noch einmahl recht laut zu verständigen: daß MARIA allen drey Gattungen der Sünd, nicht nur der würcklichen Tod-Sünd, nicht allein denen läßlichen Sünden, sondern auch der Erb-Sünd durch seine Gnaden-Winck entloffen seye. So hoch singt er in seinen hohen Lied. Sie selbst stimmet ein mit ihren Reden. Unter die Sitten-Lehren des weisen Syrach werden einige Lob-Sprüche gemenget, welche als Wort der Mutter GOttes angesehen werden. Wir lesen in dem Chor und bey dem Altar, daß sie sage: Quasi cedrus exaltata sum in Libano, & quasi Cypressus in monte Sion. Quasi Palma exaltata sum in Cades, & quasi plantatio rosæ in Jericho. Ich bin erhöhet wie ein Ceder auf dem Berg Libano, und wie eine Cypres auf dem Berg Syon, wie ein Palm-Baum zu Cades, und wie eine Rosen-Pflantzen zu Jericho. Ich bin erhöhet, ich bin über alle Menschen ausgewachsen, quasi Cedrus, wie ein Ceder, aber in Libano auf dem Berg Libano, welchem nach Zeugnuß des Abbt Rupert keine Schlang nahen kan: Ipsam Libanum serpentes fugere dicuntur propter odorem Cedri. Mir hat die höllische Schlang das Gifft der Erb-Sünd nicht anhauchen mögen. Ich bin in der Unschuld gestiegen wie eine Cypres: aber in monte Sion. auf dem Berg Syon, welcher nach Bericht Adrichomii allzeit mit Schnee bedecket ist: Mons iste excelsæ celsitudinis est, ideoque perpetuò in eo inveniuntur nives. Zu aller Zeit bin ich Schnee-weiß, und darum auch in der Empfängnuß nicht beflecket. Ich bin unter allen puren Menschen wie der Palm unter allen Bäumern, aber in Cades, in der Einöde dieses Nahmens, ich bin gantz allein ohne Erb-Sünd. Ich bin zwar wie eine Rosen-Staude, quasi plantatio Rosæ, aber wie diese ist noch in der Pflantzen, quasi plantatio, da sie keinen Dorn hat. Ich bin wie der erste Mensch gleich nach der Schöpffung, da er ohne Sünd war. MARIÆ stehen über solche Aussag die Propheten, wie ihre Weissagungen denen Sitten-Lehren des Syrachs an die Seit. Von Anfang biß zum End ist alles mit Zeugnussen von

Cant. 4. v. 8.

Ecclef. 24.

Rupert. in c. 14. art.

Adrichomius in theatro terræ sanctæ p. 89.

der

der unbefleckten Empfängnuß angeschwöllet. Wir wollen ungefehr in den ersten aus denen grossen Propheten, in einem mittleren aus den kleinen, und in den letzten aus allen nachschlagen. Der erste aus denen Grossen, Isaias, prophezeyhe, daß der Sohn GOttes bey seiner Menschwerdung in dem Leib seiner Mutter wie in einer Vestung ligen werde, und daß er dieser seiner Mutter durch die Erlösung eine Mauer und Vor-Mauer seyn solle: Urbs fortitudinis nostræ Sion, Salvator ponetur in ea murus & antemurale. Die innere Mauren seynd der Besatzung zur Bedeckung, die Vor-Wercke zur Abhaltung des Feindes. Der Erlöser ist seiner Mutter eine innere Maur, daß keine Sünd aus ihren Hertzen, woraus in anderen Menschen alle würckliche Sünden kommen, aufsteige. Daß sie mit eigenen Willen kein Sünd begehe. Murus. Er ist aber auch eine Vor-Mauer, daß der Feind von aussen nicht zukönne, und sie den Schaden fremder Sünde empfinden müsse, & antemurale. Der mittlere aus den kleineren Propheten, Jonas, weiset sich unter einer grünen und recht lustigen Hütte. Et lætatus est Jonas super hædera lætitia magna. Doch verschwelcket seine Freud bald, weil sein Laubwerck verdorret auf einen Wurm-Biß. Et paravit DEus vermem ascensu diluculi in crastinum, & percussit hæderam & exaruit. Der Prophet ware damahlen der Verordnung GOttes über die Stadt Ninive fast auffetzig und dahero das Bild eines Sünders, welcher dem Willen GOttes widerstrebet; dessen Hütte kan wohl ein Wurm vergiften, eben deswegen aber mag ein solches der Wohnung des jenigen nicht zufallen, welcher, segregatus à peccatoribus, mit denen Sündern nichts gemein hatte: nemlich MARIÆ. Qui creavit me requievit in tabernaculo meo. In dieser Hütte hat gewohnet, der sie erschaffen hat, so wird er sie wohl also geschaffen haben wie sie ihm gefallen könnte: ohne Sünd. Zu jeder Zeit müste die Hütte GOttes grünen. Da hatte der Höllen-Wurm nichts zu nagen und zu beissen. Fast wie wir hier von der Wohnung GOttes reden, so redet der letzte aus allen Propheten von dessen Tische. Denen Juden wird von ihme, und zwar in der Persohn GOttes vorgeworffen, daß sie durch ihr frevelhafftes Reden gleichsam GOtt selbsten bemacklen wollen, und wann sie diesen widersetzen: & dicitis in quo polluimus te? daß sie nicht verstunden, wordurch sie sich eines solchen Laster der beleydigten Majestät schuldig gemacht hätten, so überweiset er sie mit Erwehnung; in eo quod dicitis; mensa Domini despecta est. In

Isaiæ 26. v. 1.

Jon. c. 4. v. 6.

Ibid. v. 7.

Malachiæ. c. 1. v. 7.

Ibid. v. 12.

eo quod dicitis: mensa Domini contaminata est. Das geschehe eben so offt, als sie sagen: Der Tisch den HErrn ist eben, wie andere gemeine Tisch. Der Tisch des HErrn ist ebenfalls besudlet. Hieraus mögen wir ermessen, wie hoch wir GOtt ehren wurden, wann wir jene Stadt beflecket nennen wolten, in welcher er neun Monath gelegen ist. Wann wir sagten: sein Mutter seye hierinfalls auch wie andere Menschen. Der Prophet Malachias kan nicht gedulden, daß man den Tisch, welcher zum GOttes-Dienst gebraucht worden, beflecket hiesse. Und die Gottseelige Machabæer wollen nicht gestatten, daß ein Altar, so entheiliget worden, zum Dienst GOttes gebraucht werde. Dieß lesen wir nicht nur einmahl von ihnen in ihren Büchern, welche dem alten Gesatz ein Ende machen. In ihrem ersten Buch lesen wir: ædificaverunt Altare novum, daß sie ein neuen Altar auferbauet haben. In ihrem anderen: Fecerunt Altare aliud, daß sie ein anderen Altar zugerichtet. Ich kan dessentwegen nicht glauben, daß der Sohn GOttes bey der Menschwerdung, dadurch er zum theuersten Versöhn-Opffer zubereitet worden, sich einer Mutter bedienet, dero die Heiligkeit jemahlen entgangen. Ich kan nicht zweifflen, daß sie gantz ein anderer Mensch war: Altare aliud. Daß ihre Heiligkeit neu, und nicht erneueret gewesen: Altare novum. 1. Mach. 4. v. 47. 2. Mach. 10. v. 3.

In disem Urtheil erhärten mich die Bücher deren Machabæern, welche dem alten Gesatz ein Ende machen, doch nicht auch denen Beweißthümern und Zeugnussen vor die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ, zu dero Schutz auch gar vieles dem neuen Gesatz einverleibet worden. Darinnen stehen die vier Evangelisten voran, und unter diesen der Evangelist Mathäus, und in seinen Schrifften das Buch der Geburt JESU Christi. Liber generationis JESU Christi. Nur von dieser Geburt stellet er seinem Buch den Titul, obwohlen er in selbem von vielen anderen Geburten deren Königen und Hertzogen des Israelitischen Stammen handlet. Er will andeuten, daß die Geburt JEsu Christi in seinem Buch allen anderen vorschlage. Daß man die Beschaffenheit dieses Buchs nach der Heiligkeit der Geburt JEsu Christi, nicht aber anderer Menschen, welche nur zufälliger Weiß darein gesetzt worden, machen soll. Andere Geburten seynd in Ansehung seines Buchs, als wann sie nicht wären, daher es allein von deme, was die Geburt JEsu Christi mit sich bringt, genennet werden müsse. Eine treffliche Regul! sie belehret uns, wie und wovon wir diejenige nennen sollen, in welcher die Geburt JEsu Matth. 1. v. 1.

Christi nicht beschrieben, sondern würcklich beschehen ist. Wie und wovon sollen wir sie nennen? nach denen, von welchen sie gebohren worden, oder allein nach den, welchen sie gebohren hat? von denen, von welchen sie gebohren worden, solte sie die Erb-Mackel anziehen: der, welchen sie gebohren hat, kunte sie dieser Bemacklung entreissen. Seine Geburt schlagt vor. Sie überwindet die Sünd. Da wir von der Heiligkeit MARIÆ ein unfehlbares Urtheil schöpffen wollen, müssen wir nur darauf schauen, daß sie Christum gebohren, nicht daß sie von einen Abraham und anderen Menschen herkommen. Von diesen ist sie zwar erzeuget worden, aber so, als wäre sie von ihnen nicht erzeuget worden, weilen sie nicht wie die andere Kinder in der Sünde erzeuget worden. Ihre Empfängnuß muß den Titul führen von dem/ was ihr die Geburt JEsu Christi zugebracht: Gnad und Heiligkeit. Sie muß heilig, oder unbefleckt heissen. Nicht anderst unterweiset uns auch der anderte Evangelist. Marcus, wie Mathäus. Mathäus bezeugt, daß der Leichnam des Erlösers in ein reines Leintuch
Math. 27. v. 56. Marc. 15. v. 46. gewicklet worden: Involvit illud sindone munda. Marcus setzt hinzu, daß eben dieses Leintuch frisch erkauffet worden: Joseph autem mercatus sindonem. Nichts umsonst; Jener hat dero Reinigkeit angedeutet, dieser dero Vollkommenheit beschrieben, und versichert, daß es seine ursprüngliche Reinigkeit gehabt, daß es rein gewesen, wie die Leinwand, so aus dem Kauff-Gewölb, nicht wie die, so aus der Wäsche kommt: rein, nicht gereiniget. Also rein muste das Sterb-Kleyd des Sohn GOttes seyn, mit welchen sein erstorbener Leib verhüllet worden, und hoffentlich nicht anderst jener Leib, in welchem sein Leib das Leben empfangen. Lucas der dritte Evangelist trifft ein. Auch er will an MARIA alles sauber, aber nichts gebutzet haben. Sein Evangelium von dem Hauß, in welchem die zwey Schwestern Martha und Magdalena gewohnet, und Christus öffters aufgenommen werden, wird auf dem Fest-Tag der Mutter GOttes abgelesen, weilen er darinn von Lazaro dem Bruder dieser Schwestern nichts meldet. Sonst wurde es zur Lob-Predig MARIÆ nicht dienen können, bey der nur allein die Arbeit der Martha, und die Ruhe ihrer Schwester, die Übung und Betrachtung in
Bernardus serm. 2. de Assumpt. gröster Vollkommenheit zu finden ist, umsonst aber, scopa Lazari quæreretur, ein Besen oder Aufsegung der Sünde gesuchet wurde. Ihr Göttlicher Sohn, der gleichwie er Lazarum von Tod, also andere Menschen nach der Sünde erlöset, hat hierinfalls mit MARIA

durch

durch die Erlösung gehandlet, wie mit denen, so er durch seine Wunderthaten bey dem Leben erhalten, wann selbe schon nach dem Lauff der Natur dem Tod nicht entwischen solten. Er hat mit ihr was besonders gemacht. Und daß ihm darzu durch den Göttlichen Bund mit dem ersten Menschen die Händ nicht gebunden worden, erhellet gar fein aus jenem Bericht des vierten Evangelisten Johannis. Der hat eine Antwort aufgezeichnet, welche Christus der ersten Vorbitte seiner Mutter zu Cana in Galiläa widersetzet, und in diesen Worten bestunde: Nondum venit hora mea, die zum Wunder-Wercken behörige Stund seye noch nicht vorhanden. Einige Ketzer haben diese Wort des Erlösers zum Nachtheil der Göttlichen Mutter in ihren Schrifften angezogen. Ich sehe in selben vielmehr ihren grösten Vortheil. Ich sehe, daß sie einen Theil vor allen Menschen, wie Joseph vor seinen Brüdern, erhalten. Wahr ist, sag ich mit Chrisostomo, wahr ist, daß Christus gesprochen: Nondum venit hora, sein Stund seye noch nicht ankommen; wahr ist aber auch, daß er nach dem Verlangen seiner Mutter dannoch eben dieß gewürcket, zudeme die Stund noch nicht ankommen. Quamvis dixerit: Nondum venit hora mea, postmodùm fecit, quod Mater dixerat, ut etiam ex hoc sufficiens esset demonstratio, quod non subjectus est horæ. Dadurch hat er ja offenbahr an Tag geleget, daß er indeme, was seiner Mutter zustatten kommet, die Zeit nicht zu beobachten habe. Da kan er vorkommen. Da ist er auch würcklich vorkommen, obschon seine Hülff nur vor fremden Noth stand gesucht worden: um wieviel mehr, wo um ihre eigene Rettung wider das gröste Ubel zu thun war. Da! da! widerholle ich, da kan er vorkommen, da ist er würcklich vorkommen. Darinn bestehet der Vortheil MARIÆ. Sowohl in denen Geschichten, als Send-Schreiben deren Apostlen, welche nach denen vier Evangelisten den Rang haben, wird ihr dieser Vortheil zugesprochen. In denen Apostolischen Geschichten durch ein Gleichnuß: und zu solcher dienet die Erzehlung jener Begebenheit, in welcher Paulus auf dem Eyland Malta von einer gifftigen Vippern zwar angefallen worden, aber gantz unbeschädiget verblieben. Et ille quidem excutiens bestiam in ignem, nihil mali passus est. Wir vernehmen, daß ein Gefäß, so den Nahmen des HErrn in der Welt herumtragen muste, von der Vippern nicht verletzet werden könte. Solten wir nicht ein gantz gleiches von dem Gefäß, so den HErrn selbsten getragen hat, schlieffen? Nein, nicht ein gleiches,

Joann. 2.

S. Chrif.

Act. 28. v. 5.

sondern etwas mehreres. Dieses Gefäß muß vor jenem so viel, als was der Leib vor dem Schatten, die Persohn vor ihrem Nahm bevor hat. Wann jenem nur allein keine irrdische Vippern, so muß diesem auch die höllische Schlangen nicht schaden können. Paulus hat die Vippern von der Hand in das Feuer geschnellet. MARIA hat die Schlang mit Füssen getretten, und in die Höll zuruck gedrucket. Excutiens bestiam in ignem. Er hat an Leib, sie an der Seel, nichts erlitten. Nihil mali passa est. Paulus selbst hat uns abgericht, dergleichen Schluß zu verfassen. In seinen Send-Schreiben an die Römer will er nicht zulassen, daß man die Sünd des ersten, so weit als die Gnad des anderen Adams ausbreite. Non sicut delictum ita & donum. Si enim unius delicto multi mortui sunt, multo magis gratia DEI. Ausdrucklich schreibt er: Et donum in gratia unius hominis JESU Christi in plures abundavit. Die Gnad JESU Christi habe sich in mehr Persohnen, als die Sünd des Adams ergossen. So muß dann eine seyn, welcher nur die Gnad, und nicht die Sünd zu Theil worden. Wann aber eine seyn muß, so die Gnad des Sohn GOttes dergestalt besonders genossen, welche andere soll sie seyn, dann dessen Mutter? Da höret meine Christen! wie Paulus selbsten in seinen ersten Send-Schreiben, welches an die Römer gestellet worden, uns lehre, daß man von MARIA nicht, wie von Paulo und anderen Menschen, reden soll. In letzten, so denen Hebräern zugeschicket worden, gibt er uns Geiegenheit, von MARIA bey nahe, wie von Christo zu reden. Bey dem Eingang dieses Briefs mühet er sich, die Hebräer zu überzeugen, daß Christus weit heiliger, dann die Engel gewesen. Tanto melior Angelis effectus, quanto differentius præ illis nomen hereditavit. Was Bewißthum führet er an? der allererste bestehet in dem, cui enim dixit aliquando Angelorum, Filius meus es tu? daß GOtt zu keinen aus denen Engeln gesagt: Du bist mein Sohn. Ich predige solchemnach recht wie ein Paulus, wann ich die Unschuld der Mutter GOttes auch über die Reinigkeit deren von aller Sünde reinen Engeln erhebe, weil ich einen gantz gleichen Zusatz vorbringen, und ebenfalls sagen kan: Cui enim dixit aliquando Angelorum, Mater mea es tu? daß GOtt auch zu keinen aus denen Engeln jemahlen gesprochen habe: Du bist meine Mutter. In solcher Unschuld stunde sie dem Evangelisten Johannes vor Augen, da sie ihme in jenen Verzuckungen gezeiget ward, wovon das letzte Buch der Göttlichen Schrifft unter dem Titul der geheimen Offenbahrung

Rom. 5. v. 15.

Ad Hebr. 1. v. 4.

hährung handlet. Einer Seiths stunde dieses über-Englische Jungfräulein, ander Seiths der höllische Drach, welcher ein gantzen Strohm seines Sünden-Giffts gegen MARIAM auf einmahl ausgespeyet, damit auch sie in den Schwall gerathe, wie andere Menschen vergifftet werde: Emisit serpens ex ore suo post mulierem aquam tanquam flumen, ut eam faceret trahi à flumine. Doch hat sich sogleich gewiesen, daß die gifftige Fluth noch ehender in die Erden versuncken, als sie MARIAM nur berühret hätte: Et aperuit terra os suum, & absorbuit flumen, quod miserat draco de ore suo. Ich kan das Geheimnuß nicht anderst verstehen, weder, daß sich die Urquell der Sünde, so in den gifftigen Mund der alten Schlangen, aus denen verführerischen Reden des Teuffels entsprungen, über das gantze menschliche Geschlecht, nur nicht auch auf MARIAM, ergossen habe. Apoc. 12. v. 15. Ibid. v. 16.

Da ich solche Lehr aus dem letzten Buch der Göttlichen Schrifft geschöpffet, schliesse ich die Bibel, aber noch nicht die Beweißthum und Zeugnuß vor die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ, worüber anjetzo andere Bücher aufzuschlagen seynd. Nächst der Bibel stehen insgemein die erste, dero Dollmetsche oder die Ausleger des Göttlichen Worts: wie sich die Krafft des Zimmets viel gewaltiger in unsere Sinnen tringet, wann er in dem Mörser zerstossen wird, so werden uns die Geheimnussen der Göttlichen Schrifft viel begreifflicher in ihren Büchern, in denen sie alle Sprüch zerlegen, und alle Wort wohl überschlagen. Die Dunckle der Göttlichen Schrifft selbsten dienet nicht selten zur Beweiß- und Erklärung einer Sache, so bald ein gelehrter Ausleger den Grund seiner Meynung beyrucket. Ein Beyspihl davon kan ich vorlegen in dem Geheimnuß, von deme allein ich heut rede. Wir haben durch einen Zweiffel, welcher denen Auslegern Göttlicher Schrifft viel Geschäffte verursachet, einen ungezweifelten Beweiß der Unbefleckten Empfängnuß MARIÆ gewunnen. Erat, sagt der Vornehmste aus diesen Auslegern, der Heilige Hieronymus, erat famosa quæstio omnium Ecclesiarum disputatione ventilanda. Eine Frag ware, welche aller Orthen herum getragen worden, wann der jenige gestorben seye, der unter denen Menschen zum längsten gelebet hatte, nemlich Mathusalem? Er ist gebohren worden in dem Sechshundert siben und achzigsten Jahr der Welt. Er hat gelebet neunhundert neun und sechzig Jahr. Und daraus folget durch eine richtige Rechnung, daß er in dem Eintausend sechshundert sechs und In qq. Hebrai.

fünffzigsten Jahr der Welt, auf welches eben die allgemeine Sünd-Fluth eingetroffen, verstorben seye. Aus dieser richtigen Rechnung entstehet der wichtige Zweiffel, ob Mathusalem, der zwar dies Jahr, in welchem die Sünd-Fluth ihren Anfang genommen, sein Leben geendet hat / in und durch die Sünd-Fluth selbst umkommen, oder noch vorhero eines geruhigen Todtes verschieden seye? Vor Zeiten waren einige der ersteren Meynung, denen sich aber schon damahlen viel, und anjetzo alle widersetzen, vorderist der Cardinal Cajetanus. Dieser haltet vor einen Schiffbruch der Wahrheit, wann man sagt, Mathusalem seye in der Sünd-Fluth untergangen. Das kan nicht seyn, schreibt Cajetanus, das schickt sich nicht, das soll man nicht gedencken, so laßt sich nicht reden. Und warum dann? Höre man seine Ursach, und mercke immer zu, daß eben Cajetanus solche Ursach vorgebracht: Ut Noë, sagt er, neglectæ pietatis erga Avum salvandum non arguatur. Genug ist / daß der gerechte Noe ein Enickel dieses Mathusalem gewesen. Derowegen lasset sich nicht sagen: daß Mathusalem die gemeine Vertilgung deren Menschen mit-erlitten, weil sich nicht vermuthen lasset, daß Noe seinen Groß-Vatter nicht retten wollte, oder konte. Auch der wilde Sperber bringt seine Junge in ein Tauben-Nest, damit er sie aus der Gefahr bringe, die ihnen von der Rache anderer Vögeln zustehet, und wer will glauben, der so mildreiche Noe seye gegen seine Vor-Eltern nicht so mitleydig gewesen, daß er einen derenselben, so noch gelebet, auf alle ersinnliche Weise in die Archen zu bringen getrachtet, in welcher die wenige Unschulden des menschlichen Geschlechts, wie in einem Nestlein dem ausgeschütteten Zorn GOttes entrunnen seyn? Da hören wir, und hören (Wunder!) aus Cajetano selbsten, auf was eigentlich die Verfechtung der Unbefleckten Empfängnuß MARIÆ zu steuren seye. Genug ist, daß Christus JEsus der Sohn GOttes auch ein Sohn MARIÆ gewesen. Wir müssen die Mutter frey sprechen, damit wir den Sohn GOttes nicht beschuldigen. Ut Christus neglectæ pietatis erga Matrem salvandam non arguatur. Wir müssen sagen von MARIA, sie seye ohne aller Mackel verblieben, weil wir nicht sagen dörffen von Christo, er habe ihr kein besondere Liebe bezeiget. Wir sollen nicht zweifflen, daß die Mutter GOttes nicht wie andere Menschen mit der Erb-Sünd beflecket worden: weil wir nicht glauben können, daß der Sohn GOttes nicht so viel als andere Menschen für ihre Eltern gewürcket, und das ist: so viel als er konte. Weil uns

Cajeta-

Cajetanus bereden will: Noe hätte gewiß seinen Groß-Vatter in die Archen aufgenommen, damit er nicht mit anderen in der Sünd-Fluth untergehen müste. So kan uns Cajetanus auch nicht widersprechen: Christus habe durch das Creutz sein Mutter also erlöset, daß sie in den Fall des ersten Menschen und seiner übrigen Nachkommenschafft nicht mitgezogen worden. Niemand mag dieses widersprechen; dann es stunden wider ihne bey nahe so viel Zeugen, als Bücher in der dritten Stell einer Christlichen Bücherey stehen, welche denen Schrifften deren Heiligen Vättern eingeraumet ist. Gar viel herrliche Zeugnussen habe ich aus selben schon ein andersmahl aufgeführet, und will mich dahero mit denen Sprüchen nur zweyer, welche aber auch unter denen Vättern besondere Helden gewesen, begnügen lassen, damit ich den reinen Sitz GOttes wie Salomon seinen Helffenbeinenen Thron zwey grosse Löwen zur Seithen stelle. Der erste seye Athanasius. Wahrhafftig ein rechter Löw, dessen Feder so gewaltig, als die Klaue dieses Thiers, manchen Irrthum erwürget hat. Lese man nur, was diese Feder an Epictetum von MARIA geschrieben hat. Unter andern seynd auch diese Wort: Quæ idcirco gratia plena denominata est, eo quod adimpletione Spiritus sancti omnibus gratiis abundaret, & virtute Altissimi obumbraretur, quam virtutem per omnia tempora etiam conceptus sui habuisse confido, nec enim id temporarium in Virgine accidisse opinor, sed per omnia tempora illi datum fuisse. Genug wäre, daß Athanasius sage; MARIA seye allzeit unter dem Schatten des Heil:gen Geistes, in der Gnad GOttes gestanden. Per omnia tempora. Doch setzet er die Zeit ihrer Empfängnuß nahmentlich hinzu. Etiam conceptus sui. Er halt gantz sicher, daß der Jungfrau die Gnad nicht nach einer Zeit zukommen seye: nec enim id temporarium in Virgine accidisse confido, sondern zu aller Zeit beygewohnet habe. Sed per omnia tempora illi datum fuisse. Gantz gleich lautet die Zeugnuß des andern Vatters, dann wie Athanasius erwehnet, daß MARIA zu aller Zeit uuter dem Schatten der Gnad GOttes gestanden, also betheuret Hieronymus, daß sie zu keiner Zeit in einer Finsternuß der Sünde gelegen seye. Gewißlich, auch dieser war nicht minder einen Löwen gleich, weilen er, wie der Löw mit seinen brinnenden Augen die Finsternuß durchdringet, mit seiner erleuchten Einsicht durch die dunckleste Wort der Göttlichen Schrifft auf deren wahren Verstand gesehen hat. Dergleichen dunckle Wort waren diejenige, welche eben von einer hellen Wolcken handlen, und sie ein Wol-

2. Paralip. c. 18.

In epistola ad Epictetum posita apud eundem in Evangel. de SS. Deipara, pag. 649.

cken

cken des Tages nennen. Dann wir wusten nicht, was eine Wolcken des Tags seye / oder wem sie bedeuten solle, wann nicht Hieronymus die Wolcken recht durchdrungen hätte, da er sie auf MARIA gedeutet hat. Seine Anmerckung über diese Wort des siben sibentzigsten Psalm: Eduxit eos in nube diei, Er hat sie ausgeführet in einer Wol-
S. Hieron. cken des Tages; bestehet in folgenden: Certe nubem levem debemus sanctam MARIAM accipere. pulchrè dixit, in nube diei, nubes enim illa non fuit in tenebris, sed semper in luce. MARIA ist die Wolcken des Tags, weil sie niemahlen in der Finsternuß, allzeit im Liecht gewesen. Der redet recht schön, der MARIAM so schön nennet, daß gar nichts Dunckles in ihr zu finden seye. Und so schön reden nicht nur diese zwey Vätter Athanasius und Hieronymus, sondern auch viel hundert andere, welche in denen grossen und allgemeinen Kirchen-Versammlungen über die wichtigste Lehr-Sätze die Stimmen geführt haben. Nur geschwind von denen Schrifften deren Heiligen Vättern zu jenen Büchern, worinnen die Rathschläge und Erklärungen deren Concilien aufgemercket worden. In dem allgemeinen Kirchen-Rath zu Constantinopel im Jahr 680. wird in der eilfften Abhandlung das Send-Schreiben des Patriarchen Sophronii gut geheissen, und in diesen Send-Schreiben wird bekennet, daß MARIA libera ab omni contagione peccati, nicht nur keine Sünd begangen, sondern auch von keiner angestecket worden. In dem sechsten allgemeinen Kirchen-Rath im dreyhundert und zwantzigsten Jahr, handlet die anderte Abhandlung von MARIA, und in solcher Abhandlung wird ihr mit diesen Worten zugeruffen: Quæ immaculata semper existis ab exordio tuæ creationis, quia paritura eras Creatorem totius Sanctitatis. Unbefleckt bist du, O Jungfrau! auch von dem Anbegin deiner Schöpfung / weil du den jenigen gebohren, der alle Heiligkeit erschaffen hat. In dem letzten allgemeinen Kirchen-Rath zu Trient ist bey der fünfften Zusammenkunfft oder Sitz-Haltung erkläret worden, wie sich die Sünd des ersten Menschen auf seine Nachkommenschafft erstrecke, aber dieser ersten unmittelbar ein andere Erklärung angehefftet, daß in der ersten die Mutter GOttes nicht eingeschlossen worden. Declarat S. Synodus non esse suæ intentionis comprehendere in hoc decreto, ubi de peccato originali agitur, beatam & immaculatam Virginem MARIAM. O! wie glantzend stehet nach solchen Erklärungen MARIA vor meinen Augen. Mir scheinet, die Vätter hätten durch ihre Vereinigung in diesen Lob-Sprüchen die Unbefleckte Jungfrau weit besser,

als

als wir ihre Bildnussen mit goldenen Ketten, gezieret. Die höchste Kirchen-Häupter, die Römische Päbste, haben kein wenigeres beygetragen. Sehet dort in der vierten Schreine einige ungemeine grosse Bücher-Bände. Man nennet sie Bullarien. Sie enthalten die Verordnungen deren Römischen Päbsten, und diese Verordnungen enthalten gar vieles zum Vortheil unseres Lehr-Satzes von der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ. Schlagt nach, ihr werdet lesen: wie Sixtus der Vierte den Befehl ertheilet, daß die gantze Christen heit vor die wundersame Empfängnuß der Unbefleckten Jungfrau GOtt dancken und preysen soll. De ipsius immaculatæ Virginis mira Conceptione gratias & laudes referant. Wie Julius der Anderte einen Orden den Nahm von der Empfängnuß MARIÆ, und zugleich die Regel gegeben, selbe als unbefleckt zu ehren. Immaculatam Conceptionem venerantes voveant semper vivere sine proprio &c. Wie Leo der Zehende dem Spanischen Städtlein Molina die herrliche Freyheit ertheilet, an dem Tag der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ, wie an dem Fest der Geburt ihres Göttlichen Sohns selbst, von Mitter-Nacht an Chor und Meß zu halten, in den Brief, welcher anfangt: Pia fidelium & ea præsertim Immaculatæ Conceptionis. Wie Pius der Fünffte, Prediger-Ordens, verbotten, keine widrige Meynung, daß MARIA ohne Mackel nicht empfangen seye, in denen Kirchen zu predigen. Statuimus quatenus nemo in popularibus concionibus contrarium publicare præsumat. Wie Paulus der Fünffte gebotten, solche widrige Meynung auch in Schulen nicht zu lehren Ne quis audeat in publicis Disputationibus quod Beata Virgo fuerit cum originali concepta, asserere. Wie Gregorius der fünffzehende untersagt, auch sonst weder mit Mund noch Feder, weder in Schrifften noch Gesprächen den Lehr-Satz von der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ anzufechten. Mandat Sanctitas sua, ne de cetero in scri-gis pacificiptis audeat &c. Wie Alexander der Siebende alles dieses bestättiget, und ein noch mehrers verordnet zum Gunst, wie er selbst sagt, und Vortheil der jenigen, welche behaupten, daß die Seel der Mutter GOttes, auch in dem ersten Augenblick ihrer Vereinigung mit dem Leib, ohne Mackel gewesen. In favorem sententiæ asserentis animam Beatæ Virginis in sui creatione, & in corpus infusione Spiritus Sancti gratia donatam & à peccato originali præservatam fuisse. Ihr werdet lesen von noch viel anderen Päbsten . . . doch mir seynd diese sieben schon genug, weilen hiemit die Lehr von der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ

In extra Vag. de reliq. & veneral. SS. Bullar. Rederiq. Diplom. ad Statum An. 1511. Apud Pecentionem venerantes voveant semper vivere sine proprio &c. Wie trum de Alva in indissol. Nodus I. §. 2. Bullar. Tom. II. Const. 24. super Specul. Bullar. Tom. III. fol. 348. Const. Regitis vot. Bullar. Tom. IV. Const. auditis vot. Sollicitudo omnium Eccles. An. 1661.

MARIÆ nach der Art jenes himmlischen Buch mit sieben Siegel
Apoc. 5. v. 1. verwahret ist, signatum sigillis septem. Da ich sie mit sieben Päbstlichen Bullen beleget habe, in welchen sie zwar noch nicht zu einen Glaubens-Artickel erkläret, jedoch aber vor eine bewehrte Wahrheit erkennet und geprysen worden.

Derohalben lege ich unterdessen diese Bullen bey Seith, und nehme die Schrifften deren Gotts-Gelehrten vor mich, sowohl deren, welche die unendliche Vollkommenheiten GOttes und seine erstaunliche Weege in seinen Würckungen nach unsern menschlichen Begriff in ihren Büchern entworffen, fast wie sonst wir die ungeheure Schritte der Sonne auf einen kleinen Uhr-Blat abmessen, als auch deren, welche durch Geistreiche Sitten-Lehren uns auf einen vollkommenen Lebens-Wandel und zu dem himmlischen Vatterland leiten, wie die Land-Messer auf ihren Karten Länder und Städte, und auch den Weeg darzu zeichnen. Aus denen Erstlen erkiese ich nur den Ersten unter ihnen: den Englischen Lehrer Thomas von Aquin; und auch aus seinen Büchern allein das fürnehmste: Sein so genannte Summ. Die Sprüche, in welcher dieser Engel seiner Königin die Reinigkeit auch von der Erb-Sünd schon in der Empfängnuß klar und platt zuerkennet, hab ich der ersten Rede von diesem Geheimnuß eingetragen; heute aber, da ich seine Schul-Lehre vorlese, zeige ich darinnen die Art vor die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ bündige Schlüsse zu verfassen, wann anderst Thomas von Aquin von anderen Fürtrefflichkeiten MARIÆ recht bündig geschlossen hat. Hierüber soll niemand zweifflen. Alle Thier trincken ohne Scheu aus jenem Gewässer, woraus vorher das Einhorn getruncken hat. Und so mögen wir Menschen dem Englischen Lehrer in seiner Weiß, eines aus dem andern zu folgeren, sicher folgen. Wir mögen reden von der Empfängnuß MARIÆ, wie er von ihrer Geburt geredet hat; wie er geredet hat von der würcklichen Sünd in Ansehung der Mutter GOttes, so mögen wir reden von der Erb-Sünd. Das muß sich zeigen. Thomas lehret, daß die Mutter GOttes in ihrer Geburt schon Heilig gewesen. Diesen Lehr-Satz gibt er auch folgende Schluß-Rede
III. Part. qu. 27. art. 1. zur Stütze: Ecclesia celebrat Nativitatem beatæ Virginis; non autem celebratur festum in Ecclesia, nisi pro aliquo Sancto: ergo beata Virgo in ipsa sua nativitate fuit sancta. Die Kirche haltet einen Fest-Tag von der Geburt MARIÆ, nun aber wird in der Kirch von niemand, als einen Heiligen ein Fest-Tag gehalten, folglich muß

MARIA

MARIA auch in der Geburt Heilig gewesen seyn. Also Thomas von der Geburt MARIÆ: und warum nicht also auch wir von ihrer Empfängnuß, da nunmehro auch von der allgemeinen Römischen Kirch der Empfängnuß sowohl als der Geburt MARIÆ ihr Fest-Tag gesetzet ist? Weiter. Thomas lehret, daß MARIA niemahlen in eine würckliche, auch nur läßliche Sünd verfallen seye. Diesen Lehr-Satz gibt er folgende Ursach zum Haupt-Grund: Non autem fuisset idonea Mater DEI, si peccâsset aliquando, tum quia honor parentum redundat in prolem secundum illud Proverb. 17. Gloria filiorum in Patres eorum, unde per oppositum ignominia Matris ad filium redundâsset. MARIA wäre zur Mutterschafft GOttes gantz untauglich worden, wann sie auch nur einmahl gesündiget hätte, weilen nach dem Sprüchwort des Weisen: auch die Ehre der Eltern ein Erbtheil deren Kindern ist, und folglich nicht weniger die Unehr der Mutter auf den Sohn kommen würde. Also Thomas von der würcklichen Sünd: und warum nicht also auch wir von der Erb-Sünd? da diese wie die andere ein Schandfleck der Mutter wäre, und dem Adel noch mehr zuwider ist, wann man von einer Mutter herkommt, die als ein Sclavin gebohren worden; dann von solcher, die nach der Zeit in die Sclaverey verfallen ist. Ich sehe derohalben die Summ des Englischen Lehres vielmehr für eine Rüst-Kammer an, daraus wir gar gute Waffen lehnen mögen, mit selben die Ehre der unbefleckten Jungfrau zu verfechten. Gesetzt aber auch, in dieser Summ wurde das Widerspihl gefunden, so könte mich niemand verargen, wann ich lieber zustunde, daß in einem Buch dieses grossen Schul-Fürstens ein Fehler, als an der Seel der Himmels-Königin ein Mackel seye. Darzu wurde mich nicht wenig bewegen, was ich bey denen GOtts-Gelehrten von der andern Gattung, in Geist-reichen Sitten-Lehren, oder Ascetischen Büchern zu lesen hätte. Das Nachdrücklichste, so diese uns zu Beglaubigung ihrer Unterrichte vorlegen, seynd die Wunder-Werck GOttes, seine besondere Gnaden, seine aussерordentliche Straffen, wahrhaffte Verheissungen, und bewährte Offenbahrungen. Unter allen dem werden wir viel finden, wodurch die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ in der Welt verthätiget worden. Unter denen Wunder-Wercken GOttes seynd viel, die wir nicht anderst ansehen können, als daß sie GOtt zur Bestättigung dieses Geheimnuß gewürcket: und unter diesen vielen gefallen mir vor andern die zwey: daß erstens, wid Burghesius und Nierenbergius erzehlen,

Ibidem art. 4.

Burghef. in lib. de Patroc. Deipar. c. 21. Nieremb. in Parth. fol. 28. Ægidius Lusitan. de Conc. lib. 3. q. 6. art. unico §. 2. n. 6.

zehlen, zu Madrit im Jahr 1617. die Lamp vor einem Marien-Bild sich selbst angezündet in jenem Augenblick, in welchem ein Königlicher Eyl-Bott mit dem Päbstlichen Brieff angelanget, durch welchen wider die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ zu reden untersaget worden. Und daß andertens, wie Aegidius Lusitanus berichtet, daß in eben diesem Jahr zu Hispali ein Kind von vierzehen Monathen, welches noch kein Wörtlein zu stalten wuste, unversehens auf den Armben seiner Mutter ein gantzes Liedlein von der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ mit anderen Kindern herab gesungen. O! soll ich da nicht sagen? GOtt selbst habe bey dem Sieg MARIÆ ein Freuden-Feuer gemacht, und er habe ihr Lob eben wie das Lob ihres Sohns aus dem Mund deren Unmündigen und Säuglingen zubereitet. Unter denen besonderen Gnaden GOttes seynd viel, welche denen besondern Verehrern der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ zukommen seynd: und unter diesen vielen trösten mich sonderlich die zwey: daß, wie der heilige Anselmus an die Bischöff in Engeland schreibet, einmahl ein gefährlicher Sturm-Wind auf dem Meer sich gestillet, alsbald Elpinus der Abbt nach Anweisung einer himmlischen Gestalt, so ihme auf dem Schiff erschienen, das Fest der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ den achten Christ-Monath zu fevern gelobet. Und daß ein andersmahl, wie Bellarminus der Cardinal von Pabst Pio dem Fünfften ausgesagt, aus vielen Schiffen, die in gleiche Gefahr gerathen, eben nur die jenige entkommen seynd, welche ihren Flaggen mit der Bildnuß MARIÆ, wie selbe als unbefleckt in der Empfängnuß vorgestellet wird, da sie die Schlang mit Füssen trettet, gezieret hatten. O! da muß ich aufschreyen: Fromme Christen, welche die Mutter GOttes in ihren Gemüthern allzeit ohne Mackel bilden, mögen sich ein so glückliche Fahrt nach dem Gestatt der Ewigkeit verheissen, und ihre mütterliche Schooß seye der sicherste Port, dem Schiff-Bruch der Sünde, und dem Untergang der Verdammnuß zu entrinnen. Unter denen ausserordentlichen Straffen GOttes seynd viele, mit welchen die jenige geschlagen worden, welche das Geheimnuß der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ vermessentlich bestritten. Und unter diesen vielen schröcken mich vor andern die zweye, daß,

Spond. ad An. 1350. N. 24.

wie bey Spondano zu lesen, Paulus ein Mönch zu Crackau auf der Cantzel noch ehender sein Leben, als jene Rede vollendet, welche er wider die unbefleckte Empfängnuß verfasset hatte. Und daß, wie

Pelbart. in

Pelbartus bezeuget, zu Tolose in Franckreich ein marmorsteinene

Bildnuß

Bildnuß der Mutter GOttes das Angesicht von einem Priester abgewendet, da er an dem Altar bey der Meß seine Augen gegen dieselbe erhoben, nachdeme er gleich vorher auf der Cantzel sein Zunge wider ihr unbefleckte Empfängnuß geschärffet hatte. Ach nein! so geschehe nicht mit uns, wir wollen die unbefleckte Jungfrau loben, so lang wir leben, wir wollen sterben gleich nachdem wir MARIAM gelobet haben. Der letzte Athen noch, so aus der Brust steiget, soll mit dem Nahm JESU auch den Nahm MARIÆ durch die Lufft tragen. Nein! so geschehe nicht mit uns, wir begehren, so offt wir diese Königin grüssen, daß sie ihre barmhertzige Augen zu uns wende, dann wir wissen, daß ihre Gnaden-Blick wie die Sonnen-Strahlen beschaffen seynd, wie von diesen die Blumen ihr frohes Weesen, und die Kräuter ihre Krafft haben, so haben wir Menschen von jenen Trost und Stärcke. Und wie auf die Sonnen-Uhr niemand schauet, da die Sonne nicht scheinet, so ist von allen verlassen, den MARIA nicht ansiehet. Unter denen wahrhafften Erscheinungen seynd viel, aus welchen die Wahrheit unserer Lehr von der unbefleckten Empfängnuß erhellet. Und unter diesen vielen erleuchten mich sonderlich zwey: Eine hat Bernardus de Bustis in seinen Predigen fast mit solchen Worten verkündiget: Faustinus der Bischoff zu Padua lase ungefehr den dritten Theil der Summ des Englischen Lehrers, und verwunderte sich höchlich über das jenige, so insgemein daraus gegen die unbefleckte Empfängnuß MAAIÆ angezogen wird. Allein der Englische Lehrer stellte sich ihme eben dazumahl aus dem Himmel in einer Erscheinung, und erklärte gar fein, wie seine Wort wohl bestehen mögen, ohne daß unsere Gründe vor die unbefleckte Empfängnuß fallen müssen, weilen er nur geredet habe von dem, was sonst hätte geschehen müssen, nicht was würcklich geschehen ist in solcher Empfängnuß. Dieß war sein eigner Bescheide: Scito Domine Episcope, quòd quando talem opinionem posui, solum habui respectum ad Divinum statum, quo beata Virgo peccatum originale contrahere debuerat, nisi per Filium fuisset præservata, sed DEI Filius Matrem suam ab originali macula præservavit. Die andere Erscheinung hat Sylvanus de Pazzis in der Lebens-Geschicht der Seeligen Oringæ beschrieben, und zeiget: daß dieser grossen Dienerin GOttes sich einstens die Allerseeligste Jungfrau in einem ausserordentlichen weissen Zierat, und der gantze Himmel in sonderlichen Freuden-Gepräng gezeiget, Christus selbst aber dabey sie verständiget, daß durch eines und das andere die Feyerlichkeit angedeutet

Stell. lib. 3. parte 2. art. 3.

Bernard. de Bust. Part. I. serm. 3.

deutet worden, mit welcher in Himmel die Gedächtnuß der unbefleckten Empfängnuß seiner Mutter an dero Jahr-Tag geehret worden. So laut der Göttliche Unterricht: Scito, hodie egi in cælo celebritatem immaculatæ Conceptionis ejus, quæ me deinde concepit verum DEum ac hominem. Ach ja! so geschehe auf Erden wie in Himmel. Wir reden wie Englische Lehrer, wann wir MARIAM in ihrer Empfängnuß Unbefleckt sprechen. Wir üben wie die himmlische Geister, wann wir den Fest-Tag ihrer unbefleckten Empfängnuß feyren. Und dahero muß solches Reden und Uben hochheilig und sehr verdienstlich seyn, gleichwie jene Edelstein vor die schönste und wehrtiste gehalten werden, welche denen Thau-Tropffen des Himmels recht gleich seynd. Unter denen bewehrten Offenbahrungen seynd viel, so unserer Meynung und Aussage von der unbefleckten Empfängnuß himmlische Zeugenschafften gebracht haben, und unter diesen vielen seynd sehr ansehnlich die Offenbahrungen einer Böhmischen Princeßin und Heil. Angelia, welche der gelehrte Delrius gantz unverdächtig und sicher befindet. Die Offenbahrungen einer heiligen Abbtißin Mechtildis, welche der Geistreiche Blosius seinem Hand-Büchlein einverleibet. Die Offenbahrung der Seraphischen Mutter Theresia, auf welche sich der berühmte Lehrer Lezana beziehet. Vor allen aber die Offenbahrung einer heiligen Brigittä, so von unzähligen Kirchen-Prälaten, und GOtts-Gelehrten öffters untersuchet, allzeit recht befunden, und von dreyen Päbsten Urbano dem Sechsten, Gregorio dem Neunten, und auch Martino dem Fünfften gut gesprochen worden. In einer solcher Offenbahrungen finden sich diese ausdruckliche Wort der Allerseeligsten Jungfrau an diese heilige Frau: Veritas est, quod ego concepta fui sine peccato originali. Eine Wahrheit ist, daß ich ohne der Erb-Sünd empfangen worden. Was braucht es nunmehr? niemand darff ohne Vermessenheit zweifflen, daß so heiligen Seelen offenbahret worden, was sie vorgeben; und noch weniger, daß wahr seye, was geoffenbahret worden ist. Vielmehr mag wohl gesagt werden, daß die allergröste Reinigkeit der Mutter GOttes durch diese reine Bräute ihres Sohns der Welt kund worden, wie uns das helle Tages-Liecht durch klare Gläser in das Hauß fallet.

Delrius Disquisit. magic. lib. 4. c. q. 3. sect. 1.

Blosius Manuali spirituali.

Lezana de Concept. c. 14. §. 1.

Lib. 6. c. 49.

Ohngeacht dessen lange ich weiter auch nach Weltlichen Büchern, nicht minder viele Sprüch und Lehr-Stücke derenselben zu Erklärung unsers Geheimnuß und folgsam zu Ehre der unbefleckten Jungfrau zu nützen, wie die Römer nicht nur von Lorber- und Palm-Bäu-

men,

men, sondern auch von Buchen und Felbern die Zweige pflückten, aus welchen die Ehren-Kräntze ihrer Obsieger geflochten wurden. Diesemnach gerathe ich an die Bücher deren Rechts-Gelehrten, und da ich ihre Gesätze und Regel einsehe, stellen sich bald einige, welche uns anweisen, die Himmels-Königin allerdings Sünd-los zu sprechen, bald andere, welche uns verbiethen, ein widriges nur zu gedencken. Wir werden angewiesen, die Himmels-Königin allerdings Sünd-los zu sprechen durch den Ausspruch des Gesatzes, in dessen Krafft der Lands-Fürst seiner Gemahlin dem Mit-Genuß seiner eigentlichen Freyheiten zustehet; Princeps legibus solutus est: Augusta autem licet legibus soluta non est, principes tamen eadem illi privilegia, tribuunt, quæ ipsi habent. L. Princeps ff. de leg. Glossa. Und noch vielmehr durch dieses Gesätzes Erklärung, welche saget: Habet ea privilegia, quæ fiscus, & sic ad vectigalia non tenetur. Daß die Fürstin dadurch gleichen Vorzug mit der Landes-Fürstlichen Rent-Kammer erhalten, und derowegen zur gemeinen Zoll-Steuer nicht verbunden seye. Wer nun weiß, daß alle Gesatzmäßige Liebe deren Menschen aus der unendlichen Liebe GOttes, wie die Funcken aus einem grossen Brand, und alle wohl-geordnete Gutthätigkeit aus der Göttlichen, wie die Flüsse aus dem Meer entspringen, der muß auch glauben, daß der König aller Königen gegen seine auserkohrne Gesponß MARIAM sich nicht gesparsamer, als die irrdische Fürsten gegen ihre Gemahlinen bezeiget, daß er sie zur Gemeinschafft der besten Freyheit, und diese ist die Freyheit von der Sünd, gelassen habe. Principes tamen eadem illi privilegia tribuunt, quæ ipsi habent, und daß sie derohalben in der Schuld des ersten Menschen nicht mitleydig gewesen. Et hinc ad vectigalia non tenetur. Weiß gar nicht, ob die Gotts-Gelehrte von denen Rechts-Verständigen, oder die Rechts-Verständige von denen Gotts-Gelehrten Wort und Red-Arth gelernet haben, da jene von der Freyheit einer irrdischen Kayserin, und diese von der Unschuld der Himmels-Königin reden oder schreiben. So viel ähnliches höret und leset man ein- und anderer Seiths. Die Rechts-Verständige erwehnen von ihrer Kayserin, daß sie von dem Gesätz nicht ausgenommen seye. Legibus soluta non est. Die GOttes-Gelehrte gestehen von der Himmels-Königin, daß sie zwar keiner Schuld, aber doch einer Schuldigkeit in die Schuld zu verfallen unterworffen gewesen. Habuit tamen debitum contrahendi, &c. Vid. Bel. larm. tom. 4. Con. Die Rechts-Verständige setzen hinzu, daß jedoch die Kayserin durch Vergünstigung ihres Gemahles, wie er trov-

selbst,

selbst, von deme frey gesprochen werde, wovon sie sonst durch das Gesatz nicht ausgenommen ist. Principes tamen eadem illi privilegia tribuunt. Die Gottes-Gelehrte erweisen dabey, wie die Himmels-Königin durch die Kräfften der Gnad wider die Schuldigkeit der Natur verthätiget worden, das sie mittels der Gnade niemahlens gewesen, was sie zu seyn vermög der Natur schuldig ware: Eine Erbin der Sünd. Ut nunqaum esset peccatrix, quod postulabat natura, sed semper esset justa, quod gratia conferebat. Zu dieser Freyheit hat MARIA ein zweyfaches Recht: als eine Gesponß GOttes, und ingleichen oder noch vielmehr als dessen Mutter, dann in denen Menschlichen Rechten werden durch ein noch anderes Gesatz die Freyheiten hoch-verdienter Kinder auch ihren Eltern zugetheilet. In sacris scriniis militantes, & parentes, atque uxores eorum, &c. Und darum kan ich nicht mißtrauen, daß auch in denen milden Rathschlüssen Göttlicher Vorsichtigkeit verordnet worden: die Mutter GOttes solle an denen theuristen Verdiensten ihres Göttlichen Sohns vor andern Menschen einen Antheil haben, und also durch selbe besonders erlöset werden, daß wie er von Natur, also sie durch die Gnad, oder wie er von sich selbst, also sie durch ihme allzeit ohne Sünd seye. Weilen sie dem Allerhöchsten besonders eigen ware, und weilen er in ihr gewohnet, stünde ihr die höchste Reinigkeit zu, wiederum und noch einmahl nach denen Rechten. Höre man nur, wie in denen Rechten Constantinus der Kayser, de privilegiis domus Augustæ, von denen Befreyungen seines eigentlichen Haus rede: Privatas nostras possessiones ab universis muneribus sordidis placet immunes esse. Nichts, so mit etwas besudleten nur gleichen Nahmen hat, soll darinnen einen Platz haben. Höre man nur, wie in denen Rechten Theodosius und Valentinianus der Kayser, de Palatiis & domibus Dominicis, von ihren Wohnsitz und Hof-Lagern sprechen: Consecratas nobis ædes, id est, inclita Palatia ab omni privatorum usu, & communi habitatione excipimus; Diese solten zu keinen nidrigen Gebrauch, und niemand andern zur Herberge dienen. Und wie? werden wir nicht auch also reden von dem lebendigen Haus GOttes? von jenem Leib, welcher neun Monath, von jener Seel, welche allzeit dem Sohn GOttes der angenehmste Wohnsitz gewesen? Solle es nicht heissen; in diesem Haus müsse kein Gattung einer Unsauberkeit, der erblichen sowohl, als der würcklichen statt finden. Ab omnibus muneribus sordidis. Selbes seye durch keinerley Sünde mißbrauchet, und von dem

2. da general. lib. 4. c. 16.

Apud eundem ibid. N. 14.

C. de proximis SS. Seriniorũ leg. in sacris lib. 12.

C. de. privileg. dom Aug. leg. privatis lib. 11.

C. de palatiis, & dom. Dominicis lege consecratas, lib. 11.

dem Teuffel niemahlen bewohnet worden. Ab omni privatorum usu, & communi habitatione. Ja! so müssen wir reden, und anderst dörffen wir nicht einmahl gedencken, wann wir die Mutter GOttes nur nicht schlechter halten, als auch die schlechtiste Menschen von denen Gesätzen gehalten worden. Die Juden schreynn fälschlich wider unsern Erlöser: Nos legem habemus, & secundum legem debet mori. Wir haben ein Gesatz, und nach diesen Gesatz soll er zum Todt verurtheilet werden. Die Christen können wahrhafftig von seiner Mutter ausruffen: Nos legem habemus, & secundum legem debet absolvi. Wir haben ein Gesatz, und nach diesen Gesatz müssen wir sie von aller Sünde freysprechen. Nos legem habemus, wir haben ein Gesatz, welches uns verbiethet einigen Menschen ein Schuld oder Verbrechen zuerkennen, wann wir dessen nicht überzeuget worden, Apertissimis documentis, vel indiciis ad probationem indubitatis & luce clarioribus, durch offenbahre Proben oder solche Anzeige, welche alle Zweiffelhafftigkeit, und auch das Tage-Liecht selbsten an Klarheit überwinden. Et secundum legem debet absolvi. Und durch dieses Gesatz werden wir gehalten, der Mutter GOttes die Schuld der Erb-Sünde nicht beyzuschreiben, weilen die selbst, so sie derselben beschuldigen, doch bekennen müssen, daß ihre Gründe weder unfehlbar, noch unwidersprechlich seynd. Und die Kirche GOttes in den Kirchen-Rath zu Trient, durch so viele Päbstliche Befehls-Briefe, von so vielen Lehr-Cantzlen laut schreyt: Probatum non esse, & de crimine non constare, daß bißher hierinfalls wider MARIAM nichts hinlänglich erwiesen, noch viel weniger zu Kräfften erkennet worden; So wenig vor Zeiten einem menschlichen Auge gestattet worden, den grösten Fluß in Aegypten bey dem Ursprung in seiner Kleinheit zu sehen, eben so wenig hat bißher alles Nachsinnen deren Menschen ein klaren Beweiß aufgebracht, daß MARIAM auch nur in dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß das Unwesen einer Sünde verkleinert habe. Nos legem habemus: wir haben eine Regel in denen Geistlichen Gesätzen, daß, sofern weder die eine, noch die andere aus zweyen streitenden Partheyen ein klares Recht vor sich hat, cum jura partium sunt obscura, reo potius favendum est, quam actori, in solchem Fall das Urtheil nicht vor dem, so die Klag führet, wohl aber vor dem, so die Verantwortung machet, ausfallen solle. Et secundum legem debet absolvi. und durch solche Regel werden wir angeleitet dem Theil anzuhängen, welcher die Unbefleckte Empfängnuß MARIÆ verfechtet,

Joan. 19. v. 7.

C. de probati: leg. finali, sciant cuncti accusator. 4. lib.

Sexto Decretal. de regul. Juris lib. ult.

fechtet, wann auch schon seine Beweißthum jenen Vorschlag nicht hätten, dem sie doch haben, über die Vorgebungen des Gegenseithigen, da noch durch kein klaren Ausspruch der Kirch entweder ihre Meynung als ein ketzerischer Irrwohn verdammet, oder unser Lehr vor einen Glaubens-Artickel erkläret worden. Wie das Gewölck die Spitze des höchsten Berges in Thessalien nicht erreichet, und in stäter Heiterkeit lassen muß, so seynd einige dunckle Sprüche, die etwann angereget worden, bey weiten nicht erklecklich, die helle Reinigkeit der Mutter GOttes vor unseren Augen zu verdüsteren, und in einen Verdacht der angezogenen Erb-Schuld zu setzen. Nos legem habemus: Wir haben eine Regel auch in denen Weitlichen Gesätzen, daß wer nach der Gerechtigkeit darein gehen, und von der Sicherheit nicht zu weit abschreitten will, in re dubia benigniorem interpretationem

Leg. de quæ in partes ff. de diversis regul. Juris.

sequi non minus justius est, quam tutius, allzeit der gelinderen und günstigē Meynung beypflichtē solle, so lang die widrige und strengere nicht gewiß gemacht worden. Et secundum legem debet absolvi, und von dieser Regel seynd wir gebunden an dem Ausspruch, der, pia sententia, gütig und andächtig genannt wird, weilen er nach unserer Zuneigung gegen die unbefleckte Jungfrau, und zu ihrem Schutz ist: um so vielmehr, als dieser Ausspruch nicht mehr unter denen wahrscheinlichen Meynungen, sondern unter denen Theologischen Wahrheiten seinen Stand hat, und mit mehr unüberwindlichen Beweißthumen beleget, als der Thurn Davids mit Waffen-Schild umhangen ist, zumahlen schon vor langer Zeit sechs tausend hundert und

Vid. Petr. de Alva. in sole verit.

fünfftzig deren Gotts-Gelehrten nahmentlich kunten angezogen werden, welche alle mit ihren Federn die unbefleckte Empfängnuß MARIÆ verfochten: worunter auch einige nicht erwinden darzuthun, daß dieser so fest gegründeten Lehre gar kein Behörde mehr entstehe, wo minder sie von der Lehr-Cantzel des Glaubens, dem Stuhl, auch extra Concilium, ausserhalb eines Kirchen-Raths als ein Glaubens-Satz der gantzen Kirche verkündet werden möge. Es wurde fast einer Feindseeligkeit gleich sehen, wann wir so grossen Hauffen deren, welche vor die unbefleckte Jungfrau stehen, nicht beytretten wolten. Dann gleichwie, nos legem habemus. wir ein Gesatz haben, welches verordnet, daß, wo der Willen des Erblassers nicht deutlich ist, und eine Auslegung nöthig hat, seine Neigung zu Rath gezogen. und nach selber das Urtheil gefählt werden solle; Quod fa-

Leg. capienda oc.

ctum est, cùm in obscuro sit, ex affectione cujusque capit interpre-

tatio-

tationem. Also wurde man hingegen aus unseren Urtheil eine Abneigung gegen MARIAM erachten wollen, so wir noch immer die dunckle Schrifft-Stellen wider sie auslegen, die klare Beweißthum für sie nicht annehmen, und zur Zeit, da uns von der Kirch nicht nur frey gelassen, sondern zu Guten gehalten wird, sie Schuld-loß zu sprechen, dannoch ihre Unschuld nicht erkennen wolten, wie denen, welchen der Balsam nicht wohl riechet, ein verderbte Sinnlichkeit beygemessen wird. Et secundum legem debet absolvi. Und so ist die Unschuld MARIÆ von der Erb-Sünde auch aus denen Gesätzen und Büchern deren Rechts-Gelehrten erwiesen. In denen Büchern deren Leib-Ärtzten, wohin ich anjetzo nur ein Aug werffe, begegnet dem ersten Blick ein sehr guter Zeug zur Formung einer Gleichnuß, welche uns die unbefleckte Reinigkeit MARIÆ wie eben des Heil. Ärtzten und Mahlers Lucas Gemählde die Schönheit ihres Angesichts vorweiset. Darum bin ich allhier vieles Umblätterens und Nachsuchens enthoben, ich finde zwischen der Porte, was ich in dem Hauß gesuchet hätte, meine Belehrung schon in dem Titul-Blat solcher Bücher. Ihre erste Eintheilung macht uns die Erinnerung einer zweyfachen Erlösung. Ich lese fast bey allen anderen, wie bey dem Römischen Artzney-Lehrer, in der Vorrede: Primùm dicam quemadmodum sanos, &c. daß in dem ersten Theil ihrer Schrifften von Erhaltung der Gesundheit, in dem anderen von Genesung deren Krancken die förderlichste Lehr-Stücke abgehandlet werden. Ich bemercke hieraus, daß wie die Natur denen Kräutern und Steinen eine zweyfache Krafft eingesetzet, eine, welche das Gifft zuruck haltet, die andere, so dasselbe ausjaget, also die Artzney-Verständige von ihrer Kunst mit einer doppelten Wissenschafft versehen würden, die erste und andere Mittel Præservativa & Curativa, nach Erheischung deren Umständen, anzuwenden. Und soviel ist mir schon genug, dann ich schreye alsobald hell auf: Allmächtiger GOtt! mildreichester Heyland! bey welchem kein Ding unmöglich, und die Erlösung überflüßig ist, wie könteſt du der schwachen Natur und einer blöden Kunst enthangen, daß sie beyde mehr in ihren Bezürcke seheten, als dein Heyl und Gnad, welches ohne Schrancken ist? daß jene den Leib erhalten und heylen, diese aber die Seel nur allein heylen möchte? daß deine Erlösung nur unseren gekränckten Seelen wiederum aufgeholffen, und nicht eine dem anfälligen Ubel aus dem Zihl gerucket, damit sie ungetroffen verbleibe? dero doch der wichtige Umstand ihrer höchsten Würde ein Unterschied von

casio ff. de diversis regulis Juris. Ubi Glossa apponit. id est testatoris.

Cornel. Celsus de re medica in proœmio.

Luc. 1. Psal. 129.

allen anderen Menschen mitbringt, und die Partheylichkeit selbsten zum Recht macht. Deine Allmacht hat so viel, deine Liebe nicht weniger thun können. Daß diese köstliche Artzney, die theuriste Verdienste Christi JEsu in MARIA und anderen Menschen mit solchen Unterschied gewürcket, bekennet sowohl Christus, der sie gegeben, als MARIA, die sie empfangen hat. MARIA spricht: Fasciculus Myrrhæ dilectus meus mihi. Mein Geliebter ist mir wie ein Myrrhen-Büschlein. Sie deutet ungezweiffelt hiemit auf ihren lieben Sohn an dem Creutz. Der Myrrhen-Baum hat dornichte Zweige, und eine bittere Frucht, darum ist ihme das Creutz gantz ähnlich, da auf selben der mit Dorn gecrönte und mit Gall getränckte Sohn GOttes hanget. Recht sagt MARIA: Fasciculus Myrrhæ dilectus meus, ihr gecreutzigter Sohn seye wie ein Myrrhen-Büschlein / doch! so ist er allen Menschen, weilen er vor alle gecreutziget worden. Und wie sagt sie dann ferner? mihi, besonders mir. Mir ist mein geliebter Sohn an dem Creutz wie ein Myrrhen-Büschlein. Sie muß nur reden von einer anderen Eigenschafft der Myrrhen, welche sich an dem Creutz des Erlösers gegen andere Menschen nicht gezeiget, und solche Eigenschafft der Myrrhen ist, daß sie die Verfehrung hindere, dann deßgleichen haben wir Menschen nicht von dem Creutz: Wir seynd durch selbes zwar erlöset worden, aber nachdem wir durch die Sünd verdorben, und in das Lueder deren der Sünde folgenden Müheseeligkeiten versessen seynd: darwider hat der Heyland nur seine Mutter gestärcket. Dahero sagt sie: Fasciculus Myrrhæ dilectus meus, wie durch die Krafft der Myrrhen der Leib, so wird durch das Creutz meines geliebten Sohns die Seel unverfehrt erhalten, aber: mihi, nur mir, nicht auch anderen. Wie MARIA von dem bitteren Holtz des Creutzes, so redet Christus von dem süssesten Safft seines Bluts. An dem letzten Abendmahl haltet er in seinen heiligen- und Ehr-würdigen Händen jenen Becher, welcher mit dem Heyl-Mittel des menschlichen Geschlechts angefüllet war: mit eben diesem seinem Blut. Solchen bringt er seinen Jüngern zu, und meldet dabey: Hic est sanguis meus novi testamenti, qui pro multis effundetur in remissionem peccatorum. Das Blut solle bald vor viel Menschen zur Nachlassung deren Sünden vergossen werden. Wohl trostreich! aber ingleichen auch erschröcklich! Zu anderen mahlen hat man mich versichert, das Blut Christi seye vor alle Menschen vergossen worden, und wie höre ich denn jetzt aus Christo selbst, pro multis, nur vor viele? Er kan nicht anders reden

Cant. I. v. 12.

Matth. 26. v. 28.

vor

vor dießmahl, weil er hinzusetzet: in remissionem peccatorum, zur Nachlassung der Sünden. Sein Blut ist vor alle Menschen vergossen worden, aber nicht vor alle zur Nachlassung der Sünden. Vor viele ist dieses vergossen worden zur Nachlassung der Sünden, doch nicht also vor gar alle, dann vor eine ist es vergossen worden, nicht zur Nachlassung, sondern zu Abhaltung der Sünd. Uns allen ware dieses Blut eine Artzney, von welcher der Apostel Paulus schreibt: Purgationem peccatorum faciens, so das Sünden-Gifft austreiben, curativum. MARIÆ ware dieses Blut wie jene Heyl-Mittel, von welchen der weise Mann sagt: Ante languorem adhibe medicinam, daß sie vor der Kranckheit, zu Steurung der Gesundheit zu brauchen seynd, und dardurch MARIA gantz unbeschädiget erhalten worden, præservativum. Auf dessen Erinnerung haben uns die Bücher deren Leib-Artzten gebracht.

Ad Hebr. 1. v. 3.

Eccl. 18. 20.

Bey denen Büchern von denen noch übrigen Gattungen kan ich gleiche Lehr, aber nicht so lange Weil halten. Heraus demnach mit denen Büchern deren Staats-Klugen und Geschicht-Schreibern zugleich. Gar recht füget man beyde zusamm, weil sie einander die Hand bieten müssen, die Geschicht-Schreiber aufmercken, was die alte Staats-Männer gewürcket, und die neue Staats-Männer nachschreiten, wohin sie die in denen Geschicht-Büchern eingedruckte Fußstapffen ihrer glücklichen Vorfahrer weisen. Auch derohalben wohl gesagt werden kan, daß die Geschicht der Staats-Klugheit das Liecht anzünde, die Staats-Streiche aber denen Geschicht-Schreibern den meisten Vorrath zum Schreiben verschaffen. In deme, was ich aus einen und anderen zu Ehre der unbefleckten Jungfrauen erkiese, stimmen sie auch gar wohl zusamm. Ja die Staats-Reglen stimmen hierinfalls mit denen Gesätzen und Rechten übereins, und dieß ist ein grosses Wunder. Zumahlen sonsten die Staats-Kluge vor ein Gesätz halten, daß man alle Gesätze mit Füssen tretten soll, wann man dardurch nur weiter kommen, oder höher steigen kan. Auch vor recht achten, um sich wohl, allen anderen unrecht zu thun. Allein diese seynd nur Larven der Staats-Klugen; die wahrhafftig solche seynd, halten, wie der Rath zu Athen, nichts vor vorträglich oder anständig, was nicht zugleich billig und rechtmäßig ist. Unter diesen ware gewißlich Cassiodorus der berühmte Hof-Cantzler des Gothischen Königs Theodorici. Er fordert einstens zwar auch vor das Königliche Hauß ein Vortheil, der ihm aber durch die Rechten

und Gesätzen selbsten zukommete. Wie ich oben aus denen Büchern deren Rechts-Gelehrten vorgewiesen: Es seye ein Gesätz; so ersiehe ich selbst anjetzo in denen Schrifften dieses Staats-Manns: Es seye auch eine Staats-Regel: daß in den Königlichen Wohnsitz eine ausserordentliche Reinigkeit und besonderer Zierat gespühret wurde. Er stellt viel Ursachen: Hæc nostra sunt oblectamenta, potentiæ Imperii decora facies, testimonium præconiale regnorum, hæc legatis sub admiratione monstratur, & prima fronte talis Dominus esse creditur, quale ejus habitaculum comprobatur. Weilen sie dem Fürstlichen Innwohner zur Belustigung dienet, und nur damit seine Herrlichkeit bezeugen kan, weilen er mit solchen von dem Aug deren Bottschafftern auswärtiger Völckerschafften prangen soll, und weil man insgemein dem Innwohner aus Beschaffenheit seiner Behausung besser, als die Behausung aus dem Schild erkennen will. All diese Ursachen stehen eben sowohl auf Seithen GOttes für die höchste Reinigkeit der Mutter seines Sohns. Dann würden nicht wenigst einige Widersinnige Anlaß gewunnen haben wollen, ihme nach dem Leib, so er bewohnet, zu beurtheilen, und zu erachten, daß er der Sünde so gar gehäßig nicht seye, da er einen mit der Sünd jemahlen befleckten Leib nicht gescheuet. Prima fronte talis Dominus esse creditur, quale ejus habitaculum comprobatur. Warum sollen Menschen und Engel dem Pracht dieses edlen Geschöpffs MARIAM für sich und allen anderen bewundern, wann sie halt auch wie andere Menschen befleckt gewesen wäre? Hæc legatis sub admiratione monstratur. Wann er sie nicht von aller Sünde rein gehalten, und mit aller Gnade gezieret, wie kan sie ein Meister-Stuck seiner Allmacht, und ein Zeug seiner Herrlichkeit heissen? Potentiæ Imperii decora facies, testimonium præconiale regnorum. Hätte er dann sagen mögen: Hæc nostra sunt oblectamenta, da ist mein Lust, wo einmahl die Sünd gewesen ist? Nein! da müst ihm der Lust leibhafft zu wohnen wohl vergehen. Ein Beyspiel dessen wird uns von denen, welche die Exempel aufschreiben, von denen Geschicht-Verfassern vorgeleget. Ich habe es vorhin gesagt, daß diese hierinfalls mit denen Staats-Klugen zusamm stimmen. Wie durch den Mund Cassiodori ein König von seinem Hof-Sitz; so redet in denen Geschichten ein Höfling von seinem Pallast. Wir lesen, daß Carl der Fünffte Römische Kayser einem Spanischen Edelmann zugemuthet, dem von seinem König Francisco dem Ersten zu ihme übergehenden Hertzog von Bourbon Aufenthalt in seiner Behausung

Cassiodor. 7. variar. 5.

Apud Guiciardin. lb. 16.

sung

sung zu schaffen, und daß dieser Höfling seinem Monarchen großmüthig widersetzet: Euer Majestät stehet mein Haus zu Diensten, und eben darum diesen Hertzog zur Herberge offen, mir aber soll es von der Zeit auf allzeit geschlossen seyn; dann ein Haus, wo auch nur einmahl ein Uberlauffer eingenistet, werde ich keiner Betrettung mehr würdigen. Das lesen wir von dem Hof-Herrn eines Kayserß; und was gedencken wir von dem Sohn GOttes? Ich gedencke halt schon wiederum: wo der abtrünnige Fürst der Finsternuß, wo der meineydige Lucifer Platz genommen, kan die erste, vornehmste und eigentliche Einkehr des Sohn GOttes in dieser Welt nicht gewesen seyn. Quæ societas luci ad tenebras? quæ autem conventio Christi ad Belial? 2. ad Corinth. 6. v. 15. Heraus mit denen Büchern deren Weltweisen, so denen Eigenschafften sowohl deren himmlischen als irrdischen Weesenheiten nachgründen. Die, so den Himmel betrachten, zeigen uns unter seinen Liechtern ein Gestirn, so zwar wie die andere sich immer um seinen Mittel-Punct, welches der Nord-Pol ist, beweget, dannoch aber niemahlen einen Untergang oder Finsternuß leydet. Und ist eben das jenige, so die Schiffer Cynosuram, oder ihren Weeg-Weiser nennen. Die, so die Seltsamkeit der Erden erwegen, weisen uns unter denen Edelsteinen einen, der zwar wie andere Steiner ein Leib ist, aber nicht wie andere Leiber ein Schatten macht, und ist kein anderer, als dem alle Menschen hoch schätzen, der Diemant. So wissen wir aber, daß die heilige Seelen in Himmel mit denen Sternen, und fromme Menschen auf Erden mit denen Edelsteinen von der Schrifft selbsten verglichen werden; So muß dann unter denen heiligen Seelen in Himmel eine seyn, die durch keinerley Sünd zum Untergang geneigt worden. Welche aber? keine andere, als die wir auf dem ungestümen Meer dieser Welt in tausenderley Gefahr herum schiffende Menschen unter dem Nahmen, Maris Stella, unsers Leit-Stern, anruffen. So muß dann unter den frommen Menschen auf Erden jemand gewesen seyn, dessen Reinigkeit durch keinen Schatten der Schuld verstellet worden. Aber wer? nur jene Mutter, aus dero Leib auch ihr Sohn, wie das Liecht aus dem Diemant, ohne dessen Verletzung, hervor kommen ist. Heraus mit denen Büchern aller freyen Künsten, welche reden und zeugen können. Der Kunst, welche uns recht reden, der Kunst, welche zierlich, aber ungebunden reden, der Kunst, welche uns auch gebunden und sinnreich reden lehret, und der Kunst, welche uns zum Wort-Streit abrichtet. Die Kunst, so uns recht

reden

reden lehret, bezeuget, daß sie zur Ehre der Mutter GOttes, und zu Andeutung ihrer unbefleckten Empfängnuß ein besonderes Wort in die Göttliche Schrifft liefferen müste, und dieses Wort ist das erste in dem Englischen Gruß, nemlich: Ave. Dann wie Ambrosius gar wohl anmercket, und von jedermann gantz leicht kan beobachtet werden, ist dieses Wörtel vor der Begrüssung MARIÆ in der Bibel niemahlen von einen Menschen oder Engel gebrauchet worden. Ave nunquam lecta est, nunquam ante comperta, soli MARIÆ hæc salutatio servabatur. Nemlich zu keinen anderen Menschen mag recht gesagt werden: Ave, das soviel heist, als: sinè væ, ohne Wehe, weder zu derjenigen, welche ohne allen Unheyl der Sünde ware. Nemlich kein Frauenzimmer solte mit dem Wort begrüsset werden, welches der umgekehrte Nahmen des ersten Weibes, der Eva, ist, als diejenige, so dem Handel der Eva gewendet, da sie die ursprüngliche Gerechtigkeit / welche Eva einmahl verlohren, allzeit behalten hat. Sumens illud Ave, mutans Evæ nomen. Die Red-Kunst stellet so gar aus denen Kaysern einen Wohlredner, welcher die unbefleckte Jungfrau mit den recht Kayserlichen Schmuck seiner Worten beehre und erhebe. Massen Leo der Griechische Kayser, welcher von dem achthundert acht und achtzigsten biß neunhundert und eilfften Jahr das Morgenländische Reich beherrschet, ein so grosser Redner als Fürst eine zierliche Rede: De immunitate S. Deiparæ, von der vollkommenen Freyheit der Mutter GOttes verfasset, und einer anderen, die er über ihre Verkündigung gestellet, auch folgende Wort einflieffen lassen: Cùm adhuc in lumbis paternis continereris progenitor tuus clamabat: Audi filia & vide, & inclina aurem tuam, & obliviscere domum patris tui. Audisti verè, ô filia! commendationem, & oblita es populi tui, & sortis, & domûs paternæ: sortis videlicet illius, quam Eva progenitrix toti generi distribuit. Mit welchen allen er sagen will: daß MARIA allein von der nachtheiligen Erbschafft unser Groß-Mutter Eva keinen Theil gezogen habe. Die Dicht-Kunst stellet aus ihren zarten Reimern dem König, daß er durch ein fabelhafftes Jungfräulein die Königin aller Jungfrauen, und auch in einen verliebten Gedicht ihre Reinigkeit wider Wissen und Willen abschildern muß. Ovidius dicht und singet viel schönes von einem raren Vögelein unter denen Nymphen, von einer keuschen Daphne, daß sie sehr verliebet, aber nur in die Jungfrauschafft gewesen, und dero Erhaltung allein, als ihres theuristen Schatzes, von ihrem Vatter anverlanget habe.

Ambros. lib. 1. in Lucam.

Leo August. in orat. de Annunciat.

Da mihi perpetua genitor chariſſime dixit, Virginitate frui. Daß ſie von dem ihr nachſtellenden Apollo wie ein Lamm von dem Wolff, wie ein Hirſch von dem Löwen, und wie ein Taube für dem Adler geflohen. Sic agna lupum, ſic cerva leonem, ſic aquilam fugiunt penna trepidante columbæ. Daß ihr, dieſer Nachſteller, umſonſt zugeſchryen: ſie werde durch ihm mit einer GOttheit verbunden, und zum Beſitz aller Wiſſenſchafften gelangen. Neſcis temeraria, neſcis, quem fugias. Jupiter eſt Genitor: per me quod eritque, fuitque, eſtque, patet. Daß ſie endlich an dem eigentlichen Fluß ihres Vatters Ladon in einen Lorbeer-Baum verwandlet worden von welchem Baum dieſer Reim-Dichter andern Orths angerühmet: Utque viret laurus ſemper, nec fronde caduca carpitur. Daß ſeine Grüne unverwelcklich, und ſeine Blätter nicht hinfällig ſeyen. Dieß iſt nun wohl ein ſinnreiches Gedicht deren Heyden, aber bey uns Chriſten muſte eine Geſchicht daraus werden. In Guten und Löblichen ſoll die Einbildung deren Menſchen nicht ſo viel mahlen können, als die Gnade GOttes gewürcket hat. Und uns Chriſten muß eine Reinigkeit gefunden werden, die denen Heyden nicht eingefallen. Hat unſer GOtt an Abraham einen Diener gehabt, deſſen Gehorſam die Wünſche deren Weltweiſen überſtiegen, Quem votis ſuis philoſophia æquare non potuit, ſo geziemet ſeiner Braut, Tochter, und Mutter eine Unſchuld, welche das Nachdencken ihrer Dichter nicht erreiche. Minus eſt quod illa finxit, quam quod iſte geſſit. Jener Knecht hat mehr gethan, als ſie gedichtet, und dieſe Frau muß mehr ſeyn, als ſie gedencken mögen. Majórque ambitioſo eloquentiæ mendacio ſimplex veritatis fides. Trutz; daß ſie von ihren Göttinen und Halb-Göttinen mehr lügen, als wir von unſerer Jungfrauen, und deren Königin in Wahrheit ſagen. Daphne iſt dargegen nur ein Schatten. Wir zehlen ja nicht nur eine, ſondern ſoviel deren Jungfrauen, daß wir ſie gar nicht zehlen können, welche ein reines Leben über das Leben geſchätzet, und das Gelübde der Jungfrauſchafft denen glückſeeligſten Ehe-Verlöbnuſſen vorgehalten, worunter MARIA die Erſte und Fürnehmſte geweſen, die ſo gar angeſtanden, die Mutterſchafft GOttes anzunehmen, wann darbey die Jungfrauſchafft aufgegeben werden müſte. Quomodo fiet iſtud, quoniam virum non cognoſco. Und dahero faſt mehr wünſchte, an GOtt einen ſorgfältigen Vatter ihrer Reinigkeit, als einen Sohn zu haben. Da mihi perpetua Genitor chariſſime dixit, Virginitate frui. Wir zehlen Jungfrauen, welche

Ovid. triſt. lib. 3. Elegia 1.

S. Ambr. de Abraham lib. 1. c. 2.

Luc. 1. v. 34.

ihre Unschuld wider den Hunger der Begierlichkeit / sic agna lupum, wider den Gewalt fremder Zumuthungen, sic cerva leonem, durch die Flucht aus der Welt gerettet, und durch die Forcht GOttes dem höllischen Raub-Vogel entflogen seynd, sic aquilam fugiunt penna trepidante columbæ. MARIA aber war in aller Reinigkeit so vollkommen, daß alle andere Reine gegen sie soviel als nichts seynd. Una est Columba mea. Ihr kan derowegen auch das übrige nicht ermangler. Sie muß derowegen die Eintzige gewesen seyn, welche nicht mitgelitten, als der höllische Nachsteller unsern ersten Eltern die Forcht der angedroheten Todts-Straff ausgeredet, die betrügliche Hoffnung einer Vergötterung eingeschwätzet, und eine Götter-mäßige Wissenschafft verheissen, dero, quod erítque, fuítque, éstque patet, kein Ding verborgen seyn werde. Dixit autem serpens ad mulierem: nequaquam moriemini. Eritis sicut Dii, scientes bonum, & malum. Worüber aber sowohl diese betrogene Eltern, als ihre unglückliche Nachkommenschafft die Unsterblichkeit eingebüsset, die Gleichnuß mit GOtt verwüstet, und in eine müheseelige Blindheit des Verstands verfallen seynd, MARIA allein ausgenommen. Sie ist derowegen die Eintzige gewesen / welche wie Daphne an dem Fluß Ladon die Gestalt des Lorbeer-Baums, durch das vergossene Blut ihres Sohns dessen Gleichheit angezogen, utque viret laurus semper, nec fronde caduca carpitur, æternum sic habet illa decus, und dahero eine niemahlen gekränckte Reinigkeit, wie dieser Baum eine unverwelckliche Grüne besessen. Die Disputir-Kunst unterrichtet uns, mit was Antworte wir den fast eintzigen und ewigen Einwurff gegen unsere Lehre von der unbefleckten Empfängnuß MARIÆ Regel-mäßig abfertigen mögen. Denen, welche auch an MARIA aus der Erlösung eine Sünd erzwingen wollen durch den Vorwand: quia redemptio supponit peccatum, daß jene nicht folge, wo diese nicht voran gehe; sollen wir weisen, daß ihre Folgerung gar nicht Schul-gerecht seye, aus Ursach: quia medium non distribuitur, seu non supponit pro omni specie redemptionis, weilen sie nicht wie sie solten das Wort Erlösung in seiner vollständigen Deutung nehmen, die sonst weit mehr als in ihren Vortrag einschliesset; dann der Titul eines Erlösers einem jeglichen zustehet, der ein Ubel von mir abwendet, nicht nur, wann er mich selbsten aus dem Rachen reisset, sondern auch / und noch besser, wann er es entfernet, bevor ich ergriffen worden. Man habe ja die Beyspiel solcher Red-Arth sowohl in denen Göttlichen / als anderen gelehrten Schrifften:

Cant. 6. v. 8.

Gen. 3. v. 5.

Ovid. loc. cit. sic complet.

David sage ja zu GOtt: Qui redemisti me de gladio maligno: Du hast mich von dem Schwerdt des Boßhafften erlöset; und er rede hier von dem Schwerdt des Goliath, den er doch durch Beystande GOttes ehender auf die Haut gelegt, als ihn selber mit seinen Waffen erreichen könnte. Bernardus lehre ja von denen Englen: Fuisse redemptos sanguine Christi non à peccato, quod commiserunt, sed ab eo, quod possent committere, daß auch sie durch das Blut des Heylands erlöset worden von der Sünde, nicht die sie begangen, sondern die sie hätten begehen können. So folge dann ebenfalls nicht, daß, wann MARIA keine Sünderin gewesen wäre, Christus ihr Erlöser nicht seyn möchte. Heraus endlich mit denen Büchern! mit was Büchern? ja! nur heraus auch mit verbottenen Büchern, heraus mit ihnen aus jenen Wincklen deren Büchereyen, in welchen sie wie ihre Verfasser in der Hölle verschlossen ligen. Heraus mit dem unflättigen Alcoran des Mahomets, und mit denen nicht viel reineren Büchern des Luthers. Ich will zeigen, daß so gar diese verdammte Irr-Geister in ihren Schrifften die Mutter GOttes unbefleckt, wie die Teuffel aus denen Besessenen zu Capharnaum ihren Sohn Heilig sprechen müssen. Einer beruffet sich auf den anderen. Luther bekennet, er habe in dem Alcoran gelesen, daß Mahomet, was die Reinigkeit von der Sünde anbelanget, Christum und Mariam zusamm setze. Er bekennet dieses in seinem Büchlein von dem Krieg wider den Türcken, in welchem er von Mahomet gleich Anfangs diese Wort setzet: Erstlich, so lobet er wohl Christum und Mariam fast sehr, als die allein ohne Sünd seyen. Luther hat auch vor dießmahl nicht unrecht, dann er hat allzeit recht, wann er mit uns halt. Hab fleißig nachgeschlagen, und an mehreren Orthen des Alcoran befunden, wovon Luther nur einen Auszug gegeben. Sonderlich beliebet die Stelle, in der Mahomet die unbefleckte Jungfrau gantz anderst rein, als alle andere Menschen nennet: MARIA omnibus viris & mulieribus splendidior & mundior, Himmel! wie kan ein so Englische Azoara Stimme aus dem rauben Arabien erschallen? vincit super omnia veritas, So gewaltig ist die Wahrheit, daß sie überall durchdringe, auch aus dem Mund ihrer hartnäckigsten Feinden, wie das Wasser aus der Felsen zu Horeb. So sieghafft ist die Unschuld, daß sie allerseihts überwinde, von Feinden sowohl, als von Freunden Zeugenschafft gewinne. Und ich hab hiemit erwiesen, daß der allerreiniste Tempel GOttes MARIA in allen Gattungen deren Schrifften ihren Preiß habe, nicht minder als nach Zeugnuß des Hohen-Priesters Onias

Psalm. 43.

S. Bernar. serm. 21. super Cant.

Lucæ 4.

Luther. Tom. 4. Jen. edit. An. 1551. fol. 396.

Azoara 5. mihi fol. 21.

Exod. 17.

Machab. 2. c. 3. v. 12. das heilige Orth zu Jerusalem bey allen Völckerschafften der Welt in Ehren gewesen.

O! wie reich ist die Unschuld an Ehre! O wie viele Lob-Sprecher hat die Reinigkeit! Wie die Natur an denen Lilgen die weisse Blätter mit denen Goldfarben vereiniget, so mag ein reines Leben von dem Ehren-Glantz nicht geschieden bleiben. Bey denen Heyden selbst ware ein Sprüch-Wort: daß, wie der Weyhrauch vor die Götter, so gehöre vor die Unschuld das Lob. Wie noch kein Mensch gefunden worden, der sich unterfangen hätte zu sagen, daß die Sonne schwartz seye, so darff die Unschuld niemand tadlen. Vielmehr ist die Maaß der Werthaltung bey uns Menschen nicht minder, als an denen Diamanten: mehr, oder weniger, oder gar keinen Mackel haben. Dieses letztere stehet unter puren Menschen nur allein bey MARIA, und darum ist sie ein Kleinod, so nicht geschätzet werden kan. Um das andere sollen wir sündliche Menschen streitten, daß einer weniger als der andere von Sünden-Flecken anziehe, und daß wir die angezogene austilgen. Wahr ist, die Unschuld wird mit dem Glaß verglichen, nicht nur darum, daß sie so gebrechlich, sondern vielmehr, weil sie so wenig als das zerbrochene Glaß zusamm gestücket werden kan. Doch ist der Handel nicht gantz verzweifflet; der, so sich durch die Sünde verunreiniget, kan zwar nimmer schaffen, daß er sich nicht verunreiniget habe, doch kan er sich so rein waschen, als hätte er sich niemahlen verunreiniget. Das Perlein der üppigen Cleopatra ist in Eßig zerflossen, aber die zergangene Reinigkeit wird in bitteren Buß-Zähren wie erzäntzet. Christus hat uns offt zu den Feigen-Baum gewiesen, davon eine Gleichnuß für unserem Unterricht zu nehmen. Dahin weise ich auch alle, welche den Verlurst ihrer Unschuld beklagen müssen. Sehet, sag ich, dieser Baum hat eine saure Wurtzel, einen festen Stamm, und eine süsse Frucht. Sehet, so muß und wird eure Buß seyn. Wann die Reu bitterlich, wann der Vorsatz steiff ist, folget gewißlich der süsse Trost. Der Trost: daß in denen Augen GOttes nicht selten so rein seynd die jenige, welche sich gewaschen, als die sich niemahlen verunreiniget haben: und im Himmel ein grössere Freud seye über einen eintzigen Sünder, der Buß würcket, als über neun und neuntzig Gerechte, welche der Buß nicht bedörffen.

Apud Stob. serm. 3. de remper.

Math. 24.

Lucæ 15. v. 7.

AMEN.

Sitten-

Sitten-Lehr/

Uber die

Bekehrung

Des

Heiligen Apostels

PAULI.

In dem Fest-Tag

Diser

Wunderthätigen Bekehrung

In der Kayserlichen Pfarr-Kirchen S. Martini zu Mistlbach/ deren Regulirten Priestern benanten Heil. Pauli in einer Predig vorgetragen

Und auf Verlangen in Druck gegeben

Von

P. DON PIO MANZADOR, aus der Versamm-lung bemelter Regulirten Priestern

Anno, M. DCC. XXXVI.

THEMA.

Ideo misericordiam consecutus sum, ut in me primò ostenderet Christus Jesus omnem Patientiam ad Informationem eorum, qui credituri sunt illi in vitam æternam. *1. ad Timotheum cap. 1. v. 16.*

Derohalben hab ich Barmhertzigkeit erlanget: daß Christus JEsus an mir zum ersten alle Gedult erzeigete denjenigen zum Unterricht / welche an ihne glauben werden zum ewigen Leben.

DJe Barmhertzigkeit GOttes ist fast die eintzige Stüfterin seiner Wunder-Wercken. Dise fast allein hat jedesmahl den Arm GOttes geführet, wann sie selben über die Natur hinaus gestrecket; die Geschicht-Schreiber, in denen wir die Wunderthaten lesen, handlen insgemein von der Barmhertzigkeit GOttes / und wann auf Erden eine wundersame Begebenheit untersuchet wird, ob selbe unter die Wunder einzuschreiben, höret man immerdar die Frag, ob solche Hülff, ob diese Genesung, ob jene Errettung nur von dem Himmel kommen können? Ich weiß die Gerechtigkeit GOttes, habe sich auch nicht jederzeit mit gemeinen Wercken begnüget, sie habe nach Wunderwerck gelanget, auch dazumahl wann sie die Straff-Ruthen ergriffen. Wir müssen über ihre Würckungen erstaunen, wann wir ihre Drohungen nicht förchten wollen. Alle Elementen hat sie durch übernatürlichen Zusatz geschärffet, so offt die Natur nicht hinlängige Kräfften inhatte, die Boßheit empfindlich genug zu züchtigen. Doch hat die Barmhertzig-

keit

keit GOttes entweder so vil und grössere, oder so grosse und noch mehrere Wunder aufgeführet. Der entzündete Zorn GOttes hat in der Höll das Feuer dergestalt angeflammt, daß es über seine Kräfften auch in die Geister wüten könne. Seine Barmhertzigkeit hat auf Erden selbes öffters inngehalten, daß es wider seinen Gewalt auch deden Leibern nicht schaden mochte. Dort hat er etwas zugesetzt, so seine Feind quälen, hier alles versaget, welches seine Feind beleydigen solle. Der ergrimmte GOtt hat von Uhr-Zeiten alle Schleissen und Däme deren Himmeln zerrissen, und mehr dann ein Meer über die Welt ausgegossen, um entweder die unreinen Flammen, so alle Theil der Erden in Brand gestecket, auszulöschen / oder aber die höllische Mackt der Blut-Schändereyen abzuwaschen. Es ware aber leicht die ohnedem angeschwöllte Wasser-Kästen deren Wolcken zu öffnen, etwas mehrers ist, daß seine Milde nicht nur einmahl auch aus den härtesten und dürren Felsen daß süßiste Getranck ausgepresset, und so vile Brunnen hervor gequellet / welche keine andere Ur-Ader, weder seine Wunder-würckende Allmacht erkenneten. Die Gerechtigkeit GOttes hat die Lufft öffters mit Gifft vermenget, damit von selben der sündhaffte Athem nicht mehr das Leben sondern den Tod holen müste und könte sich mithin dises unschuldige Element an jenen Menschen rächen, welche selbes vorhero schon mit denen Seufftzern ihrer unreinen Begürde vergifftet. Jedoch hat GOtt noch mehrere mahlen zu lieb deren Menschen die empörte Lufft gestillet, denen Winden gebotten und die finstere Witterungen des Himmels wider alles Vermuthen in hellen Sonnenschein verwechslet, damit wir bey so wunderthätigen Liechte seine Barmhertzigkeit sehen kunten. Der Zorn GOttes hat durch gewalthätige Streich nicht nur einmahl die Erden zerglimmet, um durch dero Ritz jene Unthaten in der Höllen zu begraben, welche sie die Schwäre halber auf ihren Rucken nicht mehr ertragen kunte. Aber die Barmhertzigkeit GOttes hat auch Berg übersetzet, wann sie der Lieb in den Weeg gestanden. Sie hat auch Felsen erweichet damit sie die H. H. Martyrer in ihre Schooß aufnehmeten, wann selbe von denen erharten Hertzen ihrer Verfolgern sich zu denen Stein-Klippen flüchteten, um auch bey disen etwas milders anzutreffen. Mit einen Wort, die Gerechtigkeit GOttes hat so vil, die Barmhertzigkeit lauter Wunder gewürcket. Jene hat öffters, diese allzeit über die Gesätz der Natur gehandlet, einige Würckungen der Göttlichen Gerechtigket, wären Wunderwerck, weilen sie die ge-

Gen. 7.

meine

meine Werck übersteigen; ich weiß nicht wie ich die Werck der Barmhertzigkeit nennen solle? weilen sich selbe auch über die Wunderwerck
Psalm 144. erheben. Miserationes ejus supra omnia opera ejus. Ein jedes Werck GOttes übertrifft alle Werck deren Geschöpffen. Die Werck der Barmhertzigkeit GOttes übertreffen auch die Göttliche Werck, und kan man bey diser allein grössere Werck finden, als die allergröste Werck seynd.

Es seynd aber auch unter denen Wercken der Göttlichen Barmhertzigkeit nicht alle gleich, ob sie schon alle ohne Maaß, seynd doch eine gröſſer als die andere, entweder weilen uns aus einigen ein gröſseres Gut zufliesset, oder weilen durch andere ein schwereres Ubel abgetriben wird, je weniger unsere Unwürdigkeit verdienet, und je mehr sich unsere Boßheit widersetzet. Die Bekehrung eines Sünders müssen wir aus allen disen Ursachen unter die grössere Werck der Barmhertzigkeit GOttes rechnen, wann wir anderst eine nicht gar zu kleine Erkanntnuß deß elenden Zustandes eines Sünders besitzen. Wer solches Wunder klar sehen will, wende nur kein Aug von demjenigen, auf welchen GOtt selbsten anheut seine barmhertzige Augen geschlagen, und durch einen eintzigen Anblick denselben in solche Liechte gesetzet, andero hernach fast allen Theilen der Welt, der Tag ihrer Bekehrung
Act. 9. v. 3. aufgegangen. Circumfulsit eum lux de cœlo: Meinen Paulum schaue mir anheut die gantze Welt an, auch noch bevor er sich von der Erden erhebe, auf welchen ihme ein hefftiger Blitz, den aber nur die Göttliche Liebe angezündet, dahin geworffen. Lasset uns geschwind die so vile Wunder zusamm klauben, welche die Barmhertzigkeit GOttes auf einen einigen Wurff ausgestreet. Hier ligt Saulus! dem die Erden als einen Sünder empfangen, und als einen Heiligen zuruck gegeben hat. Ich glaube, daß sich selbe gewaltig erschüttert, als mit Saulo ein so schwerer Sünden-Last, auf sie gefallen. Und wer will zweiffelen? auch der Himmel habe sich vor Freuden bewegt, damit Paulo gantze Schaaren deren auserläßnesten Tugenden aufgestanden. Was wunderliche Veränderung ist wohl diſe? gewißlich der Damascenische Acker ist nicht so fruchtbar, daß er ohne Wunder-würckende Einfluß des Himmels dem besten Waitzen hervor bringe, wann man auf selben das Unkraut angesäet. Der starcke Armb GOttes allein hat auf einen Streich einen ungeheuren Baum gefället, welcher zu der Erden gesuncken, damit er in den dritten Himmel Wurtzel fasse.
Exod. 7. Ein Wunder ware es, daß die Ruthen Moysis zu einer Schlangen

worden

worden, da sie auf die Erden gefallen, und hierdurch zu einer Tauben worden, welche bald hernach die Oel-Zweig der besigten Abgötterey in allen Landschafften herum getragen, und allen Völckern den Frieden angekündet. Ein kleiner Welt-Geist, ein Archæus der Synagog, welcher sich in alle Juden austheilen, und deren Glieder lebhafft und behend machen wolte, wann selbe die Stein wider Stephanum, oder die Waffen wider die betrangte Christenheit führeten: ut esset in omnium manibus, wird urplötzlich zu einen Apostel welcher die gantze Welt mit dem Geist GOttes erfüllen, und so vil verschidene Glieder Christi mit einer Seel, daß ist: alle Glaubige mit der Lieb begeistern solle. Omnia omnibus. Ein unsauberes Geschirr, welches mit Gall und Gifft übergangen, damit es alle Bitterkeiten und den Tod selbsten über die Christen ausschittete, vas interitus, hat GOtt mit Gewalt an die Erden gestossen, und zerbrochen, und aus den Scherben eines zerknirschten Hertzen jenes auserlesene Gefaß verfertiget, aus deme die Krancke Welt fast alle ihre Heil-Mittel getruncken, und die König der Erden die Süßigkeiten des Himmels zum ersten verkostet, und welches selbsten zerschnellen wolte, wann nur durch seine auch tödtliche Ritz, der Lebens-Safft auf das verdorrte Israel ausflosse. Vas electionis est mihi iste, ut portet nomen meum coram gentibus, & Regibus, & filiis Israël. Die Wunder solcher Bekehrung wachsen mir unter denen Händen, und so vil ich immer derenselben sammle desto mehreren neuen werde ich gewahr. Die Umstände, in welchen sich dise wunderthätige Verwandlung zugetragen, erheben selbe dergestalt, daß sie nicht nur alle Erwartung, sondern auch unseren Glauben übersteigen wurde, wann wir nicht wusten daß GOtt mehr würcken, als wir gedencken können. Man bemercke nur, eben zur Zeit, als Saulus mit denen entsetzlichisten Gotts-Lästerungen alle Donner-Keil aus denen Händen GOttes abforderte: Prius blasphemus fui schicket diser die angenehmste Liebsblick: Circumfulsit eum lux de cœlo. Um ein wildes Hertz zu fangen, welches entweder niemahls geliebet, oder anjetzo durch beständige Verhassung des Christenthums, das Lieben vergessen. Eben auf dem Weeg, durch welchen ihm ein schnellfertiges Pferd, oder vilmehr der Sturm-Wind seiner Raserey vortruge: Spirans minarum & cædis, ist er zu dem Leben eingangen, und auf der Strassen deren Lastern bey der Heiligkeit angelanget, cum iter faceret. Doch ausser den Orth, in welchen er keinen Dienet Christi verschonen wolte, ut appropinquaret Damasco, hat er bey

August. serm. 14. de SS.
1. ad Cor. 9.
Ezech. 9.
ad Rom. 9. v. 3.
Act. cap 9. v. 15.
1. ad Thim. 1.
Act. 9.
ibid. v. 2.
ibid. v. 3.
ibid.

GOtt Gnad gefunden. Eben da ich den Augenblick erwarte, in welchen sich der Rachen der Höllen aufsperren, und den von Pferd gestürtzten Böß-wicht verschlingen solle, cadens in terram, eröffnet sich der Himmel vor ihme, und entlasset sein gröste Kleinod, von welchen alle seine Schönheiten ihren Glantz, und seine Kostbarkeiten ihren Werth nehmen, Christum JEsum von sich, lux de cœlo, um durch dessen Darlegung eine Seel, und zwar eine sündhaffte Seel einzuhandlen, welche er jedoch dem Werth aller menschlichen Seelen fast gleich gehalten, da der Sohn GOttes wegen allen Menschen einmal um die Seel Pauli auch das zweytemal sich auf Erden eingestellet. So vil will sagen, was man insgemein zu sagen pflegt; Es seye aus einen Saulo ein Paulus worden.

ibid.

Ein Wunderwerck ist dises, welches die Barmhertzigkeit GOttes allein würcken können, und welches die Barmhertzigkeit GOttes gewürcket hat, damit wir aus solchen erlerneten, was sie auch an uns würcken könne. Augustinus haltet es also darvor, und erkläret seine Meynung durch eine Gleichnuß. Cum venit medicus volens sibi famam comparare, infirmum quærit aliquem desperatum, & ipsum sanat, ita & Christus potentiam specialis medicinæ spiritualis suæ ostendit in Saulo, ut omnes deinceps nôssent eum sanare posse cunctas infirmitates. Der Göttliche Artzt wolte die Krafft seiner himmlischen Heyl-Mittel erweisen, eben darum hat er mit selben einen verzweyfelten Krancken aufgehalffen, das ist, Saulum bekehrt. Paulus selbsten gibet Augustino die Zeugnuß der Warheit: Ideo Misericordiam consecutus sum, ut in me primò ostenderet JEsus Christus omnem patientiam ad informationem eorum, qui crediturі sunt illi in vitam æternam. Die Barmhertzigkeit GOttes habe eine solche Menge deren Wundern in dem eintzigen Paulo angehäuffet, damit sich selbe hernach auf uns erbreiteten, und was ihme zur Bekehrung, uns zum unterricht dienete. Hier solten wir lernen, nicht mehr, wie verwunderlich GOtt in seinen Heiligen, sondern daß er noch wunderthätiger in denen Sündern seye; doch wäre dise Lehr nicht vollkommen, wann wir unsere Augen nur auf disen starcken Armb GOttes häfften, und nicht auch auf unsere Hände schaueten. Wann wir nur bewunderten was GOtt in Bekehrung eines Sünders würcke, und nicht auch nachforschen wolten, was der Sünder selbsten beytragen müsse. Niemand erschröcke hierüber: Niemand bilde sich ein, was unsägliche Mühe und Gewalt er auf seine Bekehrung verwenden müsse,

Serm. 6. de verb. Apost. apud Aus.

welche

welche GOtt selbsten ein Wunderthat kostet. So groß was bey der Bekehrung eines Sünders bezeiget, so gering und leicht ist was der Sünder selbsten zu würcken hat. Ich zeige beydes an der Bekehrung meines Heil. Pauli, aus dero Betrachtung in einen geistreichen Schluß verfasset, welcher auch der gantze Innhalt meiner Red ist: daß gröste Wunder GOttes und das leichteste Werck eines Menschen ist seine warhaffte Bekehrung, das erste ist Lehr- das andere auch trostreich, beydes wird durch die hier und dort eingemengte Bildnussen Pauli auch geschmucket/ daß ist, durch die Vorstellungen seiner wunderreichen Bekehrung klar gemacht werden, doch wird die Gedult anheunt etwas länger seyn müssen, weil die Red nicht kurtz seyn kan, welche so vil und wichtige Geschäffte vor sich hat, als seynd die Wunderthaten GOttes erzehlen, den Sünder trösten, und Paulum entwerffen.

Unter denen Wunder-Wercken, welche der Sohn GOttes in Fleisch gewürcket, haben zwey vor allen andern sonderlich viles Aufsehen und Reden schon dazumahl verursachet, als sie noch gantz frisch aus seinen wunderreichen Händen gekommen. Da er zu Jerusalem einen Blinden das Augen-Liecht gegeben, welches disen die allzukarge Natur in der Geburt versaget, ware der Ruff. A sæculo non est auditum, quia quis aperuit oculos cæcinati: Dises hatten keine Zeiten angesehen, daß ein blind Gebohrner zum Sehen gelanget, und daß jemand einen Menschen jene Augen eröffnet, welche er nicht einmal bey dem Eintritt in die Welt aufgemachet. Als er zu Bethania den verstorbenen Brudern Lazarum deren Heil. Geschwistrigten Marthæ und Magdalenæ zum Leben erwecket, entstunden unter dem Zuschauenden Volck so hefftige Bewegungen, daß auch vile Felsen gerucket worden; daß ist nicht wenig Juden-Hertzen sich zu Christo gewendet: Multi ergo ex Judæis, qui venerant ad Mariam & Martham, & viderant, quæ fecit JEsus, crediderunt in eum. Das Lob-Geschrey über beede Miracket ware so laut, daß es so gar vor die Hohe Priester und Schrifft-Gelehrten gelangete, und sich obschon in ihre verstopffte Ohren getrungen; Uber das Erste kunten sie des Fragen kein End machen, weilen niemahlen eine Antwort gefallen, welche ihren Haß wider Christum eine vergnügliche Nachricht ertheilet: Iterum ergo interrogabant eum Pharisæi quomodo vidisset. So gehet es: der Neid/ ob er schon sonsten der Red-Kunst alle Werckzeig gestohlen mit welchen man das Kleine groß und aus wenig vil machen

Joan. c. 9. v. 32.

Joan. 11. v. 45.

Joan. 9. v. 15.

kan; so offt er die Mängel und Fählet des Neben-Menschen mahlen will, findet nur zwey Red-Arten, wann er von dessen Tugenden und Guten zu reden hat: Er kan nur verneinen, und fragen. Entweder muß die Sach durch eine scharffe geristete Widerlegung unwarhafft, oder durch eine spitzfindige Frag unsicher gemacht werden. Entweder saget er: es seye nicht, oder aber er fraget: ob es dann seyn könne? doch hat das andere Wunder auch dem Neid überwunden. Suscitatio ejus redet von der Erweckung Lazari ein berühmter Dollmetsch Göttlicher Schrifft, fuit certissimum & clarissimum miraculum, quod à Scribis nullo modo obscurari aut vellicari potuit. Selbe seye ein so sicheres und scheinbares Zeichen, daß dessen Gewißheit auch der Unglauben erkennen muste, und dessen Klarheit der Neid durch seinen beissenden Rauch nicht verdunckten könte. Kaum als bey denen Häuptern der Synagog von disen Wunder die sichere Nachricht eingeloffen, ware in ihrem Rath die Frag gestellet, nicht mehr ob Christus ein warhafftes Wnderwerck übe, sondern was zu thun? da Christus so vile Wunderthaten würcke, Quid facimus? quia hic homo multa signa facit. Ich weiß nicht ob ich der Erste, welcher an diser Frag was seltsames bemercket, so nicht zu übergehen ist. Denen Schrifft-Gelehrten, wird nur ein Wunder Christi erzehlet, und reden gleich darauf von vilen, ihnen wird gesagt, daß er den verstorbenen Lazarum zum Leben erwecket, und sie schliessen in dem Rath, er habe vil Wunder-Zeichen gewürcket. Multa signa facit. Man kan dessen kein andere Ursach geben, als daß entweder die eintzige Erweckung Lazari vilen Wunder-Wercken gleich gelte, oder daß durch selbe alle vorige bestättiget worden. So grosse Wunderthaten waren, einen Blinden daß noch niemahlen aufgegangene Augen- und einen Verstorbenen daß schon 4. Täg erloschene Lebens-Liecht anzuzünden, daß man in dem ersten nicht alles was geschehen, glauben, und in dem andern mehr als geschehen erkennen wolte. Wir hätten demnach in disen beeden die gröste Wunder-Thaten des Sohn GOttes vor Augen, wann er selben nicht anheut die Bekehrung eines Sünders vorgestellet. In dise eintzige fliessen jene beede zusammen, und alle beede seynd noch nicht so vil als die eintzige Bekehrung eines Sünders ist. Einen Sünder bekehren ist so vil, als einen Blinden erleuchten, und einen Todten erwecken. Jede auch nur einfache Sünd, versetzet dem Menschen zwey tieffe Wunden, krafft welchen sie die zwey edleste und zarteste Theil seines Weesen verwüstet. Daß Aug wird geblen-

Cornel à Lap. in c. 11. Joan.

Joan. 11. v. 47.

det

det, und das Hertz erstícket, der Verstand bethöret, und der gute Willen unterdrucket. Durch jenen hat er die Wahrheit erkennet, und durch disen die Tugenden geliebet, eben darum von disen das Leben, von jenen das Liecht gezogen: beydes hat die Sünd ausgetilget, und beydes soll die Bekehrung wider herstellen. Weder eines noch das andere kan ohne dem grösten Wunder-Werck der Barmhertzigkeit GOttes geschehen, weilen das erste mehr ist dann einen Blinden das Gesicht, und das andere mehr ist, weder einen Todten das Leben geben.

Einen Sünder bekehren, ist mehr dann einen Blinden erleuchten, weilen die Verblendung des Sünders alle Blindheit des Leibs übertrifft. Wir seynd ohnedem blind gebohren, da uns das Herkommen von dem ersten Menschen schon in der Geburt zu Erben deren Finsternussen machet. So schliesset Augustinus: Cæcum ergo humanum genus est à nativitate. Wir tragen die Sünd aus Mutter Leib, und wie könten wir aus selben das Liecht bringen? Quæ societas lucis ad tenebras? Das heylsame Tauff-Wasser ziehet zwar die Wunden der Seelen zusammen, aber vertreibet die Masen nicht. Ihre Krafft zerschnellet die Banden der Sünd, doch spüret man immer die Merck-Mahl, daß wir selbe einmahl getragen, an jenen Füssen mit welchen der neu-gebohrne Mensch auf den Weeg des Lebens fortschreitten soll. An dem Willen die Begierlichkeit, und die Unwissenheit an den Verstand, bleiben so fest behangen, daß sie auch der ansonst gewaltige Jordan-Strohm nicht hinweg schwemmen kan. Ich rede aber anheut von jener Unwissenheit nicht, welche eine böse Frucht der Erb-Sünd: sie ist auf einen fremden Baum gewachsen, ob wir schon alle dero Bitterkeiten verkosten musten. Nur rede ich von jener Blindheit, welche ein Tochter unsers eigenen Willens, und ein Mutter viler würcklichen Missethaten ist. In den Schulen dauret noch immerdar das Gezanck, ob Adam sich ehender mit den Willen versündiget, als mit dem Verstand verirren können. Ich halte mit jenigen, welche den ersten Menschen zu einer Schuld nicht verdammen wollen, bevor sie selben eines Fehlers überzeuget. Dann ich nicht begreiffen kan, wie der Willen aus der rechten Pfaad treten solle, so lang ihme das helle Liecht eines unverwirrten Vernunffts vorleichtet. Man schlage sich zu einer, oder anderen Seiten; so muß man doch bekennen, daß die Blindheit des Verstands, der Sünd entweder vortrettet, oder dieselbe begleitet, oder aber gewiß-

Apud Cornel. à Lap. in cap. 7. Joan.

August. 14. de civit. Dei Manich. in 2. Dist. 22. Molin.

Soph. 1. v. 17. lich auf den Fuß nachfolget : Ambulabant ùt Cæci, quia Domino peccaverunt. Betheuret der Prophet. Sündigen ist einen Blinden herumtappen, weilen man sich allewell anstosset. Wir sehen niemahlen weniger, als da wir sündigen. Die Gefahr ligt vor Augen, und wir sehen sie nicht, GOtt ist um, und in uns, auch da wir ihm beleydigen, und wir vermercken ihm nicht, die Boßheit der Sünd ist groß, daß sie andere auch vor unendlich ansehen, und wir verspüren sie kaum, wir dörffen noch fragen, was Ubel dann nemlich jenes seye, welches ihnen doch alles Unheyl auf offenen Armben entgegen traget? Wir wandlen in denen dickesten Finsternussen, und darum entscheiden wir nicht, wer Feind oder Freund. Wir umarmen jenen, so uns hasset, und stossen den von uns, so uns liebet. GOtt wird abgewisen, und der Teuffel aufgenommen, die unordentliche Anmuthungen, so die verderbte Natur gezeiget hat, und wir durch die Sünd so fleißig zum Wachsthum ernähren, vermehren in uns die Blindheit, sie verschaffen, daß wir nicht nur nicht sehen, sondern daß wir auch falsch sehen: gar nicht sehen, ist einmahl nicht sehen, falsch sehen ist zweymahl nicht sehen, weilen es der Blindheit auch den Betrug hinzusetzet. Himmel! wer wird dise sehende Blindheit deren Sündern genug beschreiben? Vident mendacium, alles, alles, was sie anschauen, sehen sie anderst, als es ist. Die allererste, so in dem Paradeyß noch gesündiget, hat uns diser gesteigerten Blindheit schon dazumahl ein Muster vorgeleget, vidit mulier, zeuget die Schrifft von der Eva, quod bonum esset lignum ad vescendum. Sie habe gesehen, daß die verbottene Frucht gut zu geniessen seye. Ach wie übel hat dises Weib gesehen! die Frucht ware freylich gut, aber zum nicht geniessen, weilen sie ungenossener das Leben erhalten. Sie ware jedoch übel zu den Geniessen, weil sie durch den Genuß zum Tod werden muste, in quocunque die comederis ex hoc, morte morieris. Eva hat es anderst, das ist: falsch gesehen, vidit mulier, quod bonum esset lignum ad vescendum. Und so sehen alle Sünder, die verbottene Wollüsten seynd gut, so wir uns derselben enthalten, weilen dises heilige Fasten die eintzige Nahrung unsers geistlichen Lebens ist. Sie seynd übel zum Geniessen, weilen sie das ärgste Gifft, das ist: die Sünd, erst unter denen Zähnen, welche darein beissen, anziehen. So ist es, und nicht so sihet es der Sünder, er findet in den Genuß der Wollüsten das gröste Guth, und in Enthaltung von denselbigen sein gröstes Ubel. Das fremde Guth ist wahrhafftig ein Guth, so

Ezech. 13.

Gen. 3.

Gen. 2.

lang

lang es auſſer unſern Händen. Wann wir ſelbes auf unzuläßige Art an uns gezogen, wird ein fremdes Guth zum einheimiſchen Ubel, der Geitz ſihet abermahl gantz was anderſt. Das Guth ſo lang es nicht ſein iſt, ſchauet er als ſein Ubel an, eben darum, weil es ein Guth des Neben-Menſchen iſt. Kommt es ihme einmahl, weiß GOtt wie, in ſeine Händ, wird es auch in ſeinen Augen ein Guth und ein Schatz, gleich als hätten des Diebs-Händ nicht weniger Krafft, wider welche das Fabel-reiche Heydenthum denen Händen eines Königs angedichtet, das alles, was ſie berühren, zu einen Schatz werden müſſe. Was ſchädliche Blindheit iſt dieſe? Væ, qui dicitis malum bonum & bonum malum. Das Gute vor übel, und das Uble vor gut halten. Iſaiæ 5.

Der Blinde, welchen Chriſtus zu Bethſaida erleuchtet, hat nach der erſten Handauflegung, zwar die Menſchen, aber nicht als Menſchen, ſondern als Bäum geſtaltet, und diſe abermahl nicht alſo Bäum ſtehen-ſondern wie die Menſchen daher wandlen geſehen: Video homines tanquam arbores ambulantes. Ach! wie wenig hat der geſehen, welcher an denen Menſchen, nichts mehr Menſchliches als die Bewegung erblicket. Und wolte GOtt! daß die Sünder nur wenigſt ſo vil ſehen kunten. Wie offt ſihet er ein ſchönes Geſichtel vor einen Baum an, auf welchen die Holdſeeligkeit in völliger Blühe ſtehet: tanquam arbores, bemercket anbey nicht, das diſes kein ſtehender, ſondern wandlender Baum ſeye, welcher bald widerum vergehet: Ambulantes. Er ſihet etwas an denen Geſchöpffen was ſie nicht haben, und besbachtet das jenige nicht, was ſie haben. In einigen Menſchen ſihet er einige GOttheit, in andern nicht einmahl die Menſchheit, einige bettet er an, und opfferet ihnem Lieb, Ehr und Gewiſſen, ja ſein eigene Seel, andere achtet er nicht mehr als das unvernünfftige Viehe. Arme Menſchen ſeynd in ſeinen Augen lauter Bäumer, an denen er nicht einmahl die Blätter laſſen will. Frucht-reiche Baum, hohe Ceder der Erden, welche um und um von Reichthum ſtrotzen, ſeynd bey ihme Menſchen, denen er die Früchten deren Bäumern das Haab deren Armen zutraget. Zergängliche Güther müſſen ihm ſtandhaffte Bäum ſeyn: Tanquam arbores, alles was ewig iſt, gehet ſeinen Augen ſchnell vorüber: Ambulantes. Unter denen Welt-Weiſen haben keine ſo irrig von der GOttheit geurtheilet und geſchriben, dann die Epicurer, welche die Glückſeeligkeit des Menſchen in denen Wollüſten geſetzet. Niemand faſſet weniger was GOtt, was der Himmel, und was die Ewigkeit ſeyen.

seyen, als welcher sich denen sündhafften Gelüsten übergeben hat. Epicureus cum solem aspicit solis orbem pedalem deprehendit: Sagt Tertullianus: Der wohllüstige Welt-Weise, wann er die Sonnen betrachtet hat, hieltet dero fast unermessenen Umkreiß nicht grösser, dann jenen Erd-Raum, welchen er mit der Sohlen seines Fusses bedecken kan. So klein ware der Himmel in seinen Augen, daß er ihm fast mit der Maaß seines Schuhes abmessen, und so groß ware die Erden in denselben, daß er ein Stücklein von ihr mit den ungeheueren Sonnen-Circul vergleichen wolte. Solche Welt-Weise seynd die wohllüstige Sünder, weilen sie so vil von der Welt, und so wenig von deh Himmel wissen. Vil können auch über den Wolcken nichts gewissers und vergnüglichers finden, als sie unter ihren Füssen ansichtig werden. Man kan sich fast nicht überreden, daß alldorten so vile Freuden wohnen sollen, wo die Sünd keinen Platz findet. Geistliche Wohllüsten, Himmlische Gütter, jemehr sie ihre Hoheit und Grösse über das sinnliche erhebet, desto kleiner werden sie in unsern Augen, gleich denen Sternen, deren diejenige, so die gröste und höheste an dem Himmel seynd, vor die mindeste auf Erden gehalten werden. Alles, was an dem Gestatt der Ewigkeit unser erwartet, scheinet denen jenen klein und gering, welche sich mit dem Gemüth allzuweit von demselben entfernen. Wollte GOtt! all dises verschwunde nicht gar aus ihren Augen, und man endlich so weit schreitte, daß man Höll, Himmel, und GOtt selbsten, nur vor ein leeren Schreck-Gespenst ansehe; wie die Apostel Christum den HErrn auf den Ufer des Tyberischen Meers: Putaverunt phantasma esse. GOtt selbsten verberget sich öffters jenen Augen, welche ihm solang keines Anblicks gewürdiget. Unser GOtt ist ein lebendiges Feuer, von demselben alles erleuchtet, und erwärmet wird. Aber das Liecht dises Göttlichen Feuers verderbet endlich das Aug, so nicht erleuchtet seyn will, gleichwie seine Hitz die Hertzen erhärtet, welche allzulang nicht zerschmeltzen wollen. Die Nebel können eine Sünd und auch ein Straff der Erden genennet werden. Die Erden erlöcket sich ihre unreine Dämpff wider den Himmel in die Höhe zu schicken, um mit selben den Glantz zu verdunckten, und diser schlaget mit den hefftigen Strahlen der Sonnen all disen Blunder widerum zuruck, und zerschnellet selben in schädliche Feichtigkeiten, welche die Erden alsdann zur billigen Straff in ihre Schoß widerum aufnehmen muß. Die Blindheit des Sünders ist Anfangs seine eigene Schuld. Endlich wird sie

Marci. 9.

auch

auch eine Straff, und ist nichts seltsames, daß eine Blindheit mit der andern gezüchtiget werde; er will blind seyn, und darum muß er auch blind seyn, er will nit sehen / und daher kommt es / daß er auch endlich nicht könne.

Paulus ware einer aus disen Blinden: so lang er ein Sünder gewesen. Schon dazumahlen könte man sagen, was die Schrifft nach seiner Bekehrung von ihme verzeichnet: Apertisque oculis nihil videbat. Er habe mit offenen Augen nicht gesehen. Er ware unter denen Juden ein Schrifft-Gelehrter, und unter denen Schrifft-Gelehrten ein Fürst, welcher so klein er auch wäre, mit dem Haupt über die andere jüdische Lehrer hinaus gelanget, wie vormahls ein anderer Saul über das gantze Volck Israel, das ist: an Witz und Gelehrsamme denen meisten vorgetrungen, laut seiner eigenen Bekantnuß: Proficiebam in judaismo supra multos coætaneos meos in genere meo. Seine Bücher und Wissenschafften hatten ihme ohne Zweifel die Augen geöffnet, um die helle Warheiten des Christenthums zu erkennen; aber auch offene Augen können nicht sehen, wann sich ihnen ein verstockter Willen vorstellet. Die Bücher Moysis und die Schrifften deren Propheten führete er jederzeit in Handen, und obschon in selben fast jeder Buchstaben ein Strich, durch welche uns die Bildnuß Christi vollkommen gemahlen worden, kunte doch der verblente Saulus jene Gestalt nicht finden, aus welchen er seinen Messiam erkennete. Erstaunungswürdige Blindheit: Moyses und Eliam, daß Gesatz, und die Propheten in so hellen Glantz vor Augenhaben, ohne Christum zu sehen, welcher doch in der Mitte derselben sich erkläret hat! Nach dem Bericht deren Gelehrten hat sich die Bekehrung Pauli zur Mittags-Zeit ereignet, und dannoch hatte der Himmel ausserordentliche Strahlen geliefferet: Circumfulsit eum lux de Cœlo, zur Zeugnuß / wie blind derjenige gewesen, welchen bey hellen Mittag ein Liecht müste angezündet werden. Es ist dises kein so leere Anmerckung, als man sich villeicht einbildet. Ich beruffe mich nicht so vil auf jenen Mittag, welcher uns das leibliche Sonnen-Liecht ertheilet, nach dessen Schritten wir unsere Tags-Stunden abzehlen. Auf die Zeiten Pauli deute ich, welche zwar nur in den Morgen der kaum aufgegangenen Christenheit eingetroffen; aber dannoch den vollkommenesten Mittag angetroffen, und Mittag-Schein genossen, weilen dazumahl die Christliche Tugend auf dem höchsten Grad gestanden ist. Es

Act. c. 9. v. 8.

Ad Gallat. c. 1.

Loc. cit.

waren dazumahlen die goldene Zeiten des Christenthums, da das Unkraut noch nicht unter den guten Saamen gesäet ware, und so vile Heilige, als Christen gezehlet wurden. Die Bischöff und Vorsteher deren Kirchen hatten zwar noch keine gold- reiche und zierliche Infulen, aber sie trugen den Schimmer der Heiligkeit auf ihren Häuptern, und es waren jene Zeiten, von denen man anjetzo erzehlet, daß es in selben hölzerne Kelch, und goldene Priester gabe. Die Archen GOttes wohnete noch in keinen Ceder-Hauß, und kunte die Christliche Kirchen ihre prächtige Gebäude nicht aufweisen, auf deren Wände sie die Großthaten ihrer Helden durch die theuereste Pempsel entwerffet. Aber der Geist GOttes hatte so vil lebende Tempel, als glaubige Seelen, und geschahe dazumahlen in denen Häuseren, was wir anjetzo in die Kirchen mahlen. Das Heil. Evangelium ware damahlen noch nicht mit goldenen Buchstaben abgefasset, aber es stunde in denen Hertzen deren Glaubigen geschriben, und dessen heiligste Gesätze haben sie an ihre Händ angebunden, weilen noch kein Unterschied war zwischen deme, was die Christen würcken sollen. Mit einen Wort, daß Feuer der Göttlichen Liebe ware damahlen frisch von den Himmel gefallen, und dahero stunde die gantze Christenheit in vollen Flammen. Mein blinder Saulus hat auch bey disen Liecht entweder nichts, oder alles nicht recht gesehen. Der einbilderische Pharisæer wolte gleich einen Nasen-witzigen Welt-Weisen auch an der Sonnen Mackel finden, und zwar solche, die nur mit einen Blut könnten abgewaschen werden; ein unbescheidener Eyffer welcher vilmehr ein rasende Tobsucht zu nennen, hat in seinen Hertzen einen wilden Brand angeleget, welcher durch seinen aller Orthen ausschlagenden Rauch ihm das Gesicht, wie vormahls dem König David verderbet. Turbatus est à furore oculus meus: und dahero ist alles, was er wider die Kirchen GOttes grausames unternommen, in der Blindheit, bey der Finstere geschehen. Ignorans feci, so hat er es selbsten seinen Timotheo in Vertrauen bekennet. Er liebte aber seine Blindheit und widersetzte sich dem eintringenden Tag-Liecht. Stephanus hat ihne solche nicht weniger als andern Juden verwisen. Vos semper Spiritui Sancto resistitis: Ihr, sagt Stephanus, ihr Tag-scheuende Nacht-Eul, ihr Kinder der Finsternussen widerstrebet immerdar dem Heil. Geist, so doch das eintzige Liecht deren Hertzen ist: Lumen cordium. Die zwey Jünger, welche nach der Urständ Christi nach den Flecken Emaus gewandert, trugen in ihren Leibern zwey entzündte Hertzen. Cor nostrum ardens

Psal. 68.

1. ad Tim. 1.

Act. c. 6.

Luc. 24.

erat in nobis. Und dannoch in den entzündten Hertzen zwey finstere Gemüther, oculi autem eorum tenebantur. Dahero hat Christus ihre Blindheit mit so scharffen Verweiß abgestraffet, ipsi fuerunt rebelles lumini, sie, und mit ihnen tausend andere, und mit tausend andern, forderist mein Paulus widerstrebten denen Göttlichen Erleuchtungen, und dise ist die gefährlichste Blindheit, weilen der verzweifflete Zustand wider die übernatürliche Hülff-Mittel selbsten streittet, und jene Artzney nicht mehr würcket, welche doch allein Wunder-würcket. Freylich wohl! ohne dem grösten Wunder-Werck GOttes, kan ein solcher Blinder nicht erleuchtet werden, weilen seine Genesung ein Wunder über die Wunder erfordert. Job. 24.

Ein Wunder über die Wunder will die Bekehrung eines Sünders haben, auch darum, weil sie ein grösseres Wunder-Werck dann die Erweckung eines Todten ist. Solche Wahrheit gründet sich erklärlich auf die Lehr deren Vättern, in deren Nahmen ich Gregorium den Grossen reden lasse. Majus miraculum est, sagt diser in seinen Gespräch en, prædicationis verbo & orationis solatio peccatorem convertere, quam carne mortuum suscitare. Ein grösseres Wunder-Werck übet derjenige, welcher einen Sünder zum Bessern, als welcher einen Verstorbenen zum leiblichen Leben widerum bringet. Wir verstehen diser Wahrheit nicht, weil wir von keinem anderen Tod wissen, weder jenen, welcher das leibliche Leben raubet. Die Japoneser, so in der Schrifft allzuunerfahren sich niemahl weit gewaget, und in die Welt hineingesehen, hielten beständig darvor, die grosse Erd-Kugel schliesse in ihrem Umkreiß nicht mehr dann zwey Landschafften ein, deren eine ihr Japonien, die andere China seye. Ein Fehler zoge den anderen nach sich, sie erkenneten kein anderes Meer, als welches an ihr vestes Land gestossen / und eben derohalben glaubten sie auch, es seye in der Welt kein anderes Ungewitter, dann jenes, so ihren See verwirret. Bald hätte ich gesagt, ein gantz gleicher Irrwohn betrüge die meisten aus denen Christen, wann ich nicht sehen muste, daß diser einen unendlich ungleichen, das ist: ewigen Schaden nach sich führe. Vil, ach! nur allzuvil, weil sie nicht weiter schreitten, als sie mit denen Sinnen kommen mögen. Weil in denen Land-Karten das Reich GOttes insgemein ausgelassen, und das neue Jerusalem noch niemahlen abgezeichnet worden, vil seynd eben darumen der Meynung, die gantze Welt bestehe nur in jenen Weesenheiten, welche das Aug durchwandern kan. Hier seye keine andere Schönheit, als welche etliche Bluts- Lib. 3. Dialog. c. 17.

Tropffen auf ein glattes Angesicht gemahlen, und ihren Glantz von zweyen lebhafften Augen erbettlet, kein anderer Wollust, als welcher entweder aus denen zerlechseten Zisternen der Erden geschöpffet, oder aus dem Becher zu Babylon verkostet wird. Keine andere Schätz, als welche ihr Herkommen aus der Erden, ihren Werth von unserer Einbildung nehmen. Kein anders Gut, als welches die Sinnlichkeit gut spricht. Und eben darum seye auch kein anderer Tod, als welcher von leiblichen Gütern scheidet. Das Meer, auf welchen wir schiffen, wird mit dem Sand der Erden eingeschränket; weil alle ihre Begierden nicht über das Irrdische hinaus giessen, eben darum be förchten sie nur allein jene Sturm-Wind, welche sie aus den glückseeligen Haven des zeitlichen Vergnügen hinaus werffen, nur jene Wellen, welche die gebrechliche Tafen, aus denen sich unser leibliches Wesen zusammen füget, zertrennen; nur jenen Schiff-Bruch, welcher den zerschlagenen Leib in die Gruben versencken könte. Thorechte Menschen! ihr habt den grösten und besten Theil in der Welt bißhero nicht in obacht genommen, und wer solt es glauben, daß man euch fast eine neue Welt weise, wann man auf jene Seel deutet die ihr doch in all euren Gliedern herum traget. Sagt mir nur nicht, ihr habt dieselbe schon vorhin erkennet, dann wie wäre es möglich gewesen, daß ihr bey solcher Erkanntnuß nicht mehr um dero Leben, geforget und über dero Tod so wenig getrauret. Sagt mir nur nicht, daß sie unsterblich seye: Ja sie ist unsterblich, weil sie durch keinen Tod ein End nemmen kan. Sie ist aber eben darum auf ein gantz sondere Art sterblich, weilen ihr Tod dem Ubel kein End machet, und nur allein jenes nicht hat, was sonst an dem Tod noch das beste ist, daß er das letzte aus allen Ublen seye. Ja sie ist unsterblich, weilen sie keine Verweesung leydet, aber eben darum ist der Tod der allergrausamste massen sie ein lebhafftes Sterben empfinden muß, so auch ihren einst nen Leib ein Leben gibt, damit sich ihr Verderben niemahlen ende und endlich unsterblich sterbe. Freylich wohl! vil erkennen disen Tod der Seelen nicht, so lang sie ihren Leib bey Leben sehen.

Plutarchus erzehlet, das einstens ein Donner-Streich ungefehr in dem Beutel eines Soldaten geschlagen, und das darin aufbehaltene Geld rein aufgezehret, ohne daß er dem Säckel im geringsten verletzet. Der betrogene Kriegs-Mann hielte sich noch alleweil vor reich, so lang er seinen Beutel ung kräncket befunden; er ist betrogen worden. Und vil betrügen sich selbsten, sie lassen sich von einen Tod nicht

ein-

einfallen, so lang der verweeßliche Sack, der Leib, die Behaltnuß der Seelen noch gantz ist. Der Sünder will fortwirrig reich seyn, und darff sich so gar dessen broglen. Dicis quia dives sum, & locupletatus. Weil er den Verlurst seiner innerlichen und geistlichen Schätzen nicht vermercket. Et nescis, quia tu es miser. Ein vollkommen gesunder ein wohl-gestalter Leib, was ist er wohl anderst? Dann ein schöner jedoch leerer Beutel, wann dem Menschen die goldene Müntz, der theure Pfenning, welchen GOtt selbst das Ebenbild seiner Natur eingepräget, und mit der Innschrifft eines Göttlichen Weesen gezieret, die heylmachende Gnad entzogen ist. Ecce iste coopertus est auro & argento, & omnis Spiritus non est in visceribus ejus. Die Göttliche Schrifft lehret, aller Geist habe den Sünder verlassen, auch da ihm die Seel noch bewohnet; weilen die Seel ohne der Gnad, ein Geist ohne Geist, das ist, ein todter Geist seye. Nomen habes, quòd vivas, & mortuus es. Den Nahmen des Lebens will man dem Sünder noch gestalten, nur zu zeigen, wie wenig er von dem Leben besitze, und das dises sein Leben ein lautere Pralletey seye, weil es nur in den Worten bestehet, Nomen habes, was die Sach selbsten anlanget, ist es schon ausgemacht: er habe durch Übertrettung Göttliches Gesatzes ein Fehl-Schritt gethan, durch welchen er aus den Leben getretten ist. Anima, quæ peccaverit, ipsa morietur. Die Sünd ist der Tod unserer Seelen, und der Tod unserer Seelen ist der wahre Tod. Der Tod des Leibs, wann er mit dem Tod der Seelen nicht vergesellschafftet wird, das ist, wann aus dem Leib die Seel, bevor aus der Seel die Gnad GOttes gewichen, ist nur ein Bild und Gleichnuß des Tods, mortis imago; ein sanffter Schlaff, in der Heil. Schrifft heist ein Wort so vil als das andere, sterben oder schlaffen, so offt die Red von dem Gerechten vorfallet. Das Evangelium hat dem Leben eines Sünders wenigst den Titul des Lebens noch gelassen. Dem Tod eines Gerechten hat es auch den Nahmen des Tods genommen, anzudeuten: daß man weniger sagen könne, der Gerechte sterbe bey seinen Ableiben, als der Sünder lebe, auch da er noch lebet. Ich weiß, eben diejenige verlachen den Spruch des Evangelii, welche den leiblichen Tod der ihrigen als zu unweißlich bewainen. Christus selbsten hat solches erfahren müssen, da er bey der Leich eines Mägdlein sich verlauten lassen. Non est mortua puella, sed dormit: sie seye nicht gestorben, sondern schlaffe nur. Wurde diser sein allerweissester Bescheid allerseits durch

Apoc. 3.

Habac. 2. v. 19.

Apoc. 3.

Ezech. 18.

Lucæ 8.

ein hönisches Gelächter ausgepfiffen, & deridebant eum, scientes, quod mortua esset. Unweise Spöttler, verlachet vilmehr euere eigene Unwissenheit. Ihr wisset zwar, daß dises Mägdlein verschiden, aber ihr wisset nicht, daß ihr Verscheiden kein Sterben gewesen. Christus hat tieffer hineingesehen, und befunden, daß unter dem Tods-Aschen des Gerechten seines wahren Lebens immer fort glimme. Eben derohalben hat er auch von dem verstorbenen Lazaro nicht anderst geredet. Lazarus sagt er, amicus noster dormit, sed vado, ut à somno suscitem eum. Lazarus mein Freund schlaffet, und ich eyle selben aus dem Schlaff zu erwecken. Er hätte auch dise Red-Arth niemahlen geändert, wann ihm die Welt nur verstehen kunte. Illi autem putaverunt, quia de dormitione somni diceret. Man wuste dazumahl noch nicht, daß auch die Todte schlaffen, und nur darum muste Christus endlich sagen. Tunc ergo dixit eis JEsus manifestè, Lazarus mortuus est, daß Lazarus gestorben seye. Das Leben deren Gerechten ist ein immerwährender Kampff, und Streit, ihr Tod das End ihrer Mühe-valtung und der Anfang ihrer Ruhe, sie schliessen die Augen, nur damit sie den Greul der Welt nicht ansehen. Die ermattete Glider legen sich in das Grab, welches nur als ein Ruhe-Bethlein dienet, aus dem sie bald wiederum mit neuen Kräfften hervor steigen können. Es ist wahr, der Schatten deß Tods verfinsteret sich in etwas vor unsern Augen, aber bey dieser Finstere ruhen sie desto ohngestöhrter. Wir reden wahrhafftig nicht recht, da wir sagen die Sonne leidet eine Finsternuß, wann sich der Mond zwischen selbe und die Erden stellet, weilen er nur der Erden den Anblick der Sonnen, und nicht der Sonnen ihre Strahlen benimmet; uns wir urtheilen eben so viel, wann wir glauben der Glantz deren Gerechten habe sich in geringsten gemindert, da ihnen das Lebens-Liecht ausgeloschen ist; nur sie werden uns, ihnen wird nichts entzogen. Ja ich kan nicht einmahl so viel zugeben: die Sichel des Tods hat sie zwar von der Erden hinweg geraffet, aber wir genüssen auch nach ihren Ableiben den Geruch der Tugenden auf Erden, und sie behalten ihre Schönheit in dem Himmel, gleich denen Rosen welche nicht weniger blühen und riechen, auch nach dem sie von ihren Stammen gepflicket seynd. Wiel man villeicht die Zerstöhrung des Leibs einen Verlurst heissen? Ich nenne sie mit grösseren Fug unseren besten Gewinn. Gewißlich der Vogel haltet es vor keinen Schaden, wann die Eyer-Schalle zerbricht, aus welchen er zum Leben hervor tritt, und wir wollen noch

klagen,

Joann. 11. v. 11.

Ibid. v. 13.

Ibid. v. 14.

klagen, wann der Kercker zusammen fallet, damit aus selben die freye Seel zur ewigen Ruhe abfliegen möge? kurtz: Visi sunt oculis insipien- Sap. c. 3.
tium mori, illi autem sunt in pace. Ein Narr ist derjenige, auch gemeß Göttlicher Zeugnuß, welcher den Tod des Gerechten vor was mehreres als ein sanffte Ruhe ansiehet.

Non sic impii, non sic: gantz anderst ist jener Todt beschaffen, Psal. 1.
welchen die Sünd in die Seel einführet. Den Gerechten überziehet bey dem Abend seines Lebens der Schatten des Todts und er genüsset unter selben das Leben. Der Sünder traget in seinen Tägen den Schein eines Lebens/ und leidet den Todt. So vil ist das Sterben von den Sündigen, als von dem Sterben das Schlaffen unterschieden. Eben darum ist zwischen der Bekehrung eines Sünders, und zwischen der Erweckung eines Todten, kein geringere ungleiche, als zwischen der Erweckung eines Todten und eines Schlaffenden. Man lasse mich anjetzo eine Schau-Bühne eröffnen, auf welcher wir den Unterschied auch bey denen Facklen des Tods lebhafft ansehen mögen. Das Feld zu Damasco und der Todten allhier zu Bethanien müssen sich auf diser Scen vereinigen, so weit immer sie sonst von einander entfernet seyn. Mein Paulus zeiget sich auf dem ersten, und kan vor diesmahl nichts anderes als den betrübten Zustand eines Sünders vorstellen. Lazarus muß auf den anderen unter jener Larven erscheinen, so ihme der Todt angeworffen, da er schon angefangen ihme die menschliche Gestalt abzunehmen. Quatriduanus est enim: und dannoch Joan. 11.
Lazarum aus dem Grab/ und aus dem Unwesen der schon verfallen- v. 39.
den Menschheit aufzustellen, ware schon genug ihn gleich einem Schlaffenden anzuruffen: Lazare veni foras. Paulum aus der Tieffe ibid. v. 43.
in welche ihn seine Boßheit gestürtzet hatte. Zu heben, muste das Ruffen verdoppelt worden: Paule Paule quid me persequeris! weder Act. 9.
eines noch das andere ist ohne Ursach geschehen, und ohne sondere Bedeutung angemercket werden. Da Christus die Seel Lazari durch einen eintzigen Ruff aus der Vorhöll gefordert und gezogen, dardurch wolte er nach Meynung Chrysostomi zeigen: Christum hoc facto ostende- apud Cor.
re sibi tam facile esse suscitare mortuos à morte, quam dormientes à à Lap. in
somno. Daß ihme eines so leicht als das andere einen Todten zum hunc loc.
Leben weder einen Schlaffenden von dem Schlaff aufwecken. Daß er bey der Bekehrung Pauli das Ruffen widerhohlet, mit deme hat er uns gelehret, daß die Bekehrung eines Sünders noch einmahl so viel dann die Erweckung eines Todten erfordere. Ach daß es nur bey diesem

sem verbliebe, und jeder Sünder auf das zweyte Zuruffen sich ergebete. Der liebe GOTT muß wohl tausend mahl rueffen, und muß wohl tausend mahl alle Geschöpff ruffen lassen, biß der betaubte Sünder seine Gnaden-Stimm vernehmen, und den Befehl des Lebens anhören will, es schreyet das eigene Gewissen, und kan auch zur nächtlichen Ruhe nicht gestillet werden, gleich jenen krähenden Haan, welcher Petro seine Untreu bey der Nacht vorgewotffen. Gallus negantes arguit. Es rueffen die Prediger, und wollen sich mit Christo einer Angst-vollen Bruth-Henne nicht unähnlicher weisen, welche mit einen kläglichen Geschrey ihre zersträute Junge zur Sicherheit versammlet, Quoties volui congregare filios tuos, quemadmodum congregat gallina pullos suos. Die Beicht-Vätter erheben auch in geheim ihre Stimm durch ein sanfftmüthiges gelindes Zusprechen, und müssen die Vätter fast insgemein die Stimm der Mutter annehmen, weil sie wohl wissen, daß sich das Hertz niemand ehender als einer süssen Zung gefangen gebe; obwohlen es villeicht vilmehr ein Mißbrauch unserer Zeiten, daß man den Sünder an jenen Orth schmeichle, wo er nur geurtheilet werden solle. Es erklingen in denen Ohren des Sünders die schröck-volle Betrohungen GOttes, und suchen nichts anders, als die annahende Streich abzutreiben, wie die Schall der geseegneten Glocken das Ungewitter: GOtt selbsten, wie offt, wie gewaltig ruffet er durch seine Einsprechungen, und ob er schon mit dem Hertz selbsten Gespräch haltet, hat doch der Göttliche Bräutigam nichts mehrers zu klagen, weder daß ihme nach vilfältigen Schreuen und Klopffen seine Braut so lang die Thür nicht eröffnet. Ihre Entschuldigung ist abermal ein neuer Beweißthum, um wie vil schwerer es seye einen Sünder bekehren als einen Todten erwecken: Expoliavi me tunica mea, quomodo induar illa? Ich hab sagt die Braut / ich habe meine Kleider schon abgeleget, und wie solte ich selbe nochmahl anziehen können. Ewiger GOtt! solle es dann ein so schwere und fast ohnmögliche Sach seyn? den abgezogenen Rock widerum anwerffen, und zwar einen Frauenzimmer deme sonst kein angenehmeres Geschäfft als der Aufbutz, sonderbar wann es nur auf ein Kleid ankommen thäte, einen Bräutigam zu gewinnen. Aber ich befremde mich umsonst über die Wort der unglückseeligen Braut, weil ich diselbe bißhero nicht recht verstanden habe. Sie hat nicht gesagt sie habe die Kleider nur abgelegt, sondern sie bekennet es offentlich, daß sie sich selbst solcher gäntzlich beraubet. Expoliavi me

Brev. Rom.

Math. 23.

Cant. 5.

ibid. v. 3.

ibid. v. 3.

tuni-

tunica mea, und hiedurch hat sie den unersetzlichen Verlurst entworfen, welcher auf die Sünd nothwendig erfolget. Die Unschuld hat man jeder Zeit ein Kleid genennet, weil sie auch jeder Zeit die beste Zierd des Menschen gewesen; die heiligmachende Gnad ist ein himmlisches Kleinod, welche denen Menschen den Schimmer der GOttheit beyleget: all dise Zierde werden nicht nur abgeleget, sondern gäntzlich zernichtet, so offt die Sünden-Nacht anbricht, und der Mensch sich zu einer betrüglichen Ruhe begiebet, bey welcher das Gewissen nicht ruhen kan. Die Heiden selbsten haben ihren Göttern die Göttliche Gestalt nit gelassen, so offt sich selbe denen Sündern gleich gemacht. So gar ihr Jupiter muste Hörner auffsetzen, und einen Ochsen-Kopff tragen, da er mit Europa des Königs Agenoris Tochter gebuhlet haben soll. Das ware ein trefflicher Aufbutz vor jene Weiber-Lieni, welche sich so offt bey den Spiegel-Glas anfragen, ob sie nicht villeicht einen GOtt gleich sehen? und warum schertze ich anjetzo? da ich vilmehr mit wehemüthigen Geheul ausruffen solle: der Sünder selbsten verfalle in ein lauteres Nichts, weil ihme nach entzogener Gnad GOttes nichts übriget, so etwas zu nennen wäre, obwohlen er meistentheils dises Verlursts kaum gewahr wird: ad nihilum redactus sum, & nescivi, nun frage ich, quomodo induar? Auf was weiß wird der Sünder alle dise Zierden widerum erhalten, welche sich selbsten das ist ihre Weesenheit verlassen haben? einen Verstorbenen das Leben ertheilen wird mit deme gerichtet, daß GOtt die Seel mit seinen Leib vereinige, und die verwelckte Leibs-Gestalt aus jener Erden hervor ziehe, in welcher sie schon vorhero gleich einer Blum in ihren Saamen verborgen lage. Die verlohrne Gnad GOttes hingegen wird aus den tieffsten Abgrund; daß ist, aus den Nichts gehohlet, weil sie erschaffen werden muß. Ich kan nicht laugnen, eine gantze Schar deren GOttis-Gelehrten widersetze sich meiner Meynung, welche doch auch nicht wenigere Anhänger und villeicht noch mehrere Beweißthümer hat. Aber ich gewinne etwas auch von ihrem Widerspruch zu meinen Vorhaben. Wer mit mir nit sagen will: die heiligmachende Gnad müsse erschaffen werden, der muß mit Augustino bekennen, einen Sünder die verlohrne Gnad widerum ertheilen, seye mehr als erschaffen: Majus opus est de impio facere justum, quam creare cœlum & terram. Wenigsten Paulus bezeuget von seiner Bekehrung, daß selbe ein solches Werck gewesen, mit welchen GOtt selbsten gleichsam gepranget, da er durch selbe die Grösse seiner

Ovid. Metam.

Psalm. 71.

Tractat 72 in Joan.

Güte aufzeigen wollen: Ideo misericordiam consecutus sum, ut in me primò ostenderet Christus JEsus omnem patientiam. Und ich schliesse aus allen disen: einmahl! die Bekehrung eines Sünders ist das gröste Wunder-Werck GOttes.

Ist die Bekehrung eines Sünders das gröste Wunder-Werck GOttes, fallet mir anjetzo in die Rede eine Angst-volle Seel, O mein GOtt! was saure Arbeit, was bitteren Schweiß, was fast ohnmögliche Uberwindung wird dann selbe mich unkräfftigen elenden Menschen kosten? Ich hab disen unnutzen Kummer schon bey dem Eintritt meiner Red abgelehnet, anjetzo will ich solchen gäntzlich aus den Angel heben, da ich den andern Theil meines Lehr-Spruchs erörtere und erweise, daß leichtiste Werck eines Menschen seye seine wahrhaffte Bekehrung, und dises ad informationem eorum, qui crediturі sunt illi in vitam æternam / zum heylsamen und trostreichen Unterricht aller rechtglaubigen Seelen. Doch es ist nicht an dem, daß ich sage: der zu seiner Bekehrung ernsthaffte geneigte Mensch habe nichts Grosses, Beschwerliches, der Natur und seiner Sinnlichkeit Widriges zu unternehmen. Nein durchaus nicht! das Leben des Sünders ist auf den Creutz-Baum gewachsen, und darum kan es auffer dem Creutz nicht gefunden werden. Er muß arbeiten, widerigen Fall wurde der verwilde Acker seines Gemüths die würdige Frucht der Buß nicht tragen können. Er muß leyden, weilen der herumfressende Schaden ohne Wunden nicht zu heilen ist. Er muß weinen und seufftzen, weilen das Schifflein nur durch Wellen und Wind in dem sicheren Haven getrieben wird. Sein Hertz ist zu einen Kisel-Stein worden, oder doch wenigst gleich einen solchen erkaltet, und wie solte es ohne gewaltige Streich auch nur einigen Funcken der Liebe von sich geben. Daß Holtz, so frisch aus den Wald kommt, muß Zäher schwitzen, bevor es die helle Flammen fangen kan. Auch der neubekehrte Sünder muß durch das Wasser zum Feuer, durch die Wolcken zum Liecht daß ist, durch Trauren und Weinen zur Gnade gelangen. Er muß streiten weilen er von allen Sünden angefochten wird, er muß sich selbsten überwinden, weil er selbst sein ärgster Feind ist. Ich gestehe dises alles gantz willig, und wie offt hab ich selbst meinen Büssern sowohl meynend gerathen? Aber ich behaupte anbey: mit und durch die Gnad GOttes wurden sichere geistreiche Fortheil gefunden, krafft welchen alle Berg abgeebnet, das ist alle Beschwernussen ring gemacht werden mögen: erunt prava in directa & aspera in vias planas.

Luc. c. 3.

Doch

Doch bevor ich auf dergleichen sonderbahre Mittel deute, muß ich noch überhaupt zeigen, daß die Beschwerde einer wahren Buß und Bekehrung insgemein von uns selbsten und einer betrogenen Einbildung herrühren; wir erblicken die Buß kaum und schreyen schon mit denen zaghafften Propheten-Kindern; mors in olla, mors in olla, da seye nichts dann Schmertzen und Abtödung, als ob wir nicht wüsten, daß GOtt mehr vermöge dann Elisæus, welcher das bittere Muß durch ein wenig Mehl versüsset hat: non fuit amplius quidquam amaritudinis in olla. Wir bilden uns ein, Christus JEsus, bey welchen wir Gnad suchen und finden wollen, stehe noch immerdar auf den hohen und schropfigen Calvari-Berg, dessen Ersteigung uns fast ohnmöglich geduncket. Keinesweegs; er lasset sich vilmehr selbsten vom Himmel, und begegnet einen sündhafften Saulo auch auf der Strassen zu Damasco, daß ist, noch bevor der Sünder von seinen Irr-Weeg umkehret. Unser Göttliche Bräutigam hat sich mit einer Feld-Blumen verglichen: Ego flos campi, und warum nicht vilmehr mit einen kostbahren Garten-Gewächs? Nemlich weil dise seltsam und eingesperret, die Feld-Blum hingegen auf offner Flache anzutreffen, und allen gemein ist, so hat es Bonaventura angemercket. Flos horti clausus est, flos campi communis est, ita Christus communis est omnibus. Glaubet es nicht meine Christen, daß es so vil koste, als euch euere Einbildung anrechnet, GOtt selbsten, ob er schon alles, und mehr als alles werth ist, einzuhandlen. Judas hat ihm vor 30. Silberling fail gebotten, einen so geringen Werth, gemäß der Rechnung Ruperti des Abbts, und des Englischen Thomæ, mit welchen man zu unsern Zeiten kaum eine Kuhe erkauffen kunte. Christus hat es selbsten also verhänget, nur damit sich keiner des theuren Kauffs entschuldigen könne, nach Meynung Paulini des Bischoffs: vili pretio vult æstimari, ut ab omnibus ematur. Aber ich finde eine noch geringere Bezahlung: der Verräther hat nicht einmal die 30. Silberling gefordert, quid vultis mihi dare: sagt er, & ego vobis eum tradam, was wolt ihr mir geben, und ich will euch meinen Meister darfür einlieffern? daß heist in guter Handels-Sprach, was ihr selbst gern wolt geben, um das könnet ihr Christum haben; auch Hieronymus hat ihme also verstanden: Ponit in potestate ementium, quantum velint dare. Ach Christen, daß ihr doch einmahl die Wahrheit begreiffet: so leicht, so wenig, so geringschätzig seye all dasjenige, deme die Göttliche Gnad, der Himmel, ja GOtt selbsten fail gebotten wird, daß

4 Reg. 4 c. 4.

Cant. 2.

In hunc loc.

Epist. 4. ad paro. Math. 26.

In Glos. super hunc Loc.

man fast sagen müsse, es seye eueren eigenen Ausspruch und Willkühr überlassen. Ponit in potestate ementium, quantum dare velint: Zweiffslet ihr noch? so saget dann, wer hat euch den Weeg zu den Himmel so rauch vorgemahlen? nemlich der lugenhaffte Höllen-Geist weiß euch von diser Strassen mehr Abentheuerliches und Schröckbares vorzuschwätzen, als die ungetreue Kundschaffter denen Kindern Israël von dem gelobten Land Canaan. Jedoch befraget nur einmal, wie er all dises wissen könne? Er hat zwar den Weeg aus den Himmel biß in die Höllen gemacht; aber gleich einen Donner-Klapf ist er von der Zinne aller Hochheit auf den Boden des gantzen Welt-Gebäu geblatzet. Videbam satanam sicut fulgur de cœlo cadentem; und wer einen Weeg so gar schnell durchstreichet, kan warhafftig nicht sagen wie selber beschaffen seye. Aber den Teuffel wolt ihr ohnedem kein Glauben geben, ihr beruffet euch vilmehr auf das Buch der Warheit: das Heil. Evangelium selbsten, welches uns mit klaren Worten versicheret: Arcta via est, quæ ducit ad vitam, es seynd gar enge Päß, durch welchen man sich zum Leben eindrüngen müsse. Mich schröcket auch dises nicht, und ich gebe die Ursach durch eine Gleichnuß. Als Germanicus aus dem Lager zu Rom widerum siegreich angelanget, muste er nicht ohne Mißfallen vermercken, daß dero Gassen sehr schmal, und eben darum weniger ansehentlich wären, als es einer Haupt-Stadt der Welt gezümete, die Ursach diser unanständigkeit wäre, nicht daß die Gebäu sich sehr aneinander genäheret, sondern weilen die Römer selbsten alle Plätz mit Kauff-Läden, und Kram-Hütten angeschwöllet. Der Prachtgürige Kayser liesse das gesamte Geräff hinweg raumen, und hat hiemit der Stadt Rom ihre alte Weite, und eine neue Zierde zugestellet. Martialis hat hiervon ihne einen Lob-Spruch, und die Nachricht zu zweyen Reimen verfasset: Jussisti tenues Germanice crescere vicos, & modo, quæ fuerat semita, facta via est, eine gleiche Beschaffenheit hat es mit der Strassen zum Leben. Sie wäre schon weit genug, wann wir nicht selbsten so viles in den Weeg legeten, und in unserer Einbildung Büchel und Berg aufführeten, welche dieselbe fast unüberwindlich vorstellen, parturiunt montes, immerdar nachdencken: Wie? wie werde ich ohne diser Persohn leben können, in dero Gegenwart ich allein gelebt, und bey dero Entfernung ich den Tod gefühlet habe? wie jenes Angesicht nicht mehr anschauen, welches die eintzige und angenehme Weide meiner Augen gewesen? wie solle ich seiner Lieb vergessen, so mich auf

Num. 13.

Luc. 10.

Math. 7.

nichts

nichts anders gedencken liesse? wie werde ich diſe Gewohnheit abſtellen, welche meinen Willen eiſerne Feßlen angeleget, und meiner Begürlichkeit eine unbezwingliche Freuheit ertheilet? wie kan ich daß fremde Gut zuruck geben, ohne dem nichts mein iſt, und ohne dem ich ſo sauber erſcheinen wurde, als ein Weib welches kein natürliche Schönheit hat, wann man ihr die geſtohlene Farb, daß iſt: den Anſtrich hinweg wiſchet? O mein GOtt! zu was vor kleinen Thier muſte ich werden, ſo fern ich den fremden Böltz ausziehen ſolte? wie ſolle ich jene Unbild verzeichen, wie diſe Schandthat bekennen? zu jenen kan ſich das Hertz mit entſchlieſſen, und zu diſen der Mund nicht eröffnen. Immerdar alſo gedencken, und immerdar alles / was die Buß mit ſich führet, mit dem ſchröckbaren Geſicht einer Ohnmöglichkeit abmahlen, daß iſt, was uns die Weeg des HErrn ſo beſchwerlich machet, parturiunt montes. Immerdar fragen, quis revolvet nobis lapidem? wer wird den ungeheueren Stein aus den Weeg heben? iſt eine Frag ſo nur die kleinlaude Weiber, und keine mannhaffte Gemüther geſtellet / und villeicht iſt eben diſes die Urſach, daß, obſchon die Weiber insgemein öffters beichten, als die Männer, doch vil ſeltſamer ernſtlich und warhafft bekehret werden: parturiunt montes. Es vergehet öffters nur ein Augenblick, daß entweder GOtt, oder wenigſt ein Engel den Laſt abwältzet, & reſpicientes viderunt revolutum lapidem: und uns eine Porten öffnet, welcher in unſern Augen gantze Felſen vorgeſtanden. Erat quippe magnus valde. Was könnet ihr noch ferner einwenden? Villeicht, daß man auch auf denen Straſſen zu Jeruſalem unter die Mörder gerathe, und verwundet werde? Ja! aber nur jener / welcher von Jeruſalem nach Jericho, und nicht, welcher von Jericho, nach Jeruſalem reiſet, homo quidam deſcendebat ab Jeruſalem in Jericho, & incidit in latrones: villeicht daß dem Samſon ein grimmiger Löw aufgeſtoſſen, auch da er noch die Weeg des HErrn gewandlet? freylich wohl, aber wer weiß nicht, daß auch ein Löw zu einen Binnen-Korb werden muſte, in welchen der ermüdete Wanderer ſeine ſüſſe Erquickung gefunden? de forti egreſſa eſt dulcedo. Villeicht, daß in den Garten der Braut auch Myrrhen aufgehe? und was hernach? die einfache Myrrhen iſt unter vilfältiges und ſüſſes Gewürtz vermenget, daß man ihre Bittere kaum brüſſe: meſſui Myrrham meam cum aromatibus meis.

Marc. 16.

Luc. 10.

Jud. c. 14.

Cant. 5.

Ach Pater! schöne Wort seynd wohl dise, aber die heben die Sach nicht, es bleibet dannoch schwer, die gelinde Pölster deren Wollüsten zu berauben und an Platz deren das rauche Creutz-Holtz umarmen. Es bleibet schwer / so vil kan ich nicht zugeben, schwer ist es: daß will ich sagen, aber es verbleibet nicht also, weil wir so vile Mittel bey Handen haben unsere Bürde zu ringeren. Ich gebe heut aus tausenden nur zwey, welche meinen Vortrag etwas näher tretten, und ich an meinen Paulo zeigen kan. Es ist schon erwisen: einen Sünder bekehren, ist bey GOtt mehr, dann einen Blinden erleuchten, mehr dann einen Todten erwecken. Anjetzo sag ich, was auch der Sünder bey seiner Bekehrung zu würcken habe. Er ist blind und damit er sehen möge, muß er nur die Augen zuschliessen; er ist todt, und damit er nur zum Leben aufstehe, muß er sich gleich einen Todten nicht bewegen. Wie leicht ist alles beedes? In den ersten wird was weniges, in den anderen gar nichts gefordert. Doch muß eines und das andere erkläret werden. Die Bekehrung eines Sünders bestehet in zwey wichtigen Würckungen: das vergangene Leben muß beweynet, und das zukünfftige anderst eingerichtet werden, beedes ist hart so lang wir die Augen offen haben. Und eben darum wird beedes leicht, wann wir dieselbe zuschliessen. Unsere Augen haben zwey Geschäfft welche sie aber nie zugleich verrichten, sie können sehen, und sie können auch weynen, aber sie können nicht sehen und weynen zugleich. Wann sie weynen, sehen sie nicht, weilen das Wasser, in welches die Wolcken der Traurigkeit sich ergiessen, ihre Liechte verduncklet, und öffters gar erlöschet. Und auch darum, wann sie sehen, können sie auch nicht weynen. Ich kan nicht fassen, wie man ein Leben beweynen könne / in welchen man sich nichts als Freuden vor Augen stellet. Wie das Gemüth sich von jener Schönheit abtrenne in welche die Augen immerdar gehäfftet seynd. Ich kan nicht fassen, wie man das vergangene Leben mit sehenden Augen beweynen könne, und noch vil weniger, wie das zukünfftige gebesseret werden möge, wann wir auf das vergangene alleweil zuruck schauen. Sündigen ist nach Lehr Thomæ von Aquin nichts anders als sich von GOtt zu den Geschöpffen ablehnen. Folglich ist das Bekehren, weil es eine Ruckkehr von der Sünd ist, eben so vil, als sich von denen Geschöpffen abwenden, wann wir zu GOtt kehren wollen. Aber wie schwer fallet es, von der Geliebten Urlaub nehmen, so lang wir derselben in das Gesicht schauen? Leicht geschihet es, daß denen Augen das Hertz nachfolge, und eben darum

1. 2. q. 27. art. 4.

ist

ist es hart, daß man das jenige zu lieben aufhöre, was aus denen Augen nicht gelassen wird. Si cæci essetis peccatum non haberetis. Christus selbsten sagt, wann wir üble Augen hätten, wurden wir ein gutes Gewissen besitzen. Nunc verò dicitis, quia videmus, peccatum vestrum manet. Weil wir aber mit Gewalt sehen wollen; derohalben bleibet die Sünd fortwirig bey uns, oder wir bleiben nicht lang ohne der Sünd. Auch nur einmahl die Augen auf das jenige werffen, was man verlassen, ist schon genug daß man alles widerum verliehre, was durch die Buß gewunnen worden, wie ein unglückseeliger Wurff in den Würffel-Spihl. Die Sünd ist sonst in allen ärger, als der Tod: in disen allen haltet sie die Gleichheit, daß sie, wie diser Lebens-Dieb gemeiniglich bey denen Fenstern einsteige. Ascendit mors per fenestra. Job der Gerechte bekennet, er habe mit seinen Augen eine Bündnuß errichtet, krafft welcher beschlossen worden daß er einer Weibs-Persohn auch nicht einmahl gedencken wolle: Pepigi fœdus cum oculis meis, ut ne cogitarem quidem de virgine. Ich hatte geglaubet wann von den Gedancken gehandlet wird, müsse man sich mit dem Verstand verabreden, massen diser, weil er der Vatter deren Gedancken ist, allein vollkommenen Gewalt hat, dise innzuhalten. Job hat es besser verstanden, und wohl gewust, daß sich nichts in das geheime Gemach unserer Seelen eindringen möge, ausser was durch die Fenster einkommet, und daß der Verstand keine ungebührliche Bildungen stalte, wann nicht die Augen vorhero den ersten Grund-Riß geleget. So gar wolte er nicht einmahl die Sonnen in ihren Schein, und den Mond in seiner Klarheit ansehen: Si vidi solem, cum fulgeret, & lunam incedentem clarè. Nur darum, wie Gregorius vermeynet, daß er nicht etwann in die Gefahr verfalle, in disen Zierden des Himmels mit denen Heyden eine GOttheit zu verehren, ne cadat in occasionem adorandi, ut fecerunt alii. Lehrne unbehutsamer Mensch! lehrne hieraus wie gefährlich es seye, diejenige, welche du bevor so offt in abgeschmacher Liebs-Sprach deine aufgehende Morgen-Röthe, oder deinen angenehmen Abend-Stern genennet, auch nur anblicken, so lang sie in völligen Glantz ihrer Schönheit daher pranget. Die Sonnen hat niemahlen mehr Anschauer, als wann sie durch eine Finsternuß verdunckiet wird. Und wolte GOtt! daß wir auch uns durch die funckende Schein-Liechter der Erden verhüllten, und alle zergängliche Gestalten nur dazumahl genau betrachteten, wann selbe der Tod verdüsteret, und all ihr Glantz durch die Erden des Grabs verfinsteret wird.

Joann 9.

Jerem. 9.

Job 31. v. 1.

Ibid. v. 26.

Lib. Moral. c. 22.

wird. Dazumahl gestatte deinen Augen eine gäntzliche Freyheit, und soltest du auch mir ein Isabellam vorbringen, dero Schönheit das gröste Hertz, das ist, das Hertz Caroli des Fünfften bezwungen, und die Augen der gantzen Welt verzucket hat, will ich dich bey selber mit einen Hertzog von Candia allein lassen, den gantzen Uberrest der menschlichen Holdseeligkeiten mit unverwendten Augen zu durchsuchen, und villeicht noch vilmehr mit der Nasen zu prüffen. Eine Schönheit / so lang sie noch leuchtet, brennet sie auch: nichts ist so schlecht, so durch die Gestalt nicht verirren, und nichts ist so heilig, so nicht durch die Augen verführt werden kan. Thamar hat einen Patriarchen in die Blut-Schand gestürtzet, da sie doch ihr schönes Angesicht verhüllet hatte. Und so gar die Kinder-GOttes seynd entzündet worden, da sie die Töchter deren Menschen nur angesehen: Videntes Filii DEI filias hominum. Ein ungereimte Fabel ist, daß Medusa durch ihre ausbündige Gestalt alle Menschen in Stein verwandlet haben solle, welche auf selbe ihre unvorsichtige Augen geworffen. Näher an der Wahrheit, und Lehr-reicher wäre es gewesen, wann man gesagt, sie, oder vilmehr alle Weiber hätten einen zauberischen Gewalt, die Stein in Menschen, das ist, Stein-veste Gemüther in fleischliche Weichling zu verkehren. Den gantzen menschlichen Geschlecht ist von Ursprung her nichts schädlicher gewesen, als was in die Augen fallet. Man pfleget öffters zu sagen: ein grosses Unheyl wurd in einer Gemeinde, oder Hauß-Weesen erfolgen, wann sich zwey Augen schliessen sollen, ich sage, das erste und gröste Unheyl in der gantzen Welt seye entstanden, weil sich zwey Augen eröffnet haben. Unsere erste Mutter, ob sie schon alles auf die Schlangen geschoben, serpens decepit me, hat nicht so vil die Schlang, als ihre eigene Augen verführet, die Schlang hat ihr versprochen, daß sie eine Göttin werden solle, und hat ihr Gemüth noch nicht zum Fall gebogen. Eva ist gesuncken, nach deme sie ihre Augen gegen den Baum erhoben, vidit igitur, & tulit, um so vilmehr hat eine gesehene Farb, als ein versprochene GOttheit vermöget. So gefährlich ware das Ansehen vor der Sünd, und noch gefährlicher ist das Zuruckseben, nach der Bekehrung. Die Ehe-Frau des Loth hat so gar ihre Menschheit in einen Augenblick übersehen, welchen sie auf das schon verlassene Sodoma gerichtet; Wie vil heylsame Lehren haben verschidene über dise Trauer-Geschicht verfasset: ich erkläre auch meine Gedancken, und sage: ein Mensch welcher seine Augen wider auf jene Ding schlaget, welche er durch die

In vita S. Francis. Borg.

Gen. c. 38.

Gen. 6.

Gen. 3.

Buß verabscheidet, wann er nicht gar wiederum zuruck kehret, kommt doch nicht weiter sondern bleibt gleich einer Leb-losen Saulen stehen, ja es verbleibet bey diesem nicht, wann er ein Mensch verbleibet. Ein so gebrächliches Gefäß ist der Mensch, daß entweder die Unschuld oder die Menschheit zerbrochen wird, wann die Augen allzu frey, und unachtsam handlen. Paulus, damit ich unterdessen nur etwas von ihme melde, nachdeme er bekehret ware, ja so gar die Bestättigung in der Gnad von GOtt selbsten aus dem dritten Himmel abgeholet, hat niemahlen auf daß was er zuruck gelassen, sondern allezeit auf daß, was bevor stunde, seine Augen gerichtet. Quæ quidem retro sunt, oblivisceus, ad ea verò quæ sunt priora extendens meipsum. Er hat zwar dieses von seinen löblichen Wercken, und so viel sagen wollen: er wolle jederzeit aus dem Sinn schlagen, daß er so vil Gutes gewürcket, damit er niemahl in den Gedancken verfalle, es seye nichts mehr zu würcken. Aber ich erzittere eben darum desto mehr: ist es so gefährlich dessen sich auch nur mit einen Gedancken erinneren, was doch gut, und tugendlich ist; was soll nicht zubeförchten seyn, wann man um daßjenige wider um siehet, was uns schon vorhero in die Sünd gestürtzet hat. Deß vergangenen Guten gedencken, machet öffters, daß wir nicht fort schreiten, auf das Böse zuruck schauen, kan nicht weniger verursachen, als daß wir gar fallen. Was vorhero deine Augen gefangen da sie noch gesund waren, warum solte es ihnen anjetzo nicht schaden, da sie schon einmahl eine Kranckheit geschwächet? der Apostel hat die Gütter der Welt ein Koth genennet, villeicht weil sie in ihren Genuß unflätig seynd, und in ihrem End zu Staub werden. Ich nenne sie noch einmahl also, auch darum weil sie unsern Augen so schädlich, als das Schwalben-Koth dem alten Tobiæ. Die Welt hat verderbte Augen, eben derowegen können wir dieselbe nicht ansehen, ohne Gefahr unsere eigene Augen zu verderben. Dum spectant oculi læsos læduntur & ipsi, wann wir auf Erden das Liecht anzinden, ist es ein Zeichen daß uns das himmlische entwichen. Und bey dem betrüglichen Schein deren zeitlichen Dingen vermercken wir den Glantz der ewigen nicht. Super cecidit ignis, & non viderunt solem. Wir können die Augen gegen den Himmel nicht erheben, so lang wir dieselbe auf die Erden halten, wir sehen nicht recht, so lang wir allzu vil sehen. David beklaget sich, daß er nicht gesehen habe, da er gesündiget hat: comprehenderunt me iniquitates meæ, & non potui, ut videre. Und ich weiß, daß er nur dazumahl gesündiget habe, da er

ad Philipp. 3.

ibid. v. 8.

Tob. c. 2.

Psalm. 57.

Psalm. 39.

2. Reg. c. 11. gesehen hat. Viditque mulierem se lavantem, nemblich der noch unschuldige David könnte ohnmöglich sehende Augen erhalten, da er sie offen behalten. Und der sündhaffte Mensch kan nicht leichter zum sehen gelangen, als wann er die Augen zuschliesset Plinius hat beobachtet/ daß sich die Augen jedesmahl zusamm ziehen, so offt in selbe auch nur daß geringste gestrauet oder geschoben wird, und dannoch hat Christus Joann. 9. selbsten den Blinden auch den Koth in die Augen gestrichen, da er ihm selbe öffnen wolte: fecit lutum ex sputo & linivit lutum super oculos ejus. Hiemit wurde uns auch von der ewigen Wahrheit versichert, daß bey der Erleuchtung des Sünders, GOtt seine Wunder-Würckende Hand ausstrecken, und anlegen, der Sünder selbsten hingegen allein die Augen zumachen müsse. Das Liecht so GOtt der 2. ad Cor. 4. Welt ertheilet, wird nur aus denen Finsternussen gezogen. Dixit de tenebris lumen splendescere. Unser Verstand bekommet so vil Liecht von GOtt, als unsere Augen Verdunckung von uns haben: sicut Psalm. 138. v. 12. tenebræ ejus, ita & lumen ejus. Bey der Nacht unserer Augen, scheinet der Tag unsers Gemüths. Nox illuminatio mea. Man wird ibid. v. 11. sagen, die Braut habe ihren Geliebten nicht gefunden, da sie ihme Cant. 3. v. 1. bey der Nacht gesucht. Per noctes quæsivi quem diligit anima mea, quæsivi illum, & non inveni: und ich widersetze, sie hab ihne nur so ibid. v. 3. lang nicht gefunden als sie bey jenen, so auch zur Nacht offene Augen haben, bey denen Wächtern angefraget; kaum hat sie die Gesellschafft solcher gefährlichen Menschen verlassen, ist ihr der jenige, so das Liecht ihrer Seelen gewesen, noch zur Nacht selbsten begegnet ibid. v. 4. Paululum cum pertransissem eos, inveni, quem diligit anima mea. Einige vermeynen, Joannes der Apostel habe die Gottheit selbsten gesehen, wie die heiligen in dem Himmel, als er bey dem letzten Abendmahl auf der Brust dem Schatz-Kasten aller Weißheit/ seines Lehrmeisters geruhet; alle bekennen, er habe dazumahlen die tieffeste Geheimnussen unsers Glaubens begriffen: de pectore Domini mysterio- Aug. trac. 1. in Epist. Joann. rum secreta bibit. Wir müssen schlüssen, daß er zum allermeisten gesehen, da er in süssen Schlaff seine Augen geschlossen hielte.

Unschuldige Seelen können von Joanne lernen, wie sie ihre Augen zubewahren haben. Denen Sündern muß ich dises an einen ihres gleichen, und anheut nur an meinen Paulo weisen. In seiner Bekehrung hat er zwey Fragen gestellet, welche mich mehr dann viele spitzfindige Beantwortungen der Welt-Weisen oder Gotts-Gelehrten unterrichten. So lang Paulus gesehen hat, so lang hat er auch

Chri-

Christum nicht erkennet; da sich diser würcklich unter die Augen stellet, fraget er noch quis es Domine: Herr wer bist du? nachdeme ein himmlischer Glantz, lux de cælo das Liecht seiner Augen, gleich der Sonnen den Stern-Schein verschlucket/ fraget er abermahl: Domine quid me vis facere? Herr was wilst du daß ich thun solle? und ich lerne hieraus, daß er ihn dazumahl schon als seinen GOtt und allerhöchsten Gebieter angesehen. Paulus demnach ist mit offenen Augen ein verblendter Sünder, mit geblendten Augen, ein erleuchter Gottes-Gelehrter. Eine Lehr ist dise, welche ich aus denen drey vornehmsten Kirchen-Lehrern geschöpfet. Hieronymus sagt: Paulus habe das Liecht seiner Augen verlohren, damit er sehe: Paulus cæcatur, ut videat; à Chrysostomus, damit er besser sehe: Quoniam enim videbat malè, eum excæcavit Deus, ut utiliter jam videret in reliquum. Augustinus: damit er auf daß allerbeste, das ist: JEsum sehe, in eo tempore, quo cætera non videbat, JEsum videbat: Ich frage aber Paulum selbsten, wie er dazumahlen beschaffen gewesen, als er JEsum gesehen hat. Seinen Corinthern hat er hiervon folgendes zur nachricht erstattet: Novissimè autem omnium tanquam abortivo visus est mihi, da ihme Christus gezeiget worden, hab er sich noch einer unzeitigen Leibs-Frucht gleich befunden, der Vergleich mit einer Geburt/ so denen kunstreichen Händen der Natur ehender entrissen worden/ als selbe ihr die vollkommene Gestalt geben können, macht mir sonderlich vieles Nachdencken. Tanquam abortivo, ich will zugeben, daß solche Wort ein Sprach seiner Demuth, und ein Sinn-Bild seines unreiffen Eysers gewesen. Wer kan mir hingegen widersprechen? wann ich sage: Paulus wolle mit solcher Gleichnuß auch seine Blindheit abbilden, Paulus wolle sagen: er habe Christum gesehen, da er so wenig gesehen, als ein Kind, welches zwar auf die Welt kommen ist, selbe aber nicht angesehen hat, tanquam abortivo visus est mihi; die schon angeregte Wort Augustini könten zur unterstützung dieser Meynung abermahl beygebracht werden. In eo tempore, quo cætera non videbat, JEsum videbat. Aber andere umständ der Bekehrung Pauli machen uns dise Wahrheit noch klärer. Man leset nicht, daß auch die Geleits-Männer Pauli an ihren Augen schaden gelitten, und man leset anbey nicht daß auch nur einer aus ihnen in seinem Gemüth erleuchtet worden. Ich finde nicht, daß sie erblindet seyn, aber ich finde, daß sie Christum nicht gesehen haben: audientes quidem vocem, neminem autem videntes. Sie haben ihre Augen, aber auch ihre Blindheit behalten.

Act. c. 9. v. 5.

apud Cor. à lapin act. Ap. Hom. 4 delaud. s. Pauli serm. 14. des. s.

1. ad Cor. v. 15.

Act. c. 9. v. 7.

Paulus hat seine Blindheit mit dem Liecht seiner Augen verlohren: oder vilmehr Paulus hat niemahlen mehr gesehen, als da er an beeden Augen erblindet: helleichtende Finsternussen, scharffsichtige Blindheit! ach! daß auch wir dich durch den Verlurst unserer Augen erkauffeten. Marc. cap. Si oculus tuus scandalizat te, eyce eum. Democritus ein heydnischer Tert. adversus gent. cap. 46. Welt-Weiser hat sich die Augen aus dem Kopf gerissen, damit er bessere Gedancken in das Gemüth bringen möge. Christen! welchen es ernst, nach der Sünd die Sünd zuverlassen, und in der Bekehrung bey GOtt zu beharren, ich verlange so vil nicht von euch, behaltet euere Augen, die ihr so zärtlich liebet. Behaltet die hellglantzende Spiegl euers Leibs, nur bewahret sie behutsam, in Bedencken, daß selbe gleich denen Brenn-Gläsern die Strahlen so sie von aussen empfangen, jederzeit weiter werffen, und insgemein das Hertz anzünden. Nur drucket die Augen zu / einmahl: offene Augen haben / und nicht sehen, ist gar zu hart: frey sehen und nicht sündigen, ist fast ohnmöglich, das allerleichteste mittel ist, damit man nicht sündige, die Augen zuschliessen damit man nicht sehe.

Wer sich seine Bekehrung noch leichter machen will, der nehme auch das andere Mittel zum behuff. Wer zum besseren Leben erstehen will, der soll sich gleich einen Todten nicht bewegen: daß ist endlich ein woh klingendes Evangelium vor jene träge Christen, von denen der geistreiche Thomas von Kempen klaget, daß sie wegen des Himmel-Reichs kaum einen Fuß von der Erden heben wollen. Aber man versprecche sich nicht gar zu vil von meinen Worten, oder man verstehe mich recht: ich hab niemahlen gesagt, der Büsser soll sich gar nicht bewegen, nur hab ich gerathen, er soll sich gleich einen Todten nicht bewegen. Die Todten machen von sich selbst keine Bewegung, aber sie werden von andern bewegt und getragen: ich will, der Bußfertige Sünder solle nichts von sich selbsten würcken, er solle sich gleich einen todten Cörper von andern regen, und tragen lassen. Er solle sich gäntzlich der Anleitung eines bescheidenen Seelen-Hirten übergeben. In der Sünd hat nichts mehrer als der eigene Willen gewürcket, zur Bekehrung kan alles, ausser der eigene Willen mit arbeiten, der eigene Willen ware die Urquell der Sünd, dise muß verstopffet werden, wann der schädliche Fluß austrücknen solle. Die Welt-Weise haben sich noch nicht vereiniget über die Frag: ob das Gestirn des Himmels von sich selbsten, oder von denen Engeln, welche die Heyden Verständnussen genennet, bewegt werde. Das Letzte ist wahrschein-

scheinlicher, auch darum, weil man so leicht nicht begreiffen kan, auf was weiß die hell-glantzende Stern, aber ohne dem Liecht des Vernunffts so wunderwürdige und künstliche Schritt machen sollen. Vilmehr müste man glauben sie wurden einen geraden Weeg nehmen, ohne daß sie sich so offt umwendeten, die Welt anzuschauen/ gleich einen Stein, wann er den Trib seiner Natur überlassen wird: unter denen Stern-Sehern, bey welchen alles ungewiß, kan dißfalls noch ein Zweyffel seyn; bey mir ist es von dem Menschen ein ausgemachte Wahrheit, daß er niemahlen eine richtige Strassen wandle, wann er sich selbsten nachfolget. Ich glaube es gar gern, daß er ordentlich lauffe, aber nur wohin ihm seine unordentliche Anmuthungen zwingen. Wir seynd Menschen, daß ist: von der Erden gestaltet, und dahero ziehet uns das Gewicht deren irrdischen Begürden immerdar in die Tieffe, wann nicht eine Verständnuß die Natur umbieget, daß ist: ein weiser und eyffriger Führer zu einen übernatürlichen und geistlichen Lebens-Wandel anleitet. Wir bekennen ja selbsten, daß die Sünd ein schwerer Fall seye, und wie können wir dann darvor halten? der Mensch wurde durch solchen Fall so wenig beschädiget, und verletzet, daß er also gleich ohne Handbietung und fremder Hülff von sich selbst wider aufstehen könne. Die Erfahrnuß lehret uns gantz was anders: und wir sehen, daß der Mensch einen Uhr-Gehäng gleiche, welches sich zwar von sich selbsten der Tieffe zu lasset, aber in die Höhe von andern muß gezogen werden. Wahr ist es: die Gnad GOttes ist jene Sonne, durch dero anziehenden Anblick die gefallene Seelen, gleich den welcken Blumen, widerum aufgerichtet werden, wann sich selbe bey den anbrechenden Abend ihrer Unschuld zur Erden geneiget. Jedoch hat GOtt auch die Menschen zur Arbeit in seinen Wein-Garten gedungen. Ein Paulus muß pflantzen, ein Apollo muß begiessen, obschon GOtt allein das Wachsthum ertheilet. GOtt will alles mit denen Menschen theilen, in den Himmel seine Glückseeligkeiten, auf Erden seine Bemühewaltungen, sonderbahr jene durch welche die zerfallene Mauren der Stadt Jerusalem widerum erbauet, daß ist: die Seelen in den Himmel geführet werden. GOtt verhaltet sich in der Bekehrung eines Sünders, wie Christus in Erweckung deren Todten. Er allein kunte ihnen das Leben geben, aber er ist niemal allein gewesen, wann er ihnen solches gethan hat. Jedesmal hatten auch die Menschen ein Geschäfft darbey, da er einer Jüdischen Princeßin den entwichenen Lebens-Geist mit zweyen Wor-

Math. c. 20.

1. ad Cor. c. 3.

Luc. 8. v. 55.

ten widerum angehauchet, wolte er zwar das Volck nicht um sich leiden, villeicht weil man bey dem Getümmel der Welt die Stimm des Lebens nicht vernehmen kan, und wo grosse Gesellschafften seynd, selten Christum antreffen wird. Aber einen Petrum, einen Joannem, einen Jacobum, daß ist: Menschen, welche mit Apostolischen Gewalt versehen, wie auch den Vatter und die Mutter des Mägdlein, daß ist: Apostlen, welche nebst den Gewalt und dem Verstand eines Vatters, und das Hertz einer Mutter, und nicht weniger Lieb als Geschicklichkeit besitzen, solche will Christus fast zu Mitgehülffen

ibid.v. 52. haben: non permsiit intrare secum quemquam, nisi Petrum, & Jacobum, & Joannem, & Patrem & Matrem puellæ. Als Christus den anderen Todten, nemlich den eingebohrnen Sohn einer Wittib von Naim auf dem Weeg zum Grab in das Hauß seiner Mutter geführet, musten die Menschen wenigst so vil darbey thun, daß sie den todten Leichnam alldorten innhielten, wo selben das Leben begegnen

Lucæ 7. kunte. Hi autem, qui portabant, steterunt. Da der Heyland der

v. 14. Seel Lazari die Porten der Vor-Höll mit Göttlichen Gewalt zum Ausgang aufgesprenget, musten die Menschen dem Leib die Thür des

Joan. 11. Grab-Mahls eröffnen, und zwar auf Christi Befelch selbsten: ait JEsus, tollite lapidem. Indem seine GOttheit ihren starcken Arm ausgestrecket, das verblichene Mägdlein aus denen Klauen des Tods zu reissen, hat er selbes zugleich mit denen Händen seiner Menschheit ergriffen: tenuit manum ejus & surrexit puella. Villeicht zur Lehr,

Math. 9. daß auch bey Bekehrung des Sünders GOtt und der Mensch Hand anlegen müsse. Den erweckten Naimiter hat er also gleich seiner Mutter zugestellet: Dedit illum Matri suæ. Zu unsern Zeiten wäre diser

Luc. 7. nicht allzusicher, weilen die Kinder öffters bey denen jenigen daß Leben

v. 15. ihrer Seelen verliehren, welche sich eine Urheberin ihres leiblichen Leben nennen. Aber Christus wolte uns nur so vil zu verstehen geben, GOtt selbsten habe diejenige, welchen er das Leben ertheilet, denen Menschen übergeben. Der Sünder habe von GOtt das Leben erhalten, bey denen Menschen solle er die Nahrung abholen, bey GOtt habe er Verzeyhung deren Sünden gefunden, von denen Menschen müsse er die Unterricht in denen Tugenden suchen. Aus der Krufft Lazari scheinet dise Wahrheit noch heller. Alldorten hat Christus Lazaro den zerschnittenen Lebens Faden wider ergäntzet, aber die leinene Bündlein, mit welchen er nach Gebrauch jener Zeiten an Händen und Füssen gebunden war, nicht abgenommen: Prodiit, qui

fuerat

fuerat mortuus, ligatus pedes, & manus institis. Wie? hat derjenige, so die Bande des Todts zerrissen, villeicht nicht auch die Fätschen auflösen können? Er hat es können, aber hat es nicht wollen. Solche Auflösung hat er denen Menschen anbefohlen: Dixit eis JEsus, solvite eum. Lazarus ist durch die Krafft deren Worten Christi aufgestanden, auf dessen Befelch ist er aus den Grab hervor getretten. Er wäre auch noch weiter geschritten jedoch nicht ohne Beschwernuß, so lang die verhinderliche Band seine Kräfften gefangen hielten: Solvite eum, & sinite abire. Der neu bekehrte Mensch erhaltet durch die Buß das Leben, aber nicht auch zugleich eine gäntzliche Freyheit. Die alte Gewonheiten seynd Fessel, so ihme fast alle Schritt abbrechen, mit denen er auf der angetrettenen Pfad der Tugend fortkommen solle. Die zarte Leydenschafften seynd Band / welche man desto härter ableget, je lieber man dieselbe getragen hat; die Gelegenheiten seynd Stricke, welche der Seel zum Fall geleget seynd. GOtt wird alle dise zerreissen / aber auch durch die Händ deren Menschen. Leichter wird den Menschen seine vollkommene Bekehrung werden, wann er von einen wohl erfahrnen Seelen-Artzten unterrichtet wird, durch was Mittel die eingewurtzlete Gewohnheiten auszurotten / die unordentliche Anmuthungen in Ordnung zu bringen, die gefährliche Gelegenheiten zu vermeyden seyen. Gut leben ist die gröste Kunst, und wie wird man dieselbe ohne Lehr-Meister begreiffen? wider die Sünd streiten, ist der gefährlichste Kampff, und wie kan man ohne einen wohlgeübten Führer den Sieg hoffen? In den Himmel ist unser weiteste Reiß, und wie getrauet man sich ohne Weeg-Weiser alldorten anzulangen? Paulus, nachdem er von der Erden, und von der Sünd zugleich aufgestanden, ist nicht mehr von sich selbst fort gewandlet, sondern von andern an denen Händen geführet worden. Ad manus autem illum trahentes introduxerunt Damascum, er selbsten hat GOtt befragt, was dessen Willen seye: Domine, quid me vis facere? und GOtt hat ihme nur so vil geantwortet, daß er sich um den Willen GOttes bey denen Menschen anfragen müsse: Ingredere civitatem, & ibi dicetur tibi, quid te oporteat facere, Nicht einmahl die Wahl eines Geistlichen Führers ist der Willkuhr Pauli heimgestellet worden. GOtt selbsten hat den ersten Lehr-Meister Pauli mit Namen Ananiam ausgesehen. Villeicht weilen sich die Menschen in diser wichtigen Wahl zum allermeisten betrügen, und vile niemahlen mehr ihren eigenen Willen folgen, als da sie einen andern zu folgen scheinen. Ist es nicht eben so vil also thun, was

Joan. 11. v. 44.

ibid.

Act. 9.

was du wilst, wann du einen Menschen aufsuchest, der dir gebiet, was du wilst? Nicht alle seynd gute Hirten, welche gute Männer seynd. Ananias ware ein Mann welcher die Boßheit Pauli wohl erkennete. Respondit autem Ananias: Domine audivi à multis de viro hoc, quanta mala fecerit sanctis tuis in Jerusalem. Und welcher Paulo die Befehl GOttes nachdrücklich vortragen kunte. Abermahl ein bitterer Verweiß für die so alles Fleisses ihren Gewissen solche Vorsteher erkiesen, denen entweder allzuwenig Hirn, oder nicht genug Hertz gewachsen ist. Welche entweder nicht vil zu reden wissen, oder nicht vil zu reden getrauen. Cæcus autem, si cæco ducatum præstet. Wann ein Blinder den andern führet, wohin werden sie wohl kommen? Ambo in foveam cadunt: In die Gruben, ist die Antwort Christi seibsten. Ach lieber Heyland! daß es nur nicht jene Gruben seye, in welche man zwar leicht verfallen, aber nicht mehr heraus steigen kan. Facilis descensus averni, sed .... das heist auf recht teutsch: so ist es leicht beichten; und noch leichter Beicht-hören. Sed .... die Lauten klinget wohl oder übel, nachdeme sie von einer geschickten Hand gestimmet wird. Hoffet nicht liebe Christen! daß der Tugend-Ruff des Büssers hoch steigen werde, wann der Beicht-Vatter die Saiten gar zu vil nachlasset. Der Sünder wird in der Bekehrung zum Leben gebohren, und daher gleichet er einen Kind, welches solche Leibs-Beschaffenheit annimmet, wie die Milch hat, so es aus den Brüsten seiner Säug-Amme ziehet. Ihr erstaunet über die Leicht- und Ringfertigkeit welche der mindeste Engel in seinen auch schweristen Verrichtungen beweiset. Ich allein bewundere sie nicht weil ich weiß, daß die untere Chör deren Englen von denen obern erleuchtet, und geleitet werden; und ich wurde mich so gar nicht verwundern, wann auch die Menschen mit Englischer Schnelle auf den Tugend-Weeg fortfliegen wurden, so fern ich mir einbilden könte, daß alle ihre Führer lauter Engel wärtn. Nur lasse sich niemand einfallen, man könne den Weeg zu GOtt ohne fremder Anweisung treffen. So gar das Lamm GOttes hat in eben jener Stund, in welcher selbes gebohren worden, die Hirten um sich haben wollen. Und wie solle das verlohrne Schäfflein ohne solchen bestehen können? Allzuvil hat es sich durch die Verirrung auf denen betrüglichen Feldern der Welt, und dero wollüstigen Weide ermüdet, und dahero wurde die Ruckkehr fast ohnmöglich, oder doch wenigst zu schwer fallen, wann nicht ein guter Hirt selbes auf seine Schulteren fassete, und den Schaaff-Stahl zu-

Ibid. v. 13.

Math. 15.

truge.

truge. Man glaube mir, das ist ein Haupt-Stuck unter denen Sitten-Lehren der Christenheit: Ad informationem eorum, qui credituri sunt illi in vitam æternam.

Ich habe hiemit zwey Mittel vorgeschlagen, krafft welchen die Bekehrung des Sünders, so das gröste Wunder-Werck GOttes ist, das leichteste Werck des Menschen werden kan. GOtt muß vil würcken, und der Mensch nur etwas unterlassen. Die Bekehrung des Sünders ist das gröste Wunder-Werck GOttes, nur weil sie eine grosse, und nicht weil sie ein harte Veränderung ist; oder sie ist eben darum eine wunderthätige Veränderung, weil das Schwere leicht gemacht wird. Der uns eingeladen das Creutz zu tragen / hat uns zugleich versichert, das selbes ein leichtes Joch seye. Eben dises ist die Glückseeligkeit des Christenthum, daß in selben auch die schwere Creutz nicht drucken. Was vil Jahr ohnmöglich beduncket, hat öffters ein Augenblick nicht nur möglich, sondern auch ring gemacht. Wir haben gesehen, daß diejenige Seraphinische Flammen ausgeschlagen, welche wir schon als gewise Höllen-Bränd nicht ohne Mitleyden angeschauet. Aus dürren todten Beinern hat GOtt ein frisches Kriegs-Heer aufgestellet. Und er kan auch die Steiner in Kinder Abraham verwandlen. Abgestorbene Gemüther haben sich ermundert, und Stein-harte Hertzen seynd erweichet worden. Schwartze Wolcken, welche wir von lauter Schweffel- und Bech-Schwanger hielten, haben öffters ein angenehmen Regen-Bogen gebohren. Hat nicht die Höll selbsten, das ohnedem hitzige Geblüt meines Pauli mit ihren Flammen entzündet, und gleich einen Blitz auf die Stadt Damascum abgeschicket, um das alldorten aufgehende Christenthum in den Erd-Boden zu schlagen. Aber wie fein und geschwind wuste GOtt zu verschaffen, daß aus disen wilden Feuer-Hagel fruchtbarer Thau getropffet ist: Fulgura in pluviam facit, und Paulus muste eben disen Orth zum allererstlen mit seinen Apostolischen Schweiß befeuchten. Die scharffschneidende Axte, welche der Christenheit so vil tödtliche Wunden versetzet, hat GOtt zu einer hell-lautenden Posaun seines Evangelii geschmöltzet. Sehet! Paulus wütet nicht mehr / sondern bettet: Ecce enim orat; der gifftige Drach, welcher die Damascenische Heerde auf einmahl verschlingen wolte, will nunmehro nur von der Lufft, das ist: von den Geist-GOttes leben. Non manducavit, die Zäher seynd anjetzo das eintzige Getränck, deß jenigen, welchen nach Blut gedurstet hat; Neque bibit. Die Stadt Damascus hat

Matth. 16.

Apud eundem 13.

Ezech. 37.

Matth. 3.

Jerem. 10.

Act. 9. v. 11.

Ibid. v. 9.

an Paulo einen Apostel Christi bewundert, den sie als einen Abgesandten der Pharisæer empfangen solte: Stuperant autem nmoes. Allda hat er in denen Synagogen denen Juden Christum verkündiget, welchen er nachmahls in der gantzen Welt allen Völckern geprediget: oder vilmehr, da hat er den Eingang jener Predig gemacht, welche er nicht ehender als sein Leben geendet, eil man wohl sagen kan: Paulus habe allzeit, nicht aber öffters geredet, welcher immerdar nur eines, und nichts anderes zu reden wuste, als JEsum und zwar nur JEsum den Gecreutzigten; aber auch eine Zung die niemahlen gefeyret, ware seinen Eyffer nicht Werck-Zeug genug. Die Hand muste das Schwerdt, welches er bevor in das Blut deren Christen eingetuncket, mit einen Kiel verwechslen, aus dem Eitel-Oel, das ist: aber nur fast allemahl fast nur der Nahmen des Göttlichen Gespons geflossen. Oleum effusum nomen tuum. Paulus ist an allen Landschafften angeländet, damit der Nahmen des HErrn aller Orthen erschallet. Und seine Send-Schreiben seynd durch die gantze Welt ausgeflogen, damit diser Nahmen auch aller Orthen geschriben stunde: In Predigen und Send-Schreiben hat er sich niemahlen einer hohen Red-Art bedienet: Non in sublimitate sermonis, weilen seine Werck lauter Pfeil waren, welche nicht dazumahlen, wann sie hoh, sondern wann sie richtig fliegen, das Zihl treffen. Eben darumen könte niemand seine Reden anhören, oder seine Schrifften lesen, ohne daß er in den Hertzen berühret worden, nemlich derjenige welcher in denen Schulen deren Pharisæern gewohnet ware nur mit schönen aber leeren Blättern zu prangen, hat als ein Lehr-Jünger Christi nicht einmahl die Zierde der Blühe geduldet, sondern alsobald die Früchten hervor gegeben. Eben in diser Schul hatte er fast nichts anders gelehret, als wie man JEsum hassen könne, und da er kaum aus solcher getretten, wuste er nichts anders aufzusagen, als daß man JEsum lieben solle. Ich kan fast nicht glauben daß alldorten der Haß geglimmet habe, wo die Lieb in so hellen Flammen ausgeschlagen. Entweder hat Paulus kein Hertz gehabt, da er Christum verhasset, oder er hat ein neues überkommen, da er Christum zu lieben angefangen. Er ware der letzte aus denen Apostlen, und der Zeit nach zum allerweitesten von Christo entfernet. Novissim omnium. Mit dem Hertzen ware er der nächste an ihme. Erunt novissimi primi. Alle Geschöpff hat er herausgefordert und betheuret / daß keine ih von Christo, das ist: von ihme seine Liebe scheiden möge. Quis nos separabit à charitate Christi?

1. ad Corinth. 2.

Cant. 1.

1. ad Corinth. 2.

1. Cor. 15.

Math. 20.

Christi? In denen Trübsalen hat seine Liebe gleich den Feuer in der Finstere geleuchtet, und in den Aengsten ist selbe wie das Wasser durch die Enge nur höher getriben worden: Tribulatio, an angustia? Von dem Hunger hat seine Lieb zugenommen, und durch die Blösse ist sie nicht erkaltet: An fames? an nuditas? Sonst alles, und nur allein seine Treue nicht, muste Gefahr leyden, und da Paulum die Verfolgungen von allen Seiten gleich denen widrigen Sturm-Winden angefallen, haben sie das Feuer seines Eyffers nur desto häfftiger angeblasen: An periculum? an persecutio? Auch das Schwerdt könte zwar das Haupt von den Leib, nicht seyn Hertz von den Geliebten abtrennen, an gladius? Paulus hat in den Leben also geliebet, daß seine Lieb in den Tod gelebet: Neque mors, neque vita. Mit denen Fürsten des Himmels könte er in der Lieb noch streitten, und jene der Erden könten ihme dieselbe nicht abgewinnen: Neque Angeli, neque Principatus. Beede hatten nicht Kräfften genug, seine starcke Liebe zu übergwältigen: Neque virtutes, alles Gegenwärtige wird ihm das Lieben nicht verleiten, und alles Zukünfftige hat ihm dasselbe nicht abgeschröcket, neque instantia, neque futura. Nichts in der Welt ware so starck verschantzet, nicht so hoch gebauet, nicht so tieff gegründet, als in Paulo die Liebe: Neque fortitudo, neque altitudo, neque profundum. Oder alles so in der Welt ist, ware nichts gegen der Liebe, so in Paulo gewesen: Neque creatura alia, also ist Paulus aus einen Feind Christi, der gröste Freund GOttes worden. Aber auch aus einen Verfolger der Kirchen ein Martyrer unsers Glaubens. Er hat vil geliebet, und darum wolte er nicht weniger leyden, seine Lieb ware ein lauteres Gold, und seine Gedult von Eisen. Und in Paulo hätte sich zum erstenmahl der Zweiffel erreget, welches kostbarer, das Gold oder das Eisen? wann uns nicht Paulus selbsten versichert hätte, nichts habe einen Werth, so die Lieb nicht hat: Si charitatem autem non habuero, nihil sum. Niemahlen hat er das Creutz abgelegt, als wann es ein schwereres auffassen kunte, und er kunte kein schwereres mehr finden, weil ihm die gantze Welt zum Creutz worden ist, und alles in der Welt Paulum zum Creutz verdammete, daß er die Welt gecreutziget habe: Mihi mundus Crucifixus est, & ego mundo. Der Gefangenschafft ist er ausgewichen, damit er der Marter begegnete. Und denen Händen des Land-Pflegers Aretæ des Königs ist er entgangen, damit er Neroni den grausamsten Kayser in die Klauen gerathen möchte. Er hatte aber keinen Wieterich aufzusuchen, welcher den

Rom. 8. v. 35.

Ibid. v. 38.

Ibid. v. 39.

1. ad Corinth. 13.

ad Gal. 6.

2. ad Corinth. 11.

ärgesten aus allen aller Orthen mit sich herum führte, und Paulus selbsten ware der unmildeste Tyrann seines Leibs, welchen er immerdar züchtigte, auch da er nichts mehr verschuldet hatte: Castigo corpus meum. Der Leib muste fast denen Quallen unterligen, damit die Seel niemahl zum Fall sinckete, alle Peynen haben seine Glider gequället, keine seine Tugenden gekräncket. Die Juden haben ihre Ruthen dreymahl an den starcken Schild seines Glaubens umsonst abgestumpffet. Scutum fidei. Mit denen Steinen kunten sie seine standhaffte Hoffnung nicht zu Boden werffen. Spes nostra firma. Und da Paulus dreymahl Schiff-Bruch erlieten, ist seine Liebe nicht untergangen: Amor eminet undis. Oder wann sie auch mit Paulo unter dem Meer in der Tieffe Tag und Nacht verweilen muste: Nocte & die in profundo maris fui. Ist sie dannoch nicht ausgelöschet. Ein fast unglaubliche Brunst; welche zu löschen der grosse Welt-See nicht Wasser genug hatte. Aber Paulus selbsten, das Liecht der Welt ist endlich dannoch erloschen, obwohlen nicht ehender, als nach dem er sich in Beleuchtung aller Völcker gäntzlich verzehret; das Schwerdt hat mit dem Haupt Pauli den rechten Armb der Christenheit abgeschlagen, eben zur Zeit als an denen Händen Petri das Haupt der Christlichen Kirchen an das Creutz gehäfftet worden. Rom die Königin der Welt muß bekennen, wann eine aus ihren Töchtern von ihren Bräutigam bezeuget: Lac ex ejus ore suscepi, & sanguis ejus ornavit genas meas. Sie habe einen guten Theil ihres Purpurs dem Blut Pauli zu dancken, ob sie schon aus tödtlichen Wunden lauter Milch aufgefangen. Jetzt bewundere ich nicht mehr, daß eben aus disen Halß in dem Leben durch dem Mund so süsse Wort geflossen seynd. Lac vobis potum dedi. Das abgeschlagene Haupt Pauli ist auf der Erden dreymahl aufgesprungen, und aus selben eben so vil Brunn-Quellen erwecket, weilen kein Grund verdorret bleiben kunte, welchen Paulus berühret hat, oder daß die Menschen Hertzen kein Entschuldigung mehr hätten, wann sie keine Zäher hervor geben, nachdeme derjenige in Blut und Milch zerflossen welcher ehemahlen eine Felsen gewesen. Und warum erzehle ich schon den Tod meines Pauli, da ich sein besseres Leben bißhero verschwigen habe? Ach! allzuwenig hat derjenige von der Bekehrung Pauli geredet, welcher gesagt: Es seye aus Saulo ein Paulus worden: Vivo autem jam non ego, vivit verò in me Christus. Christus lebet in Paulo, und Paulus leydet in Christo. Dann Paulus könte nicht in Christum versetzet werden, ohnedem

1. ad Corinth. 9.

2. ad Corinth. 11.

Eph. 6.

2. ad Corinth. 1.

Bre. Rom. de S. Agnete.

S. August. serm. 68.

1. ad Corinth. 3.

ad Gal. 2.

daß

daß Christus seine Wunden in Paulum übertruge. Ego enim Stigmata Domini JEsu in corpore meo porto, durch selbe kunstreiche Einschnit, hat diser Edl-Stein des Himmels seine vollkommene Zierd überkommen. Da ihr nur in disen Schimmer Paulum betrachtet, und Christum ersehen müsset, was gedencket ihr liebe Christen! GOtt gebe, daß auch in eueren Gemüthern jener Gedancken aufsteige, welchen Augustinus geschöpffet, da er auf den bekehrten Paulum geschauet: Si Paulus sanatus est, ego quare despero? Warum soll meine Hoffnung verwelcken? da ich sehe, daß der verdorrte Paulus gleich anfangs eine Blühe ausgetriben, welche mit dem Geruch der Tugenden eines Apostels die gantze Welt angefüllet, und hernach solche Früchten getragen, an welchen man so gar einen Geschmack der Heiligkeit Christi gespüret? Ist aus Paulo ein Christus worden, warum solle nicht aus Augustino ein Paulus werden können? Christen! lasset uns einmahl großmüthige Gedancken erwecken. Lasset uns erinneren, daß vormahlen den Römern keine Helden-Thaten zu schwer, und anjetzo den Christen kein Tugend ohnmöglich seye. Vil seynd aus grossen Sündern noch grössere Heilige worden, und haben sich entschlossen heilig zu werden, in jenen Augenblick, in welchen ihnen beygefallen, daß sie noch heilig werden können. Ein veralteter Böswicht hat sich in einen Closter zur Besserung verspöret, als er nur gehöret daß ihme der Himmel noch offen stehe. Auch unsere Bekehrung wird leicht werden, wann wir nur gedencken, daß sie nicht hart seye. Und warum gedencken wir nicht also? Sie ist zwar das gröste Wunder-Werck GOttes aber sie kan auch das leichteste Werck des Menschen werden.

Aug. serm. 9. de verb. Apost.

Plat. de hon. stat. Relig. L. 3. c. 38.

AMEN.

Ehren- Und Trauer-Rede

Bey der Leich-Besingnuß

Welche dem Weiland

Allerdurchleuchtigsten / Großmächtigsten / und Unüberwündlichsten Römischen Kaiser/

Carl dem Sechsten,

Auch

Zu Germanien/ Hispanien/ Hungarn/ und Böheim König/ Ertz-Herzogen zu Oesterreich/ ꝛc.

Ihrem Allergnädigsten

Herrn / und Schützern /

Eine Hoch-Löbl. Kaiserl. Königl Spanische Bruderschafft

Unter dem Titul:

Des Hochwürdigsten Altars-Sacrament/

Bey errichtem herrlichen Trauer-Gerüst/

In der Kayserl. Hof-Pfarr-Kirchen zu St. Michael in Wien, durch 4. Täg/ als den 10. 11. 12. und 13. April im Jahr 1741. gehalten hat.

Verfasset und vorgetragen

Von P. DON PIO MANZADOR, Priestern aus der Versammlung deren Regulir-ten Priestern des H. Apostels PAULI, und gewöhnlichen Sonntags-Predigern allda.

THE-

THEMA.

Luxerunt ſpecioſa Paſtorum, & exſiccatus eſt Vertex Carmeli.

Die ſchönſte Weiden deren Hirten waren in der Trauer / und der Gipfel des Carmel-Bergs iſt verwelcket. *Amos 1. v. 2.*

DAs Trauren, und Klagen über den Tod-Fall unſers Allerdurchleuchtigſten, und Großmächtigſten Kaiſers hat noch bishero kein End, und wird es villeicht niemahlen haben, weilen Deſſen Verluſt keine Maaß hat. In unſeren Brüſten iſt das Seufftzen ſo gemein, als das Athmen, nachdem unſer Allergnädigſter Lands-Fürſt den letzten Athem geſchöpffet. Unſere Augen haben ſich das Weinen faſt wie das Sehen angewohnet, ſeithero ſie Denſelben nicht mehr ſehen können. Wir heben ſeine Sarge von einer Trauer-Bühne auf die andere, und iſt es ein erbärmlichſter Luſt verwaiſter Unterthanen den ſonſt ſo ſchröckbaren Tod bey vil hundert Liechteren anzuſchauen, wann er ihnen nur die Aſchen ihres Fürſten noch zeiget. Ach erzürnter Himmel! auf was Ungeheuer deren Zeiten haſt du unſere Lebens-Täg ausgeſtrecket? wie konteſt du uns empfindlicher tödten, als da du uns nur eine Stund länger, dann unſern Kaiſer haſt leben laſſen? was müſſen wir erleben? oder was tragſt du in dem Kocher deines Grimmens, deſſen Schärffe wir nicht entweder in unſeren Leibern durch Leyden, oder in unſeren Gemütern durch Mitleyden gefühlet hätten? Die geſammte Machten des Todes haſt du von einigen Jahren her auf uns losgelaſſen. Der Welt-Würger hat zu diſer Zeit wider das

Menſch-

Menschliche Geschlecht mehr als sonsten geraset. Alles, was uns Menschen tödtet, ist lebendig worden. Die theure Lebens-Mittel machten das Sterben so wolfeil: und dannoch konten nicht genug Menschen verhungeren den Tod zu ersättigen. Auch gifftige Seuchen, welche Städte, und Flecken geleeret, haben seine Rachen nicht gefüllet: und obschon von dem Mord-Säbel des Krieges fast unzehlige Menschen abgeschlachtet worden, so waren sie doch nicht erklecklich, daß sie disem Gespenste ein Versöhn-Opffer wurden. Die Feinde haben in offenem Feld so vil Lebendige ermordet, die Freunde in gesperrten Städten so vil Tode beweinet, alle zusamm haben gleichwol seinem Durst noch nicht genug von unserem Lebens-Safft zugekröhmet: und konte die verderbliche Kriegs-Flamm nicht gäntzlich gelöschet werden, obwohlen wir dem Blut deren Soldaten die Zäher deren Burgern aufgegossen. Wir hatten aber nicht so viel die Menge, als die Kostbarkeit deren Beuten des Todes zu beweinen. Wäre er nur noch mehrer grausam, aber weniger vermessen gewesen! hätte er auch Millionen deren Menschen aufgeriben, und nur einen übergelassen! daß er aber seine Axte in die Ceder, wie in die Buchen, geschwungen, die Reichs-Aepffel wie das gemeine Obst abgeschütlet, und gleich dem wilden Tarquinier in Europens-Garten die höchste Blumen abgemähet / dadurch hat er unsere Gemüter allzuschmertzlich getroffen. Das Verhängnuß hat vergangenes Jahr besonders vielen Grossen der Erden vor das letzte angesetzet. In selben ist der Lebens-Dieb zum GOttes-Rauber worden. Er hat seinen ausgedorrten Armb wider die geheiligte Altär, Kaiser- und Königliche Thronen ausgestrecket, und mit disem so vilen Häupteren ihre Cronen, und so vilen Ländern ihre Häupter abgerissen. Vielen Römischen Kirchen-Fürsten hat er ihren Purpur ausgezogen, seinen Sterb-Küttel angelegt, und musten die Rosen der Kirchen wie die Korn-Blumen über seine Sichel sich neigen. In Oesterreich haben seine Erschütterungen verursachet, daß die schönste Blühen vor der Zeit abgefallen, und nachdem er verwichenen Sommer unsere kleine Elisabeth aus dem Kaiserlichen Lust-Orth in die Elisen-Felder übersetzet, hat er den Himmel nach denen Engeln unseres Hofes so lüstern gemacht, daß sich selber noch diesen Winter die kleine Amalien dazu geholet; er hätte uns auch hierdurch gar ausser Muth gesetzet, und in die tieffeste Verzweifflung geworffen, wann wir nicht schon damalen in unseren Gemütern ein geheime Zusag hörten, daß er sich mit diesen kostbaren Erstlingen vergnügen, für so theure

Opffer

Opffer seinen reichen Seegen ertheilen, und gegen die zwey Erz-Hertzoginen alsogleich einen Erz-Hertzog geben wolle. Anderer Orten hat der wüttende Tod gantz blind die Sense geschwungen, und mit denen Hoch-gestamten Königs-Kronen, wie mit dem niederen Klee, gehauset. Ein junges Königreich muste ihme einen König in seine Gruffte lieferen: Spanien seine alte Königin auf die Bahr legen. Dem mächtigen Rußland hat er an seiner grossen Beherrscherin Anna eine allergnädigste Mutter, der gesammten Christenheit an dem höchsten Bischoff Clemens einen mildreichesten Vatter entzohen, dadurch so viele Länder zu Waisen, und die Kirch selbst zur Wittwe worden ist. Kein grosser Hof ist in unserem Welt-Theil, welcher nicht an dem Hinscheiden so viler hohen Personen einigen Antheil hatte, und eben darum doch etwas von denen Bitterkeiten des Todes, entweder die Schmertzen, so ihn begleiten, oder die Traurigkeit, so ihm folget, verkostet. Wo man keinen Todten begraben, dort hat man doch einen / oder mehr beweinet: und wann die Augen des eigenen Lands-Fürsten von dem Tod nicht gäntzlich zugeschlossen waren / so sahe man sie doch über den Fall seines Nachbarn mit Thränen verdunckiet. Ein so allgemeines Trauer-Weesen nach Göttlicher Red-Art zu beschreiben, kan man sich füglich deren Worten des Propheten bedienen, und sagen, daß vergangenes Jahr die lustige Weiden deren Hirten in die Trauer gesetzet worden; massen die Fürstliche Höf die vornehmste Weid-Orte des Menschlichen Geschlechts, und Fürsten nichts anders, als Hirten deren Menschen seynd. Ach freylich! können, und müssen wir klagen, und schreyen: Luxerunt speciosa Pastorum, die schönste Weiden deren Hirten waren in der Trauer: weilen solche Wort nach des Chaldäers Uebersetzung nichts anders sagen wollen, als: Desolabuntur habitacula Regum, daß vil Königliche Hofstätt von ihren Fürsten öde, und voll trauender Höflingen seyn würden.

Doch ist dises nur ein, und zwar der mindere Theil unserer Klage. So viele Tod-Fäll haben uns nicht so viele Wunden, oder kein so tödtliche, als ein eintziger geschlagen. Der hat uns recht an das Hertz gegriffen, der unser Haupt ergriffen hat. Wolte GOtt! unsere Klag-Rede hätte ein End, wann wir sagen, daß so viel schöne Weiden verdorret, als fremde Hofstätt getrauret haben, oder fremde Fürsten bedauret worden. Wolte GOtt! daß wir diesem Spruch nicht noch einen anderen zusetzen, so vielfältigem Leid-Wesen

mit einem und das allergröste anhefften, und sagen müsten: Et exsiccatus est Vertex Carmeli, daß noch darzu der Gipffel des Carmel-Bergs abgewelchet. Auch diese Wort erpresset der allerleidigste Fall aus unserem Mund. Sie heissen abermal nach oberwehnter Dollmetschung nichts anders, als: Et desertum erit præsidium arcium illorum, auch das erste, und vornehmste unter hohen Orten würde gantz wüste stehen: und welche eben derohalben nur von unserem Hof mögen verstanden werden, der unter denen Höfen der Welt, was der Carmel unter denen Bergen Palästinens, und welcher in einem einzigen Tod-Fall zur traurigen Einöde worden, da ihn die Seel seines vornehmsten Innwohners verlassen, dero die Hertzen aller übrigen gefolget; wordurch jener das Leben, diese aber die Lebhafftigkeit verlohren, einer todt, alle denen Toden gleich worden. Ach freylich! können, und müssen wir klagen, und schreyen, unser Elend habe seine Spitze erreichet, da der Tod auf den Gipfel aller Menschlichen Hoheit gezihlet, und in den Reichs-Creisen den Mittel-Punct, unter so vielen Königen, und Fürsten den Kayser getroffen hat. Keinen gewaltigeren Stoß hätte er der Welt nicht versetzen können. Sie zittert noch immer davon, und wird auch sobald nicht in ihre Ruhe wiederum kommen. Doch haben wir kein grösseres Ubel zugewarten, weil wir kein grösseres Gut, als Unseren Kayser verlieren kunten. Sein Todfall hatte eine Aehnlichkeit mit dem allgemeinen Untergang der Welt, deme nach Zeugnuß des Erlösers Pest, Hunger, und Kriege nur als kleine Ubel, und als Ansager des allergrösten vorgetragen werden. Eben so vil musten wir vorhinein ertragen, daß wir erhärtet wurden den hefftigsten Streich auszuhalten. Dieser ware nun die so unvermuthete Entzuckung Carls des Sechsten, eines Allerdurchleuchtigsten, Großmächtigsten, und Unüberwindlichsten Kayſers, und Königs, unseres Glorwürdigsten, und Allergnädigsten Erz-Hertzogens, und Lands-Fürsten. Die Welt hat an Ihme einen Herrn verlohren, der eine Cron Seiner Cronen, und auch die Stütze fremder Scepter gewesen; der durch die Würde alle Fürsten, aber durch die Verdienste auch Seine Würde überwachsen: in dessen Leib alle Anmut, in dessen Seel aller Großmut sich gelagert; den seine Weisheit über die Menschen gelegt, und seine Tugend denen Engeln gantz nahe gebracht: der im Feld nichts gefochten, und im Cabinet alles beforget hat: der zum Kriegen, und Uberwinden must: gezwungen werden, und dannoch zum Frieden allzeit

zeit so geneigt als ein Uberwundener gewesen: der seinen Feinden so mild, daß auch sie ihn lieben musten, und seinen Freunden so getreu, daß sie niemahlen etwas zu beförchten hatten: der für seine Länder wie in seinem Hauß ein Vatter gewesen: der zwey Welt-Theil beherrschet hat, und von beeden nicht gefasset worden: der im Leben der Allergröste gewesen, und im Tod noch grösser worden ist: den seine Unterthanen nicht genug beweinen, und alle Menschen nicht sattsam loben können: der uns mit Wolthaten so überflüßig bereichet, daß wir Ihm zu dancken gar zu arm worden: der höher geschätzet ein Knecht GOttes als ein Kayser zu seyn, und GOtt dienen für den vornehmsten Theil seines Herrschens geachtet hat: der die zwey Tugenden der Stärcke, und Beständigkeit in seinem Sinnbild, und nebst diesen alle andere in seiner Seele geführet; der durch solche Tugenden auf Erden ein Stern, und anjetzo, wie wir hoffen, im Himmel ein Edel-Stein ist.

Den Verlurst dieses Kleinods haben bishero so viele Reiche, Länder, Städte, und Gemeinde offentlich beklaget, und bey denen angestellten herrlichen Besingnussen alles gethan, was die Danckbarkeit angegeben, und der Schmertze zugelassen hat. Zu allen disen geselllet sich anheut jene edle Versammlung andächtiger Verehrer des unter den Brods-Gestalten verborgenen GOttes, welche mit dem herrlichen Nam der Kayser- und Königlich-Spanischen Bruderschafft geehret ist, und von Anbegin ihrer Einführung in diesen Tempel an allen Kaysern, als Ferdinand den Dritten, Leopold den Ersten, Joseph den Ersten, und Carl den Sechsten allergnädigste Schützer gehabt, von deren Ruhm-würdigsten Beyspiel die übrige Mit-Glieder dieser Versammlung zur Verehrung des heiligsten Sacraments, wie die kleine Adler von denen grossen zur Betrachtung des Sonnen-Creis, angewiesen worden. Die überhäuffte Gutthaten, welche sie von dem letzten aus diesen, von unserem Grossen Carl genossen, erheischen eine Danckbarkeit, welche auch mit denen Verstorbenen nicht ersterben kan. Dies seynd wir denen Tugenden schuldig, daß wir sie nicht nur als gegenwärtig ehren sollen, sondern auch damalen, als sie uns schon aus dem Angesicht entwichen; gleichwie sie nicht allein in Gegenwart nutzen, sondern insgemein ihre Gutthaten nach sich hinterlassen. Solches erkennet ein Kayser-Königlich-Spanische Bruderschafft gar wohl. Dero edle Mit-Glieder mögen so wenig deren Gutthaten vergessen, welche sie empfangen, als das gros-

se Gemüth Unsers Kayſers deren gedencken wolte, die er anderen erwieſen hatte. Das danckbare Angedencken genoſſener Gnaden kan ſo wenig aus ihren Seelen, als dieſe von ſich ſelbſten ſcheiden, und haftet feſter, als an gewiſſen Gefäſſen der einmal angezogene Geruch des vorhin beherbergten Balſams, den ſie nicht laſſen, ſo lang von ihnen ein Scherben noch übrig iſt. In dem ihren Gemüthern eingedruckten Präg iſt ihr Kayſerlicher Gutthäter Carl der Sechſte ſo groß und herrlich gebildet, daß davon kein Ehren-Saul nur einen Abriß geben mag. Doch haben ſie gegenwärtiges Ehren- und Trauer-Gerüſte aufgerichtet, damit ſie wenigſt an dem, was ſie vermögen, nicht ermangleten. Durch den ſchwartzen Zierath dieſes Tempels, und ſo viel angezündete Liechter ſtellen ſie uns einen Stern-vollen Himmel vor, an welchen wir klar ſehen ſollen, daß ihre Sonne untergangen: oder wolle ſie villeicht durch die Menge deren Liechtern auf die unzehlige, und ſcheinbareſte Tugenden des Verſtorbenen, und durch die ſchwartze Tücher auf die Betrübnuß deren Lebenden deuten? zu allen dieſen wäre freylich wohl ein Redner die Seele, wann ſie nicht auf einen gerathen wären, der mit ſeinem entſeelten Kayſer alle Geiſter verlohren; viel geſchicklicher wäre auf dieſem Todten-Gerüſt das ſtumme Bildnuß der Traurigkeit vorzuſtellen, als auf dieſen Red-Stul ſeinen Lob-Sprecher zu vertretten. O! warum hat der Himmel nicht allen Rednern dieſe Gelegenheit benommen? oder warum hat er ſolche Gelegenheit nicht einem beſſeren Redner gegeben? warum hat er unter die Lob-Sprecher eines verſtorbenen Kayſers auch mich einen nur halb lebendigen Menſchen geſtellet, den ſeine Unfähigkeit nicht beredt ſeyn laſſet, und die Traurigkeit faſt ſtumm gemacht hat? forderet er vielleicht von der Treue eines Unterthan ein gleiches Wunder-Werck, als die Liebe eines Kinds gewürcket, und ſolle jene an mir, wie dieſe an dem Sohn des Königs Cräſus die Ketten auf einmal zerſprengen, in welche meine Zung theils die natürliche Unfähigkeit, theils die übermäßige Schwermüthigkeit geleget. Ja! wann die Liebe jemalen ſo viel vermögt hat, und die Treue eben ſo viel vermögen ſolle, ſo werde ich gewißlich meinen Kayſer zu loben ſelbſt über meine Kräfften ſteigen, und mehr vermögen, als ich fähig bin. Ich fühle ſchon, daß mir das Hertz in dem Leib wachſe, und in dem Hertzen der Muth. Ich weiß, daß ich die Großthaten Carls des Sechſtens nicht genug erheben werde: ja ich weiß, daß ich ſie niemalen erreichen kan. Doch will ich deren Entwurff ſo hoch ſtellen,

daß

daß er nicht höher gestellet werden möge; nicht daß ich von selber mit hoher Red-Art, und Zierlichkeit reden könne, welche sich in meinem Vorrath nicht finden, sondern weil ich an unseren grossen Kayser etwas vorstellen werde, so das Allerhöchste ist. Ich nehme derohalben zum Begriff meiner Lob-Rede ein eintziges Wort aus dem Klag-Spruch des Propheten, und sage, daß Carl der Sechste gewesen seye *Vertex*, der Gipffel. Ich will Ihn hierdurch nicht anderst nennen, als man Ihn allezeit nennen muste: den Allerhöchsten. Und ich will durch dieses eintzige Wort so viel sagen: daß Er gewesen seye der Allerhöchste in allem dem, in welchem ein Mensch hoch seyn kan; in der Geburt, in der Würde, in dem Gewalt, in dem Glück, in der Tugend, in dem Erbtheil. Sechs Hochheiten, Carls des Sechsten, welche von denen sechs Pfeilern dieses Trauer-Gerüsts, von dessen sechs Sinn-Bildern, und Innschrifften entworffen werden, denen ich die sechs Theil meiner Rede zu noch deutlicheren Dollmetschen an die Seite stelle.

EIn Fürst hat so grosses Glück von seiner Geburt, als hohe Geburt er von dem Glück hat. Eine hohe Geburt erhebet Ihn über unzahlbare Menschen, auch da er noch in der Wiege liget. Schon mit dem ersten Schritt aus dem mütterlichen Leib ist er eben so vielen vorgesprungen, als ihm in den Adel nicht beykommen, obwohlen sie lange Jahre vor ihm in der Welt fortgewanderet seynd. Fürsten-Kinder erben in jenem Augenblick, in dem sie gezeuget werden, die Hochheit, und seynd gleich denen Rosen, welche den Purpur mit sich auf die Welt bringen. Die Ehre, das Ansehen, die Vorzüge erhalten sie ohne Bemühung, weilen ihnen alles dieses von dem Fluß ihres Adelichen Geblüts zugeschwemmet wird. GOtt selbsten zieret sie insgemein mit mehreren Gemüts- und Leibs-Gaben, wie wir Menschen nur die silberne, und goldene Geschirr mit Edelsteinen besetzen, und die künstliche Figuren nicht in Aichen-Holtz, sondern in Helffenbein gern einschneiden. Die Klarheit des Herkommens bringet insgemein die übrige gute Eigenschaffen mit, als wolte der Adel gleich das erstemahl ohne stattlicher Geleitschafft in der Welt nicht erscheinen: und geschiehet es mit denen Menschen fast wie mit denen Pflantzen, und Früchten, deren viele besser an Sonn-reichen, als schattigen Orten wachsen. Nebst diesen geniessen hoch-gebohrne Menschen einen grossen Vortheil von denen Beyspielen ihrer Vor-Eltern,

weilen ein adeliches Geschlecht nichts anderes, als eine Reyhe mehrer auf einander folgenden Helden ist. Sie haben zur Tugend, und Glory einen schon ausgetrettenen Weeg, und ist derowegen bey ihnen das Tugend-üben für anderen Menschen leichter, eben um so viel, als bey dem Mahler das Nachfahren für den Vorzeichnen. Nicht einmahl die Reden, und Lehren von der Tugend werden recht begriffen, wann selbe nicht mit Exempel erkläret werden: um wievilmehr die Übung, dero Schatten die Lehr ist; es muß derohalben bekennet werden, fast so hart, und beschwärlich seye das Gemüt ohne vorstehenden Beyspiel, als der Leib ohne Spiegel aufzubutzen: hingegen seyen die verrauchte Bilder deren tapfferen Ahnen denen ansehenden Nachkommen so nutzlich, und heilsam, als gewisse Farben denen Augen. Daher kan auch der Spruch des Apostels gedeutet werden, wann er sagt, daß nicht die Kinder denen Eltern, sondern die Eltern für die Kinder Schätz sammlen, weil sie in deren Gedächtnuß ihre Großthaten lassen, so die theureste Erbschafft seynd. Wer nun immer nur ein weniges weiß (und wer ist, der nicht gar viel weiß) von denen Fürtrefflichkeiten des Allerdurchleuchtigsten Ertz-Hauses Oesterreich, der kan die erste Hochheit unseres Kaysers, die Hochheit Seiner Geburt desto leichter begreiffen, je weniger Er selbige erreichen kan. Je weniger man in diesem ur-alten Stammen-Baum auf die Wurtzel gelanzen mag, desto geschwinder erkennet man an dessen Zweigen lauter Gipffen des Fürstlichen Adel-Stands; man muß alsogleich sagen, daß Carl der Sechste aus einem Hauß gebohren, dessen Ursprung so hart zu finden, als in einem Circul der Anfang: daß Er von so entferneten Vor-Eltern abgestammet, welche die Geschichten selbsten aus dem Gesicht verlohren, und von ihnen ein Blut bekommen, dessen Urquell mehr, dann des Nil-Flusses verborgen ist. Daninnen bestehet die höchste Klarheit eines Geschlechtes, wie der Sonnen, wann es keinem irrdischen Aug zustehet, daß es von ihm gantz gesehen werde: und darum ist unser Ertz-Hauß Oesterreich das Allerdurchleuchtigste, weilen nichts Dunckles in ihrer Stammen-Reyhe zu sehen ist, und auch nicht alles, was glantzet, gesehen wird. Die jenige, welche die alte Zierden deren Geschlechtern hervor ziehen, und in Ordnung stellen, seynd noch immerdar strittig, ob man unserem Schatz nur in Teutschland nachgraben, oder aber denselben auch unter denen Kleinodien des alten Römer-Adels suchen solle. Die zum allersichersten darein gehen wollen, rucken biß auf Guntram II. den Reichen Grafen

zu Altenburg, und Herrn im Elsaß, und bekennen, daß an ihme ihre Augen erblöden. Andere führen die Habspurgisch-Oesterreichische Fürsten durch das Geschlecht deren Römischen Aniciern, biß sie an die Götter stossen. Mir gefallet ihr Zanck, weil ich bey selben verstehe, daß sie nur darum die Bilder und Nahmen deren allerersten Stammen-Vättern unseres Ertz-Hauses nicht sicher ausnehmen mögen, weil solche gar zu alt seynd, und auch die Weisheit, welche doch sonst alles überschauet, nicht einmahl so weit sehen, als die Oesterreichische Hochheit steigen könne. Doch ist das Alterthum nicht die eintzige Zierde dieses Stammen-Baums. Ceder, und Cypressen unterscheiden sich nicht allzeit von Aichen, und Buchen durch die Daure deren Jahren, sondern vielmehr an der Hochheit ihres Stammens, und Schönheit ihrer Reiser. Wer die Grösse unseres Ertz-Hauses recht vorstellen will, der bilde jenen Baum, den nach Bericht des Propheten Daniel der Assyrische König nur im Traum gesehen: nemlich einen solchen, welcher die gantze Erd-Kugel überschattet / einen solchen, dessen Aeste sich in alle Welt-Ende ausstrecken. Durch die Versipschafftung an die höchste Häuser des Christenthums ist er so breit, als die Erde, und durch die Würde, zu welcher sich seine Zweige geschwungen, so hoch worden, daß er den Himmel berühre. Durch jene hat Oesterreich entweder alles, was bey anderen Groß, auch sich zugezogen; oder seine Strahlen mit fremden getheilet: dardurch aber, nur vermehret, wie die Sterne ihren Glantz eben so weit ausbreiten als weit sie den Lufft erleuchten. Durch diese (die Würde) ist es auf jene Zinne des menschlichen Weesen gelanget, von welcher aus man alle Reich der Welt, und all ihr Herrlichkeit übersiehet: weilen ihre Ertz-Hertzög durch die so lang besessene Kayserliche Hochheit unter denen Fürsten gewesen, was die Fürsten unter denen Menschen seynd. Carl der Sechste unser Kayser hatte aus seinem Geschlecht und Hauß sechzehen Vorfahrer in dem Römischen Teutschen Reich, dessen sich, so lang dieses Reich, und die Welt stehet, kein anderer Mensch rühmen kan. Er hatte noch darzu an ihnen solche Vorfahrer, von denen ich gar zu niederträchtig geredet, da ich sie Fürsten deren Fürsten genennet. Nein! nicht nur dieses; sie waren auch Kayser über die Kayser, deren sie die meiste durch Würdigkeit übertroffen, eben so, wie diese, oder sie selbst andere Fürsten durch die Würde. Was hellleuchtende Vor-Spiel hatte unser Carl an diesen Halb-Göttern! an Rudolph den Ersten hatte Carl der Sechste vor Augen jenen

weisen Mann, den das Evangelium abgezeichnet: der sein Hauß auf eine Felsen gebauet; aber die Felsen ware Christus, und zwar unter denen Brods-Gestalten. Er hat sich von der Erde, auf welche Ihn die Andacht zu diesen verborgenen GOtt geworffen, auf jenen Thron erhebet, an dessen letzten Fuß-Schammel bald hernach der mächtige König Ottocarus auf denen Knyen gelegen. Er hat am Platz des Reichs-Scepters die Bildnuß des Gecreutzigten ergriffen, zum Zeichen, daß ihm GOtt seinen starcken Arm in die Hand gegeben. An Albert dem Ersten ward ihme gezeiget ein wahrer Sohn dieses Rudolphs, das ist, an dem anderten Oesterreichischen Kayser ein so grosser, als an dem Ersten. Dieser ware so geneigt seine gedemütigte Feinde zu begnädigen, wie mächtig die Hoffärtige zu demütigen. Man hat ihn zweymahl zum Kayser erwählet, weilen er auch die höchste Würde nicht nur einmahl verdienet hat. An Fridrich dem Dritten sahe er ein Bild, welches alle Schön genennet, nicht nur wegen seiner holdseeligen Leibs-Gestalt, sondern vielmehr von seiner Tugend, ohne welche die Schönheit nicht anderst schön ist, als eine nach der Kunst gemahlene Krott. Er hat erstlich seine Gegner mit unvergleichlichen Starckmut bestritten, und hernach mit seiner Standhafftigkeit überwunden. Wäre sein Glück so groß, als seine Stärcke gewesen, so müste er allzeit so glückseelig gewesen seyn, als er eine Zeit unglückseelig ware; vielleicht nur darum, daß die Welt auch einen Helden sehen müste, der in Kercker sowohl, als auf dem Thron einen Kayser, und Uberwinder gezeigt. In Albert den Anderten wiese sich ihme aus seinen Vättern derselbige, welcher die Reyhe jener Kayser angefangen, die vorhin niemahlen hätte sollen unterbrochen werden, die bishero allzeit fortgeführet worden, die fürohin niemahlen aufhören wird, nemlich deren, so aus Oesterreichischen Geblüte herstammen. Bey ihme ist die Reichs-Cron wiederum nach Hauß kommen, das ist, zu den Hauß Oesterreich, nachdeme selbe hundert Jahr auf fremde Häupter herum gewandert. Ein so lange Reiß hatte sie zu machen, daß sie ein so hohes, und wehrtes Haupt ersteigen konte. Sie konte aber dannoch von sich selbst nicht weiter, als zu seinen Füssen gelangen, weil sie noch bitten muste, daß er sie aufheben, und auffsetzen möchte. An Fridrich dem Vierten zeigte man unserem Carl den Oesterreichischen Janus, welcher die eisene Porten einmahl geschlossen, niemahlen eröffnet hat, welchen die goldene Zeiten des Saturnus wiederum hergestellet, weil er nach den Eisen

des

des Mars nicht greiffen wolte. Unter ihm ist die so nutzliche Buchdrucker-Kunst erfunden worden, damit die Menschen fertiger wären die Thaten deren Oesterreicher zu beschreiben, denen die flüchtige Federn nicht mehr folgen kunten. So offt unser Kayser auf Maximilian den Ersten zuruck geschauet, konte er ihn nicht sogleich von der Göttin Pallas unterscheiden, indem Er ihn so Kunstreich im Frieden, als Sieghafft in dem Krieg gesehen; doch, da er etwas näher getretten, hat Er vielmehr an ihme einen Julius Cäsar erkannt, der die Feder so gut, als das Schwerdt zu führen wuste. Unter ihme hat das Verlangen des weisen Plato seinen Zweck erreichet: daß die Welt-Weise herrschen, und die Herrscher Welt-Weise seyn sollen; unseren Oesterreichischen Kayfern zum Zeugnuß, daß durch sie alle Wünsch der Welt erfüllet wurden. In der Bildnuß Carls des Fünften sahe Er jenes Kunst-Stuck der Natur, und der Gnad, neben welchen die Wunder der Welt zu gemeinen Sachen worden seynd. Um dessen Geburt ist die neue Welt erfunden worden, weil wiederum ein Alexander an ihme in die Welt kommen, deme die alte zu klein ware: oder weil ein Hercules gebohren ware, der weiter, als Hercules, gehen wolte; und müste eine Taub diesem neu-gebohrnen Adler ein neues Nest suchen. Zeit seiner Regierung seynd verschiedene Irrthum aus der Höllen gekrochen, damit auch dieser Hercules Abentheuer hätte, welche er mit seinem Keule quetschen könte: und es seynd vieie verwirrte Strittigkeiten entstanden, die aber dieser Alexander alle mit dem Schwerdt aufgelöset. Wer seine Groß-Thaten beschreiben will, muß das Meer zur Dinte, und das feste Land zum Papier haben; dann beede haben seine Werck in sich selbst nicht gefasset, und könten nur zu deren Beschreibung erklecken. Doch muß man sagen, unter denen Thaten Carl des Fünfften haben fünff vor anderen hervor gestrahlet, die man zwar auch nicht vollständig entwerfen, und nur Rätzel-weiß also beschreiben kan: daß er die Oesterreichische Lerchen bis an den Himmel erhoben, daß er die Asiatische Tiger mit seinem blossen Nahm zuruck gejaget, daß er den Frantzösischen Haan mit der Cron in Welschland gefangen, daß er lauter Löwen erzeugt, und daß er den Adler selbst freywillig ausgelassen. An Ferdinand den Ersten stellte sich unserm Carl ein Bruder Carl des Fünfften, das ist, ein nicht viel ungleicher Held. In Ihme ist die Gottseeligkeit ein Kayserin gewesen; der nemlich alles andere nachgehen muste. Die Kirch GOttes hat er, wie der Cherubin das Pa-

radeyß, mit einem geflammten Schwerdt beschützet, das ist, mit seinem Schwerdt, und mit seinem Eyfer. Maximilian dessen Sohn ware ein Lehr-Jünger seines Bruders Carl des Fünfften, und darum ein solcher Lehr-Meister deren Helden. Er wurde, wie vor Zeiten die Apostlen, von denen Völckerschafften bewunderet, weil ihm ein jede in ihrer Sprach reden hörte. Rudolph der Anderte, und Mathias der Erste hätten bald einstens um Oesterreich, und haben allzeit in der Tugend mit einander gestritten. Jener Streit hat ehender aufgehöret, als er recht angefangen: dieser kan niemahlen beygelegt werden; weil kein so einsichtiger Schiedmann zu finden, der die Gestalt der Tugend an diesen zweyen Brüdern unterscheiden könte. Ferdinand der Anderte hat die GOttseeligkeit des Ersten zweyfach besessen, wie Elisäus den Geist des Elias. Er ware der unvergleichlichste Kayser/weilen er denen Heiligen der allergleicheste gewesen. Sein Sohn Ferdinand der Dritte ware ein Kayser, den die Welt nicht lang genug besitzen konte, und dessen Sohn Ferdinand der Vierte ein König, den das Römische Reich gar zu geschwind verlohren hat. Allein Himmel und Erde risse sich um die Söhne dieses Kayserts, dahero muste er Ferdinand den Vierten vor sich in den Himmel schicken, und Leopold den Ersten nach sich der Welt hinterlassen. Wann der Erdboden jemahlen was grösseres als sich selbst getragen, so ware es gewißlich dieser geseegnete Erzeuger unseres Kayserts Leopold der Grosse. Man heichlet gar nicht, wann man sagt, er habe mehr gethan, als seine Zeiten wünschen, die unserige bewundern, und die spätere glauben können. Er ware jener Gottseelige Fürst, welcher durch den Rosenkrantz der Göttlichen Mutter aus denen grösten Verwirrungen seiner Zeiten, wie Theseus an dem Faden der Adriadne aus dem Irr-Garten glücklich entkommen. Er ware jener Moyses, welcher über seine Feind eben so offt gesieget, als er die Händ gegen den Himmel erhoben. Er ware jener Josue, welcher die Frantzösische Sonne, und den Türckischen Mond in vollem Lauff ingehalten. Er ware jener Kayser, welcher dem ersten, dem Octavius Augustus, in Länge der Regierungs-Zeit zimlich nahe zugetretten, an Ruhm aber hinter sich geschoben; fürderist auch in dem, daß er nicht wie jener an seinem Stief-Sohn dem Reich einen rechten Stief-Vatter, den grawmen Tiberius überlassen, sondern an seinen zwey Söhnen zwey bessere, als die erste Kayser waren, gegeben; an seinem Joseph einen Titus, der besser als Titus die Freud des menschlichen Geschlechts genennet zu werden

verdie-

verdienet, und an seinem Carl einen Trajan, der besser als Trajan der unmäßigen Grösse seiner Würde die gröste Mäßigkeit in dem Leben beygehalten. Joseph zwar hat den vätterlichen Thron kaum sechs Jahr besessen, und ware halt wie der Joseph des Patriarchen Jacobs ein zweyfach-wachsender Sohn: darum hat er so gar bald die Erde überwachsen, und sich in den Himmel gedrungen. Doch hat er zugleich mit denen Thaten so weniger Jahren der gantzen Ewigkeit im Loben ein geschäfft gemacht. Solchen Vor-Eltern, oder Vorfahrern ist endlich unser letzt-verstorbener Kayser Carl der Sechste gefolget. Er könte aus keinen höheren Geschlecht entspringen, weil keines unter denen Ahnen so viel Kayser, oder solche Kayser zeigen kan. Doch ware dieser Glantz des Geschlechts, welchen Ihme diese nunmehro an den Himmel gehäffte Liechter, und verstirnte Seelen angeworffen, seinem Gemüth nicht vergnüglich, und der höchste Adel nicht edel genug. Er hielte davor, eine nur zugestorbene Hochheit könne nicht viel Leben haben, und die sich mit fremden Preyß beschönen, seyen wie die Wolcken, welche der Sonne vorstehen, und derowegen Glantz-voll scheinen, aber in sich selbst gantz leer seynd: oder der sich nur auf die Großthaten seiner Vor-Eltern beruffen kan, gleiche jenen schuldigen Flüchtlingen, welche sich nirgends mehr, als in denen Gräbern deren Todten zu retten wissen. Er woite demnach den wahren Adel nicht allein von Seinen Vor-Eltern, sondern von Sich selbsten haben. Ihre Großthaten haben Ihn nicht so viel gezieret, als ermunteret, ihnen also nachzukommen, daß Er ihnen auch vorkomme. Das meiste doch haben hierzu beygetragen Seine Allerdurchleuchtigste Eltern, Leopold der grosse Kayser, und Eleonora die heiligmäßige Kayserin. Indeme Er durch die gehorsamste Folge ihrer Anweisungen, und durch die geflissneste Abfassung ihrer Beyspielen die Grösse des Vattes, und die Heiligkeit der Mutter in sich vereinigte, muste er nothwendig über die gröste und frömmste Kayser ersteigen. Nach Vorgeben deren Heyden solle die Göttin Ceres dem kleinen Triptolemus mit Einflössung ihrer Milch die Unsterblichkeit beygebracht haben; wir können mit besseren Grund, und in Wahrheit sagen, Unser Carl habe mit dem Geblüt Seiner Eltern, und vielmehr durch deren kluge Obsicht eine Tugend angezohen, welche Ihn in dem Angedencken deren Menschen nicht sterben lasset. Wie groß diese Tugend noch in Seiner Kleinheit gewesen, haben wir das allersicherste Zeugnuß von der Liebe Seines

Allerdurchleuchtigsten Herrn Vatters. Diese ware gegen Jhne gantz besonder, und so groß, daß sich der grosse Leopold lang nicht entschliessen könte, seinen geliebtesten Carl von sich zu lassen / auch da diesem Cron und Scepter von der Ferne zu sich gewuncken. Was Wunder aber, daß Leopold mit demjenigen so gern vereiniget gewesen, in welchem er Seine eigene Tugend schon damahlen viel klärer gesehen, als Narcissus seine Gestalt in dem Brunn? ja man wird aus dem ferneren Verlauff meiner Rede leicht begreiffen, was auch die, so noch in seinem Leben von Jhme geschrieben, allezeit behauptet, und was die, so bishero nach dem Tod von Jhme geredet / beständig bekräfftiget: Carl der Sechste habe die Tugenden, und Großheiten all-Seiner Oesterreichischen Vor-Eltern in sich versammlet aufgezeiget, wie der Opal-Stein die Farben aller anderen Edelsteinen. Ich muste alhier nur einen kleinen, und mir möglichen Entwurff dieser Seiner Vor-Eltern voran schicken, damit ich die Hoheit seines Geschechts, fast wie die Römer bey denen Leich-Gängen ihrer Helden durch Vortragung deren Bildern ihrer Ahnen, erweisen, und an Jhme einen Gipffel des Adels, den Allerhöchsten in der Geburt stellen möchte.

Schon gewöhnlich ist, daß sich zur hohen Geburt gar gern die hohe Würde geselle. Cron und Scepter legen wir nur auf Sammet- und Seidene Bölster: und die Würden, so von diesen Ehren-Zeichen bedeutet werden, können noch weniger ohne Verunehrung schlecht geleget werden, weder auf anderen, als Hoch-gebohrnen Häuptern eine beständige Ruhe finden. Doch kommen sie auch diesen nicht allen auf gleiche Weiß zu. Bey einigen braucht es nicht mehr, als daß sie leben, und der Vorfahrer sterbe; weilen sie von ihrer Geburt das Recht zu den leeren Thron, von seinem Tod aber den leeren Thron haben, und weilen sich darneben kein Gegner befindet, welcher ihnen entweder ihr Recht mit einem Gegen-Recht bestreiten könne, oder den Thron mit Unrecht besitzen wolle. Glückselig seynd diese, da sie ohne aller Ermüdung auf so hohen Stand gelangen, und gleichen jenen Blumen, so wir Königs-Cronen nennen, denen die Cron von Natur anwachset. Was diesen die Natur so wolfeil gegeben, wird hingegen anderen sehr theuer angeschlagen. Entweder müssen sie ihr Recht mit denen Waffen behaupten, oder ein Recht durch Verdiensten überkommen: entweder mit Waffen, oder Verdiensten streiten, und entweder mit denen Waffen einen Feind, oder mit denen Verdiensten einen Mit-

Werber

Werber überwinden. Das erste wird erfordert, wann sie den ihnen zuständigen Scepter aus denen Händen eines gewaltsamen Inhabers reissen müssen: und das andere, wann die Cron nicht von dem Glück, sondern von der Wahl aufgesetzet wird. Dort muß der Gegner im Feld, da in denen Gemütern deren Wahl-Herren erlegt werden. Das erste kan nicht geschehen ohne überlegener Stärcke, wie der Löw unter denen vier-füßigen Thieren nur darum der König genennet wird, weil er unter ihnen auch der stärckeste ist: und das andere wird ohne höchster Fürtreflichkeit nicht erlangt / wie der Adler über das geflügelte Volck herrschet, weil er sich auch über alle aus denenselben erschwinget. Es ist derohalben zwischen Cronen, welche nur allein durch Erbschafft, und andere, welche entweder durch gerechte Waffen, oder durch die freye Wahl-Stimmen zukommen, eben jener Unterschied, als zwischen einem Geschänck, einer Beut, und einem Sold. Cronen, welche nur geerbet werden, seynd ein Geschänck des Glücks, die welche mit Waffen eroberet werden, eine Beute des Starckmuths, und welche die freye Wahl-Stimmen zulegen, ein Sold deren Verdiensten. Carl der Sechste ist durch die zwey letztere, und viel rauhere Wzeg zu der Hoheit Seiner Königlichen, und auf den Gipffel Seiner Kayserlichen Würde gestiegen. In Spanien muste Er einen Löwen, im Römischen Reich einen Adler bezeigen, jene Königreiche mit Uberwinden, das Kayserthum mit Ubertreffen gewinnen. Der Starckmuth, welchen Er in Behauptung des von Carl dem Anderten erledigten, und erstlich von Leopold seinem Herrn Vatter, hernach von Joseph seinem Herrn Bruder Jhme abgetrettenen Spanischen Throns erwiesen, ist so unglaublich, als die abentheurliche Kämpf des Hercules, und dannoch so wahrhafft, als die wunderthätige Siege des Davids. Er zohe aus seinem Vatterland, unseren Oesterreich, um ein Reich zu eroberen, in welchem er nichts, als das Recht, und in welchem hingegen Seine Gegner alles andere, als nur dieses nicht, hatten. Dahin stunde Jhm kein anderer Weeg, als über das hohe Meer offen, und dieses scheinte mit seinen Feinden eine Verständnuß zu haben, weilen es der Untreu schon gewohnet ist. Mit mehreren, und gewaltigen Stürmen hat es Sein Königliches Schiff angefallen, und in selbem alles ausser sein Gemüth erschütteret; solches stunde vester, als Seine Maste. Ich glaube, Er habe hier durch Winde und Wellen in Verzweiflung gesetzet, diesem Gemüthe auch durch würcklichen Untergang etwas abzugewinnen, den es in solcher Nahe ohne Bewegung an-

gesehen. Anna die tapffere Königin in Engelland konte sowol diese Stärcke, als alle andere hohe Eigenschafften unseres Jason nicht genug bewunderen, als dieser an ihren Haven angelendet, und an ihren Hof ausgestiegen. Sie bekannte, daß ihr die ruhm-würdigste Beschreibungen, und ihre allergröste Hoffnungen diesen jungen König noch gar zu klein abgebildet hätten. Sie sprache in einem Send-schreiben an Leopold den Kayser eben diesen Seinen Erzeuger beglückt, daß er der Welt einen solchen Printzen gegeben, und seelig jene Reiche, welche Ihn zum König empfangen solten. Allein diese wolten ihre Glückseeligkeit nicht ehender erkennen, als sie selbe empfunden, und muſten eben derohalben bevor Seinen starcken Arm empfinden, als sie Seine gutthätige Hand küssen mögten. Was schweres Unternehmen ware derenselbe Eroberung, und was Wunder hat dabey unser Carl ausgeübet! Er muste sich nur fremder Hilfs-Völcker bedienen, hat sich aber solche durch Seine Leuthseeligkeit gantz eigen gemacht. Das feindliche Kriegs-Heer ware Seinem allzeit an der Zahl, und dannoch ware Seines dem feindlichen so offt durch den Sieg überlegen. Er muste sich der Macht zweyer Königreichen widersetzen, welche ihre Kräfften, wie die zwey Theil einer Scheer, mit einander vereiniget, um nur Ihme mit Gewalt den Weeg zu seinem Eigenthum abzuschneiden. Der Feind zohe Leuth, Geld, und Waffen aus dem Land, auf welchen er stunde, oder welches doch diesem vernachbaret ware; König Carl hingegen muste alle Hilff von der Ferne, und über Meer erwarten, und hat doch die Seinige niemahlen ohne genugsamen Beystand gelassen, weil sie an Ihme allein alles hatten. Sein Gegenwart gabe allen Geist, und Hitz: und würckte Sein Anblick, daß auf dem Kampf-Platz unter seinem Kriegs-Heer die Heldenthaten, wie durch den Sonnen-Schein auf dem Feld die Blumen, aufgiengen. Denen beschwerlichsten Unternehmungen ist Er selbst beygewohnet, und hat sie durch Seine Geschicklichkeit erleichteret. Er wagte sich an die gefährlichste Orth, uud machte diese durch Seine Standhafftigkeit sicher. In Schlachten fochte Er gleich seinen Soldaten mit dem Feind um den Sieg, und stritte gleich dem Feind mit seinen Soldaten um die Ehr. Mit weniger Mannschafft hat er schwache Mauren verthätiget, und die allerstärckeste übergewältiget. Wer die Stärcke unseres Carls, und Seines Gegners auf dem Prob-Stein gegen einander recht prüffen will, der betrachte beede an denen Mäuren der Stadt Barcellona. Unser Carl, nicht seine Gegner, konte

te

te diese Vestung einnehmen, obwohlen sie von beeden belageret ward: Sein Gegner, nicht unser Carl, muste sie abtretten, obwohlen sie von beeder Waffen verfochten wurde. Die Belagerung, krafft welcher Er diese Stadt erobert, ware sein erstes Haupt-Werck in Spanien: die Verthätigung, mit welcher Er darinnen eine dreyßig-tägige Belagerung in eigener Persohn ausgehalten, und abgetrieben, Sein gröstes Helden-Stuck. Gewißlich! damahlen hat König Carl erwiesen, daß man ehender denen Felsen, und Mauren, als Seinem Muth etwas abbrechen möge; ja Sein Helden-Geist ist denen Mauren zur Mauer worden, da diese von ihme ihren Schutz hatten. Die zu Land und Wasser geänstigte Stadt ware doch allezeit voller Muth, weil sie von seinem Geist angefüllet ware. Man leidete Noth, und fühlte sie doch nicht, weil man unseren Carl noch hatte. Der glücklich angelangte Entsatz hat Ihn des Feuers, nicht der Forcht entsetzet, von welcher Er niemahlen belageret ward. Die geschröckte Belagerer ergaben sich der Flucht, und ihren Vorrath denen Flammen: und diese waren viel geschickter, die eigene Güter des Feindes, als die Rechten unseres Königs zu verletzen; derowegen musten sie auch noch so vieles von eben diesen Güthern unberührt lassen, nachdem selbe angefangen Sein Eigenthum zu seyn. So hat dann der so mächtige Feind, welcher eben damahlen die Kräfften zweyer Königreichen zusamm geraffet hat, um selbe auf unseren Carl zu werfen, vor Barcellona nichts anderes ausgerichtet, als daß er nach eigener Geständnuß Sechs Tausend deren Seinigen aufgeopfferet, und dem König Carl einen reichen Vorrath von Kriegs-Gezeug, und Lebens-Mitteln zugeführet habe. Der Himmel hat diesen herrlichen Sieg an seinem blauen Feld abgemahlen, und ward an diesem durch eine eben damahlen einfallende grosse Sonnen-Finsternuß treflich vorgestellet, wie der, so vor Barcellona ein so grosses Feuer gemacht, sich nunmehro durch die Flucht verbergen muste, oder wie sehr der Glantz seiner gehofften Glory durch die noch stehende Stadt Barcellona verstellet wurde. Es ist nicht an deme, daß ich anjetzo gleichwie diese, also alle andere Siege unseres Carls in Spanien daher zehle. Dieses ist ein Werck deren, die Bücher schreiben, nicht dessen, so eine Red verfasset. Genug ist, daß man wisse, seine, und seiner Bunds-Genossenen Waffen hätten ihme in Spanien die gröste Königreich, und Fürstenthümer, als: Catalonien, Arragonien, Valentien, Castilien: in Welschland mehrere Hertzogthümer, und auch ein Königreich, als

Man-

Mantua, Meiland, und Neapel: in Niederlanden die schönste Länder, und reicheste Grafschafften, als Flandern, Braband, Hennegau, Artesien: auf dem Meer die wichtigste Eylander, als Sardinien, Majorca, Minorca, Ivyca seiner Bottmäßigkeit unterworffen, an ihrer Stärcke und Treue aber das theureste Pfand gegeben, daß er durch sie bald ein gäntzlicher Meister seiner Feinden, und ein völliger Besitzer seiner Länder seyn würde. Nichts anders wäre auch erfolget, wann nicht der Todfall seines Allerdurchleuchtigsten Herrn Bruders erfolget wäre. Nach diesen wurde er von denen Cronen, die er gesucht, zu denen, die ihne suchten, beruffen. Die Römische wolte nur von einem Bruder zu den anderen gehen, weil diese allein mit einander, und kein anderer mit ihnen zuvergleichen ware. Nachdem Joseph in das Grab gesuncken, ward Carl allein als die Stütze des zitterenden Europens, als der Ancker des wanckenden Teutschlands, als der Schild des angefallenen Reichs von allen Augen angesehen. Die niedergebogene Rucken deren Feinden, und die Hauffen ihrer zerschmetterten Waffen waren ihm die Staffel zu den Königlichen Thron in Spanien: auf den Kayserlichen haben ihn seine hohe Verdiensten erhoben. Viel wird zwar dazu erfordert, aber Carl hatte mehr, als erforderet worden. Dazu ist zwar nöthig alle Fürsten zu übertreffen; aber alle Fürsten zu übertreffen ist nicht mehr nöthig, als ein Oesterreichischer Printz zu seyn. Denen Wahl-Herren kame gar niemand auffer Carl in Sinn, wie uns Menschen vor der Sonne kein Stern in die Augen fallt. Ihre einhellige Wahl-Stimmen hat er sich durch kein anderes, als das Gold seines Gemüthes erkauffet. Durch diese ist er auch abwesend zum Römischen Kayser erwählt worden. In Gegenwart hernach ist er mit der Teutschen Cron, mit ihme aber das Reich gecrönet, und Er auf den Gipffel aller Ehren gesetzet worden. Da ich nun dieses erzehlet, hab ich an ihme als einen Kayser schon den Allerhöchsten in der Würde gezeiget.

Er selbst zeigte sich bald darauf auch den Allerhöchsten in der Macht. Keiner aus seinen Vorfahrern hat so zahlreiche Kriegs-Heer, und so lang auf den Beinen gehalten, als er, mit welchen er im Kriegen den Frieden erzwingte, und im Frieden anderen das Kriegen abschröckte. Sein Thron ware beständig, wie des Salomons, mit Löwen besetzet, weilen er allzeit die auserlessneste Feld-Herren zu seinen Diensten hatte. Die Klugheit dieser Heerführer, und die Tapferkeit seiner Soldaten waren die zwey Saulen, auf welchen er das

Glück

Glück seiner Reichen, und den Wohlstand seiner Unterthanen fest setzte. Gleich anfangs ward Franckreich genöthiget einen Frieden anzunehmen, in welchem es nebst anderen Vortheilen die zwey Vestungen Breysach, und Freyburg wiederum hergeben muste, als solche Kleinod, welche dieser Cron nicht recht anstunden. Spanien muste nach der Zeit das von ihren Waffen überrumpelte Sicilien denen seinigen in Eil wiederum abtretten, und bezeugen, daß ihr Gewalt nur wie ein Schwam gewesen, der so leicht von sich lasset, als er an sich ziehet. Wann sich auch zu Zeiten die Bunds-genossene absönderten, erhielte er Muth, und Glück noch ganz, und stunde auch ohne Unterstützung so unbeweglich, als die Welt-Kugel mitten in dem Nichts. Einen ungeladenen Gast hat er einstens in Italien von dessen Betrettung nur durch dieses abgehalten, daß er seine Soldaten darein gestellet: wordurch die tapfere Teutsche bewiesen, daß ihnen noch immer jene Stärcke aus denen Augen schaue, welche mit blossen Ansehen jagen kan, und so viel würcket, wann sie auch nichts thut. Ob er schon aber mit solcher Macht vieler anderer Kräfften, so hat Er doch niemahlen ihre Rechte überschritten. Mächtige Fürsten seynd zu Zeiten wie die Flüß, und Ströhm, welche je grösser sie werden, desto mehrer von dem Gestatt an sich reissen. Auch hat die Welt nicht nur einen, sondern schon mehr Phaeton getragen, so ihren Nahm ins Liecht zu setzen die Länder in Brand stecken. Man haltet sie nicht unbillich vor rechte Spinnen des menschlichen Geschlechts, welche weder ihrer eigenen, noch anderer Unterthanen verschonen, wie jene Ungezifer ihr eigenes Ingewevd verwenden, nur anderen das ihrige auszusaugen. Unser Kayser ware gar nicht aus diesen. Er hielte davor, denen Menschen seyen die Waffen, wie dem Ygel seine spitzige Dorn gegeben: nur zum Schutz ihrer Glieder. Mit Seinem Schild hat Er allein ungerechte Anfälle abgeprellet, und mit seinem Degen nur vor gerechte Anforderungen gefochten. Alle seine Waffen waren Werck-Zeug der Nothwehr, und der Gerechtigkeit. Allezeit hat Er bevor im Recht, als mit denen Waffen obgesieget. Das Glück, nicht das Recht, konte diese Waffen verlassen. Einen ungerechten Sieg hätte er für die gröste Niederlag gehalten, gleichwie er auch schwere Niederlagen für die Gerechtigkeit nicht gescheuet. Die zwey allerherzlichste Siege, welche wir, oder vielleicht alle Menschen, erlebet haben, waren auch Früchten dieser Gerechtigkeit. Jene Türckische Macht, welche seinen Bunds-Genossenen so viel Siege, hat ihm den Krieg abgezwungen.

Er konte nicht zugeben, daß Venedig fallen, Welschland sincken, und die Christenheit wancken solte. Alles dieses hat Er mit seinem Armb aufgehalten. Er schickte sein Kriegs-Heer, und mit diesem den grossen Eugenius, das ist, noch ein anderes Kriegs-Heer, den Feind von Verheerung fremder Länder zur Schützung seiner eigenen zu leiten, seinen Gewalt zu brechen, und seinen Hochmuth zu stürtzen. Alles ist nach, oder über unseren Wunsch erfolget, weilen Eugenius schon gewohnet ware, mit seinen Thaten allezeit weiter, als andere Menschen mit denen Gedancken zu schreitten. In zwey Feld-Zügen hat Er die Ottomanische Pforte aus beeden Angeln gehebet, in welchen sie gar fest hafftete, und dem Türckischen Mond die zwey Hörner ausgebrochen, die er wider die Christenheit gesetzet hat, ich will sagen: jene zwey Vestungen abgenohmen, welche diesen Feind in guter Sicherheit, uns aber in stätter Forcht hielten, solche Plätz, deren Anhang gantze Länder, und Königreich gewesen. Was haben nicht die Myselmänner alles gewaget, nur wenigst den letzteren noch zu retten! das Volckreiche Asien haben sie an Menschen, das wilde Africa an ihren Unthieren erschöpffet, um nur alles, was grimmig ist, dem Christlichen Heer entgegen zu stellen; allein die Wuth der gantzen Welt hätte nicht so viel, als der Witz des eintzigen Eugenius vermöget. Ihre Menge schaute er nicht anderst an, als ein Hungeriger, der viel daher kommen siehet, die ihme Speisen zutragen. Er liesse gantz unbekümmert sein Lager von denen Türckischen umzinglen, wie Samson sich mit Stricken binden, weil er, wie dieser, schon wuste, daß er auch solche Bestrickung leicht zerreissen werde. Unsere Soldaten waren von denen Feindlichen zwar eingesperret, aber wie die Löwen, vor denen sich ihre Hüter mehr, als sie vor ihnen förchten. Sie seynd auch nicht anderst, als Löwen ausgebrochen. Man hat nicht gar lang gestritten, daß die Türcken schon nicht mehr mit unseren Soldaten, sondern mit ihren Pfeilen im Fliegen gestritten. Unser nachsetzendes Heer hat die Felder mit ihrem Blut überschwemmet, und die Flüß mit ihren Leichnam ausgetrücknet. Der Streich ware so gewaltig, daß auch Constantinopel darüber gebebet. So viel tausend deren Feinden hat er in die Höll, und die noch übrige Lebendige zu denen Füssen des Uberwinders geworffen, um den Frieden zu bitten. Wie gewaltig hat sich damahlen die Macht unseres Kaysers gezeiget! Doch halte ich, die Macht eines Monarchens stehe nicht nur auf seinen Waffen, und Kriegs-Glück, sondern wenigst zugleich in seiner Staats-Klugheit;

heit; ja ein Fürst seye wie das Einhorn, welches seine Waffen an dem Hirn tragt. Will zwar allhier den alten Streit-Handel nicht beylegen / ob die Feder dem Degen, und ein guter Kopff einer starcken Hand vorzusetzen seye; mir ist genug, daß jedermann wisse, der Fürst seye schwach, sowohl wann ihm der Verstand, als wann die Kräfften ermangleten: gleichwie eine Bild-Saulen sowohl ohne Kopff, als ohne Händ und Füssen stumpf ist. Es ist gewiß, daß der besser durchdringe, dessen Einsichte so scharff, als der Spitz seines Degens ist. Und so ware sie in unserem Kayser. Die gantze Welt hat ihn vor einen deren allerklugesten Fürsten gehalten. Er hatte sie darzu durch die augenscheinlichste Prob-Stücke überredet. Wann eines, und zwar das erste aus diesen ist, was sein glorreichester Vorfahrer Carl der Fünffte so hochangepriesen, daß man allzeit zu denen schweren Unternehmungen langsam, in deren Ausführung schnell darein gehen soll, so hat gewißlich Carl der Sechste erfüllet, was der Fünffte entweder gelehrt, oder gewunschen hat. Solte er ungefehr die Waffen ergreiffen, und einen Krieg anfangen, wie lang, wie genau hat er bevor in der Rath-Stuben die Ursach, die Weis, die Mittel den Feind zu bekriegen, und zu schlagen untersuchet? nicht anderst, als die Uhr, welche bevor viele Bewegungen machet, bis sie schlaget. Wer ein hohes Ziehl überspringen will, laufft schon bevor ein gutes Stück Weegs: und also hat unser Kayser das Werck niemahlen gleich mit dem Werck angefangen. Alles, was gar zugeschwind geschieht, geschicht nicht gar gut. Enten-Ayer werden in wenigen Tägen ausgebrütet: der Adler eröffnet seine erst nach einer langen Zeit. Grosse Ding erforderen nicht kleine Weil. Das Wein-lösen ist das allerspäteste unter denen Früchten-Sammlungen, aber auch das angenehmste. So süsser Safft die Traube ist, so bitter ist sie, wann sie vor der Zeit abgebrochen wird. Nichts grosses kan vor der Zeit geschehen, und wann es schon vor der Zeit geschieht, so wird es doch eben so bald und leicht wiederum verderbet. Der Mandel-Baum ist der allererste, welcher bey dem sich kaum anmeldenden Frühling mit seiner Blühe hervor rucket, aber eben darum erhaltet er seine Früchten so selten, da ihm selbe gar offt die wieder umkehrende Kälte abziehet. Unser kluger Monarch wuste die Zeit zu erwarten, und zu gebrauchen. Er wuste besser ein Geschäfft zu seiner Zeit vorzunehmen, als die Aertzt ihrer Kräuter bey rechten Liecht einzusammlen; derowegen wolte er eben so wenig versaumen, als übereilen. Wann der Schluß einmahl gefast,

muste die Vollziehung ohne Frist seyn: weil eines so nothwendig, als das andere. Ein Ketzer in Staats-Sachen ist, der nicht glauben will, es gehe aller Orten in der Welt, wie in dem Schwem-Teich zu Jerusalem, daß der jenige das Heyl erhalte, welcher der erste darinnen ist. So behutsamen Gebrauch der Zeit hat er alle übrige Würckungen einer recht Fürstlichen Klugheit zugesellet. Eine aus diesen ware sein mannhaffte Verschwigenheit. Wahrhafftig! gute Rathschläg werden wie die Glut, nur wann sie bedecket werden, erhalten. Der Wandersmann wagt sich so lang nicht in den Strohm, als er dessen Tieffe nicht ergründet: und ein Feind förchtet nur jene Rathschläg, die er nicht weiß. Die Erde verbirgt ihre Ertzt, das Meer seine Perl in den tieffesten Grund, und warum nicht auch die Menschen die Schätz ihrer Klugheit? Grossen Fürsten stehet dieses besonders wohl an. Ein schlechter Wurm ist, welcher sich mit seinem eignen Maul verstricket. Die Rosen, welche den Purpur tragt, verhüllt ihre Blätter so lang, bis sie die Natur von ihr ausforderet. Was im Rath geschlossen ward, hat unser Kayser nicht ehender eröffnet, als es die Noth verlangte. Dardurch hat er die gröste Werck ohne Stöhrung in Stand gebracht, und seinen Anschlägen den rechten Nachdruck gegeben. So werden auch die Werck der Sonne nicht gesehen, wann sie werden, sondern wann sie seynd: und der Donner-Keul, welcher den grösten Knall, und Gewalt zeigt, wird in der Stille gestaltet. Wer fruhzeitig schon viel aufzeiget, wird künfftig nicht viel aufzeigen können, und wer viel redet, wenig würcken. Ich rede hierinfalls lauter Reguln, die unser Kayser entweder gegeben, oder gehalten hat. Gewiß ist, daß diesem grossen Fürsten so wenig ein unbedachtsames Wort, als dem gecrönten Granat-Apffel ein unzeitiger Kern entfallen. Was ich in seiner Klugheit vor allen bewundere, ist die so weise Erkiesung seiner Räthen. Nicht leichter kan fast in allen anderen ein schwererer Fehler begangen werden: und es wird doch nichts so leicht als dieser schwere Fehler begangen. Viele Fürsten vergleichen sich mit dem Magnetstein, welcher das Eisen an sich ziehet, und das Gold ligen lasset: oder mit dem Brenn-Ofen, welcher den Safft der Kräuter von sich stosset, und ihre Hefen behaltet. Die bey ihnen die vornehmste seynd, seynd in sich selbsten die schlechteste. Unser Kayser hat allzeit getrachtet die allerbeste an seiner Seite, und in seinem Rath zu haben, und hielte nur die jenige für die beste, welche die tauglichiste. Auch was diese vorgetragen, wuste er gar we-

zu beurtheilen, und nicht allen Beyfall zu geben: wie die Bienen auch nicht aus allen Blumen den Safft nehmen. Ein sonderbare Kunst grosser Herren! Es ist in Ernst sowol, als in Spiel ein grosse Klugheit zuwissen, was man wegwerffen, und was man behalten soll. Das begreiffen gar wenig. Die Rathschläg haben öfters bey vielen mit denen Gesichtern einerley Verhängnuß, daß nur jene gefallen, welche ein schöne Gestalt haben. Doch seynd eben diese nicht jedesmahl die beste. Unser Kayser hat allzeit das Wohlgefallen übersehen, und auf die Wahrheit, und den Nutzen geschaut; auch war er nicht gewohnt sich über grosse Wichtigkeiten nur an eines eintzigen Meynung zu halten, und schätzte dieses an einem Fürsten so unförmlich, als einem Menschen, der nur ein Aug haben wolte. Er hörte gantz gern aller Meynung, und Urtheil, und gewanne dardurch, daß er aus vielen Guten das beste machen konte, wie der Mahler Zeuxes aus denen Gestalten deren fünf schönsten Frauen zu Croton die Gestalt einer Göttin. Wer nun diese durchtringende Klugheit unseres Kaysers zu der Stärcke seiner Waffen setzet, und beede wol betrachtet, der muß bekennen, daß er durch beede seine Macht sehr erhöhet, und auf den Gipffel gebracht, davon auch billich der Allerhöchste zu nennen seye.

Seine Glückseeligkeit stunde auf eben so hohen Stuffen. Wer den Lebens-Lauf unseres Kaysers durchgehet, dem werden zwar auch solche Begebenheiten entgegen kommen, welche betrübt, und schröckbar herscheinen; wer hat aber jemahlen einen Helden in denen Bilder-Saalen gesehen, deme nicht Gespenster an der Seite stunden? Und warum suchen wir bey Hof, was wir an dem Himmel nicht finden, der selbst nicht allzeit heiter ist? wir musten unseren Kayser auch in widrigen Zufällen sehen, damit wir ihn nicht nur im Glück, sondern auch über dem Unglück, und hiemit in allem den Allerhöchsten erkennten. Ohngeachtet dessen, wann wir Menschen nicht schon also geartet wären, daß wir nur deren näheren Dingen gedencken, und durch deren Vorstand auf die vordere nicht mehr schauen, wurden wir leicht einen grossen Vorschlag des Glücks bey unseren Kayser antreffen. Wann wir in unserer Einbildung die zerstreute Täg des menschlichen Lebens wie die Erd-Messer auch die entfernete Länder auf dem Papier zusammsetzen, und auf einmal vorstellen kunten, wurden uns die widrige Zufäll unsers Kaysers gegen den Uberfluß seiner Glückseeligkeit nicht gröser, als auf einer Land-Charte die klei-

ne Eiländer gegen den grossen Welt-Meer in die Augen fallen. Ich rechne unter diese Glückseeligkeit all dasjenige, was ihm GOtt, und die Natur zu seinen, und unseren zeitlichen Vergnügen ertheilet. Und wie werde ich alles dieses in unserem Kayser zusammen rechnen? Er hatte eine so ansehenliche Leibs-Gestalt, die ihn einem Kayser gleich gemacht hätte, wann er keiner gewesen wäre. Sie ware eine anständigere Wohnung seiner Seele, als alle Palläst in der Welt seiner Persohn. Seine Blick konten trösten, und schröcken, wie die Bliz erleuchten, und entzünden. Seine Gesundheit ware so beständig/ daß er sie fast nicht ehender, als das Leben verlohren. Er kunte deren ungesundesten Witterungen spotten, und dabey über diejenige lachen, welche als Menschen empfindlich waren. Seine Gemüts-Gaben waren so reichlich, daß sie viele Seelen anzufüllen überflüßig gewesen wären. Der Verstand vergleichte sich mit denen Augen des Kaysers Tiberius, mit welchen diser auch bey der Nacht sahe; indeme unser Kayser auch die allerdunckleste Geheimnussen durchdrunge. Die Gedächtnuß ware fertig zum Mercken, und zum Vergessen allzulangsam: die Vernunfft, oder Witz auch bey seinen noch unreiffen Alter schon zeitig. Solches ware damalen schon fein, und wurde doch immerdar feiner, wie die Spitz-Saulen im Aufsteigen. Künfftige Zufälle hat ihm selbes, wie das Fern-Glaß denen Augen entfernte Sachen, gantz gegenwärtig gemacht. Er wuste sich aus Erkanntnuß des Vergangenen eine natürliche Prophezeyhung des Zukünfftigen zu stellen. Selten hat er erfahren, was er nicht vorgesehen / und fast allzeit vorgesehen, was er erfahren hat. Sein Willen ware voll der edlen Geistern, und solcher Neigungen, welche ihn nicht geneiget, sondern auf lauter hohe Absichten getrieben haben. Mit einem Wort: Seine Leibs- und Seelen-Gaben waren so groß, und so viel, daß er fast innerhalb seines Weesen alle Glückseeligkeiten funde. Doch haben auch die andere nicht ermanglet. Ich setze unter diese vor allen seine Allerdurchleuchtigste Gemahlin Elisabeth, obwohlen ich sie noch unter die innerliche hätte setzen sollen, weil sie von seinem Hertzen nicht zu unterscheiden ware. Die Strahlen ihrer fast himmlischen Holdseeligkeit haben wider den Begriff einiger Welt-Weisen in die Ferne gewürcket, und in Spanien ein reine Flamm erweckt / da sie sich noch in Teutschland befande. Sie ware die würdigste Braut unseres Carls, und ich weiß nicht, ob ein anderer in der Welt ihrer würdig gewesen wäre. Sie ware schon ehender die gröste Fürstin auf

Erden

Erden durch ihre Tugend, als durch die Kayserliche Würde. Ihre Liebe gegen unseren grossen Carl ist aus derselbigen gewesen, welche nach Reb-Art der Schrifft viele Wässer nicht erlöschen, noch die Flüß ersticken konten. Was sonst der Sardstein würcken soll, das hat diese Lieb gewürcket: daß er sie unerschrocken gemacht auch zu deme, was durch Harnisch, und Pantzer so gar in die Hertzen deren Männern eine Forcht bringen kan. Stärcker ware (wiederum nach den Göttlichen Worten) stärcker ware ihr Liebe, als der Todt, weil er sie niemalen schröcken konte, weder da er mit Wasser, noch da er mit Feuer gedrohet hat: weder auf dem Meer, noch in dem Lager. Ist sie doch nicht einmahl geflohen, da er ihr nur gar nahe zum Hertzen, nemlich zu ihren Kayserlichen Gemahl getretten ist. Nicht einen Schritt hat er sie von jenem Beth gebracht, auf welchen unser Haupt zur ewigen Ruhe eingeschlaffen. Allzeit zwar, doch sonderlich in dieser trüben Zeit hat ihre Lieb, und Treu, wie der Carfunckel zur Nacht, hervorgeleuchtet. Lust, und Freud ist zwar mit ihrem Kayserlichen Ehe-Herrn gestorben, und begraben, aber nicht die Liebe. Diese hat ihn auch in die Gruffte lebendig begleitet, und wird länger brennen, als die Amplen in denen Grab-Hölen deren alten Römern: nemlich ewig. Wie beglückt war unser Kayser im Leben, und Tod durch eine solche Gemahlin! Einer Glückseeligkeit, welche viele, und bey nahe alle übrige begreiffet, muß ich nicht vergessen, die unser Kayser der Welt niemalen genommen, aber so offt, und so lang geschenckt hat: des Friedens. Wir haben schon gehört, daß ihm nur die Noth seinen Degen aus der Scheid gebracht: und er hat auch mit dem gezuckten Schwerdt nicht so viel die Lorbeer, als die Oliven einzuernden gesuchet. Nur um den Frieden hat er gekrieget. Wir haben schon gehört, und wir haben es auch leider! gesehen, daß gar wenig grosser Fürsten sich hierinfals mit ihme vergleichen. Viel hassen den Frieden durch eine recht natürliche Widerwärtigkeit, wie gewisse Schlangen die Music. Nichts vergnügt sie, als die Kriegs-Trublen; nicht ungleich denen Cameelen, welche nur in gerührten, und trüben Wasser ihren Durst löschen. Wann sie auch zu Zeiten eine Bündnuß eingehen, geschieht es nur eine andere zu zerreissen, und aus ihren Bänden anderen Ketten zu machen. Ihre Rathschläge stifften Uneinigkeiten, und verhinderen die Friedens-Handlungen. Ihre böse Einblasungen seynd wie die Winde, welche die Brunst unterhalten. Andere lieben den Krieg aus Geitz. In Friedens-Zeiten können sie

nichts

nichts erhaschen, wie der Fischer das Aristophones die Murenen nicht fangen, wann er den Bach nicht stöhret. Das verdrieſſet ſie. Zu Hauß haben ſie nicht viel, und wollen dann ſich viel haben, darum ſuchen ſie in der Fremde. Ihre Länder ſeynd arm, und elend; ſolche Armſeeligkeiten zu ſteuren, machen ſie auch andere Länder unglücklich: und müſſen dieſe ihren Ländern gleich werden, damit ihre Länder ihnen ſelbſt nicht mehr gleich, das iſt, armſelig ſeyn ſolten. Ihren Geld-Durſt zu löſchen muß Blut verſchüttet werden; und wann man recht heraus reden will: ſie mörden, damit ſie rauben können. Wiederum andere haſſen den Frieden, und lieben den Krieg aus Ehrſucht. Durch den Krieg ſuchen ſie nur den Sieg, und durch den Sieg nur die Glory. Ein Laſter iſt dieſes, welches öffters von der Tugend herkommt: und es iſt eine Schwachheit der Allerſtärckeſten, welche aber dannoch weder zu billigen, noch zu entſchuldigen iſt. Einmal! das iſt nicht recht, wann ſo viel tauſend Menſchen ſterben müſſen, damit nur der Nam eines eintzigen nicht ſterben ſolle. Einmal! das iſt nicht recht, wann man ſeine Triumph-Bögen, und Ehren-Gerüſt nur in geſtockten Blut, wie den ſchönen Tempel der Diana auf Pfützen, bauen will. Unſer Kayſer ware von allen ſolchen Leidenſchafften rein. Sein Nam bedarffte keines Widerſcheins von denen blitzenden Schwerdtern ſeiner Soldaten, oder eines ungerechten Ruhms, ſo wenig als die Sterne des Vergoldens. Noch weniger hat er mit ſeinem Stahel das Gold geſucht, und über die zertrettene Leichen deren Menſchen zu ihren Gütern getrachtet. Er muſte gar wol, daß nicht ſelten, wer Fremdes ſuchet, das Eigene verliere, und wie der Phönix in jener Brunſt verzehret werde, welche er ſelbſt angezündet. Geſetzt auch, daß man obſiege, ſo hätten doch unſere Siege allzeit was von denen Artzneyen an ſich, welche mit denen Kranckheiten auch etwas von unſeren Leibs-Kräften hinwegnehmen, und daß der ermattete Obſieger öfters ſo ſehr lechze, als der geſchlagene Uberwundne. Zum allerwenigſten hatte er ein natürliche Zuneigung zu den Unfrieden. Er ſahe Fried, und Krieg vor das an, was ſie ſeynd: den Krieg vor ein Kranckheit deren Geſunden, und vor einen fetten Acker des dürren Ritters des Todes: den Fried vor ein Begräbnuß des Todes, und vor die Wiege der Glückſeligkeit. Wäre es nur an ihme geweſen, hätten wir in ſolcher einer ungeſtöhrten Ruhe genoſſen. Allein, ſo hart es dem Welt-Weiſen fallet eine ewige Bewegung zu finden, ſo unmöglich iſt bey denen Staats-Leuten ein beſtändige Ruhe zu erhalten.

Wir

Wir könten nicht ruhig leben, wann wir allzeit ruhig leben wolten; weil wir noch sehr beunruhiget wurden, wann wir uns niemalen widersetzten, oder die unruhige nicht züchtigten. Die süsse Früchten des Friedens werden durch den Krieg gefunden, wie in dem Löwen-Gerip des Samsons das Hönig. Unsere Lebens-Mittel zu erhalten müssen wir unsere Feind auf-fressen: und wird also auch der andere Spruch des Samsonischen Rätzels bewähret, daß aus dem Essenden die Speiß komme. Nur ist die Kunst, daß man durch ein so widriges Ding, als der Krieg ist, zu seinen Gegensatz, den Frieden zu gelangen wisse. Leichter ist Krieg führen, als Friden stiften. Auch ein schwaches Kind kan die Lauten verstimmen durch Nachlassen deren Schlüsseln, oder durch Absprengung deren Saiten: aber alle Saiten auf gleichen Thon bringen, das erforderet einen Meister. Ein solcher ware unser Kayser. Er konte nicht, was nur die schwache vermögen, den Frieden brechen, wol aber denselben erhalten, und wieder ergäntzen. Daß wir dieses Labsal des Menschlichen Geschlechts Zeit seiner Herrschung viele Jahre genossen, haben wir nur ihme zu dancken. Wir hätten ihme aber nicht so viel zu dancken, wann wir an dem Frieden nichts als den Frieden gehabt hätten: wann unser Kayser in der Ruhe müssig gewesen wäre: wann er nicht die Zeit des Friedens also verwendet hätte, daß er dardurch all unsere Zeiten glückseelig gemacht. Allein was wenigers liesse sein Großmuth nicht zu, welcher so wenig ohne Bewegung, als das Gestirn seyn konte, und welcher durch seine Bewegung eben wie das Gestirn der Erde so nutzlich ware. So bald das Waffen-Getöß verrauschet, musten die Musen erschallen; obwohlen sie niemahlen gäntzlich schweigen darfften. Er hörte sie so gern, wann sie auch zanckten, daß er noch bey den letzten Zeiten ihnen selbst gebotten, zweymal an seinem Hof, in seinem Kayserlichen Zimmer, bey seiner Gegenwart ihren Wort-Streit zu halten: und ware seinen von angehörten Bitten und Klagen ermatteten Ohren das Geschrey deren Gelehrten ein angenehmere Erquickung, als die Stimm deren angenehmsten Singern. Ich weiß nicht alles zu erzehlen, was unser Kayser zum Behuf deren freyen Künsten, und Wissenschafften unternohmen. Die Würckungen zeigen uns gar zu viel. Man höret anietzo in unserer Wienn-Stadt eben so viel Sprachen, als in der Welt, reden. Man siehet solche Gemählde hervorkommen, denen die Natur nachmahlen solte. Man siehet Bild-Saulen, welche ihre Anschauer sich gleich, das ist, unbeweglich machen. Man siehet goldene, und

silberne Gefäß, an denen das Gold der Kunst so viel, als sonst das Silber dem Gold, und dem Silber das Bley nachgeben muß. Man höret Singer, und Saiten-Spieler, die dem alten Apollo so leicht, als er dem Wald-Gott, mit ihrer Kunst vorgreiffen wurden. Man liset Gedicht, deren Fürtrefflichkeit man für ein Gedicht halten solte. Man kan Redner hören, die man nicht genug hören kan. Die Geheimnussen der Natur seynd allhier kein Geheimnuß mehr. Viel erkennen die Grösse, und Einfluß deren Sternen fast so gut, als die Engel, welche sie umtreiben. Man redet von himmlischen Dingen recht himmlisch. Mehr Bücher werden anjetzo geschrieben, als bevor gelesen: und die geschrieben werden, seynd keine Bücher, sondern Wunder-Werck. Unser Kayser hat alles so weit gebracht. Seine Liebe zu denen Gelehrten hat alle zum Lehrnen angeleiget. Seine Freygebigkeit hat ihre Kräfften zum Arbeiten unterstützet, und ihre Arbeiten über ihren Werth belohnet; nemlich unter Regierung eines solchen Fürsten geschieht, was unter einer guten Himels-Gegend, daß, wie unter dieser die Früchten der Erde, also unter jenem die Geburthen deren Gelehrten häuffig, und wohl gerathen. Die Bücher haben von diesem Kayser einen herzlicheren Tempel, als von den alten die Götter. Zu diesen ist allen der freye Zutritt eröffnet, und hat nunmehro jeder armer Lehrling, der keinen guten Rock hat, so viel Bücher, als ein Kayser. Konte wohl unser Kayser die Wissenschafften noch mehr bereichen? aber konte auch sonsten zum Nutzen des gemeinen Weesens mehr gethan werden, als unser Kayser gethan hat? der arme Mann hat unter ihm gelebet, wie ein wohl-habender Burger, und der Burger wie ein vornehmer Edelmann. Unser Gewerb hat denen Handels-Leuthen grosse Mittel, sich selbsten aber vor allen anderen Gewerben den Preyß erworben. Wir kauffen fast nichts mehr von anderen, und alle andere müssen von uns kauffen. Wir haben die Künsten, und Vortheil auswendiger Länder ausgeschöpfft, und die unsere so hoch getrieben, daß sie von anderen nicht erreichet werden mögen. Doch hat unser Kayser auch ihnen genutzet. Der Auswendige, und Fremde ware bey Ihme nicht fremd gehalten, wann er nur mit der Tugend gut bekannt ware. Alles, was von dieser genugsame Zeugnuß hatte, fande bey Ihme überflüßigen Unterhalt; und Er ware jenen Müttern gleich, welche so Milch-reiche Brüste haben, mit denen sie nicht nur ihre eigene, sondern auch fremde Kinder säugen mögen. Doch hat Er vor allen Landen sein Oesterreich, und vor allen

Städten

Städten sein Wienn, als seine Geburts- und Wohnungs-Stadt, seine Glückseeligkeit geniessen lassen: wie auch der Baum jenes Erdreich überschattet, aus dem er hervor steiget. In seinen Zeiten hat unser Lands-Mann erlebet, was GOtt denen Israeliten verheissen: daß ein jeder unter seinem Feigen-Baum/ und seiner Wein-Reben in süsser Ruhe, und Vergnügen sitzen konte. Die Wohnstadt dieses Adlers hat sich wie ein Adler erjüngeret. Ihre Porten, denen Er entweder einen neuen Grund, oder neue Gestalt gegeben, zeigen bey ersten Anblick, daß sie Thör zu einen Himmel seynd. Ihre Mauren seynd von der Kunst so starck, als die Felsen von Natur, und ihre Besatzungen seynd wie die Mauren. Wir bauen in derselben mit grösseren Pracht, und mit geringeren Unkosten, als die alte Pharaonen im Egypten, und die Pompejer, oder Neronen zu Rom. Wo würden unsere liebe Alte, wann sie ihre bemooste Häupter aus ihren Gräbern erheben solten, wo würden sie ihr Wienn suchen? zu Wienn wurden sie selbes nicht finden. Zu Wienn wurden sie ein altes Rom finden, und zwar nur, wann alles wahr ist, was die prahlerische Heydenschafft von dem alten Rom gerühmet hat. Die Kirchen seynd Abbildungen des Himmels, und die Häuser Muster zu denen Kirchen. Unsere Gässen beduncken denen Ausländern zu eng, weil sie auf selben nicht fortkommen können; da ihnen fast bey jeden Schritt ein sonst nirgends gesehenes Wunder begegnet. So gar der arme Bettler schöpffet seinen kalten Wasser-Trunck auf denen Plätzen aus vortrefflicheren und kostbareren Gefässern, als bevor die alte Teutsche bey ihren Gastmahlen getruncken, obwohlen sie auf ihre Trinck-Geschirr sehr viel verwendet haben. Mit einem Wort: Carl der Sechste hat Wienn zu einer Zuflucht-Stadt der Tugend, zu einen Tempel der Ehre, zum Vatterland des Starckmuts, zur Säug-Amme deren Helden, zur Vor-Mauer der Christenheit, zur Schau-Bühne der Wunder, zum vornehmsten Saal der Welt, zum Vorhof des Himmels gemacht. Und wie solten wir nicht sagen/ daß er seinem, und unserem Glück den Gipffel aufgesetzt? wie solten wir nicht bekennen, und ruffen: Carl der Sechste seye auch in der Glückseeligkeit des Allerhöchste gewesen.

Und das ware vor Ihm noch gar zu wenig. Der Gipffel seiner Gipffeln ist die Tugend. Ich fange erst anjetzo an von Ihme zu reden, da ich auf die Tugend kommen bin. Sie ware das Weesen seiner Weesenheit, und sie allein ist auch die Ur-Quell des wahren Lobs.

Wer alles auſſer der Tugend hat, hat nicht ſo viel, daß er auch nur von einem mag gelobet werden; dann alle andere Fürtrefflichkeiten ohne der Tugend ſeynd nicht anderſt fürtrefflich, als anſehnlich die ſchönſte Farben ohne Liecht. Hingegen iſt ein tugendhaffter Menſch ſchon ruhmwürdig, weilen der gute Nahm an der Tugend hafftet, wie in den Lilien der gute Geruch mit deren Weiſſe vereinbahret iſt. Doch kan geſchehen, daß der Tugend das Lob entgehe, wann ihr die gebührende Maß ermanglet. Wir ſollen uns zwar alle einer groſſen Tugend befleiſſen, aber einige ſeynd, welche ſich einer kleinen Tugend ſo gar ſchämen müſſen. Gleiche Tugenden können ſo wenig allen Menſchen anſtehen, als gleiche Kleyder. Ein gemeine Tugend wäre für einen Fürſten, was ein Kinds-Röcklein für einen Rieſen; ja in einem Fürſten iſt eine mittelmäßige Tugend ſchon kein mittelmäſſiger Fehler, ſondern ein Laſter. An Ihme muß die Tugend ſo hell leuchten, daß ſie dem Neyd die Augen ſchlieſſe/ und nur der Verwunderung offen laſſe. Hiemit hab ich die Tugend unſeres groſſen Carls überhaupts beſchrieben. So ware ſie in ihm: ſo groß ware ſie, ſo hat ſie geleuchtet, ſo hat ſie unſere Augen an ſich gezogen. Wie werd ich aber anjetzo dieſe Gröſſe zerlegen? welche Theil ſoll ich vorweiſen? von welchen Tugenden inſonderheit reden? alle kan ich nicht beloben, weilen ich ſie nicht einmahl alle zehlen kan; und welche ſolte ich erkieſen, wann in unſerem Käyſer die fürnehmere Tugenden härter, als in einem Blumen-reichen Feld aus ſo viel Tauſend die allerſchönſte Blum, zu unterſcheiden ſeynd. Ich überlaſſe mich denen Trieben des Gemüts. Doch ſetze ich jene Tugenden voran, welchen Carl die vornehmſte Stell gegeben: ſeine Stärcke, und ſeine Beſtändigkeit. Ich vereinbare ſie auch in einen Lob-Spruch, wie er in ein Sinnbild, und werde ſie alſo zuſammenem daß, ich ein ſtandhafte Stärcke in ihme zeige. Ich rede aber allhier nicht mehr von jener Stärcke, welche den Feind erleget, ſondern welche zu tragen weiß; von jener ſtandhaffter Stärcke, welche die herbe Streich des untreuen Glückes mit eben jenem Angeſicht aushaltet, mit welchem es die Liebkoſungen des Schmeichlenden aufgenohmen: von jener ſtandhafften Beſtändigkeit/ welche eine Tugend iſt, ſo uns durch ſchwere, und anhaltende Widerwärtigkeiten allzeit reiner, und vollkommener macht, faſt wie das Waſſer durch eine rauhe Kälte zum Eiß, und durch eine noch rauhere, und anhaltende gar zu Chryſtall wird; von jener ſtandhafften Stärcke, welche ein Tugend iſt, ſo andere Tugenden erhaltet in jenen Zeiten,

welche

welche ihnen sonst so schädlich seynd, als der Winter denen Früchten. Eine solche standhaffte Stärcke ware der Diamant unseres Kayſers unter denen Kleinodien seines Gemüts. Er muste uns aus allen anderen in das Gesicht fallen. Sie gabe seinen anderen Tugenden den Glantz, und flochte seiner Vollkommenheit die Cron. Nachdeme er zu anderen mahlen die Stärcke seiner Feinden, zu anderen den Neyd seiner Mißgönner, so offt die Erwartung der Welt überwunden, ware nichts übrig, als daß er zeige, wie er sich selbst überwinde, und auch dem Unglück nicht weiche. So wage sich dann Himmel, und Erden, Glück, und Neyd, und alles, was die Beständigkeit eines Menschen bestreitten kan, über das Gemüt unseres Kayſers! was werden sie verfangen? wage sich das tauschende Glücke, und verändere seine bißhero allerglückseeligste gegen allerunglückseeligste Zeiten! Bringe es jenen Ohren, welche bevor nur den Schall der belorberten Post-Hörnen, das Winseln deren getrettenen Feinden, und an den Ketten ligenden überwundenen Völckern, den Zuschrey der Lob-sprechenden Welt gewohnt waren, bringe es diesen Ohren die betrübte Nachrichten von unglücklichen Schlachten, von erlittenen Niderlagen, von abgerissenen Ländern! was wird es ausrichten? Es wird erfahren, daß die allerstärckeste Kriegs-Heer, nicht das Gemüt unseres Kayſers überwunden können werden: sie wird erfahren, daß er ihre Veränderungen auch mit unveränderten Antlitz anschaue, daß er vor ihre Tücke, und Streich zwar alle Mittel, und zwar also suche, als empfunde er sie lebhafft, und daß er sie doch dabey nicht anderst empfinde, als was ihn nicht anrühret. Wie in gewissen Kunst-reichen Laternen das Liecht niemahlen auslöschet, wann sie auch umgekehret werden, eben so werden bey allen Umwendungen des Glückes weder das Gemüth, noch die Augen unseres Kayſers verfinsteret werden; ja solte auch die Welt-Kugel selbst umgekehret werden, und die Gegen-Füsser stehen, wo wir anjetzo stehen, so würde dieses Gemüth an seiner alten Stelle geblieben seyn. Wage sich der grausame Tod! reisse er Leopold den grossen Erzeuger unseres Kayſers, bald darauf Joseph den HErrn Bruder von dem Thron: lege er ihme auch vor Augen die Leichen einer liebreichesten Mutter, einer geliebtesten Tochter, einer Englischen Enicklin; was wird er nehmen? Er wird ihm zwar nehmen die jenige, welche ihm an dem Hertzen fest geklebet, aber die Stärcke dieses Hertzens wird er nicht mitnehmen können: unser Kayſer wird zwar an allen diesen die theureste Vorwürff seiner Liebe verliehren,

liehren, aber von seiner Beständigkeit wird er nichts mehr verliehren, als der Palm-Baum, dem auch kein Blat entfallet. Wann er auch schon sehen muß, daß die jenige erblasen, welche sein eintzige Lust gewesen, wird doch sein Tugend nicht erbleichen. Greiffe du O Himmel! noch weiter: nehme nur unserem grossen Kayser seinen grösten Schatz, einen anderen Leopold, seinen Sohn, den das Geschrey so vieler Völcker, die Wünsch Europens, und die Seufftzer der Welt, oder vor allen diesen das Gebett eines so frommen Kaysers von dir erhalten; nihme diesen wiederum zu dir! nehme ihn an jenem Tag, an welchen du einen anderen hättest geben sollen! Verschaffe, daß die Glück-Wünsch in Bemitleydungen veränderet, und die Pracht-Kleyder mit Flor bedeckt werden müssen! Was erfahrest du? Was bezeugt unser Kayser? Er weiset, daß er gar wohl wisse, du hättest an seinem Sohn genohmen, was dein ist, nemlich was Himmlisches. Er lieffert dir so viel Gold in die Schatz-Kammer deiner Königin, als du ihm von seinem Fleisch, und Blut genohmen hast. Er zahlt dir die Streich so theuer, als die Wohlthaten. Man siehet ihn vor deinen Altar tretten, da dieses Liecht seiner Augen ausgelöschet / wie er zu selben getretten ist / da ihm dieses Liecht die schöne Morgen-Röth, seine Elisabeth, gebracht hat, das ist, man sihet, und höret ihn GOtt dancken bey dem Tod, wie bey der Geburt seines Sohns. O Tugend! O wahrhaffter Gipffel menschlicher Stärcke, und Beständigkeit! Nichts, gar nichts hat von sich unser Kayser verlohren / wann ihm auch alles genohmen worden. Vielmehr hat sich seine Tugend mit seinen Trangsalen gesteigeret. Von diesen hat sie wie ein starcke Fackel vom Anblasen nur mehr Liecht genohmen: von diesen ist sie wie ein Strohm von denen Platz-Regen nur höher gestiegen. Auch die süsseste Pomerantzen geben Bitterkeit von sich, wann sie gar zu starck gedruckt werden: aus dem versüßten Gemüth unseres Kaysers haben die allerschwereste Betrangnussen kein bitteres Wort erpresset. Dies ist das wahre Mahlzeichen grosser Seelen. Der Creutz-Vogel verändert die Farb im Winter, nicht der Adler. Köstliche Kräuter geben den besten Safft / wann sie gedruckt werden. Die unwehrte Nessel brennen, wann man sie nur anrühret. Es ist ein Unterschied zwischen grossen und kleinen Gemüthern, wie zwischen vielen Thieren: einige aus diesen verkochen auch Scorpionen und Schlangen, andere nicht einmahl die gute Speisen; grosse Gemüther ertragen das gröste Unglück, kleinen Seelen fallet zu schwer, wann das

Glück

Glück nur klein ist. Die Stärcke des Degens wird durch Biegen geprüffet, und die wahre Stärcke des Menschens, wann er die Bedrückungen des Himmels also aushaltet, daß seine Gedult nicht in Trümer gehe. Unser Kayser hat die Prob gehalten. Nichts hat seine Beständigkeit gebrochen, nichts seinen Tugend-Lauff gewendet, von dem er so wenig abzuweichen, als die Flüsse zuruckzugehen gewohnt ware. Ich muß zu seiner Gerechtigkeit schreitten, wann ich nicht unrecht handlen will. Auch dieser Tugend gebührt in einem Fürsten der Vorzug. Sie tragt den grösten Last seiner Geschäfften. Sie hat gar viel Aemter, welche sie aber alle in unserem Kayser genau verrichtet hat. Er drunge auf die Haltung deren Gesätzen, und hielte gar weißlich davor, daß die Gesätze ohne ihrer Haltung nicht mehr nutzlich seyen, als die Zettel deren Leib-Artzten, wann man die auf selben vorgeschriebene Artzneyen nicht zu sich nihmt. Er selbst, der doch ein HErr über die menschlich- und weltliche Gesätze, wolte doch vielmehr ihr Unterthan seyn. Er hielte sich fest an derenselben Ausspruch in seinen Urtheilen, und liesse jedem widerfahren, was die Rechten auswiesen. Hat sich jemand eines widrigen beklagen können, daß ihm sein Handel nicht recht, oder das Recht gar zu lang nicht gesprochen worden, so konte er sich doch mit Recht wider unseren Kayser nicht beklagen. An Ihme war niemahlen die Schuld. Es ware die Schuld an denen jenigen, in welchen sich sein gerechter Ausspruch, wie das Wasser einer reinen Quelle in unreinen Canalen, getrübet, oder an denen, welche seine Befehle durch ihre Bosheit, wie das Spiegel-Glaß die einfallende Sonnen-Strahlen durch das Bley, zuruckgehalten. Doch können auch deren gar wenig gewesen seyn; weil unser Kayser die Gerechtigkeit in Beförderung zu denen Richter-Aemtern nicht weniger beobachtet. Nichts, was nur gemeine Fähigkeit, und Preiß hatte, konte zu solchen gelangen: weilen die Erfahrenheit in der Welt schon öfters gelehret, daß schlechte Leuth bey hohen Würden sich nicht anderst verhalten, als die grobe Wind-Lichter, welche nicht leuchten können, ohne dabey zu stincken, und mehr Rauch, als Licht haben. Mit dem Gewalt, und Würde solcher Leuthen wachsen ihre Fehler, und sie haben mehr Schand, als Ehr von ihren Ehren. Die um Seinen Thron stunden, musten fast jenen gleich seyn, die den Thron des Lamms GOttes umgeben, an welchen Johannes weisse Kleider, und in ihren Händen lauter Palmen gesehen: Weiß musten auch Seine Räthe seyn durch die Unschuld, und Aufrichtigkeit ihres Wandels, und Palmen

könne

könnten, oder solten sie in denen Händen tragen, entweder weil sie andere übertreffen, oder ihre Neigungen überwinden musten. Vor allen wolte er nicht gestatten, daß ihre Sprüche / wie die Wünsch-Ruthen wären, die sich dorthin lencken, wo das Gold zu finden ist. Abermahl wolte Er vor seinem Thron haben, was vor dem Thron GOttes zu sehen ist: ein Meer, welches nicht mit Geschäncken und Gaben, sondern nur mit Auswerffung des schuldigen Jonas besänftiget wird: solche Eiferer vor die Gerechtigkeit, welche auch denen, die schencken, nichts schencken: ein Meer, in welchem die Flüsse, so auffer denselben verschiedene Nahmen haben, diese verlieren: dort soll der Unterschied deren Personen versincken; wie er dann selbst auf dem Richter-Stuhl niemahlen einen Unterschied zwischen Reichen, und Armen, zwischen Vornehmen, und Gemeinen gemacht hat. Gar kein Belieben truge er an jenen Gesätzen, welche sich mit dem Spinn-Gewöb vergleichen, in dem die kleine Mucken hart angehalten werden, aber die grosse bald ein Loch machen. Sein Schwert ware, wie der Degen des Heylands in der geheimen Offenbahrung, zwey-schneidig, welches die rechte, und lincke Seite, Reiche, und Arme, Vornehme, und Gemeine gleich getroffen hat, wann beede gleich schuldig waren. Nur die Schuld, oder der Verdienst muste sie unterscheiden, wann ihnen das Recht zu sprechen ware. Gleichwie er an denen Gesätzen die Gleichheit mit dem Spinnen-Gewöb hassete, also liebte Er an denen Straffen die Aehnlichkeit mit dem Fischer-Netz, welchem die kleine Fischlein entwischen, die grosse, und schwere aber inbleiben: mindere Fehler, und Schwachheiten konte Er schon nach sehen, aber die grobe Laster, und Aergernuß in denen Gemeinden wolte Er nicht ungestrafft lassen. An dem hangt das wahre Heil des gemeinen Wesens, die Sicherheit unsers Lebens; und dieses ist das vornehmste Werck eines Fürsten. Nichts unterscheidet den Jupiter von anderen Göttern in unseren Augen, als die Donner-Keil in seinen Händen. Der Purpur unseres Kaysers ware wie das rothe Meer, so die Israeliten gerettet, und die Egyptier ersäuffet: denen unrecht Verfolgten ware Er ein Schutz-Mantel, unter welchen aber die Boshafte keinen Schutz, sondern ihr Verderben gefunden. Sein Scepter ist dem Stab des Moyses gleich gewesen, welcher die Schlangen aufgefressen, aber zu Erquickung deren Menschen so viel Wunder gewürcket: denen Lastern ware dieser Scepter ein Ruthe, denen Tugenden ein Pfeiler. Seine Sprüch waren wie sein Athem, welcher auslöscht, und anblaset;

set; das Gute hat Er also gelobt, daß Er zum besseren angeeyferet, das Ubel also bestrafft, daß Er vom ferneren abgeschröcket. Freylich wohl waren seine Bestraffungen, wie die Donner-Keil, zu denen die Erde selber durch ihre unreine Dämpff der Sonne den Saamen reichet, aus dem sie gestaltet werden. Nur über sich selbst müssen die jenige klagen, welche unseren sonst so milden Herrn hart gefühlet haben. Sie haben ihme an ihren Lastern den schwefflichten Klotz vorgestellet, den sein gerechter Eyfer anzünden, und verbrennen muste. Freylich wohl waren seine Bestraffungen wie die Donner-Keil, welche ein kleines Orth treffen, aber die gantze Gegend erleuchten: mit Züchtigung einiger wenigen hat Er alle andere unterwiesen. Freylich wohl waren sie Donner-Keil, auf derer Fall insgemein ein fruchtbarer Regen erfolget, eben wie auf seine Straffen die Bereuung deren Lastern, und die Fortpflantzung deren Tugenden. Warum aber stelle ich unseren Kayser so lang mit denen Donner-Keulen in der Hand vor? Warum mach ich den jenigen so scheöckbar, der so gütig gewesen ist? Er ware gerecht; Ja! aber wir wären nicht gerecht, wann wir nicht bekennten, daß er noch vielmehr gnädiger, und milder gewesen seye. Wir wissen mehr von seinen Geschärcken, als Straffen zu reden. Er verstunde die Hertzen, wie Nero die Fisch, mit goldenen Angeln zu fangen. Die jenige, welche sich erkecken, an den Himmel ihr Maul zu setzen, und denen Sternen Ausstellungen zu machen, wolten unserem Kayser fast eine Unmäßigkeit in der Freygebigkeit zuschreiben; allein! für kleine Hertzen ist alles ein Uberschwang. So grosse, dergleichen unser Kayser gehabt (wann doch noch eines dergleichen gewesen ist) sehen nichts für groß an, weil alles kleiner, als sie selbsten, ist. Sie wissen gar wohl, ein Fürst entlehne den grösten Schimmer nicht von jenen Schätzen, die ihme anhangen, sondern die er von sich wirfft, und seye hierinfalls dem Feuer gleich, welches nur damahlen scheinet, wann es zugleich verzehret. Was den Glantz seiner Geschancknussen noch mehr vergoldet hat, ware die Freud, und Geschwindigkeit, mit welcher er zu schencken pflegte. Einige geben zwar, aber wie der unterste Himmels-Creiß, der uns den Regen, aber nicht ohne Wolcken gibt: wann sie uns die Händ öffnen, überziehen sie das Angesicht, und seynd nicht jene, welche auch GOtt liebt, fröhliche Geber. Unser Kayser hat mit solcher Freud gegeben, daß man glauben solt, er hätte von nichts andern eine Freud, als von dem Geben genohmen. Die Geschwindigkeit ware dieser Freude

gleich. Man darffte nicht viel bitten, und bettlen; die Gaben fielen von seinen Händen von sich selbst, wie die zeitige Früchten von denen Bäumen. Noch eines hat unser Carl in seinen Gutthaten wohl beobachtet: daß er solche zwar allen, aber vor anderen denen Wohlverdienten zukommen liesse. Die Morgen-Röth wirfft ihre Purpur-Strahlen zum ersten denen Bergen an; und das hat unser Kayser gethan gegen die jenige, welche sich durch die Verdiensten wie die Berg über andere erhöhen. Der Himmel nährt die junge Raaben so lang, als sie noch weiß seynd: unser Kayser beschenckte nichts lieber, als die Unschuld. Eine stattliche Fähigkeit zu grossen Dingen liesse er auch niemahlen ohne Ehr-voller Beschäfftigung, und ihre Beschäfftigung ohne reichlicher Belohnung, wohl wissend, daß Gemüther, welche viel fassen können, angefüllt seyn müssen, weil sie widrigen falls wie die Teuch, wann sie ohne Wasser seynd, verfaulen. Durch so gerechte, so behutsame, und dannoch so großmüthige Freygebigkeit hat sich unser Kayser fast alle Menschen verbunden; dann einmahl! Gutthaten seynd Diamant-Stein, welche auch in die allerhärteste Ding einen Einschnitt machen. Wir haben demnach seinen Nahm in der Gedächtnuß, und sein Bild in dem Hertzen, in welchem die Gutthaten die Stell deren Buchstaben, und den Platz deren Farben zwar vertretten, aber mit eben diesen ist unser Kayser mit eigener Schrifft beschrieben, und recht natürlich, wie er gewesen ist, nemlich eine lautere Gutthätigkeit, abgemahlen. Freygebig ware er gegen uns, aber gegen sich ware er karg durch jene lobwürdige Gespahrsamkeit, welche denen menschlichen Anmuthungen, und Neigungen ihren unordentlichen Hunger nicht sättiget. Ich vermeine die Mäßigkeit. Seneca hat von dieser nicht so viel geschrieben, als unser Kayser gewürcket. Deren Ergötzungen hat er sich wie des Saltzes gebraucht: so viel, als zur Gewürtzung deren beschwerlichen Reichs-Geschäfften nöthig; dann gar zu viele Süßigkeiten versaltzen deren Genuß sowohl, als zu viel Salt die Speisen. Denen Wollüsten nachhangen mit Hindansetzung der Tugend ware bey ihme für eben so grosse Thorheit angeschriben, als jener Buhlern gewesen, welche die holdseelige Penelope verliessen, und an ihre Mägde sich gehenckt haben. Er hatte die Wollüsten in seiner Seel, nicht seine Seel in denen Wollüsten. Das Glück, so ihn so offt angelachet, und sonst eine rechte Zauber-Gärte ihrer Liebling ist, konte ihn doch niemahlen nur so weit bringen, daß er zu ihren Schertzen gelacht hätte. Zum Schmeichlen deren Menschen hat

er

er nicht gelacht, sondern gezürnet. Heuchler achtete er recht denen Hunden gleich, welche auch die Geschwär lecken; dann ein Fürst, der ihren Reden zuhöret, wird das Gehör zu nutzlichen Ermahnungen verliehren, wie die Innwohner um die Wasser-Fälle des Nil-Fluß. Ein Fürst, der die Ohren zu ihren Reden neigt, wird von einem End zu den anderen verleitet werden, wie jene erdene Geschirr, welche sogenañte Ohren haben, leichter hin- und wider getragen werden. Unser mäßigster Fürst wolte nicht einmahl auch mäßige Lob-Sprüch annehmen, und scheuete sie eben so viel, als viel er sie verdiente. Ubrigens hat sich unser Kayser sowohl wider die Bitterkeiten der Gall, als wider den Kitzel deren Wollüsten ausgerüstet, dero Aufwallen, wie die Wunderthäter den Sturm auf dem Meer, zu bändigen. Eine höchst-nutzliche Mäßigkeit! weilen nichts schädlicher ist, als der unmäßige Zorn in mächtigen Fürsten. In solchen ist er, was die Sonn in dem Löwen, unter welchen alles schwelchen, und verdorren muß. Er konte, was sonst so wenig können: Er wuste auch einen Ernst zu zeigen; aber alles ohne Verwirrung seines Gemüths, und ware in diesem der Zorn, wie das Feuer deren Brillianten, welches ohne Beschädigung seiner Herberge brinnet. Und dieses seynd die sittliche Tugenden; welche ich von dem grossen Kayser Carl dem Sechsten zur Bewunderung kurtz entworffen; damit ich auch in diesen an ihme den Gipffel, und unter denen Menschen einen Allerhöchsten vorstellte.

Die Gottseeligkeit hab ich nicht unter diese Tugenden gesetzet, weil ich sie dem letzten Theil meiner Rede vorbehalten, in dem ich die Erbschafft unseres Kayſers zu zeigen habe, welche ihm forderist mittels dieser Tugend zugekommen. Ich unterscheide aber allhier eine zweyfache Erbschafft: eine, welche von GOtt dem Kayser, die andere, welche von dem Kayser der Welt gegeben worden. Das Erbtheil, so unser Kayser von GOtt empfangen, ist, wie wir hoffen, der Himmel. Seine Gottseeligkeit last uns daran nicht zweifflen. Ein Heiliger hat auf dem Tod-Beth geruffen: GOtt dienen ist herrschen; unser Kayser hat damalen sagen können: mein Herrschen ist nichts anders, als GOtt dienen gewesen. Wir haben ihn mehr auf denen Knyen ligen, als auf dem Thron sitzen angesehen. Seine Andacht ware der vornehmste Zierat unserer GOttes-Häuser. Aus selben muste die Unehrbierigkeit weichen, sobald er in Wienn eingetretten. Die Wort wurden alldorten von ihme nicht als Wort, sonderen

als böse Werck angesehen, wann sie nicht zu GOtt gerichtet waren. Die von ihme bestellte Aufseher musten die Frechheit bestraffen; welches aber sein Beyspiel viel nachdrücklicher verrichtet. Weder die Ausgelassenheit konte unser Kayser in der Kirch anschauen, ohne zu erkalten, weder die Andacht, ohne noch hefftiger aufzubrinnen. Seine Augen waren entweder auf die Erde, oder auf den Altar gerichtet, weilen er bald die Nichtigkeit des Menschens, bald die Hoheit GOttes betrachten wolte, um sich recht niederträchtig vor dem höchsten GOtt einzustellen. Muß es bekennen: niemalen hat mir die Pracht der GOttheit so hell in die Augen gespielet, als wann ich die Verliefungen angesehen, mit welchen sich mein Kayser GOtt zu Füssen geleget. Unter dem Gebett trunge sich das Feuer in das Angesicht, auch nicht selten das Wasser aus denen Augen: und ware seine Andacht denen Gewürtz-Bäumern gantz ähnlich, welche nicht nur Blühe, und Früchten tragen, sondern auch einen köstlichen Safft trieffen. Seine allergröste, oder (welches noch mehr geredet ist) seine recht Oesterreichische Andacht gegen den unter denen Brods-Gestalten verborgenen GOtt ist wahrhafftig unbeschreiblich, weil wir ihn hierinfalls denen, so ihn nicht gesehen haben, nicht also vorstellen können, wie er gewesen ist. Unsere Augen verstunden ihne wohl, aber weder unser Mund, noch unsere Hand können das, was wir verstanden haben, recht sagen, oder schreiben. Hab es gesagt: Sein Eyffer hat unseren Kirchen in Wienn ihr rechte Gestalt zugestellt, da er denen Menschen darinnen die Unehrbietigkeit abgenommen; jetzt muß ich sagen: die Andacht zu dem Hochwürdigsten Altars-Geheimnuß hat auch denen Gässen die Gestalt der Kirchen gegeben. Wie eylfertig schwung er sich aus dem Wagen, wann ihm ungefehr ein Priester begegnete, welcher diese Göttliche Artzney zu einen Krancken getragen! wie ehrbäulich begleitete er diesen bis in das Hauß, und von dem Hauß bis in die Kirche! Ich widerhole es: GOtt kan auf Erde kaum prächtiger zeigen, was grosser Herr er seye, als wann er die Kayser zu Nachtretter hat. Also hatte er auch unseren grossen Carl in denen offentlichen Bit-Gängen. Bey solchen trug ihm dieser eine brennende Fortsche, aber in dem Hertzen ein noch heiligeres Feuer nach. Was kostbares Rauch-Faß ware dieses Hertze! was angenehmer Geruch waren die daraus aufsteigende Seufftzer! nichts ist gegen jenes ein Gold-Geschirr, und der Weihrauch riechet nicht wohl gegen diesen. Nur dich Edleste Kayserlich-Königlich-Spanische Versammlung ruff ich

ch hierinfalls zum Zeuge, den i[illegible] sonst an unserer gantzen Stadt, oder vielmehr an der gantzen Welt haben könte. Sage an, erzehle uns die Exempel, welche dir an deinem Kayser, König, und Schützer Carl dem Sechsten in der Andacht, Liebe, und Eyffer gegen jenes vergötterte Brod, dessen Verehrung du dich gewidmet, vor Augen gehabt; Erzehle auch der spaten Nachkommenschafft, daß er sich gewürdiget, dein Mitglied zu seyn, ja daß ihm dieses zu seyn eine Würde gewesen: daß die allerkostbahreste Tapetzereyen aus seinen Zimmern in diesen Tempel kommen, und dessen Mauren bezieren musten an jenem Tag, an welchen du deinen GOtt triumphirlich herumgetragen, und begleitet hast: daß zu diesem Anzug kein anderer Platz, als seiner Wohnung, seine Burg, seyn solte, damit nur an solcher Andacht gar alles Kayserlich seye. Erzehle, wie er mit dir gebettet, gesungen, und selben gantzen Morgen, von der Fruhe bis an den Mittag in denen Geschäfften deiner heiligen Gebräuchen so unermüdet hingelegt, daß er diesen halben Tag für seine Ruhe-Stund gehalten. Erzehle nur alles andere, was ich nicht erzehlen kan, wann ich nicht an Platz deren Stunden gantze Täg, oder wohl gar für die Täg noch mehr Jahr zu meiner Rede verwenden will. Die Andacht gegen der Göttlichen Mutter Maria kan ich nicht übergehen, die Unser Kayser so gar niemahlen ausgelassen hat. Ihre Fest-Täg waren seine Freuden-Täg, und vor jeden aus diesen hatte er einen Fast-Tag. Ihre Bild-Saulen waren das Zihl seines Renn-Platz. Fast so offt ich ihn auf der Gassen gesehen, und die Umstehende gefragt, wohin sich wohl unser Kayser erhebe, ist mir zur Antwort worden: zur Bildnuß Mariä. Bey dieser hat er in Spanien seinen Degen gelassen, weil er schon versicheret ward, daß er mit ihrer Hülff besser, als mit denen Waffen streiten könne. Bey dieser hat er sich in verschiedenen weit-entlegenen Gnaden-Bildern so offt, ja bey einem auch nicht gar nahen an unserer Stadt fast wochentlich einmal eingestellet: und ist von dannen allzeit, wie die Bienen aus dem Garten kommen, nemlich voll deren Süßigkeiten. Ihre Verlöbnuß mit Joseph hat er unter einen prächtigen, und köstlichen Triumph-Bogen gestellet, und dabey das Gelübd eines andern Joseph erfüllet, sich aber alle drey: Maria, und die zwey Joseph verbunden. Andere glorwürdige Innwohner des Himmels hat er ebenfalls recht Kayser-mäßig verehret. Er ware ein Vermehrer ihrer Ehren, wie seines Reichs. Er hat ihre Fest-Täg, ihre Lob-Gesanger, er hat

ste selbsten vermehret auf Erde, in so weit, daß er den Apostolischen Stul mit seinem Vorwort vermöget, uns neue zur Verehrung vorzustellen. Die Würckung dessen lebt noch anjetzo nach seinen Tod. Jenen grossen Wunderthäter aus meinem mindesten Orden, den wir nach wenigen Tägen in dieser Kirche das erstemahl ehren werden, hat also zu dieser Ehr auf Erde nebst anderen hohen Fürsten der Welt auch unser Kayser beförderet. Die nachdrücklichste, und widerhollte Send-Schreiben seynd durch seine Feder nach Rom abgeflogen, um zu erhalten, daß Alexander Sauli (so nennt sich der Wunder-Mann) der Seelige Alexander genennet werde. Dem grossen und heiligen Kirchen-Fürst, von welchem er seinen Nahmen führte, hat er einen Tempel erbauet, wodurch die Heiligkeit selbst gestillet worden, wann sie bishero geklaget, daß ihr die Menschliche Mittlen, und Kräfften keine würdige Wohnung bauen mögen. Wohl merckwürdig ist, daß die zwey vornehmste Gebäude unseres Kayserś in einer Bücherey, und Kirche bestanden, woraus alle kennen sollen, wie er seine Mittel ausgetheilt: nemlich unter die Weisheit, und Heiligkeit. Ich müste so lang reden, als er gelebet, wann ich alle Würckungen seiner Gottseeligkeit aufführen wolte: weil nicht ein Augenblick seines Lebens gewesen, in welchem nicht viele derenselben gezehlet wurden; darum will ich mit der gantzen Welt, die ihn von Jugend auf Fromm genennet, kurtz reden, und sagen: Carl der Sechste seye halt ein vollkommen-frommer Kayser, und wie ein Lamm gewesen, welches zwar unschuldig, und doch zugleich forchtsam ist. Ja! Carl der Sechste war forchtsam: aber nur so lang, als wir sorglose Menschen sonst keck zu seyn pflegen. Er hat sich zu förchten aufgehöret, wo wir wider alle Ordnung erst anfangen. Wir leben kummer-loß, und darum sterben wir so voll der Forcht. Unser Gottsförchtiger Kayser hat GOtt im Leben und Tod geforchten, aber den Tod nicht. Seine erste Wort, als ihm der Scheusaal des menschlichen Geschlechts, der Tod, unter die Augen getretten, waren: Ich förchte den Tod nicht. Weit nicht so ruhig hat er jemahl denen Ubelthätern das Todes Urtheil unterschrieben, als er die jenige angehört, die ihm sein unschuldiges Leben abgesprochen. Der Gottseelige Kayser ist schon so fertig aus dem höchsten Pallast, und aus dem Geträng aller Glückseeligkeiten der Welt, wie der Bauers-Mann aus seiner engen Hütte, in die Ewigkeit zu gehen. Er hängt so leicht an der Welt, als der wol-riechende Majoran an der Erde, welcher dem nur anrührenden

schon

schon an der Hand bleibt. Der vermessene Tod will sich den Monarchen unterwerffen: er will sich seines weitschichtigen Gemüts bemächtigen; doch bringt er es nicht so weit, daß, der über andere, und über sich selbst schon zu herrschen gewohnte Herr ihm auch nur einen Seufftzer zum Tribut gebe. O Himmel! können sich dann die Weesenheiten verändereen? ist es dann möglich worden, daß die Menschen so starck seyn? oder ist es nicht mehr unmöglich, daß die GOttheit ein Stuck ihrer Starckmuth von sich gebe? wie kan es möglich seyn, was an unserem Kayser würcklich geschehen ist? die Großmächtigste Kayserin leidet den Tod vor seinen Tod! die Engeln des Friedens, seine zwey Durchleuchtigste Töchter, weinen bitterlich! die Heiden können die Thränen nicht erhalten! der Hof kehrt sich um vor Leidweesen! die Stadt schwebet in Zähern; das Weheklagen soll die Steine zu Menschen machen, und die Bestürtzung die Menschen zu Steinen. Felsigte Hertzen klieben sich. Der Burger jammeret, die Wittwen zagen, die Waisen heulen, die Unschulden schreyen, die Länder zitteren, die Erd-Kugel rucket, der Himmel schricket; was thut unser Carl? Er bewegt sich nicht: er ligt auf denen Nesseln seiner Schmertzen mit jenem Angesicht, mit welchem er über die Rosen seines Glücks getretten ist. Er gibt Verordnungen, und Befehle von dem Sterb-Beth, wie er sie von dem Thron gegeben hat. Er tröstet die, so ihn trösten wollen, aber nicht können. Der sterbende Carl spricht denen Lebenden zu, besser, als wir Lebende denen Sterbenden zusprechen. Er versüsset seinen Wehetag mit einem Splitter aus dem Creutz seines Erlösers, wie Moyses die bittere Wässer zu Mara mit jenem Holtz, so ihm GOtt gewisen hat. Er stärckt sich mit denen Lebens-Mitteln der Seele. Er antwortet selbst denen Priestern. Er lobet, und dancket GOtt: und so machen es die Oesterreichische gecrönte Lerchen; eben wann sie sich von der Erde absöndern, eben wann sie von dieser in die Höhe steigen, singen sie. Er begehrt jenes Gefäß in die Händ, in welches sein Hertz soll gelegt werden. Er beschaut es, wie wir jene Wohnungen, in welchen wir uns einen kommentlichen Aufenthalt aussuchen. Er schaut es nachdencklich an; und ach! daß ich würdig wäre ein Dollmetsch dieser Blicken zu seyn! Vielleicht wolt er sagen: in diesem Geschirr, O mein GOtt! wird liegen jenes Hertz, welches ein Gefäß jener Anmuthungen gewesen, welche nach dir getrachtet, und ohne dir so wenig vergnügt ware, als das Feuer ruhig auf Erde. Darinn wird ligen jenes Hertz, welches ich

täglich

täglich in deine Hand gelegt. In diesem Krug wird der Asche von jenem Hertze ligen, welches dein Liebe in Aschen verbrennet hat. Noch viel anderes Gottseeliges, und Andächtiges hat er geredet, und gewürcket; und ware seine Gottseeligkeit wahrhafftig ein Liecht, welches die hefftigste Flamme wirfft, bevor selbes auslöscht. So ist unser Kayser ausgelöscht. Er ist gestorben. Nein! er ist nicht gestorben; nun hat er sein Angesicht von der Welt, die er niemalen gern gesehen, auf die andere Seite gewendet, und ist sanfft eingeschlaffen. Carl der sechste ist sanfft eingeschlaffen. Er ruhet in GOtt. Er lebt in dem Himmel, wie wir hoffen. Dort hat er den Gipfel seiner Vergnügenheiten erstiegen, und das Himmlische Erbtheil erhalten. Uns hat er auch ohne dem Irrdischen nicht gelassen. Sein Erbin ist unsere Erbschafft. Maria Theresia unser Allerdurchleuchtigste Königin, unser Allergnädigste Lands-Fürstin ist der unglaubliche Schatz, welchen Carl der Sechste auf dem Thron hinterlassen hat. Die Vätterliche Beyspiel verdopplen sich in ihren Thaten, wie das Liecht, wann es auf das Gold fallt. O wie haben sich an Maria Theresia unsere Hoffnungen betrogen! und wie glückseelig seynd sie, daß sie betrogen worden! Wir hofften, sie werde das Gnädigste Aug nur allein auf den Nutzen des gemeinen Weesens geheffiet halten: und wir erfahren, daß sie nebst diesen auch die Angelegenheiten eines jeden insonderheit besorge. Wir hofften, sie werde ihren Unterthanen keinen Gewalt anfügen: und wir empfinden, daß uns jeder Wincker uns selbsten entreisse, und ein jeder ihrer Gnädigsten Blicken die Ketten anlege: das uns ihr süssestes Herrschen einen grössern Lust zum Dienen, als Herrschen mache. Wir hofften, sie würde gedulten, daß um ihren Thron die gedruckte, und betrangte sich lagerten: und wir können so viel nicht erhalten, weil sie nicht gedultet, daß jemand gedruckt, und betrangt seye. Wir frolockten, daß sie sich würdigte, uns für die jenige anzunehmen, die wir gebohren seynd: ihre Unterthanen; und sie streitet noch darum, daß sie auch unsere Mutter seyn könne. Sie hat sich an der Milde, und Gerechtigkeit zwey Armb ausgesehen, mit welchen sie das gemeine Weesen halten wird: aber wir haben schon erfahren, daß sie in ihrer Herrschung mehr die Milde, als Schärffe zeige, eben um so viel, als die Menschen zu ihren Ubungen sich mehr des rechten, als lincken Armbs gebrauchen; Ja sie wird diese beede Armb also beschäfftigen, daß die mildreiche Hand ihre Unterthanen, den schweren Armb ihre

Feind

Feind fühlen werden. Ihren Waffen werden alle Feinde, und der Krieg selbsten weichen, wie an dem Himmel das böse Zeichen des Schützens untergehet, so bald das Zeichen der Jungfrau sich sehen lasset. Unsere Wünsche haben ihr vorhin, was schon vor Ur-Zeiten die alte Böhmen ihrer fürtrefflichsten Königin Libussen zugeschryen: wir verlangten keinen Erben von dir, wann wir dich nur ewig haben könten; weil dich aber doch einstens deine Verdiensten in den Himmel erheben werden, obschon in jenen spaten Zeiten, zu denen unsere Zeiten schon in Vergessenheit seyn werden, must du auf Erde ein Bildnuß deiner Fürtrefflichkei lassen, und von dem Leib geben. So viel haben wir gewunschen, und so viel haben wir schon erhalten. Unsere Königin hat der Welt eine Geschancknuß gebracht, welche man für das Kostbareste auf Erde nicht unbillich haltet: Einen Oesterreichischen Printzen, einen Ertz-Hertzog, einen Joseph, ein solche Leibs-Frucht, deßgleichen hervorkommen wäre, wann sich Mars an die Minerva vermählet hätte. Doch Mars, und Minerva seynd bishero ein Fabel gewesen bis auf jenen Tag, an welchem wir unsere Maria Theresia mit unserem Franciscus verbunden gesehen. O Vergnügen! O Glückseeligkeit! welche dem Beredtesten die Wort nehmen, und denen Stummen die Sprach geben solte. Ja freylich! Maria Theresia ist der Gipffel unserer Glückseeligkeiten. Diesen haben wir von unserem verstorbenen Kayser zum Erbtheil: darum müssen wir ihme nachsagen, daß er auch in seiner Vermächtnuß der Allerhöchste gewesen.

Davor seynd wir Ihme auch den höchsten Danck schuldig; und obwohlen wir ihme niemahlen so viel danckbar seyn können, als er verdienet, so werden wir doch auch nicht weniger seyn, als wir es vermögen. Der Kern alles dessen, was wir ihme opffern, wird sein Ruhm-volles Andencken seyn. Das wird seyn in unseren Gemüthern, wie die Grüne im Smaragd, wo sie nicht verwelcklich ist. Unsere Gedancken werden seine Großthaten nicht von sich lassen, und unsere Wort werden dieselbe auch anderen eingiessen. Wann wir denen Kindern die gute Sitten lehren werden, werden wir den Finger aufheben, und auf die Bildnuß unseres Kayſers deuten; wir werden sagen: so hat es Kayser Carl der Sechste gemacht: so ist er gegangen, so hat er geredet, so ist er

vor denen Altären geknyet, so andächtig hat er gebettet, so fromm hat er gelebt, so heilig ist er gestorben. Wann wir die Fremde in unseren Ländern, und Städten herumführen werden, um ihnen die Zierden derenselben zu weisen, werden wir unseren Kayser stäts im Mund haben müssen. Dies Gebäude, werden wir sagen, dies Gebäude, welches das allervornehmste ist, hat Kayser Carl der Sechste aufgeführt; er war ein Herr, der sich mit nichts Gemeinen begnüget. Jene Gässen hat auch dieser Kayser erweiteret, dessen Gemüth alles zu eng ware. Diese Saule hat er aufgesetzt, darum wir ihm mehr Statuen setzen solten, als einstens zu Corinthus gestanden seynd. Diesen Bilder-Saal hat Kayser Carl der Sechste gezieret; die Kunst kan ihme keine grössere Zierde mehr geben, als daß sie die Siege, und Thaten dieses Kaysers darein mahle. Er hat jene Schatz-Cammer angeschwellet; was ausser derselben ist, werdet ihr für einen Schatz halten, so lang, als ihr in derselben nicht gewesen seyet. Jene Zucht-Schuelen / jene Academien hat Kayser Carl der Sechste errichten lassen; unsere Jugend lehrnet alles darinn, was ein Mensch lehrnen kan: nur weniger, als unser Kayser gewust. Er hat jene Clöster, jene Bißthümer gestifftet; dann er vor die Seelen seiner Unterthanen, wie vor die Leiber gesorget. So werden wir reden müssen; und wann wir über so viel grosses ermüdet nicht reden können, werden wir es schliessen, und sagen zu denen Fremden: da ihr über alles dieses noch was anderes schönes / und fürtreffliches in unseren Ländern, und Städten antreffet, so gedenckt nur, und sagt: dies hat gewißlich Kayser Carl der Sechste verschaffet. So viel werden wir in unserem Land denen Fremden sagen. Und wann wir aus unserem Land reisen solten, werden uns die Fremde von unserem Kayser noch mehr zu sagen wissen. So lang zwar / als wir dahin auf unserem Erdreich noch fahren werden, eben so lang werden wir auf die Wunderwerck unsers Kaysers tretten müssen; Auf jene Weeg, welche uns zu bahnen er der Natur die Schrancken ausgehauet, die Thäler zu Berg, die Berg zu Thäler gemacht, und den Lufft selbsten bebrücknet hat. Sobald wir über diese gelangt seynd, werden uns fast alle Geschöpff von unserem Kayser erzehlen. Freund werden bekennen: hier hat Kayser Carl der Sechste schon erbleichenden Purpurn mit dem Blut seiner Soldaten die Farb, und fallende Cronen mit Verwerffung deren Cronen erhalten.

ten. Feinde werden schreyen: hier hat Kayser Carl der Sechste unseren Gewalt eingeschrencket, und hier ware das Mittel unseres Reichs, wo anjetzo dessen Gräntzen seynd. Der Neid wird unter Geisern heraussagen: Carl der Sechste euer Kayser hat mit seinem blancken Degen, oder vielmehr mit dem Glantz seiner Tugenden meine Augen geblendet. Der Irrthum wird gaumen, und klagen: Carl der Sechste euer Kayser hat mich bis in dieses Welt-Winckel gejaget. Die Flüß werden sich rühmen: Kayser Carl der Sechste hat auf uns solche Schiff, wie andere auf das Meer gesetzt: solche Schiff, vor welchen einstens die Türckische Tschaicken wie die forchtsame Tauben vor denen Adlern über unsere Fluthen geflogen; solche Schiff, in welchen die feindliche Schiff ihren Schiff-Bruch gelitten, und deren Ladung im Blut untergangen ist. Der Ocean wird sagen: Carl der Sechste euer Kayser hat mir das erstemahl euere Flaggen sehen lassen, welche mir auch wehrter, als meine Perl gewesen. Ja wann wir auch auser unsere Welt tretten solten, wurden uns die Insassen der anderen, die Geister, begegnen, und schon von weite anschreyen: Euer Kayser O Oesterreicher! . . . Carl der Sechste euer Kayser (wurden sagen die Seelige) vermehrt unsere Freuden mit seiner Gegenwart; Der schöne Zweig ist zwar von dem Oesterreichischen Stammen-Baum abgepflickt, aber er ist in dem Baum des Lebens eingepropfet. Carl der Sechste (wurden ruffen die Auserwählte, aber noch gepeinigte Seelen) euer Kayser hat durch Andacht, Allmosen, Buß-Werck, Stifftungen unsere Quaalen gemilderet, und den himmlischen Kayser besänfftiget. Carl der I'Sechste, wurden brüllen die Verdammte, hat uns das Gericht GOttes wiederum schwerer gemacht. Seine Gottseeligkeit wird uns alldorten die äusserste Beschämung verursachen; da wird sichs zeigen, wie unfüglich sich so viel schlechte Leuth dessen entschütten wollen, dem sich ein Römischer Kayser so willig, und freudig unterworffen. So wird der Ruhm unseres Kayserss in beeden Welten leben. Sein Nahm allein ist fähig den Tod über seinen Grab zu erwürgen, und sich ein ewiges Leben bey denen Menschen zu behaupten. Sein Lob wird hinführo das Geschäfft des menschlichen Geschlechtes seyn. Seine bisherige Lobsprecher haben nur den Anfang gemacht und seine Sarg mit vielen hoch-lautenden, aber gantz wolverdienten Lob-Sprüchen überschrieben. Ich bin zu spat eingetrof-

fen, und finde nicht mehr Raum, als an dem untersten Theil eines Fuß dieser Sarg ein Plätzlein, so noch drey Wort fasset, welche ich anschreibe, und in diesen jenen Lob-Spruch, welchen ich Carl dem Sechsten meinem Kayser noch bey seinen Lebens-Zeiten schon längst in meinen Gedancken verfasset:

Hic CAROLUS SEXTUS est.
Plus, quàm Quintus est.
Satìs est.

Hier ist CARL der Sechste.
Er war mehr/ als der Fünfte.
Schon genug.

Ehren-

Ehren-Rede
Von dem reichen
Seegen Gottes
Über die Waffen
Ihro zu Hungarn und Böheim
Königlichen Majestät
In Wieder-Eroberung der Königl. Böheimischen Haupt-Stadt Prag / und Befreyung desselben Königreiches / wie auch anderwärtige Vortheile gegen Dero Feind /
In der hohen Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan in Wien / da in selber eine Hoch-Edle und Hochlöbliche Böheimische
Landes-Genossenschafft
Darüber ein herrliches Danck-Fest den letzten Tag des Jahrs 1744. angestellet / einer ungemein-zahlreichen andächtigen Versammlung vorgetragen

Von P. DON PIO MANZADOR, aus der Versammlung deren Regulirten Priestern des H. Apostels Pauli, und gewöhnlichen Sonntags-Prediger in der Kayserl. Hof-Pfarr-Kirchen bey St. Michael in Wien.

THEMA.

De magnis periculis à DEO liberati, magnificè gratias agimus Ipsi, utpotè qui adversus talem Regem dimicavimus.

Indeme wir von GOTT aus grossen Gefährlichkeiten errettet seynd / statten wir ihme eine herzliche Danckſagung ab / als die wir wider solchen König gestritten haben. 2. *Machab.* 1. 11.

SO, und nicht anderst wird die rechte Ordnung gehalten; wann wir so geflissen in Dancken seyn, als eyfrig wir in Bitten gewesen. Wer in der Noth schreyt, muß nach der Hülff singen, und die Seufftzer-volle Klag-Lieder über seine Gefahren in jauchzende Lob-Gesänger seines Retters verwandlen. Gar sinnreich hat ein fürtrefflicher Lehrer angemercket, daß die Natur insgemein denen, welchen sie den Mund schlieffet, zugleich die Ohren verlege, oder die stumme auch taub mache; als gönnete sie nicht gern, daß jener Mensch eine Stimme vernehme, der sie nicht erwidrigen könte. Uns kan diese Anmerckung zur Lehr dienen: daß wir unwürdig seyn wurden die Gewehrung unserer Seufftzer zu füllen, sofern wir dieser Gewehrung nicht ungesaumt die Danckſagung zur Antwort stellen wollen. Manche Menschen kennen die Hülff GOttes nur so lang, als sie dieselbe nicht haben, und gleichen hierinfalls dem Mond: dieser Planet stehet der Sonne zum nächsten, da er arm an Liecht ist; je mehrer aber Glantz von der Sonne

empfan-

empfanget, desto weiter entfernet er sich von ihr. Ich sag: er habe in diesen Lauff auch Nachfolger auf Erden. Eben so fliegen einige nur zu GOtt, und finden sich bey seinen Altären ein, wann sie in Nothdürfften seynd, kehren ihm aber den Rucken gleich, nachdeme sie seine Gnaden-Strahlen in einen Glücks-Schein gesetzet haben. Der Luchs hat unter allen Thieren das allerschärffeste Gesicht, aber auch die schwächeste Gedächtnuß, und gedencket einer Sach nur so lang, als er sie ansiehet. Das unachtbare Maulthier schlagt so gar auch gegen dem jenigen aus, so ihr die Nahrung vorlegt, nachdeme es durch selbe genähret worden. Der eine und das andere gehöret in den Schild undanckbarer Menschen, dadurch ihr Verhalten entworffen wird; dann einige gedencken des Wohlthäters nicht länger, als sie die Gutthat geniessen / andere aber mißbrauchen das, was sie empfangen, auch zur Beleydigung dessen, der es gegeben hat. O! wie viele seynd demüthig in der Noth, und überheben sich in Glück. Wie viele macht die Trangsal bußfertig, und die Befreyung wiederum sündhafft; fast nicht anderst, als das Holtz, welches einen Glantz zeiget, so lang es im Feuer ligt; und hingegen erschwärtzet, nachdeme es aus selben gezogen worden. Wie die Eyer-Schalen in Eßig schwimmen, und in Hönig untergehen, so vergehen sich gar offt eben diejenige in glückseeligen Begebenheiten, welche durch bittere Zufäll bekehret worden. Wie die Blumen bey dem Mittag-Schein sich öffnen, und zur Abend-Zeit schliessen, so seynd nicht wenig auch unter denen Christen zur Zeit der Trübsal eingezogen und werden wiederum ausgelassen bey guten Tägen. Nicht also die andächtigen Innsassen deren Oesterreichischen Erb-Landen. Nicht also die getreue Unterthanen unseres Durchleuchtigsten Ertz-Hauses. Sehet!! wie die Oesterreichische Lerch allzeit höher im Gesang, wie im Lufft gegen den Himmel flieget. Sehet! wie danckbarlich der Böhmische Löw seinen himmlischen Heilmacher folget, nachdem ihm dieser durch seine mildreiche Hand den Dorn ausgezogen, der so tieff eingedrungen, und ihm so viel Wehe-Tag verursachet hat. Ich will sagen: diese andächtige Innsassen, diese getreue Unterthanen, gleichwie sie vormahlens in den Himmel geschryen, da sie in Gefahr schwebten, also lassen sie anjetzo nicht nach, sondern erheben vielmehr ihre Stimm in dem Lob GOttes, nachdeme er sie über ihre Feind erhöhet hat. Ich will sagen: diese andächtige Innsassen, diese Getreue Unterthanen, gleichwie sie zur Zeit, da der verderbliche Feind das Königreich Böheim und dessen Haupt-Stadt

befallen,

befallen, in diesen Ertz-Tempel, und anderen GOttes-Häusern sich ve sammlet, GOtt durch die Fürbitt seines heiligen Blut-Zeugens und grossen Wunder-Manns anzuflehen, also verbleiben sie auch nunmehro nicht aussen, und da der Feind aus dem einen und dem anderen verjagt worden, erscheinen sie eben so zahlreich allhier dem Heiligen für seine Fürbitt, und GOtt für seinen Beystand zu dancken. Dahero seynd sie aus deren Zahl, welche betten, wie Christus gelehret: Clamantium die ac nocte. Zu Tag und Nacht, bey scheinender Glückseeligkeit, wie bey dero Dämmerung. Und darum seynd sie auch nicht minder unter denen, welche durch ihr Gebett erhalten, was Christus verheissen: die Göttliche Rach über ihre Feinde: DEus autem non faciet vindictam electorum suorum clamantium ad se die ac nocte? Luc. 18 7. Alle Glieder richten sich hierinfalls nach dem Haupt. Wir hatten vor wenig Tägen an unserer Allerdurchleuchtigsten Beherrscherin abermahl eine Judith vor Augen, welche nach dem Sieg, wie vor dem Streitt auf denen Knyen liget, welche sich in ihr Bett-Hauß verfü et, bevor sie wider die, so ihr geliebtes Bethulien berennet hatten, ausgebrochen: Ingressa est oratorium suum. Und auch alsogleich in den Tempel mit allen Volck erhoben, nachdem sie diesen Platz mit Göttlichen Beystand befreyet. Judith c. 9. v. 1. Ibid. 16. 22. Post victoriam venit in Jerusalem adorare Dominum. Zur Zeit, da die Sonne den Tropical-Punct oder ihr Creiß-Zihl erreichet, und dahero sich zuruck wendet, kehren sich auch die Blätter an denen Bäumen: fast nicht anderst bewegen wir uns alle nach denen Schritten unserer Allerdurchleuchtigsten Königin, so unser eintziges Liecht ist. Wann diese nach erreichtem Zweck ihrer gerechten Begierden alsogleich danckbarlich sich zu GOtt wendet, siehet man gantze Völckerschafften in gleicher Bewegung. Die Hochlöbliche und Ruhm-volle Böhmische Landes-Genossenschafft eyfert eben so sehr diesen Beyspielen Ihrer Königin, als sonsten Dero Befehlen nachzuleben. Einen klaren und lauten Beweiß dessen haben wir an gegenwärtiger Feyerlichkeit, welche keinen anderen Urheber / als die Danckbarkeit dieser preißwürdigen Landes-Kinder kennet. Einen klaren Beweiß: dann bey dieser herrlichen Beleuchtung soll jedermann sehen, wen sie für den Retter ihres geliebten Vatterlands erkennen. Einen lauten Beweiß: dann aus diesen prächtigen Music-Schall mögen alle verstehen, daß GOtt allein die Ehr, der so sieghafften, Wunder- und Glück-vollen Befreyung zugeschrieben werde. Auch so gar ich soll zum Theil ein Dollmetsch ihrer danckbaren Gesinnung, und ein

Werck-

Werck-Zeug ihrer Erkanntlichkeit seyn; da ich die ihnen erzeigte Wohlthaten GOttes von diesen erhobenen Ort zu verkünden beruffen bin. Dies kan ich verrichten mit lauter Göttlichen Worten: das ist: solche danckbare Bekanntnuß des Göttlichen Beystandes zu verfassen kan ich mich ohne Veränderung eines Buchstabens deren Worten bedienen, welche der Geist GOttes selbst denen jenigen in die Feder gegeben, die er aus gleicher Gefahr errettet, und die ihme eine gleiche Danckſagung abgestattet. Mit denen Worten deren tapfferen Machabäern kan, und muß ich sagen in Namen deren ihnen so ähnlichen Böhmen: De magnis periculis à DEO liberati magnificè gratias agimus Ipsi, utpote qui adversus talem Regem dimicavimus. Indem wir von GOtt aus so grossen Gefahren errettet seynd, darum statten wir ihme eine herzliche Danckſagung ab, als die wir wider solchen König gestritten haben. Nemlich: daß der Allmächtige und Getreue GOtt wider einen mächtigen und Fried-brüchigen Feind uns so wunderbarlich geschützet, ist die Ursach dieses Danck-Fests, und der Gegenwurff meiner Rede. Offentlich aussagen was man empfangen ist zwar ein Zeichen des danckbaren Hertzens, wie der Knall im Geschütz des gefangenen Feuers; doch bin ich gar nicht gesinnet durch eine magere Erzehlung dessen, was vorgangen, meine Rede einem Zeitung-Blatt ähnlicher als einer Predig zu machen. Vielmehr an dem, so ohne das schon allen bekannt ist, betrachte ich nur dasjenige, was vielleicht ein und anderer noch nicht erwogen hat. Da mir gegenwärtige Hülff GOttes vor Augen stehet, schaue ich dabey zuruck und hinfür: auf das Vergangene und auf das Zukünfftige. Ich stelle mir den Anfang und den Ausgang unserer Kriegen vor. Wann ich zuruck sehe auf den Anfang, so erkenne ich an gegenwärtiger Hülffe GOttes eine Zeugnuß desselben: wie gerecht wir uns allzeit unseren Feinden widersetzet haben. Und wann ich hinfür blicke auf den Ausgang, so erkenne ich an eben dieser gegenwärtigen Hülffe GOttes eine Verheissung, daß wir auch endlich unsere Feind vollkommen besiegen werden. Kurtz und klar: an gegenwärtigen Beystand GOttes sehe ich und weise anderen: Erstlich den besten Beweiß unserer gerechten Sach. Und andertens ein sicheres Pfand seiner zukünfftigen Hülff. Das eine soll unsere Freude vermehren. Das zweyte unsere Hoffnung stärcken. Wer an beeden Theil nehmen will, der höre mich nur ein wenig, und seye bereit.

DEr Mensch mag keinen kräfftigeren Beweiß seines Rechts haben, als wann diesem GOtt selbsten zu Zeugen stehet, und GOTT pfleget seine Zeugnuß auf die feyerlichste Weise zu erklären, wann er dem Menschen solchen Beystand leistet, aus deme etwas übernatürliches hervor scheinet. Von denen GOttes-Gelehrten werden die Wunder-Wercke GOttes dessen Sigill genennet, womit er die Zeugenschafften fertiget; die entweder der Wahrheit, oder der Gerechtigkeit zu Steuer gewidmet seynd. Mit dergleichen seynd nun die Rechts-Beweise unserer Erb-Frauen und Herrscherin vitlfätig behencket. Ich verlange zwar keinesweges aus allem, was sich biß anhero bey denen sieghafften Unternehmungen unserer Krieges-Heeren geäusseret, lauter unstreitbare Miracul zu machen. So kan aber auch niemand, der nicht fürsetzlich die Augen zudrucken will, verneinen, daß sehr vieles unterloffen, an dem sich was mehreres, als eine menschliche Krafft gewisen hat. Daß ein Scepter sich in eine Schlang verwandle, ist nicht allezeit eine unfehlbare Probe einer übernatürlichen Würckung; desgleichen vermögen auch die Zauberer in Egypten.

Exod. 7. v. 11.

Daß ein geschworner Freund zum giftigen Feind werde, eine Macht, List, und Untreue zu Hülff ziehe, und dadurch Anfangs einige Vortheile aberhalte, zeiget nur die Kräfften menschlicher Schwachheit, und geschiehet insgemein aus teuflischen Anstifften. Wann aber eine Ruthe mehr Drachen verschlinget, wann eine eintzige Macht von allen, oder doch sehr vielen Benachbarten überfallen wird, und dannoch all deren Anschlag zernichtet, und die Übermacht selbsten übergwältiget, ist es sehr wahrscheinlich, daß ihr auch ein übernatürlicher

Ibid. v. 22.

Gewalt an der Seiten gestanden. Die Gewässer in Blut verkehren kan Aaron mit seinem Wunder-Stab, dieses thun ihm aber auch andere nach mit ihren Zauber-Gerten. Blutige Siege seynd gerechten, und ungerechten Waffen offt gemein. Wann aber das Meer

Psal. 113. v. 3.

selbst fliehet, und der Fluß Jordan seine Flutten zuruck ziehet, damit Israel unbeschädigt durchziehe, seinen Feinden entrinne, und die ihme von GOtt gewidmete Länder behaupte; soviel kan dem Wunderwürckenden Arm GOttes allein zugeschrieben werden. Und es wird auch von uns dessen ausserordentlichen Beystand angerechnet, daß unseren Krieges-Heer bey Übersetzung der Ems, des Inn-Fluß, der Iser, der Donau, der Elbe, der Moldau, und besonders des Rhein-Stroms, solche Hindernussen weichen musten, die von unseren Feinden

selbst

selbst für undurchdringlich angesehen worden. Mit quächsenden Frö- Exodi 8.
schen die Hof-Lager anfüllen, und selbe auch in die Königliche Ge- v. 7.
mächer bahnen, daß die Höfling, und Fürsten nicht schlaffen können,
haben auch die Egyptische Schwartz-Künstler vermögt. Alle Staa-
ten, und Höfe durch abgesandte Unterhandler beunruhigen, und durch
deren aufgeblasene Vorstellungen, und hoch-lautende Verheissungen
fremde Machten aufwicklen, seynd nur Kunst-Griffe einer verschmitz-
ten Staats-Klugheit. Wann aber sogar das Ungeziefer sich auf macht, Ibidem v.
ungewöhnlicher Weise hervor kommet, und nur an denen Leibern 7.
deren Feinden naget. Wann diese allein von unbekannten Seuchen, Exodi v. 9.
und unheilbaren Geschwären geplagt, und aufgerieben werden. 10. & 15.
Wann aus ihnen dasjenige, so von dem Ungeziefer nicht aufgefressen Ibid. v. 25.
worden, und durch die Kranckheiten nicht umkommen, der Lufft selb-
sten anfallet, durch die herbeste Witterungen dahin raffet, und die
gantz entkräffete, oder gar entseelte Leiber, wie die durch den Hagel
gebrochene Halme, auf denen Feldern und Strassen verstreuet; Hic Exodi 8.
digitus Dei est, daran haben wir das Merckmahl, daß der Finger v. 19.
GOttes sich rege, und der Himmel selbst wider die Feinde streite.

Hat man schon vor Ur-Zeiten jenen Sieg als ein Meister-
Stuck der starcken Hande GOttes ausgeruffen, Krafft welchen der
tapffere Gedeon mit 300. Israeliten unzählige Geschwader deren
Madianiten in die Flucht getrieben, nur mit deme, daß er an drey
Orten seines Heer-Lagers ein durchdringliches Gethön hören liesse,
seine erdene Geschirr auf die Erde warffe, und zerschmetterte, auch
mehr mit brennenden Ampeln / als funckenden Schwerdtern wider
diese Feinde gefochten hat. Cúmque per gyrum Castrorum in tri- Judic. 7.
bus personarent locis, & hydrias confregissent, tenuerunt mani- v. 20.
bus sinistris lampades, dextris sonantes tubas &c. So muß man
auch von jüngster Begebenheit nicht viel anderst reden, als durch die
wir erfahren, daß ein kleiner Hauffen unserer Kriegs-Männer so
zahlreiche Truppen des Feindes aus Prag gejaget, eben um die Zeit,
da wir allhier zu Wien, besonders in denen dreyen Haupt-Kirchen
dieser Stadt, unsere Bett-Stimme unter dem Trompeten- und Pau-
cken-Schall gemenget, die Altäre GOttes und seiner Heiligen be-
leuchtet, und unsere gedemühtigte Hertzen zerknirschet haben. Wahr-
hafftig der kühne Muth, welcher unseren Soldaten eingegeben, den
abziehenden Feind also zu befallen, hat ihnen eben das, was jene Hel-
den ihren Burgern in das Hertz gesaget: Cúmque cognoveritis fu-

Judith 14. v. 5. gere eos, ite post illos securi, quoniam Dominus conteret eos sub pedibus vestris. Da ihr vermercket, daß sie den Abzug nehmen, und in die Flucht gehen, folget ihnen nach ohne Sorg, dann GOtt selbst wird sie euch unterwerffen. Jedermann muß bekennen, daß die Eroberung der Stadt Jericho wunderthätig gewesen, weilen sie der Israelitische Feld-Herr Josue nur dadurch eingenommen, daß er die Heilige Bunds-Lade feyerlich herum tragen, die Priester in ihre Jubel-Horn stossen, und das gesamte Volck in den Himmel schreyen liesse. Igitur vociferante omni populo, & clangentibus tubis &c.

Josue 6. v. 20. Und wer kan solchemnach verlaugnen, einem Wunderwerck sehr ähnlich zu seyn, daß die Haupt-Stadt Prag auf eine nie erhörte Weise von uns wiederumen behauptet worden, eben um die Zeit, da wir allhier zu Wien andächtige Bitt-Gänge angestellet, da die Priester von denen Cantzlen das Volck zum allgemeinen Gebett ermunteret, und da so viele Gottseelige Versammlungen fast in allen GOttes-Häuseren unserer Stadt zu Absingung des Lob GOttes und seines Heil. Diener Johann von Nepomuck, wie aus einem Mund zusammen geschrien. Gewißlich wir müssen denen, welche so gesegnete Unternehmung angeordnet, und ausgeführet, wie die Machabäer ihren Helden nachschreiben: Fortiter fecerunt, ità, ut universam regionem, cum pauci essent, vindicarent. Sie haben tapffer, storckmütig, ritterlich, und heldenmäßig gehandlet, und dadurch einen grossen Land-Strich erhalten. Et famosissimum in toto orbe templum recuperarent, & civitatem liberarent. Sie haben einen von seinem Heiligthum in der gantzen Welt berühmten Ort aus Gefahren, und eine Haupt-Stadt in die Freyheit gesetzet. Niemand kan widersprechen, daß jene Sieg von GOtt allein hergerühret, welche Israel wider Amaleck eben so offt erhalten, als offt ihr geheiligter Vorsteher Moyses in dem Gebett die Hände gegen den Himmel erhoben.

2. Macha. c. 2. v. 22.

Ibid. v. 23.

Exod. 17. v. 11. Cúmque levaret Moyses manus, vincebat Israël. Und wer wolte nicht bekennen, daß eben von dar das Glück unserer Waffen komme? wann wohl erweget wird, daß unsere Kriegs-Heer gemeiniglich eben damahls gesieget, als unser gesalbtes Haupt, Unsere allerdurchleuchtigste Königin bey offentlichen Andachten höchst auferbäulich erschienen, oder daß (wann die belorbeerte Eyl-Reiter eingeloffen) sie mehrmalen Dero höchste Persohn in der Kirch aufzusuchen hatten, und ihre mit fröhlichen Nachrichten überschriebene Briefe in jene Hände legen musten, in welchen Selbe würcklich das Bett-Buch gehalten.

ten. Fürwahr durch derley Umstände werden wir angehalten, daß wir unsere Glückseeligkeiten fürnehmlich den Himmlischen Beystand zu erkennen, und mit dem sieghafften Volck GOttes aufrichtig heraus sagen: Habuimus enim de Cœlo auxilium, & liberati sumus nos, & humiliati sunt inimici nostri. Weilen wir aus dem Himmel Hilff erhalten, derowegen seynd so wunderbahrlich unsere Städte erlediget, und unsere Feinde gedemüthiget worden. Ja meine Christen! diß soll unser Freud, diß muß unser Trost seyn, daß wir überzeuget worden: GOtt seye mit uns, er streite mit unserem Heer, er fechte für unsere Rechte. Wir seynd dessen überzeuget durch viele erstaunliche Begebenheiten, die nur auf Erden, oder in der Natur ihren Ursprung nicht haben können. Woher mag wohl kommen, liebe Zuhörer! daß unserer seits nicht selten mit wenigen vieles, an Seiten unsrer Feinden gar offt mit vielen sehr wenig gerichtet worden? woher? Ich will es sagen, nicht aber mit meinen, sondern wiederumen mit Göttlichen Worten, welche wahrhafftig nicht viel anderst lauten, als wären sie über unsere beglückte Zufälle alles Fleisses gestellet. Facile est (stehet geschrieben in dem ersten Buch deren Machabäern) Facile est concludi multos, in manu paucorum, & non est differentia in conspectu Dei Cœli liberare in multis & in paucis, quoniam non in multitudine exercitûs victoria belli, sed de Cœlo fortitudo est. Leicht geschiehet, daß ihrer viel auch wenigen in die Hand geschlossen werden, und ist kein Unterschied vor dem Angesicht GOttes in dem Himmel, ob er durch viele, oder wenige rette, dann der Sieg im Streit hanget nicht an grossem Heer, sondern die Stärcke kommt vom Himmel. Vom Himmel kommt die Stärcke unserer Kriegs-Männer, und der Nachdruck unserer Waffen. 1. Macha. c. 12. v. 15. 1. Macha. 3. v. 18.

Hingegen zeiget sich bey unseren Gegentheilen gantz was anderes. Der mehrmahlige Zerfall ihrer übermäßigen Kräfften weiset, daß alles nur Menschlich, eben darum aber bald verweßlich seye. Ein so zahlreiches, und frisches Heer, als letzthin in das Königreich Böheim abermal feindlich eingerucket, ist sonder Zweyffel eine grosse Macht, jedoch nur eine Menschliche, die vergehet wie der Rauch. Der Rauch verlieret sich, wann er sich ausbreitet, und wir haben gesehen, wie bey Uberziehung unserer Länder des Feindes Truppen erstaunlich geschwunden, da von allen Seiten gantze Hauffen abgerissen, und unsichtbar worden. GOtt, der ein Mißfallen heget, wann wir auf das, was menschlich ist, viel bauen, hat schon vo längst

über einen König verhenget, daß, indem er grossen Lust bezeiget, viele Kriegs-Leute zu zehlen, bald darauf weniger Volck zu zehlen hatte. Und wie mit der Zahl, so gehet es auch mit der Grösse aller erschaffenen Dingen. Grosse Leute seynd nicht allezeit grosse Helden. Es last sich reden von uns Menschen-Kindern, wie von gewissen Erd-Früchten. Die gröste Kürbis haben weit mindere Dauer, als die kleinere, und ihres gleichen Menschen besitzen offt eben so wenig Standhafftigkeit. Die Pönien prangen mit mehr, und grössern Blättern, dann alle andere Rosen, aber gar nicht lang. Offt geschiehet, daß sie noch den ersten Tag, an welchen sie die Blätter ausgeleget, hier und dar schon kahl werden, und nach kurtzer Zeit siehet man nur den nackten Stengel. So gehet es auch nicht selten mit Armeen, welche in gröster Blühe stehen. Das häuffige Ausreissen macht da und dort grosse Lucken, und der geschwächte Uberrest muß endlich gar das Feld leeren. Mit Plünderung reicher Plätze, und mit Eintreibung schwerer Krieges-Steuer, hat auch schon mancher in der Welt auf fremde Unkosten seinen Beutel gemästet, und ich will nicht laugnen, daß dadurch die Stärcke eines solches Feindes gemehret werde, zumalen man allezeit die Reichthüm ein Spann-Ader des Krieges genennet. Sie geben Kräfften, aber halt Menschliche, und diese verstreichen wie der Wind, und entrinnen wie das Wasser. Wie der Blaßbalg den Lufft fanget, nur daß er ihm wiederum auslasse, und der Schwamm das Wasser eben sobald verschüttet, als anziehet, wann er nur ein wenig gedruckt wird, so haben der Zeit her unsere Feinde gar offt nebst der gemachten Beute den eigenen Kriegs-Mund- und Geld-Vorrath unseren nachdringenden Husaren in der Hand lassen müssen. GOtt, der kein Belieben traget, wann wir unseren Wohlstand nur auf menschliche Mittel gründen, hat schon einmal einem König, der viel fremdes Silber, und Gold hatte, mit schröckbarem Finger an die Wand geschrieben: daß er eben darum von dem, was GOtt forderet, gar zu wenig habe: Inventus es minus habens, Uberhaupt ist nichts so gefährlich, als die Sicherheit, so man sich von eigenen Kräfften verspricht. GOttes Eigenschafft ist, daß er, was leer ist, anfülle, und was angefüllet ist, leere. Daß er die Schwache stärcke, und die Starcke schwäche. Daß er die Demüthige erhöhe, und die Hochmüthige erniedrige: und vor allen, daß er die, so sich auf seinem getreuen Beystand verlassen, glorreich, und die, so auf sich selbsten vertrauen, zu schanden mache. Ein Beyspiel,

Daniel 5. v. 25.

piel, oder Gleichnuß hievon gebe ich aus dem Geistlichen Streit. In diesem seynd die zwey Fürsten deren Aposteln Petrus und Paulus sehr ungleich bestanden. Petrus zwar verspricht viel von sich selbst. Er sagt: wo auch alle andere fallen werden, da werd ich allein stehen. Et si omnes scandalizati fuerint in te, ego nunquam scandalizabor. Math. 26. v. 33. Den Tod selbst will ich beherzt entgegen tretten. Ehender laß ich das Leben, als die Treu. Etiamsi oportuerit me mori tecum, non te negabo. Ibid. v. 35. Paulus redet anderst. Auch was er schon würcklich vollbracht hat, schreibet er nicht sich, sondern der Göttlichen Hülff zu. Non ego autem, sed gratia Dei mecum. 1. ad Corinth. 15. Was ist nun erfolget, da der eine und andere zum Gefecht kommen seynd? der viel Wort gemacht, hat damahlen wenig in dem Werck gezeiget. Loc citat. Petrus hat den ersten Anfall nicht ausgehalten. v. 70. Petrus, der besser als alle Männer zu kämpffen verheissen, ist von einem eintzigen Weibs-Bild überwunden worden. Paulus hingegen hat sich mehr Fürsten auf einmal zugleich Sieghafft widersetzet. Petrus hat Christum zaghafft verlaugnet, da ihm eine Weibs-Person zu Rede gestellet. Paulus hat Christum gantz ungescheut bekennet, und geprediget, da er in Gegenwart des Land-Pflegers Festi, des Königs Agrippä, und der Königin Bernice, zum Wort-Streit heraus geforderet worden. Act. 25. & 26. Die gröste Vätter seynd der Meinung, daß der erste gefallen, weilen er sich nur an sich selbsten gehalten. So hat Augustinus geschrieben: Petrus non addito adjutorio Dei promiserat se pro Domino moriturum. Aug. Ser. 24. de Tempore. Petrus steiffte seinen Vorsatz nicht auf den Beystand GOttes, derowegen ist auch selber von einem schwachen Athem, durch die Anred eines Weibs-Bild umgeblasen worden. So hat Chrysostomus geprediget: Cum dicendum esset: opem nobis feras, ne scandalizemur, Chrysost. è contrario nimium sibi arrogans inquit: non scandalizabor. Petrus hom. 83. redet nur vom Sieg, und bittet nicht um Hülff, weil diese nicht gesucht worden, ist auch jener verlohren gangen. Ego (sagt Petrus) ich, ich will so tapffer streiten, und darum muste er unterliegen. Non ego (sagt Paulus) nicht ich aus mir selbst kan überwinden; und darum hat er gesieget. Nach dieser Regul hab ich jederzeit von dem Ausfall unseres Krieges geurtheilet. Wann ich gehöret, oder gelesen, daß etwann einer aus unseren Feinden auf die Krafft seiner Bunds-Genossenen, oder auf die Macht seiner eigenen Krieges-Heeren gebochet, sodann hab ich gesprochen: den wird eine Frau überwinden. Und wann ich vernehme, oder sehe, daß unsere Allerdurchleuchtigste

Beherrscherin ihre gerechte Sache dem König aller Königen anheim stelle, daß sie vor dem Streit GOtt anruffe, und nach den Sieg ihme Danck sage; sodann sage ich: wer also beschaffen, ist dadurch allein nicht nur einen, sondern mehreren, und allen feindlichen Machten schon gewachsen. Derowegen haben wir keinen unserer Feinden zu förchten, cum illo enim (gib ich die Grund-Ursach mehrmalen mit denen Worten Göttlicher Schrifft) cum illo enim est brachium carneum, nobiscum Dominus Deus noster, qui auxiliator est noster, pugnátque pro nobis. Dann alle seine Macht bestehet in Menschlichem Gewalt, uns aber stehet GOtt selbsten zur Seite, der unser Helffer ist, der für uns streitet, und daran haben wir seine Zeugnussen, den sichersten Beweiß unserer Rechte.

2. Paralip. 32. v. 8.

Zugleich aber auch ein Pfand seiner ferneren zukünfftigen Hülff. Und dieses ist, so ich zu Aufmunterung dieser andächtigen Versammlung fürnehmlich zu erweisen hab. Vielleicht hat schon längst ein kleinmüthiges Hertz meine fröhliche Vorstellungen mit diesen kummerhafften Gedancken bekleidet: es ist wohl wahr, daß uns GOTT bißhero eine wunderbarliche Hülff angedeyen lassen. Wahr ist, was unlängst in Böheim geschehen, und was anjetzo in Schlesien geschihet, hat ohne GOTT nicht geschehen können. So ist aber mit allen dem noch nicht alles geschlichter. Von Niedergang her gehet abermal ein neues Ungewitter auf. Viel und sehr trübe Wolcken ziehen sich zusamm. Sie bedrohen in Teutschland einzuschlagen. Die Natur-Kündige haben beobachtet: daß wann die Bienen Schwarm-weiß daher fliehen, ihr Anzug einen Regen vorbedeute; und uns hat die Erfahrenheit unterwiesen: daß wann gewisse Geschwader den Teutschen Boden beziehen, selber insgemein in Blut und Thränen zu schwimmen habe. GOTT kan zwar allzeit helffen, wer weiß aber, ob er auch allezeit wolle? Ob er auch diesmal uns beystehen werde? Wer weiß? Du must es wissen Christliche Seel! Du must es wissen, nur daraus, weil du weist, was sonderbaren Schutz wir bißhero von ihme genossen. Ich hab mehrmahlen von meiner Cantzel gesagt, und wiederhole es anjetzo auch von dieser: mein eintziger, mein sichersster Beweiß der zukünfftigen Hülff GOttes ist die Erfahrenheit der Vergangenen. Das ich führohin noch mehr hoffe; dazu hab ich kein besseren Grund, als weil ich vorhero viel erfahren; dann die Hülff GOttes ist gantz anderst, als deren Menschen, gearter. Bey uns Menschen zwar will man aus der schon einmal geleisteten Hülff sich

Arist. l. 9. Hist. anim. c. 4.

ein

ein Recht machen keine ferner zu leisten. Unter uns Menschen höret man die, so um Hülff angeruffet werden, gar offt antworten: ich hab schon einmahl geholffen: ich hab das meinige gethan: ein mehreres bin ich nicht schuldig oder fähig. Die menschliche Hülff muß endlich manglen, weilen sie entweder nicht allzeit aufrichtig, oder nicht beständig, oder nicht erklecklich ist. Was vollkommenen Beystand kanst du von denen jenigen hoffen, die auch mit ihrer Hülff dir niemahlen zu helffen, sondern nur andern zu schaden gesinnet waren? Die alte Heyden haben jene Thier mit Blumen gecrönet, die sie ihren Göttern zum Schlacht-Opffer zugeführet. Anjetzo will zu Zeiten der menschliche Ehr-Geitz nicht anderst geehret seyn. Er ruckt die Cronen mit Gewalt auf jene Häupter, die er sich zu unterwerffen vorgesetzet hat. Wie einen Trunckenbold der Wein, so uns Menschen zu stärcken geschaffen, vielmehr schwächet und stürtzet, so wiederfahret einem Schwachen der gar zu viel auswärtige Kräfften an sich ziehet, und nur durch selbe empor steigen will. Solche Hülff selbst verzehrt seine noch übrige Kräfften, und bringt hierdurch den gäntzlichen Verfall seiner Macht. Der Adler tragt die Schild-Krot sehr hoch in die Lufft, jedoch nur, daß er selbe mit grösseren Gewalt an die Klippen werffe und zerschmettere. So handlen viel unter uns Menschen mit ihren Neben-Menschen. Gesetzt aber auch, der Sinn des Helffers seye aufrichtig, so ist doch insgemein all-menschlicher Beystand ohne Bestand. Die Bäum der Erden geben uns ein sehr wandelbaren Schatten: sie überschatten uns nur so lang, als die Sonne gerad über ihren Gipffel stehet. Nicht viel anderst schützen die Menschen. Sie seynd uns zu Diensten, so lang wir Glück, und sie einen Vortheil haben. Der von den Lufft aufgeschwollene Schlauch fallt zusamm, sobald ein Stich darein gemacht wird. Es braucht nicht mehr dann einen unglücklichen Streich, daß der, welchen wir für den Canal unserer Glückseeligkeit angesehen, von uns abweiche, und unsere gröste Hoffnungen schnürffen. Doch ich will über dies zugeben, daß dein Helffer oder Bunds-Genoß von sehr standhafften Gemüth seye. Es ist mit allem dem nur von menschlichen Kräfften, und diese zu allem nicht erklecklich; dahero ist zwischen menschlichen und Göttlichen Beystand gleicher Unterscheid; als zwischen dem Erlöser, der zugleich GOtt ware, und zwischen seinem Vorlauffer, der ein purer Mensch gewesen. Dieser sagt von Christo: Illum oportet Joann. 3.
crescere; Er muß wachsen. Von sich selbst aber; Me autem minui; v. 30.

Ich muß abnehmen. Wie die Persohn, so seynd ihre Kräfften, und ihre Hülff. Die Hülff, so von puren Menschen kommt, muß nothwendig allzeit minder werden. Die Hülff GOttes hingegen wird immerzu vermehret. Mit den ein- und anderen ereignet sich, was wir von dem Oel in der Schrifft lesen. Wir lesen bey denen Evangelisten von einem Oel, welches sehr bald, und wir lesen bey einem Propheten von einen anderen, welches niemahlen abgenommen. Nach Bericht des Evangelisten Mathäi klagen fünff Jungfrauen, daß in ihren Lampen das Oel nicht einmahl die gantze Nacht ausgedauret: Date nobis de oleo vestro, quia lampades nostræ extinquuntur. Nach der Verheissung des Propheten Eliä erhaltet eine fromme Frau von Sarepta einen Oel-Krug, der niemahlen erschöpfft worden, bis zur Zeit, in welcher GOTT der der allgemeinen Noth abgeholffen, und einen fruchtbaren Regen verlyhen hat. Nec lecythus olei minuetur usque in diem, in qua Dominus daturus est pluviam super faciem terræ. Fragt nicht lang liebe Christen, woher jener Abgang, und dieser Uberfluß, schauet nur, woher dieses und jenes Oel kommen seye. Das Oel deren fünff torrechten Jungfrauen ist bey denen Menschen gesucht und erkauffet worden. Date nobis de oleo vestro. Dum autem irent emere. Das Oel der frommen Saraptanerin ware von GOTT durch die Hand eines heiligen Manns, der wider den unglaubigen König Achab geeyferet hat. Nun laß ich jedermann erachten, was die zu gewarten haben, welche auf menschliche Kräfften vertrauen: da laß ich erachten, was uns zu hoffen seye, die wir bishero von GOTT Hülff erhalten, und fernerhin begehren durch die Vorbitt eines Wunder-Manns, der schon in denen Tägen seines Lebens einen ungerechten König widerstanden, eine fromme Königin geschützet, und nach dem Tod mit anderen Heiligen gegen einem Calvinischen Fürsten die Oesterreichische Waffen zum vollkommenen Sieg auf dem weissen Berg geschärffet hat. Thorrecht handlen, welche allein mit geborgten oder erkauffen Hülffs-Völckern durchzukommen glauben. Solcher Zufluß muß doch endlich, oder wird noch vor der Zeit abnehmen, und hiemit die ohnedem nur glimmende Glory gar auslöschen: oder haben wir nicht erfahren, daß schon drey mächtige Kriegs-Heer, welche Hülffs-Troupen hiessen/ dergestalt zerschmoltzen, daß man fast nicht ergründen kan: Wie? Eine aus der Zahl deren Weisen/ und zwar auch unter selben eine Königin ist unsere Aerllhöchste Gebieterin, Dero eintzige Zuversicht auf den unerschaffenen, und eben

Matth. 25. v. 8.

3. Reg. 17. v. 10.

Loco cit. v. 10.

dahero

dahero auch unerschöpfflichen Brunn alles Guten gesetzet ist. Der wird ihre Macht forwirrig mehren. Oder haben wir nicht selbst gesehen: wie unsere Troupen über den Glauben unserer Feinden, und fast über unsere Hoffnung angewachsen, daß man noch immer fraget: Woher? Nec minuetur: solche Hülff wird nicht versteigen, usque in diem, qua daturus est Dominus pluviam super faciem terræ, bis zur Zeit, da GOTT den von so vielen Verwirrungen fast verschwelckenden Welt-Theil Europen wiederum gnädiglich ansehen, seine Erbarmnussen über ihn ausschütten, dadurch das Kriegs-Feuer dämpffen, und uns die Früchten des Fridens zeigen wird.

Alles dieses können und sollen wir von dem Himmel erwarten allein darum, weilen wir bißhero schon so viel empfangen haben. So schliesse ich ohne End: und ich bitte man beobachte wohl, ob ich hierinfalls nicht Schrifft-mäßig rede. Ob ich nicht rede, wie einer, welcher des Kriegs-Weesens vollkommentlich kündig war. Israel hatte keinen anderen so kriegerischen und sieghafften König, als eben seinen anderten, den König David. Von dem last sich wohl auf eine besondere Weis sagen: daß sein Leben auf Erden ein lauterer Streit gewesen. Die erste Prob einer mehr dann mannhafften Stärcke hat er noch als ein Knab dargewisen. Noch als ein Knab macht er das kühne Anerbieten, gantz allein wider den ungeheuren Risen Goliath aufzutretten. Und er macht auch die Verheissung, denselben zu erlegen. Anfangs wolte man seinen Kräfften nicht zutrauen. Man begehret einen Anzeig, woraus eine Vermuthung des künfftigen Sieges gefasset werden könte. David ist auch schnell-fertig dazu. Einen Beweiß, an deme seines Bedenckens nichts zu ahnden, stellet er an den König Saul mit folgenden Worten: Leonem & ursum interfeci ego servus tuus; erit igitur Philistæus iste, quasi unus ex eis. Ich hab im Kampff einen Löwen, und einen Bärn umgebracht, darum kan mir der Streit gegen diesem Menschen auch nicht mißlingen. Mercket liebe Christen! Eine Schluß-Rede, welcher der Geist GOttes die Form gegeben; weilen, will David durch dessen Einsprechung sagen, weilen mir GOtt wider ein- und anderen Feind beygestanden, igitur, daraus last sich folgmäßig schlieffen: daß er mich gegen dem Dritten auch nicht verlassen werde. Und warum kunten und wolten nicht auch wir also folgeren? GOtt hat uns bishero wider so viele Feind gestärcket, igitur, wollen wiederum anderer, oder einer

Job. 7. v. 1. & 36.

1. Reg. 17.

das drittenmahl anrucken, so wird ihnen wie vorhin oder nach was mehreres begegnen. Durch GOttes Hülff haben wir einen Löwen vertrieben. Der goldene Bär empfindet eben anjetzo unsere Kräfften. Igitur, darum haben auch die, welche in ihren Gedancken die gröste Risen der Welt seynd, eine gleiche Gegenwehr zugewarten. Freylich wohl ist der Hahn grösser als die Lerch, wann aber diese der Göttliche Adler mit seinen gewaltigen Flügeln schützet, muß jener fliehen, oder wohl gar Federn lassen. In dem Evangelio selbst werden solche Schluß-Reden gestellet. Bey der Geburt des heiligen Tauffers Johannis weissagen einige dem neu-gebohrnen Kind viel zukünfftige Ding, und einen übergrossen Aufnahm: Quis putas puer iste erit? Der eintzige Grund ihrer Hoffnung und Weissagung ist: Etenim manus Domini erat cum illo. Weilen die Hand GOttes mit diesen Kind ware. Nicht sagen sie: Etenim manus Domini erit cum illo. Er wird groß seyn, weil die Hand GOttes mit ihm seynd wird. Sondern: Etenim manus Domini erat cum illo, weil die Hand GOttes mit dieser Kind schon vorhin gewesen; daraus erachten wir, daß diese Hand künfftig noch grössere Ding an ihm würcken werde. Wahrhafftig: Edlestes Königreich Böheim! Du must bekennen, und bekennest eben allhier und anheut, daß bey deiner mehrmahligen Befreyung die Hand GOttes mit uns gewesen. Quis putas? Was glaubest du nun, was fernerhin erfolgen werde? Ich will nur sagen unterdessen, was deine Haupt-Stadt Prag betreffen soll, und ich will es sagen mit Prophetischen Worten: Consolabitur ergo Dominus Sion, & consolabitur omnes ruinas ejus, & ponet desertum ejus quasi delicias, & solitudinem ejus quasi hortum, gaudium & lætitia invenietur in ea, & gratiarum actio & vox laudis. Aus der vorhergegangenen Vorsorge GOttes schliesse ich: Daß er diese Burg der Treue gegen dero rechtmäßige Königin überschwencklichen Trost schaffen werde. Consolabitur ergo Dominus Sion. Er wird schaffen, daß die verheerte Gebäude noch viel zierlicher in die höhe steigen. Consolabitur omnes ruinas ejus, daß ein Theil, welchen unanständige Innwohner deinen Burgern zur Freud raumen müssen, von einem besseren Volck besetzet werde. Et ponet desertum ejus quasi delicias, daß die gehemmte Handelschafft in noch besseren Flor komme. Et solitudinem ejus quasi hortum. Gröſſer wird durch seine Gnad die Freud seyn, als die Trangsal gewesen. Gaudium & lætitia invenietur in ea. Mehr werden deine Innsassen frolocken, als sie geseufftzet haben.

Luc. 1. v. 66.

Isaiæ c. 51. v. 3.

Gra-

Gratiarum actio, & vox laudis. Auf so geseegnetes End wird GOtt führen, zu deme er einen so gnadenreichen Anfang gemacht. Dann: was er angreiffet, das führt er aus; dahero haben jene, welche einstens Christo einen sehr elenden Menschen zur Heilmachung vorgetragen, gebetten: nicht, daß er selbem das Heil ertheilen, sondern nur, daß er ihm die Hand auflegen wolle. Et deprecabantur eum, ut imponat illi manum. Gar weißlich: weil sie wohl erkannten, daß diese Hand schon vollkommen heyle, den sie einmahl in Gnaden anrühret. Die Hülfleistungen GOttes seynd wie die Früchten des Ceder-Baums: wann einige zeitigen, blühen die andere. Nach den alten folgen frische. Christus selbst hat seine Wohlthaten einem Saamen verglichen. Exiit, qui seminat seminare semen suum. Und durch diese Gleichnuß angedeutet, daß sie nicht verbleiben, wie wir empfangen, sondern aus denen schon empfangenen noch andere, wie aus den Saamen die Blühe und Früchten hervorkommen. Nur vertrauet meine Christen auf GOtt! von ihm haben wir bishero mächtigen Beystand erhalten. Doch ist dieser nur der Saamen, und zwar ein Krafft-voller Saamen, welcher in Lorber- und Oel-Zweig ausschlagen wird. Durch ferneren Beystand werden wir einen glückseeligen Krieg führen, und einen nutzlichen Frieden gewinnen.

Marc 7. v. 32.

Luc. 8. v. 5.

Nur vertrauet auf GOtt. Und was solte wohl euer Zuversicht mindern / oder einen Kleinmuth verursachen? Eine Übermacht, auf die man trotzet? Nein! GOtt ist: qui fulgura in pluviam facit; der die feurige Blitze in Regen verwandlet. Er kan alle betrohliche Anschläge zu Wasser machen, und fügen, daß uns erfreuen müsse, was uns schrecken solle. Oder hat er nicht schon würcklich eben das vornehmste Geschütz, womit man auf unsere Festungen gedonneret, in unsere Rüst-Kammer gellefferet? Vielleicht die Menge deren Feinden? auch nicht. GOtt ist: qui dat nivem sicut lanam; daß denen seinen zu Zeiten der Schnee wie eine Wolle dienen müsse. Daß sie bedecke, was ihnen sonsten geschadet. Und so sehen eben wir selbst nunmehro einige viel eyfriger für uns, als vorhin wider uns streitten. Vielleicht die Grösse der Gefahr? eben so wenig. GOtt ist: qui convertit mare in aridam; der auch durch die Flutten des Meers eine trockne, und feste Pfäd bannen, oder durch die Gefahren unsere Sicherheit befestigen kan. Elisäus hat auch mit Saltz das Brunnen-

Psal. 134. v. 7.

Psal. 147. v. 16.

Psalm. 65. v. 6.

4. Reg. c. 2. v. 20. Wasser versüsset. Egressus ad fontem aquarum, misit in illum sal. Noch leichter ist GOtt unser Schicksal also zu leiten, daß die Widerwärtigkeit selbst zum Ursprung unsers Wohl werde. Und sie ist auch anjetzo schon der Anlaß gewesen, daß gar vieles bey uns in besseren Stand kommen ist. Elias hat nach dem Geheiß GOttes von denen Raben Brod und Fleisch, welches diese schlimme Vögel dem Menschen sonst nehmen, empfangen. 3. Reg. c. 17. v. 4. Corvisque præcepi, ut pascant te. Eben so kan GOTT schaffen, daß uns die geben, welche uns genommen haben. Der Anfang ist gemacht. Ein neuer Bruch hat das Thor geöffnet, ein schon abgetrettenes Land wiederum zu behaupten. Christus selbst hat mit dem Staub der Erden, welcher sonst denen Augen schadet, einen Blinden erleuchtet. Joann. 9. v. 6. Expuit in terram, & fecit lutum ex sputo, & linivit lutum super oculos ejus. Desgleichen kan und wird durch dessen Seegen geschehen, daß wir den Feind mit seinem eigenen Pulver ein Liecht machen, so ihm den Weeg nach Hauß zeige, und seiner Herrschafft in unseren Erb-Land: n zu Grabe leuchte. Wer sich dem klaren Recht widersetzet, muß endlich wie der Mond, wann er der Sonne gerad entgegen stehet, Blut-roth aussehen, entweder mit blutigen Köpffen zuruck gewiesen werden, oder mit Scham-Röthe selbst davon lauffen. Dem Gerechten hingegen wird der gantze Himmel zum Schild. In allen Ländern pflegen die Ackers-Leuth den Himmel offt anzusehen, seine Bewegungen, und Witterungen genau zu beobachten, weilen von diesen die Fruchtbarkeit ihrer Felder abhanget. Nur allein in Egypten nicht, wie Seneca berichtet. Sen. natural. q. q. l. 4. c. 2. Nemo aratorum aspicit Cœlum, quia, quod aliis nationibus præstat Cœlum, hoc Nilus præstat Ægyptiis. Die Ursach ist: weilen das Egyptische Erdreich nicht von dem Regen, sondern durch Ergiessung des Nil-Flusses befeuchtet, und fruchtbar, gemachet wird. So lasset dann auch jene Völckerschafften nur auf die Menschen ihr Absicht und Vertrauen setzen, welche ohnedem von GOTT ihres bösen Handels halber keinen Beystand erwarten mögen. Aber: aliis nationibus Cœlum, dir Ungarische! Dir Oesterreichische! Und forderist dir Böhmische Lands-Genossenschafft! Euch hat der Himmel seine Hülff und Gnaden so zu sagen wohl recht geregnet. Billig ist darum, daß ihr Augen und Gemüth unverwendet auf ihn richtet nach dem Beyspiel euer unvergleichlichen Königin und Ertz-Hertzogin,

welche

welche sich mit dem König David erkläret: Levavi oculos meos in montes. Ich hab alles, was in der Niedere dieser Erden ist übersehen, unde veniet auxilium mihi? von der Höhe des Himmels hab ich Hülff verlanget, gehoffet, und erhalten. Auxilium meum à Domino. Mein Hülff ist bisher von GOtt gewesen; folglich wird auch hinführo von GOTT meine Hülff seyn. So muß man schliessen, und dieses ist ein Königlicher Schluß. Psal. 120. v. 1. Ibid. v. 2.

AMEN.

Lob-

Lob-Rede
des Seeligen
BENEDICTI
à
S. FRATELLO,
Insgemein:
des Schwarzen Heiligen/
Aus dem Seraphischen Orden S. FRANCISCI strengerer Observanz.
Als seine in dem Jahr 1743.
Von Ihro Päbstlichen Heiligkeit
BENEDICTO XIV.
Unternommene Seeligsprechung
Allhier in der Closter-Kirchen S. Hieronymi
Besagten Hochheiligen Ordens
feyerlich begangen worden:
Verfasset und vorgetragen
Von P. FRANCISCO PEIKHART, der Gesellschafft JEsu/ der Hohen Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan gewöhnlichen Dom-Prediger.

THE-

THEMA.

Lavabis me, & ſuper nivem dealbabor.

Du wirſt mich waſchen / und ich wird weiſſer werden / dann der Schnee. *Pſal. 50. v. 9.*

Innhalt.

BENEDICTUS ein ſchneeweiſſer Mohr / welcher ſeine Unſchuld von der Tauff biß in den Tod erhalten / ſtäts mit Tugenden gezieret / und biß zum Glantz deren Wunderwercken erhoben hat.

DA ich dem ſeeligen BENEDICTO aus dem Seraphiſchen Franciſcaner-Orden anheunt das Lob reden ſolle, finde ich mich in die Enge getrieben, ob ich denſelben mehrer einen ſchwartzen Heiligen, oder heiligen Schwartzen nennen ſolte? Der Unterſcheid unter beeden iſt gröſſer, als er villeicht erſten Anblicks in die Augen fallet. BENEDICTUS ware dem Ruff nach der ſchwartze Heilige genennet: iſt wahr: ich wäre aber der Gegen-Meynung, daß man ihn vielmehrer einen heiligen Schwartzen hätte nennen ſollen. Ein ſchwartzer Heiliger iſt nicht ſo rühmlich, als man glaubet: dann ſo wenig als ein ſchwartzer Engel, eine ſchwartze Seele, oder ſchwartzer Geiſt Lobs verdienen kan, ſo wenig kan ich einen ſchwartzen Heiligen unter das Geſchlecht deren Ruhmwürdigen zehlen. Wo hingegen einem heiligen Schwartzen zum Vortheil kommet, daß ihn nicht die Schwärtze entheilige, ſondern vielmehr die Heiligkeit von aller Schwärtze loß zehle. Balthaſar ein ſchwartzer König, und Moyſes ein ſchwarter Bed. in Collekan,

zer Prophet, waren beede heilig, aber nicht schwartze Heilige, sondern heilige Schwartze; weilen die Schwärtze ihre Heiligkeit nicht verdunckelt, sondern die Heiligkeit ihre Schwärtze erleuchtet hat. So ist dann bey einen schwartzen Heiligen die Heiligkeit vor Schwartz, und hingegen bey einem heiligen Schwartzen die Schwärtze vor heilig anzusehen. Dieses Urtheils bin ich: hoffe auch von denen, die sich zu mehrerer Einsicht die Zeit nehmen wollen, den gäntzlichen Beyfall zu verdienen. Doch aber, diesen Streit friedlich zu heben, und auf einmal aus der Sach zu kommen, wollen wir anheunt alle Schwärtze davon lassen, um den Lob-Spruch BENEDICTI keines Theils auch in geringsten zu verfinsteren. Wir wollen ihn nennen einen schneeweissen Mohren: die Unschuld seiner Tauff hat er niemahls verlohren, stäts mit Tugenden gezieret, und endlich zum Glantz deren Wunderwercken erhoben. Hiermit ward an ihme erfüllet: Du
Psal. 50. wirst mich waschen, und ich wird weisser werden dann der Schnee.

WAs ist weisser dann der Schnee? Es seynd zwar verschiedene Geschöpff, so mit der weissen Farb prangen, welche ihnen gleich in ihrer ersten Geburt die Natur hat angesprenget. Die Lilien auf dem Feld, die Milch in einem Chrystallenen Gefäß, das Perlein in der Muschel, die Baumwoll an denen Zweigen, der Morgen-Thau auf denen Wisen und Matten, das Helffenbein in dem Mund deren Elephanten: allein was weisser dann der Schnee? so schon in dem Himmel sich färbet, die Lufft aufkläret, das kahle Erdreich bekleidet, und was immer weiß mag genennet werden, in seiner Gegenwart zu Schanden machet. Was ist weisser dann der Schnee? der heilige Geist selber, will er etwas in denen Blättern der Göttlichen Schrifft an Zierde und Schönheit ausbündig machen, so muß es mit dem Schnee in Vergleich gezogen werden. Es ware von dem Schnee entnohmen, was immer an denen Kleidern des verklärten
Matth. 17. Heylands Matthæus, und an denen Haaren des Menschens-Sohns
Apoc. 1. Joannes der Apocalypt zierliches gefunden hat. Es wolten auch von
Thren. 4. Jeremia die Nazarener von nichts mehrer belobet und gepriesen seyn, als von denen Schnee-Flocken ihrer weissen Kleidern. Wollen wir uns aber anjetzo in das sittliche vertieffen, so hat noch die aus der Tauff entsprossene Unschuld an der Zierde etwas bevor, deme auch der Schnee nicht gleichen, oder beykommen könne. Die Unschuld ist reiner dann der Schnee, allerweis-

weilen sie nichts Unreines in sich führet, nichts mit der Erden gemeines hat, und weit entfernet ist von dem Unrath, in welchen sonsten das zerflossene Schnee-Wasser unfehlbar versitzet. Man kan ihr die Ehre nicht absprechen, daß sie die Schönste aus denen Tugenden, und dannoch darbey keine Tugend: sondern nur der Grund-Stein seye, auf welchen sich alle Tugenden gründen müssen. Sie machet die Menschen denen Engeln gleich, daß, wann sie beede zusammen tretten, man die Erste von denen Letzteren, und die Letztere nicht von denen Ersten unterscheiden möge. Der gröste Verlust, welchen das Menschen-Geschlecht jemahls erlitten hat, ware an der Unschuld, welche einmahl in dem Paradeiß gebrochen, von niemand dann GOttes Sohn konte ergänzet werden. Allein was Blut! was Schweiß hat es ihme gekostet, diese Finsternuß wiederum zu vertilgen, an welcher so viel Menschen, als von dem Adam abgestammet seyn, erblinden musten. Dieser hat die angeschwärtzte Unschuld abermahl zu Ehren gebracht, und durch zwey deren Sacramenten, Tauff und Buß jene Ritzen ausgebesseret, durch welche das Bau-fähliche Menschen-Geschlecht gäntzlich wäre darnider gegangen. Dieses nun ware bißhero ein Werck GOttes, so der gescheitterten Unschuld Rath, und Hülff gebotten. Ein Werck aber deren Auserwöhlten ist, die einsmahls verlohrene, und widerum hergestellte Unschuld von der Tauff bis in das Grab nicht mehr schwinden, oder sincken lassen. BENEDICTUS ware deren einer aus dem heiligen Franciscaner-Orden, welchen seine Unschuld an dem Gemüth so sehr erheitteret, als die Natur in dem Angesicht verfinsteret hat. Er war aus dem niederen Sclaven-Stand durch seine Unschuld bis an dem Gipfel der Heiligkeit geführet. Seelig hat ihn der Apostolische Stuhl gesprochen, weilen er nicht gegangen nach dem Rath deren Gottlosen, und auf den Weeg deren Sündern nicht still gestanden ist. Die Armut seiner Eltern, so beede Sclaven aus Æthiopien waren, hat ihme die Bahn zu denen Reichthumen geschlagen, die man in dem Himmel sammlet, wo sie einsmahls erworben, nicht mehr entraubet werden können. Kaum als BENEDICTUS aus der Sclaven-Hütten seines Vatters hervor gekrochen, ward er zur Vieh-Weide beschieden, und hatte das Glück denen Söhnen deren ersten Patriarchen nachzuahmen, von denen man liset, daß sie gleich von der mütterlichen Brust nach dem Hirten-Stab gegriffen. Dieser junge David, und noch einfältige Hirten-Bub, wuste von nichts dann von der Unschuld zu

Gen. 2.

Psal. 1.

Matth. 6.

reden: er ware erzogen in einem Hauß, wo man um tägliche Nahrung bekümeret, sich die Zeit nicht genohmen, denen verderblichen Welt-Lüsten nachzusinnen. Es ware BENEDICTO kein Laster auch von dem Nahmen bekannt, und konte sich die Natur darüber bey ihme regen, wann er hören muste, daß man in der Welt anderst, als nach der unschuldigen Einfalt leben konte. Ach! wie offt hat er in Durchsuchung seiner Hirten-Taschen vor Vergnügen frolocket, wann ihme ungefähr ein Stuck Brod zu Handen gekommen, welches ihme nicht den Lust, sondern nur den Hunger zu stillen erklecklich seyn muste. Was man in der Welt ehret, und schätzet, ware ihme gantz unbekannt; er hatte an dem Abgang hocher Dingen so wenig Empfindung, als die Schiffer Begierde nach denen in dem Meer verschlagenen Insulen, die noch bißhero kein Menschen-Aug entdecket hat. Der Himmel, so seinen Augen allein offen stunde, gabe ihme unter seiner Heerde auf dem Feld so viel Vergnügen, daß er aller Welt-Freuden gar leicht vergessen konte; und in diesem Glück-Stand hat ihn GOtt öffters mit süssen Trost von innen besuchet, weilen er ja sonst in seiner Unschuld nicht wuste, was einen Menschen auf dieser Welt immer erfreuen, oder betrüben konte. Hieronymus Lanza, ein Geistreicher Wald-Bruder fande einstens zur Zeit der Ernde BENEDICTUM unter denen Schnittern, und Taglöhnern desselbigen Bezirckes sitzen, da dise muthwillige Bursch seiner heiligen Unschuld oder unschuldigen Einfalt nur gespottet: er bewunderte dieses Jünglings standhafftige Gedult, unter so bißigen Stachel-Reden, und machte den Schluß, BENEDICTUS müsse entweder von der Natur deren Sinnen, oder von der Heiligkeit aller Empfindung entsetzet seyn. Er bewarbe sich diesen Jüngling unter seine Fahnen zu stecken, und in sein Lager zu bringen, verstehe, mit sich in die Einsamkeit zu ziehen: allwo dieses junge Gesproß eine andere Bühne betretten, und ihre Unschuld an den strengen Prob-Stein des Einsidler-Lebens legen solte. BENEDICTUS ware gantz willfahrig hierzu, er hat seine Vieh-Heerde, wie Petrus und Andreas ihren Fischer-Zeug, wie Matthæus seine Zoll-Banck verlassen, und der Stimme des Ruffenden augenblicklich gehorchet. Die Enöde unfern von dem Flecken Fratello hat BENEDICTUM in ihre mit Distel und Dorn überwachsene Schooß aufgenohmen, und er hatte zum Weegweiser jenen guten Geist, der Christum in die Wüste an dem Strand des Todten Meers geführet hat. Die rauche Lebens-Art hat er Joanni dem Vorlauffer abgelehrnet,

In vita.

Matth. 4.
Matth. 9.

Matth. 4.
Matth. 3.

net, oder mit ihme in die Wette getrieben: und wie dieser mit Heuschrecken und wilden Hönig sich genähret, also waren ihme BENEDICTO die Kräuter und Wurtzeln von unbekannten offt schädlichen Erd-Gewächsen die tägliche Lecker-Bissen, an welchen er seinen Hunger mehr gezüchtiget, als erquicket. Es waren von seinem Eremiten-Tisch Fleisch, Ayer, und Milch nach aller Strengheit verbannet, und seinen Mund hat der Wein so wenig, als jemahls die Lefftzen eines Nazareer befeuchtet. Num. 6. Sein gantzer Kleider-Pack bestande, nicht zwar in einer härinnen Cameel-Decken, wohl aber in einem rauchen Bußsack, in welchen er eingewicklet, und in einer Beltz-Gürtel, mit welcher er umgürtet war, gleich Eliæ dem Thesbiten, als er noch unter dem Wachholder-Baum in der Speluncken des Berg Horebs entschlaffen. 3. Reg. 19. Ein Lager seiner Unschuld ware diese Sicilianische Einöde BENEDICTO, als in welcher er von allen Welt-Getümmel entfernet sich ein mehr himmlisch- als irrdischen Wandel angewöhnet. Ach! wie billich wird die edle Einsamkeit eine Herberg deren Englen von denen Vättern genennet, weilen darinnen nur Engel wohnen, oder solche Menschen, die sich von denen Englen nicht wollen unterscheiden iassen. Man höret allhier nichts dann die Seufftzer deren Büssenden, und das Lob-Gesang GOttes, so aus dem Mund deren Unschuldigen entspringet. Das Gebett ist dieser Orten das vornehmste Geschäfft, und die Betrachtung des Urhebers deren Gestirnen an dem Himmel die eintzige Kurtzweil deren auserwählten Dienern GOttes. Nicht ohne, daß es auch in der Wüsten an hitzigen Streit selten gebreche, worbey die Unschuld zuweilen schon das Kürtzere gezogen hat. Allein der jenige, so die Seinige in dieses Gefecht verwicklet, ist noch allzeit in dem Stand, dieselbige zu befestigen, wann sie wancken, oder bald aufzurichten, wann sie gesuncken seyn. BENEDICTO ist es ergangen in seiner Einsamkeit, wie Paulo und Anto-nio in Thebaide, deren beede in der That erfahren, daß man mit GOtt auch wider die Höllen streiten, und dannoch in dieser Geleitschafft niemahls überwunden seyn könne. Seine Schnee-weisse Unschuld ward weder verlohren, noch irgends geschädiget: sie hat allzeit reine Farbe gehalten, da sie auch von unreinen Höllen-Feinden rings um angegangen ware. Zwantzig gantzer Jahr hat BENEDICTUS Comauf diesen öden Grund und Boden den Pflug gezogen, ohne darvon jemahls zuruck zu sehen; bis Lanza durch seinen heiligen Todt ihme zum Closter-Leben die Thür geöffnet hat. So lang BENEDICTUS

S. Greg. Naz. orat. 1. S. Basil. de Laud. vit. solit. S. Bern. ep. ad frat. de mont. Dei de solit. S Auguſt. ep. 116. Sur. in vita utr. pend. vit. Bened.

seinen Sitten-Meister bey Handen hatte, wolte weder er aus der Eremiten-Schuel tretten, noch auch ihme darinnen die Einsamkeit das Quartier aufsagen. So bald aber als demselben der Handlanger all seines Trosts entgangen ist, da ware er schon Reiß-fertig, denen Höcken und Dorn-Stauden seiner Wüsten das Urlaub zu geben. Seine Klugheit gabe ihme das Liecht, daß er, der einige, so vielen Feinden nicht widerstehen konte, und wann er anderst als ein bekriegter David nicht an den Spitz lauffen wolte, stäts einen dapferen Joab oder Abner an seiner Seiten haben muste. Dieses ware nun die Trieb Feder, so das Uhr-Werck seines Hertzens so schnell angetrieben, sich der Gefahr zu entreissen. Es hatte BENEDICTUS kein Rast, kein Ruh mehr in dem finsteren Wald-Gebüsch; er sehnete sich nach den Zier-Garten eines Geistreichen Closter-Wandels, seine blühende Unschuld durch alle Tugenden noch scheinbarer zu machen. Eben der Seraphische Franciscaner-Orden hat ihn nach so vielen Bitten und Betten der Hauß-Genossenschafft seiner Kinder gewürdiget; und ist er darinnen aus einem Wald-Bruder zu einem Lay-Bruder worden. Der Engel auf dem Grab Christi ware nicht weisser an denen Kleidern, als BENEDICTUS der Geistliche Mohr an allen Sitten und Gebärden, deme noch seine Tugenden zur Zierde grossen Beysatz gegeben.

2. Reg. 3.

Marc. 16.

Es müste jedes Blat deren Urkunden seines Lebens in ein Buch erwachsen, so man beschreiben wolte, wie seine Unschuld mit dem Glantz der Reinigkeit, und seine Reinigkeit mit allen Tugend-Schmuck übergossen ware. Man bewunderte an ihme die Gedult, welche sein Gemüth unter denen Unbilden gantz gleichgültig, und auch unter denen Verfolgungen gantz unempfindlich gemacht hatte. Man glaubte bißhero von der Demuth, daß allein was hoch und erhoben ist, sich ernidrigen könne; es fande sich aber bey ihme, daß je mehrer ihn sein niderträchtiger Stand in die Tieffe gesetzet hat, je mehrer er aus Demuth frolockte, daß er nicht einmahl sich zu demüthigen, Ursach und Gelegenheit hätte. Seine Liebe gegen GOTT ware so groß, daß er, wie ein Moyses in dem Angesicht stäts entzündet, und wie ein Elias in dem Hertzen stäts gebronnen hat. Er haßte die Stund und den Augenblick, von welchen er überzeuget werden konte, daß er GOtt nicht über alles geliebt haben solte. Die Liebe des Nächsten ware bey ihme, wie jene Bäumer in denen Philippinischen Insulen, deren offt einer mit seiner Wurtzel gantze Wälder ansetzet, und aus einen

Stam-

Stammen ganze Eilländer mit Blühe und Früchten bedecket. Man hat ihme die Sanfftmuth vor ein Wunder-Werck angeschrieben, da er in stock-finsteren Leib allzeit die Sonne an der Stirn herum getragen. Es ist ihme kein Wörtlein entfallen, was Frieden stöhren, oder Zanck und Ungewitter erwecken konte. In der Milde und Barmhertzigkeit ware BENEDICTUS gleich denen Würmen, so nur Seiden spinen; und denen Immen, so nur Hönig kochen. Er wolte allen dienen nach seinen Kräfften, und ware dieses sein gröstes Unglück, daß ihme zuweilen das blosse Unvermögen über all seinen Wunsch und Beginnen einen Strich gemacht hatte. Er vereinigte seinen Willen mit GOTT, wie der Morgen-Stern das Liecht mit der Sonnen: nichts konte ihn betrüben, weilen GOtt sein Schicksaal in Handen hatte; und nichts erfreuen, weilen er ausser GOtt seiner Freud nichts würdiges fande. So weit hat sich dieses Mohren-Kind in alle Tugenden, die doch von denen Mahlern allzeit weiß gekleidet seyn, verlieben können. Das gröste was ihme der Gehorsam zum Vortheil gabe, ware dieses, daß er zum Kuchen-Dienst verordnet wurde; und auch allda unter den schwartzen Rauch und düsteren Gedämpf deren Töpfen und irrdenen Häfen seine Schnee-weisse Unschuld nicht bergen konte. Er wuste dem Geschmack deren Speisen durch seine Geistreiche Gedancken solchen Beysatz zu geben, daß man öffters schon zuvor in dem Himmel gerochen, was er anderen auf Erden erst nachmahls zum Genuß vorgesetzet. Das Gewürtz-Werck, so denen Speisen das Leben gibet, und der Begierde zu essen einen heimlichen Antrieb, wuste er mit sinnreicher Liebe also einzusprengen, daß der Hunger sich niedlich ersättigen, und die Ersättigung doch niemahls einen Eckel daran nehmen konte. Wer solte glauben, daß ein Mensch, der keine Kunst gelehrnet, so kunstreich seyn wurde? BENEDICTUS hatte seine Brüder täglich gespeiset, und zwar öffters von deme, so nicht bekannt, woher es ihme zu Handen gekommen seye. Nemlich er ist mit GOtt in eine solche Gemeinschafft getretten, daß ihme niemahls gemanglet, was er denen Seinigen zubereiten wolte. GOtt hat die Auserwählte zu einer ewigen Tafel eingeladen, welche er mit dem Brod des Lebens speisen, und mit dem reissenden Bach der Wollust auch teäncken wolte. BENEDICTUS hat sich ihme zu einem Gehülffen aufgedungen: er wolte die Prob legen noch auf Erden, und das Meister-Stuck darvon zeigen in dem Himmel, wo er von seiner Lehr und Arbeit frey gesaget, sich um nichts anderes mehr bekümme-

Luc. 22. v. 30. Joan. 6. Psal. 35.

ren

ren darffte, als nur seinen GOtt ohne Ende durch das Ansehen zu geniessen, und durch die Liebe ohne Maaß zu besitzen. Mich wundert nur allhier, wie es doch möglich, daß einen Mann, welchen seine Natur und Geburt so sehr ernidriget, seine Tugend so sehr erhöchet habe, daß er aus einem Kuchel-Diener mehrmahlen zu einem Vorsteher des Closters MARIÆ von JESU unfern der Stadt Palermo habe werden können. Es hat ihme seine Wissenschafft hierzu keine Stimme gegeben, weilen er weder lesen noch schreiben konte. Durch Gunst deren Menschen hat er diese Würde auch nicht erstiegen, weilen aus denen die ihme günstig, der gröste Theil auch abhold gewesen. Der Rang seiner bishero bekleideten Aemtern konte auch wenig zu dieser Stands-Erhöhung beytragen, weilen er von dem Priesterthum allezeit entfernet, so hoch als er sich immer geschwungen hat, die Brüderliche Amts-Würdigkeit doch niemahls übertroffen hat. Die eintzige Tugend ware noch übrig, und diese muste das einfältige Weesen BENEDICTI, als eines gemeinen Ordens-Bruder dahin steigeren, daß er auch Priestern zum Vorsteher, und ste ihme zu Unterthanen werden konten. Grosser GOtt! wie groß bist du nicht auch in denen Kleinen? wie starck und kräfftig in denen Schwachen?

Compend. vit.

Eines ermanglet noch, was ich von diesem holdseeligen Mohren, und schneeweissen Diener GOttes sagen müsse. Seine Unschuld hat ihn nicht nur sattsam bewahret, und seine Tugend ausgezieret, ste haben ihme auch beede den Glantz deren Wunderwercken, und die Strahlen eines Prophetischen Geists angeworffen. Es folgte der Seelige BENEDICTUS seinem Seeligmacher nicht minder durch die Pfad seiner Tugenden, als in die Fußstapffen seiner Wunderwercken. Die Allmacht GOttes machte aus ihme einen Theologum, da er doch kein Lehrling dieser Wissenschafft jemahls gewesen ist. In denen Bibliothecken und Bücher-Kammern wuste er kein Buch zu eröffnen, oder wann es schon geöffnet, einen Buchstaben darinnen zu erkennen. Und dannoch seynd an seinen Fragen die Lehrmeister erstummet, und auf seine Antworten haben die Ohren deren Gelehrten vor Verwunderung gezitteret. GOtt hat ihme Geheimnussen geoffenbahret, welche in der Hochen Scotisten- und Thomisten-Schul bißhero noch unberühret geblieben; auch niemahls aus denen staubigen Bücher-Schräncken gekommen wären, wann nicht BENEDICTUS zu ihrer Ausklärung in dem Himmel einen Schlüssel gefunden hätte. Der Ruff seiner übernatürlichen Weisheis machte ihme einen Zugang

von

von hohen Fürsten und Prälaten, und ware seine Celle von jedermann vor eine himmlische Athenienser-Schul angesehen. Einhellig ware der Ausspruch von denen Grossen dieser Welt über ihn, wann sie selben auch nur einmahl besuchet: niemahls habe ein Mensch von Joan. 7. Göttlichen Dingen also geredet. Wieviel künfftige Ding hat er vorgesaget, die noch alle in der tieffen Schooß der blossen Möglichkeit gelegen seyn. Unfruchtbaren Eltern erwünschliche Leibs-Frucht; frisch gebohrenen Kindern ein unverhofftes Schicksal: Leuthen, die mit Wind und Wasser auf dem Meer gerungen, eine sichere Geleitschafft; Gefahr-lauffenden Krancken baldige Genesung; zweiffelhafftigen Sündern den bevorstehenden Todt; und was dergleichen mehrer in die geheime Rathschläg Göttlicher Vorsichtigkeit einfliesset. Auch die Heimlichkeiten des menschlichen Hertzens waren BENEDICTO nicht unbekanndt: Er verstunde die Sprach deren jenigen, so nur durch Gedancken mit sich selber geredet. Einigen entdeckte er verborgene Sünden, anderen unterlassene Schuldigkeiten; Diesen ihre drohende Gefahren, jenen ihre innerliche Anfechtungen: Er schriebe auch allen vor, die Artzney-Mittel wider die unbekanndte Wunden und Gebrechlichkeiten ihrer krancken Seelen. Alles in die Ferne: gleich denen Engeländischen Pilóten, welche durch ihre grosse Fern-Gläser das hohe Meer bestreichen, und die feindliche Seegel und Flaggen, wie auf der offenen See, also auch in denen innersten See-Häfen ansichtig und erkanntlich machen. So viel hat BENEDICTUS der Vorsehung und Allwissenheit GOttes zu dancken, die ihme offt vergonnet hat, sich mit seinem Aug in die Vorgemach ihrer Heimlichkeiten einzuschleichen. Ich muß anjetzo noch eine andere Saiten berühren der Allmacht GOttes: diese hat bey, in, und durch BENEDICTUM solche Wunder gewürcket, denen schon von zwey hundert Jahren niemand widersprochen, in dem dritten Jahrhundert aber BENEDICTUS XIV. selber sie mit all-feyerlichen Geheiß auch gut gesprochen hat. Will Zeit und Orth nicht benennen, wo und wem alles, was wunderwürdig, widerfahren ist, damit ich nicht aus einer Ehren-Rede in eine Lebens-Geschicht verfalle. Christo seinem HErrn und Meister durch getreue Nachfolg wolte BENEDICTUS in allen gleichen; und weilen er weder in Tugenden noch Wunderwercken ihme gleichen konte, so griffe er nach der Gleichförmigkeit, und wolte deme in etwas gleichförmig seyn, deme er in keinem gleich seyn konte. Diese Gleichförmigkeit verrathet sich an denen Wunderwercken am meisten. Es hörte BENEDICTUS

aus dem Evangelio, weilen er doch nicht selber lesen konte: daß Christus die Speiß vermehret, Wasser in Wein verwandlet; so viel Krancke geheylet, so viel Todte erwecket, so viel böse Geister ausgetrieben; die Ungestümme des Meers geleget, Winden und Wellen gebotten, oder was immer sonsten die Natur zwingen, und alle Elementen übergwältigen konte. Nichts hat bey BENEDICTO gefehlet, daß man ihn nicht vor einen Wunderthäter halten solte, der auch in dieser Kunst Christo seinem Heyland, wie in allen, so viel nur möglich, gleichförmig worden ist. GOtt wolte seinem Diener zum freyen Gebrauch nichts verhalten, hiemit, was befremdlich nur zu hören ist, ihme auch seine Allmacht preiß geben. Er konte Brod auf der Tafel vermehren, Fisch unsichtbarer Weiß in die Kuchel einschaffen, den schon getrunckenen Wein wiederum in der Flaschen ergäntzen; Leben; Gesundheit, Ruhe des Gewissens, und was nur immer die Liebe des Nächstens in fremder Noth vor unentbehrlich ansehen kan, ohne Zwang herstellen; jedoch alles durch die Allmacht GOttes. So gar die Engel wuste er durch sein Gebett zu bannen, daß sie ihme in den Kuchen-Dienst zu Willen seyn musten. Einen solchen Wunderthäter hat zwar Sicilien schon öffters ersehen, da selbes Reich deren Heiligen und Auserwählten jederzeit eine fruchtbare Mutter gewesen ist. Allein BENEDICTO muß die Welt das Lob zu erkennen, daß er offt Wunder gewürcket hat, wann ers nicht einmahl gewust, und aus denen Wercken seiner Einfalt, Liebe, und Vertrauen zu GOtt, so offt er nur wolte, flinck ein neues Wunder-Werck hervorgebracht hatte. Die Rosen von Jericho blühen in einer Nacht, und zwar ehender als sie noch grünen; BENEDICTUS, bevor er sichs noch vorgenommen, oder auch vornehmen konte, ware mit einem Wunderwerck schon fertig. All dieses ware zwar genug, die schneeweisse Unschuld dieses ausbündigen Mohrens zu bestättigen, wann nicht noch zum Uberfluß der Todt selber eine wunderwürdige Zeugnuß hätte abführen wollen. Die Unverweesung seines heiligen Leichnams so viel Jahr nach seiner Beerdigung; der dardurch in der gantzen Kirchen ausgehauchte himmlische Geruch; die an denen silbernen Opfer-Taflen abgebildete Wohlthaten benehmen uns alle Freyheit zu glauben, daß an diesem Mohren-Gemüth etwas gewesen seye, was GOttes Augen ungefällig seyn konte.

Wir wollen ihme demnach nicht anheunt ein Ægyptisches Grab-Mahl aus schwartzen Marmel auffsetzen, sondern vielmehr eine Spitz-Saulen aus weissen Alabaster, mit dieser Beyschrifft: Ein Mohr,

der

der da weisser dann der Schnee. Die Pharisälsche Gräber wa- Matth. 23.
ren zwar weiß von aussen, aber von innen mit allen Unrath gefüllet: BENEDICTI Grabstatt oder herrliches Todten-Beth hat König Philippus der III. in Spanien äusserlich mit Silber überzogen, allein der Schatz darinnen ware desto gröſſer; er bestunde in einem unverwelchten Leichnam, das ist, in einem Heiligthum', so die Unschuld von der Fäule gerettet. Billich demnach hat BENEDICTUS der XIV. Römische Pabst den so Geistreichen Layen-Bruder BENEDICTUM aus einen Mohren in einen Engel überschmoltzen, und ihme die weisse Apoc. 7.
Stollen das Kleyd deren Auserwählten umgegeben. In diesen Geschmuck der heilig-mäßigen Unschuld verehren wir anheunt einen Mohren auf dem Altar, welcher die Farb, so er in der Tauff überkommen, niemahls geänderet, stäts gezieret, und biß zum Glantz deren Wunderwercken erhoben hat. Du wirst mich waschen, und ich Psal. 50.
wird weisser werden, dann der Schnee.

AMEN.

Lob.

Lob- und Danck-Rede Gott dem Allerhöchsten

Für die

So glückseelige Wahl

FRANCISCI I.

Römischen Kayſers/

Aus dem Durchleuchtigſten uralten Hauß

Deren

Hertzogen von Lothringen

und Barri, &c.

Eines Groß-Hertzogen von Toſcana / ꝛc.

König von Jeruſalem / ꝛc. ꝛc.

Zeit der allgemeinen feyerlichen Begängnuß

Seiner Glorwürdigen Erhöhung

Zum Kayſerlichen Thron.

Verfaſſet

Von P. FRANCISCO PEIKHART, aus der Geſellſchafft JEſu/ des hohen Metropolitan-Stiffts zu S. Stephan gewöhnlichen Dom-Prediger.

Te

Te DEUM laudamus.
Wir loben dich/ O GOtt. *Hymn. Ambros.*
Homo quidam Nobilis abiit in regionem longinquam, accipere sibi regnum, & reverti.
Ein Edler Mensch zoge in ein fernes Land/ auf daß er ein Reich einnehme/ und dann wieder zuruck kehre. *Luc. 19.*

DJe Täg des Jahrs seynd nicht alle gleich, einige länger, die andere kürtzer; und muß die Sonnen an dem Horizont einem jedwederen Tag seine Maaß auszircklen. Ein Würckung der Natur ist diese, so an den Lauff deren Gestirnen die Zeit / und hiemit auch die Tag-Länge gebunden hat. Hingegen ein Spiel der Göttlichen Vorsichtigkeit ist es, aus denen Sprichwörtern Salomonis, daß einige Täg dem Menschen glücklicher, dann die andere seyn müssen. Die Römer haben selbe getheilet, in fastos, & nefastos, in candidos, & atros, aus welchen jene das Merckzeichen des Glücks, und diese des Unglücks an der Stirn hatten. In der That selber müssen auch wir Christen bekennen, daß GOtt einige Täge mehrer, dann die andere beglücke. Wann ich Göttliche Schrifft zu Hülff nehme, so finde ich einen Geheimnuß-reichen Tag, welcher wohl unter die glückseeligste des Jahrs muß gezehlet werden. Dieser ware der 13te Tag des Monaths Adar, an welchen die Königin Esther alle Rathschläg ihrer Feinden umgestossen, Mardochæum empor gebracht, und mit Königlichen Kleyder-Schmuck angethan, in der Orientalischen Reichs-Stad Sula über alle Fürsten des Reichs, so aus hundert und siben und zwantzig Länder bestanden, hat erhoben. Eben dieser 13.te Tag

Prov. 8.

Alex. ab Alex.

Esther 8.

2. Mach. 15. des Monaths Adar ware auch jener beglückte Tag, an welchen die Juden Nicanorem aus ihren Gräntzen vertilget, dem schon darnider gebogenen Vatterland aufgeholffen, und auf Befehl Judæ, GOTT zum Danck ein ewiges Ehren-Fest angesetzet.

Ich will mich bey diesem geheiligten Alterthum voriger Zeiten nicht länger verweilen, da mir anheut viel mehrer gebotten ist, den 13. Tag dieses Monaths September in die Augen zu fassen. Dieser ist jener Tag, welchen der HErr gemacht hat. Dieser ist jener Glücks- und Seegen-reiche Tag, welcher Oesterreich den Reichs-Apffel wiederum in die Hände gegeben, und das Teutsche Kayserthum abermahl unserer Wiener-Stadt einverleibet hat. Wohlan so lassen wir dann hören das Lob-Geschrey zu GOtt: *Te DEUM laudamus*, wir loben dich, O GOtt, der du ein König aller Königen, und ein Herrscher aller Herrschenden bist! von deme aller Gewalt, und alles Reich herkommet; durch welchen alle Könige herrschen, und alle Fürsten den Scepter führen. Wir ruffen dreymahl: *Te DEUM laudamus*, wir loben dich, O GOtt! Und zwar das erstemahl: *Homo quidam Nobilis abiit in regionem longinquam.* Ein Edler Mensch zoge in ein fernes Land. Das andertemahl: *Te DEUM laudamus*, wir loben dich, O GOtt! *Abiit in regionem longinquam accipere sibi regnum.* Er ist gezogen in ein fernes Land, auf daß er ein Reich einnehme. Das drittemahl: *Te DEUM laudamus*, wir loben dich, O GOtt! *Abiit, accipere sibi regnum, & reverti.* Er ist dahin gezogen, auf daß er ein Reich einnehme, und wiederum zuruck kehre. Drey kurtze Absätze einer kurtzen Lob-Rede; Ich schreitte zum Beweiß.

1. Tim. 2. Jud. v. 25. Prov. 8. Luc. 19.

WIr haben nunmehro einen Römischen Kayser *FRANCISCUM I.* aus dem Durchleuchtigsten Hauß von Lothringen: was konte wohl mehreres gesagt seyn, Oesterreich zur Zierde, dem Römischen Reich zum Schutz, und endlichen zum Gleich-Gewicht von gantz Europa: *Homo quidam Nobilis abiit in regionem longinquam.* Nemlich: ein Edler Mensch ist in ferne Lande gezogen, und dieses ist der erste Satz meiner Predig. Homo Nobilis, ein Edler Mensch, der seinen Nahmen und Stammen von dem Hertzogthum Lothringen her führet. Das Ehrwürdige Alterthum, so die Seele des Adels ist, bleibt diesem Hauß zum Eigenthum bis zur Welt Ende; und kan Europa wenig Häuser nahmhafft machen, so mit Lothringen an dem Alter-

Alterthum gleich gehen. Ich will den Baum nicht von der ersten Wurtzel hervor suchen, als welche derselbe geschlagen hat um das 880. unter Lothario einem Sohn Lotharii des Kaysers, von welch m auch das Stammen-Hauß ihten Nahmen ererbet hat. Ich will nicht zuruck gehen auf die Zeiten Caroli Calvi, und Ludovici Balbi, wo dieses Hertzogthum dem Teutschen Reich zinßbar worden, und als ein edles Kleinod der Römischen Kaysers-Cron heimgefallen, um das Jahr 922. unter Henrico Aucupe, dem sogenannten Vogelsteller. Will mich allein durch die Zeiten Ottonis I. und Lotharii Transmarini, durch die Jahrs-Läuff Ottonis II., Hugonis Capethi, und Henrici II. bis auf Theodoricum Strenuum in das Jahr 1080. herunter-lassen, allwo von Gerhardo Hertzogen in Lothringen das heutig Durchleuchtigste Haus abstammet. Dieses so eißgraue Alterthum, so sich in das neunte Jahr-Hundert und noch darüber erstrecket, gibt sattsam zu erkenen, daß wenig Stammen-Bäumer mehr übrig, die nicht unter der Blühe und Wachsthum dieses Durchleuchtigsten Hauses fast alle abgedorret. Dem Alter setze ich nun die Macht an die Seithen; zwey Flügel, durch welche die höchste Geschlechter den Gipffel ihrer Hochheit erreichen. Lothringen hat den ewigen Ruhm, daß selbes so viel Länder und Königreich beherrschet hat, als man kaum alle zehlen, und benennen kan. Das alte Austrasien, ware eben eines mit diesem Hertzogthum, ausser daß die Gräntzen desselben zwischen dreyen Flüssen der Maaß, Mosel und Schelde bis an den Rhein-Strohm gegriffen. Wollen wir denen ältesten Scribenten Glauben und Gehör geben, so muß vor Zeiten Lothringen in ihrem Bezirck fast gantz Niderland, Elsaß, und die Rheinerische Fürstenthümer biß an den äussersten Meer-Schlund umfasset haben. Allein genug ist mir endlich, den Glantz dieses Hauses zu erheben, daß selbes mit denen Häusern Dachsburg, und Habspurg einen Stammen-Vatter gehabt, aus welchen letzteren, wie urkündig, das Allerdurchleuchtigste Ertz-Hauß von Oesterreich ihre Urquelle herführet. Was Edler demnach kan die Welt in ihrer Schooß aufzeigen, als einen Hertzog aus einem so alten und mächtigen Hauß, deme auch der erste König von Jerusalem Godofredus Buillionius seinen Ursprung zuerkennet. *Homo quidam Nobilis*, und dieser ist jener Edle Mensch, so von Wienn aus Oesterreich in das entfernet Römische Reich gezogen, sich an den Spitz des Oesterreichischen Kriegs-Heer gesetzet, und mit denen Waffen in der Hand, Leben und Blut dem Teutschen Vatterland aufgeopfferet.

Vignier Orig. fam. Lothar. Chambier & Geneal. Duc. Edmond de Boulay Geneal. Princ. Lothar. Fran. de Rosier. Stemm. Loth. Duc. Æmil. l. 3. an. Dom. 856. Aimon de gest. Fran. Filodoard. in Chron. & Hist. Ado & Rhegin. in Chron. Spener. Syllab. Geneal. Hist. in fam. Austriac. Limnæ. de Jure publ. Merula. Ortelius. Cluver. in Geograp.

Wir

Rich. wasserb. Antiqu. Gallo Belg. Guil. Tyr. l. 1. & 2. Belli sacri. Guibert. gest. Dei per Fran. Lamb. Hist. Ger. deGodefr. Lætus comp. Hist. Virg. 1. Æneid. Act. 4. 2. Cor. 13. Marq. Freh. in not. ad Petr. de Andlo. l. 2. c. 5. Limnæ. enucl. l. 1. c. 9.

Wir haben bisheroz einen Hertzog gesehen, wir wollen anjetzo auch an ihme einen Kayser betrachten. *Abiit, accipere sibi regnum.* Er ist dahin gezogen, ihme selber ein Reich aufzusuchen. Der Fund hat geglücket: das Reich hat sich ihme selber gegeben. Wer solte diese Wahl nicht eine freye Wahl nennen, als dero Freyheit ein gantzes Kriegs-Heer wieder die Feinde des Reichs, und alle Stöhrer des Frieden geschutzet, und verthätiget hatte? Wer solte diese Wahl nicht vor eine glückseelige Wahl ansehen, als welche in sieben Wahl-Stimmen bestanden, und hiemit *terque quaterque beata*, das ist eine vollkommene, sibenmahl glückseelige Wahl gewesen ist? Wer solte zweifflen, daß diese Wahl nicht von GOTT eingerichtet, da die Höchste sieben Wahl-Fürsten unter einander so einig, daß sie in ein Hertz, und in eine Seel zusamm geflossen, durch den Trieb des jenigen, welcher kein GOTT des Zancks, und Zwitrachts, sondern ein GOTT des Friedens und der Einigkeit will genennet werden. Niemahls hat die goldene Bulla ihren Glantz in die Augen der Welt so ergossen, als da jeder Buchstaben ohne Mackel, ohne Riß gantz heilig erhalten, weder Finsternuß noch Verdunckelung erlitten. Diese Reichs-Regel hat uns einen Kayser gegeben, welchen die Liebe erwählet hat, und die allgemeine Freude auch crönen wird. Wir werden an ihme haben in der Regierung einen Trajanum, und in der GOttes-Forcht einen Constantinum, indeme er sich schon in seinen Wappen-Schild, GOTT und dem Reich zugleich eingewevhet hat, mit dieser wohl-klingenden Beyschrifft, *DEO, & Imperio.* Und einen solchen Kayser haben bey so mißgünstigen, unfreundlichen Zeiten, alle Hertzen gewunschen, und alle Zungen begehret, welcher durch seine Leuthseeligkeit die Gemüther, wie der Himmel, wann er heitter ist, die Blumen und Früchten zugleich ergötze. Nirgends werden unsere Feinde mit Feuer und Schwerdt so mächtig seyn, die Reichs-Unterthanen von ihrem Ober-Haupt zu trennen, als die Milde und Sanfftmuth eines solchen Monarchen, dieselbe beyzubehalten. Dann eine heimliche Krafft führen gecrönte Häupter in ihren Sitten und Gebärden, andero auch die erwildete Gemüther noch allzeit etwas finden, deme sie nicht widerstehen mögen. Und was Wunder, so die mühesame Reiß eines so Edlen Wandersmann in ihrer Absicht nicht mißlungen, deme Sanfftmuth und Liebe zu einem Wahl-Reich Weeg und Steg bahnen muste.

Eines ist noch übrig, an welchen der gröste Theil unserer Glückseeligkeit hanget nemlich die Ruck-Reiß; *Abiit accipere sibi regnum, & reverti.* Er ist von uns abgegangen, ein Reich anzunehmen, und widerum zu uns zuruck zu kehren. Wir mustẽ ihn eine Zeitlang entbehren, haben ihn aber nicht darum verlohren: er wird kommen, wie er abgereiset, auffer daß er zu unserem Vortheil seinen eisernen Kriegs-Helm mit einer goldenen Cron verwechslet hat. Seine Abreiß ware etwas empfindlich, weilen selbe ihn von seiner Königlichen Gemahl gesönderet hat, seine Ruckkehr wird nun desto vergnügter seyn, da selbe ihn mit seiner Kayserlichen Gemahl wird vereinigen. Wir werden sehen auf einen Triumph-Wagen diese Kayserliche Reichs-Sonne mit seiner Kayserlich- und Königlichen Aurora an der Seithen: sie werden das Liecht ihrer Majestät mit denen Strahlen ihrer Milde vereinigen, um die gantze Welt mit Trost und Freud zu beleuchten. Glückseelig jene Monarchen, welche in der Wohlfahrt ihres Volcks ihre eigene Wohlfahrt suchen, und so lang ihr Volck in dem Vergnügen ist, niemahls traurig seyn könnẽ. Der Neyd unserer Mißgönner wird zwar keine Zeit ruhen, biß man ihme nicht den Fuß an die Kelle gesetzet. Allein wir wollen noch jene Zeit erlebeu, da dieses Laster sich selber tödten wird, gleich denen Vippern, so von ihrem Gifft sich nähren, und wann sie zörnen, ihre eigene Gedärme fressen. Fürwahr ein ungeseegnetes Volck ist dieses, so bloß auf Oesterreichs Untergang, ihren Wachsthum und Aufnahm gründen will, und durch fremde Ernidrigung ihre Hochheit will steigen machen. Ich förchte, daß die Rach GOttes je später, desto reiffer und herber um sich schlagen dörffte. Plin. in Trajan.

Wir wollen nun in der That zum Lob des Allerhöchsten greiffen, als der da in einem Tag unsere Erb-Länder, das heilige Römische Reich / und das gantze Christliche Europa auf einmahl geseegnet hat. *Te DEUM laudamus!* wir loben dich, O GOtt! daß du unsere Wunsch ersättiget, und die Rathschläg unserer Feinden zerstäubet hast. Wir loben dich O GOtt! daß du *FRANCISCUM* den *I.* an den Kayser-Thron gesetzet, welcher seine Glückseeligkeit mit seinen Unterthanen theilen wird: und da der Unterthan sich seines Kaysers rühmet, auch der Kayser sich über seinen Unterthan wird haben zu erfreuen. Wir loben dich O GOtt! daß du *FRANCISCO* dem *I.* *MARIAM THERESIAM* Königin von Ungarn und Böheim, Ertz-Herzogin von Oesterreich, Unsere Allergnädigste Lands- Pfalm. 2.

Frau in dem Käyserthum hast beygesellet, welche durch Lob-same Bemühungen, und guten Gebrauch der bißherigen Regierung schon zu Genügen erwiesen hat, daß sie alle Cronen der Welt zu tragen, und den Scepter über alle Länder zu führen wehrt und würdig seye. Wir loben dich endlich O GOtt, daß du unseren Durchleuchtigsten Erz-Hertzog *JOSEPH* mit solchen trefflichen Naturs-Gaben geschmucket, und zu jener Zeit geführet hast, in welcher er seiner Allerdurchleuchtigsten Eltern ihre Tugenden schon allbereit erkennen und bewunderen kan; das Beyspiel deren selben wird ihme dienen zu einem glorwürdigen Antrieb, biß auch zur Nachfolg die Mannbarkeit in dem Angesicht, die Klugheit, Witz und Tapfferkeit in dem Hertzen erzeitigte; *Te DEum laudamus*, und vor all dieses loben, und dancken wir dir O GOtt,

AMEN.

Drey-

Drey-Tägige Trauer- und Lob-Rede;

In welcher

Am ersten Tag: Eines erbleichten, jedoch unsterblichen Fürstens

Nahmens-Tag:

Am anderten: Einen betrangten, und allgemeinen

Land-Tag:

Am dritten: Einen Trost- und Freudenreichen

Reichs-Tag:

Carls des Sechsten,

Weiland in GOtt-verschiedenen

Römischen Kaysers/

In Hispanien/ Hungarn/ und Böheim Königs/ Ertz-Hertzogens von Oesterreich/ Hertzogens von Burgund ꝛc. ꝛc.

In Seiner Majestät

Schuldigst-verpflichteter

Drey-Tägiger Leich-Begängnuß

Den 4ten, 10ten, und 18ten November des 1740ten Jahrs,

Bey aufgerichten Trauer-Gerüste

In dem GOttes-Hauß deren PP. Trinitariern vor dem Schotten-Thor in der Alster-Gassen zu Wienn

Vorgestellet

P. RAYMUNDUS à Nativitate B. M. V. erst-bemelten Ordens der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit von Erlösung gefangener Christen/ gewöhnlicher Sonntags-Prediger in Wienn.

Erster Tag.

Eines erbleichten / jedoch unsterblichen Fürstens

Nahmens-Tag.

THEMA I.

Tres adhuc dies sunt, post quos recordabitur Pharao Ministerii tui, & restituet te in gradum pristinum.

Noch drey Täge seynd / nach welchen Pharao an deinen Dienst gedencken wird / und dich in deinen vorigen Stand wiederum setzen. *Genes. 40. vers 12. & 13.*

THEMA II.

Cujus est Imago hæc; & superscriptio? - - - Cæsaris.

Wessen ist diß Bild / und die Uberschrifft? - - - des Kaysers. *Matth. 22. vers 20. & 21.*

Eyliche nun eylfertige Ruff-Göttin die weite Welt aus! stosse die Ruhm-Posaune an dem Mund: verkünde allerseits. Was? was wohl anders, als den heutigen glorwürdigsten Nahmens-Tag des grossen Welt-Monarchens CARLS des Sechstens. Versammle dich frohlockendes Oesterreich unter praßlenden Knallen deren donnerenden

Carthau-

Carthaunen: unter freudigen Trompeten- und Paucken-Schall: unter allgemeinen Zuruffen getreuer Unterthanen, lege ab den allerunterthänigsten Glücks-Wunsch: Opffere deinem allergnädigsten Landes-Fürsten im heutigen CAROLINIschen Ehren-Tag zu Pflicht-schuldigster Bezeugung deiner ewigen Ergebenheit mit einen bis in die Wolcken dringenden Jubel-Geschrey ein freudenreiches Vivat. Sage, ja ruffe mit vollen Mund im heutigen hohen CAROLI-Fest: Es lebe unser grosse Kayser CARL der Sechste.

Allein was vor unvermuthliche Seltsamkeit fallet mir unter die Augen? Was bedeutet dieser Leid-volle Anblick in gegenwärtigen GOttes-Hauß, so in ein Zäher-fliessenden Trauer-Platz verwandlet, da doch dessen Steine selbsten, welche CAROLUS öffters zu betretten gewürdiget, in ein ergötzliches Vivat anheut erbeben solten? Wohin ist angesehen, daß bey so glorreichen Tage, die Altär und Kirchen-Wände dieses Tempels ein schwartzes Klag-Tuch behänget, wormit selben gleichsam der Mund verstopffet wird, den sie doch an heutigen Ehren-Tag billich eröffnen solten? Was soll jenes erhobene Gerüste in Mitte der Kirchen anweisen, so mit verschiedenen Wappen vieler Reichen, Provintzen, und Ländern ausgerüstet, als wäre man in solchen die gantze Welt darzustellen gesinnet? geziemen wurde es sich zwar, daß der gantze Erd-Kreis einen so hohen Monarchen mit verpflichtetesten Glück-Wunsch beehrete. Jedoch wohin seynd die in weissen Geistern-Gestalt beygesetzte Tugend-Bildnussen abgeordnet? vielleicht um die grosse Tugenden CAROLI anzuweisen? nicht ungeartet möchte solches scheinen, wann nur ihre Stimme zum heutigen Freuden-Tag nicht kläglich, ja gar todt wären. Was solte wohl ferners vor ein Geheimnuß aus denen vielfältig ausgesteckten Liechtern, und hin und her auffflammenden Fackeln zu schliessen seyn, da sie doch mehr ein Todten- als Jubel-Schimmer von sich geben? wohin ist endlich auch dieses angesehen, daß so gar der heutige Alt-Vatter meines Ordens, und würdigster Provintz Definitor P. Michaël ab Assumptione, welcher eben unserem grossen Kayser CARL dem Sechsten vor verflossenen sechs Wochen in seinen Priesterlichen Jubel-Tag den Priesterlichen Seegen ertheilet, anheut in diesen hohen CAROLI-Fest anstatt Sacerdotes DEI, oder fröhlichen gaudeamus in Domino, das traurige Requiem æternam zum Hohen-Amt in dem so genannten Meß-Buch aufgezeichnet? und anstatt deren Freudenreichen mit Blumen, Silber, und Gold eingetragenen Priesterlichen Kleidungen in schwar-

ten Trauer-Gewand bey dem Altar zu erscheinen sich bereitet. In solcher Verwirrung meiner Gedancken, setze ich die Frag: (1) Wessen ist dieses Bild und die Uberschrifft, so allhier in trauriger Todten-Farb denen Augen vorgestellet? die Antwort ist: des Kayfers; Dessen Reiche, Provintzen, und Länder von denen hier aufgehangten Wappen-Schildern entworffen. Ich lasse es auch bey diesen beruhen. Allein was Ursachen halber seynd sie so unfreudig, und Todten-färbig, so sich gewißlich zum heutigen CAROLINischen Nahmens-Tag gar nicht reimen will? (2) Was seynd das für Reden, die ihr untereinandar führet? was vor ein artiges Weesen stellet ihr an, und seyd traurig in solchen Fest der Fröhlichkeit? woher kommen die gleichsam Leb-lose Erstaunungen aller Anwesenden? Wessen ist diese Bildnuß? warum erbleichen die Angesichter, trieffen die Augen, sincken die Häupter? warum kommet in denen Herrschafften zum Vorschein kein anderer, als zum Leydweesen angesehener Aufzug? in denen Bedienten keine andere, als Nacht-färbige Todten-Liberey? Was demnach die Augen nicht sattsam errathen, lasset die Ohren bessere Nachricht einholen. (3) Man will mich zwar mit kurtzen abweisen, gleich als liesse die Ubermaß des Leydweesens nicht mehrer zu. (4) Bist du allein ein Fremdling in Jerusalem, und hast nicht erfahren, was daselbst geschehen ist in diesen Tägen? was? was hat sich dann ereignet? mir wird zwar aus der Schrifft beygebracht, daß ein Fürst, und zwar der gröste gefallen seye. (5) Jedoch ist dieser Ruff schon Alt-Vätterisch von dem König David, welcher den Todtfall des Abner so häfftig betrauret. Was wäre aber dem heutigen Fest-Tag ein betrübter Tod-Fall des Abner einzumengen? Nein, höre ich ferners: dieser grosser Trauer-Tag ist nunmehro erneuert. (6) Ich vernehme zwar abermahlen diesen Ruff, aber er ist eben Alt-Testamentisch, und gehet den betrübten Antiochum an, weilen ihme von seinen Lager ein betrübte Zeitung eingeloffen. (7) Was bekümmeret aber uns diese ur-alte Zeitung? beglücktere Zeitung wird uns anheut in dem hohen Fest- und Nahmens-Tag CAROLI angedeutet. Nein, wiederholet der Ruff: AttenDe: CaroLVs seXtVs MortVVs, & sepVLtVs est. GIbe aCh: Vnser KaYser CarL Der SeChste Ist gestorben, aVCh WVrCkLICh begraben WorDen.

Himmel! was höre ich? was? wie? wer? gestorben? schon begraben? Der? von dessen Kranckheit als ein Vorbott des Todts

man

(1) Cujus est imago hæc, & superscriptio? Cæsaris. Matth. 22. v. 20. & 21.

(2) Qui sunt hi sermones, quos confertis ad invicem, & estis tristes? Luc. 24. v. 17.

(3) Fides ex auditu Rom. 10. v. 17.

(4) Tu solus peregrinus es in Jerusalem, & non cognovisti, quæ facta in illa his diebus? quæ? Luc. 24. v. 18. & 19.

(5) Num ignoratis, quoniam Princeps & maximus cecidit, 2. Reg. 3. v. 38.

(6) Renovata est in eo tristitia magna 1. Machab. 6. v. 9.

(7) Quia non factum est ei, sicut cogitabat ibid. v. 8.

man kaum etwas vernohmen hat? Wessen ist dieses Bild, und die Uberschrifft? wos braucht es viel fragen? des Kaysers ist dieses Todten-Bild: CAROLI des Sechsten ist diese Uberschrifft an jeden Wappen-Schild aller Seiner Reichen, Provintzen, und Ländern, so hier in diesen erhobenen Trauer-Gerüste zum Vorschein seynd. Hier liget der Vorstellung nach in kalter Toden-Sarg das gecrönte Wunder deren Fürsten. Hier liget der grosse, und Welt-bekannte Monarch. Weder Sein Stamme, noch Geschlecht: weder Seine Tugend, noch Stärcke: weder Seine Cronen, noch Scepter konten etwas wider die Beherrschung des Todtes verfangen. O betrübter Anblick! O Schmertzen-volles Schauspiel! unerträgliche Wunden! Thränens-würdigster Todtes-Streich! fürwahr ein Streich, der nicht nur ein gantzes verwittibtes Durchleuchtigstes Ertz-Hauß von Oesterreich, nicht nur den zweyfach verwittibten Kayserlichen Hof, nicht nur Seine verwaißte Erb-Länder, sambt getreuesten Vasallen getroffen, sondern auch das gantze Heil. Römische Reich / wie nicht minder alle sammentlich hohe alliirte Cronen in desto schmertzlichere Trauer gesetzet, je unverhoffter dieser plötzliche Todten-Pfeil uns alle auf einmahl verwundet. Verzeyhe mir O Himmel! wann ich in Klagen ausbreche, die der billiche Schmertz erpresset! so tieff hätte der unerbittliche Bogen-Schütz, der blinde Todt, das Hertz der Oesterreichischen Welt nicht verwunden, noch jene grosse Seel aus der lebendigen Zahl so bald hinweg reissen sollen, durch welche das Christliche Europa an meisten gelebet. Allein umsonst. Verwirrte Zeiten verwirren auch das menschliche Urtheil. Himmlische Rath-Schlüsse seynd nicht zu errathen. Sie ligen, wie in tieffesten Meer verborgen. Wer sie ergründen will, suchet einen Grund in Abgrund. Bleibet also dieser Trost nur übrig, daß wir in Grab unsers Kayserß allen Trost auch vergraben, und die Bitterkeit des empfangenen Schmertzens allein mit Schmertzen zu erringern genöthiget. Schmertzen seynd inegemein des Schmertzens Lab-Saal. (8) Kleidet euch demnach in Trauer-Gewülcke ihr grosse Welt-Liechter! euer Sonn ist verdunckiet. Es erbleiche das helle Tag-Liecht, und verhülle sich mit den düsteren Trauer-Rock der finsteren Nacht. Halte ein geflügelte Fama, und verwerffe die Freuden-Trompete, mit welcher du zu den hohen Nahmens-Tag CAROLI ein neues Frolocken ankünden solltest, und wolltest. Der Tag CAROLI ist in die trübe Todtes-Nacht verfallen. Nihme die klägliche Trauer-Posaune, und blase mit betrübten

(8.) Doluisse plerúmque solatium est doloris. S. Ambros. in ob. Valent.

ten Klang ein allgemeines Leyd aus. Wann das Haubt leydet, können die Glieder ohne Leyd-Weesen nicht seyn. Künde an geschwinde Ruff-Göttin! nicht zwar einen Tauer- sondern einen Trauer-Tag. Sage an, nicht zwar zu einen fröhlichen Reichs- sondern zu einer betrübten Leich-Begängnuß. Der Todt hat ein Trauer-Spiel vorgestellet, welches nicht anderst, als bey Leich-Fackeln muß angesehen werden. Die Freuden seynd von Schmertzen erwürget, und der Schau-Platz der Ehre ist in finstere Todten-Bühne verändert. Ach jenes unverhofften unglücklichen Schicksaals! welches unsern wohlvermeinenden Glücks-Wunsch des Lebens beraubet, da es CAROLUM in die Erde düsterer Kruffte versencket.

Erbleiche nun betrübtes Oesterreich! CAROLUS dein Liecht ist erloschen: deine Sonne ist untergangen: dein Glantz ist verschwunden. CAROLUS! ach! des nunmehro betrübten und Hertz-brechenden Worts! CAROLUS! ach stammlende Zunge! wie lang verweilest deinen harten Unglücks-Fall auszusprechen, welchen diese Cronen, diese gegenwärtigem Trauer-Gerüste angehäffte Wappen einhellig bekennen: CAROLUS ist gestorben. Ach bestürtzte Augen! lasset heisse Thränen fliessen. Beweinet den Zäher-würdigsten Todt-Fall des Kaysers auf Erden. Weinet! auch MARIA die Himmels-Kayserin hat anheut geweinet. Heut (O betrübter Tag) heut (O betrübte 4te Zahl!) heut als den 4ten Tag in Monath November ist die Jahr-Zeit eingeloffen, daß jenes Wunder-Bild MARIÆ, so in hoher Dom-Kirchen S. Stephani allhier zu offentlicher Verehrung ausgesetzet, zu Boötz in Ober-Ungarn in 1696ten Jahr geweinet. O 4te Zahl! wie bist du in den heutigen Tag so kläglich anzuziehen! hatten vielleicht die damahlige Thränen solcher Marianischen Bildnuß die heutige Zäher fliessende Trauer-Begängnuß vordeuten wollen? immassen so bald die 4te Zahl, welche heutiger Tag führet, wurde in wiederholten Jahr-Lauff deren Zähren MARIÆ endlich verdoppelt werden, solten auch Oesterreichische Gemüther in heisse Thränen zerfliessen, ob schmertzlichsten Verlust desselben, welcher Seinen Nahmen jene Zahl beyfüget, die sich eben in Jahr-Lauff des sich ereignenden Weinens MARIÆ verdoppelt befindet. Heut wird das 44te Jahr nach Zäher-Giessung besagter Marianischen Bildnuß zuruck geleget; daß also schon die 4te Zahl des heutigen Tags eben anheut das nunmehro erfüllte 44te Jahr verdoppelt. CAROLUS unser Kayser nennete, (ach! nennete, nicht mehr nennet) sich der 6te. Und die-

se 6te Zahl weiset jenes Jahr verdoppelt vor, in welchen obbemeldte Marianische Bildnuß geweinet, nemlich: 1696. O Geheimnussen in der Zahl! die uns das Hertze brechen. Nicht mehr ist Jener in der Welt zu zehlen, dessen rühmlichste Thaten die Europæische Welt niemahlens genug zehlen konte. Ach! weinet treu-sehende Augen! da auch die Kertzen, und Fackien dieses Traur-Gerüste sich in so viel Thränen ergiessen, in wie viel Tropffen sie durch das Feuer zerschmeltzen. Jene dieser Trauer-Bühne beygesetzte Figuren, und Sinn-Bildnussen zinsen ihre Trauer bey. Constantia die Beständigkeit sincket in beständiges Leyd-Weesen, weil ihren Standmuth die allgemeine Unbeständigkeit untergraben. Fortitudo die Stärcke erbleichet, weil ihre Kräfften brechen. Tempus die Zeit lasset in der mit Flügeln vorgestellten Uhr an statt des Sands Zäher fliessen, weil selbe in beglückten CAROLINIschen Tugend-Schein den Lauff so schnell zu enden genöthiget. So gar Spes die Hoffnung stunde an, wohin sie in solchen Betrübnuß-Meer den Ancker einwerffe, wann nicht wenigsten jener Trost hervor schiene, daß CAROLUS nicht gestorben, sondern in seinen hinterlassenen Tugend-Thaten die Unsterblichkeit angezogen, folglich; heutiger Tag fast möge ein beglückter Todtes-Tag benamset werden. Vergleiche sich ansonsten der Tod mit der dunckien Trauers-Nacht, heut scheinet als ob man den Tod zum fröhlichen Tage Glück wünschen könne. Heut ist der glückseelige Jahr-Tag, da mein Heil. Ordens-Mit-Stiffter FELIX von VALOIS die Erde mit den Himmel verwechselt. Heutiger Tag ist auch mit Nahmen und That FELIX beglückseeliget, da Er den Tod mit der beglückten Ewigkeit betaget. Erbleiche sich der heutige CAROLINIsche Nahmens-Tag in den Tod des Kaysers, weil CAROLUS die Schuld der Natur bezahlet, so wird doch dieser Nahme anheut in Glücke vorgestellet, weil Selber in Göttlicher Gnade, und Christlichen Tugenden unsterblich.

Ich eile zu meinen gantzen Vorhaben, und sage: (9.) Noch drey Täge seynd, nach welchen Pharao an deinen Dienst gedencken, und dich in deinen vorigen Stand wiederum setzen wird. CAROLE grosser Kayser, aber auch grosser Diener des Allerhöchsten! noch drey Täge seynd, nach welchen wir allbereits mit grossen Trost werden bekennen müssen, daß dich der Himmlische Pharao Deiner Ihme, und Seinen Unterthanen geleister Diensten erinneren, und dich in deinen vorigen Stande setzen werde. Drey Täge seynd demnach, so ich in Drey-tägiger Trauer- und Lob-Rede hauptsächlich in Beobachtung

(9.) Tres adhuc dies sunt, post quos recordabitur Pharao Ministerii tui, & restituet te in gradum pristinum. Gen. 40. v. 28. & 21.

ziehe. Heut am Ersten Tag fallet mir vor eines erbleichten, jedoch unsterblichen Fürstens Nahmens-Tag. In der anderten Rede wird ein betrangter, und allgemeiner Land-Tag: In der dritten Abhandlung ein trost- und freudenreicher Reichs-Tag zum Vorschein kommen. Weder frage jemand, wem dann diese Täge gewidmet? (10.) wessen diese Bildnuß, und Uberschrifft sey? die Antwort erhellet sattsam. Cæsaris, des grossen Kaysers CARLS des Sechsten. Ja ja. (11.) GOTT ruffet uns zum drey-tägigen Pflicht- und Liebes-Opffer. So lasset uns den Weeg dieser dreyen-Tägen gehen.

(10.) Cujus est Imago hæc, & superscriptio? Cæsaris. Math. 22, v. 20. & 21.

(11.) Deus vocavit nos, ut eamus viam trium dierum, & sacrificemus Domino Deo nostro. Jos. 2, 16.

DRey Wort benehmen mir fast alle Wort. Liebe, Forcht, Schmertzen können ja jederman leicht Sprach-loß machen. Die Liebe ermuntert zum Reden, sie aber ist von sich zu schwach: selten wird jene Zunge ohne Fehler, und unstraffmäßig reden, so allein die Liebe reget. Die Forcht will sich in der Stille halten, und eröffnet doch selbsten den Mund / bewreget die Lefftzen. Der Schmertz will sein Mittler seyn, und theils mit der Liebe in Reden, theils mit der Forcht in Schweigen einstimmen. Ein Schmertz lasset reden. Einem andern sein Noth klagen, ist ein heylsames Pflaster auf die Wunde legen. Wo der Zahn wehe thut, dahin leget man nicht nur den Finger, sondern auch die Zunge. Indessen: jener Schmertze, der noch reden lasset, scheinet nicht groß zu seyn. Häfftiger Schmertze will nur Thränen statt der Wort gestatten. Was ist demnach in jetzigen Umständen zu ergreiffen? ich ersehe allda in aufgerichten Gerüste einen erbleichten Nahmen, der voller Liebe ist, dann Er ist der Nahme eines allgemeinen Landes-Vatters, und solte die Liebe nicht redend machen? Ich ersehe eben allda einen Nahme, der voller Schröcken ist, dann Er ist der Nahme eines grossen Kaysers, und solte die Forcht nicht die Wort brechen? Ich ersehe endlich allda einen Nahmen voller Schmertzen, dann dieser Todts-erbleichte Nahme ohne Verwunderung getreuer Hertzen nicht kan auf die Bahn gebracht werden. Woraus erfolget, wie nachdrücklich die Forcht zu reden, die Liebe zu schweigen verbiethe, beydes der Schmertz beschwäre. Doch seye es. Eben diese Beschwärnuß soll mir zum Vortheil dienen. Weil meiner bekanndten Wenigkeit das Glücke mißgönnet in vorhabender Lob-Rede des Heil. Oesterreicherischen Marggraffens LEOPOLDI vor dem Kayser zu stehen, so ist mir wenigstens gegönnet anheut

von

von dem Kayser zu reden. Solte aber künfftig jemand in die Gedancken fallen, daß ich zu viel rede, wird mir die Liebe sattsame Entschuldigung darsteuren. Solte anderen geduncken, daß ich zu wenig rede, werde ich die Forcht vorzuschützen haben. Nicht minder wird mich der Schmertz entschuldigen, da gebührende Wort, und hohe Gedancken meiner anjetzo bevorstehender Rede ermanglen. Seynd nun andern Lieb, Forcht, Schmertz diese drey Wort ein Verkürtzung anderer Wort, so verleiten mich selbe dannoch zur Entschuldigung meines abgekürtzten, und ungereimten Worts. Wann ich nicht reden kan, wie ich solte, so will ich doch wenigstens andeuten, was ich reden wolte. CAROLUS der Sechste ist dieser hohe Nahme, deme eben anjetzo gebührender Glück-Wunsch abzuzinsen. CAROLUS der Sechste ist dieser belorberte Nahme, welcher sich schon nicht mit künstlichen Sprüchen der Wohlredenheit, wie ansonsten in heutiger CAROLINIscher Festin gebührte, sondern durch einen todten Redner allein mit einen Cypressen-Krantz, und Leich-Zierde vergnügen muß. Dem Nahmen CAROLI hat zwar die Natur eine bleiche Todten-Farb angestrichen, jedoch nicht so viel vermöget, daß Selber nicht eben die Unsterblichkeit aus der Tugend Desselben, der jenen geführet, ererbet hätte. CAROLUS ist unsern Augen entraubet, deme wir dahero in Seiner hohen Gegenwart am heutigen Fest-Tag nicht die schuldigste Ehr-Bezeugnussen abstatten können: Sein ruhmhafftester Nahme dannoch ist noch übrig, der immer in verpflichtester Gedächtnuß zu blühen würdig. Wann demnach der hohe Nahmens-Tag CAROLI doch anheut zu begehen, so haben wir an ermanglung füglichster Ursach nicht zu klagen. Dann obschon CAROLUS einerseits gestorben, lebet Er dannoch heut zu Tag in rühmlichen Nach-Klang Seines Nahmens. Erbleichet ist zwar dieser Nahme aus der Schuld der Natur: lebhafft aber annoch aus Verdienst der Tugend. Erbleichet ist zwar dieser Nahme aus allgemeiner Zerbrechlichkeit dieses Zeitlichen Lebens; hingegen auch allgemeiner Erstaunung würdig aus unsterblichen Thaten Selber Majestät, die Er anjetzo zieret. (12.) Dieses ist, was grosse Seelen auch nach dem Tod unsterblich machet, und sohin von anderen unterscheidet. Sterben ist allen gemein; nach dem Tod aber in Andencken der Nach-Welt immer leben, ist sonderbar. Das Erste ist die Straff der Erb-Sünd; das Anderte die Belohnung eigener Verdiensten. Das Erste betrifft den Tod des Kayserß; das anderte den Ceder-würdigen Nahmen CAROLI.

(12.) Quòd obiit fragilitatis fuit quàm talis fuit; à luminationis. S. Ambros. in ob. Val.

Seye der Kayser von unseren Augen entrissen / in enger Krufft-Archc eingeschräncket: so ist doch der Nahme CAROLI des Sechsten in Diamantene Ehren-Saulen unauslöschlich eingegraben. Kurtz zu sagen, was ich anjetzo mit Beweißthum zu sagen gesinnet. Der Nahme CAROLI erbleicht, jedoch unsterblich. Erster Tag, den wir heut begehen, eines erbleichten / jedoch unsterblichen Fürstens Nahmens-Tag. Wessen Fürstens? des Kayserς ist dieses Bild / und Uberschrifft.

Schon von zarter Jugend an, machte unser Kayser CARL Seinen Nahmen groß. Kaum hatte Er recht zu leben angefangen, und erlehrnet, daß Seine Natur sterblich, ware sein volles Absehen dahin gerichtet, daß wenigstens Sein Nahme die Unsterblichkeit ererbte. Damit man sterbe, ist genug, daß man lebe; damit man aber auch nachdem man gestorben, bey der Nach-Welt lebe, ist nicht genug, daß man sterbe. Gar zu glückseelig ware die Boßheit, wann sie unsterblich: Gar zu unglückseelig wäre die Tugend, wann sie sterblich wäre. Dies ist ein starcker Tugend-Trib: jenes ein Zaum der Laster. Die Boßheit will zwar auch manchesmahl der Tugend nachahmen, und einige verewigen, denen aber die Vergessenheit spater Nach-Welt viel glorreicher fallete. Herzlicher wäre es, wann sie durch ihre Geburt die Welt nicht gesehen hätten, als daß sich die Welt ihrer schändlicher Miß-Geburt erinneren müsse. Die boßhaffte Welt-Stürmer Attila, und Tamerlan seynd annoch bekannt, werden doch immer Geissеln des menschlichen Geschlechts, und Miß-Geburten der Natur genennet. Die Gottlose müssen die Feder eines Geschicht-Schreibers wie die Häßliche den Pemsel eines Mahlers beförchten. Nur die Gedächtnuß des Gerechten bleibet in Lob. (13.) Ein gleiches Ehr-Andencken verdienet auch die Tugend unsers abgelebten Kayserς. Seine Tugend und Frommkeit ist fast jedermann bekannt, daher auch Sein Tugend-Nahm bey der Nach-Welt nicht absterben wird.

(13) Memoria justi cum laudibus erit, Prov. 10. v. 7.

Annoch in zarter Jugend-Blühe hatte man von CAROLO wahrzusagen, daß Sein Gemüth von Natur und Geburt aus zu ungemeinen Dingen müsse gewidmet seyn. Sein edler Geist hatte denen Jahren vorgebrochen. Kunst, Wissenschafften, Ritterschafft waren in gröster Vollkommenheit zu bewunderen, ehe CAROLUS noch zu einiger Manns-Stärcke erwachsen. Gleichwie Er an der Geburt höher als andere abgestammet, also hat Er auch Seine Würde mit Hochfürstlichen Tugenden vor andern geadlet. Bey zu-

nehmenden Jahren vertratte CAROLUS jene Persohn, welche nicht das unbeständige Glück, sondern Fürstliche Tugend ausgearbeitet. Cron und Scepter muste Er mit eigener Fauste suchen. Virtute Patrum mit Tugend deren Vor-Eltern, stellete Sein Ertz-Hertzogliche Sinn-Schrifft vor, Er aber hat auch die erste Vätter, als Rudolphum den Ersten, Maximilianum den Ersten, Ferdinandum den Ersten Begriff-weiß der gantzen Welt in Sich vorgestellet. Seine junge Jahren weiseten die Thaten vieler Alten. In jungen Jahren verliesse CAROLUS Sein Vatterland, und suchte in weiten Spanien Seinen Königlichen Thron. Dieses Reich solte CAROLUS mit Seiner Stärcke beziehen, so Ihm Joseph Sein Herr Bruder aus rechtmäßiger Erb-Folg nach den Tod Caroli des anderten abgetretten. Mit grosser Hertzens-Bewegung aller Umstehenden erbittete CARL der liebste Jacob von Seinen Herrn Vatter LEOPOLD den letzten Seegen, von welchen Er nichts mehr, als Seine ererbte Tugenden, die in Ihme selbst zu sehen waren, hoffen konte. Nicht ohne heissen Thränen hiesiger Innsassen zohe CAROLUS von Wienn, und vertrauete Sich behertzt denen schaumenden Wellen. Er vollzohe die weit-hinaussehende Reiß vielleicht ohne Hoffnung wiederum zuruck zu ziehen. CAROLUS muste gleich im ersten Lebens-Jahren von widrigen Glück und gefährlichen Nachstellungen angefochten werden, um hierdurch Seine Glückseeligkeit zu erheben, welche durch verschiedene Sturm-Wind nur weiter fortgetriben wird, da selbe ansonsten ohne allen Anstoß bey ruhiger Meer-Stille nur unbeweglich dahin ligete. Im 1703ten Jahr ist CAROLUS durch Holland in Engeland gereiset, um von dannen auf der Aliirten Flotte in Spanien abzusegelen. Königin Anna empfienge diesen neuen König aus Spanien mit allen ersinnlichen Ehren, da Er im 1704ten Jahr den 12. Jenner zu London in Engeland angelanget; von dannen Er kurtz darauf mit der Englischen und Holländischen Flotte in Portugall abgeschiffet. Alba, Sarcas, Albuquerque und andere Städt wurden von denen Portugesen zu Eingang des Aprilis im 1705ten Jahr vor König CARL eingeraumet, und CARL da Er von Lisabon in Catalonien geseglet, hatte Leridam, Cirone, Barcellonam nebst mehrern Städten in Catalonien, Valentien, und Arragonien erobert, Deme sich auch vor dem End selbes Jahrs gantz Catalonien unterworffen. Allein kaum hatte dieser neue König nach verschiedenen Ungemach, und tausend Beschwärden Seinen rechtmäßigen Thron in Catalonien bestigen,

wurde Er im 1706ten Jahr in Barcellona zu Land und Wasser gewaltig eingeschlossen, belagert, und mit unaussetzlichen Feuer von allen Seithen überfallen. Josue stritte mit günstiger Sonne, und CARL mit ungünstigen Elementen. Auch der Himmel liesse die Gefahr dahin anwachsen, daß Er den Feind durch die zerlöcherte Stadt-Mäuern sehen, und die äusserste Hülff von dem günstig- oder ungünstigen Winde, auf den Meer erwarten muste.

Indessen obschon solchergestalten in Barcellona das Glück CAROLI gesuncken, konte es doch niemahlens gäntzlich brechen. Endlichen zeigte sich diesem zweyten Josue die Hülff des Himmels in der Sonnen. Den 12ten May hat sich das Glück des Feindes auf Erden, mit der Sonne in den Himmel verborgen. Bey besten Tag-Stunden muste man ob damahliger Finsternuß Kertzen, und Tortschen anzünden. Selben Tage wurde Barcellona glücklich entsetzet, und der Feind von denen Aliirten bey den Kopff ertappet, da er auf das Haupt geschlagen, und mit Hinterlassung samtlicher Bagage, Zelten, und Ammunition zu Ergreiffung schändlicher Flucht unter richtiger Bezahlung des Versen-Geld getrieben wurde. Gantz Spanien erstaunte über diesen Sieg, und wurde mit so grossen Zittern überfallen, daß selbe ihr Haupt, will sagen, die Haupt-Stadt Madrit darüber zu Boden senckte, welches die Portugesen guthertzig unterstützet, da sie noch in selben Jahr diese Stadt eingenohmen, und CAROLUM darinnen vor einen rechtmäßigen König, und Erben der Spanischen Cron ausgeruffen. Das Königreich Neapel suchte eben ihr verlohrnes Haupt, und fande selbes dazumahl, als es sich in 1707.ten Jahr zu denen Füssen CAROLI geleget. In stiller Ruhe glückseelig herrschen, ist ein grosse Gutthat des Himmels, aber geringes Lob eines Fürstens. Hingegen fremde, und weit-entlegene Länder, in denen die Feinde vesten Fuß gestellet, mit den Degen in der Faust zu erorkern: Die siegreiche Waffen alldorten mit Lorbeer umzingeln, wo gewaltthätige Hochmuth schon den Thron bestiegen, das ist ein Werck Heldenmüthiger Tapfferkeit, das ist die vornehmste Zierd und Eigenschafft des glorwürdigsten Königs CARL, das ist, welches vor Erstaunung die beredsamste Zungen hemmet, indeme kein Redner genugsame Wort erfinden kan, jene Siege nach Würdigkeit anzurühmen, die eine gantze Welt niemahlens genug bewundern wird. CAROLUS kunte nicht zugeben, daß Sein Degen in Sinn-Bildern mit Lorbeer-Zweigen prangen solte, welche selber nicht vor denen feindlichen Kriegs-

Mauren abgemähet; Solche Gedancken haben CAROLUM in offenes Feld-Lager fort getrieben. Hier wurde Er mit dem getreuen Blut Seiner Soldaten besprützet, alldort hatte Er die Helden-Geister deren Sterbenden fast in Seine Arm̃s aufgefangen, die Verwundte empfunden fast nicht ihre Wunden, weilen ihnen die höchste Gegenwart ihres Heer führers neue Geister eingeflösset. So weit hat Ihn Sein wallender Helden-Eyfer getrieben, daß man in billichster Besorgung erinneren durffte, auch die Brust gecrönter Königen seye nicht Schuß-frey. Dein Glück, großmüthiger König! nicht deine Persohn wird auf den Streit-Platz erfordert. Das theure, und ansonsten zwar einer langen Verewigung würdigste Leben Deines eintzigen Herrn Bruders JOSEPH könte vor der Zeit brechen. In welchen Umständen wärest Du alsdann die alleinige Hoffnung der teutschen Welt. Getreue Vasallen kunten niemahlens Deinen mit sieghafften Schwerdt erfochtenen Lorbeern genugsame Thränen steuren, wann selbe auch nur ein eintziger Tropffen Deines theuren Bluts besprenget hätte. Solte wohl die Gefahr Deines kostbaren Lebens weniger, dann der Verlurst frembder Länder bedauert werden? oder wolltest du grosser König! mehr auf Erfechtung entfernter-als auf die Ruhe des teutschen Reichs, und Glückseeligkeit Deiner Erb-Länder gedacht seyn? Mit solchen Sorg-vollen Seufftzern konten unsere Länder einiges Theils den Helden-Geist CAROLI zu hemmen trachten, der aber selbe bey den muthigen Trompeten-Schall nicht hören konte. Diese Bitt allein hat Er Seinen getreuesten Unterthanen versaget, welche über seine unerschrockene Großmüthigkeit sich wolte die Herrschafft anmassen. Gleich einem beherzten Gedeon stunde Er unter viel-Köpffigen Feindes-Macht so heldenmüthig, als hatte Er gewisse Versicherung Seine Tapfferkeit wurde niemahlens zu Boden geworffen werden. Mit grosser Macht grosse Siege erfechten, ist nichts seltsames. Ein Riese verdienet mehr Spott, als Ehre, wann er einen Zwerg zu Boden stürtzet; mit einen Stärckern aber kämpffen und ihn bezwingen, ist die wahre Eigenschafft eines Löwens. Und dieses ist, was unsern streitbaren CARL in den Tempel der Ehren über den Alexander setzet, und sowohl Freunden, als Feinden zur ungemeiner Erstaunung machet.

Die gemeine Meynung, als hätte selten Tugend und Frommkeit in den Kriegs-Lager ruhige Gezelter aufgeschlagen, hat König CARL umgestossen. Er zeigte der gantzen Welt, daß auch ein Feld-

Lager

Lager in eine Tugend-Schul möge verwandlet werden. Auch bey den gräulichen Getöß deren Waffen, und erschröcklichen Knallen des donnerenden Geschützes hatte die Tugend ihre Stimme nicht verlohren. Aller Orthen hatte CAROLUS Seine Gottseeligkeit mit Sich geführet, weilen Er Sich selbsten nicht verlassen konte. Carl der Fünffte ergrieffe vor der Schlacht bey Tunis die Bildnuß seines Gecreutzigten, sagend: Dieser ist mein Heer-Führer, ich allein dessen Waffen-Trager: CARL der Dritte König in Spanien hatte MARIAM die seeligste GOttes-Mutter gleich in ersten Jahren Seines Eintritts in Spanien zu Seiner Heer-Führerin erkiesen. Zu Monteserrato sahe man Ihn auf blosser Erden ligen, und mit niederträchtigster Andacht Seinen GOtt empfangen, dem der Sieg einen Ehren-Thron aus denen zertrümmerten Waffen Seiner Feinden würcklich zubereitet. Seinen Degen hat Er von der Seiten ab- und zu der Seiten MARIÆ, (14.) welche erschröcklich wie ein wohlgeordnetes Kriegs-Heer, als ein Ehren- und Liebs-Opffer beygeleget. Er hatte MARIAM mit damahligen Jahr-zähligen Worten: In beLLo DVCeM: In paCe CVstoDeM in Streit ein Führerin: in Fried ein Beschützerin erwählet. Oesterreichische Andacht gegen dem Hochwürdigsten Altars-Gut hatte auch in Seinen Fürstlichen Hertzen so tieffe Wurtzel gefasset, daß er Sich zu einen groffen Vortheil ausgerechnet, wo Er selbes mit längster, und zartester Anbettung verehren könte. Einen weiten Weeg begleitete Er dasselbe, da Es zu einen Krancken getragen wurde. RUDOLPHUS der Erste machte den Anfang zu solcher Bewunderungs-würdigste Verehrung. CARL ein noch zarter Sprossen desselben herzlichsten Stammens (ich rede von CARL als einen jungen König in Spanien) wolte diesen Eyfer nicht absterben lassen. Jener hatte mit flammenden Andachts-Eyfer einsmahls in der Rucklehr von der Jagd: Dieser mit nicht ungleichen die Welt so offt in Erstaunung, und den Himmel in Frolockung gesetzet, als es immer die Gelegenheit an die Hand, ich solte sagen, an die Füß gegeben. Dergleichen Andachten erwiese CARL dem Göttlichen Sohn, und Seiner Jungfräulichen Mutter, wovon Ihme auch das Herrlichste Glücksaal zugeflossen. Durch sothane Tugenden, ist dann die Glückseeligkeit CAROLI unterstützet worden. Ich gedencke hierinfalls keineswegs den schuldigsten Ruhm und Danck damahliger Bunds-Genossenen zu benehmen, so das Glück CAROLI mit Rath und That befördert; ich sage nur, diese Fürstliche Wunder-Tugenden CA-

(14) Terribilis ût castrorum acies ordinata Cant. 6. v. 3.

ROLI

ROLI waren der Grund, auf welchen Er Seine Glückseeligkeit gestützet; dahero ware Er nichts dem Glück, dieses ware vielmehr Ihme alles schuldig. CARL dieser anderte JASON ist dem goldenen Fluß mit der Cron Spanien einzuholen ausgeschiffet; welchem ELISABETHA CHRISTINA jene unschätzbare Esther, in 1708ten Jahr nachgeseglet, und den 25. Julii zu Barcellona eingetroffen, allda das erstemahl Sich der hohen Gegenwart Ihres mit so vielen Lorbeern prangenden Bräutigams erfreuet. Sie ware dieser theure Magnet, so nicht nur Hertze, sondern gantze Länder zu Sich gezogen. Eben in diesen Jahr hatte das Glück CAROLO so viel vergönnet, daß es Ihme nicht nur eine auserleßneste Braut, sondern auch kurtz darauf das Königreich Sardinien, und die Haupt-Stadt Cagliare, wie auch Port-Mahon, und die Insul Minorica zugespielet. Endlichen hat CLEMENS der Eilffte Römische Pabst in 1709.ten Jahr CAROLUM vor einen König in Spanien erkennet, und Ihme diesen Titul in einen an 13.ten Junii abgelassenen Schreiben beygeleget, auch den 10. October den von CAROLO ernennten Bischoffen zu Salsona bekräfftiget. Almenara, Sarragossa waren zum Schau-Platz worden, allwo in 1710.ten Jahr den 17. Julii und 20. Augusti mit triumphierlichen Haupt-Siegen der Lorbeer-Krantz vor CAROLO erfochten worden. Arragonien wurde zum andertenmahl mit der Gegenwart ihres Königs beglücket, welcher auch einen ziemlichen Theil von Navarra eroberte. Solchermassen wurde CARL in entfernten Lande von Glück, und Unglück beweget, daß Er doch weder von jenen erhoben, weder von diesen ernidriget wurde. Sein gantzes Leben ware eine Mäßigung der Regungen und Begierden. Die Gemüths-Regungen an sich selbst seynd der Tugend ein nöthige Sach, wie der Stachel denen Bienen, ohne welchen sie kein Hönig machen. Nur ihre böse Anwährung stifftet in der Welt viel Unheyl. Wann sie aber die Vernunfft beherrschet, wird der Zorn ein löblicher Eyfer, und die Forcht eine Behutsamkeit. CARL ware ein Pharus bey düsterer Nacht solcher Zeiten, wormit Er die Segel künfftiger Anschläge nach den Haven reiffer Vorsichtigkeit richten konte. Unterdessen im 1711ten Jahr hat Kayser JOSEPHUS der Bruder CAROLI das Zeitliche mit dem Ewigen verwechslet. Dieses verwirrte das gantze Heilige Reich, und muste dieser Himmels-Wechsel auch den Königlichen Thron CAROLI von Spanien, mit dem Kayserlichen von Teutschland verwechslen. Beede Thronen hat Ihme JOSEPH abgetretten, jenen mit Entlassung

besonderes Erb-Rechts, diesen mit Hinterlassung des allgemeinen Natur-Rechts. Jenen solte CARL mit Waffen: diesen aber mit einhelligen Wahl-Stimmen des gesammten Römischen Reiches betretten.

So weit hat CAROLUM Seine ungemeine Tugend erhoben, daß dahero nicht ohne bittersten Thränen anzusehen, wie der fruhzeitige Todt auf einen Streich die stärckeste Saulen ausgeschlagen, und hiemit jene nicht allein zu Boden, sondern gar in das Grab gesencket. O erbleichter Tag! in welchen wir CAROLUM todts erblichen beseufftzen müssen! nur eintzig jener Trost noch übriget, daß CARL todts erblichen in der Natur, jedoch auch unsterblich in dem Nahmen. Schon als ein König hat er Seinen Nahmen durch Tapfferkeit, und GOttes-Forcht unsterblich gemacht. Dis gedeyet zum immerwährenden Ruhm unsers Fürstens, daß Sein hutiger Nahmens-Tag zwar erbleichet, weil CARL nicht mehr vor unsern Augen; jedoch darbey zur Unsterblichkeit gelanget, weil CARL in rühmlicher Welt-Gedächtnuß immer stehet. Dis ist schon ein Altes: was in den blauen Himmels-Feld der grosse Planeten-König die Sonne, das seynd allhier auf Erden die grosse Welt-Monarchen König und Kayser. Niemahlens erscheinet vor unsern Augen der grosse Liechter-Fürst die Sonne kleiner, als eben damahlens, wann sie mitten in der Völle ihres Liechts, und am allerhöchsten ist. Hingegen scheinet die Sonne niemahlens grösser und prächtiger in unsern Augen, als wann sie schon würcklich ihren Lauff vollendet, und dem Untergang nahe ist. Das hellere Liecht der Sonne ist ihr mehreste Verkleinerung; und einige Verkleinerung ist ihr grosses Liecht. Als lang die gecrönte Häupter und Monarchen dieses Erd-Creis in der Blühe ihres Glückes grünen, und von den Thron ihrer Herrlichkeit die schimmerende Strahlen ihrer Groß Macht in alle Ihnen untergebene Länder ausspenden, so lang werden sehr wenig dermassen Adler-scharffe Augen gefunden, welche ihren so fast mächtigen Schein ertragen können, und ihre Grösse ermessen. Wann aber auch Sie von ihren Thron gestigen, und durch das allgemeine unumgängliche Todts-Urtheil allen gleich gemacht, da können sie auch sonst blöde und schwache Augen nach ihrer schon verhüllter, und verdunckleter Majestät erheben, und aus dem Schatten selbst, weit besser, als vorhero ihre Höhe, und Grösse erkennen. Nun dann die grosse Sonnen-Fackel, welche bishero Teutschland, und gantz Europam mit ih-

ren Strahlen beblücket, und beglücket hat, ist verfinstert, die ist schon untergangen. Ich will sagen: der kurtz zuvor Allergröste, Allermächtigste, und wie man Ihme mit grösten Fug beylegte, unüberwündlichste ist schon überwunden/ gebunden, und aller Macht entsetzet. Mit wenigen viel zu melden: CARL der Sechste ist verblichen, verschieden, begraben. Da liget Er.

Pusillo clausus sarcophago,
Digitis qui duobûs
Constantiæ & Fortitudinis
Habenas Orbis moderatus est.

In enger Sarge lieget der grosse Fürst/
Welcher
Mit zwey Fingern
Der Beständigkeit und Stärcke/
Die gantze Welt eingehalten / und beherrschet.

Was dann zuvor eine grosse Vermessenheit gewesen wäre, wann wir von dieser Höchsten Majestät in ihren Auf- und Fortgange hätten reden wollen; dis soll anjetzo unser Pflicht, und Schuldigkeit seyn, daß wir von derselben in ihren Untergang nicht schweigen. Solten aber etwelche Ehr- und Gewissens-lose Semei zu finden seyn, so sich erfrechen wolten die Klugheit ihres frommen David mit einer Ungerechtigkeit: das Kleinod der Glimpflichkeit mit einer Hinlässigkeit: die nothwendige Natur- und standmässige Ergötzlichkeiten mit Recht- und Zeit-Verschwendungen zu vertauschen? solte ihnen auch die Erde verschonen, wurde doch der Himmel sein Gesatze (15) fordern, und die Unbilde gegen den Gesalbten des HErrns rächen. Die bescheidene Welt urtheilet besser. Von kleinen umfliegenden Mucken wird doch der helle Sonnen-Glantz nicht verfinstert. Wahrhafftig einen Fürsten haben wir verlohren, dero Frommkeit selten anderst wo zu finden. Ein Fürst ist gefallen, der zum Beyspiel nicht nur hoher Häuptern, sondern auch des gemeinen Pövels jederzeit

(15) Principi populi tui non maledices Exod. 22. v. 28.

gestanden. Obschon der grosse Tugend-Schein unsers Fürstens mit Seiner Sterblichkeit erbleichet, glantzet Er doch immer durch alle Welt-Theil, da dessen Ruhm-würdige Gedächtnuß mit der Unsterblichkeit vermählet ist. Es liget zwar der grosse CARL in enger Kruffte verschlossen, Sein Nahme aber hat sich dahin nicht eingeschräncket, als der sich in alle Welt ausgebreitet. Seine gesalbte Aschen werden mit unverfälschten Liebs-Thränen befrischet, und sein hinterlassener Nahme mit herrlichsten Nach-Ruhm von getreuen Landes-Kindern beehret. Aber was sage ich: von getreuen Landes-Kindern? auch andere Landschafften, und Fürsten-Höf legen sich in tieffeste Trauers-Kleider, weilen unser Fürst seinen Purpur abgeleget, und in die kühle Todten-Sarge eingeleget worden. Alle Augen schwimmen fast in Thränen, und der gantze Erd-Creiß verwandlet sich in eine offene Trauer-Bühne. Die gantze Welt ist fast in ein eintziges Africa verkehret, indeme die weite Welt mit der Africanischen Farbe schwartz bekleidet ist. O wohl ein grosse Ursach, daß alle Trauren, da nur der eintzige CAROLUS gestorben. David bewunderte, daß seine Lebens-Täge so genau abgemessen, (16) und dannoch erstreckte selber sein Leben über das 70te Jahr. (17) Jacob nennete alle seine Täge, wenige und üble Täge, (18) und lebet dannoch 147. Jahr. (19) Wann demnach Jacob das ausbündige Vormuster der Beständigkeit, und David die Saule der Stärcke wegen abgekürtzten Lebens-Tägen klagen, soll man nicht billich in kläglichste Seufftzer ausbrechen ob den fruhezeitigen Todt CAROLI, welcher diese Tugenden so gar in Sinn-Bildnussen in Sich allein eingefasset? wann 70? wann 147. Jahr sich beklagen, sollen nicht 55. Jahr desto ehender klagen können? O grausamer Tod! heist dieses gleich mit allen handlen? bisanhero wurde der Todt mit einigen Lob beleget, daß er wenigstens gleichgültig wäre.

(16) Ecce mensurabiles posuisti dies meos Ps. 38. v. 6.

(17) 3. Reg. 2. v. 10. uti 2. Reg. 5. v. 4. & 5.

(18) Dies peregrination. meæ .. parvi & mali. Gen. 47. 9.

(19) Factique sunt omnes dies vitæ illius centumquadraginta septem annorum. Ibid. v. 28.

Æquo pede
Pulsat pauperum tabernas,
Regumque turres. Horat. 1. Car. 4.

Mit gleichen Fuß
Betrittet Er die reiche/ und arme Häuser:
Die hohe Thurn sowohl/ als niedreste Hütten.

Köni-

Königliche Palläst seynd vor menschlichen, nicht aber des Todts Anfall genugsam bewahret. (Recht ist es doch, daß in jenen Theilen, welche nicht selten der Wahrheit verschlossen seynd, die Natur eine Thür eröffnet, wohinein der Zugang gestattet wird / um die Falschheit zu erkennen) allein wann auch den Todt alles gleich gültet, zeiget er sich doch nicht allen gleich. Alle dahin raffen, keinen verschonen, keine Jahr, Verdienste, Stand, und Würde achten, ist zwar ein Zeichen einer Gleichgültigkeit; aber einen geschwind, andern langsam: einen gähling, andern lang vorgesehen unter die Sensen werffen, dieses ist, was die sonstige Gleichgültigkeit in etwas hemmet. Hätte nicht der Todt sich mit jenigen vergnügen können / welche mancher Stadt ein Schand-Fleck, manchen gemeinen Wesen ein Eckel seynd? hätte der Todt nicht jene stürtzen können, die sich bis anhero durch Blut und March deren Armen genähret, durch Thränen deren Unterdruckten getränckt, durch Ungerechtigkeiten gestützet? O Todt! jene, die das Heyl des Vatterlands mit gröstem Nachtheil verhindern, lassest du beym Leben, und an jene, die eine Zierde, und Stütze desselben seynd, wetzest du deine Sensen? ist das gleich gehandlet? beklagen sich andere wegen der Eilfertigkeit des Todts, ich beklage mich wegen der Ungleichheit des Todts. Habacuc der Prophet sahe den Tod in den Triumph Christi zu Fuß gehen. (20) Joannes das Apocalyptische Adler-Aug sahe den Todt zu Pferd. (21) So ist dann der Todt ein Fuß-Geher, oder ein Lauffer, und ein Reuter. Das Leben des Menschens gehet seinen gleichen Schritt fort, weilen selbes den Lauff der Zeit nachfolget; der Todt hingegen beobachtet keine Ordnung. Einigen gehet er / andern lauffet er etlichen reutet er nach. Wann er allen entweder nachgienge, oder allen nachlauffete, oder allen nachreutete, wurde er gleich handlen; aber einigen nachgehen, andern nachlauffen, etwelchen nachreuten, O GOtt! der Todt handlet nicht gleich! das Sinn-Bild der Zeit wird mit einer geflügleten Uhr bey gegenwärtigen Trauer-Gerüste vorgestellet. Dis gehet hin. Billich bethauret die Zeit ihren abgekürtzten-Lauff in den Leben unsers Lands-Fürstens CAROLI, der alle Mathusalem, und Jared Jahren zu überleben verdiente. Daß aber auch der Todt in seiner lincken Hand mit einer geflügelten Uhr, und in der Rechten mit einer Sensen von andern vorgebildet wird, scheinet fast in etwas ungearthet. Vielmehr die Sensen des Todts traget Flügel. Daß man also gar billich der Uhr die Flügel benehmete,

(20) Ante faciem ejus ibit mors. hab. 3. v. 5.

(21) Ecce equus pallidus, & qui sedebat super eum, nomen illi mors. Apoc. 6. 8.

und setze auf die Sensen der rechten Hand setzte. Eilfertiger ist die Sensen des Todts in Abmähen, als die Uhr des Lebens in Ablaufsen. Auch ohne Flügel lauffet der Todt geschwinder, als das Leben. O Halb-Thurn! hättest du halt den Todt, wie das Gewild eingesperret! O unbeglücktes Halb-Thurn! von dannen der Todte nicht nur nachgegangen, sondern nachgejaget, und nachgeritten dem jenigen, welcher der höchste Thurn und Zuflucht-Orth aller Geschlechter/ und hoher Fürsten were. (22) Ach jener CARL-Thurn, in welchen die Tugenden versammlet waren, (23) ist zu Trümmern gegangen, ob dessen Fall sich der gantze Erd-Boden erschüttert hat. Die Lebens-Uhr dieses Tugend-Thurns ist zu geschwind abgeloffen. Das in diesen Tugend-Thurn erhöhte Tugend-Bild (24) hat die geflügelte Todtes-Sensen zu eilfertig zertrümmert. Der Frag bedarff es nicht: Wessen ist dieses Bild, und Uberschrifft? annoch erschallet das alte wehe-klagende Zetter-Geschrey: CARL ist gestorben. Des Kaysers-Bild hat seine Lebens-Farben verlohren. (25)

Ich redete zwar anheut nicht von einem Kayser, von dem ich künfftig zu reden gesinnet. Ich redete nur von einem König in Spanien, doch anbey von CARL vormahls den dritten König dieses Nahmens, nachgehends den 6ten Römischen Kayser. Von CARL redete ich in heutigen Fest- und Ehren-Tag CAROLI, dessen Tage zwar in die Krufft verfallen, und in den Todt erbleichet, dessen Nahme aber unsterblich verbleibet. Der Tugend wird nach allgemeinen Ruff die Unsterblichkeit zugemessen. Die Tugend ist jener herrlicher und wohlgegründter Anstrich, welchen von den grossen Kaysers-Bild keine Zeit abwaschen möge. Heiliger Ambrosius vergleichte sein Lob- und Trauer-Predig in der Leich-Besingnuß des Kaysers Valentiniani mit einen Mahler-Pemsel. Ich rede nur jenes von CARL, was er von Valentiniano: (26) In anwesender Klag-Rede bin ich nicht gesinnet eure ausreissende Zäher-Bäch auszutrücknen, oder gleich mit einen Mahler-Pemsel die Trauer-Farben auszulöschen, ich lasse sie vielmehr in völligen Strohm-Lauff ausfliessen. Dann dazumahl gelüstet das Weinen, wo man allein mit Thränen die Schwäre des Schmertzens erleichtern mag. Thränen seynd euer Pflichte und treuwerthestes Liebes-Pfand. CARL verharre in euren Hertzen: CARL lebe ewig in euern Gemüthern: CARL schwebe jederzeit vor euern Augen: von CARL sollet ihr ohne Unterlaß rühmlich reden: dessen Angedencken soll niemahlens in euch erlöschen. Darff ich unter gegenwärti-

(22) Erat autem turris excelsa in media civitate, ad quam confugerant simul viri ac mulieres, & omnes Principes. Judic. 9. 51.

(23) Turrim., id est: virtutum congeriem. Hugo Card. in Luc. 14.

(24.) Pigmenta virtutum Eusеb. Emiss. hom. de S. Maximo.

(25.) In imagine pertransit homo. Ps. 38. 7.

(26.) Non ego velut penicillo quodam sermonis mei vestras abstergam lacrymas: est enim piis affectibus quædam etiam flendi voluptas, ut plerúmque gravis exaggeratur dolo. Ille vobis maneat in corde, ille vivat in pectore, ille semper in oculis, semper & in colloquiis, semper & in mentibus. S. Ambros. de Ob. Val.

wärtigen Trauer-Gewölcke, eines eintzigen hellen Sonnen-Blicks mich getröſten, ſo tröſtet mich, daß in heutigen hohen Feſt-Tag CAROLI, der Tag ob den Todt des groſſen Kayſers zwar erbleichet, jedoch der Nahmen CAROLI in herrlichen, und immer glantzenden Nahmens-Tage unſterblich ſeye. Ich ruffe einen jeden, was einſtens Artabanus Themiſtocli bey Plutarcho zugeruffen: (27) Hier haſt du vor Augen jenen großmächtigſten Welt-Regenten, deme du dein verpflichteſte Ehr-Bezeugnuß allerunterthänigſt abſtatten ſolteſt, als an welchen du ein lebhafftes Merck-Zeichen GOttes verſpühreſt. Jene Seel iſt ein vollkommenes Contrafait des Göttlichen Originals, aus welcher der annehmlichſte Tugend-Glantz hervor ſtrahlet. (28) Ehret getreue Gemüther! ehret im heutigen Ehren-Tag euern würdigſten Landes-Fürſten CAROLUM. Laſſet die heutige Ehr-Begängnuß nicht allein denen Engeln im Himmel über. Eilet auffrichtige Vaſallen zu euern Landes-Herrn CAROLUM; ſteuret euern Glückes-Wunſch, und bereitet Ihm an heutigen hohen Nahmens-Tag ein anſtändiges, ſo genanntes Bind-Band.

(27.) Hunc Principem colere, nè graveris, quoniam ſummi DEI vivum eſt ſignum in themiſt.

(28.) Illa anima à Deo pingitur, quæ habet in ſe virtutum gratiam renitentem, ſplendorémque pietatis. S. Ambr. lib. 6. hexamet. c. 7.

RUDOLPHUS der erſte Habſpurgiſche Stammen-Vatter, da Er zum Römiſchen Kayſer erwählet worden, hatte ſtatt des Scepters, welcher in ſelben Umſtänden nicht alſo gleich bey Handen ware, das Crucifix von dem Altar mit vollen Eyffer ergriffen, und bey dieſen Ihme die Huldigung abſtatten laſſen. CAROLUS der Sechſte Habſpurgiſche Stammen-Erb hat kurtz vor Seinem End Seine Regierung demjenigen heimgeſtellet, bey welchen RUDOLPHUS den Anfang Seiner Beherrſchung geſetzet. CARL unterwarffe Sich jenem Wunderthätigen Crucifix in gegenwärtigen GOttes-Hauß, bey welchen eine eyffrige Bruderſchafft unter dem Titul HH. fünff-Wunden Chriſti JESU aufgerichtet, und anheut ihren beſonderen Andachts-Eyffer mit gröſten Seelen Vortheil ausübet. Dieſe Verſammlung, um die Ehre Dieſes Heil. Creutzes zu befördern, nahme CARL kurtz vor Seinem frommen Tod im hohen Schutz und mächtige Protection. Hier fallet mir jene Mahlzeit bey, ſo ein wohl-bemittleter Handels-Mann zu Prag angeſtellet / worzu Kayſer CARL der Vierdte, zu erſcheinen ſich gewürdiget. Kayſerlich wurde der Kayſer bewürthet. Die letzte Spriß ware die beſte, aber ein verdeckte Speiß. CARL legte den ſilbernen Deckel beyſeits, fande in der Schiſſel einen Schuld-Brieff bey dreymahl hundert tauſend Gulden mit eigener Hand, und Kayſerlichen Inſigl verfertiget. Der beglückte Gaſtgeb opfferte

dem

dem Kayser jene Schulde auf, zu einen Zins der Danckbarkeit, daß Seine gesalbte Persohn bey ihme einzukehren nicht versaget. Die Nachsehung so hoher Schuld solte den Abgang erforderlicher Bewürthung ersetzen. Werthe Bruderschafft HH. fünff Wunden Christi JEsu! dir geschahe das hohe Glück, daß CARL der Sechste Römische Kayser einiger Massen bey dir einzukehren, ja bis in Todt zu verbleiben Dich gewürdiget. Wir gesellet sich anheut das ungemeine Glücke bey, daß du in glorwürdigsten Nahmens-Tag CAROLI ein anständiges Pflicht-Opffer zur erkanntlicher Danckbarkeit abstatten könnest. Solte vielleicht unser grosser Kayser der Hülff Seiner Unthanen aus Göttlicher Verhängnuß bedürfftig seyn? so erinnere dich Desselbten, mit meinen Orden werthe Bruderschafft in deiner heutigen besonderen Andacht, Ablaß, Meß-Opffern, Gebettern, und Besingnussen, damit sich auch der himmlische Pharao höchst Selbten treu-geleisten Dienste erinneren, und Jhme in vorigen Stande setzen möchte. Dieses wird das getreueste sogenanndte Bind-Band seyn, womit CARL von Zeitlicher vielleicht noch übriger Schuld-Straff erlöset werde. Gantz gewiß ist der Trost: (29.) Noch drey Täge seyn, nach welchen Pharao an deinen Dienst gedencken wird, und dich in deinen vorigen Stand wiederum setzen. Mit einem grossen Schatz kan ein eyffrige Versammlung unsern Kayser anheut beehren, wann Jhme heutiger Ablaß bey gewärtiger Crucifix Bildnuß zugeeignet wird. Das theure Blut Christi JESU ist der höchste Werth unser Erlösung. Gleichwie aber dieser Werth unendlich, also ware auch tausend Welt zu erlösen ein eintziger Tropffen genugsam. Was ist dann mit dem Uberfluß des vergossenen Bluts geschehen? mit den zur Erlösuug gehörigen Blut ist selbe vollführet worden: der Uberfluß des vergossenen Bluts, So eines unendlichen Werth, ist in die Schatz-Cammer der Kirchen verfallen. Christus nach so häuffigen in Seinen Leben vergossenen Blut-Ströhmen behielte noch in Seiner allerheiligsten Seiten etliche Tröfflein über, welche Er nach Seinen Tod vergiessen wolte. Warum dieses? Wann in dem Augenblick des Tods Christi die Welt erlöset worden, zu was diente dann die Vergiessung des Bluts Christi auch nach den Tod? Dieser Uberfluß war ein Bereichung der Christ-Catholischen Kirchen. Aus der Seithen des Adams wurde Eva gestaltet: aus der Seiten Christi wurde die Kirche bereichet. (30.) Der Uberfluß unser Erlösung verursachet den unendlichen Schatz der Kirche, welcher

(29.) Tres adhuc dies sunt, post quos recordabitur Pharao Ministerii tui, & restituet te in gradum pristinum, Gen. 40. v. 12. & 13.

(30.) Dormiente Adam fit Eva de latere: mortuo Christo perforatur latus, ut superfluant Sacramenta, unde formetur Ecclesia. S. August. in Sent. 398.

cher Sich in den unendlichen Verdiensten, und theuren Blut Christi JEsu hauptsächlich gründet. (31.) Aus diesem Schatz schöpffet die Kirch am meisten ihre Gnaden, und Nachlassungen, so sie denen Seelen zur Besänfftigung Göttlicher Gerechtigkeit zueignet. Eva wurde von einer Rippen des Adams gestaltet. Woraus nun die GOtts-Gelehrte weißlich fragen, aus was vor einer Rippen des Adams sie gestaltet worden? solte es eine von selben gewesen seyn, aus welchen der menschliche Leib zusamm gefüget wird? wurde alsdann aus Mangel solcher Rippen der Leib deß Adams mangelhafft und unvollkommen gebliben seyn, welches von Ihme als den ersten Menschen nicht möchte behauptet werden. Wann also der Leib Adami vollkommen gebliben, aus was vor einer Rippen dann ware Eva gestaltet? die Antwort eines Englischen Lehrers Thomæ (32.) ist, daß der Leib des Adam in seiner Erschaffung eine Rippen zum Uberfluß der menschlischen Leibs-Stellung in der Seiten getragen, aus welcher überflüssigen Rippen seye Eva gestaltet worden. Jene Rippen ware in Adam ein Uberfluß, aber in Eva zu ihrer Gestaltung eine Nothwendigkeit. Das theure Blut Christi JESU ware auch zum Uberfluß vergossen: doch was zur Erlösung ein Uberfluß ware, hatte der Allerhöchste zur Gestaltung und Bereichung der Kirchen abordnen wollen. Keinen unendlichen Schatz konte die Kirche führen, wann selber nicht von unendlichen Verdiensten, und unschätzbaresten Blut Christi JESU, gestifftet wäre. Dieses ist ein unendlicher Schatz, welche sich desselben gebrauchen, seynd der Freundschafft GOttes theilhafftig. (33.) Mit dem theuren Werth Seines kostbahren Bluts hat JEsus auf der rosenfärbigen Wechsel-Banck des Creutzes uns einen solchen Schutzreichen Schatz erhandlet. (34.) Ein Glücks-Ruthen deren Schatz-Grabern neiget sich dahin, allwo ein Schatz verborgen. Jene Glücks-volle Ruthen, und Geheimnuß-reicher Staab, aus welchen David längstens in dem Vorbild höchsten Trost gezogen, (35.) ist das Heil. Creutz, So sich zu jenen Wunden neiget, von denen es Seine Krafft erlanget, und selben unendlichen Schatz andeutet, so in der Christlich-Catholischen Kirchen aufbehalten wird.

Diesen Schatz demnach lasset uns am heutigen CAROLINIschen Nahmens-Tage dem grossen Kayser CARL zum anständigsten Bind-Band zueignen, damit, so Er vielleicht vor das ewige Reiche noch etwas in zeitlicher Straffe schuldig wäre, auszahlen möge, nach welchen der Himmlische Pharao Seiner Dienste gedencke, und Ihme

(31.) Thesaurus satisfactionum Christi superefluentium. Bellarm. de indulg. l. 1. & 2.

(32.) D. Thom. part. 1. q. 92. art. 3.

(33.) Infinitus thesaurus est hominibus, quo qui usi sunt, participes facti sunt amicitiæ DEI. Sap. 7. 14.

(34.) Per effusionem sanguinis sui Christus infinitum Ecclesiæ militanti thesaurum acquisivit. Leo X. in Bul. extrav. 5.

(35.) Virga tua, & baculus tuus, ipsa me consolata sunt. Psal. 22. 4.

in vorigen Stand setze. Fraget man nun (36.) Wessen ist dieses Bild, und Uberschrifft in gegenwärtigen Trauer-Gerüste? so erfolget zwar die Antwort, des Kaysers. Jedoch eines unsterblichen Kaysers. Dessen Nahme in den Buch des Lebens eingeführet, die glückseelige Unsterblichkeit auch in dem Himmel angezohen, ob schon dieser Nahmens-Tage auf Erden erbleichet, und ob traurigen Todtes-Fall in Immerwährender Gedächtnuß von der Welt unsterblich beschmertzet wird. Jener Evangelische Haushalter um in der Rechnung zu bestehen gabe Befehl 50. zu schreiben. (37.) CARL, welcher nicht nur an Vorsichtigkeit, wie jener, sondern auch an rühmlichsten Wercken und Thaten Preiß-würdigst, hat weit glückseeliger 50. geschriben. 50. bestehet aus 5. und 0. Die erste Zahl 5. ehrete CARL, weilen Er Sich nicht nur die 5te Zahl denen 5. Oesterreichischen Lerchen zugeeignet, sondern auch von den Tod Seines Heern Vatters LEOPOLD in geheimnuß ererbet. LEOPOLDUS der Vatter ist im 1705ten Jahr, im 5ten Monath des Jahrs, im 5ten Tag des Monaths in dem HErrn verschieden. CAROLUS der Sohn verdoppelt dieses von Vatters Tod ererbete Geheimnuß. In doppelten 5. nemlich in 10den Monath des Jahrs: im 8. mahl gezehlten 5. nemlich in 40ten Jahr nach tausend siben hundert: nach verdoppleten 5. Seiner Lebens-Jahren, nemlich nach erfüllten 55ten Jahr hat CARL im October das Zeitliche Leben geschloffen, also im ebnen solchen Monath die Sterblichkeit aus- und die Glückseelige Unsterblichkeit angezogen, in welchen Er vorhin den Anfang Seines sterblichen Lebens gesetzet. Die 5te Zahl ein Kayserliche Zahl, weilen selbe ein Zahl einer grossen Macht ist. (38.) Leicht schreibet unser Kayser 50, weilen Er kurtz vor Seinen Tod solcher gestalten 5. geschrieben, auf welchen alsobald 0 das Nulla erfolget. Mit eigener Hand hatte CARL zu Ehren deren 5. Wund Mahlen Christi in das Buch bemelter Bruderschafft Sich allergnädigst, und willfährigst unterzeichnet. Solches herrliche Beyspiel in Ehr-Beförderung deren 5. Wunden Christi weiset leicht auch 0 das Nulla, folgends 50. zu schreiben; indeme theils durch eigene Verdiensten solcher Ehr-Bezeugnuß, theils durch immerwährende Gebetter, und gute Wercke versammleter Gemüther die volle Hoffnung in den HErrn erwachset, daß durch die geehrte 5. Wunden Christi, seine vielleicht noch einige Mängel 0 Nulla nunmehro schon nichtgültig werden.

(36.) Cujus est imago hæc, & superscriptio? .. Cæsaris. Math. 22. v. 20. &

(37.) Scribe quinquaginta Luc. 16. 6.

(38.) Quinario numero proprietas potentiæ. Macrobius l. 1. de Somnio scipionis.

Ander-

Anderter Tag.

Der betrangte / und allgemeine Land-Tag.

THEMA I.

Dies ſecundus.

Der anderte Tag. *Geneſ. cap. 1. v. 8.*

THEMA II.

Reddite ergò quæ ſunt Cæſaris, Cæſari.

So gebet dann dem Kayſer / was des Kayſers iſt.

Matth. 22. v. 21.

IN hoch-trabender Red-Kunſt weiche ich einem jeden, keinem aber in hertzlichſter, und ſchmertzlichſter Gedächtnuß, Treue, und Liebe gegen unſern allergnädigſten Kayſer, und Herrn. Der Himmel wird es wiſſen, wie viel tieffe Seufftzer, und vergnügteſte Wunſch ich dahin abgeſchicket: Ach! konte unſer teutſcher Salomon tauſend Leben vergnügt auf Seinen Thron geniſſen! Ich wolte gern tauſend Leben dargeben, und an ſtatt Seiner zur erblaſten Leiche da ligen. Wie offt dachte ich: unpartheyiſcher Todt! du unerſättlicher Lebens-

Feind! trachtest du nach den Leben des Menschens? Ach! warum hast du nicht auf mein Hertz gezihlet, und dich mit meinen Blut gesättiget? wann nur dardurch das kostbare Leben unsers frommen Ezechias wäre erhalten, und sohin der Nutzen des gemeinen Weesens befördert worden. Allein der Himmel wollte sich nicht mit so unachtbaren Opffer vergnügen. Das Wichtigste begehret er. Obschon der gräuliche Todt jedem Menschen verhasset ist; will er doch sich zu einem Liebling und Hoff-Favoriten machen. Er unterfanget sich bey Hoff in den Kayserlichen Lust-Garten, sogenannter Favoriten einzukehren. Allda hatte er eine Schau-Bühne eröffnet, allwo dieser unerschrockene Tragœdien-Spieler die Haupt Persohn ergriffen, und in seine Unter-Irrdische Gewölber entzucket. Es muste das Kayserliche Sommer- und Lust-Hauß zu einer kalten Herberg menschlicher Sterblichkeit werden. Nun dann dienstbare Ruff-Göttin! hast du, wie ich dich jüngstens mit letzten Anspruch ersuchet, deine freudige Trompeten abgeleget? hast du den aufgelegten Glück-Wunsch bey erkannter Begebenheit zuruck geleget? hast du auf mein ernstliches Begehren die Trauer-Posaune an dem Mund gesetzet, und allen Ständen den heutigen allgemeinen, und betrangten Land-Tag angekündet? seynd wohl auch die Beruffene erschienen? so kommen dann alle herbey zu gegenwärtiger Trauer-Bühne. Ich frage: Wessen ist diese Bildnuß, und Uberschrifft? alle antworten: des Kaysers, ey so gebet dann dem Kayser, was des Kaysers ist. (1) Dem Kayser gebühret der Tribut, und Zohl; Diesen steuret Ihm in schmertzlichsten Thränen, und hertzlichsten Mitleyden. Dem Kayser gebühret die Ehr, diese gebet ihm in tiefster Unterthänigkeit. (2) Heut ist der anderte Tag (3) aus jenen Drey Geheimnuß-Tägen, nach welchen der himmlische Pharao an dessen Dienste gedencken, und ihn in sein vorigen Stande wiederum setzen wird. (4) Dieser anderte Tag ist ob den erblasten Kayser wahrhafftig ein betrangter und allgemeiner Land-Tag, (5) indeme Geist- und Weltliche, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Beglückte und Betrangte, kurtz zu sagen: alle Stände Ursach zu trauren finden. Ach! was hat doch der Todt für ein Ritter-Stuck gewaget? jener Zertrümmerer aller Macht hat sich erfrechet, die veste Reichs-Saulen zu stürtzen; denen Reichs-Fürsten ihr gecröntes Haupt zu entreissen, und denen Oesterreichischen Erb-Landen ihren Fürsten und Herrn zu erwürgen. Ach! solcher Gestalten ist ja gewiß heutiger Schmertz-voller Gedächtnuß Tag (6) ein betrangter und allgemeiner Land-Tag.

Nem-

(1.) Reddite ergò, quæ sunt Cæsaris, Cæsari. Matth. 22. v. 21.

(2) Reddite omnibus debita. Cui Tributum, tributum; cui vectigal, vectigal, cui timorem, timorem: cui honorem honorem. Ro. 13. v. 7.

(3.) Dies secundus Gen. 1. v. 8.

(4.) Tres adhuc dies sunt, post quos recordabitur Pharao Ministeri tui, & restituet te in Gradum pristinum. Gen. 40. v. 12. & 13.

(5.) Dies planctus lugentium. Deut. 34. 8.

(6.) Luxit & elanguit terra. Is. 33. 9.

Nemlich der Todt so wenig als GOtt ist ein Annehmer, und Aufseher deren Personen. (7) Wer hat noch jemahls den Degen in der Todtes-Sensen gewetzet, und Sieghafft abgezogen? der Todt leydet keinen Teutz. Man mag sich wider Feuer und Wasser aufrüsten: Man mag Eisen und Stachel zerreiben: man mag so gar wider geharnischte Monarchen zu Feld ziehen; kommet hingegen nur ein kleiner David über den Risen Goliath, eine schwache Judith über den starcken Feld-Obristen Holofernes, kommet der Todt, und wer? wer ist aus allen, der diesem Lebens-Mörder sattsamen Widerstand halte? (8) Wann man ihm auch einige Zeitlang entfliehet, kan man ihm doch völlig nicht entgehen.

(7.) Non est Personarum acceptor act. 10. 34. & Matth. 22.

(8.) Resistitur ignibus, undis, ferro; resistitur potestatibus, resistitur Regibus, venit mors quis ei resistit? S. August. in Psalm. 101.

Mors sceptra ligonibus æquat. Claud.
Scepter / wie die schlechte Hauen/
Pflegt der Todt gleich anzuschauen.

Eben sowohl die hochfliegende Adler, als die geringere Feder-Schaar entraubet er aus den Lufft: Eben sowohl den ansehnlichen Purpur der Rosen, als das verächtliche Ried-Graß pfleget er auf der Erden über seine Mord-Sensen zu jagen: eben sowohl einen König Pharao, als die Steuer- und Ruder-Knecht ersäuffet er in dem Wasser: eben sowohl Herrlichste Palläst, und höchste Thurn, als niedere von Laim und Stroh zusam gefügte Schäffer-Hütten verzehret er in dem Feuer. Alle Elementen müssen diesem Rauber aller Kostbarkeit, diesem Verachter aller Hochheit zu Dienste seyn, und den Bogen halten, wann und wohin er immer seine gewiß treffende Pfeile abdrucken will.

Biß anhero hab ich nur in Dunckle geredet, zumahlen ich selben nicht recht auszusprechen vermag, der doch die Seel meiner Rede ist. Ein zu grosses Wehe und Betrübnuß ist das innerliche Mund-Schloß, welches die Sinne bindet, und die Zunge lähmet. Erfordere man nur dieses von mir nicht, daß ich jenen mit Nahmen ausdrucken solle, von welchen ich meine Rede führe. Von einem grossen Kayser will ich endlich reden, auch so gar von einem CARL den Sechsten, aber daß ich diesen nennen, und todt bekennen solle, welcher mir fast das Hertz abdrucket, dis vermag ich nicht. Ihr Mäuer, ihr Steine, ihr Kirchen-Gewölb! euch rede ich zuvor selbsten an. Euch

frage ich ihr Mäuer! seyd ihr so vest, daß ihr eben diesen Nahmen andern vorstellen könnet, und nicht erschittert? euch frage ich, ihr Steine! seyd ihr so hart, daß ihr diesen Nahmen auf euren Rucken tragen könnet, und nicht zu Boden sincket? euch frage ich O hohe Kirchen-Gewölber! seyd ihr so unerschrocken, daß ihr nach diesen ausgesprochenen Nahmen nicht alsogleich aus Leyd und Schmertze in tausend Stücke zerspringet? O mich Unglückseeligen! Was starcke Steine ohne Entsetzung nicht ertragen können, soll ich anjetzo auf meine schwache Zunge nehmen. Ich soll sagen, was gut-gesinnte Hertzen ohne tödtliche Wunden nicht hören können. Ich soll sagen, über welches wohl-sehende Augen in gantze Thränen-Bäch zerfliessen. Ich soll sagen, worüber gantzen Königreichen / und Völckerschafften das Blut in denen Adern erführet. Warhafftig es fallet mir schwär. Ein anders ist einen grossen Kayser nennen, ein anders ist nennen diesen, welcher uns die helle Sonne mit schwartzen Trauer-Gewülcke verfinstert. Ein anders ist einen CARL den Sechsten nennen, ein anders ist einen solchen nennen, welcher ohne Thränen nicht kan genennet werden. Verstehet man mich noch nicht? so frage ich: Wessen ist dieses Bild und Uberschrifft? die Antwort ist: des Kaysers. (9) Ich frage weiter: wer ist dann dieser Kayser? der allhier in der Sarge, (Ach in der Todten Sarge! vorgestellet wird? Antwort: Est Carolus. CARL ist es. Nun wohl in acht genohmen diese zwey Latein-Wort: Est Carolus. Was leset man in einem Buchstab-Wechsel? unfrembde doch bewehrte Wechsel-Wort wird man abnehmen: Cor & Salus, das Hertz und das Heyl. Ach! anjetzo ist mein Schmertzen verrathen. Nicht ein Kayser (Nero und Caligula, Domitianus und Caracalla, Gallienus und Julianus, waren auch Kayserliche und gecrönte Häupter) Nicht ein Kayser, sage ich, ja weder ein CARL der Sechste allein ist zu bethauren, wohl aber ein solcher Kayser, ein solcher CARL welcher das Hertz und das Heyl ist. Ach! Cor & Salus Hertz und Heyl liget begraben. Ich rede dieses, und die Cantzel erzittert nicht? Hertz und Heyl CARLS des Sechsten ligen beysammen in enger Sarge. Ach! kommen her alle Stände, Völcker und Landsassen zu einem betrangten und allgemeinen Land-Tag. Nein. Ich rede anderst. Hertz und CARL der Sechste ligen nicht beysammen, weilen das Hertz von dem Leib zertheilet. Dannenhero auch ich das Hertz und Heyl CARLS des Sechsten entzweye, da ich heut von den Hertz, in folgender letzten

(9.) Matth. 22. v. 21.

Rede

Rede von dem Heyl etwas anzumelden gesinnet bin. Das milde und gerechte Hertz Moysis. (10) Das weise und kluge Hertz Salomonis. (11) Das starcke und standhaffte Hertz Samsonis. (12) Liget in einem Hertzen CARLS des Sechsten verschlossen. Ach thränet, thränet ihr wohl-sehende Augen.

(10.) Num. 16. (11.) 3. Reg. (12.) n. 16.

Das milde und gerechte Hertz.

Und gewiß. Der Ruhm eines Fürstens bestehet nicht in Kriegen, sondern in Herrschen. Den Frieden unterhalten, eigene Länder beschützen, nicht aber andere verwüsten, den Degen ohne Noth nicht ausziehen, und ohne Ehre nicht einstecken, dis bringet Lob. Unser Kayser liefferte seine Schlachten nur aus Nothwehr, und zur Beschützung seiner Reichen. Aus Liebe des Friedens wolte er zuweilen mehr seine Macht zeigen, als gebrauchen. Von Vergiessung des theuren Menschen-Blut ware er so weit, als die Oesterreichische Regenten von denen Tyrannen entfernet. Wäre es ihm frey gestanden, wurde er ehender die Todte zum Leben erwecket, als die lebende dem Todt überlieffert haben. So gar jenen, die in eine sträffliche Untreue verfallen, hatte er öffters die allergnädigste Verzeyhung angetragen, ohnedem daß sie fußfällig vor ihme in ihrer schuldiger Schamröthe zu erscheinen angehalten wurden. Durch seine Milde Ansprach hat er die zu einen Chrystall gefrohrne, wider Oesterreich verhartete Gemüther erweichet, (13) und durch seine angebohrne Güte die Freyheit aller Hertzen bezwungen. Durch seine Freygebigkeit hat CARL gantze Länder bereichet, und wurden grosse Schaaren mit mehr dann goldenen Ketten gefeßlet. Sein gantzes Leben war ein stätes Wohlthun. Er konte kein Noth ohne Hülff, und keine Verdienste ohne Belohnung sehen. Sanfftmuth und Gütigkeit waren seine siegreicheste Waffen, mit welchen er menschliche Hertzen glimpflich eingenohmen, und beständig beherrschet. Jedoch ware die höchste Güte CARLS nicht solcher Gestalten eingerichtet, daß selbe die Waagschall nöthig-straffender Gerechtigkeit umgestürtzet hätte. In der Lade des Bunds wurde die Ruthen wie das Himmel-Brod aufbehalten; auch in unsern Kayser ware nöthige Schärffe und Gütigkeit zu finden. In Belohnung deren Verdiensten, aber auch in Abstraffung deren Ubelthaten muste ihm die Göttliche Gerechtigkeit zum Beyspiel dienen. Unter Blitz und Donner seynd die zehen Gesätze zum erstenmahl

(13.) Emittet verbum suum, & liquefaciet ea. Ps. 147. v. 18.

wahl gegeben worden, und das letzte Gericht wird bey dem Krachen der untergehenden Welt geheget werden. In Handhabung der Gerechtigkeit hatte CARL Sein Absehen nicht auf die Menschen, sondern auf GOTT und die Gesätze gerichtet. Er beschenckte nicht nur Jenige, so nach Bisam gerochen, sondern auch selbe, so mit Staub und Blut besprenget waren. Er wolte die Welt ohne Gesatze nicht in Verwirrung fallen, und die Laster ohne Straffe nicht in ihrer Freyheit herrschen lassen. Nach dem Gesatz der Gerechtigkeit muß einem jeden das Seine zugeeignet werden. Die Klagen deren Armen seynd hiervon nicht ausgeschlossen. Nicht allein das Gewissen, sondern auch die Vernunfft erfordert, daß ihnen geholffen werde. Die Flüsse werden bald austrucknen, und der Unterthan bald erarmen, wann bey jenen das Meer die empfangene Wässer, und bey diesen der Fürst die gesammlete Schätze allein für sich behalten solte. Glückseeliger ist reich machen, als reich werden. Dem Durchleuchtigsten Hause von Oesterreich muß mit Wahrheit gerühmet werden, das Selbes allzeit des Aufnahms Seiner Unterthanen bedacht seye. Es ist zwar Welt-bekannt, daß die letztere Jahre in Regierung unsers Kaysers, wie die letztere Zeiten in Beherzschung Seines Vatters etwas schwär gefallen; jedoch in vielen Jahren waren die Länder nicht in so grosser Gefahr gestecket. Unser Kayser hatte Seine Feinde stäts in Augen, darbey aber Seine Unterthanen nicht übersehen; und recht; dann der meineydige Feind erfordert nicht mehr Aufsicht, als der treue Unterthan Vorsorge verdienet. Wann auch CARL mit einer Hand nach den Degen gegriffen, hat Er doch aus der andern den Scepter nicht hinweg geleget, weilen Er die Gerecht- und Gütigkeit zu verstipptschafften wuste.

Das weise und kluge Hertz.

Die Weißheit unsers Kaysers erkundigte den Abgrund deren Gemüthern, und prüffete die Menschen / wie der Scheid-Meister das Ertz. Wie die erfahrne Artzte brauchte Er das Eisen, wo der Balsam nicht dienen wolte. Er erforschete die verborgneste Geheimnussen. Seine Andacht eröffnete Ihm den Himmel, und Sein Verstand die Erde. Frembder Zungen hatte Er nicht nöthig, weilen wenig Sprachen in Europa lauten, so Er nicht, wie Seine teutsche Mutter-Sprach geredet. Der Weißheit hatte Er einen herrlichsten

lichsten Ehren-Tempel gestifftet, da Er in seiner Residentz-Stadt einen prächtigsten Bücher-Saal erbauet, und allda, wie auch an andern verschiedenen Orthen verschiedene Academien, und nutzlichste Kunst-Schueien theils aufgerichtet, theils erneuert. Seine Zeit brachte Er nicht mit tiefssinnigen Nachdencken, weder wie Alphonius mit der Stern-Kunst zu. Seinen Vernunfft hatte Er hauptsächlich zur Regierung Seiner Völcker angewendet. Jedoch nahme Er nichts auf Sich allein, so von einer Wichtigkeit ware, sondern hörte auch Seine getreue Räthe an. Diß ist ein weise Kunst der Regierung, dann so auch etwas mit Einrathung deren Raths-Gehülffen unglücklich ausfallet, ist doch die Ehre des Fürstens in Sicherheit. Alsdann bemitleyden die Unterthanen Ihrem Herrn, und eylen mit allen Kräfften zur Rettung des gemeinen Weesens. Die Sicherheit bestehet meistentheils in dem, daß man niemahiens sicher seye. Auch in Frieden sollen die Waffen nicht verrosten, sondern bey dem Sonnen-Schein für den Regen vorbereitet seyn. Die Weise Vorschläg unsers Kaysers wären dem weiten Meer vorgeschlagen, wann Er dem hundert-augigen Argus einen verschmitzten Mercurium hätte abgeben wollen. In die tieffe Todtes-Gruben ist uns zu fruhe CARL gefallen, weilen Seine Weißheit zu hoch gestiegen. Niemand halte es vor eine unweise Red, welche behauptet, daß die Weißheit das menschliche Leben am meisten anfeinde. Die Natur ist dem Menschen in diesen ein scharffe Stieff-Mutter, als welche durch den Vernunfft in den Menschen ein Gifft auskochet, so doch in denen Vernunfftlosen Thieren durch den Abgang desselben ein Artzney-Mittel einleget. Der erste Ursprung des Tods stammete aus dem Baum des Lebens, und die erste Frucht der Sterblichkeit war von den Baum der Wissenschafft abgebrochen. (14) Wo die erste Menschen die Weiseste und denen unsterblichen Göttern gleich seyn wolten, allda fiengen sie an sterblich zu werden. Diese grausame Folg ware gleichsam in GOtt selbsten zu schliessen. Eine Persohn aus der Göttlichen Drey-Einigkeit solte Mensch und sterblich werden. Warum die Anderte vor andern höchsten Persohnen? GOtt weiß, ich weiß es nicht; das weiß ich, daß der anderten Persohn die Weißheit zugeeignet, und höchstselber alsdann die sterbliche Menschen-Natur vereinbaret worden. In Erwegung dessen, was soll nun anders von der Weißheit deren Menschen zu vermuthen seyn? David begehrte von GOtt den Verstand, damit er lebe, (15.) und da man in den Königlichen Hof der

(14) Gen. 3.

(15.) Intellectum da mihi & vivam. Ps. 118. v. 144.

Achis seinem Leben Fall-Strick legte, stellete sich David einem Unsinnigen gleich, damit er dergestalten sein Leben erhielte. (16.) Vorhin begehrte David den Verstand damit er lebe; anjetzo verwünschte und vernachläßigte er seinen Verstand, damit er nicht sterbe. Wie so? vorhin handlete David nach der Vernunfft-Ursach, anjetzo übet David nach der Erfahrnuß. Erfordere die Vernunfft-Ursach den Verstand zum Leben, so zeiget doch die Erfahrnuß, die sicherste Lehrmeisterin einen behenden Tod. Weilen Absalon die vortreffichste Räthe des weisen Achitophel nicht angenohmen, hat sich der weiseste Rathgeber Achitophel selbsten ermordet. Solchen Widerstand zeiget das Leben mit der Weißheit, daß sich selbe nicht lang vergleichen, entweder eines oder das andere fruhezeitig zu verlassen seye. Jedoch kan niemand vor den Tod vollkommentlich weiß genennet werden. Den Nahmen der Weißheit des gantzen Lebens gibet das End des Leben. Der Eingang des Lobs einer vollkommenen Weißheit ist erst in den Ausgang des Lebens zu machen. In Anfang der Welt lobte der Schöpffer alle Geschöpffe, nur allein den Menschen nicht, weilen der Ruhm des Menschens an seinen Ende hanget.

(16.) 1. Reg. 21.

(17.) Non in exordio sed in fine laudatur homo. S. August.

(17.) Das Seyn des Menschens kan nicht füglicher und sicherer angerühmet werden, als da er nicht mehr ist, weilen es erst dazumahl bekannt, wie er gewesen. Die Weißheit unsers Kayſers verdienet darum einen unsterblichen Ruhm, indeme selbe von Seinem Ende abgemessen wird. Beklage sich die Welt, daß das Liecht der Weißheit in unsern Kayser zu bald ausgeloschen: so erfreuet sich doch der Himmel, daß unsern Kayser durch Seine Weißheit das ewige Liecht fruhezeitig scheine. Die Klag der Welt ist in Abgang der Weißheit des Kayſers durch das Ende Seines Lebens: der Trost des Himmels ist in Aufgang der vollkommenen Weißheit des Kayſers durch den Anfang Seines Tods. Dis machet in CARL eine vollkommene Weißheit aus, daß Er nicht nur weiß gelebet, sondern auch weißlich gestorben ist. Dieses wird sich nachgehends weisen, wie sich jenes anjetzo zeiget. Die Weißheit ist halt ein schöne Gab des Allerhöchsten, besonders wann sie auch mit der Klugheit vergeschwistert. Jene vergnüget sich nicht selten mit sich selbst, diese aber suchet auch andern nutzlich zu seyn. Das gewisseste Kenn-Zeichen eines klugen Fürstens ist, wann Er die Zeit, und Gelegenheit zugleich wohl zu beobachten weiß. Dem ersten Ansehen nach scheinen wohl diese zwey Dinge eines zu seyn, in der Sach selbsten aber seynd sie weit entfernet. Unser Kayser hat sich derselben unvergleich-

gleichlich zu Nutzen gemacht, dahero Er auch grosse Feindes-Macht nicht geachtet, welche er mit der Klugheit jederzeit überwunden. Die Macht kan wohl eine Sache anfangen, die Klugheit aber muß selbe zum gewünschten Ende bringen. Unser Kayser achtete weniger einen grossen Fürsten, als einen klugen Menschen. Ohne Noth eilete Er mit keiner Sach. In den Frühling können wir keine Früchte brechen, wir müssen uns mit der Blühe vergnügen. Seine Rath-Schlüsse faßete Er mit reiffen Bedacht. Manche Begebenheiten hatten den ersten Ansehen nach ein schlechtes Aussehen, als wäre solchen nicht mehr abzuhelffen, sie waren denen Mohren ähnlich, so durch den gantzen Leib schwartz seynd. Da aber unser kluger Kayser genauer nachgesuchet, hat Er solchen widrigen Zufällen den Mund eröffnet, noch weisse Zähne, und erkleckliche Hülffs-Mittel gefunden. Bey erforderter Sach liesse Er zu Zeiten Seinen Willen so wenig, als Seine Macht mit etwas binden. Kurtz zu sagen: niemahlens ist CARL gescheidert, da Er mit der Klugheit das Steuer-Ruder geführet.

Das starcke und standhaffte Hertz.

Wider was vor eine Tugend, der Standhafftigkeit, oder der Stärcke solte ich mich am ersten beklagen, da ein jede den Vorzug zur Klag verdienet? Standhafftig ware CARL, aber nicht starck genug, weilen Er geschwächet. Starck ware CARL, aber nicht sattsam standhafftig, weilen Er gefallen. O Standhafftigkeit! O Stärcke! O ihr Sinn-Bilder unsers Kayserś! ihr seyd wie die Bildnussen im Schatten vergangen. Jedoch haben beede Tugenden Ihre Farben dem ewigen Nachruhm unterlassen. Nicht ohne Geheimnuß führte CARL Stärcke und Standhafftigkeit in Seinen Sinn-Schild, weil Er in beeden von Natur sowohl, als Fleiß bis in Tod entworffen. Die Stärcke CAROLI müste bald wider Unchristen die Probe halten. Sein starcker Armb solte bald den Unterdruckten aufhelffen, bald den Hochmüthigen niederschlagen. Das Türckische Reich ist in jenen zwischen zweyen Meeren gelegenen Haupt-Sitze Constantinopel so vortheilhafftig, daß es daraus stäts ein Brucke in Asien, und ein offenes Thor in die Christenheit behauptet. Die edleste Länder der Welt seufftzen in dieser Mahometanischen Dienstbarkeit. Das Königreich Ungarn hat von dessen unzahlbaren Heeren mehrmahlige Blut-Stürtzungen, und auch Teutschland den Sitz seiner Kayser in zweymahliger Gefahr gesehen. Dessen unerträglichen Hochmuth hat

unser Kayser durch erfochtene Siege öfftermahlens gedemüthiget. In 1715ten Jahr wolte sich die Ottomanische Pforten zum Nachtheil deren Venetianern in Moreà zusammfügen. CARL ermahnete den Mond-sichtigen Monarchen, er solle die Ruhe Seiner Bunds-Genossenen ungestöhret lassen. Das Barbarische Voick hatte Ungarn und Welschland (aber nur in ihrer Hoffnung) schon gefressen, da hingegen der Welt-bekannte Eugenius bey Petrowardein in 1716ten, und bey Belgrad in 1717ten Jahr grosse Helden-Streich verübet, samt Temeswar, Bannat, und grossen Theil Servien siegreich erfochten. Niemahlen zeiget sich der Frieden in vollständigerer Herrlichkeit, als wann derselbe durch das belorberte Schwerd gestifftet wird, welcher auch in 1718ten Jahr zu Passarovitz zwischen Römischen Hofe, und Ottomanischer Pforten geschlossen wurde. Jedoch öffters liget auf einer Seit die erloschene Kollen, auf anderer aber wird ein andere angeblasen. Wider eigene Glaubens-Freunde muste CARL seine feindliche Waffen wenden; welche in 1720ten Jahr Sicilien bemeistert hatten. Unnöthig rede ich von so kurtzen verwichenen Jahren, welche ohnedem bey jedermann in frischer Gedächtnuß verharren. Die beglückte Siege unsers Kayserś seynd vorhin in der alhiesigen Tod- und Lob-Rede jenes zweyten Alexandri des grossen Eugenii sinnreich angerühmet worden. Ich kan zwar nicht in Abred stellen, daß endlichen das unbeständige Glück unserem Kayser zuweilen den Rucken gezeiget. Allein eben in denen betrübtesten Unglücks Fällen hat CARL Seine Standhafftig- und Beständigkeit am meisten bewiesen. Das Glücke CAROLI hienge gleichsam in den Zeichen der Waag. Bald hat es dem Mißgünstigen Unstern vor, bald nachgewogen. Auch denen Sieg-prangenden Lorbeern begünneten sich traurige Cypressen beyzumengen. Kaum brachte man öffters eine erfreuliche Zeitung, hat solche ein andere verunlustiget. Täg, Wochen und Monath Seiner End-Jahren konte CARL mit theils weissen, theils schwartzen Ziffern zeichnen. Also hangete das Glücke CAROLI zum End Seiner Jahren in der verdächtigen Waag, in welchen Zeichen CARL gebohren, und gestorben. Jedoch konte in den wanckenden Glücke die Standhafftigkeit unsers Kayserś nicht wancken. Jener ist kein vollkommener Mensch, so sich nur in den Wohlstand schicken, und dieser ist ein schlechter Schiffmann, so nur mit dem Vorwinde seeglen kan. Bey denen grösten Unglücks-Fällen standhafft stehen, ist eine Tugend, so dem CARL eigenthumlich. Seine Standhafftigkeit

tigkeit war ein Stern bey trüben Nächten, und Seine Beständigkeit Magnet-Nadel auf den stürmenden Staats-Meer. Die Standhafftigkeit aber ist nicht dahin angesehen, daß ein Fürst solle unbeweglich seyn. Das Menschen-Leben ist gleich dem Wasser, welches bey keiner Bewegung faul wird. Die Fürsten haben um so vielmehr einer Bewegung nöthig, je weniger Ihrem hohen Stand die Leibs-Arbeiten geziemen. Unter allen Fürstlichen Leibs-Ubungen aber ist die Jagd die anständigste. In dieser Fürstlichen Ergötzung wuste CARL die Elementen zu trutzen. Weder Hitz noch Kälte, weder Schnee noch Regen konten Ihn einhalten; wordurch Er den Geist erwecket, das Gemüth beherzet, und den Leib zu allen Ungemach veränderlicher Witterung bequemet. Unser Kayser, der die Majestät auch bey denen Ergötzlichkeiten niemahlen abgeleget, hat fürnemlich diese ernsthaffte Lust geliebet. Wie er nun Majestätisch gelebet, so ist Er auch gestorben. Ach! wie hab ich doch wiederin einen harten Streich meinem Hertzen versetzet, da ich CAROLUM das Hertz unserer Länder muß tod ansagen. Was braucht es viel? thränet von euch selbsten getreue Augen! (18.) dieses erfordert der heutige anderte und allgemeine Land-Tag. Allgemein ist der Tag, weilen er alle Stände Oesterreichischer Länder betrifft. Betrangt ist dieser Tag, weilen der heutige Donnerstag die betrübte Gedächtnuß erneuert jenes betrangten Donnerstag, in welchen der Tod CAROLI gleich einen Donner-Streich unsere Hertzen getroffen. Ein Land-Tag ist der heutige Tag, weilen in selber alle Stände die wichtigste Sterb-Geschäffte, und Tods-Geheimnussen unseres Landes-Herrns erwegen sollen. Gestatte man mir den Vortrag in heutigen betrangten Land-Tag, so rede ich von unsern Kayser in Geheimnnß. (20.)

(18.) Cadant lacrymæ, sed non jussæ Seneca.

(19.) Dies secundus Gen. 1. 8.

(20.) Ecce mysterium vobis dico. 1. Corin. 15. 51.

Unbeglücktes 1740tes Jahr! welches nach Aufzeichnung deren Astrologen und Stern-Sehern Jupiter, und Luna der Mond in unglücklichen Einflüssen wegen üblen Aspecten anderer Planeten beherrschen. Und gewiß, was konte wohl vor ein grösseres Unheyl ausgerechnet werden, als daß CARL in diesem Jahr so unverhofft, und geschwind von unsern Augen entzucket worden. Der Tag, welcher von Luna den Mond Seinen Nahmen führet, nemlich der Montag ware der glorreiche und höchst-erfreulichste Geburts-Tag CAROLI. Der Tag, welcher von Jupiter benambset wird, nemlich Dies Jovis der Pfingst- oder Donnerstag ware der Betrübte und höchst-betrangte Tag des Hinscheidens CAROLI. Ach! wie übel vertreten

ten im jetzigen Jahr ihre Regierungs-Stell die zwey Planeten Jupiter und Luna, da beede einen Geburts- und Tods-Tag ausgezeichnet. Der Donners-Tag ware dieser unseelige Tag, bey dessen Aufgang, das Leben (an welchem das unsrige gehanget) abgegangen. Unglückseeligster Donners-Tag! aus allen Tägen der gantzen Wochen hat sich keiner so weit verlohren, daß er solche schwartze Trauer-Stunden einführete, als du sowohl den Nahmen als der That nach erschröcklicher Donnerstag! An einem Sonntag, und zwar in dem Höchsten Fest des Göttlichen Stiffters meines Ordens, (21.) als in dem Fest-Tag der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit wurde CARL im 1712ten Jahr den 22. May zu einen König des edlen Ungarn: und an einen Sonntag in 1723ten Jahr den 5ten September zu einen König des theuren Böheim gecrönet. Wolte demnach der Sonntag, so den Nahmen von der Sonne entlehnet, nicht zulassen, CAROLUM die gecrönte Sonne des Oesterreichischen Himmels selben Tage in die fruhezeitige Finsternuß der düsteren Gruffien ab- und nieder zu gehen. Der Montag ware jener Tag des dreyfachen Glückes. Erstens ein glorreicher Geburts-Tag CAROLI den 1. October im 1685ten Jahr: Zweytens: der grosse Vermählungs-Tag CARLS mit der Durchleuchtigsten ELISABETHA CHRISTINA den 23. April im 1708ten Jahr: Drittens: der wichtigste Wahl-Tag, in welchen CARL den 12. October im 1711ten Jahr mit einhelligen Mund zum Römischen König erkiesen wurde. Konte also dieser dreyfach beglückte Montag Seine gebrachte Freude mit keiner Trauer-Wolcke verdunckien. An einem Dienstag wurde CARL im 1711ten Jahr den 22. December zum Römischen Kayser erwählet, und gecrönet: Dannenhero dieser Tage, so den Nahmen von dem Marte dies Martis erhalten, sich nicht getrauete an diesen teutschen Marte solches Unheyl anzustifften, und den Raub Seiner Crone zu versuchen. Der Mitwoch als ein Mittler der Wochen, wolte sich nicht mit der gantzen Welt verfeinden, da CARL das Mittel zwischen Milde, und Gerechtigkeit, ein Mittler unter einfallenden Unruhen strittiger Länder jederzeit gewesen: ja an einen Mitwoch der erste Königliche Titul im 1703ten Jahr den 12ten September unter den Nahmen CARLS des Dritten Ihme beygeleget worden, von dannen Er auch, in 18ten Jahr Seines Alters dem verweißten und beängstigten Spanien in das Mittel tretten muste. Der Freytag will aus seinen Nahmen fast einen freyen Tag anmuthen, an welchen CARL von

(21.) Hic est Ordo approbatus, non à sanctis fabricatus, sed à solo summo DEO. Pont. Innocentius 3tius de Ord. Trinit.

den

den Tod befreyet seyn solle, als welcher dem bitteren Leyden und Sterben Christi mit Christlichster Andacht zugethan, die Heil. Fasten-Zeit in langwürigen GOttes-Diensten, Gebett, und genauester Anhörung des Worts GOttes, mit Besuchung des Calvari-Bergs, und so genannter H. Gräber; mit grosser Fasten, und Abbruch besonders den Chor-Freytag wegen den traurigen Hinscheiden Seines Erlösers auferbäulichst zugebracht. An einem Freytag im 1725. Jahr den 20. April hatte CARL den durch lange Zeit überlegten Friedens-Contract mit Hispanien in vollkommenen Stande gebracht, so solte dann auch der Friedsame Kayser an einem Freytag Todtes frey seyn. In dem Sambstag als einem Tag so der unbefleckten GOttes Gebährerin sonderlich gewidmet, konte sich so trauriger Tods-Fall nicht ereignen; inmassen CARL jederzeit der Verehrung MARIÆ zugethan, öffters Wahlfahrten nacher so genannten Gnaden-Orth Mariæ-Zell verrichtet, und fast Wochentlich besuchet jenes Gnaden-Orth Mariæ-Hietzing benambset, allwo Er in 1708ten Jahr den 23. April in der Persohn Seines Herrn Bruders JOSEPH mit ELISABETHA CHRISTINA Sich vermählet. Zu deme wolte MARIA als eine Jungfräuliche Schutz-Frau des Ungar-Lands, Patrona Hungariæ nicht zugeben, daß dem König ihres Schutz-Landes an Ihren Tag solches Unheyl widerfahren solte. Nur allein der Schmertz- und Schrocken-bringende Donnerstag hat solche Donner-Keil auf unsere Länder abgestossen, daß über solchen Knall die halbe Welt erschittert, erbleichet, und unser aller Hertze, so in dem Hertzen CAROLI vereinbaret, getroffen wurden. Eben jener unseelige Donnerstag ware der 20. Tag des Monaths Octobris, welcher zwar sonsten viel beglückter hätte seyn sollen, ob den dazumahl einfallenden Fest des H. Feliciani des beglückten. Ja so gar der Tag der Begräbnuß unsers Kaysers wolte einige Strahlen des günstigen Glücks beybringen, da den 24ten Tag dieses Monaths eben das Fest des Heil. Fortunati des beglückten mit sich gebracht. Ich kan auch an dem Glücke der entleibten Seele CAROLI nicht im geringsten zweiflen. Jedoch scheinet mir, als wäre dieser 20te Tag Feliciani ein obschon Vätterlicher, doch unglücklicher Erb-Tag, als hätte nemlich vor diesen Tag sowohl das Leben, als auch den Tod CARL von seinen Herrn Vatter LEOPOLDO ererbet. LEOPOLDO wurden Sechs Nahmen in der Heil. Tauff beygeleget: Leopoldus, Ignatius, Franciscus, Balthasar, Josephus, und der sechste, Felicianus, der Sechste und letzte Nahmen

des

des Vatters LEOPOLD ware FELICIANUS und dieses konte ein Omen oder Vorzeichen seyn, daß Sein letzter Sohn CARL, Der auch den Nahmen des Sechstens führen wurde, in dem Fest-Tag dieses letzten und Sechsten Nahmens FELICIANI in dem Tod verfallen werde. In dem Anfang des Monaths October wurde CARL gebohren, und in Mitte desselben, als den 20ten Tage muste CARL sterben, weilen Er just die Mittel-Zeit getroffen, weder zu wenig, noch zu viel zu der Leeß-Zeit zeitig vor den Himmel ware, und ist die 20ste Zahl die Mittlere Zahl in den Monath, welche zu letzt das Nulla O. als ein Sinnbild der Ewigkeit führet. GOtt hat dem Tod selbsten den Befehl ertheilet, daß er zur Leeß-Zeit einen Weinleser abgebe. (22.) Es ware nun um diese Zeit CARL in den Weinsgebürg dieser Sterblichkeit eine recht zeitige süß- und safft-reiche Wein-Trauben vor die Himmlische Tafel. (23.) Die Fruhe-Stunde truge Gold im Mund, da Selbe CAROLUM in das Tag-Liecht der Welt gebracht, aber auch zur goldenen Stunde die goldene Cron gleich ein Magnet das Eisen zu sich in die Höhe von der Erden gezogen, da CARL Fruhe gegen 2. Uhr das sterbliche Weesen beurlaubet. Er ware einer aus denen fleißigsten Arbeitern, der aus den untern in das obere Gebürg von dem himmlischen Hauß-Vatter in aller Fruhe beruffen wurde. (24.) Tag und Monath der Geburt, haben sich nun mit den Tod CAROLI vereinbaret. Auch die Zahl des Jahrs, der Geburt und Thaten CAROLI machen mit der Jahr-Zahl Seines tödtlichen Hintrits fast eins. Gebohren wurde CARL in dem Jahr nach der Gnadenreichen Geburt Christi 1685. Erwege man vorhin in dieser Geheimnuß-Zahl jeden halben Theil beysamm, nachgehends ein jede Zahl in Besonderheit 1685. Zergliedert man diese Zahl in zwey gleiche Theil, so schreibe man erstens 16. und zehle Sechzechen. CARL aber ware der Sechzehende teutsche Kayser aus dem Hause von Oesterreich. Rudolphus der Erste: Albertus der Erste: Fridericus der Dritte: Albertus der Anderte: Fridericus der Vierte: Maximilianus der Erste: Carolus der Fünffte: Ferdinandus der Erste: Maximilianus der Anderte: Rudolphus der Anderte: Matthias der Erste: Ferdinandus der Anderte: Ferdinandus der Dritte: Leopoldus der Erste: Josephus der Erste: endlichen CAROLUS der Sechste. Die zwey letzteren Ziffer der obigen 1685ten CAROLINischen Geburts-Zahl, seynd 85. 5. mahl 8 ist 40. deutet an das unser seits unbeglückte 40ste Jahr; dessen letzte Zahl ohne Zahl, nemlich O. ein-

schon

(22) Hæc dicit Dominus exercituum: usquè ad racemum colligent quasi in vinea reliquias Israel: converte manum tuam quasi vindemiator ad Cantalum. Jerem. 6. v. 9.

(23) Botrus Cypri dilectus. Cant. 1. 13.

(24) Exiit primo mane conducere operarios in Vineam suam. Matth. 20. 1.

schon angemeltes Sinn-Bild der Ewigkeit ist. O betrangtes 4Ote Jahr! welches du deine Zahl mit den O. als ein Zeichen der Ewigkeit schliesst. O zweyfach unseeliger Mit-Regent dieses Jahrs Luna der Mond! ich sage: zweyfach unseelig: weilen du in diesen 4oten, in ein Zeichen der Ewigkeit O sich endenden Jahr, ein zweyfaches Mond-Zeichen CC in zwey höchsten Häuptern zu unser hertzlichen Betrübnuß gezeiget. Diese zwey Mond-Zeichen, so sie zusamm gefüget werden (), deuten das Zeichen der Ewigkeit O aus, und in Geheimnuß zeigen an diese zwey CC als zwey Mond-Zeichen, daß CLEMENS und CAROLUS, Römischer Pabst, und Kayser in diesem 4oten Jahr, die Ewigkeit () antretten wurden, als hätte die geheiligte Schrifft selbsten diese zwey höchste Häupter schon vorlängst auf dieses 1740te Jahr angeredet: ParatI estote aD præMIa-qVIa LVX perpetVa LVCebIt VobIs. (25.) Seyd bereit, dann in diesen 1740ten Jahr, so diese Jahr-Buchstaben anweisen, wird euch leuchten das ewige Liecht. Verwunderungs-würdigste Sach! LEOPOLDUS der Vatter CAROLI gienge ein in die Welt in 1640ten Jahr: CARL der Sohn gienge aus der Welt bey Ausgang des Jahrshundert in 1740ten Jahr: nachdem Er 55 Jahr die Erden bewohnet. 100 Jahr, ein Sæculum ist verflossen zwischen der Geburt des Vatters, und Tod des letzten Sohns. 55. Jahr zehlete der Sohn in Seinen Leben: diese 155 Jahr der Sohn in Seinen Nahmen weiset: CaroLVs. Nun lasse man mich in dem Geburts-Jahr CARLS 1685. jede Zahl besonders erwegen. Die erste Zahl 1. bezeiget CAROLUM den 1ten Tag in Monath October gebohren zu seyn: 1. deutet an, daß dem Kayser CARL nur 1. Monath der Geburt und des Tods, des Herkommens, und des Hinscheidens seye: 1. beweiset, daß nur 1. Monath im gantzen Jahr nemlich OctOber von jenem Zeichen der Ewigkeit O anfange, und zweymahl zeige von welchen in CARL viel Geheimnussen zu beobachten. Die andere Zahl in seinen Geburts-Jahr zeiget 6., wen anderst, als CARL den 6.ten? in dieser 6.ten Zahl wurden die Jahr der Annehmung, und Ablegung Römischer Crone vorbedeutet. Jenes zeigte sich gleich einem Kayser Henrico in CARL: Post Sex nach Sechs Jahren der Regierung des Bruders Josephi solle CARL der 6.te in Römischer Crone prangen. Das andere aber stelleten vor, die zwischen der Geburts- und Sterb-Zeit verlauffenden Jahren CAROLI. OctOber ist das glück- und unglückseelige Monath; jenes in der Geburt,

(25.) 4. Esdræ c. 2. v. 35.

dieses in den Tod CAROLI; das erste in Jahr 1685. das anderte in Jahr 1740. aber nicht ohne Geheimnuß. Eben dieses Monath der Geburt solle auch ein Zeichen des Todts CAROLI seyn. Der Anfang des Lebens unsers Kaysers geschahe in Anfang des Monaths Octobers, welches Monath von dem Zeichen der Ewigkeit O anfanget; zum Zeichen, daß der Anfang der zeitlichen Sterblichkeit in CAROLO ein Vorbedeutnuß der unsterblichen Ewigkeit seye; als nemlichen gleichwie in Anfang Seines Lebens das Geburts-Monath Octobers von den Zeichen der Ewigkeit O anfanget sich auch die Jahr-Zahl Seines Ende mit eben diesen Zeichen der Ewigkeit O enden werde. Wann demnach solches O als ein End-Zahl in Jahren CAROLI von Seiner Geburt an am 6ten mahl wird zu sehen seyn, soll CARL der 6te wissen, daß Sein Ende nahe seye; so auch von Jahr Seiner Geburt 1685. biß zum Jahr Seines Tods 1740. sich ereignet, da die Lebens-Jahren CAROLI biß gegenwärtigen 1740ten Jahr in dem Nulla O als einen Zeichen der Ewigkeit zum 6ten mahl geendet worden. Die dritte Zahl in den Geburts-Jahr CAROLI ist 8. ein sonst glückseelige Zahl/ die besonders vielen hohen Sprossen aus dem Durchleuchtigsten Hause von Oesterreich geneigt ware. Rudolphus, welcher aus diesem Hause der Erste den Kayserlichen Scepter geführet, ist gebohren in Jahr unserer Erlösung 1218.: und die Jahr, in welchen Er diesen höchsten Ehren-Gipffel mit ewigen Nach-Ruhm gestanden, waren abermahl 18. Albertus der Erste konte Seinem Herrn Vatter Rudolpho nicht abahmen, und ererbte die Kayserliche Crone in Jahr 1298. Albertus der Zweyte gelangte zur solcher Crone in Jahr 1438. Ferdinando dem Ersten wurde die Kayserliche Crone aufgesetzet in Jahr 1558., und zwar den 18ten Tag in Monath Martii. Ferdinandus der Anderte ist gebohren in Jahr 1578., zum Ungarischen König gecrönet in Jahr 1618. Ferdinandus der Dritte wurde gebohren in Jahr 1608., und zur Zeit seiner ruhmhafftesten Regierung ward der allgemein, und lang-erwünschte Frieden endlich erhalten, und beschlossen in Jahr 1648. LEOPOLDUS ist zum Römischen Kaysers-Thron erhoben worden in Jahr 1648., und zwar in Jahr Seines Alters am 18ten; und obschon durch die gantze Zeit Seiner Regierung die Feinde Seinem Leben 28. mahl nachgesetzet, hat Er doch jederzeit dergleichen Verfangungen glücklich hintertrieben. Ich komme von Vatter auf den Sohn JOSEPHUM: so gebohren in 1678. Jahr, und in der 8ten Stunde wurde Er durch das Wasser des Heyls geheiliget/ getauffet

tauffet, und wieder gebohren. Von deme eile ich zu seinen Herrn Bruder CAROLUM unsern allergnädigsten jüngst-entseelten Kayser. Er führet in seinen Geburts-Jahr 1685. die 8.te Zahl nicht nur zur letzt, wie andere seine Vorfahrer, sondern in der vorletzten Zahl, vor den 5er einen 8ter: als solte er wohl acht haben auf die letzte Zahl des 5er; dann solte dieser 5er verdopplet seyn, nemlich 55 sollen auch seine Jahre zu Ende gehen. So leyder! geschehen.

Nun endet sich mein kurtz-gefaster Vortrag in heutigen betrangten und allgemeinen Land-Tag mit folgenden Trauer- und Klag Worten: (26) Die Cron unsers Haupts ist abgefallen: darum ist unser Hertz traurig worden, derowegen seynd unsere Augen verfinstert. Das grosse Trauer-Weesen betrifft alle, weilen allen unsern Hertzen das grosse Hertz entraubet ist. Die Königreiche haben ihren David: der geistliche Stand ihren Constantinum: die Kriegs-Heer ihren Josue: die Betrangte ihren Theodosium: die hohe Beambte ihren Samuel: der gemeine Pöbel ihren Moysen: gantz Europa ihren Trost: die Haupt-Stadt Wienn ihr Hertz und ihren Schatz verlohren. Ach! so ist ja heutiger Trauer-Tag ein betrangter und allgemeiner Land-Tag. Hier liget der aller Ehren-würdigste Asche des Gesalbten vor unsern Augen. Das grosse Kayserl-Bild ist nunmehro in kläglichen Todtes Schatten verfinstert, dessen vormahliger Antlitz alle Ansehende begeistert hat. Nicht zu befrembden ist die Frag: Wessen dieses Bild und Uberschrifft seye? indeme dieses Kayserl Bild den Glantz verlohren, und von häßlichen Todten-Pensel mit erbleichten Trauer-Farben vorgestaltet worden. Nichts deutlicher ist in abgekürtzter Uberschrifft, als das grosse und allgemeine Welt Nichts zu lesen. Vorhin hatte das goldene Haupt ein Römisches, die silberne Brust, Armb, und Aehrine Schenckel andere Reiche und Länder ausgemacht; nun aber ist dieses Kayser Bild gleich jenen Nabuchodonosors in Staube und Aschen verfallen. (27) Nichts übriget mehr zu unserer Pflichte, als daß an heutigen betrangten und allgemeinen Land-Tage dieses vorhabende Sterb-Geschäffte mit voller Stimme beschlossen werde: so gebet dann dem Kayser, was des Kaysers ist. Lieb, und Danck seynd wir wahrhafftig unserm grossem Kayser schuldig. In Lieve lasset uns gantze Hecatomben oder hundert-Opfer ablegen, weilen ein heiliger und heylsamer Gedancken, daß man vor die Todten bittet, damit sie von Sünden aufgelöset werden. (28) CAR[illegible] soll: niemahiens in unser Gedächt-

(26.) Cecidit corona capitis nostri.. propterea mœstum factum est cor nostrum, ideò contenebrati sunt oculi nostri. Thren. 5. V. 16. & 1

(27.) Dan. 2.

(28) Sancta ergo & salubris est cogitatio pro defunctis exorare, ut à peccatis solvantur 2. Mach. 12. V. 46.

dächtnuß absterben. Immer solle er in unserer Andacht leben. Der Trost wird in folgender dritten Rede leichtlich erhellen, welchen ich am ersten Tage unserm Kayser vorgesaget: Noch drey Täge seynd, nach welchen Pharao an deinem Dienst gedencken wird, und dich in deinen vorigen Stand wiederum setzen. (29) Bey denen Alten wurden die Aschen deren Helden auf immerwährende Saulen zur beständiger Gedächtnuß aufbehalten; auch wir wollen zum Danck in betrübtesten Hertzen, als in einer Danck-Saulen, die Gedächtnuß unsers Kaysers verewigen, und unsere Hertze in Schmertzen opffern, der vor unser Sorge sein mildes und gerechtes, sein weises und kluges, sein starckes und standhafftes Hertz zum Schlacht-Opffer dargegeben. Eine werthe Ertz-Bruderschafft unter dem höchsten Titul der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit von Erlösung gefangener Christen stattet auch anheut vor ihren hohen Protectore, und mächtigsten Schutz-Herrn ihr liebes, und immerdar ihr danckbahres Denck-Opffer ab. Sie erscheinet in Oesterreichischer, nemlich in rother, und weisser Farb ihres gewehhten Schulter-Kleyds, tröstet sich aber in ihrer blauen Farb, als ein gewisses Vor- und Kenn-Zeichen des hell-blauen Himmelreichs, wohin sich nunmehro CARL gewendet. Ja seine Seele hat sich zwar über aller Höhen Höhe geschwungen / aber wir seynd in das tieffeste Leyd-Weesen versuncken. Hohe Stände seynd voller Wehemuth, und niedere Stände trauren mehr in Hertzen als Kleidung. Jedermann wünschet, daß sein Fürst entweder leben, oder er mit ihme sterben möchte. Solte nun der heutige anderte Tag nicht ein betrangter und allgemeiner Land-Tag seyn? wann David sambt den Volck nur über die Gefangenschafft deren Innwohnern und Schutz-Leuthe zu Siceleg bis zum letzten Thränen geweinet? (30) Wann nach den Absterben des frommen Königs Josiæ schon eine Gewohnheit worden Klag-Lieder abzusingen? (31) wer? wer solte unterlassen gantze Futten Hertz-brechender Zäher zu vergiessen über den Todt des getreuen Beschirmern, und liebreichesten Vatters? So gebet dann dem Kayser, was des Kayserś ist. Um dieses desto gewisser zu leisten, lasset uns vor dem Ende dieser Rede, die Gedancken auf das Ende unsers Kayserś zuruck wenden. Ich verlange zwar nicht harte Wunden aufzuritzen, jedoch wünsche ich schuldigste Liebs und Danck-Gestattung, unserm Kayser bey seinen schmertzlichsten Sterb-Beth zu gewinnen. Ach! konte ich von seinen Todt mit solcher Standhafftigkeit reden,

(29.) Tres adhuc dies sunt: &c. genes. 40. v. 12. & 13.

(30.) 1. Reg. 30.

(31.) 4. Reg. 23.

als

als er ihn überstanden. Haltet ein ihr fluchzende Hertzens-Seufftzer! damit man an sein letztes Lehr-Stuck in etwas zuruck dencken könne.

Es lage der starcke Kayser entkräfftet; alle hatten sich um Menschen-Hülff, er allein um GOttes Gnad gesorget. Endlichen klopffte man auch bey den Himmel an. Geistlich- und Weltliche, Hohe und Niedrige, Grosse und Kleine betteten, schryeten, stürmeten fast die Himmels-Burg. Unschuldige Kinder streckten ihre Händlein zu den Himmel. Ey solten dann solche liebe Engel nicht erhöret werden? Sorgfältig wurden zu jeder Stund offentliche Bitt- und Buß-Proceßionen von den Hoch-geistlichen Eyffer-vollen Hirten dieser Stadt angeordnet. Kein Stund des Tags verflieffete, wo nicht GOtt in der allhiesigen hohen Dom-Kirchen in den ausgestellten HH. Altars-Gut angebettet, und angeruffen wurde. Auch in Kayserlicher Sommer-Burg, so genannter Favoriten wurden offentliche Bett-Stunden bey ausgesetzten HH. Sacrament des Altars angestellet. Aber alles dieses ware nicht erkleckl ich. Es schrye so gar das Blut deren Verstorbenen, welche jüngstens durch das Schwerd des Feindes, oder durch die Pestilentzische Sensen des Todts geschlachtet worden, sie wolten das blutige Opffer vor das Leben unsers Kaysers seyn. Aber vergebens. Das Leben unsers Kaysers ware fast nicht zu erbitten. Es muste zum Uberfluß alles Elends auch unser Stütze, unser Trost, unser Bestes, unser Liebstes, unser Leben, unser Hertz entnohmen werden. CARL der 6te unser Kayser muste halt sterben. Ewiger GOTT! wie kommt doch dieses? Ezechias erhielte plötzlich seine vollständige Genesung, noch funffzehen Jahre wurden ihme zugelegt, ob ihme schon so gar aus Befehl des Allerhöchsten der Todt angekündet worden: warum soll dann dieses unserem Christlichen Ezechiæ, unserem Kayser verneinet seyn? lebet dann nicht mehr der alte GOTT? Still betrübter Mund! ein anders hat CARL, ein anderes Ezechias geredet. Dieser hielte selbst um längeres Leben an, und erhielte es: jener bittete um einen glückseeligen Todt, und wurde dessen gewähret. Alleinig sein Gebett hat allen unsrigen vorgeschlagen. GOTT kunde die Bitt des Kaysers nicht verwerffen, welche auf so schöne Tugenden gegründet. Nichts Irrdisches ware mehr in CARL zu finden; darumen er auch durch allgemeine, und öffters wiederholte Gewissens-Reinigung alles, was menschlich, ausgelöschet. Er befriedigte sich nicht, daß Er in Geheim mit dem Heiligsten Altars-

Sacrament genähret wurde. Auch den anderten Tag gegen 2. Uhr Nachmittag wolte er offentlich in Begleitung hoher Gesandten, Ministern, und Hof-Beambten mit der letzten Heil. Weeg-Zehrung gestärcket werden: Wordurch er auch diese Fruhe-Stunde seines annahenden Todtes fast zu erkennen gabe. Er hatte mit seinen Herrn Bruder Joseph die Stunde wie den Thron verwechslet. Aus Geburts-Recht hat CARL den Thron nach Joseph bestiegen. Die Ge u ts-Stund des Josephs hat CARL in seinen Todt ererbet, da dieser um die zweyte Fruhe-Stund gestorben, wie jener gebohren. Nun kommet es auf die letzt mit unserem Kayser CARL, weilen auf sein Verlangen das letzte Heil. Sacrament die letzte Oelung herbey gebracht wird, damit er als ein wahres Christ-Catholisches Haupt zum guten Beyspiel aller seiner unterworffenen Gliedern sterben möge. Nicht nur sein Haupt, sondern alle fünff Sinne seines Leibs sollen gesalbet seyn. Das Crucifix ware sein endliches Absehen, wohin er seine Hertzens-Seufftzer geschicket: O Christe JESU! du Herrscher aller Herrschenden! zu deinen Füssen lege ich ab meine Cron, welche ich durch dich ererbet. In gedörnter Cron, und auf harten Holtz des Creutzes bist du O König aller Königen vor mich gestorben, ach könte ich doch wenigsten in etwas deinen mit meinen Todt vergelten. Bereit bin ich nicht mehr zu leben, weilen du mich anjezo zu sterben verlangest. Dir befehle ich meine arme Seel, und meinen verwaisten Hof sambt ihren Reichen und Ländern. Du seye der Vatter und das Leben des Hauses von Oesterreich, so wird dessen Mutter beglücket seyn. Seye ein Pharos, um das Staats-Schiffe ausser allen gefährlichen Klippen zu lencken: seye das Schwerd der Judith, um die Feinde meiner Freunden zu besiegen. Du seye mein einzige Zuflucht, mein Trost, und mein alleinige Hoffnung. Nur Barmhertzigkeit mein JESU! Barmhertzigkeit. Jeden aus denen Umstehenden zerbrache das Hertz, und die Augen wurden unter das Wasser gestellet. Allein das grosse CARLS-Hertz verbliebe in seiner Heitere. Da Thränten die Befreundte und Nächst-Anverwandte: dort seufftzete die gecrönte Ehe-Gemahlin: ach nenner mich nicht mehr Noemi die Holdseelige, sondern Mara, das ist: die Bittere, dann der Allmächtige hat mich sehr mit Bitterkeit erfüllet. (32) CARL tröstete die Betrangte, und hatte mit den letzten Friedens-Kuß seine

(32.) Ruth. 1, 20.

Treue

Treue versieglet. Die Ertz-Hertzogliche Kayserliche Charites wurden Regen-volle Plejades. Mit nassen Augen übernahmen sie den vätterlichen Seegen, und druckten die letzte Lehre mit Diamanten in ihr Hertz.

Anjetzo gestatte ich denen Thränen ihren völligen Lauff, weinet in den betrangten und allgemeinen Land-Tag, weinet ihr treu-sehende Augen! seufftzet ihr wohlmeinende Hertze. Unterdessen bilden mir die Gedancken vor, wie unser Kayser würlich in die Zügen gegriffen. Ach klinget alle Glocken! und ermahnet die Christen zum letzten Schluß-Gebett! unser Landes-Fürst sterbet. Indessen seye es, weil doch der gefaste Himmels-Schluß unumstoßlich ist. So sterbe dann grosser Kayser! und lasse deine Seele über die Wolcken erschwingen. Sterbe hin dreyfacher König! und erwerbe die ewige, und unverwelckliche Crone. CARL sterbe hin Ertz-Hertzog von Oesterreich, und Ober-Herr vieler Länder! beziehe das gelobte Lande. Fahre aus Christ-Catholische Seel in Nahmen GOtt des Vatters, Sohns und Heil. Geistes. Fahre hin. Wohin?

Der dritte Tag.

Ein Trost- und Freudenreicher

Reichs-Tag/

THEMA I.

Dies tertius.
Der Dritte Tag. *Genes. 1. v. 13.*

THEMA II.

Et quæ sunt DEI DEO.
Und GOtt was GOttes ist. *Matth. 22. v. 21.*

WOhin? wohin entleibte Seele unseres grossen Kayſers CARLS des sechsten? Wohin? zum Gericht. Jener muß vor den Richter-Stuhl GOttes stehen/ unter welchen als den höchsten Richter die halbe Welt gelegen. Ein Kayser ist ein Haupt deren Unterthanen; und wer muß wohl vor die Glieder Rechenschafft stellen, als das Haupt? Ein Kayser ist ein Seel seines Reichs; und wer muß wohl vor den Leib Rechnung machen, als eben die Seel? Nun so setze zum drittenmahl die Posaunen an den Mund geflügelte Ruff-Göttin! blase anheut einen Reichs-Tage aus, in welchen die wichtigste Reichs-Geschäfften sollen vorgenohmen werden. Was künfftig in den allgemeinen Reichs-Tag, in welchen Himmel und Erd zusamm tretten, und diese von selben gerichtet, sich ereignen

wird/

wird, ist schon unserem grossen Kayser wiederfahren. (1) Die Sonne an dem Firmament ist unserem Kayser untergangen, und der Mond hat ihme nicht mehr gescheinet. Bey verbleichter Sonne seines Lebens muste CARL in tüsterer Nacht des Todts ohne Mond Schein in fremde Lande reisen. Die Stern seynd Ihme von dem Himmel gefallen / weilen ihme auf Erden deren Glantz nicht mehr leuchtet. (2) Die Posaunen hat ihn zur Ewigkeit beruffen, und die allergröste Angst von Anbeginn der Welt bis an allgemeinen Reichs- und Gerichts-Tag hat CARL schon ausgestanden. (3) Der allgemeine zukünfftige Reichs-Tag aller Reichen ist unsern grossen Kayser besonders, und anwesend worden. O Christliche Seel CARLS des sechstens! wie bestehest Du? O Caroliniſcher Geist! wo bist Du? O Seel des Römischen Kaysers! O Seel des dreyfachen Königs! O Seel des Ertz-Hertzogens, Marg-Grafens, Fürstens, und Herrns! wie ergehet es CARL dem sechsten? wessen ist dieses Bild, und Uberschrifft? . . des Kaysers. Wo ist dann unser Kayser? (4) gute Zeitung, gute Zeitung. Das Eben-Bild hat Kayser CARL durch seine Frommkeit zu ein lebhafftes Merck-Zeichen GOttes gemacht. (5) Seine Tugenden haben seine Seel als ein wahres Kunst-Stuck der Gnade GOttes ausgeschmucket. Die Güte unsers Kaysers hat seinen Geist der Barmhertzigkeit GOttes zugeeignet. (6) Gebet dann GOtt, was GOttes ist. (7) CARL gehört GOtt dem Allerhöchsten zu. Den Hafen ewiger Glückseeligkeit hat unser Kayser nicht verfehlet, weilen er GOtt zum Leit-Stern hatte. CAROLUS EST CARL ist es. Und dis ist genug. COR ET SALUS: Hertz und Heyl, ist in denen Worten CAROLUS est zu finden. Doch ist das Hertze von dem Heyl, wie von dem Leib entfernet. Das Hertze unsers Kaysers ist in die kalte Erd-Krufften verfallen, und das Heyl desselben grünet schon in Ober-Irrdischen Sions-Gründen. Behertzt hat unser Kayser seinen Scepter auf Erden abgeleget; und heylsam ist er in dem Himmlischen Reichs-Tag mit ewiger Crone beziehret worden. Die höchste Crone auf Erden kunte nicht sattsam den grossen CARLS-Geist befriedigen, dahero hatte er selbe verlassen. Nach den Heyl himmlischer Crone stunde sein volles Absehen, weilen ihm selbe beewiget. Plase nun eylfertige Fama! die gantze Welt aus, daß CARL über den gantzen Erd-Kreys erhoben, und zum Heyl seiner Länder in himmlischen Reichs-Tag erwählet worden. Erfüllet seynd die drey Täge, nach welchen der

(1.) Quod in die Judicii futurum est omnibus, singulis in die mortis completur. S. Hieronym. in cap. 2. Joel.

(2.) Et erunt signa in sole, & Luna, & stellis, Luc. 21. 25.

(3.) Erit enim tunc tribulatio magna, qualis non fuit ab initio mundi usquè modò, nequè fiet. Matth. 24. 21.

(4.) Cujus est Imago hæc, & superscriptio? . . Cæsaris. Matth. 22. v. 20.

(5.) Quoniam summi Dei vivum est signum. In Themist.

(6.) Misericors sit Imago Dei per omnia, quandoquidem nec aliud quidquàm est, quod Deo magis conveniat. Theodoretus q. 29. in Genes.

(7.) Et quæ sunt Dei, Deo Matth. 22. 21.

Göttliche Pharao derer treu-geleisten Diensten des CARLS gedencket, und ihn in vorigen Stande gesezet. (8) Heut ist der lezte, und dritte Tag (9) welcher den bisherigen Trauer in Trost und Freudenreichen Reichs-Tag verwandlet. CARL ist von der Welt abgetretten, weilen er nicht der Welt, sondern dem Himmel zuständig. So gebet dann.. GOtt was GOttes ist. (10) Dieses ist der einzige Trost in unser Trauer, weilen uns der heutige Reichs-Tag verheisset, daß CARL zum seinem und unsern Heyl das ewige Reich besitzet. Lege nun ab, dienstbare Ruff-Göttin deine bisherige Trauer-Posaune! ergreiffe die muntere Freuden-Trompette, und an heutigen dritten Tage den Trost- und Freudenreichen Reichs-Tage verkünde.

(8) Presadhuc dies sunt post quos recordabitur Pharao Ministerii tui, & restituet te in Gradum pristinum Genes. 40. v. 12. & 13.

(9.) Hjus tertius Genes. 1. v. 13.

(10.) Et quæ sunt Dei, Deo. Matth. 22. cap.

GOtt, und der Tod seynd, so einen höchsten Fürsten noch in Schrancken halten können; Dieser entraubet die Crone, Jener richtet dieselbe. Darum hat die Natur zwey Augen eingesetzet, um mit einem auf GOtt, mit dem andern auf den Tod stäte Blicke zu werffen. Genauere Obsicht setzet GOtt auf die Fürsten, als Unterthanen, weilen jene die Stern seynd, nach deren Einfluß diese gezogen werden. Mehr besorget sich die Natur in Bildung des Augs, als anderer Glieder, weilen jenes der Weeg-Weiser derenselben ist. Mehr richtet sich der Pövel nach den Beyspiel als nach Gebotten ihres Herrns. Mehr erfordert demnach GOtt von den hohen, als von den niederen Mann. Dis ist schon genug, warob ein Fürst möge in stäten Förchten stehen. Auch der Tod ist so gar dem Leben fast eingeflösset. Sterben ist zu Staub und Aschen werden. (11.) Leben aber ist schon Staub und Aschen seyn. (12.) Ist also der Tod mit dem Leben fast versiptschafftet, und kommet der Tod von dem Leben her. Lebende sowohl als Todte seynd Staub und Aschen, und werden die Lebende von denen Todten nichts anders als Staub von der Aschen unterschieden. Die Lebende seynd ein geringer Staub, und die Todte seynd ein schwärer Aschen. Die Lebende seynd bewegliche, und die Todte seynd unbewegliche Aschen. Ein Staub ligt auf den Weeg; Blaset der Wind, so wird jener beweget, hin- und her getragen: Das Leben des Menschens ist ein Wind; (13) Der Staub seynd die lebende Menschen; (14.) Es entstehet der Wind, und der Staub wird beweget: es ruhet der Wind, und der Staub fallet: Es entstehet der Wind, und sihe den Staub in der Höhe; Dieser Staub seynd die Lebende: es ruhet der Wind, und sihe den

(11.) Et in pulverem reverteris Gen. 3. 19.

(12.) Pulvis es. Ibid.

(13.) Ventus est vita mea. Job. 7. v. 7.

(14.) Pulvis es, Gen. Sup. cit.

Staub

Staub unbeweglich auf der Erden; dieser Staub seynd die Todte. Die Lebende ein geringer Staub: die Todte ein schwärer Aschen. Die Lebende ein beweglicher Staub: die Todte ein unbeweglicher Aschen. Die Lebende ein Staub mit den Wind: Die Todte ein Aschen ohne Wind, weilen ohne Leben, welches ein Wind ist. (15.) Die Lebende ein Staub mit den Wind, darum eitel: die Todte ein Aschen ohne Wind, darum ohne Eitelkeit. Und dis ist noch ein Unterschied zwischen den Staub deren Lebenden, und Aschen deren Todten, sonst ist keiner. Den Leib des ersten Menschens hat GOtt aus Staub gestaltet. (16.) Die gantze Weesenheit des Leibs ware Aschen. In diese Bildnuß hat der Erschaffer geblasen. (17.) Kaum ist der Wind entstanden, so wurde diese Bildnuß lebendig. (18.) Sehet den Staub mit den Wind, und der Staub ist lebhafft, ist ein Mensch, und heisset Adam. Dieser angeblasene Staub wird bald hoch, bald nieder beweget; bald ein Herr, bald ein Unterthan: bald allein, bald in Gesellschafft: bald nackend, bald bekleydet: jetzt mit Blättern deren Baumen, nun mit Häut deren Thieren bedecket: jetzt ein Innsaß des Paradeyß / nun ein Innwohner des Elends: jetzt ein Sünder, nun ein Büsser. Lang wurde dieser Staub von den Wind beweget, weilen das Menschen Leben dazumahl lang ware. Endlichen ist der Wind samt dem Leben ausgeblasen, und der fliegende Staub gefallen. Der erhobene Staub ware der lebende Adam: der gefallene Staub der verstorbene Adam. (19.) Nach der Schrifft ist sterben fallen, (20.) und leben auferstehen. (21.) Stehend ist lebend, fallend ist tod. Aber sowohl stehen, als fallen ist ein Staub. Stehend ein Staub des Lebens; fallend ein Aschen des Tods. Und dieses ist ja eben genug, was einen Menschen in Zaum halten könne. Solte demnach die Bößheit auch GOtt nicht förchten, solte sich doch wenigstens die Natur von dem Tod entsetzen. Dis aber konte vielleicht schwär scheinen, daß nur Ein GOtt, und auch nur Ein Tod seye. Hat man bey einem GOtt alles verlohren, ist bey keinem andern ein neuer Gewinn zu suchen. Auch wie der Tod einmahl einen überfallet, so ist eben und kein andere Auferstehung zu hoffen. Die gemeineste und meiste Ursach der Forcht eines GOttes, ist die Folg eines Tods. Jener, so gesagt: (22.) es gittet nicht in dem Krieg zweymahl fehlen, hat selbst gefehlet; der Fehler in einer Schlacht mag noch in der folgenden gebessert werden. Nur in den Tod lasset es sich nicht zweymahl fehlen, weilen kein anderer nach einen Tod folgen kan. Dessenthalben

(15.) Ventus est vita mea Job. Supra.

(16.) Formavit igitur Dominus Deus hominem de limo terræ. Gen. 2. 7.

(17.) Et inspiravit in faciem ejus. Ibid.

(18.) Et factus est homo in animam viventem ibid.

(19.) Et mortuus est Gen. 5. v. 5.

(20.) Vos autem sicut homines moriemini, & sicut unus de Principibus cadetis. Ps. 81. 7.

(21.) Adolescens tibi dico: surge. Luc. 7. v. 14.

(22.) Non licet in bello bis errare. Adag.

scheinet fast erschröcklicher der Tod des Leibs, als der Tod der Seel. Vor dem Tod der Seelen gibt es noch ein Mittel der Buß: vor dem Tod des Leibs ist weder ein heylsames Sacrament eingestellet, weder ein gewisses Mittel hinterlassen. Wer in den Tod des Leibs einmahl fehlet, fehlet vor alle Zeit. Die Fortwanderung von dieser Welt in die andere ist kein Pythagorische Ubergehung. Wer einmahl als ein Judas seinen Geist ausblaset, kan nimmermehr als ein Paulus das Leben schliessen. Ein Tod ist; entweder vor allezeit gut, oder vor jederzeit übel. Ein erschröckliche Bedingnuß des Tods, daß nur ein Tod seye. Aber wem ist es erschröcklich? Von wem rede ich? Wessen ist dieses Bild, und Uberschrifft? . . des Kaysers. So gebet dem Kayser, was des Kayserś ist, und GOTT was GOttes ist. (23.) Unser Kayser gehöret GOtt zu; So gebet dann GOtt den Kayser und dem Kayser die gebührende Ehr/ daß ihm die Bedingnuß des Tods, daß er nur einer seye, nicht erschröcklich, sondern freudig ware. Der Wunsch unsers Kayserś ist nicht mehr zu leben, weilen Er nicht mehr sterben mag. Ein solches Leben hat Ihm der Tod zugespielet, daß er keinen andern Tod wünschen konte, nach welchen ein besseres Leben erfolgete. Jene haben einen zweyfachen Tod zu wünschen, denen der erste übel gelungen, die da nemlichen lebend dahin gestorben. Heilig ist CARL gestorben, (24.) Weilen Er als schon abgestorben, dahin gestorben ist. Aus dem Gesatz der Natur muß der Mensch einmahl sterben, dem freyen Willen aber ist zweymahl zu sterben überlassen. Den verstorben Lazarum beweinte Christus, nicht ohne Verwunderung deren Umstehenden. Aus denen Zähern ist Christus ein Freund des verstorbenen, und aus denen vorigen Wunderwercken mächtig zu urtheilen. Jener, welcher vorhin einen Blindgebohrnen das Gesicht ertheilet, hätte ja als ein mächtiger Freund auch Lazarum vor den Tod erhalten können? (25.) Er konte, aber wolte nicht. Lazarum liesse Christus sterben, damit Er ihn von Tod zum Leben erweckte, um zu lehren, wie ersprießlich zweymahl zu sterben seye, ob man schon nur einmahl gebohren werde. (26.) Die Geburt ist keinem Fehler unterworffen, dahero ist genug, daß man einmahl gebohren werde. In den Tod aber, an welchen das ewige Leben hanget, ist es billich, daß man den eigenen Willen nach zweymahl sterben könne. Selten wird jene Sach in erforderter Vollkommenheit eingericht, die zum erstenmahl geschicht. Der ewige Tod wird von Joanne in seiner Offenbahrung der anderte Tod genennet, (27.) und

(22.) Cujus est imago hæc & superscriptio; . . Cæsaris. Reddite ergo, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, & quæ sunt Dei Deo. Matth. 22. v. 20. & 21.

(24.) Ridebit in die novissimo. Pro. 31. v. 25.

(25.) Non poterat hic, qui aperuit oculos Cæci nati, facere, ut hic non moreretur? Joan. 11. 37.

(26.) Ut unus homo semel nasci, & bis mori disceret, S. Aug.

(27.) In his secunda mors non habet potestatem Apoc. 20. v. 6.

stehet denenselben bevor, welche nur einmahl zeitlich, und lebend (28.) sterben. Jenen aber mag der ewige, und von Joanne genannte anderte Tod nicht zukommen, welche schon ehender zweymahl gestorben, weilen dieser ewige Tod nicht konte der anderte, sondern müste der dritte Tod genennet werden. Joannes spricht eben jene seelig, die schon verstorbener verscheiden. (29.) Diese seynd es, damit ich der gelehrten Dollmetschung folge, (30.) welche mit behertzten Endschluß, und stätter Wachtsamkeit das Leben vor den Tod zu enden wissen. Hier führet mich ja die Ordnung zu unsern Kayser. Wenig weiß jener, der das nicht weiß, daß wahrhafftig CARL wachtbar, und behertzt gestorben seye. Schon vorlängst ist Er dem eitlen Welt-Tand abgestorben. Immer ware CARL Tods-fertig, weilen Er allzeit GOttsförchtig gewesen. Dis ware der veste Grund-Stein, der zu forderist Sein Heyl gestützet. Um das ewige Heyl als ein Belohnung zu erwerben hat Er durch Sorge Seiner Seelen Heyl Sich hier zeitlich verdient gemacht. Hier suchte Er Sein Heyl in der Heiligkeit, damit Er alldort Sein Heyl finden möge in der Herzlichkeit. Eines nach dem andern wird sich weisen.

(28.) Veniat mors super illos, & descendant in infernum viventes. Ps. 54. 16.

(29.) Beati mortui, qui in Domino moriuntur. Apoc. 14. 13.

(30.) Qui cum vera resolutione, & vigilantia vitam noverunt finire ante mortem, & mortem morte prævenire, quod ex ipsis S. Joannis verbis rite consideratis colligitur. vic. ibid.

Salus animæ
In sanctitate Justitiæ.
Das Heyl der Seel
In Heiligkeit der Gerechtigkeit. Eccl. 30. 15.

ICh bin anjetzo nicht nur von jener Gerechtigkeit zu reden gesinnet die einem jeden das Seinige zutheilet, sondern verstehe vielmehr mit Chrysostomo (31.) Durch die Heiligkeit, der Gerechtigkeit, einen Begriff aller Tugenden. In diesem suchte CARL das Heyl Seiner Seele, damit Er Ihme und uns das Heyl in Himmel verdiente. Die Tugend ist mit der Crone der Oesterreichischen Regenten erblich. So gar die kleine Wiegen Oesterreichischer Fürsten konten hohe Altär genennet werden, weilen, da sie kaum der Welt gebohren, sich schon zeiget, daß Sie von der Tugend gezeuget worden. Von CARL diesem Christlichen Ezechia kan die Schrifft sagen:

(31.) S. Chrysostom. hom. 4. in Matth.

Viginti novem annis regnavit:
Fecitque,
Quod erat bonum coram Domino
Juxta omnia,
Quæ fecerat
Pater ejus. 4. Reg. 18. v. 2. & 3.

Neun und zwaintzig Jahr regierte Er;
Und Er thäte /
Was gut war für den HErrn /
Nach allen /
was
Sein Vatter
Gethan hatte.

Nicht nur in der Kunst zu herrschen, sondern auch in der Art GOttseelig zu leben machte Sich CARL der Sohn, Leopoldo dem Vatter ähnlich. Oder zeige man ein GOttes-Hauß / welches Leopoldum, und nicht CAROLUM gesehen? weise man eine Andacht, So Leopold, und nicht auch CARL geübet hätte! die Tugend Leopold, hat Ihren Glantz in CARL, wie der Diamant seinen Schein zuruck geworffen. Leopoldo ist CARL solcher Gestalten nachgeeyfert, daß Er noch hierzu den ruhmlichsten Tugends-Grad Seiner Anderen Vorfahrern überschritten. Die Andacht gegen den Allerheiligsten Altars-Gut ist denen Herrlichsten Sprossen des Hauses von Oesterreich immer gewachsen, und hat mit CARL den höchsten Gipffel erreichet. All-Jährlich hat Er dreymahl in einer Wochen den genannten Fronleichnams-Umgang in höchster Persohn begleitet, die brennende Fackel mit unermüdeter Hand etwelche Stunden getragen, daß offt die Tropffen Seines Schweiß mit denen abfallenden Tropffen des Wachs in die Wett streitten konten, welche in der Menge den Vorzug hielten. Kein Ungestümme des Wetters ware ung stümm genug den flammenden Eyfer unsers Kayfers von offentlicher Andacht abzuführen. An den Jahr-Tag des herrlichen Einsetzungs-

ungs-Fest dieses hochheiligen Altars-Geheimnuß hat CARL die grosse Demuth des vermenschten GOttes nicht ohne zartesten Bewegung Seines Hertzens in Betrachtung ziehen können. Er müste der Allerhöchsten Niederträchtigkeit nachfolgen, und Sich zu denen Füssen Seiner ärmesten, und verächtlichsten Unterthanen werffen, selbe mit einer Hande abwaschen, und mit der andern abtrücknen. Ach! wer solte nicht hierüber erstaunen, da die Engel in Himmel fast in Verzuckung gerathen. (32.) Wer zweifflet, die himmlische Schutz-Geister haben zu selber Zeit einiger Seits den Himmel verlassen; der Himmel habe selbst indessen ein Stillschweigen gehalten, (33.) Bis die zurückkommende Geister den herabsudlenden Schweiß des Kaysers samt dessen herlichsten Seufftzern aufgefangen, und in den himmlischen Schatz-Kasten eingetragen? gewißlich, wolten die Engeln bey jeden Wunder-Stuck der Carolinischen Andachts-Ubung Selbsten beywohnen? kunte in die Frag gesetzet werden, ob sie sich nicht öffters auf Erden, als in Himmel aufhalten müsten? Wie eyfrig CARL den vermenschten Sohn GOttes, das ewige GOttes-Wort angebettet, so begierig hatte Er auch das Wort GOttes angehöret. Die platte Wahrheit in der Schrifft gegründet, ohne zierlicher Wort-Gepräng wolte Er hören, und wäre Ihm weder ein stumer Isaias aus dem Hof Oziæ, weder ein Prophet Nathan aus den Hof David, so nur in Gleichnuß predigte, angenehm gewesen. Solte meine Zunge von Carolinischen Andachts-Eyfer zu reden ermütten, wurden die Steine, Geistliche Stiffte, und Gebäude in volle Stimmen ausbrechen. Was krumm war, das muste richtig, und was ungleich war, zu ebenen Weegen werden. (34.) Gantze Berg und Felsen, so in Weeg stunden, hatte CARL übertragen, theils dem gemeinen Woesen nutzliche Weege in Seinen Ländern zu verschaffen, theils die zersprengte Steiner, so gantze Berge und Felsen ausmachten, zum prächtigsten Gebäuen Christlicher Andacht zu erheben. Hungarn und Servien stellen so viel Carolinische Gebäude vor, daß viel Jahre zu sehen, und viel Täge zu zehlen nöthig wären. Nur von Wienn zu reden; der grosse Wunder-Tempel des Heil. Caroli Borromæi weiset zu Genügen, daß Er zur Verewigung Seines glorreichen Nahmens erbauet worden. Diesen Tempel hat die Liebe CARLS gegen Seinen Volck, mit hieraus erfolgenden Gelübde um die leydige Sucht abzuwenden gestifftet; dannenhero Er solchen, jenen Hochwürdigen mit geheiligten Gelübden verbundenen Creutz-Herren, so des Creutz, als ein von heil gen

(32.) Spectaculum factus mundo, Angelis & hominibus. 1. Cor. 4. 9.

(33.) Factum est silentium in Cœlo quasi media hora. Apoc. 8. 1.

(34.) Omnis mons & collis humiliabitur: & erunt pra a in directa, & aspera in vias planas. Luc. 3. 5.

Carolo

Carolo Borromæo bewehrtes Mittel der Pest, in rother Farbe auf Ihren Herzen, als ein Zeichen des Sitze Caroliniſcher Liebe tragen, einhändigen wollen. Es zeiget ſich auf offenen Platz jene herzliche mit Marmor und Ertz aufgeführte Joſephiniſche Bild-Saulen, ſo Leopoldus gelobet, Joſephus gezeichnet, CARL aber bewerckſtelliget. Mit einer Hand hat Leopold der Vatter, mit der andern CARL der Sohn die Kirchen des Heil. Leopold auf den Leopoldi-Berg erneuert. Mit beeden Händen aber hat zum enſtenmahl unſer Kayſer den erſten Stein an das GOttes-Hauß deren HH. 14. Noth-Helffern in ſogenannten Liechtenthall geleget; Hingegen den Grab-Stein Kayſers Friderici des Dritten abgeleget, da Er jenes koſtbare Grab, damit nicht Kunſt und Werth denen Augen entriſſen wurde, zur glorreicher Gedächtnuß dieſes Kayſers wieder erneuert. Das bisherige Biſſthum Seiner Reſidenz-Sadt Wienn, hatte Er zu einen Ertz-Biſſthum erhoben, und da Sein Herr Bruder Joſeph zum ewigen Nachſchall die groſſe Glocken des hohen Dom-Thurns hinterlaſſen, hatte CARL vielmehr dem grauen und aller Ehren-würdigſten Haupt des hohen Dom-Stiffts mit einen Hut, und zwar dem Cardinal-Hut zum immerwähren Andencken vorgeſehen. Juſtinianus der Kayſer hatte vorhin den Tempel des heiligen Petri zu Rom mit einen von puren Gold und Edl-Geſtein beſetzten Becher, ſamt andern von Silber gekünſtleten Pocalen beehret, und vermeinte der Sach viel gethan zu haben. Was iſt nun von unſern Kayſer zu vermuthen, wann man deſſen Stifftungen, Erneuerungen, Erlaubnuſſen, Freyheiten zur Marianiſchen Tempeln (deren zu erineren mir die Zeit anheut nicht günſtig) deſſen herrlichſte Opffer zu Maria Zell in Steuermarckt in Erwegung ziehen ſolte? alſo hat CARL GOtt und Seine Heilige geehret, daß Er auch jenes, was zu dem Dienſt angehörig, hoch geſchätzet. Melde allhier nichts von denen Geiſtlichen Perſohnen, und geweyhten Ordens-Männern, deren Gewalt Er nicht nur erkennet, ſondern auch geehret hat. Keinen Prieſter hatte Er wahrgenohmen, vor welchen Er nicht Sein geſalbtes Haupt entdecket, oder das ſchon entdeckte geneiget hätte. Obſchon mein Orden aus allen der mindeſte, kan er ſich doch hierinfalls hochſchätzen, weilen Er von unſern Kayſer hoch angeſehen wurde. Der Anfang meines Ordens in dieſen Ländern hat ſich in den Anfang des Lebens CARLS ereignet. In 1685ten Jahr hatten unſere Geiſtliche in Wienn, deren Reiß aus Spanien nacher Pohlen bevor ſtunde,

zum

zum erstenmahl eingetroffen. So glücklich ware ihre Durch-Reiß, daß sie auch in baldigen Jahren ihre Bleib-Stadt allhier machen kunten. An acht verschiedenen Orthen hat mein Orden unter den hohen Schutz des CARLS Seine Wohnungen aufgerichtet, deren zwey die freygebigste Kayserl-Hand gestifftet. Die allerhärteste Anstoß konten uns sehr leicht fallen, weilen selbe durch den Höchsten Gewalt bald geschwächet wurden. Die von Päbstlichen Stuhl mit besonderen Freyheiten begabte General-Absolution hatte Er all-Jährlich fünffmahl in tieffester Andacht, und auferbäulichsten Beyspihl von unsern Priester empfangen. Mein Heil. Ordens-Vatter Joannes von Matha, der von einen vormahligen Grafen von Barcellona Seinen Vätterlichen Wappen-Schild ererbet, in welchen ein Gefangener jene Bitt-Wort geführet: O Domine! libera me à vinculis istis: O HErr! erlöse mich von denen Banden, wird CAROLO ungezweiffelt zu Barcellona beygestanden seyn, weilen CARL als ein Erlöser vieler gefangenen Christen, und ein Vatter des Erlösungs-Ordens vorgesehen worden. Dis ist gewiß, daß Leopoldus der Vatter die Römische Tag-Zeiten von meinen zweyen HH. Ordens-Vättern Joanne de Matha, und Felice von Valois von dem Apostolischen Kirchen-Fürsten vor die gantze Geistliche Welt Sub Ritu duplici erhalten: und CARL der Sohn diesen Joannem besonders verehret, und sowohl die Gefangene, als die Erlöser Vätterlich beschützet. Jenes zeigte sich all-Jährlich, dieses aber zum öfftern. Dis kan und muß mein Orden in ewig verbundenester Danckbarkeit gestehen, daß selber an unsern Kayser niemahls eine Bitt-Schrifft gestellet, die Er nicht mit erwünschter Gewährung begnadet hätte. Jene herzliche Leich-Begängnuß Carls des Fünfften müsten 200. Arme mit reicher Trauer angezogen, mit brennenden Fortschen, und Kayserlichen Wappen begleiten. Solten nur diese Christen, so unter den Türckischen Joch geseufftzet, und durch reicheste Beysteuer CAROLI erhöret, und erlöset worden, Seiner Leich-Besingnuß beygewohnet haben, wurden selbe Arme gantze Armeen hergestellet haben. Kurtz vor Seinen Tod hat Er zehen tausend Gulden um die in letzten Türcken-Krieg gefangene Soldaten zu befreyen unserem P. Redemptori eingeliffert. Er forderte aber von keiner Beyhilff einige Rechnung, weilen Ihm am besten bekannt, daß die getreue Hände deren Erlösern, die Hände deren Gefangenen selbsten wären. Ein Zuflucht-Orth hat CARL jenen Gefangenen erbauet, da Er uns eine Wohnung zu Pera auffer Constan-

tinopel gestifftet. Sehr besorgte Sich unser Kayser vor das Heyl deren Gefangenen, weilen Er nicht nur die Noth ihrer Leiber, sondern auch und zwar hauptsächlich die Gefahr ihrer Seelen beherziget. Ich rede nicht mehr in Besonderheit / weilen dieses nur zum hohen Ruhm meines mindesten Ordens gedeyen kunte. Insgemein zu reden, hat CARL den wahren Glauben also unterstützet, daß Er zu dessen Fortpflantzung alle Gedancken eingerichtet. Sein gröste Hertzens-Freud war, da das Liecht des wahren Glaubens unter Seiner Regierung in frembden Landen hervor geschinen, welches vorhero kaum eine Strahlen konte blicken lassen. Durch Sein kostbares Ehe-Band hat CARL der wahren Kirchen eine neue, und hohe Braut aus dem Hertzoglichen Hauß von Wolffenbüttel eingeführet. Niemahlens stunden fast ruhiger die Römische Stühl und Throne, als zu Zeiten CARLS des Sechsten. Sobald CARL als ein regierender Moyses diesen bestigen, kunte man vermeinen, daß Aaron jenen besitzte. Dannenhero muste das Erste Römische Haupt den Vortritt haben, damit das anderte nicht irr gehen möge. Solte CARL der Römische Kayser sterben, so muß in eben diesem Jahr Clemens der Römische Kirchen-Fürst den Weeg zur beglückten Seeligkeit machen; auf daß, gleichwie sich diese glorreiche Fürsten der Erden bey Lebzeiten ewander geliebet, Sie auch in den Tod nicht abgesöndert wären. (35.) Solcher Gestalten hat CARL Seinen Thron mit der GOttes-Forcht, und Fromkeit aevestiget. (36.) Er hat Sein Heyl in der Heiligkeit der Gerechtigkeit gesuchet. (37.) Womit Er das Heyl der Ewigkeit Ihme und uns zu Nutz finden möge. Nicht nur ein frommer CARL, sondern auch ein Tugend-reicher Kayser ware unser Landes-Fürst. Er hat die Pflicht eines vollkommenen Monarchens erfüllet, und ist hiermit allen Nachkömmlingen ein Vorbild worden. Wie Er Seinen Feinden schröcklich, so war Er Seinen Freunden ansehnlich. Ihm ware alles eins vor Sich, oder vor Seine Freunde Länder erfechten. Ein solcher wahrer Freund ist Er Seinen Bunds-Genossenen, wie Er Seinen Unterthanen ein beständiger Beschützer gewesen. Von zarter Jugend an ware Er Gottsförchtig, und eben darum auch Todsförchtig. Ihm ware es derohalben leicht die irrdische Crone mit der himmlischen zu verwechslen. Das ewige Heyl kunte Seinen Verdiensten von dem HErrn nicht verneinet werden, (38.) alldieweilen Ihm so hohe Obsorg nach dem Heyl Seiner Seelen gestanden. Der Tod ware Ihm der Weeg zum besseren Leben.

(35.) Glorioſi Principes terræ, quomodo in vita ſua dilexerunt ſe, ita & in morte non ſunt ſeparati. Eccleſ. de SS. Pet. & Paul.

(36.) Pietas primum ſubſternatur fulcrum, cui firmiter inſiſtat ſimulacrum Regni Sines. Orat. de Regno.

(37.) Salus animæ n ſanctit ate Juſtitiæ Eccli. 30. 15.

(38.) Hauriet ſalutem à Domino. Prov. 8. 35.

Genug

Genug hat er zwar seinem Ruhm, nicht aber uns gelebet. Darumen konte man Leyd-getrungen mit Jeremia (39) klagen: O grosser GOTT! Du bist zwar gerecht in allen deinen Anbettungs-würdigsten Anordnungen, daß meine Nichtigkeit mit dir sich zwar in keinen Streit einlassen darf. Jedoch erlaube jenes zu reden, was mir die Übermaaß des getreuen Schmertzens auf die Zunge leget: Ach! warum hast du dann dein dir getreues, in tieffester Andacht höchst-auferbaulich-ergebnestes Ertz-Haus von Oesterreich, in tieffestes Leyd-weesen durch den nicht sobald vermatheten Todtes-Fall setzen wollen? Warum hast du dem geheiligten Reich ihr Haupt entrissen, und die gecrönte Hoheit, vor welcher jedermann die Knie gebogen, bis unter die Füß in die Erden versencket? Siehe, O grosser GOTT! Teutschland ist zu einer Wittib, und Oesterreich zu einer Waise worden: Oder haben wir darum unsern Kayser CARL, warum die Israëliten ihren Fürsten Othoniel verlohren? (40) haben dann unsere Laster die Wolcken also mächtig getrennet, daß sie deine Gerechtigkeit zu Ergreiffung so nachdrucklicher Straff-Ruthen bewogen? (41) O GOtt! warum hast du unser heftiges Buß-Geschrey nicht erhöret? warum hast du unsern eintzigen Hofnungs-Bau so eilends in Staub und Aschen zusamm fallen lassen? warum hast du unsern grossen Kayser so unvermuthet hingenohmen? Aber still! still! wer also reden will.

(39) Justus quidem tu es Domine, si disputem tecum, verum tamen justa loquar ad te. Jetem. 12. 1.

(40.) Proceo, quòd indigni erant, jam habere Principem talem Orig. in Jud. 7. hom. 3.

(41.) Hic timormens est, ne idò translatus sit, quia jam non eramus digni consortiò illius. S. Bern. serm. in Obitum ejus.

Ecce!
Nunc dies Salutis. 2. Cor. 6. 2.

Sieh!
Jetzt ist der Tag des Heyls.

CARL hat nun den besten Theil erwählet, welcher ihm nicht wird genohmen werden. (42) Der Schluß war zwar im Himmel schon gestellet, und die Göttliche Anordnung unumstoßlich, daß CARL sterben solle. Jedoch hat CARL ihme den besten Theil an diesem Todtes-Schluß erwählet, willen er der Göttlichen Anordnung sich gleichförmig gemacht. Solche Aehnlichkeit machet, daß die Erwählung GOttes auch unser Wahl seyn möge. Ich hab deine Gebotten erwählet, spricht der gecrönte Prophet. (43) Die Wahl in denen Gesätzen ist dem Gebietenden, nicht dem Gehorsa-

(42) Optimam partem elegit, quæ non auferetur. Luc. 10. 42.

(43) Mandata tua elegi. Ps. 118. v. 173.

menden eigenthumlich. David gehorsamete: GOTT befahle; also waren ja diese Gebott eine Erwählung GOttes? Wie hat dann David selbe zu seiner Wahl stellen können? Ich hab deine Gebott erwählet? er hat nehmlichen sich durch seinen Gehorsam mit dem Willen GOttes gleichförmig gemacht, und Krafft solcher Füglichkeit ist dieses, was ein Erwählung GOttes war, ein Erwählung des Davids worden. Auf nicht ungleiche Art hatte CARL vor sich den besten Theil erwählet. Ja, vollkommener hat er den Entschluß des Himmels in Gleichförmigkeit, als seine eigene in freyer Willkuhr stehende Berathschlagungen erwählet. Da CARL seine eigene Rath-Schlüß erkiesen, hat Er mit dem eigenen Willen erwählet. Da er aber in Gleichförmigkeit den Entschluß GOttes erwählet, hat er mit dem Willen GOttes erkiesen. So vollkommener demnach war die Erwählung unsers Kaysers durch die Gleichförmigkeit, gegen der Erwählung seiner eigenen Rath-Schlüß durch eigenen Willen; als vollkommener der Willen GOttes gegen dem Willen des Menschen zu achten. Kein vollkommenere Ubung kan dargethan werden, als eben jene, in welcher der Wille des Menschens dem Göttlichen beystimmet. Das freywilligste und gröste Opffer auf der Welt ware der Tod des vermenschten GOTT: (44) und dannoch wird der Todt Christi nicht der Liebe, sondern dem Gehorsam vornehmstens zugeeignet; (45) inmassen die Liebe nur den Antrieb des eigenen, der Gehorsam aber dem Gebott eines andern Willens folget. Nicht so glorreich wäre der Todt des Welt-Heylands, nur seinen eigenen Willen genug zu thun, als er ware, sich dem Willen seines Vatters ähnlich zu machen. (46) Alle Widerstand in Christo in dem Garten Gethsemani waren nicht zur Weigerung des Todts, sondern zur Erklärung der Gleichförmigkeit des Sohns mit dem Willen des Vatters eingerichtet. Es schiene ein Gewalt zu seyn, und ware ein Willen. O beglückter Todt unsers Kaysers! der dem Todt seines Heylands durch die Gleichförmigkeit auf das möglichste nachgeahmet. Was ansonsten der Natur entgegen zu seyn bedunckte, hatte sich die Seel nach jenem durch die Aehnlichkeit mit allen Kräfften gesehnet. Man beschuldige demnach nicht mehr, sondern beehre vielmehr den Todt des Kaysers, an welchem er den besten Theil erwählet, weil Er dessen mit GOtt eines Willens war. Wie das Leben, also der Todt. Unser Kayser war nicht minder in seinem Todt, als vorhin in seinem Leben ein Verwunderens- und Nachahmens-würdigster Monarch.

(44) Oblatus est, quia ipse voluit Is. 53. 7.

(45) Factus obediens usque ad mortem Philip. 2. 8.

(46.) Non mea voluntas sed tua fiat, Luc. 22. 42.

narch. Er starbe wie die Alöe, welche ehe sie verwelcket, viel hundert schöne Blumen hervor bringet. Er legte seine Crone wie das Kleid ab, und starbe mit so herrlichen Tugenden, und innerster Seelen-Vergnügenheit, daß Er, ehe er starb, schon im Himmel zu leben schiene.

Die Täge seynd erfüllet; (47) Auch meine Rede neiget sich zu dem consummatum est, es ist vollbracht. Der letzte und dritte Tag (48) ist angebrochen, der unserm Kayser zum Heyl aufgegangen. Der himmlische, und dahero Freud- und Trost-reiche Reichs-Tag ist angerucket. Freudenreich vor CARL, weilen nun der Göttliche Pharao seiner geleisten Dienste gedencket: Trostreich vor uns, weilen ihn eben selbter himmlischer Pharao in erwünschten vorigen Stande gesetzet. (49) Der Allerhöchste hat einen Reichs-Tag angeordnet, und das Kayser-Geschäfft CAROLI vor dem Himmel vorgenommen. Der Gerichts-Schluß ist schon geschehen, bekräfftiget, und weder vor den Kayser, noch vor uns übel eingerichtet. Nicht vor den Kayser: dann er hat lang genug auf Erden gelebet, weilen er zur Unsterblichkeit gelebet. Nicht vor uns: dann er hat sein Fürsten-Ambt nicht abgeleget, sondern nur vertauschet, und durch die Stärcke der GOttes-Forcht, die Beständigkeit der ewigen Wohnung in den Himmel gewunnen. (50) Stärcke? Beständigkeit? wessen ist dis Bild und Uberschrifft? .. Des Kayserś (51) CARLS des sechsten. Sein starcker Nahme ist von dem Grab-Stein nicht unterdrucket, und sein Tugendreicher Purpur wird beständig von der Gruffte seinen Glantz auswerffen. So war sein Leben beschaffen, daß dessen Gedächtnuß durch Folge der Alter grünen wird. Dieses wird die Nach-Welt verehren, die Unsterblichkeit betrachten, die Nachkömmlinge werden sich ob dessen Königreiche, Länder, Schlachten, Denck-Zeichen, Siege, und Triumphen verwundern. (52) Seye demnach der Nahmen zwar erbleichet in dem Todt, ist er doch unsterblich in unser Gedächtnuß. Also der erste Tag: Der erbleichte, jedoch unsterbliche Nahmens-Tag.

(47.) Postquam consummati sunt dies Luc. 2. 21.
(48.) Dies tertius. Gen. 1. 13.
(49) Tres adhuc dies sunt, post quos recordabitur Pharao ministerii tui, & restituet te in gradum pristinum Gen. 40. v. 12. & 13.
(50.) Non deposuit, sed mutavit in tabernacula Christi, Jure pietatis adscitus S. Ambros. de obit. Theodos.
(51.) Cujus est imago hæc, & ? superscriptio -- Cæsaris Matth. 22. 20. 21.
(52.) Cicero de Cæs. Orat. pro. M. Marcello.

Es hat dieser großmüthigste Kayser zur Maaß des gemeinen Verlangens nur gar zu kurtz; zur Zahl deren Kayserlichen Thaten viel genug gelebet. (53) Dieses eben ist, was alle Hertzen in desto tiefferes Leyd-wesen stürtzet, und den unseeligen Donners-Tag beschuldiget, als welcher durch das Hinscheiden unsers Kayśers einen so gewaltigen Streich in alle Länder gesetzet. Also der anderte Tag.

(53.) Seneca svaser. 6

(54.) Dies secundus Gen. 1. 8.

(54) der betrangte und allgemeine Land-Tag. Gebet dann dem Kayser, was des Kayſers iſt. (55) Gantze Hecatomben der Liebe und Treue ſteuret euren Landes-Herrn. CARL iſt nicht geſtorben, wann er annoch in euern Hertzen lebet / weilen das Hertz der Sitz des Lebens, aber auch der Liebe und Treue iſt. Jedoch mäßiget euer Leyd-weſen, und wiſſet, daß nicht der blinde Todt, ſondern vielmehr der allſehende GOtt mit ſeinem Liebes-Pfeil nach dem Hertze CAROLI gezihlet. Entſetzlich iſt zwar der Knall mit einem vielfältigen Widerhall, weilen auch der Todtes-Fall nicht klein geweſen. Man weiß aber, daß das groſſe Riſen-Bild auch ligend ein Welt-Wunder ſeye. Billich iſt zwar der Schmertze, und groß gleich dem Meer, (56) ſo ſich in weite und breite Länder hoch ausgegoſſen. Man weis aber, daß jenes allgemeine Welt-Schiff, mehr dem Willen des Allerhöchſten, als dem unbeſtändigen Gunſt des Winde, überlaſſen wurde, und Noë iſt mehr zum Himmel, als zur Erden gefahren. Mäßiget dann eur Leyd-weſen über CAROLUM, weilen er keines Leyds mehr fähig iſt. CARL gehört dem Himmel zu. Er iſt ſchon unter die Sterne verſetzet, und ſiehet anjetzo, wie finſter unſer Tag-Liecht ſeye.

(55.) Reddite ergò quæ ſunt Cæſaris, Cæſari. Matth. 22. v. 21.

(56.) Magna eſt enim velut mare contritio. Thren. 2. 13.

(57.) Hoc fuit placuiſſe in conſpectu DEI de hoc contagio ſæculi meruiſſe transferri. S. Cyprian. in c. 5. Gen.

Dies iſt das offene Kenn-Zeichen, daß CARL GOtt dem Allerhöchſten gehörig ſeye, weil er zum Lohn ſeiner Tugend von der Seuche dieſer Welt entführet zu werden verdienet. (57) So gebet dann GOtt, was GOttes iſt / (58) am heutigen letzten, und dritten Tage, (59) welcher ein CAROLiniſcher Freuden- und Troſt-reicher Reichs-Tage iſt. Was der Welt insgemein geſchehen wird, hat CARL ſchon erfahren. Jenem Reichs-Tag hat unſer Kayſer beygewohnet, in welchem der Göttliche Pharao ſeiner Dienſte gedenckend, Ihn in vorigen Stande geſetzet. Das letzte, das beſte. Zwey Stuck ſeynd, ſo uns die Zäher abtrücknen, und das Leyd erringeren. Erſtens: daß CARL lebe, und der himmliſche Pharao ſeiner Dienſte gedencke; Zweytens: daß er nicht nur lebe, ſondern in vorigen Stande geſetzet ſeye. Das erſte iſt Freuden- das anderte iſt Troſt-reich. Das erſte betrifft allein den Kayſer, das anderte auch uns. Solcher Weiſe ſterben, iſt der Anfang des rechten Lebens. (60) Entzweyet demnach das Hertz und Heyl. CAROLUS eſt, Cor & Salus. Liget das Hertz in tüſterer Kruffte verſcharret; trauret. Das Heyl grünet doch in dem Himmel; frohlocket. (61)

(58.) Et quæ ſunt DEI, DEO. Matth. 22. 21.

(59.) Dies tertius Gen. 1. 13.

(60.) Quoniam ſic mori vivere eſt. Valer. Max. de Epam.

(61.) Non mæremus, quòd talem amiſimus, ſed gratias agimus, quòd habuimus, imò habemus. Hieron. in Epit. Paulæ.

O Todt! wo iſt nun dein Sieg? (62) Du haſt zwar deinen

(62.) Ubi eſt mors victoria tua? 1. cor. 15. 22.

Mord-

Mord-Pfeil in das Hertz CAROLI gesencket, hiemit uns allen ein tieffe Wunden versetzet. Wisse aber, daß du dardurch das Hertz in allem noch hast leben lassen, weilen du das Heyl nicht nehmen konntest. CARL lebet annoch: CARL lebet ewig. An seinem Sterb-Tag, den 20. October, hatte sich das Neu Liecht gezeiget, weilen das Liecht auf Erden erloschen, damit es an dem Himmel neu angezündet wurde, und CARL durch den Untergang neu aufgegangen. (63) Dieser Phœnix ist neugebohren, und dieser höchste Ceder-Baum ist in denen himmlischen Lust-Garten neu gepflantzet worden. Auch in frembden Lande konte CARL ein Gesang des HErrns anstimmen (64) und an diesem herrlichsten Reichs-Tage in den Land der Lebendigen das placebo Domino in regione vivorum (65) absingen, weilen er sich erinnern kunte seine Schuldigkeit auf Erden erfüllet zu haben. (66) O beglückter dritter Tag! dessen Zahl CARL in seinem Nahmen jederzeit geführet. Als König in Spanien war er CARL der 3te: als Kayser hat er die dritte Zahl verdopplet, CARL der 6te, weilen er auch sein Reich verdopplet, verändert, ja verewiget. O Freuden-reicher Reichs-Tag! in welchem CARL an seinem Gerichts-Tag den Processs gewonnen, und Ihme das ewige Reich zu Theil worden. Der Allerhöchste Pharao hat sich deren Diensten CARLS erinnert, die unermessene Völle seiner Glori gezeiget, in dem Glauben, und Mildigkeit heilig gemacht. Sehet den Tag des Heyls, den Freuden-reichen für CARL, aber auch den für uns Trost-reichen Reichs-Tag. Der himmlische Pharao hat auch unsern Kayser wiederum in sein vorigen Stande gesetzet. (67) Er hat ihn hoch-ansehnlich gemacht in Angesicht deren Königen, und mehrmahlen über sein Volck gestellet. (68) Was CARL nicht ausgemacht auf Erden, wird er bewerckstelligen in dem Himmel, allda kein List einschleichen, weder eine häßliche Gemüths-Neignng eindringen kan. Samson hat mehr Feind erleget, da er gestorben, als da er gelebet (69) Solche Begebenheit konte sich villeicht mehrmahlen nach dem Todt CARLS ereignen. Dazumahl früchtet das Waitz-Körnlein hundertfältig, wann selbes in der Erde gestorben ist.

In seinem Bild lebet CARL annoch. Er hat denen Unterthanen seine Erb-Tochter hinterlassen, damit seine Länder bey Verlurst des Vatters eine Mutter hätten. Seiner Vorsorge genieſſen wir auch nach seinem Todt, da er uns ein so edles, und mit herrlichsten Tugend-Strahlen spielendes Kleinod zum Erbtheil gegeben.

(62.) O quàm beatè moritur, qui oriendo moritur. S. Pet. Dam. ferm. 1. de S. Vitali M.

(64.) Quomodo cantabimus canticum Domini in terra aliena. Ps. 136. v. 4.

(65.) Psalm. 114. 9.

(66.) Hæc est consolatio Regis morientis, quem delectavit sola impleti officii recordatio. Ob. iv. c. 30.

(67.) Glorificavit eum in conspectu Regum, & jussit illi coram populo suo, & ostendit ei gloriam suam, & in fide, & lenitate ipsius sanctum fecit eum. Ecclesiastic. 45. 3. 4.

(68.) Egressus es in salutem populi tui hab. 3. 13.

(69.) Multoq; plures interfecit moriens, quàm antè vivus occiderat. Judis. 16. 30.

MA-

MARIA THERESIA unser allergnädigste Königin, Land- und Erb-Frau wird ein Ebenbild aller Vätterlichen Güte, und Vortrefflichkeit seyn. (70) Diese allerhöchste Tochter hat die Reiche mit dem grossen Geist Fürstlichen Tugenden von ihrem Herrn Vatter ererbet. Sie hat sich mit seinen Ländern vermählet, und ist unser Landes-Mutter worden. Die Natur hat ihr die Oesterreichische Farben in Antlitz gesetzet, und die Gnad hat ausgewürcket, daß sie nicht nur Haupt-Vestungen, sondern auch Hertzen erobern werde. Guter Anfang getröstet eines guten Ende, und gute Anstalten bringen ersprießliche Folgen. Das letztere haben wir leicht zu hoffen, weilen wir des ersteren schon vergwisset seynd. Die Eysen-harte Zeiten wird sie in goldene Täge verwandlen, und was zuvor Stärcke, und Standhafftigkeit nicht bezwingen möchte, wird anjetzo die mit der Milde vergesellschaffte Gerechtigkeit zu wegen bringen.

(70.) Imago bonitatis illius. Sap. 7. 26.

Roboratur Clementiâ Thronus ejus
Et
Firmabitur Justitiâ. Prov. 20. & 25. cap.

Mit Milde und Gerechtigkeit
Wird
Ihr Thron gestützet.

CARL der vorsichtigste Landes-Herr wolte Oesterreich mit dem Durchläuchtigsten Hertzoglichen Haus von Lothringen vereinbaren, weilen auch die Vögel, und die Lerchen eines Geschlechts seynd. Diese seynd in jenes und jene seynd in dessen Wappen-Schild eingetragen. Der Nahmen Franciscus wurde unserm Kayser CARL in der Heil. Tauff beygeleget, dahero er in diesen beeden Nahmen so hohes Wohlgefallen zeigte. Jener Lothringische Sprossen, so die Dörnere statt der Königlichen Cron erwählet, konte wohl seinem Stammen die Rosen verdienet haben. Kurtz zu sagen:

Adhus spes durat avorum:
Die Hoffnung bleibt in den Nachkömmlingen.

MA-

MARIA THERESIA ist auf erhobenen Thron gestiegen, um von solcher Höhe das Anligen ihrer Unterthanen desto füglicher auszusehen. Esther und Judith leben in einer THERESIA, weilen diese das Schwerdt, sowohl als den Scepter führen kan. Jedoch, wer sich ansonsten vor dem scharffen Valter förchtet, hat anjetzo ein milde Mutter zu lieben. In wessen Erwegung wir endlichen die heisse Thränen abtrücknen, deinen offenen Thron Allergnädigste Landes-Mutter! in getreuester Ergebenheit umringen, und jenes auf der Prophetischen Harpffen Davidis in vollem Jubel anstimmen:

Prosperè procede & regna. Ps. 44. 5.

Mache dich auf in deiner weis und rothen Oesterreichischen Wappen-Zierde,

Wandle glücklich / und herrsche.

Du aber indessen, O edle Seel! Du, sowohl der Natur, als Ruhm nach, unsterblicher Geist! Der anjetzo Sonn, Mond und Sterne unter deiner siehest, von welchen CARL recht durchläuchtig genennet wird. Du, O edle Seel! Siehe herab auf deine hinterlassene Länder, damit sie, wie du selbe verlassen, auch im Frieden verharren. Ruhe, O grosser Kayser! Dem unser Wohlstand so schwäre Arbeit gekostet. Ruhe, weilen nun deine Länder in vollem Frieden ruhen. Laß man mich alle Kräfften erhollen, damit ich durch alle Städt, durch alle Reiche und Provintzen, in die gantze Welt ausruffe, und durch den Himmel erschalle:

IMperator CaroLVs reqVIesCat
In CœLestI paCe.
Et
LVX perpetVa LVCeat eI.

Kayser CARL ruhe im himmlischen Frieden/
Und
Das ewige Liecht leuchte Ihm.
Amen. Amen. Amen.

Lob- und Danck-Rede

Vor die

Höchst-beglückte Wieder-Eroberung der Königlich-Böheimischen

Haupt-Stadt Prag;

Da eine Hoch-Edle und Hochlöbliche

Königlich-Böheimische Lands-Benossenschafft

Dem Allmächtigen

SO

In der Königlichen Hof-Kirch deren Wohl-Ehrwürdigen P. P. Augustinern Baarfüssern / den 21. Jenner 1743.

Ein Prächtiges Lob- und Danck-Fest

darvor gehalten:

Und allda / in allerhöchster Gegenwart

Seiner Königl. Majestät /

Deren Durchleuchtigsten Herrschafften / und der sammentlichen Hof-Staat /

Verfasset / und vorgetragen

Von Seiner Königl. Majestät Hof-Prediger P. IGNATIO BITTERMAN, der Gesellschafft JEsu Priestern.

THE-

THEMA.

Diadema Regni in manu DEI.

Die Cron des Reichs ist in der Hand GOttes.

Isa. 62.

Grosse Wohlthaten erforderen grosse Danckbarkeit, nach der Grösse und Wichtigkeit deren erstern ist auch die letztere abzustatten. Wir seynd allhier versammlet, dem allmächtig- und gütigsten GOtt, wegen beglückter Wieder-Eroberung der Königlich-Böheimischen Haupt-Stadt Prag, ein feyerliches Lob- und Danck-Fest zu halten: Hierzu sollen meine Wort einige Anleitung geben, allein der Redner ist nicht beredsam genug, so häuffig- und gantz ungemeine Gutthaten zu erzehlen, deren wir uns darbey zu erinneren haben. Prag die Haupt-Stadt ist befreyet, und unter ihren Rings-Mauren liget ein zahlreiches Kriegs-Heer unserer Feinden begraben / so in der Zeit von dreyzehen Monath auf verschiedene Arth und Weiß darinnen umkommen, und unter die Erd verscharret worden. Der hochmüthige Feind hat mit dem Uberbleibsel seiner entkräffteten so grossen Macht, die Stadt und das gantze Reich biß auf die äusserste Gräntzen raumen müssen, nachdem er den grösten Theil derenselben in Böheims Bezirck verlohren, und seinen fruchtlosen Anschlägen aufgeopfferet. So gar der geheim- und nächtliche Abzug daraus könte nicht ohne empfindlichsten Schaden und Abbruch seyn, worbey ihn der aufgeweckte Mars mit dem Teutschen Feuer und Ungarischen Sabel immer begleitet, und noch darzu der erbitterte Himmel selbst mit seinen bewaffneten Elementen nachdrücklichst verfolget hat. Es muste nemlich der flüchtige Feind zu eigenen grösten Nachtheil erfahren: ehender wurde der Ein-

gang in ein Land, dann ein sicherer Ausgang daraus gefunden, und leichter wurden fremde Reich und Staaten mit angehäuffter Heers-Krafft angefallen und überschwemmet, dann mit selber behauptet. Die Haupt-Stadt dann, und das gesammte Königreich biß auf den letzten Gräntz-Orth, stehet nunmehro wiederum unter dem Gewalt und glücklichen Beherrschung ihrer rechtmäßigen Königin, und Durchleuchtigsten Erb-Frau; die Freud und das Frolocken aller getreuen Unterthanen können keine Wort genug aussprechen, und der zarte Trost ihrer Befreyung ist um so vollkommener, je grösser vorhin die Noth und das Elend gewesen, so sie unter dem unerträglichen Joch einer aufgebürdeten fremden Dienstbarkeit ausgestanden. In Kürtze alles zu begreiffen: Prag die Haupt-Stadt ist befreyet, das Reich ist gerettet, die Feind seynd geflohen, und ihre Kräfften seynd gewaltigst geschwächt: drey ihrer Kriegs-Heer seynd biß zur Erstaunung zerschmoltzen, die Gefahr ist von unseren Nacken abgewichen, der betrangte Unterthan ist unzehliger Müheseeligkeiten überhoben, und alle Innsassen fangen auf das neue zu leben an. Wem aber haben wir alle diese Wohlthaten zu dancken? wir wollen und können auch mit dem vermessenen Israeliten nicht sprechen: Unsere hohe und starcke Hand, und nicht der HErr habe dies gethan; wir bekennen vielmehr mit erhoben- und danckbaren Hertzen: die Cron dieses Reichs wäre in der Hand GOttes, nach seiner grossen Macht und Stärcke habe er sie bewahret. Von dem HErrn wäre alles dieses geschehen, sein allmächtiger Armb habe mit- und vor uns so viel und wunderbarliche Ding gewürcket, die unsere Augen wohl ansehen, aber unsere Hertzen niemahl genug bewunderen können; Er habe uns so viel und besondere Vortheil eingehändiget, vor welche wir ihm ohne Unterlaß zu dancken schuldig, wovor aber kein Lob noch Danckbarkeit gros genug seyn kan.

Was ich dann von der höchst beglückt- und erfreulichen Befreyung dieser Königlich- und Welt beruffenen Haupt-Stadt, und der Erhaltung dieses so herrlich- und nutzbaren Königreichs in Gegenwart reden solle, hiervon nachzudencken, bin ich einer grossen Mühe überhoben: ich rede eben das jenige, was eine gantze Christliche Welt ausruffet, und nicht nur die, so uns lieben / sondern auch, die uns hassen, wider ihren Willen bekennen müssen: Sie wäre nemlich nicht so viel ein Menschen- sondern ein grosses und wunderbarliches Werck des allmögenden GOttes; bey diesen Gedancken solle es auch sein

Ver-

Verbleiben haben. Sie ist ein grosses und verwunderliches Werck GOttes, und seiner Allmacht, wegen der Stärcke deren überwundenen Feind, und der Weiß, sie zu überwinden: Sie ist ein Werck seiner weisesten Fürsichtigkeit / wegen deren entkräfftet, und vernichteten Anschläg und Vorhaben unserer Gegner, und ihrer abgewendeten Gefahern: Sie ist anbey ein Werck seiner mildesten Güte und Barmhertzigkeit, wegen gantz besonderen Schutz und Beystand, welchen er hierinnen mehrmahlens vor unser Allerdurchleuchtigstes Ertz-Hauß Oesterreich gezeiget hat. Nach dieser Ordnung wollen wir anheut GOtt dem allerhöchsten Beherrscher dancken, und uns seiner Wohlthaten erinneren, worinnen wir am allermehresten seine Göttliche Hand zu loben und zu preysen haben.

* * *

Alle Sieg und Eroberungen seynd glorreiche Werck des HErrn; weilen alles Waffen-Glück in seinen Handen ist: sie verkündigen seine Allmacht auf dem Umcreyß der Erden, und geben seine Fürsichtigkeit auch denen jenigen zu erkennen / welche die Begebenheit und Fügnussen der Welt nur nach denen menschlichen Händen, und derenselben Stärcke oder Rathschlägen abmessen, darmit aber nicht höher hinauf sehen; damahl aber zeiget er am kläresten, daß er von denen erstern der HErr und Urheber seye, wann er durch den Gewalt seines Armbs gantze Kriegs-Heer darnieder leget, und solche Kräfften zerbricht, die man nach deren Menschen Gedancken und Urtheil vor unüberwindlich halten solte.

Ich rede kein Geheimnuß, sondern eine offenbahre Sach, die der sammentlichen Welt vor Augen liget. Die ungeheuere Kriegs-Verfassungen unserer Feinden, die unter ihnen errichtete Verträg und Bündnussen, der Zusammenhang ihrer Rathschläg, die von allen Seithen herbeygeführte recht erstaunliche Macht nnd Mannschafft hatten unseren Durchleuchtigsten Ertz-Hauß, wo nicht den gewissen Untergang / doch die gröste und äusserste Gefahr angedrohet. Nach dem hochmüthigen Verlangen unserer Gegner solte dieses uralte Cronen-Hauß oder zerstöhret, oder zergliederet, und aus dessen zerfallenen Trümern andere erbauet, oder bevestiget werden. Böheim, das so herrlich- und vortheilhaffte Reich, ware der erste Augenmerck, worauf sie ihr Absehen gewendet; diese kostbare Reichs-Cron solte aus Oesterreichs Handen entrissen, und auf ein anderes hohes

Fürsten-Haupt gesetzet, und übertragen werden: weilen es einer Seiths der angemaßte Gewalt, Scepter und Cronen nach Belieben auszutheilen, und über fremde Reich und Landen den Rechts-Spruch zu führen, also haben: und anderer Seiths ein vorgeschutzt, aber ungegründetes Recht also behaupten wolte. So scheinte auch das veränderliche Kriegs-Glück denen feindlichen Waffen und Anstalten Anfangs nicht ungeneigt: Böheim wurde von allen Enden auf einmahl, und mit aller Macht überschwemmet, und angefallen, darmit biß in das Hertz desselben eingedrungen, Prag die Haupt-Stadt wurde vor erorberet und eingenommen, als man sich dessen versehen, oder derselben zu Hülff kommen könte. Der stoltze Feind glaubte, darinnen so vesten Fuß gesetzet zu haben, daß er nicht daraus zu vertreiben wäre, und hatten seine Hoffnungen den goldenen Apffel dieses Reichs schon verschlungen: In seinen Gedancken hatte er den starcken und wehrhafften Löwen nicht nur Band und Fessel angeworffen, sondern auch die Klauen abgerissen, und die Zähn ausgebrochen, hiermit ihn auffer aller Wehr gesetzet. Allein, wo hinaus mit allen Anschlägen und Verfassungen, mit aller Stärcke und Kräfften? wann sie von dem jenigen nicht unterstützet werden, der allen Waffen-Glück den endlichen Ausschlag geben muß? Der starck- und allmächtige GOtt, welcher auch denen Königen und Fürsten Gesätz vorschreibet, und ihre gefaßte Vorhaben nicht weiter, als er will, hinaus gehen lasset; dieser hat sich bald in das Mittel gelegt, er hat das flüchtige Kriegs-Glück in vollen Lauff aufgehalten, und auf Oesterreichs Seithen hinüber gewendet: sein bewaffneter Armb hat so viel und gewaltige Streich auf unsere Feind geführet, daß sie hierauf Muth und Hertz verlohren, das Reich zu raumen, und Prag die entnommene Haupt-Stadt ihrer rechtmäßigen Königin und Erb-Frau wieder zuzustellen bemüßiget worden. Damit die Welt erkennen solte, der Ausspruch über Reich und Landen gehöre allein dem jenigen zu, der nach seinen eigenen Worten ein König aller Königen der Erden ist: Er lasse ihm solchen Gewalt von keines Menschen Hand oder Macht nehmen, oder strittig machen; Und weilen er eben so gerecht als mächtig, spreche er sie dem jenigen Theil zu, welcher darvor die wahre gerechtsame hat aufzuweisen.

Wann GOtt Städt, Reich, und Landschafften von Uberfall schützen und bewahren, oder die entrissene wiederum eroberen will dann hat er Mittel und Waffen genug bey der Hand, sein Zihl zu erlangen.

erlangen. Er gebrauchet sich hierzu am öfftesten deren menschlichen Händen, als gewöhnlicher Werckzeug, zuweilen lasset er aber die Stärcke und den Gewalt seines Arms gantz besonders hervorleuchten. Geschicht das letztere, dann trifft er weit empfindlicher, und schlaget viel tieffere Wunden, als es die Menschen zu thun jemahls vermögen. So bedienet er sich auch vielerley, und gantz wunderbarlicher Weiß und Arth zu seinen Vorhaben. Bald zerreisset er die dem Ansehen nach stärckeste Bündnussen, welche seinen Verordnungen zuwider gehen, und zerschneidet solche, damit sie denen Seinigen nicht schaden können: also beschützte er Saulem den König und sein Reich, da sich die Philistäer, Amoniten, Joumäer, und mehrer andere wider ihn verbunden hatten. Bald zerschlaget und vernichtet er die angesponnene Rathschläg, damit sie entweder ohne Würckung zerfallen, oder doch den rechten Ausgang wider die, so er zu erretten Willens ist, nicht gewinnen: also erhielte er dem David Cron und Scepter, da er des Achitophel gefährlich- und listigen Rath wider selben zerstöhret, und hintertrieben hat. Bald sendet er Forcht und Schröcken unter die bewaffnete Hauffen, benihmet diesen allen Muth und Tapfferkeit, daß sie nur in Fliehen und Lauffen ihr Heyl suchen, und die Sicherheit stellen: also befreyte er Bethuliam die betrangte Stadt von der Hand deren Assyrier. Bald leget er durch eingerissene Seuchen und Kranckheiten, durch Hunger und andere Ungemach gewaltige Kriegs-Heer darnider, und schlaget auf einmahl mehrer zu Boden, als Mars und Bellona in vielen blutigen Feld-Schlachten nicht erlegen wurden: also verfuhre er mit denen Persiern und Babyloniern zur Zeit deren Machabäer. Bald verblendet er die Heers-Lager und ihre Häupter, führet sie durch Irr- und Abweeg herum, damit sie zu ihrem Vorhaben nicht gelangen mögen: also liesse er die wider das Juden-Land angezogene Syrier auf denen Bergen Samariæ sich versteigen, weilen er wolte, daß sie den Weeg in diese Stadt nicht finden solten, massen er solche von ihrem Anfall zu erretten vorhatte. Mit einem Wort, alle Elementen seynd bereitet, ihm nach seinen Willen zu dienen, und gilltet es ihm gleich, ob er die feindliche Geschwader mit Feuer zu Aschen verbrenne, oder unter denen Schnee-Flocken und Eiß-Zapffen erstarren, und zusamm frieren mache.

Allein, warum erzehle ich die Begebenheiten alter Zeiten, welche längst vorüber gangen; seynd sie villeicht in denen unserigen erneueret worden? Edles Königreich Böheim! und du wehrteste Haupt-

Stadt

Stadt Prag! dich nimme ich hierüber zum Zeugen: damit der starcke Armb des HErrn dir die angeworffene Band und Fessel einer aufgedrungenen bittersten Dienstbarkeit von Hals nehmen, dich aus einem tieffen Meer oder Abgrund schmertzlichster Beträngnussen, grausamer Anlagen, Gewaltthätigkeiten reissen, und dich der milden Beherrschung deiner rechtmäßig- und Durchleuchtigsten Königin wieder zustellen solte; hat er nicht fast alle die jenige Werck widerbowlet; welche er vor langen Zeiten gewürcket, und die darum in die Göttliche Geschicht seynd eingetragen, damit sie zum ewigen Angedencken, und Erinnerung seiner Macht, anbey zur vesten Stütze der Christlichen Hoffnung dienen solten.

Nur zuruck mit denen Gedancken auf die jüngst verflossene sechs Monath; dir zum besten, und vor deine Errettung hat er einen gewaltigen, aber zu deiner Dienstbarkeit geschmidteten Bund zerrissen, und zwey mächtige König mit ihrer Hülff darvon abgetrennet, damit die übrige um so leichter überwunden wurden. Zu Thein hat er deinen Feinden die Augen zugedrucket, daß sie die wider sich ankommende Königliche Völcker nicht gesehen, ob diese schon durch siben Stund vor ihren Angesicht gestanden: und bevor eine gäntzliche Niderlag von selben erlitten, als sie ihre Ankunfft recht vermercket hätten. Zu Vodnian hat er so entsetzliche Forcht, Schröcken und Erzitterung unter deine Gegner gebracht, daß ihr zahlreiches Kriegs-Heer, so dem unserigen an der Zahl damahl nicht ungleich ware, mit Hinterlassung Wagen, Pferd, sehr reich- und nahmhaffter Beuth, Kriegs- und anderer Geräthschafft, samt mehrer tausend Gefangenen, in voller Flucht durchgangen, und in einen Lauff biß an deine Mäuern fortgeloffen, worvon doch noch heut zu Tag weder wir, weder sie selbst die Ursach wissen. Inner dieser Mäuern aber, was und wieviel von feindlichen Kräfften hat nicht die mächtige Hand GOttes durch eingerissene Seuchen und Kranckheiten, durch Hunger, Elend, und andere angehäuffte Müheseeligkeiten aufgerieben? Haben nicht viele tausend berittene Männer mit ihren Gehülffen ihre eigene Pferd auffressen müssen, weil es an anderen Lebens-Vorrath gebrochen hatte? Und bist nicht du, O Prag! mit dem gantzen Königreich zu einer offenen Grabstatt worden, worinnen die halbe Kriegs-Macht von einem grossen und mächtigen Reich begraben liget.

Wohin solle ich nun meine Gedancken weiter wenden, da ich mit denenselben dem siegenden Armb des HErrn kaum folgen kan?

Auf

Auf dem hochen Gebürg des Carlsbaad muß ein neu-ankommenes Kriegs-Heer, welches dem alten zu Hülff eylen, oder Lufft machen, hierdurch das zusammgefallene Glück wieder empor bringen solte, dieses muß auf dessen Verordnung sich allda versteigen, aus übler Witterung, und Abgang nothwendiger Versorgung, muß zwischen wüsten Klippen und Stein-Felsen Mann und Pferd zu Grund und zu Trümmern gehen; mehrer muß hiervon durch Kranckheiten, Ausreissung, Gefangenschafft, und andere Zufäll verlohren werden, als in einen gelieferten Haupt-Treffen geblieben wäre. Der HErr deren Heerschaaren wolte nemlich, daß dieses Gebürg vor alle künfftige Zeiten eine würdige Denck-Saulen abgeben solle, woran er einen übermüthigen Feind den Kopff so gewaltig zerstossen hat. Bald hierauf muß Leitmeritz fallen, und dessen Mauren von einem kleinen Hauffen Königlicher Truppen erstiegen, eine Besatzung von tausend Mann muß allda wehrloß gemacht, und gefangen, anbey ein grosses und angefülltes Vorraths-Haus erbeuthet werden.

Worzu aber so viel und grosse Werck des Allerhöchsten? worzu? Eine höchst-betrangte Stadt nemlich zu befreyen? welche das Hertz und schönste Kleinod des gesammten Königreichs ist, und solche dem Besitz ihrer Durchleuchtigsten Königin und rechtmäßigen Lands-Frau wieder zuzustellen. Er hat sie auch von dem so schwären Joch fremder Dienstbarkeit befreyet, und aus der Tieffe ihres so langwürigen Elends entrissen; aber wie? durch die ergriffene Flucht deren Feinden: allein durch eine Flucht, welche ein neuer und glorreicher Sieg vor ihm seyn solle. Der Feind fliehet dann in höchster Eyl und Geheim von Prag, zur Sicherheit nimmet er den schwartzen Nacht-Schatten zu Hülff; wird ihn aber wohl das wachende Aug des Allmächtigen übersehen, oder wird ihn seine Hand nicht erreichen können? nur unbesorget: sie wird ihn empfindlich genug begleiten. Unverweilet führet sie Schnee, Ungewitter, die allerschärffeste und rauheste Nord-Wind herbey, stürmet darmit so entsetzlich unter die Flüchtige, daß sie gar bald einem grossen Theil hiervon alles Feuer, Muth, und Hitz zum Fechten, samt dem Leben ausgeblasen. Fast alle Fußstapffen werden mit neuen Leichen bezeichnet: Hier liget ein Schwarm vor Kälte erstarret, dort ein anderer unter denen Schnee-Hügeln begraben. Da geben sich so viel Hundert aus Übermaß erlittener Trangsalen selbst freywillig gefangen, dort werden eben so viel mit Gewalt angehalten. Diesseits erleget

das nachjagende Schwerdt gantze Geschwader schwärer Reuter / jenseits werden nicht weniger in der Flucht ergriffen, und eingebracht; über alles dieses muß die Verfolgung und das Trauer-Spiel einen Weeg von zwantzig Meilen fortdauren, darbey eine unerträgliche Kälte immer anhalten, und nicht vor nachlassen, biß nicht der eylende Feind aus denen Gräntzen Böheims getretten wäre. Grosser und starcker GOtt! in Betrachtung aller deiner Wercken, was soll ich reden oder gedencken? du hast aus diesem Königreich und seiner Haupt-Stadt gleichsam ein neues Aegypten gemacht, worinnen deine Macht und Herrlichkeit offenbahr worden ist, ich weiß nichts anderes zu sprechen, dann mit dem Propheten aufzuruffen: HERR! wie wunderbarlich seynd deine Werck vor diejenige, welche du schützen und bewahren wilst.

Sage dann nicht mehr, frey- und unglaubige Welt, GOtt beherrsche die Begebenheiten und Fügnussen derselben nicht, er nehme sich der gerechten Sach nicht an, und lasse den Schwächeren von dem Stärckeren ohne Hülff unterdrucken, er spreche das Glück demjenigen zu, welcher gröster- eigene oder fremde Macht, stärckere Bündnussen, klug- oder listigere Vor- und Anschläg darvor hätte aufzuweisen; dieses erhaltene Reich mit seiner Haupt-Stadt ist und wird ein immerwehrender merckwürdigster Beweißthum der siegenden gerechten Allmacht GOttes seyn. Du aber, aus der Tieffe aller deiner bittersten Bedrängnussen nunmehro erlediget, und höchst beglücktes Prag! du preyse die grosse Wohlthaten und Werck des HErrn, welche er dir erwiesen, und die er vor dich und wegen deiner gewürcket hat. Sein mächtiger Armb hat den Hoch- und Ubermuth deiner Feinden gewaltig erniedriget, und zu Schanden gemacht: Er hat sie inner und ausser deinem Bezirck schwär gezüchtiget, weilen sie es um dich durch ihren gewaltthätigen Anfall also verschuldet hatten: Er hat so vielerley empfindlichste Plagen über sie verhänget, damit die noch darvon Ubergebliebene bey ihrer Anheimkunfft es denen Ihrigen erzehlen, solche warnen / und diese zu keiner Zeit mehr zu dir zu kehren gedencken solten.

DEn Sieg seiner Allmacht haben wir in Kürtze, nun lasset uns auch den Sieg seiner Fürsichtigkeit erwegen. GOTT schützet die König und Fürsten, samt ihren Reichen und Landen, weilen er allmächtig: Er wachet aber auch vor derenselben Wohlfahrt, weilen

len er fürsichtig ist. Wann er schon zuweilen solche kräncken und verletzen lasset, so ist seine Fürsichtigkeit weis genug, dem Ubel abzuhelffen. Dieser fürsichtigste HErr ist, und nennet sich einen König deren Königen, und einen Herrscher aller Herrschenden; Er ist es nicht allein darum, weilen diese wie alle andere Menschen ihm zu gehorsamen, und seine Gesätz zu halten schuldig: sondern fürnemlich von darumen, weilen er die König erwählet, die Cronen austheilet, und die ihnen unterworffene Reich und Staaten allein seine Gutthat seynd. Wer dann immer ein Mensch ist, und sich dieser Macht anmassen will, der greiffet GOtt in sein, und ihm allein eigenthumliches Recht ein, er nihmet sich eines Gewalts an, der nicht menschlich, sondern Göttlich, er trittet aus der Ordnung deren Menschen, und will sich dem allerhöchsten Beherrscher selbst an die Seithen setzen, so eine verdammliche Vermessenheit und Lästerung ist. Solten alle König und Fürsten dieses vor Augen haben, und inner denen Schrancken, so ihnen der oberste HErr gesetzet hat, verbleiben, dann wurde der Erden-Crayß in immerwehrender Ruhe und Frieden leben, das Unglück wurde die Menschen nicht viel anfüchten, jeder wurde bey dem Seinigen unbeschädiget erhalten, und die goldene Zeiten wurden aus einem Gedicht zur Wahrheit werden. Weilen man aber solche Gräntzen vielfältig überschreittet, dahero wird die Welt so offt verwirret, die Reich werdeu aneinander gestossen, die schädliche Kriegs-Flamm frisset sie auf, und der Erdboden rauchet von vergossenen Menschen-Blut.

Wir haben nicht Wort genug zum Reden, weder genug Thränen-Wasser, allen angegossenen Jammer zu beweinen, welchen in das zweyte Jahr das angelegte Kriegs-Feuer in Böheim, dem so schön und kostbaren Reich, verursachet hat: das verwüstete Land, die verödete Felder, die ausgeraubt- uud geplünderte Städt, Märckt und Dörffer, die verbrennet- und zerrissene Häuser, die vertriebene Insassen, der biß auf das innerste March erschöpfft- und ausgesaugte Adel, der nicht so viel erarmet- als auf den letzten Heller ausgepreßte Bauer und Burger, der allgemeine Verlurst am Vieh und anderen Lebens-Vorrath, der Abgang des Rinds zur Speiß, und der Mangel des Pferds zur Arbeit, und dem Acker-Bau, alles zusamm seynd so viel blutige Merckmahl deren traurigen Brand-Fackeln, welche unsere zaumlose Feind durch dieses Reich frey geschwungen hatten. Prag allein, die Welt-berühmte Haupt-Stadt, was

hat sie nicht bey gegenwärtig- schwäresten Kriegs-Läuffen gelitten und ausgestanden; es scheinet, als wäre sie nur darum in ihren Umcrayß so weitschüchtig, damit sich genug Noth, Abgang und Müheseeligkeit darein lagern, oder als zehlte sie nur der Ursachen so viel grosse und kleine Häuser und Wohnungen, zierliche Palläst, Kirchen, Clöster und Stifftungen, damit der begierig- und unersättliche Feind solche um so höcher steigern, und den letzten Pfenning daraus nehmen könnte.

Alle Zungen können nicht genug erzehlen, und alle Federn nicht sattsam beschreiben, was alle Innwohner ohne Ausnahm, Hoch- und Niedere, Edle und Gemeine, Burger und Innsassen, Welt- und Geistliche, Priester und Ordens-Leuth allda übertragen haben: Anlagen und Erpressungen, die entsetzlich und grausam, allen Schweiß und Blut ausgedrucket, eine Theurung, die unerhört, einen Abgang, der den Armen sterben gemacht, aber auch den Reichesten kaum beym Leben gelassen, und einen Hunger, welcher nicht viel kleiner ware, als der vor Zeiten zu Samaria gewesen ist. Geschweige so vieler Raubereyen, Blinderung deren Behausungen, verübten Todschläg und Verwundungen, Kranckheiten, Seuchen, Todts-Gefahren, und anderer zusamm geflossener Ubel, die ohne Zahl seynd. Dieser ware der unglückseelige und Zäher-würdige Stand von Prag der Königlichen Haupt-Stadt, worinnen sie durch eine Zeit von sechs Monath gesteckt, als sie von aussen durch ihre Freund eingeschlossen gehalten, von innen aber einen wütenden Feind leyden, und alle dessen Gewaltthätigkeiten ansehen, und tragen muste. Allein, das Unglück ist nunmehro vorüber, die Gefahr ist gewichen, und die Dienbarkeit aufgehoben; der vorsichtigste GOTT hat denen angeschwollenen Ströhmen unzählicher bitterster Trangsalen Wehr und Damm gesetzet: sein wachendes Aug hat vor die Hülff dieser härtest gedruckten Stadt gesorget, und sie dem süssen und milden Gewalt oder Beherrschung ihrer rechtmäßig- und Durchleuchtigsten Königin wieder zugestellet, nach welcher aller Innwohner getreue Hertzen so sehnlich geseufftzet, und die sie so lang und so inbrünstig gewünschen: Er hat solche von einem unerträglichen Joch erlediget, welches sie zwar schmertzlichst gedrucket / die zarteste- und unveränderliche Lieb und Treu aber gegen ihre gnädigste Lands-Frau nicht unterdrucket hat.

Ich nenne die Befreyung dieser vortrefflichen Haupt-Stadt, und die Erhaltung dieses bewehrtesten Königreichs, ein grosses Werck

des

des vorsichtigsten GOttes: und dieses zwar nicht ohne erheblicher Ursach; seine Fürsichtigkeit muste daran Hand anlegen, und sie erfolgen lassen, wann sie anderstdas Durchleuchtigste Erz Hauß Oesterreich in seiner Stärcke und Wohlstand erhalten, oder darein zuruck setzen wolte. Nutzbar und erträgliche Reich machen grosse Beherrschungen, als worvon sie die Haupt-Stücken seynd. Wer Böheims innere Beschaffenheit einsiehet, der erkennet auch dessen unvergleichliche Nutzbarkeit. Die ungemeine Fruchtbarkeit dieses Königreichs machet es zum grossen Vorraths-Hauß, woraus nicht nur die Innsaßen im Uberfluß, sondern auch die benachbahrte Landen essen können. Seine Mannschafft ist wegen Stärcke, Dauere und Tapfferkeit aus allen die bewehrteste, und kan es darvon ein gantzes Kriegs-Heer aufstellen. Das Land verpflieget nicht allein den Kriegs-Mann, sondern schaffet ihm auch Pferd, Kleidung, Waffen, reisigen Zeug, samt allen Zugehörnussen, und dieses zwar aus eigenen erzeugten Früchten herbey. Das Erdreich ist von gantz besonderer Güte, und bringet alles hervor, was nicht nur zur menschlichen Nähr- sondern auch Ergötzung ist: Teich und Wever seynd mit Fischen, die Wälder mit Feder- und anderen Wild, die Felder und Auen mit Pferden, Rindern, Schaafen, und anderen zähmen Vieh angefüllet; so manglet es auch denen Bergen an verschiedenen kostbaren Steinen, Aertz, und Metallen nicht. Das Gelager dieses Reichs ist sehr vortheilhafftig, und seine Flüß geben ihm grossen Vorschub zur Handelschafft, welche auch starck getrieben, und woraus es von reicher Ertragnuß wird. Der Feld-Bau wird allda am besten gepflegt, und kein Spann der Erden müßig gelassen, weilen dieses Volck arbeitsamer, dann alle andere ist. Die Lands-Kinder seynd von trefflichen Leibs- und Gemüths-Gaben, von munter- und aufgeweckten Geist, wie zur Arbeit, also zu allen Künsten und Wissenschafften tauglich, und nicht weniger zur Feder, dann zum Degen geschicklich, wissen sowohl denen Kriegs- als Staats-Geschäfften wohl und nutzlich vorzustehen. Aus diesen, und vielen anderen preißwürdigsten Eigenschafften ist Böheim eines deren nutzbaresten Reichen von Europa, und die Haupt-Stützen einer grossen und mächtigen Beherrschung.

Von diesem herzlich- und nutzbaren Reich nun, als einem wohlgestalten Leib, ist Prag das vortreffliche Haupt. Ich bin nicht allhier, dieser prächtigen Stadt eine Lob-Red zu verfassen: meine

Worte wurden ihren unvergleichlichen Glantz mehrer verdunckten, als erheben, und seynd ihre rühmlichste Eigenschafften viel mehrer bekannt und offenbahr, als solche meine Red vorzustellen vermögend ist. Dieses weiß ich überhaupt, daß die Königliche Haupt-Stadt solcher wegen, nicht nur mit denen schönsten, grösten und zierlichsten Städten von Teutschland, sondern auch von einem gantzen Welt-Theil zu vergleichen seye. Das graue Alterthum ihrer erster Erbauung, man mag nun dasselbige von Maroboduo dem König deren uralten Marcomanen, oder von Czecho, oder der berühmten Lybussa hernehmen: der ungeheuere Umcrayß ihres Bezircks, welcher mehrer das Ansehen einer Landschafft, dann Stadt machet: der weit und Schiffreiche Moldau-Fluß, so sie gleichsam in der Mitte durchschneidet: die Annehmlichkeit ihrer Gegend, welche eine deren ergötzlichsten von der Welt ist: die ungemeine Menge, Zierde und Herrlichkeit alter und neuer Kirchen, Gottes-Häuser, Clöster und Stifftungen, der Pracht und die Kostbarkeit offentlich- und besonderer Gebäuen, die angehauffte Zahl grosser und kleiner Häuser und Wohnungen: der zahlreiche und uralte Adel, so allda wohnhafft, alle hohe Stellen und Gerichter, so in dieser Stadt das Recht sprechen, und die Geschäfften des Reichs anordnen: die hohe Schul, so darinnen ihren Sitz hat, und eine deren berühmtesten von gantz Europa ist, Weis- und Gelehrtigkeit, alle Künsten und Wissenschafften, welche mit grossen Nutzen gelehret, und gelernet werden: die verwunderliche Anzahl deren Burgern und Innwohnern, die reiche Handelschafft, so unter ihnen getrieben, und die hierdurch verschaffte gantz besondere Nutzbarkeit, der Zusamm- und Uberfluß aller Sachen, welche nicht nur zur menschlichen Nothwendigkeit erforderlich, sondern anbey zu aller Ergötzlichkeit dienlich, die Bequemlichkeit, und der wohlfeile Preß zu leben: Diese und unzählig andere Vorzüg zieren diese Haupt-Stadt nicht allein auf das herrlichste, führen nicht nur in dieselbige grossen Nutzen, Vermögen, und Reichthumen ein, sondern haben sie auch vorlängst, und schon vor mehrer hundert Jahren zu einem glorreichen Sitz grosser Kayser und Königen gemacht.

Der vorsichtigste GOtt nun hat diese Stadt und das gesammte Königreich befreyet, er hat sie wider alle auswendige Macht und Gewalt, wider alle Rathschläg, und Kunstreich der Verschlagenheit, wider alle angewendete Mühe und Kräfften aus denen feindlichen Han-

den,

den gerissen, und ihrer Durchleuchtigsten Beherrsch- und Besitzerin wieder anheim gestellet, weilen sein fürsichtig- und wachendes Aug Sie bey ihrer Gerechtsame bewahren, und dieses beglückte Erz-Hauß bey seinen Haupt-Kräfften und Stärcke erhalten wolte.

Eben aber hieraus ist diese Befreyung ein grosses und wunderbarliches Werck seiner mildesten Güte und Barmhertzigkeit. Wann ein hohes Hauß in der Welt sich des mächtigen Schutz des HErrn, dann kan sich gewiß das Durchleuchtigste Oesterreich desselben rühmen, und erfreuen. Solches ist so offt, und gewaltig gleichsam von einer halben Welt angefallen und bestritten, allzeit aber von dem Himmel nachdrücklichst beschützet worden. Wie der Leib von der Speiß ernähret, und zum Wachsthum beförderet: und wie der Ceder-Baum unter denen sturmenden Winden nicht gebogen und gebrochen wird, sondern höher empor steiget, also haben dieses uralte Erz-Hauß die entsetzlichste Gefahren und Anfäll auf den grösten Gipffel übertragen, weilen der gütigste GOtt seine milde Hand immer darüber gehalten hat. Es ist denen Durchleuchtigsten Helden, und Heldinnen daraus eben so eigenthumlich, von wütenden Ungewittern bestürmet werden, und dieselbige überwinden, als auf dem Thron herrschen. Aus allen abgelebt-Oesterreichischen grossen Kaysern und Königen finde ich einen eintzigen, welchen man Pacificum oder den Friedsamen genennet, weilen er viel Frieden gestifftet, und selben fast alleweil genossen hat. Alle die übrige könten den Degen nicht allzulang in der Scheid halten, nicht zwar, weil sie selbst Krieg angefangen, sondern weil fremde Mächten sie darmit angefochten: von denen mehresten aber lise ich zugleich, daß sie nach überstandenen Kriegs-Gefahren zu noch grösserer Macht, Stärcke, Ehr, und Ansehen geschritten, als ihnen vorhin der Himmel hatte zugetheilet.

Hat Oesterreich mit seinen unterhabenden Erb-Reichen und Landen, insonderheit mit dem Königreich Böheim jemahl von grossen Gefahren, aber noch grösseren Beystand GOttes, dann kan es anjetzo darvon sprechen. Ich erinnere mich zwar sehr wohl des Anfangs dieses lauffenden achtzehenden Jahr-Hunderts. Groß ware damahl die Gefahr, mächtig die Feind, trüb und schwartz das Ungewitter / allein die menschliche Hülff dargegen ware nicht geringer; sie ware also beschaffen, daß sie gegen jener wohl das Gleich- oder Uber-Ge-

wicht

wicht hatte. Dießmahl hat der barmhertzigste GOtt mit seinem allmächtigen Armb auf gantz besondere Weiß helffen müssen, weilen vor Oesterreich wenigst Anfangs keine andere Hülff erschienen ist. Ein Wunder demnach deren gegenwärtig- und aller künfftigen Zeiten wird seyn, daß eine Durchleuchtigste Königin aus diesem Ertz-Hauß von denen grösten und stärckesten Mächten Europæ auf einmahl habe zwar können bekrieget, und bestritten, aber nicht überwunden werden. Daß sie so vielen wider sich vereinigten Kräfften mehr dann mit männlicher Stärcke widerstanden, und ihre unvergleichlichste Standhafftigkeit unter denen gefährlichsten Begebenheiten weder gewancket, weder den Muth sincken lassen, sondern biß zur Erstaunung unbeweglich verblieben ist. Daß der Himmel zu ihrem Schutz um so behender herbey geeylet, je langsamer die Erd mit ihren Innwohnern zu ihrer Errettung gewesen. Daß der gütigste GOtt ihre gerechte Waffen verwunderlich geseegnet, und derenselben Gerechtsame durch solche Zeichen bestättiget habe, welche, ob sie schon keine klare Wunder-Werck, dannoch denenselbigen gleich und ähnlich seynd.

Da wir aber die grosse Werck des HErrn verkündigen, wollen wir dem unverwelcklichen Lob und Ruhm deren Königlichen Kriegs-Heer/ und dero Hohen Häuptern nichts vorenthalten; wir verehren mit tieffester Ehrenbietigkeit die ungemeine Vorsichtigkeit, kluge Anstalten, verachtung aller Gefahren, und den unüberwindlichen Helden-Muth des Durchleuchtigsten Heers-Führer, und aller Hoher Kriegs-Häupter. Wir preisen die unverzagte Stärcke und Hertzhafftigkeit unserer tapfferer Teutschen, Ungarn, Croaten, und aller zu dieser Cron gehöriger Völcker, welche recht unsterbliche Thaten geübet, und worvon die letztere die alte Glory und den Ruhm ihrer streitbaren Vor-Eltern erwecket und erzeiget haben. Wir rühmen den unermüdet- und getreuen Eyfer deren Erb-Landen, welche mit Herbeyschaffung des Vorraths, bewehrter Mannschafft, Geld-Mitteln, und anderer Kriegs-Nothwendigkeiten, ihre äusserste Kräfften dargestrecket, und hierdutch zur Hülff möglichst beygesprungen. Damit aber alles dieses ausgebete, und seine Würckung hätte, hat der grosse GOTT seinen besonderen Seegen und Beystand darzu ertheilen müssen: wovor wir ihm alles Lob, Ehr, und Danck schuldig seynd.

Aus dieser Ursach seynd wir allhier versammlet: GOTT dem allmächtigen Beherzscher, nemlich aller Reich der Erden, vor die höchst erfreuliche Befreyung der Königlichen Haupt-Stadt Prag, und die Erhaltung dieses Königreichs, feyerlich ist zu dancken. Wir verehren und betten darinnen an ein grosses und wunderbarliches Werck seiner Allmacht, seiner Fürsichtigkeit, anbey seiner mildesten Güte, und Barmhertzigkeit. Ein Werck seiner Allmacht, wegen Stärcke deren überwundenen Feind, und der Weiß, sie zu überwinden. Ein Werck seiner Fürsichtigkeit, wegen so vielen und grossen abgewendeten Gefahren: Ein Werck seiner Güte und Barmhertzigkeit letztlich, wegen gantz aufferordentlichen geleisteten Schutz, und Beystand. Entzwischen stattet das gesammte Königreich mit der befreyten Haupt-Stadt, nach dem gütigsten GOTT, auch ihrer Durchleuchtigsten Königin schuldigsten Danck vor diese beglückte Befreyung ab. Alle Unterthanen neigen sich unter zartester Freud und Frolocken zur Erden vor Dero geheiligten Thron, welcher mit aller Fürsichtig- und Gerechtigkeit umgeben, aber auch voll der Oesterreichischen Güte und Sanfftmuth ist. Vor diesen geseegneten Thron, biethen sie ihre getreu- und dienstbare Hertzen, als so viel Lob- und Danck-Opffer ihrer erlangten Befrey- und Errettung dar. Diese trücknet ab alle Zäher und Thränen ihrer erlittenen schwäresten Bedrängnussen, und sie halten alle überstandene Gefahren / Verlurst und Unglück nun reichlichst vergolten, daß sie unter der glorreich- und mildesten Beherzschung jener Königin sich befinden, welche durch das Recht ihrer Hohen Geburt die rechtmässige Erb-Frau und Besitzerin dieses Reichs, aber durch ihre noch viel höhere Tugenden aller Reich und Cronen der Welt würdig ist. Ihre Stärcke und Tapfferkeit machet Sie zum Schröcken ihrer Feinden, und ihre unbewegliche Standhafftigkeit zur Bewunderung allen auswendigen Mächten. Ihre Weisheit umfasset alle Geschäfft und Gefahren dieser verwickelten Zeiten: und ihre Fürsichtigkeit weiß auch denenselben zu begegnen. Sie übet, und verschaffet die Gerechtigkeit, weil Sie den Scepter in der Hand führet: Sie liebet aber auch die Güte und Sanfftmut, weilen sie von dem mildesten Erz-Hauß Oesterreich abstammet; Sie führet beyde Tugenden in ihrem Sinn-Bild, damit sie durch die eine als eine Frau über ihre unterworffene Reich und Landen herzsche, durch die andere aber die.

selbe als eine Mutter liebe. Dise ihre gütige Strahlen dann wird sie auf ihr getreues Königreich Böheim, und dessen Haupt-Stadt werffen, Sie wird solche durch kein trübes Gewölck verfinsteren lassen, ihre angestammte Milde wird Ihr alle schon gewonnene Hertzen zweymahl gewinnen, diese wird verursachen, daß Sie alle als eine grosse Beherrscherin und Lands-Frau nach Schuldigkeit verehren und förchten, noch mehr aber als eine gnädigste Mutter zartest lieben werden.

M M E N.

Leich-

Leich- und Lob-Red

Der

Römisch- Kayserlich / und Königlich- Catholischen Majestät/

Ertz-Hertzogen von Oesterreich / ꝛc. ꝛc.

Carl des Sechsten,

Da Sr. Kayserl. Majestät

Leich-Besingnuß

Den 16. 17. und 18ten *Novembris* 1740.

In der Hof-Kirchen bey herrlichen Trauer-Gerüst

gehalten worden.

Vor denen Durchleuchtigsten

Ertz-Hertzoginen von Oesterreich/

Und

Ihro Königlichen Hoheit

Herrn Hertzogen von Lothringen / und Groß-Hertzogen von Toscana/

Vorgetragen

Von P. IGNATIO PITTERMANN, Sr. Catholischen Majestät

Hof-Predigern, der Gesellschafft JEsu Priestern.

THEMA.

Num ignoratis? quoniam Princeps & Maximus hodie cecidit in Israël.

Wisset ihr nicht? daß der Fürst / und Gröste in Israel anheut gefallen seye. *2. Reg. 3. c.*

DJe Geburt und der Todt grosser Fürsten und Herren seynd zwey Verhängnussen, wormit das Glück und Unglück unzahlbarer Menschen vereinbahret ist. Sie werden gebohren zum Wohlstand, und Erhaltung gantzer Reich und Länder: sie können aber auch nicht sterben, ohne allgemein- und innerster Bestürtz- und Erschütterung derselben. Ihr Eingang in die Welt gleichet dem Aufgang der goldenen Sonnen-Kugel, welche mit ihren leuchtenden Strahlen den Tag bringet / und dem weiten Erd-Bezirck gleichsam das Leben giebet; aber ihr Ausgang daraus ist nicht ungleich dem Niedergang derselben, worauf der schwartze Nacht-Schatten erfolget, und alles ohne Geist und Bewegung ist. Das betrübteste Schicksaal, so uns in dem frühezeitig- und unvermutheten Todt-Fall unseres Allerdurchleuchtigsten Kaysers, Herrn, und Lands-Fürsten jüngst zugestossen, dieses hat alle Völcker und Unterthanen, alle Reich und Erb-Landen, ja das gesammte Europa mit so erbärmlichen Leyd und Wehemuth überschwemmet, und angefüllet, daß ich nicht weis, ob und wann ihre Zäher jemahl aufhören, oder trücknen werden; und ist uns über die Grösse und Wichtigkeit des erlittenen Verlurst allein zum Trost übrig geblieben, daß wir darüber weinen können. Wir hatten die langwierige Erhaltung unsers allerhöchsten Ober-Haupts so nothwendig, wir hatten sie sammentlich gehoffet, und so inbrünstig gewunschen: wir

hatten

hatten so offt und eyfrigst zum Himmel geruffen, unsere Händ dahin ausgestrecket/ und unsere feyerliche Gelübd bey selben abgeleget: hatten bey dessen kurtz- und leider letzten Kranckheit unser Geschrey, Bitt/ und Seufftzer vermehret, und verdopplet, ja biß auf den grösten Gipfel hinauf getrieben; nach allem dem doch, hat der unvermeidliche Todt seinen gewaltigen Streich auf dasselbige geführet, und indem er ihm den Lebens-Faden, hat er uns zugleich auf einmahl alle unsere Hoffnungen abgeschnitten. Der Himmel hat uns unseren frommund Gottseeligsten Kayser genommen, weilen er seine unvergleichliche Verdienst und Tugend belohnen, Selben nach so vielen irrdischen Cronen, so er rühmlichst auf Erden getragen, die ewig- und unsterbliche aufsetzen wollte; wir aber haben ihn verlohren, weilen es unsere Sünden also verschuldet hatten. So allgemein und empfindlichster Verlurst, gleichwie er dann alle Glieder von dem grossen Staats-Leib in das gesammt betriffet; also ist auch keines, welches darüber nicht schmertzlichst trauren solte. Traure dann, O Christliche Kirch! weilen du deinen mächtigsten Sohn, und Beschützer: traure, O Europa! weilen du deinen grösten Fürsten: traure, du teutsches-Reich! weilen du dein höchstes Ober-Haupt, trauret ihre Hohe Bunds-Genossene! da ihr eueren stärckest- und beständigen Freund: trauret, ihr getreue Unterthanen! da ihr eueren gnädigsten Schutz- und Landes-Vatter: vor und über alle andere aber traure, O Oesterreich! du uralt- und fruchtbares Geburts-Hauß so vieler grosser Kayser und Königen, nachdem du deinen gütigsten Ober-Herren, und in ihm den funffzehenden Römischen Kayser aus deinem Durchleuchtigsten Stammen verlohren hast. Princeps, muß ich zu deinen allerbittersten Schmertz die vorgesendete Wort meines Trauer-Spruchs erneueren: Princeps & Maximus cecidit, Dein, und in diesem ist der gröste Fürst der Welt in die Todten-Sarg gefallen, wie solltest dann nicht samt ihr in die äusserste Bestürtzung gerathen, ja in ein ungeheueres Meer aller Traurigkeit versincken.

Leyd- und Trauer-volles Oesterreich! der grausame Todt hat dir zwar hierdurch das Hertz schmertzlichst verwundet, und eine Wunden geschlagen, welche kein Zeits-Lauff jemahl heilen wird. Du widerhollest gantz recht mit Symacho: Tanti vulneris dolor, nullâ temporis diuturnitate potest aboleri. Der Schmertz von einer so tieffen Wunde könne durch keine langwierigkeit der Zeit vertilget werden. Unter deinen anhaltenden Klag- Seufftzern verbleibt dein Ruhm un-

verwelcklich, ja unsterblich. Du hast biß anher dem teutschen Reich funffzehen an der Zahl, in einer ununterbrochenen Reyhe aber zwölff Preiß- und Ruhmwürdigste Kayser gegeben, deren jedwederer seiner verwunderlichsten Großthaten wegen, unsterblich zu seyn verdienet hat. Und da aus anderen Durchleuchtigsten Häusern von Europa jegliches über Einhundert Jahr nur etwelche wenige, bist du bereits in deinen gecrönten höchsten Häubtern dem Römischen Reichs-Thron durch dreyhundert vier und zwantzig Jahr zum allgemeinen Nutzen und Wohlfahrt unzahlbarer Völcker, großmüthigst vorgestanden, welches Lob die spate Nach-welt biß zum End aller Zeiten von dir ausruffen, und kein Alterthum jemahl verschweigen, oder vergessen wird.

So bin ich aber anhero nicht beruffen, die glorwürdigste Kayser und König von diesem Durchleuchtigsten Ertz-Hauß in eine Zahl zu bringen, noch weniger ihre tapffer- und rühmlichste Werck und Thaten anzuführen, von welchen nach Erforderung ihrer Würdigkeit, alle Gelehrte zusamm nicht genug schreiben und reden können. Aus allerhöchsten Befehl solte ich unseren jüngst verstorbenen Grossen Kayser eine Leich- und Trauer-Red verfassen, welches fürwahr ein Vornehmen ist, so auch die Beredsamste zittern, und erstummen machet. Ich weis, die hohe Tugend, und Eigenschafften mächtiger Welt-Fürsten wären also beschaffen, daß sie mehr bey ehrenbietigen Stillschweigen müsten angesehen und bewunderet, weder mit Worten gelobet werden. Durch das erste wurden sie verehret, durch das letztere aber mehr verfinsteret, dann erleuchtet; weilen ihrem hellen Glantz keine Kunst noch Wohlredenheit beykommen kan. Ich weis, von jenen glückseelig reden, wäre ein Werck, so grosse Zeit zur Arbeit, und nicht weniger Vorrath an weisen Gedancken erforderet; ein Werck, woran sich kaum die Beredt- und Gelehrteste ohne Gefahr zu fehlen wagen dörffen: von welchen letztern doch meine Schwach- und Unvermögenheit weiter entfernet, dann ein Welt-Angel von dem andern entlegen ist. Ich weiß endlich, Plinius habe zwar von Trojano eine wohlgestellte Lob-Red verfertiget, allein er ware einer deren ausbündigsten Männern, die in selben Alter Rom hatte hervorgebracht. Xenophon habe des Cyri Kriegs-Kunst, und Staats-Klugheit vollkommen entworffen; er ware aber selbst ein grosser Kriegs-Mann, und noch grösserer Geschichtschreiber, von welchem ich nicht entscheiden will, ob er die Feder, oder den Degen besser verstanden habe. Ambrosius habe von der ungemeinen Tugend und Heiligkeit Valentinia-

ni und Theodosii zweyer Christlicher Kayſern viel herrliches geredet / und geſchrieben; er ware aber ein groſſer Kirchen-Lehrer, welcher neben der Tugend, von der er geſprochen, auch alle Beredſamkeit beyſammen hatte. In Betrachtung alles deſſen, wurde es von mir eine Vermeſſenheit ſeyn, mein Vorhaben weiter fortzuſetzen, wann mich nicht der allergnädigſte Befehl, und die unterthänigſte Pflicht meines Gehorſams hierzu aneyferte, welcher niemahl vollkommener, dann da er behend und eylfertig iſt. Nebſt dem iſt mir nicht unbekannt, die glorreiche Werck und Thaten groſſer Welt-Monarchen wären von ſo hell-leuchtenden Schein / daß dieſer ohne dem alle Hertzen und Gedancken in Entzuck- und Verwunderung ziehe; ihre Entwerffung bedarffe ſo wenig der äuſſerlichen Zierde deren Worten, als die Schönheit des Anſtrichs nöthig hat; ſo gar wären ſie dem Porphyr und Marmor, oder denen Garten-Blumen gleich, welche über die natürliche keine andere Farben annehmen, weilen ſie hierdurch nur verſtaltet wurden, maſſen alle Kunſt ihrer Vortrefflichkeit weichen muß.

So viel mich nun die erkannte Unfähigkeit ſchröcket, und abhaltet, von dem gröſten Herrn der Welt, und Deſſen unſterblichen Thaten und Tugenden zu reden, meine wenige Gedancken hiervon zu eröffnen; ſo viel der gefaßte, billichſt- und allgemeine Schmertz über Deſſen fruhezeitigen Hintritt Sprach und Sinnen verwirret; alle Red-Art auſſer ihrer Ordnung ſetzet; ſo viel und noch mehr im Gegentheil ermunteret den betrangt- und verzagten Muth der ſchuldigſte Gehorſam, Treu, und Unterthänigkeit, anbey die Danckbarkeit gegen dem verſtorbenen allerhöchſten Ober-Haupt, von dem Jenigen nach dem Tod Klag- und Trauer-Wort zu geben, vor welchem ich ſo offt bey ſeinem Leb-Zeiten die Wahrheit zu reden, die hohe Ehr gehabt. Was von Ihm vorſtellen ſoll, erſihe ich gleich in ſeinem Sinnbild; Unſer in GOtt ruhende Kayſer führte darinnen zwey Haupt-Tugenden, die groſſen Königen und Helden eigenthumlich ſeynd: *Conſtantiam*, *& Fortitudinem*, die Starckmüthig- und die Beſtändigkeit; diſen beyden hat der allgemeine Welt-Ruff die dritte: *Pietatem*, oder die Fromm- und Gottſeeligkeit vorlängſt hinzu geſetzet. In allen dreyen zuſamen iſt ſein ruhmwürdiger Lebens-Lauff vollkomen abgeſchilderet. Er ware in allen ſeinen Wercken und Thaten ſtarckmüthig, Er ware fromm und gottſeelig. Die Stärcke hat ſeinen unermüdeten Aemb immer zu jenen groſſen Wercken beweget, welche Er in ſeinem Leben ausgeführet. Die Standhafftigkeit hat ſeinen un-

bewzglichen Geist über alle menschliche Zufäll und Verhängnussen erhebet, hat sein unerschrockenes Hertz in beyden Glück biß zur Erstaunung aufrecht erhalten. Fromm- und Gottseeligkeit hat Er in allen seinen Wandel so fürtrefflich geübet, und gezeiget, daß Er darmit aus vorgehenden Christlichen Kayfern andere überschritten, und denen Frommsten daraus gleich kommen, daß die Nach-Welt niemahl entscheiden wird, ob ein tugendlicherer Fürst jemahl den Römischen Reichs-Thron besessen habe. Die Stärcke dann, die Standhafftigkeit, die Fromm- und Gottseeligkeit unsers abgelebt-Allerdurchleuchtigsten Kayfers, seynd die Abtheilung meiner mindesten Leich- und Trauer-Red. Hiervon werde zwar unvergleichlich weniger reden, als seine verwunderliche Tugend und Verdienst erforderen, weilen ihre Höhe meine Gedancken unmöglich erreichen können; das jenige doch beyzubringen mich befleissen, was meine Schwach- und Unvermögenheit, was und so viel der enge Zeit-Raum vor so wichtige Arbeit hat zugelassen.

WAnn alle hohe Ehren-Stuffen mit ungemeinem Last und Bürde, so seynd Kayfers- und Königs-Thronen damit am mehresten umgeben. Das Gold deren Cronen, so sie auf ihren gesalbten Häuptern tragen, kan sie nicht so viel zieren, als es dieselbige beschwäret; und scheinet, als ob dieses Metall zur Verfertigung deren ersteren nur darum gebraucht werde, weilen es aus allen übrigen das Schwäreste ist. Grosse Welt-Monarchen haben in ihren Schätzen nicht so viel Perl und Edelgestein, als sie mühesame Pflichten und Sorgen zehlen, deren so viel, als Unterthanen ihrem Gewalt unterworffen seynd. So schwären Last nun zu ertragen, seynd Stärcke und Standhafftigkeit die zwey gewaltigste Stützen; die eine machet sie zu denen Reichs-Verrichtungen beherzt, die andere aber erhaltet sie darunter aufrecht, damit sie nicht erligen. GOtt, der die Hertzen deren Königen in seinen Händen hat, und wie aller Menschen, also auch ihre Verhängnussen verordnet: dieser hat unserem Grossen Kayfer gleich von Anbeginn eine heldenmüthige Stärcke und Standhafftigkeit mitgetheilet, weilen er weiseste von Ihm vorgesehen, sein tapfferster Lebens-Lauff wurde fürnemlich in dem bestehen, daß Er grosse Werck üben, und nicht kleinere unerschrocken leyden, und übertragen wurde. Wir wollen Anfangs seine unüberwindliche Stärcke in Erwegung ziehen, und von dannen zur Standhafftigkeit schreiten.

Die

Die beglückte Würckungen seiner hertzhafften Stärcke und Hel-denmuths, hat Er gleich im neunzehenden Jahr seines Alters der Welt vor Augen geleget / und hat Er schon mit der Jugend die glor-reiche Werck und Thaten alter Helden vereiniget. Die rechtmäßige Erb-Folg nach Weyland Carl des Zweyten Königs von Spanien Tod hatte Ihm zum Besitz dieses Reichs, und beyder Indien beruf-fen. Allein, zur Eroberung dieses erledigten Erb-Guths abzusegten, waren mehr Schwirrigkeiten zu überwinden, als Vespusius vormahls in Americam der Erste überzuschiffen gefunden hat. Franckreichs starcke Kriegs-Macht hatte darneben alle Eingäng darzu weit schärf-fer verwahret, und enger verschlossen, als der Meer-Busen von Gi-braltar inner die Saulen Herculis eingeschräncket ist; und solte jeder Schritt darein mit dem Degen in der Faust erfochten werden. Was aber vermag nicht die Stärcke eines geerönten Helden, welcher zu seinem Zihl allein Ehr und Glory gestellet hat? Die Eroberung von Spanien ware in selber Zeit das wichtigste Vorhaben, worauf gantz Europa seine Augen mit grosser Erwartung gewendet, und die gegen sich vereinigte Mächten einander mit äusserster Gewalt bekrieg-ten. Engel- und Holland hatten hierzu ihre ausgerüstete Kriegs-Flotten: Oesterreich, samt denen Erb-Landen und anderen Hohen Bunds-Genossenen, hatten Soldaten, Kriegs-Zeug, Geld, und andere Hülffs-Mittel herbeygeschafft; unser tapffere König aber hat seinen unverzagten Muth und starcken Armb darzu verlyhen: Und was unsterbliche Helden-Thaten hat Er nicht damit durch den Zeits-Lauff von acht Jahren ausgeübet? Meine Wort und Gedancken seynd viel zu langsam, dem erschallenen Ehren-Ruff zu folgen, der sich vor-längst von Diesem ausgebreitet. Will mich darüber auf vergangene Zeiten beruffen haben; sagt dann ihr Welt-Geschichten, und beken-net: Habt ihr nicht zum ewigen Lob der geerönten Stärck: und Tapf-ferkeit geschrieben? Carl der Dritte König von Spanien, Glorrei-chesten Angedenckens, habe auf dem hohen Welt-Meer mit sturmen-den Wind und Wellen gestritten, und die entsetzlichste Ungewitter al-da unerschrocken ausgehalten. Er habe das untreue Meer mit allen seinen aufgebaumten Wasser-Fluthen ihm dienstbar zu seyn gezwun-gen, und durch ihre Mitte sich den Weeg zu seinem vorgesteckten Zihl eröffnet. Dieser muntere Held habe noch vor seiner Ankunfft Cata-launien mit dem alleinigen Ruff seines Helden-Muths eroberet, und Barcellonam die Haupt-Stadt bevor eingenommen, als Er sie zu be-

lageren angefangen. Er habe das Jahr hierauf diesen Platz mit unerhörter Stärcke wider die schärffest- und hitzigste Belagerung vertheidiget, hierbey so gar seiner geheiligten Persohn nicht geschonet, sondern diese der letzt- und äussersten Gefahr ausgesetzet. Sein unbeweglicher Großmuth seye allda so lang vest gestanden, biß der Feind durch eilfertige Flucht zuruck gewichen, und zum Gezeugnuß, daß er Ihn belageret, allen Waffen-Zeug hat überlassen. Habt ihr nicht von Ihm verzeichnet? Dieser Grosse König habe in einem Jahr dreymahl mit dem Gegentheil getroffen, und eben so offt überwunden. Bey Almenar habe Er dessen gantzes Kriegs-Heer zerstreuet, und unter denen Stucken von Lerida Sicherheit zu suchen bemüßiget. Auf dem Feld von Cifuentes habe Er über eine zweymahl überlegene Kriegs-Macht die Wahlstatt erhalten. Nahe bey Cæsar Augusta aber den vollkommnesten Sieg erfochten, den jemahl unsere und die vorgehende Zeiten angesehen: Er habe allda, unter Anführung des unvergleichlichen Martis-Sohn des Marschallen Grafen von Stahrenberg, von Philippi zahlreichen Heer einen Theil erleget, den anderen gefangen, den dritten aber, mit Hinterlassung des gantzen Lagers und aller Zugehörnussen, biß an die Pyrenæische Alpen zuruck getrieben; hierdurch Valentien samt Aragonien seinem Gehorsam unterworffen, anbey in das alte und neue Castilien Ihm den offenen Weeg gebahnet. Habt ihr nicht endlich mit Erstaunung von Ihm bezeuget? Er habe so beglückte Unternehmungen fast jederzeit mit kleiner und geschwächten Kriegs-Macht, bey mercklichen Abgang nothwendiger Erforderungen, Geld, Hülffs- und anderer Mittel ausgeführet, darneben an seiner eigenen allerhöchsten Persohn so ungemeine Gefahren, Ungemach, Mühe, Arbeit, und Beschwerden ausgedauret, dergleichen alle Geschichten von wenig gecrönten Häuptern aufweisen können. Dieß, und noch vielmehr, habt ihr von Ihm geschrieben, und alles dieses doch ist nur ein Theil seiner Stärcke und Tapfferkeit.

König und Fürsten werden auch von jenen Eroberungen starckmüthig genennet, welche bey ihrer Abwesenheit ihre Feld-Obristen und Kriegs-Leuth erhalten. Es gebühret ihnen die Ehr von gewonnenen Feld-Schlachten, ausgeführten Belagerungen, erworbenen Reich und Ländern, weilen sie dieselbige weist befohlen, und verordnet, obschon ihr Armb darbey nicht gestritten hat. Unser Glorreiche König hat den Ehren-Ruhm seiner erhaltenen Sieg mit dem verdoppelt, daß Er durch den gantzen Lauff seiner Spanischen Beherrschung

nicht

nicht nur solche vorsichtigst angeordnet, sondern auch darzu seine Gegenwart verliehen; und zur allgemeinen Verwunderung hierbey nicht weniger Gefahr, Ungemach, Abgang, Hunger und Durst, dann der gemeinste Kriegs-Mann, ausgestanden. Tu Imperator, muste der muntere Soldat jenes aus Plinio von Ihm wiederhollen: Tu Imperator eosdem nos, eundem te putas, par omnibus in hoc tantùm major, quia melior. Deine Tapfferkeit, O grosser König! wirfft dich mit uns in gleiche Gefahren, Du halteſt unter uns und Dir eine genaue Gleichheit, und entscheidest nur in dem, daß du der Gröste, weil Du der Beste und Tapfferste bist.

Die Stärcke unseres Durchleuchtigsten Ober-Haupts hat in Spanien Wunder gewürcket. Mittels dieser hat Er seine Siegs-Fahnen in der Haupt-Stadt dieses weiten Reichs gepflantzet: daß Er sie nicht weiter fortgesetzet, hat der plötzliche Tod-Fall JOSEPHI des Ersten Glorreichesten Angedenckens verursachet; Dieser hat Ihn von dem End eines Welt-Theils nach Teutschland, und die Spanische mit der Römischen Reichs-Cron zu verwechslen beruffen. Ein Reich nemlich ware zu eng, den Großmuth unseres Monarchen zu fassen, von welchem das Teutsche Kayserthum, samt allen Erb-Landen Oesterreichs, den Schau-Platz abgeben solte. Dort hat seine Stärcke schwäre Krieg glücklichst geführet, hier hat sie den Frieden gestifftet, welchen Europa vorlängst gewunschen, aber nicht genossen hatte. Ein Fürst ist nicht weniger starckmüthig, wann er nach Erforderung den Degen zuruck in die Scheid stecket, als da er ihn ausziehet: und ist der alte Fabius nicht weniger berühmt worden, daß er nach vierzehen-jährigen blutigen Krieg in Rom und Italien den Frieden zuruck gebracht, als daß er den Hannibal überwunden hat. Das gesammte Europa ware von dem schädlichen Kriegs-Feuer fast völlig aufgezehret, und gantze Blut-Flüß deren erlegten Menschen erklecken nicht, die Brunst zu löschen, welche in dem Eingeweid dieses edlen Welt-Theils so lang gewüttet hatte: Die verwüstete Länder, umgekehrte Städt und Vestungen, die geschwächte Kriegs-Heer, und die abgehende Menschen, welche um das Erdreich rauffen solten, der erormete Unterthan, die erschöpffte Schatz-Kammern und verschlungene Gelds-Mittel, alles zusamm ruffte so kläglich nach den Frieden, als wir selben nöthig hatten; dieser Friedens-Engel hat ihn von Niedergang gebracht, und bald nach seiner Ankunfft den Tempel Jani zugeschlossen, welcher durch vierzehen Jahr aneinander offen gestanden war.

Hier solte der starcke Armb unsers Kaysers ausruhen, und unter denen grünenden Lorber-Zweigen sich ergötzen, welche Krieg und Frieden ihm geflochten, wovon er dem einen das End, und dem anderen den Anfang gemacht. Allein so ware die Flamm gegen Westen kaum gedämpffet, als eine neue von Osten wieder aufgangen. Das Ottomannische Reich hatte bißhero mit denen Christen den Frieden gehalten, nachdem es mit selben zu Carlowitz einen Stillstand getroffen. Man muste bewunderen, daß dieses Reich mit der Christenheit so lang in Ruhe verblieben, dessen doch erstes Staats- und Glaubens-Gesatz ist, die Christen bekriegen, und ihr Blut vergiessen. So wurde aber längere Zeit erforderet, die Wunden so vieler blutigen Niederlagen zu heylen, deren es mehr in vorigen Krieg, dann in vier hundert Jahren erlitten hat. Nun lauffte das sechzehende Jahr, daß der Fried gedauret, aber eben dieses Jahr ware es, daß der Divan den Krieg beschlossen, und solte ein mit Oesterreich durch den so genannten heiligen Bund verbundener Christlicher Staat der erste seyn, welcher die Schärffe des Türckischen Sabels empfinden wurde. Will hier nicht untersuchen, ob selber Staat jemahl in Gröfferer Gefahr dann damahl gestanden, gewiß ist, daß sie ungemein groß gewesen, und noch vielmehr an Grösse wurde zugenommen haben, wann unser Kayser nicht geholffen hätte. Morean, eine Vormauer von Italien, hatte der Groß-Vezier mit seiner Heers-Macht bereits überstiegen, und in einen Feld-Zug dieses Reich des Sultans Bottmäßigkeit wiederum unterworffen, um welches vorhin durch achtzehen Jahr so hitzig ware gestritten, und so vieles Christen-Blut darbey geopfferet worden. In dem zweyten landete er in der Insel Corcyra, und setzte allda bey viertzig tausend Mann aus: ruckte damit vor Corfu, mit dem vesten Vorhaben, auch auf dessen Thürnen statt des Creutz den Türckischen Mond zu pflantzen; gantz Italien geriethe hierüber in Schröcken und Entsetzung, und Rom selbst erzitterte vor denen Brand-Fackeln des unglaubigen Musulmann. Unser streitbare Kayser, als das weltliche Ober-Haupt der Christenheit, nahme hierbey sein grosses Ambt wohl in acht, und sein mitleydendes Hertz erbarmete sich über einen verbundenen Staat, welcher in gröster Gefahr schwebte. Er wuste die Kunst / auch bey dem Donau-Strohm die Brunst zu löschen, so in Griechenland und beym Ægæischen Meer entstanden ware. Er schickte, unter heldenmüthiger Anführung des unsterblichen Printzen EUGENII, sein Kriegs-Heer in Ungarn / und machte hierdurch dem

betrang-

betrangten Corfu Lufft. Er beſiegte den hochmüthigen Feind in zweyen Haupt-Treffen, und zwange ihn, den Frieden wiederum zu suchen, welchen er drey Jahr zuvor verworffen, und gebrochen hatte. Dieſe zwey beglückte Treffen ſeynd jene zwey Zwillings-Feuer, die an dem Himmel von Oeſterreich immer glantzen und ſchimmeren werden: ſie waren die fröhliche Vorbothen, daß hierauf Servien und das Bannat von Temeswar, ſamt einem Theil der Wallachey, dem Joch der Dienſtbarkeit wurden entriſſen, und die Marck-Stein deren Erb-Landen biß an den Aluta-Fluß überſetzet werden.

Kan allda eine Sach nicht umgehen, welche unſeren großmüthigen Kayſer zum ewig- und vollkommneſten Ruhm gedeyen wird: Daß Chriſtliche Fürſten in Gefahren und Anfällen einander zu Hülff kommen, iſt an ihnen zuloben, Sie vertretten hierdurch das Fürſten-Ambt, welches den Schwächeren vom ungerechten Gewalt nicht unterdrucken laſſet. Allein ihr anerbottene Hülff iſt offt eben ſo koſtbar, als ſie ausgäbig iſt; bey frembder Errettung nehmen ſie gemeiniglich ihren eigenen Nutzen wohl in acht, und dingen darbey Vortheil aus, welche dem Erretteten nicht weniger beſchwärlich, als ihnen ſelbſt nutzlich ſeynd. Der Großmuth unſeres Kayſers ware hiervon weit entfernet: vor ſo nachdrücklichen Beyſtand, welchen er einer mit ihm verbundenen Republic geleiſtet, hat er allein das Lob der geſchützten Chriſtenheit verlanget: er glaubte, er hätte Vortheils genug an der Ehr, daß er einen Bunds-Genoſſenen von groſſen Unheyl errettet, und das geſammte Italien von der Gefahr befreyet habe. Das Kriegs-Glück nun, ſo unſerem tapfferen Lands-Fürſten gegen Aufgang ſo getreu beygeſtanden, dieſes iſt ihm von dannen gegen Mittag auf den Fuß nachgefolget; In Corſica hat er mit einem Theil ſeiner Kriegs-Macht die einheimiſche Aufruhren unterdrucket, und die Meuterey wenigſt auf eine Zeit aufgehebet. Er hat durch den Gewalt ſeiner Waffen den widerſpenſtigen Unterthan ſeinem rechtmäßigen Herrn gehorſamen gelehret, worzu er ſich in Güte nicht bequemen wollte. Sicilien hat er gleichfalls nach dem Krieg zweyer Jahreu ſeinen Staaten einverleibet, ein See-Treffen und eine Feld-Schlacht, zweye Belagerungen haben die gantze Sach ausgemacht, und muſten damahls Veſuvius und Æthna die Schieds-Mauer abgeben, woraus die Erb-Lande Oeſterreichs von Spanien unterſchieden wurden.

Habe bißhero von denen verwunderlichen Großthaten unſeres Monarchen, welche er in- und unter ſo verſchiedenen Kriegs-Läuffen

geübet, jedoch nur in Kürtze und obenhin geredet, weilen Witz und Sinnen sie unmöglich ersteigen, noch weniger aber diese nach ihrer Würdigkeit entwerffen können: Sie seynd also beschaffen, daß sie ihm vorlängst den Tempel der Ehren eröffnet, und in selben an die Seithen deren streitbaresten Kayfern gestellet. So hat er aber mit Tapfer- und Starckmüthigkeit nicht weniger im Frieden, dann im Krieg geleuchtet: diesen hat er nur geführet, damit er jenen entweder anderen geben, oder vor sich und seine Unterthanen erhalten solte. Die Stärcke sowohl, als die Ruhe und Sicherheit grosser Reich, bestehet fürnehmlich in der Grösse und Stärcke ihrer wohlgeordneter Kriegs-Heer, welche sie auch zu Friedens-Zeiten unterhalten. Diese seynd der bewehrteste Schutz deren Insassen, und ein Schrocken deren Auswendigen. Sie seynd die sicherste Brust-Wehr, welche allein mit dem Ansehen frembden Gewalt auf- und den Degen anderer Gegen-Mächten in der Scheid zurück haltet. Unser starckmüthige Kayser hat auch bey stiller Friedens-Ruhe jederzeit ein gewaltiges Heer von Hundert- und mehr tausend Mann in seine Reich und Erb-Landen ausgetheilet gezehlet: wormit er dann ausgewürcket, daß er den Frieden viel länger, als seine Durchläuchtigste Ahnen und Urahnen genossen hat. Allein, so ware seinen starcken Armb nicht genug, zahlreiche Heer versammlen, und auf denen Beinen haben, wann er nicht mit gleichem Eifer vor sie und ihre Unterhaltung gesorget hätte. Der Soldat ist betranget, wann ihm der Sold längere Zeit ausbleibet, und förchtet er mehr den Hunger, dann das blancke Schwerdt, oder den Blitz deren feindlichen Feuer-Röhr. Er verliehret den Muth zum Fechten, und hat keine Kräfften zum Zuschlagen, wann er mit hungerig- und ausgemergelten Leib auf der Wallstatt erscheinen soll. Solchen Unheyl zu begegnen, hat unseres Kayfers unermüdete Sorgfalt ein Mittel erfunden, worinnen er seine preißwürdigste Vorfahrer selbst übertroffen hat. Er hat seinem grossen Kriegs-Staat einen nahmhafften Theil seiner Einkünfften Jährlich zugewendet, und zu ihrer Versorgung gewidmet. Hat mit sehr grossen Kosten ausgewürcket, daß alle darunter begriffene nach Erforderung könten verpflegt, und mit allen Nothwendigen versehen werden. Ihm und seiner Vorsorg hat es der Kriegs-Mann zu dancken, daß er unter seiner weisesten Beherrschung besser bekleidet, und richtiger dann in vorgegangenen Zeiten bezahlet worden.

So nachdrücklich nun die Starckmüthigkeit unseres obersten

Beherr-

Beherrschers vor dem Schutz und die Sicherheit, eben so fast hat er mittels jener vor dem Nutzen und Wohlstand, Zierde und Herrlichkeit seiner unterworffenen Städt, Reich und Landschafften sich bearbeitet. Grosse Welt-Fürsten, spricht der Römische Wohlredner, haben zwar gleich allen anderen Menschen nur zwey Armb, was aber vermögen sie nicht darmit, wann sie sich derenselben und ihrer Stärcke gebrauchen? Mit dem einem hat unser Durchleuchtigste Landes-Vatter seine Reich und Landen nach allen seinen Kräfften geschützet, mit dem anderen aber darinnen den gemeinen Nutzen möglichst befördert. Unter die nutzlichste Werck eines Reichs oder Lands rechne ich billich diejenige, welche offentlich und allgemein seynd, allen zum Nutzen, und keinem zum Schaden kommen. Darunter gehören fürnehmlich die offene Weeg und Strassen: diese seynd nicht nur durch ihre Gleichheit, Weite, Ebene, und Bequemlichkeit die schönste Zierde eines Lands, sondern sie seynd auch eine allgemeine Wohlthat, woran alle ohne Ausnahm Theil haben. Sie dienen zum grösten Vortheil denen Reisenden, beschleunigen alle Geschäfft, erleichteren die Zufuhr, geben grossen Vorschub, ja seynd nothwendig zu allen Gewerb- und Handelschafft, verhüten vielen Schaden, und befördern gewaltig den gemeinen Nutzen. Hierinnen hat der mühesame Armb unseres Kaysers ein Werck von so grosser Fürtrefflichkeit in einem Theil seiner Erb-Landen würcklich ausgeführet, in dem anderen aber beglückt angefangen, dergleichen gantz Europa nicht hat / und wir kaum vor möglich halten wurden, mann es unsere Augen nicht selbst ansehen solten. Was unsterbliches Denckmahl dann der Danckbarkeit seynd wir Ihm nicht hiervor schuldig? welcher sowohl vor die Nothwendig- als dem Nutzen und die Bequemlichkeit seiner Unterthanen so vätterlich gesorget, und gearbeitet hat. Das Heydnische Rom hat seinen beyden Burgermeistern Appio und Flaminio prächtige Denck- und Ehren-Saulen aufgeführet, weilen unter der Vertrettung ihres Burgermeister-Amts die offene Straffen von etwelchen Meilen mit Steinen gepflastert worden. Der Nahm des Trajan ist annoch zum unauslöschlichen Angedencken in dem zerfallenen Gemäuer der steinernen Brucken eingegraben, welche er über den Donau-Strohm gezogen; so man damahl vor ein Wunderwerck der menschlichen Kunst gehalten hat. Andere grosse Helden alter und neuerer Zeiten seynd hierdurch berühmt worden, daß sie mit gantzen Kriegs-Heeren geharnischter Männer über ungeheure Gebürg und Alpen gesetzet,

setzet, welche biß dahin wenig oder keines Menschen Fuß betretten hatte. Und hat der tapffere Hannibal darmit eine gantze Welt stutzen und erstaunen gemacht, daß er mit seinen Affern über die gethürmete Gipfel deren Pyrenæischen Bergen aus Spanien in Franckreich, und von dannen über die schroffige Klippen und Felsen Savoyens die Pfad in Italien gefunden, wo doch beyde biß zur selben Zeit nur den Steig flüchtiger Gämbs und Hirschen abgegeben. Unser Kayser hat zur allgemeinen Bewunderung und nicht kleineren Nutzen hierinnen fast ein mehreres gethan; jene haben Weeg und Straſſen verbesseret, die sie schon gefunden, er hat durch Wildnussen, Gebürg, Felsen und wüste Einöden neue angelegt, wo vorhin nicht nur keine gewesen, sondern wenig Menschen davor gehalten, daß sie allda seyn könnten. Jene seynd mit gröster Beschwärnuß über hohe Gebürg gestiegen, haben aber diese bey und nach ihrem Durchzug in vorigen Stand gelassen, er hat die Berg und Thäler selbst zum gleich- und ebenen Weeg gemacht, damit hierdurch die Erspriesslichkeit seiner Länder besorget, Gewerb uud Handelschafft unterstützet, und erleichtert, der gemeine Nutzen aber seiner Unterthanen bestens beförderet wurde. O Cæsar! muß ich ihm hierüber mit Cassiodoro zuruffen: In aliis factis tuis merita nostra, hic spes ipsas, & vota nostra superâsti. O Glorreicher Kayser! in und mit deinen anderen grossen Thaten hast du unsere Verdienst, in dieser aber so gar alle unsere Wünsch und Hoffnungen überschritten.

Zum Nutzen, zur Zierde und Herrlichkeit seiner Staaten und Landen hat unser höchste Ober-Herr nach aller seiner Stärcke geeiferet, deren Beweißthümern darüber seynd so viel, daß weder alle, noch die mehrere in eine Zahl bringen kan. Aus und unter so häuffigen will nur gegenwärtige Haupt-Stadt Oesterreichs, Wien, den Edlen und Welt-beruffenen Wohnsitz so vieler grosser Kayser, Königen, und anderer Durchleuchtigster Persohnen, in kurtze Erwegung ziehen. In Betrachtung dieser Stadt will zwar Augusto sein Lob nicht verminderen, so er ihm selbst zugeleget, indem er gesprochen: Lateritiam accepi, marmoream relinquo. Er habe Rom, aus gebachenen Ziegel-Steinen zusamm gesetzet, zu beherrschen übernommen, nun verlasse er dasselbige von Porphyr und Marmor aufgeführet. Ich lasse diesen Lob-Spruch in seinem Werth; zum unsterblichen Ruhm aber unseres starckmüthigen Lands-Fürsten müssen wir bekennen: durch seinen mühe- und arbeitsamen Armb habe Wienn an Herrlichkeit,

Schön-

Schön- Zierlichkeit, Erweiterung, und anderen Fürtrefflichkeiten, unter seinem Herrschthum allein mehrer zugenommen, als vormahl in ein- oder zweyhundert Jahren nicht geschehen ist. Die Red wurde in allzugrosse Weitläufftigkeit gerathen, wenn alles Merck- und Denckwürdige hier anführen solte. Will darum in Kürtze nur eines und das andere anmercken. Der vollkommene Wehr- und Bevestigungs-Stand, worinnen diese Stadt sich anjetzo befindet, ihre bedeckt- und gefütterte Pollwerck, und Rings-Mäuern, die gesäubert- und erweiterte Gräben, die verbesserte Vorwerck, die angelegte Magazin und Pulver-Thürn, die erneuerte Gieß- und Zeug-Häuser. Nebst dem, so viel offentlich- und herrliche Gebäu, als der kostbare Tempel des Heiligen Caroli Borromæi, ein ewiges Denckmahl des abgelegten feyerlichen Gelübds, der ausbündigsten Fromm- und Gottseeligkeit unseres Kaysers, anbey ein offenbahres Gezeugnuß der erledigten Stadt von giftiger Seuch und Kranckheit. Der prächtigste Kayserliche Bücher-Saal, worinnen Kunst, Weiß- Gelehrtigkeit, und Alterthum an Gemählden und Bildnussen, an Büchern, Schrifften, und Urkunden, an alten Schau-Müntzen, seltnesten Kupffern, und anderen merckwürdigsten Dingen allen ihren Reichthum ausgeläret: Ein Schatz fürwahr, so in keinem Reich von einem gantzen Welt-Theil zu finden ist. Der fürtrefflichste Kunst- oder Bilder-Saal, an dessen Stücken der Pemsel beruffnester Meister älterer und neuerer Zeiten gearbeitet, und die Lebhafftigkeit seines Geists zur Beschau- und Bewunderung vorstellet. Die aufgeführte Danck- und Ehren-Saulen des Heiligen Josephs, erwählten Schutz-Vatters von Oesterreich, allwo Kunst und Natur um den Vorzug in die Wett streiten. Die herrlich- und ansehnlichste Wohnplätz Hochlöblicher Cantzleyen, welche mit ungemeinen Glantz die Schön- und Herrlichkeit der Stadt mercklichst erheben, und vergrösseren. So viel andere von Grösse, Kunst, Arbeit, Pracht, Kostbarkeit, und allen anderen Seltenheiten niemahl genug gepriesene Palläst, wormit Wienn sowohl in- als ausser ihrer Rings-Mauern nicht nur gezieret, sondern fast überhäuffet ist. Die offene Brünn, welche nicht zu minderer Zierde dann Nutzbarkeit der gantzen Stadt fliessen, und in einigen ihrer künstlichsten Bild-Saulen nicht sattsam zu bewunderen seynd. So zahlreiche Spitäler, Armen- Kranck- und Siech-Häuser, deren einige von Grund erbauet, andere aber erneueret, vergrösseret oder in besseren Stand und Ordnung gebracht, und worinnen täglich mehrer tausend Arme,

samt Krancken und Preßhafften, nach Erforderung gepfleget, und unterhalten werden. Die aufgerichtete Stifftungen, und eröffnete Schul-Häuser vor die verwaiste und verlassene Jugend, worinnen sie entweder gäntzlich versorget, oder doch in Christlicher Zucht und verschiedenen Künsten, zum grösten Nutzen des allgemeinen Weesens, unterrichtet wird. Die verbesserte Wissenschafften, eingeführte freye und andere Künsten, angelegte Fabriquen und Arbeits-Häuser, die so ungemein erweiterte Vorstädt und vermehrte Insassen / so viel andere nutzbare Einsichten, heylsame Gesätz und Verordnungen, alle zusamm seynd so viel Denck- und Ehren-Saulen, worinnen die Stärcke und der Großmuth unseres Kaysers immer leben wird; sie seynd so viel Lob-sprechende Zungen, welche diese zu rühmen, und ihr zu dancken niemahl werden nachlassen.

Von der Starckmüthigkeit unseres Monarchen habe aus seinen grossen Wercken und Thaten etwas, und habe doch von so vielen anderen Tugenden noch nichts geredet, welche er zum Nutzen, Wohlstand, und fürsichtigster Beherrschung seiner Reich und Unterthanen auf das vollkommneste geübet, und damit vereinbahret hat. Stärcke und Heldenmuth, sagt der Weltweise, seynd Fürstliche Tugenden, ein grosse Zierde und Schmuck deren Fürsten. Sie seynd aber zugleich ein fruchtbarer Saamen vieler anderen, weilen sie darzu den Antrieb geben, und die Beschwärnussen übertragen helffen, wovon ihre Ubung begleitet wird. So starckmüthig unser Kayser in seinen Wercken, so weis und gelehrt ware er in seinen Erkanntnussen, und suchte er nicht weniger ein verständig- und gelehrt- dann ein mächtiger Fürst zu seyn. Er besasse eine vollkommene Beredsamkeit, und die Wort in seinem Mund waren von so grossem Gewicht, daß auch die Beherzteste davor erzittern musten. Er redete fast alle Sprachen, die in Europa üblich, wie die Teutsche, und wuste einem jeden in seiner eigenen zu antworten, in dem aber thate er es allen Rednern bevor, daß der Nachdruck seiner scharffsinnigen Reden durch die Majestät und Herrlichkeit seiner Persohn immer verdoppelt wurde. Er liebte alle Künsten und Wissenschafften, und hielte sie vor den Wohlstand des gemeinen Weesens so nothwendig, als die Sonn und der Regen denen Bäumen und Pflantzen ist: Dahero ware er immer besorget, die alte zu verbesseren, und neue darneben einzuführen, die eine zu schützen, und die andere mehrer empor zu bringen. Er achtete es nicht für ein minderes Glück seiner Reich, wann er darinnen-

innen die Gräntzen des menschlichen Verstands, dann die Schrancken deren ersteren erweiteret hätte. Wie er nun selbst weis und gelehrt, so schätzte er auch die Gelehrte nach ihrem Werth, und ergötzte sich zum öfftern mit ihrer Ansprach; seine sinnreiche Fragen und Antworten aber zeigten genug an, daß er nicht weniger Weiser Schrifften und Bücher, dann sie, gelesen hätte. In denen Welt- und Staats- nicht minder in denen Kirchen-Geschichten ware er trefflich erfahren, und seine Freygebigkeit belohnte die jenige, welche dergleichen geschrieben oder verfasset hätten; wie es dann unter so vielen anderen mein mindester Orden seiner mildesten Gutthätigkeit zu dancken hat, daß die Werck Babebrochy und seiner Nachfolger zum Druck beförderet worden, und das allgemeine Liecht angesehen. So weis und gelehrt aber der Verstand unseres Kaysers, so gebrauchte er sich doch dessen nur fürnehmlich zur Beherrschung seiner Völcker, er suchte damit das Verborgene zu ergründen, und das Dunckle zu erklären, das Wahre zu erkennen, und das Rechte zu urtheilen; die Weißheit ware in ihm, was die Waagschal in der Hand des Scheid-Meisters ist, wann er das reine Gold von anderen Aertzt oder Metall entscheiden soll.

Dieser Weißheit hat er eine weit-aussehende Klug- und Fürsichkeit beygesetzet: mit der einen begriffe er das Gegenwärtige, mit der anderen aber umfassete er das Zukünfftige. Theodosius der Grosse urtheilet von der Weißheit eines Fürsten nicht aus dem, daß er viel gelesen habe, oder wisse, sondern daß er einen klugen Rath aussinnen, und selben vor zukünfftige Zeiten ertheilen könne. Wie weit sich hierinnen der tieffsinnige Geist unseres fürsichtigsten Kaysers auf künfftige Zufäll und Begebenheiten hinaus erstrecket, hat er unter unzählichen anderen in einen und zwar grösten und wichtigsten Beweißthum dargethan. Er sahe seine herrliche Reich und Erb-Landen, als die stärckeste Schutz- und Vor-Mauer der gantzen Christenheit und des Teutschen Reichs, an; hierbey erwegte er die gröste Nothwendigkeit, damit diese zu allen Zeiten beysammen, und innerst miteinander vereiniget blieben. Er wuste sowohl aus der Erfahrenheit, als allen Staats-Gesätzen, wie starck und gewaltig die vereinbahrte Macht wäre; zu was ungemeinen Schutz / Erhaltung, Zu- und Aufnahm sowohl aller seiner Erb-Reich und Staaten, als des sammentlichen Teutschen Vatterlands gedeyen wurde, wann jene unauflöslich unter sich verbunden, wie ein Mann voreinander, und die Wohlfahrt

des Reichs stehen / und selbe schützen solten. So unzertrennliche Vereinigung dann fort und immerhin zu erhalten, und vor alle künfftige Zeiten und Umständ zu versicheren, hat er mehrere Jahr vor seinem seeligsten Hintritt, eine in seinem Durchleuchtigsten Hauß von uralten Zeiten her übliche, in allen Rechten bestens gegründete Erbs-Ordnung erkläret, hat solche durch einen gemeinsamen Reichs-Schluß bestättiget; hat beynebens durch seine ausnehmende Klug- und Fürsichtigkeit ausgewürcket, daß sothaner erklärten Erbs-Ordnung die mehreste gecrönte Mächten von Europa, Chur- und Fürsten beygetretten, und solche bey erforderten Fall mit ihrer Macht allerdings zu beschützen sich feyerlichst verbunden. Hierdurch hat er dasjenige zu Werck gebracht, was ein weis- und kluger-Fürst, zum langwierigen Wohlstand, Schutz und Sicherheit seiner Durchleuchtigsten Erben, Reich und Landen, vor künfftige Zeiten unternehmen kan; Er hat ein groß- und wichtiges Werck ausgeführet, worauf die allgemeine Ruhe und Wohlfahrt von Europa gegründet ist.

Weiß- und Gelehrtigkeit, Klug und Fürsichtigkeit, nicht weniger aber eine zarteste Liebe und eifrigster Will vor die Gerechtigkeit hatten in dem tapfferen Gemüth unseres Kayserß ihren unveränderlichen Wohnsitz. Die Gerechtigkeit ist eine Königin aller Tugenden, und eine Beherrscherin derenselben, sie erhaltet unter denen Menschen das gemeinsame Leben, bewahret und stifftet unter ihnen Treu und Glauben, Recht und Billichkeit / Zucht, und alle gute Ordnung. Sie ist der eintzige Trost deren Betrangten, die Hoffnung deren Unterdruckten, die Halt und Stütze deren Schwachen, und das Rett- und Zuflucht-Orth deren Verfolgten. Der Eifer vor diese Tugend ist denen grossen Welt-Häuptern und Fürsten um so mehr nothwendig / weilen sie mit dem Scepter auch Glück und Unglück, Reichthumen und Armuth, ja Leben und Todt deren Unterthanen in ihren Handen haben. Vor Billig- und Gerechtigkeit nun, mit was Sorg und Geflissenheit unser gerechte Kayser geeiferet habe, dieß hat er in so vielen Umständen nachdrücklichst der Welt vor Augen geleget. Gleich beym Antritt seiner Preyß-würdigsten Regierung hat er Richtern, Räthen, Beysitzern und anderen Beambten, den Sold und das Gehalt vermehret, um hierdurch von Raths-Stüben und Richter-Stühlen den Eigennutz, als den gefährlichsten Feind und Zerstöhrer der Gerechtigkeit, auszuschlieffen: Wider diesen hat er so heylsame Gesätz und Verordnungen verfasset;

mehre-

mehrere Übertretter, anderen zum Beyspil und Warnung, nach aller Schärffe abgestraffet. Bey Erwählung seiner Räthen und Gewaltshaber hat er so scharff- und gewaltige Ermahn- und Erinnerungen ihrer Pflichten und Schuldigkeiten an sie gehalten, und so hoch betheuret, daß er mit ertheilter Würde und dem Einkommen des Ambts, auch sein Gewissen in das ihrige entlade. Er hat bey erforderten Fall schrifftlich und mündlich so eindringende Vorstellungen an sie gethan, und damit seinen kräfftigsten Willen vor Recht und Billichkeit zu erkennen gegeben. Nebst dem hat er allen Klagenden und Beschwärten freyen Zutritt vor seinen Kayfers-Thron verstattet, und allda gnädigstes Gehör verliehen. Er hat in Durchsuch- und Ablesung deren Bittschrifften und anderer Gerichts-Sachen so viel Mühe und Zeit angewendet, keinen Spruch oder Bescheid von seinem allerhöchsten Richter-Stuhl ergehen lassen, welchen er nicht vorhin gesehen, genau abgewogen, und entweder eigenhändig unterzeichnet, oder doch bestättiget hätte. Hierdurch bewiese er, daß er die Gerechtigkeit nicht nur zartest geliebt, und gewolt, sondern auch eifrigst gesorget, daß diese von seinen Anwalten und Gewaltstragern vollkommen sollte beobachtet, und jedermann verschaffet werden.

Weis zwar wohl, grosse und weitschichtige Reichs-Verwaltungen wurden zum öfftern einiger, immerzu auch mercklicher Ungerechtigkeiten beschuldiget; ob dergleichen Klagen gegründet seyen, hab ich nicht zu untersuchen. Dieses aber weis ich, Fürsten und Regenten wären hieran vielmahl gantz rein und unschuldig. Alles Urtheil gründet sich auf die Erkanntnuß, und wird von solcher beweget, wie das Uhr-Werck von seinem Haupt-Rad getrieben wird; In diese aber zu gelangen, haben Herren und Vorsteher gemeiniglich nur einen Weeg, nemlich das Gehör, und können sie von denen mehresten Sachen nicht anderst urtheilen, dann wie sie hören, und berichtet werden. So gar die Göttliche Gerechtigkeit, das Vorbild der menschlichen, will sie dahin angewiesen haben, indem sie von dem eingebohrnen Sohn GOttes bezeuget, daß er nach dem Gehör geurtheilet, da er unter uns Menschen auf Erden gelebet. Ego sicut audio, sic judico. Unser gerechte Monarch hat sich unter seinen wichtigen Reichs-Sorgen und Geschäfften, unter allen gefaßten Urtheilen, Aussprüchen und Entscheidungen, er hat sich im Leben und Todt mit dem getröstet, und auch vernehmen lassen, daß er jederzeit nach Bericht und Erkanntnuß, vor GOtt und im Gewissen gesprochen und geur-

theilet, er habe mit Wissen und Erkennen niemand einiges Unrecht zugefüget, oder von anderen widerfahren lassen; Und hierdurch hat er die gröste Pflicht eines gerechten Fürsten erfüllet.

So groß nun in ihm der Eifer zur Gerechtigkeit, so ware doch sein sanfftmüthiges Hertz untergleichlich mehr zur Güte, dann zur Schärffe geneigt, in dieser Tugend suchte er GOtt dem höchsten Beherrscher aller Menschen nachzuarthen, dessen erste Eigenschafft verschonen und erbarmen ist. Der Römische Reichs-Adler führte zwar auch bey Ihm die bewaffnete Donner-Keil in denen Klauen, mehrer aber zum Betrohen und zum Warnen, dann solche ausbrechen zu lassen, und darmit darein zu schlagen. Er glaubte, die König wurden darum mit Oel auf ihren Häuptern gesalbet, damit sie der Milde und Gelindigkeit niemahl vergessen, mehr von ihren Untergebenen geliebet, dann geforchten zu werden sich befleissen solten. Er hatte in denen Sprüchen Salomonis gelesen, die Barmhertzigkeit beschütze die Fürsten, und durch die Güte wurden ihre Thronen befestiget; mit diesen beyden Tugenden dann, wolte er, daß auch der seinige immer unterstützet wäre. Seine Güte und Sanfftmuth verursachte, daß er zwar behend und freygebig zum Gutthaten, gespährig hingegen und langsam zum Straffen ware. So gar in Heylung deren Wunden gebrauchte er sich mehrer des Balsams zum salben, dann des Eisens zum schneiden; und wo auch das letzte anzuwenden, fühlte sein väterliches Hertz fast eben so viel Schmertzen darbey, dann der Schuldige, welchen er bestraffen muste. Er wollte nemlich mehr ein milder Vatter, dann ein strenger Richter seiner Völcker seyn, und hulte es vor eine kluge Staats-Regul: Ein Regent solte zwar alle Verbrechen wissen, nicht aber alle der Schärffe nach straffen, noch sich jederzeit mit zugefügter Peyn, sondern zum öfftern mit Reu und Buß deren Schuldigen begnügen lassen.

Güte und Sanfftmuth, nebst diesen hat unser gütigste Ober- und Lands-Herr eine recht Fürstliche Freygebig- und Gutthätigkeit an sich verspühren lassen. König und Fürsten seynd der Sonnen gleich, welche nur darum die Erd-Dämpff in die Höhe und an sich ziehet, damit sie solche wiederum durch einen fruchtbaren Regen auf diese herab fallen lasse: Sie seynd wie das Welt-Meer, in welches alle Flüß zwar ein- und zusammen, wiederum aber von dannen ausfliessen, widrigens das Erdreich bald verdorren, und die mehreste Theil desselben ohne Wasser seyn wurden. Was das Geblüt in dem Leib,

das

das ist Gold nnd Silber unter denen Menschen, damit jener in Gesundheit bewahret werde, muß dieser Lebens-Safft durch alle dessen Theil und Adern auf- und zufliessen: damit das gemeine Weesen in guten Stand erhalten, muß gleichfalls der Ab- und Zufluß des Gelds allen dessen Gliedern mitgetheilet werden. So seynd es nun die Fürsten, welche GOtt zu seinen Schatz-Meistern erwählet, damit sie die Reichthumen der Erden unter die Völcker ausspenden sollen. Dem Allerdurchleuchtigten Ertz-Hauß Oesterreich kan mit aller Wahrheit nachgerühmet werden, daß die Freygebigkeit eine seiner Haupt-Tugenden seye; ihre Fürsten ergötzet mehr, daß ihre Unterthanen, dann daß sie selbst reich seynd: und achten sie vor eine grössere Glückseligkeit, andere vermöglich machen, dann selbst werden. Unseres Kayfers Willfährig- und Gutthätigkeit hatte so weite Schrancken, als sein großmüthiges Hertz selbsten: so wenig dieses, so wenig könte jene verschlossen und eingeschränket werden: Sie ware gleich denen leuchtenden Strahlen, welche ihr Liecht aller Orthen ausbreiten. Er belohnte die Würdige, und ware Ihm nichts zu kostbar, ihre Verdienst zu vergelten, aber auch die Unverdiente liesse Er nicht ausser aller Wohlthat. Vielen gabe Er, daß sie leben: anderen, daß sie wohl und bequemlich leben könten. Viele errettete Er gantz von der Armuth, anderen aber machte Er sie doch leichter und erträglicher. So viel zerfallene Edle Häuser, so viel Mittel-lose und bedrängte Haußhaltungen, bedürfftige Wittwen und Waisen, alte und entkräffetete Beambte und Diener, die von seiner milden Freygebigkeit unterhalten worden, so häuffig bewilligte Gnaden-Gelder, und ausgetheilte Allmosen, die bezeugen von Ihm, daß Er nach dem Verhalten Agesilai des Königs der Lacedæmonier den Nachruhm eines guten Fürsten, nicht aus versammlet- und hinterlassenen Schätzen und Reichthumen, sondern aus grossen Gutthaten, die Er anderen mitgetheilet, vor sich erwählet habe.

Ich wurde kein End oder Ausgang meiner Worten finden, wann ich von allen Tugenden reden solte, welche unser grosse Kayser geübet, und worzu Ihm seine Starckmüthigkeit der gewaltigste Antrieb gewesen. Er ware starckmüthig in Würcken, und die Tugend seiner Stärcke haben wir aus seinen Wercken bewunderet. So ist aber seine unbewegliche Standhafftigkeit im Leyden noch verwunderlicher; Die Stärcke ware in Ihm heldenmüthig, die Beständigkeit aber fast mehr, dann menschlich: Mit der einen hat Er grosse Werck

und Thaten geübet, mit der anderen noch grössere unerschrocken gelitten, und ausgehalten. Durch Stärcke hat Er die vorkommende Beschwärnussen in seiner Reichs-Behrrischung männlich überwunden: durch Standhafftigkeit hat Er über alle, auch traurigste Zufäll hinaus gesehen. Jene hat Ihn unter dem schwären Last seiner Verrichtungen mit Muth und Tapfferkeit unterstützet: diese hat sein grosses Hertz und Geist in Mitte des sturmenden Ungewitters biß zur Erstaunung aufrecht erhalten. Nachdem wir dann den einen Theil in Kürtze erwogen, lasset uns anjetzo die Gedancken auf den zweyten wenden.

* * *

Standhafftigkeit ist eine Tugend, welche nur grosse Seelen und Helden besitzen können. Was der Adler unter denen Vögeln, das ist sie unter denen Tugenden: wie jener Blitz und Donner mit unverruckten Aug, so siehet sie alle Glücks- und Unglücks-Fäll mit unverzagten Muth an. Sie ist eine Tugend, die vor dem Zaghafften fliehet, und die der Kleinmüthige nicht erreichen kan; dann sie ist eine Speiß, welche nur die stärckeste Mägen verdäuen können. Die Welt zehlet mehr obsiegende, als standhaffte Helden; jene wissen sich allein in das Glück, diese auch in das Unglück zu schicken, und ist der Sieg der letzteru um so mehr zu bewunderen, je schwärer sich, dann andere, überwinden ist. Octavianus der Kayser hatte den gantzen Erdenkreyß unter seiner Bottmäßigkeit, doch hatte er diese Tugend nicht, widrigens wurde er den Kopff nicht nach der Wand gestoffen haben, nachdem er drey Legionen verlohren hatte. Alleweil mit günstigen Vorwind daher seegten, ist zwar eine grosse Gutthat des Himmels, aber nicht so grosse Ehr des Schiffers: trübe Ungewitter hingegen ausstehen, unter denen sturmenden Orcanen, und über die wüttende Wasser-Wellen auf der offenen See daher fahren, dieses beweiset die Kunst und die Hertzhafftigkeit des Steuer-Mann. Die unbewegliche Standhafftigkeit unseres Kayserś hat hierinnen Wunder gewürcket, und darff sich weder Glück noch Unglück rühmen, daß es jemahl seinen unveränderlichen Geist und Hertz besieget habe. Er hat beydes ertragen, aber keines daraus hat Ihn überwunden, das Glück hat Ihn nicht erhebet, und das Unglück nicht nidergeschlagen; seine unüberwindliche Standhafftigkeit hat verursachet, daß Er unter denen holden Blicken des einen, und dem schwartzen Gewülck des anderen wie ein Felß oder Mauer gestanden, und mit einerley Gelassenheit die

beglückte

beglückt- und betrübteste Zeiten und Schickungen angesehen und aufgenommen. Seneca ruffet den älteren Cato als den Herculem seiner Zeiten aus, weilen die entsetzliche Verwirrungen des Cæsar und Pompey seine Ruhe nicht zerstöhret, und er in Mitte derenselben biß auf den Tod unverrucket gestanden ist. Die Geschichten vergangener Zeiten setzen Carl den Fünfften, und Philipp den Zweyten, beyde grosse Monarchen, unter die standhaffteste Helden, so jemahl die Welt angesehen, weilen jener den erfolgten Schiffbruch in den Haven von Algier, dieser aber den Verlurst, und die gäntzliche Zerstöhrnug seiner unüberwindlichen See-Floth so großmüthig übertragen hat. Ferdinand der Zweyte, höchst-seeligen Angedencken, wird als ein Wunderwerck der Gedult und Beständigkeit angerühmet, weilen Er widerhollten grossen Unglücks-Fällen nicht gewichen, und mit gleicher Gemüths-Heitere den dritten wie den zweyten und ersten Stoß des widrigen Glücks aufgenommen. Der Helden-Muth dieser gecrönten Häupter ware unvergleichlich, und das Angedencken hiervon wird in ewigen Ruhm verbleiben: So darff ich aber solchen den behertzten Muth und die Standhafftigkeit unseres Kayserß nicht allein entgegen halten, sondern auch vorsetzen, in Betrachtung, daß die schwäreste Ungewitter nicht ein- oder andermal, sondern so offt und hartnäckig auf Ihm loßgesturmet, Er aber ihrē Gewalt und Hefftigkeit durch die Grösse und Unbeweglichkeit seines Gemüts jedesmal gebrochen, und übergwältiget hat.

Mir ist zwar nicht unbekannt, trübe und gefährliche Sturm-Wetter ausdauren, darunter nicht wancken, sondern aufrecht stehen, dieß wäre eine Tugend, welche die unsterbliche Helden aus dem Ertz-Hauß Oesterreich als ein Eigenthum besitzen, so weiß ich aber nicht, ob einer aus denen Durchleuchtigsten Vorfahrern so viel, so verschiedene, und so lang aneinander anhaltende, als unser behertzt- und standhaffte Kayser, übertragen habe. Nur mit denen Gedancken auf ältere und frischere Zeiten zuruck gesehen: Als Er noch in Spanien, und durch das weite Meer von uns entfernet ware, hat Ihm der Tod seinen Durchleuchtigsten Herrn Vatter, und in diesem die stärckest- und gröste Stützen aller seiner Hoffnungen hinweggerissen, hierdurch seinem Hertzen den tieffesten Stoß versetzet. Noch alldort hat Ihm das Verhängnuß in eine scharff-belagerte Stadt eingesperret, und entweder sich sein Leben und Sicherheit denen ungetreuen Meers-Wellen zu vertrauen, oder inner der Stadt die letzte und äusserste Gefahr vor seine geheiligte Persohn zu erwarten anbefohlen. Fünff Jahr hierauf

hat abermahl der Tod zur ersten schmertzlichsten Hertzens-Wunden die zweyte in dem unverhofften Hintritt JOSEPHJ des Ersten glorreichesten Angedenckens seines innerst-geliebten Herrn Bruders hinzugesetzet, wodurch dann sein gantzes Schicksal auf einmahl umgekehret und veränderet worden. Wollen wir die Augen von Spanien auf Teutschland zuruck wenden: so hat im ersten Antritt des Römischen Reichs-Thron die gifftige Seuch dieses unser allerhöchste Ober-Haupt inner die Mäueren gegenwärtiger Stadt, und in diesen in die allgemeine Lebens-Gefahr eingeschlossen, hat Ihm den Tod angetrohet, wann Er nicht von dannen weichen, und sich entfernen wollte. Nach dem Verlauff von dreyen Jahren hat GOtt seine Tugend und Standhafftigkeit mit der allerempfindlichsten Schickung geprüffet, Er hat Ihm seinen eintzigen Ertz-Hertzog, und zwar an dem einigen Tag seines hohen Nahmens-Fest, hinweg genommen, allwo die getreueste- und inbrünstige Wünsch aller Unterthanen, Reich und Landen, um Dessen, und des gesammten Durchleuchtigsten Ertz-Hauß langwierige Erhalt- und Vermehrung so eyfrig zum Himmel geruffen, wordurch dann seinem Vätterlichen Hertzen eine Wunden geschlagen worden, Dero bittersten Schmertz keine Zung genug aussprechen kan. Nach der Zeit wurde ihm seine zartest-geliebte Durchleuchtigste Frau Mutter durch plötzlichen Schlag-Fluß von der Seithen entzuckt, welcher Fall mehrmahlen seine kindliche Liebe auf das lebhaffteste getroffen. Die letztere sechs Jahr aber vor seinem vollendeten starckmüthigen Lebens-Lauff, was entsetzlich- nnd wüttende Ungewitter von unglücklichen Kriegs-Fällen, übel ausgefallenen Feld-Schlachten, schmertzlichsten Verlurst einiger vor eroberter Reich und Staaten, von gifftigen Seuch- und Kranckheiten gantzer Landschafften, samt so häuffigen anderen allgemeinen Ubeln und Trangsalen, was Sturm und Ungewitter von allen Seithen haben nicht auf das grosse Stats-Schiff, worauf Er als oberster Beherrscher gestanden, daher gestürmet? Und was unter allen diesen die unüberwindliche Standhafftigkeit unseres Kaysers? Sie ist gleich der Erd-Kugel in ihrem Mittel-Punct unbeweglich gestanden, hat sich darüber nicht entsetzet, noch entfärbet, noch weniger aber hierbey Hertz und Muth sincken lassen. Sie hat über die traurigste Geschick und Zufäll sich empor geschwungen, und in diesen den Willen und die Verordnungen des Himmels demüthig verehret, und angebettet. Sie hat unter dem ungestümmen Anhalten widrigster Begebenheiten eine verwunderliche Gleichheit, Ruhe und

Gelassen-

Gelassenheit gezeiget, hat das Unglück selbst müd und erstaunen gemacht, und bewiesen: daß dieses nicht mehr grausame Stöß und Wunden versetzen, dann sie mit offener Brust auffangen, und ertragen könte.

Die Verhängnussen deren Königen seynd in der Hand GOttes, und seine himmlische Weisheit ist es, welche solche nach ihren Willen und Gefallen verordnet. Er führet deren einige immer an dem Glücks-Sail, und sprenget dasselbige nicht ab vor dem End ihres Lebens; Er haltet seinen liebreichen Armb stäts über ihre gesalbte Häupter, und begleitet damit all ihre Weeg und Vorhaben. Bey anderen vermischt er Glück und Unglück, und lasset, daß eine nach dem anderen Wechsel-weiß auftretten; allein so gibet Er dem letzteren nur darum den Gewalt zu verfolgen, damit hierauf grössere Herrlich- und Glückseeligkeit erfolgen solle. Noch aber in anderen verursachet er Tugend und Gedult biß an das End, und sturmet mit traurigen Geschicken so lang auf sie loß, biß sie darunter ihren großmüthigen Geist aufgeben. Aus dreyen Durchleuchtigsten Kayfern von diesem Ertz-Hauß, die wir zum tieffesten Leyd und Betrübnuß verlohren, deren Ruhm-würdigster Lebens-Lauff aber annoch bey uns in frischer Gedächtnuß ist, und immer verbleiben wird: Hieraus gehöret JOSEPH glorreichesten Angedenckens in die erstere Gattung; Der allgemeine Welt-Ruff hat Ihm den Nahmen des Glückseeligen zugeeignet weilen sein Leben ein ununterbrochener Glücks- und Siegs-Lauff gewesen ist. Der grosse LEOPOLD wird billich in die zweyte gerechnet: was Verfolgungen, gewaltigste Stöß und Erschütterungen von widrigen Glück musten nicht vorgehen? biß endlich ein Jahr vor seinem seeligsten Hintritt jener herrlich- und beruffene Sieg erfolget, welcher Ihn mit dem Nahmen des Grossen beehret, und das Schicksal von gantz Europa entschieden hat. Der Stärcke und Beständigkeit aber unseres Kayfers ist der dritte und schwäreste Kampff-Platz übrig geblieben; nach vielen zuruck gelegten Siegs- und Ruhm-vollen Jahren hat durch die letztere das veränderliche Menschen-Glück mit aller Ungestümme auf Ihn zugedrungen, hat fast alle seine Wurff-Pfeil auf dieses unüberwindliche Hertz abgeschossen, ist darmit biß an das End fortgefahren, und hat so gar noch ein Jahr vor dem Tod die schmertzlichst- und tieffeste Wunden Demselben versetzet. Hierdurch doch hat es den Heldenmuth unseres Monarchen weder besieget, noch gebrochen. Er ist hierunter wie der Adler unter blitzenden Feuer- und Don-

ner-Strahlen unverruckt gestanden; der Tod allein hat Ihn überwunden, welcher allen Menschen ist zum Uberwinder worden. GOtt der Urheber alles Glücks und Unglücks hat es also verordnet, damit die Nach-Welt in Ihm das vollkommene Vorbild der gecrönten Tugend, Stärcke und Beständigkeit sehen, und erkennen solte.

Standhafftigkeit ist die Cron aller Tugenden, und GOtt setzet diese keiner anderen auf, die mit ihr nicht vereinbahret ist. Grosse Welt-Häupter zeigen weit mehrer Heldenmuth in ihrer Übung, weder wann sie Riesen erlegen, oder Poll-Werck und Stadt-Mauern über den Hauffen werffen. In grösten Unglücks-Fällen diesen Pol-Stern nicht aus denen Augen verliehren; hierüber dem Gemüth und allen dessen Anmuthungen frey gebiethen können: das Hertz in keine Angst und Verwirrung versincken lassen: immer mit dem Schicksal sich vergleichen, und der Gedult niemahl überdrüßig werden: in und unter allen Erschütter- und Veränderungen des betrüglichen Welt-Glücks die allmächtige Hand GOttes erkennen, seine Urtheil anbeten, und seine Fürsichtigkeit preisen: diesen höchsten HErrn alleweil auf gleiche Weiß dienen, und unterworffen seyn: dieß seynd Werck nur deren hertzhafften Helden, und der wahre Prob-Stein, worauf die starcke von denen schwachen Gemüthern unterschieden werden. Ich bewundere des Davids Eyfer und Tugend nicht, da er mit dem abgeschlagenen Risen-Kopff in der Hand, oder nach erlegten Philistäern und Amoniten im Tempel des HErrn erscheinet, allda seine Lob-Stim gegen selben erschallen lasset, ihm Rinder schlachtet, und Weyhrauch aufopfferet: leicht war jene Hand zu küssen, welche ihm so herrliche Lorber-Krantz geflochten hatte. Da er aber in Mitte äusserster Verfolgung und Verlassenheit in Himmel hinauf siehet, und sich wie vor, einen gehorsam- und eyfrigen Diener des HErrn bekennet, und auch beweiset; da ist er ein Wunderwerck der Gedult und Beständigkeit. Die Standhafftigkeit unsers verstorbenen höchsten Ober-Haupts ware eben so Christlich, als sie heldenmüthig gewesen ist. Unter denen schmertzlichsten Unglücks-Fällen hat sein tapfferes Hertz niemahl gewancket, oder gezittert; und dieß ware das Werck eines Helden. Er hat unter diesen dem höchsten Herrscher aller Herrschenden eyfrigst gedienet, geliebet, und gedancket: hat alle Hoffnung und Vertrauen, allen Gehorsam und Unterthänigkeit auf- und gegen ihm erhalten; und dieß ware die Würckung eines Tugendlichst- und Gottseeligsten Kaysers.

Stärcke

Stärcke und Standhafftigkeit unseres höchsten Herrn und Landes-Fürsten haben wir in Kürtze betrachtet, alle Stoß und Erschütterungen des wüttenden Unglücks haben dieselbe nicht bewegen können: ihre Unbeweglichkeit hat die gantze Welt erstaunen gemacht; Was aber solte sie bewegen? indem sie auf dem vesten Grund der ausbündigsten Fromm- und Gottseeligkeit gegründet ware. Dieser fromme Henoch hat immer mit GOtt gewandlet, und was solte die Ruhe und den Frieden seines Gottsförchtigen Hertzen zerstöhret haben? Fromm- und Gottseeligkeit ist in denen Königen der wahre Beweißthum ihrer Hochheit; sie erleuchtet ihre Gedancken, ordnet ihre Ubungen, mässiget ihre Begierden, erbauet in ihnen ihre Völcker, heiliget ihre Cronen, und machet vollkommen ihre Beherrschung. Durch diese Tugend bekennen sie, daß sie Diener GOttes, ob sie schon Herren der Welt seynd. Alle Menschen seynd Diener des Allerhöchsten, und ihm zu dienen verbunden. Grosse Welt-Fürsten haben hierzu die gröste Pflicht, weilen er sie grösser, dann andere Menschen gemacht hat. Nun ist es Fromm- und Gottseeligkeit, wordurch sie selben das jenige geben und leisten, was ihm zugehöret.

Wie tieff diese Tugend in dem Hertzen unsers frommen Kayserss gegründet, was herrlich- und immer neue Beyspihl derselben Er nicht nur allen seinen Reichen und Landen, sondern einer gantzen Christlichen Welt gegeben, dieses haben so offt unsere Augen nicht ohne zartester Verehr- und Verwunderung angesehen. Jenes eyfrig- und täglich so lang anhaltende Gebett, jenes erhobene Hertz, Augen und Händ gegen Himmel, in Verrichtung desselben, jene tieffeste Ernidrigung vor dem obersten Beherrscher aller Königen, welchen Er niemahl anderst, dann auf denen Knyen liegend angebettet, jene erbaulichste Ehrenbietigkeit in der Kirch, und bey dem unblutigen Opffer der Heil. Meß, deren Er jeden Tag zweyen andächtigst beygewohnet, jene nachdrucklichste Sorg vor Zartig- und Reinigkeit des Gewissen, welches von Sünden-Mackeln abzuwaschen, Er über vierzehen Täg in seinem Leben nicht verschoben; Jene feurige Liebe und Begierd gegen dem heiligsten Altars-Geheimnuß, der so andächtig- und so offt wiederhollte Gebrauch desselben, und die häuffige Thränen, so Er beym Genuß dieses Brods deren Engeln vergossen hat; Jene inbrünstige Andacht gegen dem bitteren Leyden und Sterben JEsu Christi seines Erlösers, bey dessen Grab, und in Betrachtung dessen heiligster Wunden, Er durch die letztere Täg der heiligen Wochen nicht nur die mehreste

Tags-Stunde, sondern auch gantze Nächt zugebracht; Jenes kindliche Vertrauen und Verehrung der heiligsten GOttes-Mutter, dero mächtigen Schutz und Fürsprechung Er sich und sein Durchleuchtigstes Ertz-Hauß, samt allen seinen Reichen und Erb-Landen, so offt und so verbindlich anbefohlen, dero hohe Fest-Täg Er so feyerlich gehalten, und an welchen Er gegen dieselbe jedesmahl ein offenbahres Merckmahl der Oesterreichischen Tugend und Andacht bey ihrer herrlichen Bild-Saul am Hof hinterlassen hat. Jene heilige Beyspiel des Gebetts, des Eyfers, der Erbauung und Eingezogenheit, welche Er in so vielen Kirchen und GOttes-Häusern, bey gehaltenen offentlichen Umgängen, oder in anderen Umständen und Gelegenheiten zum grossen und allgemeinen Antrieb der Nachfolg gegeben. Mit einem Wort, jene genaueste Geflissenheit, in Entrichtung alles dessen, was GOtt und seinen Dienst angehet, ist sie nicht allen seinen Völckern und Unterthanen zum grösten Exempel und Vorbild aller Tugenden gewesen? Hat sie Ihm nicht den gemeinen Ruff des frommesten und tugendlichsten Fürsten erworben? Haben nicht auch die jenige seine so erhobene und sichtbare Fromm- und Gottseeligkeit geschätzet und bewunderet, welche übrigens derselben feind und abhold seynd? Und haben nicht die Frembde und Auswendige, so Ihn vor niemahl gesehen, bey ihrer Anherokunfft aus dem allein erkennen müssen, daß Er aus allen der gröste, weilen Er der Frommste ware? Hat nicht endlich unser Gottesförchtige Kayser jene grosse Tugend-Beyspil an sich erwiesen und erneuret? welche vormahl Stephanus und Ladislaus in Ungarn, Wenceslaus in Böheim, Eduard in Engelland, Ferdinand in Spanien, Ludwig in Franckreich, Heinrich in Teutschland, und Leopold der Heil. Marggraf von Oesterreich ihren Landen und Unterthanen gegeben, und selben gleichsam zum Erb-Gut hinterlassen haben. So ware Ihm aber nicht genug, vor GOtt dessen Ehr und Dienst allein an Sich und seiner gesalbten Persohn zu eyferen: mit gleichem Eyfer hat Er gesorget, daß jener auch von allen Ihm unterworffenen Völckern und Untergebenen nach Schuldigkeit geehret / und bedienet wurde. Gleich der Anfang seiner glorreichen Regierung hat hiervon ein besonderes Merckzeichen abgestattet. In vorgehenden Zeiten hatte die dem Allerhöchsten schuldige Ehr-Forcht deren Christen in Kirchen und GOtt geweyhten Häusern ziemlich abgenommen, der Christliche Eyfer / Andacht, und Ehrenbietigkeit waren nicht wenig erkaltet, welche doch GOTT vor seinem Göttlichen Gnaden-

Thron,

Thron, und heiligen Wohnsitz fürnemlich erforderet: Unsers Kaysers würcksamer Eyfer hat dem Ubel nachdrucklichst gesteuert, und Einhalt gethan, Er hat beym ersten Antritt seiner Reiche die schärffeste Verordnungen dargegen verfasset, und ergehen lassen, anbey genaueste Obsicht zu halten anbefohlen. Durch dieses Mittel hat er die Ehre GOttes in seinem Hauß bestens geschützet, und bald hergestellet, die eingedrungene Mißbräuch abgeschaffet, schuldigen Eyfer und Andacht, Stillschweigen und Eingezogenheit darein wiederum eingeführet. Er wolte nemlich, daß der gröste HErr Himmels und der Erden, nicht weniger von allen seinen Völckern, dann von Ihm selbst geehret, geliebet, und geforchten wurde.

Gantz ungemein und verwunderlich ist die Fromm- und Gottseeligkeit unsers obersten Regenten, sie ist aber auch ordentlich sowohl in ihren eigenen Wercken, als in seinen anderen Ubungen gewesen. Wenn Seneca recht hat, so giltet ein eintziger wohl-geordneter Tag seinen Werth nach mehr, dann der gantze Last eines langen Lebens, so in Verwirr- und Unordnung zugebracht wird. Die menschliche Ubungen seynd wie die Glieder des Leibs, welche nur damahl ihr Ambt vertretten könen, wann sie an jenen Orth sich befinden, so ihnen die Natur hat angewiesen: Und Salomon spricht jenen Menschen das gröste Lob aus, von welchem jedes Werck in seiner gehörigen Zeit unternommen wird. Sothane Ordnung der Zeit hat unser Kayser so richtig beobachtet, daß von Ihm mit aller Wahrheit muß gesprochen werden, Er hätte eben so viel Täg recht angeordnet, als Er derenselben gelebt und zuruck gelegt. Unter so vielerley und wichtigsten Verrichtungen hatte doch jegliche ihre bestimmte Stund, worinnen Er daran Hand angelegt. Andacht und Gebett, Kirchen-Dienst und Wort GOttes, Speiß und Schlaff, Gehör und Verbescheidung, Arbeit und Geschäfft, Ruhe und Ergötzung, kurtz alle Ubungen des Tags, hatten ihr eigenthumliche Zeit angewiesen, und darffte ohne erheblichste Ursach keine der anderen vortretten. Welches fürwahr in einem grossen Welt-Monarchen um so mehr zu bewunderen, je mehr durch unzahlbare Geschäfft und Sorgen das Gemüth zerstreuet wird. Er hielte sich nemlich hierinnen des weisen Raths Marci Aurelii des Römischen Kaysers, welcher die Ordnung der Zeit denen Fürsten und Regenten mehresten anbefihlet, damit diese zu allen zuständigen Verrichtungen erklecken möge, in welche sie nothwendig ausgetheilet werden muß.

Eyfer uud Gefliſſenheit hat unſer Gottſeelige Lands-Vatter vor dem Dienſt und die Ehr GOttes, Ordnung ſowohl in dieſen, als in allen ſeinen anderen Wercken: ſo hat Er aber auch vollkommenen Gehorſam und Unterthänigkeit gegen dem Geſatz des HErrn und die Satzungen ſeiner heiligen Kirch bezeuget. Wann das Hertz deren Königen, ſagt Auguſtinus, in ihren eigenen Händen iſt, dann ſtimmet alles zuſamm, daſſelbige zu verkehren; Ihre Hochheit verblendet ſie, ihre Macht und Freyheit verführet ſie, die Wollüſten und der eitle Welt-Pracht verderbet ſie, die Heuchlerey betrieget ſie, die Staats-Klugheit übervortheilet ſie, der böſe Rath übereilet ſie, die boßhaffte Beyſpiel verleiten ſie, und die Menge deren Geſchäfften zerſtreuet ſie. Wann aber das Hertz derenſelben in der Hand GOttes iſt, dann heiliget Er dieſes mit ſeiner Gnad, und erfüllet es mit Tugend und Frommkeit. Unſer höchſte Regent hat ſein tugendhafftes Hertz ſo offt ſeinem GOtt und HErrn geſchenckt, und aufgeopfferet; Daß nun dieſer ſolches immer in ſeinen Handen erhalten, geführet und geleitet habe, müſſen wir aus dem erkennen, weil Fromm- und Gottſeeligkeit darinnen volſtändig geherrſchet, und Er darmit auf dem Weeg Göttlicher Gebotten ſo unermüdet fortgeloffen. Das Geſatz GOttes ware die Richtſchnur aller ſeiner Wercken / und die Gröſſe ſeiner Macht ertheilte Ihm keine Freyheit, daſſelbige zu brechen. Er glaubte, ein Fürſt, der anderen Geſätz giebet, müſſe ebenfalls Geſätz von höheren Gewalt annehmen, und denenſelbigen nicht weniger dann alle andere Menſchen unterworffen ſeyn. So gehorſam Er aber gegen denen Göttlichen / ſo unterthänig und ehrenbietig ware Er gegen die Heil. Mutter die Kirch, und ihre Satzungen. Er truge jederzeit alle Ehrenbietigkeit gegen dem Römiſch-Apoſtoliſchen Stuhl, und verlangte wie der gröſte, auch der gehorſamſte Sohn der Heil. Kirch zu ſeyn. Ihre Geſatz von Faſten, Abbruch, und anderen Chriſtlichen Pflichten, hielte Er auf das ſtrengeſte, und ſeine erzeigte Genauigkeit hierinnen ware eine groſſe Beſtraffung der ſinnlichen Welt, welche ſo leicht, und ohne rechtmäßiger Urſach ſich von Halt- und Beobachtung derenſelben entſchuldiget. Er urtheilte die Hochheit, und der Vorzug ſeines Stands könte Ihm kein genugſamer Grund, ſich darvon zu befreyen, ſeyn.

Gehorſam und unterthänig gegen dem Geſatz GOttes und ſeiner Kirch, aber auch mäßig und abgetödtet in allen menſchlichen Begierden und Leydenſchafften ware die portreffliche Tugend und Frommkeit

unſers

unsers Monarchen. Die Gemüths-Regungen an sich selbst seynd zur Tugend eine nothwendige Sach, sie seynd in der Seel, was in denen Bienen der Stachel ist, ohne welchem diese Wax und Hönig weder sammlen, noch verfertigen. Nur der verkehrte Gebrauch hiervon stiffet so viel Ubel und Unordnungen: werden sie aber durch die Vernunfft beherrschet, dann seynd sie fruchtbare Mütter vieler und grosser Tugenden; Jedoch ist viel schwärer, seine Begierden, als ein Königreich bezwingen. Der starckmüthige Tugend-Eyfer unsers Kaysers hat sie vollkommen bemeisteret, und dem Gesatz des Gehorsams unterworffen. Die Wollüsten haben sein Hertz nicht verunreiniget, und ihre Hitz hat seinen Geist nicht angestecket: Seine Mäßigung ware eine Bestraffung aller deren, welche, da sie aus Glückseeligkeit ihrer Geburt oder Stands freye Herren seynd, sich selbst zu Sclaven und Leibeigenen ihrer Begierden und Gelüsten machen. Zorn und Ungedult hatten Ihn nicht beweget, ob Er schon hierzu zum öfftern viel und grosse Ursach gehabt. Uber die Majestätische Ernsthafftigkeit seines Angesichts liesse Er sie nicht hervorrucken; Er wuste dieser, wie allen anderen Anmuthungen, gehörige Maß und Schrancken zu setzen, welche sie nicht überschreiten durfften. Pracht und Eitelkeit hat Er niemahl geliebt, ob Ihm gleich die Hochheit seines Stands darzu alle Mittel verschaffet. Er schätzte sein grosses Hertz viel zu edel, weder daß Er dieses von Schwach- und Kleinigkeit hätte sollen einnehmen und bezauberen lassen. In- und bey dem Vorzug der allergrösten Würde ware Er nicht erhoben, sondern niederträchtig: und da Er an Grösse alle übertroffen, wolte Er durch Demuth auch denen Niedersten gleich werden; Er hielte diese Tugend nicht allein vor die schönste Zierde deren Fürsten, sondern ihnen so nothwendig, als der Glantz den Schatten an der Seithen hat. Menschen-Reden und Urtheil, von welchen auch die mächtigste Welt-Häupter nicht befreyet seynd, hat Er großmüthig verachtet, sein Gemüth wurde davon so wenig verletzet, als Lorber-Baum von dem Donner-Strahl getroffen wird. Er wuste, daß sie mehresten Theils von der Unwissen- und Boßheit gebohren, und nicht anderst, dann mit Verachtung musten überwunden werden. So vollkommen hat unser Kayser die Regungen der Natur bezwungen, und so wenig Menschliches an sich verspühren lassen, da Er doch nicht minder, dann alle andere ein Mensch gewesen ist.

Solte ich nun von allen Tugenden reden, worvon seine ausbündigste Fromm- und Gottseeligkeit der Grund ware, so werden meine Wort und gedancken unter ihrer Zahl erliegen müssen. Sein rühmlichster Lebens Lauff ware darmit, wie der Himmel mit Sternen angefüllet, und gezieret. Eine offenbahr- und aller Orthen sichtbahre Andacht, die in dem grösten Herrn der Welt den frey- und vermessenen Welt-Geist so offt zu Schanden gemacht, und durch ihren erhitzten Eifer die Lau- und Kaltsinnigkeit so vieler Menschen überwiesen hat: Die innerste Vereinigung mit GOtt, welche jederzeit dessen Willen und Verordnung zur Haupt-Regel und Richtschnur ihrer Ubungen genommen, und niemahl aus diesen Schrancken hinaus getretten: Die mildeste Güte und Sanfftmuth, die auch diejenige geliebet, von welchen sie gehasset worden, und mehr urbiethig zum Verzeyhen ware, weder die Boßheit wider sie hat verwürcken können: Die großmüthigste Freygebig- und Gutthätigkeit, welche, da sie so vielen geholffen, allen verhülfflich zu seyn inbrünstig gewunschen, und keine andere Einschränckung leyden wollen, dann die ihr sein so weit- und barmhertziges Hertz gesetzet: Die unüberwindliche Gedult und Standhafftigkeit, welche durch widrigste Schickungen so offt wie das Gold im Feuer-Ofen geläuteret, jederzeit aber rein befunden worden: Die büssende Strengheit und Abtödtung, welche auch im Purpur die Werck der scharffen Bußfertigkeit geübet, und die Straffen der Sünd mit der Unschuld des Lebens vereinbahret hat: Die allerreineste Forcht und Liebe GOttes, welche seinen so herrlichen Tugend-Wandel immer nach dem Willen und Wohlgefallen GOttes beweget, auf dem Weeg seiner Gebotten alleweil erhalten, und weiter fortgeführet; Diese und unzehliche mehr andere Fürstliche Tugenden waren es, wormit unser grosse Monarch seine reine Seele gezieret, und unter denen wichtigsten Reichs-Sorgen vor die Ewigkeit hat gearbeitet.

Auf so heilig- und tugendhafftes Leben könnte dann auch kein anderer, als ein gleicher Todt erfolgen, weilen dieser der Widerhall des ersteren ist. Unser in GOtt ergebneste Kayser hatte aus dem gecrönten Propheten die theure Versicherung, der Todt deren Frommen und Gerechten wäre kostbar in denen Augen GOttes: Hieraus könnte er fest vertrauen, daß auch der seinige sanfft und seelig in dem HErrn seyn werde. Hier wünschte ich meinen Worten so viel Krafft, als sein grosser Geist Tugend, Stärcke und Standhafftigkeit im Ster-

ben gezeiget und bewiesen hat. Alle Menschen sehen den Todt als den Zerstöhrer der Natur an: wir Christen aber erkennen ihn zugleich als den Weeg zum besseren Leben. Und auf diese letztere Weiß hat ihn auch unser Christliche Kayser angesehen. Gröste Welt-Monarchen, und tapfferste Helden förchten und erzitteren ab dessen Ankunfft, er aber hat ihn mit unerschrockenen Hertzen erwartet / und dessen letzten Stoß mit unüberwindlicher Stärcke und Beständigkeit aufgenommen. Der Todt könnte ihn nicht unvermuthet überfallen, dann er ihn stets vor Augen gehabt, und in all seinem Leben darzu sich bestens fürbereitet. So gar sahe er seine Annäherung schon längere Zeit vorhinein, wie er es dann selbst zum öfftern betheuret hat. Scepter und Cronen, samt allen Gepräng seiner Kayserlichen Würden, legte er mit gröfferer Freud und Leichtigkeit ab, als sie viel andere Fürsten annehmen und aufsetzen, weil er darmit eine schwere Bürde abgeleget / und hoffte gantz Christlich, daß er darfür von dem barmhertzigsten GOtt die ewig- und unsterbliche Cron in jener Welt erhalten werde. Die überhäuffte Schmertzen seiner tödtlichen Kranckheit hat er mit ungemein- und Bewunderungs-würdigster Gedult übertragen, und demjenigen zum Versöhnungs-Opffer großmüthigst aufgeopfferet, der sie ihm zugeschickt. Sein Will ware auf das vollkommneste mit GOtt seinem HErrn vereiniget, und er begehrte so offt mit und unter zartesten Bitt-Seufftzern, daß dieser mit ihm auf das genaueste solte vollzohen werden. Seine Seele hat er mit denen Geheimnussen des ewigen Lebens zum Streit gestärcket, und darbey so feurige Begierd, Innbrunst und Andacht erzeiget, die billichst nicht nur allen grossen Welt-Häuptern und Fürsten, sondern auch allen Lebendigen zum Vorbild der Nachfolg dienen soll. Sein Hertz hat die allerinbrünstigste übernatürliche Ubungen erwecket, und dieses lebte schon im Himmel bey GOtt, bevor es noch auf Erden erstorben ware. Seinen Trost hat er in denen Wundmahlen seines Heylands gesuchet, und dessen Bildnuß nicht aus denen Augen und Handen gelassen, so lange er geathmet hat. Alle seine Schmertzen könnten nicht verhinderen, daß er nicht noch auf dem Sterb-Beth weiseste Verordnungen gemacht, und sich alles dessen auf das genaueste erinneret, worauf ein klug- und fürsichtiger Fürst in jenen Umständen zu gedencken hat. Vor dem Abdruck hat er wie ein Abraham sein gesammtes Durchleuchtigstes Ertz-Hauß geseegnet, und denen Umstehenden heylsamste Lehr-Stuck ertheilet, die bey denenselben

in unauslöschlichen Angedencken verharren, und zu immerwährenden Lebens-Reguln dienen werden. Seine liebreiche Reden erweichten die Hertzhaffteste, und gantze Zäher-Güß erkleckten nicht, diesen frommen Ezechias zu bethauren. Er allein hat wie ein zweyter Josias mit grossen und unbeweglichen Geist seine letzte Ding angesehen, und hat noch diejenige getröstet, die ihn haben beweinen wollen. Also fromm und tugendhafft, also heilig und gottseelig, also starckmüthig und standhafft ist unser grosse Kayser gestorben, wie er gelebet hat. Im Leben hat seine Stärcke herrlich- und grosse Werck geübet: Seine Standhafftigkeit hat gleiche oder grössere unerschrocken gelitten und übertragen: Fromm- und Gottseeligkeit aber hat aus allen seinen Wandel scheinbarest hervorgeleuchtet. Im Sterben haben diese Haupt-Tugenden sein unverzagtes Hertz und Geist unterstützet, aus der Zeit in die Ewigkeit begleitet, hierdurch ist er im Leben und Todt zum herrlichsten Vorbild der gecrönten Tugend, Stärcke und Standhafftigkeit worden.

Durch den Todt haben wir unseren grossen Kayser verlohren, hierüber schwimmen alle Hertzen in bittersten Leyd und Thränen. ELISABETH unsere Allerdurchleuchtigste Kayserin, welche ihren Kayserlichen Gemahl zartest geliebet, und hinwieder zärtlichst von ihm geliebet worden, welche durch ihre ungemeine Tugend und fürtrefflichste Natures- und Gemüths-Gaben die innerste Vereinbahrung mit seinem Hertzen erworben, im Leben und Todt aber so viel würdigste Beweißthum ihrer unvergleichlichen Liebe, Dienstbarkeit, gepflogener Treu, Hülff, und einer recht heldenmüthigen Standhafftigkeit erwie en, so alle Nach-Welt an ihr niemahl genug preisen und anrühmen wird. Diese ist nunmehro durch erfolgten Tod-Fall in ein ungeheures Meer aller Traurigkeit versuncken. Das sammentliche Durchleuchtigste Ertz-Hauß ist mit kläglichsten Leyd und Wehemuth überschwemmet, und die Augen deren Hinterlassenen werden den schmertzlichsten Verlurst eines Allerdurchleuchtigsten Vatters, Bruders, und Schwiegers niemahl zu beweinen aufhören. Die Hertzen aller Unterthanen seynd von innerster Betrübnuß gespalten, und gantz Europa ist mit Seufftzen und Trauer-Klagen angefüllet. Unter so allgemein- und bittersten Schmertz, ersihe ich doch einen Trost, welcher alle nidergeschlagene, und von äusserstem Leyd unterdruckte Hertzen aufrichten, und erleuchteren kan. Wir haben unseren gütigsten Kayser und Lands-Vatter verlohren, er hat uns aber in unserer Durch-

euchtigsten Königin Ertz-Hertzogin, und Erb-Frau, das vollkommneste Ebenbild aller seiner Vätterlichen Tugenden zuruck gelassen. Sie ist würcklich durch den Antritt aller ihrer ererbten Reich und Landen, denenselben und uns allen zur Gnädigsten Mutter worden. Ihr scharffsinniger Verstand, Geist und Weißheit, seynd der Grund einer beglückten Regierung, und ihre ausbündigste Fromm- und Gottseeligkeit die gewaltigste Stütze alles Glücks und himmlischen Seegens. Ihre allgemeine Milde und Güte, ist die Freud und Hoffnung aller ihrer Völcker: und die Mütterliche Liebe gegen ihre Unterthanen hat ihr schon alle Hertzen dienstbar gemacht, und unterworffen. Ihre erzeigte Fruchtbarkeit verspricht zahlreiche Ertz-Hertzog, Reichs- und Cron-Erben: Und der tapffere Heldenmuth ihres Durchleuchtigisten Gemahls und Groß-Hertzogs, verheisset uns darneben starcken Schutz und Beschirmung aller Reich und Erb-Landen. Sein unvergleichlicher Eifer, Klug- und Fürsichtigkeit, anbey die zarteste Liebe und das Verlangen vor das gemeine Beste, samt so vielen anderen grossen Fürstlichen Gaben, werden den Last und die Bürde aller Mühesaamen Sorgen und Arbeit gewaltigst unterstützen, und tragen helffen. Zu allen diesen, wird die in GOtt ruhende Seel unsers frommen Kaysers, welche, wie wir getröstet hoffen, in dem klaren Liecht der GOttheit alle unsere Anligen würcklich ansihet, diese wird häuffige Gnad und Beystand vom Himmel erbitten, mit solcher Bitt werden wir immer unsere inbrünstige Wünsch, Seufftzer, und Verlangen ehrenbiettigst vereinigen. Damit, gleichwie der Allerdurchleuchtigste Vatter *Constantiâ & Fortitudine*, durch Beständig- und Starckmüthigkeit also unsere Durchleuchtigste Königin, Ertz-Hertzogin, und Erb-Frau, *Justitiâ & Clementiâ*, durch Gerechtig- und Gütigkeit zwey angewählte Tugenden ihres Sinnbilds, über uns, und alle unterworffene Reich, Landen, und Unterthanen, eine lange vollkommen beglückt- und gesegnete Beherrschung führen möge.

ENDE.

Trauer- und Lob-Rede

Uber den Tödtlichen Hintritt

Der

Römisch-Kayserlich/ und Königlichen

Catholischen Majestät/

Ertz-Hertzogen von Oesterreich/ ꝛc. ꝛc.

Carls des Sechsten,

Da Sr. Kayserl. Majestät

Leich-Besingnuß

Den 15. 16. und 17ten Decembris 1740.

Zu Wienn in der Kirchen des Kayserl. Profeß-Hauß der Gesellschafft JEsu am Hof/

Bey aufgerichteten Trauer-Gerüst/

gehalten worden.

Verfasset, und vorgetragen

Von P. ANTONIO STAUDINGER, aus der Gesellschafft JEsu/ in besagter Profeß-Hauß-Kirchen gewöhnlichen Sonntag-Prediger,

THE-

THEMA.

Tu es Rex, qui magnificatus es, & invaluisti: & magnitudo tua crevit, & pervenit usque ad cœlum.

Du bist jener König/ der du groß und starck worden: und deine Großheit ist gewachsen/ und hat gelanget bis zu dem Himmel. *Daniel. cap. 4. v. 19.*

Jüngst-verwichene hundert Jahr waren unserem gecrönten Oesterreich die glorreicheste Zeit, und kan man sagen: daß es, ohngeachtet aller widriger Einflüsse, zur schönsten Großheit gediehen. Niemals hat die Welt in unserem Durchleuchtigsten Ertz-Hauß schönere Früchten hervor wachsen gesehen. Fast alle Länder Europens haben ihr Erdreich dargeliehen, herrlichste Siege anzubauen: Die Hitze des Kriegs-Feuers, und die Feuchte des vergossenen Bluts hat dieser Saat die Zeitigung gegeben, daß mittler Zeit köstliche Friedens-Früchte geerndet wurden. Hieraus hat uns zwar die gute Hoffnung unverwelckliche Kräntze einer ewigen Glückseeligkeit geflochten; aber der Tod hat sie nicht wenig gestöhret, und unter die erfreuliche Lorbeer- und Oel-Zweige manche traurige Cypressen eingemenget. Dieser unbescheidene Feind des menschlichen Geschlechts hätte sich begnügen können, da er von jenem edlesten Stammen-Baum, worauf die Kayserliche Adler schon in dem drevzehenden Jahr-Hundert ihr Nest gebauet, viele junge Sprossen abgehauen; er ware aber so kühn, daß er auch einige Streich auf die Wurtzel selbst, auf FERDINAND

den

den Dritten, auf LEOPOLD, und JOSEPH geführet. Doch hat es ihme niemals besser gelungen, hat auch kein Todes-Streich in alle treu-gesinnte Gemüter jemals schmertzlicher eindringen müssen, als da er jüngstens unseren Großmächtigsten, Durchleuchtigsten Kayser, Ertz-Hertzogen, und Landes-Fürsten CARL den SECHSTEN getroffen. Das viertzigste Jahr des vorigen Welt-Gangs hat unsere Vor-Eltern mit der Geburt LEOPOLDS des grossen Vatters erfreuet: das viertzigste Jahr des lauffenden Welt-Gangs hat uns mit dem Tod CARLS des grossen Sohns bestürtzet. LEOPOLD hat die Welt betretten den neunten May-Monats, da die Kirch in dem Römischen Marter-Buch deren Heiligen PRIMI und FELICIANI, des Ersten, und des Glückseeligen gedencket; zum Vorzeichen, LEOPOLD wurde der Erste dieses Nahmens das Römische Reich glücklich beherrschen: und CARL ist von der Welt abgeschieden den zwantzigsten Wein-Monats, da eben das Römische Marter-Buch eines anderen FELICIANI gedencket; zum Trost-Zeichen, er seye glücklich von Beherrschung des irrdischen zu dem Himmlischen Reich beruffen worden.

Je höher sich aber unser grosser Kayser zu denen Freuden des Himmels erschwungen; desto tieffer seynd wir in Trauer und Leyd-Wesen gesuncken: sein unvermutheter Hintritt hat unsere Gemüter darnieder geschlagen, und die Schwere des Schmertzens hat wehemütige Seufftzer in die Höhe gestossen. Unsere Bestürtzung ware einem gewaltigen Strohm gleich, welcher, je tieffer, desto stiller er ist: die allgemeine Trauer-Stille unserer Stadt ware ein unverfälschtes Merckmal, wie tief der Abgrund der Betrübnuß wäre. An unseren Schmertzen muste eine halbe Welt Antheil nehmen: er hat sich nicht allein in die nächste Erb-Königreiche/ und Lande, nicht allein in das gesamte Römische Reich ergossen; er ist in die weit entlegene Reiche durchgedrungen, und hat sie mit Bitterkeit überschwemmet. Ach des unerbittlichen Himmels! an deme alle unsere Seufftzer abgeprellet. Mit dem Schild des Gebetts hofften wir zwar einen so harten Todes-Pfeil aufzufangen: Geist- und Weltlich, alles ruffte zu GOtt: alle Strassen erschalleten von dem andächtigen Geheul: unsere grosse Dom-Kirche hatte nicht Raum genug, die Bettende zu fassen: die erste Stände der Stadt, die Häupter des Landes haben sich unter das Volck gemenget; von ihrem Eiffer seynd die klägliche Bitt-Stimmen der Gemeinde beadlet, und von denen geheiligten Kirchen-Mäu-

ren durch ihren traurigen Widerhall verdopplet worden. Wir haben jedoch die Rath-Schlüsse GOttes nicht umstossen können: unser grosser Kayser ist uns eilfertig entrissen worden, und haben die benachbarte Lande seinen Tod vernommen, da sie kaum von einer Kranckheit Nachricht hatten. Vielleicht aus Verhängnuß des Himmels, damit nicht, wofern sie die schuldige Opffer ihrer Andacht mit denen unserigen vereiniget hätten, ein so mächtiges Gebett, gleichwie es vor Zeiten dem Moyses gelungen, denen unerforschlichen Urtheilen GOttes Gewalt anlegen sollte, uns noch länger unseren Landes-Vatter zu schencken.

Da demnach der Himmel einen so empfindlichen Verlurst über uns verhänget, übriget nichts anders, weder daß wir die kalte Aschen desjenigen in seiner Kruffte verehren, den wir auf seinem Kaysers-Thron nicht mehr anbetten können; und da ihme in Gegenwart die betrübte Treu und Liebe mit einem wenigen Trauer- und Ehren-Gerüst die letzte Schuld der Danckbarkeit abzinset, wir unterdessen ein unsterbliches Denckmahl seiner Tugenden in unserrn Gemütern errichten. Da trifft aber mich das beschwerlichste Geschicke, der ich zu solchem Denckmal den Grund legen soll. Ich solle reden / finde aber kein Leben in meiner Zung / nachdem das Haupt gestorben, von deme alle Glieder das Leben hatten. Die über neulichen Tod-Fall erschrockene Gedancken seynd zerstreuet, und siehe ich noch nicht, wie ich sie aus der Flucht zusamm bringen werde. Ich hab zwar den Vortheil, daß die hell-schimmerende Tugend unseres CARLS alles Lob übersteige, und so wenig einer Red-Kunst, als die Sonne eines Liechts bedärffe; eben darumen aber sorge ich, daß ich nicht mit dem Schatten einer untüchtigen Rede ihr Liecht nur verstelle, nicht erhebe. Ich hab den Vortheil, daß es mir an Menge zu reden niemals gebrechen kan, weil alle Tugenden in unserem Kayser versammlet waren; eben darumen aber weiß ich nicht, wie ich geschickt aus dem Gedräng so vieler Tugenden heraus kommen sollte: ich sollte sie alle eintheilen, und in Ordnung bringen, da doch jede um den Vorzug streitet, und das erste Ort behaupten will. Aus so harten Anstand zu tretten, werde ich denen Schiffern nachahmen, welche ihr gantzes Absehen nach dem Angel-Stern richten, ohne weder auf die Menge, noch Grösse deren übrigen Sternen ein besonderes Aug zu werffen. Ich siehe auf gegenwärtiges Ehren-Gerüst, und finde, daß eine gantze Welt-Runde unserem grossen CARL zur Leichen-Sarg dienen müsse. Großmächtig-

ster Kayser! hier siehe ich dein Helden-Gemüth lebhaft entworffen. Du bist jener Fürst (muß ich meinen Vorspruch wiederholen) Du bist jener Fürst, König, und Kayser, der du groß und starck worden; dessen Großheit bis zu dem Himmel gelanget. Vor deine Aschen kan endlich eine Welt erklecken; nicht aber vor deinem grossen Geist: es muste sich dieser so fruh-zeitig in der Ewigkeit Raum suchen, weil ihme der Erd-Creyß zu enge ware. Deine Großmüthigkeit nemlich, O Kayser! ware unter deinen ungemeinen Eigenschafften etwas Ungemeines: dies ware jene Angel-Tugend, um welche du an deinem grossen Gemüts-Himmel alle übrige Tugenden herum getrieben. Und diese ist auch das Ziel, wohin ich mein Absehen richte; obwohlen ich nicht so unverruckt zu diesem Angel-Stern mich wenden kan, daß mir nicht nothwendig auch andere Tugend-Stern vor die Augen kommen. Unser Großmächtigste Kayser hat seine Großmütigkeit erstrecket auf seine Feind, auf seine Untergebene, auf seinen GOtt. Großmütig ware er wider seine Feind, die er bestritten: Großmüthig für seine Untergebene, für die er gesorget: Großmütig gegen seinen GOtt, deme Er gedienet. Dies ist die Abtheilung seines grossen Gemüts, und meiner wenigen Rede.

WOfern es bey unserem Kayser gestanden wäre, wurde er sich jederzeit nur mit dem ruhigen Scepter, nicht mit dem blutigen Degen beschäfftiget haben; wohl wissend, daß nicht allein in Kriegs- sondern auch Friedens-Künsten ein grosses Gemüt sich üben könne, und einem Fürsten besser anstehe, Länder beherrschen, als Länder gewinnen. Jene irren, welche Großmut und Gewalt für eines nehmen. Ein schlechtes Helden-Stuck, frembde Unterthanen mit Krieg überfallen, da sie sicher unter der Decke des Friedens schlaffen: aus eytel Mord-Lust Menschen-Blut vergiessen, und mit demselben, wie mit dem Oel, eine Kriegs-Flamm anzünden, damit die Herrsch-Sucht ein Lust-Feuer habe. Ein großmüthiger Löw lasset fromme Heerden auf ihren Auen weyden; und zeiget nur dazumahl seine Stärcke/ da er gereitzet wird. Unser Großmüthiger CARL hat jederzeit nur aus Noth-Wehr gefochten: alle seine Kriege waren abgenöthigte Schutz-Kriege, seinen beleydigten Bunds-Genossen, oder eigenen Rechten Recht zu verschaffen. Die erste Nothwendigkeit, den Degen zu ziehen, hat ihme Franckreich aufgebürdet, nachdeme CARL der Zweyte, König in Spanien, das Zeitliche gesegnet. Auf Spanien,

nien / auf jene schöne Helena der Welt, hat Franckreich schon lange Zeit ein Aug geworffen: aus der Kruffte des verstorbenen Königs ist jener Apffel der Uneinigkeit hervor gewachsen, welchen Franckreich unserem durchleuchtigsten Oesterreich vorgeworffen. Nachdeme der Tod jenem Reich die Braut zuspielen wollen; sahe alsogleich die Welt gantz Europen in Waffen: Franckreich stritte für das Recht des Tods: Oesterreich für das Recht der Geburt. LEOPOLD, der unserem grossen CARL sein Helden-Gemüt eingepfropffet, LEOPOLD, als ein alt-erlebter Adler, wuste seinen jungen Sohn anzueifferen, den ersten Flug über das weite Mehr zu wagen. Wohlan! sagte er, wann einem gemeinen Mann gestattet wird, um das Recht seines Ackers einen Angreiffer zu belangen, warum sollten wir Fürsten das Recht gantzer Königreiche versaumen: Gehe, O Sohn! und suche dir jenes Reich, welches vor GOtt und der Welt dein eigen ist.

Da muste der Großmut unsers CARLS das erstemal auf den Prob-Stein. Er sollte ein König werden; er ware aber ein Sohn seines geliebtesten LEOPOLDS: mithin muste der König mit dem Sohn in Zweykampff tretten. Einen Vatter verlassen, den er nicht mehr sehen wurde: fremden Bund-Genossen sich vertrauen: die Tücke des untreuen Meers erwarten: an die äusserste Gräntzen Europens seeglen: alldorten ein Reich in Besitz nehmen, von deme er kein Fuß-breit Erde zu hoffen, so er nicht mit dem Degen auszeichnen wurde: in erster Blühe des Alters, unter einem offenen Gezelt einem ungewohnten Himmel, der Hitze des Landes, allem Ungewitter des Lufft's, so vielen Gefahren des Kriegs, unergründlichen Nachstellungen deren Feinden sich bloß geben: dies waren Beschwerden, die weitschichtiger waren, als das Spanische Reich. Aber der Heldenmut unsers CARLS hat sich aus diesem Hauffen deren Hindernussen heraus geschlagen: und ware es vest gestellet, seinem Feind die Stirn zu bieten / und das ihme zugefallene Reich unter den Gehorsam seines Degens zu bringen. Und wurde er hierzu desto hitziger angespornt, weil sein Gegner, den er wider sich zu Felde sehen wurde, ein König ware; gleichwie Alexander auf dem Olympischen Renn-Platz lieber lauffen wollte, wann er es mit einem König zu wagen

Er gehet demnach zu Schiff. Die Gerechtigkeit hatte er an Seiten; die Tapfferkeit muste das Steuer-Ruder führen; und

das Glück in die Seegel wehen. Je öffter ihme die wüttende Gegen-Wind den Untergang droheten, je hefftiger er von der aufrührischen See bestürmet wurde; desto unerschrockener ware sein grosser Geist. Da er sahe, wie sich an denen unbeweglichen Stein-Klippen das rasende Gewässer zerstosse, ware ihme dies ein Lehr-Schul, wie auch er an sein Helden-Gemüt die Wellen des Glücks sollte anlauffen lassen. Den ersten Fuß setzte er in Catalaunien: alda wolte er das erstemal das Oesterreichische Geschütz wider seine Feinde donneren lassen, welches er vorhin auf unseren Wiennerischen Pollwercken nur zur Freudens-Bezeugung die herrliche Siege seines grossen Vatters ankünden gehöret. Die nächst-gelegene Vestung, der Berg Jovis genannt, ware der erste Lohn seiner Tapfferkeit: da er durch eine eingeworffene Feuer-Kugel allen Vorrath des feindlichen Pulvers in Brand gestecket, muſten die Feinde erfahren, wie gut dieser noch junge Adler schon wisse, wie man die Donner-Keul werffen müsse. Hierauf muste sich Barcellona, und mit dieser Stadt gantz Catalaunien, bald hernach ein grosser Theil von Valentien und Aragonien, samt zweyen Insuln, Sardinien und Minorca, ergeben; obwohlen er schon vorlängst mit dem Gewalt seines holdseeligen Großmut die beste Vestungen dieser Landen, die Gemüter deren Burgern, erobert; damit er nicht gezwungen wäre, ihre Maueren und Schantzen zu zerstöhren. Wider jene aber, die sich seinen milden Unternehmungen widersetzten, bracht er los gleich einer schweren Wolcken, die sich in Hagel und Ungewitter ergiesset. Unglaublich ist, mit was Mut er allen feindlichen Widerstand gebrochen: Er hielte die Anfäll auf mit Königlicher Brust; und triebe sie ab mit dem Degen in der Faust: Er hielte es für einen Nachtheil seiner Tapfferkeit, daß er nicht in allen Gefahren gegenwärtig seyn, und sich selbst nicht zertheilen kunte, da er seine Trouppen zertheilen muste. Bey Almenar warffe er durch einen Schwarm seiner Reuter ein gantzes Kriegs-Heer übern Hauffen. Bey Cifuentes hatte der Feind wahrgenommen, daß der tapffere Soldat des tapferen CARLS Feuer genug noch in seinen Busen finde, nachdeme er auch alles Pulver und Bley durch seine Feuer-Röhre verschossen. Bey Saragosa aber hat sich die Gegenmacht verblutet. Beede Könige stunden zu Feld wider einander: das Beyspiel Unsers CARLS hat seinen Kriegs-Mann mehr angefrischet, als der muntere Trompeten-Stoß, und das Knallen deren Carthaunen. Der mächtige Feind glaubte, nicht möglich zu

seyn,

seyn, daß eine Hand-voll Teutschen Volcks in einem über Meer weit entlegenen Land, bey Abgang erforderlicher Gelds- Hülffs- und Lebens-Mitteln in einen blutigen Haupt-Procels um die Spanische Monarchie sich einlassen sollte: er wuste aber nicht, daß der Teutsche Soldat in Teutschland Helden-Stuck; in Spanien aber mit seinem CARL Wunder-Werck ausüben können. Dies hat CARL dargethan, da er durch das Blut seiner Feinden durchgewatten, und denen Flüchtigen nachgesetzet, eine Cron wider den Schwall zweyer Cronen für sich einzuholen: Er hat sich durch dieses Treffen von feindlichen Todten-Cörpern biß in Castilien eine Brucke gebauet; und hat auf dem Weeg Lebens-Mittel genug gefunden, nicht allein denen Seinigen, sondern auch vielen Tausenden gefangener Feinden ein Brod zu geben. Uber diesen vollkommenen Sieg hat Franckreich gestutzet; Spanien gewancket; Madritt selbst gezitteret; und schätzten sich die Feinde an denen Ufern Spaniens nicht mehr sicher, vor dem antringenden Uberwinder sich zu schützen. Grosser CARL! da hast du erwiesen, daß es bey tapfferen Kriegs-Geistern nur an deme gelegen, wer an Witz und Hertzhafftigkeit, nicht wer an Zahl und Kräfften überwachsen; und daß es einem grossen Gemüt eigenthumlich, mit kleiner, nicht mit grosser Macht grosse Feinden überwinden.

Wie sich nun unser Großmütige CARL in offenem Feld, also verhielte Er sich unter Schantzen und Maueren. Sein Geist ware desto mutiger, je mehr Er eingeschräncket ware; gleichwie das Feuer, welches desto hitziger, je gewaltiger man dasselbe in die Enge eines Mittel-Puncts treiben will. Die gantze feindliche Macht versammlete sich bey Barcellona, allwo sich unser CARL befande: Dies ware die Ziel-Scheiben, wohin alle Feuer-Mörsel und Canonen von Spanien und Franckreich loß brennen solten: alle Rüst-Häuser beyder Reichen schienen erschöpffet zu seyn, durch den Fall dieses Troja den Cronen-Handel zu entscheiden, dem Krieg ein End, und der vollkommenen Reichs-Beherrschung des Gegentheils einen Anfang zu machen. Der feindliche Soldat truge zwar hierzu mit Kunst und Stärcke alles Mögliche bey; er wollte aber die Lorber brechen, bevor sie zeitig waren: er kunte zwar Schantzen, und Pollwerck darnieder reissen; nicht aber den Heldenmut des unerschrockenen CARLS. CARL stiege auf die Maueren der Stadt, seinen Feind recht in das Aug zu fassen; Er betrachtete die Spanische Fahnen, und Frantzösi-

sche Flaggen, die Ihme bald als Siegs-Zeichen dienen solten: und da Er die feindliche Canonen zehlete, sahe Er seine Beut, die seinen Großmut verkünden wurde. Je tieffer sich die Maneren zur Erde neigten, desto aufrechter stunde sein Gemüt. Mit seinen Catalauniern theilte Er zwar den Ruhm der Tapfferkeit; er theilte aber auch mit ihnen Arbeit und Gefahren: es hat sich manchesmahl die Erd unter seinen Füssen erschütteret: es ist manches Pollwerck durch eingeschlossenen Hagel in seiner Gegenwart zu Trümmeren gegangen: es ist manche Feuer-Kugel an seiner Seite zerschnellet, und mancher Soldat hat sich ob seinen Wunden erfreuet, weil er sie vor dem Angesicht seines Königs aufgefangen. Fünff und dreyßig Täg hielte an die Beldgerung; und kame es auf das äusserste, weil der Platz nicht eben so unüberwindlich ware, als das Gemüt unsers CARLS. Die Englische Flotte verweilte so lang; dann sie wuste, Barcellona wäre sicher, wann CARL darinnen ist. Endlich näherte sie sich / und wurde mit vereinigten Muth also nachdrücklich in den Feind gesetzet, daß es ihn wohl reuen kunte, Barcellona gesehen zu haben: bis in Navarren muste er mit der Flucht entrinnen; und wurde seine Großheit durch diesen herrlichsten Sieg bey einer ungemeinen Sonnen-Finsternuß nicht wenig verfinsteret.

Dies waren nun die Siegs-Zeichen / die der Großmütige CARL in Spanien ausgestecket. Und wurde er mit dem gewaltigen Armb seiner siegreichen Waffen noch weiter gegen Sonnen-Untergang gelanget haben, wofern er nicht der aufgehenden Sonn müste entgegen eylen: der fruhzeitige Hintritt JOSEPHS des Ersten seines Durchleuchtigsten HErrn Bruders beruffte ihn zuruck, dem verwittibten Reich einen neuen Kayser / und seinen Erb-Landen ein neues Leben zu geben. Da man ihme zu Franckfurt die Kayserl-Cron aufgesetzet, und das Schwerd CARLS des Grossen umgürtet; fiele dasselbe aus der Scheid, und wollte unserem CARL einen Vorbericht geben, daß sein Degen auch in Teutschland nicht viel ruhen wurde. Da muste er aber nicht mehr im Feld, sondern im Raths-Zimmer Kriege führen: zwey im Reich, zwey in Italien, zwey in Ungarn: lauter Meister-Stuck seines grossen Geist. Und obwohlen die letztere zwey, die er theils in Italien / theils in Ungarn führen muste, nicht allerseits so glücklich waren, als man es gewunschen; ware doch sein Heldenmut also unbeweglich, als man es wünschen kunte: da auch seine Waffen nicht überwunden; hat doch sein Geist gesieget: da ihme

das Glück von seinem Erdreich etwas verspielet, hat er dabey seinem Gemüt an Großheit desto mehr gewunnen. Kan alle seine Thaten in einen engen Raum der Zeit nicht zwingen: werde nur kürtzlich des ersteren Ungarischen Kriegs wider den Erb-Feind, und des ersteren Sicilianischen wider die Cron Spanien gedencken: welche desto länger in die Ewigkeit hinaus dauren werden; je eylfertiger sie CARL vollbracht hat.

Es ware die Waffen-Ruh, die der Großmächtige LEOPOLD, jener Schröcken deren Morgenländischen Heer-Lägern, mit seinem belorberten Degen denen Türcken vorgeschrieben, noch nicht zu Ende; als die unruhige Barbarn schon wiederum zu erwachen begunten. Diese meineydige Geißlen des Menschlichen Geschlechts, die mit heiligsten Friedens-Schlüssen, mit Treu und Glauben nur jederzeit zu spielen pflegten, hatten nach ihrer Gewohnheit auf des Nachbars Boden weiß nicht was zu suchen: sie spunnen Händel an in der Moldau. Die Russen, die so viel Hitze im Gemüt, als Kälte im Leib führen, wollten sich rächen; sie sahen sich aber nicht vor, daß der Türckische Sabel auch gefrohrne Leiber durchdringen könne; und haben sie durch gäntzliche Niederlag den kalten-Pruth-Fluß mit der Hitze ihres Bluts erwärmen müssen. Dieser Sieg machte die Barbarn also hochmütig, daß sie die Uberwerffung gantz Europens sich einbilden dörfften: wie ein Blitz wendeten sie sich von Mitternacht gegen Mittag: und haben sie die Halb-Insul Morea verschlungen; evor Venedig glauben sollte, daß es ihnen Ernst, einen Krieg zu hren. Der geflügelte Marcus-Löw wuste keine nachdrücklichere lff zu suchen, als bey dem Römischen Adler: beyde sollten wider Feinde in die Wette fliegen; und was der Löw mit seinem Schwerd erreichen kunte, dorthin sollte der mit seinem Donner gelan- Ein schweres Unternehmen; wofern es nicht unseren Großmüayser getroffen hätte: seine kluge Tapfferkeit kehrete solche An- r, daß er den hoch-trabenden Feind eher in seinem Cabinet, oldat im Felde, schlug. Ein unversehener Schwall von hundert tausend Türcken hat Ungarn überschwemmet: r noch glaubten, unser Soldat wurde nicht Zeit genug u flüchten; ware schon der Feind in der Flucht, und über die Sau, Donau, und Aluth in seine Berge eterwardein muste die Vormauer seyn, an welcher dieeheuer sein Horn zerstossen sollte. Sie hatten diese

Vestung

Vestung in ihrer Hoffnung schon aufgefressen; als sie eine andere noch wichtigere, Temeswar nemlich, ausspeyen musten. Die mit der Welt gepochet, seynd in einem Jahr so demüthig worden, daß sie ihren Meineyd verfluchten, an dem blossen Nahmen unseres CARLS erschrocken, und fast noch unbeschädigte Vestungen vor seine Füsse warffen. Und seynd sie auch das folgende Jahr nicht mutiger worden: sie haben zwar aller Macht aufgebotten: sie haben uns bey Griechisch-Weissenburg mit ihrer Anzahl umringet; wir seynd aus Belägerern Belägerte worden: sie gewunnen doch hierbey keinen anderen Vortheil, als daß sie in die Runde herum von allen Seiten einen freyeren Weeg zu fliehen hatten. Zu Wasser, und auf vestem Land seynd sie zernichtet worden: das Feuer hat ihre Schantzen zerbrochen: die von unseren Kriegs-Schiffen durchbohrte Czaicken haben ihre Trümmer dem schwartzen Meer zugeschicket: zwey grosse Ströhm seynd mit dem Blut deren Barbarn gefärbet, und mit ihren Leichen bebrucket worden: und damit alle Elementen unserem Großmütigen Kayser dienstbar wären, muste eine neblichte Lufft den Weeg zum Sieg bahnen, und den Kayserlichen Kriegs-Mann so lang bedecken, bis es Zeit ware zu sehen, wie er seinen Degen an die Türckische Gurgel setzen müsse. Griechisch-Weissenburg wollte hierauf ihren Untergang nicht erwarten: durch ihre Huldigung hat sie uns den Schlüssel gereichet, womit man Ungarn sperren, und das Ottomanische Reich eröffnen könne: und der Treu-brüchige Orient ware nunmehro schon urbietig, lieber dem grossen Gemüt unseres Kaysers friedlich gantze Länder zu ergeben, als seinen Waffen, denen er in zweyen Feld-Zügen bey hundert Tausend Barbarn zum Opffer hat bringen müssen.

So unvergleichliche Siege unseres Kaysers setzten gantz Orient in Schröcken: sie haben den Thräcischen Bosphor erschüttert; und machten schon den Hellespont zittern. Ach GOtt! was schönste Gelegenheit hatten wir, diese verworffene Völcker zu stürtzen! vielleicht hätten wir von dem Nacken so vieler seufftzenden Landen ihr Joch reissen; die kühne Antaster des Christlichen Nahmens über das schwartze Meer hinüberjagen; den aberglaubischen Mond, den wir ohnlängst von unserem Stephans-Tempel herab gerissen, auch von ihrem Sophien-Tempel herunter werffen; und die friedliche Bitt-Seufftzer deren gedemütigten Muselmännern in dem Sand des wüsten Arabien unterzeichnen können; wann nicht Spanien zur Trangsal seiner Glaubens-

Genos-

Genossen worden wäre, und den Lauf Carolinischer Siegen gehemmet hätte. Was harte Wunden hat uns diese Cron versetzet, da sie mit unvermutheten Einfall Sicilien an sich gezohen, und folglich unseren sieghafften Fahnen die Nothwendigkeit aufgedrungen, aus fremden Landen sich zuruck zu ziehen, und die eigene zu bedecken. Aber der Carolinische Heldenmut wuste auch diesem Feind, jetzt so wohl, als vor Jahren, zu begegnen: die Englische See-Meister funden auch bey Sicilien, gleichwie vormahls bey Barcellona, Wasser genug, eine aufgehende Kriegs-Flam zu löschen: und der Teutsche Soldat hat in Spanien von seinem CARL gelernet, wie er Spanien auch in Italien überwinden könne. Der Krieg ware sobald geendet, als er angesponnen ware: das hitzige Gefecht bey Francavilla, wo unsere Kriegs-Leuth nich wie Menschen, sondern wie Löwen gekämpffet, hat die feindliche Macht erschröcket: das herzliche See-Treffen bey Pachino hat sie gestürtzet: nach glorreicher Eroberung der Haupt-Vestung Messina ist sie gäntzlich entkräfftet worden: bey Palermo endlich hat sie in die Zügen gegriffen, da sie gantz Sicilien nebst Sardinien raumen muste. Das grosse Gemüt unseres Kayserś hat in diesem Krieg durch seine Klugheit, und deren Seinigen Tapfferkeit viel Wunder gewürcket; aber das Gröste ware, das er eine so kurtze Zeit gebrauchet, jene Feindseeligkeiten beyzulegen, von welchen gefährlichste Kriegs-Funcken durch gantz Europa schon herum geflogen. Sein Großmut hat erfüllet, was Cæsar zu sagen pflegte: Grosse Ding solten so eylfertig geschlichtet werden, als wichtig sie seynd.

Genug anjetzo: wurde doch kein End meiner Rede finden, wofern ich alle Heldenthaten unsers Kayserś beybringen solte, die er theils mit eigenen, theils mit fremden Armb, allzeit mit Rath seines grossen Gemüts, ausgewürcket. Der unverwelckliche Helden-Ruhm wird seinen grossen Nahm an die Sterne setzen; seine Thaten in das Buch der Ewigkeit eintragen; und mit dem Ceder-Oel der Unsterblichkeit wider die Vermoderung bewahren.

* * *
* * * * *
* *

Als großmütig nun unser glorreicher Kayser ware wider seine Feind, die er bestritten; so großmütig ware er vor seine Untergebene, vor die er gesorget. Er verstunde gar wohl, ein Fürst müsse nicht so

viel darumen Kriege führen, daß es dem Feind übel; als daß es dem Burger wohl gehe: ein gefährlicher Feind erfordere nicht mehr Sorg, und Aufsicht, als ein treuer Unterthan: und, wie Tacitus redet, verdiene ein Fürst einen so herrlichen Triumph-Wagen von wohlversorgten Burgern, als von erschlagenen Feinden. Diesem zu Folg erwise sich unser sorgfältigste Kayser einen so grossen Helden auf seinem Thron, als er in Kriegs-Gezelt sich erwisen hat. Keine Beschwärnuß ware ihm zu gewichtig; keine Hindernuß unüberwindlich; keine Zeit unbequem; da er seine Liebe vor das gemeine Weesen zeigen solte. Bald nachdeme er zu Franckfurt die Kayserl. Cron aufgesetzet, wolte er sie zu Rastadt mit einem Oliven-Cranz zieren: die abgedorrte Kräfften seiner Unterthanen bewogen ihn hierzu; damit sie doch endlich seinem geheiligten Haupt die grünende Hoffnung eines besseren Glück-Stands erblicken kunten: Er machte Fried mit Franckreich. Muß allda jener trauriger Zeiten gedencken, als er das Reich angetretten; damit bey so trüben Wetter die helle Fackel seiner großmütigen Sorgen desto angenehmer leuchte. JOSEPH, Glorwürdigsten Angedenckens, hatte das zeitliche mit dem ewigen Leben verwechselet: CARL ware zwischen dem Teutschen, und Spanischen Reich auf offener See: da hat sich Franckreich unserer Bekümmernuß zu seinem Vortheil bedienet. Durch Eroberung Landau hat es das einige Jahr hindurch so häuffig vergossene Blut deren Seinigen, womit der Teutsche Degen seine Waffen bespritzet, in dem Rhein-Fluß ziemlich abgewaschen; und seine tieffe Wunden mit Freyburg verstopffet. Hierauf drunge es ein mit neuen Kräfften in das Hertz von Teutschland. Alles schiene wider unseren Kayser zu schwören, sein Gemüt zu bestürmen: der Spanischen Cron setzte der Feind desto hefftiger zu, je weiter jenes Haupt, welches sie tragen solte, entfernet ware: verschiedene Landschafften, welche ein vielfältiges Recht dem Scepter Oesterreichs unterworffen, wurden mit Gewalt unter Ausländer getheilet: alle Ansprüch CARLS wurden unschnitten: und was das schmertzlichste, ware die Englische Harpffe mit dem Schraufen allerhand Verheissungen also künstlich verstimmet, daß sie keinen Oesterreichischen Thon mehr geben wolte: das alt-verbundene Engelland hat sich von Oesterreich getrennet, und ist durch abseitige Friedens-Weeg zu Franckreich getretten: die geheim Vertindnuß dieser zweyer Reichen, bevor es jemand vermuthete, ware bereits schon enger geschlossen, als die Calaische Meer-Enge ist, die eines von dem anderen scheidet.

Bey

Bey solchen Umständen was solte unser großmütiger CARL thun? man will ihme einen Vertrag aufdringen; er hat aber einen Thron bestiegen, von welchem er andern ihre Verhängnuſſen austheilen, nicht selbst von ihnen annehmen solte: die Spanische Kriegs-Geister seynd noch gantz rege in ihm; und wollen nicht gestatten, daß ihme von seinen Feinden nicht Vorschläge, sondern Gesätze des Friedens vorgeschrieben werden: Er will sich mit einem Wort zu einem Vergleich durchaus nicht verstehen. Aber grosser CARL! erlaube mir, ein Wort deinem Heldenmut einzuwenden. Es scheinet, zu Friedens-Gedancken eine Nothwendigkeit zu seyn: die Bunds-Genossene seynd abgewichen; wo Hülff zu suchen? bey meiner Gerechtigkeit (widersetzet CARL) mit dieser allein will ich unerschrocken meinen Feinden begegnen. Aber Franckreich, und Spanien, zwey mächtigste Reiche, stossen ihre Kräfften zusamm: das Spanische Gold ist mit Frantzösischen Mord-Eisen vermenget; und der Frantzösische Degen mit Spanischen Reichthumen vergoldet? Ich will doch zeigen, daß ich ihnen an Hertzhafftigkeit, wo nicht an Kräfften, überlegen bin. Aber gedencke O Kayser an die Beträngnuß deines Reichs: der Feind hat auf Teutschen Boden so übel gewirtschafftet; daß Städt, Flecken, und Dörffer verödet worden: er hat durch sein Schwerd viel Arme vertilget; aber noch mehrere gemacht: er hat ja sogar die Todte in ihren Grufften beraubet, und wie aus denen Gold-Gruben ihre Reichthumen heraus gegraben: deine getreue Erb-Lande, die so lange Jahr den meisten Kriegs-Last getragen, seynd gantz ermüdet; ihre Geld-Kräfften erschöpffet; und seynd noch dazu jene Reich gesperret, welche ihnen durch fruchtbaren Handel eine Hertz-Stärcke beybringen kunten: lasse sie doch endlich ruhen, und nach so vielen verschlungenen Bitterkeiten das süsse Friedens-Oel genieſſen. Auf diesen Vortrag stutzet CARL: der Nutzen Teutschlands, und seiner Landen, dies ware der Mauerbrecher, der seinen Kriegs-Mut bezwungen: des beträngten Vatterlands zu schonen, hat er seinen grossen Geist von dem Feind ab, und zu dem Unterthan gewendet. Er hat sich zwar eine Zeitlang wider den Gewalt des mächtigen Franckreichs, gleichwie ein starcker Damm wider einen reissenden Bach, gestellet; doch nur so lang, bis der Schwall desselben abgetobet, und von sich selbst zur Friedens-Ruh sich geleget: alsdann steckte CARL seinen Degen eben so willig in die Scheid, als leicht ihn der Feind ausgezogen hatte.

Dieser Fried ware der erste Grund-Stein, worauf er bald so viele grosse Sorgen vor das gemeine Weesen gebauet. Die weite Welt, die bishero seinen grossen Kriegs-Geist bewundert, muste nachmals erstaunen ob seinem friedlichen Heldenmut: Er hat ein Wunder der Liebe gewürcket vor seine Oesterreichische Lande, da er sich deren Spanischen begeben hat. Er hat nemlich in dem Spanier Seneca jenes Lehr-Stuck gelesen: Gedencke, daß nichts wunderwürdigeres in dir seyn könne, als dein Gemüt; wann dieses groß ist, muß dir nichts anderes zu groß seyn. Dem grossen Gemüt unsers Kaysers ware auch ein unermessenes Reich nicht zu groß, daß er es nicht dem Vortheil seines Vatterlands geopferet hätte. Wie weit muß der großmüthige Cæsar unserem großmütigen CARL weichen: Cæsar hat sein Vatterland verunglücket; damit er seinen Kriegerischen Großmut zeigen kunte: CARL aber hat seinen friedlichen Großmut gezeiget; damit er sein Vatterland beglücken kunte. Er sahe nemlich, so lang sich eine trübe Wolcke aus dem Spanischen Reich herüber ziehe, wurde Teutschland niemals einen heiteren Himmel geniessen: durch einen friedlichen Trompeten-Stoß hat er alles Gewölck zertriben, und von gantz Europen ein langwieriges Ungewitter abgehalten. Durch den Heldenmut seines Willens hat er auf einmal so viele künfftige Kriege geendet, die etwan heut zu Tag noch nicht geendet wären. Was grosses ist dieses! Spanien, jenes Reich, deme die Sonn niemals untergehet: jenes Reich / deme America mehr Gold, und Silber, jenes Marck menschlicher Glückseeligkeit, zuschicket; alswir etwann in gesamten Europa graben: jenes Reich, um dessen Beherrschung von denen Römer-Zeiten mehr Blut schon vergossen worden, als Wasser der Ocean hat, deme Spanien gebietet: jenes Reich doch aus Liebe des gemeinen Wesens freywillig entbehren, haben wohl die Geschichten etwas grösserers aufzuweisen? O! getreue Ruffs-Göttin! vergiß diese Heldenthat nicht! ruffe aus in der Welt: CARL hat lieber wollen, das Oesterreich keinen Feind habe, als daß er Feinde überwinde: er hat lieber wollen, daß ihme ein Arm Oesterreichischer Macht abgerissen wurde, als daß sein Aug-Apffel, der Unterthan, leyden sollte.

Der Janus-Tempel ware geschlossen. Alsogleich zeigte sich, der Fried unses Großmüthigen Kayfers wäre nicht eine blosse Ruh deren Waffen; sondern vielmehr ein arbeitsamer Feld-Bau edler Früchten des Glücks. Sein grosser Geist langte an alle Gräntzen

des

des Erd-Gezierckes, wo er etwas erblicken kunte zum Nutzen seiner Burger. Die Weißheit ware sein Steuer-Ruder, womit er auf dem weiten Meer seiner Staaten herum geseglet; und die Vorsichtigkeit sein Leucht-Thurn, das Schiff des gemeinen Weesens ausser allen Klippen in den Haven der Glückseeligkeit zuführen. So scharffsichtig er aber ware, wolte er doch nicht seyn aus der Zahl jener Fürsten, die sich getrauen, alles allein zu sehen: nichts hat er unternommen, worüber er nicht vorhero in dem Rath gesessen. Sein Cabinet aber muste dem Geheimnuß-Wagen des Ezechiel gleichen; und seine geheimeste Räthe denen vier Thieren, die den Wagen gezogen: Sie musten voller Augen seyn, in die gantze Welt zu schauen, und sowohl das Künfftige, als Vergangene zu sehen. Sie musten immer um ihn seyn, wie jene Geleits-Stern des Planeten Jupiter: Sie leuchteten mit ihrer Welt-bekannten Klugheit; sein Liecht aber ware das helleste; und hatten sie die Ehre, ihrem Jupiter zu folgen. Und bey solcher Verfassung was hat nicht unser Großmütiger CARL unternommen, seine Reich und Lande in Sicherheit zu setzen: mit Franckreich, Engel- und Holland schlosse er jene vierfache beruffneste Bindnuß, die allgemeine Sicherheit Europäischer Staaten herzustellen: seinen Grantz-Ländern hat er solche Vestungen an die Stirn gesetzet, worüber ein jeder Feind gleiche Betrachtungen machen kunte, gleichwie vor Zeiten Hannibal. da er aus Italien abziehen muste: ein gewaltiges Kriegs-Heer von mehr dann hundert Tausend Mann hat er beständig auf denen Beinen erhalten, und mit reichlichen Kosten genähret; wohl wissend, ein allzeit fertiger Soldat wäre der klugeste Staats-Mann, der die gefährlichste Anschläg fremder Machten zernichten, und auch mit dem Degen in der Scheid die wichtigste Händel entscheiden könne: Er hat endlich jene erbliche Veranstaltung gemacht, mit welcher die meiste Cronen, und das gesamte Reich eingestimmet, die Einigkeit seiner Landen, und die Ruh gantz Europens zu steiffen.

Dieses zur Sicherheit. Und was großmütige Sorgen hat er angewendet zum Ansehen, Glück, und Wachsthum seiner Landen. Umgehe mit Stillschweigen so viele ansehnlichste Gebäu, womit er dich, herrliches Wien, hat ausgeschmucket: die offentliche Brünn zum allgemeinen Nutzen der Stadt, zu deren Zierde, Witz und Kunst zusamm getretten: so viele prächtigste Palläst, so viele Pflantz-Schulen freyer Wissenschafften, womit er es so weit gebracht, daß weder

eine Kriegs- noch Friedens-Kunst, die in unserem Wien nicht haußsäßig wäre. Alles dieses umgehe ich; sage nur allein: alle seine Gebäu musten dem gemeinen Wesen ersprießlich, zugleich aber herrlich, und recht Kayserlich seyn; damit sie lebhaffte Bildnussen wären des grossen Gemüt unseres Kayserς. Eines doch fallet mir vor anderen in die Augen; und ist jener herrlichste Bücher-Saal, welcher gar recht über unsere Stadt-Mauren hinaus sein Haupt erhebet; weil die Weisheit, dero die Bücher-Häuser Saug-Ammen seynd, nicht so viel auf eine Stadt, als auf Länder und Königreich ihr Aussehen haben will. Es wollte der Großmütige Kayser, daß die Gelehrtheit in einem prächtigeren Pallast, als er selbst, wohnen solle; weil er viel lieber ein Gelehrter, als grosser Fürst seyn wollte, obwohlen er der Gröste ware. Wie er nun selbst die Wissenschafften liebte; also wünschte er, daß sie auch von anderen geliebet wurden: Die Weißheit, wann sie eingesperret, kan dem gemeinen Wesen nicht fruchtbar seyn; derowegen hat er zu ihren Hauß Thür und Thor eröffnet, und ihre Schätz jedem feil gebotten. Er hat sie in seinen Landen gemehret, geschützet, und belohnet: Er hat die Freund und Vorsteher deroselben mit seiner Gnad und Freygebigkeit zu gröſten Helden-Stucken der Gelehrtheit aufgemunteret. Grosser CARL! für diesen schönsten Großmut wird dir eine weise Nach-Welt danckbar seyn: und werdest auch du in deiner Kruffte nicht ohne allen Nutzen seyn; nachdem einige Geist-volle Gehirn in deinem Bücher-Saal die Feder spitzen werden, deine Großthaten in die Gedächtnuß deren Nachkömmlingen, weit besser, als in Porphyr und Marmel einzuschreiben.

Mit der Feder deren Gelehrten wird sich die Zung deren Burgeren vereinigen, denen unser sorgfältigster Landes-Vatter zu ihren besten Wohlstand durch manche großmüthige Unternehmungen die Hand gebotten. Mit was Mühe und Kosten hat er fremde Handels-Künsten in seine Lande beruffen, allwo er ihnen so viele herrliche Arbeit-Häuser, oder so genannte Fabriquen errichtet, aus bestem Gemüt den allgemeinen Nutzen zu beförderen; damit der Arme sein Brod verdiente, die Gemeinde aber nicht mehr Ursach hätte, ausländische Machten um ihre Waaren zu beneiden. Allem Handel und Wandel einen Vorschub zu geben, zugleich denen Reisenden alle Bequemlichkeit zu verschaffen, was hat er nicht gethan, da er die offene Weege und Strassen in solchen Stand gesetzet; worüber sich alle

Inn-

Innsassen erfreuen, alle Ausländer aber erstaunen, weil sie noch nichts gleiches gesehen: Berg und Thal hat er seinen Unterthanen unterthänig gemacht. Wofern er in dem alten Rom gelebet hätte, wie viel Denck-Saulen wurde man ihme gesetzet haben; weilen die Carolinische vor allen Appisch- und Flaminischen Weegen die Unsterblichkeit verdienen. Er hat sie rings herum in alle Gegenden geführet; dann sein Ruff muste in alle Welt-Theil einen Weeg haben, seine Großheit zu verkünden. Ja bis in die äusserste Gräntzen des Erd-Creyß hat CARL für sich, und die Seinige einen Weeg gebahnet; nicht zwar mit Krampen und Hauen, wohl aber mit Ruder und Seegeln: Das grosse Welt-Meer hat endlich die Flaggen eines Teutschen Kayſers erblicket; und die letzte Inden und Japonier haben unseren zweyköpfigten Adler mit Ehr-Forcht begrüsset. Mit einem Wort, seine großmüthige Sorgen giengen so weit, daß jedermann Mittel genug haben sollte, reich zu werden, der auch zu leben keine Mittel hatte; und hätte er dieses zu Stand gebracht, wäre sein Vergnügen an dem Ziel gestanden.

Also ware sein grosses Gemüt gesinnet gegen dem gemeinen Weesen: nicht ungleich gegen jedem in Besonderheit. Derowegen er mit allem Eiffer auf die Gerechtigkeit gedrungen, um so viel mehr, als diese Tugend ein jeder wünschet, weil sie ein jeder bedarff. Die Gerechtigkeit ist eine Tugend, welche mit der Großmütigkeit nahe anverwandt, weil niemand gerecht seyn kan, der nicht großmütig ist: ein schwacher Geist, der sich erkühnet an das Ruder der Gerechtigkeit die Hand zu legen, wird bald in die Wirbel der Forcht, oder des Eigennutzes getrieben werden. Unser Gnädigster Kayſer ware desto gerechter; je großmütiger er ware: Er liebte aber keine Gerechtigkeit mehr, als die der Gütigkeit die Ehre lasset. Er hielte zwar steiff auf die Unerbittlichkeit deren Gesätzen, und hat manche Uberträtter empfindlich bestraffet; dann es hat auch die Güte ihre Schlacht-Opffer, welche sie der Gerechtigkeit bringen muß: und da er darein geschlagen, hat er nicht allein niedere Buchen zersplittert; Er hat auch einige hohe Reichs-Ceder getroffen, und durch den Knall viele erschröcket. Selten aber hat diese Sonn der Gerechtigkeit dergleichen Donner gekochet; Sie hat viel lieber heitere Strahlen der Güte von sich geworffen. Es wollte unser mildester Landes-Vatter, alle Rechts-Beamte sollten geschlossene Augen haben; er selbst aber hatte gegen jedermann offene Ohren. Seine Burg ware nicht also beschaffen,

gleich-

gleichwie das Heiligthum des Salomonischen Tempels, welches nur Aaron, und seine Söhne betretten darfften; sie stunde allen offen, wie eine Zuflucht-Stadt, sowohl Verächtlichen und Armen, als Mächtigen und Reichen; und ware er jederzeit dessen ingedenck, was FERDINAND der erste zu sagen pflegte: Wann wir die Arme vor unseren Richter-Stuhl nicht wollen tretten lassen; mit was Verdienst wurden wir einsmals vor dem Richter-Stuhl GOttes tretten. Er kunte aber allen selbst das Recht nicht sprechen; mithin muste er die Beträngte anweisen zu seinen nachgeordneten Richter-Stühlen, welche er so heilig haben wollte, als den Al- und Rechts-Verwaltern hat er großmütig ihren Sold vermehret; Er hat aber auch zugleich sein Gewissen in das ihrige entladen, und hat sie mit nachdrücklichsten Ermahnungen, mit strengesten Befehlen an die schwere Pflichten ihres Amts gebunden; damit also weder die Beobachtung der Gerechtigkeit denen Vorstehern, weder die Umstossung deroselben der Gemeinde zur Marter wurde. Wer siehet da nicht die großmütige Sorgen unseres Gnädigsten Landes-Vatter, die er für seine Unterthanen geheget. Hab ferners nichts beyzusetzen, dahme so viele unwiderlegliche Zeugnussen das Wort reden: Jenes allein muß ich ihme in seine Ruhe-Statt nachruffen, was Plinius von seinem Trajan gesprochen: Niemals werden wir den Nahm eines allerbesten Vatters nennen können, da wir nicht an dich, O CARL! gedencken müsten.

Ist noch übrig, daß wir die Großmütigkeit unseres Kayfers gegen seinen GOtt betrachten, deme er gedienet. Da siehe ich ein neues Meer vor mir: meine Rede sollte jetzt auslauffen, da sie schon allgemach nach dem Port sich wendet. Fromm- und Gottseeligkeit ist eine Zierde des Menschen, die zwar allen schön anstehet; am schönsten aber grossen Fürsten und Monarchen. An diesen stehet sie, wie die Sonne an dem Himmel, die selbst voll des Glantzes ist; zugleich aber ihre Strahlen von allen Seiten in die Welt ergiesset. Ein Christlicher Dienst GOttes kan bey einem Fürsten nichtanderst, als großmütig seyn: bey dem gemeinen Pövel wird zu Zeiten die Beobachtung des Gesatzes gleichsam zur Nothwendigkeit, weil es ihme mehrmalen an dem Werck-Zeug zu sündigen gebricht; grossen Fürsten aber kan es diesfals so wenig gebrechen, als wenig

es

es ihnen an Gewalt und Ansehen gebricht. Derowegen ist David in dem Geburts-Register des HErrn dem Abraham vorgezogen worden; weil dieser nur in einfältigen Hüten, jener aber in einem Königlichen Pallast bey Cron und Scepter heilig gewesen. Wer nun wissen will / wie großmütig die GOttes-Forcht unseres frommen Kaysers; der erwege nur, daß er der gröste, und doch frömmeste Fürst gewesen. Seinen Gewalt hat er dem Gesatz unterworffen; und seine Hochheit hat der Gnad GOttes den Triumph gemacht. Alle Laster waren in seinem Gemüt in die Acht erkläret; das Gesatz GOttes aber ware sein erster Staats-Rath, nach dessen Anleitung er seinen Reichen und Landen Gesätze geschrieben. Er eyferte, wie ein Moyses, für die Ehre GOttes; und hielte seine eigene Ehr für einen Schimpff, wann sie mit Verunehrung GOttes vereiniget wäre. Offentlichen Aergernussen hat er durch heylsameste Verordnungen einen Kapp-Zaum angeleget: die Strassen hat er von müßigen Laster-Gesind gereiniget: unserer Stadt hat er die Sicherhet hergestellet: üppige Schand-Häuser hat er über die Stadt-Maueren geworffen: die geheiligte GOttes-Häuser aber wider alle Leichtfertigkeit mit schärffester Aufsicht geschützet: sein Hof-Lager hat er zu einen sicheren Frey-Haven der Tugend gemacht; allwo niemanden erlaubet ware, einen verbottenen Laster-Handel zu treiben; und darffte sich niemand erkühnen, einige Boßheit einzuschwärtzen. Dies ist die wahre Großheit eines Fürsten, wann er GOtt dienet: niemahls aber dienet er GOtt besser, als wann er also herrschet, daß auch von seinen Unterthanen GOtt gedienet werde.

Wie unser Gottsförchtige Kayser die Ehre GOttes durch Vertilgung deren Lastern; also hat er sie beförderet durch ewige Denckwahl seiner Fromkeit. Da lasse ich aber die todte Steine reden, die er entweder zum Grund herrlicher Kirchen-Gebäuen gelegt; oder die er von Grund aufgeführet. Jener ansehnlichste dem heiligen Borromäischen CARL gewidmete Tempel, als lang er seines Prachts, und Zierde halber von einer spaten Nach-Welt wird gepriesen werden; so lang wird er preisen die großmütige Fromkeit unseres Oesterreichischen CARLS. Reden auch so viele Kranck- und Siechen-Häuser, die er gestifftet, erweiteret, oder verbesseret. Rede jenes so sogenannte Spanische Spital, allwo er der Armut eine so ansehnliche Wohn- und Verpflegung verschaffet, daß sie auch der Reiche beneiden kan.

Rede endlich eine JOSEPHinische Ehren-Saul, wordurch sich CARL den Grossen Nahm seiner Fromkeit weit besser verewiget, als da gantz Egypten seine gethürnte Spitz-Saulen in unsere Wienn-Stadt zusam gesetzt hätte.

Diese, und alle übrige Denckmahl seiner Gottseeligkeit hat er mit seinem Beyspiel unterstützet. Und da muste wiederum alles groß-mütig, und ausserordentlich seyn. Es schiene, unser andächtiges Wien könne GOtt kein dienstbares Andachts-Opffer entrichten, welches nicht der fromme Kayser mit seiner Gegenwart zieren wollte. Mit was Auferbaung, und gleichförmigen Eyfer erschiene er jedesmal bey offentlichen Bitt-Gängen: wann auch der Himmel gestürmet; kunte doch sein grosses Gemüt nicht gestöhret werden: auch die häufigste Platz-Regen kunten die Flamm seiner Andacht nicht erlöschen. Wo er immer erschiene, hatte er ein grösseres Gefolg von seinen Tugenden, als Bedienten: und ware für die Fremdlinge, die ihn nicht kenneten, das sicherste Looß, jener seye der Kayser, den sie den Andächtigsten sehen wurden. Was Wunder aber, daß er so grosse Beyspiel der Fromkeit seinen Burgern gegeben; indeme er nicht mindere seinen Soldaten gabe. Es ist ein Irrwohn, als könte sich der GOttes-Dienst mit dem Feld-Geschrey nicht vergleichen. CARL hat in Spanien mit seinem Beyspiel gelehret, man könne auf Städt, und Vestungen stürmen, ohne daß man den Himmel stürme; man könne den Feind beleydigen, ohne daß GOtt beleydiget wurde. Auch da er sein Kriegs-Gezelt aufgeschlagen, wuste er GOtt einen Altar zu bauen. Der muthige Trompeten-Schall hat zwar offt seiner Tapfferkeit zum Angriff; niemahl aber seiner Fromkeit zum Abzug geblasen. Der berühmte Marianische Serrat-Berg stehet zum Zeugen; allwo unser Gottseeligste David zum ewigen Angedencken seinen Degen aufgehangen: weil er vor billich hielte, daß seine Andacht nicht minder, als sein Heldenmut, ihre Siegs-Zeichen haben solte.

Hat nun unser gottseeligster Kayser einer solchen Fromkeit im Feld gepflogen; was heilige Geschäfften wird er zu Hauß in der Ruhe des Friedens unternommen haben. Glückseelige Mäuer seiner Kayserlichen Burg, die ihn täglich gesehen, mit zartester Andacht auf seinen Knyen liegen, und seine Händ gegen den Himmel strecken: weil mit David seine gröste Lust ware, Tag, und Nacht in dem Gesatz GOttes betrachten, und seine Weege erkennen. Was solte ich reden

von

von seiner inbrünstigen, und recht Oesterreichischen Andacht gegen dem Allerheiligsten Altars-Geheimnuß, welches er jederzeit mit unverruckten Leib, offt auch mit Zäher-trieffenden Augen angebettet? Was solte ich reden von seiner kindlichen Liebe gegen der Jungfräulichen Mutter, die er in ihren Bild-Saulen, in ihren Wahlfahrts-Häusern so offt besuchet, und ihre feyerliche Täg mit geheim- und offentlicher Andacht beständig verehret? genug ist, wann ich melde, daß an eben jenem Tag, an welchem Eugenius zu dem Ungarischen Feld-Zung, er nach Cell in Steurmarckt abgereiset, Sieg, und Glück zu erbitten von der Mutter jenes gecreutzigten GOttes, den er schon vorhin seinem Feld-Herrn als Obristen Anführer vorgesetzet hat. Und dieser Christliche Andachts-Eyfer ware jener fruchtbare Saam, aus welchem so viele Heldenmütige Tugenden erwachsen: jene wunderbarliche Sanfftmut, vermög dero er sein Gemüt vor allem Zorn-Gewölck jederzeit heiter erhalten: jene mildeste Gutthätigkeit, die gleich einer Brunn-Quell, je mehr sie geschöpffet, desto freygebiger worden: jenes Abscheuen vor allem Pracht der Eitelkeit, das wahre Merckmahl grosser Gemüter: jene innerste Vereinigung mit GOtt, die auch von schwäresten Reichs-Geschäfften nicht kunte zerrittet werden: jene standhaffte Gedult endlich, und allzeit gleiches Gemüth, welches in Glück, und Unglück nach GOtt gezielet, wie die Feuers-Flamm zu ihren Mittel-Tupff, und wie die Magnet-Nadel zu ihren Nord-Stern.

Diese letztere Tugend hatte etwas besonders. Waren alle übrige Tugenden an unseren großmütigen Kayser hell-glantzende Edelgestein; so ware die Standhafftigkeit der Diamant, der keinem Hammer-Schlag weichet. Standhafftig ist die erst-gebohrne Tochter Christlichen Heldenmut. Sie ist ein Erb-Gut grosser Gemüter worzu der Kleinmütige keinen Zuspruch hat. Auch grosse Fürsten, welche, gleichwie an Würde, also auch an herrlichen Thaten, wie die Sonne hervorschimmeren, können doch jene Eigenschafft dieses Planeten nicht erreichen, daß sie mit gleich-heiteren Aug Schiff-brüchige Stein-Klippen sowohl, als lustige ansehen solten. Das schwereste Kunst-Stuck eines Helden ist dieses, sagt Seneca, was immer widriges zustosser, also aufnehmen; als ob man dahin angetragen hätte, das es sich also ereignen solte. Dergleichen Meister-Stuck hat unser Großmütigster Kayser desto mehr gewürcket; je

öffter ihn das widrige Glück in die Lehr-Schul hat führen wollen. Wie viel empfindliche Streich hat es auf ihn geführet! bey Almanza in Spanien hat es ihme eine Schlacht gelieffert, und hat ihn in Catalaunien zuruck gezwungen; alles Krachen doch des feindlichen Geschütz hat den Himmel seines Gemüts vielmehr nur ausgeheiteret, als mit Trauer-Wolcken überzohen. Der Tod LEOPOLDS seines Durchleuchtigsten Herrn Vatters gabe der Spanischen Cron einen mächtigen Stoß: und der Tod JOSEPHS seines Durchleuchtigsten Herrn Bruders hat sie gewaltig auf seinem gesalbten Haupt wancken gemacht: es hat doch das Unglück mit aller Schwere so betrübter Verhängnussen die Waag-Schal seiner Standhafftigkeit nicht also drucken können, daß sie nicht in Gleich-Gewicht geblieben wäre. Die letzte Jahr seines Lebens, was harte Speisen muste er verdäuen! Pest, und Hunger seynd mit dem Krieg in Bindnuß getretten; ein Both nach dem anderen kame zu ihme, gleichwie zu einem gedultigen Hußiten-Fürsten Job, der die Nachricht brachte von verödeten Städten, von unglücklichen Treffen, von verlohrnen Vestungen, und Landen: unser grosser CARL hat doch so saure Bissen hertzhafft verschlungen; weil er sie, wie die bittere Kräuter mit unüberwindlicher Geduit zu gewürtzen wuste. Jenes Wunder-Werck seiner großmütigen Tugend muß ich nicht umgehen, welches er gewürcket, da ihme sein eingebohrner Ertz-Hertzog, jene Stütze seiner Hoffnungen, und unserer Glückseeligkeit, durch fruhezeitigen Tod, und zwar an seinem höchsten Nahmens-Tag entrissen worden. Wie schickte sich unser Kayser zu diesen traurigen Bind-Band? Er nahme es an von dem Himmel als eine Geschancknuß deren Urtheilen GOttes: er fühlete wohl den Schmertzen; sein Gemüt aber ware unbeweglich, gleichwie das Meer, welches allzeit in der Tieffe ruhet, obwohlen von oberher die Gegen-Wind sturmen. Mit Erstaunung aller Anwesenden ruffete er auf: GOtt hat mir meinen Sohn gegeben; er hat ihn wiederum genommen. Hiemit ware dem Schmertzen der Stachel schon gebrochen. Zell in Steuermarckt wird ein ewiges Denckmal seines unerhörten Großmuts aufweisen; allwo er GOtt, und seiner Jungfräulichen Mutter in gleich-gewichtigen Gold seinen verstorbenen Printzen geopfferet hat, den er lebendig nicht hat opfferen können: Er wollte nemlich einer gantzen Welt ein Lehr-Stuck geben, nicht nur vor Geschäncke, auch vor den gröften Verlurst, den GOtt verhängen kan, könne doch ein Christliches Helden-Gemüt eine Danckbarkeit zeigen.

er CARL! da kan ich dich nicht unbillich einem beherz-
vorsetzen: du hast GOtt deinen geliebten Isaac würcklich
Er aber hat den Seinigen nur schencken wollen. Was
in Gemüt, welches sich gäntzlich dem Dienst und Wil-
geben: dies hat es eigentumlich, das es sich gleich der
nicht allein bey heiteren, sondern auch trüben Himmel
lichen Sonne wende. Unser grosser Kayser hat mit
nheit alle Verhängnussen GOttes angebettet: Er hat
ære empfunden; aber die Schultern nicht eingezogen:
getragen; ist aber niemals ermüdet: das mißgünsti-
sich überwunden geben; weil es ihme so viele Streich
als er aushalten kunte.

dem Tod seines Ertz-Hertzoglichen Sohns gemeldet.
also hat er seinen eigenen Tod angenommen. Ari-
ragt: wie Socrates gestorben wäre? also (wider-
nicht anderst sterben wollte. Unser Großmütigster
, wie es Christliche Helden pflegen; und wie es
n. Kommet zu seinem Sterb-Beth ihr Fürsten
net sterben! Jenes letzte Haupt-Treffen, welches
effert, muß entscheiden, ob ein wahrer Großmut
ohne. Unser grosser CARL, dessen Geist allzeit
e, hat von dem Tod allein können überwunden
er den Tod vielmehr überwunden hat, weil das
inen Menschen-Feind nur den Leib, nicht das
kunte. Wie er selbst bekennete, hat er seinen
Welt mit solcher Gleichgültigkeit erwartet, als
ner in das andere übergehen müste. Er hat sei-
heit also willig abgelegt, gleichwie ein Wan-
Vatterland erreichet, von seinem Last ausru-
der aber, wann jener also gestorben, der kei-
r nicht zu sterben gelernet hätte. Er gabe auf
efehl, man solle ihme jenes Geschirr reichen,
Hintritt sein grosses Hertz ruhen wurde: Er
d: allhier dann, sagte er, wird dieses mein
dir, O grosser GOtt! schon vorlängst ge-
an, der sterbende Kayser stellet sich selbst zum
er gegen GOtt gewesen. Ach! daß die un-
che Helden zum Tod verdammet! daß ein so

grosses Gemüt das Vorrecht der Unsterblichkeit nicht hat erhalten können! Ja, wir haben also gewunschen; nicht aber er selbst: sein einziger Wunsch ware mit Paulo, aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn, wo er sich sein Ziel hat ausgestecket. Seine wiederholte Seufftzer waren: Der Will meines GOttes geschehe an mir! Ich hoffe: Ich förchte nicht. Da man das Allerheiligste Altars-Geheimnuß, jenes Brod deren Starcken, vor sein Sterb-Veth brachte, entbranne sein Hertz in volle Flamm; dies ware sein Altar, auf welchem er alle seine Lebens-Jahr, seine Großthaten, sein Durchleuchtigstes Ertz-Hauß, seine Erb-Lande, Völcker, und Kriegs-Heer dem grossen HErrn Himmels und der Erden geopfferet. Seinem gecreutzigten GOtt, dessen aufrichtigen Dienst er in seiner höchsten Würde als eine noch höhere Würde allzeit angesehen, und deme er durch ein so würckend- und leydendes Leben gleichförmig worden, entliesse er nicht aus seinen Handen, so lang, bis er von allen Leibs-Kräfften verlassen wurde. Zu denen Füssen dieses seines Erlösers legte er mit Freuden seine Cronen, die er mit mehreren Tugenden, als Edelgesteinen gezieret: seinen Scepter, den er niemals über seine Rechten hat auslangen lassen: seinen Purpur, den er zum Schutz-Mantel seiner Reichen gemacht; seinen Degen, der zwar mit vielen, auch Christlichen Blut, aber nur von der Gerechtigkeit, gefärbet ware. Von seinem hitzigsten Andachts-Eiffer zerschmoltzen die Hertzen auch deren jenigen, die zu weinen nicht gewohnet seynd; und waren mehrere Thränen in ihren Augen, als Lebens-Geister in seinem Leib. Er allein ware unbeweglich: Er tröstete, die ihn trösten wollten; und er hat mit solcher Gegenwart des Gemüts die letzte Veranstaltungen nicht nur für seine Lande, so gar für seinen Tod geordnet; daß jedermann erstaunet, wie er so gar gleichgültig habe sterben können, als er gelebet hat. Nachdeme er endlich lauter Oesterreichische, das ist, gottseligste Ermahnungen denen Umstehenden ausgetheilet, und mit zartester Beurlaubung sein durchleuchtigstes Hauß geseegnet hat, gabe er seine Seel in die Hände seines Schöpffers.

CARL ist gestorben: sein grosser Geist hat das Ziel erreichet. Hierüber trauren seine Erb-Lande und Königreich: alle treugesinnte Hertzen seynd voller Wehemut; weil er unser Vergnügen mit sich begraben. Unser Trost ist, daß von einem grossen Gemüt nichts Kleines herstammen könne. Wir haben von unserem mildesten Landes-Vatter MARIAM THERESIAM, unsere Durchleuchtigste Königin, Ertz-

Hertzo-

Hertzogin, und Erb-Frau, als eine Landes-Mutter ererbet; und sie hat mit Vätterlichen Landen seinen grossen Geist ererbet. Ihre unvergleichliche Tugend und Weisheit verspricht uns goldene Zeiten: Sie Zeiget schon, daß sie unsere Lande, und auch unsere Hertzen beherrschen könne. Von ihr, und ihrem Durchleuchtigsten Gemahl, und Groß-Hertzog wird ein Stamm fortgepflantzet werden, deme eingeimpfet zu werden alle Cronen-Häuser Europens die Ehre werden haben wollen. Mit deme lassen wir uns begnügen; und stöhren wir nicht mit unmäßigen Wehe-Klagen die Aschen unseres Kayfers in ihrer Kruffte. Nachdem er so großmütig wider seine Feinde gefochten: für seine Untergebene gesorget: und seinem GOTT gedienet hat; will, und muß er seine Ruhe haben. Wünschen wir ihme vielmehr Glück, daß er das irrdische mit dem ewigen Reich verwechslet; und daß er endlich in dem Land deren unsterblichen Raum gefunden, der seinem grossen Geist erklecken kan.

AMEN.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Manzador, Pius, 1706-1774 [Verfasser] / Manzador, Pius, / Peikhart, Franciscus,

Alauda Trisonans Oder Dreystim[m]iges Lerchlein Das ist Lob- Danck- und Leich-Reden Welche Uber die 22. schon durch den Druck zum Vorschein gekommene Predigen, noch weiters auf denen vornehmsten Cantzlen in Wienn .. . gehalten worden

[Stadt am Hof nebst Regenspurg] [1749]

4 Hom. 55
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10363352-0
VD18 15053210